UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00289165 3

~~Physical &~~
~~Applied Sci.~~
~~Serials~~

~~Physical &~~
~~Applied Sci.~~
~~Serials~~

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/berichteberdie3235berl

BERICHTE

ÜBER DIE

Physical &
Applied Sci
Serials

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ZWEIUNDDREISSIGSTER BAND.

1880.

MIT EINER INSCHRIFTLICHEN BEIGABE UND ACHT TAFELN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

AS
182
S214
Bd. 32-35

INHALT.

Seite

E. Schrader, Zur babylonisch-assyrischen Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenus. Mit einer inschriftlichen Beigabe 1

Anhang: Fragmente von Königsinschriften aus der Zeit der Ausgänge der assyrischen Geschichte 33

Overbeck, Analekten zur Kritik und Erklärung der Parthenonskulpturen. 2. Zu dem s. g. »Theseus« und 3. zu den s. g. »Thauschwestern« in der östlichen Giebelgruppe. Mit 2 Tafeln 42

Konrad Lange, Ueber die Composition des Frieses von Phigalia. Mit 1 Tafel 56

V. Gardthausen, Beiträge zur griechischen Palaeographie. Mit 4 lithographirten Tafeln 70

Fleischer, Beiträge zur arabischen Sprachkunde. (Siebente Fortsetzung) 89

Overbeck, Analekten zur Kritik und Erklärung der Parthenonskulpturen. 4. Zum Poseidon im Westgiebel. 5. Zu den Flügelfragmenten Michaelis, Parthenon Taf. 8, Fig. 10 und 11. 6. Ueber eine kolossale Hand mit einem Fackelfragmente. 7. Ueber die Frage, ob im Friese selbständige Formen darstellende Malerei über plastische Formen geführt gewesen ist und unter welchen Umständen dies der Fall war. Mit 1 Tafel 161

Th. Distel, Nachtrag zu dessen im vorigen Jahrgang befindlichen Abdruck der Correspondenz Leibnizens mit dem Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeiz 187

E. Schrader, Nachtrag zu dem obigen Aufsatz S. 1—41. 190

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglieder.

Seine Excellenz der Minister des Königlichen Hauses, Freiherr *Johann Paul von Falkenstein.*

Seine Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Herr *Carl Friedrich von Gerber.*

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe.
- —— —— *Friedrich Zarncke* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe.
- —— —— *Georg Curtius* in Leipzig.
- Professor *Georg Ebers* in Leipzig.
- —— *Adolf Ebert* in Leipzig.
- —— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
- —— *Gustav Hartenstein* in Jena.
- Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.

Herr Professor und Universitäts-Oberbibliothekar *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Ludwig Lange* in Leipzig.
- Professor *August Leskien* in Leipzig.
- Oberschulrath *Carl Joachim Marquardt* in Gotha.
- Professor *Carl von Noorden* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
- —— —— *Otto Ribbeck* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
- Professor *Anton Springer* in Leipzig.
- —— *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
- —— *Georg Voigt* in Leipzig.
- —— *Moritz Voigt* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Professor *Conrad Bursian* in München.
- —— *Johann Gustav Droysen* in Berlin.
- —— *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
- Geheimer Justiz- und Oberappellationsgerichtsrath *Andreas Ludwig Jacob Michelsen* in Schleswig.
- Professor *Theodor Mommsen* in Berlin.
- Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
- Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.
- Professor *Gustav Seyffarth* in New-York.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Professor *Wilhelm Scheibner* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Carl Bruhns* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
- Professor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
- —— *Wilhelm His* in Leipzig.
- —— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Hermann Kolbe* in Leipzig.
- Professor *Adalbert Krüger* in Gotha.
- Geheimer Hofrath *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
- —— —— *Carl Friedrich Wilhelm Ludwig* in Leipzig.
- Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
- —— *Carl Neumann* in Leipzig.
- Oberbergrath *Ferdinand Reich* in Freiberg.
- Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Oskar Schlömilch* in Dresden.
- Hofrath *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
- Professor *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.
- —— *Johann Carl Friedrich Zöllner* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
- Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
- Staatsrath *Mathias Jacob Schleiden* in Wiesbaden.
- Regierungsrath *Samuel Friedrich Nathanael v. Stein* in Prag.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1880 eingegangenen Schriften.

Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Abhandlungen der Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus d. J. 1879. Berlin 1880.

Monatsberichte der Kgl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1879, Sept.—Dec. 1880, Jan.—Aug.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 4. Berlin 1880.

Zur Geschichte der Königl. Museen zu Berlin. Festschrift zur Feier ihres 50jährigen Bestehens am 3. Aug. 1880. Berlin 1880.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 41. Wien 1879.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 30. Wien 1880.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 79 (1879), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 4. 5. Bd. 80 (1879), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1—5. Abth. III, Heft 1—5. Bd. 81 (1880), Abth. II, Heft 1—3. Abth. III, Heft 1—3. Wien 1879. 80.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 94 (1879), Heft 1. 2. Bd. 95 (1879), Heft 1—4. Bd 96 (1880), Heft 1. Wien 1879. 80.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jahrg. 1879, No. 27. Jahrg. 1880, No. 3—28.

Archiv für österreich. Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Bd. 59, 1. u. 2. Hälfte. Bd. 60, 1. Hälfte. Wien 1880.

Fontes rerum Austriacarum. Oesterreich. Geschichtsquellen, herausg. von der histor. Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Abth. II. Diplomata et Acta. Bd. 42. Wien 1879.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrgang 1879, No. 14—17. Jahrg. 1880, No. 2—10.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1879. Bd. XXIX, No. 4. Wien 1879. Jahrg. 1880. Bd. XXX, No. 1—3. Wien 1880.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1879. Bd. 22 (N. F. Bd. 12). Wien 1879.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1879 (Bd. 29). Wien 1880.

Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1879. Prag 1880.

Astronomische, magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1879. Jahrg. 40. Hrsg. von C. Hornstein. Prag 1880.

Siebzehnter Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Für das Vereinsjahr 1878—79. Prag 1879.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 16, No. 3. 4. Jahrg. 17, No. 1—4. Jahrg. 18, No. 1. 2. Prag 1877—79.

Die Chronik der Stadt Elbogen (1471—1504), bearb. von L. Schlesinger. Prag 1879.

Lotos. Jahrbuch für Naturwissenschaften. Herausg. vom naturhistorischen Vereine »Lotos« in Prag. N. F. Bd. 1 (der ganzen Reihe 29. Bd.). Prag 1880.

Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. Heft 28. Graz 1880.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgeg. vom histor. Vereine für Steiermark. Jahrg. 17. Graz 1880.

Festschrift zur Erinnerung an die Feier der vor 700 Jahren stattgefundenen Erhebung der Steiermark zum Herzogthume. Herausg. vom Ausschusse des histor. Vereins für Steiermark. Graz 1880.

Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Bearb. von J. v. Zahn. Herausg. vom histor. Verein für Steiermark. Bd. II. 1192—1246. Graz 1879.

Berichte des naturwiss.-medicin. Vereines in Innsbruck. Jahrg. 9 (1878). Innsbruck 1879.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. 3. Folge. Heft 23. Innsbruck 1879.

Viestnik Hrvatskoga arkeologičkoga Družtva. Godina 2, Br. 1—4. U Zagrebu 1880.

Izvješće Hrvatskoga arkeologičkoga Družtva za godina 1879.

Erdélyi Muzeum. Az Erd. Muzeum egylet tört. szakosztályának közlönye. Szerkesti Finály Henr. Évfolyam 7 (1880), sz. 1—3. 6—10. Kolozsvár 1880.

Abhandlungen der philosoph.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 15 (in d. Reihe d. Denkschriften Bd. LII), Abth. 2. München 1880.

Abhandlungen der histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 15 (in d. Reihe d. Denkschr. Bd. LIV), Abth. 1. 2. München 1880.

Abhandlungen d. mathemat.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 13 (in der Reihe der Denkschriften Bd. XLVIII). München 1880.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu München. Jahrg. 1879, Bd. 2, Heft 1—3. Jahrg. 1880, Heft 1—3. München 1879. 80.

Sitzungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1879, Heft 3. 4. Jahrg. 1880, Heft 1—4. München 1879. 80.

Zittel, Karl A., Ueber den geolog. Bau der libyschen Wüste. Festrede gehalten in der öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zur Feier ihres 121. Stiftungstages (28. März) am 20. März 1880. München 1880.

Druffel, Aug. v., Ignatius von Loyola an der römischen Curie. Festrede zur Vorfeier des Allerh. Geburts- u. Namensfestes S. M. Ludwig II. Königs von Bayern gehalten in der öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu München am 25. Juli 1879. München 1879.

Döllinger, J. v., Das Haus Wittelsbach und seine Bedeutung in der deutschen Geschichte. Festrede zur Feier des Wittelsbach'schen Jubiläums am 28. Juli 1880 gehalten. München 1880.

Rockinger, Ldw., Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Akadem. Festschrift zur Feier des Wittelsbacher-Jubiläums. München 1880.

Einundzwanzigste Plenar-Versammlung der histor. Commission bei der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bericht des Secretariats. München im Oct. 1880.

Meteorologische und magnetische Beobachtungen der k. Sternwarte bei München. Jahrg. 1879. München 1880.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 25, aus d. J. 1879. Göttingen 1879.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1879. Göttingen 1879.

Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaften zu Braunschweig für d. Geschäftsjahr 1879/80. Braunschweig 1880.

Blasius, Wilh., Die Neuaufstellung des Herzogl. Naturhistorischen Museums zu Braunschweig. Braunschweig 1879.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. Bd. 1, H. 1—3. Bd. 2, H. 1—3. Bd. 3, H. 1—3. Lübeck 1855—76.

Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck. Herausg. von d. Vereine für Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. H. 1—10. Lübeck 1856—79.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 55, Heft 2. Bd. 56, Heft 1. Görlitz 1879. 80.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureau's. Redig. v. V. Böhmert. Jahrg. XXV (1879), Heft 3. 4. Dresden 1880.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. XIV, Heft 4. Jahrg. XV, Heft 1—3. Leipzig 1879. 80.

Catalog der Bibliothek der astronom. Gesellschaft. Hsg. v. C. Bruhns. (Suppl.-Heft 3 zum XIV. Jahrg. d. Vierteljahrsschrift.) Leipzig 1880.

Kgl. Sächs. Polytechnicum zu Dresden. Ergänzung zum Programm f. d. Studienjahr 1879/80, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen f. d. Sommersem. 1880. — Programm f. d. Studienjahr, bezieh. Wintersemester 1880/81. Dresden 1880.

Sitzungsberichte der naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden. Herausg. v. C. Bley. Jahrg. 1879, Juli—Dec. Dresden 1880.

Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule Meissen 1879—80. Meissen 1880.

Flathe, Theod., Sanct Afra. Geschichte der k. sächs. Fürstenschule zu Meissen. Leipzig 1879.

Jahresbericht der königl. sächs. Fürsten- und Landesschule zu Grimma 1879—80. Grimma 1880.

Zeitschrift f. d. gesammten Naturwissenschaften. Hsg. von C. G. Giebel. Dritte Folge. 1879. Bd. 4 (der ganzen Reihe 52. Bd.). Berlin 1879.

Die Fortschritte der Physik im J. 1874. Dargestellt von der physikal. Gesellsch. in Berlin. Jahrg. 30, Abth. 1. 2. Berlin 1878. 79. — Im J. 1875. Jahrg. 31, Abth. 1. 2. Berlin 1879. 80.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XII, No. 19. Jahrg. XIII, No. 1—18. Berlin 1879. 80.

Furtwängler, Ad., Der Satyr aus Pergamon. XL. Programm z. Winckelmannsfeste der archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1880.

Publicationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd. 1. Potsdam 1879.

Siebenundfünfzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1879. Breslau 1880.

Schriften der physikalisch-ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 18 (1877), Abth. 2. Jahrg. 19 (1878), Abth. 1. 2. Jahrg. 20 (1879), Abth. 1. 2. Jahrg. 21 (1880), Abth. 1. Königsb. d. J.

Bericht über die im J. 1879 den Herzogl. Sammlungen des Schlosses Friedenstein zugegangenen Geschenke. Gotha 1880.

Pertsch, Wilh., Die arabischen Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Bd. 2, Heft 2. Gotha 1880.

Acta Academiae Carolinae Leopoldinae Caesareae German. naturae curiosorum. Vol. 37—40. Dresden, Halle 1875—78.

Leopoldina. Amtliches Organ der kais.-leopoldinisch-carolinisch-deutschen Akademie der Naturforscher. Heft XV, No. 9—12. 21. 22. Heft XVI. No. 1—20. Halle 1879. 80.

Bericht über die Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle i. J. 1879. Halle 1879.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1879, Heft 8—12. Jahrg. 1880, Heft 1—6. Berlin 1879. 80.

Gemeinfassliche Mittheilungen aus den Untersuchungen der Commission zur wissenschaftl. Untersuchung der deutschen Meere. Kiel 1880.

Erster Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Hannover. 1879.

Jahresbericht des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M. für das Rechnungsjahr 1878—1879. Frankfurt a. M. 1880.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 11. (Nov. 1878 — Aug. 1879). Erlangen 1879.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. N. F. Jahrg. 26 (1879), No. 1—12. Nürnberg d. J. — 25. Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellsch. in Würzburg. Neue Folge. Bd. XIV, Heft 1—4. Würzburg 1880.

Vierteljahrshefte für Württembergische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. von d. Kgl. Statist.-topogr. Bureau. Jahrg. 2, Heft 1—4. Stuttg. 1879.

Verhandlungen des naturhistor.-medicin. Vereins zu Heidelberg. Neue Folge. Bd. II, Heft 5. Heidelberg 1880.

Neunzehnter Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Giessen 1880.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde. Jahrg. 31 u. 32. Wiesbaden 1878. 79.

Bericht der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau über den Zeitraum vom 31. Dec. 1873 bis 25. Jan. 1879. Hanau 1879.

Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Bern, 1878 (61. Jahresversammlung). Bern 1879; in St. Gallen, 1879 (62. Jahresversammlung). St. Gallen 1879.

Basler Chroniken. Hrsg. von der histor. und antiquarischen Gesellschaft in Basel. Bd. 2. Hrsg. v. Wilh. Vischer u. Hnr. Boos. Leipzig 1880.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 1878. No. 937—64; aus d. J. 1879 (No. 962—78). Bern 1879. 80.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Neue Folge. Jahrg. XXII (Vereinsjahr 1877—78). Chur 1879.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. XXVI, P. 2. Genève 1879.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. Deel XII. Amsterdam 1879. — Afdeel. Natuurkunde. Deel XIX. Amsterdam 1879.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks. Deel 8. Amsterdam 1879. — Afdeel. Natuurkunde. II. Reeks. Deel 14. Amsterdam 1879.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, voor 1878. Amsterdam 1878.

Processen-Verbaal van de gewone Vergaderingen d. Kon. Akad. v. Wetensch. te Amsterdam. Afdeel. Natuurkunde. Mei 1878 — April 1879.

Esseiva, Petr., Virginis maturioris querelae. Elegia praemio aureo ornata. Acc. Elegia Joannis van Leeuwen. Amstelod. 1879.

Programma certaminis poetici ab Academia Regia disciplinarum Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1880.

Verslag van den staat der Sterrenwacht te Leiden in het tijdvak van d. 1. Juli 1879 tot de laatste dagen der maand Juni 1880, uitgebr. door H. G. van de Sande Bakhuyzen. Amsterdam 1880.

Onderzockingen gedaan in het physiologisch Laboratorium der Utrechtsche Hoogeschool. Uitgeg. door F. C. Donders en Th. W. Engelmann. Derde Reeks. V, Aflev. 3. Utrecht 1880.

Natuurkundige Verhandelingen van de Hollandsche Maatschappij der wetenschappen, te Haarlem. III. Verzameling. Deel 4, Stuk 1 (Hoffmann, C. K., Untersuchungen über d. Bau u. d. Entwicklungsgesch. d. Hirundineen). Haarlem 1880.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publ. par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. XIV, Livr. 3—5. T. XV, Livr. 1. 2. Harlem 1879. 80.

Programme de la Société Hollandaise des sciences, à Harlem. Année 1880. — Naamlijst van directeuren en leden van de Hollandsche Maatschappij der wetensch. te Haarlem. 21. Mei 1879.

Archives du Musée Teyler. Vol. V, 2. Partie. Haarlem 1880.

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst, uitgeg. door Teylers Godgeleerd Genootschap. N. Ser. Deel 7. 8. Haarlem 1879. 80.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. XXII. Bruxelles 1879.

Comptes-rendus de la Société entomologique de Belgique. Sér. II. No. 69—72. — Assemblée générale extraordinaire convoquée p. la commémoration de la fondation de la Société entomol. de Belgique le 16. Oct. 1880. Bruxelles 1880.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. T. XXXV (= III. Sér., T. V). Anvers 1879.

Académie d'archéologie de Belgique. Bulletin II (III. Sér. des Annales), Fasc. 4. 5. Anvers 1877. 78. Bulletin (III. Sér. des Annales), Seconde Partie, 2—5. Anvers 1879. 80.

Bullettino dell' Istituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1879, No. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1879). 1880, No. 1—11. Roma 1880.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Anno CCLXXVI (1878—79). Ser. III. Memorie della classe di scienze fisiche, matem. e naturali, Vol. 3. 4. Roma 1879. — Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. 3. Roma 1879. — Anno CCLXXVII (1879—80). Ser. III. Transunti. Vol. 4, Fasc. 1—7. Roma 1880. — Anno CCLXXVIII (1880—81). Ser. III. Transunti. Vol. 5, Fasc. 1. Roma 1881.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di lettere e scienze morali e politiche. Vol. XIV (Ser. III, Vol. V), Fasc. 1. Milano 1880.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Serie II. Vol. XII. Milano 1879.

Memorie della R. Accademia di scienze lettere ed arti in Modena. T. 18. 19. Modena 1878. 79.

Atti dell' Accademia R. delle scienze di Torino. Vol. XV, Disp. 1—8. Torino 1879. 80.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della Reg. Università di Torino. Anno XIV (1879), Parte meteorologica. Torino 1880.

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Vol. IV, Fasc. 2. Pisa 1880.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali. Adunanza del 11. genn., 14. marzo, 9. maggio 1880.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Della Serie Vol. 4 (Scienze fisiche e matemat., Vol. 2). Vol. 5 (Filosofia e filologia, Vol. 3). Pisa 1879. 80.

Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia. Vitelli, G., Intorno ad alcuni luoghi della Ifigenia in Aulide di Euripide. Paoli, C., Del papiro, specialmente considerato come materia che ha servito alla scrittura. Milani, L. A., Il mito di Filottete nella letteratura classica e nell' arte figurata. — Accademia orientale. Il commento medio di Averroe alla Retorica di Aristotele. Pubbl. p. la prima volta nel testo arabo da F. Lasinio. Fasc. 2. 3. La Ribellione di Masacado e di Sumitomo. Testo giapponese, pubbl. p. cura di L. Nocentini. La Ribellione di Masacado ecc., trad. da L. Nocentini. Repertorio sinico-giapponese, Fasc. 3. —

Sezione di scienze fisiche e naturali. Ecchер, A., Sulla teoria fisica dell' elettrotono nei nervi. Ders., Sulle forze elettromotrici sviluppate dalle soluzioni saline. Tommasi, D., Ricerche sulle formole di costituzione dei composti ferrici. P. 1. Idrati ferrici. Meucci, F., Il globo celeste arabico del sec. XI. esistente nel Gabinetto degli strumenti antichi di astronomia ecc. Cavanna, G., Ancora sulla polimelia nei batraci anuri. Firenze 1877—79.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 1879. Vol. 170, P. 1. 2. London 1879. 80. For the year 1880. Vol. 171, P. 1. London 1880. — The R. Society. 1st Dec. 1879 (London 1880).

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXIX, No. 197—99. Vol. XXX, No. 200—205. London 1879. 80.

Proceedings of the R. Institution of Great Britain. Vol. IX, P. 1. 2. (No. 70. 71.) London 1879.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Vol. II, No. 7a. Vol. III, No. 1—6. 6a. London and Edinburgh 1879. 80.

Memoirs of the R. Astronomical Society. Vol. 41 (1879). 44 (1877—79). London 1879.

Catalogue of Oriental coins in the British Museum. Vol. 4. 5. London 1879. 80.

Proceedings of the R. Irish Academy. Ser. II. Polite literature and antiquities, Vol. II, No. 1. Science, Vol. III, No. 4. Dublin 1879. 80.

The Transactions of the R. Irish Academy. Vol. XXVI. Science. No. 22. Dublin 1879. — Irish Manuscript Series. Vol. I, P. 1. Dublin 1880.

Royal Irish Academy. Cunningham Memoirs. No. 1 (Casey, John, On cubic transformations). Dublin 1880.

The Journal of the R. Dublin Society. Vol. 7, No. 45. Dublin 1878.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 1, P. 1—3. Vol. 2, P. 1—6. Dublin 1877—80.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 1, No. 1—12. Vol. 2, No. 1. 2. Dublin 1877—80.

Proceedings of the Belfast Natural History and Philosophical Society for the session 1878—79, 1879—80. Belfast 1880.

Journal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 46. T. 28; Cah. 47. T. 28. Paris 1879. 80.

Comité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances de 1879. Paris 1880.

Mémoires de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. II. Série. T. III, Cah. 3. T. IV, Cah. 1. Paris 1880.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. T. 18. Paris, Lyon 1878—79. — Classe des sciences. T. 23. Paris, Lyon 1878—79.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. Année 1877. 78 (Nouv. Sér. T. 24. 25). Paris, Lyon 1878.

Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section des lettres. T. VI, Fasc. 4 (Années 1878—79). Montpellier 1880. — Mémoires de la section de médecine. T. V, Fasc. 2 (Années 1877—79). Montpellier 1879. — Mémoires de la section des sciences. T. IX, Fasc. 3 (Année 1879). Montpellier 1880.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i aaret 1879, No. 3. 1880, No. 1.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. 5. Række. Naturvid. og mathemat. Afd. Bd. XI, No. 6 (Hannover, Ad., Primordialbrusken og dens Forbening i det meneskelige Kranium for Fødselen). Bd. XII, No. 5 (Thiele, T. N., Om Anvendelse af mindste Kvadraters Methode i nogle Tilfælde etc.). Kjøbenhavn 1880.

Den Gronlandske Ordbog, omarbeidet af Sam. Kleinschmidt, udg. paa Foranstaltning af Ministeriet for Kirke- og Underviisningsvæsenet, og med det Kong. Danske Vidensk. Selskabs Understøttelse ved H. F. Jorgensen. Kjøbenhavn 1871.

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Föreningen i Stockholm utg. af J. Spångberg. Bd. 1, H. 1. 2. Stockholm 1880.

Nova Acta Reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. 10, Fasc. 2. Upsaliae 1879.

Bulletin météorologique mensuel de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. VIII (1876). IX (1877). XI (1879), No. 7—12. Upsal 1877—80.

Tromsø Museums Aarshefter. II. Tromsø 1879.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. XXVI, No. 12—14. T. XXVII, No. 1—12. St.-Pétersbourg 1879. 80.

Bulletin de l'Acad. Impér. des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXVI, No. 1. 2. St.-Pétersbourg 1880.

Compte-rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1877. Avec un atlas. St.-Pétersbourg 1880.

Acta horti Petropolitani. T. VI, Fasc. 2. St.-Petersburg 1880.

Annalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausgeg. von H. Wild. Jahrg. 1878, Th. 1. 2. St.-Petersburg 1879.

Annales de l'Observatoire de Moscou. Vol. VI, Livr. 1. 2. Moscou 1879. 80.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1879, No. 2—4. 1880, No. 1. 2. Moscou 1879. 80.

Izvěstija i učenyja zapiski Imper. Kazanskago Universiteta. God 46 (1879). Kazan 1879.

Acta Societatis scientiarum Fennicae. T. XI. Helsingforsiae 1880.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXI (1878—79). Helsingfors 1879.

Observations météorologiques publ. p. la Société des sciences de Finlande. Année 1877. 78. Helsingfors 1879. 80.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utg. af Finska Vetenskaps-Societet. Häftet 32. Helsingfors 1879.

Ἀναγραφὴ τῶν ἐπὶ τὸ ἀκαδημικὸν ἔτος 1879/80 *ἀρχῶν τοῦ ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου. Ἀθήνησιν* 1879.

Κρίσις ἐπὶ τοῦ οἰκονομείου διαγωνίσματος τοῦ κατὰ τὸ 1879, *ὑπὸ Θ. Ἀφεντούλη. Ἀθήνησιν* 1879.

Postolacca, Achill., Synopsis numorum veterum qui in Museo numismatico Athenarum publico adservantur. Athenis 1878.

Heldreich, Theod. de, Catalogus systemat. herbarii Theodori G. Orphanidis. Fasc. I. Leguminosae. Florentiae 1877.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XVIII, July—Dec. 1879 (No. 104). Jan.—March 1880 (No. 105).

Journal of the American Oriental Society. Vol. X, No. 2. New Haven 1880.

Proceedings of the American Oriental Society. Oct. 1878 — Oct. 1879.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. II, No. 3. 4. Vol. III. No. 1. Baltimore, Cambridge Mass. 1879. 80.

Memoirs of the Boston Society of Natural History. Vol. III, P. I, No. 3. (Scudder, Sam. H., Palaeozoic Cockroaches). Boston 1879.

Proceedings of the Boston Society of Natural History. Vol. XX, P. 2. 3. Boston 1879. 80.

Occasional Papers of the Boston Society of Natural History. III (Crosby, W. O., Contributions to the geology of Eastern Massachusetts). Boston 1880.

Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. New Series. Vol. VII (Whole Series Vol. XV), P. 1. From May 1879 to Dec. 1879. Selected from the Records. Boston 1880.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge Mass. Vol. V, No. 15. 16. Vol. VI, No. 1—11. Vol. VII (Geological Series Vol. I), No. 1. Cambridge Mass. 1879. 80.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge Mass. Vol. VI, No. 2. VII, No. 1. 2 (P. 1). Cambridge Mass. 1880.

Annual Report of the Curator of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge Mass., for 1878/79. 1879/80. Cambridge Mass. 1879. 80.

Jahresbericht des naturhistorischen Vereins von Wisconsin für d. J. 1879—80. Milwaukee 1880.

Transactions of the Connecticut Academy of arts and sciences. Vol. V, P. 1. New Haven 1880.

Bulletin of the American Geographical Society. 1879, No. 4. New York 1880.

Journal of the American Geographical Society of New York. Vol. X (1878). New York.

Proceedings of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia. 1879, P. 1—3. Philadelphia 1879. 80.

The Transactions of the Academy of science of St. Louis. Vol. IV, No. 1. St. Louis, Mo. 1880.

Eleventh annual Report of the U. S. geological and geographical Survey of the Territories, embracing Idaho and Wyoming, being a report of progress of the exploration for the year 1877. By F. V. Hayden. Washington 1879.

Bulletin of the U. S. geological and geographical Survey of the Territories. Vol. V, No. 2—4. Washington 1879. 80.

Report of the U. S. geological Survey of the Territories. Vol. XII (Leidy, Jos., Fresh-water Rhizopods of North America). Washington 1879.

Department of the Interior. U. S. geological Survey of the Territories. Miscellaneous Publications. No. 12 (Allen, J. A., History of North American Pinnipeds). Washington 1880.

Washington Observations for 1876, App. I (Holden, E. S., A subject-index to the publications of the U. S. Naval Observatory 1845—75). Washington 1879.

Catalogue of the library of the U. S. Naval Observatory, Washington. P. I. Astronomical bibliography. By E. S. Holden. Washington. 1879.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey, showing the progress of the work for the fiscal year ending with June 1876. Text and Progress sketches. Washington 1879.

U. S. Northern Boundary Commission. Declination of fixed stars, by Lewis Boss. o. O. u. J.

Woodbridge, W. E., Measurement of powder pressures in cannon by means of the registered compression of oil (Appendix M to the Report of the Chief of Ordnance, 1879). Washington 1879.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1878. Washington 1879.

Smithsonian Contributions to knowledge. Vol. XXII. Washington 1880.

Smithsonian Miscellaneous Collections. Vol. XVI. XVII. Washington 1880.

Report of the Trustees of the ‚James Lick Trust' of observations made on Mt. Hamilton with reference to the location of Lick Observatory. By S. W. Burnham. Chicago 1880.

Boletin de la Academia Nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. 3. Entrega 1. Cordoba 1879.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 39, St. 2. Deel 41, St. 1. Batavia 1880.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetensch. Deel XVII (1879), No. 2—4. Batavia 1880.

Van der Chijs, J. A., Register op de Notulen der vergaderingen van het Batav. Genootschap van kunsten en wetensch. over de jaren 1867—78. Batavia 1879.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Batav. Genootsch. van kunsten en wetensch. Deel XXV, Afl. 4—6. XXVI, Afl. 1. Batavia 1879. 80.

Transactions and Proceedings of the R. Society of Victoria. Vol. XVI. Melbourne 1880.

Einzelne Schriften.

Wex, Gust. Ritter v., Zweite Abhandlung über die Wasserabnahme in den Quellen, Flüssen und Strömen bei gleichzeitiger Steigerung der Hochwässer in den Culturländern (Sep.-Abdr. aus d. Zeitschrift des österreich. Ingenieur- u. Architekten-Vereins, Jahrg. 1879, H. 6—9). Wien 1879.

Blasius, Wilh., Oeffentliche Anstalten für Naturgeschichte und Alterthumskunde in Holland und dem nordwestlichsten Theile von Deutschland. Braunschweig 1880.

Miller-Hauenfels, Alb. Ritter v., Die Dual-Functionen und die Integration der elliptischen und hyperelliptischen Differenziale. Graz 1880.

Télfy, Joann. B., Opuscula graeca. Budapest 1880.

Landau, L. R., Religion und Politik. Nebst Nachtrag zur Sammlung kleiner Schriften. Budapest u. Leipzig 1880.

Scheffler, Herm., Die Naturgesetze und ihr Zusammenhang mit den Principien der abstracten Wissenschaften. Th. 3, Lief. 6—8. Leipzig 1880.

Souvenir de l'Amphiorama ou la vue du monde pendant son passage dans une comète pour la première fois observé par Franç. W. C. Trafford. Zürich 1880.

Münster-Blätter. Im Auftrag des Münster-Comités hrsg. von Frdr. Pressel. Heft 2. Ulm 1880.

Schell, Wilh., Theorie der Bewegung und der Kräfte. Ein Lehrbuch der theoret. Mechanik. 2. Aufl. Bd. 2. Leipzig 1880.

Henry, James, Aeneidea, or critical, exegetical and aesthetical remarks on the Aeneis. Vol. II continued (pag. 639—681). Dublin 1879.

Robinski, De l'influence des eaux malsaines sur le développement du typhus exanthématique. Traduction. Paris 1880.

Ferrari, Gaet., Monoglottica. Considerazioni storico-critiche e filosofiche intorno alla ricerca di una lingua universale. 2. ediz. Modena 1877.

Barone, Gius., Epimenide di Creta e le credenze religiose de' suoi tempi. Studio storico-critico-filologico. Napoli 1880.

Holtz, W., Ueber die Zunahme der Blitzgefahr und ihre vermuthlichen Ursachen. Greifswald 1880.

Oehmichen, Gust., Plinianische Studien zur geographischen und kunsthistorischen Literatur. Erlangen 1880.

Fiedler, Wilh., Geometrische Mittheilungen. I. III. V. (Sep.-Abdr. aus d. Vierteljahrsschrift d. Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Bd. 24. 25.)

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 23. APRIL 1880

ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS.

Herr *E. Schrader*, *Zur babylonisch-assyrischen Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenus.*

(Mit einer inschriftlichen Beigabe.)

I.

Es darf als feststehend angenommen werden, dass Alexander Polyhistor, der jedenfalls im Wesentlichen die Angaben des Berossus zuletzt reproducirt, in seinen chronologischen Ansätzen für die Zeit von 747 an abwärts mit denjenigen des ptolemäischen Kanons in der Hauptsache übereinstimmt, was, wie sich seither für den die assyrische Geschichte betreffenden Theil seiner Angaben und Berichte herausgestellt hat, auch von den assyrischen und, soweit sich bis jetzt übersehen lässt, auch von den babylonischen Inschriften — vgl. insbesondere die Datirungen der sogenannten I'gibitafeln — gilt. Um an Bekanntes zu erinnern, so wird die Regierungszeit des Nebucadnezar in Concordanz mit dem Kanon und nicht minder mit den I'gibitafeln auf 43 Jahre bestimmt; wird weiter die Regierung seines Nachfolgers als auf 2 [1]), diejenige von dessen Nachfolger Neglisarus (Neriglissor) als auf 4, endlich die des Nabodenus (Nabunit) als auf 17 Jahre sich belaufend angegeben — dieses wiederum in Übereinstimmung mit dem Kanon des Ptolemäus und den babylonischen I'gibitafeln, sowie mit Berossus in der Ueberlieferung des Josephus-Eusebius, der nur noch die zwischen Neriglissor

---

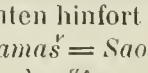
1) So = II ist statt XII des Textes gemäss Berossus-Josephus und Syncellus zu lesen, s. C. Müller und A. v. Gutschmid zu d. St.

und Nabunit treffende, aber aus dem bekannten Grunde im Kanon (und bei dem Polyhistor) übergangene neunmonatliche Regierung des Labaessoarâchos [1]) einfügt (Eusebii Chron. lib. I, p. 27—29; 49). Für die Zeit vor Nebucadnezar erhellt aus der Angabe über die Bekämpfung des Elibus-Belibus[2]) im 3. Jahre seiner Regierung, aus der Notiz weiter über die unmittelbare Nachfolge von Sanherib's Sohne *Asordanius* = Ašur-nadin-šum d. i. des *Aparanadius* des Kanons, dass auch nach dieser Richtung Uebereinstimmung zwischen Berossus-Polyhistor, Kanon und Inschriften obwaltet. Auch wenn Alex. Polyhistor, bezw. Berossus dem *Sammughes* gleichwie dem Bruder desselben je 21 Jahre giebt gegenüber dem Kanon, der dem *Saosduchin*[3]) 20, dem *Sardanapallus* (dem »Bruder« desselben d. i. dem Asurbanipal, s. hiefür Keilinschriften und Geschichtsforschung, Giess. 1878 S. 457. 517 ff. 540 flg.) 22 Jahre zueignet, so beweist die Gesammtsumme 42 beidemal (20 + 22 = 21 + 21), dass schliesslich die Ansätze auf das Gleiche hinauskommen. Auffälliger

---

1) Vielleicht monumental in dem *Lâbaši-Marduk* (*La-a-ba-ši-Marduk*) der Ĭgibitafeln erhalten, dieses falls die Lesung des zweiten Zeichens als *a* wirklich gesichert ist s. Oppert in Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. VI, 1 p. 262 vgl. mit Boscawen ebend. p. 78. Der von dem Letzteren a. a. O. noch des Weiteren aufgeführte *Marduk-šar-uṣur*, der jedenfalls drei Jahre regiert haben müsste, ist, nach der Erwähnung der den Vertrag abschliessenden Persönlichkeit: *Idina-Marduk*, Sohn des *Basa*, Sohn des *Nur-Sin*, der zuerst im 33. Jahre des Nebucadnezar (= 572), zuletzt im 3. Jahre des Kambyses erscheint (Bosc. 42. 44), zu schliessen, wahrscheinlich mit dem *Nirgal-sar-uṣur* d. i. Neriglissar einfach identisch, sei es, dass *Marduk* für *Nirgal* bereits auf dem Monumente fälschlich geschrieben ist, sei es, dass Boscawen den Gottesnamen *Marduk* aus dem textuellen *Nirgal* einfach verlesen hat.

2) S. über den Namen weiter unten.

3) Die Identität der beiden Namen *Sammughes* und *Saosduchinos* ist nicht minder anerkannt, wie die Identität der in Aussicht genommenen Persönlichkeit mit dem *X-šum-ukin* der Inschriften Asurbanipal's. Sprach man nun aber mit Rücksicht auf II Rawl. 45, 49 e. f. diesen Namen bislang *Samul-šum-ukin* aus, so wird gemäss einem neuerdings von Rassam nach England gebrachten und von F. Delitzsch in Copie mir gütigst mitgetheilten Syllabar, welches das betreffende Gottesideogramm direkt durch  d. i. *Šamaš* und zwar dieses in einem Eigennamen erklärt, derselbe mit dem Genannten hinfort richtiger vielmehr *Šamaš-šum-ukin* zu transcribiren sein. Zu *Šamaš* = *Saos* vgl. die Glosse des Hesychius ed. Schmidt p. 1341 ed. min.: *σαὼς ἥλιος· Βαβυλώνιοι*, und dazu Theol. Studd. und Kritt. 1874 S. 341 Anm. 1.

könnte es schon scheinen, dass dem *Nabupalsar* bloss 20 gegenüber den 21 des Nabopolassar des Kanons gegeben worden, während doch dem Nachfolger desselben, dem Nebucadnezar, in Uebereinstimmung mit dem Kanon (s. o.) nur 43 Jahre zugewiesen werden, statt deren man — nach Analogie des eben angemerkten Falles — vielmehr deren 44 erwarten sollte. Und man hat in der That dieser Abweichung von den Angaben des Kanons wegen eine Textverderbniss vermuthet. Aber auch wenn man an der Ursprünglichkeit der überlieferten Lesart festhält — und wir werden weiter unten sehen, dass eine Correktur der überlieferten Lesung in Wirklichkeit nichts weniger als zulässig, geschweige denn geboten erscheint —, so wird man doch zugeben müssen, dass die Abweichung selbst hier eine solche ist, welche die allgemeine Glaubwürdigkeit der Angaben des Alex. Polyhistor zu erschüttern nicht vermag. Ganz anders nun aber verhält es sich unzweifelhaft mit zwei weiteren Angaben desselben Polyhistor, welche sich auf die Regierungen des *Sanherib* und des *Asarhaddon* beziehen. Nach dem Polyhistor regierte Sanherib — wie Eusebius hinzufügt: »unter dem Hizkia« — 18 Jahre und nach ihm »sein Sohn« 8 Jahr. Wir lesen bei Eusebius-Schoene I, 27 l. 31 ss. »»*Etenim sub Ezekia »»regnavit Sinecherim, ut Polyhistor exponit, annis XVIII et post eum ejusdem filius annis VIII.*«« Vgl. hiemit ibid. l. 25—29: »*Et post alia omnia facta Sinecherimi illud quoque addens, ait »»eum XVIII annis stetisse (in imperio) et structis ei insidiis a filio suo Arduмuzano e vita excessisse*««. *Haec Polyhistor.*» Hier bestehen augenscheinlich zwischen dem Polyhistor einerseits, dem ptolemäischen Kanon und den Inschriften anderseits flagrante Widersprüche. Nach dem Kanon regierte Sanherib's Vorgänger *Arkeanos* d. i. Sargon bis zum J. 704 (excl.) und war Jahr I von Sanherib's Sohn *Asaridinos* d. i. Asarhaddon das Jahr 680, Sanherib regierte somit 24 Jahre. Damit stimmt durchaus der assyrische Regentenkanon, der Sanherib im Jahr 705, Asarhaddon im Jahr 681 antreten lässt. Gegenüber den 18 Jahren des Polyhistor also beidemale eine Discrepanz von ganzen 6 Jahren! Wiederum herrschte Asarhaddon nach dem Kanon von 681/680 bis 668/667, im Ganzen 13 Jahre, und nach den Inschriften war Asurbanibal, sein Nachfolger, unter dem Archontate des Marlarmí d. i. 680 bereits »König von Assyrien«. Auch hier also coincidiren Kanon und Inschriften. Dahingegen werden vom Polyhistor diesem Könige, »dem Sohne

des Sanherib«, nur 8 Jahre zugeschrieben — eine Discrepanz von 5 Jahren! Bei der sonstigen in die Augen springenden Congruenz der Angaben zwischen den betreffenden Überlieferungen[1]) muss ein solches Auseinandergehen bei diesen beiden Regierungen sehr überraschen, und es drängt sich von selber das Verlangen auf, den Grund der Differenzen zu ermitteln. So sind denn schon wiederholt auch Versuche gemacht worden, die Anstösse zu heben, sei es durch Statuirung eigenthümlicher Rechnungsweisen, sei es durch Annahme von Textfehlern. Joh. Brandis z. B. (rerum Assyriarum tempp. emend. 1853 p. 41. 45) lässt zwar die 18 Jahre Sanherib's unangetastet, verwandelt aber

---

1) Wie sehr — auch abgesehen von den chronologischen Dingen — die Angaben des Berossus mit denen der Inschriften übereinstimmen, dafür giebt einen überraschenden Beweis jene denkwürdige Notiz, der wir bei Berossus (s. Josephus, c. Apion I, 19) begegnen, dass sich Nebucadnezar neben dem Palaste seines Vaters einen prachtvollen eigenen erbaut und ihn in fünfzehn Tagen vollendet habe (cf. Euseb. chron. ed. Schoene I, 47: »*aliamque regiam paternae regiae contiguam aedificans addidit ..... et intra dies quindecim omnino perfectum sit*« = Joseph. l. c.: *προσκατεσκεύακε τοῖς πατρικοῖς βασιλείοις ἕτερα βασίλεια ἐχόμενα ἐκείνων .... συνετελέσθη ἡμέραις ιέ*). Denn fast mit genau denselben Worten berichtet uns der Chaldäerkönig in seiner eigenen dermalen im Hause der ostindischen Compagnie aufbewahrten Inschrift auf dem schwarzen Steine (col. VIII, 55 ff. IX, 1), dass er sich »ein grosses Wohnhaus zu seiner königlichen Residenz aus Asphalt und gebrannten Ziegeln« erbaut und »neben dem Palaste des Vaters errichtet« *(itti ʿikal abi u-ra-ad-di-va)*, auch »seine Pracht am 15. Tage vollendet habe« *(i-na XV. ju-um ši-bi-ir-ša u-ša-ak-li-il-va)*. Das Verdienst, diese Coincidenz der bezüglichen Angaben zuerst erkannt zu haben, gebührt Oppert, wenn er auch den Nebucadnezar daneben aussagen lässt: «*Je l'ai agrandi en même temps (!) que le palais du père*« (Inscription de Nabuchodonosor etc. Reims 1866, p. 25). — Die einzige bis jetzt sicher zu constatirende Differenz zwischen Berossus und Monumenten involvirt die Angabe des ersteren, dass Merodach-Baladan von Sanherib nicht bloss entthront (Inschriften), sondern zugleich getödtet sei (Euseb. Chron. I, p. 27). Bei der Bestimmtheit der Aussage des selbstbetheiligten Königs (s. die betr. Stellen der Sanheribinschriften KAT. 215 ff. 225) kann es kaum zweifelhaft sein, für welche der beiden Relationen man sich zu entscheiden hat. Lässt nun aber wirklich der armenische Text des Eusebius an der betreffenden Stelle keine andere Uebersetzung als die durch: »*interfecit*«, »*sustulit*« u. s. w. zu, oder könnte nicht vielleicht auch der betreffende armenische Ausdruck auf einen missverstandenen griechischen allgemeineren Sinnes d. i. etwa des Sinnes: »entferute« d. h. »entthronte ihn« zurückgehen? — Ueber die auch sonst für die Beurtheilung der Glaubwürdigkeit des Berossus wichtige Stelle der Nebucadnezarinschrift demnächst anderswo.

des Asordanus d. i. für ihn des Asarhaddon 8 Jahre in ihrer 28, indem er Sanherib von 713—695, Asordan von 695—667 regieren lässt. Später (s. dessen histor. Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften 1857 S. 73 flg.) will er gar die Zahl 8 in 17 und dazu die Zahl 20 bei Nabopolassar in 21 corrigirt wissen, so als Gesammtsumme die Zahl 98 gewinnend, die (s. u.) selbst erst wieder auf Änderung einer überlieferten Zahl beruht. Grund dieser Positionsveränderung war die allerdings schon damals durch die Inschriften klar gewordene Unmöglichkeit, Sanherib bereits 713 antreten zu lassen; die spätere positive Annahme, dass er 702 zur Regierung gekommen, war aber nicht minder willkührlich. An Gewaltsamkeit der Textänderungen überbietet dazu der zweite Versuch, die Schwierigkeit zu heben, nur noch den früheren. — Es folgt (1857) M. v. Niebuhr, welcher (Geschichte Assur's und Babel's S. 78 flg.) die 18 Jahre Sanheribs als Jahre eines babylonischen Oberkönigthums desselben nimmt, die »acht Jahre« seines Sohnes dagegen so erklärt, dass er, die 8 Jahre »Anarchie« im Kanon herbeiziehend, jene als Rest eines verstümmelten Satzes bei Polyhistor betrachtet, der ursprünglich etwa gelautet habe: »Nach Sanherib regierte (scil. in Babel) sein Sohn (Asordanes x Jahre mit Ausnahme von) Acht Jahren (während deren Babylon sich unabhängig gemacht hatte)«. Die x Jahre Oberkönigthum des Asordanes betrügen nach der Rechnung aus dem Kanon und dem Alten Testament 24 (= 691—667 v. Chr.). Allein diese Annahme eines 24jährigen Oberkönigthums des Asordan = Assarhaddon, das mit 667 zu Ende gegangen wäre, widerspricht den ausdrücklichen Angaben des Kanons und der Eponymenlisten so direkt, dass von einem hierauf gegründeten Lösungsversuche von vornherein abgesehen werden muss, die Unwahrscheinlichkeit jener Textesänderung selber dabei ganz bei Seite gelassen. — Die Frucht langjähriger Beschäftigung mit dem Gegenstande und das Ergebniss bezüglicher Erwägungen legte A. v. Gutschmid 1875 in den Zusätzen zu Band I der Schoene'schen Ausgabe der Eusebianischen Chronik p. 240^{b} mit den Worten nieder: »*annos VIII filio Sennacheribi adscriptos collato Ptolemaei canone antiquissimum mendum esse pro XIII intellegitur*« etc. Die vorgeschlagene Änderung mag vom Standpunkte philologischer Textkritik aus ohne jedes Bedenken sein: für den Exegeten ist sie unannehmbar. Denn auf der Zahl VIII

beruht die durch Polyhistor gleicherweise wie durch Eusebius verbürgte Gesammtzahl LXXXVIII (s. u.). Dieses wohl auch der Grund, warum Gutschmid schon nach Jahresfrist seinen Verbesserungsvorschlag wieder zurückzog, als sich ihm ein, sogar durch die Angaben der assyrischen Eponymenlisten empfohlener anderer Weg zu bieten schien, die Schwierigkeit zu heben. In seinen »Neuen Beiträgen zur Geschichte des alten Orients« (1876) S. 152 meint Gutschmid, der Widerspruch zwischen Berossus-Polyhistor und dem Kanon des Ptolemäus (dort 8jährige, hier 13jährige Regierung des Asarhaddon) kläre sich auf durch die Annahme eines fünfjährigen Interregnums (»während der ersten 5 Jahre [680—675] wird Asarhaddon nur Gegenkönig des Nergil-Sarasar gewesen sein«). Nun aber berichtet uns die Bibel (2 Kön. 19, 37): »Und als er (Sanherib) anbetete im Tempel des Nisroch, seines Gottes, schlugen ihn Adrammelech und Scharezer [seine Söhne], mit dem Schwerte; die aber entrannen in das Land Ararat und Asarhaddon, sein Sohn, ward König an seiner Statt«. Schon das sieht nicht nach einem fünfjährigen Königthume eines dieser vatermörderischen Söhne aus. Auch Alexander Polyhistor berichtet — doch gewiss nach Berossus! — lediglich, dass »in Folge der Nachstellungen (*instructis insidiis*) des Ardumuzanus Sanherib aus dem Leben geschieden« sei (bei Eusebius-Schöne I, 27). Von einem Zwischenregiment ist kein Wort zu lesen; und wenn derselbe Polyhistor weiter unten sagt, dass nach dem Sanherib sein Sohn (Asarhaddon) 8 Jahre geherrscht habe (*et post eum ejusdem filius annis VIII*), so deutet er auch an dieser Stelle mit Nichten etwas an von einem stattgehabten Zwischenregiment von gar fünfjähriger Dauer! Von einem solchen Zwischenregiment lesen wir lediglich bei Abydenus mit den Worten (Eusebius-Schoene I, p. 37): »*Deinceps autem post eum Nergilus regnavit*« [1]), ein Bericht, der durch den keilinschriftlichen des Nächstbetheiligten, des Asarhaddon, seine indirekte Bestätigung erhält (s. unsere Schrift: Keilinschriften und Geschichtsforschung [1878] S. 530 flg.). Gleichzeitig aber erhellt, dass von einer Theilung der Herrschaft zwischen dem Letzteren und dem Nergilus gar keine Rede sein kann, was sich zudem durch die Datirung eines Täfelchens aus der Regierung des [Ašur-]

1) Über die Corruptel s. Gutschmid zu d. St. bei Schoene.

aḫ-iddin, Königs von Assyrien, und zugleich aus dem Eponymat des Dananu d. i. aus dem 1. Jahre des Asarhaddon = 680 (Smith, epon. can. 92) direkt bestätigt. Die Herrlichkeit des Nergilus wird lediglich die kurze Spanne Zeit gewährt haben, welche zwischen der Ermordung Sanheribs und der Herbeikunft des auf fernem Kriegsschauplatze abwesenden Asarhaddon zwischeninneliegt. Schwerlich zufällig ist uns bis jetzt auch nicht ein einziges nach der auch nach unserer Meinung faktischen Regierung des Nergilus datirtes Thontäfelchen überkommen: die Zahl derselben mag überall eine gar geringe gewesen sein. [1])

Ergiebt sich schon aus dem Vorstehenden die äusserste Unwahrscheinlichkeit, dass sich zwischen Sanherib und Asarhaddon ein fünfjähriges Interregnum oder ein gleich lange dauerndes Nebenregiment des Nergilus einschiebe, so wird — meinen wir — diese Annahme durch den Bericht des Polyhistor selber noch ausserdem positiv ausgeschlossen. Und damit kommen wir auf den eigentlichen und entscheidenden Hauptpunkt. Es ist ein erstes und oberstes Gesetz der Exegese, einen Schriftsteller, wenn möglich, aus ihm selber, auf Grund seiner eigenen Angaben und Aussagen zu erklären. Dies Gesetz wird auch in unserm Falle Anwendung erleiden müssen. Nun berichtet uns Polyhistor, dass »von Sanherib bis zum Nebucadnezar« im Ganzen 88 Jahre vergangen seien (*a Sinecherimo usque ad Nabukodrossorum comprehenduntur anni omnino LXXXVIII*). Und das stimmt genau mit den von Alexander Polyhistor vorher gemachten Einzelangaben. Denn derselbe giebt

---

1) Durch das Ausgeführte erledigt sich auch die Vermuthung Gutschmid's, dass uns eine Spur dieses Nergilus — mit seinem vollen Namen *Nirgal šar-uṣur* — noch in dem Eponymus dieses Namens vom Jahr 678 erhalten sei (Neue Beitrr. 152), eine Annahme, die auch sonst nicht ohne Bedenken ist. — Historisch mag noch angemerkt werden, dass die bestimmte Vermuthung der Identität des abydenischen Nergilus und des biblischen Scharezer, sowie die Combination beider Namen zu dem einen vollen: *Nergal-Scharezer*, auf die Urheberschaft Ferd. Hitzig's zurückgeht (Begriff der Kritik, Heidelb. 1831, S. 195). Ihm folgten Movers, Phönizier I (1841) S. 342; Jo. Brandis, rerum Assyr. tempp. emend. (1853) p. 34 ann.; M. v. Niebuhr, Geschichte Assur's und Babel's (1857) S. 37; A. v. Gutschmid im LCBl. 1870 S. 1157; Neue Beitrr. 152; Schreiber dieses KAT. (1872) S. 206 flg.

dem Sanherib . . . . 18 Jahre
dessen Sohne . . . . 8 -
dem Sammughes . . . 21 -
dessen Bruder . . . . 21 -
dem Nabupalsar . . . 20 -

in Summa 88 Jahre.

Dazu wird nicht bloss die Zahl XVIII für die Jahre Sanherib's (vorher — s. bei Schoene p. 27 l. 28) noch einmal überliefert, sondern es wird von Eusebius noch obendrein auch die Summenzahl nachher ausdrücklich als mit der hebräischen Rechnung des Alten Testaments in Übereinstimmung befindlich bezeichnet (*fiunt* [*numerantur*] *autem ab Ezekia usque ad Nabuchodonosorum anni LXXXVIII, quot* [*annos*] *et Polyhistor ex chaldaico commentario* [*historia*] *computavit*) und dieses an der Hand der alttestamentlichen Ansätze selber erwiesen, indem der Zahl des Polyhistor gleichgesetzt werden

die 55 Jahre des Manasse,
die 2[1]) - des Amos (=Amon),
die 31 - des Josia

in Summa 88 Jahre.

Es erhellt, dass von jeder Textesänderung, von jeder Änderung einer der überlieferten Zahlen gänzlich Abstand genommen werden muss, demgemäss auch beiläufig eine Umwandlung der Zahl 20 in 21 bei den Regierungsjahren des Nabopolassar (s. o.) unter keinen Umständen zulässig ist: Polyhistor hat uns die Zahl XX und keine andere überliefert.[2]) Dasselbe aber gilt aus demselben Grunde im Voraus

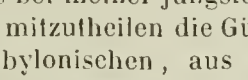
1) Dass so = It, statt der von dem Texte gebotenen Zahl XII, in Übereinstimmung mit dem Alten Testament auch von Eusebius geschrieben war, zeigt (gegen Mai u. A.) Gutschmid bei Schoene p. 240 ad h. loc.

2) Allerdings beruft sich Gutschmid bei Eusebius-Schöne I, 240 col. B für seine Änderung der Zahl XX in XXI (wie der Kanon bietet) auf die bei Eusebius p. 29 l. 15 für Sardanapallus überlieferte Zahl von XXI Jahren (»*olim fuerunt XXI, quot p. 29 l. 15 loco mutilo etiamnum exstant*« A. v. G.). Die betr. Stelle bei Eusebius lautet: »*Post Samugem (vero) Sardanapallus Chaldaeis regnavit annis XXI*«. Augenscheinlich erachtet Gutschmid *Sardanapallus* hier für *Nabupalsar* gesetzt, wie das schon vor ihm Movers gethan (Phönizier I, 463; II, a 156). Allein derselbe Polyhistor lässt ja auf den Samuges wie hier den Sardanapallus, so kurz vorhin den »Bruder des Sammuges« und zwar in genauer Übereinstimmung mit der späteren Stelle für 21 Jahre folgen und erst danach den Nabupalsar antreten. Es

auch von den Zahlen XVIII für Sanherib und VIII für dessen Sohn und Nachfolger (Asarhaddon): ohne diese beiden Zahlen kommt eben die Gesammtzahl 88 nicht heraus! Da diese Zahl ferner augenscheinlich eine continuirliche Jahrreihe ausdrücken will, so ist es auf alle Fälle Meinung des Verfassers, dass zwischen den 18 Regierungsjahren des Sanherib und den 8 Jahren seines Sohnes keinerlei zeitlicher Zwischenraum zwischeninneliegt: ein fünfjähriges Interregnum in der Gestalt einer Mitherrschaft des Nergilus (s. o.) ist hierdurch für Alex. Polyhistor positiv ausgeschlossen. Wird man nun aber bei dieser Lage der Dinge d. h. bei der für einen bestimmten kürzeren Abschnitt aufgezeigten chronologischen Continuität schon von vornherein entsprechende chronologische Continuität der dargestellten Ereignisse u. s. w. auch für den ganzen betreffenden Abschnitt vermuthen, so bestätigt sich diese Vermuthung zunächst jedenfalls für den ersten Theil des Gesammtabschnitts des Polyhistor, d. i. für die Zeit von dem Regierungsantritte des Sanherib bis zur Einsetzung des Asordan (Eusebius-Schoene 29, 3—15). Hintereinander in streng chronologischer Folge werden erzählt 1) die babylonischen Thronstreitigkeiten, die mit dem Emporkommen des Elibus (Belibus) [1]) endigten;

---

ist somit evident, dass der ungenannte »Bruder des Sammuges« eben dieser Sardanapallus war, der zugleich dem Kineladan des Kanons entspricht. Es erhellt, dass alles in Ordnung ist, und unter keinen Umständen gar nach dieser — ganz richtigen — Aussage eine Angabe desselben Polyhistor, die sich aber nicht auf den Betreffenden, denn vielmehr auf seinen Nachfolger (Nabupalsar) bezieht, umgeändert werden darf. — Für die richtige Scheidung des Sardanapallus und des Nabupalsar s. bereits M. v. Niebuhr, Gesch. Assur's und Babel's S. 74; Jo. Brandis, rerum Ass. tempp. emend. p. 30. 32. Sonst vgl. noch KGF. 333 Anm.

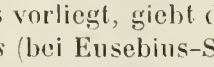
1) Zur Frage nach der heimischen Aussprache des im ptolemäischen Kanon als *Belibus* überlieferten babylonischen Eigennamens sei hier angemerkt, dass bei meiner jüngsten Anwesenheit in London Herr J. Strassmaier mir mitzutheilen die Güte hatte, dass sich auf einem von demselben copirten babylonischen, aus dem 21sten Jahre des Darius (Hystaspis) datirten Contracttäfelchen, bez. S. +. 551. 76, Rev. 3 (= Z. 14), der Name:  d. i. *Bíl-i-bu-uš* phonetisch geschrieben finde. Bei Inspection des Originals überzeugte ich mich von der Richtigkeit seiner Angabe. Ein babylonischer Name *Bíl-ibuš* ist somit hinfort nicht mehr bloss Conjectur (cf. ABK. 133 fg.), sondern monumentale Thatsache. — Nachschrift vom 7. Jan. 1880. Ich begegne dem Namen *Bíl-ibuš* noch auf einem weiteren Monumente. Derselbe findet sich in der

2) die Bekämpfung und Besiegung des Letzteren nach dreijähriger Herrschaft durch Sanherib; 3) die Einsetzung des Sohnes des Letzteren, des Asordan d. i. des Ašur-nadin-šum der Inschriften, des Aparanadius des ptolemäischen Kanons [1]) als Königs von Babylon — dieses wie in wesentlicher Übereinstimmung mit den Inschriften, soweit sie auf diese Dinge zu sprechen kommen (vgl. KGF. 540), so durchaus in Concordanz mit dem ptolemäischen Kanon, welcher bietet:

704 königslose Zeit,
702 Belibus,
699 Aparanadius,

immerhin dieses jedoch so, dass vom Polyhistor die Zeitdauer lediglich bei Belibus (= 3 Jahre) in Übereinstimmung mit dem Kanon angemerkt wird; für die Zeit der Anarchie und die Regierungsdauer des Asordan = Aparanadius vermissen wir bestimmte chronologische Angaben. Dass sich aber solche in dem Texte des Berossus fanden, leidet schon an sich keinen Zweifel

---

Schreibung  d. i. *Bil-ibu-uš* Z. 17 auf dem Revers eines mir im Thonabdrucke vorliegenden, noch unedirten ninivitischen Thontäfelchens des Britischen Museums (bez. K. 821). Der betreffende Name war somit ein in Assyrien gleicherweise wie in Chaldäa gebräuchlicher. Angesichts dieser monumentalen Daten wird von einer Ableitung des Namens Belibus von einem heimischen *Bil-ibni*, das regelrecht vielmehr als *Βηλ-ίπιος* oder allenfalls als *Βηλ-ίμιος* (vgl. *Ἰάμνεια*, *Ἰάμνια*, aus hebr. *Jabnĕh*) zu gräcisiren gewesen wäre, schwerlich aber in der mündlichen Aussprache einfach zu *Βήλιβ-ος* werden konnte, wohl auch ferner abzusehen sein. Dass dazu auch nicht etwa eine auf die Rechnung der Abschreiber des ptolemäischen Kanons zu setzende Verstümmelung des Namens vorliegt, giebt des Berossus, beziehungsweise Alexander Polyhistor *Elibus* (bei Eusebius-Schoene I, 27) an die Hand. Der letztere Umstand beweist zudem, dass auch an eine rein auf gelehrtem Wege vermittelte Wiedergabe des Namens hier kaum gedacht werden kann: zwei unabhängig von einander arbeitende Gelehrte (und dass die assyrisch-babylonischen Namen des Alexander Polyhistor nicht auf das Prototyp des sogen. »Kanons des Ptolemäus« zurückgehen oder aber der Kanon in seiner vorliegenden Gestalt nicht etwa auf Berossus (bezw. Alexander Polyhistor) fusst, so sehr er sachlich mit ihm zusammen trifft, lehrt der Augenschein) würden schwerlich auf die völlig gleiche und dazu ganz exceptionelle, starke Veränderung, bezw. Verstümmelung eines und desselben Namens an einer bestimmten Stelle desselben verfallen sein. Die Sache liegt hier genau so wie in dem von mir KGF. 514 ff. erörterten Falle.

1) Gutschmid bei Schoene I, 27 sieht des Polyhistor *Asordanius* als aus ursprünglichem *Asornadius* einfach verschrieben an.

und wird sich aus des Alexander Polyhistor Angabe betr. die 18 Jahre des Sanherib unten auch als thatsächlich herausstellen. — Es folgt nun l. 16—25 der Bericht über die Besiegung der Griechen in Cilicien und die Gründung (in Wirklichkeit Neugründung) von Tarsus [1]), Ereignisse, zu deren chronologischer Einreihung uns durch den Schriftsteller keinerlei nähere Data an die Hand gegeben sind, die wir aber wohl nach der Stellung, die der Schriftsteller dieser Einschaltung gegeben, als in die Zeit nach Einsetzung des Asordan (nach 699) fallend anzusehen haben werden (doch vgl. auch Anm. 3). — Alsdann wird fortgefahren l. 25—29: »*Et post alia omnia facta Sinecherimi illud quoque addens ait »»eum XVIII annis stetisse (in imperio) et structis ei insidiis a filio suo Ardumuzano e vita excessisse««. Haec Polyhistor*«. Nun giebt Berossus-Polyhistor in diesem ganzen Abschnitte in erster Linie lediglich babylonische Geschichte [2]) und zieht die Geschichte des Assyrers Sanherib in seine Darstellung nur herein, weil dieselbe mit der Geschichte Babyloniens während dieses Zeitraumes auf das Engste verknüpft ist. [3]) Dass er denselben nichts weniger denn als Babylonierkönig betrachtete, beweist dessen ausschliessliche Betitelung als »*rex Assyriorum*« (s. darüber KGF. 488. 539 flg.).

1) S. hierüber »Keilinschriften und Geschichtsforschung« S. 241.

2) Meines Wissens ist dieses zuerst von Movers erkannt und bestimmt ausgesprochen (Phönizier I, 463; II, a 153), wenn derselbe auch mit den 18 Jahren des Sanherib nichts anzufangen wusste und über das wirkliche Verhältniss der drei Könige: Saracus, Sardanapallus und Nabupalsar (s. o) zu einander noch völlig im Unklaren war. Mit Letzterem wieder hängt es zusammen, dass derselbe (und das gilt auch von den Späteren) das wahre Verhältniss der im Grunde gänzlich verschiedenen Königslisten des Polyhistor-Ptolemäus und des Abydenus zu einander nicht erfasst hat. S. darüber KGF. 540 flg.

3) Dieses ist wohl auch der Grund, warum uns Berossus-Polyhistor von den Thaten des Sanherib, die nicht Babylonien selber betrafen, lediglich die Besiegung der Griechen in Cilicien und die Neugründung von Tarsus erzählt. Dieses letztere nämlich ward ja nach Polyhistor »*ad similitudinem Babelonis*« erbaut. Das berichten zu können schmeichelte dem Nationalstolze des Babyloniers, so fügte Ber. den Bericht darüber seiner Erzählung ein. Auch Abydenus, der doch assyrische Geschichte geben wollte, wusste, natürlich aus babylonischer Quelle auch seinerseits schöpfend, von jenen Thaten des Sanherib nichts weiter als eben wieder dieses zu erwähnen (l. c. p. 35 l. 6—16), indem er dazu das: *ad similitudinem Babelonis*, durch einen Zusatz (*ita ut per mediam Tarsum Cydnus fluvius transiret* etc.) seinerseits noch des Näheren erläuterte.

Wenn also von Sanherib, dem Assyrerkönige, ein 18jähriges Herrschen ausgesagt wird (ohne nähere Bestimmung), so kann dieses weder auf ein so lange währendes Oberkönigthum desselben über Babylon (M. v. Niebuhr) sich beziehen (Sanherib legt sich nirgends sei es den Titel »König von Babylon«, sei es den allgemeineren »König von Sumir und Akkad« bei); noch auch kann die Angabe die Gesammtdauer seiner Regierung im Auge haben (denn diese war eine solche desselben als »Königs von Assyrien«, und diese assyrische Herrschaft kam hier gar nicht in Betracht, wie denn auch gerade an der von Eusebius mitgetheilten Stelle des Polyhistor (l. c. 27 l. 26 sq.) sich keinerlei Andeutung findet, welche auf die Gesammtdauer der Regierung des Sanherib als in Aussicht genommen schliessen liesse): die Ausdrucksweise des Polyhistor ist vielmehr auffällig unbestimmt, indem es heisst: »Und nach dem Berichte über die übrigen Thaten des Sanherib fügt er (Polyhistor) hinzu, dass er 18 Jahre im Herrschaftsbesitze gelebt habe, bis er in Folge der Nachstellungen seines Sohnes Ardumuzanus umgekommen sei«[1], eine Angabe, die dann Eusebius mit dem Zusatze, dass Sanherib, wie Polyhistor angebe, »unter dem Hizkia« 18 Jahre geherrscht habe[2], seinerseits reproducirt. Die Vermuthung drängt sich auf, dass diese 18 Jahre des Sanherib bei Polyhistor auch gar nicht die Gesammtdauer der assyrischen Herrschaft dieses Königs betreffen, dass sie vielmehr, da sie auf ein babylonisches Oberkönigthum desselben, wie vorher auseinandergesetzt, sich ebensowenig beziehen können, in ganz andrer Weise zu nehmen und zu verstehen sind. Nun erinnern wir uns, dass das letzte chronologische Datum, das Polyhistor beibrachte, die Einsetzung des Asordan war, der gemäss dem ptolemäischen Kanon von 699 bis 693 auf dem Throne Babylon's sass. Dass Asordan 6 Jahre regierte, sagt uns Polyhistor selber nicht; dass aber der Letztere, der in seiner Quelle die drei

---

1) Mai bietet »*Jam et reliquis Senecherimi gestis perscriptis subdit eum annis vixisse regnantem octodecim donec ei structis a filio Ardumuzane insidiis exstinctus est. Haec Polyhistor*« (Müller II, 504). — Petermann übersetzt bei Schoene (s. o.) »*Et post alia omnia facta Sinecherimi illud quoque addens ait: »»eum XVIII annis stetisse (in imperio) et structis ei insidiis a filio suo Ardumuzano e vita excessisse««. Haec Polyhistor.*«

2) Eusebius-Schoene (s. o.): »*Etenim sub Ezekia regnavit Sinecherim, ut Polyhistor exponit, annis XVIII*« etc.

Jahre der Herrschaft des Belibus und jedenfalls die Regierungsjahre der babylonischen Herrscher seit Sanherib's Tode genau verzeichnet fand, nicht auch diese Regierungszeit des Asordan angemerkt gefunden hätte, wäre seltsam. Jedenfalls werden wir berechtigt sein, dieses vorab anzunehmen. Dann gelangen wir mit dem letzten der 6 Jahre des Asordan (= 693) an die Schwelle der Zeit der raschen Folge babylonischer Herrscher (Regebel, Mesesimordak), bezw. völliger Anarchie, welche sich von 693 bis zum Antritt Asarhaddon's 680 (681) erstreckte, dessen Regierung selber mit dem Jahre 667 (668) zu Ende ging. Bis zu dem letzteren Jahre (667) sind nun seit dem Abtritt des Asordan (693) gemäss dem ptolemäischen Kanon im Ganzen 26 Jahre verflossen. Genau die gleiche Anzahl von 26 Jahren liegt aber gemäss dem Alexander Polyhistor zwischen dem Ende der für ihn von uns ebenfalls auf 6 Jahre angesetzten Regierung des Asordan und dem Ende der Regierung des »Sohnes des Sanherib« = Asarhaddon, denn er rechnet (seit jenem Zeitpunkt)

für Sanherib . . . . 18 Jahre
für dessen Sohn . . 8 -
in Summa 26 Jahre.

Steht aber so die Identität der Gesammtsummen (26 Jahre dort und wiederum 26 Jahre hier) fest, und wäre damit die für die Zeit nach Asarhaddon und bezüglich der drei Jahre des Belibus auch für die frühere Zeit gewährleistete Concordanz zwischen Kanon und Berossus auch für den in Rede stehenden Zeitraum, wenigstens was die Gesammtdauer desselben betrifft, dargethan, so wird man auch mit gutem Grund Uebereinstimmung zwischen Kanon und Berossus für die Einzelposten vermuthen dürfen, bezw. wird, wenn solche in der Ueberlieferung des Polyhistor dem Anschein nach nicht vorhanden ist, nach dem Grunde dieses auffälligen Umstandes zu forschen haben. Es gilt somit mit anderen Worten nunmehr, die Entstehung der Differenz der Angaben des Kanons (und auch der Inschriften) einerseits, des Polyhistor anderseits bezüglich der Dauer der Regierung des Asarhaddon, die jener auf 13, dieser auf 8 Jahre bestimmt, zu erklären, den Grund dieser Differenz zu ermitteln.

Zu diesem Zwecke haben wir uns zuvörderst die betreffen-

den Einzeldaten selber, wie sie sich im ptolemäischen Kanon verzeichnet finden, zu vergegenwärtigen. Diese sind:

693	Regebel	1 Jahr	
692	Mesesimordak . .	4 -	
688	Anarchie	8 -	
680	Asaridin	13 -	26 Jahre
667	Saosduchin	20 -	
647	Kineladan	22 -	
625	Nabopolassar . . .	21 [= 20]	89 (88) Jahre.

Dahingegen würde Alexander Polyhistor bieten:

693	Sanherib	18 Jahre	
675	Asordan	8 -	26 Jahre
667	Sammughes . . .	21 -	
646	Sardanapallus . .	21 -	
625	Nabupalsar	20 [= 21]	88 (89) Jahre.

Wie bei vorstehender Uebersicht die Concordanz der Gesammtsummen 26 und 88 bezw. 89 (über die Differenz betr. die Jahre des Nabopalassar s. o. S. 8 flg.) in die Augen springt, so ist nicht minder klar, dass Zusammenstimmung auch für die einzelnen Posten nur, aber dann auch sofort zu erreichen ist, wenn die Zahlen 8 und 13 des ptolemäischen Kanons d. i. die Zahlen, betreffend die Zeit der Anarchie und die Dauer der Regierung des Asaridin-Asarhaddon, für Polyhistor umgestellt werden. Dann haben wir:

693	Regebel	1 Jahr	
692	Mesesimordak .	4 -	
688	Anarchie	[13] -	
[675]	Asaridin	[8] -	26 Jahre
667	Saosduchin . . .	20 -	
	etc.		

Die 1 + 4 + 13 = 18 Jahre bis Asaridin wären die XVIII Sanherib's für Polyhistor, die folgenden 8 die VIII Jahre des »Sohnes des Sanherib« d. i. des Asaridin-Asarhaddon; jene 18 Jahre des Sanherib aber wären nicht die sämmtlichen Regierungsjahre des Königs, sondern lediglich die Jahre desselben, welche mit der Zeit der babylonischen Herrscher von Regebel (693) bis Asaridin-Asarhaddon 1. Jahr zusammentreffen. Die Verstellung der Einzelposten 8 und 13 beim Zusammenaddiren wäre dem

Polyhistor in ganz analoger Weise begegnet, wie muthmasslich die Vertauschung der Zahlen 53 und 22 des Deïokes und Phraortes beim Summiren der Einzelposten der Regierungsjahre der medischen Könige seitens des Herodot gemäss der Zumpt-Gutschmid'schen Hypothese (s. hierüber unsere Schrift KGF. 510). Da das Versehen eben erst beim Zusammenaddiren entstanden wäre, wird es auch lediglich auf Rechnung des Summirenden d. h. des Polyhistor zu setzen sein, nicht auf die seiner Quelle, insbesondere nicht auf die des Berossus, der in seiner ausführlicheren Darstellung muthmasslich die Einzelposten und zwar in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem ptolemäischen Kanon überliefert hatte.

Als das Ergebniss unserer Untersuchung hätte sich hienach herausgestellt: 1) dass der überlieferte Text des Alexander Polyhistor bei Eusebius an den betreffenden Stellen der ursprüngliche ist, und jede Textesänderung, näher jede Aenderung der überlieferten Zahlen VIII und XX unzulässig ist; 2) dass die chronologischen Ansätze des Berossus in der Ueberlieferung des Polyhistor, was die Gesammtsummen anbetrifft, mit denen des ptolemäischen Kanons auch noch jetzt durchaus in Uebereinstimmung sich befinden; 3) dass die Discrepanzen in den Einzelansätzen des Polyhistor-Eusebius auf eine noch jetzt nachweisbare Verstellung der Zahlen der Jahre zweier aufeinanderfolgender Zeiträume und zwar seitens des die vermuthlich ganz richtigen Daten des Berossus zusammenaddirenden Polyhistor zurückgehen.

II.

Abydenus beginnt bei Eusebius (Chron. I p. 35 ed. Schoene) seinen Bericht über die Regierung des Sanherib folgendermaassen: »*Hoc tempore vicesimus quintus utique Sinecherib tandem ex regibus (regnantibus) inventus est (inveniebatur), qui Babelonem sub ditionem (manum suam) redigens subegit (subigebat) et in maris littore terrae Cilicum classem navali proelio certantem navium Graecorum (Ionum) profligans vicit (vincebat)*« etc. Wiederholt ist an den Eingangsworten dieses Abschnitts Anstoss genommen. Von der Voraussetzung ausgehend, dass der Bericht des Abydenus einfach denjenigen des Berossus über die

45 chaldäischen Könige der 5. historischen Dynastie (in der Ueberlieferung des Polyhistor bezw. Eusebius bei *Eusebius-Schoene* I p. 25 l. 10—20) fortsetze, und im Hinblick darauf, dass im Alten Testament auf den König Phul bis Sanherib noch drei weitere Könige: Tiglath-Pileser, Sargon, Salmanassar, folgten, nahm Carl Müller einen Textfehler in Wiedergabe der überlieferten Zahl an und statuirte im griechischen Original eine Verschreibung κε′ für μϑ′, vgl. fragmm. hist. gr. IV, 282[b]: »*sec. Berosum usque ad Phulum sunt reges 45; ideoque Senacheribus foret quadragesimus nonus*«. v. Gutschmid, zuletzt von derselben Voraussetzung ausgehend, urtheilt auch seinerseits, dass die betreffende Angabe, weil dieselbe von der sonstigen des Berossus gänzlich abweiche und Abydenus mit Berossus zusammenzutreffen pflege, auf einem alten Textfehler beruhe, und meint insbesondere, dass die betreffende Aussage von den Jahren zu verstehen sei, welche zwischen der Herrschaft des Phul und der des Sanherib zwischeninnelägen: »*Cum numerus a Berosiano toto coelo distet, vetus latere mendum et Abydenum, qui cum Beroso consentire solet, tradidisse Sinecheribum regnasse anno XXV. post Babylonicum Phuli regnum collato Beroso qui proxime post Phulum Sinecheribum profert, suspicatur A. v. G.*« (Euseb. chron. ed. Schoene I [1875] p. 35). Augenscheinlich ist dabei weitere Präsumption beider Gelehrten, dass es sich wie bei Berossus-Polyhistor, so auch bei Abydenus um und zwar im Grunde um ein und dieselbe babylonische Geschichte handle, während in Wirklichkeit von den beiden Schriftstellern jener, Polyhistor, die Reihe der babylonischen, dieser, Abydenus, die Reihe der assyrischen Herrscher geben wollte (s. unsere Schrift *Keilinschriften und Geschichtsforschung* S. 540). Wie aber sollte da Abydenus dazu kommen, das Zeitalter eines assyrischen Herrschers nach der Regierungszeit eines Babyloniers (Phul) zu bestimmen, der möglicherweise — wie z. B. Gutschmid annimmt — niemals wirklicher König von Assyrien gewesen wäre und niemals, wie Sanherib, in Niniveh residirt hätte? — Dazu stimmt ja auch nicht einmal äusserlich die Rechnung, da zwischen dem Todesjahr des Phul-Pôr = 728/727 und dem Antrittsjahr des Sanherib (705/704) nicht 25, sondern nur 23 Jahre zwischeninneliegen. Bleibt man aber gar bei der hergebrachten Annahme, dass Phul ein Vorgänger des Tiglath-Pileser II, so würde vollends das

25. Jahr in der Luft schweben. Gegen beide Verbesserungsvorschläge, von denen derjenige C. Müllers noch ausserdem den Stempel der Gewaltsamkeit an der Stirne trägt, spricht zudem die zu Tage liegende Thatsache, dass Abydenus für die ganze hier in Betracht kommende Zeit (seit Sanherib) überall keine bestimmten chronologischen Ansätze — nach Jahren — hat. Er führt die Herrscher hintereinander auf; ihre Regierungsjahre aber verzeichnet er ebensowenig, als er auf sie gegründete Rechnungen sonst anstellt. Jene noch dazu erst durch Textesemendationen gewonnenen Angaben, die eine ebenso wie die andere, ständen somit bei ihm an diesem Orte völlig isolirt da.

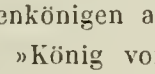
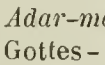
Einen Versuch, unter Festhalten an dem gegebenen Wortlaute ein Verständniss der Stelle zu gewinnen, machte M. v. Niebuhr. Er erklärt dieselbe dahin, dass Sanherib in der That »der 25. König Niniveh's gewesen sei, der über Babel geherrscht habe« (Gesch. Assurs und Babels S. 292; vgl. 175. 308. 329). Niebuhr meint, dass, da die dem Sanherib in der Zeit voraufgehenden beiden Könige: Tiglath-Pileser und Sargon, Babel nicht besessen gehabt hätten, Sanherib nach der Rechnung des Abydenus der 27. König Niniveh's überhaupt gewesen sei, und da nun nach ihm in Wirklichkeit noch 4 Könige über Niniveh regiert hätten, so ergebe dieses im Ganzen 31 ninivitische Könige; Ktesias aber kenne den letzten König nicht, also kämen des Diodor-Ktesias 30 Könige heraus. Diese Argumentation hat nun freilich ein grosses Gebrechen: nämlich die beiden Assyrerkönige (Tiglath-Pileser und Sargon), die Babylonien nicht besessen gehabt hätten, sind gerade diejenigen, die unter den späteren Königen (bis Sanh.) zuerst und relativ dauernd Babylon dem assyrischen Scepter unterworfen haben. Dazu hat die in Rede stehende Auffassung zu ihrer Voraussetzung, dass während der ganzen Zeit dieser 25 Könige Babylon den Assyrern unterthänig gewesen sei, eine Annahme, die den durch die Inschriften an die Hand gegebenen Thatsachen direkt ins Angesicht schlägt. Trotzalledem glauben wir, dass Niebuhr in der That den richtigen Weg bei der Deutung der Stelle beschritten hat, deren Verständniss er sich nur durch Hineintragung eines derselben fremden Gedankens selber sofort wieder verdunkelte. Wenden wir uns zu der Darlegung unserer Ansicht.

Nach Abydenus (s. o.) war Sanherib »der 25ste unter den Königen«, welcher Babylon unter seine Botmässigkeit brachte (*sub ditionem redigens subegit*) und an der cilicischen Küste die Flotte der Griechen schlug (*profligans vicit*). Hergebrachter Weise verstand man — und so auch Niebuhr — diese Aussage dahin, dass Sanherib der 25. derjenigen assyrischen Könige gewesen sei, welche Babylon beherrscht gehabt hätten. Allein in dem Nebensatze — *qui Babelonem sub ditionem redigens subegit* — steht ja nicht der Plural, sondern der Singular (*subegit*): die Unterjochung wird also lediglich vom Sanherib, nicht zugleich von seinen 24 Vorgängern ausgesagt! Und dass dieses der Sinn der Stelle auch für Abydenus in der That war, erhellt zum Ueberfluss aus der durch die Copula »und« angefügten weiteren Aussage in Betreff der Besiegung der griechischen Flotte an der cilicischen Küste. Abydenus kann doch nicht haben erzählen wollen, dass 25 assyrische Könige hintereinander die griechische Flotte an der cilicischen Küste geschlagen hätten? — Die Stelle sagt somit lediglich aus, dass, nachdem vor Sanherib 24 Könige über Assyrien geherrscht gehabt hätten, er, als der 25. Assyrerkönig, Babylon sich unterthänig gemacht und die Flotte der Griechen geschlagen habe. So fragt sich denn nunmehr, mit welchem Rechte konnte Abydenus den Sanherib als »den 25sten König« (von Assyrien) bezeichnen? — Denn dass Sanherib nicht erst der 25. aller Assyrerkönige war, dass schon früher eine Anzahl von selbständigen Fürsten über Assur geherrscht hatte, bedarf dermalen keines näheren Erweises mehr. Nun ist schon in unserer ersten Abhandlung (s. S. 11 Anm. 3) darauf hingewiesen, dass Abydenus zwar (im Gegensatze zu Polyhistor) in dem betreffenden Abschnitte assyrische Geschichte liefern wollte, dass er aber diese assyrische Geschichte unzweifelhaft vom Standpunkte des Babyloniers aus schrieb und dieselbe eigentlich nur insoweit zur Darstellung brachte, als sie für Babylonien von einem näheren Interesse war. So fragt sich denn, von welchem Zeitpunkt ab war dieses der Fall?

Die politischen Reibungen zwischen Babylonien und dem selbständig gewordenen Assyrien datiren bereits seit Ašuruballiṭ von Assyrien, um 1400 v. Chr. Derjenige assyrische Herrscher aber, der die Babylonier die Macht des erstarkten Assur zuerst

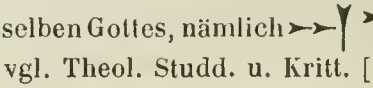
nachdrücklichst fühlen liess, war Tuklat-Adar[1]), der »Eroberer von Kardunias«, um 1300 v. Chr. Es ist richtig, die Assyrer

---

1) Wir verbleiben bei dieser von uns bisher befolgten Wiedergabe des betreffenden ideographisch geschriebenen Gottesnamens, wenn wir auch heute so wenig wie früher (ABK. 148 flg.) im Stande sind für dieselbe einen stricten Beweis zu liefern. Dass die altbabylonische, nichtsemitische Aussprache des Gottesnamens *BAR* und diejenige des andern *NIN. JB* gewesen sei, mag nicht in Abrede gestellt werden. Dass diese Namen aber auch ins Assyrische übergegangen seien, dafür haben wir bis jetzt keinen Beleg. Allerdings hat Stanislaus Guyard neuerdings (s. Revue Critique 1879 Nr. 9) einen solchen in dem Umstande zu finden geglaubt, dass Asurbanipal (bei Sm. 22) unter seinen ägyptischen Vasallenkönigen auch einen  = *Bu-kur-ni-ni-ip*, »König von Pachnut«, aufführt, dessen Name nach ihm »Erstgeborner des Ninip« bedeute. Allein dieser Annahme stehen doch nicht unerhebliche Bedenken entgegen. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass Ninip als Gottesname hier kein Gottesdeterminativ vor sich haben würde: ein derartiges Fehlen des Determinativs, insbesondere bei Eigennamen, kommt auch sonst vor. Auch das sei nicht urgirt, dass während sonst alle auf den assyrischen Inschriften uns in phonetischer Schreibung begegnenden Gottes-, insbesondere Planetennamen (Sin, Nergal, Nebo, Merodach, Istar, bis auf Samas [Saosduchin! —] und Kaiwan-Saturn hin und von Bil und der Beltis, sowie dem Malik-Moloch ganz abgesehen) sich irgendwie sonst in assyrisch-babylonischen Eigennamen oder solchen umwohnender Völker wiedergefunden haben, dieses in Bezug auf Ninip bis jetzt nicht der Fall ist, was gerade bei diesem Namen um so auffallender sein würde, als die betreffende assyrische Gottheit unter allen Umständen bei den Mesopotamiern eine besonders hervorragende cultische Stellung eingenommen hat. Es sei auch weiter das nicht besonders betont, dass wenn nicht in dem Namen des unbekannten und doch so oft erwähnten Gottes mit seinem Äquivalente  derjenige des Gottes *Adrammelech* = *Adar-malik* steckt, dieser, als ein assyrisch-babylonischer Gott durch den Gottes- und Personennamen II Kön. 17, 31; 19, 37 (= Jes. 37, 38) gleicherweise sicher verbürgte Name unter den ideographisch geschriebenen assyrisch-babylonischen Namen gänzlich verwaist dastehen würde. Lediglich darauf mag es mir verstattet sein hier hinzuweisen, dass ein Name wie: »Erstgeborener des und des Gottes« als persönlicher Eigenname eines Menschen auf assyrischem Gebiet, soviel ich sehe, unerhört sein würde. Es ist richtig, dass sich wie bei den Griechen, so bei den Aramäern Namen finden, durch welche ihre Träger als »Söhne« einer Gottheit bezeichnet werden. Dass sich aber jemals ein Assyrer oder Babylonier als »Sohn« einer Gottheit bezeichnet hätte, davon ist mir wenigstens ein Beispiel nicht bekannt. Ein Gott wird als »Erstgeborener« einer anderen Gottheit auch bei den Assyrern bezeichnet. Der Gott Ninip-Adar heisst: *bu-kur Bil* »Erstgeborener des Bel« in der Inschrift

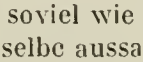
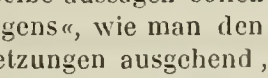
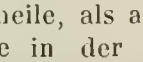
wurden wieder zum Lande hinausgejagt und das Siegel des Assyrerkönigs verblieb (so werden wir annehmen müssen) als

---

Samas-Bin's (Samas-Ramman's) I Rawl. 29 ff. col. I, l. 15. Ebenso wird die Beltis von Asurbanipal *bu-kur-ti A-nuv* »Erstgeborene des Anu« genannt (II Rawl. 66, I, 4). Dass aber eine irdische Persönlichkeit in dieser Weise zu dem Nachkommen einer Gottheit gestempelt wäre, dafür haben wir keinen Beleg, und wer sich die mythologischen Anschauungen der Assyrer und Babylonier vergegenwärtigt, wird, dass dem so wäre, auch von vornherein nicht gerade wahrscheinlich finden. Der in Rede stehende Name des assyrisch-ägyptischen Vasallenkönigs würde sich so nur dann auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete begreifen lassen, wenn man die Aussage »Erstgeborener des Ninip« statt auf den Inhaber des Namens auf irgend eine Gottheit bezöge und den Namen, als Eigennamen eines Menschen, für eine Abkürzung aus einem volleren wie z. B.: »Bel, Erstgeborener des Ninip«, betrachtete, was anzunehmen aber doch auch wieder seine Bedenken haben würde. Es scheint sich denn doch bei dieser Sachlage weit mehr zu empfehlen, insonderheit auch in Rücksicht auf die sämmtlichen übrigen der 20 Namen ägyptisch-assyrischer Vasallenfürsten (bis auf den einen Sarludâri) auch jenen Namen für einen ägyptischen und als mit *Bokenranf* (Brugsch) identisch zu halten; vgl. noch in geschichtlicher Beziehung Brugsch, Gesch. Aegyptens (1877) S. 722. 729. Die bei dieser Annahme bei dem assyrischen *Bukurninip* zu statuirende Umstellung der beiden Liquiden *n* und *r* kann eine ernstliche Schwierigkeit nicht involviren. Das Vorkommen aber eines besonderen Namens *Adar* neben den sonstigen *Nin. ip* und *Bar* ist ohne jeden Anstand. Für das inschriftliche *A-tar* s. ABK. 149. — Uebrigens ist letzterer Name wohl dermalen sicherlich auch nur für altbabylonischen d. h. sumirisch-akkadischen Ursprungs zu halten und die uns von den Hebräern überlieferte weichere Aussprache *Adar* אדר verhält sich zu jener härteren und ursprünglicheren, wie die Aussprache *Marduk, Maruduk* zu der vermuthlich ursprünglichen (Lenormant) *Amar-utuk* (für die Verhärtung der Aussprache der Dentale bei solchen Wanderwörtern vgl. hebr. טפסר gegenüber babylonisch-assyrischem דבסר [Lenorm.]; späthebr. רבתן gegenüber assyrischem רבדן [F. Del.] und ass. *mâtuv* = syr. מתא »Land« aus altbab. *mada* u. s. w.). Etymologisch ist der Name mit Wörtern wie *Nam-tar, I's-tar* auf die gleiche Stufe zu stellen und insbesondere als mit dem Stamme *tar* »bestimmen«, »festsetzen«, »entscheiden« (*namtar* »die Bestimmung«, »die Entscheidung«, »das Geschick«) zusammengeselzt zu betrachten. Der Name wird bedeuten: »Vater des Geschicks« (altbabyl. *a* = assyr. *abu* gemäss den Syllabaren und bilinguen Inschriften ist bekannt; für die mit gutem Fug vermuthete Entstehung dieses *a* aus ursprünglichem *ad* s. P. Haupt, die sumerischen Familiengesetze, Lpz. 1879, S. 45). Adrammelech ist so dem Assyrer recht eigentlich der »Schicksalsgott«. Auch der (s. F. Del. in Smith's chald. Genesis [1876] S. 274) mit demselben Ideogramme in seinem zweiten Theile geschriebene weitere Beiname desselben Gottes, nämlich  = *Sak-kut* סכות (II Rawl. 57, 40 vgl. Theol. Studd. u. Kritt. [1874] S. 328)

Trophäe im Schatzhause zu Babylon, von wo es 600 Jahre später Sanherib nach Assyrien zurückbrachte (KG. 472). Aber wie

---

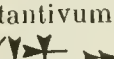
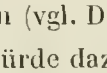
wird, sofern er soviel wie »Haupt der Entscheidung« bedeutet, wohl so ziemlich dasselbe aussagen sollen (»Gott der Enthauptung« oder »Gott des Kopfabschlagens«, wie man den Namen wohl, von im Uebrigen denselben Voraussetzungen ausgehend, erklärt hat [F. Del.], will mir selbst für einen Gott von dem Character des Moloch-Saturn ein nicht eben angemessener Beiname scheinen). Im Uebrigen ist sowohl für die Combination des Gottesnamens *A-tar* mit der sumírisch-akkadischen Wurzel *tar* in seinem zweiten Theile, als auch für die Zusammenstellung von *Nin-ip* mit *A-tar* die Stelle in der altbabylonischen Hymne IV Rawl. 13 Nr. 1, Obv. 48 (vgl. auch 34/35): *(AN) Nin-ip* () *in dû I'n-gi-lal-gi nam-mi-ni ib-tar-ri* () heranzu ziehen (für *nam = šimtuv* »Geschick« s. II Rawl. 7, 4 a. b.). — Nachschrift vom 7. Decbr. 1879. Es gereicht mir zu einer grossen Genugthuung, das im Vorstehenden über den Ursprung des Gottesnamens *Adar* Ausgeführte durch einen so gründlichen Kenner des Sumírisch-Akkadischen, wie Dr. P. Haupt, dem ich von meiner Ansicht Mittheilung machte, wie ich meine, durchaus bestätigt zu sehen. Zunächst fügt derselbe in seinem Schreiben an mich vom 6. Decbr. d. J. den von mir oben angezogenen beiden Stellen IV Rawl. 13, 34/35 und 48 noch die weitere ebend. 19 Rev. hinzu, welche in Haupt's Herstellung und Transcription lautet: *Nin-éb-én dû*  *-kit*[1] *nam-mi-ni-ib-tar-ra (mi-nib-tar-ra).* Sowohl seine Verbesserung des in , als die Ergänzung des zu und die des zu sind in meinen Augen fragelos richtig. Sodann aber erhärtet Haupt, dass das Ideogramm in der Aussprache *tar* im Altbabylonischen die Bedeutung «bestimmen« assyr. *šâmu* habe, unter Hinweis auf II Rawl. 7, 1 und 5 a. b; IV Rawl. 13, 40/41; 23, 31/32 a, mit den folgenden Worten[2]: »An der ersten Stelle wird durch *ša-a-mu* übersetzt und *nam-* durch *šim-tum ša-a-mu* wiedergegeben. Dass in dieser Bedeutung »bestimmen« *tar* (vgl. II Rawl. 27, 9 g. h.) zu lesen ist, geht einmal daraus hervor, dass *nam-* in der Form *nam-ta-ru* (II R. 17, 50 a. b; IV R. 1, 5 und 7, a. 31/32 b u. ö.) in das Assyrische übergegangen ist; dann aber daraus, dass »bestimmen« mit Verlängerungsvokal[3] *-ra* geschrieben wird. So z. B. IV R. 23, 31/32 a.: *siba na-aka*   *-ra* = assyr. *rê'u mušîm šîmâti*, cf. dazu »Die sumer. Familiengesetze« S. 59 Anm. 4. IV R. 13, 40/41 b. wird

---

1) So transcribirt Haupt statt *gí* (s. o.).
2) Die den Text unterbrechenden eckigen Klammern sind Zusätze von mir.
3) S. hierüber meine Bemerkungen in der Jen. Lit. Zeit. 1879. S. 271a.

eben dieser Umstand, dass man so das Siegel in Babylon Jahrhunderte lang aufbewahrte, darauf schliessen lässt, welchen

---

*nam-*𒁍*-ra* durch *(mušîm) šîmâti* wiedergegeben«. — In Bezug auf die für den Gottesnamen *Sak-kut* סכות (s. o.) in Betracht kommende Aussprache des Zeichens 𒁍 als *kud* und seine Bedeutung an dieser Aussprache schreibt mir derselbe: »Dass 𒁍 im Sumerischen auch *kud* gesprochen wurde, zeigt die Glosse II Rawl. 33, 54 c. d., wo 𒁍 mit der Glosse d. i. *ku-ud* durch assyr. *ma* . . . . . übersetzt wird« [vgl. hierzu ABK. 69 Nr. 110]. »𒁍 = *dânu* »richten« finden wir II R. 7, 22 und 23 e. f., wo 𒁍 mit Verlängerungsvokal 𒁍-*da* durch assyr. *da-a-nu* »rechten« wiedergegeben wird« [vgl. ABK. 138 Nr. 29]. »Dem assyr. Substantivum *da-a-a-nu* »Richter« entspricht im Sumerischen regelmässig  . Cf. IV R. 1, 31/32 b; 13, 31/32 b; 15, 49/50 a; 28, 36/37 a.« [vgl. ABK. a. a. O. und s. für *DI* = *di-i-nu* noch II R. 7, 32 c. f.]. »Dies ist im Hinblick auf S^{b} 185 im Sumer. *di-kud* zu lesen. — Dass 𒁍 in der Aussprache *kud* dann auch »beschwören«, assyr. *tamû* (cf. syr. ܬܡܐ) bedeutet, zeigt II R. 7, 24 c. d. 𒁍-*da* erscheint hier als Synonym wie *pa*, mit Verlängerungsvokal *pada* (s. sumer. Familiengesetze S. 45 Nr. 4) und anderen Wörtern, die sämmtlich »beschwören«, »Beschwörung« etc. bedeuten. Z. 26 wird *lu-nam-êrim-kud-da* d. i. »der Mann (*lu*), welcher den Fluch (*nam-êrim*) beschwört (*kuda*)«, durch assyr. *tam-ma* . . . . übersetzt. Ebenso wird IV R. 2, 33/34 c das sumer. *nam-êrim-ma ša-me-mi-*𒁍 durch assyr. *mamît* (syr. ܡܡܬܐ) *tummîšunûti-ya* [*ana tupki* etc.] wiedergegeben (vgl. noch IV R. 22, 19 b). — 𒁍 *kud* = *parasu* endlich finden wir II R. 28, 66 d. e, sowie in dem ausserordentlich schwierigen Texte IV R. 20, 7/8, ferner IV R. 28, 32/33 b und 30, 55/56 a.« — Angehend die Bedeutung des assyr. Stammes *parasu* weist Haupt darauf hin, »dass ja der Grundbegriff des semitischen פרס »brechen, theilen« sehr wohl zu den übrigen Bedeutungen des Ideogramms 𒁍: »schneiden« assyr. *nakasu* [ABK. 112 Nr. 72] »richten«, assyr. *dânu*, »bestimmen« *sâmu* [s. o.] etc., die alle auf den Grundbegriff »schneiden« zurückgehen, stimmt. »An mehreren Stellen scheint die Form *Kitiltu* dieses Stammes, *piristu*, »Orakel« zu bedeuten, endlich wird *paristu* IV R. 3, 5 b, wie schon HJ. S. 119 vermuthet wurde, Beschwörerin bedeuten (vgl. Del. Ass. Lesest. II A. S. 104, 46 ff. [= Assurb. Sm. 224, 46 ff.]). Es würde dazu passen, dass 𒁍, welches ebenfalls durch *parasu* übersetzt wird (s. das Syll. II R. 28, 65 d. e), wie der Anfang von S^{c} zeigt, neben 𒁍  d. i. der »Gott Adar«, »Gazelle« assyr. *ṣabitu*, »glänzend« assyr. *êllu* auch »Beschwörer« assyr. *ašipu* bedeutet. Vgl. auch S^{c} 1 [ABK. 148 Nr. 49]. — In der Aussprache *sil* bedeutet 𒁍

Werth man dem Besitze dieser Trophäe beilegte, so lässt diese Thatsache gleichzeitig es erklärlich erscheinen, dass die Erinnerung an jenen grossen assyrischen Eroberer auch noch in späterer Zeit in Babylon lebendig war. Es begreift sich, wie für die Babylonier der Beginn der assyrischen Reichsherrlichkeit mit der Regierung jenes Eroberers zusammenfiel. Welche Stellung der genannte Herrscher in der Erinnerung der Assyrer selber einnahm, ersehen wir dazu noch klar und deutlich aus dem Umstande, dass Ramman-nirar III. (812—783) in seiner Plattenінschrift (I Rawl. 35 Z. 19 flg.) unter Ueberspringung einer ganzen, mehrere Jahrhunderte umspannenden Reihe von Herrschern sich als einen Nachkommen des »Tuklat-Adar, Königs von Assyrien, Königs von Sumir und Akkad« bezeichnet. In diesem Herrscher konnte sich somit, wenn irgendwo, die Erinnerung der Babylonier und Assyrer begegnen; es begreift sich insbesondere, dass für die Babylonier die Reihe der assyrischen Grossherrscher mit diesem Könige beginnt. Wie, wenn nun auch Abydenus diesen Herrscher als denjenigen im Auge gehabt hätte, von dem aber den San-

---

»Strasse« assyr. *śuḳu* (سوق, שוק, ܫܘܩ) [Verweis Haupt's auf S^{b} 304; IV R. 2, 16/17 b; 55/56; 2, 23/24 b; 10, 8 c. d. und »Sumer. Familiengess. S. 16, 10]; ferner wird es an mehreren Stellen durch den assyr. Stamm *śalaṭu* übersetzt [durch Haupt belegt mit II R. 39, 14 g. h; IV R. 3, 7/8 a. u. 22, 30/31 a]«. — Wir sollten meinen, das Vorstehende gereiche unserer Ansicht von Herkunft und Sinn des Gottesnamens Adar in erwünschtester Weise zur Bestätigung. Ein Schwanken kann nach unserm Dafürhalten lediglich darüber statt haben, ob der andere Name des Adar, *Sak-kut*, statt ebenfalls als »Haupt der Entscheidung« gemäss dem Obigen nicht vielmehr geradezu als »Haupt der Beschwörung« (s. oben Seite 22) zu fassen sei. Man könnte sich versucht fühlen hiefür sogar zwei Keilinschriftstellen zu citiren, in welchen (P. Haupt; F. Lenormant) an Ninip-Adar die Bitte um Beschwörung der bösen Geister gerichtet wird (s. IV R. 1, col. III, 33/34—35/36 und ebend. 65). Nun aber wird an beiden Stellen die Bitte um Beschwörung wie an den Ninip-Adar, so auch noch an ein halbes Dutzend anderer Götter gerichtet, so dass für die Bezeichnung des Ninip-Adar als eines »Gottes der Beschwörung« im specifischen Sinne ein rechter Grund nicht vorliegt. Da nun ohnehin auch bei der Aussprache *kud* des betreffenden Ideogramms die Bezeichnung des Gottes als des »obersten Schiedsrichters« sich sprachgebräuchlich rechtfertigt (s. o.), so bleiben wir, auch was den andern in Rede stehenden Gottesnamen anbetrifft, bei unserer obigen Bestimmung seines Sinnes.

herib als den »fünfundzwanzigsten (assyrischen) Herrscher« gezählt und gerechnet hätte? —

Inschriftlich zunächst werden für die Zeit seit Tuklat-Adar (incl.) bis auf Sanherib (incl.) theils durch die Eponymenlisten, theils (für die ältere Zeit) durch die Genealogien der Königsinschriften das eine Mal 9, das andere Mal 14, insgesammt 23 Herrscher ihrem Namen nach überliefert und zwar so, dass jedenfalls zwischen Nr. 1—9 und der zweiten Reihe eine Lücke von Herrschern klafft. Diese Zahl von 23 und etlichen Herrschern kommt aber denn doch der Zahl der 25 Herrscher des Abydenus auffallend nahe. Auch die sich ergebende Durchschnittsdauer der Einzelregierungen stimmt befriedigend zu dem, was wir in dieser Hinsicht sonst wissen. Regierten seit Tuklat-Adar I. (excl.) bis Sanherib d. h. während 600 Jahre 24 Herrscher über Assyrien, so treffen auf den Einzelnen rund 25 Jahre. Die Durchschnittsdauer der Einzelregierungen gerade bei den präsumptiv constanten Dynastien des babylonischen Kanons — und das ninivitische Regiment muss entschieden zu den constanten gerechnet werden — beträgt 28, $27^2/_9$, $23^5/_{11}$ bezw. $22^6/_{11}$ Jahre (s. KFG. 466. 542). Auch wenn man kleinere Gruppen von Regierungen herausnimmt, verschiebt sich zwar dieses Verhältniss begreiflicherweise, bleibt aber auch so mit dem Gesammtresultate in befriedigendem Einklang. Auf die Zeit von Tuklat-Adar's II. Regierungsantritt im J. 891 bis auf den muthmasslichen Tod Asurbanipal-Sardanapal's im J. 626/25, also auf 14 Herrscher würden im Ganzen 266 Jahre treffen, was für den einzelnen Herrscher 19 Jahre ausmachen würde. Wiederum kommen auf die 600—418, also 182 Jahre von Tuklat-Adar I. bis Tiglath-Pileser I., zum Mindesten sechs Regierungen, was somit im Maximum auf rund 30 Jahre Dauer für die Einzelregierung führen würde. Zwischen 30 und 19 ist aber wiederum rund 25 die Mitte. Wo die, die überlieferten 23 zu der zu postulirenden Zahl von fünfundzwanzig ergänzenden, fehlenden Herrscher einzureihen seien, ist mit Sicherheit nicht auszumachen, da weder, dass *Bil-kudur-uṣur* der unmittelbare Nachfolger des Tuklat-Adar I. sei, durch die synchronistische Tafel feststeht, noch auch wie viel Herrscher zwischen *Šamši-Ramman* und *Ašurdân*[1]) einzufügen sind, sich irgend sicher

1) Dass die Aussprache *dân*, geschrieben *da-a-an*, der bisher in der Regel befolgten *dajan* zu substituiren sei, zeigt P. Haupt, Die sume-

ausmachen lässt. Lediglich dass der Assyrerkönig *Ašur-rab-amar*, dessen Salmanassar II. (Monol. 37 flg. s. III Rawl. 8) Erwähnung thut, in die letztere Lücke treffe, lässt sich vielleicht mit gutem Grunde annehmen (s. den Zusammenhang). Auch den noch erübrigenden weiteren Herrscher der 25 hier eingeordnet, dazu Tuklat-Adar I. als Nr. 1, Sanherib als Nr. 25 bezeichnet, und die chronologisch nicht sicher einzugliedernden durch eine mit einem Fragezeichen versehene Zahl kenntlich gemacht, würden wir die nachfolgende Liste[1]) gewinnen:

1. Tuklat-Adar I.

2? Bil-kudur-uṣur
3? Adar-habal-íšarra[2])
4? Ašur-dân
5? Mutakkil-Nušku
6? Ašur-riš-ilim
7? Tuklat-habal-íšarra
8? Ašur-bil-kala
9? Šamši-Ramman

10? . . . . . .
11? . . . . . .

12. Ašur-dân
13. Ramman-nirar
14. Tuklat-Adar II.
15. Ašur-naṣir-habal
16. Salmanu-ašir
17. Šamši-Ramman
18. Ramman-nirar
19. Salmanu-âšir
20. Ašur-dân
21. Ašur-nirar

---

rischen Familiengesetze, Lpz. 1879, S. 64. Dagegen bedarf die Frage nach der Aussprache des Zeichens im Assyrischen noch der näheren Untersuchung.

1) Vgl. für Nr. 2—3 die synchronistische Tafel III Rawl. 4 Nr. 2 Z. 19—28; für Nr. 3—7 die Cylinderinschrift Tiglath-Pilesers I. col. VII Z. 36 ff.; für Nr. 6—9 die synchronistische Tafel II R. 65 col. II, 14 ff. 25 ff.; für Nr. 12—15 s. I R. 28 II, 20; vgl. I R. 17 col. I, 30; für Nr. 14—25 s. die Eponymenlisten bezw. die eigenen Inschriften der betr. Könige.

2) Für die Lesung *íšarra* vgl. F. Delitzsch, Assyr. Lesest. 2. Aufl. S. 15. 24. Nr. 167. 214.

22. Tuklat-habal-išarra
23. Salmanu-ašir
24. Šarrukin
25. Sin-aḫi-irba

Bei diesem Ansatze würden auf den Zeitraum von etwa 200 Jahren zwischen Tiglath-Pileser I. und Tuklat-Adar II. (= c. 1090 bis 891 v. Chr.) im Ganzen 4 + 2 = 6 Herrscher kommen, eine wenn auch verhältnissmässig geringe, so doch schwerlich von vorn herein als unwahrscheinlich zu bezeichnende Zahl, dieses zumal wenn man die Unbestimmtheit der die Voraussetzung wieder der betreffenden Ansätze bildenden chronologischen Angaben (bezüglich der 600 und wiederum 418 Jahre vor Sanherib! —) in Anschlag nimmt, auch erwägt, dass wir bei Abydenus babylonische, auf den Inschriften assyrische Berichterstattung haben, bei welchem Umstande ja Discrepanzen in den Aufzählungen keineswegs ausgeschlossen sind. Im Übrigen aber wäre es vielleicht sogar nicht unmöglich, dass sich die Zählweise des Abydenus als eine in Babylon übliche auch sonst erweisen liesse. Die uns von Ktesias überlieferten Namen der Assyrerkönige sind — Ninus, Ninyas und die Semiramis bei Seite gelassen, sowie vom typischen Sardanapal abgesehen — vom ersten bis zum letzten unhistorisch und sei es von Ktesias selber, sei es von seinen medopersischen Gewährsmännern oder wiederum deren Gewährsmännern (was für die Sache, um die es sich handelt, gleichgiltig ist) einfach erdichtet. Dass dasselbe auch von den Namen der beiden Eroberer Niniveh's, Arbakes und Belesys, gilt, glaube ich »Keilinschrr. und Geschichtsforschung« S. 514 flg. gezeigt zu haben. Wie nun aber, von den Namen und der unglaubwürdigen Einzeldarstellung abgesehen, der Bericht des Ktesias über die Eroberung der Ninusstadt durch die Meder und Babylonier im Übrigen zuletzt auf eine von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Kunde von dem gewaltigen Ereigniss zurückgeht, insbesondere die Gedoppeltheit der Eroberer[1]),

1) Übrigens erscheint beiläufig auch bei Ktesias sowohl in der Relation des Klitarch-Diodor (II, 27 fin.; 28 fin.), wie in der des Nicolaus Damascenus (fragm. 9) als der eigentliche Eroberer der Meder. Vgl. die Darstellung des Herodot I, 106, der überhaupt nur die Meder als Eroberer kennt und nennt (wiewohl selbst bei ihm der wirkliche Thatbestand noch deutlich genug durchschimmert). — M. v. Niebuhr, a. a. O. 96 ff.

wie auch die Angabe über die Nationalität derselben sicher auf einer alten, noch bei Josephus und im B. Tobit sich wiederspiegelnden Tradition beruht, so wäre es gewiss an sich wenigstens nicht von vornherein undenkbar, dass es sich irgendwie analog auch mit der assyrischen Königsliste des Ktesias verhielte. Diodor berichtet uns (II, 21 bezw. 28 vgl. mit 23), dass bis und mit dem letzten derselben, Sardanapal, 30 Könige[1]) über Niniveh seit dem Reichsstifter geherrscht hätten. Dass nun die beigeschriebene Gesammtzahl von über 1300 (= 1306 [Var. 1360])[2]) Jahren für den Bestand des Reichs eine zu der Angabe, betr. die Herrscherreihe, gar nicht sich fügende ist (dieselbe würde für den einzelnen Herrscher die sich selbst richtende Durchschnittssumme von circa 45 Jahren liefern!), liegt auf der Hand und ist längst erkannt[3]). Gerade diese Discrepanz scheint aber dafür zu sprechen, dass die eine von den beiden Zahlen auf eine wirkliche Tradition zurückgeht. Nun hat schon M. v. Niebuhr (a. a. O. 327 vgl. mit 295. 323) bemerkt, dass, vertheilt man die 30 Könige auf die 668 Jahre der »wirklichen Dauer der assyrischen Dynastie« (1273—605 nach Niebuhr), für die Einzelregierung im Durchschnitt die angemessene Zahl von $22^4/_{15}$ Jahren herauskömmt. Dass ferner Ktesias, der ja, wenn auch zunächst aus medopersischen, doch gewiss zuletzt aus babylonischen, unter keinen Umständen, so wenig wie Herodot, aus assyrischen Quellen schöpfte (welche letzteren ja keinem von Beiden überall mehr zugänglich waren), die »wirkliche Dauer der Assyrerherrschaft« von der ersten Unterwerfung Babyloniens durch die Assyrer d. i. aber von demselben Zeitpuncte an rechnete, wie Abydenus (s. o.), wäre begreiflich und eigentlich gerade das, was man erwarten sollte. Auch dass, wenn Abydenus Sanherib als den

1) Für die wahrscheinliche Ursprünglichkeit dieser Zahl unter den verschiedenen als ktesianisch überlieferten Gesammtzahlen ninivitischer Herrscher s. M. v. Niebuhr a. a. O. 291 ff. und vgl. Gutschmid im Rh. Museum VIII (1853) S. 259, der insbesondere erkannt hat, dass bei Kephalion die Könige zwischen Teutamus und Sardanapallus ausgeworfen sind, endlich Jo. Brandis, rer. Ass. tempp. emend. 58 sq.

2) S. über diese Differenz und das ἔτι δ' ἑξήκοντα M. v. Niebuhr a. a. O. S. 294; A. v. Gutschmid a. a. O. S. 260 Anm.; Jo. Brandis, rer. Ass. tempp. emend. p. 11 ann.

3) Über die Entstehung der Zahl 1300, bezw. 1306 (1360) s. eine Vermuthung bei M. v. Niebuhr a. a. O. 319 ff.

25. Herrscher seit jener Epoche bezeichnet, die Ktesias'sche Gesammtzahl der assyrischen Herrscher (= 30 Könige bis zum Untergange des Reichs) von vornherein nichts Unwahrscheinliches haben würde, liegt zu Tage. Es fragt sich aber, ob nicht auch sonst, ob insbesondere nicht aus den Inschriften Instanzen auch für jene Dreissigzahl assyrischer Herrscher bis zum Untergange des Reichs sich beibringen lassen? — Ist Sanherib der 25. Assyrerkönig, so müssten nach ihm noch fünf Könige in Niniveh geboten haben. Nun regierten gemäss den Monumenten nach Sanherib in Niniveh noch:

1) Asarhaddon;
2) Asurbanipal, dessen Sohn;
3) Ašur-idil-ili-ukinni, dessen Sohn,

und, als der vermuthlich letzte, als der, unter welchem das Reich zusammenbrach, 4) Ašur-ach-iddin II. d. i. der Sarakos des Abydenus[1]). Wahrscheinlich, wenn nicht sicher, gehört aber in diese Reihe auch noch 5) ein König, dessen Namen

---

1) S. hierüber unsere Schrift: »Keilinschriften u. Geschichtsforchung« S. 518 ff. Dem dort Ausgeführten füge ich noch hinzu, dass gemäss Boscawen in den *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* VI, 1 p. 22 die betreffenden Thontafeln aus dem Eponymate des *Nabu-šar-uṣur* datirt sind. Würde sich diese Mittheilung bestätigen (bei meiner jüngsten Anwesenheit in London war das betreffende Täfelchen im Britischen Museum nicht zu finden), so wäre ein weiterer Anhalt gewonnen. Nämlich allerdings gab es zwei Eponymen dieses Namens. Von diesen war der eine Gouverneur von Marḳasi und verwaltete das Archontat im J. 682 v. Chr. Der andere der beiden führte dagegen den Titel »Schreiber des Landes« (G. Smith, *the Assyrian eponym canon* p. 70. 78), ohne dass jedoch des Letzteren Zeit zunächst anzugeben wäre. Nun aber begegnen wir dem Titel: »Schreiber des Landes« bei einem Eponymus der älteren Zeit bis Sargon niemals. So werden wir für diesen weiteren Eponymus jenes Namens jedenfalls in die Zeit nach Sargon geführt. Nun begegnet uns weiter zwar ein Eponymus des Namens Nabu-šar-uṣur in der Regierung des Sanherib (für das Jahr 682 s. o.); dieser aber war, wie bemerkt, »Gouverneur von Marḳasi« und führte dazu nicht den Titel »Schreiber des Landes«. An diesen ist somit unter keinen Umständen hier zu denken. Da nun weiter während der Regierung des Asarhaddon (681/680—668/667) ein Eponymus dieses Namens überhaupt nicht erscheint, so werden wir für die Zeit der Aufsetzung dieser Tafeln jedenfalls über die Regierung dieses Herrschers hinabgehen müssen. Der Archont Nabubiluṣur mit dem Titel: »Schreiber des Landes« kann frühestens in der zweiten Hälfte der Regierung Asurbanipals, wenn nicht erst in der Zeit der Regierung eines seiner Nachfolger sein Amt verwaltet haben.

G. Smith vermuthungsweise *Bil-zakir-iskun* las, der aber, was den ersten Theil desselben anbetrifft, bis jetzt nicht bestimmt werden kann[2]). Ueber diesen Herrscher und was damit zusammenhängt, lediglich auf die ziemlich unbestimmten Mittheilungen G. Smith's hin, die sich ohnehin, wie sich unten herausstellen wird, in der That auch nichts weniger, denn als ohne Weiteres verwendbar nachträglich herausgestellt haben, mich zu äussern, habe ich noch in meiner Schrift: »Keilinschriften und Geschichtsforschung« vom Jahre 1878 Bedenken getragen. Indessen ward mir die Existenz noch eines weiteren nach Asurbanipal regierenden assyrischen Herrschers immer wahrscheinlicher, und nachdem ich inzwischen Gelegenheit gehabt habe, die betreffenden Originale selber zu untersuchen, nehme ich keinen Anstand, über die Frage bestimmt mich auszusprechen. Meine Ansicht geht dahin, dass die sämmtlichen in Betracht kommenden Fragmente A—D (s. unten in dem »Anhange«) sich auf die Zeit der Ausgänge der assyrischen Geschichte beziehen und in dieselbe ihrem Ursprunge nach uns weisen. Es ergiebt sich dieses für die Gruppe A, a. b; B (s. u.) einmal daraus, dass sich der betreffende König in der Inschrift als einen Verehrer »des Merodach und der Zarpanit« bezeichnet (A, a Z. 2), was in dieser Weise erst seit Tiglath-Pileser II. (II Rawl. 67, 12; Lay. 17, 15), Sargon (Khors. 143 = Botta 152, 11) und Sanherib (I Rawl. 41, col. V, 20)[2]) aufkömmt, und dass derselbe zugleich neben [Asur und] der Nin-gi (?) Beltis, den Bel, Nebo, Sin, die Istar von Niniveh und die Istar von [Arbela?] . . . in ganz analoger Weise neben einander erwähnt (A, a Z. 4), wie dieses und

---

1) Inschriftlich ist, wie ich bei meiner jüngsten Anwesenheit in London constatirt habe, lediglich . . . — . . . *ir*(?)-*iśkun* erhalten, was sich zu einem . . . *zikir-iśkun* mit vorhergehendem Gottesnamen (*Aśur, Nabu, Bil* etc.) leicht ergänzen lässt. Smith nun ergänzte *Bil*, aber willkührlich und hiezu wohl lediglich durch den Umstand veranlasst, dass sich der Babylonierkönig (!) *Nirgal-śar-uṣur* (Neriglissor) in seiner Inschrift (I Rawl. 67 col. I, 14) als Sohn eines »Königs« *Bil-śum-iśkun* (*Bil-zikir-iśkun*) bezeichnet. Dass aber in der That dieser babylonische und jener assyrische Herrscher irgend etwas mit einander zu thun hätten, ist nicht nur nicht erweislich, sondern — und schon aus chronologischen Gründen — im höchsten Maasse unwahrscheinlich. S. über alles dieses weiter im »Anhange«.

2) Unter Bilu l. c. ist natürlich an diesen Stellen nicht Bel-Dagon, sondern Bel-Merodach zu verstehen vgl. Nebuc. Grotef. I, 27 und s. unsere Bemerkk. in Theol. Studd. und Kritt. 1874 S. 342.

zuerst unter den Assyrerkönigen Asurbanipal thut (s. Asurb. Sm. 7, 42 ff.; 316, 107 flg.), wie denn, soviel ich sehe, die Unterscheidung einer »Istar von Niniveh« neben einer »Istar von Arbela« uns überall zuerst bei Asarhaddon (Cyl. col. IV, 39) begegnet (die »Istar, Herrin von Niniveh« allein findet sich schon früher erwähnt, s. z. B. Asurnassirh. Monol. III, 92). Es ergiebt sich Jenes aber auch des Weiteren daraus, dass der betreffende Thoncylinder gemäss der Unterschrift (s. die Beilage) aus dem Eponymate eines Archonten Daddi, mit dem Titel: *Tukultu* [*rabu*] »der (grosse) Tukult« datirt ist. Dieser Würde aber eines Gross-Tukult begegnen wir bei den Eponymen in der Zeit vor Asurbanipal niemals: der betreffende König kann somit, da er von diesem verschieden, selber nur nach demselben geherrscht haben. In dieselbe Zeit der Ausgänge der assyrischen Geschichte weisen uns aber, auch wenn sie nicht demselben Könige angehören sollten (s. über diese Frage unten in dem »Anhange«), auch die Fragmente C und D. Denn einmal erwähnen auch sie des »Nabû und der Tasmit« (C, 3), dazu des »[Nirgal und] des Nusku« (4) in derselben Weise, wie man es nach den Parallelen bei einem König seit Asurbanipal zu erwarten hat (s. die Nachweise), und dazu bezeichnet sich dieser König (das kann man mit Zuversicht aus der Stellung der den Titel des betr. Herrschers enthaltenden Zeile D, 8 schliessen) sei es als Sohn, sei es als Grosssohn eines Herrschers, der zugleich »König von [Sumir und] Akkad« war. Diesen Titel legte sich aber unter den späteren Königen seit Tiglath-Pileser II., an den selber aus anderen Gründen nicht zu denken ist, zuerst Asarhaddon und sodann (seit dem Tode des Saosduchin) sein Sohn Asurbanipal bei. Somit kann, da an den letzteren selber wiederum nicht zu denken ist, nur ein Sohn oder Enkel dieses letzteren Königs der betreffende König der Fragmente C und D gewesen sein. Wäre nun dieser König von C und D zugleich, wie vermuthet ist und wofür sich ja allerdings Manches sagen lässt, derselbe König wie der von A, a. b und B (s. darüber unten), so würde zu den vier Nachfolgern Sanherib's: Asarhaddon, Asurbanipal, Asur-ídil-ili-ukinni und (?) Sarak-Asurachiddin II (?) als ein fünfter dieser König .... [*ziki*]-*ir-iškun* kommen, und die Gesammtzahl der Herrscher wäre 30. Des Abydenus Bezeichnung des Sanherib als des »fünfundzwanzigsten« (assyrischen) Herrschers, der Babylon sich unterjocht gehabt hätte, würde

so ihre Rückversicherung in der Aussage des Ktesias, betreffend die Dreissigzahl assyrischer Herrscher überhaupt, finden, diese zusammengehalten mit den Aussagen der Monumente[1]). Aber auch, wenn die betreffenden Fragmente statt einem und

---

1) Es wäre vielleicht sogar nicht unmöglich, dass selbst in den Einzelzahlen, betreffend die Regierungsdauern, in einem Falle wenigstens, noch der Rest einer wirklichen, wenn auch darum noch nichts weniger als richtigen Ueberlieferung uns überkommen wäre, nämlich dieses bei den beiden letzten Regierungen, welche gemäss Ktesias gewesen wären:

Akrazanes . . . . . 42 Jahre
Sardanapalles . . . . 20 -

Schon M. v. Niebuhr (a. a. O. 318; vgl. Jo. Brandis rer. Assyr. tempp. emend. p. 63) setzte die 42 Jahre des Akrazanes dem Sammughes, die 20 Jahre des Sardanapal dem Kincladan d. i. dem präsumirten Assardanpal gleich. Von dieser Gleichstellung kann nun zwar heute keine Rede mehr sein. Aber dass in den 42 Jahren des Akrazanes die 42 Jahre des Kanons (= 20 + 22 JJ.) und anderseits die ebenfalls 42 Jahre des Berossus (= 21 + 21 JJ.) d. i. also die Jahre des Sammughes = Saosduchin und des Sardanapallus-Kineladan stecken, lässt sich immerhin vermuthen, da, wie in der Liste des Ktesias, so in dem Berichte des Berossus (Alexander Polyhistor) auf den »Bruder« des Sammughes d. i. auf den Sardanapallus (Abydenus) eine zwanzigjährige Regierung — dort abermals des Sardanapallus, hier des Nabopolassar folgt. Und wiederum ist, wenn vom Ktesias diese 20 Jahre eben dem (Assyrer) Sardanapal zugeschrieben werden, dieses sicher falsch: Sardanapal-Asurbanipal war nicht der letzte König von Assyrien und regierte auch nicht 20 Jahre. Aber wie die 21jährige Zeit der Regierung des Nabopolassar der Zeit der Ausgänge der assyrischen Geschichte im Wesentlichen entspricht, so wissen wir aus Berossus, dass bei den Babyloniern dem Nabopolassar auch sonst 20 Jahre als Regenten zugetheilt wurden (s. o.): diese 20 Jahre des Nabopolassar sind einfach zu Jahren des Assyrers Sardanapal geworden! Die Vermuthung drängt sich auf, dass jene Zahlen 48 + 20 allerdings auf Ueberlieferung, nämlich auf babylonische Ueberlieferung zurückgehen. Ktesias hätte dann einfach die Regierungsdauern der babylonischen Könige seit 667 (= I. Jahr Asurbanipal's), nämlich die Regierungsdauern des Sammughes, Sardanapallus und des Nabopolassar für solche assyrischer Könige genommen und, da er deren wirkliche Namen nicht kannte (s. o.), die Regierungsjahre jener Babylonier auf die beiden supponirten Assyrerkönige in der angegebenen Weise vertheilt. Das Schema wäre:

Wirkliche babylonische Regenten:		Fingirte assyrische Regenten:	
Sammughes	21 JJ.	Akrazanes	42 JJ.
Sardanapallus	21 -		
Nabopolassar	20 -	Sardanapalles	20 -
in Summa . . .	62 JJ.	in Summa . . .	62 JJ.

demselben vielmehr zwei verschiedenen Königen der Ausgänge der assyrischen Geschichte zuzuweisen sein sollten, oder wenn anderseits die Annahme eines vom Asuridililiukinni verschiedenen, besonderen Königs Sarak = Asurachiddin II. sich nicht bestätigen und so die Gesammtzahl in Wirklichkeit um einen Herrscher hinter der Zahl 30 sei es zurückbleiben, sei es diese überschreiten sollte, so würde immerhin auch so die Dreissigzahl als eine runde sich hinlänglich begreifen lassen.

Welche Stellung man nun aber auch überall zu dem letzteren Argumente einnehmen und wie immer man über die Möglichkeit eines wirklichen Beweises der Geschichtlichkeit der bezüglichen Aussage des Abydenus denken mag, darin wird man uns, sollten wir meinen, wohl beistimmen, dass zu einer Beanstandung der bezüglichen Angabe als einer vom Abydenus thatsächlich gemachten vom historischen Standpunkte aus bei dem dargelegten Sachverhältnisse ein Grund nicht vorhanden und insbesondere zu der Vornahme einer Textesänderung ein Anlass nicht gegeben ist.

ANHANG.

Fragmente von Königsinschriften aus der Zeit der Ausgänge der assyrischen Geschichte.

Bereits im ersten Bande des grossen englischen Inschriftenwerkes (I Rawl. pl. 8 Nr. 6) ist das Fragment einer Cylinderinschrift veröffentlicht, welches dort als aus Kujundschick stammend bezeichnet und von welchem vermuthet wird, dass es möglicherweise dem »Vater des Neriglissor« (von Babylon) zugehöre. Das letztere ist augenscheinlich lediglich aus dem Umstande geschlossen, dass der erhaltene Rest des Namens des Cylinderkönigs, nämlich . . . . . (?) sich allerdings unter anderm auch zu dem Namen des Vaters des Babyloniers Neriglissor, des *Bil-šum-iškun*, bezw. *Bil-zikir-iškun*, geschrieben [1]), das wäre im Grunde allerdings dasselbe wie , ergänzen lässt. Aber wie auch noch manche andere Ergänzungen des verstümmelten Namens denkbar sind, so lässt sich für die Gleichstellung jener beiden Herrscher sonst rein nichts anführen; es stehen derselben im Gegentheil sehr erhebliche Bedenken entgegen: heisst doch der Babylonier, der Vater des Neriglissor, nur und ausschliesslich »*šar Babilu*, König von

1) d. i. *in-gar* ist das nichtsemitische, altbabylonische Äquivalent für das semitische imperfektische *iškun* R. שכן »er machte« geschr. = . Der Name bedeutet: »Belschuf (gab) den Namen«. Der Wechsel der altbabylonischen Schreibweise mit der semitischen bei dem Verbum ist wie in *Nabu-nâ'id* (semitisch) neben *Nabu-imtuk* (altbabylonisch). S. hiezu die Nachweise ABK. 136 Nr. 25. — Für die Gleichung = s. das ebend. S. 20, F. Delitzsch, Ass. Lesest. 2. Aufl. S. 70 und sonst mitgetheilte Syllabar; für den altbabylonischen Lautwerth *gar* (nicht *šá*) des Zeichens s. ZDMG. XXIX S. 32.

Babylon« (I Rawl. 67 col. I, 14), während dieser, wie sich aus seiner Betitelung als *šarru rabu*, *šarru dannu*, *šar kiššâti* . . . . ergiebt, wenn nicht ausschliesslich, so jedenfalls in erster Linie als Assyrerkönig sich bezeichnete. Dazu regierte dieser König, eben als Assyrerkönig, sicher vor dem Untergange der assyrischen Capitale. Würde er als Angehöriger der gestürzten Dynastie dem Verderben entronnen sein? oder würde das auch nur von einem seiner Angehörigen anzunehmen sein? — Auf den zeitlichen Abstand (Niniveh fiel spätestens 606; Neriglissor, der Sohn, kam 560 auf den Thron!) ist schon oben hingedeutet. Selbst wenn die beiden Persönlichkeiten denselben Namen geführt hätten, würde man bei dieser Lage der Dinge ernstlich Bedenken tragen müssen, sie für ein und dieselbe Person zu halten. Nun ist noch dazu, wie wir gesehen haben, diese Identität der Namen selber lediglich eine Conjectur. Die Haltlosigkeit der ganzen bezüglichen Annahme liegt so zu Tage.

Inzwischen d. h. seit Veröffentlichung des Fragments K. 1662*a* (= I Rawl. 8 Nr. 6), das wir als A, a bezeichnen wollen, sind nun noch einige weitere bezügliche Fragmente gefunden. Zuvörderst gehört hieher ein grösseres Bruchstück (A, b), das nach Material, Form und Schriftcharakter sicher zu demselben Cylinder gehörte, wie der besprochene. Schon von G. Smith ist dasselbe danach in der Sammlung des Britischen Museums mit gutem Fug als K. 1662*b* bezeichnet. Dasselbe bietet die Reste von dreizehn Zeilen des Cylinders, welche bis auf vielleicht eine Zeile oder aber ihrer zwei den Schluss der ganzen Inschrift enthielten. Die datirende Schlussunterschrift, den Namen des Archonten (*limmu*) bietend, steht bereits auf dem früher veröffentlichten Stück K. 1662*a* (A, a Z. 1). Wie danach mit Recht G. Smith die beiden Thonstücke im Britischen Museum rein äusserlich hat aneinander fügen lassen, so werden wir auch in unsrer Publication [1]) *b* und *a* der Nr. A in der angedeuteten Weise zum Abdruck bringen. Bezüglich der Grösse der Fragmente bemerke ich, dass Fragm. 1662*b* mit einer Zeile von ½ Centimeter Länge beginnt, in der 6. Zeile bis zu einer solchen von 8 Ctm. ansteigt und schliesslich in Z. 13 wieder bis auf 5 Ctm. an Ausdehnung herabsinkt; dass ferner Fragm. 1662*a* in Z. 1 11½ Ctm. Länge aufweist; Z. 3 bis zu 12½ Ctm. Länge an-

1) Die Mittheilungen, welche ich der Güte des Herrn Theoph. Pinches verdanke, sind weiter unten besonders angemerkt.

steigt, Z. 4 etwa $11^3/_4$ Ctm. misst, in Z. 10 aber bis zu 7 Ctm. herabsinkt. Die Höhe dieses letzteren Fragments beträgt im Durchschnitt (den Bogen gemessen) 8 Ctm.

Das dritte Fragment, ebenfalls dasjenige eines Cylinders, bez. K. 1663, ist genau in demselben Schriftcharakter geschrieben, wie derjenige der beiden vorhergehenden Fragmente, so dass man, zumal auch das Material denselben Typus wie jene beiden aufweist, auf den Gedanken kommen könnte, dass auch dieses ein Stück des vorhin besprochenen Cylinders wäre. Dem ist aber nicht so. Vielmehr gehört dasselbe zu einem Parallelcylinder, der aber, soweit sich das überall controliren lässt, in der Inschrift wörtlich mit dem anderen übereinstimmt. Beides erhellt aus einer Vergleichung der ersten vier Zeilen des Fragments mit Z. 9—12 des veröffentlichten Fragments (= b. 7—10 unserer Publication), welche Passagen einander völlig parallel laufen. Wir bezeichnen das Fragment als Nr. B.

Es folgt ein weiteres, aus der Sammlung des Daily Telegraph stammendes Cylinderfragment, bez. DT. 64 (= Nr. C), welches sich schon durch die (blassere) Farbe des Thones als nicht zu den beiden vorhergehenden gehörig kenntlich macht. Dasselbe enthält die Ausgänge von 15 Zeilen, ist oben 5 Ctm., gegen die Mitte zu 3 Ctm. breit, erweitert sich bis zu 5 Ctm., um schliesslich wieder bis auf $3^1/_2$ Ctm. Länge herabzusinken und zwar dieses bei einer Höhe von im Durchschnitt 8 Ctm. Da das Stück verhältnissmässig schmal ist, gerade von den vorhin besprochenen Stücken die Enden der Zeilen nicht erhalten sind, begreift es sich, dass die Bestimmung des Ursprungs dieses Cylinderfragments seine Schwierigkeit hat. So wenden wir uns, ehe wir in diese Erörterung eintreten, zu der Betrachtung des weiteren, kleinen Fragments Nr. D (im Britischen Museum ohne Bezeichnung), welches mit dem vorhergehenden das Aeusserliche gemein hat, dass es, wie jenes, nur die Ausgänge der Zeilen erhalten bietet, so jedoch, dass das Erhaltene noch weit geringeren Umfangs ist (Breite der Zeilen von 1 bis 3 Ctm., bei einer Höhe von 6 Ctm.); die Zahl der Zeilen beträgt 9.

Eine Vergleichung nun von D Z. 1—5 mit den Ausgängen der Zeilen C, 11—15 giebt an die Hand, dass wir es bei beiden Stücken mit den Fragmenten zweier Cylinder mit identischen Inschriften zu thun haben. Und es kommt somit darauf an,

nunmehr die nähere Beschaffenheit der betreffenden einen Inschrift, von der uns jedes der beiden Fragmente Theile erhalten hat, zu ermitteln. G. Smith hat diese Inschrift mit Bestimmtheit demselben Könige zugeschrieben, wie die Fragmente A und B und sie, als zu derselben Inschrift, wie jene, gehörend, ohne Weiteres behandelt. Dass jene Ansicht nicht bloss möglicherweise richtig sei, sondern dass ihr sogar ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zukomme, glauben auch wir. Aber für ohne Weiteres richtig vermögen wir dieselbe nicht zu halten, und jedenfalls wird eine Abwägung der Gründe für und wider durchaus geboten sein. Das möge denn im Folgenden geschehen.

Gegen die Identität fällt in's Gewicht der augenscheinlich andere Schriftcharakter beider, doch von verschiedenen Exemplaren stammender Fragmente; nicht minder die augenfällig abweichende Färbung des Thones (beide Cylinder waren gleichmässig blasser, als die beiden obenbesprochenen), was aber unter keinen Umständen irgend entscheidend sein kann, da es ja nicht um Identität der unversehrten Cylinder-Exemplare, denn vielmehr lediglich der concipirten Inschriften handelt; dazu endlich die unten zu erörternden Schwierigkeiten der Combination beider Inschriften in gewissen Fällen. Für die sachliche Identität der betreffenden Inschriften (in ihrer ursprünglichen Gestalt) lässt sich anführen einmal die Äusserlichkeit, dass, wie Cylinder C und D, so auch — nach der Correspondenz der Zeilen zu schliessen — die Cylinder A, a (und b) einerseits, B anderseits die Zeilen durchweg in gleicher Weise begannen und endeten; sodann — was wichtiger ist —, dass sich die Zeilenausgänge in C, wenigstens bis Z. 7 ohne zu grosse Schwierigkeit mit der entsprechenden in A, a in Verbindung setzen lassen. Ich setze die entsprechenden Zeilen in A (mit den Ergänzungen in B) einerseits, die Zeilenausgänge in C anderseits, beide durch einen vertikalen Strich getrennt, in Transcription (vgl. den Originaltext) her:

1. . . . ir(?)-išku-un šarru rabu šarru dan-nu šar kiššâti
| [šar mat] Aššur
2. . . . Ašur Nin-gí na-ram Marduk Zar-pa-ni-tuv bi-bil(?) l[ib-bi
| [bílit] Bit-íšar-ra
3. . . . ku-un lib-bi Nabiuv u Marduk, mi-gir . . . . .
| . . . tuv Nabiuv Tašmítuv

4. . . . Nin-gi Bilu Nabiuv Sin Nin-gal I'štar ša Ninua I'štar . . .
| Nirgal (?)[1]) Nusku
5. . . . šit(?)-maš-ši-šu ki-niš ip-pal-su-šu-va . . . . . .
| a-na šarru-u-ti
6. . . . [nab-]ḫar ma-ḫa-zi ša-an-gu-tu gi-mir iš-rit ri'u-u-ut . . .
| [šu-]mi-šu iḳ-bu-ni
7. . . . paḫ(?)-ru-šu-va i-na-ru ai-bi-šu u-šam-ki-t[av] . . .
| [nak]-ri-ja

Dass in Z. 1. 4. 6. 7 die erhaltenen Reste der Zeilen des Stückes C eine angemessene Ergänzung der entsprechenden in Stück A, a bilden würden, möchte sich wohl kaum läugnen lassen, vgl. noch insbesondere für Z. 1 die bekannten, stereotypen Titulaturen der Assyrerkönige; für Z. 4 die oben Seite 29 angemerkten Parallelen; auch sei für Z. 3 auf Stellen wie Sargon Cyl. I Rawl. 36, 2; Sanherib, Prisma I, 3 (Plural! —) hingewiesen. Aber Zweifel betreffs der Zusammengehörigkeit bleiben dennoch. Der Zusammenhang zwischen Z. 5*a* und 5*b* lässt sich doch immer nur kühn herstellen; die wiederholte Erwähnung des Nebo so hintereinander in derselben Zeile wie in Z. 3 hat ihr Bedenkliches; und der Zusammenhang zwischen Z. 6*a* und einer Fortsetzung braucht wenigstens jedenfalls nicht derjenige von Z. 6*a* und Z. 6*b* zu sein. So kann unser Schlussurtheil nur dahingehen, dass sich zwar für die Zusammengehörigkeit der betreffenden beiden Gruppen von Fragmenten immerhin mancherlei beachtenswerthe Instanzen geltend machen lassen, dass diese Zusammengehörigkeit aber bis jetzt keineswegs bereits als erwiesen betrachtet werden kann. Als sicher dagegen kann angesehen werden, dass der König, auf den die Cylinderinschrift der Fragmente C und D sich bezieht, ein solcher der Ausgänge der assyrischen Geschichte war. Darauf führt die Erwähnung des Nebo und der Tasmit Z. 3 neben [Nergal] und Nusku Z. 4, die sicher in einer Aufzählung sich fand, wie diejenige ist, der wir bei Asurbanipal (und dem Könige unserer Cylinder A und B) begegnen; darauf führt nicht minder der Umstand, dass der Vorfahr des Königs des Cylinders (sein Vater oder Grossvater) »[König von Sumir und] Akkad« war (D, 8 und vgl. oben S. 30).

1) So G. Smith; der erhaltene Ausgang des Zeichens stimmt zu dieser Conjektur (=) vgl. Asurb. Sm. 7, 43; 309, 41; 316, 109.

Text-

A, b 4 . . . . . (?) . . . . . (?) . . . . .

K. 1662, b, 2 . . . . . (?) . . . . . (?) . . . . .

3 . . . . .

4 . . . . . (?) . . . . .

5 . . . . . (1)

6 . . . . .

7 . . . . .

8 . . . . .

9 . . . . . (?) . . . . .

10 . . . . . (?) . . . . .

11 . . . . .

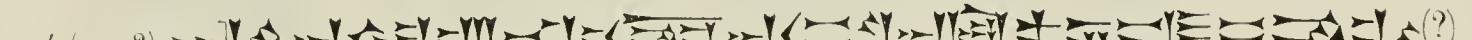
12 . . . . .

13 . . . . . (3)

A, a 1 (= 15?) . . .

(K. 1662, a) 2.

3 (= 1) . . .

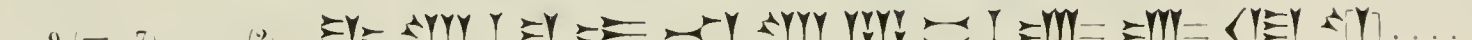
4 (= 2) . 

5 (= 3) . .

6 (= 4) .

7 (= 5) . . .

8 (= 6) . . .

9 (= 7) . . . (?) 

10 (= 8) . . . . .

11 (= 9) . . . . .

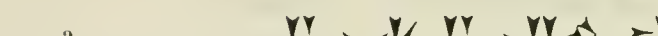
12 (= 10) . . . . .

1) So ergänzt Pinches. — 2) Pinches. — 3) Vermuthung Pinches'. — 4) Sic! Von Pinches nochmals verificirt. — 5) So noch ganz deutlich auf dem Monumente.

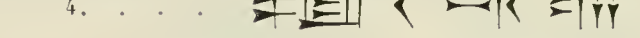
B. (K. 1663)

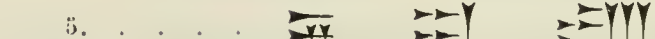
1. . . . .

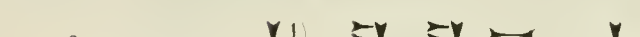
2. . . . .

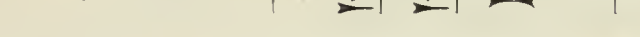
3. . . . .  . . . . .

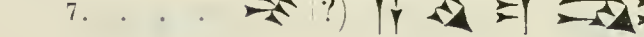
4. . . . .

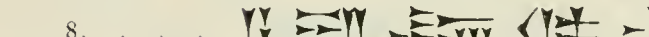
5. . . . .  . . . . . .

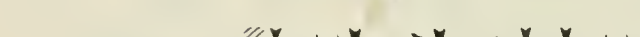
6. . . . .  [1] [2] . . . . . .

7. . . . .  (?) (?) . . . . .

8. . . . .  [3] [1] . . .

9. . . . .  (?) (?) . . . . . .

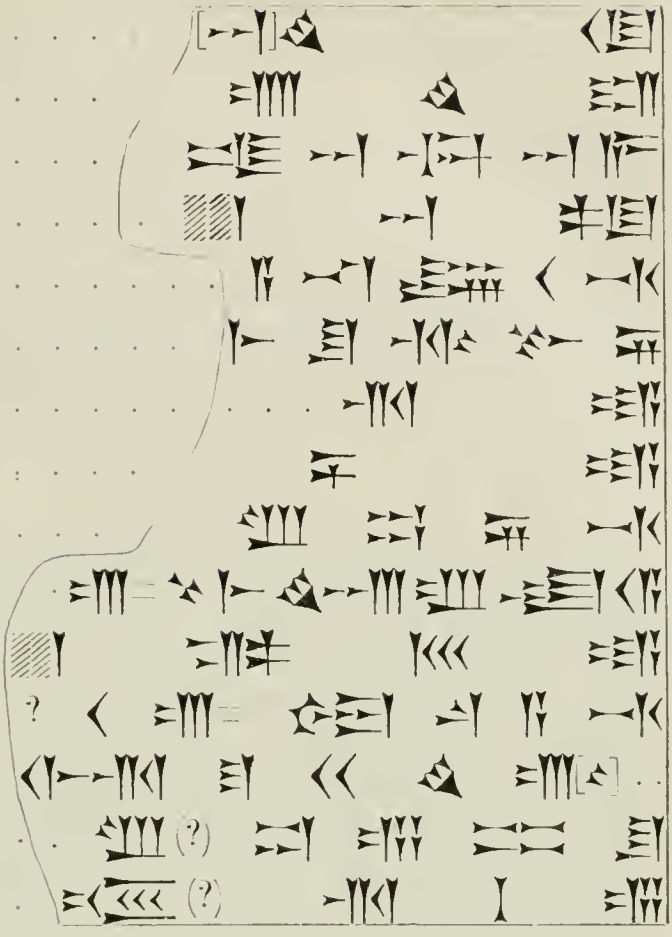
10. . . . .  . . . . . .

11. . . . .  . . . . . .

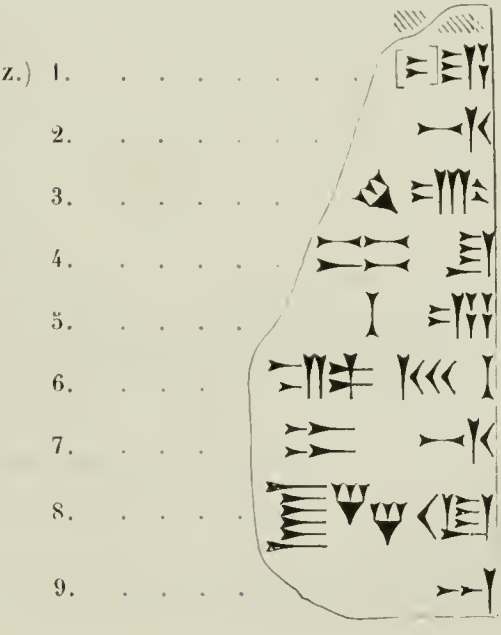
---

1) ? — 2) Ergänzung Pinches'. — 3) So Pinches.

C. (DT. 64)



D. (nicht bez.)



Herr *Overbeck* trug vor: *Analekten zur Kritik und Erklärung der Parthenonskulpturen. 2. Zu dem s. g. »Theseus« und 3. zu den s. g. »Thauschwestern« in der östlichen Giebelgruppe.*

(Hierzu Tafel I und II.)

2.

Zu den mit den meisten verschiedenen Namen belegten Figuren der Parthenongiebelgruppen gehören bekanntlich der jugendliche Mann zunächst den auftauchenden Heliosrossen (D. bei Michaelis) und die drei Frauen zunächst der untergehenden Selene (K. L. M.). Jener ist: Theseus, Kephalos, Kekrops, Herakles, Dionysos[1]) und Olympos[2]) benannt worden, diese hat man, sie überwiegend als eine Dreieinheit auffassend, bald als die Moiren, bald als die Kekropstöchter (oder »Thauschwestern«: Pandrosos, Aglauros und Herse) oder endlich (Brunn a. a. O. S. 15 ff.) als Hyaden gedeutet[3]) oder, die allein sitzende von den beiden eine materielle Gruppe bildenden trennend, jene Hestia[4]) oder Rhode oder Amphitrite oder Pandrosos, die beiden verbundenen aber Kora und Demeter oder Amphitrite und Thalassa oder Perse und Kirke (Thalassa und Aphrodite) oder Thallo und Karpo oder endlich (Petersen) Peitho und Aphrodite genannt.

Indessen neigt sich, wenn man von Brunns Nomenclatur absieht, welche mit seinem gesammten Erklärungsversuche steht oder fällt, für den Jüngling D. die Meinung der Bezeichnung als Dionysos zu, welche auch Michaelis (S. 168) als die wahrscheinlichste gilt und welche besonders Petersen (a. a. O. S. 117 ff.) nachdrücklich, wenngleich nicht mit durchweg haltbaren Gründen,

1) Für diese 5 Namen s. den Nachweis bei Michaelis, Der Parthenon S. 165. 2) Siehe Brunn in den Sitzungsberichten der k. bayr. Akad. von 1874. II. S. 14 f.

3) Die Nachweise bei Michaelis a. a. O.

4) So früher Leake und neuestens wieder Petersen, Die Kunst des Pheidias u. s. w. S. 139 f.

verfochten hat. Und eben für diese Benennung wird sich vielleicht noch einiges Thatsächliche geltend machen lassen, das hier kurz erwähnt werden soll.

Vor allen Dingen kommt hier unter den neuerdings aufgefundenen, bei Michaelis noch nicht abgebildeten Fragmenten, von denen das britische Museum Abgüsse besitzt, eine ganz wundervoll gearbeitete, im zweiten Gelenk der Finger gebrochene, im Uebrigen aber allerbestens erhaltene, männliche linke Hand in Frage, welche nach ihren Maßverhältnissen [1]) vollkommen zu der Figur D. passt, obwohl sie sich dem Armstumpf derselben nicht unmittelbar anfügt, vielmehr zwischen ihr und diesem ein kleines Stück (0,03—0,04 m etwa) fehlt, was bei dem Zustand, in welchem sich der Armstumpf befindet, nicht befremden kann. Diese Hand, welche im Gelenk leicht gebogen mit halbgeschlossenen Fingern herabhangt, hielt, wie ein sehr gut zu verfolgender Eindruck auf ihrer inneren Fläche erkennen lässt, einen runden, länglichen und etwas gebogenen Gegenstand leicht umschlossen, der, seiner Biegung nach, ein Stab, Scepter oder dergleichen nicht gewesen sein kann, wohl aber ein etwas gekrümmter Zweig, welcher sich als ein aus Bronze gearbeitet gewesener Rebzweig mit daran hangender Traube sehr wohl würde denken lassen. Wäre dieses und wäre die Zugehörigkeit der Hand zu der Figur D. beweisbar, so würde damit die Benennung der letztern als Dionysos so ziemlich gegen jeden Zweifel gesichert sein; so wie die Sachen liegen kann man dies freilich nicht behaupten und nur das sagen, daß die fragliche Hand an den Armstumpf gehalten nach ihrer Lage und Arbeit einen überraschend schönen Anblick gewährt, ja daß man sich die Hand dieses Armes überhaupt kaum anders denken kann als so, wie sie das Fragment zeigt.

Was das vermuthliche Attribut der rechten Hand anlangt, so muß Michaelis' Annahme (a. a. O. S. 173), der Jüngling habe »einen längern Stab von Metall (Scepter, Lanze, Thyrsos) in der Hand gehabt, auf dessen Befestigung ein Bohrloch vorn in der Biegung des linken Fusses, grade am Bruchrande, hinweisen dürfte«, namentlich in dem letztern Theile noch bestimmter widersprochen werden, als dies bei Petersen (a. a. O. S. 147 Anm. 2) geschehen ist. Ein von der rechten Hand des Jünglings gehaltener

1) Sie misst querüber gleich hinter den Knöcheln, die halbe Rundung mitgerechnet, 0,155 m.

grader Stab kann den in Frage kommenden Punkt ganz unmöglich berührt haben, da das Bohrloch sich vorn am Fusse (am Schienbein) befindet. Die einzige richtige Erklärung dieses Bohrloches scheint die auch von Petersen (a.a.O.S.119) ausgesprochene zu sein, daß dasselbe zur Befestigung des Riemenwerks einer aus Bronze gearbeiteten Sandale gedient hat. Beiläufig sei hier bemerkt, daß der rechte Fuss aus einem eigenen Stück Marmor angesetzt war, wie ein großes Loch im Beine beweist und daß dasselbe auch für den linken Fuss durch den eigenthümlichen Ausschnitt oder Absatz am Ende des Beines, der kein Bruch ist, wahrscheinlich gemacht wird. Ob man nun, vorausgesetzt, daß man die von der linken Hand gehaltene Traube nach dem oben Gesagten anerkennt, einen nur in der rechten Hand befestigt gewesenen, mit seinem untern Ende frei auf dem Beine liegenden Thyrsos, der, nicht etwa massiv gegossen, sondern aus Metallblech getrieben, technisch durchaus möglich ist, oder, mit Cockerell und Petersen (a. a. O. S. 117), eine Trinkschale als Attribut der rechten Hand für wahrscheinlicher halten will, muß der subjectiven Empfindung eines Jeden anheimgegeben werden; ich würde mich, ohne die Schwierigkeit zu verkennen, welche Petersen (S. 117) berührt hat, daß es zwecklos erscheint, einen Stab frei zu halten, den man eher als Stütze der Hand erwarten sollte, dennoch eher für den Thyrsos entscheiden, weil die Traube in der einen, die Trinkschale in der andern Hand mindestens stark tautologisch sein würde.

Mögen endlich über diese Figur noch ein paar kleine Bemerkungen gestattet sein, welche allerdings für die Deutung derselben nicht viel austragen werden. S. 173 sagt Michaelis, daß das Fell, auf welchem der Jüngling gelagert ist, »nach der Tatze zu schliessen dem Katzengeschlecht angehört«. Es sind aber der Tatzen zwei vorhanden, die eine, besser erhaltene an der Vorderseite, die andere am untersten Ende des Felsensitzes, unmittelbar hinter der Ferse des linken Fusses. Daß sich an diesem Fell keine Mähne entdecken läßt, daß dasselbe also eher ein Panther- als ein Löwenfell und als solches nur für Dionysos geeignet sei, eben so, daß der Umstand, daß über dieses Fell, um den Sitz noch weicher zu machen, ein Gewand gebreitet ist, nur für Dionysos passend erscheint, ist schon von Anderen, namentlich von Petersen, geltend gemacht worden.

Verhältnissmäßig die meiste Schwierigkeit scheint der Deu-

tung auf Dionysos die Bildung des Haares, der Mangel des für diesen Gott in der spätern Kunst charakteristischen Lockenhaares entgegenzustellen, wie das auch Petersen (a. a. O. S. 122) nicht ganz zu läugnen vermocht hat. In Betreff des Haares der Figur D. ist aber noch eine Bemerkung mitzutheilen, welche der Prüfung Anderer empfohlen werden mag, insofern dieselbe, wenn sie richtig befunden wird, auch für die Deutung der Figur nicht gleichgiltig erscheint. Michaelis sagt S. 173: »am Hinterkopf ist das Haar wohl erhalten, schlicht in flachem Relief ausgeführt«. Dies ist wohl nicht ganz genau, wenigstens giebt es kein bestimmtes Bild von dem Thatsächlichen, vielmehr findet sich am Hinterkopfe, ziemlich verrieben, dicht über dem Ansatze des Nackens eine schmale rundliche Erhebung, welche schräg nach vorn, in der Richtung auf etwa $^1/_3$ der Schädelfläche von der Stirn aufsteigt und welche entweder ein Band oder, und zwar wahrscheinlicher, ein Rest jener kranzförmigen Haarflechten ist, wie sie an archaischen und archaistischen Apollon- und Athletenköpfen vorkommen. Die von Conze, Beiträge z. Gesch. d. griech. Plastik, Halle 1869 Taf. 4—8, vgl. S. 17 gesammelten Beispiele werden durch eine aus Kyrene stammende Statue vermehrt, welche aus der Choiseul-Gouffier'schen Sammlung in das britische Museum (Room of archaic sculpture Nr. 32) gekommen ist. Aus diesen Analogien ist nun freilich der Name des Apollon für die in Rede stehende Figur gewiß nicht abzuleiten, wohl aber wird man sagen dürfen, daß die Beobachtung, wenn sie richtig befunden wird, der Erklärung als Herakles große, wenn nicht entscheidende Schwierigkeiten in den Weg legt.

Je größer die Wahrscheinlichkeit wird, daß in dem Jüngling D. Dionysos zu erkennen sei, desto höher steigt auch diejenige, daß man dem ihm benachbart sitzenden, traulichst verbundenen Frauenpaar den Namen der Demeter und Kora (oder der Reihenfolge nach Kora E und Demeter F) mit Recht beigelegt habe. Gegen die von Brunn vorgeschlagene Benennung als Horen, welche mit derjenigen des Jünglings D als Olympos in Verbindung steht, brauchen die von Anderen gemachten, richtigen Einwendungen nicht wiederholt zu werden, wohl aber dürfte es am Platze sein, hier offen auszusprechen, daß in den Figuren an sich schwerlich ein hinlänglicher Grund zur Bezeichnung derselben als das eleusinische Göttinnenpaar gegeben ist. Denn wenn man die Arme von E für wesentlich feiner erklärt

hat, als die von F, oder diese für fleischiger und matronaler als die von E, so wird der Eindruck wohl nicht von den Originalen, sondern von der verbreiteten Photographie herrühren, welche von einem Punkt aufgenommen ist, wo der Arm von F mehr Fläche bietet, als der von E. Auch die Grössensteigerung von F gegenüber E (Petersen S. 124) muss man läugnen; sie beruht nur auf der Haltung; F ist weiter aufgerichtet, E sitzt mit etwas krummen Rücken in sich zusammengesunken. Endlich wird sich gegen die Annahme, das von F mit der erhobenen Linken aufgestützte Attribut könne eine Fackel so gut wie ein Scepter gewesen sein, ein Argument aus einer später zu besprechenden kolossalen Hand mit einem Fackelfragment ergeben, da zwei Fackelträgerinnen in demselben Giebel wenig wahrscheinlich sind. Vielleicht aber läßt sich aus jener Hand noch mehr folgern. Doch kann den späteren Erörterungen hier nicht vorgegriffen werden.

3.

Wesentlich anders als bei dem Jüngling D. liegen die Sachen bei den drei Frauengestalten K. L. M. Hier ist die neuere Forschung, Brunn ausgenommen, darauf ausgegangen, den von den älteren Erklärungen (Moiren, Thauschwestern) angenommenen Zusammenhang aller drei mehr oder weniger bestimmt aufzulösen, namentlich aber K von L. M. abzutrennen, was bei Michaelis (a. a. O. S. 169) dadurch geschieht, dass er K. als Pandrosos, L. M. als die attischen Horen, Thallo und Karpo erklärt, bei Petersen (a. a. O. S. 128 ff.) ungleich entschiedener dadurch, dass er K. Hestia nennt und L. M. in sehr ausführlicher Auseinandersetzung als die im Schooße der Peitho ruhende Aphrodite zu erweisen sucht. Es wird hier also vor Allem darauf ankommen, die Berechtigung einer solchen Trennung zu prüfen. Diese Prüfung aber wird an Thatsachen anzuknüpfen haben, welche kaum jemals recht geltend gemacht, von den neueren Untersuchungen aber völlig unbeachtet gelassen worden sind.

Von der Figur K. sagt Michaelis S. 176, über den linken Arm derselben (d. h. über seine Lage und Haltung) lasse sich nichts sagen. Dem widerspricht Petersen S. 129, indem er schreibt: »dieser (der Oberkörper) war, wie die über den Rücken nach der Schulter laufenden Falten des Himation beweisen, in dieses eingewickelt und die (linke) Hand neben der Hüfte auf den Sitz gestemmt. Zwar ist der ganze

Arm weggebrochen, doch an dem Bruche erkennt man wie an einem Schatten seine einstige Haltung«. Dass man die Haltung des jetzt fehlenden Armes an dem Bruche zu erkennen vermöge (ob grade wie an einem Schatten mag dahingestellt bleiben), ist richtig, das aber, was Petersen zu erkennen vermeint hat, der Arm sei neben der Figur auf den Sitz aufgestützt gewesen, ist es nicht. Vielmehr ergeben die Thatsachen, welche die, Herrn Dr. Lange verdankte Zeichnung der Rückenansicht der Figur Taf. II Fig. 1 K. veranschaulicht, etwas ganz Anderes, nämlich daß der Arm ungefähr eben so weit wie der rechte von L. gehoben, im Ellenbogen gebogen war und den mit der Hand gefaßten Zipfel des Himation über den Oberarm zog. Gegen die Möglichkeit der von Petersen angenommenen Lage, auf welche der Bruch bei oberflächlicher Betrachtung allerdings hinzuweisen scheint, sprechen folgende Thatsachen. Erstens ist auf dem Sitze neben dem linken Beine der Figur keine Spur von einer aufgestützten Hand, welche vorhanden sein müßte, da die Stelle des Sitzes unterhalb des Bruches, auf welcher die Hand aufgelegen haben müßte, erhalten, und zwar vollkommen unverletzt erhalten ist. Zweitens müßte das Himation, welches auf der linken, von dem Chiton mit völlig unversehrter Oberfläche bedeckten Schulter nicht aufliegt, wenn der Arm grade herabgestreckt und aufgestützt gewesen wäre, mit Nothwendigkeit als an ihm bis auf die Hand herabgeglitten oder eben herabgleitend dargestellt worden sein, wovon so wenig die Rede sein kann, daß vielmehr drittens dies in ziemlich straff gezogenen Falten von rechts nach links aufsteigende Gewand in einer so dicken Masse auf dem Rücken liegt, d. h. mit seiner Oberfläche so weit vom Rücken entfernt ist, daß es als an diesen anliegend nicht gedacht, sondern in seiner Lage nur dann verstanden werden kann, wenn man annimmt, daß der Zipfel von der Hand gehalten und über den Oberarm gezogen wurde. Und viertens ist wiederum nur hierdurch erklärbar, daß von eben diesem Himationzipfel seitwärts und vorn an der Figur nichts mehr zum Vorschein kommt, denn dies ist nur möglich, wenn er mit dem ihn tragenden Arme glatt weggebrochen ist. Die Bruchfläche aber rührt nur in ihrem untersten Stück von dem Himation, weiter nach oben von dem Aermel des Chiton her, welchen man (vgl. Taf. I Fig. 1 K) auch von dem rechten Arme weit herabhangen sieht.

Aus der so nachgewiesenen wirklichen Lage des linken Armes von K. erklärt sich nun weiter eine Thatsache, die bisher durchaus unbeachtet zu finden erstaunlich ist und welche auch ihrerseits wieder die Armhaltung von K. beglaubigt, während sie in Verbindung mit dieser für die Frage der Zusammengehörigkeit oder Nichtzusammengehörigkeit der drei Gestalten K. L. M. und damit für deren Erklärung die weitest reichenden Consequenzen hat. Im Rücken von L. nämlich findet sich (s. Taf. II Fig. 1) ein ovales Loch von 0,45 m Höhe, 0,35 m Breite und 0,065 m grösster Tiefe[1]), welches ganz unbezweifelbar nicht von einem Bruch herrührt, sondern mit dem Spitzeisen ausgehauen ist. Für dieses Loch giebt es nur eine einzige Erklärung, nämlich die, daß hier der Ellenbogen von K. eingriff und daß dasselbe, welches ja in der Vorderansicht der Figuren nicht wahrnehmbar ist, ausgetieft worden, um für den Arm von K. Platz zu gewinnen. Das aber kann wiederum nur den einen Zweck gehabt haben, die drei Figuren auf das allernächste an einander rücken zu können, das heißt aber mit anderen Worten, um diese drei Figuren, welche man aus einem und demselben Marmorblock füglich nicht herstellen konnte, gleichwohl als auf's engste verbunden, als eine untrennbare Dreieinheit zur Anschauung zu bringen. Und in der That zeigt sie die Carrey'sche Zeichnung (s. Taf. I Fig. 2) in dieser allerengsten Nähe und Verbindung, so daß der linke Fuss von K. vor dem zurückgesetzten rechten Fusse von L. steht und deren rechter Ellenbogen senkrecht über dem Oberschenkel von K. erscheint. Im britischen Museum, wo überhaupt in der Aufstellung der Figuren Mancherlei nicht ganz in Ordnung ist, steht K. so, wie es die nach einer Photographie vom Original gemachte Abbildung Taf. I Fig. 1 zeigt, um etwa 0,08 m zu weit von L. entfernt; denkt man sie einander in grader Linie nur um diesen Betrag genähert, so kommt genau die von Carrey gesehene und wiedergegebene Gruppirung heraus, der zu Liebe die gegenseitige Lage der Glieder von K. und L. so ist wie sie ist und um die zu ermöglichen für den Arm von K. das Loch in den Rücken von L. gehauen werden musste. In das zweite, horizontal unter dem erstern befindliche, unten vier-

1) Gemessen vermöge eines von Kante zu Kante übergelegten graden Stabes, also ohne Hinzurechnung des größern Betrages, welcher sich aus der Rundung des Rückens ergeben würde.

eckig, nach oben dreieckig gestaltete 0.35 m breite, 0,41 m hohe und 0,065 m tiefe, ebenfalls ausgehauene Loch an der Hinterseite von L. (s. Taf. II) hat ohne Zweifel ein anderes Stück von K. eingegriffen, welches wir nur nicht bestimmt bezeichnen können, weil uns der untere Theil des Sitzes von K. nicht erhalten ist (s. Taf. II Fig. 1). Nach allem dem hatte Welcker so ziemlich das Richtige gesagt, wenn er behauptete, daß der Arm der mittlern Figur (L) auf dem Schoße der ersten (K) geruht hat und Petersen hat sicherlich nicht gut gethan, indem er Welcker bestreitet (S. 128), von einer »mangelhaften Untersuchung der Statuen« zu reden, welche »nirgend so sehr wie hier Grund der Verirrungen gewesen« sei. Denn von allen den hier an's Licht gestellten Thatsachen findet man in seinem Buche, wie man dies nach seinem sechswöchentlichen Aufenthalt im britischen Museum billigerweise doch wohl erwarten dürfte, kein Sterbenswörtchen (freilich auch bei Michaelis nicht) und Alles, was er vorträgt, um die von ihm behauptete Loslösung der Figur K. von den Figuren L. M. zu begründen, ist vergeblich gesprochen, weil es dem keine Rechnung trägt, was sich bei einer wirklich genauen und nichts weniger als schwierigen Untersuchung der Statuen als Thatsache ergiebt. Wenn Petersen aber Welckern vorwirft, er habe (auch in diesem Falle) gegenüber den erhaltenen Stücken Carrey's Zeichnungen zu sehr vertraut, so muß dieser Vorwurf umgekehrt gegen ihn selbst gerichtet werden. Denn grade in dem hier vorliegenden Falle verdient Carrey ganz besonderes Vertrauen nicht allein deshalb, weil sich hier kein Motiv dafür entdecken läßt, warum er, wenn die Figuren weiter von einander getrennt waren, sie so dicht an einander gruppirt haben sollte, sondern auch deshalb, weil eine solche vom Original abweichende nähere Gruppirung in den Überschneidungen einzelner Formen ganz besondere Schwierigkeit bot. Sollte aber Jemand, einer von ihm beliebten Nomenclatur der Figuren wegen, behaupten wollen, dieselben hätten zu Carrey's Zeit näher an einander gerückt gestanden, als in der Originalaufstellung, so müsste man doch sagen, dass dies nicht allein an sich äusserst unwahrscheinlich sei, sondern auch durch die jetzt hervorgehobenen Thatsachen widerlegt werde.

Wenn aber die Figuren K. L. M. so nahe zusammengehören, wie dies nach dem im Vorstehenden Gesagten ganz gewiß der

Fall ist[1]), so ist auch das Alles vergebens geredet, was Petersen zur Begründung der von ihm vorgeschlagenen Nomenclatur: Hestia für K, Aphrodite im Schoße der Peitho für L. M. gesagt hat, mag es auch im höchsten Grade schwungvoll und beredt vorgetragen sein. Es bleibt für die Erklärung der drei Figuren einzig und allein übrig, einen Dreiverein gleichartiger auf's engste verbundener Wesen zu suchen, deren Namen sich auf diese Figuren anwenden lässt. Und wenn nun der Gedanke an die Kekropstöchter oder Thauschwestern meiner Überzeugung nach durch den von Michaelis (S. 169) geltend gemachten Grund und durch die richtige Bemerkung von Petersen (S. 114) ausgeschlossen sind, dass in den Olymp, als das Local von Athenas Geburt, Götter, nicht attische Nymphen gehören, so fragt es sich, ob Michaelis' Vorschlag, in K. Pandrosos und in L. M. die Horen Thallo und Karpo zu erkennen, den er übrigens selbst nur als einen solchen bezeichnet, der eine mögliche Erklärung bietet, abgesehen von manchem Andern, genüge, um die äusserst enge Verbindung der drei Gestalten zu erklären. Ohne Zweifel hat Michaelis durch Verweisung auf die bei Pausanias IX. 35. 2 bezeugte nahe Verbindung der Hore Thallo mit Pandrosos im attischen Cultus[2]) ein gutes Argument für die Möglichkeit dieser Verbindung auch in einer plastischen Gruppe beigebracht und nur auf sie kommt es an, denn Karpo im Schoße der Schwester Thallo macht keine Schwierigkeit. Dennoch aber weiß ich nicht, ob wir nicht auf die in älterer Zeit am weitesten verbreitete Erklärung zurückgedrängt werden, die drei Figuren seien die Moiren. Ich selbst habe mich früher[3]) sehr bestimmt gegen die Möglichkeit ausgesprochen, hier die Moiren zu erkennen und Michaelis (a. a. O.) ist meiner Ansicht und ihrer Begründung ausdrücklich beigetreten. Und doch; wenn mich gegen die Annahme der Moiren in dieser Scene überhaupt der nicht ausgesprochene, sondern nur angedeutete Gedanke einnahm, dem

1) Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß, wie die eine Photographie vom Original wiedergebende Abbildung Taf. I Fig. 1 zeigt, in Michaelis' Abbildung Taf. 6 Fig. 15 u. 16 K. nicht allein viel zu weit von LM. abgerückt, sondern diesen gegenüber in einem, allerdings nur ein wenig zu grossen, aber doch den Eindruck bestimmenden Maßstabe, zu massig gezeichnet ist.

2) . . . *τῇ δὲ ἑτέρᾳ Ὡρῶν νέμουσιν ὁμοῦ τῇ Πανδρόσῳ τιμὰς οἱ Ἀθηναῖοι, Θαλλὼ τὴν θεον ὀνομάζοντες.*

3) Geschichte der griech. Plastik I.[2] S. 391 Anm. 59.

Michaelis Worte leiht, daß sie in den Olymp bei dieser Gelegenheit der Geburt einer unsterblichen Gottheit, nicht passen, so zeigt uns jetzt der von Conze aus dem Museo español de antigüedades (Tomo V. Madrid 1875. Taf. zu S. 235 ff.) in die 8. Serie seiner »Vorlegeblätter für archäolog. Übungen« auf Taf. II unter die Monumente »zur östlichen Giebelgruppe des Parthenon« aufgenommene Relief eines Puteals in Madrid, von dem die bekannten Humboldt'schen Reliefe in Tegel (Hephaestos, Zeus, Moiren, bei Conze a. a. O. Fig. 4 a. b. und 6) nur eine Replik sind, zunächst ganz allgemein, daß der Gedanke, die Moiren bei der Geburt der Athena anwesend sein zu lassen, antik möglich ist.[1]) Aber das ist wohl nicht Alles. Diejenigen[2]), welche der Überzeugung sind, daß die Darstellung der Geburt der Athena selbst, d. h. des Momentes ihres Hervorspringens aus dem Haupte des Zeus, für eine Composition in kolossalen statuarischen Figuren ein Ding der baren Unmöglichkeit ist, wird der Umstand, daß der madrider Relief ebenfalls nicht diesen Moment, sondern den unmittelbar folgenden darstellt, in welchem die mit Götterkraft plötzlich vollkommen erwachsene Athena vor dem thronenden Zeus steht, hinter welchem der Geburtshelfer Hephaestos mit der Geberde lebhaften Staunens zurückweicht, geneigt machen, ein näheres Verhältniss eben dieses Reliefs zum Parthenongiebel anzuerkennen. Und wenn ausser Hephaestos für die Parthenongiebelgruppe mit größter Wahrscheinlichkeit (man kann ja nicht sagen: mit völliger Gewißheit[3])) die mit mächtigen Schritten auf die neugeborene Athena hineilende Nike nachgewiesen ist und wir finden nicht nur Hephaestos, sondern auch die Nike in verwandter

1) Ob eine solche Anwesenheit der Moiren bei einer Göttergeburt zum zweiten Male nachweisbar sei, mag dahinstehen; nicht dasselbe, aber doch ein verwandter Gedanke ist es, wenn sie als bei Götterehen anwesend gemeint werden, wofür Preller, Griech. Mythol. I.[2] S. 414 aus Pindar (Fr. II. 1. 2 Dissen) das Beispiel der Vermählung der Themis mit Zeus durch die Moiren und aus Aristophanes (Vögel vs. 1731) diejenige des Zeus und der Hera durch dieselben angeführt hat. Die Anwesenheit der Moiren bei Peleus' und Thetis' Hochzeit an der Françoisvase ist schon etwas verschieden.

2) Siehe bei Michaelis S. 170 IV. auch V und vergl. Petersen S. 146 ff.

3) Vergl. die von Matz in den Göttinger gel. Anzz. von 1871 Stück 49 S. 1948 f, erhobenen, von Michaelis, Archäol. Zeitung v. 1871 S. 115 f. und von Brunn in den Sitzungsberichten der münchener Akad. von 1874 II S. 24 getheilten Bedenken, aber s. die richtigen Bemerkungen von Petersen, Die Kunst des Pheidias u. s. w. S. 144 f und Blümner im N. Rhein. Museum 32 S. 125 f.

Situation, wenn auch nicht in gleicher Gestalt, in dem madrider Putealrelief wieder, so kann das die Meinung nur verstärken, daß zwischen diesem Relief und der Giebelgruppe, was die Erfindung der Darstellungen anlangt, eine Verbindung stattfinde. Man braucht für das, worauf es hier ankommt, nicht weiter zu gehen und kann die Frage auf sich beruhen lassen, ob und in wie weit die Figuren des Reliefs auch compositionell von den Giebelfiguren abhangen, so manches sich dafür würde sagen lassen, daß, mag auch der Hephaestos und mag die Nike des Reliefs von dem Haphaestos und der Nike der Giebelgruppe der Composition nach verschieden sein, die stark bewegte Athena am Puteal derjenigen der Gruppe entsprechend gebildet sei und daß Ähnliches für den Zeus gelte. Nimmt man aber eine Abhängigkeit des Reliefs in den entscheidenden Momenten seiner Erfindung von der Giebelgruppe des Parthenon an, so gewinnen die in dem Relief anwesenden Moiren für den Parthenongiebel noch eine ganz andere und bestimmtere Bedeutung, als die oben geltend gemachte allgemeine, ihre Anwesenheit bei der Geburt der Göttin als möglich zu erweisen. Der Composition nach sind sie freilich von den Figuren der Giebelgruppe durchaus verschieden, denn auf eine ganz allgemeine Ähnlichkeit der sitzenden ersten Gestalt mit der sitzenden Figur K. der Giebelgruppe möchte ich wenigstens durchaus kein Gewicht legen; sie sind von den Giebelfiguren verschieden wie die Nike von derjenigen des Parthenon verschieden ist, weil sie von einem offenbar sehr verständigen Künstler für einen ganz andern Raum selbständig componirt sind. Aber man kann dies vollkommen anerkennen, ohne daraus schliessen zu müssen, daß sie nun auch von eben diesem Künstler selbständig erfunden und der Geburtsscene der Athena hinzugefügt worden seien. Dies Letztere kann ich nach dem Verhältniss, in welchem mir das madrider Putealrelief in seiner gesammten Conception zum Parthenongiebel zu stehen scheint, nicht glauben und möchte auch annehmen, daß diese Erfindung, wenn sie nicht eine große Autorität hinter sich hätte, schwerlich wiederholt worden wäre, wie dies die Humboldtschen Reliefe erweisen, wobei es ja nicht ausgeschlossen ist, ein gemeinsames Original des madrider Reliefs und der Fragmente in Tegel als Mittelstufe zwischen dem Parthenon und den Reliefcompositionen vorauszusetzen. Ich also bin der Meinung, daß, seitdem uns die Moiren in eben dieser Reliefcomposition

als bei der Athenageburt anwesend vor die Augen gestellt sind, es zum mindesten sehr genauer Erwägung werth ist, ob nicht der Dreiverein der Parthenonfiguren K. L. M. in seiner enggeschlossenen Einheit durch den Gedanken an die Moiren besser, als durch irgend einen andern erklärt werden könne.

Allerdings wird es dabei zunächst darauf ankommen, dem besondern Einwande zu begegnen, den ich und mir folgend Michaelis gegen die Erklärung der Parthenonfiguren als Moiren erhob, nämlich, die Moiren hätten, wenn überhaupt anwesend bei der Göttergeburt, »wenigstens der Mittelgruppe angehören müssen, durften aber nicht halb abgewandt und unthätig, ja zum Theil des Vorgangs unkundig, an das Ende der ganzen Composition versetzt werden«, wie Michaelis den Einwand gefasst hat.[1]) Nun, die Mittelgruppe werden wir uns doch wohl durch die großen Götter erfüllt zu denken haben. Mögen wir uns von diesen anwesend vorstellen, welche es sei, schwerlich blieb neben ihnen der nöthige Raum für den Dreiverein der Moiren. Figuren der Flügel aber konnten in dieser Composition kaum anders, als von der Mitte abgewendet componirt werden, wozu noch kommt, daß auch das madrider Puteal uns die Moiren von der Haupthandlung abgewandt zeigt, und zwar noch ungleich entschiedener, als dies bei den fraglichen Figuren des Parthenongiebels der Fall war. Denn von diesen wandte K. nach Carrey's Zeugniss, mit dem der Torso übereinstimmt, den Kopf der Mitte zu, während sie aller Wahrscheinlichkeit nach, übereinstimmend mit E. auf dem linken Flügel der Gruppe, auch mit dem Körper etwas mehr der Mitte zugewandt gewesen sein wird, als dies Carrey's Zeichnung erkennen läßt; denn nur so greift ihr Ellenbogen in das oben näher besprochene Loch im Rücken von L. völlig ein. Bei L. aber hat nach Michaelis' Ausdruck (S. 177) die Bewegung nach der Giebelmitte zu begonnen. Was ferner die Unthätigkeit der drei Frauen anlangt, weiß ich weder, worin, wenn sie die Moiren sind, eine besondere Thätigkeit derselben, nämlich eine solche hätte bestehen sollen, die sich in körperlicher Action geäussert haben müßte, noch, wenn wir sie als *Κλῶθες* nach der ältesten Vorstellung[2]) mit Spinn-

1) Ich selbst hatte mich so ausgedrückt: »dass die Moiren ihrem Wesen und Begriff nach bei dem Geburtsact anwesend sein müßten, aber nicht von der erfolgten Geburt erst Botschaft erhalten können, wie hier dargestellt ist«.

2) Vergl. Welcker, Griech. Götterl. III. S. 14 ff.

geräthen ausgestattet denken, in wiefern ihre Thätigkeit an diesen nicht vollkommen hinreichend erscheinen würde. Und daß wir sie nicht etwa spinnend denken könnten, ist durch den Widerspruch Petersen's[1]) noch lange nicht erwiesen, ganz im Gegentheil fragt es sich, ob sich die wahrscheinlich zusammenwirkende Action der linken Hand von L und beider Hände von M, welche Petersen (S. 136) aus der gemeinsamen Handhabung einer Guirlande erklären will, nicht recht wohl aus der Handlung des Spinnens würde erklären lassen, bei welcher L. den Rocken in der Linken hielt und M. den Faden zog. Ja es fragt sich, ob man, wenn einmal die drei Figuren in die richtige Lage gerückt sind, nicht auch K. in diese gemeinsame Handlung würde hineinziehen können, indem man ihr die Spindel in die rechte Hand gäbe oder dieselbe am Faden (aus Metall) von dieser Hand herabhangend dächte, welche Petersen (S. 129) nicht in Übereinstimmung mit der von Carrey gesehenen und gezeichneten Haltung des Armes, mit einem aufgestützten Scepter ausstatten will. An besondere Attribute der als Klotho, Lachesis und Atropos aufgefassten Moiren wird aber hier gewiß nicht zu denken sein, an die den Lebensfaden abschneidende Scheere der Atropos natürlich am allerwenigsten.

Wenn aber ich selbst gemeint hatte, es sei hier dargestellt, wie diese Frauen von der erfolgten Geburt erst Botschaft erhalten, so hing dies nicht nur mit ihrer Auffassung als Kekropiden, sondern auch mit den Vorstellungen zusammen, welche ich selbstverständlich nach den Erörterungen von Michaelis (S. 166 f.) und Petersen (S. 114 f.) nicht mehr festhalte, der Raum des Giebels sei nicht einheitlich gedacht, sondern in Olymp (Mitte) und Erde (die Flügel) zu theilen und die von der »Iris« und der entsprechenden Figur rechts (ich dachte sogar, ganz irrig, an die Nike) gebrachte Botschaft gelte den Figuren in den Flügeln des Giebels. Macht man sich nur hiervon frei und bezieht die Botschaft auf die weite Welt jenseits der olympischen Versammlung, so braucht man die Botschaft selbst, welche für den Moment nach erfolgter Geburt der Athena von entscheidender Bedeutung ist, nicht aufzugeben, ohne gleichwohl annehmen zu müssen, die

1) Die Kunst des Pheidias S. 128. »Eben so falsch ist die Meinung, dass die zweite gesponnen habe, während die Liegende den Faden zerschnitten habe«. Der letztere Theil dieser Behauptung besteht natürlich vollkommen zu Rechte.

Flügelfiguren werden erst durch sie von dem Vorgang in der Mitte unterrichtet.

Mag man übrigens durch die Nennung des Moirennamens das Richtige für getroffen und die Erklärung der drei in Rede stehenden weiblichen Gestalten für gefunden halten oder nicht, nicht darauf kommt es in erster Linie an, sondern vielmehr darauf, daß durch die oben erörterten Thatsachen die untrennbare Dreieinheit dieser Gestalten erwiesen und daher allen Erklärungsversuchen eine bestimmte Richtung gegeben, der mit Nachdruck betretene Irrweg einer gesonderten Benennung von K. und L. M. aber abgeschnitten ist.

Und somit bleibt nur noch übrig, in Beziehung auf K. eine Thatsache mitzutheilen, welche bisher grade so wenig erwähnt worden ist, wie die Zurichtung von L. zur Aufnahme der eingreifenden Theile von K. In den Nacken dieser Figur ist, wie die Hinteransicht derselben auf Taf. II zeigt, ein 0,10 m breites und langes, an der tiefsten Stelle 0,08 m tiefes, viereckiges Loch eingehauen, dessen Ränder verstossen sind. Da dieses Loch für die Einfügung irgend eines Bronzezusatzes offenbar viel zu gross ist, so kann es nur zur Einzapfung irgend eines aus Marmor bestehenden Gegenstandes gedient haben. Was für ein Gegenstand das gewesen sein kann, vermag ich freilich nicht zu sagen und verzichte darauf, Vermuthungen auszusprechen, welche ich selbst nicht für wahrscheinlich halte.

Herr *Overbeck* legte ferner folgenden Aufsatz des Herrn Konrad Lange über *die Composition des Frieses von Phigalia* vor.

(Hierzu Tafel III.)

Als abschliessende Arbeit über die ursprüngliche Anordnung der Platten des Frieses von Phigalia wird gewöhnlich die Monographie Ivanoffs über diesen Gegenstand betrachtet, die zusammen mit einer zweiten Abhandlung über die architektonische Disposition des Apollontempels zu Bassae in den Annali dell' Instituto von 1865 erschienen ist.[1]) Man glaubte sich ihr bisher um so eher anschliessen zu dürfen, als sie an technischen Auseinandersetzungen sehr reich ist und auf den ersten Blick den Eindruck einer Originaluntersuchung macht. Bei einer Nachprüfung der Resultate Ivanoffs im brit. Museum musste ich jedoch constatiren, dass der Verfasser nur die Gipsabgüsse gekannt hat, die wegen der ungenauen Beschneidung der Kanten für technische Fragen vollkommen unzulänglich sind, selbst wenn die Längenmasse der einzelnen Platten auf Grund von Originalmessungen gegeben werden. Ueberdiess zeigte mir eine Vergleichung des Cockerell'schen Werkes[2]), dass Ivanoff in seiner zweiten Abhandlung zu offenbar falschen Resultaten über die architektonische Disposition des Tempels gekommen ist und deshalb die Hauptfeinheit der ganzen Friescomposition, ihren künstlerischen Entstehungsprozess, nicht erkannt hat. Da nun auch bei Cockerell letzterer nicht systematisch entwickelt wird, vielmehr eine Anzahl Platten nachweisbar die falsche Stelle erhalten, so scheint es mir nicht überflüssig, die ganze Frage nach der Composition des Frieses von Phigalia hier von neuem zu behandeln, und ich hoffe zu zeigen, dass man für die meisten und wichtigsten Platten mit fast mathematischer Sicher-

1) Ivanoff, *Il bassorilievo del tempio di Apollo Epicurio a Basse presso Figalia.* Ann. d. Inst. XXXVII p. 29—42 und *La disposizione architettonica della cella del tempio* etc. ibid. p. 43—54.

2) Cockerell, *The temples of Jupiter Panhellenius at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigalia in Arcadia.* London 1860.

heit die Stelle, die sie im Friese einnahmen, bestimmen und auch den Grund, warum der Künstler sie grade hier und nicht anderswohin gestellt hat, nachweisen kann.

Der ursprüngliche Fries umfasste nicht mehr als die 23 Platten, die jetzt im britischen Museum aufbewahrt werden. Denn die Gesammtlänge der erhaltenen Platten beträgt nach den genauen und mehrfach wiederholten Messungen, die ich mit Herrn Prof. Overbeck zusammen anstellte (s. die Tafel), 30,932 m, was zwischen den Gesammtlängen auf den architektonischen Zeichnungen von Cockerell [1]) (30,596 m) und Blouet [2]) (31,38 m) ungefähr in der Mitte steht und von dem Blouet'schen Masse nicht genug abweicht, um eine Platte als fehlend anzunehmen. Da nun, was man bisher übersehen hat, an der einen Platte entschieden ein Stück von 0,3—0,4 m abgebrochen ist, so stimmt die ursprüngliche Gesammtlänge so genau mit Blouets Massen überein, dass wir diese und nicht die Masse des sonst viel glaubwürdigeren Cockerell zur Grundlage der Untersuchung zu wählen haben [3]).

Obwohl sich Westmacott bei der Zusammensetzung des Frieses glücklicherweise bis auf die Verschmierung eines Gesichts (auf Platte 20) jeder Figurenergänzung enthalten hat, so konnte er doch nicht umhin, die ausgebrochenen zum Theil sehr grossen Stücke des Grundes in Gips ergänzen zu lassen, und wenn ich auch nach der Untersuchung der Originale versichern kann, dass dies mit möglichster Wahrung der ursprünglichen Dimensionen geschehen ist, so möchte ich doch nicht dafür bürgen, dass alle Platten ursprünglich bis auf den Centimeter genau mit den von mir gegebenen Massen übereinstimmten.

---

1) Auf Tafel XI und XII des citirten Werkes.

2) Expédition scientifique de la Morée tome II pl. 28 und 29.

3) Dass die Kentaurenplatte Nr. 7 (nach den Nummern im brit. Mus.) unvollständig ist, zeigt ausser ihrer verhältnissmässigen Kürze schon der weit über die rechte Kante vortretende linke Arm des Kentauren, unter dem man wie es scheint erst später den Rand glatt geschnitten hat. Sie enthielt allerdings wie die meisten Platten nur zwei Gruppen von Kämpfern und darum kann das fehlende Stück nicht sehr gross gewesen sein. Nach der etwas unklar verkürzten Stellung des Kentauren rechts sowie der Stellung einer für eine Metallbefestigung bestimmten Einsenkung am unteren Rande zu schliessen, möchte es etwa 0,3 — 0,4 m betragen haben. Ivanoff betrachtet diese Platte noch als vollständig, mehrere andere dagegen ganz willkürlich als unvollständig.

Absolute Uebereinstimmung dieser Masse mit den architektonischen Massen der Tempelcella nach Blouet wird also niemand verlangen und eine methodische Untersuchung hat nur darauf auszugehen, die beiden gegebenen Grössen möglichst mit einander in Einklang zu bringen.[1])

Welche Aufgabe war dem Künstler gestellt? Die vier Seiten des inneren Frieses einer oblongen Cella mit Scenen aus dem Kentauren- und Amazonenkampfe zu schmücken. Als Phidias an die Composition des Parthenon-Frieses ging, hatte er zwei Zughälften, die sich nach der Mittelgruppe der Ostseite bewegten, auf die vier Seiten der Cella zu vertheilen und dabei musste er besonders zu vermeiden suchen, die letzte Figur der einen Hälfte an die letzte Figur der anderen Hälfte mit dem Rücken anstossen zu lassen. Das beste Mittel dazu war aber, beide Hälften durch eine Ecke von einander zu trennen. Ein anderes, freilich schlechteres Mittel wäre gewesen, auf der Mitte der Westseite etwa durch eine architektonische Theilung, die Darstellung eines Gebäudes in Relief etc., die Trennung zu bewerkstelligen. Aber eine Trennung war nöthig, und wie sie im Parthenonfriese durch die verschiedene Richtung des Zuges geboten war, so war sie im Friese von Phigalia durch die Verschiedenheit der Darstellung — Amazonen- und Kentaurenkampf — geboten. Nun ist in diesem Friese keine Spur einer architektonischen Trennung vorhanden, man wird also zunächst voraussetzen, dass der Künstler zwei der Ecken zur Trennung beider Hälften verwendete. Dem ist aber nicht so. Denn beide Friese sind, wie ein Blick auf die Tabelle unserer Tafel lehrt, nicht gleich lang, sondern es misst

der Amazonenfries 16,949 m

der Kentaurenfries 12,813 m (+ 0,3 m oder 0,4 m)

und dazu kommt eine Götterplatte von 1,17 m Länge, die zu dem Kentaurenfries zugerechnet diesen immer noch um eine Platte kürzer lässt als den Amazonenfries. Da nun diese Götterplatte mit ihrer von allen anderen Platten abweichenden Darstellung

1) Ivanoff, der eine mathematische Uebereinstimmung um jeden Preis gewinnen möchte, neigt zu diesem Zweck die Innensäulen der Cella nach einem mir unbekannten Gesetz nach innen und arrangirt auch das Gebälk mit grosser Geschicklichkeit nach seinen Voraussetzungen. Man sieht, dass er erst das Arrangement der Platten gemacht und dann die architektonischen Masse danach gemodelt hat.

natürlich beide Friese am einen Ende von einander getrennt haben muss, so bleibt für die Trennung am anderen Ende nur eine Ecke übrig.

Von dieser Ecke — einerlei zunächst welcher — ist also auszugehen, um die ursprüngliche Stellung der Götterplatte zu ermitteln. Freilich der erste und natürlichste Gedanke ist offenbar, sie in die Mitte einer Schmalseite, am liebsten dem Eingang gegenüber, der zweite, sie in die Mitte einer der Längsseiten zu stellen. In beiden Fällen ergibt sich aber durch eine einfache Rechnung, dass dann das andere Ende beider Friese nicht in eine Ecke, sondern auf einen ganz insignificanten Punkt einer der Seiten fallen würde, was ja ohne architektonische Trennung unmöglich ist. Wir haben also die Stelle der Götterplatte einfach zu berechnen, indem wir eine der Ecken als Trennung beider Friese annehmen und von da aus den Amazonenfries (als den vollständig erhaltenen) über die eine Längs- und Schmalseite verrechnen. Dann ergibt sich, dass sein anderes Ende noch um 1,179 m über die schräg gegenüberstehende Ecke hinüberreichen, die auf ihn folgende Götterplatte also um eine kleine Platte von der Ecke getrennt werden muss. Dass die Götterplatte nun nicht auf einer Schmalseite gestanden haben kann, ergibt sich daraus, dass jenes Mass von 1,179 m, um die Länge der Götterplatte (1,17 m) vermehrt, auf dieser Schmalseite 2,141 m Raum lassen würde, was für eine einzuschiebende Platte zu gross, für zwei zu klein ist. Folglich ist sie auf eine der Längsseiten zu setzen und durch eine der kleineren Platten von der zunächst befindlichen Ecke zu trennen. Da es nun offenbar natürlicher ist, den Kampf sich in der Front des Götterpaares in zusammenhängender Reihe entwickeln als letzteres unmittelbar auf eine Ecke lossprengen zu lassen, so wird man keinen Augenblick zaudern, die Götterplatte um 1,179 m von der linken Ecke einer der Längsseiten zu trennen.[1]) Welche Längsseite dies aber ist, kann nur aus der architektonischen Disposition des ganzen Tempels entnommen werden.

---

1) Dass sie auf keinen Fall ganz in eine linke Ecke geschoben werden kann, wird ausser durch die Längendifferenz beider Frieshälften auch dadurch bewiesen, dass das Gewand am rechten Arm der Artemis zu weit über die linke Kante des Grundes herausreicht, um ein rechtwinkliges Anstossen einer anderen Platte zu erlauben.

Die zwei Hauptunregelmässigkeiten im Grundriss des Apollontempels von Phigalia sind: seine Orientirung von Nord nach Süd (mit dem Eingang von Norden) und das Vorhandensein eines Sanctuariums hinter der Cella mit einer grossen Thür (*i* in unserem Grundriss), die von Osten her in dasselbe führt. Blouet hat zwar nicht an die letztere glauben, Ivanoff sie als später hinzugefügt betrachten wollen, aber nach dem ausdrücklichen Zeugniss Cockerells ist es keinem Zweifel unterworfen, dass die Thür dem ursprünglichen Bau angehörte.[1]) Diese beiden Unregelmässigkeiten hängen nun eng mit einander zusammen, die eine ist die Folge der anderen. Michaelis[2]) hat nämlich durch genaue Terrainuntersuchung gefunden, dass die anomale Orientirung lediglich durch die Bodenbeschaffenheit des Plateaus, auf dem der Tempel steht, veranlasst ist, und er hält die Ansicht von E. Curtius[3]) für sehr wahrscheinlich, dass das jetzige Sanctuarium hinter der Cella an der Stelle eines älteren Heiligthums steht. Ob die letztere Annahme das richtige trifft, oder ob sie im Stande ist, einige andere Anomalien des Grundrisses zu erklären oder nicht, lasse ich hier dahingestellt, jedenfalls ist die östliche Thür nur in Folge der anomalen Orientirung angebracht und hatte den Zweck, der Regel gemäss das Gesicht der Statue des Apollon Epikurios, deren Reste an dieser Stelle gefunden worden sind und im britischen Museum aufbewahrt werden, dem ihm heiligen Elemente, der aufgehenden Sonne,

1) Cockerell, *The temples of Jupiter Panhellenius* etc. p. 47: »it is remarkable (as if in conformity with the usual practice in Greece, of entering the temple from the east), that a doorway *of scarcely secondary importance* both in magnitude and decoration, is placed in the eastern peristyle; forming an important entrance into the sacrarium and receiving the first rays of early dawn upon the image of the deity within; thus fulfilling as respects its entrance from the east, the usual condition of the Grecian temple, a suggestion which is warranted by the fragments of the acrolithic (?) statue in Plate XVI, found in this portion of the cella.« Dazu die Anmerkung: »The existence of this doorway is declared in the works of Mr. Donaldson and of the Baron Stackelberg, and on the two occasions of our examining and delineating the plan of the temple with so much deliberation. *The structure of the masonry carefully given in the plan and the preparation for the dressing or architraves (1' 11" wide) leave no doubt of this fact.* Vgl. dazu den Grundriss auf Taf. II des Cockerell'schen Werkes, den wir etwas verkleinert auf unserer Tafel wiedergeben, wo die Art, wie die Steine der Thürlaibungen mit den übrigen Steinen des Mauerwerks verklammert sind, genau angegeben ist.

2) Arch. Ztg. 1876, S. 161 f. 3) Peloponnesos I, S. 330.

zuzuwenden. Dass diese Statue aber in der That hier und mit dem Gesicht nach Osten, nicht nach Norden, gestanden hat, beweist überdies das Vorhandensein der korinthischen Mittelsäule zwischen Sanctuarium und Cella (*k* im Grundriss).

Blouet hatte die Statue hinter diese Mittelsäule, mit dem Gesicht nach Norden, gestellt, Ivanoff, der diese Geschmacklosigkeit natürlich nicht zulassen wollte, wagte es doch nicht, sie vor diese Säule zu stellen, und wenn auch sein Grund hierfür, die Nähe des Hypäthrons, hinfällig ist, da wir über die Beschaffenheit desselben gar nichts wissen[1]), so widerspricht doch die Stellung eines Götterbildes vor einer einzelnen Mittelsäule so sehr den Gesetzen architektonischer Composition, dass man den Gedanken hieran schon aus diesem Grunde aufgeben muss. Ivanoff liess also die Statue an derselben Stelle wie Blouet im Sanctuarium stehen, leugnete aber das ursprüngliche Vorhandensein der Mittelsäule, und zwar mit einem Aufwand von technischen Gesichtspunkten, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Ob diese Säule structiv nöthig war, hängt gar nicht davon ab, ob sie als Trägerin der (übrigens ganz hypothetischen) Sanctuariumdecke fungirte oder nicht, noch davon, ob der Baukörper, welchem der Fries als Verkleidung diente, von Stein oder von Holz war; denn was das erstere betrifft, so hatten die Pfeilersäulen an beiden Längsseiten der Cella ja auch keine Decke zu tragen, indem die Kalymmatien zwischen den Wandpfeilern gar nicht für sie in Betracht kommen und die hypothetische Decke des Mittelraums jedenfalls ebenso auf der korinthischen Mittelsäule gelastet haben kann, wie auf ihnen; und was den Baukörper über dem Architrav betrifft, so war dieser jedenfalls, sei er von Stein oder Holz gewesen, über den Längssäulen derselbe wie über der Mittelsäule. Also hatten die Mittelsäule und die Längssäulen, soweit wir ohne willkürliche Voraussetzungen wissen können, ganz dieselben constructiven Bedingungen zu erfüllen, und da nun die Entfernung der Mittelsäule von den diagonal gestellten Pfeilersäulen nahezu dieselbe ist wie die Intercolumnienweite der Längssäulen, so geht daraus hervor, dass diese Mittelsäule structiv nothwendig war, also dem ursprünglichen Bau angehörte. Diese Ueberlegung, die Ivanoff als Architekt selbst hätte anstellen

1) Cockerell a. a. O. p. 54: »neither could the extent of the hypaethral opening be inferred from any fragments«.

können, wird nun einfach bestätigt durch die Thatsache, dass der untere Theil dieser Säule eben an dieser Stelle in situ gefunden wurde und dass das nach Ivanoffs Meinung nie gemessene Kapitell in den Massen mit dieser Basis stimmt.[1]) Aus den Formen dieser Basis aber die Unmöglichkeit abzuleiten, dass sie zu dem ursprünglichen Bau gehört habe, ist bei einem auch in den Detailformen so anomalen Bau wie dem Tempel von Phigalia und bei dem bisherigen Mangel einer Geschichte des ionischen Stils[2]) sehr bedenklich.

Wie sehr die korinthische Mittelsäule auch ästhetisch an ihrem Platz war, das kann man am besten erkennen, wenn man bedenkt, dass einem von Norden in die lange Cella eintretenden Beschauer die Götterstatue in der Mitte zwischen ihr und der südwestlichen Ecksäule sofort in voller Schönheit sichtbar wurde, wie das die von Cockerell gegebene Innenansicht zeigt. Die Diagonalstellung der beiden Eckpfeiler aber schreibe ich nicht mit Michaelis dem Bedürfnisse zu, mehr Licht von dem Hypäthron der langen Cella aus in das Sanctuarium zu führen; denn den mit diesen Diagonalpfeilern engagirten Säulen ist ja durch die Entfernung von dem nächsten Säulenpaar ihr Platz unveränderlich angewiesen, und es ist für die Erleuchtung des Sanctuariums ganz gleichgiltig, ob die Pfeiler, die diese Säulen mit der Wand verbinden, den übrigen Wandpfeilern parallel oder nicht parallel stehen; vielmehr wurde das Sanctuarium ohne Zweifel, wie auch Cockerell annimmt, durch ein Oberlicht in der Ostthür gegenüber der Statue erhellt, und die Diagonalstellung des letzten Pfeilerpaares ist nur eine architektonische Formel, vermittelst derer der Architekt darauf aufmerksam machen wollte, dass Sanctuarium und Cella eng zusammengehören, eine Formel, die den von Norden kommenden auf das Sanctuarium als den wichtigsten Theil des Tempels hinweisen und dem durch die Ostthür in das Sanctuarium eintretenden, nachdem er seine Andacht verrichtet, den Weg in den Cellaraum mit seinen Weihgeschenken zeigen sollte.

---

1) Cockerell a. a. O. p. 58: »the base was discovered in its place«. Vgl. die Ansicht der Ruinen auf pl. X; ferner pl. XV.

2) Nur nebenbei will ich erwähnen, dass eine Säulenbasis vom alten Tempel in Ephesos, die ich in den Magazinen des brit. Museums aufgemessen habe, ein ähnliches Profil hat wie die Basis der korinthischen Säule von Phigalia.

Derselbe feine Kunstsinn nun, mit dem Phidias den von Westen kommenden Beschauer des Parthenon veranlasste, die Besichtigung des Frieses an der Südwestecke zu beginnen, indem er die beiden Frieshälften eben hier aneinander stossen liess, leitete auch Iktinos oder seinen obersten Bildhauer bei der Disposition des Frieses von Phigalia. Er berechnete ihn nämlich für den Beschauer, der, wie das wohl das natürlichste war, erst seine Andacht im Sanctuarium verrichtete und dann mit der Besichtigung der Cella begann, der also durch die Ostthür in den Tempel eingetreten war, nicht durch die Nordthür, die wahrscheinlich nur bei feierlichen Gelegenheiten geöffnet wurde. Derjenige nämlich, der zwischen der Ostthür und der Götterstatue mit dem Gesicht nach dieser, also nach Westen gerichtet stand (bei *h* auf der Tafel), begann, wenn er nun die Cella betrat, die Besichtigung des Frieses naturgemäss mit der westlichen Seite und zwar in der südwestlichen Ecke. Nun konnte er aber von der Mitte des Sanctuariums aus die Eckplatte selbst nicht sehen, weil das Gebälk über der korinthischen Mittelsäule ihn daran verhinderte.[1]) Die erste Platte des Frieses, die er sehen konnte, war vielmehr die zweite von der Ecke, und der Künstler, der dem Beschauer sofort den ethischen Zusammenhang der Friesdarstellung mit der Tempelgottheit zum Bewusstsein bringen wollte, widmete daher diese Platte den Göttern.

Es kommt nun darauf an, denjenigen beiden Platten ihre Stelle anzuweisen, die durch ihre Darstellung und ihre aussergewöhnliche Länge sich als die wichtigsten nach der Götterplatte zu erkennen geben, Nr. 4 mit der Ueberwältigung des Kaineus und Nr. 18 mit dem Kampf des Theseus und der Amazonenkönigin. Beide gehören in die Mitte der Schmalseiten. Denn jede Schmalseite muss drei Platten gehabt haben, da die vier kleinsten jedes Frieses (17. 21. 22. 23 und 1. 2. 3. 6) zusammengerechnet immer noch im Amazonenfries 0,89 m, im Kentaurenfries 0,631 m länger sind als die Schmalseiten nach Blouets Massen. Hatten die Schmalseiten aber je 3 Platten, so müssen die grossen Platten 4 und 18 unter ihnen gewesen sein, weil, wenn man in jedem Friese die drei grössten Platten

1) Vgl. den Grundriss und Durchschnitt des südlichen Tempelendes auf der Tafel.

nach ihnen (12. 14. 16 und 8. 9. 10) zusammenzählt, die Gesammtlänge im Amazonenfries 0,184 m, im Kentaurenfries sogar 0,434 m zu klein sein würde. Gehören 4 und 18 aber auf die Schmalseiten, so gehören sie ihrer Darstellung nach in die Mitte derselben; und dies wird durch eine Untersuchung der Eckplatten bestätigt.

Ivanoff hat deren mit Hilfe der trügerischen Gipsabgüsse und willkürlich angenommener Brüche vier constatirt, ich kann vor den Originalen nur drei sichere entdecken. Die erste ist Nr. 16, die an der linken Kante einen 0,08 m breiten und 0,014 m tiefen in den Grund geschnittenen Falz hat, dessen Breite so genau mit der Friesdicke übereinstimmt, dass man annehmen muss, sie sei zur Aufnahme einer senkrecht aufstossenden Platte bestimmt gewesen.[1]) Die zweite ist Nr. 12, die links neben ihrem Relief zwar keine solche Vertiefung, aber doch einen 0,14 m breiten freien Raum hat, der ebenfalls nicht erklärt werden kann, wenn man nicht annimmt, dass er zur Aufnahme einer anderen senkrecht aufstossenden Platte dienen sollte. Alle übrigen Platten, die zwischen Relief und Rand entweder links oder rechts ein freies Stück des Grundes zeigen, wie 15 (l.) 17 (l.) 19 (l.) 20 (l.) 21 (r.) 22 (? l.) 23 (l. u. r.), können, wenn sie einer Ecke angehörten, nicht die bei der Ecke *c* unserer Tafel veranschaulichte Eckconstruction, sondern nur die ebendaselbst Ecke *b* wiedergegebene gezeigt haben, da der freie Raum ihres Grundes nie 0,045 m übersteigt, also lange nicht breit genug ist, um das Aufsetzen einer anderen Platte mit ihrer vollen Dicke zu erlauben. Es ist also interessant, dass wir im ganzen drei verschiedene Arten von Eckenbildung (vgl. die Tafel) zu constatiren haben, eine Inconsequenz in der technischen Behandlung, die uns die Freiheit gibt, unter den eben erwähnten Platten nach Belieben diejenigen als Eckplatten zu wählen, die wir wünschen, d. h. die sich aus anderen Gründen als solche ergeben. Somit sind die Schwierigkeiten, die sich Ivanoff durch willkürliche Annahmen in dieser Beziehung macht, für uns nicht vorhanden. Eine dritte Eckplatte ist Nr. 1. (s. unten.)

Suchen wir nun zunächst die Plätze für die zwei sicheren Eckplatten 12 und 16. Keine von beiden kann in die Ecke *a*

---

1) Dieser ist bei den vorausgehenden Rechnungen wo es nöthig war mit in Betracht gezogen worden.

hinter die Götterplatte gestellt werden, da diese, wie wir oben berechnet haben, um 1,179 m von der Ecke entfernt war, beide Platten aber zur Ausfüllung dieses Raumes zu gross sind. Ebensowenig kann eine der Platten in Ecke *b* gestanden haben, da keine von beiden zum Kentaurenfries gehört. Bleibt also nur Ecke *c* und *d*. Nun enthält die Darstellung von 12 rechts eine stehende Amazone, die eine liegende gegen einen Feind vertheidigt. Dieser Feind muss natürlich auf der rechts anstossenden Platte vorausgesetzt werden. Ohne nun vorläufig eine solche Platte definitiv auszuwählen, kann man doch so viel sicher sagen, dass, wenn Nr. 12 in Ecke *d* gestanden hätte, ein solcher Feind auf der anstossenden Theseus-Platte nicht vorhanden gewesen wäre. Darum gehört sie in die Ecke *c*, wo wir dann später die Freiheit haben, eine compositionell damit zusammenhängende Platte rechts anstossen zu lassen. Dann bleibt für 16 nur Ecke *d* übrig.

Nun zur dritten Eckplatte Nr. 1. Sie muss nämlich von links an eine Ecke und von rechts an Platte 2 angestossen sein, weil sie bei der Adjustirung der Platten als etwas zu gross befunden und links um ein beinahe 0,05 m breites Stück verkürzt werden musste, worauf man für die rechte Hand und das rechte Knie des Kriegers links nur dadurch Raum schaffen konnte, dass man aus Platte 2 zwei etwa 0,02 m tiefe entsprechende Löcher aushieb. Ein solches Verfahren aber war, da man beim Adjustiren selbstverständlich in einer Ecke anfing und folglich auch in einer Ecke aufhörte, auch nur in einer Ecke möglich, und 1 muss deshalb, da die Ecke *c* wegen der Kaineus-Platte nicht in Betracht kommt, an Ecke *b* angestossen werden.

Nun gilt es eine Platte zu finden, die vermöge eines mindestens 0,014 m freien Raums an ihrer rechten Seite fähig ist, in den 0,014 m tiefen Falz von 16 eingezapft zu werden. Die einzigen Platten, die uns von den oben genannten zur Verfügung stehen, sind 21 und 23. Bei 21 ist der freie Raum rechts 0,03 m, bei 23 ist er 0,045 m breit. Daraus ist natürlich nichts zu schliessen; die Entscheidung zwischen beiden ergibt sich vielmehr einfach mathematisch daraus, dass 23 die kleinste aller Amazonenplatten ist und folglich der Dimension 1,179 m, die es links von der Götterplatte in Ecke *a* auszufüllen gilt, am nächsten steht. Gehört aber 23 in Ecke *a*, so gehört 21 in Ecke *d*. Ueberraschend ist es nun, dass der räumlichen Responsion

beider Platten eine geistige Responsion der Darstellung entspricht. Auf 23 sucht eine Amazone durch ihre Fürbitte einen verwundeten Athener zu retten, auf 21 aber fällt ein Grieche dem anderen in den Arm, um eine niedergestürzte Amazone vor dem Tode zu bewahren.

Nun ist die zweite Eckplatte der Ecke *a*, die einzige fehlende Platte der südlichen Schmalseite, zu finden. Blouets Masse, an die man, wie wir gesehen haben, den Anspruch absoluter Correctheit nicht stellen darf, erlauben eigentlich nur, eine Platte von 1,25 m einzuschieben. Eine solche ist aber nicht vorhanden und selbst Nr. 17, das nun diesem Mass am nächsten steht, kommt nicht in Betracht, da auf ihr rechts eine Amazone dargestellt ist, die den Schild gegen einen offenbar hoch ausholenden Gegner erhebt, ein solcher aber in der Ecke *a* natürlich nicht angebracht werden kann und überhaupt nur auf Platte 13 vorhanden ist. Folglich bleibt nur 22 für den Platz in der Ecke *a* übrig, und wenn diese Platte auch eigentlich um 0,1 m zu lang für diesen Platz ist, so müssen wir doch bedenken, dass dies nur den 44sten Theil der ganzen Friesbreite ausmacht und dass selbst die Alten keineswegs mit voller mathematischer Correctheit bauten.

Für die übrigen Amazonenplatten haben wir die zwei festen Thatsachen, dass 17 und 13, wie eben erwähnt, wegen der nothwendigen Gruppirung des hoch ausholenden Kriegers und der hoch sich vertheidigenden Amazone zusammengehören und dass die Amazonen auf 12 einen Gegner brauchen. Als solcher kommen nur die beiden siegreichen Krieger auf 19 und 15 in Betracht. Welchen von beiden man wählen will, lasse ich dahingestellt, mir scheint der auf 19 geeigneter, weil er der stürmischere und gefährlichere ist. Und da ein directer Gegner für die gefallene Amazone auf 12, d. h. einer, der etwa durch einen Schlag ihren Fall veranlasst haben könnte, schlechterdings nicht zu finden ist, so wird man wohl anzunehmen haben, dass der Künstler sie sich ebenso wie die fallende Amazone auf 13 durch ein Geschoss verwundet gedacht hat. 15 trenne ich ferner von 19, weil die Compositionen beider Platten doch gar zu ähnlich sind, und 17 möchte ich deshalb nicht gern auf 19 unmittelbar folgen lassen, weil dann das Motiv der Amazone, die sich mit der Hand unter den Arm ihres Gegners stemmt, dreimal unmittelbar neben einander erscheinen würde. 14 aber lasse

ich auf 13 folgen, weil man den Krieger, der seinen Freund aus der Schlacht trägt, doch nicht gar zu unmittelbar an eine Kampfscene anrennen lassen darf und weil andererseits auch die fallende Amazone auf 13 hierdurch in die angemessenste Gesellschaft kommt. Wie weit man diese mehr oder weniger subjectiven Erwägungen für bindend halten will, hängt von den Grundsätzen ab, mit denen man an die Betrachtung eines solchen Werkes herangeht. Wenn ich auch im einzelnen nicht gern für einen Künstler verantwortlich gemacht werden möchte, der fallende in der Luft schwebende Schilde im Relief darstellt [1]), so scheint es mir doch gerecht, einem Bildhauer, den ich nach Massgabe der Disposition seines ganzen Werks als Geistesverwandten des Phidias zu charakterisiren versucht habe, auch in Einzelheiten der Composition wenigstens da, wo mir die Wahl frei steht, lieber das bessere als das schlechtere zuzutrauen, wenn auch damit andere positive Schwächen [2]) natürlich nicht ausgemerzt werden können.

In dem Kentaurenfries steht bis jetzt nur die Stellung der Kaineus-Platte 4 und der Platten 1 und 2 fest. Der Gedanke, die für die Lapithen günstigen Kampfscenen den Göttern möglichst nahe, die ihnen ungünstigen der Kaineus-Platte nahe zu gruppiren, lässt sich nach sorgfältigen Versuchen nicht durchführen. Dagegen ergeben sich durch die Betrachtung im einzelnen mehrere feste Punkte.

Platte 10 mit der Darstellung der zum Altar der Gottheit geflüchteten Frauen, die noch zu rechter Zeit von einem Lapithen oder vielleicht Theseus gerettet werden, ist rechts von einem Baum begrenzt, auf den der Heros sein Löwenfell gelegt hat. Mitten im Friese angebracht würde dieser Baum mit dem weit vortretenden Stück Erde unter ihm eine ganz unmotivirte und sehr unangenehme Störung hervorbringen, während er wie gemacht scheint, um den ganzen Kentaurenfries in der Ecke *c* abzuschliessen. Vergleicht man nun diese Endplatte des Kentaurenfrieses mit der wenn auch nicht End- so doch Eckplatte 22 des Amazonenfrieses in der diagonal gegenüberstehenden Ecke *a*, so sieht man, dass auf beiden Platten der Altar der Gottheit dargestellt, der Kampf also bis ins Heiligthum gedrungen, auf seiner höchsten Höhe angelangt ist. Auch dies scheint

1) So auf Platte 12 und 23.

2) Siehe Overbeck, Gesch. d. griech. Plast. I² S. 374 f.

mir eine indirecte Bestätigung für die anderweit gewonnene Stellung beider Platten und eine compositionelle Feinheit zu sein, die hervorgehoben zu werden verdient.

So bleibt für die nördliche Schmalseite noch ein Raum von 1,411 m übrig und man wird diejenige Platte links an die Kaineusplatte anzuschieben haben, die diesem Masse am nächsten kommt; das ist 8 oder 9 (1,345 m). Welche von beiden aber vorzuziehen ist, darüber kann kein Zweifel sein. Auf 8 erscheint rechts eine nach links fliehende Frau mit einem Kinde, den Kopf nach einer Scene des Schreckens zurückgewandt. Nun sind auf allen Scenen die Kentauren so beschäftigt und in einer solchen Weise gruppirt, dass eine derartige von links her mit ihnen gruppirte Frau nicht nur nicht nöthig sein, sondern sogar störend wirken würde. Dagegen ist in der Kaineus-Platte die Gruppe der zwei Kentauren mit dem Kaineus bemerkenswerther Weise nicht in die Mitte, sondern etwas nach links gerückt, und wenn wir nun sehen, dass diese Gruppe rechts von einer fliehenden Frau begrenzt wird, die derjenigen auf 8 in der Bewegung auffallend gleicht, so werden wir nicht zweifeln, dass 8 links daran zu setzen, die beiden Frauen aber als symmetrisch zur Kaineus-Scene gruppirt aufzufassen sind. Ferner gehören 5 und 6 zusammen. Denn der nach links sprengende Kentaur auf 6, der mit den erhobenen Händen Steine wirft, hat zu dieser Anstrengung wohl eher Grund, wenn es gilt, den gefallenen Gefährten auf 5 zu retten, als dem gefallenen Lapithen auf 3 den Garaus zu machen. 6 und 3 aber trenne ich wegen der Aehnlichkeit der Composition von einander durch 9 und 7, deren Reihenfolge unter sich wieder der Willkür überlassen bleibt. Auch hier könnte man etwa 3 an die Götterplatte, 5 und 6 an die Stelle von 3 rücken — es ist damit nicht viel gewonnen und das Verdienst des Künstlers wird dadurch weder grösser noch geringer: es genügt, die Hauptpunkte der Composition und damit sein Hauptverdienst festgestellt zu haben.

Zum Schluss noch einige technische Punkte. Der Marmor ist, wie schon Michaelis constatirt hat, nicht pentelisch, aus ihm kann man also nicht schliessen, dass die Platten in Athen ausgeführt und erst beim Bau des Tempels nach Phigalia gebracht sind. Von demselben Marmor sind die im Stil etwas besseren aber unverkennbar aus demselben Atelier stammenden Metopenfragmente gearbeitet. Es mag ein peloponnesisches Material sein.

Die Spuren der ursprünglichen Befestigung der Friesplatten zeigen auffallende Analogien zu der oben constatirten Inconsequenz der Eckenbildung. In jeder Platte befinden sich nämlich 0,07 bis 0,10 m vom oberen Rande entfernt zwei ganz durchgehende beinahe 0,02 m dicke runde Löcher. Wo deren nur eins vorhanden ist, wie in 4. 8. 10. 14. 15. 19. 21, muss das andere in den gerade an der entsprechenden Stelle in Gips ergänzten Theilen vorausgesetzt werden; in 18 sind sogar beide Löcher verschmiert. Wenn auch die meisten derselben auf dem leeren Grunde des Reliefs angebracht sind, so gehen mehrere doch in rohester Weise durch ein Gewand oder eine Löwenhaut hindurch, z. B. in 2. 3. 4. 9. 12. 16. 17. Sie dienten offenbar dazu, den Fries mit Nägeln an einem (nach Ivanoffs Vermuthung hölzernen) Kern zu befestigen. Ausserdem befinden sich, was bisher nicht bemerkt ist, an den Platten 3. 5. 6. 7. 8. 9. 12 unten 0,01 m breite und 0,05—0,06 m lange senkrechte Einsenkungen, offenbar zur Aufnahme vertikaler Metallklammern bestimmt, vermittelst deren die Platten mit dem Architrav darunter verbunden waren, wodurch einem Ausweichen dieser unteren Kante vorgebeugt wurde. Auch in den Platten 3. 6. 7. 9. 12, wo jetzt nur je eine derartige Einsenkung zu sehen ist, wird man in Anbetracht der Verschmierung der entsprechenden Stellen je zwei als ursprünglich anzunehmen haben und auch bei anderen Platten, wo die Verschmierung beide Löcher verdeckt hat, ist dieselbe Annahme wenigstens möglich. Bei beiden Arten der Befestigung würden die Eisen an der Oberfläche sichtbar geworden sein, wenn diese nicht wahrscheinlich mit Stuck bedeckt gewesen wären. Auf jeden Fall weicht dies ganze Verfahren sehr von der attischen Regel ab und ist von dem Vorwurf der Roheit nicht freizusprechen. Dies im Vergleich mit den besprochenen Feinheiten der Composition bestätigt wohl die bisher meist auf die stilistischen Eigenheiten der Sculptur und Architektur gegründete Annahme, dass nur der Gesammtplan des ganzen Baues und seiner plastischen Ausschmückung — was den Fries betrifft, vielleicht nur die Disposition der Hauptplatten und Skizzen der Hauptscenen — von einem oder mehreren bedeutenden attischen Meistern herrührt, die Ausführung im einzelnen aber mit ziemlicher Freiheit untergeordneten, sei es attischen sei es peloponnesischen, Arbeitern überlassen blieb.

Herr *Lange* legte vor: *Beiträge zur griechischen Palaeographie* von *V. Gardthausen*.

(Mit 4 lithographirten Tafeln.)

IV. Das Tischendorfsche Menanderfragment.

»Man wird vermuthen dürfen, dass Tischendorf — — Buchstabenreste in die an den Freund gesandte Copie nicht aufgenommen hat. Sollte sich auch in seinem Nachlass nicht ein in diesem Betracht treueres Facsimile finden oder das Original selbst, oder doch ein Hinweis auf den Fundort oder Verbleib desselben?« So fragt Gomperz in seinem schönen der Emendation des Tischendorfschen Menanderfragmentes gewidmeten Aufsatze im Hermes 11. 1876. S. 507—8.

Mit denselben Fragen wendete ich mich an Herrn Dr. Gregory, der jetzt die Reste des Tischendorfschen Nachlasses hütet, soweit derselbe nicht an die Bibliothek von Cambridge verkauft ist. Die letzten beiden Fragen wurden ganz entschieden verneint. Von dem Original, das Tischendorf anderswo als Pergamentfetzen bezeichnet, fand sich auch nicht die geringste Spur, ebenso wenig eine Angabe über den Fundort. Ebenso wie Tischendorf beim cod. Sinaiticus, den er unter dem Titel c. Friderico-Augustanus herausgab, zunächst den Fundort verschwieg und nur ganz im Allgemeinen hinzufügte: »in Oriente detexit«, so gebrauchte er auch beim Menanderfragment dieselbe Vorsicht. Er erreichte dadurch allerdings seinen Zweck, dass kein Anderer ihm zuvorkommen solle; da er aber nicht einmal seinen eigenen Papieren irgend eine Notiz über die Provenienz anvertraute, so ist das Original uns zunächst und vielleicht auf immer verloren, wenn es nicht durch einen zweiten Finder der Vergessenheit und Verwahrlosung irgend eines orientalischen Klosters entzogen wird. — Dagegen fand sich unter den Tischendorfschen Papieren ein Quartblatt (wenig grösser als 27 × 21 Centim.), das oben eine, unten aber zwei Columnen enthält und, von Tischendorfs Hand in flüchtiger Minuskel geschrieben,

den Text des von Cobet publicirten Menanderfragments gibt mit genauer Berücksichtigung der Lücken und Buchstabenreste. — Da es eine undankbare und unnöthige Mühe wäre, die einzelnen Reste und Striche einzeln in Holz schneiden zu lassen, so schien es sich zu empfehlen, das ganze Blatt facsimiliren zu lassen. Bei reiflicher Ueberlegung musste ich jedoch auch diesen Gedanken zurückweisen aus verschiedenen Gründen. Aus den Papieren eines verstorbenen Gelehrten soll man nur so viel herausgeben, als er selbst wünschen und billigen würde. Man sieht es aber jener Abschrift sofort an, dass Tischendorf sie nur für den eigenen Gebrauch so rasch wie möglich angefertigt hat. Namentlich die Randbemerkungen entziehen sich theilweise dem Lesen, geschweige denn der Wiedergabe. Dazu kommt dann aber noch, dass eine genaue Vergleichung der Tischendorfschen Abschrift mit dem Cobetschen Abdruck zeigte, dass die erstere allerdings in flüchtigen Zügen, aber doch genau verfertigt wurde, und dass die Buchstabenreste nur die sicheren und bereits gemachten Conjecturen unterstützen. Dagegen lässt sich jener Abschrift in palaeographischer Beziehung eine gewisse Bedeutung nicht absprechen. Stellenweise sind nemlich die Minuskelbuchstaben mit Majuskeln durchsetzt, wo es galt die Züge des Originals genau nachzubilden, und diese Stellen reichen vollständig hin, die Einwürfe zu entkräften, die v. Willamowitz-Möllendorf im Hermes 11, S. 499 erhoben hat. Die rein epigraphischen Formen z. B. von Σ und Ω, die im Cobetschen Abdruck Anstoss erregen, sind in der Tischendorfschen Abschrift natürlich durch die palaeographischen C und ω ersetzt, so dass in dieser Hinsicht auch nicht der Schatten eines Verdachtes übrig bleiben kann.

Nur die Randbemerkungen Tischendorfs haben einen gewissen Werth. Rechts oben in der Ecke steht:

4,00 [d. h. viertes Jahrhundert] prächtige kleine Schrift von ähnlicher Grösse wie [im] Vaticanus [d. h. der berühmten Bibelhandschrift], die Schrift aber alterthümlicher (und reiner?)

Beim Beginn der zweicolumnigen unteren Hälfte der Seite hat Tischendorf am linken Rand bemerkt: »Ein anderes Frgmt.« und darüber nach rechts quer über die ganze Breite des Blattes geschrieben: »Auf der weichen Rückseite ist eine Unterschrift $\overline{\underline{\text{P}}}_{\text{T}}$, doch könnte es auch eine Ueberschrift zum Folgenden sein.«

Ausser den von Cobet mitgetheilten Notizen enthält das Blatt noch folgende Bemerkungen. V. 1. Zum T am Schluss bemerkt er: scheint T zu folgen. V. 2 fehlt wie bereits Cobet in der Anmerkung (Mnemosyne 1876 p. 287) bemerkt, das C vor dem Θ, während hinter diesem Buchstaben ein Apostroph vorhanden ist, der ja auch in einer Handschrift des vierten Jahrhunderts nichts Auffallendes hat; ausser den Beispielen in meiner Griech. Palaeographie S. 272 verweise ich auf eine olympische Inschrift Archaeol. Zeitung 1880 S. 54: *Τὸνδ' ἑτεὸν* etc., die in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts gesetzt wird. — Das Ω am Schlusse dieses Verses scheint nur halb vorhanden zu sein. Ebenso scheint Tischendorf das Ω am Schluss des 7. V. nicht sicher gelesen zu haben, denn er fügt hinzu; »wie Ω«. Hinter V. 6. ΠΡΟCЄΜЄΝΟΝ und V. 7. ЄΡΩΤΑ ein Punkt. Am Schluss von V. 8 zeigt die Abschrift noch einen senkrechten Strich mit der Bemerkung »wie P«. V. 9. Der erste Buchstabe ist zerstört. Tischendorf vermuthet ganz richtig: »wohl *αυτης*, *α* ist abgeschilfert«[1]; in demselben Verse folgt dann noch vor *αυτον* Apostroph und Spiritus [2], die aber »viel später« hinzugefügt wurden.

V. 11. Die erste Hälfte der Zeile ist in Uncialen nachgemalt; zu den ersten Buchstaben ΤΗCΗΜЄΡ die Notiz: »abgeschilfert aber wol sicher«.

V. 13. Von dem ersten ⲇ scheint nur die linke Hälfte erhalten zu sein; hinter dem P am Schluss ist noch der Anfang eines ⲇ, O oder Ω sichtbar. V. 14. hinter ΤΑΙ ein Punkt.

V. 15. Die Buchstaben ΤΙΠΤΙ sind am Rande in Uncialen nachgemalt, weil man über die richtige Verbindung der einzelnen Grundstriche zweifelhaft sein kann.

V. 16. Von dem Schluss-Ω ist nur der Anfang erhalten.

V. 17. ΟΤΗC... ist von dem Vorhergehenden durch einen Punkt getrennt.

II. V. 20. »Ein anderes Frgmt«. Das Schluss-O ist nur halb erhalten.

V. 21. Vor ΟΥΘЄΝ ein Punkt.

V. 23. Zu dem punktirten Ÿ am Rande die Notiz: »Nicht klar aber möglich.«

1) Ich kann das Wort nicht anders lesen; es ist verständlich, aber nicht gebräuchlich.

V. 25. Cobet lässt hinter dem ersten ΑΝΘΡΩΠΟΝ eine Lücke von einem Buchstaben; auch Tischendorf lässt einen freien Raum und bemerkt am Rande: »so, ohne Punkt«.

V. 26. Vor ΥΠΕΡ sind die letzten 2 Buchstaben ΩΝ unterstrichen mit der Notiz: »so wo(h)l«.

V. 28. Zu den letzten zwei Buchstaben die Bemerkung: »nicht klar.«

V. 29. Am Schlusse hinter Η schreibt Tischendorf: »*γε* folgt wohl nach.«

V. 30. Die letzten Buchstaben scheinen nur sicher zu sein bis ΑΝΑ, denn Tischendorf fügt in Klammern hinzu: *σι?*

V. 32. Den Schluss schreibt Tischendorf *ουδεν Η (χ?*

V. 35. Die letzten 3 Buchstaben sind unterstrichen und mit einem Fragezeichen versehen.

V. 37. Nach ΙΚΟΙ ein Punkt. Die letzten Buchstaben im Texte sind nicht ΘΕ sondern ΟΕ; das Θ in Cobets Text steht am Rande mit Fragezeichen.

V. 40. Das Schluss-Ο nur halb erhalten.

V. 42. Nach ΠΑΡΑΙΝΕΙϹ ein Punkt.

V. Zur griechischen Minuskel in Unteritalien.

Ein Hauptunterschied griechischer und lateinischer Palaeographie darf wohl nicht mit Unrecht im Vorhandensein oder Fehlen der Nationalschriften gesucht werden. Die politische Entwickelung des Abendlandes begünstigte, die des byzantinischen Reiches verhinderte die Ausbildung von Nationalschriften. Nur diejenigen griechisch redenden Provinzen, die nicht zum byzantinischen Reiche gehörten, nahmen eine etwas freiere Stellung ein, besonders Unteritalien und Sicilien, wo sich eine eigenthümliche griechische Minuskel ausbildete, deren Repräsentanten ich in meiner Griech. Palaeogr. S. 407 namhaft gemacht habe, soweit sie nemlich in Proben der gelehrten Welt zugänglich sind. Wenn man diese Spuren weiter verfolgt, wird man ohne Zweifel noch bei manchen griechischen Hss. italischer Bibliotheken die unteritalische Provenienz nachweisen können. Natürlich sind auch die meisten bilinguen Handschriften mit griechischer und lateinischer Minuskel hierherzurechnen, z. B.

ein cod. Barberin. 14 (jetzt V, 37), den Scholz in seiner Biblisch-kritischen Reise S. 110 erwähnt hat. Er gibt hier die Subscription dieser interessanten Handschrift, jedoch leider in höchst ungenügender Abschrift, die geradezu irreführen muss, obwohl Scholz klug genug ist möglich wenige Bemerkungen hinzuzufügen. In meiner Griech. Pal. S. 420 sagte ich deshalb: »An dieser Unterschrift ist Manches räthselhaft und wird es bleiben, bis sie einmal in brauchbarer Abschrift mit zuverlässigen Zahlen vorliegt.« Als ich daher im Herbste 1879 in Rom war, glückte es mir wenn auch nur auf kurze Zeit, den jetzt mit V, 37 bezeichneten Codex zu erhalten: es ist ein griechisch-lateinisches Evangeliarium auf 213 Pergamentblättern in 4^{0}, dessen Text und Subscription von verschiedenen Händen geschrieben sind, was Scholz übersehen hat. Die Subscription, welche also nur einen terminus ante quem gibt, lautet:

1+ἐγράφη ἡ παροῦσα βίβλος
διὰ σπουδῆς καὶ συνδρομῆς
καὶ ἀναλωμάτων τοῦ εὐλαβοῦς
ἀρχιεπισκόπου κυρίου παύλου τοῦ τὴν σι-
5 ρὰν ἔχοντος. ἀπὸ τῶν μετζα-
βάρβων. πολιτῶν ρν. ἔτους
τρέχοντος. ,ς·(≡ $\overset{\frown}{\underset{\iota}{\iota}}$. β . χειρὶ
ῥωμανοῦ. ἱερομονάχου. καὶ καθη-
γουμένου. μονῆς τοῦ ἁγίου βενε-
10 δίκτου τοῦ οὐλλ$^{\nu}$: τῆς βάλλης
γράτης: ἰνδ. $\overset{\frown}{\varsigma}$ ῥηγεύοντος κα-
ρούλλου δευτέρου.

Ueber die Provenienz dieser Handschrift ist nur bemerkt: »*Eugenia Joannis Pontani filia ex Mera ejus liberalitate hunc librum in clarissimi patris memoriam dicandum curavit.*« Eine Notiz, die wahrscheinlich Scholz zu der Behauptung verleitet hat, dass eine Tochter von Porson die Handschrift der barberinischen Bibliothek geschenkt habe.

Es ist unbegreiflich, wie Scholz auf Grund dieser Subscription die Handschrift dem Jahre 1197 hat zuweisen können; denn einmal beweist die Subscription nichts für den Schreiber des Codex, zweitens kommt die Zahl ,ϛψε′ nirgends vor und drittens würde das Jahr 1197 nicht einem 6. Indictionsjahre entsprechen, wie man nach den Schlussworten erwarten müsste. — Die Subscription ist vielmehr geschrieben am Ende eines byzantinischen Jahrhunderts; der Schreiber wollte erst nach alter Gewohnheit schreiben ,ϛψϙϑ′ (1291), bemerkte aber schon beim ψ seinen Fehler, wischte das ψ aus und schrieb nun ,ϛω′, d. h. 1292 n. Chr., was allerdings nicht dem 6., sondern dem 5. Indictionsjahr entspricht; doch eine Differenz von Einem Jahre findet sich bei Indictionsjahren leider allzu häufig. — Damit stimmt auch die Regierungszeit Königs Karl II; es ist der Sohn Karls von Anjou († 1275), der erst im Jahre 1309 gestorben ist (vgl. Collenuccio, Compendio dell' istoria del regno di Napoli 3 p. 256).

Die unteritalische Provenienz der Handschrift, auf die ich durch den Schriftcharakter und die Schlussworte geführt worden, wurde mir bestätigt durch den Bibliothekar der barberinischen Bibliothek, der mich belehrte, dass jene Handschrift mit einer ganzen Reihe anderer aus der berühmten Bibliothek von Rossano stammte; was ebenfalls mit den historischen Angaben der Subscription aufs Beste im Einklang steht; denn in der That war Rossano ein Erzbisthum, dem im Jahre 1292 Paulus vorstand, der nach Ughelli[1]) im Jahre 1288 den erzbischöflichen Thron bestiegen hatte. Da man nun das ἔχοντος (Z. 5) doch unmöglich mit dem nachfolgenden ἀπὸ τῶν Μετζαβάρβων verbinden kann, so dass der Erzbischof sein Pallium von den Mezzabarba's erhalten habe, so bleibt wohl nur die andere Erklärung, dass der im Besitz des Pallium befindliche Erzbischof aus dem Geschlechte der Mezzabarba stammte. Der Zusatz ϙν. hinter πολιτῶν kann natürlich nicht wie man auf den ersten Blick geneigt ist zu thun, als Zahl (= 150) aufgefasst werden,

1) Ughelli, F., Italia sacra, Venedig 1721. t. 9. p. 302: 10. Paulum Rossanensem electum confirmat Nicolaus IV. anno salutis 1288 Pontif. p. 16. Kal. Martii, ut in Reg. Vatic. ep. 750 fol. 150. Memoratur in Regio Regest. sub Carolo II anno 1295. — Vgl. Luca de Rosis Cenno storico della città di Rossano. Napoli 1839. p. 129.

denn der Erzbischof kann seine Würde nicht von 150 Bürgern erhalten haben; der Querstrich über diesen beiden Buchstaben bezeichnet hier nicht die Zahl, sondern die Abkürzung, die für den Schreibenden und seine Klosterbrüder an Ort und Stelle einer Erklärung nicht bedurfte. Die Abkürzung dürfte also aufzulösen sein *πολιτῶν Ῥωσσανησίων*. Der Sinn der Zeilen 4—6 ist also, um dies hier zusammenzufassen, dass die Handschrift geschrieben sei auf Kosten des Erzbischofs Paulus, eines Mitgliedes der Familie Mezzabarba aus Rossano. — Der Name Mezzabarba — ich brauche bloss an den Numismatiker zu erinnern — ist in Italien keineswegs selten nach dem Dizionario biografico universale t. 3 p. 1124; allein dass jener Erzbischof Paulus dazu gehörte, lässt sich mit den Hülfsmitteln die mir zu Gebote stehen, nicht nachweisen; auch Luca de Rosis, Cenno storico della città di Rosano (Napoli 1839) nennt in seiner Liste der vornehmen Familien von Rossano nicht das Geschlecht der Mezzabarba. Selbst Scipione Volpicella, der Präsident der Società di storia patria per le provincie Napolitane, an den ich mir die Freiheit nahm desswegen zu schreiben, konnte mir keine Auskunft geben über diese Frage. Man muss sich also dahin bescheiden, dass diese Thatsache, die wir aus der Subscription des Romanus kennen lernen, mit beglaubigten Thatsachen nicht im Widerspruch steht.

Das Ende der Subscription ist ebenfalls nicht ohne Schwierigkeit. Der Schreiber Romanus nennt sich Abt eines Klosters *τοῦ ἁγίου βενεδίκτου τοῦ οὐλλ^{ν}: τῆς βάλλης γράτης*. Beide Namen haben mir viel Kopfbrechen verursacht, bis sich schliesslich herausstellte, dass diese wahrscheinlich identisch sind. *βάλλης* ist natürlich nur eine Transscription von Vallis; da das V sowohl durch *β* wie durch *ου* wiedergegeben wird, so schwankte der Schreiber; erst wollte er schreiben Sancti Benedicti Vallensis: dabei liess er das *α* aus oder deutete es vielleicht nachträglich tachygraphisch durch den Querstrich über der Linie an. Kurz, der Schreiber fürchtete auf diese Weise nicht verstanden zu werden und fügte nun den wirklichen Namen hinzu *Βάλλης γράτης*.

Dieses Kloster lag nicht wie man vermuthen sollte im Erzbisthum Rossano, sondern in der Provinz Calabria citeriore. Scipione Volpicella hatte die Güte mir darüber zu schreiben d. d. 3. Dec. 1879:

Rispetto all' altro dubbio, conviene inanzi tutto osservare, che la Valle Cratis era nel seculo XIII la contrada o provincia che ora diciamo Calabria citeriore. Quindi deriva che non si debba in verun luogo della Diocesi di Rossano, ma si debba nella sopracennata Calabria, ritovare il monastero de' Benedettini, di cui Romano era Abate. E nella Valle del Crati, cioè in Calabria, avevano i Benedettini possidimento e monastero notevoli in Citravo o Cetravo, come piaccia meglio chiamare.

Man sieht also, dass Romanus sich längere Zeit fern von seinem Kloster am Hof des Erzbischofs von Rossano aufhielt und von ihm, wie die Subscription besagt, mit Abschreiben beschäftigt wurde.

Obwohl nun, wie bereits hinlänglich betont wurde, die Subscription erst später von anderer Hand hinzugefügt wurde und unser Codex selbst ungefähr 100 Jahre älter sein mag, so lässt sich das was in der Subscription behauptet wird, durchaus nicht bestreiten, dass nemlich jenes griechisch-lateinische Evangeliar, wie wir ohnehin vermuthen mussten, in Unteritalien geschrieben wurde. Wir gewinnen dadurch zu den obenerwähnten noch einen neuen Repräsentanten der unteritalischen Minuskel. Ich vermeide hierbei absichtlich das Wort Nationalschrift. Denn wird die irische, angelsächsische und westgothische Schrift mit der gewöhnlichen lateinischen verglichen, so springt die viel grössere Selbstständigkeit dieser Nationalschriften namentlich in der Umbildung der einzelnen Formen sofort in die Augen. Bei der unteritalischen Minuskel kann von einer selbstständigen Durchbildung der Buchstaben gar keine Rede sein; sie ist nichts weiter als ein eigenthümlicher Ductus, der sich bis zu einem gewissen Grade von der im byzantinischen Reiche üblichen Schrift entfernt. — Die Eigenthümlichkeit dieses Ductus vergegenwärtigt man sich mit den Facsimiles einer griechisch-lateinisch-arabischen Handschrift vor 1153 (?), Palaeogr. Society No. 132, dem Leipziger Synaxarion vom Jahre 1172 (s. meine Griech. Pal. Taf. 9, col. 1—3); endlich möchte ich ein Facsimile bei Wattenbach und v. Velsen Exempla codd. gr. No. XV v. J. 1175 hierher rechnen. Obwohl ich die unteritalische Provenienz dieses c. Marc. 172 durch geschichtliche Notizen nicht nachweisen kann, so lehrt doch eine genaue Vergleichung der Schriftzüge und der Ornamente, dass auch diese Handschrift zu den Repräsentanten unteritalischer Minuskel gerechnet werden muss. — Das was allen diesen Hss. gemeinsam

ist, besteht zunächst in der durchaus steilen, fast senkrechten Schrift. Die beiden Grundrichtungen des Verticalen und des Horizontalen überwiegen. Das Streben nach dem Verticalen hat z. B. das δ umgebildet, dessen Schleife senkrecht empor steigt und oben nicht eine Rundung, sondern einen spitzen Winkel bildet (Gr. Pal. Taf. 9 δ, 1—3; π 2). Das ε fängt möglichst hoch oben mit einem Vorstrich an (Taf. 9, ε 2), in Verbindung mit υ wird der Diphthong so schmal (Taf. 9, ε 2), dass man ihn fast mit α verwechseln könnte; auch von den anderen Buchstaben werden mit Vorliebe die hohen Formen angewendet, z. B. τ.

Die Neigung zum Horizontalen zeigt sich durch starkes Hervorheben aller Striche, welche in die beiden gedachten Grenzlinien — — fallen, welche die kleinen Buchstaben wie α, π, τ u. s. w. begrenzen, während sonst das Streben die einzelnen Buchstaben zu verbinden nicht gerade stark hervortritt. In der Ligatur αϑ und λϑ verliert oft das cursive ϑ sogar seine Basis (Taf. 9, ϑ 2 λ 2), ebenso wie bei αφ (Taf. 9 φ 2) aus einem ähnlichen Grunde der erste Halbkreis sich zu einer horizontalen Linie verflacht. — Von den rothen Initialen, die in grosser Zahl angewendet werden, kann man wiederum mit einem gewissen Rechte sagen, dass sie eigentlich nur e i n e Dimension haben, nemlich die Länge; sie sind meistens unschön und schwächlich.

Selbst das Anfangsornament bei Wattenbach a. a. O. Tafel XV erinnert in seiner äussern Form und in dem Grundmotiv seiner Flächenmuster, dem Dreiblatt, ganz entschieden an das entsprechende Muster des Leipziger Synaxarion v. J. 1172, das ich in meiner Griech. Palaeogr. S. 295 habe nachbilden lassen.

Nachtrag.

Dieser Aufsatz wurde unmittelbar nach meiner Rückkehr aus Italien niedergeschrieben, ehe die Bemerkungen Försters über diesen Gegenstand in Fleckeisens Jahrbüchern für cl. Philol. 1880 S. 65 erschienen waren. Auf die anderen Vorwürfe, die er theils mit Recht, theils mit Unrecht meinem Buche macht, näher einzugehen ist hier nicht der Ort; das muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Ich beschränke mich hier auf das, was er von Nationalschriften in der griechischen Palaeographie behauptet und was mich nicht bewogen hat auch nur Ein Wort von dem abzuändern, was ich früher darüber geschrieben. Förster will mir Widersprüche in meinen Be-

hauptungen nachweisen, ohne sich klar gemacht zu haben was man überhaupt unter Nationalschriften zu verstehen hat. Dieser Begriff ist der lateinischen Palaeographie entlehnt; hier hatten die Westgothen, Langobarden, Iren u.s.w., die nur einen geringen Zusammenhang unter einander hatten, die einzelnen Buchstaben des Alphabets in ihrer Weise unabhängig von einander ausgebildet durch eine sich stets gleich bleibende Hinzufügung oder Auslassung einzelner Theile der Buchstaben, so dass man auf Grund eines einzelnen Buchstaben wie t, g, a u.s.w. oder auf Grund der angewendeten Ligaturen die Provenienz der Handschrift mit Sicherheit bestimmen kann, weil sich derartige Formen nur bei Einem Volke finden. — Dabei kann im Uebrigen der Charakter der Schrift schwungreich oder lapidar sein, ebenso wie wir heutzutage eine Kaufsmanns- von einer Gelehrten-Hand unterscheiden, während doch die einzelnen Buchstaben sowohl hier wie dort genau aus denselben Theilen bestehen.

Förster hat keinen Begriff von dem Unterschied zwischen Ductus und Nationalschrift. Eine Verschiedenheit im Ductus wird sich bei zwei verschiedenen Individuen meist nachweisen lassen, wieviel mehr bei zwei verschiedenen Ländern, die sich aber deswegen noch nicht durch eine eigenthümliche Umbildung der Formen von einzelnen Buchstaben des ganzen Alphabetes zu unterscheiden brauchen. An den von Förster (a.a.O. S. 65) aufgezählten Stellen ist in meinem Buche nur von Ductus die Rede, während F. statt dessen den Begriff der Nationalschrift einschiebt. Ebenso ist das von mir S. 408 Gesagte vollständig in Ordnung: »Auch bei dem c. Bodl. 5771 (a. Nr.) s. XV. sprechen die unbeholfenen Charaktere ebenso wie die arabischen Randnoten für die orientalische Provenienz.« Unbeholfene Schrift in Verbindung mit fremdartigen Randnoten weist auf einen ausländischen Schreiber, der nicht oft Gelegenheit hatte griechisch zu schreiben, und die beigeschriebenen arabischen Worte machen es wahrscheinlich, dass die Handsehrift aus dem Orient nach Europa gekommen ist. Aber für eine griechische Nationalschrift im Orient beweist die Stelle nicht das Mindeste, auch an den anderen Stellen ist nur von einem ägyptischen und syrischen Ductus die Rede. — Den besten Gegenbeweis liefert aber Förster selbst dadurch, dass es ihm nicht gelungen ist auch nur eine einzige Buchstabenform aufzufinden, wodurch wir Handschriften verschiedener Provenienz mit gleicher Sicherheit unterscheiden können, wie z. B. langobardische und angel-

sächsische Handschriften. — Allenfalls könnte man das Koptische oder Gothische mit den lateinischen Nationalschriften vergleichen, doch pflegen wir diese Schriften in die griechische Palaeographie überhaupt nicht einzuschliessen.

In diesem Nachtrage zu einer unteritalischen Subscription möge auch noch eine Berichtigung zu einer pariser Unterschrift ihren Platz finden, die ich der Güte des Herrn Dr. Bonnet in Paris verdanke. Derselbe schreibt mir: »Es handelt sich um ein Menschenleben, um einen Presbyter der griechischen Kirche, den Sie unbarmherziger — und wie Sie mir sofort zugeben werden — ungerechter Weise todtgeschlagen haben.« Ich ergreife daher die erste Gelegenheit, die sich mir bietet, um zu versichern, dass ich gegen die Existenz des ehrwürdigen Presbyters nicht das Mindeste mehr einzuwenden habe. — Es handelt sich nemlich um die Subscription des c. Paris. 805 vom J. 1064, die ich Griech. Pal. S. 382 unter die gefälschten Unterschriften verwiesen: »die rothe Subscription ist sicher nicht im Jahre ,ςφοβ′ (= 1064 n. Chr.) geschrieben.« Eine Behauptung, die ich dann durch eine genaue Prüfung der einzelnen Formen zu erhärten suchte. — Diese Bemerkungen sind vollständig richtig; die rothe Subscription stammt auch nach Bonnet vielleicht aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; allein es ist ihm gelungen daneben noch eine gleichlautende schwarze Unterschrift aufzufinden, die mir entgangen war; die schwarze Schrift scheint also schon im 16. Jahrhundert soweit verblichen zu sein, dass damals eine neue Abschrift nothwendig erschien, und diese war es, durch die ich mich hatte täuschen lassen. Die echte Unterschrift lautet nach der Bonnetschen Abschrift:

F. 236ᵛ

᾽Ετελειώθη χριστοῦ χάριτι ἡ ἱ-
ερὰ βίβλος αὕτη ἐν τῷ
,ς̃φ̃οβ′ ἔτει ἰν̃/β̃.
γραφὲν διὰ χ[ε]ιρὸς
μανουὴλ ἐλαχίστου
πρεσβυτέρου[1]), ὃς με-
τ᾽ ὀλίγον[2]) κόνις.

1) fehlt bei Montfaucon P. G. p. 52. 2) *ὀλίγον* Montf.

VI. Zur Notenschrift der griechischen Kirche.

In meiner Griechischen Palaeographie S. 291 A. 2 wurde bereits ein jüngeres System musikalischer und liturgischer Noten erwähnt, das keineswegs unbekannt ist, da Gerbert de cantu et musica sacra 2. p. 56. 57 Tab. 8. 9 Proben mittheilt, die mit einem andern von Christ in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie 1870. 2. S. 267—70 übereinstimmen. Vollständiger jedoch und besser lernen wir diese Notenschrift kennen durch ein handschriftliches Gesangbuch der griechischen Kirche, das sich heute im Besitz des Herrn Schlenger in Mainz befindet.

Es ist eine kleine Handschrift (11×15½ Centim.) aus orientalischem Papier, das sich auszeichnet durch Feinheit, Glätte und seine weisse, nur schwach ins Gelbliche spielende Farbe; Wasserzeichen fehlen gänzlich, und es verdient hierbei wenigstens die Frage gestellt zu werden, ob bei der orientalischen Papierfabrikation überhaupt jemals Wasserzeichen angebracht wurden oder ob dieselben in griechischen Handschriften bereits sicher auf den Einfluss des Abendlandes hinweisen. — Die einzelnen Blätter der Handschrift sind nicht numerirt, die Quaternionen dagegen doppelt: am Anfang und Ende mit rothen griechischen und arabischen Zahlen. Wenn man also das Ende des ersten Quaternio aufschlägt, findet man links am untern Rande 1 $\overline{\alpha}$ und auf der folgenden Seite 2 β u. s. w. bis 20 κ, wo der Schreiber des Codex abbricht. Er beginnt mit einer Auseinandersetzung des Systems: *Ἀρχὴ σὺν θεῷ ἁγίῳ τῶν σημαδίων*, dann folgt auf dem letzten Blatte der ersten Quaternio der Anfang des eigentlichen Gesangbuches mit seinen roth und schwarz geschriebenen Noten und seinen dadurch sehr gedehnten Worten. Bei einigen Gesängen wird auch der Verfasser namhaft gemacht, z. B. *κυρίου Θεοδούλου μονάχου* [*ποίημα*] oder *δοξολογία κυρίου Μελχισεδὲκ Ῥαιδεστοῦ* u. s. w. Auf dem vorletzten Blatte des 20. Quaternio schliessen die Gesänge mit *μεγαλυνοομε . . . . . εεν*. Dann folgt die Unterschrift:

> *Μέμνησθε δὲ τοῦ γράψαντος γερμανοῦ ἱερομονάχου τοῦ ἐκ τῆς μονῆς τῆς ἁγίας τριάδος τοῦ ἐν ὀλύμπῳ. ἔῤῥ[ω]σθε τοίνυν οἱ ἐντυγχάνοντες καὶ μοῖ μνείαν*

ποιήσθε τοῦ γράψοντος. διορθώροντες (!) *τε καὶ ἅπερ ὡς ἄνθρωπος ἥμαρτον εἷς γὰρ μόνος ἀναμάρτητος. 1746 ἰουλίου κθ.*

Die letzten Blätter des Codex sind theils leer, theils mit Gesängen oder Kritzeleien von anderer Hand beschrieben.

Wenn wir von den Gesängen absehen, so hat der Schlüssel dieser wunderlichen Notenschrift, welcher dem eigentlichen Gesangbuche vorangeschickt ist, ein ganz besonderes Interesse. Nicht als ob er vollständig neu wäre. Aehnliche Zusammenstellungen, die zum Theil bis aufs Wort mit der unsrigen übereinstimmen, wurden bereits von Gerbert und von Christ veröffentlicht. Einerseits sind aber die Varianten namentlich gegen den Schluss so bedeutend, andererseits vermisst man bei Christ, was in palaeographischer Hinsicht die Hauptsache ist, die Zeichen, die in dem von Christ benutzten c. Vindob. phil. 194 (c. chart. s. XV) entweder fehlen, oder, da das nicht wahrscheinlich ist, vielmehr von dem Herausgeber wegen der Schwierigkeit der Wiedergabe ausgelassen wurden. — Diese Schwierigkeit habe ich durch eine Zusammenstellung der Zeichen (Taf. 1) zu vermeiden gesucht, die es möglich macht öfter wiederholte Zeichen durch die entsprechende Zahl anzudeuten. In der Transscription sind Accent- und offenbare Schreibfehler nicht berücksichtigt.

Auf eine Erklärung dieses Systems in musikalischer Beziehung, auf eine Auseinandersetzung der Beziehungen zur altgriechischen und mittelalterlichen Notenschrift des Abendlandes einzugehen verbietet sich von selbst. Das sind Fragen der schwierigsten Art, die überhaupt wohl kaum Jemand in genügender Weise zu beantworten versteht; wer sie lösen wollte, würde sich zunächst einem griechischen Priester in Lehre zu geben haben, der ihn gründlich in diese Notenschrift einführen müsste, die noch heute bei den vielgerühmten griechischen Gesängen der orthodoxen Kirche Anwendung findet.

Ἀρχὴ σὺν θεῷ. ἁγίῳ τῶν σημαδίων τῆς ψαλ- Fol. 1
τικῆς τέχνης τῶν τε ἀνιόντων, καὶ κατιόντων, σωμάτων τε, καὶ πνευμάτων καὶ πάσης χειρονομίας συντεθείσης παρὰ

τῶν κατα καιροὺς ἀναδειχθέντων, ποιητῶν παλαιῶν τε καὶ νέων.

Ἀρχὴ, μέση, τέλος, καὶ σύστημα πάντων τῶν σημαδίων τὸ ἴσον[1] ἐστί. χωρὶς γὰρ τούτου[2], οὐ κατορθοῦται[2] φωνή. λέγεται δὲ ἄφωνον[2] οὐχ ὅτι φωνὴν[2] οὐκ ἔχει, φωνεῖται μὲν οὐ μετρεῖται δέ. F. 1ᵛ

διὰ μὲν οὖν πάσης τῆς ἰσότητος[1], ψάλλεται τὸ ἴσον[1]. διὰ δὲ πάσης τῆς ἀναβάσεως, τὸ ὀλίγον[3]. καὶ διὰ πάσης τῆς καταβάσεως.

ὁ (so regelmässig im cod.) ἀπόστροφος[11].

Ψάλλονται οὖν εἰς τὴν παπαδικὴν φωναὶ δεκατέσσαρες. ἀνιοῦσαι μὲν ὀκτώ κατιοῦσαι (σε cod.) δὲ ἕξ. αἱ ἀνιοῖσαι εἰσὶ δὲ αὗται ὡς ὁρᾷς.

Τὸ ὀλίγον[3]. ἡ ὀξεῖα[4]. ἡ πετασθὴ[5]. τὸ κουφισμα[6]. τὸ πελασθὸν[7]. τὰ δύο κεντήματα[8]. τὸ κέντημα[9]. καὶ ἡ ὑψηλή[10] (ὑψιλή cod. so öfter).

Οἱ δὲ κατιοῦσαι εἰσὶν αὗται ὁ ἀπόστροφος[11] οἱ δύο ἀπόστροφοι[11] οἱ σύνδεσμοι[12]. F. 2

ἡ ἀπορροὴ[13] τὸ κρατημουπόρροον[14].

τὸ ἐλαφρὸν[15] καὶ ἡ χαμιλή[16].

Ἐξ αὐτῶν τὰ μὲν εἰσὶ σώματα τὰ δὲ πνεύματα. καὶ σώματα μὲν ἀνίοντα

εἰσὶν ἓξ. τὸ ὀλίγον[3]. ἡ ὀξεῖα[4]. ἡ πετα-[5]
σθή. τὸ κούφισμα[6]. τὸ πελασθὸν[7].
καὶ τὰ δύο κεντήματα[8]. ἐκ τῶν κα-
τιουσῶν δὲ δύο ὁ ἀπόστροφος[11]. καὶ
οἱ δύο ἀπόστροφοι[12] οἱ σύνδεσμοι[12].

Ἡ δὲ ἀπορρὸὴ[13] οὔτε σῶμα ἐστὶν, οὔτε[13] πνεῦ-
μα ἀλλὰ τοῦ φάρυγγος σύντομος[13] κίνη- F. 2ᵛ
σις, εὐήχως καὶ ἐμμελῶς τὴν[13] φωνὴν α-
ποπτύουσα. διὸ καὶ μέλος καλεῖται.

Εἰσὶ δὲ καὶ πνεύματα τέσσαρα. δύο ἐκ
τῶν ἀνιουσῶν φωνῶν, καὶ δύο ἐκ τῶν
κατιουσῶν. ἐκ τῶν ἀνιουσῶν μὲν τὸ[9] κέν-
τημα, καὶ ἡ ὑψηλή[10]. ἐκ τῶν κατιουσῶν
δὲ, τὸ ἐλαφρὸν[15] καὶ ἡ χαμιλή[16]. (so stets in d. Hs.)

Ἔχουσι δὲ καὶ τὰ σημάδια ταῦτα, τὰς φωνάς
αὐτῶν οὕτως, ὡς ὁρᾷς.

Τὸ ὀλίγον[3 α]. ἡ ὀξεῖα[4 α]. ἡ πετασθή[5 α]. τὸ κούφισμα[6 α].
τὸ πελασθὸν[7 α]. τὰ δύο κεντήματα[8 α]. τὸ κέν- F. 3
τημα δύο[9 β] (sic!) καὶ ἡ ὑψηλή[10 δ] τέσσαρες.
ὁ ἀπόστροφος[11 α]. οἱ δύο ἀπόστροφοι[12] οἱ σύνδεσμοι[12] ἡ ἀπορρὸή[13 α]
τὸ κρατημουπόρρὸον[14 β] τὸ ἐλαφρὸν[15 β]
καὶ ἡ χαμιλή[16 δ].

Πρόσχες οὖν ὅτι αἱ ἀνιοῦσαι ὅλαι φωναὶ ὑ-
ποτάσσονται ὑπὸ τῶν κατιουσῶν καὶ κυ-
ριεύονται ὑπὸ τοῦ ἴσου οὕτως ὡς ὁρᾷς.

11 11 11 11 11 15 15 15 15 15
3 4 5 6 7 3 4 5 6 7
α α α α α β β β β β

13 13 13 13 13 15 15 15 15 15
3 4 5 6 7 11 11 11 11 11
3 4 5 6 7
β β β β β γ γ γ γ γ

16 16 16 16 16 1 1 1 1 1
3 4 5 6 7 3 4 5 6 7
δ
δ δ δ δ α φ ω ν α α α α

Ὑποτάσσονται δὲ καὶ τὰ ἀνιόντα σώματα ἤτοι τὸ ὀλίγον ἡ ὀξεῖα. ἡ πετασθὴ. τὸ κουφισμα. τὸ πελασθὸν εἰς τὰ ἀνιόντα πνεύματα ἤτοι εἰς τὸ κέντημα, καὶ εἰς τὴν ὑψηλὴν ὅταν ἔμπροσθεν αὐτῶν ἢ ὑποκάτωθεν τεθῶσιν οὕτως, ὡς ὁρᾶς. F. 3ᵛ

3 9 4 9 5 9 8 3 9 8 5 9 10 3 10 4
β β β γ γ δ δ

10 5 10 6 10 7
δ δ δ

Ὁμοίως καὶ τὰ κατιόντα σώματα ἤτοι ὁ ἀπόστροφος. οἱ δίο ἀπόστροφοι οἱ σύνδεσμοι ὑποτάσσονται εἰς τὰ κατιόντα πνεύματα ἤτοι εἰς τὸ ἐλαφρὸν, καὶ εἰς τὴν χαμιλὴν οὕτως, ὡς ὁρᾷς.

11 15 12 15 11 16 12 16 F. 4
β β δ δ

Τὸ δὲ κρατημουπόῤῥοον[14] ὑποτάσσεται ὑπὸ τοῦ ὁμαλοῦ[17], καὶ γίνεται ἀργοσύνθετον[18]. ἡδὲ ἀποῤῥοὴ[19] ὑποτάσσεται ὑπὸ τοῦ πιάσματος[20] καὶ γίνεται σεῖσμα[21]

Ἐν τούτοις τοῖς σημαδίοις ἀνέρχεται καὶ κατέρχεται πᾶσα ἡ μελῳδία τῆς ψαλτικῆς τέχνης.

Τὰ δὲ μεγάλα σημάδια τὰ ἄφωνα ἅτινα λέγονται καὶ μεγάλαι ὑποστάσεις ταῦτα εἰσὶ διὰ μόνης χειρονομίας κείμενα, καὶ οὐ διὰ φωνήν. ἄφωνα γὰρ εἰσίν, ὡς ὁρᾷς

Ἴσον.[22] διπλῆ[23] παρακλητική[24]. κράτημα[25] λίγισμα[26], κύλισμα[27]. ἀντικενοκύλισμα[28] τρομικὸν[29]. ἐκστρεπτὸν[30]. τρομικὸν σύναγμα[31]. ψηφιστὸν[32]. ψηφιστὸν σύναγμα[33]. γοργὸν[34]. ἀργὸν[35]. σταυρὸς[36]. ἀντικένωμα[37]. ὁμαλόν[38]. θεματισμὸς ἔσω[39]. θεματισμὸς ἔξω[40]. ἐπέγερμα[41]. παράκλεσμα[42]. ἕτερον[43]. ξηρὸν κλάσμα[44]. ἀργοσύνθετον[45]. γοργοσύνθετον[46]. ἕτερον τοῦ ψαλτικοῦ[47]. οἰράνισμα[48]. ἀπόδερμα[49]. θὲς καὶ ἀπόθες[50]. θέμα ἁπλοῦν[51]. χόρευμα[52]. ψηφιστὸν παράκλεσμα[53]. τρομικὸν παράκλεσμα[54]. τζάκισμα[55]. πίασμα[56]. σεῖσμα[57]. σύναγμα[58]. ἔναρξις[59]. βαρεῖα[60]. ἡμίφωνον[61] καὶ ἡμίφθορον[62].

F. 4ᵛ

F. 5

Εἰσὶ δὲ καὶ τρεῖς ἥμισυ μεγάλαι ἄργιαι.
τὸ κράτημα[63] καὶ ἡ διπλῆ[64] καὶ οἱ δύο
ἀπόστροφοι[65] οἱ σύνδεσμοι[65]. τὸ δὲ[66] τζάκι-
σμα ἔχει τὴν ἥμισιν (sic!) ἄργειαν. αἱ δὲ φθο-
ραὶ τῶν ὀκτὼ ἦχων εἰσὶν αὗται. φθορὰ
τοῦ[67] πρώτου. τοῦ[68] δευτέρου. τοῦ[69] τρί-
του. τοῦ[70] τετάρτου. ὁδὲ πλάγιος τοῖ
πρώτου φθορὰν οὐκ ἔχει. τοῖ πλαγίου
δευτέρου[71]. τοῦ[72] νενανῶ. τοῦ[73] βαρέως.
τοῦ πλαγίου τετάρτου[74]. λέγεται δὲ παρὰ
τοῖς παλαιοῖς φθορὰ καὶ θεματισμὸς[75]. F. 5ᵛ
καὶ τὸ θέμα τὸ ἁπλοῦν[76] καὶ ἡ ἔναρξις[77].

Ἤξευρε δὲ καὶ τοῦτο, ὅτι ὁ μέσος τοῦ πρώτου
ἐστὶν ὁ βαρύς καὶ ὁ μέσος τοῦ δευτέρου ἐ-
στὶν ὁ πλαγίου τετάρ πρώτου. καὶ ὁ μέσος τοῦ
τρίτου ἐστὶν ὁ πλαγίου πρώτου. καὶ ὁ μέ-
σος τοῦ τετάρτου ἐστὶν ὁ πλαγίου δευτέρου.

Ἤξευρε καὶ τοῦτο ὁ πρῶτος ἦχος λέγεται δώρι-
ος. ὁ δεύτερος λύδιος. ὁ τρίτος φρύγιος. ὁ τε-
ταρτος μιξολύδιος. ὁ πλαγίου πρώτου ὑπο-
δώριος. ὁ πλαγίου δευτέρου ὑπολύδιος.
ὁ βαρὺς ὑποφρύγιος. ὁ πλαγίου τετάρτου
ὑπομιξολύδιος.

Ἰδοὺ καὶ ἡ τελεῖα σύνθεσις πάντων τῶν
φονῶν ἀνιουσῶν τε καὶ κατιουσῶν.
σωμάτων τε καὶ πνευμάτων κατὰ
τὴν τάξιν αὐτῶν.

ὀλίγον

Hieran schliesst sich Tafel 2—4 in der Handschrift.

Herr *Fleischer* legte die siebente Fortsetzung der *Beiträge zur arabischen Sprachkunde* vor (s. diese Berichte v. J. 1878, S. 65 flg.).

De Sacy's Gramm. ar. 2. Ausg. II, 21, 4 u. 5: »*Accourez au secours de l'islamisme.*« In den Sitzungsberichten v. J. 1876, S. 64 u. 65, wurde bemerkt, dass nach *de Sacy* selbst zu übersetzen ist: *Accourez, sectateurs de l'Islamisme, au secours.*

II, 21, Anm. 1. *De Sacy*'s الجاويشَ statt des بالجاويش in Schultens' Texte hat die Analogie für sich; ist jedoch das letztere von der Hand des Schriftstellers selbst, so muss er, vermöge einer allerdings starken Prägnanz, in أَمَرَ بالجاويش zugleich den Begriff von وأَمَرَهُ gelegt haben: »er liess den Ćauś kommen und befahl ihm« u. s.w.

II, 21, Anm. 2. Dass der Gebrauch von أَنْ mit dem Indicativ-Perfectum nach befehlen, beschliessen und andern begriffsverwandten Zeitwörtern keine aus Nachahmung des Persischen entstandene »manière abusive d'employer أَنْ« zu nennen ist, habe ich in den Textverbesserungen zu Maḳḳarî, Sitzungsberichte v. J. 1869, S. 71, nachzuweisen gesucht, und wie ich aus der Beziehung hierauf in Lettre à M. Fl. S. 263 schliessen darf, nimmt auch Prof. Dozy sein يَكْتُبَ statt Maḳḳarî's كَتَبَ nach رأى أَنْ an der betreffenden Stelle zurück. Die Anerkennung der beanstandeten Construction von Seiten einer solchen Autorität verschafft ihr vielleicht auch endlich Aufnahme in unsere arabischen Sprachlehren. Zur Unterstützung ihres Anspruches darauf hier noch einige Beispiele. Maḳḳarî, II, ٧٩, vorl. u. l. Z.: قَضَى اللّٰهُ أَنْ كُسِرَت النصارى »Gott beschloss, dass die Christen geschlagen wurden« statt تُكْسَرَ فكُسِرَت, »geschlagen würden, demzufolge sie geschlagen wurden.

Bibl. ar.-sic. ٣٦., 17 u. 18: صَالَحَهُ اهلُ سرقوسة على أن اخرجوا اليه ثلاث مائة وستّين اسيرا »die Syrakusaner schlossen Friede mit ihm unter der ihnen auferlegten Bedingung, dass sie 360 Gefangene zu ihm herausschickten (emiserunt).« Ebendas. ٣٨٤, 5: قَصَدَ القيروانَ فاتّفق بنو عمّه أنْ اعطوه ايّاها »er marschirte auf Kairowan; da wurden seine Vettern darüber einig, dass sie ihm die Stadt übergaben (tradiderunt).« Jâḳût, III,٩٣٣, 20 u. 21: اقْتَضَتْ فكرتُه أنْ حَفَرَ نهرا عظيما »sein Nachdenken erforderte (d. h. ergab als nothwendig), dass er einen gewaltigen Kanal grub.« Ein solches Perfectum springt über das logisch Nächste, das gedachte Willensobject, hinweg zur vollendeten Thatsache, der Verwirklichung jenes Gedachten, das darin zugleich gegeben ist. Aeusserlich ähnlich, aber innerlich verschieden ist das in meiner Diss. de glossis Habichtianis S. 96 u. 97 behandelte أنّ mit Indicativ-Imperfectum nach Zeitwörtern der nämlichen Begriffsklasse. Hiervon giebt es selbst in gutem Arabisch manche mit den Denk- und Sprachgesetzen auf den ersten Blick unvereinbare Beispiele. So bei Zamaḫśarî und Baiḍâwî zu Sur. 39 V. 13 als Ausspruch Muḥammads: »Die Wagen (zur Abwägung der guten und bösen Werke und ihrer Vergeltung) werden am Auferstehungstage aufgezogen werden für die Beter, die Almosengeber und die Mekkapilger, und diese werden ihren Lohn vermittelst derselben voll zugewogen erhalten; nicht aber für die Prüfungsdulder, sondern über diese wird ihr Lohn ungewogen ausgeschüttet werden, so dass die Leute im Genusse irdischen Wohllebens wegen des überschwänglichen Lohnes, den die Prüfungsdulder davon tragen, wünschen werden, dass ihr Leib mit Scheren zerschnitten wird« (statt werde: حتّى يتمنّى اهلُ العافية فى الدنيا أنّ اجسامَهم تُقْرَضُ بالمقاريض st. أنْ تُقْرَضَ اجسامُهم). Ebenso Baiḍâwî zu Sur. 40 V. 58: إرادةُ الرئاسة او أنّ النبوّةَ والملكَ لا يكونان إلّا لهم st. أنْ لا يكونَ النبوّةُ والملكُ الخ »Das Verlangen nach dem Principat oder danach, dass das Propheten- und Fürstenamt nur ihnen angehört« (st. angehöre). Maḳḳarî, I,

أَمَرَهم أنّهم لا يذكرونه ,(drei Handschriften يذكرونه ohne أنّهم), und II, ٩٧٥, 16 u. 17: أزمعوا أنّهم يرسلون الى يوسف بن تاشفين st. أنْ لا يذكروه und أنْ يرساوا. Marâṣid alittilâ', I, ٢٨٣, 3 u. 4: أمرتهم أنّهم متى رأوا امرا يخافونه ضَرَبَ بعضهم الى بعض الأجراس, dagegen in der entsprechenden Originalstelle Jâḳût, II, ٩١, 3 u. 4: امرتهم أنْ لا يغفلوا ومتى رأوا الخ. Marâṣid, III, ٣٤١ u. ٣٤٢: قد اشار اهل الصلاح على ابن طولون أنّه يبنى جامعًا عليه st. أنْ يبنيَ, »nam (wie VI, S. 169 Z. 12 u. 13, dazu bemerkt ist) post verba jubendi, suadendi et similia recte non أنّ ponitur, sed أنْ seq. Conjunctivo.« Abulmaḥâsin, I, ١٢, 17: انّما اراد عمرو بذلك أنّهم يَرَوْنَ حالَ المسلمين, wofür in derselben Erzählung bei Arnold, Chrestom. arab. S. 129 Z. 10, regelrecht أنْ يَرَوْا steht. Ein spanischer Dichter bei Maḳḳarî, II, ٩٩٩ u. ٩٧٠:

كلّما رُمْتُ أنْ أُقَدّمَ خيرا لِمَعادى ورُمْتُ أنّى أتوبُ
صرفتْنى بواعثُ النفس قسرا فتقاعستُ والذنوبُ ذنوبُ

»So oft ich dazu ansetze, für mein jenseitiges Leben etwas Gutes vorauszusenden und mich zu bekehren, machen mich die Antriebe der Sinnlichkeit gewaltsam wieder davon abwendig: ich weiche zurück, während meine Sünden bleiben wie sie sind.«

Hier tritt die Verbindung von رُمْتُ mit أنّ und dem Indicativ, durch den Reim bestätigt, als gleichberechtigt an die Stelle der vorhergehenden mit أنْ und dem Conjunctiv. Und so ist in der heutigen Sprache mit der äussern Verschiedenheit der Imperfect-Modi auch das Gefühl für die ursprüngliche Verschiedenheit von أنْ mit dem Conjunctiv und أنّ mit dem Indicativ verloren gegangen. أن, vor Consonanten en, in, vor Vocalen enn, inn, ist nun allgemeinhin unser dass, che, que, das quod des Vulgärlateins, und nimmt, gleichviel ob es einen Aussage- oder einen Zielsatz einleitet, sein Subject in Form eines suffigirten Pronomens oder eines selbstständigen Nomens zu sich, ist also seinem

Wesen nach immer das altarabische أَنَّ mit dem kraft seiner Verbalrection im Accusativ angezogenen Subject und dem folgenden Verbum im Indicativ. Auch der sprachgelehrte Aḥmed Fâris z. B. schreibt zu Anfang von Nr. ٧٥. seiner جوائب unbedenklich: بسبب اياب مدير الجوائب ينبغي ان سائر المكاتبات المتعلّقة بالجوائب تكون معنونة باسمه كالعادة »Wegen der Zurückkunft des Directors der Ǵawâ'ib sind alle auf dieses Blatt bezüglichen Zuschriften wieder, wie gewöhnlich, an seinen Namen zu adressiren«, was mit grammatischen Flexionsendungen wäre: ينبغي أَنْ يكونَ سائرُ المكاتباتِ تكونُ معنونةً, statt ينبغي أَنَّ سائرَ المكاتباتِ تكونُ معنونةً. Entgegen dieser ziemlich früh beginnenden Verwechslung von أَنَّ und أَنْ, unterschieden die Grammatiker drei Verbalklassen, von denen die eine nur أَنَّ, die andere nur أَنْ, die dritte je nach der Wendung des Sinnes theils أَنَّ, theils أَنْ regiere; s. die Regel mit Beispielen davon bei Zamaḫšarî, Mufaṣṣal, ١٣٨, 14 flg., Baiḍâwî zu Sur. 2 V. 230 (zu Ende), Sur. 5 V. 75, Sur. 20 V. 91, an welcher letzten Stelle die Verwechslung des nur äusserlich auf die einsylbige Urform zurückgeführten, declarativen und daher wie أَنَّ den Indicativ regierenden أَنْ (أَن المخفّفة من الثقيلة, Mufaṣṣal, ١٣٧, 18 flg.) mit dem zielsetzenden und daher stets ein Imperfectum im Conjunctiv regierenden أَنْ sogar eine sinnwidrige Lesart im Koran neben der richtigen Vulgata erzeugt hat. Dies ist aber um so weniger zu verwundern, da sich, im Gegensatze zu der eben erwähnten sachgemässen Unterscheidung, in diesem Punkte ein völliger, auch theoretisch formulirter syntaktischer Indifferentismus ausgebildet hat, dem z. B. Tebrîzî im Commentar zur Ḥamâsah folgt. Nach demselben können die in Ḥamâsah, ٣٠٥, V. 1, 2 u. 3 von dem in أَلَّا enthaltenen rein declarativen أَنْ regierten Imperfecta sowohl mit Conjunctiv- als mit Indicativ-Endungen gelesen werden; ebenso ٥٧., 12, nach زَعَمُوا أَلَّا willkürlich يُحَبَّ oder يُحَبُّ. Das Erstere zieht Tebrîzî allem Anscheine nach sogar vor, da er

es im Texte hat und in der Erklärung voranstellt. Von der andern Seite wird die oben in einem angeblichen Ausspruche Muḥammads angeführte Verbindung von تَمَنَّى mit أَنَّ und dem Indicativ von einem Dichter bei Jâḳût, IV, ۱۴, V. ۱۵ nachgeahmt:

وقد كان مِنْ أَقْصَى أَمَانِيِّ أَنَّنِي أُجَرَّعُ كاساتِ الحِمامِ ويَسْلَمُ

»Und es war einer meiner höchsten Wünsche, dass ich die Kelche des Todes zu schlürfen bekäme, er aber am Leben bliebe«, dem Wortlaute nach: bekam oder bekomme, blieb oder bleibt, — also eigentlich ein Widerspruch im Beisatze. Durch Verwandlung des أَنَّ mit angezogenem Pronomen in أَنَّ المخفّفة ohne dieses entstand daraus das dialektisch schon altarabische أُرِيدُ أَنْ تقومُ, Alfîjah V. ۶۷۹, Lane unter أَنْ S. 104 Sp. 3. — Nachdem aber die Sprache einmal so weit gegangen war, أَنَّ oder أَنَّ المخفّفة mit Indicativ-Imperfectum an die Stelle von أَنْ mit Conjunctiv-Imperfectum zu setzen, that sie schliesslich auch den letzten Schritt, der ihr in dieser Richtung zu thun übrig blieb: sie verwandelte das bewegliche Verbalprädicat des Nominalsatzes nach أَنَّ in ein starres Nomen. Al-Ṭâî bei Mutanabbî, ۱۵v, 14 u. 15: اِشْتَهَتْ أَنَّها قَبْرٌ »sie hatte das Verlangen, dass sie ein Grab (wäre)«, eigentlich: stets war oder ist; denn der reine Nominalsatz mit nominalem Subject und Prädicat drückt schlechthin regungsloses Beharren in einem gegebenen Zustande aus. Mutanabbî selbst, ۱۹۹, V. 19: أَوْ الدهرَ أَنَّ أَسْمَهُ كَفٌّ »(eine Höhe fürstlicher Freigebigkeit) welche den (personificirten) Zeitlauf zu dem Wunsche brachte, dass sein Name Spendehand (wäre)«, eigentlich: stets war oder ist. So kommt zu der Ueberspanntheit des Gedankens noch die Ueberspannung der Satzform. Der Commentator Wâḥidî bleibt in seiner Erklärung الدهر يتمنّى أنّه يسمّى كَفًّا wenigstens bei der nun schon legitimirten Verbindung dieses أَنَّ nach wünschen mit einem Zeitworte im Indicativ. Ganz entsprechend in

Sinn und Ausdruck ٢٥., V. 36: وِدُّهَا أَنَّهَا بِفِيكَ كَلَامٌ »(Perlenschnüre) deren Wunsch es ist, dass sie Worte in deinem Munde (wären)« und ٣٨٧, V. 7: تَمَنَّى لِسَيْرِكَ أَنَّ مَفْرِقَهَا سَبِيلٌ »(die Kopfhaut jedwedes hohen Herrn) wünscht, dass ihr Scheitel eine Strasse für deinen Durchzug (wäre).« Auch ein spanischer Dichter bei Maḳḳarî, II, ٥٧٧, 17: حَنِينًا أَنَّ شَكْلِي لَهَا شَكْلُ »aus Sehnsucht danach, dass mein Zustand dem ihrigen gleich (würde).«

Was ist nun das Endergebniss von diesem allen? Ich denke, folgendes: Neben der unanfechtbaren Prägnanz, vermöge deren die Verba des Wollens und Gebietens, statt ihres zu verwirklichenden Objectes, die Verwirklichung des Gewollten und Gebotenen selbst zu sich nehmen, zeigt sich in der Sprache eine Aufhebung der Verschiedenheit zwischen den Objecten der Verstandes- und denen der Willensthätigkeit, und demzufolge eine Vermischung und Verwechslung der beiden Conjunctionen, welche die bezüglichen Verba mit ihren Objectivsätzen verbinden. Logisch zu rechtfertigen ist nur die Ausdehnung des declarativen أَنَّ mit folgendem Nominalsatz und Indicativ-Imperfectum auf das ursprüngliche Gebiet des أَنْ mit Verbalsatz und Conjunctiv-Imperfectum, insofern im Allgemeinen der Inhalt beider Arten von Objectivsätzen, abgelöst von ihrem besondern Verhältnisse zum Geiste des Denkenden und Wollenden, in Einzelbegriffe zusammengefasst durch Verbalnomina und Infinitive ausgedrückt werden kann: ich will kommen, ich wünsche ihn zu sehen, puto und dico eum venturum esse, volo eum venire u. s. w. Die Ausgleichung der specifischen Verschiedenheit der beiden Satzkategorien durch das sie verbindende Allgemeine haben auch schon die arabischen Nationalgrammatiker aufgefunden, indem sie z. B. das أَنْ in أُرِيدُ أَنْ يَجِيءَ »ich will dass er komme« ebenso wie das أَنَّ in أَعْلَمُ أَنَّهُ يَجِيءُ »ich weiss dass er kommt« das infinitivische, المَصْدَرِيَّة, nennen und beide Objectivsätze als Auflösung von مَجِيئَهُ »sein Kommen« betrachten. Wo aber auf Zeitwörter, die ihrem allgemeinen Begriffe oder ihrer besondern Anwendung und Beziehung nach

eigentlich أَنْ mit dem Conjunctiv-Imperfectum regieren sollten, أَنَّ oder das gleichbedeutende أَنِ المخفّفة mit dem Indicativ-Imperfectum folgt, da drückt diese Erhebung des Potentiellen zum Positiven nach ihnen einen hohen Grad subjectiver Gewissheit aus. Zu der Lesart Sur. 5 V. 75 حَسِبوا أَنْ لا تكونُ فتنةٌ »sie rechneten darauf, dass keine Trübsal eintreten wird«, statt der gewöhnlichen mit تكونَ »eintreten werde«. bemerkt Baiḍâwî: »Dadurch dass das Verbum حَسِبَ (welches die auf eine zukünftige Möglichkeit gerichtete Erwartung bezeichnet) vor das zur Einführung von etwas Positivem dienende, aus أَنَّ verkürzte أَنْ gestellt ist, wird jene Erwartung, weil sie in ihrem Geiste so fest gewurzelt war, dem Wissen gleichgestellt.« Ebenso sagt Śaiḫzâde zu Sur. 75 V. 25, durch Verbindungen wie أَرْجو أَنَّك تُعْطِيني كذا und أَخْشَى أَنَّه يفعلُ كذا statt أَنْ تُعْطِيَني und أَنْ يفعلَ werde die Stärke der Hoffnung und der Furcht, قوّة الرجاء und قوّة الخشية وتقريرها ausgedrückt; deutsch etwa: »ich hoffe, dass du mir das und das giebst, ich fürchte, dass er das und das thut.« — Lässt sich also die Verallgemeinerung von أَنَّ auch durch die Denkgesetze rechtfertigen, so ist dagegen die Umkehrung des Verhältnisses, d. h. die Ausdehnung des potentiellen, zielsetzenden أَنْ mit seinem Conjunctiv auf das Gebiet des rein declarativen أَنَّ mit dem Indicativ schlechthin unlogisch, und wir erkennen in den oben aus Tebrîzî's Ḥamâsah-Commentar angeführten Gleichstellungen nur eine der Verirrungen des grammatischen Scholasticismus, wie sie aus dem Verluste des unmittelbaren lebendigen Sprachgefühls hervorzugehen pflegen. Eine Rettung jener Conjunctive als Ausdruck der »indirecten Rede« könnte man überhaupt nur vom Standpunkte unserer Sprachen aus für möglich halten: dem Araber ist dieser Gebrauch

des Conjunctivs durchaus fremd, und Tebrizi selbst, wenn er noch lebte, würde eine solche Fürsprache entweder gar nicht verstehen, oder, wenn er sie verstände, sich bestimmt verbitten.

II, 22, 11. »يَنُومُ« schr. يَنَامُ; s. Ali's hundert Sprüche, S. 92, Anm. zum 2. Spruch. Verwunderlich ist die Beharrlichkeit, mit der unsere besten Arabisten diesen alten Erbfehler festhalten und fortpflanzen: Ewald, Gramm. crit. l. ar. II, S. 114, nach *de Sacy* أَعْلَمُ أَنْ يَنُومُ; Kosegarten, Chrestom. ar. S. 23 Z. 1 ونُمْتُ (st. ونِمْتُ), obgleich richtig im Lexicon S. 485 نَامَ, *med. Waw*, *fut. A*; Weil, Samachscharis Goldne Halsbänder, S. 58 Z. 22 fala tanumhu (st. tanamhu); Ahlwardt, Diwan des Abu Nowas, S. ٣٤ Ged. ٩١ V. 1 und S. ٤. Ged. ٧. V. 6 نُمْتَ; Wüstenfeld, Ibn Hischâm, 1, S. ٣.. Z. 15 فنُمْنا; de Goeje, Hist. chalif. Omari II, S. ٤٧ Z. 4 v. u. نُمْتَ, al-Beládsorí, S. ٤٥٣ Z. 11 فَنُمْ; doch ist S. 128 die Berichtigung فَنَمْ aufgenommen.

II, 22, 15 u. 16. Als Beispiel von einem Satze, in welchem ein von ظَنَّ, حَسِبَ, خَالَ u. dgl. regiertes أَنْ etwas Zukünftiges einleitet und, jenachdem dieses als objective Thatsache oder als ungewisse Eventualität gedacht wird, den Indicativ oder beziehungsweise den Conjunctiv regiert, ist dieser aus der ersten Makâme Ḥarîrî's (1. Ausg. S. ١٥ Z. 1—3) genommene Satz nicht zu gebrauchen, da سَ, ebenso wie die vollen Formen سَوْفَ, سَوْ, سَفْ, stets vor einem Indicativ-Imperfectum zum Ausdruck einer künftigen objectiven oder als objectiv gedachten Thatsache steht; s. I, 504, § 1116, Mufaṣṣal ١٣٨, 12 u. 13. Ohne سَ würde es heissen können يَنْفَعُكَ oder يَنْفَعَكَ, wie Sur. 5 V. 75 die Leser getheilt sind zwischen تَكُونُ und تَكُونَ; vgl. Baiḍâwî zu d. St. und zu Sur. 2 V. 230, und Mufaṣṣal ١٣٨, 18—21. — »يُنْقِذُكَ« schr. يُنْقِذُكَ.

II, 23, 16. »*seront*« und »*l'état*« schr. *sont* und *l'âge*, d. h. das kindische Greisenalter, Sur. 16 V. 72, Sur. 22 V. 5. Zu dem uneigentlichen Gebrauche von لِكَيْلَا يَعْلَمَ statt بِحَيْثُ لَا يَعْلَمُ »auf dass er nach mancherlei Wissen (zuletzt) nichts mehr wisse« statt: so dass er — nichts mehr weiss, s. diese Berichte v. J. 1876, S. 68 u. 69. Ibn Hiśâm, Śuḏûr al-ḏahab S. ١٠٣ Z. 4 v. u. bemerkt, dass man dieses لامُ الصَّيْرورة auch لامُ العاقبة und لامُ المآل nenne. Das لامُ الغاية oder لامُ الإرادة nennt er ebenda اللام التعليلية, das die causa finalis bezeichnende.

II, 25, Anm. Z. 5. »دِمَاؤُهَا« und »أَشْكَلَ« schr. دِمَاءُهَا und أَشْكَلُ, wie Lane unter حَتَّى S. 509 Sp. 3 und M. al-M. S. ٣٤١ Sp. 2. Wäre der zweite Halbvers ein Nominalsatz mit Verbalprädicat, so müsste dieses als Reimwort mit auch graphisch verlängertem Schlussvocal أَشْكَلَا heissen; aber das Gedicht hat den durchgehenden Reim ălū; s. Anthol. gramm. S. 189.

II, 26, 16—21. Diese zehn Kategorien gehen begrifflich auf zwei zurück: النَّفْي, die Verneinung, und الطَّلَب, das Begehren oder Verlangen. Diese zweite umfasst die bei *de Sacy* ausser der Verneinung aufgezählten neun andern. Mit Ausschluss von *de Sacy*'s الدُّعَاء فِي النَّهْي als einer besondern Kategorie neben النَّهْي hat al-Kafrâwî's Commentar zur Aǵrûmijah (Bulak, J. d. H. 1257) S. ٥٩ Z. 11 deren neun, zusammengefasst in den versus memorialis:

مُرْ وَادْعُ وَانْهَ وَسَلْ وَاعْرِضْ لِحَضِّهِمُ تَمَنَّ وَارْجُ كَذَاكَ النَّفْيُ قَدْ كَمُلَا

d. h., wie sie nachher einzeln aufgezählt und erklärt werden: 1) الأَمْر 2) الدُّعَاء 3) النَّهْي 4) السُّؤَال (= الاسْتِفْهَام) 5) العَرْض 6) التَّحْضِيض 7) التَّمَنِّي 8) التَّرَجِّي 9) النَّفْي. Da aber التَّرَجِّي oder الرَّجَاء, d. h. das durch لَعَلَّ ausgedrückte Hoffen, wie Sur. 40 V. 38 u. 39 (s. Baiḍâwî zu d. St. und Alfîjah V. ٩٩٣) nur von den

kufischen Grammatikern hierher gerechnet wird (s. Thorbecke's Durrat al-ġauwâṣ S. ۱۹۳ Z. 12 flg.), so gehen diese neun Kategorien im Commentare zur Alfijah V. ۹۸v und in Ibn Hiśâm's Śuḏûr S. ۱.٥ Z. 3 u. 4 auf acht zurück. »Mit Hinzunahme von النفي« (zu den sieben Unterarten des طَلَب), sagt Ibn Hiśâm, »bildet dies den Lehrsatz von den acht Folgesätzen« (مسئلة الأجوبة الثمانية). Aber durch Zusammenfassung von الدعاء mit الأمر und von التحضيض mit العَرْض führt Zamaḫśarî auch diese acht Kategorien auf sechs zurück, schlechthin الأَشْيَاء الستّة »die sechs Dinge« genannt, Muf. S. ۱۱. Z. 1 u. 2, Baiḍâwî, I, S. ۳٥ Z. 3, — nicht zu verwechseln mit الأَسْمَاء الستّة, Muf. S. ۹ Z. 9, S. ۴۴ Z. 10.

II, 26, 3 v. u. »d'une chose future« ist eine unrichtige Beschränkung, wahrscheinlich daraus entstanden, dass *de Sacy* das von dem Folgesatze Geltende (s. S. 27 Z. 1) auch auf den regierenden Negativsatz übertrug, welcher ebensowohl Verbalsatz mit, als Nominalsatz ohne Beziehung auf ein zeitliches Verhältniss sein kann. Sur. 6 V. 52: مَا عَلَيْكَ مِنْ حِسَابِهِمْ مِنْ شَيْءٍ — فَتَطْرُدَهُمْ »Von ihrer Rechnung kommt durchaus nichts auf die deinige —, dass du sie fortweisen solltest« (d. h. Ursache hättest sie fortzuweisen). Sur. 35 V. 33: لَا يُقْضَى عَلَيْهِمْ فَيَمُوتُوا »Es wird (im Höllenfeuer) kein Ende mit ihnen gemacht werden, dass sie stürben (und Ruhe hätten)«. Muf. S. ۱۱. Z. 4 u. 5: مَا تَأْتِينَا فَتُحَدِّثَنَا »Du kommst nicht zu uns, dass du mit uns sprechen könntest«, oder, mit Beziehung der Negation auf den Folgesatz: »Du kommst zu uns, (aber) nicht so, dass du mit uns sprächest« (s. Z. 6—8).

II, 27, 1 u. 2: »une chose future dont l'existence est subordonnée à une action de la volonté«. Auch gegen diese Beschränkung des Begriffskreises der Folgesätze auf zukünftige und dabei von einer Willensthätigkeit abhängige Dinge ist festzuhalten an der S. 26 Z. 14 gegebenen allgemeinen Bestimmung, dass sie

ausdrücken »une conséquence, un effet de l'idée contenue dans la proposition précédente«, mit Inbegriff der Wirkungen und Folgen physischer Vorgänge und unbewusster oder unwillkürlicher Thätigkeiten ebensowohl als mit Bewusstsein und Absicht ausgeführter Handlungen. Man sagt richtig: مَا أَمْطَرَتِ السَّمَاءُ فَتُنْبِتَ الْأَرْضُ »der Himmel hat nicht regnen lassen, dass die Erde etwas wachsen lassen könnte.«

II, 27, § 57. Das hier besprochene وَ ist keineswegs gleichbedeutend mit فَ oder mit حَتَّى, sondern ebenso wie das وَ in § 58 das وَاوُ الْمُصَاحَبَةِ, وَاوُ الْجَمْعِ oder وَاوُ الْمَعِيَّةِ (s. diese Berichte v. J. 1878, S. 122 zu I, 556, 6) in der Bedeutung von مَعَ أَنْ, wie es in beiden Paragraphen statt حَتَّى heissen sollte; s. Alfîjah V. ٩٨٧. Der an und für sich unmöglichen Bedeutungsgleichheit von فَ und وَ widerspricht in diesem Falle noch besonders das von *de Sacy* selbst am Ende von § 58 Gesagte, dem entsprechend al-Kafrâwî's Commentar zur Aġrûmîjah (Bulak J. d. H. 1257) S. ٥٩ Z. 10 u. 11 jenes فَ als الفاء المفيدة للسببيّة und dieses وَ als الواو المفيدة للمعيّة bezeichnet.

II, 28, 10. »*pour que*« verfehlte Uebersetzung von حَتَّى = إِلَى أَنْ; s. die genannten Berichte S. 129 zu I, 560, 15. Eine »Ellipse« (28, 17—19, u. 29, 1) wird durch die Erklärung dieses أَوْ nach Verschiedenheit der Fälle durch إِلَى أَنْ oder إِلَّا أَنْ völlig ausgeschlossen. Nach Kafrâwî zur Aġrûmîjah S. ٦٢ Z. 12 flg. bedeutet أَوْ mit dem Conjunctiv des Imperfectums إِلَّا أَنْ, wenn das Vorhergehende auf einmal geschieht, z. B. لَأَقْتُلَنَّ الْكَافِرَ أَوْ يُسْلِمَ »Fürwahr ich werde den Ungläubigen tödten, ausgenommen den Fall, dass er ein Muslim wird«; dagegen إِلَى أَنْ, wenn das Vorhergehende nach und nach geschieht, z. B. لَأُلَازِمَنَّكَ

أو تَقْضِيَنِّي حَقِّي »Fürwahr ich werde mich an dich heften so lange, bis du mir entrichtest was mir gebührt.« Im Allgemeinen aber ist beides unser: oder er müsste (er müsste denn) ein Muslim werden, oder du müsstest mir (du müsstest mir denn) entrichten was mir gebührt.

II, 28, § 60. Dass dieser ganze Paragraph, als auf Missdeutung von Sur. 3 V. 123 beruhend, wegfallen muss, ist ebendaselbst S. 130 u. 131 zu I, 560, 21—24, und in Ztschr. d. D. M. G. Bd. XXX S. 495 u. 496 zu Trumpp's Aġrûmîjah S. 40 Z. 7—9 nachgewiesen worden.

II, 29, 11. Vgl. Muf. S. ۱۴۳ Z. 7—11. Die von al-Ḫalîl und al-Kisâî angenommene Zusammenziehung des لَنْ aus لَا أَنْ erklärt ebenso befriedigend seine Conjunctivrection, wie seinen unleugbaren Gebrauch als verstärktes futurisches لَا. Die dagegen erhobenen Einwendungen Ibn Hiśâm's, der auf die Meinung Sîbawaihi's von ursprünglicher Einfachheit und Selbstständigkeit des Wortes zurückgeht und seine Bedeutung der des لَا gleichstellt, — s. den türk. Ḳâmûs und M. al-M. unter لَنْ, — sind nicht überzeugend, und namentlich zu seiner Bestreitung des angeblichen Ausspruchs von Zamaḫśarî, لَنْ bedeute in Ewigkeit nicht, fehlt der Nachweis, dass das تأبيد einiger Handschriften des Unmûḏaġ, Anthol. gramm. S. ۱۰۹ Z. 1—3, statt des تأكيد der andern und des Muf. S. ۱۴۳ Z. 7, von Zamaḫśarî selbst herrühre. In Broch's autographirtem Unmûḏaġ mit Varianten steht S. ۱۴ Z. 14, wie Anthol. gramm. a. a. O., ohne Erwähnung einer andern Lesart, ولَنْ نظيرةُ لَا فى نفى المستقبل ولكن على التأكيد.

II, 29, § 63. Materiell vervollständigt wird die syntaktische Casuistik von إذًا durch Muf. S. ۱۵۱ Z. 13 flg., Alfîjah V. ۹۸. u. ۹۸۱ mit Commentar, Śuḏûr al-ḏahab S. ۱۰۰ Z. 5 v. u. flg., besonders durch Nâr al-ḳirâ S. ۲۰۸ drittl. Z. bis S. ۲۱۰ Z. 7 und durch Lane's betreffenden Artikel S. 41. Die beiden Letzten geben ausser dem als klassisch oder allgemeingültig Angenommenen noch

einiges davon Abweichende und nur von einzelnen Sprachlehrern Zugelassene, wie denn die Mannigfaltigkeit der hierher gehörigen, nur durch kleine Momente von einander verschiedenen Fälle und der dialektisch wechselnde oder schwankende Sprachgebrauch diesen absonderlichen Conjunctiv nach إذًا schon in der altklassischen Sprache auch in den von der Grammatik festgestellten Fällen nie zu absoluter Herrschaft gelangen liessen, besonders da nicht, wo angeblich Regelwidriges sich nur durch eine schwache Nüance vom Regelrechten unterschied. Während man z. B. nach Alfijah S. ٣٩٣ Z. 11, Śuḏûr S. ١.١ Z. 6 u. 7, und Nâr al-ḳirâ S. ٢.٩ Z. 12, mit Abbruch der Conjunctivrection durch den zwischen إذًا und sein Imperfectum tretenden Vocativ, zu sagen hat إذًا يا زَيْدُ أُكْرِمُكَ, verlangt *de Sacy* II, 30, 4 إذًا يا زَيْدُ أُكْرِمَكَ, so dass die Rectionskraft von إذًا den Vocativ ebenso überspringt, wie in den regelmässigen إذًا لَا أُكْرِمَكَ und إذًا وَٱللّٰهِ أُكْرِمَكَ die Verneinungspartikel und die Schwurformel. Nach Nâr al-ḳirâ S. ٢.٩ Z. 16—18 und Lane a. a. O. Sp. 3 Z. 2 u. 3 gestattete Ibn Bâbśâḏ in der That nicht nur die Dazwischensetzung eines Vocativs, sondern auch die einer Wunschformel, wie in إذًا رَحِمَكَ ٱللّٰهُ تُكْرِمَنِي, ohne Abbruch der Rectionskraft von إذًا, obgleich beide nicht in dem Grade wie das mit dem Zeitworte begrifflich zusammenfliessende Verneinungswort und die zur Bestätigung der Aussage dienende Schwurformel zur Substanz des Satzes gehören. — Einige ächte Araberstämme aber liessen, ebenfalls nach Nâr al-ḳirâ S. ٢.٩ Z. 21, إذًا überhaupt in keinem Falle den Conjunctiv regieren, räumten ihm überhaupt keinen Einfluss auf den Modus des folgenden Imperfectums ein, so dass dieses stets im Indicativ blieb, wie es dem Wesen des Wortes, als eines einfachen adverbialen Accusativs (s. I, 521, § 1143, und diese Berichte vom J. 1863 S. 130 u. 131 zu 1, 75, 9 u. 10) an und für sich entspricht. Dieses demonstrative dann, alors, conditionell und hypothetisch: in diesem Falle,

wenn es so ist, wenn es so wäre, weiterhin demnach, also, donc, conclusiv: da es so ist, und concessiv: nun denn, nun ja, erscheint so, ohne irgend welche Rectionskraft, sowohl im Anfange als in der Mitte und am Ende von Verbal- wie von Nominalsätzen. Der Koran weist folgende Fälle auf:

I. 1) Im Anfange des Nachsatzes vollständiger hypothetischer Sätze, als zusammenfassende Wiederholung des Vordersatzes, mit folgendem لَ und Perfectum; Sur. 17 V. 44: لَوْ كَانَ مَعَهُ آلِهَةٌ كَمَا تَقُولُونَ إِذًا لَابْتَغَوْا إِلَى ذِي الْعَرْشِ سَبِيلًا »Wenn neben ihm (Allah) andere Götter wären, dann würden sie dem Throninhaber (feindlich) beizukommen suchen«; ebenso Sur. 17 V. 102.

2) Im Anfange des Nachsatzes abgekürzter hypothetischer Sätze, als Stellvertreter des seinem Inhalte nach sich aus dem Zusammenhange ergebenden Vordersatzes, ebenfalls mit folgendem لَ und Perfectum; Sur. 23 V. 93: مَا اتَّخَذَ اللَّهُ مِنْ وَلَدٍ وَمَا كَانَ مَعَهُ مِنْ إِلَٰهٍ إِذًا لَذَهَبَ كُلُّ إِلَٰهٍ بِمَا خَلَقَ وَلَعَلَا بَعْضُهُمْ عَلَى بَعْضٍ »Weder hat Gott sich einen Sohn zugelegt, noch ist je ein anderer Gott neben ihm gewesen; dann (wenn es mehrere Götter gäbe) hätte jeder Gott sich mit dem was er geschaffen (von den andern) abgesondert und einer sich gegen den andern erhoben«; ebenso Sur. 17 V. 77, Sur. 29 V. 47; mit وَ vor إِذًا Sur. 4 V. 69 u. 70: وَلَوْ أَنَّهُمْ فَعَلُوا مَا يُوعَظُونَ لَكَانَ خَيْرًا لَهُمْ وَأَشَدَّ تَثْبِيتًا وَإِذًا لَآتَيْنَاهُمْ مِنْ لَدُنَّا أَجْرًا عَظِيمًا وَلَهَدَيْنَاهُمْ صِرَاطًا مُسْتَقِيمًا »Und wenn sie das thäten, wozu sie ermahnt werden, wäre es besser für sie und würde sie (in ihrem Glauben) mehr befestigen, und dann (wenn dies geschehen wäre) würden wir ihnen aus unserem Schatze herrlichen Lohn gewähren und sie auf geraden Weg leiten«; ebenso Sur. 17 V. 75.

II. 1) In der Mitte des nominalen Nachsatzes vollständiger conditioneller Sätze, als zusammenfassende Wiederholung des Vordersatzes; Sur. 7 V. 88: لَئِنِ اتَّبَعْتُمْ شُعَيْبًا إِنَّكُمْ إِذًا لَخَاسِرُونَ

»Wenn ihr Śoʿaib folgt, ja dann seid ihr heilsverlustig«; ebenso Sur. 2 V. 140, Sur. 10 V. 106, Sur. 12 V. 14 und Sur. 23 V. 36; — in der Mitte des verbalen Nachsatzes solcher Sätze: Sur. 18 V. 56: وَإِنْ تَدْعُهُمْ إِلَى ٱلْهُدَىٰ فَلَنْ يَهْتَدُوا إِذًا أَبَدًا »Und rufst du sie zum Heilswege, nimmermehr werden sie dann dem Rufe folgen.«

2) In der Mitte des nominalen Nachsatzes abgekürzter conditioneller und hypothetischer Sätze; Sur. 4 V. 139: إِذَا سَمِعْتُمْ آيَاتِ ٱللَّهِ يُكْفَرُ بِهَا وَيُسْتَهْزَأُ بِهَا فَلَا تَقْعُدُوا مَعَهُمْ حَتَّىٰ يَخُوضُوا فِي حَدِيثٍ غَيْرِهِ إِنَّكُمْ إِذًا مِثْلُهُمْ »Wenn ihr die Offenbarungen Gottes verleugnen und verspotten hört, so bleibt nicht bei ihnen (den Verleugnern und Spöttern) sitzen, solange sie nicht auf ein anderes Gespräch eingehen; ihr seid ja dann (wenn ihr sitzen bleibt) ihresgleichen«; ebenso Sur. 5 V. 105 u. 106, Sur. 11 V. 33, Sur. 12 V. 79, Sur. 26 V. 41, Sur. 36 V. 23, Sur. 53 V. 22, Sur. 54 V. 24 und Sur. 79 V. 12; — in der Mitte des verbalen Nachsatzes solcher Sätze; Sur. 15 V. 8: مَا نُنَزِّلُ ٱلْمَلَائِكَةَ إِلَّا بِٱلْحَقِّ وَمَا كَانُوا إِذًا مُنْظَرِينَ »Er (Gott) sendet die Engel nur in rechter Weise (auf die Erde) herab, und es würden ihnen (den Verleugnern) dann (wenn Gott dies ihretwegen thäte) nicht länger Frist gegeben werden«; Sur. 18 V. 13: رَبُّنَا رَبُّ ٱلسَّمَٰوَاتِ وَٱلْأَرْضِ لَنْ نَدْعُوَ مِنْ دُونِهِ إِلَٰهًا لَقَدْ قُلْنَا إِذًا شَطَطًا »Unser Herrgott ist der Herr der Himmel und der Erde; nimmer werden wir einen Gott ausser ihm anrufen; wir würden dann ja ungeheuer lügen«; Sur. 18 V. 19: إِنَّهُمْ إِنْ يَظْهَرُوا عَلَيْكُمْ يَرْجُمُوكُمْ أَوْ يُعِيدُوكُمْ فِي مِلَّتِهِمْ وَلَنْ تُفْلِحُوا إِذًا أَبَدًا »Entdecken sie euch, gewiss so steinigen sie euch oder nöthigen euch ihre Religion zu bekennen; nimmermehr aber werdet ihr dann (wenn ihr dies thut) glücklich werden.«

III. Am Ende eines Verbalsatzes mit Perfectum:

1) als Stellvertreter des Vordersatzes zu dem durch das Perfectum dargestellten Nachsatze eines abgekürzten hypothetischen Satzes; Sur. 6 V. 56: لَا أَتَّبِعُ أَهْوَآءَكُمْ قَدْ ضَلَلْتُ إِذًا »Ich folge nicht euren losen Meinungen; ich wäre dann dem Irrthum verfallen.«

2) als concessives nun denn, nun ja, zu der durch das Perfectum eingestandenen Thatsache; Sur. 26 V. 19: فَعَلْتُهَا إِذًا وَأَنَا مِنَ ٱلضَّآلِّينَ »Nun denn (da es einmal so ist): ich hab's gethan als ein Irregehender«, erwiedert Moses, da Pharao ihm vorhält, dass er einen Aegypter erschlagen habe.

Von der im Paragraph behandelten Conjunctivrection hat der Koran nur zwei Beispiele mit وَإِذًا und فَإِذًا. und auch diese nur als Varianten der gewöhnlichen Lesart mit dem Indicativ. Sur. 17 V. 78: وَإِنْ كَادُوا لَيَسْتَفِزُّونَكَ مِنَ ٱلْأَرْضِ لِيُخْرِجُوكَ مِنْهَا وَإِذًا لَا يَلْبَثُونَ خَلْفَكَ إِلَّا قَلِيلًا (يَلْبَثُوا) »Und um dich aus dem Lande fortzubringen, haben sie dich wahrlich fast zur Auswanderung getrieben; dann aber (wenn dies noch geschehen sollte) werden sie selbst nach deinem Austritt sich nur noch kurze Zeit darin halten«; Sur. 4 V. 56: أَمْ لَهُمْ نَصِيبٌ مِنَ ٱلْمُلْكِ فَإِذًا لَا يُؤْتُونَ (يُؤْتُوا) ٱلنَّاسَ نَقِيرًا »Wie, es wäre ihnen (den Juden) irgend welche Herrschermacht als Glücksloos vorbehalten? Nun dann (wenn sich dies jemals verwirklichen sollte) werden sie den Andern nicht das Grübchen auf dem Dattelkern (d. h. auch nicht das Mindeste) zukommen lassen.« In einer dritten Stelle, Sur. 33 V. 16, steht nach وَإِذًا ohne Variante der Indicativ: لَنْ يَنْفَعَكُمُ ٱلْفِرَارُ إِنْ فَرَرْتُمْ مِنَ ٱلْمَوْتِ أَوِ ٱلْقَتْلِ وَإِذًا لَا تُمَتَّعُونَ إِلَّا قَلِيلًا »Nimmer wird, wenn ihr fliehet, die Flucht euch gegen den natürlichen oder gewaltsamen Tod helfen; auch dann aber (wenn dies der Fall sein sollte) werdet ihr nur noch kurze Zeit im Genusse des Lebens gelassen werden.«

Wie ist nun dieser in seiner Art einzige Conjunctiv zu erklären? *De Sacy* nimmt an, es gebe neben dem einfachen adverbialen إِذًا = إِذَنْ ohne modale Rectionskraft ein zweites aus إِذْ und أَنْ zusammengesetztes, in der Bedeutung: — إِذْ كَانَ كَذَا — يَكُونُ أَنْ *si la chose est ainsi, alors il arrivera que.* Dagegen spricht 1) im Allgemeinen die Beispiellosigkeit einer Verkürzung, durch welche vom Vorder- und Nachsatze eines Conditionalsatzes nur noch, gleichsam in der Luft schwebend, das erste und das letzte Wort übrig geblieben wären: zwei Conjunctionen, von denen die erste nichts mehr regiert und die zweite von nichts mehr regiert wird; 2) im Besondern der Umstand, dass, obgleich die Auffassung der zweiten Hälfte von إِذًا als eines أَنْ äusserlich so nahe liegt, doch kein Originalgrammatiker auf diesen Erklärungsversuch verfallen ist, — wohl im Gefühle seiner innern Unmöglichkeit; 3) die dem إِذْ mit Unrecht beigelegte Bedeutung von إِنْ. Hätte *de Sacy* mit jener Zerlegung von إِذًا Recht, so wäre die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht die nachweisbar ursprüngliche conditionelle und hypothetische: wenn es so ist, wenn es so wäre, sondern die daraus abgeleitete conclusive: da es so ist. — Liegt aber auch in إِذًا, wo es den Conjunctiv regiert, ebenso wenig wie da, wo es den Indicativ nach sich hat, das Wort أَنْ selbst, so doch unstreitig seine Bedeutung: die Bezeichnung eines zu erwartenden Erfolgs; wobei ich nicht bestreite, dass in der lebenden Sprache der Schein eines أَنْ in dem Endlaute von i̲dan dazu mitgewirkt haben kann. Jedenfalls aber war diese Rectionskraft bei den sie anerkennenden Arabern durch die für ihre Wirksamkeit geltenden Bedingungen auf einen engen Kreis beschränkt, und selbst innerhalb desselben wurde ihre Anwendung durch die von den Grammatikern aufgezählten Nebenumstände theils ganz aufgehoben, theils in das Belieben des Sprechenden gestellt, — letzteres besonders in dem von *de Sacy* nicht erwähnten Falle, dass vor إِذًا

ein وَ oder فَ eintrat; s. Muf. S. ١٥١ u. ١٥٣, Alfîjah V. ٦٨١ mit Commentar, Nâr al-ḳirâ S. ٣٠١ Z. 4 v. u. flg., Baiḍâwî zu Sur. 4 V. 56 und Sur. 17 V. 78. Aus den drei letzten angeführten Stellen ergiebt sich indessen, dass auch in dem erwähnten Falle die im Allgemeinen freigestellte Wahl zwischen Conjunctiv und Indicativ doch noch, wenigstens nach den Grammatikern, von einem logisch-syntaktischen Gedankenverhältnisse bedingt war. Betrachtet man nämlich den durch إِذًا eingeleiteten Imperfect-Verbalsatz ungeachtet der vortretenden Conjunctionen وَ und فَ als einen selbstständigen, nicht an den vorhergehenden und an nichts in dem vorhergehenden angelehnten, so übt إِذًا seine Conjunctiv-Rectionskraft aus; im Gegenfalle ist es einfache rectionslose Partikel, und es folgt der Indicativ, wie nach der gewöhnlichen Lesart Sur. 17 V. 78 und allgemein Sur. 33 V. 16, indem dort لَا يَلْبَثُونَ, hier لَا تُمَتَّعُونَ als durch وَ dem يَسْتَفِزُّونَكَ und لَنْ يَنْفَعَكُمْ coordinirt, إِذًا aber als blosse dazwischen eingeschobene Partikel behandelt wird; ebenso nach der gewöhnlichen Lesart Sur. 4 V. 56, indem bei derselben Behandlung von إِذًا der Verbalsatz لَا يُؤْتُونَ durch وَ dem ganzen vorhergehenden Nominalsatze angereiht wird; der Nominalsatz aber steht seiner Natur nach stets im Indicativ, ebenso daher auch ein durch وَ oder فَ an ihn angereihter aussagender Verbalsatz. Auch in diesem Falle behandelten die meisten Araber das إِذًا nach Nâr al-ḳirâ S. ٣١. Z. 6 u. 7, gemäss der letzten Betrachtungsweise, als blosse Partikel: لانّها إن لم تكنْ حَشْوًا كانت فى صورة الحشو »denn wenn es auch kein für den Sinn ganz entbehrliches Wort ist, so hat es doch wenigstens das Ansehen eines solchen.«

II, 32, 4. Zur Erklärung von حَرْفُ جَوَابٍ وَجَزَآءٍ s. Muf. S. ١٥١. Z. 13 u. 14.

II, 33, 2. »أَنَّى« auch, wie I, 185, 20, »*de quelque façon que*«, und ausserdem *de quelque lieu que* (undecunque); s. Lane unter أَنَّى S. 119 u. 120.

II, 33, 3. Statt إِذَامَا geben schon die »Fautes à corriger« إِذْمَا, aber als Bedeutung davon und von أَيَّانَ, insofern beide Wörter Conjunctionen mit Conditionalrection sind, ist statt »*lorsque*«, wie I, 524, 2 »*en quelque tems que*« zu schreiben; s. Muf. S. ٩٨ Z. 6—8, Ibn Jaʿîś S. ٥٥. Z. 18—21, Alfîjah S. ٣٠. Z. 14, Nâr al-ḳirà S. ٣١٩ Z. 17—19, und Lane am Ende von إِنْ S. 39 Sp. 3.

II, 33, 4. كَيْفَ muss sich, um die Bedeutung von »*de quelque manière que*« und die hier behandelte Rection anzunehmen, nach den meisten Autoritäten mit dem verallgemeinernden مَا zu كَيْفَمَا verbinden, und auch diesem gestehen nur die Kufier die Conditionalrection zu. Al-Kafràwî, Comm. zur Aǵrûmîjah S. ٧١ Z. 23—25: »كَيْفَمَا regiert den Jussiv (der beiden Verba im Vorder- und Nachsatze) bei den Kufiern; die Baṣrier lassen dies nicht zu. Trotz eifrigem Forschen hat man im Aechtarabischen (كلام العرب) keine Beweisstelle dafür gefunden und nur nach Analogie ein Paradigma dafür aufgestellt, wie كَيْفَمَا تَجْلِسْ أَجْلِسْ (Quomodocunque sedebis, sedebo).« Das einfache كَيْفَ hingegen verlangt den Indicativ zwei gleichfalls identischer Verba in derselben Bedeutung: كَيْفَ تَصْنَعُ أَصْنَعُ, Quemadmodum facies, faciam. »Nach allgemeiner Uebereinstimmung«, fügt M. al-M. unter كَيْفَ hinzu, »ist es nicht zulässig, zu sagen كَيْفَ تَجْلِسُ أَذْهَبُ (Quemadmodum sedebis, abibo), auch nicht كَيْفَ تَجْلِسْ أَجْلِسْ mit dem Jussiv (der beiden Verba). Nach Einigen (قيل) ist dies (letztere) schlechthin zulässig [1]), nach Andern aber nur in der Verbindung von كَيْفَ mit مَا.«

1) Diesem قِيلَ ist *de Sacy* auch I, 185, 20 gefolgt, zu welcher Stelle die hier gemachte Bemerkung nachzutragen ist.

II, 33, Anm. Z. 5. »تُنْجِمُكُمْ« schr. تُنْجِيكُمْ.

II, 34, 12. اِلْغَآء und لَغْو sind nicht gleichbedeutend. In Beziehung auf die Aufhebung des conversiven Einflusses eines conditionellen Vordersatzes auf den Modus des Nachsatzes ist اِلْغَآء diese Aufhebung selbst, لَغْو aber der dadurch dieses Einflusses beraubte Vordersatz, zunächst dessen Verbum. Der Infinitiv لَغْو hat dann die concrete Bedeutung des substantivisch gebrauchten Passivparticips مُلْغًى [1]). So heisst bei Ibn Ja'îś S. ٢٧٨ Z. 19 die rectionslose Partikel اِلَّا in Ausnahmesätzen wie مَا جَاءَ اِلَّا زَيْدٌ (s. Ztschr. d. D. M. G. Bd. XXX S. 505 Z. 29) ebenfalls لَغْو.

II, 34, 18—20. Observations sur la traduction de quelques vers arabes, par le Scheïkh Mouhammed Tantawy, in den Petersburger Mélanges asiatiques v. J. 1851, S. 483: »Dans le vers:

وإن أتاه خليل يومَ مسغبة يقول لا غائبٌ مالي ولا حَرِمِ

le mot خليل doit être pris dans le sens d'*indigent* et non dans celui d'*ami*. Le mot حَرِمِ traduit par »*mes femmes*« doit être lu حَرِمْ et pris dans le sens de *refus*: le vers est tiré d'un poème de Zohaïr زُهَيْر [2]), à la louange de Harim, fils de Sinâne, dont

---

1 Freytag's Wörterbuch, IV, S. 114, legt diesem لغو durch Missverständniss der Worte *de Sacy*'s die gerade entgegengesetzte Bedeutung bei: »Phrasis consequens, in cujus verbum conditio antecedens vim non exercuit. *De Sacy Gramm. Arab. T. II. p. 54.*« Das folgende Citat: »*Hamas. p. 199*« bezieht sich auf einen andern Gebrauch desselben Wortes, von dem *de Sacy* II, 609 spricht und den auch Freytag in seiner Uebersetzung der Ḥamâsah, I, 355 u. 356, richtig erklärt.

2 S. Ahlwardt's Six ancient arabic poets S. ٩٨ Z. 1. Dort ist, wie in Dieterici's Alfijah S. ٣٠٢ Z. 3, حَرِمْ geschrieben; s. dagegen Baiḍâwî, I, ٥٥٠, 5, II, ٣٤, 23, und Jâḳût, II, ٢٤٩, 3. Im zweiten Verse desselben Gedichtes wird gleichfalls mit Tantawy, ebendas. S. 483 Z. 6 v. u., zu schreiben sein بَعْدَ الْأُنَيْسِ statt Ahlwardt's بَعْدِيَ الْأُنَيْسُ.

tous les vers ont un dhamma sur la dernière syllabe. Le vrai sens est donc: »si un *indigent* vient le trouver en un jour de famine, il dira: mes troupeaux ne sont pas absens, et je ne te *refuserai* pas (un secours).« Oder, حَرِمٌ als Adjectiv = ممنوع: »und sie (die Herden) werden (dir) nicht verweigert«; s. Lane unter حَرِمٌ S. 555 Sp. 1.

II, 35, 23. »رَهْقًا« — »خَحْسًا« schr. رَهَقًا — خَحْسًا, Sur. 72 V. 13: über die Bedeutung der beiden Wörter s. Baiḍâwî zu d. St.

II, 35, 26. »يَنْفَعِ« schr. يَنْفَعُ. Nicht bloss »communément« (S. 36, Anm. Z. 3 v. u.), sondern durchaus und nothwendig wird Sur. 13 V. 18 so gelesen; denn مَا ist hier nicht das indeterminirte conditionelle wenn irgend etwas, sondern das determinirte generische das was, d. h. alles dasjenige was, mit folgendem Indicativ, und فَ vor يَمْكُثُ dient daher nicht zur Aufhebung des conversiven Einflusses eines conditionellen Jussivs im Vordersatze auf das Imperfectum im Nachsatze, sondern leitet das Prädicat eines Subjectes ein, welches durch das vortretende أَمَّا zu seinem Prädicate in das Verhältniss eines conditionellen Vordersatzes zu seinem Nachsatze gekommen ist (s. I, 552 u. 553, § 1203, und 559, 7—10), ebenso wie in dem vorhergehenden Satze أَمَّا ٱلزَّبَدُ فَيَذْهَبُ جُفَآءً das فَ, dem أَمَّا entsprechend, das Prädicat eines gleichfalls determinirten Subjectes einleitet. Das zweite Beispiel und die hierauf bezüglichen vier letzten Zeilen der Anmerkung sind demnach zu streichen. Man vergleiche hiermit die in diesen Berichten v. J. 1864 S. 300 zu I, 189, 16 flg. bezeichneten ähnlichen Fälle von Verwechslung des determinirten mit dem conditionellen مَا und مَنْ. — Richtig ist die vorhergehende Bemerkung, dass der Koran bisweilen an die Stelle des einem conditionellen Vordersatze logisch unmittelbar entsprechenden Nachsatzes einen allgemeinen Satz treten lässt, aus dessen Anwendung auf den vorliegenden besondern Fall jener Nachsatz als Grund oder Folge sich von selbst ergiebt. Will man nun derartiges Setzen eines Allgemeinen an die Stelle des daraus

zu erschliessenden oder abzuleitenden Besondern überhaupt »Ellipse« nennen, so ist eine solche wenigstens in die beiden hier behandelten Koranstellen nicht hineinzutragen.

II, 37, § 71. Ueber den dichterischen Jussiv nach إذا s. diese Berichte v. J. 1864 S. 291 u. 292 zu I, 171, § 384, Ibn Ja'îš S. ٣٠٩ Z. 7 u. 8, Nâr al-ḳirâ S. ٣١٩ drittl. Z. flg. Statt des gewöhnlichen, von Kafrâwî zur Aġrûmîjah S. ٧٣ Z. 15 flg. analysirten Beispiels: وإذا تُصِبْكَ خصاصةٌ فتَحَمَّلِ (Ztschr. d. D. M. G. Bd. XXX S. 512 Z. 13 flg.) hat die Beiruter Ausgabe der Aġrûmîjah v. J. 1857 folgenden Vers mit Jussiv im Vorder- und im Nachsatze:

مِثْلِ الغَديرِ تَظُنُّهُ متكدِّرًا وإذا تَرِدْ تَشْرَبْ زُلالًا صافيًا

»(Er ist) gleich einem stehenden Wasser, das man für unrein halten könnte; schöpft man es aber, so bekommt man krystallreinen Quell zu trinken,«

II, 39, Anm, 1, Z. 1. Die Ziffern sind umzustellen: sur le verset 36 de la surate 14. — Z. 3 flg. Dieses vermeintliche Beispiel eines Jussivs der dritten Person ohne ل mit imperativer Bedeutung ist ungültig. Freilich übersetzt Manger, wie das Lateinische es verlangt, »*sciat*«, aber Ḥarîrî in der von *de Sacy* selbst in seiner Chrestomathie, III, 525 flg. angeführten Stelle aus Durrat al-ġauwâṣ sagt deutlich, dass das spätere Arabisch der Regierungs- und Amtsschreiben in Befehlen an dritte Personen das einfache Indicativ-Imperfectum an die Stelle des Jussivs mit ل setzt, und auch das Citat aus Aśmûnî's Commentar zur Alfîjah S. 527 flg. spricht entschieden gegen die angebliche Uebertragung einer seltenen, nur vom Versmasse erzwungenen Unregelmässigkeit in die Prosa des Geschäftsstils. Will man also nicht mitten im regelrecht vocalisirten und abgewandelten Arabisch Ibn 'Arabśâh's plötzlich das einzelne Imperfectum يَعْلَم zum Gemeinarabischen herabsinken lassen, wo Indicativ, Conjunctiv und Jussiv in ein unterschiedsloses يَعْلَمْ zusammenfliessen, so wird

man يَعْلَمُ schreiben müssen. Dasselbe gilt von dem يَعْتَمِدْ in Thorbecke's Ausgabe der Durrah S. ١١٦ Z. 4 [1]).

II, 40, 6 u. 5 v. u. »*cependant vous recevrez assurément de ma part une direction*«, als Uebersetzung von فَإِمَّا يَأْتِيَنَّكُمْ مِنِّى هُدًى Sur. 2 V. 36, ist unmöglich, da إِمَّا niemals »*cependant*« bedeutet, sondern ebenso wie in der Parallelstelle S. 41 Z. 11 aus Sur. 7 V. 33 einen conditionellen Vordersatz einleitet, zu dem an beiden Stellen der entsprechende Nachsatz fehlt. Vollständig gegeben und richtig übersetzt ist die Parallelstelle I, 573, § 1241, wogegen das nämliche إِمَّا in dem dort vorhergehenden Paragraph ebenfalls, wenn auch nicht so stark, verkannt ist; s. darüber und über die wirkliche Bedeutung seiner Verbindung mit dem Modus energicus des Imperfectums die Anmerkung zu I, 573, 10 in diesen Berichten v. J. 1878 S. 137, wozu hier noch nachgetragen werden mag, dass إِمَّا تَثْقَفَنَّهُمْ, abgeschwächt zu »*soit que tu les rencontres dans la disposition de te faire la guerre*«, bedeutet: *wenn du sie irgend im Kriege in deine Gewalt bekommst*; s. Baiḍâwî zu Sur. 8 V. 59 und vgl. den Vers Alfîjah S. ٢٨١ Z. 6, wo يَثْقَفَنْ in derselben Beziehung und Bedeutung steht. Demgemäss ist auch im Nachsatze nicht von einer auf sie erst zu machenden »*attaque*« die Rede, sondern von Tödtung, Verstümmelung und sonstiger Misshandlung der bereits Ueberwundenen, wodurch andre hinter ihnen stehende Ungläubige von Bekämpfung des Propheten abgeschreckt werden sollen.

II, 41, l. Z. وَلَأَغْوِيَنَّهُمْ schr. وَلَأُغْوِيَنَّهُمْ, Sur. 15 V. 39.

---

1) Auf derselben Seite Z. 9 u. 10 ist Thorbecke's إِلى تَصْحِيحِ النَّظْمِ وإِقامَةِ الوَزْنِ in *de Sacy's* إِليه تَصْحِيحُ النَّظْمِ وإِقامَةُ الوَزْنِ zu verwandeln, bei diesem selbst aber, Chrestom. III, S. 528 Z. 10 statt des sprachlich unmöglichen تَئْذَنْ mit Lane unter أَذِنَ S. 42 Sp. 1 تِئْذَنْ, statt تَئْذَنْ aber S. 528 Z. 14 und S. 529 Z. 2 تِئْذَنُ zu schreiben.

II, 42, 16 u. 17 »excepté cependant dans le mot رُبَّمَا« ist jedenfalls ein Missverständniss. Erstens ist das ما in رُبَّمَا weder »explétif«, noch »servant à généraliser un nom ou une particule«, sondern vor einem Verbalsatze, wie hier, — s. diese Berichte v. J. 1876 zu I, 500, § 1106, — ist es مَا الْمَصْدَرِيَّة; zweitens gehört رُبَّمَا als حَرْفُ تَقْلِيلٍ nach Nâr al-ḳirâ S. ٣٤٩ Z. 5 gerade zu denjenigen Partikeln, nach welchen der Modus energicus ausnahmsweise eintritt, wie Muf. S. ١٥٥ Z. 19: رُبَّمَا تَقُولَنَّ ذَلِكَ »bisweilen wohl (oder: vielleicht) wirst du das sagen«. Nâr al-ḳirâ giebt in dem Abschnitte über den Modus energicus des Imperfectums, S. ٣٤٩—٣٤٩, Beispiele von den seltenern und seltensten Gebrauchsweisen desselben bei Dichtern.

II, 43, § 86. Ueber die dichterische weitere Verkürzung dieses *an* und *ā* zu *ă* s. Muf. S. ١٥٩ Z. 2—5, Nâr al-ḳirâ S. ٣٤٧ Z. 10—20.

II, 45, § 91. Zur richtigen Beurtheilung der Verbindung der angeblichen »préposition كَ *comme*« mit den selbstständigen persönlichen Fürwörtern s. diese Berichte v. J. 1876 S. 54—56 zu I, 472, § 1041 u. 1042.

II, 45, § 92. Näheres und Ausführlicheres über die zweifache Behandlung und Construction von مُنْذُ und مُذْ s. in diesen Berichten von demselben Jahre S. 79—82 zu I, 488 u. 489, § 1078—1080. Zu der dort angeführten Besprechung desselben Gegenstandes in Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXX vom J. 1876, S. 508—510, liefere ich hier aus einem Briefe des Herrn Prof. Nöldeke vom 24. Oct. 1877 eine kritische Bemerkung nach, wozu ich mich um so mehr verpflichtet fühle, da mein verehrter Freund, wenn auch nur in scherzhafter Uebertreibung, fürchtet, die betreffende Stelle werde vermöge meiner Autorität — wie er zu sagen beliebt — einiges Unheil stiften. Es handelt sich um das S. 509 vorl. Z. dem مُنْذُ = مِنْ ذُو gleichgestellte aram. מִן דְּ. »Dieses דְּ«, sagt Nöldeke, »ist nicht etwa = זְ, ذُو; dies ist, soviel ich weiss, dem Aramäischen ganz unbekannt; sondern

דו ist im jerusalem. Talmud (welcher überhaupt mehr nach der Aussprache und mit geringerer Rücksicht auf die Etymologie schreibt als andere jüdische Schriftstücke) = דְהוּ. מן דו ist also nicht = مُنْذُ, sondern gewissermassen مُنْذُ هُوَ, syr. ܡܢ ܕܗܘ. So hat man das דו auch immer erklärt. Bei Levy finde ich nun allerdings ein demonstratives דו (דו — דו »dieser — jener«). Ich habe die betreffende Stelle im jerusalem. Talmud nachgeschlagen, und zweifle nicht, dass einfach דן — דן herzustellen ist. Ebendaselbst steht auch in der nämlichen Stelle zweimal מודו für מוֹדֵי. Sie sehen, dass man sich in diesen Büchern auf einzelne Buchstaben nie verlassen darf, ob mehr durch Schuld der Abschreiber, oder der Herausgeber, weiss ich nicht.« Wie ich selbst in den Nachträgen zu Levy, II, S. 448 Sp. 2, gegen den Herrn Vf. כְּדוּ als aus כְּדְהוּ entstanden dargestellt habe, so erkenne ich auch die Richtigkeit von Nöldeke's Bemerkung in Beziehung auf das דו in מִן דו vollkommen an, wobei ich indessen die Auseinandersetzung mit den Talmudisten in Betreff der angefochtenen Lesart ihm selbst überlassen muss.

II, 48, § 99. Unter den hier aufgezählten verschiedenen Arten des begrifflichen Verhältnisses der beiden Theile der Genetivanziehung zu einander fehlt إِضافَةُ العَيْنِ الى المَعْنَى, die Annexion des Concretums an das Abstractum, d. h. die Verbindung einer Person oder eines Dinges mit dem Genetiv einer Qualitätsbestimmung, einer innern Beschaffenheit oder Eigenschaft, wie رَجُلُ خَيْرٍ, رَجُلُ سَوْءٍ, حَاتِمُ الجُودِ, جَنَّاتُ النَّعِيمِ. Ausgeschlossen von dieser Verbindung ist dagegen das Verhältniss von Personen und Dingen zu den äussern Eigenschaften des Masses, der Zahl, des Gewichtes und der Farbe, desgleichen das Verhältniss einer Gattung zu ihren Arten und Einzeldingen und das eines Ganzen zu seinen Theilen. Da nach arabischer Anschauung ein Ding sein Mass, seine Zahl, sein Gewicht und seine Farbe, eine Gattung ihre Arten und Einzeldinge, ein Ganzes seine Theile selbst ist, ein Ding aber ebenso wenig mit sich selbst wie mit dem ihm beigeordneten Adjectivum in Genetivverbindung treten kann (Muf. S. ۴. flg.), so sagt man auch nicht رِيشُ أَلْوانٍ, عُودُ أَرْبَعِينَ رِطْلًا, شَهْرُ ثَلٰثِينَ يَوْمًا, جَزِيرَةُ خَمْسَةِ فَراسِخَ,

جَزِيرَةٌ خَمْسَةُ فَرَاسِخَ, sondern قَصِيدَةٌ خَمْسِينَ بَيْتًا, جِنْسُ مِائَةِ نَوْعٍ, شَهْرٌ ثَلٰثُونَ يَوْمًا u. s. f. mit Beiordnung des zweiten Theiles zum ersten durch alle drei Casus hindurch, wie dies in der Abhandlung über einige Arten der Nominalapposition (s. diese Berichte v. J. 1862 S. 10 flg.) begründet und weiter entwickelt ist.

II, 49, 13—17. Die Worte »un nom qui signifie *sorte, qualité*, avec une idee d'interrogation ou de doute« sind wenigstens im Ausdruck verfehlt. Zu Grunde liegt der Gedanke, dass das concrete Substantivum أَيٌّ, quel, lequel, (quis), welcher, als Fragwort persönliche und sächliche Individuen schlechthin als Theile der Gesammtheit oder der Gattung, welcher sie angehören, in der II, 366 u. 367, § 633 u. 634 beschriebenen Verbindung aber als Ausrufungswort, wie quel (qualis), welch ein, was für ein, von Seiten ihrer Eigenart oder Eigenschaft bezeichnet. Niemals aber bedeutet es selbst »*sorte*« oder »*qualité*«.

II, 49, 9 v. u. »جَاءُوا« correct جَاءَ.

II, 50, § 103. Die richtige Erklärung dieser uneigentlichen Genetivanziehung, welche man wegen ihrer Geschmeidigkeit und der durch sie bewirkten engern Wortverbindung gern an die Stelle eines theils specificirenden, theils als Object von einem Activparticip regierten Accusativs setzt, giebt *de Sacy* S. 137 u. 138, § 244. Die hier versuchte Darstellung des begrifflichen Inhaltes dieser Wortfügungen durch ذُو سُرْعَةِ ٱلْحِسَابِ u. s. w. ist schon deswegen nicht zulässig, weil dadurch die eigentliche, also determinirende Genetivanziehung: der Schnellrechnende, — unter Beibehaltung jener Ausdrucksweise: ٱلسَّرِيعُ ٱلْحِسَابِ mit doppeltem Artikel — mit der nichtdeterminirenden: ein Schnellrechnender oder schnellrechnend, als gleichbedeutend gesetzt wird. Das ذَائِقَةٌ ذَوْقَ ٱلْمَوْتِ aber, als Auflösung von ذَائِقَةُ ٱلْمَوْتِ, ist eine müssige Weiterung des ursprünglichen ذَائِقَةٌ ٱلْمَوْتَ, wie بَالِغَ ٱلْكَعْبَةِ als Adjectivum von بَالِغًا ٱلْكَعْبَةَ für هَدْيًا steht. Nach Analogie des

Vorhergehenden möchte man glauben, *de Sacy* habe schreiben wollen ذَاتُ ذَوْقِ ٱلْمَوْتِ, was freilich an demselben Fehler leiden würde wie die übrigen Auflösungen.

II, 50, 3 v. u. »بَطَّةْ, قُقَّةْ« schr. بَطَّةْ, قُقَّةْ, und so auch in diesen Berichten v. J. 1862, S. 26, Z. 7 v. u., als Eigennamen mit Femininform, wogegen كُرُزّ als Eigenname mit Masculinform voll abgewandelt wird; s. Muf. S. ٥ Z. 7 und S. ٩ Z. 2. — 50, vorl. Z. und 52, 15 »بُهَآءْ« schr. بَهَآءْ.

II, 51, 3. »عَبْدُ ٱلشَّمْسِ« jedenfalls wie I, 339, 12 ohne Artikel عَبْدُ شَمْس zu schreiben; denn nur so ist dieser heidnische Name überliefert, mit innerer Determination von شَمْس als Eigenname der göttlich verehrten Sonne, — nach den Meisten als weiblicher Gottheit, daher شَمْسَ (s. d. türk. Ḳâmûs und M. al-M. unter ٱلشَّمْس), nach Ibn al-Kalbî aber als männlicher Gottheit (s. Lane), daher شَمْسٍ, wie *de Sacy* a. a. O. Zur Beantwortung dieser Frage vom geschichtlich-archäologischen Standpunkte aus s. Zeitschrift der D. M. G. Bd. VII S. 468 u. 469, Bd. X S. 60, Bd. XIX S. 262 u. 263, und diese Berichte v. J. 1866 S. 290—292. Osiander's Beweisführung und schliessliche Entscheidung in Bd. XIX der Zeitschrift für eine südsemitische Sonnengöttin sind ebenso unanfechtbar, wie die Zeugnisse für einen nordsemitischen (nabatäisch-sabischen) Sonnengott; s. Chwolson's Ssabier, II, S. 36 Z. 1 u. S. 391 Z. 3 flg., wo das durchgängige grammatische Femininegeschlecht des arabischen Wortes شَمْس mit dem persönlichen Masculingeschlechte der beschriebenen Sonnengottheit eine sonderbare contradictio in adjecto bildet. Ebenso nennt das von Ibn Waḥśijah aus dem Nabatäischen übersetzte Nativitätsbuch von Tenkelûšâ, Cod. Leyd. 891 Fol. 62 v. vorl. Z., nur الاه الشمس, den Sonnengott.

II, 51, 6. »مَزَجِّى« schr. مَزْجِى; s. diese Berichte v. J. 1866, S. 297 u. 298 zu I, 268, Z. 4—2 v. u.

II, 51, Anm. (1) Z. 4. »عَمْرَوَيْهِ« ist auch Anthol. gramm. S. 41 Z. 16 statt des vielleicht aus dem Calcuttaer Ḳâmûs stammenden عَمْرَوَيْهِ zu schreiben. Der Ḳâmûs parallelisirt an der betreffenden Stelle عَمْرَوَيْهِ ausdrücklich mit سِيبَوَيْهِ; s. diese Berichte v. J. 1866, S. 300. — »سَيْبَ« schr. سِيبَ.

II, 51, Anm. (1) Z. 4 v. u. flg. Nach der in Anthol. gramm. S. 153 Z. 23 flg. angeführten Stelle des Ṣiḥâḥ, auf welche *de Sacy* hier verweist (auch im M. al-M. S. ۴۳۹۹ unter ويه, nur mit dem Druckfehler ذُو statt ذَوَا im Dual) gilt als Regel Folgendes: سِيبَوَيْهِ, durch Antonomasie indeterminirt für ein Sîbawaihi, d. h. ein Mann wie Sîbawaihi, nimmt als Gattungswort die Nunation an und wird voll abgewandelt: Nom. u. Gen. سِيبَوَيْهٍ, Acc. سِيبَوَيْهِيًا (s. diese Berichte v. J. 1874, S. 107 zu I, 410 u. 411, § 917). In seiner eigentlichen Bedeutung aber, als Eigenname, im Singular an und für sich determinirt, bleibt es entweder in seiner ursprünglichen Form völlig unabwandelbar, oder es wird unvollkommen abgewandelt: Nom سِيبَوَيْهِ, Gen. u. Acc. سِيبَوَيْهِ. Im ersten Falle werden Dual und Plural durch Zusammensetzung gebildet: ذَوَا سِيبَوَيْهِ die zwei Sîbawaihi, ذَوُو سِيبَوَيْهِ die drei Sîbawaihi u. s. w., eig. die zwei, drei Inhaber des Namens Sîbawaihi. Diese schwerfällige Umschreibung fällt aber als unnöthig hinweg, wenn das Wort Prädicat eines schon selbst im Dual oder Plural stehenden Subjectes ist: كِلَاهُمَا سِيبَوَيْهِ sie sind (heissen) beide Sîbawaihi, كُلُّهُمْ سِيبَوَيْهِ sie sind (heissen) alle Sîbawaihi. Im zweiten hingegen sagt man, wie von allen andern vollkommen oder unvollkommen abwandelbaren Eigennamen, mit dem Artikel اَلسِّيبَوَيْهَانِ und اَلسِّيبَوَيْهُونَ.

II, 52, 6 v. u. »*celui qui paroît*«, Uebersetzung von اَلظَّاهِرُ

in dem fürstlichen Ehrentitel الظاهر لإعزاز دين الله, verfehlt die Bedeutung von عَلَا, غَلَبَ, ظَفَرَ, welche ظَهَرَ in solcher Verbindung hat; vgl. Sur. 9 V. 8 u. 48, Sur. 40 V. 30, Sur. 61 V. 14.

II, 53, § 109. Das von den Baṣriern geforderte سَعِيدٌ كُرْزٌ, زَيْدٌ بَطَّةَ, قَيْسٌ قُفَّةَ, als Stellvertreter des ursprünglichen سَعِيدٌ كُرْزٌ, زَيْدٌ بَطَّةُ, قَيْسٌ قُفَّةُ, erklärt und rechtfertigt im Sinne seiner Schule Ibn Jaʿîś S. ٣٨ Z. 1 flg.[1]) und S. ٣٣٠ Z. 6—9. Von unserem Standpunkte aus ist die Sache besprochen in diesen Berichten v. J. 1862, S. 25—27. — Die beiden in der Anmerkung unter 2° und 3° ebenfalls als möglich aufgeführten Ausdrucksweisen sind nichts anderes als die bekannten zwei Ellipsen: 1) Setzung eines Nominativs als Prädicat eines durch هُوَ, هِيَ als Subject zu vervollständigenden Nominalsatzes, خَبَرٌ مبتدأ محذوف, 2) Setzung eines Accusativs als Object eines zu ergänzenden erklärenden أَعْنِي. — Anm. Z. 4 u. 3 v. u. »وَآخَرْنَ« und »رُدْفٌ« schr., wie *de Sacy* selbst in seiner Ausgabe der Alfijah, Paris 1833, S. ١١ l. Z. und S. ١٢ Z. 2, وَأَخَرْنَ und رَدْفٌ.

II, 54, 3 v. u. Wenn قَدْ und قَطْ Nominal- und Verbalrection haben, sind es eben nicht mehr »adverbes«: s. diese Berichte v. J. 1878, S. 89 zu I, 534, 10, und S. 143 zu I, 579, 2—4.

II, 55, 5 u. 6. Das Richtige und Genauere über das dem رُبَّ angehängte ـُ (das nur aus Versehen im vorigen Stücke dieser Beiträge S. 143 Z. 1 nach *de Sacy* ضمير الشأن genannt wurde) s. in diesen Berichten v. J. 1876, S. 89 u. 90 zu I, 500, § 1105, und bei Lane S. 1004 Sp. 2.

II, 55, §§ 113 u. 114. Zur Erklärung dieses Gebrauches von بِ vor dem Prädicate negativer, selten affirmativer Sätze

---

1) Z. 11 ist dort لشيء zu schreiben statt كشيء (vgl. S. ٣٣٠ Z. 6), und Z. 14 كأنّ هذه اللفظةَ statt كان هذه اللفظةُ.

und vor dem scheinbaren Subjecte von كَفَى يَكْفِي s. denselben Jahrgang der Berichte, S. 47, zu I, 471, 8º u. 9º.

II, 55, § 115. Dieser Gebrauch von مِنْ erklärt sich ohne Ellipse aus seiner ursprünglichen Nominalnatur; s. Gesenius im Thesaurus und die Fortsetzer seines Handwörterbuchs unter מִן, Caspari-Wright, II, S. 148 Anm. a. u. b. — M. al-M. S. ٢٠٩ Sp. 2: »Der 14. Gebrauch des مِنْ ist التنصيص على العُموم, zur ausdrücklichen Erklärung der Allgemeinheit (eines indeterminirten Substantivums, im Gegensatze zur blossen individuellen Unbestimmtheit); dies ist das pleonastische مِنْ in Sätzen wie ما جاءنى مِنْ رَجُلٍ »Es ist nicht irgend ein Mann zu mir gekommen«[1]. Der 15. Gebrauch desselben ist تَوْكِيدُ العُموم, zur Verstärkung der Allgemeinheit; dies ist das pleonastische مِنْ in Sätzen wie ما جاءنى مِنْ أَحَدٍ »Es ist durchaus niemand zu mir gekommen«[2]. Dieser pleonastische Gebrauch des مِنْ hat drei Bedingungen: 1) Das Vorhergehen einer Negation, oder einer Prohibition, oder einer durch هَلْ eingeleiteten Frage[3]. Al-

---

1) Ohne مِنْ könnte dies auch bedeuten: ein gewisser Mann ist nicht zu mir gekommen; mit مِنْ aber bedeutet es ausschliesslich: es ist schlechthin kein Mann zu mir gekommen.

2) Mit Negationen entspricht أحد schon an und für sich unserem allgemein, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Zahl verneinenden niemand, franz. personne; مِنْ kann also diese Allgemeinheit nur verstärken.

3) S. Baiḍâwî zu Sur. 30 V. 27, wo das مِنْ vor شُرَكَاءَ in einer von هَلْ eingeleiteten negativen Frage genannt wird مزيدة لتأكيد الاستفهام الجارى مَجْرَى النَّفْى.

Fârisî setzt hinzu: das Vorhergehen eines Wortes mit Conditionalbedeutung, wie in dem Verse:

وَمَهْما يَكُنْ عندَ امْرِءٍ من خَليقةٍ وإنْ خالَها تَخْفَى على الناس تُعْلَمِ

»Und wenn der Mensch irgend etwas von Charaktereigenschaft (d. h. irgend eine Charaktereigenschaft) hat, wird sie erkannt, mag er sich auch einbilden, sie bleibe Andern verborgen«[1]).

2) Die Indetermination des von مِنْ im Genetiv regierten Nomens.

3) Dass dieses Nomen entweder, wie in den angeführten Beispielen, Verbalsubject, oder, wie in ما رأيتُ مِنْ رجلٍ »ich habe durchaus keinen Mann gesehen«, Verbalobject, oder, wie in ما فى الدار مِنْ رجلٍ »im Hause ist durchaus kein Mann«, Subject eines Nominalsatzes sei.

II, 56, § 117. Ueber das eigentliche Wesen und die ursprüngliche Bedeutung dieses pleonastischen ما zwischen einer Präposition und dem von ihr regierten Nomen s. diese Berichte v. J. 1878, S. 96 zu I, 539, § 1180. Der Unterschied zwischen den von *de Sacy* hier angeführten Beispielen besteht nur darin, dass das Substantivum ما mit dem unbestimmten Allgemeinbegriff Was = Etwas in dem ersten, zweiten und vierten Beispiele ein anderes Substantivum mit bestimmter engerer Bedeutung als erklärende Nominalapposition, in der dritten hingegen ein Adjectivum als Eigenschafts- oder Beschaffenheitsbestimmung zu sich nimmt. So im Grunde die Araber selbst: nach Ǵauharî unter ما ist das ما in فَبِمَا رَحْمَةٍ مِنَ ٱللّٰهِ »ein pleonastisches, die Rection (des vorhergehenden Wortes) nicht aufhebendes, زائدةٌ غيرُ كافّةٍ عن العَمَل«, dagegen das in مررتُ بمَا مُعْجِبٍ لك »ein indeterminirtes Nomen, an welches sich eine Qualitätsbestimmung anschliessen muss, نَكِرةٌ يَلْزَمُها النَعْتُ«,

---

1) مِنْ ist hier einfach مبيِّنة, zur Erklärung des ganz allgemeinen unbestimmten ما.

ebenso wie in عَمَّا قَلِيلٍ »über ein geringes Etwas« (wie Luther: »über ein Kleines«) d. h. in kurzer Zeit, von jetzt an gerechnet. Dem ersten ما entspricht מִן in בְּמִן u. s.w., wie schon Simonis gesehen hat (Gesenius' Lehrgeb. S. 629 Anm. 2), nur darf man dieses ما nicht ein »Fragwort« nennen, wie noch in der 8. Aufl. des Handwörterbuchs unter I. מִן.

II, 57, 4 v. u. »شَيْوَاتِهِ« schr. شَهَوَاتِهِ.

II, 58, Anm. Z. 4 v. u. »عِقَالًا« schr. عُقَّالًا.

II, 59, Anm. Z. 8 v. u. flg. Weder ein »Fehler« in der Lesart aller Koranrecensionen, noch eine »Ellipse« ist hier zu finden, wie auch Baiḍâwî in seiner paraphrastischen Sinnerklärung von keiner solchen spricht, sondern das erst am Ende der Anmerkung S. 60 als möglich Bezeichnete ist das Richtige: das Subject von كان, — اِسْمُ كان, nicht »فَاعِل«, — ist أَنْ قَالُوا الخ, und sein Prädicat, — خَبَرُ كان, — das vorausgehende جَوَابَ قَوْمِهِ, wie in der S. 60 angeführten grammatikalischen Parallelstelle Sur. 3 V. 141 (nicht »147«) ebenfalls das von Baiḍâwî in عٰذَا الْقَوْلُ zusammengefasste أَنْ قَالُوا الخ das Subject und das vorausgehende قَوْلَهُمْ das Prädicat von كان ist. In der Anmerkung zu II, 433, § 775 erkennt *de Sacy* dies selbst an, giebt aber auch dort noch شَيْءٌ als »sousentendu« und »le véritable sujet du verbe«, während hier ein regelmässiges, keiner Ergänzung bedürftiges اِسْتِثْنَاءٌ مُفَرَّغٌ vorliegt; s. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXX S. 504—506. Da in ihm sowohl Subject als Prädicat determinirt sind, so ist logisch und sprachlich allerdings auch das umgekehrte Verhältniss möglich: جَوَابُ قَوْمِهِمْ als اِسْمُ كان und أَنْ قَالُوا, virtuell im Accusativ = قَوْلَهُمْ, als خَبَرُ كان; aber das letztere ist hier ebenso wie in Sur. 3 V. 141 zum Subject gemacht, weil es, nach Baiḍâwî zu jener Stelle, أَعْرَفُ, d. h. stärker determinirt ist als جوابهم und قولهم, insofern das Vb. fin. قالوا das in diesen

Nominalannexionen an und für sich unbestimmt gelassene Sinnesverhältniss des ersten Theiles der Annexion zum zweiten bestimmt als das der Handlung zu den Handelnden ausweist und den Zeit- mit dem Thatbegriff verbindet. Sind aber die zwei Bestandtheile eines wirklichen oder ursprünglichen Nominalsatzes beide determinirt, so hat der stärker determinirte auch ein stärkeres Anrecht auf Erhebung zum Subject. Anders gefasst: das Subject eines Nominalsatzes, mag es dem Prädicate vorangehen oder folgen, ist für den Denkenden und Sprechenden das im Bewusstsein gegebene und insofern »bekannte« logische Prius, von dem er zu der Beantwortung der Frage nach dem davon Auszusagenden als einem beziehungsweise »Unbekannten« übergeht. Je mehr nun der eine dieser beiden Theile durch Quantität und Qualität der in ihm enthaltenen Begriffsmerkmale für das Bewusstsein bestimmt oder »bekannt« ist, desto näher liegt es, bei der Satzbildung von ihm als etwas Gegebenem auszugehen und die Frage nach dem von ihm Auszusagenden mit dem andern minder bestimmten oder »bekannten« Theile zu beantworten, wodurch dieser letztere der Ziel- und Schwerpunkt des ganzen Satzes wird. Mit جوابهم als Subject würde die Thatsache, dass die Ungläubigen auf die Strafrede Lot's überhaupt eine Antwort gegeben haben, als bekannt oder selbstverständlich hingestellt, mit dem Prädicate أَنْ قَالُوا الخ aber die sich daraus ergebende Frage nach ihrem Inhalte beantwortet. Umgekehrt setzt die Textlesart die näher bestimmte Thatsache, dass sie أَخْرِجُوهُمْ مِنْ قَرْيَتِكُمْ الخ gesagt haben, als etwas geschichtlich schon Bekanntes voraus und bezeichnet diese Worte durch das determinirte Prädicat جوابهم als ihre ganze und alleinige Antwort auf jene Strafrede, legt also den logischen Nachdruck auf die ungehörige Antwort als solche.

II, 60, 14. »فَتَى« schr. فَتِيٌّ.

II, 61, 4. »طُرْقَةَ« schr. طُرْقَةَ »Gegenstand der Gier« (der hungrigen Hyänen). Freytag's »praeda« unter طُرْقَةٌ scheint die Wiedergabe von *de Sacy*'s »*proie*«, das richtige Ḍamma aber

dem »*Diw. Huds.*« entnommen zu sein. Dass طُرَّةٌ nicht bloss Gier, sondern auch, was Lane unentschieden lässt, deren Gegenstand bedeutet, beweist dieser Vers.

II, 61, 19. Die Bestätigungspartikel إِنَّ, I, 567, § 1227, ist weder eine »conjonction«, noch bedeutet sie an und für sich, ausser der Verbindung mit فَ, »*car*«; s. diese Berichte v. J. 1878, S. 127 zu I, 560, 9 u. 10.

II, 61, Anm. (1), vorl. Z. ist das unmetrische لَنَا zu streichen, statt رَوَاجِعَ aber mit nothwendiger Verlängerung des Endvocals رَوَاجِعَا zu schreiben, wie Muf. S. ١٥ Z. 13 u. 14, S. ١٣. Z. 1 u. 2. An beiden Stellen erklärt Zamaḫśarî diesen Accusativ nach den Baṣriern für einen Zustandsausdruck, vor welchem لَنَا als ausgelassenes Prädicat von لَيْتَ hinzuzudenken sei. (Daher das Einschiebsel bei *de Sacy*.) S. dazu Ibn Jaʿîś S. ١٣٨ Z. 6—10. Wahrscheinlich aber ist das fragliche Wort der zweite Objectsaccusativ eines doppelt transitiven لَيْتَ = رَيْتَ, رَأَيْتَ, möchte man doch sehen! worauf auch die Erklärung al-Farrâ's, Muf. S. ١٣٩ Z. 20 u. 21, hinausläuft. Das Nähere s. in diesen Berichten v. J. 1878, S. 90 u. 91 zu I, 535, 14 u. 15, und I, 536, Anm. 1, wozu noch hinzugefügt werden mag, dass auch إِنَّ bisweilen als ursprüngliches Deutewort wie הֵן, הִנֵּה, siehe! einen doppelten Accusativ regiert, ohne dass man zu dessen Erklärung die bei Lane S. 109 Sp. 2 aufgezählten Nothbehelfe nöthig hätte.

II, 62, 1. »تَوَدُّ« schr. تَوَدَّ, Sur. 3 V. 28.

II, 62, 7—9. Die Uebersetzung »*ne se fût pas retirée*« fordert مُفَارِقًا statt »فَارِقًا«, woraus sich dann mit weiterer Verwandlung von ٱللَّيْلَ in لَيْلًا ein jambischer Vers ergiebt:

وَلَيْتَ لَيْلًا لَمْ يَكُنْ مُفَارِقًا ذَرَاهُمْ

»Und möchte doch (gewaltiges) Nachtdunkel nie von ihrem Gehöfte weichen!« — »*Leurs têtes*« wäre ذُرَاهُمْ; aber ذَرَاهُمْ scheint sinngemässer.

II, 62, 17 u. 18. »par une préposition avec son complément« füge hinzu: ou un adverbe de lieu ou de temps; s. diese Beiträge v. J. 1878, S. 134 zu I, 567, 16.

II, 62, 6 v. u. »بِٱلشَّعْبِ« schr. بِٱلشِّعْبِ. — 5 v. u. »*un rocher*« schr. nach den Arabern *Salʿ* als Ortseigenname, wie auch Tantawy in den oben S. 108 angeführten Observations sur la traduction de quelques vers arabes, S. 482 Z. 8—10, gegen *de Sacy* bemerkt. S. Jâḳût, III, S. ۱۱۷ Z. 12 flg. und Baur über Taabbata-Śarran's Leben und Gedichte, Ztschr. d. D. M. G. Bd. X S. 96 flg.

II, 63, § 127, Wiederholung des Inhalts von I, § 1182; s. dazu das vorige Stück dieser Beiträge, S. 96 u. 97, zu I, § 1181 u. 1182. Nachträgliche Bemerkung: wenn مَا, wie dialektisch in كَأَنَّمَا, لَعَلَّمَا und لَيْتَمَا, seltener in إِنَّمَا, أَنَّمَا und لٰكِنَّمَا (Muf. S. ۱۳۵ Z. 6—8), die vorhergehende Partikel nicht hindert, ihre Rectionskraft auf das Subject eines von ihr eingeleiteten ursprünglichen Nominalsatzes auszuüben und es, wie virtuell das dazwischen stehende مَا selbst, in den Accusativ zu setzen, so ist das letztere nicht اَلْكَافَّة, das abhaltende, sondern اَلزَّائِدَة oder اَلْمَزِيدَة, das pleonastische مَا, zu nennen, indem es zu dem unmittelbar darauf folgenden erklärenden und besondernden Nomen im Accusativ sich eben so verhält, wie das zwischen eine Präposition und den von ihr regierten Genetiv eingeschobene مَا zu diesem Genetiv; s. oben S. 119 u. 120.

II, 64, § 130. Die »conditions restrictives« folgen in den §§ 726—737.

II, 64, Anm. (1), Z. 4. Ueber die Bedeutung dieses حال, »état«, s. das vorige Stück dieser Beiträge, S. 66 Z. 16 flg. Hiernach ist لَيْسَ in Vergangenheitssätzen (Zeitschr. d. D. M. G. Bd. XXX S. 501 Z. 17 flg.) nie non fuit, weder als Perfectum im engern Sinne, noch als historische Zeit, sondern stets non erat, wie Jâḳût, I, S. ۳۳۹ Z. 15 u. 16: قَدَّمَ إِلَيَّ طَعَامًا وَمُرَيْقَةً مِن

لم يكن فيها لحمٌ = حُبوبٍ ليس فيها لحمٌ »in qua non erat caro«, wie es in der Wiederholung S. ٣٣. Z. 2 heisst; s. diese Berichte v. J. 1864, S. 303 u. 304 zu I, 203 u. 204, § 418. Ibn al-Aṯîr, X, S. ١٢٤ Z. 6:

تَوَلّاها وليس له عَدُوٌّ وفارَقَها وليس له صَديقُ

möglichst wörtlich: »Suscepit illud (munus Veziri) quum non erat ei inimicus, et deposuit illud quum non erat ei amicus«, d. h. non habens (Participium Imperfecti) inimicum —, non habens amicum, als Imperfect-Ḥâl; oder nach unserer Ausdrucksweise, mit Erhebung des Ḥâl als Träger des antithetischen Schwerpunktes zum Hauptsatze: »Quum illud munus suscepit, non habebat inimicum; quum id deposuit, non habebat amicum«.

II, 65, 16. Dass und warum in dieser Stelle, Sur. 2 V. 33 und Sur. 7 V. 18, keine uns bekannte Koranrecension وَزَوْجَكَ hat, sondern allgemein وَزَوْجُكَ mit einfach coordinirendem وَ gelesen wird, ist im vorigen Stücke dieser Beiträge S. 124 zu I, 556, 9 gezeigt worden.

II, 65. Der in § 133 berührte Gebrauch des Accusativs ist ausführlich behandelt in den §§ 710, 711, 713 und 723 von Bd. II. der nach حَاشَا, خَلَا und عَدَا in § 1061 von Bd. I und § 716 von Bd. II. Vgl. dazu diese Berichte v. J. 1876, S. 76 zu I, 481, 1 u. 2, und v. J. 1878, S. 83—86 zu I, 532, 3 flg.

II, 65 u. 66, § 135. Das wahre Wesen der hier genannten unabwandelbaren Zahlnomina ist nachgewiesen in diesen Berichten v. J. 1866, S. 306 zu I, 274, 14; v. J. 1874, S. 132 u. 133 zu I, 434, 10, S. 133 u. 134 zu I. 434, 16 flg., S. 151 zu I. 454, 12; v. J. 1876, S. 53, 54 u. S. 58 zu I, 472, § 1040, und 473, § 1046.

II, 66, 2. »*combien d'hommes ont été tués?*« verstösst als Uebersetzung von كَأَيِّنْ رَجُلًا قُتِلُوا gegen den allgemeinen Sprachgebrauch, nach welchem كَأَيٍّ oder كَأَيِّنْ mit seinen Nebenformen kein Fragwort, sondern ein emphatisch aussagendes gar manche, gar viele ist, entsprechend unserem ausrufenden wie viele! Zur Herstellung dieses Sinnes genügt

demnach die Verwandlung des Fragzeichens am Ende des Satzes in ein Ausrufungszeichen. Von einem fragenden كَأَيِّ schweigen Zamaḫšarî und Ibn Jaʿîš S. ٥٨٥—٥٨٧ ganz; Andere geben, als von Sîbawaihi nach seltenem dialektischen Sprachgebrauche überliefertes Beispiel davon, eine Frage, welche Ubaj bin Kaʿb an ʿAbdallâh bin Masʿûd gerichtet haben soll: كَأَيِّ آيَةً تَقْرَأُ سورَةَ الأَحزاب »in wieviel Versen (d. h. als aus wieviel Versen bestehend) liest du die Sure al-Aḥzâb?« Antwort: ثلاثا وسبعين »in dreiundsiebzig (Versen«). S. Nâr al-ḳirâ S. ٣٠٧ Z. 9—11, M. al-M. S. ١٧٨٦ Z. 2—4.

II, 66, 4—9. Nach dem fragenden كَمْ, auch wenn es durch eine Präposition oder durch Annexion an ein Substantivum virtuell in den Genetiv gesetzt wird, ist zur Vermeidung einer Verwechslung mit dem aussagenden كَمْ der Accusativ dem Genetiv vorzuziehen; also بِكَمْ دِرْهَمًا تَصَدَّقْتَ »wieviel Drachmen hast du als Almosen gegeben?« besser als بِكَمْ دِرْهَمٍ الخ, was auch bedeuten kann: »gar viele Drachmen« u.s.w. عَلَى كَمْ جِذْعًا بُنِيَ بَيْتُكَ »auf wieviel Strebebalken ist dein Zelt gestützt?« besser als das von al-Ḫalîl überlieferte dialektische عَلَى كَمْ جِذْعٍ الخ in derselben Bedeutung. Dieser Genetiv hängt nach den einheimischen Sprachgelehrten nicht, wie allein al-Zaǵǵâǵ annimmt, als مُضاف اليه unmittelbar von كَمْ, sondern von einem im Sinne behaltenen مِنْ ab, welches wirklich zu setzen nur Einige als seltene Ausnahme zulassen; s. Ibn Jaʿîš S. ٥٧٧ Z. 11 — S. ٥٧٩ Z. 7 und Nâr al-ḳirâ S. ٣٠٥ Z. 8—12.

II, 66, 9—14. Ausser dem im vorigen Stücke dieser Beiträge S. 136 Z. 5—13 besprochenen sinnwidrigen »énonciatif« zur Bezeichnung der Function von Fragwörtern in indirecten Fragsätzen erscheint hier auch ein abnormer Genetiv im Plural und Singular nach dem fragenden كَمْ: لَا أَدْرِي كَمْ رِجَالٍ قَتَلْتَ

oder كَمْ رَجُلٍ statt des Singularaccusativs كَمْ رَجُلًا. Dieser im Muf. und andern Lehrbüchern gar nicht erwähnte Genetiv nach einem nicht in demselben Casus stehenden fragenden كَمْ ist eine dialektische Absonderlichkeit; Nâr al-ḳirâ S. ٣٠٥ Z. 4 u. 5: »Einige Araber gestatten die Anlehnung des (fragenden) كَمْ als مُضاف an das Wort nach ihm als مُضاف اليه, indem sie dieses كَمْ wie das aussagende behandeln.« Aus § 1124 S. 574 ergiebt sich übrigens zweifellos, dass *de Sacy* das كَمْ in indirecter Frage geradezu für nicht interrogativ hielt und daher die Construction des wirklichen aussagenden كَمْ, كَمْ الْخَبَرِيَّة, auf das irrthümlich dafür oder für eine Art desselben gehaltene كَمْ in indirecter Frage übertrug.

Zu weiterer Feststellung des Gebrauchs und der syntaktischen Behandlung dieser كِنَايَات diene Folgendes:

I. Das fragende كَمْ an und für sich und ohne nähere Bestimmung ist 1) wie viel? wie viele? d. h. welche Anzahl neben einander bestehender Einheiten oder in einem Ganzen vereinigter Theilgrössen? das Letztere z. B. in كَمْ دِرْهَمُكَ »wie viel ist deine Drachme?« d. h. wie viel beträgt sie in kleineren Münzsorten? 2) wieviel Male? als adverbialer Accusativ: wievielmal? wie oft? 3) welche Raumstrecke? als adverb. Acc. wie weit? 4) welche Zeitlänge? als adverb. Acc. wie lange? Wird aber der Gegenstand der Frage besonders angegeben, so folgt derselbe auf das virtuell in irgend einem der drei Casus stehende unabwandelbare Fragwort als مُمَيِّز im indeterminirten Singularaccusativ, entweder unmittelbar, wie كَمْ رَجُلًا جَآءَكَ nach der Wortform von كَمْ, oder جَآءَكَ nach dem Sinne, غُلَامَ كَمْ رَجُلًا ضَرَبْتَ, بِكَمْ رَجُلًا مَرَرْتَ, كَمْ رَجُلًا رَأَيْتَ, oder vom Fragworte getrennt durch eine Orts- oder Zeitbestimmung oder eine Präposition mit ihrem Genetiv, wie

كَمْ فِي ٱلدَّارِ ٱمْرَأَةً, selten durch ein Verbum, wie كَمْ أَتَاكَ رَجُلًا und كَمِ ٱشْتَرَيْتَ عَبْدًا, oder, wie Einige im letzteren Falle sagen, مِنْ عَبْدٍ, da عَبْدًا auch Objectsaccusativ nach dem aussagenden كَمْ sein kann: »gar oft hast du einen Sklaven gekauft.« S. Nâr al-ḳirâ S. ٣٠٥ Z. 12. Nach den Kufiern zulässig, nach den Baṣriern aber durchaus unzulässig ist in dieser Verbindung der Pluralaccusativ, z. B. كَمْ عَبِيدًا لَكَ »wieviel Sklaven gehören dir?« statt des Singularaccusativs كَمْ عَبْدًا لَكَ; s. Ibn Jaʿîś S. ٥٨. Z. 18—20, Śudûr al-ḏahab S. ٩١ Z. 7 u. 8, Durrat al-ġauwâṣ S. ٤٩ Z. 3 v. u. flg., wo Ḥarîrî dies als unzulässige Nachbildung des Pluralgenetivs nach dem aussagenden كَمْ neben dem gleich richtigen Singulargenetiv darstellt. Ebenfalls nur von Einigen wird für zulässig erklärt كَمْ عَبِيدٍ لَكَ mit einem durch den adjectivischen Zusatz halb determinirten Subjectsnominativ, als ob man sagte: »wieviel sind (giebt es) dir gehörende Sklaven?« Richtig dagegen voll determinirt كَمْ عَبِيدُكَ »wieviel sind deine (nach unserem Sprachgebrauche: deiner) Sklaven?«

II. Das emphatisch aussagende oder ausrufende كم steht, wie das fragende, an der Spitze des Satzes[1]) und hat nur als Genetiv noch ein Substantivum oder eine Präposition vor sich, aber, im Gegensatze zu jenem, in der Regel immer nach sich

1) Durch die spätere Abschwächung der Bedeutung dieses كَمْ zu einige, etliche (s. diese Berichte v. J. 1866, S. 306 zu I, 274, 14) fiel die Nothwendigkeit seiner Stellung an die Spitze des Satzes hinweg; s. Spitta-Bey, Grammatik des arab. Vulgärdialectes von Aegypten, S. 311; Dozy, Supplément, II, S. 487 Sp. 1 unter كَمْ. Schon bei Maḳḳarî, II, S. ٦٣٥ Z. 18 in einem Verse: وَإِنْ كان لى كَمْ من مُحِبٍّ, noch in der alten Bedeutung von كثير, aber mit neuerer Nachstellung; daher in der folg. Zeile: »Hätte die Dichterin gesagt إِنْ كان خُلّانى كثيرًا, so wäre es besser gewesen«.

die Angabe des bezüglichen Gegenstandes durch einen indeterminirten Genetiv im Singular oder auch im Plural, mit oder ohne vorhergehendes مِنْ, im temimitischen Dialekte hingegen ebenso wie nach dem fragenden كَمْ durch einen indeterminirten Singularaccusativ (Ibn Jaʿîś S. ٥٧٩ Z. 16 u. 17, S. ٥٨١ Z. 18 u. 19). Allgemein aber tritt nach den Baṣriern dieser Accusativ dann ein, wenn die Trennung des كَمْ von seinem Gegenstande durch eingeschobene Satztheile, wie oben bei dem fragenden, den Gebrauch des Genetivs, wenigstens in der Prosa, unmöglich macht (Ibn Jaʿîś S. ٥٨٠—٥٨٢, Abschnitt ٢٣١), wogegen die Kufier, zur Unterscheidung von dem fragenden كَمْ, den von einem ausgesprochenen oder unausgesprochenen مِنْ regierten Genetiv auch in diesem Falle beibehalten (Ibn Jaʿîś S. ٥٨٤ u. ٥٨٥, Abschnitt ٢٣٥). Wie nach dem fragenden, kann auch nach dem aussagenden كَمْ das sich darauf zurückbeziehende Pronomen in Geschlecht und Numerus der äussern Form des Fragwortes oder auch dem Begriffe des bezüglichen Gegenstandes entsprechen (Ibn Jaʿîś S. ٥٨٢ u. ٥٨٣, Abschnitt ٢٣٢).

III. Ueber die durch den Sprachgebrauch beschränkte, der des aussagenden كَمْ entsprechende Bedeutung von كَأَيِّ s. oben zu II, 66, 2. Ungleich häufiger als die Verbindung mit dem indeterminirten Singularaccusativ des Gegenstandes ist die mit مِنْ und dem indeterminirten Singulargenetiv (Ibn Jaʿîś S. ٥٨٥ u. ٥٨٦, Abschnitt ٢٣٦). Nach Nâr al-ḳirâ S. ٣٠٧ Z. 11 flg. erklären nur Ibn Ḳutaibah und Ibn ʿUṣfûr die Genetivanziehung von كَأَيِّ durch eine Präposition, wie dies unbedenklich mit كَمْ und كَذَا geschieht, für zulässig; wahrscheinlich sträubte sich das Sprachgefühl hier gegen die Härte einer dem عَنْ كَالْبَرَدِ ähnlichen Verbindung stärker als bei jenen beiden Wörtern, in welchen kein äusseres Zeichen des Genetivs an das ursprüngliche Verhältniss des zweiten Theiles der Zusammensetzung zum ersten erinnerte.

Wohl mehr auf dem Mangel klassischer Beispiele vom Gegentheile als auf Unmöglichkeit der Sache an sich beruht die im Nâr al-ḳirâ darauf folgende Bemerkung, das Prädicat eines von كَأَيِّ eingeleiteten Nominalsatzes sei immer ein formell oder virtuell vollständiger Satz, d. h. ein verbum finitum wie in كَأَيِّ مِنْ فَتًى زَارَنِي, oder eine vom Begriffe des Seins und Beharrens abhängige, durch ein Adverbium oder eine Präposition mit ihrem Genetiv ausgedrückte Orts- oder Zeitangabe, wie كَأَيِّ مِنْ رَجُلٍ عِنْدَنَا, — nie, wie oft bei كَمْ, ein Einzelbegriff im Nominativ, z. B. كَأَيِّ مِنْ رَجُلٍ خَيْرٌ مِنْ أَبِيهِ. Dagegen sollen كَمْ und كَأَيِّ darin mit einander übereinstimmen, dass ihr Verbalprädicat kein Futurum sein könne, — also nicht كَأَيِّ مِنْ عَبْدٍ سَأَشْتَرِيهِ oder كَمْ غُلَامٍ سَأَمْلِكُهُ, — wie auch رُبَّ, das begriffliche Gegentheil von كَمْ und كَأَيِّ. kein Futurum nach sich dulde.

IV. Da كَذَا weder Frage noch Ausruf, sondern nach der hier allein in Betracht kommenden Gebrauchsweise (s. diese Berichte v. J. 1874, S. 133 u. 134 zu I, 134, 16 flg.) thetischer allgemeiner Stellvertreter irgend einer bestimmten Cardinalzahl ist, so tritt es nicht bloss an der Spitze, sondern auch im Fortgange des Nominal- wie Verbalsatzes in alle syntaktischen Verhältnisse ein, in welche ein demonstratives Nennwort überhaupt kommen kann: als Nominativ, Accusativ und von einem Substantivum oder einer Präposition angezogener Genetiv. Neben der regelmässigen Verbindung mit einem indeterminirten Singularaccusativ zur Bestimmung des Gegenstandes, wie عِنْدِي كَذَا ثَوْبًا, gestatten die Kufier, wenn كَذَا nicht, wie gewöhnlich, wiederholt wird: كَذَا كَذَا ثَوْبًا oder كَذَا وَكَذَا ثَوْبًا, sondern, wie im vorhergehenden Beispiele, nur einmal steht, nach Nâr al-ḳirâ S. ٣٠٥ Z. 5 u. 6 auch die Genetivanziehung, wie bei dem aussagenden كَمْ: عِنْدِي كَذَا ثَوْبٍ, was aber gegen die Natur des

demonstrativen ذا ist. Nach ebenderselben Quelle erklären die Kufier ferner, gegen den allgemeinen Sprachgebrauch, für zulässig, كَذَا hinsichtlich seiner ein- oder zweimaligen Setzung, ohne oder mit وَ, mit der Form des von ihm im Geiste des Sprechenden vertretenen bestimmten Zahlwortes, das folgende Bestimmungsnomen aber hinsichtlich seines Numerus und Casus mit dem von jenem bestimmten Zahlworte regierten Nomen in Uebereinstimmung zu setzen; also: كَذَا رِجَالٍ für 3—10 Männer, كَذَا كَذَا رَجُلًا für 11—19, كَذَا رَجُلًا für die einfachen Zehner 20—90, وَكَذَا رَجُلًا für die mit Einern verbundenen Zehner, كَذَا رَجُلٍ für Hunderte und Tausende.

II, 67, 3. »جَوْحًا« schr. جُوخًا; s. Boethor, unter Drap, Cuche und Dozy (Supplément) unter جُوخ. — »رُطْلَانِ« schr. رَطْلَانِ oder رِطْلَانِ. Entsprechend der Entstehung des Wortes aus Umkehrung von *λίτρα*, לִיטְרָא, ܠܝܛܪܐ (de Lagarde, Ges. Abhandl. S. 33 Anm.) ist die letztere Aussprache nach den Arabern selbst die richtigere, aber unter dem Einflusse der beiden ersten Consonanten durch die andere aus dem Sprachgebrauche verdrängt; s. Lane.

II, 67, 6—8. »A cause de cela, ces sortes de noms sont appelés اسْمٌ تَامٌّ«. Das Genauere hierüber geben Mufaṣṣal S. ٣٠ Z. 8 flg., Ibn Jaʿîś S. ٥٥٣ Z. 11 flg., Wasiṭ S. ٧٥ Z. 3 flg.[1]) Das تَمَام eines Nennwortes vor dem Tamjîz ist demnach diejenige formelle Abgeschlossenheit desselben, welche ihm die Anziehung eines Genetivs, beziehungsweise eines weitern Genetivs, unmöglich macht.

II, 70, Anm. (1) Z. 7 »مُبْهِمٌ« schr. مُبْهِمٌ. — Z. 18 »مَيِّلٌ« schr. مَيِّلٌ. — Z. 25 »*dans un côté de la maison*« schr. *à côté* oder *auprès de la maison*. — Z. 26, S. 71, Anm. Z. 1, S. 72, Anm. Z. 1

1) Wasiṭ schreibt nach indisch-persischer Weise synkopirt تَمِيز, Tamîz.

»نُمْتُ« schr. نِمْتُ. Gegen die hier gegebene Regel gebraucht die Gemeinsprache mehrere Nennwörter dieser Art, virtuell im Accusativ stehend, unmittelbar als Localpräpositionen: جَنْبَ الدار zur Seite des Hauses, neben dem Hause, neben das Haus, دَاخِلَ الدار innerhalb des Hauses, im Hause, in das Haus, خَارِجَ الدار ausserhalb des Hauses, aus dem Hause. Vgl. hierzu Ibn Hiśâm, Comment. in carmen Ka'bi ben Zoheir, ed. Guidi, S. ١٩٩ Z. 4 v. u. flg.

II, 71, Anm. Z. 6, 4 u. 1 v. u. und 72, Anm. Z. 4 v. u. »نَحْوَ« schr. نَحْوُ.

II, 72, Anm. Z. 3 v. u. »صَعَدتُّ« schr. صَعِدتُّ.

II, 73, 8 u. 9. »*tandis que mes camarades, montés sur leurs chameaux, étoient arrêtés près de moi*« schr. *tandis que mes camarades arrêtoient leurs chameaux près de moi.* Denn da مَطِيِّهِمْ nach der kurz vorher ausführlich begründeten Regel nicht als Localaccusativ für عَلَى مَطِيِّهِمْ stehen kann, so muss es Object von وُقُوفًا sein; um aber diesen Objectsaccusativ regieren zu können, muss wiederum وُقُوفًا nicht Infinitiv des intransitiven وَقَفَ, être arrêté, s'arrêter sein, sondern Collectivform (Pl. fr.) des sowohl intransitiven als transitiven وَاقِفٌ: arrêté, s'arrêtant, und, wie hier, arrêtant. Der Infinitiv dieses transitiven وَقَفَ ist nie وُقُوفٌ, sondern immer وَقْفٌ; s. Arnold's Ausg. der Mo'allakât S. ٣, V. ٥ mit dem Commentar. Auch in dem koranischen قِيَامًا وَقُعُودًا, S. 72 l. Z., sind beide Wörter dem Sinne nach ebenso gewiss Collectivformen der concret-persönlichen قَائِمٌ und قَاعِدٌ, wie z. B. قِيَام Sur. 25 V. 65 in der Verbindung سُجَّدًا وقِيَامًا und bei Mutanabbi, ed. Dieterici, S. ٢٨٠ V. ١٥: فكأنّها نُتِجَتْ قِيَامًا تَحْتَهُمْ »so ist es als ob sie (die Rosse) unter ihnen (den Reitern) stehend

zur Welt gekommen wären«, und noch unverkennbarer S. ٧٣١ V. ٣: القيام التى حولها »die um sie herum Stehenden«, Commentar: القائمون للخدمة die zum Dienste (zur Aufwartung) bereit Stehenden. Zufälligerweise fehlt diese Collectivform bei Gauhari und Fairûzâbâdî, und daher auch bei Freytag und Bistânî. Ebenso zweifellos und auch von den Quellenwerken anerkannt ist dieser Gebrauch von رُكُوع, سُجُود, جُلُوس, سُجُود, رُقُود, رُكُوب; جُثِيّ (جِثِيّ), بُكِيّ (بِكِيّ) u. a.

II, 74, 4—7. Alle Zweideutigkeit wäre auch bei dieser Wortstellung nicht vermieden; denn grammatikalisch möglich wäre auch dann die Beziehung des Zustandsaccusativs auf das Fâ'il von لَقِيتُ: reperi Sultanum flens apud eum: s. Mufassal S. ٣٧ Z. 5—3 v. u.

II, 74, 8—13. Der syntaktische Bau des angeführten Verses beweist im Gegentheil, dass جَالِسًا das von أَصْبَحَ, einer »Schwester von كَانَ«, im Accusativ regierte, dem Subject vorangehende (s. II, 576, § 1130) und daher wie ein vb. fin. im Singular bleibende Prädicat von فَرِيقَانِ مَسْئُولٌ وَآخَرُ يَسْئَلُ ist, عَنِّى aber nicht von مسئولٌ und يَسْئَلُ (Chrest. ar. II, S. 390 Z. 19, — wegen der Trennung durch ظَرْف, خَبَرُ أصبح und اِسْمُ أصبح unmöglich), sondern von أصبح abhängt und dasselbe bedeutet wie die andere Lesart مِنِّى: »meinetwegen«, d. h. wegen oder in Folge meines (im Vorhergehenden beschriebenen) nächtlichen Raubzuges. Die Nationalgrammatiker bezeichnen diesen Gebrauch beider Präpositionen durch للتعليل, »zur Angabe der Ursache«. So erhält auch جَالِسًا die vom Sprachgebrauche und Zusammenhange geforderte Bedeutung: zu gemeinsamer Besprechung oder Berathung versammelt, nicht »*tranquillement assis*« zum Ausruhen nach jenem Raubzuge; dafür würde der Dichter قَاعِدًا gesagt

haben. »Zwei Theile: einer der gefragt wurde, und ein andrer der fragte« malt das nutzlose Hin- und Herreden über den unbekannten Urheber der nächtlichen Verheerungen.

II, 74, vorl. u. l. Z. »*verbes inchoatifs*, comme *prendre une chose pour tel ou tel usage*«, Verwechslung von zwei verschiedenen Verbalklassen; das Richtige giebt *de Sacy* selbst II, 213, 15—17, u. 215 § 361.

II, 75, 4. »destinée à indiquer une ellipse«. Die folgenden Beispiele angeblicher Wiederherstellung des vollständigen Gedankenausdrucks zeigen selbst, dass auch diese Ellipse einer vergangenen Schultechnik angehört, wogegen nach der rationellen Erklärung der Nationalgrammatiker die beiden Accusative solcher Sätze ursprünglich die von einem doppelt transitiven Verbum unmittelbar und gleichzeitig zu Objecten gemachten beiden Nominative, Subject und Prädicat, eines einfachen Nominalsatzes sind; s. II, 215, § 362.

II, 76, 14. Die zweite Umschreibung des ضَعِيفًا in dem Satze خُلِقَ ٱلْإِنْسَانُ ضَعِيفًا, Sur. 4 V. 32, durch عَلَى حَالِ ٱلضَّعْفِ ist richtig, aber nicht die erste durch حَيْثُ أَنَّهُ ضَعِيفٌ; denn dies würde nicht bedeuten »*en sorte qu'il est foible*«, sondern *puisqu'il est foible, vu qu'il est foible*. Zum Ausdrucke von *en sorte que* wäre بِحَيْثُ statt des einfachen حَيْثُ nöthig.

II, 76, § 152. Das Genauere hierüber geben diese Berichte v. J. 1876, S. 47—49 zu I, 471, 10°.

II, 76, drittl. Z. »سُوءٍ« schr. سَوَآءٍ, wie Sur. 2 V. 102. — Vorl. u. l. Z. »*s'est égaré par un bien mauvais sentier*« schr. *a perdu par-là le sentier droit*. Mit Wiederherstellung des Textes und Sinnes fällt auch der hier von dem Satze gemachte Gebrauch hinweg, da سَوَآءَ ٱلسَّبِيلِ einfach Accusativ des Objectes von ضَلَّ ist.

II, 77, 1. Auch diese Stelle, Sur. 2 V. 84, verliert die ihr beigelegte Beweiskraft durch Wiedereinsetzung der nach بَغْيًا

weggelassenen Worte: أَنْ يُنَزِّلَ ٱللّٰهُ مِنْ فَضْلِهِ عَلَى مَنْ يَشَآءُ مِنْ عِبَادِهِ.

Nach Zamaḫšarî und Baiḍâwî ist das dem بِئْسَ angehängte مَا = شَيْئًا, mit ٱشْتَرَوْا بِهِ أَنْفُسَهُمْ zusammen Tamjîz zu dem folgenden, als Verbalsubject von بِئْسَ virtuell im Nominativ stehenden أَنْ يَكْفُرُوا الخ; بَغْيًا mit den Worten nach ihm Accusativ der Ursache zu ٱشْتَرَوْا (Zamaḫšarî) oder يَكْفُرُوا (Baiḍâwî). »Welch schlimmer Erwerb, für den sie als Kaufpreis ihre Seelen hingegeben haben, ist es, dass sie verleugnen was Gott herabgesandt hat, aus Neid darüber dass Gott Gnadengaben von sich herabsendet wem er will von seinen Knechten.« Als Beispiele von »*circonstances de manière*, relatives à l'action« wären absolute Infinitive wie صَبْرًا in قَتَلْتُهُ صَبْرًا, قُتِلَ صَبْرًا, لَقِيتُهُ عِيَانًا, أَخَذْتُهُ عَنْهُ سَمْعًا, كَلَّمْتُهُ مُشَافَهَةً u. s.w. anzuführen gewesen, welche zu dem vom regierenden Verbum ausgedrückten genus der Handlung, des Seins oder Leidens die Bezeichnung einer besondern Art und Weise hinzufügen. Die Nationalgrammatiker erklären diese specificirenden Infinitive meistens nach Sîbawaihi auf gezwungene Weise als Zustandsbezeichnungen des Verbalsubjects oder Objects durch active oder passive Participien, wie oben صَبْرًا durch مَصْبُورًا, عِيَانًا durch مُعَايِنًا u. s.w; s. Mufaṣṣal S. ٢٨ Z. 6—11, Ibn Jaʿîš S. ٢٣٦ Z. 20 flg., wo man aber S. ٢٣٧ Z. 13 flg. auch die natürliche Erklärung von Abu'l-ʿAbbâs al-Mubarrad und Al-Sîrâfî vertreten findet.

II, 78, vorl. Z. »قُدْرَهٌ« schr. قُدْرَةً.

II, 79, 5 v. u. und l. Z. »أَكْلُهُ« schr. أُكُلُهُ, wie Sur. 6 V. 142. Das l. Z. dem مُخَالِفًا أُكُلُهُ gleichgestellte مُخْتَلِفٌ أَكْلُهُ ٱلَّذِي, der ungenauen Uebersetzung »*dont le goût est varié*« nachgebildet, ist nicht zulässig, da ein determinirter Relativsatz keinen seiner Natur nach indeterminirten Zustandssatz darstellen kann. Diese Zustandsangabe ist, wie Baiḍâwî bemerkt, مُقَدَّرٌ, d. h. bezeichnet

nicht einen der Erschaffung der Palmen und Getreidearten gleichzeitigen Zustand, sondern die ihnen damals anerschaffene Fähigkeit zu künftiger Hervorbringung verschiedener essbarer Früchte: *disposés pour produire des fruits variés.*

II, 80, 1. »مِنْ ذِكْرِ رَبِّهِمْ« schr. مِنْ ذِكْرٍ مِنْ رَبِّهِمْ nach Sur. 21 V. 2. Die gewöhnliche Lesart ist مُحْدَثٍ mit formellem Anschluss an ذِكْرٍ; doch lesen nach Baiḍâwî Einige مُحْدَثٌ im Nominativ als den auch durch مِنْ ذِكْرٍ im negativen Satze virtuell dargestellten Subjectscasus. Zur vollständigen Wiedergabe seines Sinnes wäre in der Uebersetzung Z. 2 für »*envoyée*« zu schreiben *renouvelée.*

II, 80, 12. »تَمَرْلَنْكُ« schr. تُمْرِلَنْكُ. »مَدْعُورًا« schr. مَذْعُورًا, und in der Uebersetzung Z. 14 *frappée de frayeur* statt »*mise en déroute*«.

II, 80, Anm. (1) Z. 6. »*εἴποντο*« schr. *εἵποντο.* Die hier angestellte Vergleichung selbst geht fehl. Der einfache Zustandsnominativ *προθυμότεροι ὄντες* in dem aus der Cyropaedie angeführten Satze, als Apposition des Subjectes *οἱ ἄλλοι*, müsste im Arabischen zum Accusativ werden; dasselbe wäre aber auch unveränderlich der Fall, wenn der entsprechende griechische Zustandsausdruck vermöge der appositionellen Stellung zu seinem Nomen in Uebereinstimmung mit diesem im Genetiv, Dativ, oder in einem andern Casus stände. Hierzu kommt, dass dieser zufällige Nominativ ebenso wenig wie ein anderer Casus in derselben Stellung »au lieu du génitif appelé communément *absolu*« steht. Dieser dem lateinischen Ablat. consequ. entsprechende absolute Genetiv findet ja, im Gegensatze zu dem alle Casus durchlaufenden einfachen Zustandsparticipium, nur dann statt, wenn das Participium als Prädicat mit seinem eigenen Subjecte einen selbstständigen Nebensatz bildet, in dem Falle, wo das Arabische, wie in den angeführten Beispielen, das Participium im Zustandsaccusativ gleich dem vb. fin. in einem Verbalsatze vorausgehen und das logische Subject als dessen فَاعِل im Nominativ folgen lässt; wobei, in weiterem Unterschiede von jenen

griechischen und lateinischen Genetiv- und Ablativsätzen, diese Nebensätze im Arabischen immer durch ein Pronomen in Rückbeziehung auf ein Wort des Hauptsatzes mit diesem verbunden sind. Also völlige Verschiedenheit des syntaktischen Verfahrens in beiden Fällen: 1) das Zustandsnomen ohne eigenes Subject im Arabischen stets im Accusativ, als Stellvertreter eines prädicativen Zeitwortes, dessen Subjectspronomen im Nominativ hinzuzudenken ist (جاء زيدٌ بَاكِيًا = جاء زيدٌ بَاكِيًا هُوَ = جاء زيدٌ يَبْكِي); im Griechischen und Lateinischen hingegen appositionell in dem jedesmaligen Casus des Nomens, auf das es sich bezieht; 2) das Zustandsnomen mit eigenem Subject im Arabischen, wie das ohne eigenes Subject, stets im Accusativ vorangehend als Stellvertreter eines prädicativen Zeitwortes, dessen Subject im Nominativ folgt, mit Anschluss des Zustandssatzes an den Hauptsatz durch ein in jenem enthaltenes, auf ein Nomen in diesem bezügliches Pronomen (بَكَى زيدٌ ضَاحِكًا أَخُوهُ = بَكَى زيدٌ يَضْحَكُ أَخُوهُ); im Griechischen und Lateinischen hingegen Subject und Prädicat beide im Genetiv, bez. Ablativ, mit freigegebener Vor- und Nachstellung und mit oder ohne Zurückbeziehung auf ein Nomen des Hauptsatzes.

II, 81, 1. »هَوَى« schr. هَوِيَ.

II, Anm. 1. Möglich ist ohne Zweifel die von *de Sacy* vorgeschlagene Deutung von Sur. 75 V. 4, wonach قَادِرِينَ عَلَى أَنْ نُسَوِّيَ بَنَانَهُ auf die bezügliche, bei Erschaffung des Menschen schon bethätigte قُدْرَة Gottes geht; es fragt sich aber, ob Muhammed nicht zur ausdrücklichen Bezeichnung des Gegensatzes zwischen jener bereits erfolgten und der bei der Auferweckung der Todten noch zu erwartenden Bethätigung der göttlichen Schöpferkraft statt نُسَوِّيَ gesagt haben würde سَوَّيْنَا, wie Baiḍâwî zu Sur. 2 V. 26: إنّه تعالى لمّا قَدَرَ أَنْ أَحْياهم أَوّلاً قَدَرَ أَنْ يُحْيِيَهم ثانيًا; s. diese Berichte v. J. 1869, S. 71, und oben S. 89 zu II, 21, Anm. 2, flg.

II, 82, Anm. 1. سُبْحَانَكَ und سُبْحَانَهُ sind von den Arabern nie als »Namen Gottes« angewendet worden, sondern wie تَعَالَى, عَزَّ وَجَلَّ u. dgl. immer nur als Doxologien nach den Namen und Beinamen Gottes, nach selbstständigen oder angehängten Fürwörtern die sich auf Gott beziehen, und nach Zeitwörtern der zweiten und dritten Person, deren Subject Gott ist. Dass übrigens jenes تَعَالَى nicht als Optativ »*qu'il soit exalté!*« bedeutet, sondern assertorisch aussagt, dass Gott durch sich selbst von Ewigkeit über alles Andre erhaben ist, darf nach diesen Berichten v. J. 1863 S. 164 flg.[1]), v. J. 1864 S. 288 u. 289 und Ztschr. d. D. M. G. v. J. 1866 S. 187 u. 188, wohl als bewiesen gelten. Dem تَعَالَى entspricht in seiner Anwendung auf Gott das talmudische הִתְגָּאָה und נִתְגָּאָה, Levy's Neuhebr. Wb. I, S. 289, Sp. 1, wie schon Exod. 15, 1 und 21 גָּאֹה גָּאָה.

II, 83, Anm. Z. 2. أَنْعَجِزِ schr. أَنْعَجِزْ.

II, 85, 12. »وَأَتَيْنَا« schr. وَآتَيْنَا. 13 »تَقْصُصْهُمْ« schr. نَقُصُّهُمْ.

II, 87, 9 u. 10. »حُسَيْنٌ« schr. حُسَيْنٌ. — Die Richtigkeit der hier von *de Sacy* vorgetragenen Ansicht, dass das sogenannte »Prädicat von kâna und seinen Schwestern« ursprünglich nichts anders ist als ein zu dem in diesen Zeitwörtern selbst liegenden Prädicate hinzukommender Zustandsaccusativ, wird dadurch bestätigt, dass derselbe in alterthümlicher und dichterischer Sprache sich in einen wirklichen Zustandssatz mit وَ auflöst. Freytags Arabb. provv. II, S. 417, Spr. 33: لقد كُنْتُ وما أُخَشَّى بالذِّئب, Olim lupo non terrebar, sagt ein schwachsinniger Greis, den man wie ein Kind mit dem Zurufe schreckte: der

---

1) Dass dort mit der Bemerkung, die optative Auffassung dieser Perfecta führe — im muhammedanischen Sinne gesprochen — zur Blasphemie, nicht zuviel gesagt ist, möge die Uebersetzung beweisen, welche Chodzko am Ende seiner Gramm. persane S. 194 Z. 8 von هو اللّٰه تعالى شأنه giebt: »Lui, Dieu, puisse-t-il être exalté dans son essence!«

Wolf kommt! In Zamaḫśarî's Sprüchwörtersammlung steht dafür einfach: قد لا اخشّى بالذئب, wo man, um denselben Sinn zu erhalten, كنتُ nach قد hinzuzudenken hat. — Ibn Hiśâm S. ٢٣٤, Z. 4 u. 3 v. u.: لقد كُنّا وما نصلّى عند الكعبة حتّى أسلم عُمَرُ فلمّا أسلم قاتل قريشا حتّى صلّى عند الكعبة وصلّينا معه »Wir beteten so lange nicht bei der Kaʿba, bis ʿOmar zum Islam übertrat; nachdem er dies gethan, stritt er so lange mit den Koraischiten, bis er (von ihnen nicht mehr gehindert) bei der Kaʿba betete und wir mit ihm.« In der vorhergehenden Erzählung derselben Thatsache Z. 11—13 heisst es dafür ما كُنّا نَقْدِرُ على ان نصلّى عند الكعبة حتّى الخ »Wir konnten so lange nicht bei der Kaʿba beten, bis« u. s. w. — Bibl. arabo-sic. S. ٥٩, vorl. u. l. Z.:

وإنّ بأيدينا الحديدَ لَناطقٌ إذا ما غَدَا في غيرها وَهْوَ أبْكَمُ

»Wenn das Eisen in andern als unsern Händen sprachlos ist, so führt es in den unsrigen wahrlich eine verständliche Sprache.«

II, 87, Anm. l. Z. »*in mendaci*« schr. *cum mendaci*, da die Präposition ب (s. diese Berichte v. J. 1876, S. 47 zu I, 471, 8°) hier zur Bezeichnung der Verbindung des Subjects mit dem Prädicate dient.

II, 88, 12 u. 13. »رُطْلٌ« und »رُطْلٌ« schr. رَطْلٌ und رَطْلٌ oder mit dem ursprünglichen Vocale رِطْلٌ und رِطْلٌ, Umkehrung von *λίτρα*, לִיטְרָא, לִטְרָא; s. oben S. 130.

II, 90, 7—8. »Si c'est un nom qui ait un complément, il faut le mettre au nominatif« schr. à l'accusatif; »خَلِيلُ« schr. خَلِيلَ. S. Muf. S. ١٩, Z. 11—13. Nach übereinstimmender Angabe der Nationalgrammatiker ist der Accusativ in dieser appositionellen Verbindung ebenso nothwendig, wie bei einem selbstständigen Vocativ mit Genetivanziehung.

II, 90, 12—14. »Dans ce cas, le nom propre qui les précède peut se mettre au nominatif ou à l'accusatif.« So nach Ibn

Mâlik in der Alfijah, ed. Dieterici V. ٥٨., ed. de Sacy S. 145: dagegen verlangt Zamaḫšarî im Muf. S. ١٩ Z. 13—16 ausnahmslos den Accusativ des vor بن und ابنة stehenden Eigennamens: يا زيدَ بنَ عمرٍو und يا هندَ ابنةَ عاصمٍ. S. über diesen verschiedenen Sprachgebrauch die Auseinandersetzung von Ibn Jaʿîš, S. ١٩٩ flg.[1]). Nach derselben ist die letztere Behandlungsweise allerdings eine Abweichung von der durch das begriffliche Verhältniss der beiden Nomina und die allgemeine Regel geforderten und in andern Fällen immer beibehaltenen Verschiedenheit der Casus, erklärt sich aber folgerecht aus dem auch anderweit hervortretenden Bestreben, die beiden durch ابن und ابنة einander beigeordneten Eigennamen durch Steigerung der eng verbindenden Apposition zu einer Quasi-Composition formell in ein Wort zusammenfliessen zu lassen; vgl. diese Berichte v. J. 1874, S. 97 zu I, 398, Anm. 1. Zu dem, was *de Sacy* »nom propre« nennt, gehören hier auch die mit ابو und أُمّ gebildeten كُنًى und die Beinamen, أَلْقاب; so: يا جَعْفَرَ بْنَ أَبِي خَالِدٍ und يا زَيْدَ بْنَ بَطَّةَ, Ibn Jaʿîš S. ١٩٩, Z. 14.

II, 91, § 173. »La particule يَا ne peut jamais être suivie immédiatement de l'article أَلْ« mit Ausnahme von يَا أَللّٰهُ, wofür aber auch يَا أَللّٰهُ gesagt wird, indem man den zur Darstellung des Begriffes der einzige wahre Gott nothwendigen Artikel als ursprünglichen Bestandtheil des Wortes und dieses wie einen durch sich selbst determinirten Eigennamen behandelt; s. Baiḍâwî, I, S. 4 Z. 16 u. 17, dagegen M. al-M. S. ٣٥ Sp. 2 Z. 7—9: يقال في ندائه يا أَللّٰه بالقطع ويا أَللّٰه بالوصل; aber dieses letztere ist nach Muf. S. ٢. Z. 10 eine Anomalie, wiewohl es später zur

---

1) Es ist dort in der Textstelle des Mufaṣṣal Z. 10, mit Wiederherstellung einer bei der Correctur übersehenen Auslassung, wie in den beiden Ausgaben von Broch zu schreiben: يا زيدُ ابنَ اخينا ويا هندُ ابنةَ عمّنا ويا زيدَ بنَ عمرٍو ويا هندَ ابنةَ عاصمٍ.

gewöhnlichen Aussprache geworden und heutzutage in der Form j á l l a h mit Zurückziehung des Accentes auf die erste Sylbe als Interjection unserem w o h l a n ! a u f ! v o r w ä r t s ! entspricht; s. Tantavy, Traité de la langue arabe vulgaire, S. 99 unter يا: »Allons, courage! يا الله«; Spitta-Bey, Aegypt.-arab. Vulgärgrammatik S. 70 unter *jállah*.

II, 91, 12 »ou de l'adverbe هَا«. Die Betrachtung dieses هَا als »adverbe«, nach den Nationalgrammatikern als Flickwort مُقْحَم und كلمةُ تنبيه, wie in هٰذَا, هٰكَذَا u. s. w. (Muf. S. 19 l. Z., Ibn Jaʿîś S. 199 Z. 4 u. Z. 8), die unrichtige Darstellung desselben als Stellvertreter, عِوَض, eines von أَيٌّ geforderten determinirenden Genetivs (ebendas. Z. 8 u. 9 und Z. 24), endlich die das wahre Verhältniss zwischen den beiden Wörtern verdeckende graphische Verbindung zwischen أَيٌّ und هَا, haben nicht erkennen lassen, dass das letztere eine für alle Geschlechts- und Numerusformen des Demonstrativnomens هٰذَا geltende Abkürzung, d. h. mit أَيُّهٰذَا, أَيُّهٰذِهِ, أَيُّهٰذَانِ, أَيُّهَتَانِ, أَيُّهٰؤُلَاءِ gleichbedeutend, mithin keine blosse Partikel, sondern ein vollgültiges Nomen und ebensowenig Stellvertreter eines von أَيٌّ abhängigen und dieses determinirenden G e n e t i v s, sondern vielmehr, je nach dem Zusammenhange, Stellvertreter einer jener vollen Formen, also virtuell selbstständiger N o m i n a t i v ist. Nur darin haben die Nationalgrammatiker Recht, dass sie أَيٌّ als الْمُنَادَى الْمُبْهَم, »den unbestimmten Vocativ«, bezeichnen; dies ist er in der That, aber in weit stärkerem Grade als ihre Deutung und die missbräuchliche graphische Verbindung أَيُّهَا u. s. w. vermuthen lassen. أَيٌّ oder يَا أَيٌّ ist einfach ein logischer Vorhalt, wie das ضميرُ الشأن oder ضميرُ القصّة, das oben S. 119 flg. besprochene مَا u. dgl., — ein auf Verschiedenheit des Geschlechtes und der Zahl des oder der zu Rufenden noch keine Rücksicht nehmendes allgemeines W e r i m m e r ! worauf dann als Erklärung und Besonderung folgt: d e r M a n n d a, d i e F r a u d a, d i e M e n s c h e n d a, d i e w e l c h e g l ä u b i g s i n d u. s. w.

Verträte هٰا den Genetiv des Ganzen, zu dem أَيُّ als Theil gehört, so müsste dieses nach der kurz vorher besprochenen ausnahmslosen Regel zur Bezeichnung dieses Verhältnisses im Accusativ stehen, also z. B. das in den koranischen Anreden an »die Menschen«, an »die welche gläubig sind« u. s.w. immer wiederkehrende أَيُّهَا aller Ueberlieferung zuwider in أَيُّهَا verwandelt werden. Es ist diese Zusammenziehung aller Formen des Demonstrativnomens vor dem Artikel in ein blosses hà, das in der Aussprache der zusammengesetzten Sylbe zu hă wird, ein altarabisches Seitenstück des im heutigen syrischen Gemeinarabisch gewöhnlichen hal kitàb, hal bint, hal benîn, hal benàt, für هٰذَا الْكِتَابَ u. s.w. S. Caussin, Gramm. arabe-vulg. 1. Ausg., S. 59 § 232.

II, 91, Anm. Z. 8—10. Dass bei dieser Unterdrückung des ا von يا und der graphischen Verbindung des übrigbleibenden ـيـ mit dem folgenden أ die Aussprache des jâ mit langem Vocal dieselbe bleibt und oft auch noch nachhelfend durch ein senkrechtes Fatḥah für das Auge dargestellt wird, ist schon im vorigen Stücke dieser Beiträge v. J. 1878 S. 91 u. 92 zu I, 537, Anm. 1 bemerkt worden.

II, § 175. Ueber diese zunächst dem Vocativ von Eigennamen zukommende Apokope s. das Nähere und Genauere Muf. S. ٢٢ Z. 3—19 und dazu Ibn Jaʿîš S. ٨٥ Z. 2 — S. ٩٠ Z. 18, übersichtlich in Wright's Gramm. of the arabic language, 2. Ausg., II, S. 95 u. 96. Das Z. 10 u. 11 von den »noms propres féminins« Gesagte gilt demnach auch von den auf ـَةْ ausgehenden männlichen Eigennamen, wie صَلْخَةْ, عَلْقَمَةْ u. s.w. Wüstenfeld's El-Bekrî, I, ٣٩١, 5 v. u. als erster Vers eines Gedichtes auf den Tod des Angeredeten:

أَنْعِمْ صَبَاحًا عَلْقَمَ بْنَ عَدِى اذا ثَوَيْتَ الْيَوْمَ لَمْ تَرْحَلِ [1]

»Guten Morgen, ʿAlkamah Sohn ʿAdî's! Hast du dich heute (im Grabe) gelagert, brichst du nimmer wieder auf.«

---

1) ثويت nach Marâṣid alittilâʿ, V, S. 558 Z. 4 v. u., wo aber der erste Halbvers wie hier zu schreiben ist.

Am häufigsten scheinen dann zu den weiblichen Eigennamen die beiden Gattungswörter صَاحِبَةٌ und عَاذِلَةٌ hinzuzukommen (s. Freytag's Arabb. provv. II, S. 28 Z. 19 flg., wo statt عَاذِلُ natürlich عَاذِلَ zu lesen ist); überhaupt aber lassen alle Feminina auf ة, Gattungswörter wie Eigennamen, diese Verkürzung zu (Ibn Jaʿîś S. ٨٦ Z. 5 flg., Dieterici's Alfîjah S. ٣٧ Z. 13 flg.), ebenso nicht bloss die auf اء (Ibn Jaʿîś S. ٨٦ Z. 3 flg.), sondern, wie es scheint, auch die auf ein einfaches verkürzbares ا ـَ oder ى ـَ ausgehenden Feminina; wenigstens ein sicheres Beispiel hiervon bietet der Vers bei Abulmaḥâsin I, S. ٥٥٥ drittl. Z. (vgl. II, pars posterior, S. 79 Z. 9):

لا تَعْجَبِي يا سَلْمَ من رَجُلٍ ضَحِكَ المَشِيبُ بِرأسه فبَكَا

»Wundre dich nicht, o Selmà, über einen Mann, auf dessen Kopfe das Greisenhaar lächelt und der darüber[1]) weint.«

II, 92, 12 u. 14. »هُبَ« und »هُبَةُ« schr. هَبَ und هَبَةُ, männlicher Eigenname, vollständig هِبَةُ ٱللّٰهِ oder هِبَةُ الرَّحْمٰنِ. Z. 15. »*ô Thoba.*« ثُبَةٌ ist weder ein weiblicher noch ein männlicher Eigenname, sondern ein Gattungswort vom Stamme ثَبَا oder ثَبِيَ in der Bedeutung von جَمَاعَةٌ, besonders Krieger- oder Reiterschaar.

II, 92, §176—178. Das لامُ الاسْتِغَاثَةِ und das لامُ التَعَجُّبِ sind bereits ausführlich behandelt in diesen Berichten v. J. 1876, S. 62—67 zu I, § 1049, 5º und § 1050, S. 475 u. 476.

II, 92. § 179. Das vollständige Regelwerk über den Gebrauch von أَوْ und die zum Theil damit zusammenhängenden Veränderungen und Zusätze in der Endung des davon ein-

---

1) d.h. über das auf seinem Kopfe zwischen den schwarzen Haaren, wie die Zähne beim Lächeln zwischen den Lippen, durchscheinende Greisenhaar. Der Dichter meint sich selbst.

geleiteten Wortes oder Satztheiles s. I, § 1244—1249, S. 575—577, und dazu diese Berichte v. J. 1878. S. 141 zu I, 575, 8 flg. bis S. 142 zu I, 577, 7.

II, 94, § 181 zu Ende. Die bezügliche Stelle findet sich II, S. 263, § 442 zu Ende. Hinsichtlich des so gebrauchten Accusativs s. Muf. S. ٣٢ Z. 2 und dazu Ibn Jaʿîś S. ١٨٣ Z. 11 flg. bis ١٨٤ Z. 17.

II, 95, 11—13. »Il faut donc supposer qu'il y a pléonasme de وَلَا, ce qu'on peut aussi appliquer au premier exemple.« Nach *de Sacy*'s Darstellung könnte es scheinen, als wäre dieser Gebrauch des Genetivs nach einem auf مَا مِنْ und غَيْرَ, غَيْرِ, غَيْرُ folgenden وَلَا eine rein äusserliche, der wirklichen Gedankenform nicht entsprechende Wiederholung des nächstvorhergehenden Casus. Aber für den Araber ist وَلَا, ebenso wie das einfache لَا in جَاءَنِي زَيْدٌ لَا عَمْرٌو (Muf. S. ١٣٢ Z. 6), eine عَاطِفَة, d.h. eine coordinirende, ohne eigene Rectionskraft die syntaktische Einwirkung des nächstvorhergehenden Regens auf das unmittelbar Folgende überleitende Partikel. Der Casus des von وَلَا eingeführten Wortes bleibt demnach derselbe, wie wenn es mit Wiederholung des Regens hiesse وَمَا مِنْ طَائِرٍ und وَغَيْرَ مُطَّلِعٍ. So Sur. 2 V. 168, Sur. 6 V. 146 und Sur. 16 V. 116 ohne verschiedene Lesart: مَنِ اضْطُرَّ غَيْرَ بَاغٍ وَلَا عَادٍ, mit Fortführung des von غَيْرَ regierten Genetivs statt des nach unserer Vorstellung zu erwartenden Zustandsaccusativs عَادِيًا: »Wenn jemand (durch Hunger und Durst) gezwungen Verbotenes geniesst, ohne einen Andern zu verkürzen und (ohne) das Mass zu überschreiten.«

II, 96, 12 flg. Der hier gelehrte Sprachgebrauch ist schon seit langer Zeit der allgemein herrschende, wonach الْمُسْنَد اليه das Subject und الْمُسْنَد das Prädicat des Nominal- wie des Verbalsatzes, also im Nominalsatze jenes das مُبْتَدَأ, dieses

das خَبَر, im Verbalsatze jenes das فَاعِل oder نَائِبُ الْفَاعِل = قَدَّم, dieses das فِعْل oder der Stellvertreter desselben ist. Noch Sîbawaihi und Ḫalîl aber nannten umgekehrt das logische Subject الْمُسْنَد und das logische Prädicat الْمُسْنَد اليه; s. darüber die Bemerkungen zur arabischen Grammatik in Zeitschr. d. D. M. G. Bd. XXX v. J. 1876, S. 498.

II, 98. 2. »مُبْتَدَاء« ist die von *de Sacy* durchgeführte Schreibart statt مُبْتَدَأ, vollständig مُبْتَدَأٌ بِهِ, etwas womit angefangen wird (s. diese Berichte v. J. 1866, S. 297. Z. 9 flg.). Allerdings ist die Setzung des Hamza, allein oder mit Bezeichnung der davon eingeleiteten Casusendung, hinter das Alif statt über oder unter dasselbe in den Handschriften sehr gewöhnlich, aber doch missbräuchlich, weil sie dem Alif, auch ohne darüber gesetztes Medda, den Anschein eines Dehnungsbuchstaben, wie in اِبْتِدَاء, giebt, während es doch nur der an und für sich bedeutungslose graphische Träger des Hamza ist.

II, 98, Anm. 1, Z. 1—3. Der hier nur angedeutete Fall ist näher beschrieben und exemplificirt II, 515 u. 516, § 951. — Z. 4. »المحمول *ce qui est porté*« schr. *ce qui est superposé*. nämlich عَلَى الْمَوْضُوع. Wie bei der Bezeichnung des logischen Subjectes durch الْمُسْنَد اليه dieses unter dem Bilde eines festen Gegenstandes erscheint, der einem daran gelehnten andern, dem Prädicate, zum Stützpunkte dient, so stellt es sich hier als Unterlage oder Basis eines darauf gelegten oder gestellten Gegenstandes, das Prädicat aber als dieser letztere selbst dar. Daher die eigenthümliche Definition von السلب in Cureton's Śahrastânî S. ٣٥٢ Z. 4 u. 5: السلب هو الحُكْم بلاوجودِ محمولٍ لموضوعٍ »die Negation (eig. die Beraubung, Entziehung) ist die Aussage, dass irgend ein Prädicat irgend einem Subjecte nicht zukommt«, kürzer in Flügel's Kitâb al-taʿrîfât S. ١٣٦ Z. 15: السلب انتزاع النسبة »die Negation ist die Aufhebung der Verbindung zwischen Subject und Prädicat«.

II, 99, Anm. 4, Z. 5. »جُمْلَةٌ ذَاتُ ٱلْوَجْهَيْنِ« schr. ٱلْجُمْلَةُ ذَاتُ ٱلْوَجْهَيْنِ, oder ohne Determination جُمْلَةٌ ذَاتُ وَجْهَيْنِ.

II, 101, 8. »جَنَاحٌ« schr. جُنَاحٌ, Sur. 2 V. 282. — 11. »عَدْمَ« schr. عَدَمَ oder عُدْمَ.

II, 103, 5 u. 6. Zu »Lorsque le sujet et l'attribut sont l'un et l'autre déterminés« ist nach Muf. S. ٥٣ Z. 4 u. 3 v. u. und Ibn Jaʿîś S. ٤٣. Z. 17 u. S. ٤٣٢ Z. 3 flg. hinzuzufügen: ou que l'attribut est un comparatif, qui, quoique grammaticalement indéterminé, se rapproche du nom déterminé par sa signification spécifique, exprimant un rapport entre deux ou plusieurs objets. — Das ضَمِيرُ ٱلْفَصْلِ oder Scheidungspronomen steht aber nicht nur in den ursprünglichen einfachen, bloss aus Subject und Prädicat bestehenden und in den von »إِنَّ und seinen Schwestern« (Muf. S. ١٢ vorl. Z.) eingeleiteten Nominalsätzen, wie in den von *de Sacy* II, 103, 10—14 und 105, 3 flg. aufgezählten Beispielen, sondern auch in Sätzen, denen nach der Betrachtungsweise der Nationalgrammatiker einfache Nominalsätze zu Grunde liegen, welche aber durch den Hinzutritt theils von »كَانَ und seinen Schwestern«, theils von أَفْعَالِ ٱلْقَلْبِ zu Verbalsätzen geworden sind. Zamaḫśarî stellt Muf. S. ٥٣ Z. 4 v. u. die ursprünglichen, einfachen Nominalsätze mit einem Scheidungspronomen als solche dar, in denen dasselbe vor, die daraus entstandenen übrigen aber als solche, in denen es nach dem Hinzutritte von ٱلْعَوَامِلِ ٱللَّفْظِيَّةِ seine Stelle zwischen Subject und Prädicat eingenommen habe; diese »wörtlichen Regenten« aber sind eben jene Partikeln und Zeitwörter, welche einen umgestaltenden Einfluss auf die syntaktischen Verhältnisse des einfachen Nominalsatzes ausüben, indem إِنَّ und die begriffsverwandten Partikeln nur das Subject, كَانَ und die begriffsverwandten Zeitwörter nur das Prädicat, die verba cordis aber beide, Subject und Prädicat, in den Accusativ setzen, während das in Geschlecht und Numerus mit dem

von ihm reproducirten Subject übereinstimmende Scheidungspronomen unveränderlich im Nominativ bleibt und somit nach dem technischen Ausdrucke keinen مَحَلّ hat, d. h. weder regiert noch regierend ausserhalb des syntaktischen Satzgefüges steht. Wie die verba cordis, können auch die ebenfalls doppelt transitiven Verba, in welchen der Begriff von التصيير liegt, wie جَعَلَ, اتَّخَذَ, تَرَكَ u. s. w., das Scheidungspronomen zu sich nehmen; so Sur. 37 V. 75: جَعَلْنَا ذُرِّيَّتَهُ هُمُ ٱلْبَاقِينَ, wo Geschlecht und Numerus des Scheidungspronomens nur scheinbar von dem Prädicat, in der That aber, nach durchgängiger Analogie, von der Bedeutung des zum ersten Object gewordenen ursprünglichen Subjectes = أُولَادُهُ bestimmt wird. — Im Allgemeinen aber ist neben der Betrachtungs- und Behandlungsweise dieses Pronomens als Unterscheidungsmittel zwischen Prädicat und appositionellem Beiwort in allen Fällen eine zweite möglich, durch welche es als Subject eines unmittelbar im Nominativ folgenden Prädicats mit diesem zusammen einen einfachen Nominalsatz bildet, der in seiner Gesammtheit das Prädicat eines übergeordneten Subjectes ist, — eine Satzform, in welcher wir das übergeordnete Subject als nominativus absolutus anzusehen gewohnt sind. Nach dieser Auffassung verhütet هُوَ in زَيْدٌ هُوَ ٱلْغَالِبُ nicht die Verwechslung des Prädicates ٱلْغَالِبُ mit einer adjectivischen Apposition zu dem Subject زَيْدٌ, wie es in زَيْدٌ ٱلْغَالِبُ möglich wäre, sondern ist selbst Subject des untergeordneten, das Prädicat des Hauptsubjectes زَيْدٌ bildenden Nominalsatzes هُوَ ٱلْغَالِبُ »Zeid — er (ist) der Ueberlegene«. S. Ibn Jaʿîś S. ۴۳۱ Z. 20 flg. Für allein zulässig gilt diese Auffassung da, wo das Prädicat, wie in زَيْدٌ هُوَ غَالِبٌ »Zeid — er (ist) überlegen«, indeterminirt ist, weil dann die Unmöglichkeit, das indeterminirte غَالِبٌ in زَيْدٌ غَالِبٌ für eine Apposition des durch sich selbst determinirten زَيْدٌ zu halten, eine äussere Unterscheidung un-

nöthig macht. Von den beiden Wirkungen des Scheidungspronomens als solchen (Muf. S. ٥٣ vorl. u. l. Z.) kommt diesem Subjectspronomen nur die zweite zu: ضَرْبٌ مِنَ ٱلتَّوْكِيد »eine Art Verstärkung« nämlich der Aussage, dass dieses Prädicat vorzugsweise oder ausschliesslich diesem Subjecte zukomme. Auch die äussere Gestaltung des Satzes ändert sich dann beim Hinzutritt der obengenannten Zeitwörter: كَانَ und seine Begriffsverwandten verlieren ihre äussere Rection ganz, und die verba cordis u. s. w. die ihrige zur Hälfte; jene setzen nicht mehr ihr Prädicat, diese nicht mehr ihr zweites Object formell in den Accusativ, sondern den bezeichneten einfachen Nominalsatz nur virtuell. Nach Muf. S. ٥٣ Z. 4 flg. gebrauchten »viele Araber« diese Satzform, die auch in einigen Lesarten des Korans neben den andern gewöhnlichen erscheint: Sur. 8 V. 32 إِنْ كَانَ هٰذَا هُوَ ٱلْحَقَّ statt der Vulgata ٱلْحَقَّ, wozu Baiḍâwî bemerkt: »Man liest auch ٱلْحَقُّ im Nominativ, wonach هُوَ Nominalsubject, nicht Scheidungspronomen ist«; Sur. 43 V. 76 كَانُوا هُمُ ٱلظَّالِمُونَ statt der Vulgata ٱلظَّالِمِينَ, in welcher هُمُ nach Baiḍâwî فَصْل ist; Sur. 18 V. 37 إِنْ تَرَنِ أَنَا أَقَلَّ مِنْكَ مَالًا وَوَلَدًا statt der Vulgata أَقَلَّ, zu welcher Baiḍâwî bemerkt: »Man kann annehmen, dass أَنَا Scheidungspronomen, aber auch dass es Verstärkung des ersten Objectsaccusativs (نِي in تَرَنِي) ist (s. dazu Ibn Jaʿîś S. ٤٣١ Z. 17—20). Man liest auch أَقَلُّ im Nominativ, wonach es das Prädicat von أَنَا und dieser Nominalsatz ein zweites Object zu تَرَنِي ist«. Weitere Ausführungen und Beispiele dieser doppelten Möglichkeit findet man bei Ibn Jaʿîś S. ٤٣٢ Z. 13 flg. — Wenn das Prädicat eines determinirten Nominalsubjectes ein verbum finitum ist, sehen die meisten Grammatiker das den Begriff des Subjectes wiederholende Pronomen nicht als فَصْل, sondern als مبتدأ eines mit dem Verbum

das Prädicat des übergeordneten Subjectes bildenden Nominalsatzes an, weil das an und für sich indeterminirte Verbum ebenso wenig wie ein indeterminirtes Nomen Apposition des determinirten Subjectes sein kann, ein Unterscheidungszeichen hier also ebenfalls unnöthig ist. Saiḫzâde zu Sur. 35 V. 11: »In مَكْرُ أُولٰئِكَ هُوَ يَبُورُ ist مَكْرُ أُولٰئِكَ erstes Subject, هُوَ zweites Subject, يَبُورُ dessen Prädicat, und dieser Satz das Prädicat des ersten Subjectes. Abulbaḳâ lässt die Annahme zu, dieses هُوَ sei ein zwischen das Subject und das Prädicat gesetztes فَصْل; aber man hat ihm entgegengehalten, dass das Scheidungspronomen nicht vor das Prädicat tritt, wenn dieses ein vb. fin. ist, obschon Einige es zulassen«.

II, 103, l. Z. u. 104, l. ضَمِيرُ الْفَصْلِ oder bloss اَلْفَصْلُ heisst dieses Pronomen bei den Baṣriern, اَلْعِمَادُ bei den Kufiern, Muf. S. ٥٣ l. Z., Ibn Jaʿîś S. ٤٣. Z. 17—19.

II, 104, § 198. Den Gebrauch der Pronomina der dritten Person als Stellvertreter der copula logica zwischen denen der ersten und zweiten und ihrem Prädicat hat das Hebräische und Aramäische (s. Gesenius' Hebr. Gramm. 22. Aufl. von Kautzsch, S. 267, § 2, Nöldeke's Kurzgefasste syr. Gramm. S. 218 D.), aber nicht das Alt- und Reinarabische, nach dem Grundsatze, dass das Scheidungs- und Verstärkungspronomen derselben Person angehören muss wie das Subject, Ibn Jaʿîś S. ٤٣. Z. 21 flg. Das Neuarabische aber hat jene Verbindung allerdings angenommen; Beispiele davon geben die drei Stellen S. 103 Z. 14 und S. 104 Z. 10 u. 11 aus einer arabischen Bibelübersetzung, und Gorguos in seinem Cours d'Arabe vulgaire, Paris 1849. Nachdem er Th. I S. 24 bemerkt hat: »La suppression du verbe être dans le discours écrit peut amener une équivoque: p. e. هذا السلطان signifie ce sultan, ou bien celui-là est le sultan. Si l'on veut que le sens soit: celui-là est le sultan, on insère entre هذا et السلطان un pronom personnel de la 3e personne, et l'on dit: هذا هو السلطان (*hada houa es-soltân*) celui-là, lui, le sultan«, fügt er S. 27 in Beziehung auf das Pronomen der ersten Person als

Subject hinzu: »On évite l'équivoque par l'insertion d'un pronom isolé de la 3e personne. Ainsi soit à traduire: je suis le roi, on pourra dire انا هو الملك (*ana houa elmelek*). Cette façon de traduire est toutefois employée si l'on veut donner à la phrase une sorte d'énergie, et dans l'exemple انا هو الملك, l'idée répond mieux à la tournure française: c'est moi qui suis le roi«. Das Reinarabische dagegen lässt im einfachen Nominalsatze mit einem Pronomen der ersten oder zweiten Person als Subject den Uebergang von diesem zu dem Nominalprädicate äusserlich unbezeichnet, und so sagt auch der mystische Dichter, Catal. libb. mss. Bibl. Sen. Lips. S. 402 Sp. 2 Z. 18:

انا من اهوى ومن اهوى انا

Ego (sum) is quem amo, et is quem amo (est) ego.

II, 104, Anm. 1, Z. 2—4. Wenn *de Sacy* aus der von Ibn Farhât für das Scheidungspronomen gebrauchten Bezeichnung حَرْفُ فَصْلٍ folgert, dass man nach ihm die persönlichen Pronomina in diesem Falle nicht als Pronomina, sondern als Partikeln zu betrachten habe, so kann dies deswegen nicht zugegeben werden, weil es undenkbar ist, dass Ibn Farhât die nach Geschlecht und Numerus ihre Form verändernden Pronomina in irgend einer ihrer Anwendungen unter die unveränderlichen Partikeln gerechnet haben sollte. Sein حَرْف bedeutet, wie oft bei den Grammatikern, einzelnes Wort im Allgemeinen, ohne Beziehung auf einen bestimmten Redetheil: s. Lane S. 550 Sp. 2 Mitte; Morgenl. Forschungen S. 119 drittl. Z. ليس شيءٌ على فَعْوَل بكَسْر الفاء إلّا حَرْفانِ خِرْوَعٌ وعِنْتَودٌ; S. 134 Z. 8 هو (الوَرَل) احَدُ الحروف التى اجتمعت فيها الراءُ واللامُ; Z. 9 أَحْرُف يَسيرَة »einige wenige Wörter«, von welchen الورل eins ist.

II, 104, Anm. 1, Z. 4 v. u. »جُيِءَ« schr. جِيءَ.

II, 105, Anm. 1, Z. 3. »نَفَظِّى« schr. نَفْظِّى.

II, 106, § 201. Der Gegenstand dieses Paragraphen, die Bestimmung der einzelnen Fälle, in welchen ein grammatisch indeterminirtes Nomen in irgend einer Stellung und Verbindung

Subject eines einfachen Nominalsatzes werden kann, — s. Muf. S. ۱۳ Z. 5—8, Ibn Jaʿîś S. ۱۰۳ Z. 19 flg., Wright's arab. Gramm. II, § 127, — wurde von spätern Grammatikern eingehender und ausführlicher behandelt, wodurch das Verzeichniss derselben immer länger geworden ist. Badraddîn's Commentar zu Dieterici's Alfîjah S. ٥٩—٦١ zählt deren vierundzwanzig auf, fügt aber am Schlusse hinzu: »Einer der Spätern hat sie bis auf einige dreissig gebracht; was ich davon nicht erwähnt habe, ist deswegen in Wegfall gekommen, weil es entweder auf das von mir Erwähnte hinauskommt, oder unrichtig ist.« Dieselbe Zahl giebt Ibn Hiśâm, Śuḏûr al-ḏahab S. ٦٦ Z. 1 an, als von »einem der Spätern« erreicht. Er sowohl als Nâṣif im Nûr al-ḳirâ S. ٧۴ Z. 12 flg., wo die einzelnen Fälle am vollständigsten aufgezählt sind, stellen die grosse Mehrzahl derselben unter die zwei Kategorien der Besonderheit, الْخُصُوص, und der Allgemeinheit (الْعُمُوم); ein grammatisch an und für sich indeterminirtes Wort wird nämlich theils durch eine in ihm selbst liegende oder hinzugedachte oder äusserlich hinzugefügte nähere Bestimmung specialisirt, مُخَصَّص, und dadurch der vollen Determination angenähert, theils, wie durch Anwendung des Artikels لِتَعْرِيفِ الْجِنْس (1, 436, Anm. 1), auf alle Individuen der betreffenden Gattung, Art oder Mehrheit ausgedehnt und dadurch verallgemeinert, مُعَمَّم. Eine noch generellere, beide Kategorien umfassende Begriffsbestimmung giebt Nûr al-ḳirâ S. ٧۴ Z. 13 in den Worten: إِنْ أَفَادَت النَّكِرَةُ بِوَجْهٍ مَّا جَازَ الِابْتِدَاءُ بِهَا »wenn ein indeterminirtes Wort auf irgend eine Weise eine bestimmte Vorstellung ausdrückt (d. h. wenn zu dem nackten indeterminirten Gattungsbegriff auf irgend eine Weise ein näher bestimmendes Merkmal hinzukommt), kann dasselbe zum grammatischen Subjecte eines einfachen Nominalsatzes gemacht werden.« So z. B. wenn dem تَمْرَةٌ in dem Satze تَمْرَةٌ خَيْرٌ مِنْ جَرَادَةٍ, Nûr al-ḳirâ S. ٧۴ Z. 20, entweder durch Verallgemeinerung die Bedeutung von كُلُّ تَمْرَةٍ, jede Dattel, oder durch Besonderung, mit Hervor-

hebung des in dem n. unit. liegenden numerischen Einheitsbegriffes, die Bedeutung von تَمْرَةٌ وَاحِدَةٌ, eine Dattel, gegeben wird. Der letztere Fall findet auch statt, wenn das Deminutivum رُجَيْلٌ = رَجُلٌ صَغِيرٌ, als نَكِرَةٌ مُخَصَّصَةٌ zur Einnahme der Subjectsstelle berechtigt (Nâr al-ḳirâ S. ٧٣ Z. 18), an die Spitze des Satzes رُجَيْلٌ عِنْدَنَا tritt. Das umgekehrte Verfahren zeigt sich in مُؤْمِنٌ خَيْرٌ مِنْ كَافِرٍ, Alfîjah S. ٦. Z. 12 u. 13, wo das indeterminirte Participium und Adjectivum مُؤْمِنٌ durch Hineinlegung des Begriffes إِنْسَانٌ oder رَجُلٌ zu einem specialisirten Substantivum erhoben wird. Auch die blosse antithetische und specificirende Nebeneinanderstellung von zwei oder mehr indeterminirten identischen oder synonymen Wörtern befähigt sie vermöge der dadurch bewirkten Aufhebung der reinen begrifflichen Unbestimmtheit zur Einnahme der bezeichneten Stelle, wie in يَوْمٌ عَلَيْنَا وَيَوْمٌ لَنَا »Ein Tag ist uns ungünstig, ein anderer günstig« (Nâr al-ḳirâ S. ٧٥ Z. 11), und in dem häufigen — قَالَ قَوْمٌ — وَقَالَ قَوْمٌ der Grammatiker und Commentatoren: »Einige haben gesagt —, Andere aber haben gesagt —«. Allerdings giebt es unter den letzten in Nâr al-ḳirâ aufgezählten Fällen drei, die sich nur gezwungen einer der beiden Kategorien unterordnen lassen: S. ٧٥ Z. 5 سَرَيْنَا وَنَجْمٌ قَدْ أَضَاءَ, Z. 7 كُلَّ يَوْمٍ تَرَانِي مُدْيَةٌ بِيَدِي und Z. 8 شَجَرَةٌ سَجَدَتْ; im ersten und zweiten Falle soll die Stellung des نَجْمٌ und مُدْيَةٌ als Subject eines Zustands-Nominalsatzes mit und ohne وَاوُ الحَالِ, im dritten das Wunderbare der angeblichen Thatsache, dass ein Baum sich (vor Muhammed) zur Erde niedergebeugt habe, der Grund der abnormen Ausdrucksform sein. Im letzten Falle mag die emphatische Hervorhebung des bezüglichen Wortes seine kühne Voranstellung genügend erklären; die beiden ersten Fälle scheinen zu ihrer Rechtfertigung die Annahme einer dichterischen Freiheit zu verlangen. Jedenfalls aber gilt kein solcher Erklärungs- oder

Rechtfertigungsgrund für das أَسَدٌ مَرَّةً خَرَجَ und Aehnliches in den Lokmanischen Fabeln, die so unverdienterweise zu der Ehre gekommen sind, im christlichen Europa Jahrhunderte lang die Anfänger in das Arabische einzuführen, und diese Rolle, wie es scheint, auch jetzt noch nicht ganz und überall ausgespielt haben. Wie diese Anfänge heissen sollten, zeigen zum Ueberflusse zwei Löwenfabeln in Zamaḫšarî's Rauḍ al-aḫjâr (Dresd. Hdschr. 404. Bl. 24 r.): إِنَّ أَسَدًا كَانَ يُلَازِمُهُ ذِئْبٌ und خَرَجَ أَسَدٌ وَذِئْبٌ وَثَعْلَبٌ وَثَعْلَبٌ, — das Letzte zugleich ein Beleg dafür, dass die Einführung durch إِنَّ oder eine andere den Nominativ des مُبْتَدَأ in den Accusativ des اِسْمُ إِنَّ الخ verwandelnde Partikel hinreicht, ein rein indeterminirtes Nomen als logisches Subject an die Spitze eines Nominalsatzes zu stellen.

II, 109, 1 u. 2. Die Uebersetzung des doppelten مَثَلٌ in Sur. 2 V. 263 durch *ressemblance* entspricht ebenso wenig unserem Sprachgebrauche, als der wirklichen Bedeutung des Wortes in solcher Verbindung, nach Baiḍâwî zu Sur. 2 V. 16: كُلُّ حالٍ او قِصَّةٍ او صِفَةٍ لَهَا شَأْنٌ وَفِيهَا غَرَابَةٌ »jeder Zustand, jede Thatsache oder Beschaffenheit, die eine höhere Bedeutung haben und in denen etwas Ungewöhnliches liegt.« Die etymologische Grundbedeutung des arabischen Wortes, wie die von מָשָׁל und מְתַל, ist Darstellung in concretem Sinne: 1) was eine Person oder Sache in und an sich selbst darstellt, ihr Zustand, ihre Handlungsweise oder Beschaffenheit; 2) eine Person oder Sache, die etwas Anderes darstellt, Beispiel, Sinnbild, Gleichniss, Sinnspruch; s. Delitzsch, das Salomonische Spruchbuch, S. 43 u. 44.

II, 110, Anm. Z. 4 u. 5. »un terme circonstanciel d'état qui modifie le sujet هٰذَا«. Baiḍâwî sagt von diesem شَيْخًا: »es steht im Accusativ als Zustandsausdruck; das diesen Accusativ Regierende aber ist die Bedeutung des Demonstrativnomens hâḏâ«, d. h. die in ihm liegende Verbalbedeutung des Hinweisens und Zeigens, als ob es hiesse: Seht hier meinen Eheherrn als Greis! S. Muf. S. ٢٨ Z. 3, Ibn Jaʿîš S. ٣٣٥ Z. 10 flg.

II, 113, 14. »مَصْدَرٌ *principe*« d. h. nach der Baṣrischen Schule Quelle des Stoffes wie des Begriffes des vb. fin. und aller Verbalderivate; s. diese Berichte v. J. 1866, S. 303 Z. 8 flg., theilweise gegen die von *de Sacy* I, 279, 3 flg. gegebene Erklärung dieses Schulwortes.

II, 113, 16—18. »ضَرَبْتُ ضَرْبًا *j'ai frappé en frappant* — جَلَسَ قُعُودًا *il s'est assis en s'asseyant*«. Dieser Versuch einer möglichst wörtlichen Wiedergabe des arabischen absoluten Infinitivs verwandelt denselben in einen concreten persönlichen Zustandsausdruck, der, wie ein Nationalgrammatiker sagen würde, غير مُفيد ist, indem er nur die schon im vb. fin. selbst enthaltene Vorstellung des die bezügliche Handlung ausübenden bestimmten Subjectes wiederholt, ohne derselben ein neues Merkmal hinzuzufügen; wogegen jener Infinitiv als Verbalabstractum gerade durch seine der Einbildungskraft freien Spielraum lassende Unbestimmtheit die Vorstellung der Handlung an sich in Beziehung auf Stärke, Häufigkeit, örtliche oder zeitliche Ausdehnung verstärkt; s. diese Berichte v. J. 1866, S. 317 u. 318, und Wright, Arab. Gramm. II, S. 55 u. 56, *a*.

II, 113, 5 v. u. Statt وَضَرَبَنِي vor طَعْنَةً schr. وَطَعَنَنِي; denn طَعَنَ verhält sich zu ضَرَبَ nicht wie قَعَدَ zu جَلَسَ, d. h. wie eine species zu einer andern von demselben genus, sondern wie ein genus zu einem andern. Das n. speciei طَعْنَةً kann daher ebensowenig wie das n. act. طَعْنًا unter den Begriff ضَرَبَ gestellt werden. Weiter gilt das von »*j'ai frappé en frappant*« als Uebersetzung von ضَرَبْتُ ضَرْبًا Gesagte in noch höherem Grade von »*je l'ai frappé en frappant*« als Uebersetzung von ضَرَبْتُهُ ضَرْبَةً, d. h. *je l'ai frappé d'une certaine manière* oder *d'une manière particulière*, was auch auf طَعَنْتُهُ طَعْنَةً anzuwenden ist. S. diese Berichte v. J. 1870, S. 234, zu I, 301, 14.

II, 113, vorl. Z. »*d'un coup douloureux*« schr. *douloureusement*, ohne directe oder indirecte Zahlbestimmung der in den Allgemein-

begriff ضَرْبٌ, Schlagen, zusammengefassten Schläge. »*D'un coup douloureux*« wäre auf Arabisch mit n. vicis ضَرْبَةٌ مُوجِعَةٌ.

II, 114, 4º مَفْعُولٌ لَهُ oder عِلَّةٌ ist theils عِلَّةٌ فَاعِلِيَّةٌ, causa efficiens, Ursache und Grund, wie in مَاتَ جُوعًا, er starb vor Hunger, أَبْغَضَهُ حَسَدًا, er hasste ihn aus Neid; theils عِلَّةٌ غَائِيَّةٌ, causa finalis, Absicht und Zweck, wie in den von *de Sacy* hier und oben S. 79 Z. 10 u. 11 angeführten Beispielen. S. Muf. S. ٢٧ Z. 8—10, Ibn Jaʿîś S. ٢٣٨ Z. 1 — ٢٣٩ Z. 4.

II, 115, 8 v. u. »فَضْلَاتٌ« schr. فَضَلَاتٌ.

II, 116, 8. »*si vous interprétez cette vision*«. Auch wenn man mit *de Sacy* den Artikel in لِلرُّؤْيَا den عَهْدٌ oder die Rückbeziehung auf رُؤْيَايَ ausdrücken lässt, wird man zur Vermeidung einer Tautologie in كُنْتُمْ تَعْبُرُونَ den Begriff des Könnens legen müssen: *Éclaircissez-moi sur ma vision, si vous pouvez interpréter cette vision.* Da aber, wenn dieser Sinn beabsichtigt wäre, dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäss statt des wiederholten Nomens das Pronomen stehen würde, so fasst man den Artikel besser als لتعريف الجنس gesetzt: *si vous savez interpréter les visions*, wenn ihr euch überhaupt auf die Traumdeutung versteht.

II, 116, Anm. 1, Z. 2. S. Dieterici's Alfijah, S. 143 u. 144, V. ٢٧٩ mit dem Commentar, der durch die Definition von فَضْلَةٌ und dessen Gegentheil عُمْدَةٌ *de Sacy*'s Erklärung von dem erstern Worte, S. 115 u. 116, bestätigt.

II, 116, Anm. 2. Baiḍâwî sagt hier nicht im Allgemeinen »quand le verbe est mis après son complément« u. s. w., اذا أُخِّرَ عن مفعوله, sondern ausschliesslich in Beziehung auf die vorliegende Koranstelle لمّا أُخِّرَ الخ: comme le verbe a été mis après son complément, il a perdu une partie de sa force, et à cause de cela il a été fortifié au moyen de لِ u. s. w.

II, 118, 6—8. Als Bezeichnung des Gebrauchs eines Wortes

in uneigentlicher Bedeutung, المَجَازِيَّة (s. Ḥariri, 1. Ausg. S. ١٣٥, Comm. Z. 4), heisst dieses بِ: باء المَجَازِ, wörtlich das Be des (Bedeutungs-) Ueberganges.

II, 118, 13. Nicht mit بِ, sondern mit فِي construirt bedeutet أَخَذَ »*commencer à, se mettre à faire*«.

II, 118, 15—17, ausführlicher in Chrestom. arabe, I, S. 33, Anm. 2.

II, 121, 1 u. 2. Diese Ansicht entspricht der Vorliebe *de Sacy*'s und seiner Zeit für Erklärung der verschiedensten sprachlichen Erscheinungen durch die Annahme von Ellipsen, widerspricht dagegen dem Grundsatze der neuern Sprachwissenschaft, dass unmittelbare, keiner äussern Exponenten bedürfende Nominal- und Verbalrection im Allgemeinen ein Kennzeichen grösserer Ursprünglichkeit, das Gegentheil aber die Folge einer Erschlaffung der den Wörtern inwohnenden eigenen Rectionskraft ist.

II, 121, 7° Ueber dieses باء التَّعْدِيَة s. I, 470, 7° Gleichbedeutend mit باء التَّعْدِيَة ist بَاءُ النَّقْلِ, M. al-M. S. ٥٨ Sp. 1 Z. 9, wie auch das Vorsatz-Hamza der vierten Form, welches einem in der ersten Form intransitiven Zeitworte transitive Bedeutung giebt, هَمْزَةُ النَّقْلِ genannt wird. Ibn Hiśâm, Comm. zu Bânat Su'âdu, ed. Guidi, S. ١٧٣ Z. 15: اذا اردتَ تَعْدِيَةَ لَبِيتُ أدخلتَ عليه همزةَ النقل فقلتَ أَلْبَيْتُهُ.

II, 121, 8°. Es widerspricht dem Begriffe der Transitivität, Verba, die ihre Objecte mittelst einer Präposition zu sich nehmen, im Gegensatze zu solchen, welche dies unmittelbar durch Anwendung des Accusativs thun, intransitiv zu nennen und so einer blossen Verschiedenheit in dem Verfahren, durch welches die Verba ihre Transitivität bewerkstelligen, den Schein eines exclusiven contradictorischen Gegensatzes zu geben. Es ist dies um so weniger zulässig, da, wie *de Sacy* selbst bemerkt, viele Verba den Uebergang zu ihren Objecten bei völlig gleicher Bedeutung auf die eine wie auf die andre Weise bewirken, so dass

nach jenem Sprachgebrauche dasselbe Verbum, jenachdem es so oder anders transitiv ist, zugleich transitiv und intransitiv sein müsste. Die richtige Ansicht von der Sache stellt sich dar in der von den Nationalgrammatikern selbst gewählten Bezeichnung تَعَدّى الفِعْل بِنَفْسِه und تَعَدّى الفِعْل بِغَيْرِه, »Uebergang des Verbums durch sich selbst« und »Uebergang des Verbums durch ein Anderes«, d. h. durch eine Präposition, kurzgefasst: unmittelbare und mittelbare Transitivität. Nach dem kurz zuvor Bemerkten wird auch hier die unmittelbare Transitivität, wo sie bei einem und demselben Verbum neben der mittelbaren steht, als die ursprüngliche oder ältere zu betrachten sein, besonders auch bei der Form فَعِلَ. Dass diese nicht bloss hinsichtlich ihres Charaktervocals, sondern auch hinsichtlich ihrer Rectionsfähigkeit zwischen فَعَلَ und فَعُلَ eine Mittelstellung einnimmt, bald wie die letztere intransitiv, bald wie die erstere theils ebenfalls intransitiv, theils transitiv ist, steht fest; aber ein Irrthum liegt in der Annahme, dass sie ursprünglich, wie فَعُلَ, stets intransitiv gewesen, später zum Theil mittelbar und zuletzt sogar unmittelbar transitiv geworden sei. Es liegt vielmehr im Wesen und Gebrauche dieser Form, ihrer lautlichen Mittelstellung zwischen فَعَلَ und فَعُلَ entsprechend, etwas Zwitterhaftes, was sich da, wo es transitiv auftritt, durch zuständliche Activität bezeichnen lässt, d. h. theils von einem Zustande ausgehende, theils von einem solchen begleitete, theils auf einen solchen hinauslaufende. Der Zustand selbst ist bald ein dem Subjecte anhaftender, bleibender, bald ein accidenteller, vorübergehender, bald ein materieller, äusserlicher, bald ein immaterieller, innerlicher. Insofern فَعِلَ intransitive bleibende Zustände, körperliche Eigenschaften und Beschaffenheiten u. dgl. bezeichnet, steht ihm oft فَعُلَ gleichbedeutend zur Seite; insofern es eine unmittelbar oder mittelbar transitive zuständliche Activität ausdrückt, wechselt es ebenfalls oft mit فَعَلَ. Besonders stark tritt sein begriffliches Wechselverhältniss mit فَعَلَ da hervor, wo es theils mit völliger Aufgebung seiner specifischen Infinitivform فَعَلٌ, theils neben dieser und andern Formen, wie فِعْلٌ,

فُعْلٌ, فَعَالٌ, فُعُولٌ, فِعْلَانٌ, das für unmittelbare Transitivität sich zunächst darbietende فَعْلٌ von فَعَلَ annimmt, wie وَلْيٌ von وَلِيَ, unmittelbar angränzen oder folgen, جَشْمٌ von جَشِمَ, Schweres auf sich nehmen, لَقْفٌ von لَقِفَ, auffangen, بَلْعٌ und نَقْمٌ, verschlucken, verschlingen, طَعْمٌ von طَعِمَ, verspeisen, essen, رَشْفٌ und نَشْفٌ von رَشَفَ und نَشَفَ, schlürfen, einsaugen, سَمْعٌ von سَمِعَ, hören, كَرْهٌ und شَنْءٌ von كَرِهَ und شَنِئَ, verabscheuen, hassen, خَوْفٌ, خَشْيٌ und هَيْبٌ von خَافَ (خَوِفَ), خَشِيَ und هَابَ (هَيِبَ), fürchten, scheuen, أَمْنٌ von أَمِنَ, nicht fürchten, nicht zu fürchten zu haben, نَسْيٌ von نَسِيَ, vergessen, حَمْدٌ von حَمِدَ, dankend lobpreisen, — alle diese Verba, der genannten Infinitivform entsprechend, unmittelbar transitiv; nur خَافَ, خَشِيَ und أَمِنَ nehmen statt des Accusativs auch مِنْ zu sich: sich fürchten vor —, sicher sein vor —. In den meisten Fällen hat jedoch das transitive فَعِلَ unter seinen Infinitivformen kein فَعْلٌ, auch da, wo man dieses vorzugsweise erwarten sollte, wie bei عَمِلَ عَمَلًا, wirken, thätig sein, arbeiten, machen, verfertigen, قَبِلَ قَبُولًا, entgegen nehmen, empfangen, لَبِسَ لُبْسًا, sich ein Kleidungs- oder Waffenstück anlegen, عَدِمَ عَدَمًا وعُدْمًا, nicht vorfinden, nicht haben, entbehren, u. a. Der Hauptgrund hiervon ist ein vergleichungsweise stärkeres ursprüngliches Vorwiegen des Zuständlichen in der Bedeutung: عَمِلَ Mühe haben (vgl. עָמַל, עָמֵל), قَبِلَ vor oder gegenüber sein (wie die قَابِلَة, welche, vor der Gebärenden stehend, sitzend oder knieend, das Kind aus ihrem Schoosse empfängt), لَبِسَ überzogen und bedeckt werden oder sein, عَدِمَ Mangel leiden: ein Nebengrund liegt aber ohne Zweifel hier und da, wie bei قَبِلَ und

لَبِسَ, in der Verwendung des فَعْلٌ zum Infinitiv für andere Perfectformen und Bedeutungen.

II, 122, 6 u. 5 v. u. »اَلنَّائِبُ عَنِ اَلْفَاعِلِ« gewöhnlich نَائِبُ اَلْفَاعِلِ. wie نائبُ القَاضِى, der Stellvertreter des Richters; s. M. al-M. S. ٢١٣., Sp. 2, vorl. Z.

II, 123, 5 u. 6. »mais ce genre de construction est rare en arabe«, vielmehr im Altarabischen gar nicht vorhanden; s. diese Berichte v. J. 1863, S. 170 u. 171, und v. J. 1864, S. 269, Z. 7 flg., und *de Sacy* selbst, II, S. 545, § 1034. Man lasse sich nicht durch Stellen wie مَنْ يُهْدَ لِلنُّورِ المبارك يَهْتَدِ von Ḥassân bin Ṯâbit in Wüstenfeld's Ibn Hiśâm S. ١٠٢٥ Z. 2 zu der Meinung verleiten, das Activsubject könne ausnahmsweise nach dem Passivum, wie durch den griechischen Dativ, durch لِ eingeführt werden; denn das ل steht dort für الى: »Wird jemand (von Gott oder dem Propheten) zum heilbringenden Lichte geleitet, so findet er das Heil«. Hätte der Dichter sagen wollen: Wird jemand vom heilbringenden Lichte geleitet, so würde es heissen: مَنْ يَهْدِهِ النورُ المبارك. Im Mittelarabischen dagegen erscheint das unserem von nach Passiven entsprechende مِنْ, wie es heutzutage gebraucht wird, schon ziemlich früh, z. B. in Dieterici's Streit zwischen Mensch und Thier, S. ٧٩ Z. 15: الملائكة لا يَعْصُونَ اللّهَ ما أمرهم ويَفْعَلون ما يؤمرون منه, wo der Koranstelle Sur. 66 V. 6 ein unächtes منه zur Bezeichnung des فَاعِل angehängt ist: faciunt quae (facere) jubentur ab eo, nämlich a Deo. — Disput. pro relig. Muhammedana, ed. van den Ham, S. ٣٣ Z. 8: سيّدُ المُرْسَلين المخصوص من مَوْلاه بالعِزّ والتمكين; S. ١٣٧ vorl. u. l. Z.: الكتاب العزيز محفوظ من اللّه من التغيير والتبديل, das erste مِنْ incorrect zur Bezeichnung Gottes als حَافِظ, das zweite correct als صِلَة von محفوظ zur Bezeichnung dessen, wovor der Koran von Gott bewahrt worden ist.

II, 123, 5 v. u., 125, 11, 126, drittl. Z. zweimal, u. 127, Anm. Z. 5 »أُوتِيَ« schr. أُتِيَ, und 125, 12 »أُوتُوا« schr. أُتُوا.

II, 126 u. 127, Anm. (1). Zwar wird gegenwärtig niemand mehr die Vermuthung *de Sacy*'s, آتَى in der Bedeutung von geben verdanke seinen Ursprung einer schlechten Aussprache von أَعْطَى, »wahrscheinlich« finden oder auch nur für möglich halten, dass in Muhammeds Geburtslande eine solche unarabische Abschwächung des ع zu ء und des ط zu ت üblich gewesen sei und in seinem Munde أُعْطِيَ in أُوتِيَ verwandelt habe; doch vielleicht könnte man wenigstens eine durch Begriffsverwandtschaft vermittelte Uebertragung der Bedeutung und Construction des ersten auf das letztere annehmbar finden. Aber auch dieses Nothbehelfes bedarf es nicht. Schon in Caspari's Grammatik und deren Bearbeitungen von Wright und Müller ist als Grund jener Umkehrung des Verhältnisses zwischen Sache und Person »die grössere Bedeutung (the greater importance) der Person« angenommen worden, derzufolge beim Fortschreiten vom einfach transitiven آتَى زَيْدًا الكِتَابَ zum doppelt transitiven آتَى زَيْدًا الكِتَابَ, im Pass. أُوتِيَ زَيْدٌ الكِتَابَ, die Person an die erste Stelle trete. Diese Erklärung scheint mir auch jetzt noch richtig und auf dieselbe Erscheinung bei den bedeutungsverwandten Zeitwörtern anzuwenden. In der einfach transitiven ersten Form sagt man بَلَغَكَ السَّبُّ »die Schmähredе ist zu dir gelangt«, d.h. ist dir zugetragen worden; in der doppelt transitiven zweiten aber بَلَّغَكَ السَّبَّ »er hat dich zu der Schmähredе gelangen lassen«, d.h. hat sie dir zugetragen; s. Freytag's Arabb. provv. I, S. 625, Spr. 67. Ebenso der Koran in der zweiten und der gleichbedeutenden vierten Form: Sur. 7 V. 60 u. 66 أُبَلِّغُكُمْ رِسَالَاتِ رَبِّي, Sur. 7 V. 77 u. 91 أَبْلَغْتُكُمْ رِسَالَةَ رَبِّي. Von رَهِقَ und غَشِيَ ist gleicherweise die über eine Person kommende Sache das Subject und die Person selbst das Object; das Gegentheil findet Statt bei den causativen Formen: Sur. 18 V. 72 لَا تُرْهِقْنِي مِنْ أَمْرِي عُسْرًا, Sur. 10 V. 28 أُغْشِيَتْ وُجُوهُهُمْ قِطَعًا مِنَ اللَّيْلِ. تَبِعَتْهُ wird von

dem Fluche gesagt, der den Menschen verfolgt; dagegen ist das erste Object der vierten Form im Activum und das Subject derselben im Passivum der vom Fluche verfolgte Mensch: أَتْبَعَ اللّٰهُ زَيْدًا اللَعْنَةَ, und Sur. 11 V. 63: أُتْبِعُوا فِي هٰذِهِ ٱلدُّنْيَا لَعْنَةً وَيَوْمَ ٱلْقِيٰمَةِ, Baiḍâwî mit Wiederherstellung des ursprünglichen Verhältnisses: اى جُعِلَت اللعنةُ تابعةً لهم فى الدارَيْن. Wenn dieses Verhältniss Sur. 2 V. 272 in den Worten des Korans selbst: يُؤْتِي ٱلْحِكْمَةَ مَنْ يَشَآءُ durch die Wortfolge wiederhergestellt scheint, so zeigt sogleich das folgende وَمَنْ يُؤْتَ ٱلْحِكْمَةَ فَقَدْ أُوتِيَ خَيْرًا كَثِيرًا, dass Baiḍâwî Recht hat zu sagen: »مَنْ يَشَآءُ ist erster Objectsaccusativ, aber nachgestellt wegen der dem zweiten beigelegten (grössern) Wichtigkeit«.

Berichtigungen zum vorigen Stück v. J. 1878.

S. 68 Z. 12 »Morgentrunk« schr. Abendtrunk. — Nach Prof. *Thorbecke* erklärt Ṯa'lab zum Diwan Zuhair's das لَمَّا يَعْدُ أَنْ عَتَقَا so: لم يتجاوز ان يصير عتيقا اى لم يجاوز العتقَ بفسادٍ »(Wein) der noch nicht das Alter der Edelreife durch Umschlagen überschritten hat«. Somit behält لمّا hier seine eigentliche Bedeutung.

S. 70 Z. 19 »٨٦٦« schr. ١٨٦٦, — S. 86 Z. 21 »zagen« schr. sagen. — S. 107 Z. 6 »٤٤« zu tilgen. — S. 113 Z. 9 »٦١« schr. ٦٣. — S. 126 Z. 11 schr. وَٱلدُّخُولَ فِي ٱلْفُضُولِ. — S. 129 Z. 9 v. u. »عل« schr. على. — S. 145 Z. 20 »8« schr. 5.

Herr *Overbeck* gab als Fortsetzung: *Analekten zur Kritik und Erklärung der Parthenonskulpturen. 4. Zum Poseidon im Westgiebel. 5. Zu den Flügelfragmenten Michaelis, Parthenon Taf. 8, Fig. 10 u. 11. 6. Über eine kolossale Hand mit einem Fackelfragmente. 7. Über die Frage, ob im Friese selbständige Formen darstellende Malerei über plastische Formen geführt gewesen ist und unter welchen Umständen dies der Fall war.*

(Hierzu Tafel III.)

4.

Nachdem in Nr. 1 dieser Analekten die Thatsachen mitgetheilt sind, auf Grund deren man mit aller Bestimmtheit behaupten darf, daß der Poseidon im westlichen Parthenongiebel kein loses, am Zügel gehaltenes Pferd neben sich gehabt haben kann, wie die von Stephani als eine Copie desselben betrachtete Figur der viel besprochenen kertscher Vase in St. Petersburg (Compte-rendu etc. pour l'année 1872 pl. 1), sondern von einem Zweigespann begleitet gewesen ist[1]), so sind in Betreff dieser

1) Newton, welcher dies in der Synopsis of the contents of the british Museum, Departement of Greek and Roman Antiquities, The sculptures of the Partenon, Elgin Room I, Lond. 1880 mit einer eigenthümlichen und kaum zu rechtfertigenden Reserve anerkennt, indem er p. 23 nach der Bemerkung, daß die Amphitrite die Stellung einer zügelnden Wagenlenkerin habe, sagt: on the other hand, if the fragments of horses, found on the Akropolis and believed to have fallen from the Western pediment, do belong to that pediment, it follows, as will be presently shown, that there must have been originally a second pair of horses, which was no longer in the pediment when Carrey drew it, bespricht p. 91 sq. die Pferdefragmente, wobei er unter Nr. 10 auffallender Weise das in diesen Berichten 1879 S. 73 besprochene und Taf. I, Nr. 2 a. b. abgebildete rechte Bein für ein linkes erklärt und die für die Aufheftung auf den Grund des Tympanon so charakteristische Abplattung davon ableitet, daß sie gemacht sei to gain room for the right hindleg of the same horse. Richtig ist dies auf keinen Fall, das in Frage stehende Bein ganz sicher ein rechtes

Figur noch einige Beobachtungen, resp. bisher nicht beachtete oder wenigstens nicht nach Gebühr gewürdigte Thatsachen mitzutheilen, welche den Parthenonposeidon demjenigen der kertscher Vase anzunähern scheinen könnten, in sofern aus ihnen mit aller Wahrscheinlichkeit hervorgeht, daß der Parthenonposeidon nicht, wie man bisher allgemein [1]) angenommen hat, völlig nackt, sondern wie derjenige der kertscher Vase, mit einem Stück Gewandung ausgestattet gewesen ist, aber freilich mit einem von demjenigen der Vase verschiedenen.

Die auch bei Newton a. a. O. [2]) nicht genau verzeichneten Thatsachen, auf welche sich diese Behauptung gründet, vergegenwärtigt Taf. III, Fig. 1; es sind die folgenden:

An dem linken Schulterblatt befindet sich eine ovale Bruchfläche von 0,36 m. grossem und 0,29 m. kleinem Durchmesser, welche an ihrem untern Rande besonders nach links hin sich um etwa 0,015 m. über die Fläche des Rückens erhebt und hier die ursprüngliche, sehr saubere Bearbeitung zeigt, während sich auf der Fläche außer den Brüchen und eben so oben linkshin rohe Meißel- oder Spitzeisenhiebe wahrnehmen lassen, welche auf eine geflissentliche Zerstörung hinweisen.

Noch ungleich deutlicher und in viel größerer Zahl treten diese Zerstörungsspuren auf der rechten Seite des Rückens auf, von dem gegen die Schulter hin gradezu ein Stück fehlt, sowie auch von dem rechten Kappenmuskel (m. cucullaris s. trapezius) inner- und oberhalb des unverletzten m. deltoides. Dies letztere Stück ist zwischen dem Ansatze des Halses und dem Deltoides, innerhalb der auf der Zeichnung bezeichneten Punkte, 0,17 m. lang und würde, falls die Schulter nackt gewesen wäre, nach Maßgabe des linken Kappenmuskels gut 0,038—0,040 m. dick gewesen sein. An dem rechten Rücken und auf der rech-

---

und die von mir gegebene Erklärung der Abplattung ungleich natürlicher, als die von Newton versuchte.

1) Nur E. Petersen sagt in der Archäolog. Zeitung von 1875 S. 124, Anm. 17: »doch will ich nicht verschweigen, daß ich mir über das Londoner Fragment folgendes notirte: auf dem Rücken Spuren von Gewand (?), das auf der rechten Schulter höher hinaufgeht, an dem linken Schulterblatt tiefer sitzt«.

2) Newton a. a. O. p. 22 sagt: At the back the upper part of the shoulders is roughly cut away; the chiseling does not appear to be ancient, but to have been done by some one who wanted to strike the head off by a blow on the nape of the neck.

ten Schulter aber handelt es sich nicht, selbst nicht theilweise, wie bei der zuerst genannten Stelle, um Brüche, welche durch einen Sturz der Figur veranlaßt sein könnten, sondern lediglich um die rohen Hiebe metallener Instrumente, also um eine in ihren Motiven freilich räthselhafte[1]), nichts desto weniger aber völlig sichere, absichtliche Zerstörung.

Die ganze hier beschriebene Erscheinung aber kann schwerlich anders erklärt werden, als aus der Beseitigung eines Gewandes, welches auf der rechten Schulter mit einem Bausch, nicht mit einem vorn herabhangenden Zipfel auflag, sich dann schräg nach links über den Rücken hinunterzog, an beiden Schulterblättern anliegend, ohne die tief eingesenkte Spina zu berühren und welches endlich wahrscheinlich mit dem andern Ende um den linken Unterarm geschlungen oder über diesen geworfen war. Also, wie auch Petersen a. a. O. hervorhebt, verschieden von der um den Hals gespangten, beide Schultern bedeckenden und über den ganzen Rücken herabhangenden Chlamys des Poseidon der kertscher Vase.

Daß aber der Parthenonposeidon mit einem Gewande wie das oben beschriebene ausgestattet gewesen sei, welches natürlicherweise selbst bei einer minder heftigen Bewegung, als diejenige der Figur ist, in dieser Lage nicht verharren konnte, also etwas Zurechtgelegtes hat, das von künstlerischer Willkür nicht freigesprochen werden kann, dies wird sicherlich auf den ersten Blick manchem Zweifel und Bedenken begegnen.

Allein, daß dergleichen realistischerweise nicht mögliche Gewandanordnung auch sonst am Parthenon vorkomme, beweist unter Anderem auf's schlagendste die 27. Metope (Michaelis, Parthenon Taf. 3) mit dem hinter dem Lapithen in schönen und regelmäßigen Bogenfalten ausgebreiteten, weiten Mantel, welcher, trotz dem lebhaften Kampfe seines Trägers mit zwei Zipfeln über die beiden Arme hangt. Fast ganz so, wie das Ge-

1) Wenigstens wüßte ich auf die Frage, wer ein Interesse daran gehabt haben sollte, bei dem Poseidon das Gewand zu entfernen, keine Antwort zu geben, auch dann nicht, wenn man voraussetzt, es sei derselbe gewesen, der dem Gotte den Kopf abschlug. Durch diese Verstümmelung und gleichsam beiläufig und zufällig, wie Newton anzunehmen scheint (s. S. 162, Anm. 2), kann die hier in Rede stehende Zerstörung nicht entstanden sein, sie erscheint vielmehr als eine planmässige.

wand auf der rechten Schulter des Poseidon gelegen haben muß, liegt dasselbe mit einem Bausche, nicht mit einem vorn herabhangenden Zipfel auf der rechten Schulter des von seinem Gegner zu Boden geworfenen Lapithen der Südmetope Nr. 30 (Michaelis a. a. O. Tafel 4), ähnlich auf der linken Schulter der Figur *F* im Ostgiebel (Michaelis a. a. O. Taf. 6) und abermals ähnlich der Mantel auf der rechten Schulter der Figur *C* im Westgiebel (Michaelis a. a. O. Taf. 8, vergl. auch im Texte S. 193). Was wir in diesen Beispielen vor Augen sehn, das werden wir da, wo so sichere Anzeichen dafür sprechen, wohl auch an dem Poseidon als nicht nur möglich, sondern als wahrscheinlich, wenn nicht als gewiss bezeichnen dürfen und deshalb sei nur noch bemerkt, dass ein Gewand, wie das für den Parthenonposeidon vorausgesetzte, auch sonst bei dem Gotte gar nicht eben selten, wenn auch zum Theil in anderer Lage, nachgewiesen werden kann, und zwar in Vasengemälden und Münzen so gut wie in späteren Reliefen und Wandgemälden [1]).

Eine zweite bisher unbeachtet gebliebene Thatsache, auf welche hier wenigstens beiläufig hingewiesen werden möge, ist diese. Auf beiden Schultern des Poseidon finden sich Metallstifte, und zwar steckt der Stift an der rechten Schulter genau auf der höchsten Stelle des Deltoides, bei der linken mehr nach dem innern Rande desselben Muskels hin. Diese Stifte weisen, da hier aus verschiedenen Gründen sicher nicht an lange, auf die Schultern herabhangende Locken gedacht werden kann, wie solche bei mancherlei archaischen und archaistischen Poseidondarstellungen vorkommen, am wahrscheinlichsten auf Lemnisken oder Taenienenden hin, welche von dem Hinterhaupte des Gottes aus einem Kranz oder wohl richtiger von einer metallenen Binde (Taenie), welche Carrey nicht mehr sah oder nicht beachtete, auf die Schultern des Gottes herabflatternd, hier befestigt waren. Daß dergleichen im Kreise der Kunstdarstellungen des Poseidon wenigstens nicht unerhört ist, zeigen die beiden kleinen Bronzestatuetten, welche in meiner Griech. Kunstmytho-

1) Vergl. meinen Atlas der Kunstmythologie Taf. XII, Nr. 3, 4, 7, 25, Taf. XIII, Nr. 3, 9 (Vasenbilder); Taf. XII, Nr. 12 (archaistisches), Nr. 17 (archaisirendes Relief), Nr. 19—21 (spätere Reliefe); Taf. XII, Nr. 22—24 (Wandgemälde). Auch bei der Madrider Statue Taf. XII, Nr. 38 scheint es sich um dasselbe Gewand zu handeln. Für Münzen vgl. m. Griech. Kunstmythol. III. Münztafel IV u. Münztafel VI, Nr. 9 u. 12.

logie III, Taf. III, Nr. 1 u. 2 abgebildet und das. S. 282. Nr. 6 u. S. 284. Nr. 11 besprochen sind.

Ungleich wichtiger als diese beiden Beobachtungen, aus denen sich, falls sie sich als richtig bewähren, doch nur eine etwas genauere Vorstellung über die Art ergeben würde, wie der Poseidon dargestellt gewesen ist, nichts aber in Betreff der Composition dieser Figur, ungleich wichtiger würde es im Hinblick auf die Composition sein, wenn sich erweisen ließe, daß zwei Fragmente eines kolossalen rechten Beines von dem Poseidon stammen.

Denn bekanntlich hat Stephani im Compte-rendu etc. pour l'année 1872 S. 100—105 sich bemüht, auf dem Wege der »inductiven Methode« nachzuweisen, daß Carrey und Nointels Anonymus (denn daß dies zwei verschiedene Personen waren, stellt sich je länger desto deutlicher heraus) den Poseidon falsch gezeichnet haben, indem sie ihn mit gestrecktem rechtem und gebogenem linkem Bein von Athena zurückfahrend zeichneten, während sie ihn vielmehr, nach Maßgabe der Vase von Kertsch, mit gebogenem rechtem und gestrecktem linkem Bein gegen Athena andringend hätten zeichnen müssen und daß nur die von ihm, Stephani, ausgesonnene Stellung und Handlung des Poseidon als eines grossen Künstlers wie Phidias würdig erscheine.

Nun hat freilich schon E. Petersen in der Archäologischen Zeitung von 1875 S. 114 f. den für Alle, welche der »scholastischen Schule« angehören, überzeugenden Nachweis erbracht, daß Stephanis Auseinandersetzung aus nichts als aus willkürlichen und abenteuerlichen Erfindungen bestehe. Allein so wenig man der von demselben Gelehrten a. a. O. gebrachten Nachweisung der Wahrscheinlichkeit des poseidonischen Zweigespanns gegenüber die Beibringung der thatsächlichen Fragmente eben dieses Zweigespanns für überflüssig halten wird, eben so wenig würde man es für überflüssig erklären wollen, wenn es möglich wäre, die Zugehörigkeit der erwähnten Beinfragmente zum Poseidon zu erweisen. Denn diese Fragmente (namentlich das Knie) rühren deutlich und unwidersprechlich von einem so gestreckten rechten Bein her, wie es Carrey und der Anonymus bei dem Poseidon gezeichnet haben, sicherlich aber nicht von einem gebogenen, wie es Stephani voraussetzt.

Nun bin ich freilich nach langer und mehrfach wiederholter

Überlegung nicht der Meinung, daß dieser Beweis sich führen lasse; ich glaube aber nichtsdestoweniger nicht, etwas Überflüssiges zu thun, indem ich durch eine etwas genauere Besprechung die Aufmerksamkeit auf die in Frage kommenden Fragmente lenke.

Die bisher nicht abgebildeten, im Original in Athen, im Abguß im britischen Museum befindlichen Fragmente bestehen aus 1) einem kolossalen rechten Knie und 2) aus einem in den Maßen entsprechenden Fragment eines rechten Unterschenkels von kurz über dem Knöchel bis unmittelbar unterhalb der Wade[1]). Das Knie, welches in auffallendem Grade sehnig und kräftig gearbeitet ist, mißt nach den genauen Notizen des Hrn. Dr. K. Lange im Umfang um die Kniescheibe 0,55 m., während z. B. das eben so gemessene linke Bein der Nike *N* vom Ostgiebel[2]) nur 0,51 m. Umfang hat; das Unterschenkelfragment hat an der untersten Stelle 0,47, an der obersten 0,58 m. Umfang, während die entsprechenden Stellen am sog. »Theseus« unten 0,40, oben 0,43 m. Umfang haben.

Durch diese Maßverhältnisse wird unmittelbar bewiesen, daß die Fragmente von einer der Centralgruppe des einen oder des andern Giebels angehörenden Figur stammen müssen, während bei der nähern Bestimmung dieser Figur verschiedene Möglichkeiten eintreten.

Der Hermes (*H* im Westgiebel) wird freilich wohl nicht in Frage kommen, da von ihm wahrscheinlich zwei größere, jedes wieder aus zwei einzelnen zusammengesetzte Beinfragmente[3])

---

1) Die Identificirung dieser Fragmente mit den bei Newton in der Synopsis etc. verzeichneten ist deswegen schwierig, weil bei diesen nirgend Maße angegeben sind; ich kann daher auch nur zweifelnd aussprechen, daß das Knie das a. a. O. p. 87 unter Nr. 14 und das Unterschenkelfragment das das. p. 86 unter Nr. 8 verzeichnete sei.

2) Es ist dieses das seiner Lage nach am besten vergleichbare Knie der Parthenonfiguren, andere vorhandene Knie kann man mit dem Bandmaß, auf welches wir in London angewiesen waren, zur Vergleichung nicht messen, weil sie in anderer Lage, die Beine stärker gebogen sind, wodurch der Umfang zunimmt.

3) Newton, Synopsis etc. p. 26 Nr. 6 linkes und Nr. 7 rechtes Bein; die Unterschenkel abgeb. bei Michaelis Taf. 8, Nr. 36 der linke (»Rechter Unterschenkel« im Text S. 202 ist augenscheinliches Versehen) und Nr. 37 (Newton citirt wohl irrig 38) der rechte (»Linker Unterschenkel« a. a. O. ist ebenfalls Versehen); die oberen Theile beider Beine sind unedirt; die sämmtlichen Fragmente im Original in Athen, Abgüsse in London.

stammen, welche in den Maßen übereinstimmend, sicherlich zusammengehören und genau der Stellung entsprechen, welche der Hermes in den Zeichnungen Carrey's und des Anonymus hat. Die Maße geben: unmittelbar über der Wade in der Kniekehle 0,57—58 m. Umfang, unmittelbar unter dem Ansatz der Wade 0,52—53 m., während der »Theseus« an den entsprechenden Stellen 0,475 m. und 0,43 m., das in Frage stehende große Beinfragment an der letztern Stelle, wie oben bemerkt 0,58 m. hat. Man sieht hieraus einerseits, daß das große Bein die beiden vermutheten Hermesbeine unter dem Wadenansatz noch um 0,05—06 m. übertrifft, also wahrscheinlich von einer dem Centrum noch nähern Figur stammt und andererseits, wenn dem so ist, daß die beiden vermutheten Hermesbeine, deren Maß an der bei allen 3 Vergleichsobjecten meßbaren Stelle (unmittelbar unter der Wade) zwischen demjenigen des »Theseus« (Eckfigur) mit 0,43 und demjenigen des großen Beines (Centralfigur) mit 0,58, da sie selbst 0,53 m haben, mitten inne stehn, also für eine, wie der Hermes, an der vierten Stelle von der Mitte aus befindliche Figur vollkommen passend erscheinen, wenngleich sie sich nicht unmittelbar an die Beinstumpfen des Torso (Michaelis Taf. 8, Nr. 3) anfügen lassen, vielmehr links ein etwa handbreites, rechts ein noch beträchtlicheres Stück zwischen den Stumpfen und den Beinfragmenten fehlt.

Wenn hiernach der Hermes *II* vom Westgiebel für die großen Beinfragmente wahrscheinlich nicht in Betracht kommt, so könnte dies wohl bei dem »Hephaestos« *II* vom Ostgiebel (Michaelis Taf. 6, Nr. 13) der Fall sein, welcher etwas größere Maße hat, als der Hermes. Denn er mißt im Umfange des ganzen Körpers unmittelbar unter den Brustmuskeln 1,665 m., der Hermes dagegen 1,57 m. Den Unterschied von 0,095 m. könnte man freilich auf die Verschiedenheit der Körperhaltung der beiden Figuren zurückzuführen geneigt sein, von denen der »Hephaestos« mit erhobenen Armen, also erweitertem Brustkasten dargestellt ist, während bei dem »Hermes« der linke Arm gesenkt, der rechte vorgestreckt ist. Man darf jedoch nicht vergessen, daß bei der Messung des Leibesumfanges des »Hermes« ein kleines Stück des Chlamysfragmentes mitgemessen ist, welches in Abzug zu bringen ist und dann die Verschiedenheit auf annähernd 0,12—0,13 m. steigert. Dies scheint in der That auf eine wirkliche Maßverschiedenheit beider Torse hinzuweisen, macht es

wahrscheinlich (was auch ohne dies wahrscheinlich ist), daß der »Hephaestos« dem Centrum noch etwas näher gewesen ist, als der »Hermes« und läßt es, wenn man die Hermesbeine als richtig nachgewiesen anerkennt, als möglich erscheinen, daß die 0,05 m. an der entsprechenden Stelle dickeren großen Beinfragmente von dem »Hephaestos« stammen, mit dessen fast ganz sicher zu reconstruirender Stellung, einem heftigen Zurückweichen mit ausgestrecktem rechtem Beine, sie vollkommen übereinstimmen.

Endlich muß man aber doch auch sagen, daß wir von den verlorenen Centralfiguren des Ostgiebels, bekanntermaßen so völlig nichts wissen, daß es verwegen erscheinen würde, zu behaupten, die großen Beinfragmente könnten keiner derselben angehört haben. Daß hierfür allerdings keine große Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, wird man dabei immer aufrecht erhalten dürfen und so wird denn schließlich auch wohl kaum ein bestimmter Grund vorhanden sein, die Möglichkeit dessen nicht anzuerkennen, was sich, wie ich wenigstens glaube, leider nicht beweisen läßt, daß nämlich die großen Beinfragmente von dem Poseidon des Westgiebels stammen, mit dessen Beinstellung bei Carrey und dem Anonymus sie ganz und gar übereinstimmen und zu dessen Maßen sie eben so gut zu passen scheinen wie sie für diejenigen des »Hephaestos« aus dem Ostgiebel möglich sind.

5.

In der neuen (3.) Bearbeitung meiner Geschichte der griechischen Plastik habe ich I, S. 307 gesagt, ich halte es, obgleich ich dies bis jetzt nicht beweisen könne, für sehr wahrscheinlich, daß wir in dem bei Michaelis, Parthenon Taf. 8, Fig. 11 abgebildeten, in Athen aufbewahrten Fragment eines Flügels ein Stück des linken Flügels der dem Ostgiebel des Parthenon zuzurechnenden Nike *I* bei Michaelis (vgl. Taf. 6, Fig. 14 u. 14 a) besitzen und ich möchte diese Worte hier etwas näher motiviren.

Bei Michaelis, Parthenon S. 197 heißt es von diesem und einem kleinen a. a. O. unter Nr. 10 abgebildeten Fragment eines Flügels: »Die Bestimmung dieser Fragmente von ziemlich bedeutenden Dimensionen, mit sorgfältig ausgearbeiteten Federn, ist unklar. Pittákis bei Newton. Transactions etc. V, 7 und Beulé, L'acropole etc. II, 76 wollten sie der Nike *I* im Ostgiebel

zutheilen, was wegen der Stütze bei Fig. 11 unmöglich ist; Newton selbst denkt sich die vorausgesetzten Rosse Poseidons (im Westgiebel) damit geschmückt. Fundnotizen fehlen. Wenn die Flügel wirklich zum Parthenon gehören, so bleiben wohl nur die von *O* (d. i. Amphitrite im Westgiebel) gelenkten Thiere (die Rosse von Poseidon's Gespann) [1]) oder *G* (d. i. die Lenkerin von Athena's Gespann) dafür übrig.«

Was nun zunächst die Zugehörigkeit zum Parthenon anlangt, so giebt es für dieselbe, soviel mir bekannt, auch heute noch keinen ausdrücklichen Beweis; allein es wird wohl Niemand, welcher die Fragmente oder ihre Abgüsse gesehen hat, einen ernstlichen Zweifel an derselben hegen. Von der Zugehörigkeit der Flügel zu den Poseidonrossen kann aber, seitdem wir sicher wissen, daß dieselben keine Hippokampen waren, im Ernste nicht mehr die Rede sein und so sagt denn auch Newton, der ja selbst früher diesen Gedanken hatte, in der Synopsis etc. p. 86 von dem großen Fragment unter Nr. 3. »fragment of a wing, in Athens, with a joint by which it has been inserted into a figure, probably of Victory.«

In diesen Worten ist aber auch der Gegenstand, welchen Michaelis als eine »Stütze« versehen hat, durch welche die Zuschreibung an die Nike *I* »unmöglich« gemacht werde, richtig als derjenige »Zapfen« (joint) bezeichnet, mit welchem der Flügel in den Rücken einer menschlichen Figur »eingelassen« (inserted) gewesen ist: und zwar wird diese Figur als »wahrscheinlich« eine Nike anerkannt.

Danach können wohl nur *G* (die Lenkerin von Athena's Gespann) im West- und die Nike *I* im Ostgiebel in Frage kommen. Denn daß die Figur *N* neben Poseidon's Gespann im Westgiebel keine »Nike« gewesen sein könne, darin werden wohl Alle einig sein und an sie als an eine geflügelt gewesene »Iris« werden wohl auch noch Wenige glauben [2]).

1) Diese dachte sich Michaelis damals noch als Hippokampen, von denen jetzt natürlich auch für ihn keine Rede mehr sein kann, und zeichnete diese in seiner »Hilfstafel« Fig. 2 mit Flügeln in einer Gestalt, der sich das große Fragment schwer würde einpassen lassen.

2) Daß der Niketorso mit der Figur *N* im Westgiebel identisch sei, sollte nicht immer noch wiederholt werden; vollends unerlaubt aber scheint es, zu sagen, es sei der Nachweis dieser Identität geführt worden, wie dies bei Rob. Schneider, die Geburt der Athena, Wien 1880, S. 1, Anm. 1 geschieht, ohne daß dabei auf Petersens Nachweis des Gegentheils,

Während es nun aber, besonders angesichts der Zeichnungen Carreys und des Anonymus, in hohem Grade zweifelhaft erscheinen muß, ob die Figur *G* im Westgiebel, auch wenn sie Nike war, geflügelt gewesen sein kann, zeigt der Rücken der sichern Nike *I* vom Ostgiebel ein paar viereckig eingehauene Löcher, von denen dasjenige in der linken Schulter dem viereckigen Zapfen des großen Flügelfragmentes durchaus zu entsprechen scheint [1]).

Es entsteht also die Aufgabe, diesen Schein näher zu untersuchen, wobei selbstverständlich die Maße des Zapfens und des Loches in erster Linie in Frage kommen.

Nun ist es aber keineswegs so leicht, wie man glauben sollte, diese Maße genau zu nehmen, und zwar deswegen nicht, weil weder der Zapfen noch das Loch eine mathematisch regelmäßige Gestalt haben, wie es aus der Skizze Taf. III, Fig. 2 und 3 scheinen könnte, und weil namentlich am Zapfen die Kanten und Ecken etwas, wenn auch nur leicht bestoßen sind, während an dem Loch nicht allein die oberen Ränder mit einem Stück des Rückens der Figur fehlen, sondern auch die dasselbe jetzt begrenzenden Linien nicht durchaus grade sind. Es kann daher auch Niemand Wunder nehmen, daß die von mir in London an einem Abguß des Zapfens und an dem Original des Loches genommenen, für das letztere am Gypsabguß der Nike controlirten Maße und diejenigen, welche Hr. Dr. Lolling in Athen an dem Originale des Zapfens und für das Loch an einem Abguß der Nike nahm und mir brieflich mitzutheilen die Gefälligkeit hatte, nicht oder doch nur für einzelne Dimensionen genau übereinstimmen, während es sich doch grade um die zwischen den beiderlei Messungen hervortretenden kleinen Unterschiede handelt, welche der Skizze Taf. III, Fig. 2 (Fragment) und Fig. 3 (Loch)

Kunst des Pheidias S. 144, Anm. 1 auch nur durch eine Erwähnung Rücksicht genommen wird. Vergl. jetzt auch Newton, Synopsis etc. p. 15.

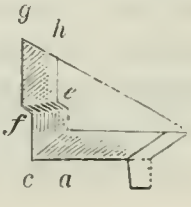
1) Beiläufig sei bemerkt, daß wenn Newton a. a. O. p. 16 annimmt, die Flügel seien in den Löchern befestigt gewesen by dowels in the holes pierced round the sinkings (vergleiche die Skizze des Loches Fig. 3) dies wohl nicht das Richtige trifft. Dazu sind der Löcher zu viele und Techniker haben mir bei gemeinsamer Betrachtung des Originals die Löcher als diejenigen bezeichnet, durch deren Einbohrung man, einem noch heute allgemein angewendeten Verfahren entsprechend, dem Spitzeisen und Meißel bei der Austiefung des Loches vorgearbeitet hat.

eingeschrieben sind [1]). Am besten würde hier ohne Zweifel durch den thatsächlichen Versuch der Einzapfung des Fragmentes in den Rücken der Nike zur Entscheidung zu kommen sein; einen solchen Versuch habe ich denn auch in London zu machen nicht versäumt, ohne dabei jedoch zu einem sichern positiven oder negativen Ergebniß gelangt zu sein. Denn der Versuch wurde mit dem ganzen schweren Flügelfragmente gemacht, dessen Handhabung kein Kinderspiel ist; und wenngleich dies unter der Beihilfe eines sehr starken Mannes geschah, so hat mich die Thatsache, daß die Einzapfung nicht völlig gelang noch nicht überzeugt, daß sie unter günstigeren Umständen nicht gelingen könne. Denn Jeder, der jemals ähnliche Versuche gemacht oder auch nur Abgüsse von Statuen, welche man in Theilen aus den Gießereien bekommt, zusammengesetzt hat, wird wissen, daß es sich dabei häufig um minimale Drehungen und Wendungen der zusammenzusetzenden Stücke handelt, ohne welche die Einzapfung nicht gelingt. Daß es sich aber bei den Londoner Versuchen um etwas Anderes, als um eben solche minimale Drehungen und Wendungen des Flügels gehandelt habe, davon bin ich bis heute nicht überzeugt und glaube, daß es sehr zweckmäßig wäre, den Versuch mit einem leicht zu handhabenden Abguß des Zapfens allein zu wiederholen, wozu es in London leider nicht kam, während auch ich hier in Leipzig den Versuch nicht machen kann, da in unserem Museum kein Abguß des Flügels ist und wohl auch, so wie die Dinge einmal liegen, sobald keiner angeschafft werden kann. Außerdem fragt es sich immer noch, ob die Maße der Gypsabgüsse denen der Originale g e n a u entsprechen oder ob die Letzteren nicht um ein Geringes gequollen sein können, wodurch der Zapfen um ein Minimum dicker und das Loch um eben so viel enger geworden wäre.

Ich muß es nach dem Gesagten Anderen, welche sich in besserer Lage befinden, als ich, überlassen, die Versuche in der angedeuteten Weise zu wiederholen, will aber nicht versäumen,

---

1) Ich muss dabei bemerken, daß wenn Lolling die Flächen des Einsatzloches in seinem Briefe in folgender Gestalt wiedergiebt, ich weder am Original noch an dem Abguß im Leipziger Museum den Knick bei *e—f* jemals gesehen habe, daß vielmehr die Fläche *gfc*, *hea* ganz gerade hinabgeht.



hier noch auf einen Umstand hinzuweisen, welcher gegen die Zugehörigkeit des Flügels zum Niketorso zu zeugen scheint. Ich meine nicht die Länge des Zapfens in der Linie *b—e*, welche Lolling zu 0,22 m. gemessen hat, während sich mir 0,21 m. ergaben; denn dies Maß erscheint wohl nur auf den ersten Blick zu groß für die Tiefe des Loches. Diese ist jetzt am oberen Rande bei *b—e* Fig. 3 0,133 m., bleibt also nach meinem Maß um 0,077 m. hinter der Länge des Zapfens zurück; es fehlt aber ein Stück des Rückens der Nike und ich halte es für durchaus möglich, daß dieses hingereicht hat, um die Tiefe des Loches der Länge des Zapfens gleich zu machen. Der oben erwähnte Umstand ist vielmehr der, daß das Loch an seinem unteren Ende bei *f—g* Fig. 3 eine 0,04 m. breite und 0,05 m. tiefe weitere Vertiefung hat, der kein Ansatz an dem Ende des Zapfens bei *f—g* Fig. 2 entspricht. Ob dies entscheidend sei, weiß ich nicht; möglich ist es ja wohl, daß man das Loch anders ausgetieft hat, als man es später zu benutzen für nöthig fand, als man sich von der hinreichenden Haltbarkeit des Zapfens ohne einen untern Ansatz überzeugt hatte. Doch mag dieses dahingestellt bleiben.

Mag aber die Entscheidung über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit des Flügels zur Nike fallen wie es sei, das Eine glaube ich zum Schlusse noch sagen zu sollen, daß bei dem in London gemachten Versuche das selbst nur höchst mangelhaft mit der Nike in Verbindung gebrachte Fragment dem Anblick nach vortrefflich zu ihr paßte und daß ich die Überzeugung gewonnen habe, daß, sollte es sich erweisen, daß der vorhandene Flügel der Nike nicht gehört, ihre Flügel nicht wesentlich anders beschaffen und eingezapft gewesen sein können.

6.

Unter den vereinzelten Fragmenten von Parthenongiebelfiguren nimmt eine schon in Nr. 2 dieser Analekten (oben S. 46) erwähnte kolossale Hand mit einem Fackelfragment ein ganz besonderes Interesse in Anspruch, weil sich aus ihr mehr schließen läßt, als aus der Mehrzahl der Fragmente von Armen und Beinen, welche sich besten Falls zur Ergänzung vorhandener Figuren mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit verwenden, nicht aber zum Nachweis einer sonst unbekannten Figur benutzen lassen.

Von diesem in Athen befindlichen Fragmente, von dem ein Abguß im britischen Museum ist und welches Taf. III, Fig. 4 nach einer Skizze des Hrn. Dr. K. Lange darstellt, heißt es in Newton's Synopsis etc. p. 88, Nr. 27: »Left hand of colossal male (?) figure holding what appears to be the base of a torch; broken off at the wrist; the forefinger and the middle finger wanting. The scale of this hand would be suitable for one of the central figures of the west pediment; but there is no evidence that it belongs to the Parthenon«.

Die in den letzten Worten hervorgehobene Thatsache, daß keine »Evidenz«, kein äußerlicher Beweis und mithin keine vollkommene Gewißheit für die Zugehörigkeit des Fragmentes zu denen von Parthenonfiguren vorhanden sei, muß man ja ohne Zweifel zugeben; indessen wird man doch sagen dürfen, daß sowohl das Material wie die Arbeit wie endlich das Maß es, wenn auch nicht gewiß, so doch sehr wahrscheinlich macht, daß die Hand von einer verlorenen Figur der Parthenongiebel stamme. Und daß auch Newton diese Wahrscheinlichkeit anerkennt, geht daraus hervor, daß er das Fragment der Abtheilung: Casts from fragments of the pedimental sculptures und nicht der Abtheilung Miscellaneous eingereiht hat, welche unter Nr. 2 das Fragment eines, ebenfalls von Einigen den Parthenonfiguren zugezählten Kopfes enthält. Was aber die Worte anlangt, das Fragment erscheine seinen Maßen nach passend für eine der Centralfiguren der »westlichen« Giebelgruppe, so muß in ihnen das Wort »West« auf Druck- oder Schreibfehler beruhen. Denn einmal kann man es einem, seinen Maßen nach für eine Centralfigur der Parthenongiebel passenden Fragment an und für sich unmöglich ansehen, ob es von einer Figur des Ost- oder des Westgiebels herstammt und zweitens giebt es im Westgiebel keine Figur, am allerwenigsten aber eine Centralfigur, welcher eine Hand mit einem Fackelfragment angehört haben könnte. Es kann deswegen kaum einem Zweifel unterliegen, daß für »West« »East pediment« hat stehen sollen, in welchem eine Centralfigur mit einer Fackel in der Hand zunächst an und für sich sehr wohl möglich erscheint.

Der von Newton selbst durch Beifügung eines Fragezeichens als ihm zweifelhaft erscheinenden Zuweisung des Fragmentes an eine »männliche« Figur glaube ich ganz ausdrücklich widersprechen zu dürfen; es ist in der Hand durchaus nichts was auf

männliches Geschlecht schließen ließe, vielmehr wird dieselbe durch Weichheit und Rundlichkeit der Formen sehr bestimmt als eine weibliche Hand charakterisirt[1]), wozu noch kommt, daß, insofern man die Zugehörigkeit des Fragmentes zu den Parthenonfiguren anerkennt, es schwer sein möchte, zu sagen, welche männliche Centralfigur der östlichen Giebelgruppe mit einer Fackel hätte ausgestattet gewesen sein können, eine Schwierigkeit, welche bei einer weiblichen Person wegfällt.

Was aber endlich den von Newton gebrauchten und hier angenommenen Ausdruck »Centralfigur« anlangt, so ist dieser selbstverständlich im weitern, nicht im engern Sinne gebraucht: denn daß keine der Centralfiguren im engern Sinn eine Fackel, am allerwenigsten in der hier gegebenen Lage gehalten haben kann, versteht sich ohne Weiteres von selbst. Auch können die Worte, daß die Hand ihren Maßen nach für eine Centralfigur passend erscheine, sich nur auf eine Centralfigur im weitern Sinne, d. h. auf eine Figur beziehen, welche dem Theile der Giebelgruppe vom Centrum bis etwa halbwegs nach den Ecken angehörte, denn diese Maße betragen querüber von der halben Rundung bis zur halben Rundung von $a—b$: 0,18 m.[2]), vom Knöchel bis zum ersten Gelenke des Goldfingers von $c—d$: 0,07 und im Goldfinger, quer über dies Gelenk gemessen: 0,05 m.

Der von dieser Hand gehaltene Gegenstand ist von Newton richtig als das Fragment (warum the base weiß ich nicht) einer Fackel bestimmt worden; als solcher giebt er sich durch seine cylindrische Form, seine für irgend ein Scepter zu beträchtliche Dicke und durch die auf seiner vordern Hälfte angebrachte leichte Canellirung zu erkennen, welche ganz derjenigen an der Fackel der sog. Demeter oder Artemis im Friese und an der Fackel des eleusinischen Reliefs (vgl. Taf. III, Fig. 4 a) entspricht und eine aus einzelnen Stäben zusammengesetzte Fackel erkennen läßt.

---

1) Sie findet an der auf dem rechten Bein liegenden Hand der Fig. *E* im Ostgiebel (die besser erhalten ist, als man aus Michaelis Taf. 6 Fig. 11 schliessen sollte), abgesehen von den geringeren Maßen (querüber 0,135 m.) ihr vollkommenes Seitenstück.

2) Wenn Newton, Synopsis etc. p. 89 in Nr. 28 von der oben S. 43 f. behandelten Hand sagt: the scale (sie mißt, wie a. a. O. mitgetheilt, querüber, die halbe Rundung mitgerechnet 0,155 m.) is rather larger than that of the so called Theseus (D.) of the East pediment, so muß ich dem bestimmt widersprechen.

An dieser Fackel liegt die Hand wesentlich so wie diejenige der Kora in dem eleusinischen Relief an der von ihr gehaltenen Fackel (s. Fig. 4 a); so, daß der Mittelfinger parallel mit der Fackel auf derselben, daneben der Zeigefinger, dieselbe nur mit der Spitze berührend lag, während Gold- und kleiner Finger sich leise zur Umfassung krümmen und der Daumen, dicht über dem Nagel schräge gebrochen, die ganz unter der Hand liegende Fackel ihnen begegnend umfaßte, wobei ein kleines Stück Marmor sich keilförmig, nach unten 0,012 m. dick, längs des Daumens hinziehend und gegen ihn durch eine leichte Rille abgesetzt, zwischen ihn und der Fackel eingeschoben ist. Somit ist die Lage der Fackel, entsprechend derjenigen in dem eleusinischen Relief, ganz natürlich diejenige, daß sie, von der herabhangenden Hand leicht gefaßt, sich an der innern Fläche des Unterarmes fortsetzte und sich, den Oberarm vom Ellenbogen an kreuzend weiter nach oben etwa bis zur Schulterhöhe erhob.

Nun ist noch zu erwähnen, daß die ganze innere Hälfte der Fackelrundung nur roh behauen ist, aber keinerlei Bruchfläche zeigt und daher schwerlich irgend einen andern Theil berührt hat, woraus mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit folgt, daß die Figur, welche diese Fackel hielt, gestanden hat, da sie sitzend (wie die Demeter oder Artemis des Parthenonfrieses) kaum vermeiden konnte, mit der Fackel und der Hand das Bein zu berühren. Es folgt daraus aber weiter mit Wahrscheinlichkeit, daß Hand und Fackel von der Außenseite gesehen werden sollten, was, da es sich um eine linke Hand handelt, nur dann der Fall sein konnte, wenn die in Rede stehende Figur sich auf dem rechten Flügel der Giebelgruppe befand.

Diese mit einer Fackel ausgestattete weibliche Figur, welche einen Bestandtheil der Centralgruppe des östlichen Giebels ausmachte, kann nur Artemis oder Demeter gewesen sein, da Hestia, welche Gerhard[1]) hier einschob, nur sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ob sie aber Artemis oder Demeter war, ist gewiß nicht leicht zu entscheiden. Wenn es freilich feststünde, daß wir in den beiden Göttinnen *EF* Kora und Demeter zu erkennen haben, so wäre die Sache so ziemlich abgemacht; allein das steht doch eben noch keineswegs fest, obgleich sich die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit dieser

1) Drei Vorlesungen über Gypsabgüsse.

Nomenclatur zu vermehren scheint (s. oben S. 45 f.). Wenn man es aber an sich für wahrscheinlicher halten muß, daß Artemis, als daß Demeter dem eigentlichen Mittelpunkte der Composition nahe angebracht gewesen sei, so darf man doch wieder nicht verkennen, daß die vergleichsweise ruhige Stellung der verlorenen Figur, auf welche die Art, wie die hier besprochene Hand die Fackel hält, bestimmt genug hinweist, eher für eine ältere und würdevollere Göttin wie Demeter, als für eine jüngere und beweglichere wie Artemis passend erscheint.

Sei dem allen nun aber auch wie ihm sei, wenn man die Zugehörigkeit der großen Hand mit dem Fackelfragmente zu den Parthenonfiguren anerkennt und wenn man weiter den unmittelbar aus der Beschaffenheit dieses Fragmentes abgeleiteten Schlüssen ihre Berechtigung nicht abspricht, so dürfte uns dies wieder einmal zeigen, wie mancherlei schwierige Aufgaben im Einzelnen zu lösen sind, ehe wir uns an die große Aufgabe machen, an welche gar Manche so kühn und frei, ihrem eigenen Genius folgend herangetreten sind, die uns verlorenen Theile der östlichen Parthenongiebelgruppe zu reconstruiren.

7.

Den Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung über die Anwendung von Erzzusätzen und über die Ergänzung plastischer Formen durch Malerei im Parthenonfriese bot mir die in der neuern Zeit überall wiederholte Behauptung, das anscheinende Stabende unter dem linken Fuße des sogenannten, meiner Ueberzeugung nach fälschlich so genannten, Ares im östlichen Friese (Michaelis Taf. 14, Nr. 27) sei durch Malerei fortgesetzt und zu einer Lanze ergänzt gewesen. Ich habe dieser Annahme bereits in der neuen Bearbeitung meiner Geschichte der griech. Plastik (1^3, S. 333) kurz widersprochen, damit aber die Verpflichtung übernommen, diesen Widerspruch näher zu begründen, wozu füglich in meinem Buche kein Raum war.

Als ich vor dem Original der Figur stand, da sagte ich mir, abgesehen davon, daß die schon früher an einem anderen Ort [1])

---

1) Griechische Kunstmythologie III, S. 688 in Anm. 8. Newton, Synopsis etc. p. 68 hält nur den einen Einwand für gerechtfertigt, daß diese

ausgesprochenen Bedenken mit erneuter Kraft in mir aufstiegen, daß eine so wie es verlangt wird, auf den Körper gemalte und von ihm aus über der Schulter auf dem Grunde des Reliefs fortgesetzte Lanze bei der Unteransicht, welche für den Fries allein möglich war, so lange er sich an Ort und Stelle befand [4]), ganz unmöglich als eine grade oder, wie man annimmt nach unten leicht gebogene Linie erscheinen konnte, wie sie uns vielleicht erscheint, wenn sich unser Auge in gleicher Höhe mit dem Relief befindet, noch sicherer aber wenn wir sie in die gezeichnete Figur hineinzeichnen, sondern daß sie als eine, den Hebungen und Senkungen der Reliefformen folgende und durch sie bedingte mehrfach gebrochene Linie (oder ein solcher Körper) erscheinen mußte, in der man eine Lanze kaum noch zu erkennen im Stande sein würde. Bei einer plastischen Ausführung der Lanze sei es in Marmor, sei es in Bronze würde das nicht der Fall sein, vielmehr würde eine solche unter jedem Winkel gesehen als eine grade oder nach unten leicht eingebogene erscheinen. Dies veranlaßte mich zum Aufsuchen von Analogien der einen und der andern Behandlungsweise im ganzen Parthenonfriese und zur Untersuchung, ob im Friese überhaupt selbständige Formen darstellende Malerei über plastische Formen geführt gewesen ist und wenn dies der Fall war, wie und unter welchen Umständen es geschehen ist.

Das Ergebniß dieser Untersuchung ist das Folgende, wobei im Ostfriese begonnen wird und die Figuren nach Michaelis unter Hinzufügung der Zahlen, welche sie im Museum tragen in ( ) beziffert sind.

Zu 49 (Mus. 48) hat Michaelis S. 225 (und 259) richtig bemerkt, daß von dem von dieser Figur gehaltenen Opferkorbe wahrscheinlich, wie 4 Bohrlöcher zeigen, metallene, also plastisch ausgeführte Binden herabhingen. Diese verliefen über den Rand des Korbes, die Hand des Trägers, ein Stück des Re-

---

Figur für Ares zu schlank und jugendlich (too slight and youthful) sei. Ich glaube, daß auch dieser erwogen werden sollte.

4) Da der Fries 11,9 m. über dem Boden angebracht, der Säulenumgang an der Ostseite aber 3,57 m. breit war (s. Michaelis, Der Parthenon S. 203), so ergiebt sich, daß man das Friesrelief von unten in einem Winkel von 16,42° sah.

liefgrundes und die Gewandung des nächststehenden Mädchens, also über stärkere Hebungen und Senkungen ihres Hintergrundes und waren eben deswegen plastisch gebildet.

Michaelis 47 (Mus. 46). Der Stock, auf welchen der junge Mann sich hinterwärts leicht lehnt, geht von der in das Gewand gehüllten Hand aus und liegt an seinem obern Ende innerhalb des Gewandes, von diesem bedeckt; er bedingt die grade herablaufende Falte hinter dem Oberschenkel, tritt dann ein kurzes Stück heraus, um mit seinem untern Ende hinter dem Fuße zu verschwinden und wird, aber nur auf dem glatten Grunde, gemalt gewesen sein.

46 (45). Der über das Gewand und durch die Hand geführte Stock ist ganz plastisch, bei 45 (44) sichere Spuren, daß es ebenso war.

44 (43) ist zur sichern Beurtheilung zu sehr zerstört, aber Spuren plastischer Behandlung sind vorhanden. Bei 43 (42) ist der Stab ganz plastisch.

Bei 42 (41), Eros, war der Stiel des Schirmes unter Aphrodites Hand, so weit er über stärker modellirte plastische Formen geht, ganz plastisch; das fehlende Stück ist tief weggeschlagen; wenn er oberhalb der Hand der Aphrodite bis zur Mitte des Schirmes in Malerei fortgesetzt war, was, wenn auch nicht völlig sicher, so doch durchaus wahrscheinlich ist, so bildet der aufgespannte Schirm eine glatte Fläche, auf welcher der grade gemalte Stiel auch grade und ungebrochen erscheinen konnte.

Bei 39 (38), Dionysos nach Flasch, Apollon nach Petersen, Kunst des Pheidias S. 267 und Anderen, ist ein im Abguß (die Originalplatte ist in Athen) etwas zweifelhaftes, aber vielleicht verschmiertes, nach Michaelis »tiefes« Bohrloch im linken Ellenbogen, die linke Hand fehlt mit dem Stück des Grundes, auf dem sie stand. Ist das Loch sicher, so kann hier nur ein metallenes, also plastisches Scepter oder dergl. (Thyrsos) angefügt gewesen sein, für eine metallene Kithar (Petersen) könnte man höchstens einen ganz leichten Knick in den Falten auf dem linken Schenkel geltend machen. Ein gemaltes Attribut irgend einer Art ist hier auf dem Hintergrunde der reichen Falten, die vom linken Oberarm herabhangen sicher nicht vorhanden gewesen; dieses Hintergrundes wegen war das Attribut plastisch.

Bei 38 (37) Poseidon sind im Abguß keinerlei Bohrlöcher zu entdecken und auch Michaelis (Parth. S. 258) sagt: die Linke scheint irgend etwas zu halten, wovon aber keine Spur übrig geblieben ist, während Petersen (Kunst des Pheidias S. 265), auf welchen sich auch Flasch (Parth. Fries S. 19) beruft, von einem »Bohrloch in der Biegung des Daumens« redet. Die Frage nach dem Vorhandensein dieses Bohrloches, welches auf ein aus Metall, also plastisch angefügt gewesenes Attribut (Dreizack) hinweisen würde, zu dessen Befestigung aber wohl noch andere Bohrlöcher da sein müßten, ist für die hier behandelte Frage gleichgiltig, da, falls das Attribut nur durch Malerei hergestellt gewesen sein sollte, dasselbe ganz auf dem glatten Grunde des Reliefs gestanden haben würde, da seine untere Fortsetzung hinter dem Arme von 39 (38) verschwand. Denn daß der Stiel des vermutheten Dreizacks sich über die ganze Figur 39 fortgesetzt habe ist im äußersten Maß unwahrscheinlich, mag derselbe plastisch ausgeführt oder nur gemalt gewesen sein.

Bei 37 (36) Hephaestos, ist der über die Gewandfalten unter dem rechten Arm geführte Stab plastisch in Marmor gebildet. Das Gleiche gilt von 36 (35), Athena. Die von ihrer rechten Hand gehaltene Lanze, welche über das vordere Stuhlbein, den Reliefgrund, die Stuhlschwinge, den Arm der Göttin und wiederum den Reliefgrund, also über unebenen Hintergrund geführt war, war plastisch, aus Metall, dargestellt, und zwar, genau so, wie es Flasch (a. a. O. S. 17, Anm. 1) angiebt, in zwei Stücken unterhalb und oberhalb der Hand, durch welche sie scheinbar hindurchging, angefügt. Die vier hierzu nöthigen Bohrlöcher liegen a) im Gewand über dem Fuße der Göttin, b) in der Stuhlschwinge, c) im Gewand über der Hand und d) im Arme.

Bei 32 (31) liegt das vordere Stuhlbein plastisch in Marmor über den Arm der Priesterin weg; das hintere war aus Metall angefügt. Dies Letztere gilt auch von dem hinteren Stuhlbein bei 31 (30), welches über den Arm der Trägerin geführt war; das vordere, allem Anscheine nach nur gemalt gewesene liegt ganz auf dem glatten Reliefgrunde.

Bei 30 (29), Zeus, ist das über den rechten Arm geführte Scepter plastisch in Marmor da, unterhalb der Hand, wo es über das Knie des Gottes, die Stuhlschwinge der Hera und den Reliefgrund ging, war es von Metall angefügt.

27 (26) ist die fragliche Figur, deren angeblich gemaltem Attribut diese Untersuchung gilt.

26 (25) Demeter-Artemis hat eine über den Reliefgrund, die Stuhlschwinge, den Arm und wieder den Reliefgrund geführte plastische Fackel aus Marmor und 24 (23), Hermes, hat, wie das Bohrloch in seiner Hand beweist, ein plastisches Kerykeion aus Metall gehalten, während sein Petasos plastisch in Marmor auf seinen Knien liegt.

23 und 22 (22 u. 21) haben plastische Stäbe selbst auf glattem Reliefgrund und, bei 22, auf einem Himationzipfel. Das unterste Ende des Stabes von 23, unterhalb der Überkreuzung mit dem Gewand und Stabe von 22 wird, aber ganz auf glattem Grunde, gemalt gewesen sein. Bei 21 (20) war das untere Stabende, welches auf dem glatten Reliefgrunde liegt, wohl ohne Zweifel gemalt[1], das obere Stück liegt innerhalb des Gewandes und ist von diesem bedeckt.

Bei 19 (18) ist die Sache schwierig. Das plastische Stück des Stabes unterhalb des Bruches, welches in Michaelis' Abbildung fehlt, da das Stück neu eingesetzt ist, scheint hinter dem Knie zu verschwinden; oberhalb des Bruches könnte möglicherweise die Fortsetzung plastisch vorn am Oberschenkel fortgegangen sein, dann aber verliert sich die Fortsetzung, man sieht den Aufstützungspunkt nicht. Aber die Hand, 0,05 m. von dem Ende des Stabes entfernt, kann diesen nicht berührt haben und eben so wenig kann er unter die vertical über der Hand liegende Schulter gestemmt gewesen sein. Bei 18 (17) sind zweifelhafte Bohrlöcher in der rechten Hand; sind es solche, so war hier ein plastischer Gegenstand befestigt, sonst waren die Hände leer.

Bei den Figuren 17—5 (10—4) ist Alles was sie auf dem Hintergrund ihrer Gewandung tragen plastisch, ganz überwiegend in Marmor dargestellt, bei 14 (13) finden sich Bohrlöcher für Metallzusatz; gemalt war auf den plastischen Formen als Hintergrund nichts.

Südfries. Bei der Kuh Michaelis 130 (104), der ersten, glaube ich im Nacken ein Bohrloch gefunden zu haben, nach Michaelis S. 240 ist gar keins vorhanden, doch hat er noch einige, wenn auch nur wenige übersehen. Wenn hier ein Strick

1. Michaelis, Parthenon S. 227 hält nicht einmal dies für sicher.

vorhanden war, an welchem das Thier geführt wurde und wenn dieser gemalt war, so lag er ganz auf dem fast eine glatte Fläche bildenden Kuhhalse. Dasselbe gilt von der Kuh zwischen 122 und 123 (97 u. 98); ein gemalter Strick würde lediglich auf dem fast glatten Kuhkörper gelegen und diesen nicht verlassen haben. Und wiederum dasselbe gilt von den Kühen bei 120 (95) und zwischen 117 und 118 (81 u. 82) sowie zwischen 109 u. 110 (85 u. 86).

Bei der Kuh, welche 112 (88) zurückhält, würde ein gemalter Strick über den Grund und den Arm von 111 (90) laufen, also über sehr ungleichen Grund. Ein allerdings zweifelhaftes Bohrloch hinter dem gebogenen linken Zeigefinger von 112 (88) würde die Annahme plastischer Darstellung in Bronze möglich machen. Aber wer kann mit Sicherheit behaupten, daß diese Stricke überhaupt dargestellt waren?[1]).

Die »Thallophoren« 102—90 (78—71) lassen wegen der Zerstörung kein sicheres Urtheil zu; nach Michaelis finden sich nirgend Bohrlöcher und auch ich habe keine gefunden; einige Hände sehen allerdings so aus, als hätten sie etwas getragen (100—77, 91—72), aber gewiß ist dies durchaus nicht.

Bei dem Gespann 75—77 (67—69) ist ein Bohrloch im Nacken des Pferdes, das entsprechende fehlt mit der Hand des Zügelnden; der Zügel war also aus Metall angefügt, ganz consequent, denn er ging über die Figur 77 (69) hinweg. Ebenso bei 73, 74 (65, 66) Bohrlöcher in den Pferdenacken; die Zügel in Metall lagen über dem Schildträger 74 (66). Bei den Pferden 71 (63) finden sich keine Bohrlöcher; so weit das Fragment erhalten ist, ist hinter den Pferdehälsen glatter Reliefgrund, keine begleitende Person. Gemalte Zügel würden also nur über die wenig erhobenen und flach modellirten Pferdehälse und über glatten Reliefgrund gelaufen sein[2]).

1) Newton, Synopsis etc. p. 76 nimmt es als nothwendig an (must have been painted), aber warum?

2) Als Parallele zu diesem Beispiel und zu einer Reihe von analogen kann man das kleine Relief im Third graeco-roman Saloon des brit. Museums Nr. 153 anführen, wo die auf den Pferdehälsen liegenden, mit rother Farbe gemalten Zügel erhalten sind. Die Abbildung, Anc. Marbles II, pl. 11 giebt hiervon leider nichts an, aber man sieht auch ohne das, eine wie wenig ungleiche Hintergrundfläche die Pferdehälse bilden.

Dagegen finden sich bei 61—63 (60—62) wieder Bohrlöcher, die Zügel waren also abermals von Metall angefügt, weil sie über die Figur 63 (62) hinweggingen. Außerdem finden sich bei der Figur 62 (61) zwei Bohrlöcher im Schilde oberhalb und unterhalb der Hand; nach Michaelis für einen aus Metall angefügten Schildriemen, vielleicht richtiger für eine von der Hand gehaltene Lanze, jedenfalls aber für einen plastischen Zusatz, weil dieser auf plastische Formen projicirt war. Gleiches gilt von 59 (58) und 74 (66).

Bei 59, 60 (58, 59) finden sich keine Bohrlöcher, obgleich 60 (59) für die Zügel den Hintergrund bildete. Wenn also die Zügel überhaupt dargestellt waren, konnten sie nur gemalt sein und würden in diesem Falle, da die Sache bei der Kuh 112 (88) einigermaßen zweifelhaft ist, die erste sichere Ausnahme von der sonst immer festgehaltenen Regel bilden. Auf die Frage, ob die Zügel schlechterdings überhaupt dargestellt sein mußten, soll zurückgekommen werden.

Im Reiterzug ist 56 (57) zweifelhaft, bei 54 (55), 51 (52), 48 (49), 45 (45) finden sich Bohrlöcher für metallene Zügel; bei 44 habe ich keines constatiren können, ein gemalter Zügel würde also außer über den glatten Pferdehals (was kein Bedenken hat) ein kleines, aber freilich recht kleines Stück über das faltige Gewand von 45 gelaufen sein. Wer will kann hieraus den zweiten Ausnahmefall machen.

Bei 43, 41, 40, 36, 35 (3 Löcher im Haar für einen Kranz), 33, 32, 31 (etwas zweifelhaft in der Hand), 29, 28 (die Museumsnummern sind hier dieselben) Bohrlöcher für metallene Zügel; 28 hat die geschlossene rechte Hand erhoben und mag einen gemalten Gegenstand gehalten haben, der aber nur auf dem glatten Reliefgrunde lag. Bei 27, 26, 23 Bohrlöcher; der Rest außer 14, 9, 8, 2, wo sich Bohrlöcher finden, ist zerstört und kann zu einem Beweise weder im einen noch im andern Sinne gebraucht werden.

Westfries. Bei sämmtlichen Pferden von 29—25 Bohrlöcher für metallene Zügel. Bei der Figur 23 liegt ein Gegenstand, nach Michaelis ein Peitschenstiel im linken Arme, von der Hand gehalten plastisch in Marmor und war oberhalb des Armes auf dem Pferdehintertheil und Reliefgrund und unterhalb der Hand auf den Gewandfalten, wie bei Michaelis

nicht angegebene Bohrlöcher zeigen, ebenfalls plastisch in Metall fortgesetzt weil über plastische Formen geführt. Bei 20 Bohrlöcher für den Zügel. Bei 19, der nach Michaelis einen kurzen Stab in der Rechten hält, den ich nicht gesehen habe, sind am Pferde keine Bohrlöcher für den Zügel, der, wenn ein solcher gemalt war, ganz auf dem Kopf und Halse des Pferdes verlief. Dagegen zeigt 18 wiederum Bohrlöcher, weil der Zügel zwischen dem Maul und dem Halse des Pferdes eine tiefe Senkung überlaufen mußte; eben deswegen war er plastisch in Metall gebildet. Auch 17—13 zeigen Bohrlöcher, wohl aus demselben Grunde. Bei 12 lief der Sandalenriemen, den die linke Hand hielt, falls er gemalt war (Michaelis spricht von »unsichtbaren Riemen«) über ein kleines Stück ganz flachen Gewandzipfels, lag also so gut wie auf glattem Grunde. Die Pferde 11—2 haben alle Bohrlöcher für plastisch in Metall ausgeführte Zügel, welche bei ihnen allen mehr oder weniger energische Hebungen und Senkungen des Reliefs zu überspannen haben und eben deswegen nicht gemalt sind. Bei der Figur 6 sind im alten Abguß, wo die Hände erhalten sind, diese beide vertical durchbohrt, wovon man in dem neuen Abguß, in dem nur die rechte Hand zum Theil erhalten ist, noch die Spur sieht. Nach Michaelis hielt dieser Bursche einen Zügel, der also plastisch in Metall ausgeführt war, weil er über plastische Formen lief.

Nordfries. Bei allen Pferden des Reiterzuges von 132 (108) an bis 85 (61) überall Bohrlöcher für metallene Zügel, und zwar am Anfang auffallend viel größere, als im ganzen übrigen Friese, später mit einigen Ausnahmen im Maße der gewöhnlichen. Bei 80—76 (60—57) fehlen die Bohrlöcher, aber hier lagen die gemalten Zügel wieder ganz auf den glatten Pferdehälsen. In der Gruppe 68—66 (52—50) sind, wie auch Michaelis bemerkt, keine sicheren Bohrlöcher für die langen Wagenzügel, wenn man sie nicht in den Maulwinkeln der Pferde erkennen kann. Ein gemalter Zügel würde bei dem vordern Pferd auf dessen Hals und dann auf glattem Reliefgrunde verlaufen; der Zügel des hintern Pferdes, an dem sich der Mann 66 (50) zu thun macht, war, wie auch Michaelis bemerkt plastisch in Metall ausgeführt, wie zwei in der Tafel übergangene Bohrlöcher unterhalb der rechten Hand des Mannes beweisen. Der Zügel lag auf stark modellirtem Reliefgrunde, den Chitonfalten und konnte deshalb nicht

gemalt werden. Bei den beiden folgenden Wagen 64—59 (48—43), wo die Zügel über die »Geleitsmänner« neben den Pferden laufen sind überall sichere Bohrlöcher, die Zügel waren also plastisch in Metall ausgeführt. 56—54 (41—38) sind nur Fragmente. Bei der Gruppe 53—51 (37—34) sind sichere Bohrlöcher hinter dem Ohr des am weitesten zurückstehenden Pferdes; auch hier liefen die Zügel über eine Figur neben den Pferden, waren also plastisch ausgeführt. Bei 46 (33) ist ein sehr kleines Bohrloch vor der rechten Hand, ob für einen Zügel bestimmt ist fraglich, aber möglich und, des Begleitsmanns wegen, nicht unwahrscheinlich. An den Pferdeköpfen neben 44 (31) keine sichere Bohrlochspur; die Sache entzieht sich bei dem Zustande der Platte der Beurteilung.

An den »Thallophoren« 43—33 (30—20) findet sich, wie auch Michaelis hervorhebt, kein Bohrloch; haben hier die Hände von 41, 40, 37, 35 (28, 26, 24, 22) wirklich Zweige gehalten, wie es der Fingerstellung nach scheint, so könnten diese nur gemalt gewesen sein, und zwar auf dem Grunde von ziemlich krausen Gewandfalten. Hier würden wir also, im Falle, daß die Zweige überhaupt dargestellt waren, die zweite Ausnahme (neben Südfries 59, 60 s. oben) von der Regel zu constatiren haben, daß Malerei nicht auf stark modellirtem (krausem) Reliefgrunde gestanden hat.

Für die Kühe des Nordfrieses gilt was von denen des Südfrieses bemerkt worden ist; gemalte Stricke würden auf den glatten Körpern der Thiere verlaufen sein.

Als Ergebniß dieser Untersuchung darf man wohl hinstellen, daß im ganzen Parthenonfriese kein einziges vollkommen sicheres und beweisendes Beispiel dafür vorkommt, daß eine selbständige Formen darstellende Malerei über plastische Formen geführt worden ist, es sei denn, daß diese Formen an sich kaum etwas Anderes als eine völlig glatte Fläche darstellen (wie der Sonnenschirm des Eros im Ostfriese), während alle sicheren Beispiele von selbständige Formen darstellender Malerei auf dem glatten und ebenen Grunde des Reliefs liegen. Als sichere Beispiele können nämlich nur die gelten, wo eine in plastischer Darstellung begonnene Form in Malerei fortgesetzt worden ist und dies

findet wie bei dem Schirmstiel des Eros und den Stäben der Figuren 47, 23—21, nur unter der angegebenen Bedingung statt. Andererseits ist eben so sicher, daß überall, wo unzweifelhaft eine selbständige Form über plastisch modellirten Hintergrund geführt ist, dieselbe plastisch, sei es in Marmor, sei es in Erzzusätzen ausgeführt war.

Was aber die zweifelhaften Fälle, d. h. diejenigen anlangt, wo die Haltung der Figuren oder sonstige Umstände auf das Vorhandensein gewisser Gegenstände (Pferdezügel, Stricke der Opferthiere, Zweige der Thallophoren u. dgl.) schließen lassen, ohne daß diese gleichwohl plastisch, in Marmor oder Erz, dargestellt waren und folglich, wenn sie dies überhaupt waren, nur durch Malerei ausgedrückt gewesen sein können, so wird man, soviel ich sehe, weder das einstmalige thatsächliche Vorhandengewesensein aller dieser Gegenstände beweisen können, noch auch das Gegentheil. Aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit für dieses Gegentheil, d. h. dafür, daß nicht alle in plastischem Formenausdruck fehlenden Gegenstände durch Malerei dargestellt waren, daß es vielmehr der Phantasie des Beschauers überlassen blieb, sie zu ergänzen, läßt sich doch mit guten Gründen behaupten. Schon Michaelis hat (Parthenon S. 227) mit Recht zur Vorsicht in der Annahme jetzt verschwundener gemalter Zusätze gemahnt und ich glaube besonders darauf hinweisen zu sollen, daß die Phantasiethätigkeit selbst des modernen Beschauers, selbst des modernen Beschauers, der im britischen Museum den Fries in Augenhöhe unmittelbar vor sich hat, vollkommen ausreicht, um die Ergänzung des Fehlenden und selbst desjenigen Fehlenden vorzunehmen, das im Alterthum in Bronzezusätzen vorhanden war. Mit anderen Worten, mir ist noch Niemand vorgekommen, welchem das Fehlen der Zäume und Zügel, Stricke u. dgl. aufgefallen wäre oder der daran Anstoß genommen hätte. Wie viel weniger kann das im Alterthume der Fall gewesen sein, wo nicht allein der Fries der Beschauung weit ferner gerückt und ungleich ungünstiger beleuchtet war, sondern wo eine große Menge von Figuren durch Erzzusätze vervollständigt war, wo also das Fehlen dieser Ergänzungen bei anderen weit weniger hervortrat, wo man im Gegentheil diese Lücken weit mehr suchen mußte, als wir dies zu thun haben. Die gegentheilige Ansicht, nämlich daß das

Auge durch das Vorhandensein einer Anzahl von Zusätzen erst recht auf das Fehlen anderer aufmerksam gemacht worden wäre und daß wir nur deshalb nichts vermissen, weil wir eben nichts sehen und den Fries so als ein Gegebenes nehmen wie er ist, diese Ansicht kann ich nicht für die richtige halten. Wäre eine gleichmäßige Durchführung als eine Forderung erschienen, dann könnten sich die großen Verschiedenheiten in den Bronzeergänzungen nicht finden, auf welche Michaelis (S. 225 u. 227) hingewiesen hat.

Sollte aber in der That viel mehr Beiwerk in Malerei dargestellt gewesen sein, als ich glaube, daß gewesen ist, ja sollte man behaupten wollen, daß jede nicht in Bronze gegebene Ergänzung, jeglicher Zügel, jeglicher Strick u. dgl. gemalt gewesen sei, so möchte ich im Rückblick auf die vorstehende Untersuchung im Einzelnen darauf hinweisen, daß dies mit den oben hervorgehobenen Ausnahmen durchweg in einer solchen Weise geschehen sein würde, daß die gemalten Formen auf Gründen standen, welche sie für das von unten zu ihnen emporschauende Auge durch ihre Hebungen und Senkungen nur in ganz geringem Maße brachen. Für eine über den Körper des angeblichen Ares hinweg gemalte Lanze bieten die sicheren Fälle der Darstellung selbständiger Formen durch Malerei keine Analogie und die möglichen kaum eine solche.

Wenn man mich aber fragt, was denn das anscheinende Stabende unter dem Fuße des Jünglings sein solle, so will ich viel lieber antworten: ich weiß es nicht, als durch eine, wie ich glaube unmögliche Ergänzung dieser Form durch Malerei zu einer Benennung des Jünglings zu gelangen, die sich auch sonst auf falsche Analogien stützt und nur zu geeignet erscheint, uns von dem Suchen nach der wahren Bedeutung abzuhalten.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 14. NOVEMBER 1880.

Herr *Zarncke* legte den folgenden Nachtrag des Staatsarchivars Dr. *Distel* in Dresden zu dessen im vorigen Jahrgang befindlichen Abdruck der Correspondenz Leibnizens mit dem Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeiz vor.

In den von mir in diesen Berichten (v. 1879 S. 104 flg.) veröffentlichten Leibniz-Correspondenzen des Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchivs bemerkte ich [1]), dass zu den nicht aufzufinden gewesenen Schreiben Leibnizens an den Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeiz insbesondere ein Brief d. d. Hannover, d. 2. Juli 1711, gehöre. Ob derselbe nun überhaupt mit dem Sachsen-Zeizer Archive an Kursachsen gelangt ist, lässt sich nicht angeben, und es steht nur so viel fest, dass er bereits bei der Revision der bezüglichen »Handschreiben« im Jahre 1862 nicht vorgelegen hat. Vielleicht ist er einem damals mit »fehlt« bezeichneten Actenstücke [2]), welches Schreiben an den genannten Fürsten enthielt, einverleibt gewesen.

»Wer nur — so meldet Ludovici (II, 33) — ein von Leibniz eigenhändig geschriebenes Blat erhalten konte, der schätzete sich schon glückseelig«. Wie manches Blatt wird dieser Glückseligkeit auch in späterer Zeit geopfert worden sein, und nicht jeder Besitzer von Leibniz-Autographen kann sich seines Besitzes bona fide erfreuen!

Gleichviel! In dem Verzeichniss der vom 10. Mai 1880 ab durch die Herren List und Francke in Leipzig zur Versteigerung gelangten Autographen befand sich auch unter Nr. 380 ein

---

1) S. 106, Anm. 2 in Verb. m. S. 109 sub III Zl. 3.

2) Hauptstaatsarchiv: Abth. III Band 51a Fol. 60f Nr. 63.

»kostbarer« Brief Leibnizens und zwar an den Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeiz vom Jahre 1711. Ich versäumte natürlich nicht, demselben weiter nachzuspüren.

Heute liegt nun das für nicht weniger als 51 Mark versteigerte Schriftstück, welches der Ersteher, Herr Alex von Bernus in Manchester, mir freundlichst zur Abschriftnahme hat zugehen lassen, vor mir. Es ist der vermisste Brief vom 2. Juli 1711, in Quartform und mit Goldschnitt versehen. Dass das Schreiben einmal einem Actenstücke einverleibt gewesen, darauf deuten der durchlöcherte Rücken und die in den rechten Ecken oben befindlichen Blattzahlen 46 und 49 hin, wenn sich auch trotz dem Vorhandensein derselben, sowie dem am Kopfe des Briefes befindlichen Vermerke Nr. XXIV Näheres nicht hat ermitteln lassen.

Ich lasse den Inhalt dieses Briefes zur Ergänzung der oben mitgetheilten Correspondenz als A Nr. II[b] hier folgen:

Hochwürdigster, durchleuchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Herr.

Habe nicht unterlaßen sollen, der bey E. Hochfrstl. Durchl. genoßenen Hohen Gnade wegen mich annoch unterthänigst zu bedancken[3]), und zu melden, daß ich die aufgetragene Grüße und Complimenten außgerichtet, so mit sonderbarer Dankbezeigung aufgenommen worden. Des Churfürsten Durchl. ist insonderheit wegen der geneigten Beystimmigkeit verbunden und der Chur-Prinzessin, auch des Herrn Herzog Ernst Augusten Durchl. Durchl. wohnet eine angenehme Erinnerung bey. Höchstgedachter Chur-Prinzessin Niederkunfft wird täglich erwartet; sie hat aber schohn über eine Woche das Tertianfieber, welches Sorge machet.

Die Memoires de la vie de l'electrice palatine née princesse d'Orange, Louise Juliane, sind bey der Hand: sie sind aber nicht von ihr, sondern von der Feder des uralten Friderici Spanhemii, theologi zu Genff und Leiden: also daß E. D. vermuthlich deren Abschrifft nicht verlangen, sondern sich mit dem Lesen vergnügen werden[4]).

---

3) Leibniz war zum ersten Male beim Herzog zu Besuch gewesen. Vgl. d. angez. Berichte S. 106 flg.

4) Der Herzog liess sich das Buch alsbald kommen. Vgl. den oben sub A IV mitgetheilten Brief.

Aber Bodini Arcana sublimium Msa[5] werde abschreiben laßen, und mich auch ander gnädigsten Befehliche schuldigst erinnern.

Zu Salzdahlem bey Wolfenbütel habe zugleich des Herzogs Durchl. und dem Czarewiz aufgewartet, welchen man ganz vernünfftig und wohlgesinnet findet. Der von Schleuniz so jezo von dem Czar wiederkommen, und zu seinem geheimten Rath auch Obristhofmeister bey der Prinzessin ernennet worden, bringt die Nachricht, daß des Czars Mt. geneigt, nach geendigter Campagne sich selbst bey dem Beylager einzufinden[6]. Ich verbleibe lebenszeit

E. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigster gehorsamster Diener

Hanover, 2. Julii 1711.

B W v Leibniz.

[P. S.]

Ich nehme unterthänigste Freyheit, umb Erlaubniß zu bitten, daß ich die Beyschlüße in E. Durchl. Couvert legen möge.[7]

---

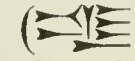
5) Bestätigung der i. d. angez. Berichten (S. 110 Anm. 1) ausgesprochenen Vermuthung.

6) Bekanntlich näherte sich Leibniz bei dieser Gelegenheit (October 1711 zu Torgau) dem »grossen Czaren der Russen« (Leibniz an Fabricius d. d. 8. Dec. 1711) und wurde von demselben bewundert. (Guhrauer II, 270 flg.)

7) Der erste der von Nobbe (vgl. d. angez. Berichte S. 106 Anm. 2 geg. d. Ende) veröffentlichten Briefe an Teuber ist u. A. gemeint.

Nachtrag

zu *E. Schrader*, Zur assyrisch-babylonischen Chronologie u. s. w.

Zu S. 21 Anm. Nach Mittheilung des Herrn *P. Haupt* ist die Z. 23 als »fragelos richtig« bezeichnete Conjectur des Genannten ( statt) auch monumental bestätigt. Gemäss *Pinches*, der die betr. Thontafel nachzusehen die Güte gehabt hat, bietet diese in der That das Zeichen .

Verf. bittet bei diesem Anlass, S. 30 Z. 11 flg. zu setzen: *bei den späteren Eponymen in der Zeit vor Sargon;* ebend. Z. 26 hinter *Tiglath-Pileser II* einzufügen: *und Sargon*, und demgemäss zu lesen: *seit Tiglath-Pileser II und Sargon, an die* etc.; desgl. S. 35 Z. 28 statt *seine* zu setzen: *ihre*. Auch schreibe S. 3 Z. 3 v. u. 668 statt 680.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

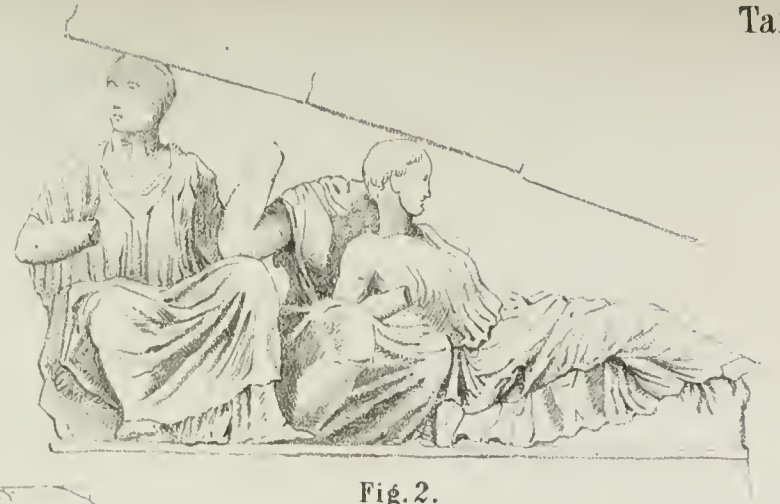


Fig. 2.

Fig. 1.

Druck Aug. Kurth Leipzig.

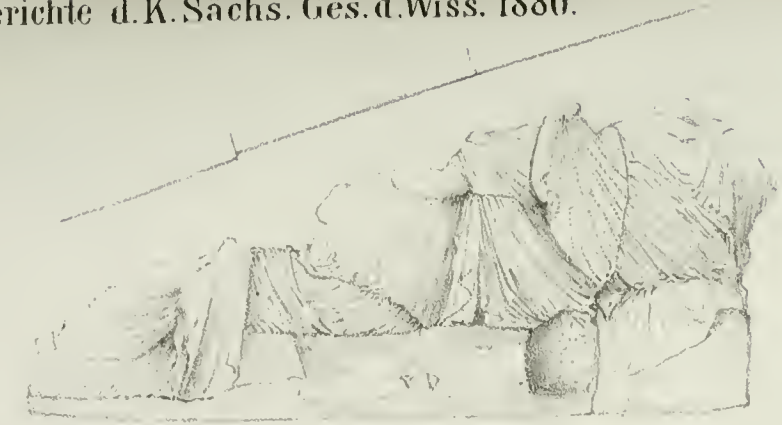


Fig. 2.

Fig.1.

Dr v Aug Kurth, Leipzig

Gesammtlänge des Frieses (von Innenkante zu Innenkante)

nach Blouet	11, 2
nach Cockerell	10, 896

Gesammtbreite des Friess

nach Blouet	4, 41
nach Cockerell	4, 322

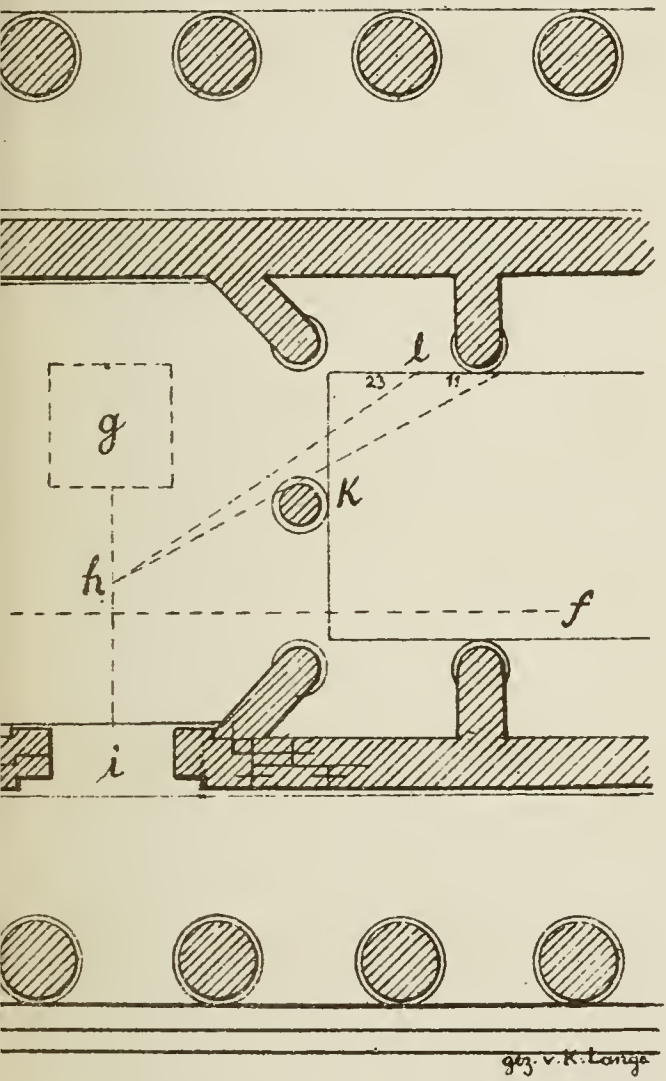
Nummer im brit. Mus.	Nummer bei Stackelberg	Nummer bei Ivanoff	Länge der Platte
1	16	16	1, 25
2	15	15	1, 26
3	17	20	1, 253
4	20	21	1, 625
5	21	18	1, 293
6	22	19	1, 278
7	19	17	0, 79 + 0, 3 0,4
8	14	14	1, 345
9	18	22	1, 345
10	23	23	1, 374

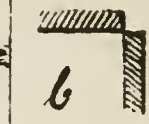
Länge des Kentaurenfrieses: 12, 813 + 0,3 u. 0,4

11 (Götterplatte)	13	13	1, 17
12	1	9	1, 404
13	2	8	1, 375
14	12	2	1, 455
15	6	6	1, 4
16	4	1	1, 455
17	7	7	1, 345
18	8	10	1, 785
19	9	5	1, 38
20	11	12	1, 395
21	5	3	1, 35
22	10	4	1, 35
23	3	11	1, 255

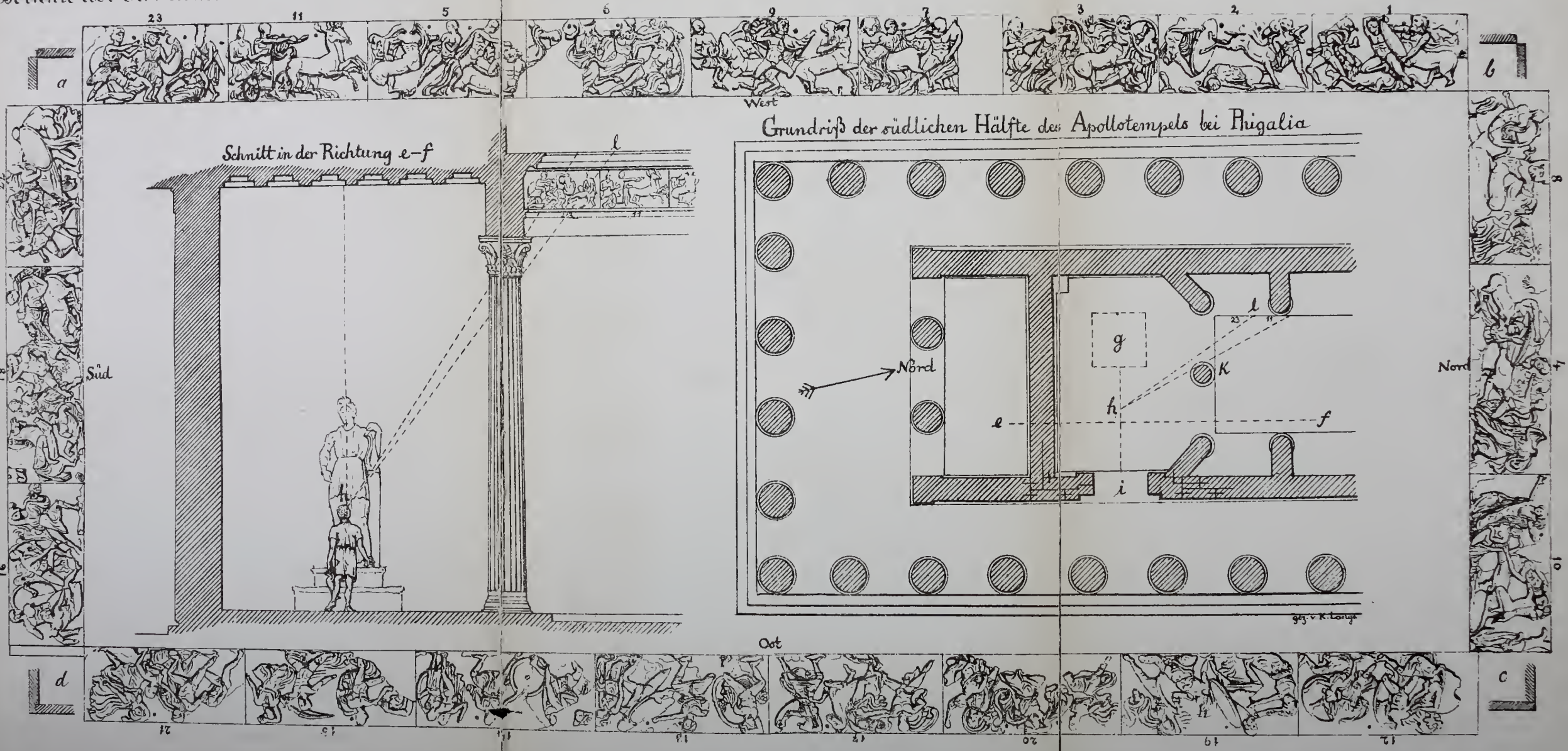
Länge des Amazonenfrieses: 16, 949

Apollotempels bei Phigalia

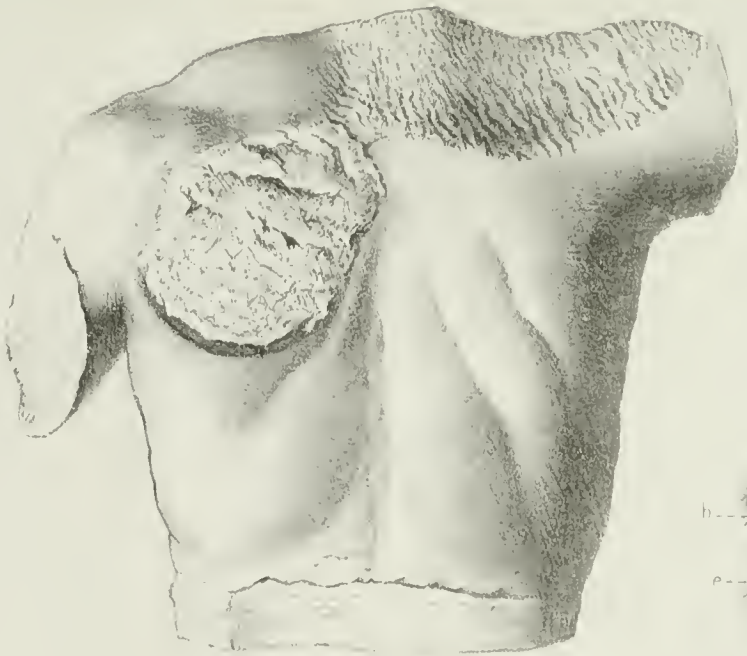




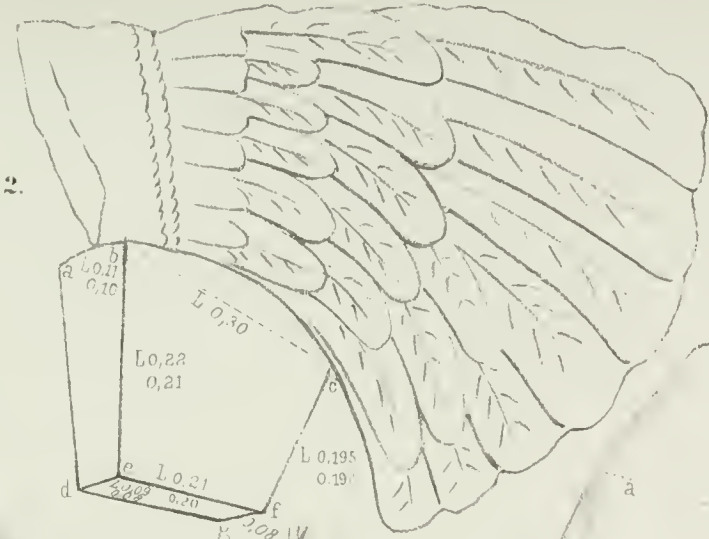
gez. v. K. Lange



Photolithographie von Friedr. Krätzschmer Nachf. Leipzig.



1.



2.

3.

4a.

4.

Lith. Kunst-Anst. v. Aug. Kurth, Leipzig

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

DREIUNDDREISSIGSTER BAND.

1881.

MIT DREI HOLZSCHNITTEN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

INHALT.

Seite

Fleischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes 1

Th. Schreiber, Über Flaminio Vacca's Fundberichte 43

Overbeck, Die Künstlerinschrift und das Datum der Aphrodite von Melos. Mit 3 Holzschnitten 92

Fleischer, Beiträge zur arabischen Sprachkunde. (Achte Fortsetzung) 117

Leskien, Das dalmatinisch-serbische cyrillische Missale romanum der Leipziger Stadtbibliothek 199

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Herr *Carl Friedrich von Gerber*.

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe.
- —— —— *Friedrich Zarncke* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe.
- —— —— *Georg Curtius* in Leipzig.
- Professor *Georg Ebers* in Leipzig.
- —— *Adolf Ebert* in Leipzig.
- —— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
- —— *Gustav Hartenstein* in Jena.
- Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.

Herr Professor und Universitäts-Oberbibliothekar *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Ludwig Lange* in Leipzig.
- Professor *August Leskien* in Leipzig.
- Oberschulrath *Carl Joachim Marquardt* in Gotha.
- Professor *Carl von Noorden* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
- —— —— *Otto Ribbeck* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
- Professor *Anton Springer* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
- Professor *Georg Voigt* in Leipzig.
- —— *Moritz Voigt* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Professor *Conrad Bursian* in München.
- —— *Johann Gustav Droysen* in Berlin.
- —— *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
- —— *Theodor Mommsen* in Berlin.
- Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
- Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.
- Professor *Gustav Seyffarth* in New-York.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Professor *Wilhelm Scheibner* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Oberbergrath *Hermann Credner* in Leipzig.

Herr Geheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
- Professor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
- —— *Wilhelm His* in Leipzig.
- —— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Hermann Kolbe* in Leipzig.
- —— —— *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
- —— —— *Carl Friedrich Wilhelm Ludwig* in Leipzig.
- Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
- —— *Carl Neumann* in Leipzig.
- Oberbergrath *Ferdinand Reich* in Freiberg.
- Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Oskar Schlömilch* in Dresden.
- Hofrath *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
- Professor *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.
- —— *Johann Carl Friedrich Zöllner* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
- Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
- Professor *Adalbert Krüger* in Kiel.
- Regierungsrath *Samuel Friedrich Nathanael v. Stein* in Prag.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1881 eingegangenen Schriften.

Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Monatsberichte der Kgl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1880, Sept. — Dec. 1881, Jan. — Oct.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 5. 6. Berlin 1880. 81.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 40. 42. Wien 1880.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 31. Wien 1881.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 81 (1880), Abth. I, H. 1—5. Abth. II, H. 4. 5. Abth. III, H. 4. 5. Bd. 82 (1880), Abth. I, H. 1—5. Abth. II, H. 1—5. Abth. III, H. 1—5. Bd. 83 (1881), Abth. I, H. 1—4. Abth. II, H. 1—4. Abth. III, H. 1. 2. Register IX. zu Bd. 76—80. Wien 1880. 81.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 96 (1880), H. 2. 3. Bd. 97 (1880), H. 1—3. Bd 98 (1881), H. 1. 2. Wien 1880. 81.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jahrg. 1881, No. 1—25.

Almanach d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. Jahrg. 30 (1880). 31 (1881). Wien 1880. 81.

Archiv für österreich. Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Bd. 60, 2. Hälfte. Bd. 61, 1. u. 2. Hälfte. Bd. 62, 2. Hälfte. Wien 1880.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrgang 1880, No. 12—18. Jahrg. 1881, No. 1—15.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1880. Bd. 30, No. 4. Jahrg. 1881. Bd. 31, No. 1—3. Wien 1881.

Abhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 12, H. 2. Wien 1880.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1880. Bd. 23 (N. F. Bd. 13). Wien 1880.

K. k. geologische Reichsanstalt. Catalog ihrer Ausstellungs-Gegenstände bei der Wiener Weltausstellung 1873. Wien (1873).

Hauer, Fr. v., und M. Neumayr, Führer zu den Excursionen der Deutschen geologischen Gesellschaft nach der allgemeinen Versammlung in Wien 1877. Wien (1877).

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1880. Bd. 30. Wien 1881.

Astronomische, magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1880. Jahrg. 41. Hrsg. von C. Hornstein. Prag 1881.

Achtzehnter Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Für das Vereinsjahr 1879—80. Prag 1880.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 18, No. 3. 4. Jahrg. 19, No. 1—4. Prag 1880. 81.

Bibliothek d. mittelhochdeutschen Litteratur in Böhmen. Hrsg. vom Verein f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Bd. 3. Das Leben des h. Hieronymus in der Übersetzung des Bischofs Johannes VIII. von Olmütz, hrsg. v. A. Benedict. Prag 1880.

Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. H. 29. Graz 1881.

Berichte des naturwiss.-medizin. Vereines in Innsbruck. Jahrg. 10 (1879). 11 (1880—81). Innsbruck 1880. 81.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. 3. Folge. H. 24. 25. Innsbruck 1880. 81.

Viestnik Hrvatskoga arkeologičkago Družtva. Godina 3, Br. 1—4. U Zagrebu 1881.

Das k. k. Quecksilberwerk zu Idria in Krain. Zur Erinn. an d. Feier des 300jähr. ausschliesslich staatlichen Besitzes. Hrsg. von der k. k. Bergdirektion zu Idria. Wien 1881.

Personalstand u. Ordnung d. öffentl. Vorlesungen an der K. K. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Winter-Sem. 1881/82.

Acta regiae scient. Universitatis Claudiopolitanae anni 1879—80, Fasc. 2. 1880—81, Fasc. 1. Kolozsvárt 1880.

A Koloszvári magyar kir. Tudom.-egyetem Almanachja 1879—80. ról. Kolozsvárt 1880.

A Kolozsvári magyar kir. Tudom.-egyetem Tanrendje az 1880—81 tanév, felére 2. Kolozsvárt 1880.

Erdélyi Muzeum. Az Erd. Muzeum egylet tört. szakosztályának közlönye. Szerkesti Finály Henr. VII. évfolyam (1881), sz. 1—10. Kolozsvárt d. J.

Verhandlungen des Vereins für Natur- u. Heilkunde zu Presburg. N. F. H. 3 (Jahrg. 1873—75). 4 (Jahrg. 1875—80). Presburg 1880, 81.

Abhandlungen der histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 15 (in d. Reihe d. Denkschr. d. LIV. Bd.), Abth. 3. München 1880.

Abhandlungen d. mathemat.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 14 (in d. Reihe d. Denkschriften d. L. Bd.), Abth. 1. München 1881.

Abhandlungen der philosoph.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 15 (in d. Reihe d. Denkschriften d. LII. Bd.), Abth. 3. Bd. 16 (in d. Reihe d. Denkschr. d. LV. Bd.), Abth. 1. München 1881.

Heigel, Karl Theodor, Die Wittelsbacher in Schweden. Festrede, gehalten in der öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zur Feier ihres 122. Stiftungstages am 28. März 1881. München 1881.

Christ, Wilh. v., Gedächtnissrede auf Leonhard v. Spengel, gehalten in der öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zur Feier ihres 122. Stiftungstages am 28. März 1881. München 1881.

Sitzungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1881, H. 1—4. München 1881.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu München. Jahrg. 1880, H. 4—6. 1881, Bd. 1, H. 1—3. Bd. 2. H. 1. 2. München 1880. 81.

Zweiundzwanzigste Plenarversammlung der histor. Commission bei der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bericht des Secretariats. München 1881.

Meteorologische und magnetische Beobachtungen der k. Sternwarte bei München. Jahrg. 1880. München 1881.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 26, aus d. J. 1880. Göttingen 1880.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1880. Göttingen 1880.

Katalog der Bibliothek der Herzogl. Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Abth. 1. Braunschweig 1880.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. 4, H. 1. 2. Lübeck 1881.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 56, H. 2. Bd. 57, H. 1. Görlitz 1880. 81.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureau's. Redig. v. V. Böhmert. Jahrg. 26 (1880), H. 1—4. Dresden 1880. 81.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. 15, H. 4. Jahrg. 16, H. 1—3. Leipzig 1880. 81.

Sitzungsberichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig. Jahrg. V (1878) — VII (1880). Leipzig, d. J.

Kgl. Sächsisches Polytechnikum zu Dresden. Ergänzung zum Programm f. d. Studienjahr, bezieh. Wintersemester 1880/81, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen f. d. Sommersem. 1881. — Programm f. d. Studienjahr, bezieh. Wintersemester 1881/82.

Förstemann, E. W., Mittheilungen aus d. Verwaltung der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden in d. J. 1876—80. Dresden 1881.

Jahresbericht der K. Sächs. Kunstgewerbeschule u. des Kunstgewerbemuseums zu Dresden. Schuljahr 1880/81. Dresden 1881.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Sitzungsperiode 1879—80. Berlin 1880. Sitzungsper. 1880—81. Dresden 1881.

Sitzungsberichte der naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden. Herausg. v. C. Bley. Jahrg. 1880, Jan. — Dec. Jahrg. 1881, Jan. — Juni. Dresden 1881.

Jahresbericht der Fürsten- u. Landesschule Meissen vom Juli 1880 — Juli 1881. Meissen 1881.

Bericht über die im Jahr 1880 den Herzogl. Sammlungen des Schlosses Friedenstein zugegangenen Geschenke. Gotha 1881.

Pertsch, Wilh., Die arabischen Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Bd. 3, H. 2. Gotha 1881.

Zuwachs der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar in d. Jahren 1879 u. 1880. Weimar 1881.

Metronomische Beiträge. No. 3. Thermometrische Untersuchungen. Hrsg. v. W. Förster, Direktor d. Kaiserl. Normal-Aichungs-Commission. Berlin 1881.

Zeitschrift f. d. gesammten Naturwissenschaften, redig. von C. G. Giebel. Dritte Folge. 1880. Bd. 5 (der ganzen Reihe 53. Bd.). Berlin 1880.

Die Fortschritte der Physik im J. 1876. Dargestellt von der physikal. Gesellsch. in Berlin. Jahrg. 32, Abth. 1. 2. Berlin 1880. 81.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XIII, No. 19. Jahrg. XIV, No. 1—18. Berlin 1881.

Publicationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd. 2. Potsdam 1881.

Achtundfünfzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1880. Breslau 1881.

Nova Acta Academiae Carolinae Leopoldinae Caesareae German. naturae curiosorum. T. 41, P. 1. 2. Halis 1879. 80.

Leopoldina. Amtliches Organ der kais.-leopoldinisch-carolinisch-deutschen Akademie der Naturforscher. Heft XVI, No. 23. 24. Heft XVII, No. 1—22. Halle 1881.

Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Bd. XV, H. 1. Halle 1880.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1880, Heft 7—12. Jahrg. 1881, Einleitungsheft u. Heft 1. Kiel 1880. 81.

Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. V, H. 1. 2. Danzig 1881.

Schriften der Universität zu Kiel aus d. J. 1879/80. Bd. 26. Aus d. J. 1880/81. Bd. 27. Kiel 1880. 81.

29. u. 30. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover für d. Jahre 1878—80. Hannover 1880.

Jahresbericht des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M. für das Rechnungsjahr 1879—1880. Frankfurt a. M. 1881.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 66—69. Bonn 1879. 80.

Neunter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft u. Kunst, f. 1880. Münster 1881.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 12. (Nov. 1879 — Aug. 1880). Erlangen 1880.

Abhandlungen der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. Bd. 7. Jubiläumsschrift zur Feier des 80jähr. Bestandes. Nürnberg 1881.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. N. F. Jahrg. 27, No. 1—12. Nürnberg 1880. — 26. Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. N. F. Bd. XV, H. 1—4. Würzburg 1881.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Herausg. von d. Kgl. Statist.-topogr. Bureau. Jahrg. 3, H. 1—4. Stuttg. 1880.

Zwanzigster Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Giessen 1881.

19., 20. u. 21. Bericht über die Thätigkeit des Offenbacher Vereins für Naturkunde in den Vereinsjahren v. Mai 1877 — April 1880. Offenbach a. M. 1880.

Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Brieg d. 13.—15. Sept. 1880 (63. Jahresversammlung). Jahresbericht 1879/80. Lausanne 1881.

Archives des sciences physiques et naturelles, Oct. 1880: Compte rendu des travaux présentés à la 63. session de la Société Helvetique des sciences naturelles réunie à Brigue les 13—15. Sept. 1880. Genève 1880.

Neue Denkschriften der allgemeinen Schweiz. Gesellschaft f. die gesammten Naturwissenschaften. Bd. 28, Abth. 1. Basel 1881.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 1880. (No. 979—1003); aus d. J. 1881, H. 1 (No. 1004—17). Bern 1881.

Neunter Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (Jahrg. 1879). Zehnter Jahresbericht (Jahrg. 1880). Chur d. J.

Jahresbericht d. naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Jahrg. 23 u. 24. Vereinsjahre 1878/79 u. 1879/80. Chur 1881.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. XXVII, P. 1. Genève 1880.

Vierteljahrsschrift d. Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. XXIV, H. 1—4. XXV, H. 1—4. Zürich 1879. 80.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. Deel XIII. Amsterdam 1880. — Afdeel. Natuurkunde. Deel XX. Amsterdam 1880.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks, Deel 9. Amsterdam 1880. — Afdeel. Natuurkunde. II. Reeks, Deel 15. Amsterdam 1880. — Naam- en zaakregister op de Verslagen en Mededeelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Natuurkunde, I. Reeks, Deel 1—17. Amsterdam 1880.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, voor 1879. Amsterdam 1879.

Processen-verbaal van de gewone Vergaderingen d. Kon. Akad. v. Wetensch. te Amsterdam. Afdeel. Natuurkunde. Mei 1879 — April 1880.

Esseiva, Petr., In mulieres emancipatas satira praemio aureo ornata in certamine poetico Hoeufftiano. Sequitur ad Eugeniam Augustam consolatio. Amstelod. 1880.

Catalogus der Bibliotheek van het Kon. Zoölogisch Genootschap 'Natura artis magistra' te Amsterdam. Amsterdam 1881.

Nederlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en Mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging. Ser. II, Deel 3, St. 3. Nijmegen 1881.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectië-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet., ter gelegenheid van de algem. vergadering gehouden d. 24. Juni 1879. Utrecht 1879.

Registers op de Aanteekeningen van het verhandelde in de vergaderingen der sectiën van het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet. over de jaren 1845 tot en met 1878. Voorafgegaan door eene opgave van de openingsreden der algem. vergaderingen. Utrecht 1879.

Naamlijst der leden van het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet. op 15. Apr. 1880.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet., gehouden d. 24. Juni 1879, d. 29. Juni 1880. Utrecht 1879. 80.

Questions mises au concours par la Société des arts et des sciences établie à Utrecht, 1881.

Acquoy, J. G. R., Het Klooster te Windesheim en zijn invloed. Uitg. door het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet. Deel 3. Utrecht 1880.

Daniëls, C. E., Het leven en de verdiensten van Petrus Camper. Prijsverhandeling met goud bekroond en uitg. door het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet. Utrecht 1880.

Valeton, I. M. J., De Polybii fontibus et auctoritate disputatio critica. Edid. Societas artium disciplinarumque Rheno-Trajectina. Traj. ad Rh. 1879.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Uitg. door F. C. Donders en Th. W. Engelmann. 3. Reeks. VI, Afl. 1. 2. Utrecht 1881.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. 15, Livr. 3—5. T. 16, Livr. 1. 2. Harlem 1880. 81.

Programme de la Société Hollandaise des sciences, à Harlem. Année 1881.

Archives du Musée Teyler. Sér. II, P. 1. Harlem 1881.

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbarden godsdienst, uitgeg. door Teylers Godgeleerd Genootschap. N. Ser. Deel 9, Stuk 1. 2. Haarlem 1880.

Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1864. 65. 66—80. Leiden 1864—80.

Bijdragen tot de geschiedenis van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, 1766—1866. Gedenkschrift uitgeg. ter gelegenheid van het eerste eeuw feest. Leiden 1867.

Feestrede bij de viering van het eeuwgetijde van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, den 20. Juni 1867, uitgespr. door M. de Vries. Leiden 1867.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1864. 65—80. Leiden 1864—80.

Oudemans, A. C., Taalkundig Woordenboek op de Werken van P. C. Hooft, ter aanvulling en verbetering van het Uitlegkundig Woordenboek op Hooft. Van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde te Leiden bewerkt. Leiden 1868.

Heinric van Aken, Die Rose, met de fragmenten der tweede vertaling van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde te Leiden uitgeg. door Eelco Verwijs. 's Gravenhage 1868.

Seghelijn van Jerusalem. Naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde uitgeg. door J. Verdam. Leiden 1878.

Enqueste ende informatie upt stuck van der reductie ende reformatie van den schiltaelen, voertijds getaxeert ende gestelt gewest over de landen van Hollant ende Vrieslant. Gedaen in den jaere 1494. Uitgeg van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde. Leiden 1876.

Overblyfsels van geheugchenis, der bisonderste voorvallen, in het leven van den heere Coenraet Droste. Derde druk, uitg. van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde. Text en Aanteekeningen. Leiden 1879.

Informacie up den staet, faculteyt ende gelegentheyt van de steden ende dorpen van Hollant ende Vrieslant, om daernae te reguleren de nyeuwe schiltaele. Gedaen in den jaere 1514. Uitgeg. van wege de Maatsch. de Nederlandsche Letterkunde. Leiden 1866.

Catalogus der Bibliotheek van de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Gedeelte 1. Handschriften. 3. Nederlandsche Tooneel. Leiden 1877.

Programme de la Société Batave de philosophie expérimentale de Rotterdam. 1880.

Publications de l'Institut Royal Grand-Ducal de Luxembourg. Section des sciences naturelles. T. 18. Luxembourg 1881.

Recueil des mémoires et des travaux publiés par la Société Botanique du Grand-Duché de Luxembourg. No. 4—5. 1877—78. Luxembourg 1880.

Annuaire de l'Académie des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1879 (Année XLV). 1880 (Année XLVI). 1881 (Année XLVII). Bruxelles 1879—81.

Bulletins de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Année 47 (1878), 2. Sér. T. 46. Année 48 (1879), 2. Sér. T. 47. 48. Année 49 (1880), 2. Sér. T. 49. 50. Bruxelles 1878—80.

Mémoires de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 43. P. 1. Bruxelles 1880.

Mémoires couronnés et autres Mémoires publ. p. l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Collection in-8°. T. 29. 30. 32. Bruxelles 1880. 81.

Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers, publ. par l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 39, P. 2. 42. 43. Bruxelles 1879. 80.

Tables des Mémoires des membres, des Mémoires couronnés et de ceux des savants étrangers. 1816—57. 1858—78. Bruxelles 1858. 1879.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 23. 24. Bruxelles 1880.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. T. 36 (III. Série, T. 6). Anvers 1880.

Académie d'archéologie de Belgique. Bulletin (III. Série des Annales), Seconde Partie, 6—11. Anvers 1880. 81.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1880, No. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1880). 1881, No. 1—11. Roma 1881.

Atti della R. Accademia de' Lincei. Anno CCLXXIII (1875—76). Ser. II, Vol. 5—7. Roma 1880. — Anno CCLXXVII (1879—80). Serie III. Memorie della classe di scienze fisiche, matem. e naturali, Vol. 5—8. Roma 1880. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche, Vol. 4. 5. Roma 1880. — Anno CCLXXVIII (1880—81). Ser. III. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche, Vol. 6. Roma 1881. Transunti, Vol. 5, Fasc. 1—14. Vol. 6, Fasc. 1. 2. Roma 1881.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XVI, Disp. 1—7. Torino 1880. 81.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II. T. XXXII. XXXIII. Torino 1880. 81.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della Reg. Università di Torino. Anno XV (1880), Parte meteorologica. Torino 1880.

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Memorie, Vol. V, Fasc. 1. Pisa 1881.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Adunanza del 14. Nov. 1880, 9. Genn., 13. Marzo, 8. Maggio 1881.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Ser. V, T. 4, Disp. 10. T. 5. T. 6. T. 7, Disp. 1—9. Venezia 1877—81. — Appendice ai temi di premio proposti nella sol. adunanza 15. agosto 1881.

Memorie del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. XX, P. 2. 3. XXI, P. 1. 2. Venezia 1878—81.

Taramelli, Torquato, Monografia stratigrafica e paleontologica del Lias nelle provincie Venete. Premiata dal R. Istituto Veneto. Venezia 1880.

Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia. Vol. 2, Disp. 6 (Caix, C. N., Le origini della lingua poetica italiana). Firenze 1880. — Accademia Orientale. Il commento di Sabbatai Donnolo sul libro della creazione, pubbl. per la prima volta nel testo ebraico con note crit. e introduzione da David Castelli. Firenze 1880. — Sezione di medicina e chirurgia e scuola di farmacia. Pacini, Fil., Del processo morboso del Colera asiatico. Firenze 1880 Grassi, Ern., Il primo anno della Clinica ostetrica nella Nuova Maternità di Firenze. Rendiconto. Firenze 1880. — Sezione di scienze fisiche e naturali. Parlatore, Fil., Tavole per una ‹Anatomia delle piante aquatiche›. Opera rimasta incompiuta. Firenze 1881.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 1880. Vol. 171, P. 2. 3. London 1880. For the year 1881. Vol. 172, P. 1. London 1881. — The R. Society. 30th Nov. 1880. (London 1881.)

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXXI, No. 206—11. XXXII, No. 212. 13. London 1881.

Proceedings of the R. Institution of Great Britain. Vol. IX, P. 3 (No. 72). London 1880. — List of the members, London, July 1880.

Proceedings of the London Mathematical Society. Vol. 1 (1865/66) — 11 (1879/80). Vol. 12, No. 166—71. 176. 177. London 1865—81.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Ser. II. Vol. 1, P. 1—6. London 1881.

Memoirs of the R. Astronomical Society. Vol. 45 (1879/80). London 1880.

Catalogue of Oriental coins in the British Museum. Vol. 6. London 1881.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. III, P. 7. 8. IV, P. 1. Cambridge 1880. 81.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. XIII, P. 1. Cambridge 1881.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. X, No. 105 (Session 1879—80). Edinburgh 1880.

Transactions of the R. Society of Edinburgh. Vol. XXIX, P. 2. For the session 1879/80. Edinburgh 1880.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool, during the session 1878—79 (No. 33), 1879—80 (No. 34). London and Liverpool 1880. 81.

Memoirs of the Literary and Philosophical Society of Manchester. III. Ser., Vol. 6. London 1879.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 16 (Session 1876/7). 17 (1877/8). 18 (1878/9). 19 (1879/80). Manchester 1877—80.

Journal of the R. Geological Society of Ireland. Vol. XV (N. Ser. Vol. V), P. 3. Vol. XVI (N. Ser. Vol. VI), P. 1. London 1880. 81.

Journal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 48. T. 29. Paris 1880.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 9, No. 1—3. Paris 1880. 81.

Comité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances de 1880. Paris 1881.

Travaux et mémoires du Bureau international des poids et mesures, publ. sous l'autorité du Comité intérnational. T. 1. Paris 1881.

Annales des ponts et chaussées. Mémoires et documents relatifs à l'art des constructions et au service de l'ingenieur, lois, décrets, arrêtés etc. VI. Série, T. 1 (1881), Janvier. Paris.

Mémoires de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. II. Série. T. 4, Cah. 2. Paris 1881.

Mémoires de la Société nationale des sciences naturelles de Cherbourg. T. 22 (III. Sér., T. 2). Paris et Cherbourg 1879.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. Nouv. Série. T. 26 (1879). 27 (1880). Paris, Lyon, d. J.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres, Vol. 19. Classe des sciences, Vol. 24. Paris, Lyon 1879/80.

Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section des sciences. T. X, Fasc. 1 (Année 1880). Montpellier 1881.

Discursos de recepcion y de contestacion leidos ante la R. Academia de ciencias morales y políticas. 1860—75. T. I. Madrid 1875.

Discursos leidos ante la R. Academia de ciencias morales y políticas en la recepcion pública de P. F. Monlau, 1870. M. A. Martinez, 1871. L. Gisbert, 1872. Vic. de la Fuente, 1875. J. G. Barzanallana, 1875. C. A. Martinez, 1875. Conde de Casa-Valencia, 1877. M. Salvá, 1880. Conde de Toreno, 1881. C. M. Perier, 1881. Madrid, d. J.

Molins, Marqués de, Discurso leido en la sesion pública celebrada para solemn. el segundo centenario de Pedro Calderon. Madrid 1881.

Memorias de la R. Academia de ciencias morales y políticas. T. III. Madrid 1875. — R. Academia de ciencias morales y políticas. Año de 1877. 1881. Madrid, d. J.

Memorias premiadas por la R. Academia de ciencias morales y políticas: Barzanallana, J. G., La liga aduanera Ibérica (Concurso de 1861). 2ª edicion. Barzanallana, J. G., La poblacion de España (Concurso de 1871). Paredes, Vic. S. de, La defensa del derecho de propriedad (1872). Menendez de la Pola, J., Breve refutacion de los falsos principios económicos de la Internacional (1872). Armengol y Cornet, Algunas verdades a la clase obrera (1872). Uhagon y Guardamino, F. de, Sobre la influencia que la acumulacion ó division excesiva de la propriedad territorial ejercen en la agricultura en España (1873). Carrasco, Doña C. A. de Garcia, Las colonias penales de la Australia y la pena de deportacion (1875). Armengol y Cornet, P., ¿A las islas Marianas ó al golfo de Guinea? (1875). Lastres y Juiz, F., La colonizacion penitenciaria de las Marianas y Fernando Póo (1875). Orti y Lara, J. M., La ciencia y la divina revelacion (1878). Paz, A. de, Luz en la tierra, demostracion de que entre la religion católica y ciencia no pueden existir conflictos (1878). Rubió

y Ors, J., Los supuestos conflictos entre la religion y la ciencia (1878). Arenal, Concepcion, La instruccion del pueblo (1878). Castro y Rossi, A. de, Discurso acerca de las costumbres públicas y privadas de los Españoles en el siglo XVII, fundado en el estudio de las comedias de Calderon (1881). Soler y Arqués, C., Los Españoles segun Calderon (1881). Madrid 1872—81.

R. Academia de ciencias morales y políticas. Resúmen de sus actas y discursos leidos en la junta pública 29. Junio 1871; 31. Dic. 1876. Madrid, d. J. — Programa para los concursos ordinarios de 1882 y 1883.

Vega de Armijo, Marqués de la, La huelga en los ferro-carriles de los Estados-Unidos de la América del Norte en 1877. Madrid 1879.

Anales del Instituto y Observatorio de marina de San Fernando, publ. por C. Pujazon. Seccion II. Observaciones meteorológicas. Año 1877. 78. 80. San Fernando 1878—81.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i aaret 1880, No. 2. 3, 1881, No. 1. 2.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturvid. og mathemat. Afd. 5. Række. Bd. XII, No. 6. Kjobenhavn 1880. 6. Række. Bd. I, No. 1—4. Kjøbenhavn 1881.

Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. XIV, H. 2, XV. XVI. XVII. u. Atlas zu XV, H. 6 (Agardh, J. G., Florideernes Morphologi). Stockholm 1876—79.

Bihang till Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Bd. IV, H. 1. 2. V, H. 1. 2. Stockholm 1877—80.

Öfversigt af Kongl. Vetenskaps-Akademiens Förhandlingar. Årgången 34 (1877) — 37 (1880). Stockholm 1877—81.

Lefnadsteckningar öfver Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens efter år 1854 aflidna Ledamöter Bd. II, H. 1. Stockholm 1878. — Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademien. Maj 1878. Maj 1879. Maj 1880. Maj 1881.

Santesson, Carl, Minnesteckning öfver Christopher Carlander. Föredragen på Kongl. Vetenskaps-Akademiens högtidsdag d. 4. April 1877. Malmsten, P. H., Minnesteckning öfver Pehr af Bjerkén. Föredragen d. 31. Mars 1878. Areschoug, J. E., Minnesteckning öfver Carl Jacob Sundevall. Föredr. d. 31. Mars 1879. Hildebrand, Bror Emil, Minnesteckning öfver Jonas Hallenberg. Föredr. d. 31. Mars 1880. Malmsten, P. H., Minnesord öfver Carl v. Linné, vid K. Vetenskaps-Akad. sammankomst d. 10. Jan. 1878. Stockholm 1877—80.

Meteorologiska Jakttagelser i Sverige, utg. af Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademien. Bd. 17 (II. Ser. Bd. 3) — 19. 1875 — 77. Stockholm 1878 — 81.

Fries, Elias, Icones selectae Hymenomycetum nondum delineatorum, sub auspiciis Reg. Acad. scientiarum Holmiensis editae. Vol. II, Fasc. 1 — 6. Upsal. 1877.

Astronomiska Jakttagelser och Undersökningar anstälda på Stockholms Observatorium. Utg. af H. Gyldén. Bd. I, Häftet 2. Stockholm 1880.

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Föreningen i Stockholm utg. af Jac. Spångberg. Årgång I, H. 3. 4. II, H. 1. 2. Stockholm 1880. 81.

Bulletin météorologique mensuel de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. XII (1880). Upsal 1880. 81.

Det Kongelige Norske Frederiks Universitets Aarsberetning for aaret 1878. 79. Christiania 1879. 80.

Beretning om Bodsfængslets virksomhed i aaret 1878. 79. Christiania 1879. 80.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1879. Christiania 1880.

Nyt Magazin for Naturvidenskaberne. Udg. ved Th. Kjerulf, D. C. Danielssen etc. Bind 24 (II. R., Bind 4), H. 4. 25, H. 1—4. 26, H. 1. Christiania 1878—80.

Norske Rigsregistranter, tildeels i uddrag. Bind VII, H. 2 (1637—40). Udg. ved O. G. Lundh. Christiania 1880.

Schübeler, F. C., Væxtlivet i Norge, med særligt hensyn til plantegeographien. Udg. som Festskrift til Kjøbenhavns Universitets 400 aars jubileum. Christiania 1879.

Daae, Ludv., Kong Christiern den Förstes Norske Historie 1448—58. Festskrift til Universitet i Kjøbenhavn ved dets firehundred aarsfest. Christiania 1879.

Lie, Sophus, Classification der Flächen nach d. Transformationsgruppe ihrer geodätischen Curven. Univ.-Progr. f. d. I. Semester 1879. Kristiania 1879.

Sars, G. O., Carcinologiske Bidrag til Norges Fauna. I. Monographi over de ved Norges kyster forekommende Mysider. Hefte 3. Univ.-Progr. for I. halvaar 1880. Christiania 1879.

Guldberg, C. M., et H. Mohn, Études sur les mouvements de l'atmosphère. 2. Partie. Progr. de l'Univ. pour le II. sem. 1880. Christiania 1880.

Siebke, H., Enumeratio insectorum Norvegicorum. Fasc. V, catalogum Hymenopterorum contin., auctore H. Siebke defuncto edid. J. Sparre Schneider. P. I. Programmatis nomine edid. Univ. Reg. Fredericiana. Christiania 1880.

Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78. Chemi: I. Om luften i søvandet. II. Om kulsgren i søvandet. III. Om saltholdigheden af vandet i det Norske Nordhav. Af Herc. Tornoe. Christiania 1880. — Zoologi: Collett, R., Fiske. Danielssen, D. C., og J. Koren, Gephyrea. Christiania 1880. 81.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. XXVII, No. 9. 13. 14. T. XXVIII, No. 1—7. St.-Pétersbourg 1880. 81.

Bulletin de l'Acad. Impér. des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXVI, No. 3. XXVII, No. 1—3. St.-Pétersbourg 1880. 81.

Compte-rendu de la Commission Impériale Archéologique pour les années 1878 et 1879. Avec un Atlas. St.-Pétersbourg 1881.

Acta horti Petropolitani. T. VII, Fasc. 1. St.-Petersburg 1880.

Annalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausg. von H. Wild. Jahrg. 1879, Th. 1. 2. St.-Petersburg 1880.

Jahresbericht am 24. Mai 1880 (für 1878/9 u. 1879/80) u. am 20. Mai 1881 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. Aus d. Russ. übersetzt. St.-Petersburg 1880. 81.

Repertorium für Meteorologie, herausg. von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, redig. von H. Wild. Bd. VII, H. 1. 2. St.-Petersburg 1880. 81.

Wild, H., Die Temperatur-Verhältnisse des Russischen Reiches (Supplementband zum Repertorium für Meteorologie). 2. Hälfte. Mit einem Atlas. St.-Petersburg 1881.

Svod zakonov Rossijskoj Imperii. T. II, 1. III. VIII, 1. IX. X, 2. XV. Izdanie 1876. goda. St.-Petersburg.

Prodolženie Svoda zakonov Ross. Imperii izdannago v 1857. godu. Po 1. Jan. 1876. goda. T. 1—3. St.-Petersburg.

Položenija o selskom sostojanii. Osoboe priloženie k T. 9. Zakonov o sostojanijach. Izdanie 1876. goda. St.-Petersburg.

Ustav telegraphnyj. Ustav ob akcizě s tabaky. Ustav o predupreždenii i presečenii prestuplenij. Ustav o pitejnom sborě. Ustavy o voinskoj povinnosti. Izdanie 1876. goda. St.-Petersburg.

Učreždenie ordenov i drugich znakov otličija. Učreždenie upravlenija Kavkazskago i Zakavk. kraja. Izdanie 1876. goda. St.-Petersburg.

Journal Russkago phisiko-chimičeskago Obščestva. T. 13, H. 1. 2. St.-Petersburg 1881.

Bericht über die Verhandlungen u. Ergebnisse der dritten internationalen Polar-Konferenz, abgehalten in St. Petersburg 1—6. Aug. 1881.

Annales de l'Observatoire de Moscou. Vol. VII, Livr. 1. 2. Moscou 1880. 81.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1880, No. 2—4. 1881, No. 1. Moscou 1880. 81.

Izvěstija i učenyja zapiski Imper. Kazanskago Universiteta. God 47 (1880). Kazan 1880.

Observations de Poulkova, publ. p. O. Struve. Vol. XI. Observations faites à la lunette méridienne.

Librorum in bibliotheca speculae Pulcovensis contentorum Catalogus systematicus. P. II ab Ed. Lindemanno elaborata. Edend curavit O. Struve. Petropoli 1880.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 23. Riga 1880.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXII (1879—80). Helsingfors 1880.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utg. af Finska Vetenskaps-Societet. Häftet 33. 34. Helsingfors 1880.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XVIII, No. 106. XIX, No. 107. 108. Philadelphia 1880. 81. — List of the members of the American Philosophical Society, March 15th 1880.

Transactions of the American Philosophical Society held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. N. S. Vol. XV, P. 3. Philadelphia 1881.

Journal of the American Oriental Society. Vol. XII. New Haven 1881.

Proceedings of the American Oriental Society at New York, Oct. 1880; at Boston, May 1881.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. III, No. 2. 4. IV, No. 1. Cambridge, Baltimore 1880. 81.

Fifth annual Report of the Johns Hopkins University. Baltimore 1880.

Johns Hopkins University Circulars. No. 3. 9. Baltimore 1880. 81.

Anniversary Memoirs of the Boston Society of Natural History, published in celebration of the 50th anniversary of the Society's foundation. Boston 1880.

Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. New Series. Vol. VII (Whole Series Vol. XV), P. 2. Vol. VIII, P. 1. 2. Selected from the Records. Boston 1880. 81.

Bulletin of the Buffalo Society of Natural Sciences. Vol. III, No. 5. IV, No. 1. Buffalo 1877. 81.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge Mass. Vol. VIII, No. 1—5. Cambridge Mass. 1880. 81.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge Mass. Vol. VIII, No. 1. Cambridge Mass. 1881.

Annual Report of the Curator of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge Mass., for 1880/81. Cambridge Mass. 1881.

Report of the board of managers of the Winchester Observatory of Yale College for the academic year 1880/81, to which is appended the report of the astronomer in charge of the horological and thermometric bureaus. (New Haven 1881.)

Jahresbericht des naturhistorischen Vereins von Wisconsin für d. J. 1880/81. Milwaukee 1881.

Annals of the Lyceum of natural history of New York. Vol. XI, No. 13. New York 1876.

Annals of the New York Academy of sciences (late Lyceum of natural history). Vol. I, No. 9—13. New York 1879. 80.

Bulletin of the American Geographical Society. 1879, No. 5. 6. 1880, No. 2—5. 1881, No. 1. New York 1880. 81.

Journal of the Academy of natural sciences of Philadelphia. II. Series, Vol. VIII, P. 4. Philadelphia 1874—81.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. 1880, P. 1—3. Philadelphia 1880.

Contributions to the archaeology of Missouri by the archaeological section of the St. Louis Academy of science. P. I. Pottery. Salem Mass. 1880.

Memoirs of the Peabody Academy of science. Vol. I, No. 5. 6. Salem, Mass. 1881.

Bulletin of the U. S. geological and geographical Survey of the Territories. Vol. VI, No. 1. 2. Washington 1881.

Washington Observations for 1876. Appendix III. Reports on the total solar eclipses of July 29, 1878 and Jan. 11, 1880. Issued by the U. S. Naval Observatory. Washington 1880.

Washington Observations 1877. Meteorological Observations made at the U. S. Naval Observatory during the year 1877. Washington 1881.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey, showing the progress of the work for the fiscal year ending with June 1877. Washington 1880.

Engineer Department, U. S. Army. Report on U. S. Geographical Surveys west of the 100th meridian, in charge of Geo. M. Wheeler, under the direction of A. A. Humphreys. Vol. II. Astronomy and barometric hypsometry. III. Geology. IV. Palaeontology. V. Zoology. VI. Botany. Washington 1875—78. — Geographical Explorations and Surveys west of the 100th meridian. Topographical Atlas, by G. M. Wheeler. Washington 1875.

Report of the Commissioner of agriculture for the year 1878. 1879. Washington 1879. 80.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1879. Washington 1880.

Smithsonian Contributions to knowledge. Vol. XXIII. Washington 1881.

Smithsonian Miscellaneous Collections. Vol. XVIII—XXI. Washington 1881.

Bulletin astronomique et météorologique de l'Observatoire Impér. de Rio de Janeiro. No. 1 (Juillet). 2 (Août). Rio de Janeiro 1881.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. III, Entrega 2 y 3. Cordoba 1879.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 41, Stuk 2. Batavia 1880.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetensch. Deel XVIII (1880), No. 1—4. XIX (1881), No. 1. Batavia d. J.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Batav. Genootsch. van kunsten en wetensch. Deel XXVI, Afl. 2—6. Batavia 1880. 81.

Transactions and Proceedings of the R. Society of Victoria. Vol. XVII. Melbourne 1881.

Einzelne Schriften.

Comes, O., Osservazioni su alcune specie di funghi del Napoletano, e descrizione di due nuove specie. Napoli 1880.

Pettersen, Karl, Lofoten og Vesteraalen (Separataftr. af Archiv for mathem. og naturvidensk). Kristiania o. J.

Herman, Otto, Sprache und Wissenschaft (Sep.-Abdr.). Budapest 1881.

Scheffler, Herm., Die Naturgesetze u. ihr Zusammenhang mit d. Principien der abstrakten Wissenschaften. Th. 4. Leipzig 1881.

Hirschfeld, Ophelia, ein poetisches Lebensbild von Shakespeare, zum ersten Mal im Lichte ärztlicher Wissenschaft. Danzig u. Leipzig 1881.

Zweiter Bericht des hydrotechnischen Comités über die Wasserabnahme in den Quellen, Flüssen und Strömen in den Culturstaaten (Sep.-Abdr. a. d. Zeitschr. des Österreich. Ingenieur- u. Architekten-Vereins). Wien 1881.

Cardona, Enrico, Wagner e il Lohengrin. Napoli 1881.

Harkness, Will., On the relative accuracy of different methods of determining the solar parallax (From the American Journal of science, Vol. 22). Washington 1881.

Holden, Edw. S., and Charles S. Hastings, A Synopsis of the scientific writings of Sir William Herschel (From the Smithsonian Report for 1880). Washington 1881.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 23. APRIL 1881

ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS.

Herr *Fleischer* legte das erste Stück von *Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes* vor.

Die hervorragendste Erscheinung auf dem Felde der arabischen Lexikographie in unserer Zeit, neben dem von *Stanley Lane-Poole* fortgesetzten grossen arabisch-englischen Wörterbuche von *Edw. Lane*, ist *Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes*, Leyden, E. J. Brill, 1877—1881, 2 Bände, gr. 4, welches jetzt mit der achten Lieferung abgeschlossen vorliegt. Lane's Werk beschränkt sich, seiner Bestimmung gemäss, im Wesentlichen auf die altklassische und dieser nächststehende Sprache und schöpft deren Bestandtheile aus einer grossen Anzahl der besten Originalwörterbücher, mit treuer Wiedergabe ihrer Erklärungen, Beispiele und Belege, genauer Bezeichnung der jedesmaligen Quelle, ausführlicher Darlegung verschiedener Ansichten und sachkundigem, nur vielleicht etwas zu sparsam beigebrachtem eigenen Urtheil; wogegen Dozy in seinem Supplément den unendlichen Nachwuchs des Altarabischen an Wörtern und Bedeutungen, sammt dem aus dem Persischen, Türkischen, Griechischen, Romanischen, Koptischen und Berberischen hinzugekommenen Sprachmaterial, aus spätern arabischen Schriftstellern, neuern Wörterbüchern, Glossarien, Reiseberichten und ähnlichen beschreibenden Werken, gelehrten Zeitschriften, eigenen und fremden Abhandlungen und Aufsätzen bis auf unsere Zeit herab, theils mit wörtlicher Anführung und Uebersetzung, theils mit blosser Nachweisung der Belegstellen, möglichst umfassend und kritisch genau zusammenstellt. Ein solches Werk bis zu dem hier wirklich erreichten Grade äusserer Vollständig-

keit und innerer Vollkommenheit zu erheben, war nur der umfassenden Belesenheit, dem unermüdlichen Fleisse, der eindringenden Sprachkenntniss und dem bewährten Scharfsinne Dozy's möglich, und die gewiss bald nöthig werdende, auch schon in der Vorbereitung begriffene zweite Ausgabe wird ohne Zweifel die erste noch übertreffen. Aber niemand weiss besser als Dozy selbst, dass es auch hier für das Kraftmass des Einzelnen, und wäre es das denkbar grösste, gewisse unüberschreitbare Gränzen giebt. Es lässt sich ja überhaupt keine lebende Sprache jemals vollständig in ein Wörterbuch bannen, am wenigsten eine alte, seit mehr als tausend Jahren stetig durch Wort und Schrift fortgebildete Weltsprache auch nur in einer ihrer Entwicklungsperioden, — eine Sprache, die noch gegenwärtig, lange nach ihrer grössten Ausbreitung, eine weitgestreckte Ländermasse in Asien und Afrika beherrscht und überdies gerade jetzt unter dem wachsenden Einflusse europäischen Geistes eine Neubildung erfährt, über deren Charakter, — ob beklagenswerthe Verbildung, oder berechtigte Um- und Weiterbildung, — man von verschiedenen Standpunkten aus verschiedener Meinung sein kann, die sich aber jedenfalls mit der unwiderstehlichen Kraft eines elementaren Naturprocesses vollzieht und dem nacharbeitenden Lexikographen gewaltige Aufgaben stellt. Ihre Haupterkenntnissquellen für uns und, so zu sagen, ihre Urkunden für die Zukunft liefert die gegenwärtige Tagespresse in den verschiedenen zu Beirut, Cairo, Constantinopel u. s. w. erscheinenden arabischen Zeitungen und andern periodischen Druckschriften. Einerseits stellen diese auf allgemeine Verständlichkeit angewiesenen Publicationen die gegenwärtige Sprache der gebildeten Klassen in ihren Wandlungen dar, andererseits helfen sie, in der Nothwendigkeit die verschiedenartigsten Gegenstände und Erscheinungen der Neuzeit zu besprechen, diese Sprache materiell und formell selbst fortbilden. Wenn nicht etwa Prof. Dozy selbst sich noch entschliesst, sein Werk weiterhin nach dieser Seite zu vervollständigen oder fortzusetzen, so wird wenigstens der nächstfolgende Lexikograph des neuern Arabisch nicht umhin können, die in dieser Tagesliteratur vorliegenden Neubildungen und Sprachbereicherungen zu sammeln und zu verzeichnen, wären sie auch beziehungsweise so zwitterhafter und wunderlicher Natur, wie z. B. eins der jüngsten Kinder dieser Wörterfamilie, das »نهيلست«, Nihilist, und das ihm nach-

gebildete »عدمي« mit seinem Abstractum »عدميّة«, Nihilismus. Denn hier gilt nun einmal keine andere Autorität als der allmächtige Usus; was der augenblickliche Bedarf ausprägt und in Umlauf setzt, das hat mit dem Dasein auch das Recht dazu empfangen, und der Aufnehmer des Sprachinventariums hat diese Thatsache schlechthin anzuerkennen. Freilich, — und hiermit kommen wir auf die angedeutete pessimistische Ansicht zurück, — wird das Arabische in dieser Zeitungssprache, grossentheils einer Uebertragung europäischer Vorlagen nach Inhalt und Form, immer fremdartiger gefärbt, und die Arabisten der strengen Observanz, die Classicitätseiferer in Osten und Westen, mögen dies beklagen, können es aber nicht ändern und müssen sich schliesslich darein ergeben.

Wer Dozy's frühere lexikalische Arbeiten kennt, weiss auch, dass er von jeher, fern von puristischer Engherzigkeit irgend welcher Art, für die thatsächliche Erweiterung des Begriffs und Umfangs der arabischen Sprache gewirkt und dabei besonders die Eigenthümlichkeiten des magrebinisch-spanischen Sprachgebrauchs zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat. Die Früchte dieses Specialstudiums sind denn nun auch im vorliegenden Werke, ohne Benachtheiligung anderer Seiten der Sprachforschung, in reicher Fülle dargeboten, und es handelt sich, wie gesagt, jetzt nur noch darum, den hier befolgten Grundsatz liberaler Allseitigkeit, zunächst mit Anwendung auf die oben bezeichnete neueste Phase der Sprachentwicklung, so vollständig als überhaupt möglich durchzuführen, woran allerdings, bei der gewaltigen Ausdehnung des Forschungsgebietes, vielleicht noch mehr als e i n e Generation zu arbeiten haben wird.

Das hohe Interesse, welches Dozy's Supplément sogleich bei seinem ersten Erscheinen, als die Verwirklichung einer längst gehegten Hoffnung, mir wie gewiss jedem Fachgenossen einflösste, führte mich von selbst zu einem eingehenden Studium desselben, und dieses wiederum brachte mich auf den Gedanken, dem Verfasser zum Danke für die gespendete reiche Belehrung meine zu dem Werke gesammelten Bemerkungen und Nachträge zu beliebiger Auswahl und Aufnahme anzubieten. Dozy ging bereitwillig darauf ein, aber die Ausarbeitung meines Manuscripts verzögerte sich über Gebühr, und beim endlichen Eingange meiner ersten Lieferung zu den Buchstaben ا bis ض war der Druck des ganzen Werkes schon so gut als vollendet,

so dass nichts übrig blieb, als diese »Studien« besonders herauszugeben. Dozy hat indessen die Güte gehabt, mein Manuscript mit Beantwortung meiner Anfragen sowie mit kritischen Anmerkungen zu versehen, und lässt mich die Fortsetzung dieser Mitarbeit auch für die folgenden Lieferungen hoffen.

Eine Uebersetzung des französich Niedergeschriebenen ins Deutsche hielt ich weder für nöthig noch für zweckmässig; überhaupt erscheinen diese Bemerkungen fast durchaus in ihrer ursprünglichen Gestalt, bloss mit Beseitigung der durch die frühere Briefform bedingten Anrede des Empfängers in der zweiten Person, ferner mit Weglassung des theils von Dozy Abgelehnten oder Widerlegten, theils von mir selbst als unnöthig oder unrichtig Erkannten, endlich mit einigen aus wiederholter Betrachtung schwieriger und zweifelhafter Stellen hervorgegangenen Zusätzen. Das von Dozy ausdrücklich oder stillschweigend Angenommene ist durch einen vorgesetzten Asteriscus bezeichnet; alles Uebrige, besonders auch Nachträge zu den Angaben über die Abstammung von Fremdwörtern, habe ich allein zu vertreten.

---

*2ª, 18, الأَبَار = ٱحْزُا. Selon Bar Ali (Bernstein col. 19, Hoffmann Nr. 87) ٱحْزُا est الأُسْرُب, الرصاص الأَسْوَد, *le plomb*, et ٱحْزُا الرصاص القَلْعِىّ, *l'étain*. Le Ḳâmous turc, sous أَشْيَافُ الابار (art. ابر), veut qu'on prononce الإِبَار, mais il entend par-là le plomb; car en décrivant la composition de ce collyre, il en donne pour premier ingrédient يانمش قورشون *du plomb brûlé*. Le techdîd de »ابّارٌ« (Gl. Manç.) est anomale.

3ᵇ, 5 »أَبٌ« dans le texte de Wüstenfeld, lis. أَبَا.

7ª, 7 d'en bas, لَبِيس *carpe*, voy. Seetzen, III, 497—8, IV, 516—7.

7ᵇ, 2 d'en bas, أَبُورُوح *mandragore*, vulg. pour يَبْرُوح, Seetzen, IV, 285.

8ᵇ, 21 »اتان (pl.) semble *tatouage*.« J'avais demandé: الآثار ?

Réponse de M. Dozy: »Possible, mais الاثنان écrit très-distinctement.«

*9b, 14, الآثار العلويّة *les météores*, Bc sous Météore.

9b, 12 d'en bas. أثارة, Berb. I, 473, 7, me paraît être le nom abstrait de أَثِير dans la signification donnée par Lane en second lieu: »A man possessing power and authority; honoured«.

*11b, 9, lis. أُحَادِيَّات, pl. de أُحَادِيَّة, n. relatif formé de أُحَادْ, comme ثُلَاثِيّ, ثُلَاثِيَّة de ثُلَاثْ, رُبَاعِيّ, رُبَاعِيَّة de رُبَاعْ etc.: troupes dont chaque partie consiste en un seul individu, c.-à-d., troupes à la débandade.

13b, 10, اخطبوط, gr.-turc., ὀκταπόδιον, ὀκταπόδι, *Sepia octapodia* L. — Zenker اختبوت, اختپوط, Hindoglou اختاپوط, Lehǵeï ʿosmânî اختاپود.

*13b, 13, اخليدونيا χελιδόνιος, *chélidoine?* Bocthor: »*Chélidoine*, plante, خلدونيون, — pierre يرقان«.

*13b, 24, أَخِي en turc oriental (voy. Zenker) nom générique synonyme de أَغَا en turc occidental.

14a, 4, lis. *khoue*.

*14a, 22, أدّب c. ب r. dans le passage de Maccarî paraît signifier *donner des leçons de*—, en qualité de مؤدّب, précepteur de jeunes gentilshommes ou princes, comme chez Aboulmaḥâsin, II, lvo dern.

15a, 26, ادى *voici*, prononcez *ádi*, Spitta-Bey, Gramm. d. arab. Vulgärdial. v. Aegypten, 76 et 77.

*15b, avant-dern. et 275a, 20, آذان العود *les oreilles du luth*, c.-à-d., *les chevilles au haut du manche du luth* = الدَسَاتِر. Au lieu de عركت آذانه, Bresl. III, 144, 8, le mscr. de Galland porte حرّكت آذانه, comme Bresl. XII, 63, 12: elle remua les chevilles, les tourna; mais عركت fait un joli jeu de mots, et je

me rappelle d'avoir lu dans un roman persan, par rapport au même instrument, اورا گوشمال داد, elle lui frotta les oreilles. Voy. l'art. عرك, II, 121ᵇ, 13—18.

*17ᵃ, 25, تاراج *déprédation*, persan, à placer sous ت.

*18ᵇ, 6, الارضيّة *la terrestréité*, t. de chimie, la partie la plus grossière d'un corps, suivant l'axiome de la physique ancienne que la terre, étant de nature froide et sèche (Ḳazwînî, I, 143, 14), est le plus grossier des quatre éléments. J'ai trouvé le même terme dans le ms. 891 de la bibliothèque de l'Université de Leyde, f. 63 r. l. 2, mais dans un sens métaphysique ou éthique: يتخلّص من الارضيّة وتصير حقيقته سماويّة.

20ᵇ, 3, ازاى *comment?* Composé de أَىّ زَىٍّ (زَىّ = زِىّ costume, puis coutume, façon, manière, voy. 616ᵃ sous زِىّ). Lane, sous زَاىٌ, paraît être incertain sur l'origine de ce mot; Spitta-Bey, Gramm. 168, en reconnaît la seconde partie.

20ᵇ, 9 d'en bas, اسبيداريج ou اسبيدريك *airain, cuivre rouge*, persan, composé de اسپيد, سپيد *blanc*, et de رِيكْ, arabisé رِيج, *sable*; mais probablement il faut écrire اِسْبِيدَارَنْج ou اِسْبِيدَرَنْك, de آرَنْك, arabisé آرَنْج, ou رَنْك, arabisé رَنْج, *couleur*: *métal de couleur blanche*, peut-être une sorte de cuivre jaune, laiton, moins foncé que le cuivre rouge.

21ᵇ, 5. Je crois que c'est قد أَسْرَوْا بعلْج, de أَسْرَى يُسْرِى, d'autant que l'expédition en question est qualifiée l. 4 de سَرِيَّة: *en faisant cette* سريّة, *ils avaient enlevé un chrétien ennemi.* Cependant M. Dozy ne se rappelle pas d'avoir rencontré ailleurs chez les chroniqueurs أَسْرَى بفلان.

*22ᵃ, 11, أُسْطُقُسّ est confirmé par l'orthographe du Heft Ḳoulzoum et par le mètre; voy. Rückert, Grammatik, Rhetorik u. Poetik der Perser, 322, 4.

*22ᵇ, 20, اِسْفَنْد *rue sauvage*, pers. اِسْپَنْد, اِسْفَنْد, سِپَنْد, سِفَنْد.

23ª, 23, اسقمرى *maquerau* (poisson), gr. anc. *σκομβρίς*, gr. mod. *σγομβρί*, lat. scomber, ital. scombro.

23ᵇ, 22, اسكملة *escabeau*, *tabouret*, lat. scamnulum, gr. *σκαμνίον*, *σκαμνί*, pers. اِسْكَمْلِى (Gazophylacium 370 sous Scabello), turc اسكمله, iskemlé, prononcé ordinairement iskemli (Hindoglou), allem. Schemmel; voy. Seetzen, IV, 463, 15, qui écrit skemle.

*24ª, 10 d'en bas, أَسَى vulg. pour أَسَآءَ; تُوسى Bresl. X, 265, 8, pour تُسِىء, comme يُورِى vulg. pour يُرِى. Le manuscrit de Galland a la même leçon.

*24ᵇ, 9, اشبطانه, en Espagne, *espèce de lis*; c'est *espadaña*, de espada, épée, *glaïeul*, de gladiolus, comme *ξιφίον* et ܣܝܦܘܢܐ, de *ξίφος* et ܣܝܦܐ.

*26ª, 5, أَشُو, contraction de أَشْ هُو pour أَىُّ شَىْءٍ هُوَ. En Syrie, on dit même par aphérèse شُو; voy. Caussin de Perceval, Gramm. ar. vulg., 1. éd., 62, § 241.

*27ª, 10 d'en bas, أُصُول *façon*, *manière*, comme singulier, selon l'usage turc; voy. Zenker sous اصول 59ᶜ.

*28ᵇ, 1, اظار *nourrices*, pl. de ظِئْر.

*31ᵇ, 5, أُكْلٌ, lis. أَكْلٌ.

31ᵇ, 7 d'en bas, أُكْلُك pl. أَكَالِك *tablier des femmes*, turc, eunluk, de أُوكْ eun le devant, comme *devantier* de devant.

31ᵇ, 4 d'en bas, اكليم pl. اكاليم *tapis*, pers. كِلِيم.

32ª, 14 suiv. Je préfère expliquer ces phrases elliptiques comme de Sacy, Gr. ar. II, 484—486, § 876.

32ª, 25, إِلَّا وَ dans le passage du Cartâs s'explique par la même ellipse dont M. Dozy parle au commencement de cet article, à cela près que la phrase négative qui régit إِلَّا est changée

en phrase affirmative : وكُلُّ ما وصف به الخ. Le تقدير en serait : ولم يصف رسولُ اللّه صلعم امراءَ الزمان بشىء إلّا وَ الخ. Le وَ après إلّا est واوُ الحال ; de Sacy, Gr. ar. I, 558, § 1218, II, 409, § 721, mes Beiträge, no. 7 de 1878, 125 et 126, où j'aurais dû mettre en parallèle avec ce ما ـ إلّا وَ la locution française et allemande : il ne l'eut pas plutôt fait, que etc., er hatte es nicht sobald gethan, als —.

32ᵇ, 10 »إِلَّاوِىٌّ *déiste*, Bc«. Bocthor écrit الّاوى avec un techdîd de trop, puisque c'est le nom relatif de إِلَاه *un Dieu*, non de أَللّٰه *le Dieu (de l'Islâm)*. La forme correcte serait إِلَاهِىّ, mais on aura supprimé le ه radical dans la formation de ce nom, tout comme on prononce souvent Állā, en appuyant sur la première syllabe, au lieu de Allāh ; voy. Spitta-Bey, Gramm. 61, 15 suiv. Après avoir supprimé le ه de إِلَاه, il en reste إِلَا, dont le relatif est إِلَاوِىّ, comme دُنْيَاوِىّ celui de دُنْيَا.

*32ᵇ, 21, الاطى ἐλάτη, comme لاطى, II, 508ᵇ, 7, et هلاطى, II, 760ᵇ, 6 d'en bas.

*33ᵇ, 19, إِلْفُ dans les paroles de Ma'moun, en annexion avec أَدَبِى, me paraît avoir la même signification que ذو ou صاحب, mais exprimée avec plus d'élégance, comme cela se fait aussi par des mots analogues, tels que قَرِين, حَلِيف etc. إِلْفُ أَدَبِى, d'après cela, signifie : l'homme possédant la culture d'esprit que je lui ai communiquée, le bel esprit formé par moi. Cela s'accorde mieux avec غَرْسُ يَدِى. Comp. Yâḳout, I, ٧٩٣, 21, où il faut lire إِلْفَ ذُؤَابَةٍ.

34ᵇ, 23 suiv. إِلَى »synonyme de بَعْدَ *après*«, proprement : jusqu'à l'écoulement de —.

34ᵇ, 27—29. »Ces trois lignes«, me dit M. Dozy, »sont à biffer«. J'avais proposé de traduire: les Persans ramenaient leurs monnaies d'or et d'argent dans le commerce au poids, c.-à-d., ils en réglaient le cours non sur la valeur nominale, mais sur le poids.

*35ᵇ, 11, الأُمَّهات, »die Mütter«, de Goethe, dans la seconde partie de Faust, c.-à-d., les éléments, nommés aussi الطَّبَائِع (II, 22ᵇ, 7 d'en bas), العَنَاصِر (comme dans le même passage des Prolégomènes, III, 202, 8) et الأَرْكَان (I, 556ᵇ, 25, et Ḳazwînî, I, ٨٩, 5 et 6). »*Les natures*« doit se prendre dans le sens du terme scolastique *naturae naturantes*, les éléments de la *natura naturans*, l'opposé de la *natura naturata*.

*35ᵇ, 14 »أُمّ بَرِيصٍ« lis. أُمّ بُرَيْصٍ, comme 3ᵇ, 8, et Seetzen, IV, 506, 23 suiv.

36ᵇ, 3, امامة *bouquin de pipe*, c.-à-d., عمامة prononcé à la manière turque. Le bouquin de pipe se nomme ainsi à cause de sa forme, qui ressemble à celle d'un turban; voy. Meninski sous عمامة et Zeitschrift, III, 477, 21.

*36ᵇ, 23. Voy. sur l'origine et l'usage varié de أُمّال et امّالا Lane sous أمّا 94, 2 et 3, Ḥarîrî dans l'Anthologie grammaticale, ٥٧, 6, 10 et 11, Zeitschr. I, 157, 4, VI, 205, 2, Tantavy, Traité, 74, 8, Spitta-Bey, Gramm., 170 et 171.

37ᵇ, 8. M. Dozy n'a donné امبر باريس ou امبر بارِس, en deux mots ou en un seul, que comme des corruptions de أَمْبَرْبارِس ou أَمْبَرْباريس dans les auteurs et les dictionnaires. Par aphérèse, la forme correcte se change en بَرْباريس, بَرْبارِس, 64ᵃ, 4, fr. *berberis*, allem. *Berberize*, *Berberisbeere*. Le Ḳâmous turc écrit (entre الس et امس) comme M الأَمْبَرْبارِس, الأَنْبَرْبارِس, البَرْباريس.

*39ᵇ, 14, إِنِّيَّة Voc., de même M sous إِنَّ ٤٧ᵃ en bas.

41ᵃ, 1, أَنْدِيشَة *galon*, pers. أَنْدِيشَه réflexion, méditation, soin qu'on donne à q. ch.; objet fait avec soin, produit d'industrie, ouvrage d'art, comme en hébreu מַחֲשָׁבָה.

43ᵇ, 1, »هَنَّا« lis. هَنَّا sans le tenwîn de Freytag. Le Vocabulista porte 32ᵃ, 1 »أَهْنَ Hic«, 414, 4 »أَهْنَ وهُنَا Hic«, 419, 4 »أَهْنَاكْ هُنَاكْ Ibi«.

44ᵃ, 10 d'en bas, اوشاق *un page*, autrement اوجاق 43ᵇ, 18, comme venant de اوجاق odjak, foyer; maison, famille; اوجاقلو odjakly, fils de bonne famille, homme de naissance. Mais les Turcs eux-mêmes disent ouchak pour garçon, page, et c'est ce mot purement turc que les Persans ont changé en وشاق; voy. Zeitschr. IX, 806, note 1.

*45ᵃ, 18. J'aimerais mieux traduire التكفير بمآل الرأى: déclarer quelqu'un infidèle, en prétendant que sa doctrine revient au jugement individuel et arbitraire; voy. 497ᵇ, 3 suiv.

*45ᵇ, 15, ايمتن, faute d'impression chez Bc pour ايمتى (contraction de أَيَّ مَتَى), qu'on prononce en Syrie éimta, émta, et en Égypte ímte; voy. Tantavy, Traité, 75, 14 et 15, Hassan, Kurzgef. Gramm., 175, 4 d'en bas, Spitta-Bey, Gramm. 172, 10—12.

45ᵇ, 26 et 27. Je crois avec Lane sous إِيَّا, 135ᶜ, et Spitta-Bey, 166, 21 suiv., que وَإِيَّاهُ est واوُ المَعِيَّة avec l'accusatif du pronom personnel.

*46ᵃ, 9 d'en bas. M. Dozy me dit qu'il a toujours pensé comme moi que اياس, pris isolément, n'a jamais signifié *espérance*, mais que le vulgaire a changé la locution correcte قطع الامل en قطع الاياس pour en renfoncer le sens en bravant la logique, puisque conséquemment la signification de قطع الاياس devrait être le contraire de قطع الامل.

48ᵇ, 17, حقّة باز, à prononcer حُقَّهباز ḥoḳḳabâz, com-

posé de حُقَّة *gobelet*, 307ª, 10, et du nom verbal de بَاخْتَن *jouer*, pers.

49ᵇ, 6, بَاغَة, turc باغه, بَغه *écaille de tortue.*

49ᵇ, 16, پالُوزة, بالوزة, pers. پالوده . (پاوزة paraît être une faute d'impression.)

51ᵇ, 10. Le Ḳâmous turc écrit بُحْدُق »حای مهمله ایله«, ce qui ne diffère du بُحْذُق de Freytag que par le د . بُحْذُف M en est une corruption.

51ᵇ, 9 d'en bas, بِجِلْغان, turc بِچِلْغان, Zenker 177ᶜ.

52ᵇ, 5 d'en bas, تَبَجَّحَ *se vanter*, métathèse de تَبَحَّجَ, Voc. 620 sous Vanagloriari.

53ᵇ, 2, أَبْحُر سبع *sept bassins*, c.-à-d., contenant sept bassins, apposition qualificative de قاعة معلّقة عن الارض, de l'espèce dont j'ai parlé dans *Einige Arten der Nominalapposition*, *Berichte* de l'année 1862, p. 31 suiv. (dans le tirage à part p. 23 suiv.). بَحْر = بَحْرَة se trouve aussi 1001 N. Bresl. I, 159, 3.

54ᵇ, 9 d'en bas, بخور جَوْرى. Une variété de cette corruption de بخور جاوى est بخور جَاوَرى; voy. Berggren, Guide sous *Encens*, Droguier sous Benzoinum, et Seetzen, Reisen, IV, 151 (»Bahhûr Schâuary«).

57ª, 6 d'en bas, بداورة, gr. *πέταυρον*, lat. petaurum, turc پداوره.

*58ª et ᵇ. Je suis parfaitement d'accord avec M. Dozy sur le sens de بَدْلَة; voy. Abulf. hist. anteislam. 224, 3 suiv. Van Dyck, dans sa traduction de l'Ancien Testament, Juges chap. 14 v. 13, rend שְׁלֹשִׁים חֲלִיפוֹת בְּגָדִים par ثلاثين بدلة ثياب.

*62ª, 26 suiv. Je partage l'opinion de M. Dozy quant à أَبَرَّ القُرَب, mais pour أَبْرَأَ الى الله, je crois que c'est correct, car on dit بَرَأَ الى الله (Freytag), confirmé par Yâḳout, III, ٨١v, 14 : اللّهمّ انّى أَبْرَأُ اليه (اليك l.) ممّا صنع خالد, construction analogue

à celle de تَبَرَّأَ 63ª, 1 suiv. — Le passage de Macc. II, 521, 6, sous X. se rapporte à Sur. 2, v. 229, où Baiḍâwî explique la différence des opinions à ce sujet entre les docteurs de la loi. D'après cela, la première prononciation de la formule du divorce a pour effet que le mari يَسْتَبْرِئُ زوجَه, dans la signification donnée par Lane en second lieu; puis la seconde produit la séparation définitive.

66ᵇ, 1, برخانة, pers. بَارْخَانَه.

69ª, 3, بَرْدَخ, du verbe pers. پَرْدَاخْتَن, comme پَرْدَاهْلَمَق en turc.

*69ª, 22, بَرِدْيُوت, *περιοδευτής*, ⲡⲉⲣⲓⲟⲇⲉⲩⲧⲏⲥ ou, selon Thomas a Novaria p. 89, »ⲡⲉⲣⲓⲟⲇⲉⲩⲧⲏⲥ, ساعور الاسقف, Administrator (Episcopi)«.

*70ª, 2—4. عن me paraît convenir ici aussi bien que على, comme après tous les verbes qui expriment la notion de dépasser, aller outre, au-delà.

*72ª, 12, بُرْشان *hostie*, *pain d'hostie*, de ⲡⲣⲟⲫⲟⲣⲁ, sacrificium quod Deo separatur, Cast.-Mich. p. 737. On dit aussi فُرْشان.

*72ᵇ, 6 d'en bas, برطاب, pers. بَرْتَاب.

73ᵇ, 3, بَرْطِيز, pers., composé de بَر et طِيز, تِيز: (ce qui est) au-dessus du derrière.

*75ᵇ, 27, برك *bagage*, pers. بَرْك.

*77ᵇ, 27, بُرْمَة *foret*, *vrille*, et les significations suivantes viennent du mot turc بُورْمَق, comme بُرْغِي 74ª, 13. En général, la racine arabe برم et ce verbe turc se sont entre-mêlés dans l'arabe vulgaire en sorte que M a pu dire, sans se contredire, que بُرْمَا, autre orthographe du turc بُورْمَه, signifie مِبْرُوم.

*77ᵇ, 31, بَرْمُون, de *παραμονή*, = بارامون, بَيْرَمُون 133ᵇ, 3.

Cuche: »Veille (d'une fête), Vigile, بَيْرَمُون«. Berggren: »Veille, le jour précédent, بيرامون ou بارامون«. Le mot grec entier ce trouve dans Eutychii Annales, I, 522, 7 et 8: »يوم البارامونى الذى يصوموه قبل الميلاد وفى يوم البارامونى الذى قبل الحميم die παραμονῆς [*vigiliae*] quo ante *Natalem* jejunant, nec non die παραμονῆς qui *Epiphaniam* praecedit«. Schnurrer, Bibliotheca arabica, 298, 4: »بيرامون عيد الميلاد vigilia festi nativitatis«, 5: »بيرامون عيد الظهور الالهى »vigilia festi epiphaniae divinae«; 299, 2 et 3 deux fois بارامونى. Une quatrième forme en est بَرْمُول, pl. بَرْمُولَات, Wüstenfeld, Macrizi's Geschichte der Copten, ٣٧, 2 et 3, où Macrizi en donne une explication erronée qui a engendré des conjectures en l'air de M. Seyffarth et de moi sur l'étymologie de ce mot dans la note à la traduction allemande p. 88.

*82ᵇ, 11, lis. تسمّى.

*83ᵇ, 18, بُسْتُوقَة, pers. بَسْتُو et بَسْتُك. Le Farhang-i Rashídí, Calc. 1875, I, ١٥٠, 21 et 22, reconnaît l'identité de ces mots: بستو و بستك بالفتح مرتبان كوچك سفالين وچينى ، بستوقه بالضمّ معرّب آن. Les Juifs en ont fait בסתקא, בוסתקא, מוסתקא, Levy, Neuhebr. u. chald. Wb. I, 287ᵃ, 25, II, 314ᵇ, 3.

83ᵇ, 22, بُسَّذٌ, contraction du persan بُسْتَذ ou پُسْتَذ.

*84ᵇ, 26, شديد البَسْط doit se prendre, selon moi, dans le sens expliqué sous بسط I en troisième lieu: très-violent, despotique. Comp. 227ᵇ, 28.

85ᵇ, 27, بسطوية, turc پَسْتَاوْ, پَاسْتَاوْ, Lehǵeï ʿosmânî, I, ٣٤٩, 5: پاستاو مجارجه اوجى يالديزلو بر طوب چوقه, une pièce de drap dont l'extrémité est dorée à la hongroise; du hongr. posztó, Zenker 163ᵇ, sous پاستا.

86ᵇ, 4 d'en bas, بَسْطَرُون, de ܦܣܛܪܐ; Thom. a Nov. p. 159: »Dolabrum incisum ܦܣܛܪܐ, كسترّا«. Cast.-Mich. p. 716, en citant le même auteur, donne au lieu de كسترّا: »Ar. الرندج الطويل«, en terme de menuiserie *le guillaume*.

86[b], dern. بسفاتج. La bonne forme est بَسْفَايِج 87[a], 2, arabisé du pers. بَسْپَايَه; voy. le Ḳâmous turc et M sous البسفايج. Une autre corruption de ce mot se trouve chez Thom. a Novaria p. 126: »Polypodium ܪܓܠܐ ܣܓܝܐ بسفانج«.

87[a], 3, بَسْكِير, pers. پِيشْكِير, prononcé à la turque پَشْكِير. C'est le même mot que بِشْكِير, 90[a], 21.

*87[a], 5 d'en bas, lis. pisella.

*87[b], 17, lis. بستوقة, comme 83[b], 18.

*88[a], 25, lis. büscht, ou plutôt, selon M. Rosen chez Seetzen, IV, 334, 4, bischt, بِشْت. (M. Dozy a suivi Defrémery, qui cite Seetzen d'après les Annales des Voyages.)

*88[a], 6 d'en bas, lis. turc پَشْتَخْتَه, en persan پِيشْتَخْتَه. Le ح de Meninski dans ces mots est fautif; Lehǵeï ʿosmânî, I, ٣٦١, 14 explique پشتخته par la forme persane پيشتخته.

*89[b], 12, بشرف, pers.-turc پِيشْرَوْ, پَشْرَوْ, Zenker 199[b] et 235[c].

*90[a], 3 d'en bas, lis. بَشْلِق; *e* dans *bàschleq* chez Bg représente, comme dans *bachlek* chez Hindoglou, la voyelle qui tient le milieu entre e et i, l'*y* de Meninski.

91[a], 3, BASCHMAOUT — serait-ce *Portsmouth*, prononcé à l'orientale, nom de la ville pour l'étoffe qu'on y fabrique ou qu'on en exporte?

*91[a], 20 et 24, بشنق et بشنوقة me paraissent être = بُخْنُق, comme شَنَقَ est = خَنَقَ. La particularité commune à tous les deux est celle d'être passé et noué sous le menton.

93[a], 8, بَطاطا *patate*, angl. *potato*; car القُلْقاس الفرنجى est la pomme de terre, Bg col. 641 sous Pomme, où كلكاس est pour قلقاس.

*94[a], 15 et 16, بَطَّاريه, باطرية, *batterie?* On aura donné

ce nom au pont d'un navire à cause des canons qui y sont placés.

*94[b], 6 d'en bas, بُطس, Djob. 312, 15, me semble être, sans y changer rien, un تعريب de *battezzare : »il avait déjà été baptisé«.* — M. Dozy, tout en approuvant le fond de ma conjecture, me rappelle que Djob. et ses lecteurs ne savaient pas l'italien, mais l'espagnol, qu'il fallait donc écrire *bautizar.*

97[a], 6 d'en bas. Je crois qu'il faut ajouter احدهما après تجويفان فيه, comme corrélatif de والاخر.

*98[a], 17—19. Grammaticalement parlant, ce بَاطِنُهُ بِكْرٌ est une proposition nominale représentant l'énonciatif de كان (خبرُ كان) et virtuellement à l'accusatif : *Noureddîn était (doué de ces qualités :) son intérieur (était) virginal* etc. — Quant à 1001 N. Bresl. IV, 77, 1, من باطني est *de mon fonds*, la même chose que من مالي, من دراهمي.

*98[a], 28 باطِنَة devait se mettre sous باطِنَة 128[a], 25, ou vice-versa. C'est le تعريب du mot persan بَادِيَه.

*98[b], 1, بعبلة, lis. بِعَبْلِه ou بِعَبَلِه, *avec son gros* ou *avec sa grosseur*, c.-à-d., ayant encore son volume naturel ou sa masse originale.

*99[a], 12—14. Le sens prêté à بَعْثَرَ me paraît fondé sur un malentendu. Le sujet de أراد الخ, Freyt. Chrest. 121, 7 d'en bas, n'est pas le Sultan, mais le prince أرناط, qui voulut marcher sur la Mecque et Médine et profaner le tombeau de Mahomet.

*99[b], 3 suiv. Je crois que M. Dozy a raison de lire مِنْ بُعْدِ قَعْرِهِ. Ma conjecture مِنْ بَعْدِ قُعْرَةٍ supposait qu'il y avait opposition entre حُفْرَة et قُعْرَة : *comme un fossé (qu'on rencontre) après (avoir parcouru) un terrain en pente.* Entraîné par la course, on tombe presque inévitablement dans ce fossé. Le sens y serait donc, mais je n'ai pas d'autre exemple d'une telle locution.

*100[a], 6. Je suis très-porté à croire que لبعضه est une cacographie pour لِبُعْدِه: *à cause de sa situation reculée dans le désert.*

*100[b], 9 d'en bas, lis. تنقسم.

102[b], 5 d'en bas, باقر *bronze*, turc.

*106[a], 8. Au lieu de البكار, 1001 N. Bresl. I, 298, 6, le manuscrit de Galland porte البهار, comme il faut lire.

106[b], 9 بَكْرَج, بَقْرَج, بَقْرَاج, turc, Zenker 203[b].

*116[b], 12 d'en bas. Sur. 18 v. 44, اَلْمَالُ وَ اَلْبَنُونَ زِينَةُ اَلْحَيَاةِ اَلدُّنْيَا, où le même mot au nominatif est joint à المال, prouve que البنين est le pluriel de ابن.

117[a], avant-dern. بَنْجَر, turc پَنْجَر, écrit dans Lehǵeï ʿosmânî, I, ٣٥٠, 3 پانجار et پنجار.

117[b], 7 d'en bas, بُنْدُق, lat. pontica (nux), gr. *ποντικόν (κάρυον)*, talm. פונדק; voy. Löw, Aram. Pflanzennamen, p. 48 et 49.

*118[a], 7 d'en bas, lis. Bc. au lieu de M.

*120[a], 25. المرعة voy. II, 583[a], 7 suiv.

*120[b], 27—29. بنات النعش n'est pas classique. Firouzabadi veut qu'on prononce بنات نَعْش, en sorte que نَعْش, quoique nom générique masculin indéterminé, forme avec بنات un nom propre déterminé; Sîbaweih et Farrâ, au contraire, prononcent نَعْشَ, en le prenant pour un nom propre féminin déterminé par lui-même. Voilà ce que dit le Ḳâmous turc. Comparez pour بنات نَعْش les Colliers d'or de Zamakhchari, éd. de M. Barbier de Meynard, 29, 3 d'en bas.

*125[b], 1, lis. يَبَابٌ.

*126[b], 1. Les bonnes formes sont sans doute بُوذَرَنْج et بُوذَارَنْج, pers., composées de بوذى l. 7 et آرَنْك, رَنْك *couleur*, pers.,

arabisé آرَنْج, رَنْج, comme اسبيدارِيج ou اسبيدريك, 20ᵇ, 9 d'en bas, doivent se lire, selon moi, اسبيدارَنْج ou اسبيدرَنْك, composés de اسپيد *blanc* et du même mot: *(métal) de couleur blanche*, probablement une sorte de cuivre jaune, moins foncé que le cuivre rouge.

126ᵇ, 8 d'en bas, بوراك, turc بُورَك, beurek.

*127ᵇ, avant-dern. Sur بُوص dans la première signification, voy. aussi Seetzen, IV, 463, 25—28.

*128ᵇ, 9 d'en bas, بوغاصة, esp. *bugada*, ital. *bucato*.

*129ᵇ, 9 — 6 d'en bas. Je doute de cette signification de بال, dont je ne connais pas d'autre exemple, et je propose de lire مُتَمَّم البَلْبَال, en parallèle avec قَرِح الفُؤَاد.

*133ᵇ, 3, بَيْرَمُون, بَارَامُون, voy. ma note sur 77ᵇ, 31.

133ᵇ, 10, بيز *alêne*, turc. — بيز السُفْرة *nappe*, pour بَزّ السُفْرة, prononcé à la turque; voy. Zenker 195ᵇ, 5. Lehǵeï ʿosmânî, I, ٢٧١, 5 donne le synonyme turc سفره بزى.

137ᵃ, 22, بيليك, turc بكلك (prononcez beylik); Zenker: »بكلك كميسى vaisseau de l'état, vaisseau de guerre«.

138ᵃ, 8 d'en bas, تارشته, pers.-turc رِشْتَه avec l'article berbère féminin; Gazophyl. p. 461: »Vermicelli di pasta رشته, رشتهٔ خطآيى«; voy. Zenker, 464ᵃ, 9—13.

138ᵇ, 6, بينباشى, turc بيكْ باشى (prononcez bimbachy), mot à mot *chef d'un millier*.

*140ᵃ, 17 et 18, تُنْبُور. M. Dozy veut qu'on biffe cet article.

140ᵃ, 10 d'en bas, تُنْبِسى, طُنْبِسى *plat*, turc. تَنْبِسى.

141ᵇ, 21, تُتُن *tabac*, turc.

*142ᵃ, avant-dern. Au lieu de تحانته, la première édition de Bc porte لحانته, mot que je ne connais pas non plus.

143ᵃ, 8 d'en bas. *Thessalonique* est سَلَانِيك. — سلوقى dérive

probablement de سلوق ou سلوقية, *Séleucie* en Syrie; voy. mes Gl. Habicht. p. 22.

144[b], 6 d'en bas. Je hasarde la conjecture que تروس dans ce passage d'Edrîsî est l'infinitif de تروّس au lieu de ترأّس (comme p. 569 رَوَّسَ vulg. pour رَأَّسَ) = رَئِيسًا, صار رئيسًا ou رِيَاسَةً, ذا رِيَاسَةٍ, acquérir l'expérience d'un pilote; voy. 495[b], en bas.

145[a], 20. M a tort de dire: التَّرَّاش السكّين تركيّة عامّيّة. M. Dozy a déjà corrigé ce تركيّة; ajoutez que تراش ne signifie ni en persan ni en ture *couteau;* composé avec قَلَم, c'est un nom verbal actif de تراشيدن *tailler*, comme *taille* dans *taille-plume*, *taille-mèche*, *taille-mer* etc.

*145[a], 26 تُرْفَة *cassolette* n'est qu'une conjecture, comme de Sacy dit lui-même, Chrest. II (non I), 179, 20 et 21. Il faudra lire avec deux manuscrits بالزَّفَّة *avec le cortége* ou *la garde qui accompagne le sultan;* voy. l'article زَفَّة 595[a], 18 suiv.

145[b], 4 d'en bas, تَرْلِك, تَرْلِيك, ture, de تر *sueur*, signifie proprement tout ce qui, en couvrant quelque partie du corps, sert à en absorber la sueur.

*146[b], 6 d'en bas, تسال = ثال, ثيل 167[b], 5 d'en bas, selon la prononciation magrébine de ث comme ts; voy. Marcel, Vocabulaire franç.-arabe, 253, 1: »Fil de fer سلك حديد *selk-hadyd*, تسال *tessal*, ثال *tsal*«.

*147[b], 23 et 27, تغار et تيغار, ture-pers., voy. Zenker sous تغار.

149[a], 15, تقلة, ture تَقْلَه, forme ancienne تَقْلَاق, تَقْلَق, preuve de l'originalité du mot ture; voy. Zenker 304[c], sous تقلاق.

149[b], 4 d'en bas, تَكْنَة, ture تَكْنَه. M ١٦٨[a], 5 d'en bas, prononce le mot arabe تَكَنَة.

*150a, 8 suiv. Peut-être ne me suis-je pas exprimé avec assez de clarté. Voici ce que c'est: تَكِيَّة vient de تَكَأَ, تَكَى, comme تَقِيَّة vient de تَقَى, تَلِيد de تَلَدَ etc., c.-à-d., de racines secondaires formées du اِفْتَعَلَ de وَكَأَ, وَكَى, وَقَى, وَلَدَ: voy. mes Beiträge, no. 1 de l'année 1863, p. 145—147. M. Dozy a donc parfaitement raison de dire que تَكِيَّة est فَعِيلَة d'une racine défectueuse, تَكَى, et fait au pluriel تَكَايَا. Mais par l'influence de la prononciation persane et turque, qui, en appuyant sur la dernière syllabe, raccourcit ou supprime l'avant-dernière, les Arabes eux-mêmes disent quelquefois t e k y e en deux syllabes ou même t e k k e; voy. Cuche p. ۴۹: »Couvent de derviches تَكِيَّة ج تَكَايَا«. Meninski: »تكيه *tekījet*. a. vulg. تكّه *tekke*«, »تكيه *tekje* p.«, »تكّه *tekke*. t. pro تكيه *tekīje*«. Zenker 305c: »ap. تكيه *tekje* [Rad. وكى]« etc.

*150a, 4 d'en bas, تَلْب est pour تَلْب.

151b, 12, تلى, turc تَلّ; comp. تَيْل.

*151b, 5 d'en bas, تُمّ, prononciation vulgaire de ثُمّ au lieu de ثُمّ.

*152a, 20 et 21, تمر II. Je crois que cette orthographe est la véritable et que تَمَّرَ est un verbe dérivé de تِيمَار, p.-t., pansement. On dit en persan اسبرا تيمار كردن, en turc آتى تيمار ايتمك, panser le cheval, l'étriller (voy. Meninski sous تيمار); Gazophylacium l. p., p. 421: Stregghiar un cavallo, étriller un cheval, اسب تيمار كردن; Bianchi p. 559: Panser un cheval آتى تيمار ايتمك.

153b, 1, تَنْسُوخ *pastille du sérail*, t.-p., voy. Zenker 313a, sous تنسوخ; proprement chose merveilleuse, turc oriental تانسوخ merveille, voy. Vambéry, Uigurische Sprachmonumente 230b; Berggren, Guide français-arabe, col. 809 sous Ornements

des femmes: »تنسوخه, *tensoukha*, espèce de parfum composé« etc. La composition de ces pastilles est décrite dans le Tableau de l'empire Ottoman par Mouradgea d'Ohsson, traduit en allemand par Beck, II, p. 223 et 224. Vullers s'est trompé sur l'étymologie de ce mot dans une note de sa traduction de l'histoire des Seldjoukides par Mirkhond, Giessen 1837, p. 98, note 15, et dans ses notes à la suite du texte persan, p. ٣٧٤.

153[b], 23, تنوا, en arabe d'Egypte تَنْ, avec un affixe تَنّ, p. e. تَنُّه فايت (au lieu de تَنَّوْه) »il vient de passer«, تَنَّما نام »il vient de s'endormir«, Tantavy, Traité de la langue arabe vulgaire, p. 79; السـاعة تَنَّها دَقَّتْ ثلاثة, trois heures viennent de sonner, Hassan, Gramm. d. Vulgärarab. p. 32.

155[a], 26, توقة *crampon*, turc توقه, طوقه, t o k a.

156[a], 16 et 17, تال, تَيْل, turc تَل, تيل.

158[a], 1, ثُبَات, est-ce pour سُبَات? M. Dozy en doute.

*161[a], 15 suiv. On doit ajouter aux significations de ثَقَّلَ celle dont M. Dozy a parlé dans sa Lettre à M. Fleischer, p. 200 et 201.

*161[b], 9, ثَقَل *objets précieux*. Ce sera spécialement »étoffe d'or«, signification donnée par Quatremère, — malheureusement j'ai négligé de noter, dans quel de ses ouvrages. Elle s'accorde avec la signification de ثَقَّلَ constatée par M. Dozy.

*163[b], 24, ثَمَّة, correctement ثَمّ; voy. mes Beiträge, no. 6 de l'année 1876, p. 96 et 97.

*163[b], 4 d'en bas, ثمر II, par rapport à مال, signifie كَثَّرَ, نَمّى. De Sacy, en traduisant l'hémistiche cité: »et de tout ce que je possède de biens et d'enfans«, a tâché de rendre l'idée d'augmentation et d'accroissement par le mot »tout« avant »ce que«. *Posséder*, tout simplement, ne saurait être exprimé par ثمّر.

164[a], 17, ثَمَل, gr. *θεμέλιον*, turc تَمَل, t e m e l.

*167b, 5 d'en bas, تال, voy. تسال p. 146b, 6 d'en bas.

168b, 3 d'en bas, جاودار *seigle*, ture چاودار, tchavdar.

*169b, 8 d'en bas, جبخانة, p.-t. جَبَخَانَه, composé de جَبَه cuirasse, harnais, armure, et خانه maison, local.

*171a, 4 d'en bas, جِبْراس vient effectivement du ture, où چَپْراز, چَاپْراز a la même signification que M donne à جِبْراس; voy. Meninski 297a, Zenker 348b.

178b, 20, جَدْعان, lis. جُذْعان.

*180a, 13, مَجَرّ *armée*, lis. مَجْر.

*181a, 12 et 13. Ibn Khallicân dit: جُرْبَّان, mot persan arabisé, signifie cette large pièce d'un vêtement qui est au-dessus du قَبّ (dans la signification de ما يُدْخَل فى جَيْب القميص من الرِقاع, »morceau inséré dans la chemise sur la poitrine ou autour du cou« Cuche) et qui couvre le chignon ou la nuque. — M. Dozy m'écrit: »J'ai été induit en erreur par de Slane, III, 94, qui rend قبّ par *os coccygis*. Cet article doit donc être biffé, car Lane a tout ce qu'il faut.«

*182b, 22, جَرْخ, pers. چَرْخ.

*183a, 4 d'en bas. Voy. ma note sur 116b, 12 d'en bas.

188a, 1, جراق, p.-t. چِرَاغ, چِرَاق.

*189a, 6 et 5 d'en bas, جُرْن *grange*, signification qui vient de celle d'*aire*, dont j'ai parlé dans mes suppléments au dictionnaire néohébraïque de M. Lévy, I, p. 437 et 438.

*191b, 6 suiv. Chérichi, dans sa note sur جُرَازَة citée par de Sacy, dit que ce mot dans le passage en question signifie un de ces billets que Ḥârit̲ ibn Hammâm, après avoir fait son entrée dans une ville, adressait aux habitants réclamant leur secours pour subvenir à ses besoins. C'était donc tout simplement ce qu'on appelle en allemand ein Bettelbrief, par lequel

un pauvre diable ou un chevalier d'industrie cherche à exploiter la pitié ou la crédulité de bonnes gens.

191[b], 9 d'en bas, أَجْزَجِيّ syncope de اجزاجى, comme écrivent les Turcs, de أَجْزَاء, épiceries, drogues.

*194[b], 18 et 19 »*inspirer à quelqu'un le désir de connaître ces livres*« c'est ce que Maccarî, dans le passage en question, exprime immédiatement après par رغّبهم فيها; mais جسّرهم عليها est: *il leur inspira le courage de les étudier*, chose pour laquelle il fallait du courage à cause de leur obscurité; voy. I. 18.

*199[b], 3 d'en bas, »*veille*«, plutôt *insomnie*. Dans لسان الحال, journal de Beyrout, nr. ٢١٧, p. 4, col. 1, l. 15, je trouve جفف dans la même signification: ممّا يزيده المًا القَلَقُ وجَفَفُ النوم.

200[a], 26 »چقت (corr. چفت) du mot persan چفّت, double. En arabe, on prononce جِفْت; M: الجِفْت نَوَى الزيتون بعد عصره والبارودة ذات الحديدتين; Hartmann, Arabischer Sprachführer, p. 185, col. 2 »Doppelflinte: dschift«. Pour l'autre signification de جِفْت, voy. mes suppléments au dictionnaire néohébraïque de M. Lévy, 1, 435 et 436.

*200[a], 27 suiv. En comparant de nouveau les passages où se trouve جَفْتَا, je me vois obligé de rétracter ce que j'ai dit dans l'Appendice d'Amari p. 30; mais je voudrais mettre à la place des »palissades« de Quatremère un mot qui s'accorde mieux avec l'explication que les dictionnaires persans donnent de چَفْتَه (voy. Zenker, p. 358, col. 3 sous چفت et چفته). Le Farhang-i-Rashídí, Calc. 1875, 1, p. ٣٤٨, l. 10 et 11, dit que le چَفْتَه est un bâtiment dont le toit est courbé comme un طاق. D'après cela, le جفتا militaire paraît avoir été une sorte de mantelet transportable en bois qui mettait ceux qu'il couvrait à l'abri des projectiles ennemis, mais, à la différence du تُرْس et du طارقة, aussi d'en haut.

202ª, 4 d'en bas, جِقَّة *aigrette*, p.-t. جِغَه, جِغَا.

*203ª, 17. Mettez ليس بجل *non-seulement* sous بَجَلْ, qui signifie *assez*.

203ᵇ, 10, جلاو — est-ce le mot persan چِلَاوْ? Voy. ma Gramm. pers., 2ᵉ éd., p. 134, note 2. Ce seraient alors des grains de riz cuit. Mais je dis cela avec toute réserve, d'autant que je n'ai pas le Sahara de Richardson à ma disposition. — Remarque de M. Dozy: »Ni moi non plus; mais il y a peu d'apparence qu'un mot persan pour une chose si simple ait pénétré dans le Sahara.«

*203ᵇ, 32. تَجَلَّبَ se trouve effectivement dans le texte d'un ancien poème de Moutammim chez Nöldeke, Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten Araber, 148, 12, d'après la note 2, où l'éditeur voudrait changer تجلّب en تخلّب sans prouver que ce mot existe dans la signification voulue. En attendant des éclaircissements ultérieurs sur le texte et le sens du vers de Moutammim, je pense qu'on fera bien de croire que la glose de Golius, qui cite le Ḳâmous, est bien fondée. La signification de تَكَذَّبَ, qu'il attribue à تَجَلَّبَ, s'explique par la comparaison de الْجَلَّابَة = الرجل يفتخر بالباطل, proprement crieur, brailleur, puis craqueur, hableur, fanfaron.

205ª, 26, جَلْبارة, turc چِلْپاره, چالپاره, du mot persan چَارْپاره, composé de چار *quatre* et پاره *pièce*.

205ᵇ, 5, أروقة, pris pour espagnol, doit être *oruga*, lat. *eruca*, franç. *roquette*, allem. *rauke*.

*206ᵇ, 6—9, الجَليد est *l'humeur cristalline* = الرطوبة الجليدية; voy. Ali Ben Isa Monitorium Oculariorum, ed. Hille, p. 52 et 53, où cette humeur est comparée à la glace: »ipse (humor crystallinus) glaciei similis«.

*209ᵇ, 24, جلو 1. جلا فى الخدمة »il se distingua dans l'administration«. J'avais demandé s'il ne fallait pas écrire جَلَّى,

d'où vient الجَلّى, le cheval qui prend la tête à la course. M. Dozy me répond: »Oui, et le texte a correctement جلى.«

*211b, 27, جمحة. Je soupçonne qu'il faut lire جمجة et que c'est le mot persan-turc چُمْچَه ou چَمْچَه arabisé: écuelle, grosse cuillère; جمجة ثلج signifierait donc une grosse cuillerée de neige.

*213a, 15—17. Je ne vois pas pourquoi la correction de Lane et l'explication qu'il donne de أُلَات الحامل (car c'est ainsi qu'il devait écrire suivant TA) ne serait pas bonne. — M. Dozy me répond qu'il est d'accord et que le آلات de Lane l'a induit en erreur.

*219b, 9—11. J'ai pris cette traduction de جملون dans la nomenclature ecclésiastique de trois glossaires copte-arabes de la Bibliothèque Nationale de Paris: الجملون *πιβασιλιχη*. Cuche p. ٧٦: »Dôme جَمْلون«.

225a, 19, جنفس, pers. جَانْفَزا, turc جَانْفَس, جَنْفَس, Zenker p. 346, col. 1. J'ai donné la signification étymologique de ce mot dans le Zeitschrift, VI, p. 59, note.

*226a, 22, جَنِى *embryon*, apparemment apocope de جَنِين.

*227b, 25. Quand جَهْورِىّ ne se rapporte pas simplement au son de la voix, il paraît signifier toujours un homme qui a l'habitude de parler franchement, sans façons et sans réserve, de dire *hautement* toute sa pensée. Cela s'appelle جَهْورِيّة, l. 4 d'en bas, joint à سذاجة وسلامة, simplicité et candeur.

*229b, 15. À proprement parler, il n'y a pas de substantif جَوّاىٔ ou جُوّاىٔ, mais le ىٔ ne s'ajoute à جَوّا, بَرّا etc. que dans l'annexion, par une sorte de redondance et comme moyen de liaison phonétique; voy. Caussin, Gramm. arabe-vulg. 1. éd., 78, et mes Gloss. Habicht. 85 et 86. J'ai trouvé ce ىٔ aussi chez Aboulféda, Ann. musl. II, 240, 4 d'en bas: بصحراىٔ سنجار au lieu de بصحراء سنجار, et le Ḳâmous turc, sous الصحراء, dit

expressément qu'on doit dire صحراء واسعة, non صحراة واسعة, ce qui fait voir que cette redondance est d'ancienne date.

229ᵇ, 30, جابا *gratis*, turc جَبًا.

*230ᵃ, 1. Au lieu de وجائبًا, il faut وجائيًا, de جَاءَ, comme dans le texte cité et comme 326ᵃ, 1.

*230ᵇ, 10—12. La conjecture de M. Dozy est confirmée par le manuscrit de Galland, qui porte بجاخات معتبة au lieu de بجاجات معطبة.

*232ᵃ, 8 d'en bas. Je crois au contraire qu'il faut lire Berb. II, 262, 1, حَرَّكوا له حِوَارَ المُظَاهَرَة, *ils excitèrent en lui l'ambition jalouse de triompher (sur le roi de Maroc)*, comme on lit Berb. I, 549, 7, وحرّك له الحوار, *il excita son ambition* ou *sa jalousie*. Voy. sur cette signification de حَاوَرَ حِوَارًا Lane sous حَارَ III.

*235ᵇ, 10, جَوْك *partie de jeu*, le mot italien giuoco.

*235ᵇ, 11, جُوك *sorte de génuflexion, usitée chez les Mongols*, vient du mot touranien چُوك; en turc: دِز چُوكَمَك plier le genou, s'agenouiller.

*236ᵃ, 14 suiv. Tantôt joint à دَوْلة, tantôt seul, جَوْلة signifie proprement, en parlant de cavaliers, caracoler librement sur le champ de bataille, après en avoir chassé l'ennemi; puis en général: rester vainqueur; par métaphore: pouvoir absolu, domination, suprématie. Ḥarīrī, 1. éd., ٢٢., 1 et 2: قَلَمُه لِسانُ الدَوْلة وفارِسُ الجَوْلة; Arabb. provv. II, p. 460, prov. 185: للباطل جولة ثمّ يضمحلّ, l'erreur règne quelque temps, puis elle s'évanouit; III, 1, p. 82, prov. 479: جولةُ الباطل ساعةٌ, l'empire de l'erreur est de courte durée; Alī's hundert Sprüche p. 69, no. ٣٧: جولة الباطل ساعة وجولة الحقّ الى الساعة »der Irrthum waltet eine Stunde, die Wahrheit bis zur Stunde (der Auferstehung, d. h. immer)«; comp. la note 103, 3—7.

238[b], 17, جَيْسُوَان a l'air d'un nom relatif formé de جَيْسُو, en persan: cheveux ondoyants ou bouclés, chevelure flottante. Peut-être y a-t-il de la ressemblance entre une telle chevelure et les touffes de ces dattes suspendues aux branches.

*241[a], 19 et 20. Cette étymologie prouve que الحَبّ المُلُوك était pour le peuple الحَبّ المَلُوك, de لَاك يَلُوك *grignoter*, explication applicable aussi à حَبّ الملوك, puisque l'arabe vulgaire se permet de supprimer l'article d'un substantif déterminé, coordonné à un adjectif, et à ne le donner qu'au dernier. — Au lieu de الماء الورد, Bresl. II, 98, 6, cité ici à la l. 12, le manuscrit de Galland a la forme ordinaire الماورد.

241[b], 12 d'en bas. حَبّة الثدى signifie *le bout de la mamelle, le mamelon, le pis*, synonyme de رأس الثدى et حلمة الثدى chez Payne Smith à l'endroit cité. »*Bouillie*« doit être un malentendu.

245[b], 13, حبق الجُسُور, lis. الجَسُور: *le basilic du hardi*, pour dire que le prix de l'amour n'est pas pour les concurrents timides.

*247[a], 18 et 19. Je crois que de Slane a tort de donner à حتّى dans ce passage la signification de *surtout*, au lieu de traduire *au point que*. Je ne saurais pas non plus approuver sa traduction du passage suivant, qui, selon moi, signifie: il n'est pas concevable que la haute intelligence de cet homme eût été incapable de reconnaître la fausseté de leurs doctrines, *au point qu'*il les eût professées lui-même.

*247[b], 11. Doutant de ce »حَتْفٌ fém.«, j'avais demandé, s'il ne faut pas rapporter دَلَّتْ dans le passage cité à ضراعته: »ainsi ses humbles prières guidèrent la mort vers son âme, c.-à-d., causèrent sa mort«. Dans sa réponse, M. Dozy accepte cette explication.

*250[a], 25 suiv. De Sacy n'a pas remarqué que le mode subjonctif de يجتجرا, lié par ف à une proposition négative, est négatif lui-même. Voici le تقدير: فيلتجأ — فيجتجر بهما, »il

n'y avait ni points-voyelles ni points diacritiques auxquels on pût avoir recours«.

*254[b], 18 suiv. Au lieu de حجيت على راسى, il faut lire avec l'édition de Bresl. فَحَجَّيْت على راسى, pour فَحَجَجْتُ: je quittai ma patrie en allant tout droit devant moi. Voy. sur هَجَّ II, 747. على راسى dans cette locution est la même chose que على وجهى, Bresl. II, p. 12 l. 3. — M. Dozy approuve cela en disant: »Je crois à présent que le حجيت de Macn. est simplement une faute du copiste ou de l'éditeur pour le فحجيت de Bresl.«

*256[b], 8 d'en bas, lis. 238 au lieu de 283.

259[a], 12 d'en bas. En réponse à mon essai de justifier et d'expliquer le متدارك de Freytag et de Sacy (Gr. ar. II, p. 646), M. Dozy m'écrit: »Non. J'avais toujours prononcé r i k, mais c'est une faute des orientalistes européens, comme je l'ai vu par M (dans ce cas une bonne autorité), qui écrit partout r a k et qui en donne la raison p. ٩٤٩«. Cette correction, que je me fais un devoir de publier, est d'autant plus importante qu'elle en implique une autre: la distinction entre le mètre nommé المستدرَك et l'espèce de rime nommée المستدرِك (voy. M à la page indiquée), que le dictionnaire de Freytag confond dans l'article مُتَدَارَكٌ.

259[b], 11—14. M. Dozy veut qu'on supprime ces 4 lignes, car la leçon de l'édition est bonne: مُحَدِّقَة, comme chez Ḥarîrî, 1. éd., ١٩١, 3 (M. Dozy ajoute Macc. II, 174, 3), et مُحَلِّقَة, actif de même, gouvernant لمشهد: tous ces yeux, jetant des regards curieux sur son visage, le coloriaient d'une rougeur entre-mêlée de pâleur, semblable à la couleur du خَلوق.

*260[a], 29, مُحْدَلَة, tout court: cylindre de pierre (Cuche).

*261[b], 6. Je m'avoue coupable d'avoir induit M. Dozy en erreur par un texte conforme au manuscrit, mais doublement

fautif, que je change à présent, guidé par Lane (sous حِمْلَاق), en حَمَالِيق الحَدَق. Le sens est que ces gens étaient armés de de pied en cap, en sorte qu'on ne voyait à travers les visières de leurs casques que les contours de leurs prunelles.

264[b], 5. J'avais proposé de traduire: je ferais juger notre procès par le glaive d'une manière décisive. M. Dozy répond que مُحَرَّر ne signifie pas cela, que حُكْم مُحَرَّر ne se dit pas et qu'il croit que la véritable leçon est encore à trouver. Peut-être ma traduction deviendra-t-elle plus acceptable par le changement de décisive en exacte, correcte. Pourquoi ne dirait-on pas حَرَّرَ الحُكْمَ, comme on dit حرّر الكتابَ, حرّر الوَزْنَ, حرّر الحسابَ? — Comp. 1001 N. Bresl. I, 246, 7, حرّرت اللعبَ معه: je jouai avec lui (aux échecs) exactement et rigoureusement selon les règles.

*264[b], 21, حَرْب, lis. حَرَب, n. d'act. de حَرِبَ. De Slane s'est trompé et sur la forme et sur la signification de ce mot.

*265[a], dern. مستحقّ, lis. مُسْتَخْفٍ: exerçant sous quelque déguisement des brigandages sur les vrais croyants.

*265[b], 5. Le sing. de حَرَابِى est حَرْبِىّ ou حَرْبِيَّة. Remarque de M. Dozy: »D'accord; mais c'est qu'en écrivant le Gl. Edrisi (voyez-le) je ne connaissais pas encore ce terme sans مراكب.«

*269[b], 6 suiv. خرز va bien; c'est خَرَز, collectif de خَرَزَة, tuyau en pierre qui s'emboîte dans un autre. En parlant de la même chose, Yâḳout, I, ٣٠١, 15, dit فى خرز الصخر المجوّف انثى وذكر.

*270[b], 3 suiv. La conformité des deux leçons par rapport au خ ponctué me fait croire que مَخَارِز, comme porte aussi l'édition de Boulac, est le plur. d'un sing. مَخْرَز inconnu à nos dictionnaires, اسم مكان de خَرَزَ, employé dans un sens analogue

à celui de خَرَز 269ᵇ, 8 et 9 : ruelle de traverse qui sert de passage d'une rue à une autre. Cela conviendrait très-bien 1001 N. Bresl. X, 344, 3 d'en bas, où il s'agit des moyens de se glisser partout et d'échapper aux poursuites en cas de besoin.

*274ᵃ, 13 et 14. J'ai corrigé ce حُرَق dans la note sur 261ᵇ, 6.

*275ᵃ, 19. Voy. la note sur 15ᵇ, avant-dern.

*275ᵇ, 18—20. Voy. la note sur 232ᵃ, 8 d'en bas.

277ᵃ, 7 d'en bas. حرلى, ܚܘܪܠܐ, חורלא, = خُلَّر ; voy. Löw, Aram. Pflanzennamen, p. 127.

*280ᵃ, 16 suiv. Le passage Macc. II, 115, 3 et 4, signifie : comme il était l'homme supérieur à tous ses concurrents, il eût été convenable que, s'il ne pouvait obtenir du Sultan aucune faveur, il restât du moins garanti de tout dommage, etc.

282ᵇ, 17, حزنبل, à prononcer suivant le Ḳâmous et M حَزَنْبَل. »ʿHezümbül«, que Rosen donne pour la prononciation ordinaire, Seetzen, IV, 285, 22 suiv., sert à expliquer les voyelles de »حُزُنبل« et »حُزنبل«.

284ᵇ, 1 suiv. L'explication que M. Dozy donne de اِحْتَسَبْتُ عليه بالمال, d'après laquelle عليه signifie *à sa charge*, *à payer par lui*, est confirmée par l'usage contraire de ل dans فيُحْسَبُ لهم (lis. فتُحْسَبُ) Belâdz. 144, 3 : on leur donnait décharge de la somme dépensée par eux (pour l'entretien de ces puits). L'autre construction de احتسب avec l'accusatif de la personne se trouve chez Yâḳout, II, ٨١٩, 3, où il parle de la même chose ; mais il faut pour cela changer للعُمَّال en العُمَّالُ, correction proposée par moi, mais omise IV, 217, 3.

297ᵇ, 1—3. J'avais tâché d'expliquer »dilhaçâ« et »adilhaçâ« par ذِى الحَصَى (ذُو الحَصَى), souffrant de la gravelle. M. Dozy me répond : »Non, pour beaucoup de raisons ; p. e. : c'est la maladie, pas le malade qu'Alc. appelle ainsi, et *stran-*

gurie n'est pas *gravelle*.« C'est vrai, mais la gravelle cause la strangurie, et je ne puis m'empêcher de voir dans »haçâ« le mot arabe حَصَى.

*298ª, 4. Au lieu de rapporter l'affixe s au personnage en question, je préfère le rapporter au mot العلم qui précède: l'emploi de la science, l'usage qu'il faisait de son savoir.

*299ª, 3—5. Burckhardt lui-même écrit حاضرة au lieu de حادرة, qui signifie la partie d'une vallée qui va en pente.

*299ª, 17 suiv. مُحْضَر a reçu d'abord la signification de *presenza*, dans *uomo di bella presenza*, en parlant de l'extérieur d'un homme; mais un usage plus moderne l'a transféré de l'extérieur à l'intérieur, du physique au moral, ou plutôt à la manière dont quelqu'un *se présente* aux autres par ses procédés envers eux, en sorte que حَسَنُ الْمُحْضَر ou جَمِيلُ الْمُحْضَر signifie un homme de bon caractère, à bons procédés envers autrui. Voy. Meninski sous محضر. Le commentaire turc de Soudî sur le Gulistân, p. ٣٢ l. 2 suiv., explique محضر نيك dans چون مَلَكْ نيك محضر par ايو خويلى, et ensuite, l. 7, il le traduit par ايو خويلى ونيك سيرت. Sourourî, dans son commentaire arabe sur le même passage, le rend par حَسَنُ الْخُلُق.

*299ᵇ, 5 et 6. تَحَضْرَمَ, de حَضْرَمَ = خَلَطَ, être mêlé, se composer de parties différentes, hétérogènes, correspond à تَلَوَّنَ, être variable, avec lequel il est mis en parallèle dans le passage cité.

*303ᵇ, 9 et 8 d'en bas. مَحْفُور, enfoncé, creusé, concave, l'opposé de نَاتِئ, Macc. II, ٣٩٧, 14 et 15; pour la signification de ce mot, employé d'étoffes en apparence sillonnées ou cannelées, voy. Gl. Geogr., ouvrage postérieur à celui de M. Dozy, p. 216 et 217.

*310ª, 3 »du télescope« corr. de l'astrolabe.

*310ᵇ, 1. على حُكْمِ النَّجْوَى signifie confidentiellement,

sous le sceau du secret. La traduction erronée que de Sacy en avait donnée a fait naître chez Freytag une signification de نَجْوَى qui n'existe pas et qui néanmoins a été copiée par M. Bistânî quant au genre (»tributum«, اتاوة), avec suppression de la différence spécifique »quod iis impositum erat, qui« etc.

*324ª, 12 d'en bas. البوطيقى et الالوطيقى ἡ *Ποιητικὴ* et *τὰ Ἀναλυτικὰ* d'Aristote? — M. Dozy: »C'est fort possible, mais je ne sais si Simonet a copié exactement.«

*324ᵇ, 26—28 »*Soutenir, appuyer*« plutôt *soudever, exciter*, comme dans Ḥarîrî, 1. éd., ١٨١, 3 du commentaire, Calila et Dimna, éd. de Sacy, 111, 6. »Il soulevait ceux qui lui prêtaient obéissance contre ceux qui lui résistaient« c.-à-d., il portait ceux-là à faire la guerre à ceux-ci.

*326ª, 17 suiv. La traduction que de Slane donne de ce passage serait bonne, s'il y avait dans l'original ما يُحْتمل ولا يُحْتمل. Tel qu'il est, le texte signifie à la lettre: il rapporta à ce sujet des choses qu'il avait apportées et d'autres qu'il n'avait pas apportées, c.-à-d., des faits réels qu'il avait appris et d'autres qu'il avait inventés; lis. حَمَلَ et يَحْمِلْ.

*326ᵇ, 24 suiv. Sur تحامل, voy. Gl. Geogr. 219, 12 suiv. Dans le premier passage cité ici, ce mot indique l'effort que le chien fait en s'appuyant sur ses pieds, pour rompre l'attache qui le retient. Comp. 390ª, 24—26. L'idée d'effort se trouve aussi dans تحامل واتى يتهادى l. 5 et 4 d'en bas: le malade se dressa péniblement et vint en marchant lentement etc.

334ª, avant-dern. J'avoue que l'emploi persan-turc de حُور comme singulier dans un texte arabe me fait toujours l'impression d'un abus ou d'un barbarisme; mais M. Dozy a raison de me renvoyer à l'endroit correspondant des 1001 N. Bresl. VII, ٣٥١, 13 et 14, où on lit de même يا حور الجنان اسمعينا الخ; il aurait pu ajouter ٣٥٣, 1 et 2: يا سود العيون اسمعينا, au lieu de يا سوداء العينين. — Quant à حُورِيَّة, 334ᵇ, 7, terme moderne pour *houri*, حُورِى, ce sont deux noms relatifs, le pre-

mier arabe, le second persan, formés de حُور pluriel: personne de l'espèce des *houris*.

334[b], 6. D'où vient »سُغْرْدِيَة وحَوْرِيَّة«? Je ne puis m'empêcher de penser à *σκίρτησις* et à *χορεία*, en turc خورا, *khora*. J'avance cette conjecture à mes risques et périls; M. Dozy m'en laisse toute la responsabilité.

*335[a], 17 et 18. المتحيّز, J. A. 1853, 1, 262, signifie *ce qui occupe un espace* (voy. l'article المتحيّزات 335[b], 14 et 15), corrélatif de الحَيِّز: *l'espace occupé par quelque chose;* sans relation à un contenu: *l'espace en abstrait, le vide imaginaire*, الفراغ الموهوم, M.

*335[a], 5 d'en bas »المستقيم« corr. المستطيل. Cuche: Trace, raie, ligne, حِيْز ج احياز.

335[b], 5 suiv. Dans ces locutions, حَيِّز est synonyme de حَدّ, 255[a], 21 suiv., et de حَيْطَة, 337[b], 1—3, non *limite*, mais *espace limité*, comme les degrés d'un cercle ou d'une échelle progressive. Au fond, c'est toujours la première signification, mais transférée aux catégories et aux notions abstraites, représentées sous la figure de circonscriptions contenant une certaine classe d'individus, de qualités et d'idées.

*344[a], 13 d'en bas »ou que« lis. vu que.

346[a], 5 »خاصّكِيّ« lis. خَاصّكِي, composé de خاصّه et du mot turc كِي, qui, annexé, forme des noms relatifs, comme دُونْكِي d'hier, hesternus, بُكُونْكِي d'aujourd'hui, hodiernus. Il n'y a donc ici ni diminutif ni nom d'unité. Si c'était persan, il faudrait prononcer, avec le ڭ persan, *khasséghi*, et ce serait ou le nom relatif, ou le nom abstrait de خاصّه; mais on prononce généralement *khasséki*, comme *khodjaki*, خُواجِكِي 410[b], 4, ce qui prouve que c'est turc.

*346[a], 4 d'en bas »خاقونية« je hasarde la conjecture خاتونيّة *(voile) de grande dame.*

*346[b], 8, خَانِقَة, forme entièrement arabisée du mot persan خَانَكَاه, خَانَكَه; arabisé à-demi خَانَقَاه, خَانَقَه, toujours féminin, pl. خَانَقَاهَات. Le pluriel de خَانِقَة est خَوَانِق, comme si c'était le féminin de خَانِقٌ (Yâḳout, II, ٣٩٣, 10 et 11), ce qui n'empêche pas ce pluriel de se trouver à côté de خانقاه, Zeitschr. VIII, 365, 13 suiv., de même que خَوَانِك, pl. de خَانِكَة, autre forme arabisée, se trouve à côté de خانكاه; voy. les Khiṭaṭ de Maḳrîzî, éd. de Boulac, II, l'index p. ١٤: ذكر الخوانك, puis الخانكاه الصلاحية, ensuite toujours l'autre forme الخانقاه. Comp. les variations arabes de خرگاه 366[ab].

*346[b], 15. خبّ signifie bien certainement *ronfler;* c'est une inversion de بخّ; voy. Cuche sous بَخّ. Tous les deux imitent le son naturel du ronflement.

*349[b], 12 d'en bas, suiv. J'ai pris يخبط dans un manuscrit de la bibliothèque de notre Université, dans lequel un élève de Reiske a reproduit la copie que celui-ci avait faite du manuscrit de Leide. Mais je préfère à présent تخبّط au prétérit, comme dans le commentaire de Wâḥidî sur le divan de Moutanabbi, éd. de Dieterici, ٥٣٤, avant-dern. انّه تخبّط فى تفسير هذا البيت.

*352[b], 22 suiv. خجل *tressaillir* est une inversion de خلج.

356[b], 1. خرابشتى a l'air d'être un composé de خَرَا *gadoue, merde,* et du mot turc بُوقْجِى *vidangeur*, arabisé en بُشْتِى.

357[a], 8—6 d'en bas. Je traduis l'explication de M : »un morceau de fer qui entre dans le trou pratiqué pour un objet qu'on veut ficher à travers un mur (ou une cloison) ou quelque autre chose, pour l'empêcher d'en sortir«. Un tel morceau sert p. e.

à affermir une cheville de bois passée par une cloison, en la serrant fortement contre les parois de l'ouverture.

*365ª, 9, وخرقه, lis. وخُرْقه: »et son étourderie«.

*365ᵇ, 27 et 28 »خِرْقة شريف«, lis. خِرْقهٔ avec le يای اضافت persan: *khyrḳa-ï chérîf*, au lieu de الخرقة الشريفة. Il n'y a pas de forme féminine pour les adjectifs en persan, pas même pour les adjectifs arabes liés à un substantif arabe à la manière persane. Au reste, l'absence de l'article suffirait pour prouver que خرقة شريف n'est pas arabe.

*368ª, 8 et 7 d'en bas, فلا يختزل حاجتهم دونه: »en sorte que leurs pétitions n'étaient pas empêchées de parvenir jusqu'à lui«. Comp. la deuxième signification de خَزَلَ chez Lane.

371ª, 19, مُخَسْتك, persan-arabe, de خَسْتَه, anciennement خَسْتَك, blessé, souffrant, malade.

373ᵇ, 7, خَاشُوقَة *cuiller*, turc-arabe, de قَاشِق, comme خَازُوق *échalas*, *pieu*, 368ª, 22, de قَازِق.

*376ᵇ, 12 »مختصرا« c.-à-d., مختصَرا au passif, *abrégé*, *raccourci*; puis en général *restreint*, *mince*, *exigu*, *petit*, *modique*. Le Gulistan, éd. de Semelet, p. ٣٣ l. 13: بكارى مختصرش نصب كردند, bien traduit par l'éditeur, p. 94: »on le plaça à un emploi modique«. Soudî, dans son commentaire turc, éd. de Constantinople, ١٣٠, 1, rend مختصر par جُزْوِى, partiel, dans le sens de peu considérable, peu important, l'opposé de كُلِّى, total, considérable, important.

*377ª, 19, خصم *soustraire* etc. pour حسم; voy. Be sous Déduire et Précompter. Cuche p. ١٠ donne خسم pour vulgaire et حسم pour classique.

*381ª, 4 suiv. La leçon de M. de Goeje, conforme à l'explication du commentateur, est confirmée par Yâḳout, IV, ١٨١, 15:

فقلتُ والمَرْءُ قد تُخْطِيهِ مُنْيَتُهُ أَدْنَى عَطِيَّتِهِ إِيَّايَ مِيئَاتُ

et III, ٧٥٠, 15 (comp. la note V, 332, 4) : مَنْ يُخْطِئِ الموتَ يَهْرِمِ. C'est qu'on dit non-seulement اخطأ الخَيْرَ et أصابهُ الشَّرُّ, mais aussi اخطأهُ الخَيْرُ et أصاب الشَّرَّ, اخطأ الشَّرَّ et أصابهُ الخَيْرُ.

*387b, 7 »*éteindre*« corr. cacher, celer. Il y a dans les deux vers suivants un jeu de mots fondé sur le double sens de أَخْفَى et خَفَى (voy. Lane vers la fin de l'article خَفِيَ, et كتاب الأضداد, ed. Houtsma, p. 61), et le second est emprunté à Sur. 20 v. 15, qui offre la même équivoque. Le premier vers signifie : je prie Dieu de te bénir, tant que tu auras pour moi un amour que tu caches et qui (néanmoins) nous trahit; — le second : j'ai caché ma passion, mais enfin elle a failli me trahir.

*389b, 4 d'en bas »salisvator« corr. salissator. Voy. mon article »über das vorbedeutende Gliederzucken bei den Morgenländern«, Berichte der K. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Cl., 1849, p. 244 suiv.

*391a, 8 d'en bas, النامّ, lis. التامّ.

393b, 23—25. Ne pourrait-on pas prendre لاوقاته pour لأجل اوقاته : il entretenait peu de commerce avec le monde dans l'intérêt de ses moments, c.-à-d., pour ménager son temps —? M. Dozy : »Peut-être, mais ce لاوقاته me semble dur.«

*397b, 1. De Sacy aurait pu renvoyer à sa Grammaire, II, p. 564 suiv.; il devait seulement ajouter que الخلاف ici est la même chose que الانقطاع là, p. 565 : »L'exception est *disjointe*, quand la chose de laquelle on soustrait est différente de la chose exceptée« (correction de la définition erronée p. 403, § 703). Le sens du vers en question, exemple de l'exception disjointe, Chrest. II, 460, 1, est bien expliqué par le scoliaste l. 7 suiv.; ce serait la même chose, s'il avait dit ولٰكِنّي قُذِفْتُ بمقالةِ أقوامٍ الخ.

*400ª, 23 et 24. Cuche donne خَلَنْج pour un mot d'origine étrangère, signifiant »tout neuf (habit)«. Le مبالغة de M veut dire de même que جديد خلنج renforce le sens de جديد, à peu près comme on dit en français *tout battant neuf*, en allemand *funkelnagelneu*.

*401ª, 7 d'en bas, ضدّهم, lis. صدّهم.

411ᵇ, 3 suiv. »*Baigner* dans son sang«. Je crois que بخور dans انقلب بخور فى دمه a le sens ordinaire de *mugir*, c.-à-d., *hurler de douleur*, comme dans l'Appendice alla Bibl. arabo-sic. ٢١, 1 :

اذا ما شكّ نحر العلج منه تعالى بالحمام له خُوارُ

»Quand une parcelle de cette matière (du feu grec) frappe la poitrine de l'incrédule, il pousse en mourant un haut *hurlement*.«

M. Dozy m'écrit : »Passe pour بخور seul, mais pas pour بخور فى دمه«. Je comprends sa pensée; mais pour éviter une liaison incommode, on n'a qu'à traduire : il tomba en hurlant à la renverse dans son sang.

*412ª, 14 et 15, احتسب, explication de تخوّش منه chez M, paraît être synonyme de تحسّب chez le même, ٣٨٩ª, 2 : تحسّب منه اختشى, s'attendre de la part de quelqu'un à quelque mal; voy. 284ª, 9. C'est au fond le احتسب du Coran dans le passage que M cite au même endroit l. 10 et celui du poète l. 13; en général, il s'emploie tant en bonne qu'en mauvaise part; voy. 284ª, 14 suiv.

412ª, 18, خوشق dans ورق خوشق *papier brouillard* paraît être le mot pers. خُشْك, *sec*, comme جَوْسَق est كُوشْك, كُشْك. Ce »papier sec«, ou plutôt desséchant, est synonyme de ورق المصّ, ورق مبيّس (Bc sous *Brouillard*) persan-arabe كاغد نَشّاف (Meninski sous كاغد).

*413ª, 22 »يُنْفِذ«, lis. يُنْفِد.

*414b, 9 »turque« lis. persane. (Je me corrige moi-même.)

*414b, 12 d'en bas »*Cauma*« *Chasma*, *χάσμα*? — M. Dozy est d'accord, »mais«, dit-il, »écrivez *Casma*, à cause de l'ordre alphabétique«.

*415b, 15 et 14 d'en bas. La phrase elliptique هل لكم فى signifie à l'endroit cité la même chose qu'ailleurs: »avez-vous envie de gagner du bien en nous accordant le rachat à des conditions raisonnables?« أنْ est pour بأنْ ou على أنْ.

416b, 24 »خيرجل *flegmon*« pers. خِيرْچين *malicieux, obstiné* (Zenker 417b, sous خِير, et لَبجهٔ عثمانى, I, ٥٤٣ et ٥٥٩ sous خِرْچين et خِيرْچين), arabisé et employé comme substantif: *tumeur maligne*.

417b, 2, قَيْطان, arabe-vulg. et turc. M écrit, comme M. Dozy II, 378a, 18, قِيطان; et je crois que c'est la prononciation originale de ce mot, transformée du pluriel خِيطَان en un singulier قِيطَان. Mais mon maître, feu Caussin de Perceval, prononçait قَيْطان comme Lane et comme Berggren sous Cordon: *qaythân*.

418b, 11 d'en bas, suiv. M. Dozy a raison, et quant au texte, et quant à la traduction de ce vers. Mais je ne me sentais pas capable de faire mieux que Schultens, Historia imperii vetustissimi Joctanidarum, p. 12 et 13, et de Sacy, Appendix ad Specimen historiae Arabum, ed. White, p. 429 et 505. Pour خَيَّمَ البحرَ, j'avoue que même aujourd'hui je trouve possible d'expliquer cela par une hardiesse poétique: faire de la mer une tente, pour dire: s'y loger, en faire son habitation, ou bien par hyperbole: la couvrir de voiles comme de tentes. Mais pour للاعداء احوالا, je ne me fais pas fort de justifier la traduction que j'ai adoptée de mes deux prédécesseurs; je soupçonne seulement qu'ils ont lu احْوالا comme infinitif d'un verbe supposé أَحْوَلَ, *dolos struxit*, de حِيلَة.

419ª, 10 d'en bas »le *dzâl* est une faute«. M. Dozy convient de la contradiction qui existe entre ces paroles et l'article sur ذاب 483ª, et il me demande: »Pouvez-vous m'expliquer ce ذاب? Cela m'intéresse, car c'est ancien«. Voici une conjecture: ذَابَ est composé du pronom démonstratif, employé comme adverbe de temps, avec le بَ usité en Égypte et en Syrie comme préfixe de l'aoriste signifiant le présent ou le futur. D'abord, on n'aura dit qu'avec un aoriste ذَا بَيجِى, ذَابَ يجِى, mais avec le temps, ayant perdu la connaissance et le sentiment de l'origine et de la signification de ce préfixe, on l'aura privé de son régime, en l'unissant inséparablement au ذا adverbial, à peu près comme on a fait جَابَهُ de جَاءَ بِهِ et مَالَّ de مَا لَـ. — Dombay, Gramm. l. mauro-arab. p. 36, écrit داب et prononce *deba*: داب يجى *deba jegī* nunc venit, داب يمشى *deba jemśī* nunc illico abibit, داب الطريق *deba ettaryk* statim, من داب الفوق *min deba elfūk* abhinc (au lieu de من ذاب لِفَوْق, — voy. 483ª, 2, — comme dorénavant pour d'or en avant, anciennement d'ores en avant), من داب *min deba* et انداب *indeba* illico, داب عاد *deba ʿād*, nunc, illico, statim (je pense que c'est pour مِنْ ذَابَ لِبَعْدُ, comme 483ª, 2 et 3: مِنْ ذَابَ لِبَعْدِ ذَا).

419ª, 8 et 7 d'en bas. Tantavy, Traité de la langue arabe vulg. 84, 6 suiv., Wallin, Zeitschrift, VI, 217, 17 suiv., et Spitta-Bey, Gramm. d. aeg.-arab. Vulgärdialektes, 178 et 179, pourront servir à compléter et à modifier la notice de M. Mehren.

*421ª, 12—14 »دُبَاب« et »دَبَاب« vulg. pour ذُبَاب. De là دبّب *aiguiser*, 420ᵇ, 4 d'en bas, pour ذبّب.

*423ª, 4. Le terme technique des moines européens pour المُدَبِّر est *le définiteur*; voy. Cuche ١٥٩ sous مُدَبِّر.

*432ª, 25, مُدَرَّج, *clerc* (clericus), Cuche ١٥٩ sous درّج:

»celui auquel ont été conférés les ordres sacrés, c.-à-d., le diaconat et la prêtrise«, — étymologiquement : gradé ou gradué.

433[b], 13, دريس *foin*, selon Humbert; selon Seetzen, IV, 450, 3 et 4 c'est *trèfle séché*.

434[a], 25, درسيم *foin*, aussi selon Humbert, synonyme de دريس; mais vraisemblablement درسيم doit être changé en برسيم (voy. 71[b], 4), que Seetzen au même endroit traduit par *trèfle vert*.

436[a], 6—4 d'en bas. Je pense que تدرّكوها signifie : ils réglèrent cet acte, c.-à-d., ils le légalisèrent, en y mettant, comme il a été dit auparavant, leurs signatures.

440[a], dern. دسّس بالرفع. J'avais essayé de traduire : il poursuivit son élévation par des menées secrètes, des intrigues. M. Dozy a raison de dire que c'est impossible; je traduis à présent : il fit (au prince) des rapports secrets au préjudice d'autrui. Voy. 541[a], 24—26, et 541[b], 1—3.

*449[a], 6 suiv. Il me semble que دَافَعَهُ بالشيء dans ces passages conserve sa signification ordinaire : se préserver ou se garantir de l'approche ou de l'attaque de quelqu'un par quelque chose. Berb. II, 45, 3 d'en bas : ils prévinrent son attaque moyennant ses femmes, c.-à-d., en lui délivrant ses femmes. De même دافعهم بالمواعيد : il se défendit d'eux, en les apaisant par des promesses (er erwehrte sich ihrer durch Versprechungen). Voy. دافعته بحقّه chez Lane.

454[a], 8, دكرميات, du mot turc دَكْرِمِي *rond*, *circulaire*.

454[a], 27, دكش III, *troquer*, de دَكْشَمَك qui signifie la même chose. داكش *troc*, Cuche دكش, en turc دَكْش.

454[b], 16 »تأكل« lis. يأكل, par rapport à البَحْر. — M. Dozy : »C'est une faute du manuscrit, car dans mes notes j'ai copié ainsi avec un *sic*. A quoi se rapporte منها dans la ligne suivante?« A moins qu'on ne trouve d'autres exemples de بَحْر

féminin — voy. 53ª, 13 et 12 d'en bas —, il faudra bien écrire منه: la colonne a été prémunie contre la mer.

456ᵇ, 20 suiv. M s'est étrangement abusé sur l'étymologie de ce mot, qu'il écrit الدالاتيّة. C'est arabisé de دَلِي, pl. دَلِيلَر, *fou, brave jusqu'à l'excès (tollkühn)*, corps de cavalerie légère turque, décrit par Meninski. دَلِي باش, دَلِباش, pl. دَلِباشِيَّة *(Tollkopf, Tollköpfe)* est synonyme de دَلِي, pl. دَلَاتِيَّة. Les Arabes ont fait d'abord de دَلِي un pluriel دَلَات en supprimant l'i, selon l'analogie de أَغَوات, بَاشَوات, pl. de أَغَا, باشا; puis on en a formé un nom relatif دَلَاتِيّ, pl. دَلَاتِيَّة.

*458ª, 5 d'en bas, دُلُوكَة, de دلك *frotter*, à peu près comme *une frottée* en français populaire, pour une volée de coups de bâton.

464ᵇ, 7 d'en bas, دَنِق, dans le sens de *mourir de froid*, vient du mot turc طُونُق donouk, gelé, glacé; terne, terni, adj. de طُون don, gelée, glace.

*465ª, 4 d'en bas, دُنْيَة, suivi d'un adjectif ou d'un génitif, pour دُنْيَا, appartient au dialecte de Syrie, comme دُنْيَاة à celui d'Égypte; voy. mes Gl. Habicht. p. 85 et 86.

475ᵇ, avant-dern., دَوْشَك, purement turc, deuchek; توشك en est la forme orientale; Zenker, 323ᵇ au milieu.

478ᵇ, 1, دومورجة *tétanos*, turc; voy. Bianchi, Vocabulaire français-turc, sous Tétanos.

481ᵇ, 4, ديش III, *troquer*, = دكش III, 454ª, 27, de دَكْشَمَك selon la prononciation ordinaire دَيْشَمَك.

482ᵇ, 2 suiv. Si ʿOmar bin Ibrâhîm avait dit باطنًا au lieu de تديّنًا, il y aurait opposition formelle et directe entre ظاهرًا

et بطنًا: »je rédige les *fetwas* selon la doctrine d'Abou-Ḥanîfa quant à l'extérieur, et je les rédige selon la doctrine de Zaid quant à l'intérieur«, — déclaration sentencieuse et un peu énigmatique à l'orientale, pour dire: dans mes *fetwas*, j'adhère à la lettre des décisions d'Abou-Ḥanîfa, mais pour les idées fondamentales, je me fais un devoir religieux d'y suivre celles de Zaid. Voilà ce qui est exprimé directement par تدينا. Descendant de Zaid, arrière-petit-fils du Prophète, ʿOmar était Zaidite par droit de succession et le système de Zaid faisait partie de sa religion individuelle (voy. Lane, 942ᶜ, 23 suiv.), tandisque la fonction de Moufti de Coufa l'obligeait à se conformer dans les questions de droit positif au système d'Abou-Ḥanîfa.

486ᵇ, 6, ذُعَرَة, lis. ذَعَرَة.

486ᵇ, 26—29. M. Dozy veut qu'on biffe ces quatre lignes. »La monture rétive et la monture douce« veut dire toute sorte de montures.

*490ᵇ, 11 et 10 d'en bas, أَذْهَبِهما فى الفائدة, à l'endroit cité, est expliqué par Ibn Yaʿîch comme si أَذْهَبُ était comparatif ou superlatif de مُذْهِبٌ; car il pose pour principe que, quand l'une de deux lettres accessoires doit céder à l'autre, pour ne pas outre-passer le nombre des lettres admissibles dans une forme donnée, il faut supprimer celle qui est la moins essentielle pour le caractère et la signification de cette forme. Appliqué au comparatif de مُذْهِب, cela veut dire que مُ, préfixe du participe, doit céder sa place à la lettre أَ, préfixe caractéristique du comparatif, qui ne peut avoir plus de quatre consonnes. Suivant cette exposition, Zamakhchari aurait entendu par اذهبهما فى الفائدة celle des deux consonnes dont la suppression ferait plus de tort à la signification, en la rendant méconnaissable. Mais Zamakhchari ne parle nullement de suppression ou d'élision; s'il eût voulu dire ce que son commentateur lui fait dire, il aurait dû écrire أَيَّتَهما حَذْفُها أَذْهَبُ

بالفائدة, de ذَاهِبٌ, ou أَذْهَبُ للفائدة, de مُذْهِبٌ. Je suis persuadé que اذهب est ici comparatif du participe de ذَهَبَ construit avec فِي dans le sens que M. Dozy a si bien établi 490ª, 10 suiv. : celle qui pénètre le plus profondément dans la signification, c.-à-d., celle qui la constitue principalement ou de préférence.

SITZUNG AM 22. JUNI 1881.

Herr *Overbeck* legte folgenden Aufsatz des Herrn Dr. *Theodor Schreiber* über *Flaminio Vacca's Fundberichte* vor.

Eine Statistik der älteren römischen Antikenfunde würde, wenn man sie jetzt noch aufstellen wollte, nur sehr dürftig und lückenhaft ausfallen können. Faßt man selbst alles zusammen, was die päbstlichen, die städtischen und private Sammlungen Roms enthalten, rechnet man dazu die Menge der einzelnen, durch Paläste und Vignen der Stadt zerstreuten Bildwerke, so erscheint dieser Reichthum, so bedeutend er an sich ist, doch geringfügig im Vergleich zu der Fülle von Antiken, die allmählich von hier ihren Weg in die europäischen Museen gefunden haben und zu der unberechenbaren Menge der gänzlich untergegangenen oder verschollenen Monumente. Bereits im 16. Jahrhundert, als die ersten ansehnlicheren Sammlungen in Rom entstanden, begann der Antikenhandel unter dem Schutz und gelegentlich unter eifriger Betheiligung der Kirchenfürsten größeren Umfang anzunehmen. Obgleich der Export von Kunstwerken für das Gebiet des Kirchenstaates verboten war, wurde von den käuflichen oder durch Gunst zu erlangenden Licenzen der ausgedehnteste Gebrauch gemacht. Die lange Reihe von Aktenstücken, welche Bertolotti und Müntz aus dem römischen Staatsarchiv veröffentlicht haben, zeigt deutlich, wie schwungvoll der Kunsthandel von Rom aus nicht blos innerhalb der Grenzen Italiens, sondern auch nach dem Auslande, besonders nach England und Frankreich, betrieben wurde. Ist schon durch diese Zersplitterung der Funde die Übersicht in hohem Grade erschwert, so haben andere Umstände noch schlimmer eingewirkt. Die Klagen über fahrlässige oder absichtliche Zerstö-

rung antiker Baureste in Rom, über die Verschleppung und Vernichtung von Sculpturen und Inschriften, werden immer von neuem laut, wenn sie auch in den älteren Zeiten am meisten berechtigt gewesen sein mögen. Noch Winckelmann wiederholt sie in der Vorrede seiner Kunstgeschichte (§ 18), wie sie bereits von Poggio in seiner berühmten Schrift de fortunae varietate urbis Romae und von Vacca an vielen Stellen (mem. 12. 13 u. f.) ausgesprochen worden sind. Der unermüdlich zusammentragende Cassiano Dal Pozzo, der zur Anlegung seiner umfassenden Sammlung von Notizen und Abbildungen wesentlich durch die Zerstreuung und Gefährdung der römischen Monumentalschätze veranlasst wurde, hebt in den von Lumbroso veröffentlichten Aufzeichnungen gelegentlich hervor, wie häufig die Antiken ihren Herrn wechselten, so daß es schwer sei ihre Identität festzustellen. An anderer Stelle erwähnt er, daß es ihm einmal gelungen sei zwei Pergamentmanuscripte, eines mit Briefen des Cicero, das andere mit Tragödien des Seneca, beide mehrere Jahrhunderte alt, aus den Händen eines Goldschlägers zu retten. Er fügt hinzu: e in questa maniera capitano male molti manoscritti e parimente delle iscrittioni un numero grande in capo all' anno si guastano da quelli che fanno il gesso. Es ist dieselbe Klage, die in der bekannten, gewöhnlich Raffael zugeschriebenen Denkschrift in die Worte gekleidet wird: ardirei dire che tutta questa Roma nuova che ora si vede — tutta è fabbricata di calce di marmi antichi. Noch jetzt ist die Erinnerung an die unselige Thätigkeit der Kalköfen in den Namen einzelner Plätze und Kirchen (Calcarium, S. Nicolai in calcaria u. s. w. Vgl. Jordan, Top. d. St. Rom 1, 1 p. 65) erhalten. Auch aus der Menge der oft in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgenden Verordnungen gegen widerrechtliche Ausgrabungen und gegen die Beschädigung zu Tage liegender Denkmäler geht hervor, daß der fortschreitenden Zerstörung auf die Dauer doch nicht Einhalt gethan werden konnte.

Diese hier nur angedeuteten Verhältnisse haben die römischen Antiquare frühzeitig darauf hingewiesen die Erinnerung an neu auftauchende Bau- und Bildwerke durch Aufzeichnungen oder Abbildungen festzuhalten. Wenn es auch zu einer geordneten Registrirung der Funde, zu systematischer Beschreibung der Ausgrabungen erst in unserem Jahrhundert gekommen ist,

so sind doch gelegentliche Fundberichte schon im 16. Jahrh. vorhanden gewesen. Sie sind in dem Maße häufiger geworden, als das Interesse an den Resten des Alterthums sich wissenschaftlich vertiefte und allgemeiner wurde. Ihrer Form, wie ihrem Werthe nach sind sie sehr ungleichartig. Zum Theil sind es Aufzeichnungen, die anderen Arbeiten als Unterlage dienen sollten, Sammlungen von locker aneinander gereihten Notizen, anspruchslos, oft selbst nachlässig in der Darstellung, da sie lediglich für den Gebrauch des Verfassers oder seiner Freunde bestimmt waren. So finden sich unter den Papieren des Cassiano Dal Pozzo noch unveröffentlichte Notizen, die er auf seinen Gängen durch die Gallerien und Villen Roms zum Zweck künftiger Verwerthung gesammelt hat, Bemerkungen über zu zeichnende Monumente, die wegen der hin und wieder beigefügten Provenienzangaben von Wichtigkeit sind, deren Hauptwerth aber vermuthlich darin bestehen wird, daß sie zur genaueren Bestimmung der Zeichnungen selbst, soweit sie noch erhalten sind, verwendet werden können. Zu den bekanntesten Schriften dieser Art gehören die nachstehend zum ersten Mal in der Originalfassung publicirten Berichte des Flaminio Vacca. Sie sind auf Veranlassung eines peruginer Gelehrten Namens Anastasio Simonetti entstanden und scheinen ursprünglich nur den Zweck gehabt zu haben als Materialiensammlung für einen von letzterem geplanten Traktat über die Alterthümer Roms zu dienen. Daher erklärt sich das Fehlen eines Titels, das gelegentliche Einmischen von Anspielungen, die Beziehungen auf die Privatverhältnisse des Autors, überhaupt die zwanglose, saloppe Form der Darstellung, die freilich zum größeren Theil auf Rechnung der mangelhaften Bildung Vacca's zu setzen ist. In seltenen Fällen tragen die Aufzeichnungen den Charakter abgeschlossener, zusammenhängend ausgearbeiteter Aufsätze. Diese sind auch am frühesten veröffentlicht worden, während andere, wie eben die Berichte Vacca's, lange Zeit nur in Abschriften verbreitet waren, manche überhaupt nicht zum Druck gekommen sind.

Es kann bei der Beschaffenheit des Materials nicht Wunder nehmen, daß ein ziemlicher Theil desselben in römischen und anderen Bibliotheken verborgen geblieben ist. Einzelne mit jenen Berichten gleichwerthige Notizen und Aufsätze haben fast das gleiche Schicksal gehabt, weil sie in Schriften heterogener

Art aufgenommen sind. Eine Anzahl der wichtigsten Stücke ist zwar durch Fea's bekannte Publikation allgemein zugänglich geworden, aber sie liegen hier zumeist in einer Umarbeitung vor, die sich von der originalen Fassung mehr oder weniger weit entfernt und deshalb für wissenschaftliche Untersuchungen eine sehr unsichere Grundlage abgiebt. Die Nothwendigkeit einer neuen Ausgabe dieser Fundberichte, überhaupt einer Sammlung und Bearbeitung des weitschichtigen Materials, ist denn auch noch neuerdings von Michaelis (Gött. gel. Anz. 1881 p. 608) und vorher schon von Jordan (Topogr. d. St. Rom I, 91) in einer Besprechung der Quellen für die römische Topographie anerkannt worden. Sie wird sich am besten durch eine vergleichende Prüfung der bisherigen Ausgaben erweisen lassen.

Die älteste Sammlung römischer Fundberichte findet sich im ersten Bande einer Beschreibung der Stadt Rom, der 1741 unter dem Titel erschien: Roma antica distinta per regioni, secondo l'esempio di Sesto Rufo, Vittore e Nardini. Der Band enthält im Anhang eine Zusammenstellung der Fundnotizen, die Aldrovandi in seiner Beschreibung der Statuen Roms bei Gelegenheit der betreffenden Monumente mittheilt, dann die Berichte von Vacca, Ficoroni, Bartoli »ed altri fino all' anno 1741«, wie es auf dem Titelblatt lautet. Es war nur eine Auswahl aus dem damals vorhandenen Material, welches nach einer beiläufigen Bemerkung sehr reichhaltig gewesen sein muss, denn am Schluß der Notizen aus Ficoroni's Schriften (p. 292) heißt es: Altre molte notizie ancora si conservano manoscritte di cose antiche ritrovate nelli passati tempi appresso il Sig. Francesco de' Ficoroni, Sig. Francesco Palazzi Antiquario di Sua Santità, Sig. Abate Valesio, Sig. Cavaliere Francesco Vettori, ed altri insigni amatori di queste cose, che a dispetto del tempo, della barbarie, e dell' ignoranza cercano conservare all' età future tutte quelle notizie, che più si possa, delle cose de' nostri maggiori. Was den Verfasser des anonym erschienenen Buches betrifft, so nennt ihn weder das Vorwort, noch die an den Marchese D. Marcello Venuti gerichtete Widmung, welche der Verleger Fausto Amidei unterzeichnet. Eine Reihe von Indicien weist auf den bekannten Antiquar und Präfekten der römischen Alterthümer[1]) Ri-

1) Vgl. Justi, Winckelmann II, 2 p. 24 f. Stark, Handb. d. Archaeologie p. 240 f.

dolfino Venuti († 1763), von dem andere Schriften (so die Dissertationes quatuor, denuo recusae R. 1756—58) bei demselben Verleger Fausto Amidei erschienen sind. Allerdings wird die Roma antica in dem Verzeichniß der literarischen Arbeiten Venuti's, welches dem zweiten Bande seiner Descrizione topografica delle antichità di Roma in der zweiten Auflage angehängt ist, nicht mit aufgeführt. Dagegen bezieht sich Venuti in dem genannten größeren Werk öfters auf eine von ihm verfaßte Stadtbeschreibung in Oktav, die — was dem Herausgeber der zweiten Auflage entgangen ist — mit der Beschreibung von 1741 identisch sein muß, eine Vermuthung, die schon Stefano Piale in einer Anmerkung zur dritten Ausgabe der Descrizione topografica (Roma 1824) I p. 154 aussprach unter Hinweis auf gewisse eigenthümliche Ansichten und Redewendungen, die beiden Werken gemeinsam seien.

Eine zweite, wesentlich vermehrte Sammlung derartiger Fundberichte veranstaltete Fea in seiner Miscellanea filologica critica e antiquaria, deren erster Band 1790 erschien. Sie ist fast allein in Gebrauch geblieben, da die Ausgabe der Roma antica von 1741 schon zu Fea's Zeit (praef. p. 13) selten geworden war, wie sie denn auch in der neuesten Aufzählung der einschlägigen Literatur, welche H. Jordan seiner Topographie der Stadt Rom (I, 1 p. 91ff.) vorausgeschickt hat, nicht erwähnt wird. Gegen die Zusammenstellung Venuti's bezeichnet Fea's Publikation nur in gewisser Beziehung einen Fortschritt. Während in jener der Text der Berichte durch mancherlei Änderungen und Kürzungen, gelegentlich auch durch eingeschobene Erklärungen und einzelne aus anderen Schriften entnommene Notizen interpolirt ist, hält Fea zwar Text und Anmerkungen fast durchgängig auseinander und sucht ersteren (besonders bei Ficoroni's Aufzeichnungen) möglichst zu vervollständigen. Aber auch er legt, wie sein Vorgänger, keinen Werth auf wortgetreue, unveränderte Wiedergabe der Originalfassung, er nimmt ohne Bedenken durchgreifende Umstellungen vor, um eine strengere topographische Reihenfolge der Notizen zu erreichen (so bei den Memorien Bartoli's) und giebt den Wortlaut in mehr oder minder zugestutzter Form. Daß unter solchen Umständen die Sammlung Fea's ebenso wenig, wie diejenige von 1741, den nothwendigen Grad von Zuverlässigkeit besitzt, liegt auf der Hand

und ist auch, was erstere betrifft, von Jordan nicht übersehen worden.

Am leichtesten läßt sich der Werth beider Publikationen an den Fundberichten des Flaminio Vacca prüfen. Sie erscheinen bei Fea nicht blos, wie Jordan annimmt, mit »kleinen Nachbesserungen«, sondern öfters in ganz neuem Gewande. Man muß zugeben, daß die breite, unbehülfliche Darstellungsweise Vacca's, seine mangelhafte Rechtschreibung und zahlreiche Irrthümer, in denen sich die geringe Bildung des Verfassers verräth, eine derartige Umgestaltung des Textes besonders nahe legten. Sie ist indeß nur zum geringsten Theile Fea's eigenes Werk, sondern findet sich bereits in der ersten italienischen Publikation, welche als Anhang der zweiten Ausgabe von Nardini's Roma antica 1704 in 4° erschien und in den folgenden Ausgaben, von denen die durch Nibby besorgte edizione quarta romana von 1818 am bekanntesten ist [1]), wiederholt wurde. Der erste Herausgeber war Andraoli nach einer Bemerkung Fea's zu Winckelmann, Werke (Dresd. Ausg.) I p. 447, während Righetti in der Descrizione del Campidoglio II p. 160 das Verdienst dem Prälaten Ottavio Falconieri zuschreibt, schwerlich mit Recht, da letzterer vielmehr die Ausgabe von 1666 besorgt hat. Einen Separatabdruck — wenn nicht etwa der erwähnte Anhang der Roma antica von 1704 gemeint ist — verzeichnet Cicognara in seinem Catalogo ragionato dei libri d'arte e d'antichità unter Nr. 3896. Er führt den Titel: Flaminio Vacca, Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi dell' alma città di Roma nell' anno 1594. Roma 1704 in 4.

An die Bearbeitung Andraoli's von 1704, die mir nur aus dem Abdruck Nibby's von 1818 bekannt ist, haben sich die späteren Herausgeber mehr oder weniger genau angeschlossen. Sie ist in die Roma antica von 1741 mit nur geringen Abänderungen herübergenommen, auf welche Venuti in der Vorrede (p. XI) mit den Worten aufmerksam macht, der Abdruck sei in qualche parte mancante, essendo state alcune cose tralasciate a

---

1) Nur die erste und vierte Ausgabe ist mir zur Hand. Über das Verhältniß der verschiedenen Ausgaben zu einander vgl. die ediz. quarta I p. III f. Auf einem Druckfehler beruht die Angabe bei Jordan Topogr. I, 1 § 3 Anm. 26, daß Vacca's Memorie zuerst 1794 erschienen seien.

bella posta. Auch Fea legt seiner Publikation der Vacca'schen Berichte die Redaktion Andraoli's, wie es scheint nach Venuti's Abdruck, zu Grunde, jedoch unter Hinzuziehung zweier, weiter unten zu besprechender Handschriften, mit deren Hülfe ein ziemlicher Theil der bisherigen Lücken des Textes ausgefüllt wird. Dankenswerth ist besonders die Erweiterung des Schlusses durch vier Nummern, die in den früheren Ausgaben ganz ausgelassen waren. Im Allgemeinen ist der Text bei Fea der Originalfassung mehr angenähert, wenn er auch noch immer in arger Verstümmelung erscheint. Man vergleiche z. B. mem. 35 in der Ausgabe Fea's mit dem am Schluß dieser Mittheilungen aus den Handschriften wiedergegebenen Texte, ferner mem. 59. 60 (bei Fea = 61 des MS). 68 (69). 81 (82). 101 (102). 103 (104). 106 (107) f. In der Notiz über die Provenienz des capitolinischen Stadtplans (mem. 1) haben die Handschriften und darnach die früheren Ausgaben d i e t r o alla Chiesa de SS. Cosmo e Damiano, womit die Angaben bei Panvinio (vgl. Jordan, Monatsberichte der berliner Acad. 1867 p. 529) übereinstimmen. Nur Fea setzt dafür d e n t r o alla chiesa etc., wohl nach der falschen Notiz bei Gamucci, Antich. di Roma I p. 36 (R. 1580), die in der Anmerkung citirt wird. Selbst in der Wiedergabe der Eigennamen ist Fea's Redaktion nicht immer zuverlässig, wie die Vergleichung der Handschriften RN (s. unten) ergeben hat. So lautet der Name Metello Vari (RN) in mem. 75 (76) bei Fea und den Früheren Metello Vaci. Aus Alberino (RN und Nardini) in mem. 34 macht Fea: Albertini, während er in mem. 63 (64) die richtige Form bringt. Statt Sisto IV (RN und Nardini) in mem. 35 am Anfang setzt er Sisto V. In mem. 89 (90) ist die Rede von einem Baumeister, dessen Namen die Handschriften RN in der Form Oratio Marij geben, welche auch die noch zu erwähnende Übersetzung Montfaucon's beibehalten hat. In den späteren Ausgaben erscheint derselbe Name in mannigfacher Umbildung, Venuti (1741) hat Orazio Maj, Fea setzt dafür mit leichter Änderung Orazio Maii und bei Nibby-Nardini findet sich sogar Ottavio Maj.

Noch vor dem Erscheinen dieser italienischen Publikationen war Vacca's Schrift durch die lateinische Übersetzung Montfaucon's in dessen Diarium italicum (Par. 1702 p. 105 ff.) weiteren Kreisen bekannt geworden. Sie reicht mit Übergehung von zwei Nummern (mem. 88 und 110) bis mem. 121 (= Fea 120), zählt

also am Schluß fünf Nummern weniger als Fea's Ausgabe. Die Übersetzung schließt sich im Allgemeinen ziemlich eng an die handschriftliche Fassung an, doch fehlt es nicht an Versehen und Ungenauigkeiten, die oft weniger der Übertragung, als dem ungelenken Ausdruck des Originals zur Last fallen. Die einzelnen Abschnitte sind hier nicht numerirt, sondern je nach dem Inhalt in veränderter Reihenfolge in den beschreibenden Text eingeschoben. Nur der Vollständigkeit halber sei zum Schluß der tabellenartige Auszug aus Vacca bei Clarac, Musée de sculpture III p. ccxvii angeführt, der in dieser verkürzten Form so gut wie werthlos ist.

Die Mängel der aufgezählten Ausgaben erklären sich, wie erwähnt, meist aus dem Umstande, daß die Herausgeber bemüht waren die wirklichen oder vermeintlichen Versehen Vacca's zu corrigiren und seine unbehülfliche Schreibweise zu verbessern, ein Verfahren, bei dem der Inhalt in bedenklicher Weise gefährdet wurde. Dem gegenüber konnte die Aufgabe einer neuen Publikation nur die sein, die Originalfassung auf Grund der handschriftlichen Überlieferung mit möglichster Treue wiederzugeben. Es spricht für den Werth, den man dem Vacca'schen Traktat frühzeitig beigelegt hat, daß er in Abschriften von Hand zu Hand ging und benutzt wurde, noch ehe er durch den Druck allgemeine Verbreitung fand. Daher war Montfaucon im Irrthum, wenn er es sich als Verdienst anrechnete diese Berichte aus hundertjähriger Vergessenheit hervorgezogen zu haben, hatten doch außer Martinelli schon Fabretti u. A. von ihnen Gebrauch gemacht. Von mehreren Handschriften, wie von der bei Pietro Santi Bartoli, später bei seinen Erben befindlichen (Ficoroni, Osserv. sopra il diario ital. p. 3) ist der Verbleib nicht mehr nachzuweisen. Fea (Misc. I p. 12) kannte verschiedene Abschriften und führt zwei davon genauer an, die eine, weiter unten zu besprechende in der Biblioteca Casanatense und eine zweite, welche sich zu seiner Zeit im Besitz des Cardinals Zelada befand. Diese letztere Handschrift ist möglicherweise mit der in der vaticanischen Bibliothek aufbewahrten identisch, da ein Theil der Bücher des Cardinals nach dessen Tode der Vaticana und zwar der Bibliothek Chiaramonti einverleibt worden ist (Blume, Iter ital. III, 226). Eine in Verona befindliche Abschrift kenne ich nur aus der Anführung bei Blume, Bibl. libr.

manuscr. ital. p. 29, 6. Die erwähnte Copie der Vaticana ist neuerdings von Forcella in dessen Catalogo dei manoscritti della Bibl. Vaticana I p. 127 Nr. 352—7775 genauer beschrieben worden. Sie besteht aus 43 unnumerirten Blättern, denen vier Blätter mit einem Ortsregister der Funde vorangehen, und stammt nach Forcella aus dem Ende des 16. oder Beginn des 17. Jahrhunderts. Für den nachfolgenden Textabdruck konnten zwei Abschriften benutzt werden, die ihrem Werthe nach nicht wesentlich von einander verschieden sind, aber eine sichere Feststellung der Originalfassung ermöglichen.

Die eine von ihnen, welche ich mit R bezeichne, findet sich in einem Sammelbande der Biblioteca Casanatense in Rom (Miscellanea MSS. X. V. 24 fol. 346) und gehört nach den Schriftzügen noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an. Im Index wird als Inhalt angegeben: Flamminio Vacca, Ricordi di antichità romane und vor dem Text ist am Rand nachträglich hinzugefügt: Nota di un architetto delle antichità ritrouate et da ritrouarsi sotto terra nella città di Roma. Darauf folgt das Widmungsschreiben an Anastasio Simonetti und die einzelnen fortlaufend numerirten Notizen, welche bei Nr. 125 mit den Worten schließen — mà era fattura di mano mediocre e bassa. Per hora non tengo altro' se succederà l'auuisaro di quanto l'occasione ci porgerà.

Die zweite Abschrift (N) hat mit anderen Papieren des Cassiano Dal Pozzo ihren Weg in die Nationalbibliothek zu Neapel gefunden. Sie ist mit verschiedenen Notizen über antike Bildwerke, Entwürfen zu literarischen Arbeiten, Verzeichnissen und Traktaten — darunter die von Lumbroso in den Miscellanea di storia ital. XV p. 175 ff. veröffentlichten Notizie di diverse anticaglie — in einen Sammelband (Cod. V. E. 10) vereinigt worden. Als Titel wird vorausgeschickt: Notitie di antichità diuerse di Flaminio Vacca scultore in Roma date à Simonetto Anastasij Perugino. Der wie in R fortlaufend numerirte Text reicht nur bis Nr. 122 und schließt mit den Worten — doue nel mezo era la Colonna Istoriata. Altro non succede per adesso, l'auisarò poi quanto la Madonna occasione ne porgerà.

Was den Text angeht, so sind die Abweichungen in R und N ziemlich geringfügig. Sie betreffen meist Äusserlichkeiten der Schreibweise und der Wortstellung, doch geht schon aus dem

ungleichen, in N stärker verkürzten Schluß und aus der zum Theil verschiedenen Numerirung hervor, daß die eine Abschrift nicht von der anderen abhängen kann. Von den Überschriften ist die in R vor dem Text von späterer Hand beigefügte, welche den Verfasser irriger Weise einen Architekten nennt, offenbar die Randbemerkung eines kenntnißlosen Katalogisators, der im Index wiederum einen anderen Titel gewählt hat. Ebenso ist die Überschrift in N vom Abschreiber willkührlich erfunden. Daß der Traktat als nicht zum Druck bestimmt gar keinen besonderen Titel führte, läßt sich aus dem ganzen Charakter desselben ebenso deutlich, wie aus der Fassung der Widmung entnehmen und wird durch die vaticanische, mit keinem Titel versehene Abschrift bestätigt. In den Ausgaben ist seit Venuti und Nardini eine gemeinsame Bezeichnung, Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma, üblich geworden. In Bezug auf die Sorgfalt der Abschrift ist die römische Copie der neapler überlegen. Sie giebt die unbehülfliche Orthographie, die Provinzialismen, die sprachlichen Versehen meist unverändert wieder und scheint nur hin und wieder kleine Nachbesserungen und Flüchtigkeitsfehler zu enthalten. Dagegen tritt in N, wenn auch nicht streng durchgeführt, das Streben hervor die älteren und die volksthümlichen Wortformen zu beseitigen und die orthographischen und sonstigen Versehen möglichst auszugleichen. Zahlwörter wie doi, disdotto, vinti, Verbalformen wie sarebbono, fusse, occise, hauemo, trouorno u. a. m. sind in R gewissenhaft beibehalten, in N meist durch jüngere und schriftmäßige Formen ersetzt. Dagegen ist N mit größerem Verständniß abgeschrieben und fast ganz frei von den Fehlern und Auslassungen, die der gedankenlos abschreibende Copist von R gelegentlich (cf. 49 Cibele unita statt torrita, 54 fine statt fiore u. a.) begangen hat. Dem nachfolgenden Textabdruck ist daher die römische Abschrift zu Grunde gelegt worden, doch so, daß deren Mängel durch beständige Vergleichung der neapler Handschrift verbessert wurden. Unter dem Text sind nur diejenigen Varianten abgedruckt, die von gegenständlichem Interesse sind, die andern, soweit sie lediglich die Berichtigung der mangelhaften Orthographie, Satzverstellung oder ähnliche Veränderungen des Abschreibers betreffen, dagegen weggelassen worden. Auch in der Numeri-

rung der einzelnen Abschnitte ist diejenige von R angenommen, wo mem. 19 und 20, die in N als eine Nummer zusammengefaßt sind, auseinander gehalten werden. Übrigens weicht auch die Zählung bei Nardini-Nibby und Fea von der der römischen Handschrift insofern ab, als hier Abschnitt 61, der nach Inhalt und Eingangsworten für sich zu nehmen ist, mit zu Nr. 60 gerechnet wird.

Um den richtigen Standpunkt für die Beurtheilung des Traktats zu gewinnen, darf man die Lebensstellung des Verfassers, sein Wissen und Können nicht außer Augen lassen. Flaminio Vacca (1538—1600) ist kein Gelehrter von Beruf und nicht einmal im Besitz der Kenntnisse, die sich manche schriftstellernde Dilettanten seiner Zeit aus abgeleiteten Quellen angeeignet haben. Nicht die Feder, sondern der Meisel ist sein Werkzeug, aber auch als Bildhauer erscheint er nicht in den Reihen der namhaften Meister, sondern kann nur zu den durch Fleiß sich über das Handwerk erhebenden Talenten gerechnet werden, an denen damals in Rom kein Mangel war. Über sein Leben und seine Wirksamkeit hat Baglione, Vite de' pittori etc. p. 71 f. einige genauere Angaben zusammengestellt, kürzere Notizen finden sich in Nagler's allgemeinem Künstlerlexicon, auch in dem Traktat selbst wird gelegentlich auf die persönlichen Verhältnisse des Verfassers Bezug genommen. Seinen Lehrer Vincenzo de' Rossi nennt Vacca verschiedene Male (mem. 19. 65. 71) und auf seine eigene Thätigkeit, seine Beziehungen zu römischen Prälaten, besonders zu dem Cardinal Ferdinando de' Medici, dem nachmaligen Großherzog von Toscana, kommt er wiederholt zu sprechen. Für den letzteren arbeitete er einen kolossalen Löwen aus Marmor als Gegenstück zu einem antiken Löwenbild, ein leidlich correctes, von technischer Routine zeugendes Werk, das mit den Kunstschätzen der Villa Medici nach Florenz übertragen wurde und jetzt vor der Loggia de' Lanzi aufgestellt ist (mem. 65. 76; vgl. Dütschke, Uffizien Nr. 565). Auch in verschiedenen Kirchen Roms (S. Maria Maggiore, Chiesa Nuova, Gesù) sind Statuen von seiner Hand zu sehen. An der statuarischen Ausschmückung öffentlicher Plätze, wie der Piazza Navona, war er betheiligt. Aber die Anzahl seiner selbständigen Schöpfungen ist nicht bedeutend, weil er —

was auch seine Grabinschrift im Pantheon [1]) als wesentlichen Charakterzug hervorhebt — aus übergroßer Gewissenhaftigkeit nur langsam arbeitete und sich im Ausfeilen seiner Werke nie genug thun konnte.

Mehr als diese Seite seiner Thätigkeit tritt daher eine andere hervor, die für den Künstler befriedigender und einträglicher zugleich war. Mit vielen Bildhauern jener Zeit theilte Vacca das lebhafte Interesse für die Ruinen seiner Vaterstadt, für die Ausgrabungen und die Bildwerke, die sie neu zu Tage förderten. Seine Erfahrungen, seine technischen Kenntnisse wußte er hierbei geschickt zu verwerthen und sich den römischen Großen als geeigneter Restaurator, als Vermittler für Antikenankäufe und ähnliche Unternehmungen zu empfehlen. Nicht blos für den erwähnten Cardinal Medici, auch für andere Sammler, unter denen Girolamo Garimberti, Bischof von Gallese († 1575) der bedeutendste war, ist er in dieser Beziehung thätig gewesen. Auf seine Restaurationen wird in dem Traktat gelegentlich (mem. 4. 42) hingewiesen. So war er auch mit Pietro Paolo Olivieri und Lionardo Sormani bei der Wiederherstellung der Colosse auf Monte Cavallo beschäftigt [2]). Daß er selbst Antiken besaß, wird mehrfach erwähnt (mem. 77. 101 f. 74) und wenn einmal (mem. 28) berichtet wird, er habe den Rest der zu seiner Zeit ausgegrabenen Fragmente des sog. Claudiusbogens, deren größerer Theil in die Sammlung Cesarini übergegangen war, an sich gebracht, so läßt sich auch daraus auf seine Betheiligung an dem so einträglichen Antikenhandel schließen. In dieser Thätigkeit war Vacca mit den Monumenten Roms, mit den Ausgrabungen und neuen Funden eng vertraut geworden, er hatte nicht blos von den öffentlichen, sondern auch von manchen privaten Unternehmungen genauere Kenntniß gewonnen und war über die Schicksale der damals in den Handel gekommenen Antiken vielleicht besser unterrichtet, als irgend einer

1) Sie befindet sich in der ersten Kapelle zur Linken des Eintretenden und bezieht sich ohne Zweifel auf die früher im Pantheon aufgestellte, jetzt in die capitolinischen Sammlungen übertragene Büste des Künstlers. Ihr Wortlaut ist:

D O M
FLAMINIO VACCÆ
SCVLPTORI ROMANO
QVI IN OPERIPVS QVÆ FECIT
NVSQVAM SIBI SATISFECIT

2) Arch. di Stato, Roma. Tesor. Pontif. Dep. Gen. 1588—89 fol. 83.

seiner Zeitgenossen. Wir können daher dem peruginer Gelehrten Anastasio Simonetti nur Dank wissen, daß er den römischen Bildhauer veranlaßte aus seinen Erinnerungen die noch erhaltenen Berichte aufzuzeichnen, um so mehr als andere Angaben über diese Funde nur ganz vereinzelt erhalten sind. Mag man auch die mangelhafte Bildung Vacca's, seine dürftige und unzulängliche Beschreibungsweise, die zahlreichen Gedächtnißfehler und andere Mängel beklagen, so ist doch an der aufrichtigen Gewissenhaftigkeit des Verfassers nicht zu zweifeln, welche aus seinen Worten ebensosehr hervorleuchtet, als sie die Ausführung seiner plastischen Erzeugnisse charakterisirt. Diesen Grundzug seines Wesens meint man auch in der von dem Künstler selbst gefertigten Porträtbüste[1]) wiederzufinden, die einst im Pantheon verwahrt, jetzt in der Protomoteca des Capitols zwischen die Bildnisse des Marc Anton und des Caravaggio gestellt ist. Es ist ein kleiner, nicht bedeutender Kopf mit spärlichem Vollbart, die verkniffenen Züge nicht ohne Intelligenz, doch etwas verkümmert, so daß sich die Noth äußerlich beschränkter Verhältnisse auch in dem geistigen Ausdruck wiederspiegelt.

Kaum würden die Bildhauerarbeiten Vacca's seinen Namen auf die Gegenwart gebracht haben. Wenn er noch heute nicht vergessen ist, so dankt er es mehr den schlichten Aufzeichnungen, die er 1594, wenige Jahre vor seinem Tode, niederschrieb. Sie sind trotz aller Mängel von nicht geringem Werth, weil sie eine wesentliche Lücke in den schriftlichen Nachrichten über römische Monumente ausfüllen. Von dem Denkmälervorrath der Mitte des 16. Jahrhunderts geben die Verzeichnisse Aldrovandi's und die noch so wenig ausgenutzten Zeichnungensammlungen in Berlin, Coburg, Rom u. a. genauere Kunde. In die folgenden Dezennien führen die Abbildungswerke des Cavallieri, Vaccari, Francino und ihrer Nachfolger, wenn die Publikationen auch theilweise ziemlich verspätet erschienen sind. Ungefähr in die Mitte des 17. Jahrhunderts fallen dann die umfassenden Sammlungen des Cassiano Dal Pozzo und von hier an fließen die Quellen immer reichlicher. Für das Ende des 16. Jahrhunderts aber geben die Berichte Vacca's allein ausführlichere Auskunft. Ihr Werth wird umsomehr hervortreten, je vollständiger das zerstreute Material der übrigen Fundangaben sich sammeln lassen wird.

---

1) Eine Abbildung giebt Righetti, Descriz. del Campidoglio II tv. 351.

[*Notitie d'antichità diuerse*
di
Flaminio Vacca scultore
in Roma
date à Simonetto Anastasij Perugino.]

Al Molto Magnifico Signore
Simonetto Anastasij
mio Padrone honorando.

Essendo uenuto all' orecchio, che V. S. si uà consumando intorno ad un nobile trattato sopra le antichità di Roma, m'è parso dunque per l' infiniti oblighi, che le tengo, farle cosa grata mandarle questo stracciafoglio, nel quale saranno notate tutte quelle antichità, che da mia pueritia sino all' età di cinquanta sei anni me ricordo hauer uiste, et sentite dire, in diuersi luoghi di Roma essersi scoperte: accettarà dunque V. S. la sincerità dell' animo mio, et non si sdegni, se io porto legne al bosco; con questo le bacio le mano.

Di Roma in primo Nouembre 1594.

Di V. S. Molto Magnifica

Aff.^{mo} Serv.^{re}
Flaminio Vacca.

---

1. Me ricordo dietro alla Chiesa de SS. Cosmo e Damiano vederui cauare, e fù trouata la pianta di Roma profilata in marmo, e detta pianta seruiua per incrostatura del muro, certa cosa è, che detto tempio fusse edificato ad honore di Romolo e Remolo edificatori di Roma, et al presente detta pianta si ritroua nell' antiquiario del Cardinale Farnese.

2. Doue è hoggi la chiesa di Santa Maria Liberaci dalle pene dell' inferno, ui fù trouato à tempo mio un Curtio à cauallo scolpito in marmo di mezzo rilieuo, quale precipitaua nella uoraggine, et hoggi si ritroua murato in Campidoglio nell' ingresso del Pallazzo de Conseruatori.

3. Intesi dire, che l' Hercole di bronzo che hoggi si ritroua nella sala di Campidoglio fù trouato nel foro romano appresso all' arco di Settimio. Vi fù trouato anco la lupa di bronzo, che allatta Romulo e Remulo, è stà nella loggia de Conseruatori.

4. Me ricordo nel cimetterio della Consolatione ui fù trouata una statua à giacere di marmo grande di naturale uestita alla consolare, dimostraua con un braccio coprirsi la testa, fù opinione commune, che fusse Cesare, et il Signor Ferrante de Torres, à quel tempo agente del V. Rè di Napoli D. Perafa de Riuiera, la comprò, e uolse, che io li facessi la testa per ritratto di Cesare quando Brutto l' occise, e detta statua fù transportata in Sicilia.

5. Ancorche V. S. si ricordi, che nel Cerchio Massimo si sono trouate due Guglie, quella che Sisto V. hà drizzata nella Piazza Lateranense, l' altra nella Piazza di Santa Maria del Popolo, nondimeno è bene farne mentione, come cose notabili; et quelli gran condotti di piombo, e le uolte che erano intorno al detto cerchio ricettacolo delle barche, nelle quali ui hò visto alcune rotture nel muro, doue stauano anelli di metallo, quali

---

25 quella—dirizzata] N, quelli che sà VS. [Santità di NS?] ha drizzata etc. R.

l' antichi se ne seruiuano per imbrigliare le barche; essendo rubbati ne rimase [parte] lì in margine del muro, quali hò uisto. Si trouò ancora una gran cloaca, quale smaltiua l' acque che caminauano uerso il Teuere; non è dubio alcuno, si sarebbono trouate gran cose, ma l'inondationi dell' acque impedirono Matteo da Castello, che ui cauaua, e non si potè ueder' altro.

6. Li nostri antichi moderni misero nome al detto Cerchio, *alli Sciuolenti*, perche ui erano ancora delli scalini, doue scendeuano li risguardanti; che *sciuolente* alla Romana riferisce scalino.

7. Al tempo di Paolo IV. appresso San Vitale fù trouato un tesoro nella uigna del Signor Oratio Muti, e lo trouò un suo uignarolo, gran quantità di medaglie d' oro, e gioie di ualore e si fuggì. Il Signore Oratio andando alla uigna, non ui trouando il uignarolo, cercandolo per la uigna, ritrouò doue il tesoro era stato trouato, e trouandoui alcuni vasi di rame, e caldarozze rotte; cercando in quella terra ui trouò delle medaglie d' oro, e accortossi dell' inganno, auisò tutti li banchieri et orefici di Roma, se alcuno ui capitasse con monete d' oro, ó gioie conforme egli li haueua informati, lo douessero dare in mano della corte; occorse che in quel tempo Michiel Angelo Buonaroti mandò un suo chiamato Urbino à cambiare alcune monete, che à quel tempo non s' usauano più; rimasto marauigliato il Banchiere, e ricordatosi del successo fece opera che di fatto andò prigione et essendo essaminato disse hauer hauute quelle monete da Michiel Angelo; ordinò il giudice, che fosse carcerato Michiel Angelo, e così fù fatto; et giunto l' essaminorno, e prima li dimandò come si chiamaua. Rispose: mi fù detto che mi chiamauo Michiel Angelo delli Buonaroti. Di che paese siete uoi? Dicono che son Fiorentino. Conoscete uoi li Muti? Come uolete uoi che io conoschi li muti, se io non conosco quelli che sanno fauellare? Intanto certi Cardinali hauendo inteso il fatto, subito mandorno alcuni gentilhuomini al giudice, che lo douesse lasciare e lo rimenorno à casa sua, et l' Urbino rimase prigione per alcuni giorni: Et il Signor Oratio Muti hebbe sentore che il vignarolo era stato uisto in Venetia. Il pouero gentilhuomo andò à Venetia, e trouò che il vignaruolo haueua dato le gioie et medaglie alla Signoria, quale lo haueua fatto cittadino con buona entrata, et il Sig. Oratio dette querela alla Signoria; mà non ne cauò altro,

se non che gli donorno tanto quanto poteua hauer speso nell' andare e tornare da Venetia à Roma. Se questo raggionamento non concerne antichità lo pigli per intermedio; e miri V. S. di gratia, che burla fece la fortuna al fortunato Michiel Angelo nel fine della sua uita.

8. Doue al presente si troua la chiesa di San Lorenzo in Panisperne, ui fù trouato sotto una gran uolta uota una statua grande due uolte il naturale di marmo d' un Dio Pane; lo trouò il capitanio Giouan Giacomo da Terni; e sotto il monasterio ui fù trouata una statua di Marte alta quindeci palmi di marmo; il Cardinal di Ferrara la mandò à Tiuoli, e la tiene per ornamento nel suo giardino; in quel medesimo loco ui furono trouate ó scoperte uolte sopra uolte adornate di grotesche, et altre belle bizzarie.

9. Me ricordo intorno alla Colonna Traiana dalla banda, doue si dice *Spoglia Christo*, essersi cauate le uestigie d' un' Arco trionfale con molti pezzi d' historia, quali sono in casa del Signor Prospero Boccapadulo, à quel tempo Maestro di strada; ui era anco Traiano à cauallo, che passaua un fiume, e si trouarono alcuni prigioni simili à quelli, che sono sopra all' Arco, che si dice di Constantino della medesima maniera; io osseruai con diligenza, e tengo per certo esser della medesima mano del maestro, che fece la colonna, e credo che intorno alla colonna ui fusse un' incolonnato di forma quadrata, et ogni faccia hauesse il suo arco; certa cosa è che l' Arco di Constantino è stato transportato perche si uide nell' imbasamento le scolture molto goffe, e furono fatte al tempo di Constantino quando la scoltura era persa. Dico esser uno delli sudetti quattro archi. E che sia il uero, le scolture di sopra sono di mano del maestro della Colonna; nell' historia ui è l' effigie di Traiano, le historie tornano al proposito di Traiano, e non è da far marauiglia se lo imbasamento fù rifatto, perche come più appresso à terra sentì maggior fuoco, e uolendolo drizzare a Constantino, bisognò fare tutte le parti da basso, et seruirsi di quelli goffi maestri.

10. È opinione di molti, che li Giganti di Monte Cauallo anticamente stessero inanzi alla porta di Casa Aurea, e poi fussero messi da Constantino sopra quelli posamenti, di doue li leuò Sisto V. Sopra il medesimo posamento ui erano due Constantini di marmo, che Paolo III. transportò in Campidoglio, et

hoggi sono per ornamento della scala dell' Araceli dalla banda uerso il Palazzo del Senatore nella scala fatta a cordoni; e quando Sisto disfece detti posamenti, io osseruai, che quelle pietre uerso il muro erano lauorate, et uestigie di Nerone, perchè m' accorsi alla modinatura esser le medesime, che si ueggono hoggi nel frontispicio, et in altre pietre, che per li tempi adietro mi ricordo cauarsi in quel luogo.

11. Dell' arco, doue si dice hoggi di Portugallo. Tiene tal nome, perchè ui habitaua l' Ambasciatore di Portugallo; inanzi fù chiamato l' Arco *delli Retrofoli*: fù chiamata così une Casata nobilissima di Roma padrona del detto arco; mà io credo che il detto cognome derini dá troffei, che forse nell' historie erano scolpiti, ma l' ignorante uolgo lo chiami cosi l' Arco delli Retrofoli, in cambio di Troffei, et al tempo mio ui si cauò certi pezzi d' historie, et ui erano certi maginiferi con troffei in mano, e sopra questo fondo la mia opinione.

12. Cauandosi inanzi ai SS.ti Quattro Coronati in certi canneti, scopersero quantità d' Epitaffii, tra' quali sentí dire, che ui era uno di Pontio Pilato; et appresso à questo loco ui era una uigna piena, di framenti di figure, et opere di quadro acataste, e cauando il padrone, ui scoperse molte calcare fatte da antichi moderni, et credo che detti framenti fussero iui per farne calce. Fù forse al tempo di quelli Papi per estinguere l' Idolatria.

13. Sotto l' hospidale di San Giouanni Laterano ui attrauersa un fondamento grossissimo tutto di pezzi di bonissime figure, ui trouai certi ginocchi, e gomiti di maniera greca, pareua tutta la maniera del Laocoonte di Beluedere, ancora si potrebbono uedere. Doue uanno tante fatiche de poueri scultori!

14. Inanzi à San Lorenzo fuor delle mura, nella uia Prenestina ui era una fabrica antica moderna, fù disfatta per far piazza alla Chiesa; e nelle mura e fondamenti, ui furono trouate da disdotto, ó uinti teste, tutti ritratti d' imperatori; e V. S. ne uide parte nella Galleria di Farnese, et in molti luoghi mi ricordo hauer uiste queste straggi dell' antichità.

15. Alla Porta di Roma detta San Lorenzo fuori delle mura, poco lontano da essa dalla banda di fuora uidi cauarui molti e molti pili di marmo et di granito, e l' uno staua poco lontano dall' altro nel loco doue furono collocati dal primo. In effetto

erano sepolture, pochi haueuano inscrittione, et erano sfondati ne fianchi, ouero rotti li coperchij per entrarui dentro à cercar tesori, ne ui fù trouato reliquia dentro; et perche mal lauorati, et di cattiua modinatura gotica, uó pensando, che fusse quando la misera Italia era regnata da loro, et me ricordo hauer letto, che dettero gran sconfitta alla detta porta; forse erano di quelli capitanei morti in quelli assalti, e uolsero esser sepolti nell' istesso loco, doue morsero, e pareua fossero fatti tutti quasi ad un tempo; e de detti pili ne sono due á piedi di Monte Cauallo á canto li Capucini, di marmo intagliati molto grandi; un' altro di granito nella piazza di San Marco alla Fontana, et un' altro nel cortile del Cardinale Farnese, il resto sparso per Roma.

16. Nella uia, che parte dalli Troffei di Mario, et ua a Porta Maggiore á mano manca nella uigna dell' Aspra ui fù trouata una strada selciata, á canto ad essa molte statue di marmo, e ritratti di bronzo de' imperatori, gran quantità di uasi di rame con medaglie abbruggiate, incrostature de mischij; et à quel tempo il padrone della uigna, si chiamaua Francesco d' Aspra, ritrouandosi Tesoriere di Papa Giulio terzo, ogni cosa mise in mano di Sua Santità, da cui poi [furono] donate à molti prencipi. Io mi ricordo quando si cauorno.

17. Appresso à detta uigna ui è un tempio antichissimo di Caio Lutio, per corrotto vocabulo hoggi è chiamato *Galluzzi;* a canto ad esso, molt' anni dopoi, ui furono trouate noue statue maggiori del naturale: una Pomona di marmo nero, l' erano state tolte la testa, e le mano di bronzo; ui era un' Esculapio, un' Adone, due Lupercali à guisa di Bacchi, una Venere, e quel bel Fauno, ch' è nella Galleria di Farnese (che già fù mio), un' Hercole, et un Antinoo, e quel che più mi piacque ueder, due accette, da una banda faceua testa, dall' altra haueua il taglio à guisa d' alabarda, la stessa testa si uedeua espressa nella macinatura del colpo sopra d' esse figure. Io fui padrone di tutte due; ne donai una à Monsignore Garimberto, l' altra mi fù rubbata in casa. Credo che fussero armi de Gotti, del taglio se ne seruissero ne gl' affronti à spaccar targhe, la testa poi per rouinare le antichità; e l' istesse immagini io l' hò uiste nelle rouine dell' Arco di Claudio, erano maggiori due uolte di questo schizzo, [e] furono trouate con l' istesse figure.

---

27 Lupercali] N. Lupeuol R.

18. Il Cauallo di Campidoglio di bronzo fù trouato in una uigna rincontro alle Scale Sante di San Giouanni Laterano, et stando in terra molt' anni, non tenendosene conto: fù creato Sisto quarto e lo drizzò nella Piazza Lateranense con un bel pie di stallo di marmo, con la sua arme, et epitaffio co'l suo nome, et ui è stato sino al tempo di Paolo terzo, quale lo condusse in Campidoglio, e feceli fare un pie di stallo da Michiel Angelo; fù guasto un pezzo di freggio, et architraue di Traiano, perche non si ritrouaua marmo si grande; perche detto Cauallo fù trouato nella proprietà del Collegio Lateranense, per questo detto Collegio pretendeua esserne padrone, et ancora litigano col popolo Romano; non passa anno, che non faccino atti per mantenere le loro giurisdittioni. Tutto questo hò inteso dire.

19. Me ricordo da pueritia hauer uista una bucha come una uoragine sopra la Piazza di Campidoglio, et alcuni, che ui entrauano nell' uscire diceuano esserui una femina à cauallo d' un toro; et un tempo dopoi ragionando con Messer Vincenzo de Rossi mio maestro, mi disse hauerui sceso, e uista la fauola di Ioue, et Europa di marmo di basso rilieuo sopra il toro, murata da uno de lati della strada, che partiua dal Cerchio di Settimio, e tagliaua il Monte Tarpeo, et rìusciua al piano di Roma, doue hoggi cominciano le scale dell' Aracelli; ma s' è ripiena non è merauiglia, per le gran rouine di Campidoglio l' hanno ricoperta.

20. Dietro al palazzo del Sig. Giuliano Cesarino hò uisto un tempio antico di forma tonda con colonne di peperino; credo fussero coperte di stucchi; ui sono ancora gran muraglie di quadri pur di peperino; gran edificio mostra certamente esser stato; ui sono molte cantine, si uede, che seguita la medesima fabbrica; à me non pare, che nessun auttore ne faccia mentione, forse che per esser tanto ricoperta dalle case, non se ne sono auisti; mà sia come si uoglia, è cosa notabile.

21. La piazza, doue habitano li Orfanelli, hoggi si dice Piazza di Prete, mà mio padre mi disse, che si chiamaua di Pietre per la gran quantità di frammenti antichi che prima ui erano stati cauati: mi ricordo uederui cauare, furon trouati pie de stalli con troffei, et prouincie prigioni di mezzo rilieuo, et al presente ui sono tornati à cauare, et ne trouano dell' altri, et sono compagni di quelli, che V. S. uidde nell' antiquiario di Farnese.

22. À canto al Colisseo uerso San Giouanni e Paolo, ui è una uigna: me ricordo ui fù trouata una gran platea di grossissimi quadri di trauertini e due capitelli Corinthij; quando Pio quarto nelle Terme Diocletiane restaurò, et dedicóle alla Madonna de gl' Angeli, mancandoli un capitello nella naue principale, che per antichità ui mancaua, ui mise uno di quelli; et ui fù trouata una barca di marmo da 40 palmi lunga, et una fonte molto adorna di marmi, et credetemi, che haueua hauuto più foco, che acqua; et anco molti condotti di piombo. Diceuano essere il fine di casa aurea, di poi Tito Vespasiano ui fabricò il Colisseo.

23. Molti anni sono mi raccontaua uno scarpellino, che il padre di suo padre, quale fù al tempo di Sisto quarto, che nell' Antoniana haueua uisto una isola di marmo con molti piè di figure attaccati nell' istessa isola; ui era ancora una barca di marmo con figure sopra, mà tutte rouinate, quale andaua uerso quell' isola nauigando, et una conca di granito; e disse il uero, perche Paolo terzo la trouò, ch' hoggi è nel suo palazzo restaurata; et anco la conca di granito, quale stà nella piazza, et l' altra conca sua compagna la leuò pur dall' Antoniana Paolo secondo e la messe sopra la Piazza di San Marco; poi il Cardinale Farnese la condusse sulla sua piazza per accompagnar l' altra; in somma tutte due erano nell' Antoniana, mà la barca non s' è mai trouata; fate conto che hauendo un tempo nauigato per acqua, douette poi nauigar per fuoco in qualche calcara. Vi furono trouati ancora li doi Hercoli, che stanno nel Cortile di Farnese. Il Duca Cosmo ne leuò una gran colonna di granito, et la condusse in Fiorenza, sopra la Piazza di San Lorenzo, drizzata con una Vittoria di porfido, in memoria della vittoria ottenuta contro Pietro Strozzi; et in quel loco gli fù data la noua.

24. À Santi Pietro e Marcellino sotto la chiesa ui si trouò gran quantità di pilastri con uolte addosso sotterrate senza lume, così fabricate da gli antichi. Io credo che fusse *Castrum aquae*, perche da quel loco à tempo di Sisto quinto ui fece una scoperta di grossa muraglia, fondata sopra quadri di trauertini, e furono leuati in seruitio delle sue fabriche; non poteua esser altro che un' acquedotto; pigliaua l' acqua dal Castello et andaua uerso il Coliseo. Vi fù trouato un idolo di marmo poco minor del naturale, staua dritto, con piedi e mano giunte, et un

serpe lo cerchiaua da piedi sino alla bocca; era uestito di sottilissimo velo; haueua al collo una ghirlanda di fiori di granati; et non molto lontano da lui, una Venere grande del naturale, fingeua uscir del bagno con un Cupido appresso, la comprò il Cardinale Montalto.

25. Non molto lontano dal detto loco, nella uigna di Francesco da Fabriano, ui furono trouate sette statue ignude di buona mano; mà li antichi moderni, per leuare le imagini delle antichità, le haueuano in molti luoghi scarpellate, e con la loro ignoranza haueuano leuato la bella e gratiosa maniera antica. Vi fù trouato ancora molti condotti antichi di piombo, e di terra cotta, dimostrauano pigliar l' acqua dal sudetto Castello.

26. Nella uia canto la Minerua, che uà all' Arco di Camigliano, sentij dire à mio padre, che il Teuere, et il Nilo di Beluedere furono trouati dentro una casa, nella quale ui è depinto il Nilo di chiaro scuro nella facciata, uolendo forse denotare, che erano stati trouati in quel loco.

27. Dietro alla sudetta casa ui è la chiesa di San Stefano del Cacco; questo nome deriua da doi leoni di basalto pietra di Numidia di color negro, quali io mi ricordo, che stauano inanzi alla sudetta chiesa; al tempo di Pio quarto furono transportati in Campidoglio, e furono messi per ornamento al principio delle scale fatte à cordone, che conducono sopra alla piazza; e pochi anni sono fù cauato sotto detta chiesa, fù scoperto parte d' un tempio, ancora ui erano le colonne in piedi di marmo giallo, mà quando le cauorno, andorno in pezzi, tanto erano abbruggiate. Vi trouorno certi pie de stalli, doue li antichi sacrificauano; ui erano scolpiti certi arieti con ornamenti al collo, che soleuano usare li antichi; me ricordo hauerne ueduti in più luochi; si trouano hoggi in casa del Sig. Oratio Muti; e non è dubio, che sotto à detta chiesa ui sono gran cose, mà si perdono per non mettere la chiesa in rouina.

28. La Piazza di Sciarra si dice così dal Signor Sciarra Colonna, che in quel loco habitò. Vi furno trouati al tempo di Pio quarto li framenti dell' arco di Claudio, et molti pezzi d' historie col ritratto di Claudio, quali furono comprati dal Sig. Gio. Giorgio Cesarino, hoggi si trouano nel suo giardino à San Pietro in Vincola. Io comprai il resto di detti framenti, furono cento trentasei carettate, tutta l' opera era di marmi gentili, solo l' im-

basamento di saligno; e pochi anni sono ui era sopra à terra in opera un pezzo d' historia, qual' era una faccia dell' arco; fù leuata, e li Romani l' hanno murata nel piano delle scale, che saliscono sù la sala di Campidoglio.

29. Me ricordo hauer uisto, quando si faceua il condotto maestrale dell' acque, che nuouamente si sono condotte in Roma, una strada selciata, quale uiene dalla Porta del Popolo, e uà dritta alla Piazza di San Luigi; et in detta Piazza ui furono scoperte tre ó quattro colonne; à me paruero compagne di quelle del portico della Rotonda, erano di granito dell' Elba; et poco lontano in Piazza Madama, sotto la casa di Beneinbene, ui furono trouati gran pilastri di trauertini; in alcun pilastro ui era ancora qualche residuo delli scalini, doue sedeuano li spettatori, e faceuano faccia dentro all' Anfiteatro; uedonsi ancora nelle case di quelli caldarari in capo à Nauona, et in Santa Agnesa, sotto al pallazzo del prencipe di Massa; e doue è hoggi la torre de gl' Orsini, dicono ui fù trouato il Pasquino: secondo me ueniua ad essere in capo à detto Anfiteatro, doue si faceuano le feste agonali, e tenghi ancora il nome d' Agone.

30. Sotto la casa de Galli, me ricordo uederui cauare un gran pilo di marmo; al tempo di Gregorio xiij. fù transportato in Piazza Nauona, et hoggi serue per beueratore de caualli. Vi furono trouati ancora certi capitelli scolpiti con targhe e troffei e cimieri, dauano inditio, che ui fusse qualche tempio dedicato à Marte; cosi si disse; ancora detti capitelli sono in casa de detti Galli, e detta casa è nella uia de Leutarj inanzi al pallazzo della Cancellaria.

31. Appresso San Tomasso ui è un uicolo, che uà alla Pace. Al tempo di Gregorio xiij. me ricordo uederui cauare due grosse colonne di marmo giallo: furono segate per adornar la capella Gregoriana in San Pietro.

32. Me ricordo al tempo di Papa Giulio terzo tra la Pace e Santa Maria dell' Anima, ui furono cauati alquanti rocchi di colonne di mischio affricano e di pietra santa; erano abbozzati ad usanza di caua, mai stati in opera, grossi da sette palmi, quali comprò il cardinale di Monte pulciano: e si uede, che la porta dell' Anima è tutta di pietra santa, e poi ui sono due pili da

34 pietra santa] R. porta santa N.

aqua santa, pure di mischio nobilissimo; credo che in quel loco fondando la detta chiesa trouassero detti mischij, e se ne seruissero.

33. Intesi dire, che quando Maestro Antonio da San Gallo, al tempo che Paolo terzo era cardinale, hauendo fondato il pallazzo di Farnese e tirato buona parte del cantone uerso San Girolamo, detto cantone fece un gran pelo; il cardinale Farnese, che faceua la spesa, imputò Maestro Antonio di poco accorto, che li uolse fondare su la creta, [senza] usare ogni maestrale diligenza. Restato stupefatto donde procedesse tal disordine, come ualent' huomo si risolse fare una grotta, et entrò sotto al detto cantone, non stimando spesa di sua borsa, nè fattica alcuna: finalmente trouò una gran cloaca antica fatta nella creta di gran larghezza, si partiua da Campo di Fiore et andaua à communicar col Teuere. Fidateui poi di fondare sopra la creta.

34. À canto la chiesa di Santo Eustachio, appresso alla Dogana, me ricordo, che sopra terra ui erano tre piatti di granito dell' Elba, credo fussero trouati in quel loco, perche lì appresso erano le Terme di Nerone, et simili piatti seruiuano à lauarsi; et al tempo di Pio quarto il Magnifico Signor Rotilio Alberino ne dimandò uno più bello intiero à Sua Santità; essendoli concesso il detto Signore lo condusse con l' argano fuor di Porta Portese ad una sua uigna, nella quale ui è una nobile peschiera; l' altri doi erano rotti, ne me ricordo, che se ne fusse; erano da trenta palmi in circa di diametro, molto ben lauorati, e con gratiosa modinatura.

35. Li leoni di basalto e la conca di porfido, che sino al tempo di Sisto quarto sono stati inanti al portico della Rotonda, se ben mi ricordo hauer letto in Appiano Alessandrino, che al tempo d' Eugenio quarto fece la silicata dalla Ritonda per tutto Campo Marzo, all' hora trouò uno de leoni, e la conca, et un pezzo di testa di metallo, ritratto di Marco Agrippa, una zampa di cauallo, et un pezzo di rota di carro; da questi si ua congetturando, che sopra il frontespicio del portico ui fusse Marco Agrippa trionfante, sopra un carro di bronzo, e nell' appenditia del frontespicio stessero i leoni, e nel mezzo la conca con le ceneri d' esso. Al tempo poi di Clemente settimo, ritrouandosi ad esser Maestro di Strada Ottauiano della Valle, uolendo accomo-

---

30 basilicata] RN. Montfaucon Venuti Nibby. selciata Fea.

dare la strada, scoperse lì detti leoni e conca, che un' altra uolta s' erano ricoperti; fece doi piedi alla conca con la sua inscrittione, et i leoni li solleuò da terra sopra due tronchi di colonne: Sisto quinto ha leuati poi li detti leoni, et messi alla Fonte Felice et per esser sua impresa, la quale stá posta nelle Terme Diocletiane. La conca è rimasta inanti al portico, li bronzi al tempo che furono trouati da Eugenio quarto li douettero fondere.

36. Me ricordo, fuor di Porta San Giouanni un miglio passati li acquedotti, doue si dice il Monte del Grano, ui era un gran massiccio antico fatto di scaglia; bastò l' animo ad un cauatore romperlo et entrarui dentro, e poi calarsi giuso tanto, che trouò un gran pilo storiato con il ratto delle Sabine, e sopra il coperchio ui erano due figure distese con il ritratto d' Alessandro Seuero, et Iulia Mammea sua madre, dentro ui si trouò delle ceneri. Il detto pilo si ritroua al presente nel Campidoglio, in mezzo del cortile del pallazzo doue stanno li Conseruatori.

37. Me ricordo, nella uia, che parte da Monte Cauallo, e ua à Porta Pia, doue al tempo di Sisto quinto ui furono fatte quattro fontane, d' una d' esse n' è padrone Mutio Mattei, et fabricandoui in quel loco ui trouò un sacrificio con il vitello, et alcuni leuiti, un Bacco due uolte maggior del naturale, con un Fauno, che lo sostenta, et una tigre à piedi, che mangia dell' huue, una Venere, et altre statue de buoni maestri: e perche detto luogo fa capo croce alla strada, che uà a Santa Maria Maggiore, uolendo la gente fabricare case, si sono scoperte molte fabriche pouere, più tosto teneuano di stuffe plebee, che altro.

38. Me ricordo appresso detta strada, uerso San Vitale, ui fù trouato un tempietto ionico con colonne di marmo Affricano, di uenti palmi l' una, non me ricordo bene se era di pianta tonda, ouero ouata.

39. Me ricordo, incontro Sant' Antonio, uerso l' hostaria di San Vito, ui furono trouate molte colonne di bigio e di marmo statuale, sotto ui era un bel lastricato di marmi, ui trouorno un uaso grande di sette palmi longo, altretanto alto, con certi manichi molto capricciosi, et ui erano scolpite alcune mascare accomodate con dissegno, ritratti de filosofi, trà quali ui conobbi l'effigie di Socrate. Credo sia in mano del Cardinale di Fiorenza.

---

27 appresso detta strada] R. presso detta stufa N.

40. Me ricordo, doue al presente sono collocati li Caualli di Monte Cauallo da Sisto quinto, iui era una gran massa di selce con scaglia di trauertino mescolata, fù spianata pari à terra, come hoggi si uede, credo fusse un Mausoleo, non se ne può dir altro per non ui esser trouati altri vestigij, era del tutto spogliato.

41. Me ricordo lì appresso ui fù trouata una Roma à sedere di marmo salino, grande quattro uolte il naturale, lauorata da prattico maestro, bisognaua, che la sua ueduta fusse lontana per certi sfondati che si sogliono fare à simil uedute. La comprò il Cardinale di Ferrara et la condusse nel suo giardino appresso Monte Cauallo.

42. Me ricordo, nel monte di Santa Maria Maggiore uerso la Suburra, ui cauò il Sig. Leone Strozzi, ui trouò sette statue due uolte maggiori del naturale, l' hebbe in dono Ferdinando Gran Duca di Toscana, à quel tempo cardinale in Roma; mà la più bella fù un' Apollo, che io gli elo restaurai, quale al presente si ritroua nell' ingresso del suo pallazzo alla Trinità al primo piano delle scale lumache.

43. Mi ricordo, nella uigna delli Fratti del Popolo, contigua al giardino del detto Gran Duca, ui si uedono molti andamenti d' acque, trà quali è una gran botte, ricetto d' acqua, cosa notabile per la magnificenza sua.

44. Sentii dire, che Paolo Terzo leuò dal cortile de Colonnesi, doue al presente habita il cardinale di Fiorenza, quelli due prigioni, che sono in capo alla scala del pallazzo del cardinale Farnese; credo che in detto cortile fussero transportati da moderni; si conosce manifestamente essere di mano del maestro della Colonna Traiana, e detti prigioni erano sopra uno di quelli archi, che stauano nel foro d' essa Colonna da quella parte, uoltata uerso loro; nel fondare alcune loro fabriche si douettero trouare.

45. Me ricordo, al tempo di Sisto quinto appresso San Lorenzo in Lucina dalla banda uerso Campo Marzo, il cauallier Fontana ui trouò una gran guglia di granito egittiaco: peruenne all' orecchie di Sua Santità, li commisse, che si scoprisse, con intentione d' adrizzarla in qualche loco; mà il detto caualiere trouandola mal trattata dal foco, dandone ragguaglio a Sua Santità, si risolsero lasciarla stare.

46. Me ricordo, fuor di Porta San Pancratio nella uigna

d' Antonio di Gallese uederui una quantità di sepolture con epitaffij di marmo, trà quali ue n' era uno, non diceua altro ETERNALI SOMNO, un altro diceua IN TEMPORE, QUOD NON COMBURITUR; mà se saranno stati uisti da Don Pier Leone Castelli, come intelligente, ne hauerà cauato il sugo.

47. Me ricordo, che à Santa Agnesa, fuor di Porta Pia, ui è à canto il tempio di Bacco un grand' incolonnato di forma ouata, ui fù trouato sotto molte grotte alte un' huomo, larghe da cinque palmi, tutte foderate da ogni intorno con lastre di marmo. Io non sò giudicare à che seruissero anticamente. Vi trouorno dell' ossa; si diceua che fussero de martiri, che in quel luogho si stessero per paura de tiranni.

48. Me ricordo, fuor della Porta di San Giouanni nella uigna del Signor Anibale Caro essendoui un grosso massiccio da gl' antichi fabricato, dando noia alla uigna, il detto Sig. Anibale si risolse spianarlo: ui trouò murati molti ritratti d' imperatori, oltre à tutti dodici, un pilo di marmo, doue erano scolpite tutte le forze d' Ercole, e molti altri framenti di statue, di maniera greca, da eccellenti maestri lauorate: ogni cosa era buona; le sudette teste non mi ricordo, che se ne fussero fatte, mà al pilo fù segata la faccia dinanzi, e mandata à Nuuolara da Monsignore Visconti.

49. Me ricordo, nella uigna del Signor Domenico Biondo, quale stà nelle Terme di Constantino nelle rupe di Monte Cauallo, quest' anno ui hà trouato un Apollo di marmo grande del naturale con l' ale à gl' homeri, cosa non più ueduta da me; et alcune teste de termini, trà quali ui era un Pan cornuto con peli di capra, et una Cibele torrita, sedeua sopra due leoni, da buon maestro lauorata.

50. Me ricordo, appresso al giardino del Capitan Mario Spiriti, ui trouò sette teste di Sabine molto belle, con conciature de capelli molto capricciose. Vi trouò ancora un pilo ouato di marmo pario; ui era scolpito una baccanalia, quando le baccanti tirano Bacco sopra il carro, et alcune danzauano, sonauano cimbali, et Satiri con le tibbie; ogni cosa comprò il cardinale Montepulciano, le mandò à donare al ré di Portugallo, mà inanzi al dono l' inuidioso mare se le sorbì.

51. Mi ricordo, passato Ponte Sisto uerso Trasteuere, doue

---

21 nuuolara] RN. Muralara: Venuti Nibby.

è la chiesa di San Giouanni della Malua, ui fù trouato un piatto circa uinti palmi di larghezza molto bello. di marmo bigio Affricano. Il Gran Duca di Toscana Ferdinando, ritrouandosi in quel tempo in Roma cardinale, lo comprò, e lo condusse al suo giardino alla Trinità sopra Monte Pincio; e perche detto piatto era grosso di fondo, io li messi in consideratione al cardinale, che ne segasse doi tondi, et cosi fece, quali sono ancora in detto giardino; cosa bella da uedere una tal grandezza.

52. Me ricordo passato il Teuere, doue al presente fanno la Sinagoga gl' Ebrei, al tempo di Pio quarto ui furono trouati doi giganti, che tengono doi caualli, di marmo statuale, furono transportati in Campidoglio, al presente sono drizzati in capo alla scala à fine della piazza. Alcuni diceuano esser Pompeo, altri Castore e Polluce, perche hanno certi cocuzzi in capo come mezz' ouo, et altre diuerse opinioni. Mà il maestro fù mediocre perche non gli diede spirito.

53. Sentij dire à Gabrielle Vacca mio padre, che il cardinale della Valle incapricciandosi cercar tesori, fece cauare nelle Terme di Marco Agrippa, e ui trouò una gran [corona] ciuica imperiale di metallo indorata; et perche haueua simiglianza di certe ciambelle, che à quel tempo si uendeuano per Roma, quelli cauatori dissero: ecco una ciambella; et per hauere la mancia corsero al cardinale, dicendogli: hauemo trouato una ciambella di bronzo; et da lì á non sò, che tempo, ui habitò un hoste, et fece per insegna la detta ciambella, et sempre è stata chiamata, la Ciambella.

54. Le case mie, doue al presente habito, sono fabricate sopra à dette Terme; uolendo fondare un muro, trouai l' acqua, e tastando con il palo di ferro, sentendoui un sasso di marmo, uolsi chiarirmi, che cosa fusse, et era un capitello corinthio, tastai il corno sino al fiore era quattro palmi, ueniua ad essere come quelli del portico della Rotonda, et perche l' acqua soprafece il mio desiderio, me risolsi lasciarlo dormire. Nel far la cantina, ui trouai un gran nicchione tutto foderato di condotti di terra cotta piani, ne[ad] altro seruiuano, che [a] condurre il caldo in detta stuffa; e sotto trouai il piano, doue caminauano li antichi, foderato di lastre di marmo, e sotto à dette lastre era un

---

9 passato il Teuere] R. canto il Teuere N.

forte lastrico. e sotto l' astrico erano molti pilastrelli, che lo reggeuano in aria, e trà l' uno e l' altro ui poneuano il foco; habbiamo ritrouato carbone, e cenere; ui trouai ancora un grosso muro foderato di fogli di piombo, con molta diligenza inchiodati con chiodi di metallo, e quattro colonne di granito, mà non molto grandi: me risolsi di murar senza cercar altro.

55. Sotto il nostro arco uolse mio padre farui una cantina, ritrouò alcuni pezzi di cornicioni, ue ne era uno lungo palmi tredici, largo otto, et alto cinque. Mio padre lo uendè ad un scarpellino, quale poi ui fece la lapide del Duca di Melfi posta nella chiesa del Popolo.

56. Me ricordo, che uolendo li Vittorij fondare il loro pallazzo trouorno una gran scala, che saliua in dette Terme d' Agrippa; li scalini erano di marmo molto consumati da piedi; bisogna fusse ingresso principale; abondò tanto l' acqua, che fondorno senza uedere altro.

57. Me ricordo, nella uia, doue habitano li Liutarij, appresso al pallazzo della Cancellaria, à tempo di Papa Giulio terzo fù trouato sotto una cantina una statua di Pompeo da quindeci palmi alta, di marmo, et haueua un muro diuisorio sopra il collo fondato, quale testa passaua in casa del uicino di colui, che haueua cauato, e trouato il restante della figura; l' uno inhibì l' altro, tenendo ciascun di loro esser padrone di detta statua, e colui, che l' haueua trouata, allegaua per hauerla trouata, et per hauer in casa la maggior parte della statua fusse sua; l' altro diceua peruenirsi à lui, hauendo la testa come piu nobile parte della statua, et che da essa si cauaua il nome della statua: finalmente hauendo litigato un pezzo uenuti alla sententia, l' ignorante giudice disse et sententiò, che se li tagliasse il capo, e ciascuno hauesse quella parte che si ritrouaua essere in casa sua. Pouero Pompeo, non bastaua, che gli la tagliasse Tolomeo, ancora di marmo e dopo tante centinaia d' anni correua il suo mal destino! Peruenuta all' orecchie del cardinale Capo di Ferro sententia così sciocca, subito fece soprasedere la sententia, et andò da Papa Giulio, narrandoli il successo; restò il Papa stupefatto di tal sententia, immediate ordinò, che si cauasse con diligenza, che la voleua lui; se ben me ricordo, li mandò 500 scudi, che se li diuidessero trà loro padroni. Il papa poi ne fece un largo dono al cardinale Capo di Ferro. Certo fù una sententia

da Papa; nè ui uoleua altro, che un capo di ferro: al presente stà nella sala del suo palazzo à Ponte Sisto.

58. Nella uigna di Gabrielle Vacca mio padre, à canto Porta Salara dentro le mura, ui è un fondo, doue si dice li Horti Salustiani; cauandoci, mio padre trouò una gran fabrica di forma ouata, con un portico attorno ornato di colonne grosse, lunghe disdotto palmi l' una scanellate, con capitelli, e base corinthie; detto ouato haueua quattro entrate con scale, che scendeuano in esso al pauimento fatto di mischij con belli compartimenti, et à dette entrate ui trouammo per ciascuna doi colonne d' alabastro orientale transparente, che il sole ui passaua senza impedimento; ui trouammo anco certi condotti sotto al detto ouato grandi, che ui caminaua un' huomo in piedi, tutti foderati di lastre di marmi greci; ui trouammo parimente doi condotti di piombo, ciascuno lungo dieci palmi, il uano era un palmo e d' auuantaggio, eranui certe lettere, che diceuano NERONIS CLAVDIVS; si trouorno molte medaglie sparse di Gordiano di metallo, alcune d' argento, mà grandi come un quattrino, musaichi assai; à quel tempo il cardinale di Monte Pulciano comprò di quelle colonne gialle, e ne fece fare la balaustrata alla sua Capella in San Pietro Montorio: comprò ancora le colonne d' alabastro, ne fece lustrare una, che era intiera, l' altre essendo rotte ne fece [fare] tauole; parendoli cose preciose le imbarcò con altre anticaglie e tauole commesse, e le mandò à donare al ré di Portugallo; e quando furono in alto mare, l' impetuosa fortuna, trouandosele in suo dominio, ne fece un presente al mare.

59. Me ricordo, che nella uigna del Sig. Carlo Muti poco lontano da gli Horti Salustiani, ui trouò un fauno maggior del naturale con un putto in braccio, et un uaso grande con fauni et baccanti, che ballano, con cimbali in mano, et hoggi tiene nel suo giardino: trouò molte statue, mà anticamente non erano in quel luogho: furono ritrouate molto disordinatamente, nè ui era segno d' antichità in quel luogho; si stima che fussero nella uigna di mio padre, perche ui erano muraglie piene di nicchie, e che fussero transportate nella uigna del detto Signore Carlo Muti.

60. Me ricordo, al tempo di Pio quarto, che sotto al pallazzo già del cardinal della Valle, ui furno trouati molti pezzi di

---

6 grosse] R. gialle N.

corniccioni, e rocchi di colonne, e capitelli corinthij; ui rimase ancora di gran robba: et perche erano contigue alle Terme di Nerone, essi ancora per esser opera tutta di marmo saligno, che già non adoperò altra sorte ò specie nelle sue fabriche, per questa cagione io mi dò à credere, che siano membri delle sue Terme. Si trouò un capitello di smisurata grandezza, del quale si fece l' arme di Pio quarto sopra la Porta Pia.

61. Me ricordo, nella piazza, che si diceua di Siena, che hora li Teatini ui fabricano la chiesa di Sant' Andrea, nel far li fondamenti si trouò un pezzo di colonna di granito dell' Elba, lungo da quaranta palmi, di grossezza circa sei palmi, sotto ad esso pezzo ui trouorno la selciata antica; però credo, che detta colonna fusse transportata, perche à quel piano non ui erano altri uestigij di antichità, mà molto più sotto quasi nella creta ui si trouò un gran nicchione, daua segno d' antico e superbo edificio. Della sudetta colonna ne hanno fatto pezzi, e d' uno la soglia grande per la porta principale di detta chiesa.

62. Me ricordo cauare nel cortile di San Pietro non sò quanti pili, de quali ui ne è uno ancora appresso la guardia de gli Suizzeri, ne quali erano scolpite figure togate, con libri e scritture in mano, et alcuni inghirlandati: credo che fussero sepolti filosofi et poeti: giacchè Vaticano deriua da poeti; e la pigna di bronzo, che stà in quel cortile, sempre hò inteso dire, che fusse trouata quando si fece la chiesa della Transpontina uecchia, alle radici del mausoleo d' Adriano, e uogliono facesse fine à detto mausoleo come impresa d' Adriano.

63. Me ricordo, alli fondamenti di San Pietro in Vaticano, uerso la chiesa di Santa Marta, furono trouati dentro nel centro della creta alcuni pezzi di legno, circa quattro palmi lunghi, e grossi uno, tagliati nelle teste da scure, ò altri ferri, dinotaua essere stati tagliati da huomini; e questo bisognò fusse inanti la grand' arca, essendo la creta opera del gran diluuio, et detti legni erano impastati con essa, nè si uedeua segno, che ui fusse mai cauato; erano detti legni come pietra, graui e neri, insomma erano impetriti. Sentij dire che erano nella guarda robba del Papa riposti.

64. Me ricordo che sentij dire, che nelli ultimi anni di Paolo terzo ne fondamenti di San Pietro fù trouato un pilo di granito rosso d' Egitto, che hoggi stà in San Pietro Vecchio appresso all' altare del Volto Santo, ui fù trouato dentro una re-

gina, quale dimostraua essere uestita tutta di bussoli d' oro; come uidde l' aria, ogni cosa perse la forma: e ui trouorno una gran quantità di gioie, e Paulo terzo ne fece un regno; et à quel tempo si trouò soprastante il Magnifico Giouanni Alberino, il quale trouandosi presente, ne prese alcune perle grossissime, ma il gran tempo le haueua fatte rancide, e leuorno la buccia come le cepole: tutto questo intesi dire da mio padre, molto amico del sudetto Giouanni Alberino.

65. Me ricordo, sopra il Monte Tarpeo dietro al pallazzo de Conseruatori, uerso le Carceri Tulliane, esseruisi cauati molti pilastri di marmo statuale, con alcuni capitelli tanto grandi, che in uno d' essi io ui feci il leone che mi fece fare Ferdinando Gran Duca di Toscana nel suo giardino alla Trinità del Monte Pincio; e delli sudetti pilastri il cardinale Federico Cesis ne fece fare dà Vincenzo de Rossi tutte le statue, et profeti che al presente si trouano in Santa Maria della Pace alla sua capella; si diceua essere il Tempio di Gioue Statore. Non si trouò nè cornicioni, nè altri segni del detto tempio; io fò giudicio, che per essere tanto accosto alla rippa del detto monte si siano diruppati da loro stessi, ouero dal furore de Goti precipitati; puot' essere ancora, per qualche accidente non fusse finito.

66. Me ricordo ancora, che in detto Tarpeo dalla banda della chiesa della Consolatione, ui fabricò Mutio de Leis, et Agrippa Mace; trouorno nella costa del monte molti framenti, tutte opere di quadro, quali erano diruppati dall' altezza del monte; e tutto quel loco è pieno di pozzi fatti da gl' antichi nel tuffo; sono tanto cupi, che vanno al piano di Roma; Mutio de Leis ui fece calare un muratore, al quale io parlai; mi disse, che nella fine di detto pozzo ui trouò una uolta assai spatiosa tonda, e per il mezzo ui passaua un grosso condotto. Doueuano dunque i Romani seruirsene al tempo delli assedij, et è stata opinione d' alcuni, che detti pozzi fussero fatti per essalatione de terremoti: mà hora, che mi son chiarito dico, che non solo per la commodità dell' acqua, mà ancora per obuiare il terremoto fù buona consideratione.

67. Me ricordo, alle radici del Tarpeo uerso il Teatro di Marcello, ui fù trouata la colonna milliaria, che hoggi stà sù la piazza di Campidoglio: e staua in opera in quel loco, doue fù ritrouata.

68. Me ricordo ueder cauare nel Foro Romano, à canto l' arco di Settimio, quelli pie de stalli grandi, che al presente sono nel cortile del Cardinale Farnese, e sono pieni di lettere e di nomi.

69. Me ricordo, che in Santa Martina appresso l' Arco di Settimio dentro detta chiesa ui erano doi grandi historie di marmo statuale, assai consumate, nondimeno non negauano la dotta mano del maestro, erano armati con troffei in mano, et alcuni togati, et essendo detta chiesa stata data da Sisto quinto in ricompensa alli pittori per hauer disfatta la chiesa di San Luca, e fatta piazza auanti Santa Maria Maggiore, parue adunque leuare dette historie, e à detti pittori uenderle, e de quei denari se ne facesse meglioramenti in detta Santa Martina. Si possono hoggi uedere, e sono in casa del Cauallier della Porta Scultore.

70. Me ricordo, che la statua di Marforio era appresso l' Arco di Settimio sopra à terra; uolendo li Romani ornarne la fonte in piazza Agone, la trasportorno, e quando fù à San Marco, si pentirno, e la ritornorno, cioè tirorno in Campidoglio, doue hoggi la fanno seruire per Fiume alla fonte sopra la piazza; et inanti detto Marforio uolendolo leuare trouorno una gran tazza di granito, quale hoggi serue alla fonte, che stà in mezzo del Foro Romano; serue per dar da bere alle bestie, che in quel loco se ne fà mercato.

71. Me ricordo, sentij dire à Messer Vincenzo Rossi, mio maestro, che il cauallo e leone, che stà in Campidoglio, dicono l' historie de Tiuolesi, al tempo di Paulo terzo ritrouandosi esser maestro di strada Latino Iuuenale, quale era molto curioso dell' antichità, ritrouò il detto torso di cauallo e leone in quell' acqua, doue stà un molino, fuor di porta San Paolo, quale stà à mezza strada per andare à detta chiesa di San Paolo, e lo condusse in Campidoglio; però non si merauigli se la pelle del marmo è mangiata dall' acqua; opera eccellente di mano dottissima.

72. Me ricordo, sentij dire che quella gran testa di bronzo d' Augusto, et una gran mano, che tiene una palla, quale stà in Campidoglio, fù trouata inanzi al Colisseo appresso alla Meta Sudante; e da questo colosso l' anfiteatro di Tito Vespasiano pigliasse nome di Colosseo et hoggi di Coliseo.

---

6 dentro] R. dietro N.

73. Mi ricordo, che sentij dire à certi fratti di Santa Maria Nuoua, che Papa Eugenio quarto haueua tirati due muri, quali rinchiudeuano il Coliseo nel loro monasterio: ne ad altro fine fù concesso al detto monasterio, se non per leuare le occasioni à molto male, che in quel loco si faceua: e dopo essendo morto Eugenio, hauendolo detto monasterio goduto molt' e molt' anni, finalmente li Romani fecero risentimento, che così degna memoria non doueua stare occulta, et andorno al dispetto de fratti à furia di popolo, gettorno le mura, che lo chiudeuano, facendolo commune, come al presente si uede. Ma li detti frati dicono ancora hauere tutte le loro ragioni in carta pergamina; e mi dissero, che se uenisse un Papa dalla loro, si farebbono confermare il donatiuo, che li fece Eugenio quarto, e uiuono con questa speranza.

74. Nel sudetto monasterio, uerso il Coliseo, ui si uede un gran nicchione, ui fù cauato sotto, e ui fù trouato una platea di marmi saligni, cosa stupenda, sassi di tredici palmi larghi e nuoue longhi e tre alti. Io ne comprai certi pezzi, che li feci segare per farne lapide: ui si trouorno molte incrostature di alabastri cotognini, et ancorche ui fussero delle nicchie, non si trouò mai segno di statue; douettero esser state arrubbate.

75. Me ricordo, poco fuori di porta San Giouanni furono trouate molte statue di marmo le quali non erano altro che la fauola di Niobe; le comprò il Gran Duca Ferdinando di Toscana et hora sono nel suo giardino alla Trinità; ui erano ancora doi che lottauano, molto ben fatti, et di buon maestro.

76. Me ricordo, che sentij dire, che il Magnifico Metello Vari essendo maestro di strada, fece condurre quel leone antico ch'è nella loggia del giardino del Gran Duca sudetto, il quale anticamente staua nella uia Prenestina fuori di porta San Lorenzo, et detto leone era di mezzo rilieuo; lo accommodò Giouanni Seerano scultore da Fiesole, et poi il Gran Duca per accompagnarlo fece far l' altro à me di tutto rilieuo stando al suo giardino alla Trinità di Monte Pincio.

77. Me ricordo, al pallazzo maggiore contro l' Horti Farnesiani fù trouata una porta rouinata, molto grande; erano li stipiti di quaranta palmi in circa, di marmo salino; ui fù trouata una mezza nicchia di mischio Affricano, e poi una testa di Ioue Capitolino di basalto, due uolte maggiore del naturale, et al pre-

---

34 contro l'horti] R. canto l'orti N.

sente è mia: io credo che anticamente ui fusse posta sopra detta porta e la mezza nicchia fusse l' istessa e che ui stesse dentro la detta testa de Ioue Capitolino.

78. Me ricordo, poco lontano dal detto loco, nella uigna del Ronconi, quale è inclusa nelle rouine del pallazzo maggiore, ui trouò da disdotto ò uinti torsi di marmo, tutti erano d' Amazzoni, poco maggiori del naturale; et essendo in quella uigna una vasca, doue si pestaua il uino, molto dannosa, hauendo nel fondo un' astrico, che haueua fatta una larga crepatura, acciò non si smarisse il uino, fece leuare detto astrico, e scoperse un Ercole, compagno di quelli, che sono nel cortile del Cardinale Farnese, trouati all' Antoniana, ne ui mancaua altro che una mano; nella base erano incise lettere che diceuano, OPVS LISIPPI; lo comprò il Gran Duca Cosmo di Toscana, et il differrì à Fiorenza, lò pagò à detti Ronconi otto cento scudi, con promissione di remunerarli all' occorrenze; non hebbero altro. Chi capita sotto li loro artigli, buona sera.

79. Me ricordo, appresso al frontespicio di Nerone, ui fù trouato un grand' incolonnato, il maggior de membri, che io habbia ancor uisto: colonne grosse de noue palmi, stupende fabriche; di dette colonne ne furno fatti molti lauori, trà quali fecero la facciata della cappella del Cardinale Cesis à Santa Maria Maggiore: d' una base si fece la tazza della fonte del Popolo, d' un' altra, quella di piazza Giudia. Dette opere tutte erano di marmi saligni.

80. Me ricordo, al tempo di Pio quarto Matteo da Castello tolse à spiannare una uigna sopra il monte Auuentino, e cauando ui trouò uasi di piombo, ne quali ui trouò buona quantità di medaglie d' oro col conio di Sant' Elena, dal rouescio una croce, e subito trouate le portò al Papa, il quale uista la sincerità di Matteo gli ne fece un presente. Mà l' ingordigia di quelli camerieri fù tale che Matteo ue ne lasciò da doicento; cosi mi raccontò lui stesso. Ciascuna pesaua da dodeci in uinti Giuli, ne trouò circa mille et otto cento.

81. Me ricordo, à tempo di Gregorio decimoterzo nel medesimo monte Auuentino nelli horti di Santa Sabina, ui fù trouata una gran quantità di molini, ouero macinelli da macinare à mano, fatti di quella pietra rozza, che si troua à Bracciano. Si crede, che in quel loco ui fusse qualche fortezza, doue si saluassero li antichi moderni al tempo delle parti, e con quelli ma-

cinassero frumento, legumi, che faceuano loro bisogno. Vi erano molte mura di case pouere, plebee, e perche detto Auuentino è fortissimo dalla parte uerso il Teuere sino à Testaccio, però mi dò à credere, che se ne seruissero per fortezza.

82. Me ricordo, molti anni sono, quando andauo uedendo l' antichità, retrouandomi fuori di porta San Bastiano à Capo di Boue, per la pioggia mi ricouerai in un' hostariola che iui era, aspettando il buon tempo; raggionando con l' hoste, mi disse, che pochi mesi inanti ui andò un' huomo per un poco di foco, la sera poi ui tornò di notte con tre compagni, et ui cenarono di compagnia tutti quattro, mà li tre sopragionti non parlauano mai, e cenato si partirono, e seguitorno da sei giorni, che ogni sera andauano iui à cena. L' hoste, che non era goffo, sospettò, che costoro il giorno stessero ascosi in qualche anticaglia, ò per assassinare, ò per far qualche mal' officio, e per non cascare lui in qualche criminalità, si risolse farli la spia, et una sera hauendo loro cenato, col fauore della luna, tanto li codaggiò, che li uidde entrare in certe grotte nel cerchio di Caracalla; le seguente mattina andò a far l' accusa, et di fatto ui mandò la Corte, e non ui fù trouato nissuno, mà trouaro in detta grotta, che ui haueuano cauato molta terra, e fatto una caua profonda, cosa da stupire, che in sei giorni cauassero tanto; nel fondo della caua trouarono molte coccie di uasi di terra frescamente rotti, e rozzolando in quella terra, ui trouorno li ferri ricoperti, con che haueuano cauato, et contommi l' hoste il fatto, ritrouandomi presso, mi risolsi di uolermi chiarire se l' hoste diceua il uero, et ui andai, uidi la grotta cauata con molte coccie di uasi di terra assai grosse come di vettina. Si tenne per certo, che trouassero tesoro, e quelli tre, che non parlauano, doueuano esser Gotti, e forse fratelli, e quel che parlaua lo tenessero in loro compagnia per la comodità della lingua. Non se n' è saputo altro.

83. Me ricordo, appresso San Bastiano, in una uigna rincontro, furono trouate molte statue in un loco ornatissimo di pauimenti mischiati, con belli scompartimenti, e molte medaglie abbruggiate; ui erano ancora molti musaici, mà scrostati dal muro: credo che non fusse gran edificio, mà delitioso e ricco d' ornamenti.

84. E poco lontano dal detto loco si scende ad un casaletto, del quale essendone padroni li Caffarelli, lo chiamano la Caffarella; ui è una fonte sotto una gran uolta antica, che al presente

ancora si gode, e molti di Roma al tempo dell' estate ui uanno à recreatione et ui stanno tutto il giorno, et essendoui io stato più uolte, ui uiddi un epitaffio antico da moderni messo per pauimento in detta fonte, il qual diceua, che quella era la fonte d' Egeria, dedicata alle ninfe. Fauoleggiando li poeti dicono, che Egeria fusse ninfa di Diana, essendo innamorata d' un suo fratello, quale era molto lontano da lei, uolendo ella scriuerli pigliando lo stile, e scriuendo, che egli ritornasse, pianse tanto dirottamente, che Diana mossa à compassione la conuerse in uiua fonte; il sudetto epitaffio dichiara esser quella la fonte, in cui Egeria fù conuersa.

85. Me ricordo sentir dire che l' Adone del Vescouo di Norcia, al presente de Picchini, fù trouato nella loro uigna posta trà San Matteo, e San Giuliano à canto le spoglie di Mario, e l' anno passato si trouorno dell' altre statue; mà non posso dire, che siano, perche non le hò uiste; mà bisognaua, che fusse un delitioso loco.

86. Me ricordo, ad una uigna rincontro alla detta ui fù trouato un Seneca di marmo nero, con altri framenti di statue et non sò che pezzi de termini.

87. Me ricordo, à piedi di Santa Maria Maggiore, uerso Roma fù trouata una statua di naturale à sedere, uestita talmente, che pareua fasciata: appoggiauasi col gomito sopra un ginocchio, e con la mano alla bocca. Uedendola Don Pietro Leone Castello in ciò peritissimo, disse esser Vittorina Mater castrorum.

88. Me ricordo, appresso San Stefano Rotondo, nella uigna d' Adriano Martire, à canto l' acquedotto, ui fù trouata una statua con la testa di Adriano, uestita alla consolare, di buona maniera, ui trouaro dell' altre statue, non me ricordo il nome, et un triplice da sacrificio di metallo; et il sudetto Adriano lò comprò il Popolo Romano, et hora stà in opera alle scale al primo piano per andare sopra la sala del Conseglio publico.

89. Me ricordo, nella piazza dietro Santi Apostoli ui furno trouati molti marmi salini di gran grandezza, tutte opere di quadro, e molto consumate, gettate dalli nostri antichi moderni; hò osseruato in dette molte caue, che i pezzi delle rouine non possono essere caduti nella maniera, che si ritrouano, mà essendo le dette rouine sopra terra dauano noia alli cittadini, che non poteuano pratticare ne tampoco, non sapendosene seruire faceuano una gran bucha iui appresso, e poi da loro detti marmi

precipitauano in detta bucha, però si trouano cosi disordinatamente sotterati.

90. Me ricordo, sentij dire ad Oratio Marij, che per accomodare un monasterio di monache, il quale staua incluso nel foro di Nerua, furono gettati giuso certi quadri di peperigno, ne quali, trà l' uno e l' altro ui erano alcune spranghe di legno da ogni banda fatte à coda di rondine; mà quel che mi dà ammiratione: il detto Oratio diceua, che s' erano conseruate talmente, che si poteuano rimettere in opera, e non conobbe nessun falegname di che legname fussero.

91. Me ricordo, in detto Monte Auentino, nella uigna di Monsignore de Massimi uerso Testaccio, ui trouò una statua di basalto uerde, quale diceuano che sia figliolo d' Ercole in età fanciullesca, con la pelle del leone in testa, e la claua in mano; dicono fauoleggiando li poeti che detto monte fusse al figliolo d' Ercole dedicato, quale si chiamò Auentino. Detta statua si ritroua in Campidoglio, li Romani la comprorno con mille ducati d' oro di Camera da detto Monsignore de Massimi.

92. Me ricordo, trà piazza di Sciarra e la guglia di San Mauto, ui era una poca di chiesetta di Santo Antonio molto uecchia; uolendoui far una tomba scopersero gran massicci di quadri di peperini; ne trouorno tanta coppia, che disfecero la chiesa vecchia e ne fabricorno un' altra del guadagno di detti peperini; inuero mostraua esserui stato qualche edificio nobile.

93. Me ricordo, che un cert' huomo facendo professione di ripescare mole annegate e barche nel Teuere, uolendo ripescare una barca, andò sotto l' acqua in quella parte, che è trà porta del Popolo, e Ripetta; ui trouò un console à sedere con certe scritture in mano; ui mancaua solo la testa, di marmo statuale molto di buon maestro, quale al presente si troua in casa del Palombo Notaro habitante dietro à Santa Maria in uia; detto cauatore mi disse, che ui haueua trouato di molti marmi, mà non si ardiua cauarli senza licentia. Intanto s' è morto; si chiamaua Paulo Bianchini.

94. Me ricordo sentir dire, che à canto quelli sproni antichi di quel ponte che dicono d' Oratio, quali si uedono nel Teuere dritto à San Giouanni de Fiorentini dall' altra banda rincontro

---

5 Nerua] R. Nerone N.

San Spirito ui sono state trouate tanta quantità di pezze di metallo, che ne hanno pieni li schiffi.

95. Me ricordo, à canto il Teuere dalla banda uerso Testaccio in una uigna del cauallier Sorrentino, ui è stata cauata gran quantità di mischij Affricani, e porte sante abbozzate ad uso di caua, e ui trouò colonne di marmo salino e cepollino ogni cosa abbozzata, e due Luperculi bellissimi, li quali teneuano grappi d' huua in mano, appoggiati ad un troncone, nel quale ui era attacata una pelle di caprio, e dentro à detta pelle ui erano rinuolti alcuni conigli. Fù trouata ancora una testa di marmo d' un colosso, dal mento al cominciare de capelli era sette palmi, e la comprò un scarpellino quale habita uicino all' arco di Portogallo, e detta testa al presente si troua à canto al sudetto arco.

96. Me ricordo, l' anno passato appresso al sudetto loco, doue si chiama la Cesarina, perche è di Casa Cesarina, ui fù trouato certe colonne gialle, le quali condotte per il Teuere erano state scaricate in quel loco sopra la rippa, e vengono iui molti pezzzi di mischij abbozzati, li quali per li tempi auanti sono stati trouati in quel loco, mà sono pieni di brutte macchie e circondati da durissimi calcedonij et è la causa, che sono ancora in quel luoco rimasti; Si uedono sopra terra muri à modo di magazzini, et nella rippa del Teuere si uede il seno del porto; le sudette colonne credo che l' hauesse il Gran Duca di Toscana, perche lui faceua diligentia d' hauerle.

97. Me ricordo, nella rippa di là dal Teuere incontro à detta Cesarina, ui è porta Portese, qual nome deriua, che mena à Porto; ui è una uigna de Vittorij, nella quale ui trouorno molte statue et teste de filosoffi et imperatori, quali stauano in due stanze riserbate, una adosso all' altra. Vi si trouorno ancora alcuni instromenti da scultori, credo che ui fussero portate per rassettare ò sterpiare da qualche materiale scultore, e poi per qualche repentino bando Papale fussero ricoperte; ne stà hoggi gran parte in casa di detti Vittorij, mà il Cardinale Farnese scelse le megliori per lui.

98. Me ricordo, fuor di detta Portese lontano circa un mezzo miglio, nella uigna d' Antonio Velli, ui fù trouato un Pasquino in opera sopra un piè de stallo di tuffo; io non uoglio credere, che anticamente fusse in quel luoco, non uedendosi altri vestigij d' antichità; ma quelli primi che ferno uigna

in quel luoco, perche detto Pasquino auanzaua dalla cintura in sù sopra il piano della uigna, dando noia à piantare le uite, si crede, che i uillani con zappe e manare lo ruppero sino alla centura. Mà il gladiatore, che li more in braccio ui era tutto, per essere tutto dal piano della uigna: li fù perdonato, e quando uenne il Duca Cosmo ad incoronarsi à Roma Gran Duca di Toscana fece diligenza di uedere molte cose, che à quel tempo ui si trouauano, quale uedendo il sudetto Pasquino lo comprò per cinquecento scudi; hora si ritroua à Fiorenza, et l'hà accompagnato con l'altro, che hebbe da Paulo Antonio Soderino, quale fù trouato nel Mausoleo di Augusto.

99. Me ricordo, fuori della sudetta porta circa due buone miglia lontano, doue hoggi si chiama à Foga l'asino, uerso il Teuere in certi cannetti, al tempo di Gregorio decimo terzo ui furono trouati molti consoli di marmo, ciascuno haueua il suo piè de stallo con le lettere, e colonne di trenta palmi l'una lunghe e di marmo gentile, furono segate et seruirono alla cappella Gregoriana: li consoli si sparsero per Roma in diuersi luoghi, mà erano da mediocre maestro lauorati.

100. Me ricordo, accanto porta Latina dalla banda dentro le mura, il Cardinale Santa Croce cauando ui trouò una magnifica sepoltura di marmi campanini, quali li cauò tutti, e di bella grandezza; l'architettura non era molto buona, mà fatta con gran spesa.

101. Me ricordo in una uigna à canto la detta porta ui trouorno doi pili, che sono in casa mia, e molti pezzi di cornicie, freggi, architraui, colonne, et ogni cosa di marmo gentile; si uede, che li antichi moderni si seruirono di quelli luoghi per sepellire; e gran coppia di urne, Dijs Manibus, e pezzi di pili ui si ritrouorno.

102. Me ricordo sentir dire à Flaminio Galgano il quale haueua una uigna incontro à San Sauo, doue si cauano li tuffi per fare le mura della città, essendo tutto quel monte nelle radici dell'Auentino, e cauandoui nel tuffo ui trouorno un stanzino molto adorno; mi contaua, che al pauimento era fatto di agata e corniole, e me ne mostrò alcuni pezzi di tuffo, che seruiua per muro, era foderato di rami indorati con alcune medaglie commesse, e piatti, e boccali di rame, instrumenti che seruiuano ne sacrificij, mà ogni cosa haueua patito foco: detto stanzino non

haueua portè, ne fenestre; era necessario che l' antichi ui scendessero di sopra; tanto mi disse Flaminio.

103. Me ricordo, che Fabbio Galgano suo fratello nella medessima uigna ui trouò un uaso d' alabastro cotognino, la larghezza nella panza era quattro palmi e mezzo, sino à sei alto, co'l coperchio e tanto sottilmente lauorato che l' haueua ridotto il maestro con lime più sottile, che se fusse di terra cotta, e mettendoui un lume dentro traspareua mirabilmente; fù trouato pieno di cenere; credo doppò la morte del detto Fabbio l' hauesse il Duca Cosmo, con altre belle anticaglie, che si ritrouaua con lungo tempo adunate.

104. Me ricordo che à tempo di Pio quarto capitò in Roma un Goto, il quale portò un libro antichissimo, nel quale si trattaua d' un tesoro; eraui per segno un serpe, e poi una figureta di basso rilieuo, da un lato teneua un cornucopia, dall' altro accenna col detto uerso terra; tanto cercò il diligente Goto, che trouò li sudetti segni manifestissimi in un fianco d' un arco: hora io non ui uedo nell' arco altro rilieuo di quello; non è dubbio, che furono quelli segni fatti e scolpiti da chi fece l' arco, perche ui lasciò la pietra da poterui fare detta figura; hauendo dunque il Goto trouato il loco, andò dal Papa, il quale hauendo inteso il Goto, li disse, che s' apparteneua à Romani il darli licenza, et andato dal Popolo, e conferito il suo desiderio, ottenne gratia di cauar detto tesoro, e cominciò in un fianco di detto arco à cauare per forza di scarpello, entrò dentro et fece come una porta, et quando si trouaua sino à mezzo del fianco, uoleua poi calarsi giù à piombo; questo me' l disse Lucertola Scarpellino, che ui lauoraua; occorse che il Popolo si solleuò contro di questo Goto co'l dire, che hauerebbe rouinato quell' arco, che ancora regnaua in loro quella rabbia di distruggere le Romane memorie; in tanto hebbe di patto d' andarsene con Dio, et cosi rimase; ancora ui stà la buscia, che ui fece il scarpellino, et ancorche io scriuo alcune cose in questo stracciafoglio, che non fanno di mistiere al suo trattato per non concernere antichità, non di meno per essere cose grate all' orecchio non hò uoluto tacerle.

105. Me ricordo, dietro le Terme Diocletiane, uolendo un padrone di una uigna far una poca di casetta per riporre le zappe e ferramenti da uigna uidde due muri, che poco auanzauano sopra terra, cominciò à cauare trà essi, e calandosi giuso

uidde un poco di bucca; e facendola maggiore ui entrò dentro. Era fatta à modo d' un forno, ui trouò disdotto teste di filosofi riposte, le uendè per settecento scudi al Signor Giouan Giorgio Cesarino, et hora il Signor Girolamo suo fratello l' hà uendute al Cardinale Farnese; le tiene nella sua galleria.

106. Me ricordo che detto Signor Giouan Giorgio Cesarino comprò una grossa colonna di cipollino, la quale ancora staua in piedi nel Foro Traiano, in casa di Bastiano Piglia l' arme; e detta colonna con gran spesa la messe in terra e la tirò al suo giardino à San Pietro in Vincola; la uoleua drizzare, et à piedi ligarui un' orso di bronzo, e sopra farui un' aquila; perche queste tre cose denotauano l' arme sua; mà la morte interruppe cosi bel pensiero.

107. Me ricordo uedere cauare, doue stà San Stefano Rotondo, sino all' hospidale di San Giouanni Laterano, ui trouorno tutte stuffe plebee, e molti muri graticolati et trouorno alcuni condotti di piombo; non ui fù cosa di molto ualore; molte urne di ceneri doppò le stuffe: si seruirono di quelli luoghi per sotterratorij al tempo, che abbruggiauano li cadaueri.

108. Me ricordo sentir dire che per la uia Prenestina fuori della porta di San Lorenzo fuor delle mura ui fù trouato un pilo di marmo con bellissima inscrittione, la quale laudaua molto una mula, che in quel pilo di marmo era sepolta; trà l' altre lodi, diceua, che quando il padrone uoleua caualcare, s' ingenocchiaua, uedendolo uecchio, e poco atto à montarli su'l dorso; crederò che il Reuerendo Don Pietro Leone Castello ne farà mentione nell' opera, che fà de gl' epitaffi antichi, spero, che presto uerrà in luce.

109. Me ricordo, poco lontano dal sudetto loco, ui è un casale che si chiama la Marmorata. Ui sono molti segni d' antichità, e deue tenere tal nome, che anticamente ui doueuano essere molti marmi. Ne è padrone il capitolo di San Giouanni Laterano; al quale uolendo fare un cancello, furono chiamati certi scarpellini à spaccare due grossi pezzi di trauertino, quali sopra terra ancora stauano in opera, uno su'l altro: e quando li scarpellini hebbero spaccato quello di sopra, uolendo allargare l' un pezzo con l' altro, ui uidero dentro un uaso d' alabastro co-

---

4 Girolamo suo fratello] R. Giuliano suo fig° N. Julianus ejus filius: Montfaucon p. 207.

tognino con il suo coperchio. Quelli del casale erano uenuti ad aiutare, e dar leua; dissero alli scarpellini, non lo toccate, et uno di loro corse à dar la noua al capitolo; mà quelli scarpellini desiderosi di uedere, lo scopersero: ui trouorno della cenere e sino uenti bottoni di christallo di montagna, un' anello d' oro con la pietra in mezzo, un adrizzacrine d' auorio con le punte d' oro. et un pettine d' auorio, mescolati con la cenere alcuni bussoli d' oro. Arriuato il capitolo si sorbì ogni cosa, li scarpellini non hebbero niente. Mirate come li antichi haueuano messo quel uaso dentro quel trauertino, fatta una bucca per ricettacolo del uaso, e poi calato il trauertino in opera, rimase incluso il uaso. Chi mai hauesse pensato un tal capricio? Se non ueniua quella occasione, non si sarebbe in eterno scoperto, perche di fuora non u' era segno alcuno.

110. Me ricordo, dietro le spoglie di Mario à canto la uia. che mena à Porta maggiore, nella uigna delli Altieri, ui fù trouata una Venere bellissima, che esce del bagno, con un Ercole di marmo et ancora stauano in opera in una fabrica ottangolata, credo, che fusse una fonte; ui si trouorno due musaichi, et appresso ui si scoperse una seliciata strada amplissima consumata dalle carra, la quale andaua uerso Porta maggiore.

111. Me ricordo, presso San Gregorio nella uigna di Curtio Saccoccia Notaro di Campidoglio, cauandoui trouò molti pili di marmo istoriati con belle battaglie; e quel che mi piacque più, uedere un basso rilieuo qual era un uecchio decrepito dentro una culla con certi manichi, e certi fanciulli lo portauano cullando, e quel uecchio pareua che ridesse con esso loro; sotto ui erano incise certe lettere che diceuano IN SENECTVTE ME BAIVLANT. Me imaginai fusse Diogene Cinico.

112. Me ricordo ueder cauar nell' horto di San Saluator del Lauro quattro femine uestite, da disdotto ò uinti palmi l' una alte, di marmo statuale senza testa; nella parte di sopra erano piene di goccie di metallo; stauano molto insieme, e tutte per un uerso, accennauano gire tutte ad un punto, quale credo fusse l' argano, et intorno ad esse non ui era segno di rouina, mà semplicemente sopra la terra stauano: però mi dò à credere, che anticamente non fussero in quel luogo. Vi trouorno anco una fonderia di metallo, e quelle gocciole, che erano sopra dette statue, non fù altro, che qualche humido accidente, uscito dalla fornace, uenne à spargersi sopra d' esse statue.

113. Me ricordo, nelle Terme di Constantino sopra Monte Cauallo inanzi à San Siluestro, in un luogo di Bernardo Acciaioli, cauandoui trouò certe uolte sfondate piene di terra. Si risolse nettarle, ui trouò dentro molti pezzi di colonne statuali da trenta palmi lunghe, et alcuni capitelli e base: in capo d' esse uolte trouò rimurato con un muro, che non era fatto à piombo, molto mal fatto. Risoluendosi romperlo sfondò in due uolte, quali erano piene d' ossa d' huomini. Essendo mio amico, mi mandò à chiamare, ui entrai dentro con gran fattica, perche ui era da cinque palmi di uano dalla sommità della uolta al piano dell' ossa, e doue metteuamo i piedi, affondauamo sino al ginocchio; come si toccauano perdeuano la forma, et si conuertiuano in cenere; e tanto caminauamo che trouamo il fine di dette uolte; poteuano esser lunghe da cento palmi e di uano sino à trenta: restamo stupefatti della quantità de morti: alcuni diceuano, che fusse qualche crudeltà di Nerone, per essere iui appresso li edificij di Nerone, et che fussero martiri: altri dissero qualche gran peste: io andai congetturando, che per non essere sfondate di sopra dette uolte, fussero stati messi per la bocca; però uoglio credere, che fussero morti tutti ad un tempo et in un giorno, et inanzi la puzza fussero catastati tutti ad un tempo à suolo à suolo, e quel uano di cinque palmi dalla cima della uolta sino all' ossa, era il calo che haueua fatto, mancando la carne: se ui fussero stati messi come ossa, hauerebbono pieno sino alla sommità della uolta, e l' ossa si uederebbono confusamente gettate, mà uedemo li corpi intieri. Questo dà notitia che fussero messi con la carne, e quel muro mal fatto che stoppaua dette uolte, non significaua altro, che quelli muratori pareua loro mille anni di fuggire il gran fettore di quelli cadaueri; mà V. S. come prattica dell' historie potrà rinuenire la uerità, essendo cosa degna di consideratione.

114. Me ricordo al tempo di Paolo terzo nella piazza di Santa Maria del Popolo uederui un gran massiccio de selici assai alto da terra. Parue al detto Papa rouinarlo, e si spianò al pari della piazza, e perche à canto la porta del Popolo, dalla banda di fuora, ui sono doi bastioni fatti modernamente di belli quadri di marmi gentili, quali sono tutti buccati all' usanza de Goti, per rubbar le spranghe, che cosi ne fanno fede tutti li altri edificij antichi, et hò osseruato, che buccauano trà un sasso, e l' altro, doue era la commessura per esser quello il luogo della

spranga, à tal che ueniua bucato il marmo di sopra, e quel di sotto, altrimente non le poteuano cauare; hora in detti bastioni dette buche non affrontano: dunque è segno manifesto, che sono spoglie d' altri edificij, et hauendo Sisto quarto gran fabricatore edificata Santa Maria del Popolo, et acciò più eternamente durasse sua memoria, essendo la chiesa attaccata à detta porta, doue un giorno per qualunque accidente di guerra poteua essere desolata, ui fabricò detti bastioni per sua diffesa, e li detti marmi li spogliasse da quel gran masso di selici; ne altro poteua essere, che un Mausoleo, già uediamo, che appresso alle porte della citta, ò nelle uie publiche li collocauano; et V. S. ne hà uno à canto la porta di San Pietro in Perugia.

115. Me ricordo, appresso à Santa Croce in Gerusalemme, ui era un anticaglia, fabrica assai sotto terra, nella quale sono molti Santi depinti e li Christiani se ne sono seruiti per chiesa; hora è rouinata, conuersa in uigna. Appresso d' essa ui fù scoperta un' antica strada seliciata, e molto spatiosa, e uiddi, che si partiua da porta Maggiore, et andaua à San Giouanni Laterano. Sopra d' essa ui fù trouata una grossa colonna di granito bigio compagna di quelle, che sono in opera à San Giouanni Laterano nella naue dell' Apostoli: mi dò à credere, che quando il Magno Constantino fabricò il Lateranense, spogliasse qualche edificio fuor di porta Maggiore e la detta colonna per qualche accidente rimanesse in quel luogo; ancora si puol uedere.

116. Me ricordo più uolte hauer uisto cauare nelle Terme di Tito, doue hora è il monasterio di San Pietro in Vincola, molte figure di marmo et infiniti ornamenti di quadro; e chi uolesse narrarli tutti, entrarebbe in un gran pelago di discorso: mà s' è fatto al presente una caua molto profonda, la quale dimostra, che inanzi alle Terme di Tito ui fusse un' altro magnifico edificio, et adesso hanno cauato bellissimi cornicioni, quali sono stati condotti alla chiesa del Giesù per ornar una cappella. Potrebbe essere, che detto edificio fusse parte di casa aurea di Nerone.

117. Me ricordo, fù trouato nella uigna d' Oratio Muti, doue fù trouato il tesoro incontro à San Vitale, un' idolo di marmo alto da cinque palmi, il quale staua in piedi sopra un piè de stallo in una stanza uota con la porta remurata, et haueua molti lucernieri di terra cotta intorno, che lo circondauano co'l becco uerso l'idolo, il quale haueua la testa di leone, il resto come corpo humano; haueua sotto li piedi una palla doue nasceua un

serpe, il quale cerchiaua tutto l' idolo, e poi con la testa gli entraua in bocca; si teneua le mani sopra il petto, in ciascuna teneua una chiaue; et haueua quattro ale attaccate à gl' homeri, due uoltate uerso il cielo, et l' altre chinate uerso la terra. Io non l'hò per opera molto antica, per esser fatto da goffo maestro. ouerò tanto antico, che non era ancora trouata la buona maniera. Mi disse il detto Signor Oratio, che un theologo Padre del Giesù li dette significato, dicendo che dinotaua il demonio, il quale à tempo della gentilità dominaua il mondo, però teneua la palla sotto li piedi: il serpe che lo cerchiaua e li entraua in bocca, il predire il futuro con ambigui responsi: le chiaui in mano, la padronanza della terra: la testa di leone il dominio di tutti li animali. L' ale significauano l' essere da per tutto. Tal senso li dette il detto Padre. Io hò fatta diligenza di uedere detto idolo: morse il detto Signor Oratio, et li heredi non sanno, che ripiego s' habbi hauuto. Non è gran fatto, che per essortatione del Teologo, il Signor Oratio lo mandasse à qualche calcara per cauarli l' humido d' adosso, poiche molti e molt' anni era stato sotto terra, ouerò sarà ritornato all' inferno mandato dal detto Giesuita.

118. Mi ricordo, dopò il sudetto idolo nel medesimo loco ne trouorno un' altro, mà di basso rilieuo con la testa di leone, e' l resto corpo humano, dalla cintula in giù uestito di sottil uelo, aperte le braccia, in ciascuna mano teneua una facella, due ali uerso il cielo, e doi uerso la terra, frà esse gli usciua un serpe; e dal lato dritto haueua un' ara co'l foco, et usciua al detto idolo per bocca una fascia, ò benda, la quale andaua sopra il foco di detta ara. Di questo non ne sappiamo il significato che non fù interprettato dal Teologo, mà si può al presente uedere, che stà in casa delli heredi del detto Signor Oratio.

119. Nelle radici del Monte Auuentino uerso San Sauo nella uigna ch' hoggi è del Signor Giuseppe Grillo, fù scoperto un Fauno di marmo à sedere, la grandezza è di naturale, di eccellente maestro, con altri framenti di statue; et hà trouato auco un caldaro di rame pieno di medaglie di metallo di grandezza quanto un quattrino, tutte ricoperte dalla terra, che non hò potuto mai chiarirmi di chi siano; e certi manichi di secchietti di rame et un paro de forbici di ferro lunghe da doi palmi e mezzo, di quella sorte, che si tengono ferme da un lato, e dall' altro si calca à lieua, che usano li stagnari, et quelli, che tagliano il

rame, e da dette forbici mi dò à credere, che in quel loco ui fussero fonderie, per esser dette forbici strumento di fonditore. Questi si trouò l' anno passato, e cauando non è dubio, che si troueranno dell' altre cose, per le quali l' huomo s' accertarà del tutto.

120. `A canto la chiesa di Santa Maria della Nauicella si trouorno molti trauertini; non sono in opera, mà scomposti. e perche l' acquedotto che passa inanzi à San Giouanni Laterano. accenna andare à detto loco, però crederò che ui facesse un angolo, il quale diuidendo l' acque partorissero doi acquedotti, uno andasse all' Antoniana, sicome testificano alcune lettere, fatte di tauolozze, quali risaltano più fuora della facciata, e dicono NIANA, il T et l' O sono rouinati; [l' altro] accenna andare al pallazzo maggiore, perche di parte in parte se ne uede alcuni pezzi remasti. Mà torniamo al loco, doue trouorno li trauertini, bisognaua che iui sotto l' acquedotto ui attrauersasse una strada e per farla ampla et spatiosa, et acciò che il gran uano non facesse pelo all' acquedotto, fabricauano di trauertini con buoni fianchi. come al presente ne uediamo un' altro inanzi l' hospedale di San Giouanni nel medesimo acquedotto. Il medesimo hò osseruato nell' acquedotti, che ogni tante canne uanno serpeggiando. Mi potresti dire, che ciò facessero per l' impedimento d' altri edificij; pure uoglio credere, che li antichi lo facessero per smorzare con dolcezza il grand' empito dell' acqua, che forse hauerebbe gettate le pareti, ueniuano anco ad essere più purgate. Mà non fù per l' impedimento dell' edificij, che questa ragione non milita, perche alla campagna fanno il medesimo serpeggiare. doue non erano respettiuamente edificij.

121. Volendo Sua Santita fare ornare San Giouanni Laterano facendo abassare un certo rialto inanzi al coro, et all' altare delli Apostoli, si sono scoperti tre nicchij assai grandi, uno à canto all' altro, con alcuni muri li quali caminano in isquadra con la chiesa. Per questo rispetto si potrebbe dire, che Constantino fabricando San Giouanni si seruisse de fondamenti di detta fabrica antica. che ui fusse inanzi: il piano di detti nicchioni, doue caminauano li antichi, erano tutti di serpentini, e porfidi con altri mischij, e sotto poi à questo lauoro trouorno altro paui-

---

29 SStà fare ornare S. Gio. Lat.] N. Sua Santita . . . . . scemare San Giouanni Laterano R.

mento circa sei palmi più à basso: bisogna che fusse edificio antichissimo et nobilissimo.

122. Al presente nella piazza della Colonna Traiana uolendosi fondare una casa, s' è scoperta la piazza antica, tutta fabricata di marmi, con alcuni pezzi di marmo giallo, che credo, che in se contenesse qualche scompartimento. È da credere ogni cosa dalla magnificenza di Traiano: e cauando le cantine si sono trouati trè pezzi di colonne di marmo statuale, in testa cinque palmi grosse, e lunghe ciascuna tredeci palmi. Queste colonne uengono ad essere quelle del portico, che recingeuano il foro, doue in mezo era la colonna istoriata.

123. Doue al presente è la uia di San Carlo delli Catenari per di dietro per andare dritto in capo alli Chiauari, sempre hò inteso dire che ui era anticamente una parte de gioielieri di gran somma e richezza; e che nelle prime guerre et introito de nemici in Roma hauessero sotterrato ogni cosa; poiche quando fù fabricata la casa di Tomaso Valleschi ui furno trouati vestigij di simili botteghe con ordegni; mà perche chi fabricaua non haueua molto da spendere in far caue, e perche anco li fù inhibito da uicini, ouerò, come diceuano certe scritture, ch' io uidi, che per le differenze nate trà parenti circa i fondi di detta fabrica, fusse riseruato, che non si douesse dilattare col cauare; qualche pensiero ui era certo; le cose restorno cosi, nè da altri ui fù posto mente; tuttauia l' opinione è certa, perche all' hora si sotterrauano gran gioie.

124. A piè dell' Aracelli dalla parte di San Marco si tiene per certo, ui siano cose di grand' importanza, e ualore, perche poco ui è stato cauato, et iui attorno per conseguenza nelle rouine di Roma fa di mestiere, ui siano state riposte gran ricchezze, essendo stato detto, ui siano certe case, o stanze antiche sotto ripiene di bellissimi marmi, et altro; bisogna, che ui sia di certo, e la conseguenza lo dà, perche quel loco essendo stato ne tempi andati molto forte, perciò e dentro e fuori ui siano stati riposti tesori; et in questo pochi ui hanno pensato, e poco ui è stato ruminato da muratori.

125. Me ricordo hauer inteso dire à mio padre, che poco discosto da San Agnese auanti della uigna, ch' era di Angeluccio da Viterbo, doue fù fatto la porta, che entra in detta uigna, ui fusse trouata una scroffa di marmo con una cartella in bocca di metallo, con lettere scolpite che diceuao: *Amplius si laboreris.*

Questo è certo segno, che uoleua inferire, che si cauasse più oltre, che più s' hauerebbe trouato. Mà perche quella uigna era capitata alle mani d' un vecchio, quale poco campò, li heredi non hanno fatto altro: motiuo, della detta scroffa se n' è tenuto poco conto, e staua per Roma, e se ne teneua poco conto; mà era fattura di mano mediocre, e bassa.

126. *[Fea:] È ferma opinione, che nella via di s. Giovanni in Laterano, particolarmente dietro alla Scala Santa, verso al mezzo di quelli muri di acquedotti vi siano cose notabili; perchè ivi era un' abitazione principale; e al tempo delli Goti, e altri, vi sono state fatte gran ruine; e poco si è scoperto, che vi sia stato cavato: e che al tempo delli sacchi di Roma ivi fosse riposto un gran tesoro. Questo si seppe per bocca di un Oltramontano, che ne teneva nota, e voleva promuovere, che si cavasse; ma occorse, che per tal causa venne a duello con un altro amico, e compagno; e fuori di porta s. Lorenzo si tirarono, e restò morto. Per ora non tengo altro: se succederà, l' avviserò di quanto l' occasione mi porgerà.*

SITZUNG AM 14. NOVEMBER 1881.

Herr *Overbeck* sprach *über die Künstlerinschrift und das Datum der Aphrodite von Melos.*

In den Untersuchungen über das Datum und die kunstgeschichtliche Stellung der Aphroditestatue von Melos ist die Frage nach der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit der bekannten Künstlerinschrift .... *ανδρος [Μ]ηνίδου [Αντ]ιοχεὺς ἀπὸ Μαιάνδρου ἐποίησεν* von so großer, unter Umständen von so entscheidender Bedeutung, daß sie nicht bei Seite geschoben oder als erledigt betrachtet werden darf, ehe sie dies wirklich ist. Daß sie es aber wirklich sei muß ich in Abrede stellen und will versuchen, dies denen gegenüber nachzuweisen, welche das Gegentheil behaupten. Dabei habe ich es nicht sowohl mit Kekulé zu thun, welcher [1]) es für schwer begreiflich erklärt, wie man dies Inschriftfragment ernsthaft für die Zeitbestimmung der Statue habe verwenden wollen, oder ich habe es nur in sofern auch mit ihm zu thun, als er zu denen gehört, welche sich auf den einen Theil der unten näher zu erörternden Aussagen Claracs über die angebliche Verschiedenheit des Marmors der Statue und des Stückes mit der Inschrift steifen, ohne den andern Theil dieser Aussagen, welcher sich auf das genaue Zusammenpassen der beiden Stücke bezieht, gehörig zu würdigen, ja ohne diesen selbst nur genau wiederzugeben. Auch Bernoulli kann hier bei Seite gelassen werden, da er [2]) sich begnügt zu sagen, es haben sich von Anfang an wegen der Verschiedenheit des Marmors und der Plinthenhöhe sehr erhebliche Zweifel (über die Zugehörigkeit) an die jetzt verschwundene Inschrift geknüpft. Endlich kann ich auch von einer unmittel-

1) Das akad. Kunstmuseum zu Bonn, Bonn 1872. S. 65.

2) Aphrodite. Ein Baustein zur griech. Kunstmythologie, Leipzig 1873. S. 151.

baren Bekämpfung Veit Valentins absehn, da dessen völlig willkürliche Aufstellungen[3], es handele sich in der Verbindungsstelle der Statuenbasis und des Fragmentes mit der Inschrift um Schnittflächen anstatt um Bruchflächen, bereits durch Preuner[4] widerlegt worden sind. Dieser hat die Frage »über die Zugehörigkeit des Basisfragmentes mit der Künstlerinschrift« einer eingehenden Untersuchung unterzogen, an welche ich hauptsächlich meine folgenden Bemerkungen anknüpfe und gegen welche ich sie richte, während Wieseler in der neuen (3.) Auflage der Denkm. d. a. Kunst II, S. 405 die Nichtzugehörigkeit der Inschrift durch Preuners Darlegungen als feststehend erklärt.

Zuvörderst ist es aber nicht überflüssig noch einmal daran zu erinnern, dass die Inschrift — seit wann steht nicht sicher fest, gewiß aber seit der Mitte der 50er Jahre — verschwunden ist und zu constatiren, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist. Denn wenn Fröhner[5] im Jahre 1869 aussprach: »je ne désespére pas de la retrouver un jour«, so sind seitdem wiederum 12 Jahre vergangen, ohne daß auch nur die leiseste Spur von der Inschrift wieder zum Vorschein gekommen wäre. Es wird daher immer wahrscheinlicher, daß Longpériers Vermuthung[6] die Inschrift sei absichtlich zerstört worden, obgleich Fröhner a. a. O. meint, »les réflexions, qu'un numismatiste français[7] a faites à

3) Die hohe Frau von Milo, Berlin 1872. S. 40 ff., besonders 44.

4) Über die Venus von Milo u. s. w., Greifswald 1874. Anhang 2, S. 43 ff. Die von Valentin in Lützows Zeitschr. f. bild. Kunst. X. 1875. Kunstchronik S. 299 versuchte Abwehr verbessert, trotz der Lebhaftigkeit des Tones, die Sache nicht.

5) Notice de la sculpt. ant. du Musée Imp. du Louvre I, Paris 1869. p. 177 Anm. 2 a. E. Fröhner constatirt hier außerdem, daß Clarac, welcher die Inschrift 1821 in seiner Monographie (s. Anm. 9, und 1841 in seinem Musée de sculptures II, p. 841 publicirt hat, noch in seinen posthumen Schriften (1847 und 1849) von derselben redet, ohne ihres Verschwindens zu gedenken. Ich selbst habe aus Gründen, welche in der 1. Aufl. meiner Gesch. der Griech. Plast. I. S. 313 Anm. 40 angegeben sind, zu einer irgend Etwas entscheidenden Untersuchung über die Inschrift nicht gelangen können; von den anwesenden Beamten bin ich stets nur beschieden worden: elle a disparu.

6) In einem vom Anfang bis zum Ende höchst lesenswerthen Briefe, welchen Friederichs, Bausteine u. s. w. I. S. 334 mitgetheilt hat.

7) Es ist diesem seltsamen Ausdruck gegenüber vielleicht nicht ganz

ce sujet, ne sont pas sérieuses«, das Wahre trifft. Es mag ja richtig sein, was Fröhner behauptet, daß die Zerstörung nicht in den Zeiten von Claracs Verwaltung geschehen ist[8]; man wird damit begonnen haben, die Inschrift von der Statue zu entfernen, mit der man sie erweislich nicht lange nach 1821 mehr verbunden gesehen hat, wenn sie dies bei der öffentlichen Aufstellung der Statue jemals gewesen ist. Daran zu zweifeln geben die Worte Claracs[9] Anlaß: »il est possible qu'elle nous prouve que, dans la question dont il s'agit (Urheber und Entstehungszeit des Werkes), elle est plus importante qu'on ne l'a pensé, et qu'elle mérite même qu'on lui rende la place qu'elle occupait dans la plinthe«.

Wenn aber Fröhner a. a. O. p. 177 meint: »si l'inscription s'était si bien adaptée à la plinthe, on ne voit pas pourquoi l'on se serait permis de l'enlever plus tard«, so liegt das Motiv hierfür durchaus nicht gar so fern, ist vielmehr schon ganz unverblümt von Longpérier a. a. O. ausgesprochen worden: »on avait dit au roi Louis XVIII. que la statue dont l'ambassadeur de France lui faisait présent était l'oeuvre du célèbre sculpteur de Phryné et je crois que ce fut la cause de la perte de l'inscription«. Alle Welt in Paris schwärmte von der Aphroditestatue als von einem Werke des Praxiteles[10]; da nun die fatale Inschrift, welche einen ganz unbekannten Künstler nennt, dieser Schwärmerei im Wege stand, was lag näher, als sie verschwinden zu lassen? Und als das Interesse an der Inschrift wuchs und man anfing

---

überflüssig, daran zu erinnern, daß Adrien de Longpérier Conservateur du Louvre war.

8) Immerhin zeigt der von Ravaisson, La Vénus de Milo, Paris 1871. p. 23 mitgetheilte, bis dahin unveröffentlicht gebliebene Brief Claracs an den Grafen Forbin, damals Director des Louvre, wie man gelegentlich vorging, ohne Clarac zu fragen oder sich um seine berechtigte Einflußnahme zu kümmern.

9) Sur la statue antique de Vénus Victrix etc. Paris 1821. p. 48.

10) Vergl. nicht nur Quatrémère de Quincy, Sur la Statue antique de Vénus découverte dans l'île de Milo en 1820, Paris 1821 p. 31 sq »cette consequence, la voici: c'est qu'un ouvrage qui nous offre la plus haute idée de l'imitation de la nature feminine etc. doit être sorti de l'atelier ou de l'école de Praxitèle«, sondern auch Claracs Worte a. a. O. p. 47. »plusieurs personnes l'affirment (daß die Statue ein Werk des Praxiteles sei) d'une manière embarrassante et si positive, qu'il parait difficile de ne pas se soumettre etc.

nach ihr zu fragen, nachdem mehr als die halbe Welt der Archaeologen und Kunstverständigen die Statue sei es auf Alkamenes oder auf Skopas oder auf Praxiteles oder auf sonst irgend einen der Großen zurückgeführt und die andere Hälfte sich mehr oder weniger bestimmt, auch ohne einen einzelnen Künstlernamen zu nennen, dafür engagirt hatte, die Statue sei ein Werk des 4. Jahrhunderts, ist es da undenkbar, daß irgend eine frevle Hand, um die Gefahr, welche dem Ruhme der Statue scheinbar daraus erwachsen konnte, daß die wieder aufgefundene Inschrift als zu der Statue gehörig erkannt würde und dann unwiderleglich die spätere Entstehungzeit und einen dunkeln Ehrenmann als Urheber erweise, ist es, sage ich, undenkbar, daß irgend eine frevle Hand, um diese scheinbare Gefahr gründlich abzuwenden und jede neue Vergleichung unmöglich zu machen, also die ganze Discussion in der angenehmen Schwebe zu erhalten, in welcher sie sich immer noch befindet, die beseitigte Inschrift zerstört hat? Es ist das ja freilich eine sehr schwere Anklage, welche man viel lieber irgend einem bestimmten Menschen in's Gesicht schleudern möchte, als sie nur im Allgemeinen auszusprechen und welche ein Deutscher den Franzosen gegenüber auszusprechen das allergrößte Bedenken haben müßte, wenn ihm nicht ein Franzose (Longpérier) hierin vorangegangen wäre [11]).

Mag nun aber auch die Ansicht, die Statue könnte in den Augen der Welt verlieren, wenn ihre Entstehungszeit als später denn das 4. oder gar das 3. Jahrhundert und ihr Urheber als weder Alkamenes noch Skopas noch Praxiteles, sondern als der wackere Sohn des Menides von Antiochia aus Maeander erwiesen würde, mag diese Ansicht sehr einfältig sein, daß sie Niemand gehegt haben könne wird man nicht behaupten wollen. Und daß diese Ansicht, in früheren Zeiten, ehe besonders die pergamenischen Funde den Ruhm der Kunst des 2. Jahrhunderts in Jedermanns Mund brachten, noch viel mehr, als jetzt in unseren Tagen, nahe liegen konnte, wird man wohl auch nicht in Abrede stellen [12]). Hat aber diese Ansicht gewaltet,

---

11) A. a. O. Je connais très bien la barbarie avec laquelle on traitait les monuments antiques, lorsque MM. Percier et Fontaine avaient la haute main sur les travaux du Louvre, pour croire qu'on ne se serait arrêté devant une mutilation.

12) Höchst charakteristisch und treffend sind in dieser Beziehung die

dann ergiebt sich, daß sie gar wohl das Motiv zu der Frevelthat gegen die Inschrift gewesen sein kann, es ergiebt sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit daraus noch ein Weiteres, nämlich dies, daß man eine neue Vergleichung der Inschrift in diesem Sinn in der That zu fürchten hatte, weil diese neue Vergleichung den Zweifeln über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur Statue ein Ende gemacht, d. h. für die Zugehörigkeit entschieden haben würde[13]). Denn wenn das Gegentheil der Fall gewesen wäre, so hätte es im dringendsten Interesse derer gelegen, welche die Statue mit irgend einem illustern Künstlernamen in Verbindung brachten oder sie als ein Werk des 4. Jahrhunderts erklärten, die Inschrift, sobald ihre Bedeutung erkannt war, so öffentlich wie möglich bekannt zu machen und mit der Statue auszustellen, wie man es mit dem kunstgeschichtlich unverfänglichen Arm- und Handfragmente gethan hat, die als viel kleinere Stücke tausendmal eher verzettelt und verloren werden konnten, als der ansehnliche Block von immerhin etlichen Centnern Gewicht, welcher die fatale Inschrift trägt.

Es ist keineswegs meine Absicht, mit diesen Bemerkungen die ganze Frage zu entscheiden, noch auch bilde ich mir ein, daß sie dazu ausreichen. Sie sollen nur an ihrem bescheidenen Theile dazu mitwirken das zu unterstützen, was ich noch zu

---

Worte Benndorfs in einem Aufsatz in den Archäolog.-epigraph. Mittheilungen aus Österreich IV. S. 72, auf welchen noch weiter zurückzukommen sein wird: »glücklicherweise hat ja die Ansetzung in jüngere Zeit aufgehört, für große vielbewunderte Antiken eine Art Beleidigung zu sein, gegen welche die Pietät in die Schranken zu treten hatte«.

13) Eben so schließt Wieseler, welcher bekanntlich in der 2. Bearbeitung der Denkm. d. a. Kunst II. S. 143 geschrieben hatte: »Wir bemerken ausdrücklich, daß auch der jetzige Conservator des Louvre die vollkommene Überzeugung hegt, daß diese Inschrift zu der Statue gehörte u. s. w., sowie, daß die Gründe, welche er uns dafür mündlich mittheilte, uns sehr überzeugend schienen«. Als ich ihn nun kürzlich um einen kleinen Commentar zu diesen letzten Worten bat, antwortete er mir d. d. Göttingen, 6. Nov. 1881: »Was der Conservator des Louvre, der damals, als ich den Text zu den Denkmälern schrieb, der »jetzige« war, Adr. de Longpérier mir über die Venus und die Inschrift mittheilte, war gewiß dasselbe was er später an Friederichs mitgetheilt hat und dieser in den Bausteinen S. 334 hat abdrucken lassen. Diejenigen, welche die Inschrift beseitigt haben, scheinen dieselbe doch für zugehörig gehalten zu haben.

sagen habe; vor Allem aber sollen sie darthun, daß alle Vertröstungen wegen der endgiltigen Entscheidung der Frage auf eine neue Vergleichung der Inschrift aller Wahrscheinlichkeit nach vergeblich und daß wir auf die Aussagen derjenigen Zeugen angewiesen sind und bleiben werden, welche die Inschrift gesehen haben.

Ein solcher Zeuge ist Quatremère de Quincy, welcher [14]) unter den Stücken, welche seiner Meinung nach mit der Statue zusammen gefunden worden sind, aufzählt: »un fragment de marbre, qui ne peut, sous aucun rapport, avoir appartenu originairement à la figure de Vénus, ni à sa plinthe, et qui porte une inscription à demi altérée«. Nun, wer diesem Zeugnis einer immerhin bedeutenden Autorität Glauben schenken will, für den ist die Sache abgemacht und dem will ich die Freude hierüber nicht stören. Ob dieselbe aber ohne mein Zuthun lange dauern wird, wenn man die Anmerkung zu dieser Stelle liest, das möchte fraglich sein. In dieser Anmerkung sagt nämlich der Verf.: »ce morceau de marbre fut sans doute, à l'époque de la restauration, taillé en biseau pour redonner, du coté de la jambe ou du pied gauche, un appui à la statue, qui par l'enlèvement ou la perte de celle dont elle était accompagnée (comme on le verra), se trouva, de ce coté, privée du support d'une plinthe commune. On ne peut tirer de l'inscription de ce morceau marbre aucune induction par raport à l'auteur de l'ouvrage. C'est le hazard qui le fit employer là«. Diese Angabe, das Marmorstück mit der Inschrift sei gewesen »taillé en biseau pour être encastré dans la plinthe, laquelle a été entaillée elle même justement autant, qu'il le fallait pour qu'il pût y être parfaitement ajusté« wiederholt sich im Texte von Bins de Saint Victor zu der Abbildung der melischen Statue in Bouillons Musée des antiques I. pl. 13.

Aber taillé en biseau, d. h. mit schräg ablaufender Schnittfläche zugerichtet ist das Marmorstück mit der Inschrift eben nicht, das geht aus den Zeugnissen Clarac's und der Debay'schen Zeichnung hervor und eben dies hat gegen V. Valentin Preuner a. a. O. nachgewiesen, welcher S. 44 gegenüber der Angabe im Musée des antiques bemerkt: »Diese Angabe muß ungenau sein, sie giebt offenbar nur, wie das so zu gehn pflegt,

14) Sur la statue antique de Vénus etc. p. 11.

als Thatsache an, was die Gewährsmänner von St. Victor als Vermuthung ausgesprochen hatten«.

Quatremère de Quincy aber stand unter dem Banne seiner Vorstellung, die Aphrodite sei mit einem Ares gruppirt gewesen und eben diese Vorstellung, auf deren Erweisung seine ganze Abhandlung ausgeht, hätte er aufgeben und seine Abhandlung ungedruckt lassen müssen, wenn der Block mit der Inschrift echt und zu der Statue gehörig war; denn auf ihm und seiner etwaigen Fortsetzung nach rechts (s. u.) kann ein Ares schwerlich gestanden haben. Wollte Qu. d. Qu. diese Vorstellung nicht aufgeben — und es entspricht menschlicher Schwäche daß er es nicht wollte —, so musste er die Zufügung des Blockes mit der Inschrift einer Restauration zuschreiben und da es Unsinn ist, dies zu behaupten, ohne zugleich anzunehmen, daß der Block behufs der Anfügung kunstgerecht und in allein möglicher Weise zugerichtet, d. h. ohne daß er sowohl wie der Plinthos der Statue mit Schnittflächen an der Verbindungsstelle versehen worden wäre, so gelangt de Quincy zu seiner den Thatsachen nicht entsprechenden Angabe: ce morceau fut sans doute, à l'époque de la restauration, taillé en biseau, welche St. Victor noch dahin complettirte, daß auch die Basis der Statue a été entaillée elle même justement autant, qu'il le fallait pour qu'il (le morceau) pût y être parfaitement ajusté.

Wem es aber Anstoß geben sollte, daß ein Ehrenmann, wie Quatremère de Quincy ohne Zweifel war, verblendet durch eine vorgefaßte Meinung sich über die Thatsachen nicht genau ausgedrückt oder diese selbst verkannt haben soll und wer sich dazu nicht mehr als einer Analogie aus der Gelehrtengeschichte erinnert, der möge sich auf die Worte hinweisen lassen, mit welchen Dumont d'Urville, doch ganz gewiß ein Ehrenmann wie nur irgend einer, in seiner Relation d'une expédition hydrographique etc. [15] über die von ihm an Ort und Stelle des Fundes elf Tage nachdem er gemacht war (19. April) gesehenen Statue der melischen Aphrodite berichtet: La statue dont je mesurai les deux parties séparément, avait, à très peu de chose près six pieds de haut; elle representait une femme nue dont la main gauche relevée tenait une pomme et la droite sou-

15) Am genauesten, aus einem frühern Abdruck in den Annales maritimes und aus dem Manuscripte doppelspaltig abgedruckt b. Aicard, La Vénus de Milo etc. Par. 1871. Appendice p. 176.

tenait une ceinture habilement drapée et tombant négligeamment des reins jusqu'aux pieds«. Es steht bekanntlich jetzt durch die Publikation des drei Tage nach der Auffindung des obern Theiles der Statue geschriebenen Briefes des damaligen französischen Consularagenten in Milo, Brest [16] an den Generalconsul David in Smyrna über allen Zweifel fest, daß die Statue mit abgebrochenen Armen gefunden worden ist (elle est un peu mutilée, les bras sont cassés), daß folglich d'Urville 8 Tage später die linke Hand nicht relevée gesehn haben kann, sondern daß diese Haltung der Hand nur auf seiner Vermuthung beruht, wie er denn auch seinen oben angeführten Worten hinzufügt: du reste elles (les mains) ont été l'une et l'autre mutilée et sont actuellement détachées du corps. Ich glaube man ist jetzt allgemein darin einverstanden, daß d'Urville nichts gesehen haben kann als die viel besprochenen Fragmente eines linken Armes und eine Hand mit einem Apfel [17], welche er, wie dies nach ihm sehr viele gethan haben, als zur Statue gehörig betrachtete und aus denen er combinirte, der Arm und die Hand seien erhoben gewesen. Als Combination aber giebt er dies nicht, sondern sagt: die erhobene linke Hand habe einen Apfel gehalten. Und das ist und bleibt eine Ungenauigkeit und eine noch größere liegt in dem, was d'Urville über den rechten Arm sagt. Dies hat schon sein Freund und Bewunderer, der Schiffscapitän Matterer, sein Begleiter bei dem Besuch auf Melos in seiner Notice sur l'amiral d'Urville [18] hervorgehoben in den Worten: et M. d'Urville dit . . . . . que la statue avait ses deux bras; il s'est un peu trompé; car l'avantbras droit manquait à la statue. Und dieser rechte Arm ist aller Wahrscheinlichkeit nach von keinem modernen Auge je gesehn worden.

16) In den Comptes-rendus des siences de l'acad. des inscriptions et belles-lettres von 1874, Par. 1875. p. 163.

17) Einen, wie mir scheint, entscheidenden Beweis hierfür theilt Göler v. Ravensburg, Die Venus von Milo, Heidelb. 1879. S. 18 nach einer technischen Beobachtung Fröhners an den Fragmenten des Armes und der Hand mit, nämlich den, daß diese Fragmente auch an ihren Bruchflächen mit Patina bedeckt sind, welche seit 1820 nicht entstanden sein kann.

18) Abgedruckt bei Aicard a. a. O. p. 143 ff. s. p. 152. Matterer selbst, ebenfalls ohne Zweifel ein Ehrenmann, bildete sich bekanntlich später ein, die Statue mit ihrem erhobenen linken Arme gesehn zu haben und sagt (s. b. Aicard. a. a. O. p. 41) lorsque M. d'Urville et moi avons vu la statue dans la chaumière elle avait son bras gauche élevé en l'air tenant dans la main une pomme. Vergl. auch Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 16 f.

Doch lassen wir die Frage über die Armfragmente, auf welche es hier nicht ankommt, auf sich beruhn und wenden uns zu den beiden Hauptzeugen in Betreff der Inschrift. Als solche haben ohne Zweifel Clarac in seiner genannten Monographie und der Zeichner Debay in der der Clarac'schen Abhandlung beigegebenen Zeichnung zu gelten, wie sie denn auch Preuner a. a. O. als solche behandelt hat.

Clarac nun welcher darauf ausgeht nachzuweisen, daß das Stück mit der Inschrift einer Restauration angehört, bei der man den richtigen Künstlernamen nachträglich auf dem Ansatzstück eingegraben habe, sagt Zweierlei aus: 1) daß der Marmor der Statue und derjenige des Blockes mit der Inschrift verschieden gewesen seien und 2) daß beide Stücke mit ihren Brüchen genau an einander gepasst haben, das Letztere in diesen Worten (p. 49): pourrait-on croire que . . . . par conséquent, on eût pris beaucoup de précaution pour que cette inscription . . . . arrivât bien juste dans l'alignement de la surface antérieure de l'ancienne plinthe et qu'elle **s'ajustât exactement** par derrière et de côté **avec ses fractures?**« mit Worten, denen Preuner S. 44 gewiss mit Recht hinzufügt: »Da muß man doch fraglos ergänzen: wie wir das heute an dem Inschriftenfragmente sehn«, während Fröhner (Notice de la sculpt. ant. etc. p. 176), der doch auch weiß, um was es sich handelt, der nicht zu Jenen gehört, welche an die Zugehörigkeit glauben und der Französisch gut versteht, den Fragesatz Clarac's in einen Affirmativsatz umbildend, einfach sagt: »d'après M. Clarac l'inscription arrivait juste dans l'alignement etc.«

Daß diese beiden Aussagen einen vollkommenen Widerspruch enthalten ist klar und gewiß; zwei Stücke Marmor von verschiedener Qualität können ganz unmöglich mit ihren Brüchen genau zusammenpassen; kein Chinese dem man den Auftrag gäbe, zu einer Bruchfläche eines Marmorstückes die Ergänzung, das Gegenbild in Marmor herzustellen, so daß beide genau zusammenpassen, würde diese Aufgabe fertig bringen, geschweige denn ein griechischer Künstler, dem auch dergleichen zwecklose Thorheiten nie einfallen konnten. Und andrerseits: zwei Stücke Marmor, welche mit ihren Bruchflächen genau zusammenpassen, können nicht von verschiedener Qualität sein, vielmehr müssen sie von Ursprung an zusammengehört haben und durch einen Bruch von einander getrennt worden sein

Daraus folgt, eine weiterhin zu erörternde Ausnahme vorbehalten, mit zwingender Nothwendigkeit, daß nur die eine Aussage Claracs wahr und richtig sein kann, und zwar um so mehr, je größer man die Verschiedenheit der Marmorsorten macht. Entweder waren die Stücke von verschiedenem Marmor, dann können ihre Bruchflächen am allerwenigsten genau (exactement) an einander gepasst haben, ja es wäre schon ein sehr merkwürdiger Zufall zu nennen, wenn sie auch nur einigermaßen sich hätten zusammenfügen lassen, ein besonders merkwürdiger bei dem schrägen und spitzwinkeligen Verlaufe des Bruches wie ihn die Debay'sche Zeichnung (s. unten) darstellt. Oder: die Stücke passten mit ihren Bruchflächen — vollends genau — an einander, dann können sie nicht von verschiedenem Marmor gewesen sein. Steht die Antinomie aber so, so kann man sich nur für die eine oder die andere ihrer Aussagen erklären. Die meisten neueren Archäologen, welche über die Sache gehandelt haben, nehmen die Aussage über die Verschiedenheit des Marmors als wahr und richtig an und verschaffen sich damit das Recht, die Inschrift zu verwerfen und damit weiter die Möglichkeit, die melische Statue als ein Werk des 4. Jahrhunderts zu behandeln. Ich habe mich [19] für die andere Aussage über das Zusammenpassen der Bruchflächen entschieden und daher die Verschiedenheit des Marmors für »wenig wahrscheinlich« erklärt, habe behauptet, daß die Inschrift ursprünglich zur Statue gehöre [20] und daß wir deswegen für deren Datum an das palaeographische Zeugnis der Inschrift gebunden sind. Das hat Veit Valentin (Die hohe Frau von Milo u. s. w. S. 43) ein »Zerhauen des Knotens« meinerseits genannt und Preuner (a. a. O. S. 43) hat diesen Ausdruck wiederholt. Ich aber muß den beiden Herren gegenüber jegliche Berechtigung zu diesem Ausdruck ernstlich und bestimmt in Abrede

19) In der 2. Aufl. meiner Gesch. d. griech. Plastik II. S. 390. Anm. 50.

20) Göler v. Ravensburg a. a. O. sagt S. 115 »Von älteren Archäologen wurde die Zugehörigkeit derselben (des Blockes mit der Inschrift) zur Statue vielfach behauptet«, aber das wird wohl eine von seinen nicht wenigen Ungenauigkeiten sein; denn meines Wissens stehe ich mit der Behauptung der ursprünglichen Zugehörigkeit allein und von der Zugehörigkeit durch eine Restauration kann nicht die Rede sein. Dagegen bezeugt G. v. R. a. a. O. (vergl. seine Tafel 4) daß Claudius Tarral neuerdings mit mir in Übereinstimmung die ursprüngliche Zusammengehörigkeit behauptet.

stellen und glaube nach dem Vorstehenden nicht weiter nachweisen zu müssen, daß ich dies thun darf. Ein Zerhauen des Knotens ist es einzig und allein, wenn Valentin, wie ihm Preuner nachweist, die von Clarac bezeugten Bruchflächen in Schnittflächen verwandelt[21]), also ein Zeugnis Clarac's in sein Gegentheil umdeuten will, um dann nach Willkür mit der Inschrift verfahren zu können.

Meine Gegner und ich, wir stehn uns also mit gleicher Sonne und gleichem Winde gegenüber und es kann sich nur fragen, wer von uns dafür bessere Gründe hat, sich der einen oder der andern der einander widersprechenden Aussagen Clarac's anzuschließen.

Die Majorität ist für diejenige über die Verschiedenheit des Marmors.

In Beziehung auf diese ist es nun zuvörderst von Wichtigkeit genau zu constatiren, was Clarac von derselben sagt. Und da lesen wir p. 24: »La plinthe brisée avait été restaurée avec un morceau de marbre d'un grain un peu plus gros«. Und p. 43 sq: on employa un marbre un peu différent de celui de la statue: je dis un peu différent, parce qu'il ne l'est pas assez pour produire un mauvais effet, en l'employant même à la restauration de parties plus intéressantes que la plinthe«. Nach Clarac's Zeugniss ist also die Verschiedenheit eine sehr geringe gewesen und es ist mehr als zweifelhaft, ob man sich zur Verstärkung dieser Verschiedenheit auf das Zeugniss O. Müllers berufen darf, welcher in seiner Anzeige von Claracs Schrift in den Gött. gel. Anz. von 1823, S. 1321 f. dem Basisfragment allerdings »grobes Korn« zuschreibt, aber nicht allein die Sache (d. h. Clarac's Ansichten) für noch durchaus zweifelhaft erklärt, sondern sich auch, wie Preuner a. a. O. S. 46 Anm. richtig hervorhebt, in Betreff des Inschriftblockes nicht auf Autopsie beruft, wie er dies in Betreff der Armfragmente ausdrücklich thut.

Nun ist aber nicht allein zu sagen, daß, so heftig dies auch von einigen meiner Gegner bestritten wird, ein Irrthum in Be-

21) Auch hier ist Göler v. Ravensburg ungenau, wenn er a. a. O. S. 116 sagt: »Die französischen Berichte sprechen nur von zusammenpassenden Schnittflächen«. Daß Clarac das nicht thut ist gewiß und über Quatremère de Quincy und St. Victor ist oben gesprochen worden.

treff des Korns zweier Stücken Marmor ganz außerordentlich leicht ist, besonders wenn man unter dem Bann einer vorgefaßten Meinung steht, wie das bei Clarac in Betreff der Annahme einer Restauration der Fall war und zumal wenn man sich dabei auf das bloße Auge verläßt. Daß aber Clarac weiter und etwa zu chemischen Versuchen gegangen wäre, davon steht nicht allein nichts geschrieben, sondern das ist auch deswegen sehr unwahrscheinlich, weil er an der erstern Stelle von un grain un peu plus gros redet. Es wäre auch noch hinzuzufügen, daß Clarac's Abhandlung in die ersten Jahre seiner Amtsverwaltung im Louvre fällt, in denen er sich über geringe Verschiedenheiten von Marmorsorten leichter täuschen konnte, als nachdem er lange Zeit mit antiken Marmorwerken verkehrt hatte. Es könnte ferner gesagt werden, daß auch gar mancher andere und zwar in diesen Dingen erfahrene Gelehrte sich über Marmorqualitäten getäuscht hat, wie z. B. Fröhner im Jahr 1869 den Marmor der melischen Statue für korallitischen erklärte, also verkannte, daß sie von parischem Marmor ist, was er jetzt nach dem Zeugniß Gölers v. Ravensburg a. a. O. S. 31 als zweifellos eingesehen hat. Aber wichtiger als dies Alles scheint mir der Umstand zu sein, daß, wie bei Ravaisson[22]) zu lesen ist, ein pariser Naturforscher Des Cloiseaux, ein namhafter Mineralog, die Behauptung aufgestellt hat, die beiden Hauptstücke, aus denen bekanntlich die melische Statue wie der in der Composition verwandte Torso von Smyrna[23]) besteht, seien von verschiedenem Marmor, die obere Hälfte sei von etwas feinerem Korn und etwas gelblicherem Ton, als die untere[24]). Daß dies an sich gar wohl möglich sei, daß man recht wohl annehmen könne, der antike Künstler habe zur Darstellung des schönen nackten Oberkörpers seiner Göttin ein ganz auserlesen feines Stück Marmor benutzt, ein feineres, als er

22) La Vénus de Milo zuerst in der Revue des deux mondes, dann im Einzelabdruck, Paris 1871 im Anhange; vergl. auch Preuner a. a. O. S. 15 f. und Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 31.

23) S. Stark in der Augsb. Allg. Zeitung von 1872 S. 3166 und Griech. Reisestudien, Heidelb. 1874. S. 195; vergl. auch Bernoulli a. a. O. S. 162 und Preuner a. a. O. S. 42.

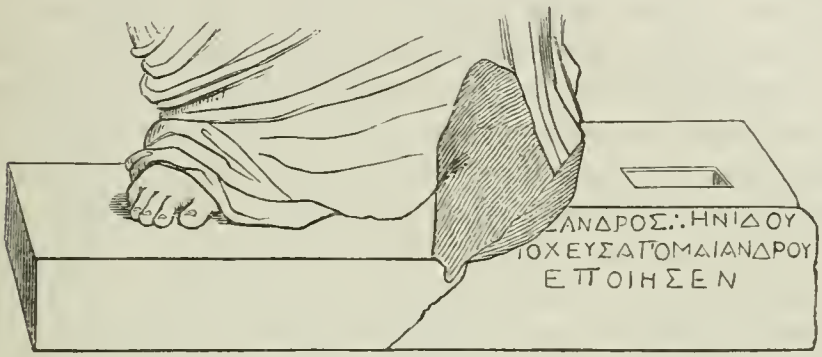
24) Le haut de la statue ne parait pas avoir été taillé dans un bloc tout à fait de même nature que le bas. Le grain de la partie supérieure est un peu plus fin que celui de la partie inférieure, et le ton de l'une est un peu plus jaune que le ton de l'autre.

auch für den untern Theil der Statue zur Hand hatte oder für die Darstellung des Gewandes für nöthig hielt, diese Möglichkeit wird kein Erfahrener in Abrede stellen, der da weiß, wie viel die alten Griechen in ihren Marmorwerken gestückt haben und wie viele Köpfe von feinerem Marmor in Gewandkörper von weniger feinem eingesetzt worden sind. Die genaueste Analogie zu der melischen Statue aber bietet die Aphroditenstatue aus Ostia im Britischen Museum[25]), deren nackter Oberkörper und bekleideter Unterkörper aus zwei verschiedenen Blöcken bestehn, deren oberer von etwas hellerer Farbe zu sein scheint. Aber sei dem wie ihm sei; hat Herr Des Cloiseaux mit seiner Behauptung nicht recht, so zeigt sich, wie leicht sich selbst das Auge eines Mineralogen über die Qualität und das Korn von Marmor täuschen kann, zumal, wenn derselbe von einem antiken Meißel nicht ganz gleich behandelt ist. Hat aber Herr Des Cloiseaux richtig gesehn, so zeigt sich nicht allein, wie leicht sich hundert Andere, welche die kleine Verschiedenheit nicht wahrgenommen haben, haben täuschen können, sondern man braucht auch nur anzunehmen, daß Clarac den Marmor des Inschriftblockes an seinen Brüchen mit dem obern Stücke der Statue z. B. mit den Brüchen an den Armstumpfen verglichen hat, anstatt ihn mit dem untern Stücke zu vergleichen, um vollständig zu begreifen, wie er dazu kam, ihn un peu différent oder d'un grain un peu plus gros zu finden, ja wie dann mit dieser seiner Behauptung das Richtige getroffen und eine begründete Beobachtung ausgesprochen hat, ohne gleichwohl damit ein Zeugniß gegen die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Inschriftblockes und des untern Stückes der Statue, also auch ihres Plinthos abzulegen.

Wenn aber hiermit der oben geflissentlich in aller Schärfe hervorgehobene Widerspruch zwischen den beiden Aussagen Clarac's aufgehoben und der Argumentation aller derjenigen die Grundlage entzogen ist, welche sich auf die Angabe über die Verschiedenheit des Marmors stützten um die Angabe über

25) S. Synopsis of the contents of the Brit. Mus. Department of Greek and Roman antiquities, Graeco-Roman Sculptures 2. ed. p. 59. No. 136: it is made of two pieces of marble skilfully joined within the drapery. Vergl. Ellis, Townley Gallery I. p. 167 und Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 36, der noch einige, vielleicht nicht ganz so sichere Analogien beibringt.

das genaue Zusammenpassen der beiden Stücke mit ihrer Bruchfläche läugnen oder ignoriren zu können, so dürfen wir uns jetzt um so unbefangener und mit um so größerem Gefühl der Sicherheit dem zweiten Zeugniß für dies Zusammenpassen. nämlich der Zeichnung Debays zuwenden, welche hier, um allen Lesern sofort vor Augen zu sein. nach der Abbildung bei Fröhner (Notice p. 176) wiedergegeben wird [26].



A

Angesichts dieser Zeichnung scheinen mir aber wirklich nach dem was vorher gesagt ist, nicht viele Worte nöthig zu sein. Alle Schwierigkeiten sind einzig und allein durch die übermäßige Betonung der Verschiedenheit des Marmors und dadurch in die Frage gekommen, daß man sich mit Claracs abenteuerlicher Hypothese herumschlug, das Inschriftstück sei vermöge einer Restauration an den Plinthos der Statue gekommen. Alles was Preuner (a. a. O. S. 43 f.) gegen die Unmöglichkeit dieser Hypothese sagt ist vollkommen richtig und ebenso richtig schildert er das, was wir in der Zeichnung sehn. Da er aber zu den Gegnern meiner Überzeugung gehört, so mag diese Schilderung hier mit seinen, anstatt mit meinen Worten gegeben werden. »Das Fragment und die Basis zeigen in der Zeichnung da, wo sie zusammen gesetzt sind, keine Schnitt-, sondern Bruchflächen. So sehn die Ränder nicht aus, wenn sich zwei zusammengefügte Stücke wieder gelöst haben. Dann müßte der Bruch [? vielmehr die Linie des Zusammenstoßes]

26) Ich habe mir dabei nur erlaubt, die beiden Bruchflächen des linken Fußes und des Inschriftblockes schraffiren zu lassen, um deren gegenseitige Lage für den ersten Blick deutlicher zu machen, als sie es in der Skizze ist.

entweder einfach glatt sein, oder, wenn gleichzeitig mit dem Bruch [!] oder später Beschädigungen stattfanden, so müßten Stücke dazwischen fehlen, welche herausgebröckelt sein könnten. Die hier gezeichneten Ränder zeigen aber, wo sie von der graden Linie abweichen, nicht durch Abbröckeln entstandene Verticfungen, sondern Vorsprünge, wie sie bei einem wirklichen Bruche eines ganzen Stückes entstehn«. Ganz gewiß! und einzig und allein bei einem solchen Bruch entstehn können und auch ganz gewiß bei einem solchen und durch einen solchen entstanden sind.

Allerdings sucht nun im Verfolge Preuner im Anschluß an Fröhner, welcher gesagt hat (p. 177) »en ce qui me concerne, j'ai une médiocre confiance dans l'exactitude de ce dessin« die Genauigkeit der Debay'schen Zeichnung zu bemängeln und schreibt (S. 44) »auf der Seite wo sie (die Plinthe) abgebrochen war, zeichnete er die Bruchlinien etwas genauer; freilich nur so genau, daß man ohne schärferes Hinsehn daran denken kann, das Stück treffe grade recht (bien juste) in die Linie der Vorderseite der Plinthe der Statue und passe hinten und vorn [sollte heißen: seitlich, de côté] genau mit seinen »fractures«, wie Clarac . . . . den Thatbestand beschreibt und wie das Fröhner von der Zeichnung zugiebt, die er deshalb [!] als ungenau tadelt. Allein sieht man schärfer zu, so sieht man doch aus dieser Zeichnung mit völliger Sicherheit, daß der Bruch des Fragmentes und der der Basis der Göttin nicht genau paßten«[27]. Nun wohlan, Aug' um Auge! Dies stelle ich nicht allein aufs bestimmteste in Abrede, sondern dem gegenüber muß ich wiederholen, was ich oben (S. 101) gesagt habe: es wäre ein sehr merkwürdiger Zufall, wenn zwei nicht zu einander gehörende, nicht von einander gebrochene und doch an ihren Enden nicht Schnittflächen, sondern Bruchflächen zeigende Stücke, vollends bei der in der Zeichnung dargestellten Richtung des Bruches mit ihren Bruchflächen auch nur einigermaßen, auch nur ganz im Rohen an einander gepaßt hätten. Und daß sie besser, viel besser als nur ganz im Allgemeinen an einander schließen, das kann doch auch Preuner nach dem, was er selbst geschrieben hat, unmöglich in Abrede stellen. Unverständlich sind mir des-

27) Auch Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 117 behauptet, man könne aus der Debay'schen Zeichnung sehn, daß das Basisfragment weder vorn noch hinten in die Linie der Statuenbasis paßte.

halb Preuner's Worte (S. 47): »Jedenfalls paßte aber auch nach der Zeichnung das Basisfragment weder vorn noch hinten in die Linie der Basis der Statue«, denn das thut sie in der That, sowohl nach der Zeichnung, wie nach Clarac's Zeugniß. Wenn aber Preuner hinzufügt: »noch weniger war dies der Fall wenn die Basis schräge lief, was bei dem Fragmente sicher nicht der Fall war«, so hat er freilich mit der vorhergehenden Bemerkung recht, welche meines Wissens zuerst Lübke in der 1. Aufl. seiner Geschichte der Plastik S. 163 ausgesprochen hat: »Die antike Basis scheint schräger gelaufen zu sein [d. h. ihre vordere Kante verlief näher am rechten Fuße der Göttin als diejenige der modernen, in welche sie eingelassen ist], wie man das noch heute (auch auf Photographien [z. B. bei Göler v. Ravensburg, Taf. I) sehn kann, weil sie etwas über die moderne in der sie eingelassen, hervorragt«, allein er hat übersehn, daß Debay, wie das aus der Vergleichung der Zeichnung mit der Photographie sich ergiebt, nicht die moderne, sondern die antike Basis vor Augen hatte, mit deren vorderer Kante, der surface antérieur de l'ancienne plinthe nach Clarac das Inschriftfragment arrivait bien juste dans l'alignement. Eben dies stellt die Zeichnung dar und ich weiß nicht, was es heißen soll, wenn Preuner sagt, »daß die Basis schräge lief, was bei dem Fragmente sicher nicht der Fall war«[28]). Der einzige Anstoß bei der Debay'schen Zeichnung ist, daß er, wie dies wiederum die Vergleichung der Photographie zeigt, das linke, unverletzte Ende des antiken Plinthos perspectivisch falsch zeichnete; berichtigt man diesen Fehler so, wie er in Fig. C berichtigt ist, so ist Alles in bester Ordnung und Debay's Genauigkeit offenbart sich auch darin, daß er die rechte obere und seitliche Kante des Inschriftblockes, von der offenbar ebenfalls ein Stück abgebrochen war, nicht mit glatten Linien abschloß, sondern auch hier einen Bruch zeichnete. Corrigirt man aber den augenscheinlichen perspectivischen Fehler am linken Ende des ganzen Plinthos, so ergiebt sich, daß der Ausdruck, die Basis sei schräge verlaufen ganz verkehrt ist. Sie lief vielmehr an sich ganz grade und scheint rechtwinkelig abgeschlossen gewesen zu sein und beweist nur, wie ich bereits in der 2. Aufl. meiner Geschichte der griech. Plastik II, S. 326 mit Fig. 113 a bemerkt habe, daß

28) Ähnliches kann man bei Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 117 lesen.

der Künstler, welcher seinen Beschauer als in der Mitte vor der Vorderkante seines Plinthos stehend annehmen mußte, diesem einen Standpunkt etwas weiter zur rechten Seite der Statue anweisen wollte, als derjenige ist, den ihm die moderne Basis anweist.

Einen auf den ersten Blick viel schwerer, als Alles, was Preuner vorgetragen hat, wiegenden Einwand, den mir in eben diesen Tagen ein gelehrter Freund brieflich machte, könnte man aus der schon von Bernoulli hervorgehobenen ungleichen Höhe des Plinthos der Statue und des Blockes mit der Inschrift ableiten; allein ich glaube, daß auch der nicht stichhaltig ist. Es ist bekannt, daß die Frage, was für ein Gegenstand die Unterlage des erhobenen linken Fußes der Aphrodite gebildet habe, ernstliche Schwierigkeiten gemacht hat, welche Göler v. Ravensburg S. 113 f. im Ganzen verständig zusammengestellt hat. Für einen Globus (an den ohnehin nicht gedacht werden kann) ist unter dem Fuße so wenig ordentlicher Raum[29]), wie für einen Helm und für die Annahme einer Schildkröte, an welche ich neben Anderen früher gedacht habe, ist kein innerer Grund vorhanden[30]). Nun kann man sich aber durch ein Experiment an der Debay'schen Zeichnung sehr leicht überzeugen, daß der Inschriftblock auf's Haar genau die richtige Höhe hat, um als Unterlage des Fußes zu dienen, was doch nicht wohl ebenfalls ein Zufall sein kann. Man braucht nur die obere Kantenlinie des Inschriftblockes so weit nach links auszuziehn wie die Ergänzung der weggebrochenen Buchstaben der Inschrift ΑΛΕΞ oder meinetwegen ΑΓΗΞ in der ersten und ΑΝΤ in der zweiten Zeile erfordert, selbst ohne das nach Debay's Zeichnung rechts abgebrochene und natürlich in seinen Maßen nicht mehr bestimmbare Stück symmetrisch hinzuzufügen, und die lange gesuchte Unterlage des Fußes ist da, wie dies die beiden folgenden Skizzen B. und C. zeigen mögen[31]):

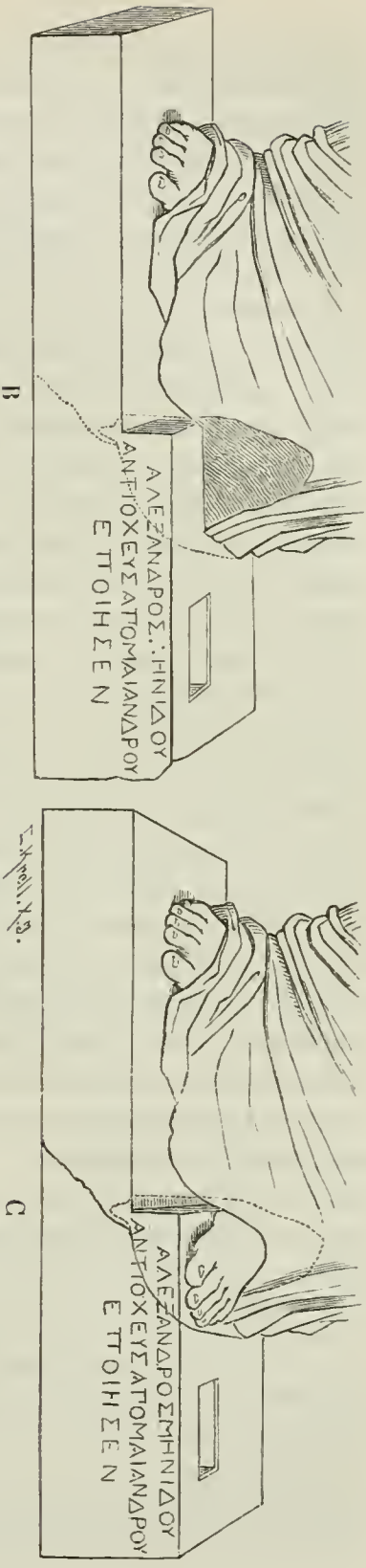
---

29) Einen Kugelabschnitt anstatt der Vollkugel, für welche unter dem Fuße der melischen Aphrodite kein Raum sei, sucht Wieseler Denkm. d. a. Kunst II.[3] S. 403 f. zu vertheidigen, jedoch mit, wie mir scheint, unzulänglichen Argumenten und Analogien.

30) Von der Valentin'schen Reconstruction schweigt man am besten sowohl in Betreff dieses Punktes wie überhaupt.

31) Tarrals Restauration (s. b. Göler v. Ravensburg Taf. 4) ist in diesem Punkte ganz ungenau; er hat, um seinen unglücklichen platten Helm

Es ist nun freilich eine eben so kühne wie ungenaue Behauptung Gölers v. Ravensburg S. 114: »Die Herrschaft Aphroditens sei häufig durch den auf einen Felsen oder eine Kugel aufgestellten Fuß bezeichnet« und man kann es auch schwerlich mit demselben[32] für möglich halten, daß »eine kleine Erhöhung des Felsens auf welchem die Göttin steht« oder »eine Bodenerhöhung« die Unterlage des Fußes gebildet habe, da der Plinthos der melischen Statue keinen »Felsen« darstellt und eben so wenig einen Boden, welcher beliebige Erhöhungen gehabt haben könnte. Vielmehr handelt es sich hier in strenger Uebereinstimmung mit dem architektonisch gradlinig gestalteten Theile des Plinthos, auf welchem die Göttin mit dem rechten Fuße steht, um eine eben so architektonisch gradlinig gebildete niedrige Stufe, auf welche sie den linken Fuß gestellt hat und in welche irgend ein Gegenstand in ein viereckig zugehauenes Loch von ziemlich bedeutenden Dimensionen eingezapft war. Welcher dieser Gegenstand gewesen ist wissen wir



unter dem Fuße der Göttin anbringen zu können, die Bruchlinien viel zu weit rechtshin verschoben und außerdem den Block mit der Inschrift um ein Geringes zu niedrig wiedergegeben.

32) Dem übrigens hierin Andere vorausgegangen sind, s. Wieseler, Denkm. d. a. Kunst II³ S. 403. Ich selbst habe diese Annahme nicht bestimmt genug abgelehnt, Gesch. d. gr. Plast. II² S. 325.

leider nicht, denn wüßten wir es, so würden wir von der Lösung des Räthsels über die Restauration der Statue nicht mehr weit entfernt sein. Der Gedanke an eine der mit der Statue zusammen gefundenen drei Hermen hat sehr geringe Wahrscheinlichkeit, obgleich ihn unmittelbar nach der Auffindung Dumont d'Urville faßte und Claudius Tarral ihn in seine Restauration aufgenommen hat. Anders nämlich lassen sich die Worte d'Urville's in seiner Relation[33]): »le piédestal d'un des hermès a du porter aussi une inscription, mais les caractères en sont tellement dégradés qu'il m'a été impossible de les déchiffrer« nicht verstehn, wie das auch Fröhner a. a. O. S. 176 eingesehen hat, während es Preuner a. a. O. S. 47 mit Anmerk.* in Abrede stellt. Es ist allerdings zuzugeben, daß es schwer erklärlich ist, wie d'Urville, welcher die Bakchiosinschrift so gut las und abschrieb (Aicard a. a. O.) die Inschrift auf dem Blocke mit dem viereckigen Loche so zerstört nennen konnte, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, sie zu entziffern; doch will bemerkt werden, daß auch Quatremère de Quincy (a. a. O. p. 11) dieselbe une inscription à demi altérée nennt und es muß als noch viel unerklärlicher bezeichnet werden, wie d'Urville sagen konnte, das Piedestal einer der Hermen mit einer Inschrift sei mit gefunden worden, wenn er nicht den Block mit der Inschrift und dem viereckigen Loche vor Augen hatte, in welches Loch ein viereckiger Hermenschaft zu passen scheinen mochte. Es ist also nicht berechtigt zu sagen, wie dies Preuner a. a. O. thut, die Inschrift sei nicht mit gefunden, sie müßte zu den Acquisitionen des Marquis de Riviere gehören, welche dieser als nachträglich gefunden kaufte und welche ihm nach S. 9 die listigen Griechen als nur angeblich, aber nicht wirklich mit der Statue gefundene, untergeschoben haben[34]). Nichts desto weniger ist es wenig wahrscheinlich, daß das viereckige Loch in unserem Inschriftblock wirklich zur Aufnahme des Schaftes einer der zwei oder drei mit der Statue gefundenen Hermen[35]) gedient, also daß

33) Bei Aicard a. a. O. p. 179.

34) Sollte aber selbst dies der Fall sein, so macht Fröhner p. 176 die sehr richtige Bemerkung: la rareté des statues découvertes à Milo suffirait à faire croire que cette signature d'artiste pourrait provenir de piédestal de notre Vénus.

35) Ob dieser Hermen 2 oder 3 waren ist nicht ganz sicher, daß ihrer 3 (des Hermes, des Herakles und des bärtigen Dionysos) zusammen von Melos nach Paris kamen bezeugt u. A. Fröhner a. a. O. p. 174 und 3 nennt

eine dieser unter sich gleichartigen Hermen zu der Statue gehört habe. Denn was würde dann aus der einen oder den beiden anderen? und wo hätten die gestanden? Dazu kommt, daß man nur die Tarral'sche Restauration (bei Göler v. Ravensburg Taf. 4) anzusehn braucht, eine Restauration, in Beziehung auf welche ich das Urteil Kekulés[36]), daß in ihr »die gepriesene Göttin mit ihrem verbogenen linken Arm sich ausnimmt wie eine späte Terracotta der übelsten Art von Centorbi« wörtlich unterschreibe, daß, sage ich, man nur diese Restauration anzusehn braucht, um sich zu überzeugen, daß aus der Verbindung der Statue mit einer der Hermen kein irgendwie auch nur erträgliches Ganze hervorgeht. Die Frage über das, was hier eingezapft gewesen sein mag, kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden, weil das tief in die Restaurationsfrage hineinführen würde, auf welche es hier nicht ankommt. Hier muß die Thatsache genügen, daß hier irgend ein Gegenstand eingezapft gewesen ist, mit welchem der von den Händen der Göttin berührte oder gehaltene wahrscheinlich im Zusammenhange stand, um daran die Frage zu knüpfen, ob man es für unwahrscheinlich erklären kann, daß der Künstler, um diesen Gegenstand fest und sicher, ja um ihn überhaupt einzapfen zu können, der einen Seite des Plinthos eine größere Dicke gab, als der andern und daß er diese Erhebung zugleich als die Unterlage für den linken Fuß seiner Göttin benutzte?

Derselbe gelehrte Freund, welcher mir den Einwand der verschiedenen Höhe der beiden Plinthoshälften machte, fügte noch hinzu: »ich kenne kein Beispiel einer so einseitig auf der Basis angebrachten Inschrift, während die andere Hälfte leer bliebe.« Dem kann ich allerdings nicht widersprechen, auch ich kenne keine eben so angebrachte Künstlerinschrift und muß

schon Clarac. Nach dem Briefe von Brest an David (Comptes-rendus a.a.O. p. 163) wären trois statues zusammen gefunden, 1. die Aphrodite, l'autre représente le dieu Terme et la troisème est un jeune enfant. Dieser letzte Ausdruck scheint besonders ungenau, denn schon d'Urville (b. Aicard a. a. O. p. 175) spricht von une statue en marbre (die Aphrodite) accompagnée de deux hermès etc. u. sagt (p. 177. sq.) les deux hermès l'accompagnaient dans sa niche, du reste ils n'ont rien de remarquable, leur hauteur est de trois pieds et demi. Und diese 2 Hermen kehren bei Matterer wieder. Auf keinen Fall ist es erlaubt von nur einer Herme zu reden, wie dies Wieseler, Denkm. d. a. Kunst II.[3] S. 398 thut. Vergl. auch Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 12.

36) Deutsche Litt. Zeitung 1880. S. 18.

abwarten, ob mir Inschriftkundigere auf diesem Punkte zu Hilfe kommen können. Nichts desto weniger glaube ich nicht allein darauf hinweisen zu dürfen, daß die Künstlerinschriften, namentlich diejenigen aus späteren Perioden der Kunst, je nach verschiedenen Umständen sehr verschiedene Stellen einnehmen, sondern ich möchte hervorheben, daß, wenn einmal aus Gründen, auf welche ich im Vorstehenden hingewiesen habe, der Plinthos der melischen Statue so gestaltet war, wie ich glaube, daß er es gewesen, auf ihm für die Künstlerinschrift sich gar kein passenderer Platz finden ließ, als derjenige auf welchem sie steht und auf welchem sie sich am bequemsten in ihrer dreizeiligen Fassung eingraben ließ, für welche das schmalere Stück nicht ausgereicht haben würde. Ja ich glaube hinzufügen zu dürfen, daß, war der Plinthos so beschaffen, wie ich glaube, daß er beschaffen war, eine in einer oder auch in zwei Zeilen über den niedrigern und den höhern Theil derselben fortlaufende Inschrift[37]) einen sehr unschönen, ich möchte sagen untektonischen Eindruck gemacht haben würde. Ich fühle sehr wohl, daß auf einen oberflächlich Lesenden diese meine letzten hypothetischen Sätze den Eindruck eines circulus vitiosus machen können, ich bestreite aber, daß ein solcher vorliege, da ich ganz von der Inschriftfrage unabhängige Gründe dafür angegeben habe, daß in der That der Plinthos so gestaltet gewesen ist, wie ich annehme.

Wenn nun dasjenige, was ich im Vorstehenden über die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des Plinthenfragmentes mit der Statue von Melos vorgetragen habe, nicht aller Beweiskraft entbehrt, so folgt daraus, daß wir für die Frage nach der Entstehungszeit der Statue an das palaeographische Zeugnis der Künstlerinschrift gebunden sind und ich behaupte, daß wir an diesem Zeugnis einen viel zuverlässigern, unbestreitbar aber einen objectivern Führer besitzen, als an unserem Stilgefühl oder an unseren Stilvergleichungen[38]) oder als an allen den son-

37) Etwa so:

ΑΓΗΣΑΝΔΡΟΣ ΜΗΝΙΔΟΥ ΑΝΤΙΟΧΕΥΣ ΑΠΟ ΜΑΙΑΝΔΡΟΥ
ΕΠΟΙΗΣΕΝ

38) Ein sehr wahres Wort in Beziehung hierauf spricht Clarac a. a. O. p. 48, nämlich: que nous sommes très loin d'être assez riches en statues

stigen Argumenten, welche man, nach Verwerfung des Inschriftzeugnisses vorgetragen hat, um die Statue als ein Werk spätestens des 4. Jahrhunderts zu erweisen. Ich behaupte damit das grade Gegentheil von dem, was fast Alle, welche sich mit der Aphrodite von Melos befaßt haben und die ich hier einzeln nicht zu nennen brauche, in mehr oder weniger bestimmten Worten behauptet haben, ja ich weiß, daß ich mit dieser Behauptung in den Augen vieler, besonders jüngerer Gelehrter unserer in ihrem Stilgefühl so wunderbar sichern Zeit eine große Ketzerei ausspreche. Ich thu's aber gleichwohl. Und da ich nicht minder die Überzeugung sowohl von der Zugehörigkeit der Inschrift zur Statue wie auch diejenige von unserer Gebundenheit an das palaeographische Zeugnis dieser Inschrift bereits seit einem Menschenalter hege, so habe ich der melischen Statue danach ihren Platz in der Kunstgeschichte angewiesen und eben dieses bin ich im Begriffe in dem im Druck befindlichen letzten Halbbande der 3. Auflage meiner Geschichte der griech. Plastik wiederum zu thun. Da aber bisher die Ansicht dahin ging, die Inschrift gehöre ihrem palaeographischen Charakter nach dem ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an, so habe ich die Statue in eben dieses letzte Jahrhundert vor Chr. Geb. angesetzt[39].

Nun aber bezeugen mir zwei der vortrefflichsten Kenner griechischer Palaeographie, Hr. Prof. C. Lipsius in Leipzig und Hr. Prof. A. Kirchhoff in Berlin, an welche ich mich in dieser Angelegenheit um ihr Votum wandte, übereinstimmend, daß die Inschrift bis in das zweite vorchristliche Jahrhundert, ja viel-

---

antiques ou en monuments de ce genre, d'une authenticité reconnue tant pour leurs époques que pour leurs écoles et encore moins pour leurs auteurs, pour pouvoir établir des parallèles, et décider d'une manière incontestable que tel ouvrage appartient à telle époque et encore bien moins à un tel maître.

39) Vergl. m. Gesch. d. griech. Plastik II.² S. 390. Anm. 50. a. E. »Was die Zeitbestimmung durch die Inschrift anlangt sagt Wieseler a. a. O. mit vollem Recht, nach ihr werde man die Statue nicht früher, als etwa nach dem Jahre 260 v. Chr., aller Wahrscheinlichkeit noch aber bedeutend später, etwa im ersten Jahrhundert v. Chr. Geb. anzusetzen haben«. Die Worte das. S. 317 im Texte: »wahrscheinlich gehört in diese Reihe kleinasiat. Künstler der röm. Kaiserzeit auch der Meister der hochberühmten Aphroditenstatue von Melos« sind aus der 1. Aufl. stehn geblieben, was freilich nicht hätte geschehen sollen.

leicht bis in dessen erste Hälfte hinaufdatirt werden könne[40]). Daß sie es müsse ist damit nicht gesagt, dessen bedarf es aber auch nicht, da die Möglichkeit vollkommen genügt und die Wahrscheinlichkeit vielleicht klarer hervortreten würde, wenn wir die Inschrift selbst zu Rathe ziehn könnten, anstatt auf die Wiedergabe derselben durch einen nicht inschriftkundigen Maler (Debay) einzig und allein angewiesen zu sein.

Im zweiten vorchristlichen Jahrhundert oder vollends in dessen erster Hälfte entstanden rückt die Aphrodite von Melos den pergamenischen Sculpturen aus der Zeit Eumenes' II., rückt sie dem mit Recht bewunderten und bereits zu einem Lieblinge des Publicums gewordenen »weiblichen Kopf« aus Pergamon[41]), rückt sie dem von Benndorf[42]) aufs neue besprochenen Aphroditekopfe von Tralles in Wien[43]) so nahe, daß ihre synchronistische Datirung mit diesen Werken für Niemand mehr etwas Anstößiges haben kann, der sich nicht in vorgefaßte Meinungen über den Stilcharakter der Statue verrannt hat. Der »weibliche Kopf« von Pergamon ist freilich zunächst an sich ebenfalls nicht datirt[44]), allein ich glaube behaupten zu dürfen, daß er trotz

---

40) Mein College Lipsius gab mir sein Votum mündlich; Kirchhoff aber schrieb mir d. d. Berlin, 26. October 1881: »Ihrem Wunsche entsprechend habe ich mir die auf die Venus v. Milo bezogene Künstlerinschrift in dem Clarac'schen Stiche näher angesehen und beantworte die gestellte Frage dahin, daß meines Erachtens die Inschrift zwar allerdings in das zweite vorchristliche Jahrhundert hinaufdatirt werden, eben sowohl aber erheblich jünger sein und selbst der nachchristlichen Zeit angehören kann. Über den Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. sie hinaufzurücken würde ich für meine Person nicht wagen«.

41) Abgeb. in Lützow's Zeitschr. für bild. Kunst 1880. zu S. 161 f. Durch Abgüsse allgemein bekannt.

42) Archäolog.-epigraph. Mittheilungen aus Österreich IV. (1880) S. 66 ff. mit Tafel 1 u. 2. In Abgüssen verbreitet.

43) Abgeb. bereits in E. v. Sackens Die ant. Sculpturen des k. k Münz- u. Antikencabinets Taf. XXX. 1 und das. S. 58 f. aesthetisch und auch kunstgeschichtlich als ein Werk der späteren Kunstperiode richtig gewürdigt. — Von dem Aphroditekopf im Palast Caetani in Rom (Matz-Duhn, Antike Bildwerke in Rom I. S. 210. Nr. 797) muß ich hier einstweilen schweigen weil unsere Gypssammlung einen Abguß noch nicht besitzt und ich den Kopf in den Abgüssen in Berlin und Dresden nicht hinlänglich genau habe studiren können, um über sein kunstgeschichtliches Verhältnis zu demjenigen der melischen Statue ein selbständiges Urteil fällen zu können.

44) Conze sagt bekanntlich über ihn im »Vorläuf. Bericht« S. 71. »Die edle Einfachheit seiner Umrisse sticht gar sehr ab gegen die starke Beto-

aller Verschiedenheit der Mache und aller Zartheit seiner Formenbehandlung den großen Gigantomachiereliefen von Pergamon stilistisch viel näher steht, als vielleicht Jeder auf den ersten Blick zugeben wird. Man muß ihn nur nicht mit Gigantenköpfen und auch nicht mit den wenigen erhaltenen männlichen Götterköpfen vergleichen, sondern mit den Köpfen der Göttinnen des großen Reliefs, unter denen ich neben demjenigen der »Schlangentopfwerferin« ganz besonders auf einen nur in der untern Hälfte erhaltenen weiblichen Kopf aufmerksam machen möchte, welcher einer nicht einzuordnenden Figur angehörig, in Berlin unter dem geflügelten Viergespann W. ausgelegt ist[45]). Nicht als ob ich diese Köpfe und den »weibl. Kopf« ihrer Behandlung nach für identisch erklären wollte; aber aufs innigste stilverwandt wird sie, glaube ich, Jeder finden, welcher sich über die nothwendige Verschiedenheit der Ausführung großer decorativer Reliefe und eines Kopfes Rechenschaft giebt, welcher einer Einzelfigur oder einer kleinern statuarischen Gruppe angehört hat. Was aber den trallianischen Kopf und sein Verhältnis zu demjenigen der melischen Statue anlangt, hat Benndorf a. a. O. als Ergebnis einer fein durchgeführten Vergleichung beider überzeugend nachgewiesen, daß »von dem vorauszusetzenden gemeinsamen Originale, das ich (Benndorf) nicht vor der Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden denken kann, [das aber, erlaube ich mir beizufügen, auch wenn es praxitelischer Kunst nahe stand, füglich noch etwas später und erst gegen das Ende des 4. Jahrhunderts angesetzt werden darf], der schöne Kopf des untern Belvedere .... nach Art einer Copie die treuere Vorstellung bewahrt haben wird, während die Venus

---

nung der Formendetails in anderen pergamenischen Sculpturen. Es ist zuerst in einem Berichte der Generalverwaltung der k. Museen (Jahrb. I. S. XVIII) geäußert was fortwährend Anhänger findet, daß diese Verschiedenheit auf einen erheblichen Zeitunterschied zurückzuführen sei; man möchte den Kopf etwa dem 4. Jahrhundert v. Chr. zuweisen. »Ich glaube aber, daß wir werden lernen müssen, auch ein solches Werk als erst um 200 gearbeitet anzuerkennen. Äußere Gründe sprechen, soviel ich sehe, eher dafür als dagegen; die Weichheit der Behandlung der Fleischtheile, welche bis zur Verflüchtigung der Formen führt und der auch die nur skizzenhafte Behandlung der Haare entspricht, wird, wie mir scheint, bei weiteren Vergleichungen sich als einer der charakteristischen Vorzüge grade einer solchen Spätzeit ergeben«.

45) Beschreibung der pergamenischen Bildwerke 3. Aufl. 1881. S. 15 f.

von Milo, an der es ohnehin zumal im Gewande nicht an Merkmalen einer späteren Arbeit fehlt — schon die Tracht an sich, das bloße Himation ohne Chiton liegt über die Frauensitte der früheren Zeit hinaus — von einem Meister herrühren dürfte, der seiner Wiederholung, mehr oder weniger bewußt umbildend, die breitere Manier seiner Zeit und den Charakter einer einheitlichen neuen Leistung gab«. An welche Zeit Benndorf hierbei gedacht hat, das geht aus seinem ganzen Aufsatz und daraus hervor, daß er unmittelbar auf den angeführten Satz die Citation des »weiblichen Kopfes« von Pergamon folgen läßt, als welcher der melischen Statue in der eigenthümlichen Formenbehandlung in der That nahe zu stehn scheine.

Und somit schließe ich. Mag auch die erste Erfindung der Composition, welche uns in der Aphrodite von Melos in einer bereits stark umgewandelten Fortbildung und in Körperproportionen vorliegt, welche den Einfluß des lysippischen Gestaltenkanons aufs deutlichste verrathen[46]), bis in das 4. Jahrhundert, meinetwegen bis gegen dessen Mitte hinaufreichen, das schöne Werk des Alexandros oder Agesandros oder Tisandros oder wie man den trefflichen Sohn des Menides von Antiochia am Maeander sonst nennen will, wird auch seinem Stile nach als ein Product der Zeit gelten dürfen, in welche es die Palaeographie seiner Künstlerinschrift weist, etwa der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts.

46) S. die von Göler v. Ravensburg a. a. O. S. 193 f. mitgetheilten genauen Maße und vergl. auch Kekulé in der Deutschen Litt. Ztg. a. a. O.

Zusatz zu S. 104 Anm. 25. Die von Göler v. Ravensburg behauptete Verschiedenheit der Farbe des obern und des untern Stückes der Townley'schen Venus im britischen Museum stellt Murray in einem Briefe d. d. London 24. Novemb. in Abrede; von dieser Analogie zu dem, was Des Cloiseaux von der melischen Statue behauptet, wird also abzusehen sein, wodurch aber an der Sache selbst nichts geändert wird.

Herr *Fleischer* legte die achte Fortsetzung der *Beiträge zur arabischen Sprachkunde* vor (s. diese Berichte v. J. 1880, S. 89 flg.).

De Sacy's Gramm. ar. 2. Ausg., II, 127, Anm. l. Z. »Dans cet exemple, سَبَقُوا est pour سَابِقِينَ« das vb. fin. perf. für das partic. perf.: »halte die, welche ungläubig sind, ja nicht für Entronnene«, d. h. für Leute, die der ihnen nacheilenden Strafe entronnen seien. Bei Erklärung der andern Lesart mit يَحْسِبَنَّ st. تَحْسِبَنَّ und أَنَّهُمْ st. إِنَّهُمْ, wodurch الَّذِينَ كَفَرُوا zum Verbalsubject, أَنَّهُمْ الخ zum Verbalobject und سَبَقُوا zu einer Zustandsbestimmung von الَّذِينَ كَفَرُوا wird, sagt allerdings Baiḍâwî selbst سبقوا بمعنى سابقين, aber nur zu möglichst kurzer Darstellung des syntaktischen Verhältnisses zwischen diesem virtuellen Zustands-Accusativ und dem unmittelbar vorhergehenden Subjects-Nominativ, keineswegs als Bezeichnung temporeller Uebereinstimmung von سابقين mit سبقوا. Denn ein indeterminirtes Activparticip als solches, d. h. insofern es nicht für bleibende Beschaffenheiten und wesentliche Eigenschaften gebraucht wird, entspricht stets den griechischen und lateinischen Participien des Präs. und Imperf. oder des Fut., nie denen der Aoriste als historischer Zeiten und des Perf. und Plusquamperf.; لَا تَحْسِبَنَّ الَّذِينَ كَفَرُوا سَابِقِينَ könnte daher nur bedeuten: halte die Ungläubigen ja nicht für Leute die jenem Strafgerichte jetzt entrinnen oder künftig entrinnen werden. *De Sacy*'s Zweifel an der ausnahmslosen Giltigkeit dieser Regel, II, S. 188 u. 189 Anm., wegen scheinbarer Unvereinbarkeit der Erzählung vergangener Begebenheiten mit dem Gebrauche von Activparticipien zur Darstellung jenen Begebenheiten gleichzeitiger, also

ebenfalls vergangener Zustände erledigt sich einfach durch die a. a. O. von *de Sacy* selbst genannte حكاية الحال الماضية, d. h. in Bezug auf die dort angeführten Fälle: durch den Gebrauch jener Zustandsbestimmungen als Participien nicht des Präsens, — woran *de Sacy* dachte, — sondern des historischen Imperfectums. S. diese Berichte v. J. 1878, S. 66.

II, 128, 5. Statt يُرِيهِمُ ٱللَّهُ أَعْمَالَهُمْ أَنَّهَا خَبِيثَةٌ ist zu schreiben يُرِيهِمُ ٱللَّهُ خَبَاثَةَ أَعْمَالِهِمْ = يُرِيهِمُ ٱللَّهُ أَنَّ أَعْمَالَهُمْ خَبِيثَةٌ; denn nur diese Auflösung des zweiten und dritten Objectes des dreifach transitiven يُرِى in einen conjunctiven Objectivsatz mit أَعْمَالَهُمْ als logischem Subject und خَبِيثَةٌ als dessen Prädicat entspricht formell dem zu Grunde liegenden einfachen Nominalsatze أَعْمَالُهُمْ خَبِيثَةٌ, wogegen jene künstlichere Satzform, — d. h. scheinbarer Sinnesabschluss mit أَعْمَالَهُمْ als zweitem und letztem Object und Apposition eines Conjunctivsatzes mit Wiederaufnahme desselben Begriffes in pronominaler Form als logisches Subject und Nachlieferung des Hauptbegriffes als Prädicat, — auf يُرِيهِمُ ٱللَّهُ أَعْمَالَهُمْ خَبَاثَتَهَا zurückgeht. Ebenso ist וַיַּרְא אֱלֹהִים אֶת הָאוֹר כִּי־טוֹב, وَرَأَى ٱللَّهُ ٱلنُّورَ أَنَّهُ حَسَنٌ, Auflösung von וַיַּרְא אֱלֹהִים אֶת הָאוֹר טוּבוֹ, وَرَأَى ٱللَّهُ ٱلنُّورَ حُسْنَهُ, als بَدَلُ ٱلاشْتِمَال, appositionelle Besonderung einer in dem Antecedens virtuell enthaltenen Eigenschaft, Beschaffenheit oder Nebenbestimmung; s. *de Sacy*, II, S. 528 u. 529.

II, 128, § 229. 1) Ueber das Verfehlte in der Wiedergabe der beiden absoluten Infinitive ضَرْبًا und سَيْرًا durch »*en frappant* ou *par un coup*« und »*en marchant* ou *par une marche*« s. diese Berichte v. J. 1864, S. 270 u. 271, und v. J. 1880, S. 153 Z. 6 flg. 2) Ueber die Unzulässigkeit von ضُرِبَ ضَرْبٌ und سِيرَ سَيْرٌ s. die erstgenannte Stelle.

II, 129, § 231. Zu der Lehre von der Behandlungsweise des Passivs mittelbar transitiver Verba, durch welche das durch eine Präposition eingeführte Objectivcomplement des Activs, oder, wenn es deren mehrere hat, eines derselben, logisches Subject wird, was إِسْنَادُ الْفِعْلِ إِلَى الْجَارِّ وَالْمَجْرُورِ heißt, sind die nöthigen Berichtigungen ebendaselbst S. 269—272 gegeben worden. — Hat das Passiv ausser einem oder mehrern Präpositionalcomplementen einen absoluten Infinitiv oder ein n. vicis bei sich, so treten gewöhnlich diese nächsten unmittelbaren Objecte in die Subjectstelle ein, indem sie aus Accusativen Nominative werden, wie in إِذَا نُفِخَ فِي الصُّورِ نَفْخَةٌ وَاحِدَةٌ a. a. O. S. 271 Z. 3; aber auch in diesem Falle kann, wie in der von Baiḍâwî zu Sur. 69 V. 13 angeführten andern Lesart إِذَا نُفِخَ فِي الصُّورِ نَفْخَةً وَاحِدَةً, das Präpositionalcomplement oder eines derselben zum logischen Subjecte erhoben werden, so dass dann der Infinitiv oder das n. vicis ebenso wie beim Activ im Objectsaccusativ bleibt.

II, 129, 3 u. 2 v. u. Weder قِيلَ لَهُ noch أُخْبِرَ بِمَا جَرَى gehört hierher, — das erste nicht, weil قَالَ sein sächliches Object unmittelbar im Accusativ, قِيلَ S. 130 Z. 1 aber dasselbe ebenso unmittelbar als Passivsubject im Nominativ zu sich nimmt oder als Subjectpronomen in sich selbst trägt (s. a. a. O. S. 269 Z. 19 flg.); das zweite nicht, weil es sein persönliches Object gleichfalls unmittelbar im Accusativ und nur das sächliche vermittelst der Präposition بِ regiert, das diesem Activ entsprechende Passiv aber, wie jedes andere Verbum derselben Art, jenes unmittelbare Object als sein Subject in den Nominativ verwandelt, das mittelbare Object aber in derselben äußern Form und syntaktischen Stellung wie beim Accusativ lässt. Aber freilich ist dann auch أُخْبِرَ بِمَا جَرَى S. 130 Z. 1 nicht wie Z. 7 u. 8: »*on rendit compte* ou *le compte fut rendu de ce qui était arrivé*«, sondern: *on lui rendit compte* oder *le compte lui fut rendu* u. s. w., wörtlich: *il fut averti de ce qui était arrivé.*

Denn das bloße »*on rendit compte*« u. s. w. setzt als entsprechenden Activsatz أَخْبَرَ بِمَا جَرَى ohne unmittelbares persönliches Object voraus: *il rendit compte de ce qui était arrivé*, worauf dann das allein stehende sächliche Object als virtueller Accusativ beim Uebergange in die passive Satzform virtuelles Subject wird. Richtig erkannt und ausgedrückt ist dieses Verhältniss zwischen »أَمَرَ بِقَتْلِهِ *il donna ordre de le tuer*« S. 129 Z. 4 v. u. und »أُمِرَ بِقَتْلِهِ *on donna l'ordre* ou *l'ordre fut donné de le tuer*« S. 130 Z. 6 u. 7, wogegen dasselbe أُمِرَ بِقَتْلِهِ mit Beziehung des Passivs auf ein persönliches Subject bedeutet *on lui donna l'ordre* oder *l'ordre lui fut donné de le tuer*, entsprechend einem activen أَمَرَهُ بِقَتْلِهِ *il lui donna l'ordre de le tuer*.

II, 129, Anm. (1) »Ingredienda ratio« eignet sich insofern nicht wohl zur Vergleichung, als ingredi ganz gewöhnlich unmittelbar transitiv ist. Auch »urbs habitatur«, Passiv von urbem habitat, liegt noch innerhalb des gewöhnlichen Sprachgebrauchs, im Gegensatze zu dem mehr rhetorisch-poetischen »campus curritur« und »mare navigatur«.

II, 131, 5 v. u. »*celui qui le suit (dans l'ordre de la parenté)*« schr. *son curateur* oder *son chargé d'affaires*, nach Baiḍâwî, I, S. ۱۴۱ Z. 9 u. 10.

II, 134, 3 »*jour*« schr. *mois*.

II, 136, 3 flg. Diese »Besonderung« des ersten Theiles einer Genetivanziehung durch den indeterminirten zweiten begreift zwei verschiedene Fälle unter sich. Das Besonderte bleibt nämlich innerhalb des durch die Genetivanziehung gegebenen Verhältnisses entweder unter zwei oder mehr Gleichartigen individuell unbestimmt, oder es ist in seiner Art einzig; im ersten Falle ist es ungeachtet der in jenem Verhältnisse liegenden »Besonderung« begrifflich indeterminirt, im zweiten hingegen determinirt. So ist, um bei *de Sacy*'s erstem Paradigma stehen zu bleiben, اِمْرَأَةُ حَجَّامٍ »*une femme d'un barbier*« = اِمْرَأَةُ حَجَّامٍ, wenn der Barbier zwei oder mehr Weiber hat, dagegen *la*

femme d'un barbier = اَلاِمْرَأَةُ اَلَّتِي لِحَجَّامٍ, wenn er bloß diese eine hat. Dasselbe gilt, mit den nöthigen Modificationen, auch vom Dual und Plural: اِمْرَأَتَا حَجَّامٍ *zwei Weiber* oder *die zwei Weiber* u. s. w., نِسَآءُ حَجَّامٍ *Weiber* oder *die Weiber* u. s. w.

II, 136, Anm. (1) Z. 5—7 statt تَلَى, يَصْلِحِ, وَٱلَّامَ und وَٱخْصَصْ schr. تَلِي, يَصْلُحُ, وَٱلَّلَامَ und وَٱخْصُصْ.

II, 136—138, Anm. (2). Durch die Aufsätze über das Verhältniss und die Construction der Sach- und Stoffwörter und über einige Arten der Nominalapposition im Arabischen, Bd. VIII dieser Berichte v. J. 1856, S. 1 flg., und Bd. XIV v. J. 1862, S. 10 flg., ist die damals noch schwebende syntaktische Streitfrage erledigt worden. Später aber habe ich entdeckt, dass schon lange vorher unser *Friedrich Rückert* mit seinem feinen Sprachgefühle das Richtige nahezu getroffen hat. In seiner Anzeige der ersten vier Bände von Habicht's Tausend und Einer Nacht, Erg.-Bl. zur (Hallischen) Allgem. Literaturzeitung, Nr. 56 v. J. 1829, Sp. 442 sagt er: »Wo ein Nomen, vor einem andern im Genitiv, den Artikel hat, können beide meist als im Appositiv-Verhältniss stehend betrachtet werden. So Bd. 2 القفص الزجاج, der Korb (mit) Glaswaaren S. 288. القطعة السمك, das Stück Fisch S. 318. تلك الحواصل السمسم, diese Vorräthe (von) Sesam S. 163. Vgl. S. 156, Z. 3. S. 65, Z. 12. S. 71—72.«

II, 137, § 244. ضَارِبُ زَيْدٍ ist, wie jede Verbindung des Activparticips eines unmittelbar transitiven Zeitwortes mit dem determinirten Genetiv seines Objects, je nach Anwendung des Particips, determinirt oder indeterminirt: 1) determinirt, wenn a) das Particip als an und für sich zeitloses, d. h. keine Zeitbestimmung in sich tragendes concretes Verbalsubstantiv gebraucht ist: ضَارِبُ زَيْدٍ der Schläger Zeid's, d. h. das den Zeid schlagende Wesen oder Ding, بَاعِثُ اَلضَّحْكِ der Beweggrund zum Lachen, b) wenn dasselbe als adjectivisches oder substantivisches Verbalnomen der Vergangenheit steht:

ٱلعَبْدُ ضَارِبُ زَيْدٍ der Sklave welcher Zeid schlug, geschlagen hat oder hatte, كَاتِبُ ٱلكِتَابِ der Schreiber des Briefes, d. h. der Mensch welcher den Brief schrieb, geschrieben hat oder hatte. 2) indeterminirt, wenn das Participium eine in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft als vorübergehend zu denkende Handlung ausdrückt, wie in den hier und S. 183 Z. 7—10 angeführten Beispielen. Ob eine derartige Genetivanziehung in diesem oder in jenem Sinne gebraucht ist, muss der Zusammenhang lehren. So zeigt die Beziehung auf den jüngsten Tag in رَبَّنَا إِنَّكَ جَامِعُ ٱلنَّاسِ لِيَوْمٍ لَا رَيْبَ فِيهِ, Sur. 3 V. 7, dass جَامِعُ eine künftige Handlung Gottes ausdrückt, welche der Natur der Sache nach als zeitlich vorübergehend zu denken ist, die Genetivanziehung mithin als uneigentlich und indeterminirt die Verbalrection جَامِعٌ ٱلنَّاسَ oder لِلنَّاسِ vertritt: »Du bist einer der die Menschen — versammeln wird«, nicht: »der welcher«, was أَلْجَامِعُ النَّاسِ oder ohne uneigentliche Genetivanziehung أَلْجَامِعُ ٱلنَّاسَ oder لِلنَّاسِ heissen müsste. In anderem Zusammenhange aber könnte derselbe Ausdruck als eigentliche und determinirte Genetivanziehung ebensogut den Sinn haben: der Versammler oder Vereiniger der Menschen, oder der welcher die Menschen versammelt oder vereinigt hat.

II, 137, Anm. Z. 3 »ٱلقَرَامِى« Plural des vom aram. ܩܪܡܐ griech. *κορμός*, herkommenden gemeinarab. قُرْمَة oder des gleichbedeutenden قُرْمِيَّة, Klotz, Block; s. Cuche, Dict. arabe-français S. ٥٢٨, und Dozy, Supplément, II, 337ª, wo Z. 2 قَرَامِى zu lesen ist. Ueber die spätere Collectivform فَعَالِى für فُعَلَات s. Bd. XX dieser Berichte v. J. 1868, S. 287. — Z. 5 u. 6 »خَمِيسِ ٱلعَدَسِ — *du jeudi des lentilles* [le jeudi saint]« خَمِيسِ ٱلعَهْدِ? Boethor: »Jeudi saint, jeudi de la semaine

sainte, خميس العهد« und Lane, Manners and Customs (1. Ausg.) II, S. 325: »the Thursday next before Easter, or Maundy Thursday, *Khamee's el 'Ahd*.« — Z. 8 »بِلَبْس« schr. بِلُبْس. — Z. 9 ist entweder, mit Beibehaltung von رُكُوبِهِمْ als Infinitiv, اَلْبِغَالَ وَالْحَمِيرَ als dessen Object zu lesen, so dass بِالسُّرُوجِ الْخَشَبِ Prädicat ist, oder natürlicher رُكُوبُهُمْ als Subject und اَلْبِغَالُ وَالْحَمِيرُ als Prädicat davon: dass ihre Reitthiere Maulesel und Esel mit Holzsätteln sein sollten. — Z. 15 »وَشَبِّ« schr. وَالشَّبِّ.

II, 139, 15 »مُرَوَّحٍ« sinngemäß, aber unmetrisch. Dem Sinne wie dem Versmaße würde مُرْعَبٍ entsprechen.

II, 139, 3—1 v. u. Der Grund des Unterschieds zwischen اَلضَّارِبُو زَيْدٍ, اَلضَّارِبَا زَيْدٍ u. s. w. einerseits und dem nur von Al-Farrà gebilligten اَلضَّارِبُ زَيْدٍ andererseits liegt nach Mufaṣṣal S. ٣٧ Z. 17 u. 18, Ibn Ja'îś S. ٣٠٩ Z. 12—14, darin, dass man durch اَلضَّارِبُ زَيْدًا statt اَلضَّارِبُ زَيْدٍ keine Sylbenverkürzung gewinnt wie durch اَلضَّارِبَا زَيْدًا u. s. w. statt اَلضَّارِبَانِ زَيْدًا u. s. w. An die Stelle dieses äußern Nützlichkeitsgrundes möchte ich, wie schon im 14. Bande dieser Berichte v. J. 1862, S. 45, Sonderabdruck S. 37, einen innern Sachgrund setzen, der zugleich erklärt, warum man an dem ebenfalls keine Sylbenverkürzung bietenden اَلضَّارِبُ الْعَبْدِ nicht denselben Anstoß nahm wie an اَلضَّارِبُ عَبْدٍ. Die nach Abstreifung des n der determinirten Duale und Plurale an das Ende kommenden Vocale à, ai, û und î zogen, einen Anschluss suchend, den artikellosen Substantivgenetiv so stark an, dass er wie ein Pronominalsuffix gewissermaßen mit ihnen verschmolz; der ebenso determinirte Singular hingegen, in seiner formalen Abgeschlossenheit einer Ergänzung nicht bedürftig, verlangte zur Bildung einer uneigentlichen An-

nexion gerade das Gegentheil jener Verschmelzung: die formale Gleichstellung des Genetivs mit ihm selbst durch den Artikel.

II, 140 u. 141. Die in den §§ 247 und 248 behandelten Genetivsätze sind ein syntaktisches Seitenstück zu den Accusativsätzen in den §§ 233 und 234 S. 131 u. 132.

II, 141, 13 »elles doivent s'expliquer par des ellipses.« Durch Wiederherstellung willkürlich angenommener Auslassungen lässt sich wohl die allgemeine Bedeutung dieser Wortfügungen, aber nicht ihr besonderes Bildungsprincip und eigentliches Wesen erklären. Unter den hier angeführten Fällen, in welchen allen die Genetivunterordnung die Stelle der Beiordnung vertritt, sind zuvörderst zwei Hauptarten zu unterscheiden: I. Die Genetivanziehung eines Substantivs durch ein anderes. II. Die Genetivanziehung eines Adjectivs durch ein Substantiv.

I. hat zwei Unterarten: 1) Die Anziehung eines Begriffswortes durch ein ihm begrifflich übergeordnetes anderes, إِضَافَةُ ٱلْعَامِّ إِلَى ٱلْخَاصِّ, wie يَوْمُ ٱلْخَمِيسِ und سَحْقُ عِمَامَةٍ (nicht سَحْفُ عِمَامَةٍ, wie S. 141 Z. 17 und S. 142 Z. 2); s. Bd. XIV dieser Berichte v. J. 1862, S. 22, Sonderabdruck S. 14, Z. 2, und Bd. VIII v. J. 1856, S. 9 u. 10. 2) Die Anziehung eines Beinamens durch einen Eigennamen, إِضَافَةُ ٱلِاسْمِ إِلَى ٱللَّقَبِ, wie سَعِيدُ كُرْزٍ; s. Muf. S. ٩ Z. 1 u. 2, Ibn Jaʿîś S. ٣٨ Z. 1 flg., Bd. XIV d. B. v. J. 1862, S. 26 u. 27, Sonderabdruck S. 18 u. 19. Ein gemeinschaftlicher Name für beide Unterarten ist إِضَافَةُ ٱلْمُرَادِفِ إِلَى مُرَادِفِهِ; so ist zu schreiben st. إِضَافَةُ ٱلْمُرَادِفِ إِلَى مُرَادِفِهِ hier, Anm. (2), und st. إِضَافَةُ ٱلْمُرَادِفِ إِلَى مُرَادِفِهِ, I, 416, Anm. (1). Diese schon zu der letztern Stelle, Bd. XXVI d. B. v. J. 1874, S. 113, gegebene Berichtigung bedarf noch einer Erklärung. مُرَادَفَةٌ und تَرَادُفٌ bedeuten nicht, wie *de Sacy* den Begriff des رَدْفٌ äußerlich formell fasste, Aufeinanderfolge von zwei oder mehr denselben Gegenstand bezeichnenden Wörtern, sondern

Sinnverwandtschaft, Synonymie; s. Flügels Kitâb al-ta'rifât S. ٣١. unter المترادف und S. ٣٣١ unter المرادف (schr. dort واسماؤه st. او اسماؤه), M. al-M. S. vvi^{b} Z. 1—6, Lane unter رَادَفَ, تَرَادَفَ und مُتَرَادِفٌ, wonach die Uebersetzung in Anm. (2) zu berichtigen ist. Zwei Synonyme nun im engern und eigentlichen Sinne, von demselben Begriffsumfange, können einander überhaupt nicht im Genetiv anziehen; أَسَدُ ٱللَّيْثِ, أَسَدُ لَيْثٍ, لَيْثُ ٱلْأَسَدِ, لَيْثُ أَسَدٍ kann man nicht denken und daher auch nicht sagen. Die ein solches Verhältniss möglich machende مُرَادَفَة besteht daher nur darin, dass der erste Theil der Genetivanziehung, als in irgend einer Beziehung dem zweiten begrifflich übergeordnet, diesen im Allgemeinen, wo keine specielle oder individuelle Bezeichnung nöthig ist, vertreten kann, aber nicht umgekehrt der zweite den ersten. So kann, um bei den obigen Beispielen zu bleiben, سَعِيد für عِمَامَة, سَحْق für أَلْخَمِيس, أَلْيَوْم für كُرْز für einen Menschen dieses Namens mit dem Beinamen كُرْز, aber nicht أَلْخَمِيس für سَعِيد, كُرْز für سَحْق, عِمَامَة für أَلْيَوْم gesagt werden. Während also von zwei eigentlichen Synonymen kraft ihres vollkommenen begrifflichen Wechselverhältnisses jedes das andere ebenso vertreten wie von ihm vertreten werden kann, lässt sich in den obigen Fällen nur der erste Theil der Genetivanziehung als مُرَادِف des zweiten und dieser als مُرَادَف des ersten denken.

II. Die Genetivanziehung eines Adjectivs durch ein Substantiv, إِضَافَةُ ٱلْمَوْصُوفِ إِلَى صِفَتِهِ, wie رَبِيعُ ٱلْآخِرِ, رَبِيعُ ٱلْأَوَّلِ, بَقْلَةُ ٱلْحَمْقَاءِ, صَلَوَةُ الْأُولَى, im Hebr. שְׁנַת הַשְּׁבִיעִית (s. Bd. XIV d. B. v. J. 1862, S. 21, Sonderabdruck S. 13, Z. 10 flg.), ist, an und für sich betrachtet, eine unlogische Ausdehnung der freiern Unterordnung von Wesensbegriffen unter ihresgleichen auf concrete Eigenschafts- und Beschaffenheitsbegriffe, deren natürliches Verhältniss zu jenen das der Beiordnung ist.

Daher auch das Bestreben der baṣrischen Grammatiker, durch Wiederherstellung angeblicher Auslassungen die so gebrauchten Adjective in begrifflich correcte Substantive zu verwandeln; s. S. 142 Z. 1—3, Muf. S. ۴۱ l. Z. u. ۴۲ Z. 1—4, Ibn Jaʿîš S. ۳۳۱ Z. 4 flg. Im Altarabischen ist übrigens diese Ausdrucksweise durch den Sprachgebrauch auf bestimmte Fälle beschränkt; später greift sie weiter um sich und wird endlich von der Gemeinsprache als bequeme Abkürzung neben der regelmäßigen, hier und da sogar vorzugsweise, gebraucht; s. Spitta-Bey, Gramm. d. arab. Vulgärdialectes v. Aegypten, S. 259 u. 260. Auch sie heißt إِضَافَةُ ٱلْمُرَادِفِ إِلَى مُرَادِفِهِ, insofern das Substantiv als Sinnverwandter seines auf denselben Gegenstand bezüglichen Adjectivs, ja beide in gewisser Hinsicht als Wechselbegriffe betrachtet und behandelt werden können: wie Ibn Jaʿîš S. ۳۳۱ Z. 4—6 sagt: »Das qualificirende Beiwort und das qualificirte Hauptwort sind Einunddasselbe, weil beide ein und denselben Gegenstand bezeichnen. Wenn man sagt: جاءنى زَيْدٌ ٱلْعَاقِلُ, so ist ٱلعاقل Zeid und Zeid ist ٱلعاقل«. Während aber die Genetivanziehung eines Substantivs statt der Beiordnung in den durch den Sprachgebrauch bestimmten Fällen auch bei der Indetermination stattfindet, wie يَوْمُ خَمِيسٍ, ein Donnerstag, ist die eines indeterminirten Adjectivs unmöglich; hier also heißt es stets im ursprünglichen Beiordnungsverhältnisse بَقْلَةٌ حَمْقَآءُ. صَلَوٰةٌ أُولَى. رَبِيعٌ آخِرٌ, nie بَقْلَةُ حَمْقَآءَ, صَلَوٰةُ أُولَى, رَبِيعُ آخِرٍ.

II, 142, 19—21. Diese durch Versehen hierher gerathene Stelle gehört als Beispiel zu § 248 S. 140 u. 141.

II, 143, vorl. Z. »parce que cela ne pouvoit donner lieu à aucun malentendu« vielmehr weil das Schicksal beider ein und dasselbe war und sie beide an einem und demselben Orte ermordet wurden.

II, 144, 11 u. Anm. (22) »كلتا« schr. كِلْتَا. — 13 »210« schr. 264.

II, 144, § 252 wiederholt nur ausführlicher den Inhalt von § 247 S. 140.

II, 144, Anm. (2). »Les grammairiens arabes ne regardent point كِلَا et كِلْتَا comme des duels« gilt nur von den baṣrischen Grammatikern: die kufischen sehen diese beiden Wörter allerdings für Duale an: s. Košut, Fünf Streitfragen der Baṣrenser und Kufenser, S. 19, ٦. مسئلة.

II, 145, 5 »أُوْنُو« sehr. أُونُو. Da, wo die drei Halbconsonanten bloß vocalische Dehnungszeichen sind, kommt ihnen das consonantische Ruhezeichen nicht zu. noch weniger aber dem و als bloßer Lesemutter zur Sicherung der Aussprache des Hamza mit kurzem u: أُونُو, اونو statt der ursprünglichen Schreibart ائنو, أُنُو: s. das 1. Stück dieser Beiträge v. J. 1863. S. 117, Z. 13 flg.

II, 145, 5. Die Abstracta »*ressemblance*« und »*exception*« geben nicht die wirkliche Bedeutung von مِثْل und سِوَى; wie ihre Synonyme شِبْه und غَيْر, werden diese Wörter, sowohl substantivisch als adjectivisch, nur in concretem Sinne gebraucht. Beispiele von مِثْل als Substantiv auch im Dual und Plural (أَمْثَال) s. Bd. XIV d. B., S. 63, Sonderabzug S. 55. Der Lehrsatz Sibawaihi's und seiner Schule, سِوَى oder سُوَى sei von Haus aus eine stets im Accusativ stehende Partikel (Präposition wie لَدَى) und komme als virtuell alle Casus durchlaufendes Nomen nur in einzelnen vom Verszwange bewirkten Ausnahmefällen vor (Muf. S. ٣٥ l. Z.), stützt sich auf Stellen, in denen es allerdings in der ersten Weise gebraucht ist (Ibn Jaʿîś S. ٣١v Z. 3—7), aber für die Ursprünglichkeit innerer Erstarrung beweisen sie nichts, um so weniger da das gleichbedeutende seltnere سَوَآء ganz wie غَيْر auch äußerlich vollständig abgewandelt wird und سِوَى mit Genetivanziehung in der Bedeutung von غَيْر, غَيْرِ, غَيْرَ auch in der Prosa ganz gewöhnlich ist. Mit Recht lehrt die kufische Schule, سِوَى sei bald Nomen,

bald Partikel (s. Košut, Fünf Streitfragen, S. 16, ٣٩ مسئلة), ebenso Ibn Màlik in der Alfijah, ed. Dieterici, S. ١٩٩ u. ١٩v, V. ٣٣٩ u. ٣٣v, und nach ihm *de Sacy*, II, § 715. Vgl. Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ٤٨ Z. 3, mit dem Commentar Z. 4 — 6, und Wright's arab. Gramm., 2. Ausg., II, S. 227 u. 228.

II, 145, 14 u. 15 »*chacun (de ces astres) court dans une sphère particulière*« stellt den allgemeinen Sinn der Koranworte Sur. 36 V. 40 richtig dar, aber ohne Berücksichtigung des auffallenden Plurals يَسْبَحُونَ, welcher grammatisch die Auflösung des Subjectes كُلٌّ in كُلُّهُمْ statt in »كُلُّهَا« verlangt. Dieses persönliche Pluralpronomen beziehen die Ausleger auf الشُّمُوس والأَقْمَار, »die« aus den Textworten herausgedeuteten »Sonnen und Monde«, d. h. die Sonne und den Mond in ihren verschiedenen Phasen; oder auf die gesammten Planeten, deren Vorstellung durch Nennung der zwei für die Erde wichtigsten von ihnen hervorgerufen werde.

II, 145, 22 »*Descendez, et soyez ennemis les uns des autres*« mit Wiederherstellung des syntaktischen Verhältnisses der Textworte: *Descendez, étant ennemis les uns des autres* (ὄντες ἐχθροὶ ἀλλήλων).

II, 145 u. 146, § 254. Diese Regel ist auf die in Muf. S. ٣٨ Z. 6—10, Ibn Jaʿîš S. ٣١٢ Z. 11 flg., angegebene Begriffsklasse zu beschränken. Zu den dort und in Wright's arab. Gramm. II, S. 245 Z. 1—5 genannten Wörtern dieser Art gehören auch أَحَد durchaus, — wie أَحَدُهُمْ irgend einer von ihnen, إِحْدَاهُمَا irgend eine von ihnen beiden, — und جُزْء wenn es wie بَعْض gebraucht wird, z. B. Sörensen's Mevakif, S. 3 Z. 7 جزءه ein Theil von ihm, Comm. اى بعض اجزائه; Z. 7 u. 8 لكلّ جزئه für jeden Theil von ihm, Comm. لكلّ جزء من أجزائه; Makḳari, I, S. ١٨٧ Z. 13 جزء الانصار, ein Theil der Medinenser; ebenso die besondern Theilwörter, wie ثُلُثُهُ ein Drittel davon, ثُلُثَاهُ zwei Drittel davon, st. ثُلُثٌ من أثلاثه, ثُلُثَانِ من أثلاثه.

Dahingegen werden ذُو, أُولُو, كُلّ, بِلَا und بِلْتَا, von denen die drei ersten nach dem Wortlaute dieses Paragraphen zu derselben Classe zu rechnen wären, durch die Anziehung eines determinirten Genetivs selbst determinirt, أَيَّة, أَيّ nur als Conjunctivnomen, gleichbedeutend mit dem substantivisch gebrauchten اَلَّذِى, اَلَّتِى. — Die in Muf. S. ٣٨ Z. 9 u. 10, Ibn Ja'îś S. ٣١٣ Z. 3—11 erwähnte Ausnahme von jener Regel läuft darauf hinaus, dass durch Beschränkung einer Gleichheit oder Aehnlichkeit und des Gegentheils auf Zwei das Zweite logisch nothwendig determinirt wird, z. B. اَلرَّجُلُ مِثْلُكَ oder شِبْهُكَ, der dir ähnliche Mann, d. h. der einzige dir ähnliche, oder derjenige unter den dir ähnlichen Männern, welcher mir und dir bewusst oder von dem eben die Rede ist; غَيْرُ اَلْمَغْضُوبِ عَلَيْهِمْ, die vom Zorne nicht Betroffenen, als contradictorischer Gegensatz zu اَلْمَغْضُوبُ عَلَيْهِمْ, die vom Zorne Betroffenen, mit Ausschluss Dritter. Spätere setzen in solchen Fällen, wie bei der uneigentlichen Annexion, den Artikel doppelt, sowohl vor غَيْر als vor dem davon angezogenen Genetiv; Andere, noch weniger correct, bloß vor غَيْر, — nach der ersten Weise z. B. اَلْأَفْعَالُ اَلْفَاضِلَةُ وَالْغَيْرُ اَلْفَاضِلَة, nach der zweiten: وَالْغَيْرُ فَاضِلَة. Vgl. damit die ganz entsprechende zwiefache Determinationsweise der Zahlwörter, Bd. XIV d. B. v. 1862, S. 43—48, Sonderabdruck S. 35—40.

II, 146, 2 »*dupes de mon inconstance*« nach der Erklärung bei Ibn Ja'îś S. ٣١٣ l. Z. *dupes d'une vie continûment agréable, ne se doutant d'aucun revers.*

II, 146, 7 »*nourrices*« überhaupt *(femmes) allaitant des enfants.*

II, 146, 20 »لَدَىْ« schr. لَدَى. — Gegen die Z. 20—22 wiederholten Angaben über Temporalbedeutungen von إِذْ und إِذَا

s. im Allgemeinen Bd. XVI v. J. 1864, S. 290—292, in besonderer Beziehung auf إِذْ Bd. XXX v. J. 1878, S. 75—77. — 22 »*en quelque lieu que*« setzt an die Stelle des allgemeinen *où*, *là où*, die conditionelle und verallgemeinernde Bedeutung von حَيْثُ, die nur da stattfindet, wo es als Vertreter des speciellen حَيْثُمَا das Perfectum oder das Jussivimperfectum regiert und auf die Temporalbedeutung des erstern den bekannten conversiven Einfluss ausübt; wie S. 147 Z. 2 u. 3: حَيْثُ أَقَامَ ٱلسُّلْطَانُ أَقَمْتُ »*Par-tout où se tiendra le sultan, je m'y tiendrai.*« Auf die Gegenwart bezogen, würden dieselben Worte bedeuten: *Partout où se tient le sultan, je m'y tiens;* auf die Vergangenheit bezogen: *Partout où se tenait le sultan, je m'y tenais;* hingegen ohne Hineinlegung der Conditionalkraft in حَيْثُ, durchaus nur: *Là où s'est tenu (se tint) le sultan, je m'y suis tenu (je m'y tins).* Andere Beispiele dieses einfach conjunctiven حَيْثُ mit Perfect- oder Imperfect-Indicativ s. bei Lane S. 683 Sp. 2 u. 3. Undenkbar aber ist ein conditionell-verallgemeinerndes حَيْثُ vor einem Nominalsatze, der in seiner Starrheit eine in Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft positiv gegebene Situation darstellt. Der Satz جَلَسْتُ حَيْثُ أَنْتَ جَالِسٌ S. 146 l. Z. kann daher nicht bedeuten: »*Je m'assiérai par-tout où tu seras assis*«, sondern nur: *Je me suis assis (je m'assis) là où tu es assis (actuellement)* oder: *Je m'assis là où tu étais assis (alors)*, in beiden Fällen möglicherweise auch mit Beziehung des indeterminirten Particips auf die Zukunft: *là où tu seras assis.*

II, 147, 4—6. Ueber die scheinbaren Nominalsätze nach إِذَا s. Bd. XXX v. J. 1878, S. 73—75.

II, 147, 7—9. Ueber Zusammensetzungen wie يَوْمَئِذٍ, حِينَئِذٍ u. s. w. s. I, 521, § 1143, und dazu Bd. XV d. B. v. J. 1863, S. 130 u. 131; gegen die Darstellung ihrer Entstehung und Bedeutung bei den einheimischen Grammatikern durch Annahme einer »Ellipse« s. Bd. XXVI v. J. 1874, S. 110 Z. 1 flg.

zu I, 412, 1—4. In Beziehung auf die Worte Bd. XV, S. 131 Z. 3 u. 4: »Alle diese Wörter haben, wie أَنْ selbst, keinen Nominativ حِينُئِذٍ u. s. w.« sei nachträglich bemerkt, dass Al-Mubarrad im Kâmil, ed. Wright, S. 15 Z. 17 wirklich einen Nominativ يَوْمَئِذٍ gebraucht.

II, 147, 12 »تَحْتَ ٱلْحُبَا« d. h. تَحْتَ مَوَاضِعِ ٱلْحُبْوَةِ, was auch der Sinn von *de Sacy*'s *au dessous de la ceinture*« ist. Lane S. 683 Sp. 3 hat die leichtere Lesart تَحْتَ ٱلْكُلَى »*beneath the kidneys*«.

II, 148, 11 »وَقْتَ أَنِ ٱسْتَتَرَ gehört als Beispiel nicht hierher, wo von der unmittelbaren Anziehung des vb. fin. durch ein Zeitnomen die Rede ist, wie wenn es, was ebenso möglich ist, وَقْتَ ٱسْتَتَرَ hieße; sondern zu § 248 S. 140, wo dieselbe Anziehung durch eine Conjunction vermittelt wird, welche mit dem vb. fin. zusammengenommen die gewöhnliche Auflösung des Infinitivs darstellt: = وَقْتَ ٱسْتِتَارِهِ.

II, 148, 14 »*Au jour où ils ont paru*« nach der irrigen Meinung Z. 18—21, ein Nominalsatz in solcher Verbindung habe »un sens passé«, wogegen zum Ausdrucke eines »sens futur« in der nämlichen Verbindung ein Verbalsatz nothwendig sei. Im Gegentheil kann das indeterminirte Activparticip بَارِزُونَ nach II, 188, § 313 keine absolute Vergangenheit, sondern immer nur, je nach der Zeitsphäre, welcher der betreffende Satz angehört, einen gegenwärtigen oder künftigen oder vergangenen Zustand, d. h. im letzten Falle ein historisches Imperfectum, darstellen; also: *Au jour où ils paraissent* oder *paraîtront* oder *paraissaient*. In der Koranstelle aber, welcher die Worte entnommen sind, Sur. 40 V. 16, beziehen sie sich auf den jüngsten Tag, demnach bedeutet بَارِزُونَ hier *ils paraîtront*, wogegen nach der geschichtlichen Stellung des bekannten Al-Haǵǵâǵ das »*Au temps où Haddjadj étoit*

gouverneur«, als Uebersetzung von زَمَنَ ٱلْحَجَّاجُ أَمِيرٌ, richtig ist. An und für sich freilich können dieselben Worte auch bedeuten *Au temps où Haddjadj est* oder *sera gouverneur*.

II, 149, § 258. Wie hier يَوْمٌ und die sinnverwandten Wörter vor einem von ihnen virtuell im Genetiv regierten vb. fin., so können dieselben auch in der Zusammensetzung mit einem von ihnen angezogenen اِذْ zur Unabwandelbarkeit erstarren und gehen dann stets auf ă aus, wie z. B. Nâfiʿ Sur. 11 V. 69 und Sur. 70 V. 11 مِنْ عَذَابِ يَوْمَئِذٍ und مِنْ خِزْيِ يَوْمَئِذٍ liest, statt des يَوْمِئِذٍ der übrigen kanonischen Leser; s. Bd. XV d. B. v. J. 1863, S. 131.

II, 149, Anm. (1) Z. 9 »أَوْ أَعْرِبْ« mit Wegfall des zweiten Hamza und Zurückwerfung des Fatḥah auf das و auszusprechen أَوَ أَعْرِبْ, wie *de Sacy* selbst in seiner »Alfiyya« S. 97 l. Z. nachträglich im Commentar bemerkt. Wenn man aber Verse überhaupt mit Vocal- und andern Aussprachezeichen versieht, sind dergleichen durch das Versmaß erzwungene Abweichungen von der Regel dem Auge des Lesers im Texte selbst darzustellen, wie in der entsprechenden Stelle von Dieterici's Ausgabe S. ۱۹۹ Z. 7. Ebenso verfährt z. B. Nâṣif al-Jâzigî in seinem Nâr al-ḳirâ, indem er die darin, wie in allen solchen mühsam in Verse gebrachten Lehrbüchern, mehr als anderswo gehäuften Unregelmäßigkeiten in Form und Aussprache der Wörter überall durch die Schrift ausdrückt.

II, 149, Anm. Z. 3 v. u. »دَوْرِهَا« schr. كُورِهَا.

II, 150, Anm. Z. 2 v. u. »خَبَرُهُ« schr. فِي حَيِّزِهِ oder, wie in meiner Ausgabe, II, S. ۲۸۵ Z. 4, فِي حَيِّزِهَا. Möglich ist Beides, gewöhnlicher aber das Letztere, nach Bd. XXII d. B. v. J. 1870, S. 270 Z. 6 v. u. Auch haben unter den von mir benutzten Handschriften nur zwei, eine Pariser und eine Dresdener, فى حيزه, die übrigen, wie auch zwei Handschriften von Abu'l-

su'ûd's Koran-commentar. فى حيزها. Der Sinn: »Andere meinen, مثل gehe auf ein unabwandelbares ă aus, weil es im Annexionsverhältnisse zu einem ebenfalls unabwandelbaren Worte stehe, nämlich zu مَا, wenn dieses hier die Bedeutung von شَىْءٌ habe [so dass أَنَّكُمْ تَنْطِقُونَ zu diesem unbestimmten »etwas« erklärende Apposition wäre]; zu أَنَّ aber mit dem in seinem Rectionsbereiche Stehenden [d. h. mit كُمْ تَنْطِقُونَ], wenn jenes [مَا] als pleonastisches Füllwort [außerhalb der eine bestimmte logisch-grammatische Stellung einnehmenden Satztheile] gefasst werde [so dass أَنَّكُمْ تَنْطِقُونَ als virtuell im Genetiv stehend unmittelbar von مِثْلَ angezogen wäre]; virtuell aber stehe es [مِثْلَ] im Nominativ als Beiwort zu حَقٌّ.«

II, 151, 8 »*dévorant*« schr. *vaincant*. — Ebenso wie in diesem Verse regiert قَبْلَ ein virtuell im Genetiv stehendes Indicativ-Imperfectum bei Mutanabbî, ed. Dieterici, S. ٣٤٨ V. ٢٢:

وَنُفُوسٍ إِذَا أَنْبَرَتْ لِقِتَالٍ نَفِدَتْ قَبْلَ يَنْفَدُ ٱلْأَقْدَامُ

»Und (ihre Seelen sind) Seelen, die, wenn sie zu einem Kampfe vorgehen, (dies so gewaltig thun, dass sie ihr Ende finden ehe noch das Anstürmen zu Ende ist.«

Der Commentar setzt dafür قَبْلَ نَفَادِ أَقْدَامِهَا. Ebendaselbst S. ٣٦٨ V. ٢٢:

يَدْرِى بِمَا بِكَ قَبْلَ تُظْهِرُهُ لَهُ مِنْ ذِهْنِهِ وَيُجِيبُ قَبْلَ تُسَائِلُ

»Er weiß durch seine Geisteskraft was du willst, ehe du es ihm offenbarst, und antwortet, ehe du fragst.«

Doch auch in der Prosa: Bardenhewer's Dissertatio in Hermetis Trismegisti libellum u. s. w., S. 13 Z. 3 v. u.: قَبْلَ يَصْفُو وَيَتَهَذَّبُ, ebendas. l. Z. قَبْلَ يَذْهَبُ غَلَبَتُهَا وَدَغَلُهَا: dagegen S. 14 Z. 1 قَبْلَ أَنْ تَسْتَقِيمَ.

II, 151, Anm. (1) Z. 5 »أَلْخَيْلُ« schr. أَلْخَيْلَ; s. Muf. S. ۴۲ Z. 7, Ibn Jaʿîš S. ۳۳۸ Z. 7 flg., Lane S. ۱۳۵ Sp. 1 u. 2. In seinen Observations sur la traduction de quelques vers arabes (Mélanges asiatiques T. I, vom 10. October 1851) sagt der Scheich Muhammad Tantawy zu dieser Stelle: »Le vers الخ بآية يقدمون qui n'a pas été traduit dans la grammaire arabe, fait partie de la satire suivante composée par Yézid, fils de Amr, fils de Sâïq, contre la tribu de Tamîme:

أَلَا مَنْ مُبْلِغٌ عَنِّي تَمِيمًا بِآيَةِ مَا يُحِبُّونَ ٱلطَّعَامَا
بِآيَةِ يُقْدِمُونَ ٱلْخَيْلَ زُورًا كَأَنَّ عَلَى سَنَابِكِهَا مُدَامَا

»Oh! qui annoncera de ma part aux enfans de Tamime qu'on les reconnait à deux *signes*; le premier c'est qu'ils aiment beaucoup à manger, le second c'est qu'ils montent des chevaux mal soignés[1]) et dont les pieds ruissellent de sang (m. à m. comme s'il y avait du vin sur leurs pieds.«

Zu »ils aiment beaucoup à manger« ist in einer Anmerkung die von Ibn Jaʿîš a.a.O. und von Meidânî zu dem Sprüchworte إِنَّ ٱلشَّقِيَّ وَافِدُ ٱلبَرَاجِمِ, Freytag's Arabb. provv. I, S. 5, erzählte Geschichte beigebracht.

II, 151, Anm. (1) Z. 15 flg. Diese einfachste Erklärung des altarabischen بِذِي تَسْلَمُ u. s.w., nicht verschieden von der schon im Texte des § 259 gegebenen zweiten, liegt näher als die andre, nach welcher jenes بِذِي تَسْلَمُ bedeutet بِذِي سَلَامَتِكَ und dieses wiederum بِٱلْأَمْرِ ٱلَّذِي يُسَلِّمُكَ, Muf. S. ۴۲ Z. 10 u. 11, oder, persönlich gefasst, »*by the Author* (lit. *Lord* or *Master*) *of thy safety*«, Lane S. 1412 Sp. 2. Auch Ibn Jaʿîš S. ۳۳۹ Z. 1 u. 2

---

1) Nach der Lesart شُعْثًا. Dagegen lässt زُورًا, je nachdem es auf den Körperbau, oder auf die Augen der Pferde bezogen wird, verschiedene Deutungen zu; s. Lane unter أَزْوَرُ.

erklärt بِذِى تَسْلَمُ durch بِذِى سَلَامَتِكَ, deutet dies aber so, dass es dem Sinne nach auf *de Sacy*'s Erklärung hinauskommt: »بِذِى سَلَامَتِكَ gehört zu derjenigen Annexion, in welcher das Benannte seine Benennung im Genetiv zu sich nimmt, als ob es schlechthin hieße بِسَلَامَتِكَ, bei deinem Wohlbefinden!« ذِى, meint Ibn Jaʿiś, ist ein allgemeiner Begriff, wie أَمْر, der erst durch den angezogenen Genetiv einen bestimmten Inhalt bekommt: bei der Thatsache deines Wohlbefindens! d. h. bei der Thatsache welche dein Wohlbefinden selbst ist. Er fügt hinzu, nach einigen Gelehrten sei dieses بِذِى تَسْلَمُ = بِٱلَّذِى تَسْلَمُ, vollständig بِٱلَّذِى تَسْلَمُهُ, mit andern Worten: بِٱلسَّلَامَةِ ٱلَّتِى تَسْلَمُهَا, wofür man aber mit Zugrundelegung der Masculinform ٱلسَّلَام gesagt habe بِذِى تَسْلَمُ. Diese letzte Erklärung ist dem Wesen nach ganz die *de Sacy*'s: ذِى = ٱلَّذِى wird wie مَا als abstracte Conjunction, dass, ὅτι, quod, gefasst, wogegen die vorhergehenden einen allgemeinen concreten Person- oder Sachbegriff hineinlegen.

II, 152, § 260. Zur richtigen Bestimmung des Wesens und Gebrauchs dieser zu Adverbien erstarrten Nomina wäre das in § 261 Nachgetragene an die Spitze von § 260 zu stellen. Besonders ist zu bemerken, dass sie vermöge der durch den unveränderlichen Endvocal u ausgedrückten Beziehung auf einen sich aus dem Zusammenhange ergebenden bestimmten Gegenstand immer halb determinirt sind; z. B. قَبْلُ vordem und بَعْدُ nachdem bedeuten: in einem unbestimmten Theile der Zeit vor und nach einem bestimmten Zeitpunkte, welcher bei Auflösung des Adverbiums in eine Präposition und ihr Complement durch den von ihr angezogenen Genetiv auszudrücken wäre.

II, 152, 12 »شَمَالُ« schr. شِمَالُ.

II, 152, 17—19. Der hier erwähnte Fall tritt bloß dann ein, wenn das Ausgangs-u eines dieser Wörter nach seiner syntaktischen Stellung in einem Satze auch als Nominativendung mit weggelassenem Genetiv-Complement angesehen werden kann. Denn eine solche Ellipse findet bei dieser Wortklasse in Versen und koranischen Lesarten wirklich statt; s. II, 154, Anm. Z. 11—25, Ibn Jaʿîś S. ٥٤٢ Z. 13 u. 14, Ḥarîrî, 2. Ausg., II, S. 94, Sp. 1 u. 2, Lane unter بَعْدُ S. 225 Sp. 1. So gestatten einige Grammatiker auch لَيْسَ غَيْرَ statt غَيْرُ und sehen in dem ú von لَيْسَ غَيْرُ die Casusendung des Nominativs mit Weglassung des davon anzuziehenden Genetivs, M. al-M. S. ١٥٩٢ Sp. 2 Z. 21—26, Lane unter غَيْرٌ S. 2513 Sp. 3 Z. 3 flg. und II, 157, § 267. Für das Sprachgefühl mussten aber so harte Ellipsen immer etwas Anstößiges haben; wie denn Zamaḫšarî im Mufaṣṣal S. ٩٧ Z. 2 — 12 die von Ibn Jaʿîś S. ٥٤٢ Z. 13 u. 14 dazu nachgetragene Lesart مِنْ قَبْلِ وَمِنْ بَعْدِ Sur. 30 V. 3 ebenso wenig wie Baiḍâwî zu dieser Koranstelle erwähnt. — Die Nunation in مِنْ بَعْدٍ, مِنْ قَبْلٍ, بَعْدًا, قَبْلًا bezeichnet nach den einheimischen Grammatikern, wie gewöhnlich, die Indetermination; diese kann aber der Natur der Sache nach immer nur das Maß des bezüglichen Raumes oder der bezüglichen Zeit betreffen, nicht den Punkt von welchem aus dieser Raum oder diese Zeit gemessen wird, so dass also auch hier, wie oben zu II, 152 § 260 bemerkt wurde, schon durch die allgemeinen Denkgesetze eine halbe Determination gegeben ist. Denn, wie Ibn Jaʿîś S. ٥٤٣ Z. 7 bemerkt, es giebt kein absolutes, sondern immer nur ein relatives Oben und Unten, Vorn und Hinten, Vor und Nach, Rechts und Links, u. s. w.; ohne einen terminus a quo oder ein Correlat sind diese Begriffe überhaupt nicht denkbar; der terminus a quo oder das Correlat aber ist in jedem einzelnen Falle entweder der von den entsprechenden Wörtern wirklich angezogene, oder begrifflich durch ein unveränderliches Final-ŭ vertretene, oder weggelassene und aus dem Zusammenhange zu ergänzende Genetiv; s. in Dieterici's Alfîjah S. ٢٠٣ u. ٢٠٤ den Commentar zu

V. ۴۱۲. Wie nun aber die Nunation in غَيْرٌ, بَعْضٌ u. s.w. die Stellvertreterin eines halb determinirenden Genetivs ist, so naturgemäß auch in قَبْلًا u. s.w. Wenn ein Dichter II, 153, 12 sagt:

فَسَاغَ لِيَ ٱلشَّرَابُ وَكُنْتُ قَبْلًا أَكَادُ أَغَصُّ بِٱلْمَاءِ ٱلزُّلَالِ [1]

»Da glitt mir der Wein leicht durch die Kehle hinunter, wogegen mir vorher selbst das trinkbarste Wasser beinah darin stecken blieb«,

und ein anderer ebendas. Z. 15:

وَنَحْنُ قَتَلْنَا ٱلْأُسْدَ أُسْدَ خَفِيَّةٍ فَمَا شَرِبُوا بَعْدًا عَلَى لَذَّةٍ خَمْرَا

»Und wir haben die Löwen, die Löwen von Ḫafîjah, erschlagen: sie haben nachher nie mehr wohlbehaglich Wein getrunken«. so bedeuten قَبْلًا und بَعْدًا vermöge der Indetermination allerdings in irgend einer Zeit oder eine unbestimmte Zeit lang vorher und nachher, aber der logisch nothwendige terminus a quo, — im ersten Falle die Zeit des سَوْغ الشَّراب, im zweiten die des قَتْل الأُسْد, — ist durch den Zusammenhang bestimmt, und Nâṣîf stellt etwas Undenkbares auf, wenn er in Nâr al-ḳirà S. ۱۳. Z. 17 u. 18 die beiden Wörter so erklärt:

فى الزمان المتقدّم وفى الزمان المتأخّر بمن غير ٱعتبار القَبْليّة والبَعْديّة بالنسبة الى شىء بعينه »in der vorhergehenden und in der nachfolgenden Zeit, ohne Rücksicht auf das Vor- und Nachsein im Verhältniss zu einem bestimmten Gegenstand.«

II, 154, Anm. Z. 1 »كَغَيْرٍ« sehr. كَغَيْرٍ, wie *de Sacy* selbst in seiner Alfiyya S. ov Z. 9. — Z. 2 »وَأَعْرِبُوا« sehr. وَأَعْرَبُوا, wie

---

1) Das bei *de Sacy* in der Uebersetzung ausgedrückte, im Texte aber durch Versehen ausgefallene أَكَادُ hat schon Tantawy in seinen Observations etc. S. 485 wiederhergestellt.

2) Ueber خَفِيَّة s. Jâḳût, II, ۴ov, 5—7. — Der erste Halbvers ist in Nâr al-ḳirà S. ۱۳. Z. 16 وَنَحْنُ قَتَلْنَا ٱلْأَزْدَ أَزْدَ شَنُوءَةٍ.

ebenda Z. 11. — Z. 17 »مَوْلَى قَرَابَةٍ« schr. مَوْلًى قَرَابَةً, wie in Dieterici's Alfîjah S. ٢.٣ Z. 1 und in Nâr al-ḳirâ S. ١٣. Z. 10, mit قَرَابَةً als Object von نَادَى. — Z. 22 »قَبْلُ« schr. قَبْلِ. — L. Z. Anm. (1). Die hier erwähnte Lesart des Abû Bakr, Sur. 18 V. 2, ist nach Baiḍâwî zu d. St. und nach Ibn ʿAḳîl zur Alfîjah S. ٢.٣ Z. 10 u. 11 nicht لَدُنْهُ mit voll ausgesprochenem ŭ der zweiten Sylbe, sondern لَدْنُهُ mit Verwandlung des Schwa quiescens in ein Schwa mobile durch einen leichten, den Sylbenschluss durch ْ nicht hindernden Anhauch vom ursprünglichen Vocal. Das ĭ von لَدُنِ aber ist nach Baiḍâwî ein durch das Aufeinandertreffen zwei vocalloser Consonanten in dem aus لَدُنْ verkürzten لَدُنْ erzwungener Hülfslaut, der dann auch das ursprüngliche ŭ von ʾ in ĭ verwandelt hat; nach Ibn ʿAḳîl hingegen Genetivendung nach der Mundart der Ḳaisiten, die لَدُنْ wie ein declinables Nomen behandelt.

II, 155, § 263. Nicht bloß die gewöhnliche, sondern auch die ursprüngliche Form ist مَعَ, der präpositionelle Annexions-Accusativ eines ungebräuchlichen Nominativs مَعٌ, räumliches oder zeitliches Zusammensein; adverbial gebraucht: مَعًا, in Zusammensein, zusammen, zugleich. Bestätigt wird dies weiter durch die Genetivform in dem von Sibawaihi überlieferten مِنْ مَعِهِ = مِنْ عِنْدِهِ, wogegen in der Nebenform مِنْ مَعَهُ das ă des Accusativs zur Unveränderlichkeit des Endvocals einer ursprünglichen Partikel erstarrt ist. Die verkürzte Form مَعْ wird im Altarabischen nach Sibawaihi nur von Dichtern im Falle des Verszwangs gebraucht; nach Andern ist es eine besondere Dialektform des Stammes Rabîʿah, welche, gemäß der allgemeinen Regel, vor einem Verbindungs-Alif an die Stelle des Sukûn den Hülfsvocal ĭ setzt, z. B. مَعِ ٱبْنِكَ,

مَعِ ٱلْقَوْمِ, während das allgemein arabische مَعَ in diesem Falle sein eigenes Accusativ-ă behält: مَعَ ٱبْنِكَ, مَعَ ٱلْقَوْمِ; s. Dieterici's Alfijah S. ٢٠٣ Z. 1—10, Ibn Jaʿîš S. ٣١٩ Z. 3—10, M. al-M. S. ١٩٨٨ Sp. 2 Z. 16 — ١٩٨٩ Sp. 1 Z. 11. Ueber die verschiedenen Wendungen der Grundbedeutung von مَعَ s. Wright's arab. Grammatik, II, S. 176—178.

II, 155, 8 u. 18, und 156, 6 »كِلْتَا« schr. كِلْتَا. Z. 10 »كِلْتَا et« zu streichen; كِلْتَ, eine durch das Versmaß erzwungene Verkürzung, kommt bloß in dem Verse S. 156 Z. 3 vor; s. Ḥarîrî, 1. Ausg. S. ٨٨ Z. 5 des Commentars, wo statt كِلْتِ zu schreiben ist كِلْتَ.

II, 156, Anm. Z. 4 v. u. »كِلَتَيْ« schr. كِلْتَيْ.

II, 157, § 266. Ueber diese im Altarabischen sehr seltene und fast nur den Dichtern gestattete Verbindung von zwei oder mehr Hauptwörtern durch وَ oder eine andere coordinirende Partikel vor einem von ihnen gemeinschaftlich regierten Genetiv s. Dieterici's Alfijah S. ٢٠٥ u. ٢٠٦ V. ٤١v, Mufaṣṣal S. ٤٢ Z. 14—16, Ibn Jaʿîš S. ٣٤٠ Z. 8 — ٣٤١, 5. Der Streit zwischen einheimischen Grammatikern über Art und Weise der Ergänzung einer hier angeblich stattfindenden Ellipse ist gegenstandslos: denn, wie Al-Farrâ richtig gesehen hat (Alfijah S. ٢٠٦ Z. 13—15), sind die zwei oder mehr einen Genetiv regierenden Wörter durch ihre Coordination ohne irgend welche Auslassung zu einem Gesammtbegriffe verbunden, und was dieser in unsern Sprachen ganz regelrechten Ausdrucksform besonders im Altarabischen mit seinen Casusendungen eine gewisse formelle Kühnheit verleiht, ist bloß der Umstand, dass alle zu einer Coordinationskette verbundenen Wörter dieselbe grammatische Annexionsform erhalten wie das sich unmittelbar an den regierten Genetiv anschließende. Insofern nun diese Annexionsformen ein Complement verlangen, welches sie erst bei dem zweiten oder letzten Worte wirklich erhalten, ist ihre Wiederholung eine Anweisung auf den erst durch den syntaktisch ab-

schließenden Genetiv erfolgenden Begriffsabschluss. Je weiter herab aber, desto häufiger erscheint diese Wortfügung auch in der Prosa, bis sie endlich in der Gemeinsprache die herrschende geworden ist; s. Spitta-Bey, Grammatik u. s.w. S. 261. Beispiele davon aus Nawawi's Tahḏîb s. in Ztschr. d. D. M. G. Bd. V v. J. 1851, S. 48 Anm. 3; ferner aus Fihrist al-ʿulûm, ٨٩, 13: لشامة وجَنّة أَسْمآء وأَخْبارُ الصدر الاوّل; aus Maḳḳarî, I, ٤٩٣, 3 u. 4: مُنْتَزَهانِ من أَشْرَفِ وأَظْرَفِ منتزهات غرناطة الأَرْض, II, ٣٤٥, 19: Ebenso verbunden zwei Elativformen in einem Halbverse bei Mehren, Rhetorik der Araber, S. 101 Z. 4: أَصَحُّ وأَقْوَى ما سَمِعْناه فى النَّدَى »das Wahrste und Begründetste dessen was wir über die Freigebigkeit gehört haben«. M. al-M. ١٦٥٩ª, 15 Anfang eines jambischen Gedichtes:

قَبْلَ وبَعْدَ كُلِّ قَوْلٍ يُغْتَنَمْ حَمْدُ ٱلْإِلٰهِ البَرِّ وَهّابِ النِعَمْ

»Vor und nach jedem Gedichte benutzt man die willkommene Gelegenheit zum Preise Gottes, des Gütigen und Huldspenders.«

Dazu die Bemerkung, dass in derselben Weise فَوْقَ وتَحْتَ, خَلْفَ وقُدّامَ und ähnliche ظُرُوف zu antithetischen Paaren verbunden werden. Von قَبْلَ und بَعْدَ mit أَوْ statt وَ ein Beispiel aus der Prosa Maḳḳarî's, I, ٧٩, 9: لا بُدَّ مِنْ حادِثِ الموت قَبْلَ او بَعْدَ المَشيبِ »Unfehlbar tritt einmal der Tod ein, vor oder nach dem Ergrauen des Haares.«

II, 158, 19 u. 159, 1 »تَيْمٍ« schr. تَيْمِ, wie Nâr al-ḳirâ, ١٣٧, 2, wo dieser Genetiv ebenso wie bei *de Sacy* durch ein davor eingeschobenes أَحَدَ erklärt wird. Schon in Caspari's Grammatik wurde diese Wiederherstellung einer angeblichen Ellipse durch die Apposition von تَيْمِ zu dem begrifflich in التَيْمِىّ enthaltenen Genetiv, المنسوبَ الى تيمٍ, ersetzt, was weiter ausgeführt ist in Wright's arab. Grammatik, II, S. 243 u. 244, § 91.

(Demnach ist z. B. in Krehl's Buchârî, I, ٢٥٩ vorl. Z. zu schreiben المازِنِىُّ مازِنِ الأنصارِ st. مازِنُ). Es erscheint überhaupt das Relativnomen auf î, îj, als der zu einem selbstständigen, durch alle drei Casus abwandelbaren Nomen ausgebildete Genetiv auf ĭ, î. Diese Urverwandtschaft tritt sinnfällig besonders in mühsam zusammengezimmerten Lehrgedichten hervor, wo der Verszwang, wie in der Śâṭibîjah über die sieben kanonischen Recensionen des Korans, Verkürzungen der massenhaften relativischen Eigennamen nöthig macht, wodurch z. B. دُورِيٌّ zu دُورٍ, الدُورِيُّ zu الدُورِى und weiter zu الدُورِ wird, wie selbst in der Prosa يَمَنِيٌّ zu يَمَانٍ, اليَمَنِيُّ zu اليَمَانِى und weiter zu اليَمَانِ, شَأْمِيٌّ zu شَأْمٍ, الشَأْمِيُّ zu الشَأْمِى und weiter zu الشَأْمِ wird.

II, 159, 21 »عَاصِمٍ« schr. عِصَامِ, ʿIṣâmi, nach der von Versmaß und Reim geforderten, durch Diēterici's Alfîjah bestätigten Berichtigung in Tantawy's Observations S. 485 Z. 7—10. — »دِقٌّ بِٱللُّجَامِ« nach Versmaß und Sinn ist, wie Alfîjah a. a. O., دُقَّ بِٱللِّجَامِ zu schreiben und Z. 23 »*efflanqué*« zu streichen.

II, 160, 6 »رِيقِهَا« schr. nach dem Versmaß, wie Nâr al-ḳirâ S. ١٤١ Z. 14, رِيقَتِهَا. — Z. 7. Statt des unnöthigen Zusatzes »*Lorsqu'il se nettoie la bouche*«, wäre das übergangene ٱمْتِيَاحًا des Textes bei »*abreuvé*« mit *avec largesse* oder *largement* zu übersetzen gewesen.

II, 160, § 271. Durch Verkennung dieses pleonastischen مَا zwischen den beiden Gliedern einer Genetivanziehung ist z. B. in Freytags Arabb. provv. I, S. 665 Z. 7 v. u., aus قُلُّ مَا زَادِ ein unmögliches قَلَّ مَا زَادُ geworden.

II, 162, 3 »حَمَدَ« schr. حَمِدَ. Ueber die verschiedenen

Ansichten der einheimischen Grammatiker von dem Begriffe und Gebrauche der Infinitive einer- und der Infinitivnomina andererseits s. Alfîjah S. ٣١٠ Z. 3 v. u. bis S. ٣١١ l. Z., Nâr al-ḳirâ S. ١٧٦ Z. 18 bis S. ١٧٧ Z. 6. Unfruchtbare, zum Theil auf bloßen Wortstreit hinauslaufende Allgemeinheiten bei Seite lassend, werden wir, nach dem schon in Bd. XVIII v. J. 1866 S. 318—322 Gesagten, vor Allem in jedem einzelnen Falle erfahrungsmäßig festzustellen haben, ob ein gegebenes abstractes Verbalnomen Verbalrection hat, oder nicht, unbekümmert darum, ob es nach Ansicht der einen oder andern Schule مَصْدَر oder اِسْمُ مَصْدَر ist und im letztern Falle nach den Baṣriern keine eigene Verbalrection, nach den Kufiern und Bagdadern aber dieselbe wie die wirklichen Infinitive besitzt, mit alleiniger Ausnahme der ganz starren Verbalnomina von der Form فَعَال (Bd. XVI v. J. 1864. S. 281—284, Bd. XXVI v. J. 1874, S. 130 u. 131), Nâr al-ḳirâ, S. ١٧٦ Z. 21—23. Unter den infinitivischen Verbalderivaten waren wiederum besonders die durch ein Vorsatz-m gebildeten مَصَادِر مِيمِيَّة ein Gegenstand des Schulstreites; mit Ausnahme des allgemein als Infinitiv von فَاعَلَ anerkannten مُفَاعَلَة galten sie den Einen bloß für Infinitivnomina, den Andern — nach Nâr al-ḳirâ S. ١٧٧ Z. 2 den مُحَقِّقِين — für wirkliche Infinitive. Auf die Seite der Letztern werden auch wir, mit unserer Kenntniss von dem Wesen und der syntaktischen Behandlung der entsprechenden aramäischen Verbalnomina, uns zu stellen haben. Was insbesondere das fragliche مَضْرَب betrifft, — s. Bd. XVIII S. 318 Z. 7, 321 Z. 5 v. u. und 322 Z. 3, — so erscheint es in dem Halbverse bei Jâḳût, III, ٩٨٧, 3: وَمَضْرَبَنا أَقْرَاسَنا وَسْطَ غَمْرَةٍ

»und dass wir unsere Rosse mitten im Kampfgedränge (mit der Peitsche) schlagen«, mit Genetiv des Subjects und Accusativ des Objects, also jedenfalls als maṣdar mîmî des unmittelbar transitiven ضَرَبَ. Aber es fehlt auch nicht an Beispielen der Ausdehnung dieser Verbalrection auf wirkliche Infinitivnomina (II, 281, § 168): zu den schon in Bd. XVIII S. 319 angeführten

kommen andere, deren Rectionsfähigkeit ich ebendas. S. 336 u. 337 noch in Abrede stellte. Nach den seitdem gemachten Erfahrungen werde ich mich nicht wundern, wenn fortgesetzte Beobachtung die kufisch-bagdadische Lehre von der Rectionsfähigkeit der Infinitivnomina oder wenigstens gewisser Klassen derselben, wie besonders der Form فَعَالٌ als Infinitivnomen von فَعَّلَ und أَفْعَلَ, in immer weiterem Umfange bestätigt. Hier noch einige Beispiele: كَلَام construirt wie تَكْلِيم (II, 163, 3—5): M. al-M. ١٨٣٦b, 7 v. u. عَجِبْتُ مِنْ كَلَامِكَ زَيْدًا; Ibn Ja'îš, ٣٣, 17. فَإِنَّ كَلَامِيهَا شِفَاءٌ لِمَا بِيَا »denn ein Heilmittel meines Leidens ist dass ich sie spreche«. — سَلَام construirt wie تَسْلِيم: Bibl. ar.-sic. ٥٧., 10 u. 11, يوم جلوسه لِسَلَامِ النَّاس عليه. — عَذَاب construirt wie تَعْذِيب: de Goeje's Kitâb al-'ujûn, I, S. 151, حقدوا على يوسف عَذَابَه خالدًا حتّى قَتَلَهُ[1]). — جَوَاب construirt wie إِجَابَة: Fihrist al-'ulûm, ٣١٥, 26, جَوَابُ هٰذِهِ الْآيَاتِ, ebenso Dieterici's Streit zwischen Mensch und Thier, ٨١, 14, جَوَابِهَا إِيَّاكُم. — حَدِيث construirt wie تَحْدِيث: Sachau's Ġawâliḳî, ٥., 11. حديثك إِيَّانَا und dazu die Anmerkung S. 25 Z. 7—13. — عَطِيَّة construirt wie إِعْطَاء: Jâḳût, IV, ١٨١, 15, أَدْنَى عَطِيَّتِهِ (2)إِيَّايَ مِيَّاتُ. — غَزَاة construirt wie غَزْو, غَزْوَان und غَزَاوَة: Wright, Arab. Reading-Book S. 45 Z. 3 v. u. غَزَاتُكَ بِالْخَيْلِ أَرْضَ الْعَدُوِّ; desgleichen حَرْب construirt wie مُحَارَبَة: Jâḳût, IV, ٣٤., 21, رِحْلَةُ الْمُعْتَضِدِ لِحَرْبِهِ خُمَارَوَيْهِ. — Die in Bd. XVIII S. 319 Z. 17—20 mit einem

---

1) Dieses Beispiel verdanke ich einer brieflichen Mittheilung des Herrn Baron Victor von Rosen.

2) So ist auch Bd. XXVI v. J. 1874, S. 122 Z. 3 v. u. statt عَطِيَّتِهِ zu schreiben.

Beispiele aus Ḳuṭbeddîn belegte Construction von طاعة findet sich überall in der ältern wie neuern geschichtlichen Prosa; so Ṭabarî, I, 1, ٣١., 4 v. u. بطاعته رَبَّهُ, Bibl. ar.-sic. ٣٥١, 9, ذكرُ طاعةِ اهلِ صقليةَ المقتدرَ وعَوْدِهم الى طاعةِ المهدىِّ العلويِّ. Ebenso scheinen حُبّ oder مَحَبَّة und بُغْض im Sprachgebrauche fast ganz die Stelle von احْبَاب und ابْغَاض eingenommen zu haben. Neben häufigen Wortfügungen wie مَحَبَّةُ الناسِ اِيّاه (Ḥarîrî, 1. Ausg., ٣., 9 im Comm.), حُبّى بُثَيْنَةَ (meine Liebe zu Buṯaina, Jâḳût, I, ٥٧., 2), حُبّيهِ (meine Liebe zu ihm, Jâḳût, III, ٣٧٩, 1), حُبُّ مُغيثٍ بَرِيرَةَ وبُغْضُ بريرةَ مُغيثًا (die Liebe des Muġiṯ zu Barîra und der Hass dieser gegen jenen, Nawawî's Tahḏîb, ٥٧٢, 12) u. dgl., habe ich, so weit meine Aufzeichnungen reichen, noch nie die genannten Infinitive so construirt gefunden; s. Wright's arab. Gramm. II, S. 61 Anm.

II, 163, 11 u. 12 »اِنْفِصَامٌ« und »اِنْفَصَمَ« schr. اِنْفِطَامٌ und اِنْفَطَمَ.

II, 165, 17 »اَلْمَسْغَبَة« schr. مَسْغَبَة, wie Sur. 90 V. 14.

II, 166, 9 »*un homme*« nach dem Texte *Misma*ʿ, als Eigenname eines Mannes. Nach dem Ḳâmûs hieß so der Stammvater eines Araberstammes, dessen Angehörige nach ihm اَلْمَسَامِعَة genannt wurden.

II, 167, 11, ursprünglich ein Vers der sechsten Art des Kâmil (II, S. 634 Z. 12):

(وَ) سَفَتْهُمْ رِيحُ اَلْفَنَا سَفْيَ اَلرِّمَالِ يَدُ اَلدَّبُورِ

II, 167, 17 »تَنْقِى« und »نَقَى« schr. تَنْفِى und نَفَى, nach der durch Dieterici's Alfîjah ٢١٢, 4 bestätigten Berichtigung in Tantawy's Observations S. 485 Z. 11 flg. Statt »*semblent examiner*« und »*examinent*« Z. 18 u. 19 schr. *jettent de côté*.

II, 167, 21. Der vollständige Satz, Sur. 3 V. 91, ist: لِلّٰهِ عَلَى ٱلنَّاسِ حَجُّ ٱلْبَيْتِ مَنِ ٱسْتَطَاعَ إِلَيْهِ سَبِيلًا »Die Menschen schulden Gotte die Wallfahrt nach dem heiligen Hause, (d. h.) alle die es irgend ermöglichen können.« Baiḍâwî, in Uebereinstimmung mit Alfîjah, ed. Dieterici, ٢١٣, 5—8, erklärt مَنِ ٱسْتَطَاعَ الخ nicht für das logische Subject des Infinitivs حَجٌّ, weil dies den Widersinn ergeben würde: Alle Menschen schulden Gotte die von den es irgendwie vermögenden zu verrichtende Wallfahrt nach dem heiligen Hause; sondern für ein specialisirendes Permutativ von الناس.

II, 168, 17 u. 25 »ٱلْمَايَةَ« schr. ٱلْمِائَةَ.

II, 169, Anm. Von dieser harten Verbindung des Infinitivs eines unmittelbar transitiven Zeitwortes in passiver Bedeutung mit darauf folgendem Subjectsnominativ heißt es in Nâr al-ḳirâ S. ١٧٦ Z. 2—7: »Zu diesem vom Infinitiv regierten Nominativ gehört auch das Subject eines dem Sinne nach vom Passivum gebildeten Infinitivs, wie عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِ زَيْدٌ, d. h. عَجِبْتُ مِنْ أَنْ ضُرِبَ زَيْدٌ »ich habe mich darüber gewundert, dass Zaid geschlagen worden ist«. Mit Rücksicht hierauf ist es auch zulässig, ein Nomen, welches einem in derselben syntaktischen Stellung gebrauchten Genetiv beigeordnet ist, in den Nominativ zu setzen, wie in der prophetischen Ueberlieferung: أَمَرَ بِقَتْلِ الْأَسْوَدِ ذُو ٱلطُّفْيَتَيْنِ, d. h. أَمَرَ بِأَنْ يُقْتَلَ ٱلْأَسْوَدُ ذُو ٱلطُّفْيَتَيْنِ »er befahl, dass die schwarze Schlange mit den doppelten Rückenstreifen getödtet werden sollte«. Zulässig ist dies nach der Meinung der Baṣrier und derer, die mit ihnen übereinstimmen; Andere erklären es für unzulässig, weil dieser Passivinfinitiv leicht mit dem Activinfinitiv verwechselt werden könne. Einige gründliche Forscher aber unterscheiden so: wenn das entsprechende vb. fin. (in der bezüglichen Bedeutung) stets und nothwendig im Passivum steht, wie bei عَجِبْتُ مِنْ جُنُونِ زَيْدٌ (d. h. عَجِبْتُ مِنْ أَنْ جُنَّ زَيْدٌ) »ich habe mich darüber gewundert, dass Zeid (von

einem bösen Geiste) besessen ist«, so ist diese Wortfügung, weil man keine Undeutlichkeit zu befürchten hat, zulässig, im Gegenfalle nicht. Und dies scheint das Richtige zu sein.«

II, 172, 7 u. 8 »*doué d'une force très-grande*« schr. *très-enclin à se courroucer;* بَأْس wie Sur. 6 V. 148 Gegensatz zu رَحْمَة, in Verbindung mit شَدِيد wie in Baiḍâwî's Erklärung dieses Verses: ذو بأسٍ شديدٍ للمُجرِمين. Gegensatz zu ذو رحمةٍ واسعةٍ للمُطيعين.

II, 172, 12 »اَلْحُرُوف اَلْمَصْدَرِيَّة« schr. اَلْحَرْفَانِ اَلْمَصْدَرِيَّانِ, wie Muf. ۱۴۷, 9. Selbst wenn man sechs solcher Partikeln rechnet: أَنْ, مَا, أَنَّ, كَيْ, لَوْ, اَلَّذِي, wie Nâr al-ḳirâ, ۳۳۳, 4 v. u., kann man von ihnen immer nur den Wenigkeitsplural أَحْرُف gebrauchen.

II, 173, 6 v. u. Dieser oft angeführte Vers (Muf. ۹۹, 16, Ibn Jaʿîś ۸۳, 5, Alfijah ed. Diet. ۲۱۴, 15, Lane unter عقب, S. 2104 Sp. 1) ist aus Labîd's Diwan genommen, s. die Wiener Ausg., S. ۹۹ Z. 5 v. u. Wie dort im Commentar Z. 4 v. u. bemerkt ist, giebt es am Ende des ersten Halbverses zwei verschiedene Lesarten: وَهَاجَهُ und وَهَاجَهَا. Nach der ersten bezieht sich das Suffixpronomen auf den vom Dichter geschilderten Wildesel selbst, und dann ist im Anfange des zweiten Halbverses zu lesen طَلَبُ als Verbalsubject von هَاجَ (s. S. 1. Z. 5 u. 6): »und es regte ihn (zum Laufe) an das Streben des sein Recht Verfolgenden, darin Gekränkten«, d. h. das Verlangen nach Wasser zur Löschung seines Durstes trieb ihn zu unablässigem Laufe nach einem Tränkorte an, wie das Streben nach Erlangung seines Rechtes den dessen Beraubten zu immer neuen Schritten nach diesem Ziele antreibt. Nach der zweiten Lesart aber bezieht sich das Pronomen auf die Wildeselin, die vorher und nachher als stete Begleiterin des Wildesels erscheint, und dann ist im Anfange des zweiten Halbverses zu lesen طَلَبَ als Infinitiv-Accusativ zur Vergleichung: »und er trieb sie (zum

Laufe) so unablässig an, wie der seines Rechtes Beraubte es wiederzuerlangen strebt«. Diese Lesart und Deutung ist die Zamaḫšarî's im Muf., Ibn Mâlik's in der Alfîjah und Lane's a.a.O. Soll übrigens Ibn Jaʿîš nicht mit Zamaḫšarî in Streit gerathen, — was allerdings hier und da der Fall ist, — so wird bei ihm ٨٣٣, 5, gegen alle von Dr. Jahn verglichenen Handschriften, im Verse وهاجَها und Z. 6 im Commentar وهاجها يعنى أَتَانَهُ اى العيرُ zu schreiben sein.

II, 174, 9 u. 10. Vgl. hiermit den zu II, 169, Anm. besprochenen harten Gebrauch des Nominativs als Subject zu einem vorhergehenden Passivinfinitiv.

II, 174, 19 u. 20. Die hier angeführten Paragraphen des 1. Theils sind umzustellen: »nº 1184« zu مَا, »nº 1232« zu أَنْ. Uebrigens verbindet sich مَا المَصْدَرِيَّة ebenso mit dem Perfectum wie mit dem Indicativ-Imperfectum, ist also nicht bloß »pour le présent«; und gegen den Schein, dass es dem Perfectum die Bedeutung des Präsens oder selbst des Futurums gebe, ist schon Bd. XXX v. J. 1878, S. 97 zu I, 541, l. Z., das Nöthige bemerkt worden. Auch das koranische رَحْبَتْ, I, 542, 3, ist an und für sich: sie (die Erde) ist geräumig geworden, d. h. so geschaffen worden und immer so gewesen. Jener Beschränkung des Gebrauchs von ما المصدريّة auf die Gegenwart liegt wahrscheinlich der Ausspruch eines einheimischen Grammatikers zu Grunde, ähnlich dem in Nâr al-ḳirâ, ١٧٥, 3—5: »Statt عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِكَ زَيْدًا kann man sprachrichtig sagen عَجِبْتُ مِنْ أَنْ ضَرَبْتَ زَيْدًا, wenn man das Perfectum ausdrücken will; مِنْ أَنْ تَضْرِبَ زَيْدًا, wenn man das Futurum ausdrücken will; مِمَّا تَضْرِبُ زَيْدًا. wenn man, nach der verbreitetsten Annahme, das Präsens, oder. nach einer andern Meinung, die Zeit schlechthin (ohne Beschränkung auf eine der drei subjectiv-relativen Zeiten) ausdrücken will«. Hiermit vgl. Muf. ١٣٧, 9—12, und Nâr

al-ḳirâ, ٣٣٣ u. ٣٣٤, Anfang des Abschnitts über اَلْمَوْصُولَات الْحَرْفِيَّة, d. h. die Conjunctionen, اَلْمَوْصُولَات الاسْمِيَّة, die Relativnomina; im Singular اَلْمَوْصُول الْحَرْفِيّ und اَلْمَوْصُول الاسمِيّ, M. al-M. ١٩٤١ᵇ, 12, und ٢٢٥٨ᵇ, 3—7.

II, 175, 5 »يَشْبَهُ« schr. يُشْبِهُ. — 11 »مِنَ« schr. نَمِنَ, wie Sur. 24 V. 8. — 17 »*Ils ont desiré que vous périssiez*« schr. *ils ont été bien aises des peines que vous avez éprouvées*. S. Bd. XXX v. J. 1878, S. 97 zu I, 541, l. Z. Das dort mit »sie sehen es gern« übersetzte Perfectum وَدُّوا bezeichnet diese Schadenfreude als etwas schon durch frühere Erfahrungen Bestätigtes.

II, 175, Anm. (1) »صَوَّتَ« schr. صَاتَ. — Anm. (2). Der Infinitiv in seiner ursprünglichen Bedeutung als generisches Verbalabstractum lässt begrifflich keine Mehrheit zu, hat daher auch sprachlich weder Dual noch Plural; erst durch den Uebergang in concrete Bedeutung zum Ausdrucke eines persönlichen oder sächlichen Individuums wird er, so zu sagen, zählbar; z. B. عَدْلٌ unbescholtener Mann, عَدْلَانِ und عُدُولٌ zwei und mehr unbescholtene Männer; تَصْنِيفٌ Schriftwerk, تَصْنِيفَانِ und تَصَانِيفُ zwei und mehr Schriftwerke; إِرْجَافٌ beunruhigendes Gerücht, إِرْجَافَانِ und أَرَاجِيفُ zwei und mehr dergleichen Gerüchte. Wörter aber wie إِرْجَافَاتٌ, تَصْنِيفَاتٌ, قَتَلَاتٌ u. dgl. sind nicht Plurale der generischen Infinitive قَتْلٌ, إِرْجَافٌ, تَصْنِيفٌ, sondern der entsprechenden nn. vicis قَتْلَةٌ, إِرْجَافَةٌ, تَصْنِيفَةٌ, mit den Dualen قَتْلَتَانِ u. s. w.; s. I, 300, § 677.

II, 176, 10 »بَجْرٍ« schr. بَجْرَ, als Umstandsaccusativ, parallel dem خِفَافًا im ersten Halbverse, wie in Dieterici's Alfijah ١٥١, 3 v. u. Die Stellung des Zeitworts im Femininplural vor dem

durch zwei Worte von ihm getrennten Subject verbietet, بُجَّر آلْحَقَائِب mit *de Sacy* zum فَاعِل von يَرْجِعْنَ zu machen statt der durch jenen Plural ohne ausdrückliche Nennung bezeichneten Kamele, إِبِل: *mais leurs chameaux reviennent de Darîn ayant les besaces pleines et gonflées.*

II, 176, 11 »حِينَ« bei Dieterici a. a. O. nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise حِينِ; doch s. II, 149, § 258.

II, 176, 17 »فَأَنْدُلِي« schr. فَأَنْدُلِي.

II, 177, 1. Außer dieser nach Zamaḫšarî und Baiḍâwî für die koranische Prosa ungeeigneten Lesart giebt es eine dritte noch härtere (Baiḍâwî zu Sur. 6 V. 138): زُيِّنَ لِكَثِيرٍ مِنَ آلْمُشْرِكِينَ قَتْلُ أَوْلَادِهِمْ شُرَكَاؤُهُمْ, wo der letzte Nominativ den فَاعِل eines aus dem Passiv زُيِّنَ herauszunehmenden Activs زَيَّنَ darstellen soll. Ueber die unter den einheimischen Grammatikern zum Theil streitige Zulässigkeit jener Trennung der beiden Theile einer Genetivanziehung durch etwas dazwischen Geschobenes s. weiter Muf. ۴۲, 12—17, Ibn Jaʿîš ۳۳۹, 8 — ۳۴۱, 14, Dieterici's Alfîjah ۲۰۶, 3 v. u. — ۲۰۸, 2, Nâr al-ḳirâ ۱۴۰, 3 — ۱۴۱, 7 v. u. Wie übrigens das freiere Urtheil Aṣmaʿî's, Zamaḫšarî's und anderer früherer Sprachmeister über diese und ähnliche Härten und Absonderlichkeiten in den Lesarten des Korans ihnen von Spätern beinah als Ketzerei angerechnet wurde, davon eine Probe aus Sinânuddîn's Anmerkungen zu Baiḍâwî in dem Kataloge d. arab., pers. u. türk. Hdschrr. d. Leipz. Stadtbibliothek S. 368 Sp. 2.

II, 180, 13. Tantawy, Observations etc. S. 486: On doit lire حُرِما au lieu de جُرِما et traduire: »et l'homme généreux ne repousse jamais (ceux qui ont recours à lui) *quoiqu'il ait lui-même essuyé des refus de la part des autres*«, au lieu de: »quoiqu'il ait ressenti les effets d'une ingratitude criminelle«.

Car, outre que le mot جُرِما ne correspond pas au sens des mots précédents, le verbe جرم employé à la voix objective devrait être construit avec la prép. على, p. ex.

وننصر مولانا ونعلم انّه كما النّاس مجروم عليه وجارم

»Nous aidons notre cousin quoique nous sachions qu'il est comme tous les hommes, quelquefois accusé à tort et quelquefois coupable.«

II, 181, 13 »*Nous ne répondons pas de la conservation de ce qui est caché*« schr. *Nous ne sommes pas gardiens de ce qui est caché.* Nach Baiḍâwî zu Sur. 12 V. 81 bedeuten diese bildlichen Worte im Munde der aus Aegypten nach Kanaan zurückgekehrten Söhne Jacobs ihrem Vater gegenüber entweder: obgleich Augenzeugen davon, dass der Becher aus dem Getreidesacke Benjamins hervorgezogen wurde, können wir doch nicht wissen, ob dieser ihn wirklich gestohlen, oder ein Anderer ihn heimlich in seinen Sack hineingesteckt hat; — oder: bei unserer Abreise haben wir dir allerdings das feste Versprechen gegeben, Benjamin wieder mit zurückzubringen; aber wir konnten nicht wissen was im Schooße der Zukunft verborgen lag.

II, 181, 17 u. 18 »*qui mangent des alimens impurs*« schr. *qui se repaissent de gains illicites*, wie Wucherzinsen, Bestechungsgeschenke u. dgl. S. Baiḍâwî zu Sur. 5 V. 46.

II, 182, 9 »جِنَّةً« schr. جَنَّةً.

II, 182, 13—15 »*à l'instant où elles attachoient les cordons de leurs jupes* (c'est-à-dire, *où elles s'apprêtoient à partir*)« schr. *sans dénouer les cordons de leurs jupes.* Die Uebersetzung *de Sacy*'s folgt der Bedeutung von عَقْدُ حُبْكِ ٱلنِّطَاقِ bei Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ١٣٩ Z. 11, Comm. Z. 9—11; aber in diesem Verse aus Ḥamâsah S. ٣٧ Z. 16 bezeichnet وَهُنَّ عَوَاقِدُ حُبْكَ ٱلنِّطَاقِ den Zustand von Weibern, die, zum Beischlafe gezwungen, die Schnürbänder ihres نِطَاق (s. Chrestom. ar. II, 303 u. 304) unaufgeknüpft ließen, was nach altarabischer Physiologie einen »Teufelskerl« zu Wege bringt; s. den Comm. zur Ḥamâsah S. ٣٧ Z. 19—24 und S. ٣٨ Z. 11 und 20—23, Ibn Jaʿîš S. ٨٣. Z. 5 u. 6.

Mit عَوَاقِد als Vergangenheits-ḥâl vergleicht Tabrizî treffend das بَاسِط Sur. 18 V. 17: »während ihr Hund seine Vorderbeine auf dem Vorplatze ausstreckte« d. h. ausgestreckt hielt, — nicht als wiederholte Handlung, was يَبْسُطُ wäre, sondern als Beibehaltung einer schon vorher eingenommenen Lage.

II, 182, 15 u. 16 »*sans éprouver aucun accident*« schr. *sans devenir trop charnu*; gemäß der altarabischen Hochschätzung sehniger Magerkeit an einem Manne. So erklärt auch Al-Mubarrad's Kâmil S. ٧٩ Z. 2 das mehrdeutige مُبَجَّلٌ in diesem Verse durch كَثِيرُ ٱللَّحْمِ.

II, 182, 17. Zur Herstellung des Versmaßes Ramal ist zu schreiben:

ثُمَّ زَادُوا أَنَّهُمْ فِي قَوْمِهِمْ غُفْرٌ ذَنْبَهُمْ غَيْرُ فُجُرْ

Statt فُجُرْ haben Ahlwardt's Ṭarafah in The Diwans u. s. w. S. ٦٣ V. ٤١, Mufaṣṣal S. ١٠ Z. 11 und Alfijah S. ٣١٩ Z. 2 [1]) فُخُرْ, prahlerisch; doch erwähnt Ibn Ja'îś S. ٨٣. Z. 18 u. 19 und Z. 22 auch die bei Ahlwardt S. 32 Z. 13 aus zwei Handschriften angeführte Lesart فُجُرْ, meint aber, فُخُرْ sei richtiger, أَصَحُّ. Das mit »*Ils ont ajouté que*« übersetzte زَادُوا أَنَّ ist übrigens nicht von Worten, sondern von Werken zu verstehen: die Gepriesenen sind nicht nur, wie unmittelbar vorhergeht, tapfer gegen Feinde, — nein, sie thun mehr: sie üben gegen die Ihrigen großmüthige Verzeihung begangenen Unrechts, ohne damit zu prahlen.

II, 183, 5, 7 u. 9. In allen drei Beispielen vertritt die Genetivanziehung die Stelle der Verbalrection جَامِعٌ ٱلنَّاسَ oder لِلنَّاسِ, ذَائِقَةُ ٱلْمَوْتَ oder لِلْمَوْتِ, مُلَاقُونَ رَبَّهُمْ oder لِرَبِّهِمْ; daher

---

1) Es ist dort statt غُفْرٌ zu schreiben غُفُرٌ, Plur. von غَفُورٌ; s. Ibn Ja'îś S. ٨٣. Z. 19 u. 20.

bleiben die Participien indeterminirt und ihre Temporalbedeutung ist im Allgemeinen die des arabischen Imperfectums, hier im Besondern die des Futurums, wie sie in anderer Verbindung das Präsens oder historische Imperfectum ausdrücken würden. Dieselbe uneigentliche, bloß stellvertretende Genetivanziehung und die entsprechende Temporalbedeutung findet auch in den folgenden Beispielen dieses Paragraphen statt; nur werden in ihnen die Participien durch den zur Determinirung des ersten Gliedes einer uneigentlichen Genetivanziehung erforderlichen Artikel determinirt.

II, 183, 19 »*Ainsi l'on ne pourroit pas dire* اَلضَّارِبُ زَيْدٍ« u. s. w. So nach den Baṣriern, wogegen Al-Farrâ und seine Schule die stellvertretende Genetivanziehung auch hier gestatten; s. Muf. S. ٣٧ Z. 15—18, Ibn Jaʿîš S. ٣٠١ Z. 9—15. Als Grund des von den Baṣriern gemachten Unterschiedes wird dort angegeben, dass اَلضَّارِبُ زَيْدًا und اَلضَّارِبُ زَيْدٍ für Zunge und Ohr gleich schwer wiegen und daher durch die Verwandlung des letztern in das erstere keine Abminderung der Lautmasse gewonnen werde, wie dies geschehe durch Verwandlung von اَلضَّارِبَا زَيْدٍ in اَلضَّارِبَانِ زَيْدًا, اَلضَّارِبِينَ, اَلضَّارِبُونَ, اَلضَّارِبِيْنِ, اَلضَّارِبِي, اَلضَّارِبُو, اَلضَّارِبَيْ. Das Streben nach Formenverkürzung ging in diesen Participialverbindungen allerdings so weit, dass man sich erlaubte das für das allgemeine Verständniss entbehrliche dualische und pluralische Schluss-n ausnahmsweise selbst da wegzulassen, wo man statt der Genetivanziehung die ursprüngliche Verbalrection gebrauchte (S. 184 Z. 9—12 und S. 186 § 310), und es wäre daher wohl denkbar, dass man bei dem Singular, wo keine solche Ersparung zu machen war, die Genetivanziehung überhaupt gar nicht angewendet hätte. Warum sagte man dann aber اَلضَّارِبُ اَلْعَبْدَ neben اَلضَّارِبُ اَلْعَبْدِ, ebenso wie andererseits اَلضَّارِبَا اَلْعَبْدِ und اَلضَّارِبَا عَبْدٍ, dagegen — wenigstens nach den Baṣriern — nicht auch اَلضَّارِبُ عَبْدٍ neben اَلضَّارِبُ عَبْدًا, sondern nur das letztere? Der oben an-

gegebene Erklärungsgrund reicht, wie man sieht, hier nicht aus, und ich habe daher schon in Bd. XIV v. J. 1862 S. 45 (Sonderabdruck S. 37) einen andern in Vorschlag gebracht: dass im letzten Falle der artikellose zweite Theil der uneigentlichen Genetivanziehung dem mit dem Artikel versehenen ersten nicht gehörig das Gegengewicht hielt, ohne dass die durch den anschlussbedürftigen Endvocal des ersten Theiles verstärkte Anziehungskraft desselben, wie in اَلضَّارِبَا عَبْدٍ u. s.w., jenen Mangel für das Sprachgefühl aufhob.

II, 183, 5 v. u. »يَغْنِيَا« schr. يَغْنَيَا. — Da die Genetivanziehung in اَلْمُسْتَوْطِنَا عَدَنٍ hier wie auch in اَلشَّاتِمَيْ عِرْضِى Z. 3 v. u. eine uneigentliche ist, so sollte in der Uebersetzung beider Participien statt des Perfectums das Präsens stehen. Uebrigens ist Z. 3 v. u. ohne Zweifel ein jambischer Halbvers und daher mit Tilgung von أَنْ zu schreiben اَلشَّاتِمَيْ عِرْضِى وَلَمْ أَشْتُمْهُمَا: »die beiden meine Ehre Schmähenden, ohne dass ich sie geschmäht hätte«.

II, 184, 15 »d'annexion« schr. d'annexion parfaite, mit Rücksicht auf II, 138, § 245.

II, 185, 10—12 »*Il ne m'est pas à charge; mais, parmi les hommes, il y a tel ami capable de venir par des dons à mon secours, si un ami m'étoit à charge*« schr. *Il* (l'embarras où je me trouve) *n'est pas inextricable pour moi, tant qu'il y a un ami qui fournit à ma subsistance, lorsqu'un autre s'y refuse.* Das وَ vor فِي ٱلنَّاسِ ist وَاوُ الْحَالِ; die Verkennung dieses Verhältnisses hat das richtige Verständniss des ganzen Verses unmöglich gemacht.

II, 185, 13 »فَأَطَّلِعَ« ist in dieser Form und in dem Sinne, welchen *de Sacy* damit verbindet, an sich völlig correct; aber Śaiḫzâde's Supercommentar zu Baiḍâwî bestätigt ausdrücklich das in meiner Ausgabe, II, ٧٣, 1, stehende فَأُطَّلِعَ als Lesart des Abu ʿAmr, welche zwei Auffassungen zulasse: entweder

als 3. Pers. des Passivperfectums, oder als 1. Pers. des Activimperfectums der vierten Form in der Bedeutung der ersten und achten. Nach der ersten Auffassung leitet فَأُطْلِعَ, wie die gewöhnliche Lesart فَاطَّلَعَ, die koranische Erzählung weiter; nach der zweiten schliesst es, wie *de Sacy*'s فَأَطَّلِعَ, die Frage des sprechend eingeführten Paradiesbewohners ab, und vor dem folgenden فَرَآهُ ist ein فَأُطْلِعَ oder فَاطَّلَعَ als Fortsetzung der Erzählung hinzuzudenken.

II, 187, 1. Als Schlusswort eines Halbverses vom Versmaße Ramal wäre statt نَبَضَ zu schreiben نَبَضْ.

II, 187, § 312. Diese Trennung des Activparticipiums eines doppelt transitiven Zeitwortes vom Genetiv seines ersten Objects durch den Accusativ seines zweiten Objects ist ein formelles Seitenstück zu der Trennung des Infinitivs eines einfach transitiven Zeitworts von dem Genetiv seines Subjects durch den Accusativ seines Objects; vgl. S. 176 u. 177, § 296.

II, 187, Anm. (1). Hinckelmann's جَعَلَ ٱللَّيْلَ ist nach Baiḍâwî zu Sur. 6 V. 96 die Lesärt der Kufier.

II, 188, 1. Diese Lesart wird von Baiḍâwî zu Sur. 14 V. 48 nicht einmal erwähnt, nach dem Grundsatze (s. oben S. 149 Z. 9 flg.), dass solche dichterische Absonderlichkeiten sich nicht für die Prosa des Korans eignen. Die gewöhnliche Lesart in Anm. (1) dagegen bietet bloß eine auch in der Prosa gestattete Umstellung der beiden Objecte: مُخْلِفَ وَعْدِهِ رُسُلَهُ statt مُخْلِفَ رُسُلِهِ وَعْدَهُ, und dies wiederum uneigentliche Genetivanziehung statt وَعْدَهُ (oder لِرُسُلِهِ) مُخْلِفًا رُسُلَهُ. Vermöge dieser Umstellung könnte auch bei dem Uebergange des Activums in das Passivum das zweite Object statt des ersten zum Passivsubject gemacht werden: أُعْطِيَ دِرْهَمٌ أُخْلِفَ وَعْدُهُ رُسُلَهُ statt أُخْلِفَ رُسُلُهُ وَعْدَهُ, wie كُسِيَ عَمْرٌو und أُعْطِيَ زَيْدٌ دِرْهَمًا statt كُسِيَتْ جُبَّةٌ عَمْرًا زَيْدًا جُبَّةً. Muf. ١٩ u. ١١v.

II, 188 u. 189, Anm. (2). Der innere Widerspruch, den *de Sacy* hier im Begriffe von حِكَايَةُ حَالٍ مَاضِيَةٍ findet, verschwindet mit der Einsicht in das wahre Wesen und Verhältniss der beiden Verbalzeitformen und den Gebrauch des Participiums zur Darstellung einer besondern Art des historischen Imperfectums neben der andern, die durch das Imperfectverbum bezeichnet wird; s. Bd. XVI v. J. 1864, S. 272—274, und oben die Anm. zu II, S. 148 Z. 14, und S. 182 Z. 13—15. Vgl. Muf. ١.., 14—18, und dazu Ibn Jaʿîś ٨٣١, 12 — ٨٣٣, 11. Wenn dagegen Al-Kisâî (s. Alfijah V. 428 im Comm., S. ٢١٣ Z. 8—10) das بَاسِطٌ Sur. 18 V. 17 schlechthin مَاضٍ nennt, wie *de Sacy* von seinem Standpunkte auch das نَاظِرٍ S. 189 Anm. Z. 13 nennen müsste, so zeigt dies nur, dass es schon unter den einheimischen Grammatikern einen gab, der den Begriff einer subjectiven Vergangenheit nicht mit dem einer objectiven Fortdauer zu vereinigen oder dies wenigstens nicht in angemessener Weise auszudrücken wusste; s. Ibn Jaʿîś, ٨٣٢, Z. 2—10. — Gefreut habe ich mich, durch Spitta-Bey's Grammatik S. 358 bestätigt zu finden, dass der von mir angegebene Unterschied zwischen Participium und Imperfectverbum im Ausdrucke zweier Modalitäten des historischen Imperfectums von »gut sprechenden und gebildeten Leuten« noch heutzutage beobachtet wird.

II, 189, 12 »ثَارَ« schr. ثَأَرَ.

II, 189, Anm. (1). In يَا رَجُلًا طَالِعًا جَبَلًا betrachten die arabischen Grammatiker ebenso wie in مَرَرْتُ بِرَجُلٍ طَالِعٍ جَبَلًا das Substantivum رَجُل als den Stützpunkt des Participiums, welcher diesem als seiner صِفَة Verbalrectionskraft verleiht; wo aber der logisch nothwendige Substantivbegriff, wie in يَا طَالِعًا جَبَلًا u. s.w., nicht wirklich durch ein Wort ausgedrückt, sondern hinzuzudenken ist, da reicht eine Vocativpartikel hin, das seines äußern Stützpunktes beraubte Participium verbalrectionsfähig zu machen. So erklärt der Com-

mentar zu V. ۴۲۹ der Alfijah S. ۲۱۳ Z. 13 das يَا vor طَالِعًا جَبَلًا ausdrücklich für den Stützpunkt, durch welchen طَالِع die Kraft erhält den Objectsaccusativ جَبَلًا zu regieren. Und so sagt auch der Commentar zu Ḥarîrî in der von *de Sacy* selbst angeführten Stelle: »Obgleich das Activparticipium (صَارِف) sich auf keines von den Dingen stützt, welche sonst die Bedingungen seiner Verbalrection sind, so übt es diese hier doch aus, weil es sich auf die Vocativpartikel (يَا) stützt.«

II, 191, § 316. Aus Vergleichung mit Muf. ١.., 17 u. 18, Ibn Jaʿîś ٨٣٢, 11 — ٨٣٣, 11, Alfijah ۲۱۴ V. ۴۳۱ mit Ibn ʿAḳîl's Commentar, Ibn Hiśâm, Śuḏûr al-ḏahab ۱۳۲ u. ۱۳۳, und Nâr al-ḳirâ ١٧٩, 12—23, ergiebt sich, dass die meisten einheimischen Grammatiker den scheinbaren Widerspruch zwischen der Nominalerstarrung eines Activparticipiums durch Annahme des Artikels einerseits und der Beibehaltung seiner vollen Verbalrection andererseits durch die Annahme zu lösen suchten, أَلْ sei hier nicht der Artikel, sondern das verkürzte Relativnomen أَلَّذِى, أَلَّتِى u. s.w., dessen äußerliche Identität mit dem Artikel aber dazu geführt habe, das vb. fin. des Relativsatzes, jedoch mit Beibehaltung seiner Rection, in ein Verbalnomen zu verwandeln. Nach Einigen regiert nun dieses Participium einen Subjectsnominativ und einen Objectsaccusativ nur da, wo es ein Perfectum, nicht da, wo es ein Präsens oder Futurum darstellt (— so, wie es scheint, auch *de Sacy* in diesem Paragraph —); nach den Meisten aber sagt man جَآءَ ٱلضَّارِبُ أَبُوهُ زَيْدًا ٱلْيَوْمَ وَغَدًا, *il est venu celui dont le père frappe Zeid aujourd'hui* oder *le frappera demain*, ebenso wie جَآءَ ٱلضَّارِبُ أَبُوهُ زَيْدًا أَمْسِ *il est venu celui dont le père a frappé Zeid hier.* Noch Andere halten ein so gebrauchtes Participium für an sich rectionslos und lassen das folgende Subject und Object von einem »im Sinne behaltenen« vb. fin. regiert sein. Al-Aḫfaś

erkennt اَلْ als den Artikel an, da dieser aber das Participium seiner Verbalrectionskraft beraube, so sei der folgende Accusativ nicht wirkliches, sondern nur Quasi-Verbalobject, مُشَبَّهٌ بِٱلْمَفْعُولِ بِهِ لَا مَفْعُولٌ بِٱلْحَقِيقَةِ. Für uns ist natürlich, mit Beseitigung aller dieser Wunderlichkeiten, al der Artikel, und das Participium kein verkapptes vb. fin., sondern das wirkliche concrete Verbalnomen, dessen Verbalrectionskraft durch die Verbindung mit dem Artikel nicht geschwächt oder vernichtet, sondern im Gegentheil verstärkt und verallgemeinert wird, so dass es nun nicht mehr, wie in indeterminirtem Zustande, bloß einen Zustand in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern auch eine absolute Vergangenheit ausdrücken kann. Dass übrigens das zu اَلْ verkürzte Relativnomen sich gegen die Verbindung mit einem wirklichen vb. fin. nicht schlechthin und in allen Fällen sträubt, zeigt I, 449, § 992, wo es in einem Verse von Farazdak mit dem Imperfectum verbunden ist.

II, 191, § 320 »اَلنَّاسُ الْمَضْرُوبُونَ *les hommes battus*, c'est-à-dire, *qui ont été battus*, ou *que l'on a battus*«, auch *qui sont battus*, ou *que l'on bat*, und *qui seront battus*, ou *que l'on battera*. Durch diese letzte Wendung in der Temporalbedeutung des Passivparticips erhält es oft auch den Sinn von bestimmt oder würdig etwas zu erleiden, wie مَضْرُوب prügelnswerth, مَشْنُوق hängenswerth; s. Bd. IX der Breslauer Tausend und Einen Nacht, Vorwort S. 17 u. 18. Im Allgemeinen hängt diese Gebrauchsweise zusammen mit der Redefigur تَسْمِيَةُ الشَّيْءِ بِمَا يَؤُولُ إِلَيْهِ oder بِمَا يَصِيرُ إِلَيْهِ, Benennung eines Dinges mit dem, was es werden wird oder werden soll; s. Quatremère's Anm. 4 zur Erklärung von Meidâni's zweitem Sprüchworte, Journ. Asiat. Déc. 1837, S. 529—532. So bemerkt Ibn Hišâm zu dem Halbverse إِنَّكَ يَا ٱبْنَ أَبِي سُلْمَى لَمَقْتُولٌ in Bânat Su'âdu, ed. Guidi, S. lvl drittl. Z.: قَوْلُهُ لَمَقْتُولٌ أَيْ لَصَائِرٌ إِلَى الْقَتْلِ, und führt dazu aus Sur. 39 V. 31 an: إِنَّكَ مَيِّتٌ وَإِنَّهُمْ مَيِّتُونَ.

Mufaṣṣal S. ٣٤ Z. 1: اَلمَرْءُ مقتولٌ بما قَتَلَ به, Jedermann wird (soll) mit dem Dinge getödtet werden, mit welchem er getödtet hat. Mutanabbî S. ٣٦٥ l. Z.: فإنْ كنتُ مقتولا فكُنْ أنت قاتلي, Wenn ich denn getödtet werden soll, so sei du es der mich tödtet. Jâḳût, III, S. ٧٩٣ Z. 5 sagt ein der Hinrichtung entgegensehender Dichter: وما قَوْلُ قائلٍ مقتولِ, Und was soll ein zur Hinrichtung bestimmter Dichter noch dichten? Jâḳût, III, S. ٨١٢, Z. 18 u. 19: وُجِدَ على خشبة لمّا خُرِّب وهُدم مكتوبٌ برصاصٍ مصبوبٍ اِسْلَمْ غُمْدانُ هادمُك مقتول فهدمه عُثْمانُ رضه فقُتِلَ, Als es (das Schloss Ġomdân) zerstört und niedergerissen wurde, fand man auf einer Holztafel eine Inschrift von eingegossenem Blei: »Bleib unversehrt, Ġomdân! Wer dich niederreißt, soll ermordet werden«. Der Chalif ʿOṯmân riss das Schloss nieder und — wurde ermordet«. — Dasselbe gilt von قَتِيل, wie überhaupt von jedem Worte der Form فَعِيل mit Passivbedeutung; s. II, § 323. So Arab. prov. I, S. 172: بسلاحٍ مّا يُقْتَلَنَّ القتيلُ, Mit irgend einer Waffe wird sicherlich getödtet werden wer (vom Schicksal) hierzu bestimmt ist. (Freytag: Armis quibuscunque occisus occiditur; doch III, 2, S. 428: Melius vertissem: occidendus.) Dozy's apodiktisches »قتيل nunquam significare potest *occidendus*, sed semper et ubique significat *occisus*« (Abbad. III, S. 142 Anm.) ist von ihm selbst thatsächlich zurückgenommen worden durch Aufnahme von de Slane's »*victime désignée de la conspiration*«, als Uebersetzung eines in Histoire des Berbères vorkommenden قتيل, in den Artikel über dieses Wort im Suppl. aux dict. ar. Auf Muhammeds Abstammung von Ismael, der in der bekannten Opfergeschichte gewöhnlich an Isaaks Stelle gesetzt wird, und auf die ähnliche Rettung seines eigenen Vaters ʿAbdallâh von dem ihm drohenden Opfertode bezieht sich sein Ausspruch (Sachau's Albêrûnî S. ٣٧٥ Z. 19): انا ابنُ الذَبِيحَيْنِ, Ich bin der Sohn der beiden zum Opfertode Bestimmten.

II, 192, 13 »مَقْتُولٌ« schr. اَلْمَقْتُولُ, ebenso wie Z. 18 statt des in den »Fautes à corriger« aufgeführten مَقْتُولُ, um auszudrücken: *Zëïd, dont le père est tué en cet instant*«. Ohne diesen Artikel wäre زَيْدٌ Subject, das Folgende Prädicat, und das Ganze ein vollständiger Satz: *Le père de Zëïd est tué en cet instant.*

II, 194. 2 »يَتَحَدَّثُونَ« schr. يَتَحَدَّثُ; 4 »فَزْلَاقَةٌ« schr. فَزْلَاقَةٌ; 8 »يَسْلُكُونَ« schr. يَسْلُكُ.

II, 204, 20 »*Certes, j'ai ouï de Mohammed une chose qui m'a attristé*« verwandelt das »adverbe excitatif« هَلَّا (1, 529, § 1160) in ein حَرْفُ تَنْبِيهٍ وَ تَحْقِيقٍ wie أَلَا und أَمَا (1, 528, § 1158). Der durch هَلَّا eingeleitete Satz kann aber nur bedeuten: Warum habe ich nicht von (*ab* oder *ex*) Mohammed gehört was mich betrübt hat? d. h. Warum hat ein anderer als Mohammed mir diese betrübende Nachricht überbringen müssen? Der so Sprechende drückt dadurch aus, dass er die betreffende Nachricht aus irgend einem Grunde lieber aus dem Munde Mohammeds erhalten hätte als aus dem Munde desjenigen, welcher sie ihm wirklich überbracht hat.

II, 205, 13 »تَقِفْتُهُ« schr. ثَقِفْتُهُ.

II, 206, 16 »كُلِّمْتُهُ« schr. كَلَّمْتُهُ.

II, 210, 5 v. u. flg. Die hier versuchte Erklärung ist unvereinbar mit dem wirklichen Gebrauche des Accusativs als »forme adverbiale« und »terme circonstanciel«. Durch sich selbst oder durch äußere Mittel determinirte persönliche oder sächliche Eigennamen, wie hier زَيْدٌ und مَحْمُودٌ, lassen sich weder als ظَرْفٌ noch als حَالٌ noch als تَمْيِيزٌ denken, und einer von diesen syntaktischen Begriffskategorien müsste sich doch jenes »*par rapport à Zëïd*« und »*à l'égard de Mahmoud*« einfügen. Der richtige Erklärungsgrund ist in der That die von den einheimischen Grammatikern wenn auch in etwas äußerlicher Weise formulirte

Rectionskraft eines gedachten Verbums, das, wie in einem ähnlichen Falle sein Subject in den Nominativ, so hier sein Object in den Accusativ setzt; s. Bd. XXX v. J. 1878, S. 73—75 zu I, 521, § 1144. Der Sprechende anticipirt für das in seinem Gedankenausdrucke dem syntaktischen Regens vorauseilende Nomen denjenigen Casus, welcher ihm nach seiner ursprünglichen Stellung im Satze zukommt, und ersetzt es da, wo es weiterhin nach der gewöhnlichen Wortfolge eintreten würde, durch ein formell oder virtuell in demselben Casus stehendes Pronomen.

II, 214, 1 flg. Von den in Muf. ١٢٢, 7—11, aufgeführten drei Behandlungsweisen des im allgemeinen Sprachgebrauche, wie لَيْسَ, defectiven عَسَى mit Perfectform und Imperfectbedeutung stellt das Beispiel Z. 1—4 die gewöhnlichere zweite dar, nach welcher dasselbe, als ein sogenanntes unpersönliches Zeitwort, stets in dieser dritten männlichen Singularform bleibt und statt eines Verbalabstractums einen durch أَنْ im Conjunctiv (oder ohne Verbindungspartikel im Indicativ) stehenden Imperfectsatz als sein Subject virtuell im Nominativ regiert, Muf. ١٢١, 19—21. Die drei Beispiele Z. 5—13 [1]) aber stellen verschiedene Formen der edlern ersten Behandlungsweise dar, nach welcher dasselbe als persönliches Zeitwort den Subjectsbegriff durch alle Personen, Geschlechter und Numeri in sich aufnimmt und den Imperfectsatz als sein Object virtuell im Accusativ regiert, Muf. ١٢١, 16—19. Dagegen fehlt ein Beispiel von der dritten Behandlungsweise, die in der Hauptsache, der Unpersönlichkeit von عَسَى, mit der zweiten übereinstimmt, aber sich dadurch von ihr unterscheidet, dass dieses, wie لَعَلَّ in لَعَلَّنِي أَجِيءُ u. dgl., ein dem Subjecte des Imperfectsatzes entsprechendes Pronominalsuffix im Accusativ als logisches Subject des ganzen Satzes zu sich nimmt, z. B. عَسَانِي أَنْ أَجِيءَ oder عَسَانِي أَجِيءُ, Muf. ١٢٢, 10 u. 11. Die von diesen Grundformen abweichenden andern Gebrauchsweisen von عسى, sowohl die frühern seltneren und dichterischen, als auch die spätern gemeinsprachlichen, kommen

1) Als Reimwort ist im Verse Z. 8 statt قَرِيبْ zu schreiben قَرِيبُ.

bei aller Verschiedenheit im Einzelnen auf die genannten beiden Gegensätze, Persönlichkeit und Unpersönlichkeit, zurück, nur dass عسى in dieser dritten Person nach Umständen beide Auffassungen zulässt. Die von den einheimischen Sprachgelehrten überlieferten ältern, mehr oder weniger üblichen Gebrauchsweisen stellt M. al-M. S. ۱۳۹۹ u. ۱۴۰۰ in acht, Lane S. 2048 u. 2049 in sieben Nummern zusammen. Das alle Personen, Geschlechter und Numeri in sich darstellende persönliche عَسَى, عَسَتْ, عَسَيْتَ u. s.w. hat die spätere Sprache fallen lassen und sich auf das unpersönliche, sächliche عَسَى, bald ohne, bald mit Accusativsuffix, beschränkt; Cuche, Dict. arabe-français S. ۴۰۴: »عسى ان il se peut que ..., il est possible que ...; عسى أن افهم il est possible que je comprenne; عساه يصطلح peut-être il deviendra meilleur«. Besonders zu bemerken ist die häufig vorkommende Fragform مَا عَسَاهُ, مَا عَسَى u. s.w. zum Ausdrucke eines zweifelnden oder indirect verneinenden was wird (würde) oder was kann (könnte) wohl —? Arab. prov. II, S. 727, Nr. 495: مَنْ كان طَبّاخَهُ ابو جِعْران ما عَسَى يكونُ من الألْوان, Wenn der Mistkäfer jemandes Koch ist, was wird (kann) es da wohl für Gerichte geben? (Freytag: »Cujus coquus scarabaeus ابو جعران appellatus est, ejus cibus varius esse non potest«). 1001 Nacht, Bulaker Ausg., I, S. 580 Z. 6 v. u.: وما عسى أنْ تكونَ ثلاثُ ضَرَبات بهذا الجِراب, Und was können wohl drei Schläge mit diesem Ranzen sein? (d. h. sehr weh thun können sie doch nicht). Auch ohne يكون, Bibl. ar.-sic. S. ۴۰۲ Z. 18 u. 19: ما عسى المَهْدِيّة ومَنْ فيها مِن الفرنج بالنسبة الى مُلْكك العظيم, Was wären wohl Mahdija und die Christen darin im Vergleiche mit deiner gewaltigen Macht? (d. h. Mahdija mit seiner ganzen christlichen Bevölkerung vermöchte im Falle eines Widerstandsversuches nichts gegen deine Macht auszurichten). *De Sacy*'s Calila et Dimna S. ۱. Z. 9 u. 10: وما عسى أنْ نَبْلُغَ منه و نحن طيورٌ, Was

aber werden wir als Vögel gegen ihn (den Elephanten) ausrichten können? Arab. prov. II, S. 646, Nr. 202: ما عسى أَنْ يَبْلُغَ عَضُّ النملة, Was kann wohl der Biss einer Ameise schaden? Mit ماذا statt ما, Makkarî, I, ٣٥١, 8: وما ذا عسى أَنْ نذكرَ من مَحاسنِ قرطبةَ, Und wie könnten wir die Schönheit Cordova's auch nur zum Theil schildern? — In älterer Sprache auch mit persönlichem عسى, Kosegartens Ṭabarî, I, S. 234, drittl. Z.: فما عَسَيْتُمْ أَنْ تكونوا وتَصْنعوا فى دارِ حضرموت وجُنُوبِ مَوَالِيكم, Was könntet ihr aber im Lande Ḥaḍramaut und zur Seite eurer Schutzherren vorstellen und ausrichten? — Von der angeblichen Regel, welche Ewald in Gramm. crit. l. ar. S. 109 Z. 4 u. 3 v. u. nach Analogie von لَا يَكَادُ auf Kosegartens verfehlte Uebersetzung der letzten Stelle baut, ist gerade das Gegentheil wahr; »*fortasse non facietis*« könnte mit Beibehaltung des persönlichen عسى nur sein: عسيتم أَنْ لا تفعلوا oder عسيتم لا تفعلون, so dass die Negation nicht zu dem regierenden, sondern zu dem regierten Verbum träte. ما hingegen ist in dieser Stellung vor عسى nie verneinend, sondern immer entweder fragend, wie in den obigen und andern zu Lib. cantil. S. 254 u. 255 beigebrachten Stellen (die nebenbei zeigen, wie dieses ما عسى auch noch größere Arabisten als Freytag, Kosegarten und Ewald getäuscht hat), oder relativ, wie bei Zamaḫšarî im Kaššâf zu Sur. 2 V. 222: إِنَّ ٱللَّهَ يُحِبُّ ٱلتَّوَّابِينَ ممّا عسى يَبْدُرُ منهم من ارتكابِ ما نُهُوا عنه من ذلك, Gott liebt die, welche sich bekehren von der Begehung des ihnen in dieser Hinsicht Verbotenen, das sie sich vielleicht aus Uebereilung zu Schulden kommen ließen. Śaiḫzâde zu Baiḍâwî, Sur. 2 V. 19 (in meiner Ausg. I, S. ٣٣ Z. 11): قولُه ولا أَمْرَهم بالعبادة جوابُ ما عسى يُقالُ مِنْ أَنّ الخ, Seine (Baiḍâwî's) Worte: »und auch nicht, dass ihnen (den Ungläubigen) die Ausübung der äußern Religionspflichten geboten sei« sind die Antwort auf eine etwa zu erhebende Ein-

wendung, nämlich u.s.w. Die spätere Sprache setzt عَسَاهُ auch wie لَعَلَّهُ vor ein Nominalprädicat im Nominativ; so Jâḳût, III, ١٨٢, 8: عساه عينُ سُوَان, Vielleicht ist es (Śuwân) dasselbe wie Suwân; ٣٣٣, 21: عساه الذى تسمّيه العربُ سولان, Vielleicht ist es der (Fluss) welchen die Araber Sûlân nennen; ٣٣٤, 16: الشَّرْمُ الشَقُّ وعساه مِنْ هذا مأخوذٌ, śarm ist soviel als śakk (spalten); vielleicht ist er (der Eigenname Al-Sûramain) davon hergenommen. Albêrûnî, ٨٤, 19 u. 20, gebraucht عسى, wie zur Partikel erstarrt, vor einem Perfectum: فليبالغْ على تصحيحها واصلاحها مَنْ عسى وَقَفَ عليها, Wer also etwa von ihnen (den richtigen Namen der assyrischen Könige) Kenntniss erlangt, möge sie (in diesem Werke) sorgfältig berichtigen und verbessern.

II, 215, 1 لا يَكَادُونَ يَفْقَهُونَ حَدِيثًا, Sur. 4 V. 80, bildet als Zustandsbezeichnung, virtuell im Accusativ stehend, mit مَا لِهٰؤُلَآءِ ٱلْقَوْمِ zusammen einen Satz: *Qu'ont donc ces gens-là qu'ils ne comprennent presque rien de ce qu'on leur dit?* — Z. 4. Die bessere, im Koran allein gebrauchte Form von »طَفَقَ« ist طَفِقَ; statt »طَبَقَ« aber in derselben Bedeutung ist uns nur طَبِقَ überliefert. — Z. 6 »حلَلٍ« schr. حُلَلٍ; »تَعُضّ« schr. تَعَضّ, s. Bd. XVI v. J. 1864, S. 303 zu I, 201, 14. — Z. 13 »حَاتَمٌ« und »ٱلْأَبْلَ« schr. حَاتِمٌ und ٱلْأَبِلَ.

II, 216, 16 »صَاحِبُهْ« und »جَانِبُهْ« als Reimworte von zwei jambischen Vershälften zu schreiben صَاحِبْهُ und جَانِبْهُ.

II, 216, 8–4 v. u. »بَكَآءٌ« schr. بُكَآءٌ. »*Sa seule défense, ce sont des pleurs; son armure, des habits de soie*«. »Ihre Vertheidigung« im Sinne von Selbstvertheidigung wäre nicht نَصْرُهَا, sondern

أَنْتِصَارُهَا, und »seidene Kleider« nicht سَرَقَةٌ, sondern سَرَقٌ, um so mehr, da der Satz ein allgemeingültiges Urtheil aussprechen soll. Aber dieser persische Fremdling gehört überhaupt nicht hierher; سَرِقَةٌ, wie zu schreiben ist, Stehlen, bildet den Gegensatz zu بَزٌّ, Rauben, Beute machen. Der Unmuth eines Beduinen, dem statt eines Knaben ein Mädchen geboren worden war, macht sich Luft durch zwei giftige Oxymora von dem Unwerthe des Weibes im Gegensatze zum Manne, wie er nach der Beduinen-Moral sein soll: »*ihr* (des Weibes) *Beschützen ist Flennen, ihr Beutemachen Stehlen*«. Während der Mann die Seinen sammt Stammgenossen und Freunden gegen feindliche Angriffe mit den Waffen in der Hand vertheidigt, stehen dem Weibe zu solcher Abwehr nur wirkungslose Thränen zu Gebote; während der Mann als edler Raubritter draußen in der Wüste städtisches Krämervolk niederwirft und ausplündert, legt sich das Weib daheim auf geräusch- und gefahrlose Diebereien.

II, 217, 17 »*Il vous a interdit*« schr. *Je vous interdis*.

II, 217, § 366. Weder hier, noch in dem entsprechenden Abschnitte des 1. Bds. § 588—590 hat *de Sacy* nach Vorgang der einheimischen Grammatiker oder selbstständig die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung dieser räthselhaften Ausdrucksformen zu erklären versucht, diese Lücke jedoch später zum Theil ausgefüllt durch Uebersetzung und Annotirung des betreffenden Abschnittes aus Sîbawaihi's Kitâb in der Anthologie grammaticale S. 364 u. 364, 389—391, und durch Herausgabe der »Alfiyya«, in welcher die Verwunderungsverba S. ٩٩ u. ٩v V. ٣٧٥—٣٨٧ abgehandelt sind[1]). Nach Ewald, Gramm. crit. l. arab. I, S. 371 u. 372, II, S. 221 u. 222, ist مَا in مَا أَكْرَمَ زَيْدًا ein von der »*interrogatio* mirabunda« ausgehendes interjectionelles *quid* = *quam* (wie מָה in מָה־אַדִּיר שִׁמְךָ), das »integrae enuntiationi accusativo subjungendae« vorangestellt wird,

1) Man schreibe dort wie an den entsprechenden Stellen in Dieterici's Ausg. S. ٢٢v—٢٣١: S. ٩٩ Z. 12 وَتَلُوْ u. أَنْصَبَنَّهْ statt وَتِلُوْ u. أَنْصَبَنْهُ; S. ٩v Z. 4 ثُمَّ st. ثَمَّ, Z. 13 لَنْ st. لَنُ.

»ut adjectivum elativum praedicati loco praepositum proxime vim particulae admirandi augeat«, wonach z. B. مَا أَكْرَمَ زَيْدًا wörtlich »*quam honoratum Zeidum!*« im Sinne von »*quam honorandus est Zeidus*« und مَا أَعْلَمَنِي »*quam scientissimum me!*« im Sinne von »*quam bene scio*« bedeuten soll. Das gleichbedeutende kürzere und seltnere أَعْلِمْ بِي, أَكْرِمْ بِزَيْدٍ aber wird bezeichnet als »vocativi vel imperativi speciem ferens« und als »forma inde (aus jener ersten) vocativi instar decurtata«. Jene Auffassung der erstern Ausdrucksweise als Nominalsatz, in dem das von einem interjectionellen ما eingeleitete Prädicat vor- und das Subject in demselben Casus nachgestellt sei, stützt sich auf ein angeblich ebenso interjectionelles, aber, im Gegensatze zu jenem, dem Accusativ eines einzelnen im Positiv stehenden Adjectivums nachgestelltes ما, wie in dem koranischen (schr. تَشْكُرُونَ) »قَلِيلًا مَا تُشْكِرُونَ *quam parum gratias agitis!*« Mit Recht tadelt Ewald Marracci's Uebersetzung dieses قَلِيلًا مَّا durch »*quam pauci*«, hat sich aber selbst, wie es scheint, durch dieses den Unterschied zwischen der arabischen und der lateinischen Gedankenform verdeckende *quam* verleiten lassen, zwei sehr verschiedene Dinge, die er I, 337 u. 338 ganz richtig unterscheidet, — das satzeinleitende interrogative oder exclamative und das einem Nomen zur Verstärkung der Indetermination, wie *τι* in *ολίγον τι*, angehängte indefinite ما, — einander gleichzustellen. Aber auch abgesehen hiervon: die Hauptschwierigkeit bei der ihm mit den Kufiern gemeinsamen Betrachtung des أَفْعَلَ als Accusativ des Elativnomens bleibt die Beantwortung der Frage, wie das zur Hervorhebung vorangestellte Prädicat und das ihm nachgestellte Subject eines einfachen Nominalsatzes wie أَكْرَمَ زَيْدٌ durch ein vortretendes exclamatives ما beide aus Nominativen zu Accusativen werden können? Ich sehe nur eine Möglichkeit zur Erklärung dieser Erscheinung: die Annahme, dass ما auf die beiden Theile des ursprünglichen Nominalsatzes dieselbe Einwirkung ausübe, wie

ein vb. cordis: Verwandlung des Subjectes und Prädicates in zwei Verbalobjecte, مفعولَيْن. Ewald's Worte »tota locutio مَا أَكْرَمَ زَيْدًا interjectionem in accusativo continet *quam honoratum Zeidum!*« (1, 271 u. 272) sind entweder, statt einer Lösung des Räthsels, eine bloße Wiederholung desselben in lateinischen Worten, oder eine unklare Hindeutung auf jene Möglichkeit; denn die beiden, Subject und Prädicat darstellenden, gegen den lateinischen Sprachgebrauch von *quam* regierten Accusative könnten doch nur, wie die beiden, einen complexen Begriff bildenden Accusative in *o virum sapientem!*, durch einen in die Ausrufpartikel gelegten Verbalbegriff erklärt werden. Wo aber findet sich im Arabischen ein andres Beispiel solcher Doppelverbalrection dieser oder einer andern Frag- und Ausrufpartikel? — Ganz unnatürlich ist die Annahme der Kufier (Nâr al-ḳirâ, ١٧١ u. ١٧٢), مَا أَكْرَمَ زَيْدًا sei in seiner Urgestalt (d. h. مَا شَيْءٌ) أَكْرَمَ زَيْدٌ, das nachgestellte logische Subject aber werde aus einem Nominativ dadurch zu einem Accusativ, dass أَكْرَمَ vermöge seiner Aehnlichkeit mit einer transitiven vierten Verbalform das folgende Subject äußerlich zu seinem Object mache; das Prädicat أَكْرَمَ selbst aber stehe entweder ebenfalls, statt im Nominativ, im Accusativ بِالْمُخَالَفَةِ, »vermöge des Andersseins«, d. h. weil es dem Sinne nach etwas andres sei als was es zu sein scheine, nämlich nicht Beschaffenheitswort von مَا, *res honorata*, sondern vom nachgestellten logischen Subject زَيْدًا, *honoratus Zeidus* (äußerlich *honoratum Zeidum*), oder أَكْرَمَ sei nur scheinbar Accusativ, in Wirklichkeit aber Nominativ und sein Ausgangs-ā bloße partikelartige Indeclinabilitäts-Endung zur Bezeichnung des in ihm liegenden Begriffes der Verwunderung, deren natürlicher Ausdruck eine indeclinable Partikel sei. Was ist dies andres als ein Versuch, syntaktisch Schwieriges durch logisch Unmögliches zu erklären? — Das أَفْعِلْ in dem seltneren أَكْرِمْ بِزَيْدٍ ist nach Ewald ebenfalls ein Nomen und »vocativi instar« aus dem gleichbedeutenden مَا أَفْعَلَ

abgekürzt (I, 372, 1); anderswo (II, 222, 8 u. 9) heißt diese zweite Ausdrucksform etwas schwankend »formula admirandi brevior vocativi vel imperativi speciem ferens«; kraft welcher Bedeutung dieser nominale Einzelbegriff oder dieser Verbalsatz das folgende Nomen vermittelst der Präposition بِ zu sich nimmt und welche logische Stellung dieses Nomen dadurch zu dem regierenden Worte erhält, ob als logisches Subject, oder als Object, bleibt unerklärt. Wäre die Form أَفْعِلْ überhaupt als Nomen denkbar, so würden die Kufier sich dieses أَفْعِلْ بِهِ als bestätigendes Seitenstück zu ihrem مَا أَفْعَلَهُ nicht haben entgehen lassen; aber auch sie konnten in أَفْعِلْ, wie die Baṣrier, nur ein Verbum, einen Imperativ der vierten Form erkennen, der als solcher in pausa auch ein aus dem verstärkenden an verkürztes â annimmt, Dieterici's Alfijah S. ٢٣٨ Z. 10—13. Für die kufische Ansicht von مَا أَفْعَلَهُ sprechen allerdings zwei auch von Ewald, I, S. 372 Z. 2—10 hervorgehobene Gründe: 1) die Gebrauchsgränzen, die Ableitung, Formenbildung und über den nächstfolgenden Accusativ hinausreichende Rectionskraft des admirativen أَفْعَلَ sind dieselben wie die des Elativnomens (Wright, Ar. Gramm. I, S. 112 u. 113, Rem. b—e; Ewald, II, S. 222 Z. 1—8). 2) Von den zwei Admirativformen أَحْسَنَ und أَمْلَحَ haben ächte Araber die Verkleinerungs- (hier vielmehr Liebkosungs-) Wörter أُحَيْسِنَ und أُمَيْلِحَ, die Grammatiker aber nach diesem Vorgange auch noch andere dergleichen gebildet, wogegen von أَفْعِلْ nichts derartiges überliefert ist: — so Nâr al-ḳirâ S. ٧٧ vorl. u. l. Z., mit der Bemerkung, diese den Zeitwörtern nicht zukommende Deminutivbildung habe die Kufier bestimmt, das admirative أَفْعَلَ für ein Nomen zu erklären. So schwer aber auch diese Gründe an sich wiegen, sind sie doch nicht für die kufische Ansicht entscheidend; sie kommen im Gegentheil auch bei einer rationellen Begründung der baṣrischen Lehre zu voller Geltung. Denn die

Annahme dieser letztern nöthigt uns, den Begriff der von beiden Admirativformen dargestellten vierten Verbalform, unabhängig von dem sonstigen Vorkommen oder Nichtvorkommen derselben Form eines gegebenen Zeitwortes und von ihren durch den Sprachgebrauch bestimmten anderweitigen Anwendungen und Bedeutungen, gleichmäßig in einen allgemeinen verbalen und einen besondern nominalen Bestandtheil zu zerlegen. Das أَفْعَلَ jener ersten Form enthält dem Sinne nach ein doppelt transitives جَعَلَ in der Bedeutung von صَيَّرَ und als dessen zweites Object, المفعول الثانى, den Positiv des entsprechenden elativen أَفْعَلُ, während der folgende Accusativ das erste Object bildet: مَا جَعَلَ زَيْدًا كَرِيمًا = مَا أَكْرَمَ زَيْدًا; ebenso: مَا أَفْقَرَنِى إِلَى ٱللّٰهِ = مَا جَعَلَنِى فَقِيرًا إِلَى ٱللّٰهِ. Von den drei, beziehungsweise vier verschiedenen Deutungen des Wortsinnes dieser Form (Anthol. gramm. S. 363 Z. 7 v. u. — S. 364 Z. 24; Muf. S. ۱۳٥ Z. 6—20; Dieterici's Alfîjah S. ۲۲۸ Z. 15 — ۲۲۹ Z. 2; Nâr al-ḳirâ S. ۱۶۹ Z. 10—19) ist für unser Sprachgefühl am natürlichsten und entsprechendsten die von Al-Farrâ und Durustawaihi gegebene, wonach ما als Fragwort gefasst und die Verwunderung über eine active oder passive Eigenschaft in die Form einer Frage nach ihrer unbekannten Ursache gekleidet wird; denn, sagt Nâṣif in Nâr al-ḳirâ zu Anfang des betreffenden Abschnittes S. ۱۶۸ Z. 21: اذا ظَهَرَ السَّبَبُ بَطَلَ العَجَبُ »Liegt die Ursache klar vor, so fällt die Verwunderung hinweg«. Diese einfache Erklärung scheint durch Caspari und seine Fortsetzer jetzt auch bei uns die herrschende geworden zu sein. Unsicherer ist die eigentliche Bedeutung der zweiten Admirativform. Schwerlich wird jemand von uns sich dazu verstehen, mit den Baṣriern den Knoten durch folgenden Gewaltspruch zu zerhauen: »Die Form von أَفْعِلْ ist die des Imperativs, seine Bedeutung aber die der assertorischen Aussage; der darauf folgende Gegenstand der Verwunderung ist dem Sinne nach das Verbalsubject, aber von der an sich überflüssigen Präposition بِ so eingeführt, dass es äußerlich die Form eines, wie بِزَيْدٍ in أَمْرُرْ بِزَيْدٍ, durch بِ

eingeführten Verbalobjects bekommt, weil der Imperativ sein in ihm selbst liegendes Verbalsubject regelmäßig nicht, wie sonst das vb. finitum, äußerlich im Nominativ zu sich nehmen kann. Daher tritt hier بِ mit dem Genetiv in die Stelle des Subjectsnominativs ein (Nâr al-ḳirâ S. ۱۹۹ u. fv.)«. Die vierte Verbalform bedeutet nach dieser Auffassung hier durchgängig: etwas werden, in den Besitz einer Eigenschaft kommen (s. Bd. XV v. J. 1863, S. 156—158), und أَكْرِمْ بِزَيْدٍ ist = صَارَ زَيْدٌ كَرِيمًا oder ذَا كَرَمٍ. Die Baṣrier vergleichen diesen angeblichen uneigentlichen Gebrauch des Imperativs anstatt einer Aussage mit dem optativen Gebrauche des Perfectums, und das بِزَيْدٍ als Stellvertreter des Verbalsubjects mit بِٱللّٰهِ in كَفَى بِٱللّٰهِ (s. hiergegen Bd. XVIII v. J. 1866, S. 332 Anm. 1, vgl. mit Baiḍâwî zu Sur. 41 V. 53, wo dem Wesen nach das Richtige gegeben ist). Zamaḫšarî, Muf. S. ۱۳٥ Z. 13, sagt von dieser Erklärung seiner eigenen Schulgenossen mit höflicher Schonung: »Aber darin liegt eine Art von Gewaltsamkeit«, und spricht dann seine eigene Meinung in den Worten aus: »Meines Erachtens liegt es näher zu sagen, dieser Imperativ sei eine an jedermann gerichtete Aufforderung, أَنْ يَجْعَلَ زَيْدًا كَرِيمًا, Zaid als edelgesinnt darzustellen, d. h. ihm die Eigenschaft des Edelsinns zuzuschreiben; das ب aber (in بِزَيْدٍ statt زَيْدًا) sei zur Verstärkung und zum Ausdrucke der Ausschließlichkeit hinzugefügt, wie in لَا تُلْقُوا بِأَيْدِيكُمْ (Sur. 2 V. 191); oder أَنْ يُصَيِّرَهُ ذَا كَرَمٍ, ihn zu einem Edelgesinnten zu machen (was an und für sich unmöglich ist, und, wäre es möglich, hier völlig überflüssig sein würde; so dass die Aufforderung ironisch gemeint wäre); das ب aber mit dem Genetiv stehe einfach statt des Objectsaccusativs. Dies die ursprüngliche Anwendung und Bedeutung; später aber ist diese Ausdrucksform zu einer allgemeinen bildlichen Redensart geworden, so dass das in dem Imperativ liegende Verbalsubject auch wenn zwei und mehrere angeredet werden, wie in

يا رِجَالُ أَكْرِمْ بِزَيْدٍ und يا رَجُلَانِ أَكْرِمْ بِزَيْدٍ, unveränderlich im Singular bleibt.« Nâr al-ḳirâ S. fv. Z. 6 u. 7 erwähnt diese Erklärung zum Theil am Ende der folgenden Stelle: »Al-Aḫfaś und mehrere Andre sagen, أَفْعِلْ sei sowohl der Form als der Bedeutung nach wirklicher Imperativ mit einem in ihm liegenden Subjectspronomen (der zweiten Singularperson); das بِ diene zur Einführung des Objects und dieses, der Gegenstand der Verwunderung, nehme die Stelle eines Objectsaccusativs ein. Aber über die Beziehung jenes Subjectspronomens sind sie getheilter Meinung. Einige sagen, es beziehe sich auf denjenigen Infinitiv, auf welchen das Imperativverbum hinweise, z. B. auf حُسْن, wenn man sagt أَحْسِنْ بِزَيْدٍ, als ob es hieße: O Schönheit (als Person gedacht), lass den Zaid schön sein! d. h. immer schön bleiben. Andere sagen, es beziehe sich auf die zur Verwunderung aufgeforderte Person, als ob es hieße: O Mann, stelle ihn so schön dar, wie du irgend willst! Dieser Imperativ bleibe aber (hinsichtlich des Geschlechts und des Numerus) stets unverändert, weil er zu einer allgemeinen bildlichen Redensart geworden sei«. Man sieht aus diesem allen, dass den einheimischen Grammatikern ein unmittelbares Bewusstsein von dem Sachverhalte oder auch nur ein sicher leitendes Sprachgefühl zur Erklärung dieser zweiten Admirativform noch weniger als zur Erklärung der ersten inwohnte, was sie zum Theil auf abenteuerliche Abwege gerathen ließ. An die wahrscheinlichste der vorhandenen Deutungen lehnt sich die von Caspari vorgeschlagene und von seinen Fortsetzern (Wright, I, S. 111, Rem. a.) beibehaltene Gedankenwendung: أَفْضِلْ بِزَيْدٍ Versuche (wenn du kannst) Zaid trefflich (oder noch trefflicher als er schon ist) zu machen! wörtlich: Uebe Trefflichmachen an Zaid! — Jedenfalls aber tritt in مَا أَفْضَلَ زَيْدًا, schon durch die äußere Aehnlichkeit des Admirativverbums mit dem Elativnomen أَفْضَلُ, der Begriff فَاضِلٌ als nomineller Bestandtheil des Verbums stärker hervor als in أَفْضِلْ بِزَيْدٍ, und um so leichter erklärt sich die

Entstehung der jener ersten Admirativform eigenthümlichen zwitterhaften Deminutiva أُحَيْسِنَ u. s. w. Die Baṣrier selbst rechtfertigen dieselbe durch den vollkommenen Formenparallelismus zwischen dem Admirativverbum und dem Elativnomen. Nâr al-ḳirâ S. ١٧ Z. 11 flg.: »Das Elativnomen أَفْعَلُ wird von allen Wörtern gebildet, von denen auch das Admirativverbum أَفْعَلَ gebildet wird, und zwar so, dass alle einzelnen Bedingungen und Gesetze für die Bildung des letztern dieselben sind wie für die des erstern. Alles daher was, sei es regelmässig oder unregelmässig, von dem Admirativverbum gilt, gilt auch von dem Elativnomen, und was bei jenem unmöglich ist, ist es auch bei diesem. Wegen dieser zwischen den beiden Wortklassen stattfindenden Gemeinschaftlichkeit haben die Araber, nach Analogie der Deminutivbildung vom Elativnomen, dieselbe auch vom Admirativverbum zugelassen«. Aber wie fest doch für das arabische Sprachbewusstsein der Charakter dieses أَفْعَلَ als einer vierten Verbalform stand, zeigt unter Anderem der von Ḥariri in Durrat al-ġauwâṣ, ed. Thorbecke, S. ٣. Z. 9 flg. besprochene Umstand, dass das Reinarabische, während es die Elativformen أَخْيَرُ und أَشَرُّ, als Comparative wie als Superlative, verwarf, nicht nur in der zweiten Admirativform أَخْيِرْ بِزَيْدٍ und أَشْرِرْ بِعَمْرٍو, sondern auch in der ersten مَا أَخْيَرَ زَيْدًا und مَا أَشَرَّ عَمْرًا sagte. Und wäre das fragliche Wort seinem Wesen und seiner syntaktischen Function nach ein Nominalprädicat, wie ließe es sich dann als möglich denken, dass das zum Ausdrucke der Vergangenheit vor dasselbe tretende كَانَ oder irgend ein gleichbedeutendes Prädicatverbum auch dann unveränderlich in dieser Form bleibt, wenn das Subject ein Femininum ist, wie in مَا كَانَ أَبْرَدَهَا oder مَا أَصْبَحَ أَبْرَدَهَا, mit Beziehung des هَا auf اَلْغَدَاةُ: Wie kalt war sie (die Morgenfrühe)! Muf. S. ١٣٦ Z. 4 u. 5. Bedeuten die Worte ursprünglich: Was hatte sie so kalt gemacht? so ist Alles in Ordnung. — Schließlich die Bemerkung, dass die neuere Sprache die erste Admirativform

noch gebraucht; s. Wallin in Ztschr. d. D. M. G., Bd. V v. J. 1851, S. 9 Z. 15—19; Tantavy, Traité de la langue arabe vulgaire, S. 95 unter ما: Oh, que cette dame est belle! يَا مَا أَكْوَس السِتّ دِى. Dabei wird aber, wenigstens in Versen, مَا أَفْعَل auch in مَفْعَل zusammengezogen, wie 1001 N., Bresl. Ausg., IV, S. ٣٦٢ Z. 11 u. 12:

فَيا ما أَمَرَّ العَيْشَ بَعْدَ فِرَاقِهِمْ وَمَحْلَا لَيَالِي ٱلْوَصْلِ والدارُ تَجْمَعُ

»O wie bitter ist das Leben nach der Trennung von ihnen, und wie süß sind die Nächte der Liebesvereinigung beim Zusammensein in einem Hause!« Dieses مَحْلَا für مَا أَحْلَى erscheint auch in Lane's Manners and Customs u. s. w. II, S. 14, Anm. 2: »*Yá ma-hh'la* (for *má ahh'la*) *booneiya-l-bahhr*, O how sweet are the little children of the river!« als Straßenruf des Lupinenverkäufers. Auch wo die beiden Worte in der Schrift getrennt sind, verlangt das Versmaß dann und wann die Zusammenziehung in der Aussprache, z. B. 1001 N. I, S. ٢٢v Z. 1 u. 2:

فَمَا أَحْسَنَ ٱلَحْظَ فِي وَجْهِهِ وَمَا أَرْشَقَ ٱلطَّرْفَ إِذْ عَبَّرَا [1])

»Wie schön stehen ihm die heimlich zugeworfenen Blicke zu Gesicht, und wie blitzt es aus seinem Auge, wenn dieses spricht!« (von der Augensprache zwischen zwei Liebenden.)

II, 218, 12 »مِنَّة« schr. مُنَّة.

II, 218, 19. Tantawy, Observations etc. S. 486 Z. 13 flg. »Dans le vers:

اكرم بها خَلّة لو انها صدقت موعودها

traduit par M. de Sacy: »Certes, elle serait d'un caractère digne d'estime, si elle était fidèle à ses promesses«, le mot خلّة est un adjectif féminin de خليل *ami*, et non point un substantif dans le sens de *caractère*. Le vrai sens du vers est: Oh! quelle excellente amie elle serait, si elle était fidèle à ses promesses!« Die richtige Aussprache des betreffenden Wortes ist خُلَّة oder

1) Habicht's Text ist hier zum Theil nach der Galland'schen Handschrift berichtigt.

خِلّ (s. Lane S. 781 Sp. 1), ursprünglich Freundschaft, emphatisch für Freund und Freundin. Die Textworte sind ein Halbvers vom Metrum Basiṭ, mit dem Anfange des folgenden.

II, 219, 1. Aus Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ٣٠ Z. 3; das Versmaß Raǵaz verlangt die Verwandlung des letzten Vocals beider Vershälften in Sukûn.

II, 219, 13 »حَمِيدَا« schr. حَمِيدًا.

II, 219, Anm. (1) Z. 5 »circonstanciel« schr. spécificatif, مُمَيِّزٌ بِهِ; s. II, 113, 9, und 221, 11—15. Es ist dieselbe Art des تَمْيِيزٌ in exclamativen Sätzen, die oft auch durch مِنْ mit folgendem indeterminirten Genetiv eines concreten Personen- oder Sachwortes ausgedrückt wird; s. Śuḏûr al-ḏahab S. ٩٣ Z. 4—2 v. u.; Ibn Jaʿîś S. ٣٥٥ Z. 22—٣٥٦, Z. 3; Nâr al-ḳirâ S. ١٩٧ Z. 23—27.

II, 220, 4. Diese Worte sind kein Vers, sondern zwei prosaische Parallelglieder eines Lobspruches von ʿAmr Ibn Maʿdikarib auf die Banû Sulaim, vollständig in Howell's Grammar of the classical arabic language, P. II & III, S. 242 u. 243: لِلّٰهِ دَرُّ بَنِي سُلَيْمٍ مَا أَحْسَنَ فِي ٱلْبَهْجَآءِ لِقَآءَهَا وَأَكْرَمَ فِي ٱلْمَزَبَّاتِ عَطَآءَهَا وَأَثْبَتَ فِي ٱلْمَكْرُمَاتِ بَقَآءَهَا »To God be ascribed the excellence of the Banû Sulaim![1] how goodly in the fray is their meeting! and generous in scarcities their giving! and steadfast in noble deeds their continuing!«

II, 220, 11 »خَلِيلِي« schr. mit Howell S. 243 Z. 17 nach dem Versmaß خَلِيلَيَّ. 12 »*O mon ami!*« schr. *O mes deux amis!* Die Worte sind ein Halbvers vom Metrum Ṭawîl, mit dem Anfange des folgenden. Howell giebt beide vollständig:

خَلِيلَيَّ مَا أَحْرَى بِذِي ٱللُّبِّ أَنْ يُرَى صَبُورًا وَلٰكِنْ لَا سَبِيلَ إِلَى ٱلصَّبْرِ

---

1) Howell schreibt سَلِيم und Salīm, aber als altarabischer männlicher Eigen- und Stammname ist nur سُلَيْم überliefert.

II, 220, 17. Tantawy, Observations &c. S. 487 u. 488: »Le vers: تقدموا واحبب الينا بان نكون المتقدّما doit être rétabli ainsi: تقدموا واحبب الينا ان تكون المقدّما »avancez les premiers, et il eût été bien plus agréable pour nous de te voir avancer le premier«, parce que 1° dans ce vers qui est du mètre Tawil, il y aurait deux pieds de trop, بِ dans le mot بان et تَ dans le mot المتقدّما; 2° le sing. مقدّما ne peut pas être le complément du pluriel نكون«. Aber Howell giebt S. 243 den von Al-ʿAbbâs Ibn Mirdâs al-Sulamî, einem der Gefährten Muhammeds, herrührenden Vers vollständig so:

وَقَالَ نَبِيُّ ٱلْمُسْلِمِينَ تَقَدَّمُوا وَأَحْبِبْ إِلَيْنَا أَنْ يَكُونَ ٱلْمُقَدَّمَا

»And the Prophet of the believers said (to the Companions): Go ye forward (before me in battle against the enemy). And how dear to us is that he should be the sender forward!«

II, 221, 13 »ou circonstanciel« zu tilgen. — 14 »خَلَّةً« schr. خُلَّةً oder خِلَّةً; s. d. Anm. zu 218, 19. — 15 »*en fait d'amitié*« schr. *comme amie* oder *en tant qu'amie*.

II, 222, 4 v. u. schr. بِئْسَ ٱلِٱسْمُ und ٱلْإِيمَانِ.

II, 224, 5 »circonstanciel« schr. spécificatif; vgl. d. Anm. zu II, 219, Anm. (1) Z. 5, und Muf. S. ۱۲۳ Z. 10.

II, 224, Anm. (1). Der Gegenstand dieser Anm. ist ausführlich behandelt in Bd. XXX v. J. 1878, S. 93—95 zu I, 539, 5 flg.

II, 227 u. 228, Anm. (2). Nicht nur die regelmäßige Stellung des Demonstrativnomens nach einem andern mit ihm im Appositionsverhältniss stehenden und nicht durch den Artikel determinirten Nomen, sondern auch Sinn und Zusammenhang verlangen die hier nachgetragene Auffassung der Textworte als lebhaften Ausdruck der Ueberraschung, aber nicht mit Zerreißung in zwei Sätze, sondern mit Anschluss von رُدَّتْ إِلَيْنَا als ḥâl an هٰذِهِ بِضَاعَتُنَا: *Da ist unser Kaufpreis, uns zurückgegeben!* Das syntaktische Verhältniss ist dasselbe wie vorher in dem erzählenden Satze zwischen رُدَّتْ إِلَيْهِمْ und وَجَدُوا بِضَاعَتَهُمْ.

II, 229, Anm. (1) Z. 4—6. Für unser europäisches Sprachgefühl hat dieser Gebrauch des Zeitwortes im Feminin-Singular mit Beziehung auf ein Hauptwort im Feminin- oder im gebrochenen Plural dann etwas eigenthümlich Anstößiges, wenn das Zeitwort in der zweiten Person steht und durch diese Anredeform die betreffenden Wesen oder Dinge gewissermaßen als persönliche Individuen erscheinen, die wir uns nicht so leicht, wie beim Gebrauche der dritten Person, als collective Einheit vorstellen können. Aber »irrégulière« oder gar »extrêmement rare« ist diese Concordanz im Arabischen keineswegs; eher könnte man die mit unserem Sprachgebrauche übereinstimmende so nennen. Von der Ausdehnung derselben Ausdrucksweise auf die erste Person liefert Makḳarî, II, S. ۴v. Z. 6 ein Beispiel, welches auch Dozy anfangs irre führte: s. Bd. XX dieser Berichte v. J. 1868, S. 294, und Dozy's Lettre à M. Fleischer, S. 191 Z. 10 u. 11. Ein zweites Beispiel dieser collectiven ersten Singularperson s. Makḳarî, II, S. ۳۰۸ Z. 1:

قالت حُرُوفُ زِيَادَاتٍ لِسائِلِها هَلْ هَوِيتَ بَلْدَةً أَهْوَى تِلِمْسانا

»Zu jemand, der die Zusatzbuchstaben fragte, ob sie einen Ort liebten, sprachen sie: Ahwâ Tilimsânâ (wir lieben Tilimsân, — das heutige Tlemsen)«,

einer der vielen versus memoriales über die zur Bildung von grammatischen Abbeugungen und abgeleiteten Formen dienenden Consonanten.

II, 230, Anm. (1) Z. 4 »fils d'Abou-Sofyan« schr. fils d'Abou-Ṣofrah; Z. 5 »Mahleb« schr. Mohallab; Z. 7 »قَبْرٌ« schr. قَبْرًا, wie in Wüstenfeld's Ibn Challikân, Nr. ۷۶۴, S. ۴۹ Z. 5 v. u. und S. ۵۱ Z. 3—5. Die gewöhnliche Construction von ضَمَّنَ, nach welcher das Continens den ersten, das Contentum den zweiten Objectsaccusativ bildet, ist hier umgekehrt, und daher beim Uebergange in das Passivum السماحة والمروءة logisches Subject geworden, قَبْرًا aber als nun einziges Object im Accusativ geblieben.

II, 232, 3—6. Dass dergleichen Fälle bei Dichtern vorkommen, ist unleugbar; in der Prosa aber ist diese unlogische Anticipation nach den meisten Grammatikern unzulässig; s. Dieterici's Alfijah S. ۱۴۴ V. 233 mit d. Commentar u. vgl. § 407.

II, 232, 8 v. u. »يُومئذ« schr. يَوْمئذ.

II, 233, 2. Dieser Vers Ġarîr's wird im Commentar zu Ḥarîrî's Makamen, 1. Ausg. S. ٨٣, als Beispiel des التفات angeführt. Um die zweite Vershälfte mit *de Sacy* als Wunschsatz fassen zu können, ist man zu der Annahme genöthigt, der Dichter habe das zur Aufhebung der conversiven Einwirkung des Vordersatzes auf den Nachsatz und zur Bezeichnung des letztern als دُعاء erforderliche فَ vor سُقِيت dem Verszwange geopfert. Will man dies nicht thun, so kann man nur übersetzen: *Lorsque les tentes seront dressées à Dhou-tolouh, vous allez être arrosées, ô tentes, d'une pluie abondante.*

II, 234, 5 v. u. »وَٱلطَّامِعُونَ« schr. mit Nâr al-ḳirâ S. ٨٨ Z. 6 وَٱلطَّائِعُونَ und in der Uebersetzung 3 v. u. *qui me sont dévoués* statt »*qui m'aimoient*«. Das von الطائعون regierte إِلَيَّ ist eine Verstärkung des gewöhnlichen لِي; s. hierüber Bd. XIX v. J. 1867, S. 181 u. 182 zu Maḳḳarî, I, S. ٣١. drittl. Z. Ein weiteres Beispiel von Verwandlung des vorangestellten لام لتقوية العامل in إلَى ist 1001 N., Bd. X S. ٣٤ Z. 5 u. 6 d. Bresl. Ausg. فوليَّ هَارِبًا وإلَى النَجاة طَالِبًا statt وللنَجاة طَالِبًا der Bulaker Ausg.

II, 235, Anm. (l) l. Z. »فُلَانَةْ« schr. فُلَانَةُ.

II, 236, 2 »يَلْحَقُهُمْ« schr. يَلْحَقُهُمْ.

II, 237, 8. Tantawy, Observations etc. S. 487 Z. 4 flg.: Dans le vers:

تولى قتال المارقين بنفسه وقد اسلماه مُبعد وحَميم

le mot اسلماه ne signifie pas *l'ont laissé sain et sauf*, mais, au contraire, *l'ont abandonné*. Ce vers fait partie de la pièce suivante composée par Obéïdoullâh, fils de Kaïs Erroukaiôte, à l'occasion de la mort de Mous'ab, fils de Zobéïr, tué l'an 71 de l'Hégire, dans l'Irak, à Déïroul-Djâsilik, sur les bords du Doudjéïl, dans une rencontre avec les troupes de Abdoul-Mélik, rencontre dans laquelle Mous'ab fut abandonné par les siens.

نقد اورث المصريين حزنا وذلّة فقتيل بدير الجاثليق مقيم
تولّى قتال المارقين بنفسه وقد اسلماه مبعد وحميم

»La mort du brave (Mous'ab) tué à Dêïroul-Djâsilik a été pour les deux villes (Basra et Koufa) une cause de deuil et d'humiliation. Il a combattu en personne contre les rebelles, et tous (les siens) tant proches qu'éloignés l'ont (lâchement) abandonné«. (Voyez Souyouti dans son commentaire des vers du Moughni, à la lettre و).« Vgl. Jâḳût, II, S. ٦٥١ Z. 2 flg.

II, 237, Anm. 1. Von dem Schulwitze, welchen *de Sacy* hier euphemistisch »une subtilité« nennt, war schon in Bd. XXVI v. J. 1874, S. 90 u. 91, zu I, 380, Anm. 1 Z. 11 flg. die Rede, zunächst in Beziehung auf لَبَّيْكَ. Die Erklärung, welche Ibn Ja'îś S. ١٣٥ Z. 18 flg. und S. ٥٣٧ Z. 14 u. 15 von der Bedeutung solcher Duale giebt, stimmt mit der unsrigen überein.

II, 238, § 398. Ausführlicher ist dieser Gegenstand II, 490—492 in §§ 890 u. 891 behandelt. Ich schließe hieran eine meines Wissens noch in keinem unserer arabischen Lehrbücher besprochene elliptische Redeweise, nach welcher مِنْ mit indeterminirtem Genetiv das Subject eines Satzes bildet, dessen Prädicat ein hinzuzudenkendes es giebt, *il y a*, ist. Cureton's Śahrastânî S. ٥٧ Z. 2: فمِنْ مُثْبِتٍ كونَ المعدوم شيئاً »so giebt es Leute die behaupten, das Nichts sei ein Ding«. S. ٣٠٥ Z. 10 flg.: فمِنْ قائمٍ ومِنْ راكعٍ ومِنْ ساجدٍ ومِنْ قاعدٍ لا يريد تبدُّلَ حالته لما هو فيه من البهجة واللذّة »so giebt es (unter den Engeln) einige immer aufrecht stehende, andere sich niederbeugende, andere auf dem Gesicht liegende, noch andere auf dem Boden sitzende [1]), von denen keiner, wegen des Glückes und der Wonne die er empfindet, nach einer Veränderung seiner Stellung verlangt«. S. ٣٣٣ Z. 13: فمِنْ قائلٍ بالروحانيات ومِنْ قائلٍ بالهياكل ومِنْ قائلٍ بالاصنام »so giebt es einige welche die höhern geistigen

1) Die vier Stellungen beim kanonischen Gebete.

Wesen, andere welche die planetarischen Himmelskörper, noch andere welche die Götzenbilder als Götter anerkennen[1]). Makḳarî, I, S. ٥٨, Anm. a:

وَقَفْنا فَمِنْ باكٍ يُكَفْكِفُ دَمْعَهُ وَمُلْتَزِمٍ قَلْبًا يَكَادُ يَطِيرُ

»Wir machten Halt (um Abschied zu nehmen): da gab es hier einen Weinenden der seine Thränen zurückdrängte, dort einen Andern der sein zum Davonfliegen bereites Herz festzuhalten strebte«.

Makḳarî, I. S. ١٠٧ Z. 13 u. 14 in der Beschreibung von Murcia: فمِنْ دَوْحات ، كم فيها من بُكَر ورَوْحات ، ومن أَرْجَاء ، اليها تُمَدُّ أَيْدِى الرجاء »da giebt es Lustwäldchen, in denen man sich oft des Morgens und Abends ergeht, und Orte in der Umgegend, nach denen man, wie zur Bitte um eine Gabe, die Hände ausstreckt«.

II, 239, 14 »وَيَسْنُدْ« sehr. وَيُسْنِدْ.

II, 242, 4 »وتَوْضَخَ« sehr. وتُوضِخَ.

II, 243, 1 u. 15, und 244, 2 u. 5 »كَلَتَا« sehr. كِلْتَا.

II, 243, 15 »أَكْلَهَا« sehr. أُكْلِهَا. — Ueber die Natur und den Gebrauch von كِلَا und كِلْتَا s. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXX v. J. 1876, S. 503 Z. 5 flg., wo aber statt *ἑκάτερος* Z. 9 vielmehr *ἀμφότερος*, *ἀμφοτέρα* stehen sollte, als vollkommen den genannten Wörtern entsprechend, wenn sie in der Bedeutung ein jeder, eine jede von zweien mit dem Singular verbunden sind. Prof. Nöldeke schrieb mir im October 1877 in Bezug auf jenen Artikel: »Mit كِلَا, كِلْتَا haben die Kufier im Grunde, d. h. historisch und etymologisch doch Recht. Denn כִּלְאַיִם und das

1) Die letzte dieser drei Stellen hat Haarbrücker, II, S. 355 Z. 7—9, von Sinn und Zusammenhang geleitet, richtig verstanden; die beiden ersten aber sind dadurch, dass er statt مِنْ مُثْبِتٍ ungrammatisch مَنْ مُثْبِتٌ las, in seiner Uebersetzung, I, S. 84 Z. 5 v. u. flg. und II, S. 7 Z. 10 v. u. flg. gänzlich verfehlt.

äthiop. *kel'ē* machen es zweifellos, dass jene Wörter aus كِلَاْ, كِلَاْتَا verkürzte Dualformen sind. Freilich der Sprachgebrauch kümmert sich um diese Herkunft nicht; ihm sind diese alleinstehenden Wörter eben unklar geworden.« Mein verehrter Freund wird mit seinen Kufiern Recht behalten; ich gestehe, dass ich dem كِلَا und كِلْتَا als Singularformen im Semitischen überhaupt und im Arabischen insbesondere nichts zur Seite stellen kann. Aber das Bewusstsein des Ursprünglichen muss den Arabern frühzeitig verloren gegangen sein; nur dadurch lässt es sich erklären, wie der Begriff einer jeden der beiden durch Theilung einer Zweiheit entstehenden Einheiten in ihrer Besonderheit sich dem durch die Wortform bezeichneten Begriffe der ungetheilten Zweiheit unterschieben und im Sprachgebrauche neben derselben festsetzen konnte. M. al-M. S. ١٨٣^b Z. 1 flg. sagt in Beziehung hierauf: »Ausschließlich geltend macht sich die dem Wortlaute von كِلَا und كِلْتَا (nach den Baṣriern) entsprechende Singularbedeutung in Fällen wie كِلَاهُمَا يُحِبُّ لِصَاحِبِهِ (*ὁ ἀμφότερος αὐτοῖν φιλεῖ τὸν αὑτοῦ ἑταῖρον*); denn die Bedeutung dieses كِلَاهُمَا ist كُلُّ وَاحِدٍ مِنْهُمَا (= كُلُّ وَاحِدٍ مِنْهُمَا). Ebenso bei dem Dichter:

كِلَانَا غَنِيٌّ عَنْ أَخِيهِ حَيَاتَهُ وَنَحْنُ إِذَا مِتْنَا أَشَدُّ تَغَانِيَا

»Ein jeder von uns beiden bedarf Zeit seines Lebens seines Bruders nicht; und sterben wir einst, so haben wir einander noch weniger nöthig.«

II, 244, 5 v. u. In dem Zusammenhange, welchem dieses Beispiel entnommen ist, bildet es wahrscheinlich den zweiten Theil eines Bedingungssatzes; daher »*nous viendrons*« und »*nous prendrons*« als Uebersetzung von جِئْنَا und أَخَذْنَا, statt *nous sommes venus* und *nous avons pris*.

II, 245. 6 »أَحْضَرُوا« schr. أَحْضُرُوا.

II, 246, 12 »مَطَرَ *il a plu*, ثَلَجَ *il a neigé*«. Statt unserer unpersönlichen Zeitwörter: es hat geregnet, geschneit, geblitzt u. s. w.

hat das Altarabische مَطَرَتِ السَّمَاءُ oder أَمْطَرَتِ السَّمَاءُ, ثَلَجَتِ السَّمَاءُ, بَرَقَتِ السَّمَاءُ, im Imperfectum: تَمْطُرُ السَّمَاءُ u. s.w. Doch findet man dafür auch die Verbindung des Verbums mit dem entsprechenden Substantivum als Subject: مَطَرَ الْمَطَرُ oder أَمْطَرَ الْمَطَرُ u. s.w. Mit Unterdrückung dieses Masculinsubjectes sagt man in Aegypten noch jetzt يمطر, بيمطر, gewöhnlich aber mit hinzugedachtem, zuweilen auch hinzugesetztem الدُّنْيَا statt des ältern السَّمَاء: تمطر, بتمطر, es regnet, بتبرق, es blitzt, — nach gewöhnlicher Aussprache: »*junṭur, bějunṭur, tunṭur, bětunṭur*[1]), *bětubruḳ*; Spitta-Bey, S. 334. Vgl. A. Hassan, Kurzgefasste Grammatik u. s.w. S. 188: رايحة تمطر, *rāïḥa támthur*, es wird regnen: بتمطر مطر شديد, *bitámthur mathar schadid*, es regnet stark. — In Syrien ist die Femininform der betreffenden Verba, mit oder ohne الدُّنْيَا, in allgemeinem Gebrauch. M. al-M. S. ١٥٣ª: »Der gemeine Mann gebraucht شَتَاء in der Bedeutung von مَطَر und sagt: شَتَّت الدُّنْيَا, d. h. أَمْطَرَت الدُّنْيَا; im Participium: شَاتِيَة«. Cuche hat unter der 1. Form von مَطَرَ: Il pleut تمطر السماء, Bocthor für dasselbe Wort تمطر und تتمطّر, für il neige تَثْلِج, alle drei mit vorgesetztem عَم zum Ausdruck des Präsens: Hartmann, Arabischer Sprachführer S. 239: es hat geregnet, *schattit id-dinji* (شَتَّت الدُّنْيَا); es regnet, *ám bitschatti* (عَم بِتْشَتِّي); S. 167: es hat geblitzt, *barakit* (بَرَقَتْ) mit und ohne *id-dinji*; S. 247: es schneit, *ám btitlidsch id-dinji* (عَم بِتَثْلِج الدُّنْيَا). — Nur einmal, für il va pleuvoir, hat Bocthor die Masculinform ناوى يمطر.

---

1) Ueber die Verwandlung des m von مطر in n vgl. Spitta-Bey S. 27 Z. 1 u. 2.

II, 247. Anm. Z. 3 »يُلْتَأَمُ« schr. يَلْتَئِمُ oder تَلْتَئِمُ; denn اِلْتَأَمَ ist ein intransitives Medium, von dem ein Passivum nur in dem zu I, 144, Anm. 1 in Bd. XVI v. J. 1864 S. 271 u. 272 besprochenen Falle gebildet werden kann. Golius schreibt in seiner Ausgabe تلتيم st. تلتئم.

II, 249, 14 u. 15 »De ces deux manières de s'exprimer, la seconde est la plus autorisée« d. h. sie wird von den Baṣriern, die andre von den Kufiern bevorzugt: Dieterici's Alfîjah S. ١٤٤ — ١٤٦ V. 278 — 281 m. d. Commentar. — 15 — 17 »Quelques grammairiens admettent aussi, dans ce cas, l'influence commune des deux verbes sur le même sujet, et permettent de dire: يُحْسِنُ و يُسِيءُ ٱبْنَاكَ«. Diese von der allgemeinen Lehrweise der kufischen Schule abweichenden Grammatiker sind Al-Kisâî und Al-Farrâ mit ihren Anhängern; Alfîjah S. ١٤٥ Z. 11 — 16, Ibn Jaʿîś S. ٩٥ Z. 20 — 22 [1].

II, 253, 14 »ٱلْفِتْنَةُ« schr. اَلْفِتْنَةُ. — l. Z. »تَصْلِي« schr. تَصْلَى.

II, 255, 3 »اِلَى« schr. عَلَى. — 6 »جَمَالٌ« schr. جَمَالُ. — 17 »بِلْتَ« vgl. oben S. 139 die Anmerkung zu II. 155 u. 156. — 20 »شَرَبْتُهَا« schr. شَرِبْتُهَا, »طَابَ« schr. طَابَ لِيَ. — 21 »سَأَشْرُبُ« schr. سَأَشْرَبُ.

II, 255, Anm. Nach den einheimischen Grammatikern, welche diese Femininendung هَآءُ النَّقْلِ oder تَآءُ النَّقْلِ (vollständig النقل مِن الوَصْفِيَّة الى الاِسْمِيَّة) nennen, wird dadurch mit dem Beschaffenheitsworte der Substantivbegriff خَصْلَة oder خَلَّة verbunden.

II, 256, 1 »*puisses-tu n'avoir jamais aucune satisfaction!*« Nach dem feststehenden Gegensatze zwischen غَضِبَ und رَضِيَ:

---

1) Z. 17 ist dort statt وقعد zwischen وقم und اخواك zu schreiben وقعدا, nach der allgemeinen kufischen Lehrweise, wie Muf. S. ١٢ Z. 5 und Ibn Jaʿîś S. ٩٤ l. Z.

puisses-tu ne revenir jamais de ta colère! Wie oft, so tritt auch hier der Optativsatz an die Stelle eines Vocativs: zürne immerhin, o du, der du nie von deinem Zorne zurückkommen mögest!

II, 256, 20 »*Elle n'est* (c'est-à-dire, *cette promesse que vous nous faites n'est*) *que cette vie présente*«. Statt »*cette promesse*« wäre wenigstens *l'objet de cette promesse* zu schreiben; aber auch dies würde noch nicht den wahren Sinn geben. Die einheimischen Ausleger beziehen إِنْ هِيَ إِلَّا الخ in هِيَ richtig auf das aus حَيَاتُنَا ٱلدُّنْيَا herauszunehmende allgemeine الحياة: das Leben besteht überhaupt nur aus diesem irdischen Leben; ein andres giebt es nicht. S. Baiḍâwî zu Sur 6 V. 29 und Sur. 23 V. 39.

II, 256, 6 v. u. Zum Ausdrucke von »*prendra (cet avertissement) comme un moyen de s'approcher de son seigneur*« müsste statt ٱتَّخَذَ Sur. 73 V. 19 und Sur. 76 V. 29 stehen ٱتَّخَذَهَا. Das bloße ٱتَّخَذَ mit dem Objecte إِلَىٰ رَبِّهِ سَبِيلًا bedeutet an und für sich nur: *acquerra un moyen de s'approcher de son seigneur*, wobei sich aus dem Zusammenhange von selbst versteht, dass dieses Mittel (s. Baiḍâwî zu den beiden Versen) die ebenvorher gepredigte تَقْوَى oder طَاعَة ist.

II, 256, 4 v. u. خُذْهَا الخ bildet einen Vers vom Metrum Kâmil mit dem Reimworte أَحَدْ st. »أَحَدٌ«.

II, 257, 5—8. Die Grammatik erlaubt nicht, لُغَامٌ mit A. Schultens und *de Sacy* für das Subject und عَمًى für das Prädicat eines Nachsatzes von إِذَا جَاشَ anzusehen und auf diese Weise aus einem Verbalsatze durch Umdrehung einen Nominalsatz zu machen. Die Worte إِذَا جَاشَ لُغَامٌ مِنْ نَوَاحِيهَا عَمًى bilden daher überhaupt keinen Vorder- und Nachsatz, sondern einfach eine Zeitbestimmung zu لَكِنَّهَا نَفْثَةُ مَصْدُورٍ. Da ferner نَفْثَة als verbales Einheitsnomen nicht »*les crachats*« und das nur vom

Schaume vor dem Maule eines Kamels gebrauchte لُغَام nicht »*une salive épaisse*« aus dem Munde eines Menschen bedeuten kann, so ist auch مَصْدُور hier nur von einem Kamele zu verstehen: »Aber meine Klagen sind das Pusten eines brustkranken Kamels, wenn eine aus dem Schlunde (wörtlich: den Gegenden desselben, d. h. jenes Pustens) aufgestiegene Schaummasse sein Maul umwogt«. Der Sinn ist: wie dann das Thier sich durch Pusten Luft zu machen sucht, so ich mir durch meine Klagen.

II, 260, 1, 3, 22, Anm. (1) Z. 1 u. 261, 5 »يَنُوم« schr. يَنَام. — 13 »مُحَكَّمَاتٌ« schr. مُحْكَمَاتٌ. — l. Z. »آلَّذِى« schr. آلَّذِى.

II, 262, 11 »ذُو« gehört nicht zu den Wörtern der hier genannten Klasse, sondern nur zu denjenigen, welche nie ohne Genetivanziehung gebraucht werden; s. oben S. 129 Z. 1 flg.

II, 262, 12—19. Die beiden hier einander gleichgestellten Arten von Nominalcomplementen sind nicht gleichartig. Wenn مِثْل, شِبْه, نَظِير, غَيْر und سِوَى einen determinirten Genetiv anziehen und einem ebenfalls determinirten Substantivum qualificirend beigeordnet werden oder der Begriff eines solchen in sie hineingelegt wird, so ist ihre Determination eine vollkommene; s. oben S. 129 Z. 6 flg. Ich füge zu dem dort gegebenen Beispiele آلرَّجُلُ مِثْلُكَ oder شِبْهُكَ nur noch hinzu, dass der determinirte Singular in solcher Verbindung auch generisch-collectiv genommen werden kann: *(tous) les hommes tels que toi*, aber mit dem Unterschiede von آلرَّجُلُ يُمَاثِلُكَ oder يُشْبِهُكَ (wie 262, 18 st. يَشْبَهُكَ zu schreiben ist), dass das letztere, individuell unbestimmt, soviel ist als كُلُّ رَجُلٍ مِثْلُكَ oder مِثْلَكَ *tout homme tel que toi, tout homme (de Sacy: l'homme quelconque) qui te ressemble.*

II, 264, Anm. (1). Gegen die hier ausgesprochene Meinung s. oben S. 175 zu II. 229, Anm. (1) Z. 4—6.

II, 265, 12 »*dévorans*« schr. *acharnés*.

II, 266, 15 »عَشَرَة« schr. عَشَرَ, Sur. 12 V. 4.

II, 267, 17 »أَنَّا« schr. أَنَا, *ănă*: s. Kosegartens Lib. cantilenarum S. 266 Z. 7 flg. und *de Sacy* selbst weiter unten II, 507 Anm. (2).

II, 268, 5 flg. Die coordinirende Verbindung von كَثِير und ebenso die von عَدَد, عِدَّة und bedeutungsverwandten Singularen mit einem vorhergehenden Plural ist nur so wie in Anm. (1) zu erklären; s. Bd. XIV v. J. 1862, S. 39 u. 40 (Sonderabzug S. 31 u. 32).

II, 270, 19 u. 20 »il a usé d'une licence poétique, et il devoit dire زَادِرًا لَهَا ou bien زَادِرًا اِيَّاهَا, laissant le mot زَادِرًا indéterminé«. Diesen Worten liegt eine Verwechselung der uneigentlichen mit der eigentlichen Genetivanziehung zu Grunde; denn زَادِرَهَا mit Nominalrection vertritt als Umstandsaccusativ richtig die Stelle von زَادِرًا اِيَّاهَا oder زَادِرًا لَهَا mit Verbalrection und ist ebenso indeterminirt wie diese; s. oben S. 121 u. 122 zu II, 137, § 244, S. 150 u. 151 zu II, 182, 13—15, S. 151 u. 152 zu II, 183, 5, 7 u. 9, und S. 155 zu II, 188 u. 189, Anm. (2).

II, 270, 4 v. u. und 271, 1, 15 u. 19 »أَكَلْهُ« schr. أُكُلْهُ, Sur. 6 V. 142.

II, 271, 11 »تَمَرْلَنْكَ« schr. تَمْرِنَنْكَ. — 11 u. 16 »مَدْعُورًا« schr. مَذْعُورًا. — 19 »دُعِرَ« schr. ذُعِرَ.

II, 271, Anm. (1) Z. 3 u. 4. Gegen das angebliche »déterminé« s. das zu II, 270, 19 u. 20 Gesagte. Auch ظَالِمِى أَنْفُسِهِمْ, Sur. 16 V. 30, ist als Zustandsaccusativ zu هُمْ in تَتَوَفَّاهُمْ indeterminirt, statt ظَالِمِينَ أَنْفُسَهُمْ. *De Sacy*'s schließliche Erklärung: »Mais dans tous ces cas, il n'y a pas une véritable détermination«, ist formell ein Widerspruch im Beisatze, sachlich aber ein Protest praktischer Sprachkenntniss und richtigen Sprachgefühls gegen einen theoretischen Irrthum.

II, 272, 7 »تَعْثَوْا« schr. تَعْثَوْا, Sur. 2 V. 57.

II, 274, 10 »*crédule*« unrichtige Uebersetzung von مِيقَانٌ, nach dem Ḳâmûs: مَنْ لا يَسْمَعُ شَيْئًا إِلَّا أَيْقَنَهُ, in der türkischen Uebersetzung unmittelbar positiv: شول آدم كه عر ايشتديكى نسنه يى ايقان ايدر اوله, »derjenige Mensch, welcher Alles was er gehört hat genau weiß«, — nämlich in Folge aufmerksamen Hörens und sichern Behaltens.

II, 274, 18 zusammengesetzt aus Worten des 11. und 12. Verses der Śanfarâ-Ḳaṣîde, s. *de Sacy*'s Chrestom. II, S. ۱۳۶ Z. 3—5. Zu der Uebersetzung von صَفْرَاءَ عَيْطَلٍ s. ebendaselbst S. 356 Z. 7 flg. Aber رَصَائِعُ sind keine »*courroies*«, sondern zur Verzierung um den Bogen gelegte Ringe, und die Beziehung der beiden in قَدْ نِيطَتْ إِلَيْهَا enthaltenen Pronomina ist umzukehren: das in نيطت liegende ي geht auf رَصَائِعُ und das ها in إِلَيْهَا auf الْقَوْسِ: *(les anneaux) qui y sont attachés*, d. h. dont l'arc est garni. Hiernach berichtige man die Angabe in Dozy's Supplément aux dict. ar. II, 737ᵇ: »نوط I dans le sens de *suspendre* aussi c. الى, de Sacy Chrest. II, ۱۳۶, 5.«

II, 275, 7 »مَيِّتًا« schr. مَيْتًا, nach der übereinstimmenden Lesart aller drei Stellen des Korans, in welchen die Verbindung بَلْدَةً مَيْتًا vorkommt: Sur. 25 V. 51, Sur. 43 V. 10 und Sur. 50 V. 11. Die Aufführung derselben hier, wo von der Form فَعِيلٌ die Rede ist, gründet sich auf die I, 329, § 762 und in der Anm. dazu besprochene Ansicht, dass die den mittelvocaligen Stämmen eigenthümliche Form فَيْعِلٌ mit ihren Zusammenziehungen فَيِّلٌ und فَيْلٌ aus فَعِيلٌ entstanden sei. An und für sich aber bilden مَيِّتٌ und مَيْتٌ ihr Femininum مَيِّتَةٌ und مَيْتَةٌ, wie عَيِّنٌ, لَيِّنٌ, نَيِّرٌ, Fem. عَيِّنَةٌ, لَيِّنَةٌ, نَيِّرَةٌ u. s. w.

Den Grund dieser unregelmäßigen Verbindung des weiblichen Hauptwortes بَلْدَة mit dem männlichen Beiworte مَيِّت sucht Baiḍâwî zu der ersten und zweiten der angegebenen Stellen darin, dass بَلْدَة in der Bedeutung von بَلَد oder مَكَان stehe, und dass مَيِّت, ungeachtet seiner Abzweigung von dem Verbalstamme موت, in Folge der besprochenen innern Umwandlungen wie ein selbstständiges primitives Hauptwort behandelt worden sei. Uns stellt sich diese Verbindung einfach als eine Nominalapposition dar: das in der Bedeutung todtes Erdreich zum Substantivum gewordene مَيِّت coordinirt sich dem andern Substantivum بَلْدَة nur in Numerus und Casus, zur Bezeichnung davon, dass diese بَلْدَة aus todtem Erdreich bestehe, wie سِلْسِلَة حَدِيد, eine aus Eisen bestehende Kette, u. dgl.

II, 276, 3 u. 2 v. u. Unser Sprachgebrauch begnügt sich in solchen Fällen mit dem Singular: zwei Männer, drei Männer, zwanzig Männer mit schönem Gesicht; aber das Arabische verlangt Uebereinstimmung des Numerus: رَجُلَانِ حَسَنَا الْوَجْهَيْنِ und رِجَالٌ حِسَانُ الْوُجُوهِ; vgl. 277, 16.

II, 278, 7 u. 6 v. u. »*le blâme*«. Der Gegensatz zwischen نَوَافِلُهَا und ذَامُهَا macht es nöthig, das letztere Wort hier in der Bedeutung von طَرْدُهَا zu nehmen (Ḳâmûs: يقال ذأمه اذا طرده): *palais dont on espère les faveurs et dont on craint les refus.*

II, 281, § 472. Von den hier zusammengestellten Verbindungen findet sich Mutanabbî's هٰذَا النَّاسُ schon in Labîd's Dîwân S. ٣٥ Z. 13:

وَلَقَدْ سَئِمْتُ مِنَ الْحَيَاةِ وَطُولِهَا وَسُؤَالِ هٰذَا النَّاسِ كَيْفَ لَبِيدُ

»Und wahrlich, überdrüssig bin ich des Lebens und seiner Länge und des Fragens dieser Menschen: Wie geht's mit Labîd?«

Ebenso erscheint das Wort als männliches Singular-Collectiv in Wüstenfeld's Ibn Hiśâm und bei dem gleichnamigen Grammatiker, s. Bd. XIX v. J. 1867, S. 174 Z. 1—6. Wâḥidi zu der von *de Sacy* angeführten Stelle in Dieterici's Ausgabe S. ٣٥١ Z. 5 v. u.: »Der Dichter sagt هٰذا und nicht هٰؤُلاء, weil er sich an die Wortform und nicht an die Bedeutung von ٱلنَّاس hält.« — Ibn ʿArabśâh's أُولٰئِكَ ٱلرُّؤُس und أُولٰئِكَ ٱلْجَمَاعَة sind unanstößige Wortfügungen ad sensum; aber ذٰلِكَ ٱلرَّجُلَان und ذَاكَ ٱلْقُصُور in Manger's Ausgabe können nicht auf die Rechnung des Schriftstellers gesetzt werden; denn wollte man die erste Hälfte dieser Zusammenstellungen als ein hinsichtlich seiner gegenständlichen Beziehung noch ganz unbestimmtes Demonstrativsubstantiv und die zweite als eine in Genus und Numerus davon unabhängige erklärende Apposition deuten, so wäre dies eine mit dem feststehenden Sprachgebrauche unvereinbare theoretische Gewaltthat. — Z. 13 »دَهَشَتْ« schr. دَهِشَتْ.

II, 282, 4 v. u. »فَأَذُوهُمَا« schr. فَآذُوهُمَا, Sur. 4 V. 20.

II, 283, 2 u. 9 »أَسْكَتَّا« schr. أَسْكَتَا, Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ٥٣٨ Z. 4 u. 5.

II, 283, Anm. (1). Als abgekürzte Nebenform von ٱلَّذِينَ ist ٱلَّذِى schon I, 445 l. Z. aufgeführt; ein Beispiel davon giebt M. al-M. S. ١٨٩.ª Z. 3 u. 2 v. u. Aber der hier zum Beweise dafür, dass ٱلَّذِى als Collectivnomen in einem und demselben Satze Singular und Plural neben einander regieren könne, nach Grangeret de Lagrange angeführte Vers Mutanabbi's geht gänzlich fehl. Erstens ist يَتَوَقَّى unrichtig statt بِتَوَقِّى. Dieterici's Ausgabe hat zwar im Texte S. ٧٠ Z. 9 ebenfalls يَتَوَقَّى, aber in den Berichtigungen S. ٨٧ Sp. 1 das vom Sinne geforderte und von Wâḥidi bestätigte بِتَوَقِّى. Zweitens ist in der Uebersetzung jenes يَتَوَقَّى durch Verwechslung mit يَتَوَقَّعُ zu »*attendent*« geworden

und dem مَا أَتَى eine unmögliche temporelle Bedeutung gegeben: »*les événements qui pourroient leur arriver*«. Wäre يأتيه in Wâḥidi's Erklärung richtig, so hätte er das Subjectpronomen in أَتَى auf den gepriesenen Helden bezogen und das Verbum selbst in der Bedeutung von فَعَلَ genommen; meines Erachtens aber hat er يأتيهم geschrieben, wonach der zweite Halbvers zu übersetzen ist: »*qu'ont gagné, au contraire, les ennemis en se défendant contre ce qui leur est arrivé?*«

II, 286, 4 v. u. »*son oeil*«, als nächste eigentliche Bedeutung von عَيْنُهُ in Verbindungen wie رَأَيْتُ عَمْرًا عَيْنَهُ, würde zu der Annahme nöthigen, das Auge, als der edelste oder einer der edelsten Theile des Körpers, stehe per synecdochen für den Körper überhaupt, und dieser dann, wie تَنْ im Persischen, für die ganze Person. Dagegen lehrt eine Vergleichung der vielfachen Anwendungen von عَيْن, dass der Begriff des Sehens und der Sehe, d. h. des Auges als Werkzeug des Sehens, nach vielen Seiten hin in den des Sichtbaren, im Gegensatze zum bloß geistig Vorgestellten, Gedachten oder Eingebildeten, مَعْنًى und خَيَالٌ, und von da weiter in den des Wirklichen und Realen, des Eigentlichen und Wesentlichen übergegangen ist. Eine Anwendung davon ist dieses عَيْنُهُ, sein Selbst, er selbst, — bei Wiederholungen: ebenderselbe, — als Gegensatz von غَيْرُهُ.

II, 288, 3 u. 1 v. u., Anm. Z. 3; 289, 3. Anm. Z. 2 »كِلَتَا, كِلَتَىْ, كِلَتَيْهِمَا« schr. كِلْتَا, كِلْتَىْ, كِلْتَيْهِمَا.

II, 289, 7 »ils peuvent cependant« u. s. w. Auch unter der hier angegebenen Bedingung wird diese Verbindung ursprünglich nur von der kufischen Schule zugelassen; doch haben sich ihr in Beziehung hierauf auch einzelne Baṣrier angeschlossen: s. Alfîjah S. ٢٥. V. 526 m. d. Comm., Muf. S. ٤٦ Z. 3—6. und dazu Ibn Jaʿîš S. ٣٦٤ Z. 15 flg. über die bezüglichen Hauptstreitpunkte zwischen den beiden Schulen.

II, 290, 9 u. 14 »أَبْصَعُ« u. s.w. Diese Formen mit ص statt ص sind nach Ǵauharî dialektisch und unklassisch, nach Abû Zaid und Andern geradezu verwerflich (Lane unter أَبْصَعُ und أَبْصَعُ S. 212 u. 214), jedenfalls nicht in die Grammatik aufzunehmen.

II, 291, Anm. (1). Ueber وَحْدِى, وَحْدَكَ, hebr. לְבַדִּי, לְבַדָּהּ u. s.w., s. Bd. XXVIII v. J. 1876, S. 106 u. 107 zu I, 512, 27 u. 28. Unnatürliche baṣrische Erklärungen des Wesens und der Grundbedeutung dieses einfachen Ausdrucks giebt Ibn Jaʿîš S. ٣٤١ Z. 19 flg. zu der schon dort angeführten Stelle Muf. S. ٢٨ Z. 15 flg.

II, 295, 1 »ٱلْقَادَسِيَّةِ« schr. ٱلْقَادِسِيَّةِ, Jâḳût. IV, S. v Z. 8.

II, 295, 11 »يُنَجِّئُكُمْ« schr. يُنَجِّيكُمْ, Sur. 6 V. 64, nach der kufischen Lesart.

II, 295, 17 »وَكَفَرَ« schr. وَكُفْرٌ, Sur. 2 V. 214, wonach auch die Uebersetzung zu ändern wäre; aber Zamaḫšarî und Baiḍâwî wollen diese Anknüpfung von ٱلْمَسْجِدِ ٱلْحَرَامِ durch وَ an das Genetivsuffix ـهِ in بِهِ, ohne Wiederholung der Präposition, für die koranische Prosa nicht zulassen und erklären die Stelle anders. Ebenso streitig ist die Lesart und Erklärung der folgenden Stelle, Sur. 4 V. 1, wo Baiḍâwî keineswegs (II, 296, Anm. 1. Z.) وَٱلْأَرْحَامِ vorzieht, im Gegentheil mit fast allen kanonischen Lesern und Zamaḫšarî وَٱلْأَرْحَامَ liest und demgemäß erklärt, Ḥamzah's وَٱلْأَرْحَامِ aber, mit der nämlichen unmittelbaren Anknüpfung dieses Nomens durch وَ an das Genetivsuffix ـهِ in بِهِ, eine schwach begründete Lesart nennt, da ein solches Suffix mit dem Worte, von welchem es angezogen werde, gleichsam zu einer begrifflichen Einheit verschmelze, in der es keinen selbstständigen syntaktischen Anknüpfungspunkt als مَعْطُوفٌ عَلَيْهِ bilden könne. Aber auch angenommen, dies sei hier ausnahms-

weise der Fall, so ist doch اَللّٰهَ الَّذِى تَسَآءَلُونَ بِهِ وَالْاَرْحَامِ weder nach *de Sacy*: »*Dieu, au sujet de qui vous avez des discussions entre vous, aussi bien (qu'au sujet) des proches parens*«, noch nach Barbier de Meynard (Les Colliers d'or par Zamakhschari S. 141 Anm. 2): »*Dieu que vous invoquez dans le serment, comme vous invoquez les liens du sang*«, sondern (mit möglichst engem Anschluss an *de Sacy*): »*Dieu, au nom de qui vous vous priez les uns les autres, aussi bien (qu'au nom) de la consanguinité*«. In diesem Sinne heißt es z. B. in Kosegartens Lib. cantil. S. 119 Z. 5 v. u.: نَشَدتُّكَ اَللّٰهَ وَالْاَرْحَامَ اِنْ فَضَحْتَنِى, »ich beschwöre dich hiermit bei Gott und der Blutsverwandtschaft: so du mich in Verruf bringst! (bekannte elliptische Verstärkung von: dass du mich nicht in Verruf bringest). Kosegarten unarabisch اَنْ فَضَحْتَنِى).

II, 296, l. Z. »يَزْعَمَانِ« sehr. يَزْعُمَانِ.

II, 297, 6 u. 16. Genauer und deutlicher als hier ist das begriffliche Verhältniss von اِلْغَآء und تَعْلِيق II, 581 u. 581 erklärt. In dem »*laisser en suspens*«, — vom Zustande einer Frau, der ihr Mann den ehelichen Umgang entzieht, ohne sich gänzlich von ihr zu scheiden, nach den einheimischen Sprachgelehrten selbst übertragen auf den Zustand eines zwischen Rection und Nichtrection schwebenden Verbums (s. Lane S. 2133c Z. 19 flg., Howell S. 163 Z. 17 flg.), — fehlt die Bezeichnung des eigentlichen Zielpunktes dieser Operation: تَعْلِيق الْفِعْلِ عَنِ الْعَمَلِ فِى مَفْعُولَيْهِ, die Suspension des Verbums von der äußern grammatischen Rection seines Complements (d. h. von der Verwandlung des Subjects und Prädicats seines Objectivsatzes aus Nominativen in einen ersten und zweiten Objectsaccusativ) bei fortbestehender innerer logischer Abhängigkeit des Objectivsatzes von dem Verbum, — vergleichbar der zeitweiligen Suspension eines Beamten von der Ausübung seiner Amtsthätigkeit, bei fortbestehender Berechtigung zum Wieder-

eintritt in dieselbe nach Aufhören der Suspension[1]). Die in § 499 und 1152 aufgezählten Ursachen des تَعْلِيق heißen مُعَلِّقَات, Sing. مُعَلِّق, das suspendirte Verbum selbst مُعَلَّق. So Baiḍâwi zu Sur. 36 V. 30: »أَلَمْ يَرَوْا, haben sie nicht gesehen? d. h. haben sie nicht erkannt? wissen sie nicht? Dieses Verbum ist suspendirt von der Rection der Worte كَمْ أَهْلَكْنَا قَبْلَهُمْ مِنَ ٱلْقُرُونِ: gar viele Geschlechter haben wir vor ihnen untergehen lassen (nach unserer indirecten Ausdrucksform: dass wir gar viele Geschlechter haben untergehen lassen); denn auf كَمْ übt das Vorhergehende keine Rection aus, obgleich dieses كَمْ (nicht fragend, sondern) aussagend ist; denn ursprünglich dient es zum Fragen«. Baiḍâwi's معلّق عن قوله ist ein kürzerer Ausdruck für Zamaḫśari's معلّق عن العمل فى قوله. Śaiḫzâde's Supercommentar zu Baiḍâwi: »كَمْ ist hier ein aussagendes, von أَهْلَكْنَا als Objectsaccusativ regiertes, im Sinne von كَثِيرًا مِنَ ٱلْقُرُونِ أَهْلَكْنَا. Es suspendirt die Rection von يَرَوْا, indem das aussagende كَمْ behandelt wird wie das fragende. Ueberhaupt übt das, was vor كَمْ steht, sei es fragend oder aussagend, keine Rection darauf aus; denn das ursprüngliche كَمْ ist das fragende, und

---

1) Durch ein Versehen ist der in Beziehung auf formelle und begriffliche Rection II, 581 und 582 richtig dargestellte Gegensatz zwischen ٱلْغَآء und تَعْلِيق in der Anmerkung zu V. 210 von *de Sacy*'s Alfiyya, S. 47, gerade umgekehrt. Von dem ٱلْغَآء heißt es dort: »l'action du verbe sur les deux termes qui semblent devoir être dans sa dépendance, est neutralisée par une cause obligatoire et ne subsiste pas même virtuellement«; von dem ٱلْغَآء: »l'action du verbe ne cesse de s'exercer qu'au gré de celui qui parle et existe toujours *virtuellement* مَحَلًّا, quoiqu'elle cesse d'avoir son effet *sensiblement* لَفْظًا«.

dieses steht als solches an der Spitze des Satzes (unbeeinflusst von irgend etwas Vorhergehendem); das aussagende aber wird, weil es die Bedeutung einer unbestimmten Quantität mit dem fragenden gemein hat und hinsichtlich seines besondern Sinnes eine Weiterentwicklung (فَرْع) von ihm ist, nach Analogie desselben behandelt.« Was die arabischen Grammatiker so von ihrem aussagenden كَمْ im Unterschiede von dem fragenden lehren, behält auch dann seine äußere Richtigkeit, wenn wir nach innern Gründen und nach der Analogie unserer Sprachen jenes كَمْ als die exclamative Abzweigung des interrogativen fassen und z. B. hier übersetzen: »haben sie nicht gesehen: wie viele Geschlechter haben wir vor ihnen untergehen lassen!« Immer bleibt dann als formaler Unterschied zwischen der morgenländischen und unserer Vorstellungs- und Ausdrucksweise einerseits die directe, andererseits die indirecte Gestaltung des Frage- wie des Ausrufungssatzes. — Ṣaiḫzàde zu den letzten Worten von Sur. 26 V. 228: »أَيَّ مُنْقَلَبٍ steht im Accusativ als infin. absol., regiert vom nachfolgenden يَنْقَلِبُونَ, nicht vom vorhergehenden سَيَعْلَمُ; denn auf أَيّ und die übrigen Fragnomina übt das ihnen Vorausgehende keine Rection aus, weil ihnen die selbstständige Einführung der betreffenden Sätze zukommt; seinem eigenen Regens aber ist es vorausgestellt, weil es eben fragende Bedeutung hat. Es suspendirt das an und für sich doppelt transitive سَيَعْلَمُ von dieser seiner Rection, indem أَيَّ مُنْقَلَبٍ يَنْقَلِبُونَ die Stelle des Objectivsatzes von سَيَعْلَمُ einnimmt.« Nach morgenländischer Weise gedacht, stellt sich also der aus einem begrifflich regierenden ersten und einem begrifflich regierten zweiten Theile bestehende Satz so dar: »Erfahren werden die, welche Unrecht gethan: welches Ende werden sie nehmen?« d. h. durch die Thatsache selbst werden sie die Antwort auf diese Frage erhalten. — Einige Meinungsverschiedenheiten über untergeordnete Punkte der Lehre von dieser Suspension giebt der Commentar zur Alfijah S. ١١١ vorl. Z. bis S. ١١٣ drittl. Z., Nâr al-ḳirà S. ١٥٩ bis S. ١٩. Z. 4 v. u., Howell, P. II, § 445 S. 457—466.

II, 297, 15 »*sais-tu*« schr. *tu sais*. An und für sich ist es gleichgiltig, ob man in dem Paradigma mit *de Sacy* عَلِمْتَ, oder mit Broch Muf. S. ١٨ Z. 14 und Howell S. 159 Z. 4 عَلِمْتُ schreibt; jedenfalls aber ist das Wort nicht als Frage mit unregelmäßig ausgelassener Fragpartikel, sondern als Aussage zu nehmen.

II, 300, Anm. 1 Z. 5 u. 6. Um durch كَانَ ٱلسُّلْطَانُ خَارِجًا مِنْ قَبْلُ dasselbe ausdrücken zu können wie durch كَانَ ٱلسُّلْطَانُ خَرَجَ, »*le Sultan étoit sorti*«, müsste das indeterminirte خَارِجًا die Bedeutung eines Perfectparticipiums haben; dies aber ist nach dem oben zu II, 127, Anm. 1. Z., 148, 14, 188 u. 189, Anm. 2 Gesagten nicht der Fall. Auch mit مِنْ قَبْلُ wäre كَانَ خَارِجًا immer nur *il était sortant (he was going out)*, d. h. *il sortait*, entweder: er war vordem (ein- oder mehrmal) im Ausgehen begriffen, oder: er hatte vordem die Gewohnheit auszugehen.

II, 301, 10 »*censurera ce que je faisois (pendant ma vie)*« vielleicht durch Verwechslung von شَامِتٌ mit شَاتِمٌ; schr. *ressentira une joie maligne (de ma mort)*.

II, 302, 9 u. 10. Die Uebersetzung der drei Beispiele mit »*une femme excellente, un homme excellent, de très-grands hommes*« folgt der äußerlichen Indetermination von أَفْضَلُ رَجُلٍ, أَفْضَلُ ٱمْرَأَةٍ, أَعْظَمُ رِجَالٍ, wodurch aber die richtige Bedeutung verloren geht; denn begrifflich sind diese superlativischen Genetivverbindungen ebenso determinirt wie أَفْضَلُ ٱلنِّسَآءِ (هِيَ), أَفْضَلُ (هُوَ) أَعْظَمُ ٱلرِّجَالِ, أَلرِّجَالِ (هُمْ): *la femme la plus excellente, l'homme le plus excellent, les plus grands hommes, = la plus excellente des femmes*, etc. (Zur Vollständigkeit füge man hinzu: أَفْضَلُ رَجُلَيْنِ = أَفْضَلُ ٱلرِّجَالِ (هما), les deux hommes les plus excellents = les deux plus excellents des hommes, Muf. S. ٣٩

Z. 16 u. 17.) Aber zwischen den beiden Genetivverbindungen bestehen folgende wesentliche Verschiedenheiten: 1) Die erste wird in Uebereinstimmung mit ihrer äußern Form syntaktisch als indeterminirt behandelt und daher mit einem hinzutretenden Relativsatze nicht, wie die zweite, durch اَلَّذِي, sondern wie ein indeterminirtes مَوْصُوف mit seiner صِفَة bloß durch ein ausgedrücktes oder gedachtes Beziehungspronomen verknüpft, wie Sur. 30 V. 90 أَوَّلُ بَيْتٍ وُضِعَ لِلنَّاسِ »das erste Gotteshaus (— nicht: ein erstes oder eins der ersten —) welches für die Menschen gegründet worden ist«. Das verbindende Beziehungspronomen ist das in وُضِعَ liegende Verbalsubject هُوَ. Sur. 3 V. 106: خَيْرَ أُمَّةٍ أُخْرِجَتْ لِلنَّاسِ »das beste Volk welches den Menschen vor Augen gestellt ist«. Das Beziehungspronomen ist das Verbalsubject هِيَ. 2) Der indeterminirte Genetiv in der ersten ist ein erklärender: er bezeichnet Gattung, Geschlecht und Zahl des durch den übergeordneten Superlativ qualificirten, aber noch ganz unbestimmt gelassenen Gegenstandes. أَفْضَلُ رَجُلٍ ist wörtlich: ein Trefflichstes von (d. h. bestehend aus) einem Manne = der in seiner Art einzige trefflichste Mann; أَفْضَلُ رَجُلَيْنِ ein Trefflichstes von (bestehend aus) zwei Männern = die in ihrer Art einzigen trefflichsten zwei Männer, u. s. w. Die begriffliche Determination dieser Genetivanziehung erkennen auch die einheimischen Grammatiker an, verkennen aber ihren rein erklärenden Charakter und machen sie durch gewaltsames Hineininterpretiren zu einer ebenso partitiven, wie die zweite es wirklich ist: s. Muf. S. ٣٩ Z. 15—18, Ibn Jaʿîś S. ٣٢٢ Z. 13—21, und Bd. XIX v. J. 1867, S. 156 zu Maḳḳarî, I, S. ۴. drittl. Z. 3) Während in der ersten der übergeordnete Superlativ immer ein begrifflich unbestimmtes und formell unveränderliches Neutrum ist, kann derselbe zwar in der zweiten ebenso gebraucht werden, was auch gewöhnlich geschieht, so dass Sinn und Zusammenhang entscheiden müssen, ob z. B. أَفْضَلُ اَلرِّجَالِ den trefflichsten, oder die (zwei oder mehr) trefflichsten

der Männer, أَفْضَلُ النِّسَاءِ die trefflichste, oder die (zwei oder mehr) trefflichsten der Frauen bedeutet; hier aber kann Geschlecht und Zahl auch durch die dazu bestimmten besondern Formen des Superlativs ausgedrückt werden; s. II, 303, § 512, Muf. S. ١٠٣ Z. 12—20, Ibn Jaʿîś S. ٥٥١ Z. 6—15.

II, 302, Anm. 1. Z. Vgl. die weitere Ausführung dieses Gegenstandes in Bd. XXII v. J. 1870, S. 249—252 zu I, 324, 20 u. 21.

II, 303, 6 v. u. »وَأَقْرَبِكُمْ« schr. وَأَقْرِبِكُمْ, durch و dem أَحَبِّكُمْ coordinirt. Erst die beiden letzten Worte أَحَاسِنُكُمْ أَخْلَاقًا, vor denen هُمْ als Subject des Nominalsatzes zu ergänzen ist, bilden die Antwort auf die vorhergehende Frage: *Ne voulez vous pas que je vous apprenne quels sont ceux d'entre vous que j'aime le plus et dont les places seront le plus près de moi au jour de la résurrection? (Ce sont) ceux d'entre vous qui ont le meilleur caractère.* S. den Commentar zu Alfîjah S. ٣٣٩ Z. 14 u. 15.

II, 304, 13 »*et la parole de Dieu a été la plus haute*«. Dieser Uebersetzung liegt nicht die von *de Sacy* gegebene Lesart Jaʿḳûb's Sur. 9 V. 40, sondern die gewöhnliche وَكَلِمَةُ zu Grunde; nur kann dieser Nominalsatz nicht für einen durch coordinirendes و dem vorhergehenden Verbalsatze angereihten historisch berichtenden Perfectsatz angesehen werden, sondern ist, wie auch Baiḍâwî erklärt, ein allgemeiner, für alle Zeiten geltender Ḥâlsatz: *tandisque la parole de Dieu est (de tout temps) la plus haute.* Nach Jaʿḳûb's Lesart وَكَلِمَةَ aber bedeuten die Worte: *et la parole de Dieu (il l'a rendue) la plus haute:* wobei هِيَ, ebenso wie bei der gewöhnlichen Lesart, das unwandelbar im Nominativ stehende ضَمِيرُ الْفَصْلِ ist; s. Bd. XXXII v. J. 1880, S. 145 u. 146 zu II, 103, 5 u. 6.

II, 305, 16 »وَأَتَى« schr. وَأُتِيَ.

II, 306, § 518. Die hier gegebene Erklärung dieser Art der superlativen Genetivanziehung, wonach der indeterminirte Genetiv dem Sinne nach dasselbe sein soll wie der ebenfalls indeterminirte specificirende Accusativ, ist eine andre als die

zu II, 302, 9 u. 10 besprochene Erklärung der einheimischen Grammatiker, aber ebenso unzulässig. Denn أَفْضَلُ رَجُلًا in dient nicht, wie أَفْضَلُ رَجُلٍ in, zur Wesensbezeichnung des durch den Elativ allgemeinhin Qualificirten, sondern zur Bezeichnung des Gesichtspunktes, unter welchem ihm die beziehungsweise größere oder, wie in أَفْضَلُ النَّاسِ رَجُلًا, größte Trefflichkeit zuerkannt wird. Ebenso bei der Vergleichung eines Individuums mit sich selbst in verschiedenen Beziehungen: هُوَ خَيْرٌ رَاجِلًا مِنْهُ فَارِسًا, »er ist besser als Fußgänger, als er als Reiter ist«, nach unserer Ausdrucksweise: er ist ein besserer Fußgänger als Reiter. In allen diesen Verbindungen ist der Gebrauch und die Bedeutung des Accusativs von denen des Genetivs streng geschieden.

II, 307, 3. Tantawy, Observations &c. S. 487 u. 488: »Monsieur de Sacy a lu جنى النخل *les fruits du palmier*, mais il faut lire جنى النحل *le miel* (m. à m. le fruit des abeilles) pris ici dans le sens figuré pour *paroles douces comme du miel*, et traduire: Elle nous a dit: soyez les bien venus, et elle nous a adressé des paroles douces comme du miel; que dis-je? bien plus douces que du miel«. Der Vers ist von Farazdaḳ, s. Ibn Jaʿîś S. ٢٣٨ Z. 23.

II, 307, 7 »قُطُوفَهَا سَرِيعٌ«. Im Allgemeinen ist dieser Vers ein Seitenstück zu den dichterischen Beispielen der Redefigur تَأْكِيدُ الْمَدْحِ بِمَا يُشْبِهُ الذَّمَّ bei Mehren, Rhet. d. Arab. S. 120; denn langsamer, schleppender Gang und träges, lässiges Wesen gelten im Morgenlande bekanntlich als Zierden des Weibes; sind sie doch Folgen und Zeichen einer Grundbedingung weiblicher Schönheit: der Wohlbeleibtheit. Der Vers ist von Du'rrummah, Alfijah S. ٣٤١ Z. 3 u. 4, dort mit der andern Lesart أَنَّ سَرِيعَهَا قَطُوفٌ. Jedenfalls ist auch bei *de Sacy* statt قُطُوفَهَا zu schreiben قَطُوفَهَا: *que celle d'entre elles qui ne marche qu'à petits pas passe pour leste.* Das سَرِيعٌ ist soviel als شَيْءٌ سَرِيعٌ oder شَخْصٌ سَرِيعٌ.

II, 308. 4 v. u.. 309. 1. Z. u. Anm. 2 . Z. 3 u. 4, und 312, 9 v. u. »أَنْكَحْلُ« schr. أَنْكَحْلُ. — l. Z. »أَحَبُّ« schr. أَحَبَّ.

II, 309, 2, u. 310, 5 »*le dixième jour*« schr. *les dix premiers jours*, s. Wüstenfeld's Kazwînî, I, S. ٧٣ Z. 6 v. u. flg.

II, 310, 9 »c'est l'effet d'une ellipse« nämlich der von den einheimischen Grammatikern für diesen Fall zur Milderung der Härte des Ausdrucks angenommenen Auslassung des entsprechenden v. fin.; Muf. S. ١٠٣ Z. 18 u. 19, Baiḍâwî zu Sur. 18 V. 11.

II. 311, 3 u. 9 »عُوْ« schr. عُوَ.

II, 311, 6 v. u. Tantawy, Observations &c. S. 488: »Dans le vers:

إِنَّ ٱلَّذِى سَمَكَ ٱلسَّمَآءَ وَبَنَى لَنَا بَيْتًا دَعَائِمُهُ أَعَزُّ وَأَطْوَلُ

on doit lire وَبَنَى لَنَا au lieu de وَبَنَى لَهَا. Le poète parle ici de lui-même, et dans son style hardi, il s'écrie: Celui qui a élevé le ciel *nous* a *aussi* élevé une tente dont les piliers sont forts et longs«.

Der Vers ist von Farazdaḳ; s. Muf. S. ١٠٣ Z. 4 u. 5. Wo der indeterminirte Elativ أَفْعَلُ nicht als Comparativ mit hinzugedachtem secundum comparationis, sondern als einfacher Positiv erklärt wird, entspricht er unserem durch verstärkende Adverbien, wie sehr, äußerst u. dgl., ausgedrückten absoluten Superlativ. Die Richtigkeit dieser natürlichen, durch hebräische und aramäische Analogien bestätigten Erklärungsweise ist jedoch nicht unbestritten: s. Comm. zur Alfijah S. ٣٣. Z. 2 flg.

II, 312, 1 flg. Die besondere Art von Vergleichung, welche auf diese eigenthümliche Weise ausgedrückt wird, ist schon von Caspari und seinen Fortsetzern nachgewiesen: die Vergleichung von Personen und Dingen mit sich selbst in verschiedener Beziehung, gleichviel welche logisch-grammatische Stelle sie im Satze einnehmen. Der frühere Versuch Ewalds, Gramm. crit. l. ar. II, S. 62, das Wesen und die Anwendung dieser Ausdrucksform zu bestimmen, ist misslungen, und der Satz aus Kosegartens Chrestomathie, den er als Beweis davon anführt, dass da, wo die Vergleichung nicht auf das Subject des Satzes gehe, die kürzere Ausdrucksform, wie mit quam und als, hinreichend sei, ist nur ein Beispiel von einer später gewöhnlich gewordenen Nachlässigkeit, die sich allerdings auch gute Schrift-

steller erlauben. So sagt Zamaḫśarî zu Sur. 8 V. 25: الظُّلْمُ أَقْبَحُ مِنْكُمْ مِنْ سائِرِ النَّاس, »Unrecht thun ist schändlicher von euch als von allen andern Menschen«, statt مِنْهُ مِنْ سائِرِ النَّاس; ebenso Baiḍâwî zu derselben Stelle: الظُّلْمُ مِنْكُمْ أَقْبَحُ مِنْ غَيْرِكُمْ, st. مِنْهُ حَذْفُ الهاء مِنَ الصِلَة أَحْسَنُ مِنْ: und zu Sur. 36 V. 35 مِنْ غَيْرِكُمْ, st. مِنْهُ مِنْ غَيْرِها. Zu der ersterwähnten Stelle sagt ein Supercommentar über Baiḍâwî in Hdschr. CIV der Leipziger Stadtbibliothek: اى مِنْ ظُلْم غَيْرِكم والشائِعُ فى مِثْلِه أَنْ يقالَ مِنْهُ مِنْ غَيْرِكم فتَأَمَّلْ. Flügels Kitâb-al-ta'rifât S. ٩٠ u. ٦١: حصولُ مَعْناه فى بَعْضِها statt أَشَدُّ مِنْهُ فى بَعْضِها أَشَدُّ مِنْ بَعْضِها. Biblioteca arabo-sicula S. ٦٧ Z. 8 u. 9: كان أَعْلَمَ بالُلْغَة مِن النَّحْو st. مِنْهُ بالنَّحْو. Abulmaḥâsin, I, 1, S. ١٣ Z. 7: لو رَأَيْتَهم لَكُنْتَ أَعْيَبَ لَهُمْ مِنّى; dafür aber hat eine andere Recension in Arnolds Chrestomathie S. 8 u. 9 correct: لَكُنْتَ أَعْيَبَ لَهُمْ مِنْكَ لى.

II, 312 u. 313, § 531. *De Sacy* bezeichnet أَحْوَجَ ما نَحْنُ إِلَيْهِ richtig als Zustandsaccusativ von نَا in فَارَقَنَا, kommt aber mit der Erklärung von مَا نَحْنُ nicht auf's Reine. Das Pronomen نَحْنُ nimmt in dieser eigenthümlichen Ausdrucksform dieselbe Stelle ein, wie gewöhnlich das Verbum كان, bei dessen Anwendung es aber nicht, wie S. 313 Z. 8, »أَحْوَجَ ما يَكُونُ«, sondern أَحْوَجَ ما نَكُونُ heißen müsste; s. die völlige Klarstellung der Sache in Bd. XXX v. J. 1878, S. 98 u. 99 zu I, 543, § 1186, aus der auch hervorgeht, dass in den beiden Auflösungen des Zustandsaccusativs S. 313 Z. 5 u. 6 das مَا vor إِلَيْهِ und der in der Anmerkung Z. 3—5 nachträglich gemachte Erklärungsversuch unzulässig sind.

Herr *Leskien* sprach über *Das dalmatinisch-serbische cyrillische Missale romanum der Leipziger Stadtbibliothek.*

Unter den Handschriften der Leipziger Stadtbibliothek (Catal. ll. manuscr. bibl. senat. civ. Lipsiensis ed. Naumann, Slav. 4. 2) befindet sich ein Papiercodex, der die Evangelien und Episteln des Missale romanum in südserbischer (dalmatinischer) Uebersetzung enthält. Die Handschrift ist 1699 durch den damaligen Bibliothekar der Rathsbibliothek, Gottfried Christian Goetze († 1724) nach Leipzig gekommen, wie folgender auf dem Vorsatzblatt stehender Brief zeigt:

Doctissimo clarissimoque viro Gotfrido Christiano Goetzio Io. Pastritius S. P.

Volumen hoc manuscriptum epistolas et evangelia complectitur Illyrica quae in Missali Romano leguntur. Character est Cyrillianus, lingua Serviana vel Croatica vel Dalmatica vulgaris. Postquam enim sacerdos Latinus epistolam Latinam legit, solent alicubi explicare lingua vulgari, praecipue id faciunt de evangelio, ut plebs intelligat ea quae recitata sunt. Passim adhibentur in Dalmatia hujusmodi volumina typis edita sed charactere Latino lingua vero Dalmatica. Itaque habendum hoc manuscriptum in pretio tum ex antiquitate tum ex scripturae hujusmodi characteribus, quamvis alias initio sit mancum, desunt enim ab Adventu ad Natalem Domini diem evangelia et epistolae. Haec breviter tibi jam discessuro in amicitiae nostrae obsequium placuit annotare. Romae die 27. Januarii 1699.

Der Schreiber des Briefes ist der in der Geschichte der kroatisch-glagolitischen Literatur bekannte Ivan Pastrić (ital. Pastrizio) aus Spalato († 1708 in Rom), beim Collegium de propaganda fide als theologiae polemicae lector und academiae de conciliis institutor angestellt (s. Šafařík, Geschichte der südsl.

Literatur. 1. Slow. und glagol. Schriftthum. S. 157. Herausgeber der zweiten Ausgabe (von 1688) des von Levaković umgestalteten glagolitischen Breviarium.

Nach der Angabe des Catalogus Naum. soll die Handschrift 280 foll. zählen, eine ältere Paginirung zeigt auch diese Zahl. Die Blattzahlen sind aber nur erhalten von Bl. 33 an, vorher, wie einige Spuren zeigen, beim Binden abgeschnitten; und jetzt stehen vor 33 nur 23 Bl., so dass am Anfange 9 Bl. fehlen, die der Paginator noch besaß. Auf den jetzt fehlenden Blättern standen die Evangelien und Episteln von der dominica prima adventus bis zur tertia missa die nativitatis domini, und der erhaltene Text beginnt mit den Worten ДНДННКА ОДА СВЕГА (= heredem universorum aus der lectio epistolae ad Hebraeos). Aber auch dem Paginator lag die Handschrift nicht mehr intact vor: zwischen den von ihm mit 90 und 91 bezeichneten Blättern ist eine Lücke von wenigstens 2 Bl., die den Schluss des Evangeliums der feria quarta post dominicam passionis (= post dominicam quintam quadragesimae) von den Worten non lapidamus te an (Bl. 90 b schliesst mit ЗА ДОБРО ДНЕЛО = de bono opere), und die lectiones der feria quinta bis zu den Worten des Evangeliums lacrymis rigavit pedes meos enthielt (Bl. 91 a beginnt mit ОЄМИ ОПРАЛА Є НОГЄ МОЄ). Ferner fehlt am Ende des Proprium missarum vor dem Proprium sanctorum, wo ohne Lücke von 215 auf 216 paginirt ist, der Theil des Evangeliums der dominica XXIV post Pentecosten von den Worten pseudo-christi et pseudo-prophetae bis zum Ende (215 b schliesst mit ѠСТАНѮ СЄ ТАДА СТАНОВИТО = surgent enim), wahrscheinlich nur ein Blatt umfassend.

Die grosse Lücke am Anfang war einst ausgefüllt durch Einlage von Blättern anderen Papiers, von weit jüngerer Hand beschrieben, von diesen ist aber auch nur das letzte, mit den Worten ГОВОРНО НЕСТЬ НАМЬ НО СННѮ КОГА ѠЧНИ an das jetzige erste Blatt der ursprünglichen Handschrift, an die Worte ДНДННКА ОДА СВЕГА anschliessend, noch übrig, die vorhergehenden verloren. Mit demselben Papier und von derselben Hand ist die Lücke zwischen 90 und 91 durch Einlage von 2 Bl. vollständig ausgefüllt. Die Schrift dieser Ergänzungen gehört dem 17. Jahrh. an. Das zweite der beiden zuletzt erwähnten Blätter war durch den ergänzten Text nicht ganz gefüllt, und den leeren Raum hat Jemand zu der Notiz benutzt: ДА СЄ ЗНА

и ѕспоменѣне када потреѕк кни ѕ срнеда на шест дань априла мнесеца на 1667 а҃х҃ѕ҃ з и кѣле се одь града обаліше и изпѣцаше (damit man wisse und gedenke, wann das Erdbeben war, am Mittwoch den 6. April 1667, und die Thürme der Stadt fielen um und barsten). Zur Zeit des grossen Erdbebens, das an dem genannten Tage Ragusa zerstörte, war die Handschrift entweder in der Stadt oder in deren Gebiet, da der Schreiber der Notiz sonst nicht einfach den Ausdruck градь (Stadt) angewandt hätte. Sonst findet sich über die Zeit, die Provenienz und die Schicksale der Handschrift keinerlei Angabe. Der äussere Umfang des ursprünglichen Codex lässt sich nach den oben mitgetheilten Verhältnissen ziemlich genau auf 283 Bl. feststellen. Die erhaltenen 271 Bl. sind alle von einer Hand ausgezeichnet schön und deutlich geschrieben, die Ueberschriften der lectiones, Bezeichnung der Festtage und Verweisungen enthaltend, so wie der erste Buchstabe jeder lectio in roth. Die Schrift ist die bosnisch-ragusanische Kyrillica, in einer scheinbar alterthümlichen, majuskelartigen Form. Vergleicht man sie mit Proben der ragusanischen Urkundenschrift, so erscheint sie selbst einem Facsimile, wie es M. Pucić in den Spomenici srbski, Belgr. 1858, von einer Urkunde des J. 1395 giebt, als alt. Allein solche Vergleichungen sind täuschend; in einer Handschrift wie dieser, die mit grosser Sorgfalt hergestellt, ein Prachtstück bildete, ist die alterthümlichere Buchstabenform künstlich, auch viel später schrieb man in dieser Weise, vgl. das Facsimile 4 bei Vuk, Primjeri srpsko-slavenskoga jezika, Wien 1857, aus einer Handschrift des 18. Jahrh. in bosnischer Schrift (einigen Buchstaben, z. B. dem ѧ d sieht man es an, dass sie aus einer ausgebildeten cursiven Minuskelform in die Majuskelform zurückversetzt sind). Ich bin hier nicht in der Lage durch Vergleichung eine genauere palaeographische Bestimmung zu geben; nach Sprache und Orthographie kann die Handschrift nicht vor der Mitte des 15. Jahrh. liegen, nach wahrscheinlicher Schätzung, der auch V. Jagić zustimmt, fällt sie ans Ende des 15. oder an den Anfang des 16. Jahrh. Nach einer Mittheilung von ihm gleicht sie einer 1520 in Ragusa geschriebenen Handschrift erbaulichen und legendenhaften Inhalts (s. Jagić, Prilozi k historiji knjizevnosti naroda hrvatskoga i srbskoga, Agram 1868, p. 3 ff.: vgl. auch Rukopisi hrvatski u knjižnici J. Kukuljevića Sakcinskoga u

Zagrebu im Arkiv za povjestnicu jugoslavensku V, p. 169 no. 42); von ihr sagt Jagić a. O. p. 4, sie falle unter die ältesten Schriften in bosnisch-dalmatinischer Kyrillica mit rein volksthümlicher Sprache ohne Einfluss der Kirchensprache (natürlich von den Urkunden abgesehen). Dasselbe würde unter gewissen Beschränkungen, von denen unten näher zu berichten sein wird, von unserm Missale gelten.

Auch die Frage, wo die Handschrift, oder wenn sie nur die Wiederholung einer älteren Vorlage sein sollte, wo diese entstanden sei, lässt sich annähernd beantworten. Die gesammte sprachliche Form führt ohne weiteres auf südserbisches Gebiet, der Verfasser muss aber ein Küstenländer oder vielmehr Küstenstädter gewesen sein, das zeigen die zahlreichen italienischen Worte: **цитра** cithara, davon **цитрати** citharizare und **цитраваць** citharoedus, **фортѕна** im Sinne von Sturm (**фортѕна велика би ѕчинена ѕ морѕ**, motus magnus factus est in mari) wie im Italienischen; **фѕнестра** und **понистра** fenestra; **калина** Wallfisch aus ital. balena (die Vulgata hat immer cete); **ѕзѕра** Wucher = ital. usura; **гѕстирна** cisterna; **торкѕль**, ital. torcolo Kelter; **кантѕнь** Ecke, ital. cantone; **жара** Krug, ital. giarra; **кацино** castellum; **пѕлић од токарице** asellus, aus lat. pullus, ital. pollo; **с латирнами** cum laternis; **изь лимьба** limbus, limbo; **жиганти** gigantes; **имам ме за ськѕшана** (habe me excusatum), ital. scusare; **єдань ѕзимле палиѭ** (unus accipit bravium), ital. palio Kampfpreis; **тарма**, ital. tarma Motte, dazu **изтармати** conterere, neben slav. **молаць**; **к осинѕ** (ad parietem), ital. assito; **фєкра** Fieber, ital. febre; **официялль** tortor; der Gebrauch des **од** c. gen. zum Ersatz des einfachen Genitivs u. a. d. A. Beide Umstände zusammen lassen kaum eine andere Möglichkeit, als dass der Schreiber ein Ragusaner gewesen sei. Eigenthümlichkeiten der Sprache, die auf diese Abstammung weisen, sind später zu behandeln.

Eine weitere Frage ist, wie sich dies Missale zu den sonst bekannten südslavischen Uebersetzungen des Missale verhält. Wie man aus dem oben mitgetheilten Briefe ersieht, war Pastrić ein Missale in cyrillischer Schrift auffallend, er kannte nur solche in lateinischer Schrift und, wie es nach seinen Worten erscheint, nur gedruckte Exemplare (die ihm wohl bekannten glagolitischen Missale erwähnt er natürlich nicht, weil sie nur

in Kroatien, aber nicht in Dalmatien gebraucht wurden und nicht lingua vulgari geschrieben waren). Solcher Drucke werden von Šafařik, Geschichte der südslavischen Literatur, Prag 1864, III. Illyrische Literatur S. 196, aus dem 15. und 16. Jahrh. drei angeführt, wenn man absieht von der ebenfalls dort aufgenommenen unbestimmten Angabe Trubers in der Vorrede seines N. Testaments von 1561, dass er sich zur Herstellung seiner Uebersetzung u. a. eines in Venedig kurz vor 1556 gedruckten kroatischen Messbuches bedient habe (Schnurrer, Slaw. Bücherdruck in Würtemberg, S. 25): 1) der Druck von 1495 (»das älteste bis jetzt bekannte gedruckte Buch katholischer Illyrier, die sich der lateinischen Schrift bedienen« Š. a. a. O.); am Schluss: evangelia et epistolae cum praefationibus et benedictionibus per anni circulum in lingua illyrica feliciter expliciunt emendata et diligenter correcta per fratrem Bernardinum Spalatensem. Impress. Venetiis per Damianum Mediolanensem anno Dom. 1495. 12. Martii. Zu bemerken ist, dass Bernardin sich nicht als Uebersetzer, sondern als Herausgeber (Emendator) hinstellt; 2) eine Venediger Ausgabe von 1543, soll herrühren von einem Priester aus Traù, bei Stulli im Autorenverzeichniss des Rjecsosloxje Benedikt Zborić genannt, bei Šafařik (nach Sović und Kucharski) Zboravčić, bei J. Kukuljević, Bibliografia hrvatska p. 184 Zborošić; 3) Pistule i evanyelya po sfe godischie harvatschim yazichom stumacena, nouo pristampana i s pomgnom priuiyena po nacinu nouoga missala nareyena po sfetoy materi crichui. Prodaya se v Bnetcih et. 1586 (sprachlich charakterisirt von Daničić, Razlike medju jezika srbskoga i hrvatskog, Glasnik IX, 1857), ebenfalls nach den Angaben der Bibliographen von Zborić. Bei J. Kukuljević a. a. O. S. 21 wird der letztgenannte Druck als eine Ausgabe des Bernardin'schen Missale aufgeführt. An der Richtigkeit dieser Angabe wird man kaum zweifeln können: die Ausgaben von 1543 und 1586 werden demselben Manne zugeschrieben, der als Priester in Traù zur gleichen Erzdiöcese, Spalato, gehörig wie Bernardin, sicher dessen Ausgabe kennen musste und nicht neu übersetzt haben wird.[1]) Abgesehen von der oben nach Wahrscheinlichkeit ge-

1) Die Quelle der bibliographischen Angaben scheinen zum Theil Caraman und Horányi zu sein; Caraman (s. Assemani, Calendaria ecclesiae universae IV, 440): Fr. Bernardino di Spalato stampò in Venetia l'anno

machten paläographischen Bestimmung kann unser Missale nicht abhängig sein von der Ausgabe des J. 1586, denn diese giebt durch die Worte po načinu novoga misala narejena et. zu erkennen, dass sie hergestellt ist nach dem in Folge der Beschlüsse des Tridentinum revidirten und 1570 zuerst erschienenen Missale romanum. Das unsrige aber, überhaupt in seiner ganzen Einrichtung, den Verweisungen u. s. w. den vortridentinischen Missalen entsprechend, bietet auch im Texte der Lectionen solche Abweichungen, wie sie das vortridentinische M. bisweilen gegenüber dem revidirten zeigt. Zum Beweise mögen folgende Anführungen genügen: in vortridentinischen Missalen (ich habe zur Vergleichung das Missale secundum morem Romanae curiae, Venetiis apud Bonetum Locatellum 1501, und eine andre Venediger Ausgabe von 1509) fehlt in der Prophetia secunda Sabbato sancto = Genesis V, 31 — VIII, 21 die Stelle VI, 8—12, hae sunt generationes Noe — super terram, während sie in den nachtridentinischen steht; in unserm lectionarium Illyricum Bl. 140b fehlt sie ebenfalls. Im Proprium sanctorum 21. December in festo s. Thomae apostoli steht vortridentinisch für die Epistola die Verweisung: Benedictio domini super caput justi. Require in vigilia unius apostoli, d. h. eine lectio aus Lib. eccles. c. 44 u. 45, während nachtridentinisch hier eine lectio aus der Epist. ad. Ephesios steht, u. a. d. A. Leider ist mir ein Exemplar der Pistule von 1586 hier unerreichbar, so dass ich eine Vergleichung mit unserm cyrillischen Missale nicht anstellen kann, dennoch glaube ich constatiren zu können, dass die Texte (abgesehen von den Veränderungen, welche etwa das revidirte Missale romanum von 1570 in den Pistule von 1586 nothwendig machte) identisch sind; es ist nämlich die Stelle, die Daničić aus den Pistule Glasnik IX, 58 hat abdrucken lassen, so gut wie buchstäblich übereinstimmend. nur in anders gefärbtem Dialekt, mit dem betreffenden Passus

---

1495 con caratteri romani e dialetto d'allora un libro delle epistole e evangelj avendone emendato e corretto il vecchio (also eine Umschreibung des Schlusswortes der Ausgabe von 1495); Horányi, Nova memoria Hungarorum et. Pest 1795, p. 278: (Bandilović) epistolas atque evangelia totius anni e missali romano deprompta, jam prius e latina in illyricam sive sclavam linguam a Benedicto Zbrowko translata et anno 1543 et iterum 1586 Venetiis edita . . . recensuit.

unsrer Handschrift (Feria sexta quatuor temporum quadragesimae = Feria sexta primae hebd. quadr. = Ev. Jo. V, 1):

Bisce dan blagdana xudiyschoga, i vzide Issus v Yerusalem. A yest v Yeruzolimu loqua, cha se zoue xudiyschi Betsaida, at to yest chadi se ofçe za posuetilischie perihu, i ocholo sebe pet pristriscach imisce. I v gnih lexasce veliko mnoxtuo nemochnichof, slipaç, hromih i susih, chij cechachu ganutye vode. Anyel tada Boxyi po vrimenu shoyasce v lochuu i smuchieuasce vodu. I chij naypria slizisce v loquu po smuchenyu vode, zdraf budisce, od ke godi nemochi nemochian bijsce. A bisce niki clouik onde trideset i ossam godisch imiyuki v nemoki suoyoy. Ouoga kako vidi Issus lexechi i pozna, da velicho vrime bisce imil v nemochi suoyoy, rece gniemu: hochiesc li da budesc zdraf? Odgouori mu nemochnich: gospodine, clouicha nimam, chi bi me postauil v loquu onda chada se smuti voda. Yere dochle ya pridu, ini pri mene v gniu slizu. Rece gniemu Issus: ustani se i vazmi postegliu tuoyu i hodi. I tudye zdraf bi clouich, i vaze postegliu suoyu i hoyasce. A bisce subota v oni dan. I gouorahu xudiyi onomu, chi zdraf bisce vcignien: subotta yest danas, ne pristoyi se tebi vzeti postegliu tuoyu. A on gnim odgouori:

Биеше дань благьдана жꙋдискога, и ꙋзиде исꙋсь ꙋ иерꙋзалемь· а иесть ꙋ иерꙋзолимꙋ локва, ка се зове жꙋдински бетсаида, а то иесть гди се овце за посветилище периехꙋ, и около себе пееть пристришакь имаше· и ꙋ нихь лежаше велико мноцво немоћниковь, слипаць, хромихь и сꙋсихь, ки чекахꙋ ганꙋтие воде· анћео тада божи по временꙋ схоћаше ꙋ локвꙋ, смꙋћеваше водꙋ· и ки наиприа слизише ꙋ локвꙋ по смꙋћению воде, здравь бꙋдише ѡд ке годи немоћи немоћань бише· а биеше ники човиекь тридесеть и осамь годищь имаюћи ꙋ немоћи своиои· овога како видие исꙋсь лежећи и позна, да великo вриеме бише гниль (sic!) ꙋ немоћи своиои, рече немꙋ: хоћешли да бꙋдешь здравь· ѡдговори мꙋ немоћникь: господине, човиека не имамь, ки би ме поставио ꙋ ловкꙋ онда када се смꙋти вода· иере докле иꙗ придꙋ, ини прие мене ꙋ нꙋ слизꙋ· рече немꙋ исꙋсь: ꙋстани се и вазми постелꙋ твоию и ходи· и тꙋдие здравь би човиекь, и вазе постелꙋ своию и хоћаше· а биеше сꙋбота

chi ye mene zdraua vcinil, on mi ye rekal: vazmi postegliu tuoyu i hodi. I vpitasce gniega: tcho ye on clouich, ki ti ye rekal: vazmi postegliu tuoyu i hodi. A ouf, ki bisce ozdraufglien, ne znasce, tcho bisce. Issus tada vchloni se od mnoxtua, cho se bisce scupilo onde. Po tom toga nayde ga Issus v templu i rece gniemu: eto si vcignien zdraf, yure ne htiy vechie sagrisciti, da ti josc gore nic ne pride. I poyde on clouich i nauisti xudiem, da Issus bisce, chij zdraua gniega yest vcinil.

ѕ они дань· и говорахѫ жѫдни ономѫ, ки здравь киеше ѕчинень: сѫбота естъ данась, не достои се тебѣ ѕзети постелѫ твоню· а онь нимь wдговори: ки-е мене здрава ѕчинио он-ми-е рекао: вазми постелѫ твоню и χоди· и ѕпиташе нега: тко є они човиекь, ки ти-е рекао: вазми постелѫ твоню и χоди· а овь, ки киеше оздравлень, не знаше, кто киеше· исѫсь тада ѕклони се wд мноцива, ко се киеше скѫпило онде· потом-тога наѣе га исѫсь ѕ темпли и рече немѫ: ето си ѕчинень здравь, нюре не χти веѣе сагрешити, да ти нешь горе нне не приде. и поѣе они човиекь и накнести жѫднемь, да исѫсь киеше, ки здрава нега естъ ѕчинио.

Wenn die oben angenommene Continuität der Drucke von 1495, 1543, 1586 richtig ist, muss unser cyrillisches Lectionarium denselben Text enthalten wie das Missale von 1495, und es würde die weitere Frage entstehen, ob beide auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgehen oder etwa das eine vom anderen abhängig sei, eine Frage, die für mich hier unentscheidbar ist. Doch möchte ich darauf hinweisen, dass zufällig in dem oben gegebenen Stücke des cyrillischen Textes zwei Stellen vorkommen, die einigermassen dafür sprechen, dass er aus einer mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Vorlage transcribirt ist. Jo. V, 6 hunc cum vidisset Jesus jacentem et cognovisset, quia multum jam tempus habet, dicit (dixit) ei, ist im Miss. 1586 wörtlich richtig gegeben durch: ovoga kako vidi Isus ležeći i pozna, da veliko vrime biše i mil (mit dem Zusatze) v nemoći svojoj, reče njemu; während im cyrillischen

Text statt imil steht gnil, kaum anders erklärbar als durch Verlesung eines lateinisch geschriebenen gimil oder ymil (d. i. imil), zumal der Dialekt unsers cyrillischen Buches имао für imil erfordert; ferner Miss. 1586 v. 14 jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat richtig gegeben durch: jure ne hti veće sagrišiti, da ti još gore nič ne pride, dagegen im cyrillischen Text ние (nije), was grammatisch falsch ist, aber leicht erklärlich durch eine Verlesung des lateinischen nic (d. i. nič), eine Form, die ohnehin dem Dialekte des Schreibers fremd war, als nie.

Ausser den angeführten Drucken ist noch ein handschriftliches derartiges Missale bekannt in lateinischer Schrift, geschrieben 1503 von dem Ragusaner Nikola Ranjina, in der Bibliothek der südslavischen Akademie zu Agram. Der Güte des Herrn Prof. A. Pavić in Agram verdanke ich die Abschrift einiger Blätter, aus denen sich wenigstens constatiren lässt, dass unser cyrillisches Missale und Ranjina's Text nicht im Verhältniss von Original und Abschrift zu einander stehen. Zum Beweis dafür diene folgende Probe, in der ich den Text Ranjina's in jetzt gebräuchliche Orthographie umschreibe mit Belassung der Vertretung des ursprünglichen ѣ durch je, ie oder i, wie sie die Handschrift bietet: Act. Ap. VI, 8 ff. combinirt mit VII, 54 fg. und Matth. XXIII, 34 (Epistel und Evangelium in festo S. Stephani protomartyris):

U dni one Stjepan istinom pun milosti i krjeposti činjaše zamjere i zlamenja velika u puku. Ustavše tadaj njekoji od borišta, koji se nazivahu od Libertina i od Cirenea i Aleksandrina i od onjeh, koji bjehu od Cilicije i od Asije preći se (s) Stjepanom i ne mogahu stati protiva razumu i duhu, koji govoraše u Stjepanu. Čuvše tadaj ovoj sahnjehu u srceh svoieh i cokotahu zubmi na njega. Budući Stjepan pun duha sveta pogleda na nebo i vidje slavu božju i

ȣ дни оне стиепань бȣдȣћи пȣнь милости и криепости чинаше чȣдеса и зламениꙗ велика ȣ пȣкȣ· ȣставше се тада ниеци ѡд синагоге, ка се зваше либертинскихь и циренеискихь и александриновь и ониехъ, ки биехȣ ѡд цилицие и ѡд асие, приговараюћи се стиепаномь и не могахȣ остати мȣдрости ни дȣхȣ, ки говораше по стиепанȣ· слишаюћи тоѡ они пȣцахȣ ȣ сарцихь своиехь и скрипахȣ зȣби на нега· бȣдȣћи тада

Jesusa stojeći ob desnu krjeposti božje. I reče: ono vidju nebesa otvorena i sina človečanskoga stojeći ob desnu krjeposti. Zaupiše tadaj glasom velicjem zatisknuvše uši svoje, svi jednaga zaupiše na nj izgoneći njega izvan grada bijući ga, i svikolici[1]) postaviše svite svoje polag noga mladca, koji se zvaše Saul i bijahu Stjepana upijućega i govorećega.

стиепанъ пѹнь дѹха света погледавши к небѹ видие славѹ божию и исѹса стоѥћи об деснѹ божию· и рече: ево вићѹ небеса отворена и сина човиечаскога стоиећи об деснѹ криепости божие· завапивши тада они гласомь великимь затиснѹвши ѹши своѥ наприеше на нега иедино сви· и изгонећи нега из града камениемь побиꙗхѹ, и свиедоци поставише свите своие полакь нога иеднога младца, ки се зовиеше саѹль, и биꙗхѹ камениемь стиепана а онь вапиюћи и говорећи.

U noj brjeme govoraše Isus narodu židovskomu i starješinam jerusalemskim: ovo ja posilam k vam proroke i primudre knjižnike, i od njih zakoljete i razapnete, i od njih frustajte u crkvah vaših i proženete ih od grada u grad, da pride vrhu vas svaka krv pravedna, koja prolita jest vrhu zemlje od krvi Abela pravednoga do krvi Zacharije sina Barachije, koga zaklaše medju crkvom i otarom. Istinom govoru vam, dodju ovaj sva svrhu naroda ovogaj. Jerosolime Jerosolime, koji zakla proroke i kamen'jem pobijaš onjeh, koji k tebi poslani jesu, kolikrat

ѹ оно вриеме говораше исѹсь народѹ жидовскомѹ и поглавицамь поповскиемь: ево иꙗ шалюѹ к вамь пророке и мѹдарце и книжнике, и вии ѡд нихь бѹдете ѹбиꙗти и пропинати-х-ћете ѹ синагогахь башиехь, и проганати-х-ћете ѡд града до града, да приде свархѹ вась свака карвь праведна, ка пролита несть свархѹ земле ѡд карви абела праведнога до карви захарие сина каракина, кога ѹбисте мећѹ царквомь и олтаромь· ѹ истинѹ говорѹ вамь, да ће прити свака ова свархѹ наарода овога· иерѹзолиме

1) Fehlerhaft, gemeint ist svjedoci = testes.

hotjah skupiti sinove tvoje kako kokoš skuplja pipliće svoje a njesam[1]). Ovo ostavet vam dom vaš pust. Govoru istinom vam, ne ćete[2]) vidjeti od sada dokle rečete: blagoslovljen, koji dodje u ime gospodinovo.

ниѣ8золи мѣ, ки 8кишашь о-нихъ, кии к тебѣ послани несѣ, колькрат-самъ хотѣ сп8пити синокѣ твоѥ каконо кокошь ск8пла пипли-ѣѣ своѣ подъ крилю8те а ти не хтѣ· ѥко се остави вамъ к8ћа ваша п8ста· иере говор8 вамъ, не ћете ме кидѥти wд сада докле ре-чете: блажени, кии приде 8 име господне.

Aehnlich zahlreich und im Einzelnen gross sind die Abweichungen auch der anderen mir bekannten Stücke des Ranjinaschen Textes von unserm cyrillischen, sie machen die Annahme einer Abschrift des einen von dem anderen unmöglich. Auf der anderen Seite sieht man aber sofort aus der Uebereinstimmung im Ganzen, dass beiden Texten dieselbe Uebersetzung zu Grunde liegen muss, also, da Ranjina 1503 schrieb, ein Buch des 15. Jahrh. Es muss einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben, ob alle bisher genannten Missale den Bernardinschen Text von 1495 voraussetzen, oder ob dieser mit den anderen auf eine ältere Quelle zurückgehe, was von vorne herein deswegen wahrscheinlich wird, weil Bernardin sich, wie oben bemerkt, nicht als Uebersetzer, sondern als Verbesserer giebt.

Alle jene Missale sind in der Volkssprache geschrieben, es gab aber bekanntlich in den westserbischen Ländern (in Kroatien im althistorischen Sinne des Wortes) noch eine ganz andere Art derselben, die glagolitischen, in denen der Text der Evangelien und Episteln aus der altkirchenslavischen Bibelübersetzung (altbulgarischer Sprache) genommen ist. Obwohl stark beeinflusst von der Vulgata, indem die alte aus dem griechischen Texte gemachte Uebersetzung nach dieser revidirt und entsprechend verändert ist, hat der Bibeltext hier doch das Gewand der alten Kirchensprache behalten. Stehen nun die in der Volkssprache geschriebenen Missale zu dem glagolitischen in einem Verhältnisse, d. h. ist der vorhandene kirchenslavische

1) Fehlerhaft für ne htje (noluisti) oder einen entsprechenden Ausdruck.
2) fehlt me.

Text in die Volkssprache umgesetzt, wenigstens zur Herstellung einer Uebersetzung in die Volkssprache mit benutzt worden, oder ist diese ganz selbständig aus der Vulgata gemacht? Bei dem oben auseinandergesetzten Abhängigkeitsverhältniss der volkssprachlichen Missale unter einander genügt auch eines derselben, z. B. das vorliegende cyrillische, als Grundlage einer solchen Untersuchung; die Bibeltexte des glagolitischen Missale finden sich bei Berčić, Ulomci svetoga pisma I—V, Prag 1865—1871, namentlich die des gedruckten von 1483. Es ist nun nicht schwer, längere Stellen zu finden, die sich in den Worten so sehr decken, dass man auf den ersten Blick eine Umsetzung der kirchenslavischen Ausdrucksweise in die volksthümliche zu erkennen meint, z. B. Acta VII, 55—60 und Joa. I, 29 ct.

lect. illyr.

БѢДѢЋИ ТАДА СТИЕПАНЬ ПѢНЬ ДѢХА СВЕТА ПОГЛЕДАВШИ К НЕБѢ ВИДНЕ СЛАВѢ БОЖИЮ И ИСѢСА СТОЄЋИ ОБ ДЕСНѢ БОЖИЮ И РЕЧЕ: ЕВО ВИЋѢ НЕБЕСА ОТВОРЕНА И СИНА ЧОВИЕЧАСКОГА СТОНЕЋИ ОБ ДЕСНѢ КРИЕПОСТИ БОЖИЕ· ЗАВАПИВШИ ТАДА ОНИ ГЛАСОМЬ ВЕЛИКИМЬ ЗАТИСНѢВШИ ѢШИ СВОЮ НАПРИЕШЕ НА НЕГА НЕДИНО СВИ· И ИЗГОНЕЋИ НЕГА ИЗ ГРАДА КАМЕННЕМЬ ПОБИШѪХѢ, И СВИЕДОЦИ ПОСТАВИШЕ СВИТЕ СВОИЕ ПОЛАКЬ НОГА НЕДНОГА МЛАДИЦА, КИ СЕ ЗОВИЕШЕ САѢЛЬ· И БИШѪХѢ КАМЕННЕМЬ СТИЕПАНА А ОНЬ ВАПИЮЋИ И ГОВОРЕЋИ: ГОСПОДИНЕ ИСѢСЕ, ПРИМИ ДѢХЬ МОИ· И ПОКЛЕКНѢВШИ НА КОЛИЕНА ЗАКАПИ ГЛАСОМЬ ВЕЛИКИМЬ ГОВОРЕЋИ: ГОСПОДИНЕ, НЕ ПРИМИ ИМЬ ОВО ЗА ГРИЕХЬ· И КАКО ТО РЕЧЕ, ЗАСПА Ѣ ГОСПОДИНѢ·

glag. Missale 1483

СТЕПАН ЖЕ БЂ ПЛНЬ ДОУ҃ХА СВЕТА И ВЗРЂВЬ НА НЕБО ВИДЂ СЛАВОУ҃ БОЖИЮ И ИСѢСА СТОЕЦІА С ДЕСНОУ҃Ю БОГА И РЕЧЕ: СЕ ВИЮ НЕБЕСА ОТВРСТА И СИНА ЧЛОВЂЧАСКАГО СТОЕЦІА О ДЕСНОУ҃Ю СИЛЕ БОЖИЕ· ВЗКЛИКНОУ҃ВШЕ ЖЕ ГЛАСОМЬ ВЕЛИЕМ᾽ И ЗАТКОУ҃ ОУ҃ШИ СВОИ ОУ҃СТ(Р)МИШЕ СЕ ВСИ ЕДИНОДОУ҃ШНО НА НЬ· И ИЗГНАВШЕ И ВЬНЬ ИЗ ГРАДА КАМЕНОВАШЕ И. И СВЂДЂТЕЛИ ПОЛОЖИШЕ РИЗИ СВОЕ ПРИ НОГОУ҃ ЮНОША ЕТЕРА НАРИЦАЕМАГО САВЛА· И КАМЕНИЕМ᾽ ПОБИЂХОУ҃ СТЂПАНА ИЗИВКЮЦІА И РЕКОУ҃ЦІА: ГОСПОДИ ИСОУ҃СЕ, ПРИМИ ДѢХЬ МОИ· И ПОКЛОНЬ КОЛЂНЂ ИЗАПИ ГЛАСОМЬ ВЕЛИЕМЬ РЕКИ: ГОСПОДИ, НЕ ПРИСТАВИ ИМЬ СЕГО ЗА ГРЂХЬ· И СИЕ РЕК᾽ ОУ҃СПЂ О ГОСПОДЂ·

Vergleiche dazu dieselbe Stelle in dem oben (S. 207) mitgetheilten Texte Ranjina's.

видие ивань исꙋса гредꙋћи к себи и рече: ево иꙗгнаць божи, ево кии ꙋзимле гриехе свиета· ово ие они ѡд кога рекохь, послие мене доиде човиекь, ки прие мене ꙋчинень иесть, иере парво мене биеше, а иꙗ нега не знахь, нека се очитꙋие ꙋ израелꙋ, за то иꙗ придохь карстећи водомь· и свидочаство ꙋчини ивань говорећи: иꙗ самь видио дꙋхь свети како голꙋбицꙋ сходећи с неба и прибива свархꙋ нега, а иꙗ не знахь нега, да они ки мене посла карстити ꙋ води, онь мени рече: свархꙋ кога бꙋдешь видиети дꙋхь свети сходећи и прибиваюћи свархꙋ нега, то иесть они, ки карсти ꙋ дꙋхꙋ светомꙋ· и иꙗ видиехь и свиедочаство ꙋчинихь, да ово иесть синь божи·

видѣ ивань исоуса к себѣ грѣдоуща и рече: се агнаць божи, се иже вземлет грѣхи мира· се есть о немже рѣхь, по мнѣ придеть моужь, иже прѣе мене створень есть, ѣко прѣе мене биси, и азь не видѣѣхь его, на да ѣвит се вь израили, и сего ради азь придохь кр'сте в' водѣ· и свѣдѣтелство свѣдокова реки, ѣко видехь доухь ѣко голоубь сходещ' с небесе и прѣбивающь на немь, и азь не знахь его, на иже посла ме крстити в' водѣ, та рече мнѣ: нада иже оузриши доухь нисходещь и прѣбивающь на немь, та есть, иже крстить в доусе светѣ· и азь видѣхь и свѣдѣтелствоую, ѣко си есть синь божи·

Denselben Eindruck wird man von sehr vielen Abschnitten haben. Es ist freilich dabei zu bedenken, dass eine sehr weitgehende Gleichheit der Texte auch auf der eigenthümlichen Art aller dieser Uebersetzungen beruhen kann: die altkirchenslavische ist in möglichst nahem Anschluss an das griechische Original gemacht, die Vulgata ebenfalls, namentlich in der Wortstellung; eine aus der Vulgata gemachte serbische Version, die wieder den nächsten Anschluss an den lateinischen Text erstrebt, wird also stets eine grosse Aehnlichkeit mit dem sprachlich so nahe verwandten altkirchenslavischen haben. Ferner kann man den oben verglichenen Texten andere Parallelen gegenüberstellen, wo der glagolitische Text von unserm cyrilli-

schen so abweicht, daß man schwerlich auf den Gedanken kommen würde, der letztere sei vom ersteren abhängig. Auch würden nicht bloss die lectiones zu vergleichen sein, sondern die liturgischen Stücke andrer Art, Gebete u. s. w., also ein vollständiges glagolitisches Missale zu benutzen sein, das mir unerreichbar ist. Da hier also die Vergleichungen, die ich anstellen könnte, nichts entscheiden würden, muss ich mich auf die Hervorhebung einiger allgemeinerer Gründe, die mir die schliessliche Abhängigkeit der volkssprachlichen Missale von dem glagolitischen wahrscheinlich machen, beschränken. Von Bedeutung ist es, wenn der Text des Missale Worte enthält, auf die der lateinische Ausdruck der Vulgata nicht leicht führen würde, die aber zu dem altkirchenslavischen Texte stimmen: wenn Jo. I, 13 οἳ οὐκ ἐξ αἱμάτων οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρὸς ἀλλ' ἐκ θεοῦ ἐγεννήθησαν altkirchenslavisch gegeben ist: **иже не отъ кръвии ни отъ похоти плътьскꙑ ни отъ похоти мѫжьскꙑ нъ отъ бога родишѧ сѧ** (Zograph.) — **иже ни от крвь ни от похоти плт'ские ни от похоти моужские нь от бога родише се** (Miss. glag. 1483), und dem Vulgatatexte: qui non ea sanguinibus neque ex voluntate carnis neque ex voluntate viri sed ex deo nati sunt, in unserm lection. illyr. gegenübersteht: **ки не wд карви ни wд похотиенна пѕтенога ни wд похотиенїа мѕшкога него они ки wд бога рођени иесѕ**, so hätte das lateinische voluntas schwerlich auf den Ausdruck **похотиение** geführt, dieser beruht auf **похоть** der altkirchenslavischen Version, vgl. den Text Ranjina's: ni po volji putenoj ni po volji muževnoj, wo voluntas mit dem zunächst liegenden volja wiedergegeben ist. Von einzelnen Worten, die auf altkirchenslavischer Grundlage beruhen oder wahrscheinlich darauf zurückgehen, führe ich an: **неподоба** daemon, doch wohl auf **непримзнь** zurückzuführen, wenigstens ist es mir kroatisch oder serbisch in diesem Sinne unbekannt (in unserm Text wird daneben das auch sonst vorkommende hudoba verwendet); **папежь** neben gewöhnlichem **папа**, ersteres in der kroatisch-serbischen Volkssprache ganz unbekannt. Luc. VI, 42 **лицимире, наипрво изми каркно изь ока твога и пака ћешь позрити да измешь сламѕ изь ока брата твога**, im Miss. 1483: **лицемѣри, изми првѣе брквно изь очесе твоего, и по томь измеши соучаць изь очесе брата твоего**, Vulgata:

hypocrita, ejice primum trabem de oculo tuo, et tunc perspicies ut educas festucam de oculo fratris tui; die Stelle ist charakteristisch: die altkirchenslavische Uebersetzung hat κάρφος durch сѫчьць (Holzstückchen, Splitter) gegeben, der Bearbeiter das lect. illyr. das letztere, ihm unbekannte Wort, durch слама ersetzt, indem er festuca als »Strohhalm« fasste, an einer anderen Stelle aber steht (III. Reg. XVII, 13) два сꙋка = duo ligna, während suk = сѫкъ sonst unbekannt ist. Die sehr ungeschickte Uebersetzung von publicanus (z. B. Luc. XV, 1) durch очитникь steht nach Stulli, Rjecs. im glagol. Brevier und das Wort scheint sonst nicht vorzukommen.

Wichtiger ist, dass die Sprache Eigenthümlichkeiten zeigt, die nicht auf dem Serbischen jener Zeit, sondern nur auf einer Vorlage in kirchenslavischer Sprache beruhen können: sehr häufig ist das *t* in der 3. sg. plur. praes., namentlich vor dem reflex. *se*, während es die serbische Volkssprache vom Anfang der uns erhaltenen Denkmäler an nicht mehr kennt (vgl. Daničić, Istorija oblika p. 274): погардит-се, ꙋстанꙋт-се, придеть, изренꙋт-се, прибивають, придадꙋт-се, почтꙋѥть u. s. w. Auffällig stark sind diese Formen vertreten in den orationes der feria VI. in Paraskeve (lect. illyr. Bl. 132b fg.). Ueberhaupt unterscheiden sich diese Gebete von der Sprache des Bibeltextes durch ausgeprägtere kirchenslavische Färbung; ich gebe davon hier gleich einige Proben, vgl. z. B. свемоги виечни боже, кога сꙋдомь сва ꙋтварѣꙋютсе, призри милостиво к молитвамь нашимь, и избранога папꙋ имр твоиомь милостию храни, да карстианьски лиюди, кои такимь строителемь строѥть се, под толикимь папежемь вирою и ꙋтежаниемь неговимь да ꙋмножетсе·

приклонимь (1. plur.) колина·

ꙋмножаваѥши 2. sg.

пороише се источникомь карщениа, renati fonte baptismatis, = altb. порождьше сѧ·

за све чини (acc. plur.) = чинъı, serbisch nur чине·

ѡд своѥ тми ꙋзвратеть се (a suis tenebris eruanter), тми gen. sg. Es sind bei der Uebertragung auch Missverständnisse vorgekommen, z. B. ecclesiam tuam nova semper prole fecundas: царквꙋ твою новимь вирꙋ плодомь ꙋмножаваѥши, zu lesen винꙋ, d. i. въ инѫ, im Serbischen unbekannt.

Häufig ist in denselben Gebeten auch die Vertretung von

ѣ durch е, die in dem Bibeltext, wo ие, ѥ und и die Regel bilden, ganz vereinzelt ist: грешникомь, колена. Durch das ganze Lectionarium geht der unserbische Gebrauch des Perfectivverbums als Futurum in Hauptsätzen, oft steht im selben Satze oder in gleichen Wendungen das Perfectivverbum futurisch und daneben die serbische Umschreibung mit Infinitiv und Hülfsverbum, vgl. Jo. VII, 33

lect. illyr.

рече имь тада исꙋсь: ноще самь до мало вримена с вами, иере гредемь к ономꙋ, ки ме ѥ послао· и ꙋзищете ме а не ћете ме наћи и гди самь иꙗ, не морете доћи· рекоше тада жꙋдии мећꙋ собомь: камо хоће ови поћи, да га ми не ћемо наћи· иеда ꙋ погибио народовь хоће иоћи и ꙋчити народе? коѥ то би говореніѥ ко рече: ищете ме а не наћете ме·

Miss. 1483

исоусь же рече имь: от селе мало врѣмѣ с вами есамь, и идоу к пославшоумоу ме· взищете ме и не обрѣщете, и ѣможе аз идоу, ви не можете прити· рѣшѣ же в сѣбѣ июдѣи: камо си хощеть ити, ѣко ми не обрещемь его· еда в расьснѣние ѣзикь идеть оучити народи· что есть слово сие еже рече: взищете ме и не обрѣщете·

Nach allem bisher bemerkten scheint mir die Sache, ohne dass ich sie mit aller Sicherheit entscheiden will, so zu liegen: zu irgend einer Zeit, spätestens gegen Ende des 15. Jahrh., ist der altkirchenslavische Bibeltext, so weit er im Missale Verwendung fand, umgesetzt worden in die serbische (kroatisch-serbische) Volkssprache Dalmatiens mit möglichst genauem Anschluss an die Vulgata. Denkbar wäre es an sich, dass die Herstellung eines solchen volkssprachlichen Missale von Geistlichen geschehen sei, die den slavischen Bibeltext der orientalischen Kirche, der orthodoxen Serben, kannten und darnach arbeiten konnten. Allein nach den kirchlichen Verhältnissen jener Zeit ist das so gut wie unmöglich und das einzig wahrscheinliche ist, dass der von der römischen Kirche in der Liturgie anerkannte kroatisch-glagolitische Text zur Grundlage genommen ward. Von dieser ersten Uebertragung in die Volkssprache hangen alle bisher bekannten Missale ab: die oben genannten Drucke, Ranjina's Handschrift und unser cyrillisches Lectionarium. Das letztere ist wohl ein unicum, seine Bestimmung wird gewesen

sein, in einer römisch-katholischen Gemeinde Bosniens oder in einem bosnischen Franziskanerkloster, vielleicht in einer Ragusaner Landgemeinde (vgl. Slovinae 1882, Nr. 2, p. 30), verwendet zu werden; in einer dalmatinischen Küstenstadt, etwa Ragusa, hätte die Anwendung der Kyrillica keinen rechten Sinn.

Ehe ich zu einer Charakterisirung der Orthographie und Sprache dieses Denkmals schreite, will ich hier einige längere Abschnitte des Textes mittheilen, damit solche, die in der Lage sind, die glagolitischen Missale und die Drucke von 1495 u. s. f. mit lateinischer Schrift vollständig vor sich zu haben, eine weitere Vergleichung anstellen können, und zwar gebe ich die ersten beiden Stücke mit derselben Verbindung und Trennung der Worte, wie das Original schreibt, um dabei gewisse Eigenthümlichkeiten der Orthographie besser vor Augen zu stellen.

Bl. 15—26 (nach der urspr. Zählung).

На водокарще· благосовь ѡд воде· ищи на конаць книга· чтение изане пророка· (Isaias LX).

Ꙋстани· ипросвиетлисе· иерꙋзолиме· защоѥ пришла свиетлость· твоиꙗ· и слава· господна свархꙋ тебе· истекла иесть· Иере ево тамности покрию землюꙋ· имагла пꙋке· Свархꙋ тебеѣе ꙋистинꙋ истеѣи· г҃нь· Ислава негова ꙋтебисе· бꙋде· видиети· Ибꙋдꙋ· ходити народи· ꙋ свиетлости· твоиои· Икрали· ꙋзраки ѡд[1]) истока твога· ꙋздвигни· ꙋоколо· очи твоие· и виѣи· сви ови скꙋпилисꙋсе· пришлисꙋ· ктебие· Синове· твои· издалека придꙋꙋ· икѣере твоѥ изстране· ꙋстанꙋтсе· Тадаѣешь видити· Ибꙋдешь· обиловати· ибꙋдешсе чꙋдити· И разширевати сарце твоие· кадасе обрати· ктеби· мноштво морско иакость ѡд народовь· придеть· ктеби· мноштво камилевь· прикрие тебе· дромедари измадиана и изеффе иѡд сабее· придꙋꙋ· злато итамиꙗнь· носеѣи· иславꙋ господинꙋ навѥщꙋюѣи·

Наслидование· светога· еванѣелиꙗ по матию· (Matth. II, 1.)

Поклесе· роди· исꙋсь· ꙋбетлемꙋ· жидовскомꙋ· ꙋдни· ирꙋда крала· Ево крали· ѡд истока придоше· ꙋиерꙋза-

---

1) Fast immer ѡ^д geschrieben.

лемь· говорећи· гдѥ краль· жидовски· кисе· несть· породио· Иересмо видиели· звиездꙋ неговꙋ· ꙋистокꙋ ипришлисмо поклонитисе· немꙋ· Слишавши· тѡ· краль· ирꙋдь· смꙋтиосе· несть· ивась иерꙋзолимь· шнимь· Искꙋпивши· све владавце· поповске· икнижнике· ѡдпꙋка испитоваше· ѡд нихь· гдиѣесе· исꙋсь· карсть породити· аони· рекоше· немꙋ· Ꙋбетлемꙋ· жидовскомꙋ· Иере тако писано· несть по пророкꙋ· ати бетлеме· граде· жꙋдеиски· никакоре· ниеси· наимани· ꙋпоглавицахь жꙋдеискихь· Иере· изтебе· изаидеть воиевода· киѣе владати пꙋкомь моиемь ꙋизраелꙋ· Тада ирꙋдь· зазвавши· отаино крале· подмꙋдро· испита ѡд нихь вриеме· ѡд звиезде· касеѥ ꙋказала нимь· И пославши· нихь· ꙋбетлемь· рече· Поћите иꙋпитаите подьмꙋдро· ѡддитиѣа икада наѣете нега· ѡдговорите· мени· да и иꙗ пришадши· поклонимьсе· немꙋ· аони како слишаше крала поѣоше· И ево· звиезда· кꙋбиехꙋ· видиели· ꙋистокꙋ· придними· гредиеше· докле пришадши· стане· свархꙋ· дитиѣа· Видиевши· тада звиездꙋ· ꙋзвеселишесе· радостию· веле великомь· Иꙋлиезши· ꙋкꙋѣꙋ· наѣоше· дитиѣа· смариомь· материю· неговомь падши· наколина· поклонишесе· немꙋ· иотворивши· благо своѥ· приказаше· немꙋ даре· злато тамиꙗнь имирꙋ· Иѡдговорь приꙗмши· ꙋсни· дасе· неповрате· киирꙋдꙋ иниемь пꙋтомь сꙋсе· вратили ꙋвладание своие·

(Von hier an mit der üblichen Worttrennung und Interpunction.)

По еванѣелию навиещꙋне се септꙋаѣезима покладь и вазамь· ищи на конаць книгь придь благосовь ѡд воде·

Ꙋ недиелꙋ меѣꙋ осамь дань божиѣнихь ч· п· б· п· а· к римланомь (ad Rom. XII.)

Братио, молимо вась за милосардие божие, да бисте приказали телеса ваша посветилище живꙋѣие, свето и богꙋ ꙋгодно, достоинꙋ слꙋжбꙋ вашꙋ· и не хтите се приложити к семꙋ свиетꙋ, да поболшаите ꙋ новини разꙋма вашега, да искꙋсите, що несть вола божиꙗ добраа и ꙋгодна и сваршена· иере говорꙋ молећи вась за милость божию. ка дана несть мени, свиемь, ки несꙋ меѣꙋ

вами: не хтите веће знати него ѥ ѡд потриебе знати, да знаите до разꙋма онолико, колико вам-ие свакомꙋ богь раздиелио миррꙋ ѡд вире· за що каконо ꙋ иедномь кипꙋ многа ꙋдаа имамо, да сва ꙋда не имаю иеднако чинение, и тако мнози иедань кипь иесмо ꙋ исꙋкарстꙋ, сваки иедань дрꙋгога ꙋда ꙋ исꙋкарстꙋ господинꙋ нашемꙋ·

по лꙋци· (Luc. II, 42).

Бꙋдꙋћи исꙋсь ѡд дванадесте годишть ꙋзходећи они ꙋ иерꙋзолемь по обичаю дне ѡд благьдана, сваршени бꙋдꙋћи днии када се враћахꙋ, оста дитићь исꙋсь ꙋ ѥрꙋзолимꙋ, а не знахꙋ родители негови, мнећи, да ие онь ꙋ дрꙋжби, ходише дань хоћениꙗ и искахꙋ нега мећꙋ родители и знанци, и не находећи га вратили се ѥсꙋ ꙋ иерꙋзалемь ищꙋћи нега· и ꙋчинено иесть по третиемꙋ дне наћоше нега ꙋ царкви сиедећи посриедь доктꙋровь слишећи нихь и ꙋпитаюће ихь· чꙋћахꙋ се тада сви, ки нега слишахꙋ, свархꙋ мꙋдрости и ѡдговараниꙗ негова· и видећи зачꙋдили сꙋ се, и рече мати немꙋ: синꙋ, за що си намь ꙋчинио тако? ево отаць твои и иꙗ бринꙋћи се искахомо тебе· и рече нимь: що ѥ да ме искахоте, не знахоте ли, да ꙋ онихь, ка оца моѥга иесꙋ, потрибꙋѥ да иꙗ бꙋдꙋ? а они не разꙋмиеше риечь, кꙋ ие говорио нимь· и заиде ш-ними и приде ꙋ назареть и биеше подложань нимь, и мати негова схраневаше све ове риечи разговараюћи се ꙋ сарцꙋ своѥмꙋ· а исꙋсь растиеше ꙋ мꙋдрости и ꙋ временꙋ, ꙋ милости божиои и люꙋтцкои·

На октавꙋ ѡд водокарщь пистꙋла: ꙋстани просвиетли се· Ищи на дань ѡд водокарщь· Наслидование светога еванћелиꙗ по иванꙋ·

Ꙋ оно вриеме видие (u. s. w. s. oben S. 211).

Ꙋ недиелꙋ дрꙋгꙋ по водокарщахь· чтение пистꙋле бл҃а павла апостѡла к римланомь· (ad Rom. XII, 6).

Братио, имаюћи разлꙋчите даровщине по милости, ка дана иесть намь, али пророчаство по разлогꙋ виерее али слꙋжение ꙋ слꙋжби али ки ꙋчи ꙋ наꙋкꙋ, ки наговара ꙋ настоиꙗнию, ки даѥ ꙋ припрощини, ки-е обласникь ꙋ

настоиꙗнию, ки се смилꙋѥ ꙋ добри воли· люꙋбавь брезь подиꙗмства, ненавидећи зло, пристаюћи к добрꙋ, милошћꙋ братскꙋ мећꙋ собомь люꙋбећи, почтениемь мећꙋ собомь чтꙋюћи се, настоиꙗниемь не лиени, дꙋхомь врꙋћи, господинꙋ слꙋжећи, веселећи се плаћи божи, ꙋ неволи ꙋстарпливи, молитви настоѥћи, потрибамь светихь подилюꙋюћи, госте и пꙋтнике приимлꙋћи· благословите ониехь, ки вась прогоне, благословите и не хтите проклети· веселите се с веселиеми и плачите с плачниеми, тои мећꙋ собомь ꙋздаржећи, не висока знаюћи против и(с)карнемꙋ, да к пониженимь пристаюћи ꙋ правди·

Наслидование светога еванћелиа по иванꙋ· (Joa. II, 1).

Ꙋ оно вриеме пирь ꙋчинень би ꙋ селꙋ, ко се зове кана ѡд галилеѥ, и биеше мати исꙋсова онде· зазвань тада би и исꙋсь и ꙋченици негови на пиирь· и поманкавши вина рече мати исꙋсова немꙋ: вина не имаю· рече нои исꙋсь: що ѥ мени и теби за то, жено? ние иоще пришло моѥ вриеме· рече тада мати негова слꙋгамь: щогоди рече вамь ꙋчините· биеше тада онди шесть камениехь сꙋдовь поставлениехь по законꙋ жꙋдеискомꙋ, ке даржахꙋ виедра два али трии· рече исꙋсь нимь: напꙋните каменице воде; и напꙋнише ихь равне· и рече нимь исꙋсь: зацарпите сада и понесите старомꙋ сватꙋ· и понесоше, и када окꙋси стари свать ѡд воде вино ꙋчинено, а не знаше, ѡд кꙋда биеше, да слꙋге знахꙋ, ки биехꙋ царпали водꙋ, зазва невиестаца стари свать и рече немꙋ: сваки човиекь наипарво добро вино постави, а када пиꙗни бꙋдꙋ, тада оно, коѥ горе ѥсть; а ти си хранио доброѡ вино до сада· овои знамение ꙋчини наипарво исꙋсь ꙋ селꙋ галилеискомꙋ, и ꙋказа славꙋ свою, и виероваше ꙋ нь ꙋченици негови·

Ꙋ недиелꙋ третию по водокарщахь· чтение пистꙋле бл҃га павла а· к римланомь· (ad Rom. XII, 16).

Братио, не хтите бити мꙋдри при вась самиехь, никомꙋре зло за зло враћаюћи, провидаюћи добра не само придь богомь да иоще и прида свиеми люꙋди; ако море бити, що ѡд ваше стране ѥсть, са свиеми люꙋди да

бисте миирь имали, не вась самиехь бранећи, придрази, да даите миесто сарчби, иере писано иесть: мени пȣстите освет ȣ а иꙗ ю враћȣ, говори господинь богь· да ако бȣде лачань твои неприꙗтель, напитаи нега, ако л-ѥ жедань, напои нега, иере овако чинећи хоћешь ȣглевие огнено гарнȣти сварх ȣ негове главе· не хти да те зло добȣде, да ти добȣди добротомь злобȣ·

Наслидование светога еванћелиа по матию·
(Matth. VIII, 1).

Ȣ оно вриеме када схоћаше исȣсь з горе, наслидоваше нега мн(о)штво велико· и ево гȣбаваць пришадши поклони се немȣ говорећи: господине, морешь мене очистити ако хоћешь· и простарши рȣкȣ исȣсь рече такнȣвши га: и хоћȣ очистити· и тȣдие очищена бии гȣба негова· и рече немȣ исȣсь: чȣваи никомȣре не реци, да поћи и ȣкажи се редовникȣ исповиедаюћи се, и прикажи мȣ твои дарь, що заповидио ѥсть моисие на нихь свидочаство· и када ȣлиезе ȣ кафарнаȣ, пристȣпи к немȣ центȣрионь молећи нега и говорећи: господине, дитићь мои лежи домаа тресȣћи се и зло се мȣчи· и ѡдговори немȣ исȣсь: иꙗ придȣ и оздравлȣ нега· и ѡдговоривь центȣрионь рече: господине, ниесам достоꙗнь, да ȣлизешь ȣпот кровь мои, да толико реци риечию твоиомь и оздрави дитићь мои· иере и иꙗ самь човиекь обласникь поставлень и имамь под собомь витезе, и рекȣ овомȣ поћи, и поћеть, и дрȣгомȣ приди, и придеть, а слȣзи моѥмȣ ȣчини ово, и ȣчини· слишавши тада исȣсь зачȣдио се ѥсть, и наслидȣюћимь себе рече: ȣ истинȣ говорȣ вамь, ниесамь нашао толикȣ виерȣ ȣ израелȣ· и говорȣ вамь, да ће мнози прити ѡд истока и ѡд запада и сидити бȣдȣ с абрамомь и с изакомь и с иꙗкобомь ȣ кралевствȣ небескомȣ, а синове овога кралевства изренȣт-се ȣ тамности изванске; ондие бȣде плачь и скрипание ѡд зȣби· и рече исȣсь центȣрионȣ: поћи. и онако како си виеровао, бȣди теби· и оздравлень иесть дитићь ȣ оно вриеме·

Ȣ недиелȣ четвартȣ по водокарщахь, чтение пистȣле бл҃га павла а· к римланомь· (ad Rom. XIII, 8).

Братио, никомȣре ниесте дȣжни нищаре, него да се

люѹките мећѹ собомь, иере ки люѹби искарнега свога, закон-не напѹнио· иере не бѹди прилюѹбодивникь, не ѹбиꙗи, не кради, не реци криво свидочаство, не пожелие ствари искарнега твога, и ако ѥ каа инаа заповиедь, ѹ овои риечи се испѹнѹѥ: люѹби искарнега твога како самога себе· иере люѹбавь искарнега зла не чини, за що напѹненѥ закона ѥсть люѹбавь·

Наслидование светога еванћелиꙗ по матию·
(Matth. VIII, 23).

Ѹ оно вриеме ѹлазећи исѹсь ѹ плавцѹ, наслидовали сѹ га ѹченици негови· и ево фортѹна велика би ѹчинена ѹ морѹ, тако да плавцѹ покривахѹ валове, иере биеше нимь виетарь сѹпротива· а исѹсь тада спаше· и пристѹпивше ѹченици пробѹдише нега говорећи: господине, обарѹи нась, ево гинемо· рече нимь исѹсь: що сте страшливи малее виере· тада ѹставши се исѹсь заповидие вѥтрѹ и морѹ, и ѹчини се тишина велика· а люѹди се чѹћахѹ становито говорећи: колико ие могѹћь ови, да виетри и море послѹшаю нега·

Ѹ недиелѹ петѹ по водокарщахь· чтение пистѹле блаженога п· а· коложаниномь· (ad Coloss. III, 12).

Братио, обѹците се каконо обрани свети божи и облюѹблени изнѹтарна ѡд милосардиꙗ, добростивствомь, ѹмиленствомь, тихостию, ѹстарплениемь, подносећи се мећѹ собомь, пращаюћи вамь самимь, ако вась ки има злѹ волюѹ против дрѹгомѹ; како ѥ господинь простио вамь, тако и ви простите; да свархѹ свиехь овихе милошћѹ имаюћи, ка иесть завеза ѡд сваршениа· и мирь исѹкарстовь ѹзвесели се ѹ сарцихь вашихь, ѹ комѹ и звани иесте ѹ иедномь кипѹ, и за то и сазнани бѹдите богѹ· риечь исѹкарстоваи прибиваи ѹ вась обилато, ѹ свакои мѹдрости ѹчећи и нѹкаюћи вась самихь ѹ славахь, пиеснехь и ѹ пиетию дѹховномь доброволно поюћи ѹ сарцехь вашихь господинѹ; да све щогодире чините ѹ риечи али ѹ ствари, свака ѹ име господина нашега исѹкарста чините, хвалѹ ѹздаюћи богѹ и отцѹ исѹкарстомь господиномь нашимь·

Наслидование светога еванѣелиꙗ по матию·
(Matth. XIII, 24).

Ꙋ оно вриеме рече исꙋсь ꙋченикомь своиемь причꙋ овꙋ: прикладно ꙋчинено ѥсть кралевство небеско човиекꙋ, ки посиꙗ добро сиеме ꙋ нивꙋ свою· и када спахꙋ люꙋди, доѣе неприꙗтель неговь и згора посиꙗ люꙋлемь посридь пшенице и поѣе тиꙗ· и када нарасте и плодь ꙋчини, тада се ꙋказа люꙋль· и пристꙋпивши слꙋге оца ѡд обитили рекоше немꙋ: господине, ниеси ли добро сиеме посиꙗо по твоиои ниви, ѡд кꙋда тада би люꙋль по нои· и рече имь онь: неприꙗзниви човиек-ие то ꙋчинио· слꙋге тада рекоше немꙋ: хоѣеш-ли да га поѣемо погꙋбити· и рече имь: не, иере скꙋбꙋѣи люꙋль да бисте не изгꙋбили и пшеницꙋ ш нимь; заѥдно пꙋстите обоѥ да расте до жетве, а ꙋ вриеме ѡд жетве хоѣꙋ реѣи жетелицамь: изберите наиприе люꙋль и свежите га ꙋ снопке за сажгание, а пшеницꙋ скꙋпите ꙋ моию житницꙋ·

Ꙋ недиелꙋ ѡд септꙋаѣезиме· чтение пистꙋле блаженога павла апостола коринтианомь· (I. ad Cor. IX, 24).

Братио, не знате ли, да они ки текꙋ к замиерци, да сви ꙋ истинꙋ текꙋ, да ли ѥдань ꙋзимле палию ѡд добитиꙗ? тако и ви теците, да ꙋзмете палию, иере сваки ки се потежи ка арвани, ода свега се ꙋздаржи, ка мꙋ сꙋ насꙋпротива· а они ꙋ истинꙋ текꙋꙋ, да ꙋзмꙋ крꙋнꙋ разрꙋшнꙋ, ка на мане приходи, а ми тецимо, да виечнꙋ ꙋзмемо· иꙗ ꙋ истинꙋ тако текꙋ не каконо сꙋмнеѣи, тако се арвемь не каконо они, ки по витрꙋ ꙋдира, да покоримь кипь мои и ꙋ слꙋжбꙋ га обраѣамь, за що иꙗ инимь приповидаюѣи да бих-се иꙗ самь ѡдметникь не нашао· Иере не ѣꙋ, братио, да не знате, него да бꙋдете знати, да сꙋ оци наши сви подь облакомь били и сви сꙋ море прошли и сви сꙋ подь моизесомь карщени ꙋ облакꙋ и ꙋ морꙋ и сви сꙋ онꙋѣерь пиѣꙋ дꙋховнꙋ благовали и сви сꙋ иедно питие дꙋховно пили· пиꙗхꙋ ꙋ истинꙋ дꙋховне криепости подаюѣи нимь стиена, а стиена ꙋ истинꙋ биеше исꙋкарсть·

Наслидование с· е· по матию· (Matth. XX, 1).

Ꙋ оно вриеме рече исꙋсь ꙋченикомь своиемь причꙋ овꙋ: прикладно иесть кралевство небеско човиекꙋ оцꙋ ѡд обитили, ки изиде ꙋ ютро рано наимати тежаке ꙋ свои виноградь· и ꙋговоривши се с тежаци ѡд пиенеза плаѣе данее посла нихь ꙋ свои виноградь· и зашадши ꙋ вриеме ѡд терце видие иниехь стоѥѣи на таргꙋ празнꙋюѣи, и нимь рече: поѣите и ви ꙋ мои виноградь. и що бꙋде право. дати ѣꙋ вамь· и они поѣоше· и иоште изаиде ниегди ꙋ вриеме шесто и подне и ꙋчини такоѣе· ꙋ иединонадесте иоще вриеме изаиде и наѣе дрꙋзиехь иоще стоиеѣи и рече нимь: за що тꙋ стоите замань празнꙋюѣи по вась дань? рекоше немꙋ: за що нась ниткоре ние наиꙗо· рече нимь: поѣте и ви ꙋ мои виноградь· бꙋдꙋѣи юре вечерь ꙋчинень рече господинь ѡд винограда дворникꙋ свомꙋ: зови тежаке и да-имь плаѣꙋ почаиши ѡд наипослиднихь до парвихь· и када придоше кои бѥхꙋ пришли ꙋ иединонадесте вриеме, приꙗше иеднакꙋ плаѣꙋ· приходеѣи тада и парви мнахꙋ веѣе приꙗти· да приꙗше и они за то иеднакꙋ плаѣꙋ, и приимлꙋѣи мармнахꙋ сꙋпротива оцꙋ ѡд обитили говореѣи: ови наиокони тежали сꙋ иеднꙋ ꙋрꙋ, и иеднаке ихь намь ꙋчини, ки смо поднесли трꙋдꙋ дне и врꙋчине· а онь ѡдговоривши иедномꙋ ѡд нихь рече: приꙗтелꙋ, не чинꙋ теби кривине: ниеси ли се ѡд плаѣе ꙋговорио са мномь? ꙋзми що ѥ твоѥ тере хоѣи, за що хоѣꙋ и овомꙋ наипоконемꙋ дати како и теби· али мени не пристои ꙋчинити що хоѣꙋ, али-е око твоѥ хꙋдобно, за що самь иꙗ добарь? и тако послидни хоѣе бити парви а парви послидни, иере мнози иесꙋ звани, да мали обрани·

Ꙋ недиелꙋ ѡд секьсаѣезиме· чтение пистꙋле блаженога павла апостола коринтианомь· (II. ad. Cor. XI, 19).

Братио, доброволно тарпите лꙋднехь, за що сте сами мꙋдри· подносите, ако вась тко ꙋ слꙋжбꙋ подлагаа, ако ли вась тко поида, ако ли вась тко плинꙋѥ, ако ли вась тко ꙋзвишꙋѥ порꙋгꙋюѣи се, ако ли вась тко по образꙋ ꙋдара· по неплеменщини говорꙋ, каконо да бисмо мии немоѣни били ꙋ овомь диелꙋ· ꙋ чем-се тко смие по-

хвалити, ꙋ неразꙋмꙋ говорꙋ, да смиемь и иꙗ· жидове ѥсꙋ; и иꙗ· израелиѣане ѥсꙋ; и иꙗ· ѡд сиемена аврамова сꙋ; и иꙗ· слꙋге исꙋкарстови иесꙋ: и иꙗ, каконо мане разꙋмань велимь. да веѣе иꙗ· ꙋ трꙋдихь мнозихь, ꙋ тамницахь обилатно, ꙋ ранахь извань реда, на смарти честократь· ѡд жꙋдиевь по петкрать четардесеть мане иедань ꙋдораць приꙗхь· трикрат-сам прꙋтиемь биень· иеднократ-самь камениемь побиень· трикрат-самь тонꙋо, ноѣь и дань на днꙋ мора самь био· на пꙋтиихь честократь, на погибили ѡд риикь, на погибили ѡд разбоиниковь, на погибили ѡд рода, на погибили ѡд народовь, на погибили ꙋ градꙋ, на погибили ꙋ пꙋстини, на погибили ꙋ морꙋ, на погибили ѡд невиерне братие, ꙋ трꙋдꙋ и ꙋ тꙋгахь, ꙋ бденихь мнозихь, ꙋ гладꙋ и ꙋ жеѣи, ꙋ постиехь велициехь, ꙋ зими и ꙋ нагости, брезь онихь каа изванка иесꙋ, ꙋ настоꙗнию моиемь свагданемꙋ, брпнꙋтиемь свихь царкавь· тко ѥ немоѣань, а иꙗ се не разнемагамь? тко ѥ смꙋѣень, а иꙗ се не ꙋжижꙋ? ако ли се не ѡд потрибе славити, що сꙋ ѡд немоѣи моие, иꙗ ѣꙋ се славити· богь и отаць господина нашега исꙋкарста знаа, ко-ѥ благословлень ва виеке, да не лажꙋ· дамашкии владаваць ѡд народа аретскога крала чꙋваше градь дамашенски, да ме ꙋхити, а иꙗ низь фꙋниестрꙋ ꙋ кониестрꙋ спꙋщень бихь низь миирь, и тако ꙋтекохь ѡд рꙋкꙋ неговиехь· ако ли се не триеба славити, да становито не пристои се, да ли доити ѣꙋ на видиениꙗ и очитованиꙗ господна· знамь човиека ꙋ исꙋкарстꙋ прие четарнадесте годищь; али ꙋ кипꙋ али извань кипа, не знамь, богь да зна, да би ꙋзеть тиемь начиномь дари до третиега неба· и знамь човиека такова, али ꙋ кипꙋ али извань кипа, не знамь, да богь зна, да не ꙋзеть ꙋ раи и слишао иесть отаине бесиде, ке се не пристоѥ човиекꙋ говорити· за такове ствари хоѣꙋ се славити, а за ме се нищаре не ѣꙋ славити него ꙋ немоѣехь моихь· иере иꙗ ако се хотити бꙋдꙋ славити, не ѣꙋ бити неразꙋмань, за що ѣꙋ истинꙋ реѣи· да мало ѣꙋ се похвалити, да нитко не мнити бꙋде, да хватамь извише онога, що види ꙋ мени али слиши щѡ ѡд мене· а да величина ѡд очитовани не ꙋзнесе мене, даань иесть мени напастникь пꙋти моѥ, анѣео залога сатане, ки мене по вратꙋ ꙋдара потичꙋѣи· циѣа

чеса трикрат-самь господина молио, да би одашла саблазань ѡд мене· и рече мени господинь: задоволна ѥсть теби милость моꙗ, иере се крипость ꙋ немоћи сваршꙋѥ· а за то з добре воле ћꙋ се славити ꙋ немоћехь моихь, да бꙋде прибивати ꙋ мени криепость исꙋкарстова·

Наслидование светога еванћелиꙗ по лꙋци· (Luc. VIII, 4).

Ꙋ оно вриеме бꙋдꙋћи се велика мноѱва скꙋпила изь градовь гредꙋћи ка исꙋсꙋ, они имь рече по прилици: изаиде, ки сие, сиꙗти сиеме своѥ· и када сиꙗше, ниеко паде конь пꙋта и потлачено иесть и птице небеске га позобаше· а ниеко паде свархꙋ камена и изникнꙋвши ꙋсахнꙋ, иере не имаше отавине ни мокрине· а ниеко паде мећꙋ драчие, и заѥдно изникнꙋвши драчие притиснꙋ жито и задꙋши· и дрꙋго паде на добрꙋ землꙋ и изникнꙋвши ꙋчини плодь стократь веће· ово говорећи вапиꙗше: тко има ꙋши ѡд слишаниꙗ, послꙋшаи· и питахꙋ нега ꙋченици негови, ка прилика ѥ тои· кимь онь рече: вамь дано иесть, да знате отаино божиега кралевства, а осталимь ꙋ причехь, да они кии виде не бꙋдꙋ видити, а кии чꙋию да не разꙋмию· да ово ѥ таа прича: сиеме иесть риечь божиꙗ, а ѱо ѥ конь пꙋта, оно сꙋ они ки слише, пакь доће диꙗвао и ѡднимле риечь ѡд нихь сарца, да они ки вирꙋю не бꙋдꙋ спасени· а оно ѱо ѥ свархꙋ камена, то сꙋ они ки када слише риечь, с веселиемь ию приимлꙋ, и они жила не имаю, за ѱо на вриеме вирꙋию, а ꙋ вриеме ѡд напасти се дилюꙋю· а оно ѱо ѥ мећꙋ тарние пало, то сꙋ они ки сꙋ слишали, а цића настоиꙗниꙗ к благꙋ и пожелиениꙗ к живлению мимоходећи ихь потреплꙋю и не даю плода· а оно коѥ ѥ пало ꙋ добрꙋ землꙋ, они сꙋ ки з добримь и с чистиемь сарцемь слишавши риечь ꙋздарже и плодь доносе ꙋ ꙋстарплению·

Ꙋ недиелꙋ ѡд квинквaћезиме· чтение пистꙋле блаженога павла а· коринтианомь· (I. ad Cor. XIII, 1).

Братио, ако бихь иезици човиечаскими говорио али анћелскими, а милошће не имаюћи, ꙋчинен-самь каконо миедь ки зꙋчи, али цимваль ки тꙋтне· и ако бихь имао пророчаство, и да бихь знао свака отаина, и ода свега

ꙋмителство, и ако имати бꙋдꙋ сваршенꙋ виерꙋ, по таи пꙋть да бихь чинио горе примиестити, а милошѣе не имати бꙋдꙋ, ниесамь нищаре· и ако раздиелꙋ на иеденѥ ꙋбозиехь све моѥ благо и-ꙗко подамь кипь мои за лꙋкавь божию на зажгание, а милошѣе не имати бꙋдꙋ, нищаре мени не прꙋди· милошѣа подносита ѥсть и добростива иесть, милошѣа никогаре ненавиди, не чини неправедно, не охоли се, ние поносита, не ище ка нее иесꙋ, не сарди се, не мисли зло, не весели се недостоиствꙋ, да радꙋѥ се истини, свака тарпи, свака виерꙋѥ, свака добраа ꙋфаа, свака тарпи· милошѣа се нигдаре не ꙋпада, или се пророчаства испразне, или иезици пристанꙋꙋ, или се ꙋмиетеоство разрꙋши· иере ниекимь диеломь знамо а ниекѥмь пророкꙋѥмо, а када июꙋре доиде що сваршено ѥсть, испразни се оно що ние сваршено· докле биехь малахань, говорахь како малахань, разꙋмиꙗхь како малахань, мишлахь како малахань· да када июре бихь ꙋчинень мꙋꙋжь, ѡдваргохь ка биехꙋ диетинска· видимо сада ꙋ зарцалꙋ на приликꙋ, а тада ѣемо видиети лице с лицемь· сада знамь диеломь, а тада ѣꙋ знати каконо самь и познань· а сада прибиваю виера, ꙋфание, милошѣа, ова три, да наивеѣа иесть милошѣа·

Наслидование светога еванѣелиа по лꙋци· (Luc. XVIII, 31).

Ꙋ оно вриеме поиꙗ исꙋсь дванадесте ꙋчениковь своиехь и рече нимь: ево ꙋзходимо ꙋ иерꙋзолимь, и сварше се свакаа, ка писана иесꙋ по пророцихь ѡд сина човиечаскога; иере бꙋде придань народомь и бꙋде порꙋгань и фрꙋстань и поплꙋвань, и покле га бꙋдꙋ фрꙋстали, ꙋбиюꙋ нега, и трети даань ꙋскарснее· а они тогаи нищаре не разꙋмиеше, иере биеше оваи риечь сакривена ѡд нихь и неразꙋмиꙗхꙋ, ка се говорахꙋ· и бии ꙋчинено, када се приближеваше к иерихꙋ, слиепаць ниеки сиеѣаше конь пꙋта просеѣи· и како слиша мноцво миимо ходеѣи, питаше, що ѥ овои· рекоше тада немꙋ, да исꙋсь назаранинь мимо греде· и завапи говореѣи: исꙋсе синꙋ давидовь, помилꙋи мене· и ки прида мимо хоѣахꙋ, карахꙋ нега, да би мꙋꙋчао· а онь веле веѣма вапиꙗше: синꙋ давидовь, помилꙋи мене· ставши тада исꙋсь заповидѥ нега к себи

привести· и када се приближа, ѹпита нега говорећи: що ћешь да теби ѹчинѹ? а онь рече: господине, да бѹдѹ видити· а исѹсь рече немѹ: прогледаи, вѥра твоиꙗ тебе спасена ѹчинии· и тѹдѥ прогледа и наслидоваше нега хвалећи бога, и вась пѹкь, како видие, ѹзда славѹ богѹ·

Ѹ парвѹ сриедѹ коризме благосовь· лѹга антифона· Ѹслиши нась, господине· посли: богь с вами· помолимо се·

Свемоги виечни боже, прости ониемь, ки те се боѥ, помилѹи ониехь, ки те моле, и достоиꙗи се послати светога анћела твога с небесь, да благослови и посвети ови лѹѹгь, да бѹде лиекариа свиемь ониемь, ки ѹмилено моле свето име твоѥ и сами себе освлћѹю ѡд грѥховь своѥхь, придь образомь милости твоѥ божаствене, ки грѥхе своѥ каю али присвѥтло величаство твоѥ прилежно и непристаюћи моле· и позаими по зазванию присветога имена твога, да кигоди га свархѹ себе проспе, за ѡдкѹпление гриеховь своѥхь, телесно здравие и дѹшевно спасение да примѹ исѹкарстомь господиномь нашимь· ѡдг· амень· помолимо се·

Боже, ки не осѹћение човиечаско да покаиꙗние ѡд гриеховь своѥхь желишь, слабость народа човиечаскога добростиво позри, и ови лѹѹгь, ки цића ѹзрока ѡд приказаниꙗ пониженниꙗ и достоиꙗниꙗ прощениꙗ на главе наше несмо ѡдлѹчили поставити, достоиꙗи се благословити за милосардие твоие; да ми, ки се познаиемо, да смо лѹѹгь и да ћемо се обратити ѹ прахь зациећа нашега сагриешениꙗ, достоиꙗимо се достигнѹти проштение свиехь гриеховь и плаће оне, ке сѹ милосардно обитоване ониемь, ки се покаю, исѹкарстомь господиномь нашиемь· ѡдг· амен· помолимо се·

Боже, ки се к понижению люѹцкомѹ пригиблешь и задоволнимь ѹчинениемь ѹкротишь, приклони ѹхо ѡд милосардиꙗ твога на молитве наше и главамь слѹжбениковь твоихь, ке сѹ такиѹте овимь лѹѹгомь, подаи милостиво благословь твои, да ихь и дѹхомь ѡд скрѹшениа напѹнишь, и каа бѹдѹ праведно просити, тии милостиво допѹсти, и допѹсти имь виековне становитство

прибивати неѕраженимь, господиномь нашимь исѕкарстомь· wдг· амень·

Свемоги вични боже, ки си допѕстио лекарие твоје нинивитаномь, ки се покаиаше ѕ лѕѕгѕ и ѕ цилиции, допѕсти намь добростиво, да ихь ми тако бѕдемо наслидовати ћѕдию, да ихь достоиствомь wд прошенија не оставимо, господиномь нашимь исѕкарстомь· wдг· амен·

После кладе се лѕѕгь попѕ и осталиемь редомь· на конаць говори се ова молитва·

Заими намь, молимо те господине, да застѕпленија витежтва карстианскога светими пости почети, да ми, ки се имамо противa дѕховнимь ѵѕдобамь арвати, зацићени бѕдемо помоћию чистоће. исѕкарстомь господиномь нашимь· wдг· амень·

Bl. 70a—73b.

Ѵ недиљѕ четвртѕ коризме· чтење пистѕле блаженога павла апостола ка галатаномь· (ad Gal. IV, 22).

Братио, писано несть, да не акраамь два сина имао, неднога wд рабе а неднога wд слободне· да они ки биеше wд рабе, по пѕти бии роћень, а они ки wд слободне, по обитованию божиемь: ка сѕ по прилици речена· за цо тw несѕ два закона, недан-не становито на гори синаиськои, ѕ работи родећи, ки несть агарь· иере гора синаиська несть ѕ арабии, ка се несть стиснѕла с горомь, на кои сада несть иерѕзолимь, и слѕжи сь сини своими· да онь иерѕзолимь, ки згора несть, та ѥ слободань, ко мати наша несть· за цо писано несть: радѕии се неплоднице, ка не родишь, крични и вапи, ка не плодишь, иере веће синовь несть оне, ка биеше запѕћена, него оне, ка има мѕжа· ми смо, да знате братио, по изакѕ синове wд обећаниа· да каконо онда проганаше они, ки по пѕти биеше роћень, онога, ки по дѕхѕ роћень несть, тако и сада· да цо говори писмо? одрени рабѕ и сина ћне, иере синь рабинь не ће бити диланикь дидине сь синомь слободне· комь слободцииномь исѕкарсть несть ослободио нась·

По иванѫ. (Joa. VI, 1).

Ѹ оно крieме поѣе иc҃ѣ прико мора галилeнскoга, ко иeстъ тиверијаcько, и грeдиеше за нимъ мноцiво велико, за цio виѣахѫ знамeния, ка чинаше сварѫ oниeхъ, ки немоѣни биeхѫ. ѩзаиде тада на горѫ иc҃ѣ и онде сиѣаше с ѧченици своeми. а биеше близ вазамъ влагъдань жѫденьски. и када ѩздвигни очи иc҃ѣ и видиѥ, да велика множъ людѫди греде к немѫ, рече филипѫ: гди ѣемо кѫпити крѫха, да ови влагѫю. а то говораше иcъкѫшаюѣи ѣнега, за цio онъ знаше, цio имаше ѧчинити. одговори немѫ филипъ: двисти пинезъ крѫха не би задоволе нимъ било, да би сваки ѡд нихъ исто колькогодире мало вазео. рече немѫ иедань ѡд ѧчениковъ неговихъ, андриа братъ шимѫна петра: иeстъ онди иедань дитаць, ки има петъ крѫховъ озимченихъ и двие рибе; да цio иeстъ то меѣѫ толико ихъ? рече тада иc҃ѣ: чините да людѫди сидаю. а биеше ондiе тада много сино. сѣдоше тада мѫжи нѣгди броiемъ петъ тисѫѣа. и ѩзамши тада иc҃ѣ хлибе и хвалѫ ѩздавши благословивши и раздиели сидеѣимъ, толикоѣе и рибъ, колико хотиеше. и када насиѣени бише, рече иc҃ѣ ѧченикомъ своeмъ: скѫпите, цio ѥ остало кѫсовъ, да не погинѫ. и съкѫпише тада и напѫнише дванадесте конистарь кѫсовъ ѡд петъ хлибовъ озимченихъ и ѡд двию рибъ, цiѡ биеше остало ониемъ, ки биехѫ благовали. а народъ видеѣи знамение, ко ѧчини иc҃ѣ, говорахѫ: ѩ истинѫ ово иeстъ пророкъ, кои имаше прити на са свиеть.

Ѹ парки дань. чтение книгъ ѡд кралевъ.
(III. Reg. III, 16).

Ѹ дни оне придоше двие жене гриешнице къ кралюѫ саламѫнѫ и сташе придь нимъ. ѡд нихъ иедна рече: молюѫ те, мои господине, ня и ова жена стахомо заиедно ѩ иедноi хижи, и породихъ конь ѣне на постели; а трети дань покле породихъ ня, породи и ова. и биехомо заиедно, а никогаре не биеше ѩ хижи с нами него ми двие. и ѧмаро иeстъ синъ ове жене, за цio окъ ноѣь спеѣи ѩздавила иѥстъ нега. и ѧставши се мѫѧчеѣи ѩ глѫхо доба ноѣи ѩзела иeстъ сина мога конь мене раке твоие спеѣее, и

поставила га ѥ ꙋ крило своѥ. а свога сина. ки биеше мартавь, поставила га иесть конь мене· и када се ꙋстахь сиꙋтра, да надою сина мога, ꙋчини ми се мартавь· кога иошь боле разгледавьши на свиетлꙋ, познахь, да ние синь мои, кога самь иꙗ породила· и ѡдговори дрꙋга жена: ние тако, да синь твои мартавь иесть, а синь мои живе· а она протива томꙋ говораше: лажешь ти; синь мои живе, а твои мартавь иесть· и по та пꙋт-се причахꙋ придь кралемь· тада краль рече: ова говори, синь мои живе а твои синь мартавь иесть; а она ѡдговара, нѥ тако, да синь твои мартавь ѥсть, а синь мои живе· и рече краль: принесите мени мачь· и када би принесень мачь придь крала, рече краль: раздиелите дитиħа живога на два диела и даите половицꙋ иеднои а половицꙋ дрꙋгои· рече тада жена, ке синь бише живь, кралюꙋ, за що се смꙋтише црика ħне циħа сина свога: молю те, господине, даите дитиħа жива ħнои а не ꙋбиꙗите га· протива томꙋ она дрꙋга говораше: не бꙋди ни мени ни теби, да нека се раздиели· ѡдьговори краль и рече: даите дитиħа живога овои и не ꙋбиꙗите га, иере овои иесть мати негова· слиша тада вась пꙋꙋкь израельськи сꙋдь, ки ѡдсꙋди краль, и ꙋзбоиꙗше се крала видеħи мꙋдрость божию да иесть ꙋ немь чинити правьдꙋ и сꙋꙋдь·

По иванꙋ· (Joa. II, 13).

Ꙋ оно вриеме близꙋ биеше вазамь жꙋдииськи и ꙋзиде исꙋсь ꙋ иерꙋзалемь· и наħе ꙋ темплꙋ продаюħе овце и волове и голꙋбе и таржнике ѡд пинезь сидеħи· и ꙋчинивши како бичь ѡд конопа свихь изагна изь темпла. овце и волове, а пинезникомь просꙋ пинезе и столе подврати, а онимь, ки голꙋбице продавахꙋ, рече: несите таа одовꙋда и не чините хижꙋ оца мога хижꙋ ѡд тарга· и споменꙋше се тада ꙋченици негови, да писано иесть: люꙋбавь хиже твоѥ изѥ мене· и ѡдговорише жидове рекꙋħи: ово намь зламение кажешь, да що чинишь· ѡдговори исꙋсь и рече имь: разрꙋшите темпло ови и ꙋ три дни изь становице ꙋздвигнꙋ нега· рекоше тада жꙋдии: четардесеть и шесть лиеть зидань иесть темпло овии. а ти га хоħешь ꙋ три дни опеть ꙋздвигнꙋти? а исꙋсь

говораше ѡд темла кипа свога· и када ꙋськарснꙋ ѡд мартвихъ, споменꙋше се ꙋченици негови, да говораше ѡд кипа свога, и виероваше писмꙋ и говорению, ко рече исꙋсь· и бꙋдꙋћи исꙋсь ꙋ иерꙋзолимꙋ на дань благьдана вазменога, мнози виероваше ꙋ име негово видећи зламениꙗ негова, ка чинаше· да исꙋсь не ꙋфаше се ꙋ нихъ, за що знаше свиехъ нихъ и за що не трибоваше немꙋ, да нитькоре свидочаство чини ѡд човика, за що онь добро знаше ћꙋдь и що почива ꙋ човикꙋ·

Bl. 138—140.

(Nach der benedictio cerei sabbato sancto).

Пророчаство парво· (Gen. I).

Ꙋ почело створи богь небо и землюꙋ, а земла тада биеше таща и празна и тмине бѥхꙋ свархꙋ образа дꙋбинь· и дꙋх-се господаћнь поношаше на водахъ· и рече богь: бꙋди свитлость· и ꙋчини се свитлость· и видѥ богь, да ѥ свитлость добра, и разлꙋчи свитлость ѡд тамности, а именова свитлость дань а тмине ноћь· и ꙋчини се вечерь и июꙋтрѡ, дань ѥдань· рече иоще богь: бꙋди твардина насридь водь, и да разлꙋчи воде ѡд водь· и ꙋчини богь твардинꙋ и ѡдлꙋчи воде, ке бихꙋ подь твардиномь, ѡд водь, ке бихꙋ свархꙋ твардине· и би ꙋчићнено тако· и зазва богь становство небо· и би вечерь и июꙋтро, дань дрꙋги· а богь тада рече: скꙋпите се воде, ке сꙋ подь небомь, ꙋ иедно миесто, да се ꙋкаже сꙋхость· и би ꙋчићнено тако· и именова богь сꙋхость землюꙋ а ськꙋпление водь зазва море· и видие богь, да ие добро, и рече: плоди земла зелиемь зеленимь и ко чини сиеме и цабло иꙗбꙋчено, ко расте плодомь по народꙋ своиемь, кога сиеме ꙋ ћнемь самомꙋ бꙋди на земли· и би тако ꙋчићнено· и прорасте земла травомь зеленомь и растꙋћомь сименомь по племенꙋ своѥмь, и цабло такоће чинећи плодь, и имаюћи свако своѥ сиеме по прилици своиои· и видие богь, да то добро ѥсть. и ꙋчини се вечерь и иютро, дань трети· рече тада богь: бꙋдите свитилища на твардини небескои и да разлꙋчевати бꙋдꙋ дань ѡд ноћи и да бꙋдꙋ ꙋ зламениа и времена и дни и

годиша; да свитити бꙋдꙋ на твардини небеськои и да просвитле землꙋ· и тако би ꙋчинено· и ꙋчини богь два велика свитилиша да свите, свитлость веѣа да свѥти об дань, а свитлость маѣна да свиети об ноѣь· и такоѣе звѥзде ꙋчини и постави ихь на твардинꙋ небеськꙋ, да свитити бꙋдꙋ свархꙋ земле и задоволно чинити днемꙋ и ноѣи, да бꙋдꙋ разлꙋчевати свитлости и тамности· и видѥ богь, да ѥ то добро· и би вечерь и ютро, дань четварти· рече иоще богь: изведите воде живꙋѣа, ка пливаю и плазе, и птице летеѣе бꙋдите свархꙋ земле подь твардиномь небеськомь· и створи богь балине велике и сваки дꙋхь живꙋѣи и гиблꙋѣи, кога бихꙋ извеле воде ꙋ варстехь своихь, и свако летеѣе по народꙋ своиемь· и видѥ богь, да ѥ добро· и благосови ихь говореѣи: растите и множите се и напꙋѣнꙋите воде морське, и да се птице ꙋмноже свархꙋ земле· и би вечерь и ютро, дань пети· и рече богь: изведи земла дꙋхь живꙋѣи ꙋ народꙋ своѥмь, добитьке и звири и гаделине земалське по прилици своиои· и би ꙋчиѣнено тако· и ꙋчини богь добитакь земалськи по племенꙋ своѥмь, четвероножие и свако плазꙋѣе земле ꙋ родꙋ своѥмь· и видие то богь, да ѥ добро, и рече: ꙋчинимо човиека на подобство и приликꙋ нашꙋ, и да господꙋѥ рибами морськими и птицами небеськими и добитци све земле и свакои гаделини, ка плази по земли· и створи богь човика на обличие и приликꙋ своию, мꙋжа и женꙋ створи ѣнихь. и благослови ихь богь и рече: растите и ꙋмножите се и напꙋните землꙋ и подложите ю себи и господꙋите рибами морськими и птицами небеськими и свакимь живинамь, ке се гиблю на земли· и рече богь: ево самь дао вамь свако зелѥ, коѥ чини симе на земли, и свака стабла, ка имаю ꙋ себи родь племена свога, да вамь бꙋдꙋ за пиѣꙋ и свакои птици небеськои и свемꙋ, що ходи по земли, ꙋ ких-ие дꙋхь живꙋѣи, да бꙋдꙋ имати, чимь хранити се· и би тако ꙋчинено· и видѥ богь она, ка виеше ꙋчинио, да биехꙋ веле добра· и би вечерь и ютро, дань шести· тада сваршена бише небеса и земла и све ѣнихь нарешение· сварши богь седмога дне тегь свои, ки ꙋчинио биеше, и починꙋ седми дань ода свега дила, ко бише тежао·

Bl. 264—265.

Слиеди аћенда ѡд мартвиехь·
(Hymnus: dies irae).

Сꙋдаць гћниевань хоће прити
вась свить огћнемь попалити;
не моћи се придь нимь ськрити·

Коликь трепеть тада бꙋде,
кад-се свето писмо збꙋде,
а мартви се сви пробꙋде·

Када приде иськра свитла,
не оставить нищарь свита,
давидь прави и сибила·

Трꙋбла божиꙗ мартвихь бꙋди:
ꙋстаните мартви люꙋди,
поћте к богꙋ, да вась сꙋди·

Смарт-ће тада сада остати,
када се бꙋдꙋ мартви ꙋстати,
разлогь богꙋ ꙋ свемь дати·

Кћниге ће се отворити,
ꙋ кихь хоће свитло бити,
како хоће богь сꙋдити·

Милостиви господине,
ѡдь страха ми дꙋша стине,
помилꙋ-ю, да не изгине·

Що ћꙋ гришникь тада рећи,
кꙋ ли милость ꙋфамь стећи,
гди ће добри недва ꙋтећи·

Боже крипки, ꙋслиши ме,
злими врази не згꙋби ме,
помилꙋи ме за твоне име·

С праведними ти ме ꙋмисти,
гришници сꙋ сви нечисти,
из огћ(н)а имь не излисти·

С небесь приде мене ради,
гришнꙋ дꙋшꙋ ти ослади,
ѡд погибили ме ти огради·

Смарт-си и мꙋкꙋ приаль за ме,
не сарди се июꙋре на ме,
избави ме диꙗвле маме·

Плачꙋ грозно терь ꙋздишꙋ.
покаиꙗниемь грихе тиешꙋ.
милостив-си, како слишꙋ·

Марию си ти одришиль,
разбоиника ниси ꙋлишиль,
мене си за то тимь ꙋтишиль·

Гди проклети ꙋ мꙋке поидꙋ,
да з добрими страхе проидꙋ,
да-имь милость, да ꙋ раи доидꙋ·

Моиои молби недостоини
обрати очи милосардни,
да не згоримь ꙋ вичѣнемь огѣни·

Мећꙋ добрими мисто заими.
ѡд злихь ме ти обрани,
постави ме ок деснꙋ с вами·

Веле плача терь ꙋздаха.
гди се гришникь стане с праха;
то слишавши мрꙋ ѡд страха·

Да-имь, боже господине,
виечѣни покои за твоѥ име,
исꙋкарсте синꙋ марие· амень·

Um den Gegensatz gegen die Sprache der oben erwähnten stark kirchenslavisch gefärbten Gebete zu zeigen, gebe ich auch von diesen eine weitere Probe, die an das einè oben gegebene Gebet anschliesst.

Bl. 133.

Помолимо се иза све бишкꙋпе, попове ванѣелське и пистꙋлське, аколите, заклинавце. чтавце, вратаре, исповиднике, дивице и ꙋдовице и за вась пꙋкь свети божи·

Свемоги виечни боже. кога дꙋхомь све тѥло царквено свещꙋѥт-се и строит-се. ꙋслиши нась за све чини

молещим-те, да родом милости твоѥ ѡд свихь степени теби вирно да слȣжит-се·

Свемоги виечни боже, кои царквȣ твою новимь вирȣ плодомь ȣмножаваѥши, даи вѥрȣ и разȣмь катихȣменомь нашимь, да паки пороише се источникомь карщениа кь синствȣ милости твоѥ причтȣт-се·

Свемоги виечни боже, кои спасаѥшь све ȣфающе ȣ те и никомȣре не хоћешь погибили, призри к дȣшамь диавломь ластию прилащенимь, да свакȣ еретичаськȣ кривинȣ отваргȣще блȣдещихь сарца к теби да исправет-се и кь ѥдинствȣ истине твоѥ да ȣзвратет-се·

Свемоги виечни боже, кои июдеиськѥ иарости оть твоѥ милости не ѡдмећеши, ȣслиши, просимь (1. plur.), молитве наше, коѥ теби за ослипьленѥ лиюди тихь приносимь, да познавше свить истини твоиее свитлости, коѥ исть исȣкарсть, и ѡд своѥ тми ȣзвратеть се·

In der Orthographie ist am bemerkenswerthesten der Versuch zu einem regelmässigen Ausdruck des *j* und der erweichten *n*, *l* (њ, љ) zu gelangen. Für *j* im Anlaut und zwischen Vocalen boten sich von selbst die altererbten Zeichen ѥ, ю, ꙗ (in der Handschrift stets ꙗ), im Anlaut ist aber die einfache Verwendung dieser Zeichen selten, es kommt zuweilen ꙗ ego, ѥсть est u. a. vor, gewöhnlich wird *je* durch ие ausgedrückt: иесть oder ие, иезикь, иере, иедань u. s. f.; anlautendes *ja* sehr selten durch иа-, z. B. иакость, regelmässig durch иꙗ-, z. B. иꙗма, иꙗ (ego) иꙗгнаць, иꙗко u. s. w.; statt ю wird im Anlaut angewendet ию-, z. B. июре l. jure (jam), ию (eam), иютро, oder häufiger июȣ-, z. B. июȣре, июȣница u. a.; für *jo-* kann natürlich nur ио angewandt werden: иоще· Im Inlaut zwischen Vocalen ist die Verwendung der alten Zeichen ѥ, ꙗ, ю ohne weiteren Zusatz häufiger: твоѥ, твоꙗ, твою, aber gewöhnlich ist auch hier ие, иꙗ, ию und юȣ, z. B. своие, достоиꙗнь (neben достоꙗнь), имаиюћи моию ȣбиюȣ, im letzten Beispiele dient ю geradezu als *j*; vor о steht immer и, z. B. своиои u. drgl.; gelegentlich steht иа = *ja* z. B. обȣиать = obujat. Nach Consonanten wird *j* (d. h. wirkliches *j*, nicht die Erweichung) fast durchweg durch и vor dem folgen-

den Vocal gegeben; ist dieser *a* oder *u*, so steht regelmässig nach н das ꙗ oder ю: зламение l. zlamen'je, зламениꙗ l. zlamen'ja, тиꙗ l. tja, настоиꙗнию l. nastojan'ju; selten steht statt ие ѥ: зламенѥ· Dass hier и in der That nur *j* bezeichnet, sieht man aus Schreibungen wie човиек-ие (homo est), und indirect daraus, dass erweichtes н (њ) selten so bezeichnet wird. Ganz vereinzelt sind Schreibungen wie стоии = stoji, die Regel ist стои· In der Schreibung der erweichten Consonanten њ, љ ändert sich die Manier in einer Beziehung innerhalb der Handschrift plötzlich: bis Blatt 66 gibt es für *n'* vor е kein Zeichen, sondern es wird einfach н dafür geschrieben, нега, ꙋчинено: mit ganz seltenen Ausnahmen ist das auch der Fall vor *u*, чинꙋ l. sg. praes. = činju, dagegen вонию (odorem) = vonju; im Auslaut einfach н, z. B. господань = господьнь· Von Bl. 66 an tritt aber der sonst in gleichzeitigen oder ungefähr gleichzeitigen Quellen herrschende Gebrauch ein, für *n'* zu schreiben ћн: ћнега, ћнои, ћнꙋ, пꙋстићни, господћни, маћна, сребарћнаковь, иꙗгћнаць, кћнига, ꙋчићниꙋ l. sg. praes., огаћнь, июꙋтарћна l. jutarnja u. s. w. Für weiches *l'* vor *u* ist der regelmässige Ausdruck лю z. B. шалюꙋ l. sg. praes., люꙋди, землюꙋ, люꙋбавь, дилюꙋю l. sg. praes., кралюꙋ voc. sg., daneben seltener лю, землю, und ли vor ю: кралию voc. sg., лиюдемь, шалию l. sg. praes., лиюбезни, sogar alles combinirt in лиюꙋблаше; vor *a* steht entweder einfach л, скꙋпла, oder es wird ꙗ angewendet, землꙗ, волꙗ, zuweilen иꙗ, волиꙗ, und иа, волиа, полиа g. sg. neben пола; vor *e* steht entweder einfach л, z. B. ꙋстарпление, oder es wird ѥ gebraucht: g. sg. неволѥ, землѥ; ein ћл für љ kommt nicht vor. Die Anwendung von ћ für *j* zwischen Vocalen habe ich nur einmal bemerkt, in бꙋћость Bl. 133 b.

Die Verdoppelung der Vocale kommt nicht ganz selten, aber ohne regelmässige Wiederholung in den gleichartigen Fällen vor: in der Wurzelsilbe einsilbiger, selten in der Wurzel- oder ersten Silbe zweisilbiger Formen z. B. боогь, глаась, даань (dies), даарь, дꙋꙋхь, лаажь (mendacium), лꙋꙋгь (cinis), миирь (pax), мꙋꙋчати, наагь, наародь, пееть (quinque), пиирь, подлаага, прꙋꙋть, пꙋꙋкь, пꙋꙋть (via), саамь (ipse), сꙋꙋдь (judicium), сꙋꙋдь (vas), alle auch in der heutigen Sprache mit langem Vocal; im gen. pl., sei es in der Wurzelsilbe des Wortes, sei es in der zweiten: воодь, раабь (servarum), раань (vul-

nerum), **рникь**, **рникь** (fluminum), **роось** (Thau), **земааль** (terrarum), **отааць** (patrum), **ѹсаань** (labiorum), wie in der heutigen Sprache во́да̑ зема́ља̑ ў̏са̑на̑ u. s. w. In Flexionssilben: der gen. sg. fem. öfter mit **ее**, **водее**, **виерее**, **горее**, dem heutigen -ê entsprechend; beim Adjectivum und Pronomen: **овее**, **малее**, **нее** = њê; gen. pl. **парсии** = прси̑; im Pronomen: **тии** (tu) = ти̑, **вии** (vos) = ви̑ u. a. d. A. Nicht selten ist, übereinstimmend mit der heutigen Quantität, die Verdoppelung des Vocals in der 3 sg. plur. praes., z. B. 3. sg. **бѹдее**, **речее**, **ѹмрее**, **ѹскарснее**; 3. pl. **бѹдѹѹ**, **рекѹѹ**, **придѹѹ**; 3 sg. **вратии**, **ѹзвисии**, **ѹздаржии**, 3. sg. aor. **починѹѹ**, ebenfalls heute -ȳ. Die Verdoppelung der Consonanten dagegen zur Bezeichnung der Kürze fehlt so gut wie ganz, begegnet sind mir **морре** (mare) = мо̏ре, **миррѹ** (mensuram) = мјѐру.

Von grammatischen Dingen hebe ich folgendes heraus: die Vertretung von altem **ѣ** schwankt zwischen **ие**, **ѥ**, **и** (*e* ist ganz selten, nur in den oben erwähnten kirchenslavischen Gebeten häufiger), **видѥти**, **видити**; **видѥхь**, **видие**; **виера**, **вѥра**, **вира**; loc. pl. **ѹстиехь**, **челихь**, **постиехь** **велицнехь**, **велицихь**; **теби** **тебие** (letzteres sehr vereinzelt) u. a. d. A. Die Präpositionen **при** und **прѣ** sind aber vollständig zusammengefallen, auch letztere lautet nur pri, wohl ein sicheres Zeichen, dass der Schreiber Ragusaner war: noch heutiges Tages, obwohl die Sprache jetzt rein jekavisch ist, kennt der ragusanische Stadtdialekt nur *pri* = *pri* und *pre*. Wie viel von dem Schwanken zwischen **ие** (**ѥ**) und **и** auf Rechnung eines Uebergangsstadiums der Sprache von der Ikavština zur Jekavština kommt, wie viel auf einer etwaigen kroatischen Vorlage beruht, ist natürlich nicht zu entscheiden.

Vom Verbum **ѩти** finden sich Formen, in denen im Anlaut und nach Vocalen **ѩ** durch *ja* vertreten ist, wie im Kroatischen und gelegentlich bei den älteren ragusanischen Dichtern: **ꙗти** = **ѩти**, **иꙗше** = **ѩшѧ**, **поиꙗ** = **поѩ**, sonst ist die Vertretung nur je, vgl. **иезикь**.

въз- und **въ** erscheinen als uz- und u; nur kommt zuweilen **вазе**, **вазми**, **вазетие** vor, wie sonst bei den älteren Ragusanern; **ва** in der Wendung **ва виеке** neben **ѹ виеке**. Die Vertretung des *l* durch *o* ist vollständig durchgedrungen.

щ bezeichnet stets *št*, niemals *šć*, man sieht dass aus dem Wechsel der Schreibungen wie **годищѧ** und g. pl. **годишть**,

ниџа-ре und ништа-ре, Wo wirklich *šć* ausgedrückt werden soll, steht шћ, z. B. милошћа, пѫшћѫ l. sg.

Das kroatische j = dj (altb. жд) kommt vereinzelt vor: менѣшн fines, посаѥнїа = посажденїа, сапшше = сѣжждаше, осваневаχѫ (accusabant) = съважддаχѫ.

r für ж erscheint in den Formen von moći, wo *e* folgt: морешк, in -ре = же, in рень = женж.

In der Declination der Nomina sind die alten Casusformen gebräuchlich mit Ausnahme des alten loc. sg. msc. ntr., der durch die Form auf -*u* ersetzt ist, ausser einigen Wendungen, wie ѫ сни im Traume, so dass die Declination durchweg dem sonst bekannten Stand der Dinge bei den ragusanischen Schriftstellern des 16. Jhrh. entspricht, ich hebe daher nur einige Einzelheiten heraus.

Der gen. plur. der masc. und neutralen *o*-, der femininalen *a*-stämme und was nach deren Analogie behandelt wird, hat sehr häufig die der alten Bildung entsprechende endungslose Form, die Neutra immer, vgl. стабалк zu стабло, писамк zu писмо, сарддаџк, vgl. dazu петк сатк 500, шесатк 600; beim Femininum ist diese Form durchaus die Regel: женк, нечистоћк, овацк, сѫкаћнк zu suknja, ѫсланк (labiorum), сестарк, паламк (zu palma), царкавк, конїсккк l. vojask zu vojska u. s. w., vgl. oben die Aufzählung bei den Doppelvocalen; verhältnissmässig sehr selten ist die heutige Form auf -a: дѫша, звиездда, книга, рѫка (neben der Dualform рѫкѫ), слѫга, страна, тисѫћа, нога, ѫра (horarum). Beim Masculinum ist dagegen die endungslose Form selten und wird mit Vorliebe nur angewendet bei den Worten auf -кцк: младенацк, писацк, сѫдацк, сапепацк, отацк, vereinzelt auch sonst, z. B. крѫстакк, wie es scheint also da, wo ein langes ā der Endsilbe im gen. pl. einem kurzen ă im nom. sg. gegenübersteht, bei allen anderen Masculinen, ob im n. sg. ein- oder mehrsilbig, ist aber -овк (-евк) die durchgehende Regel: народовк, разбонниковк, чавловк, грнеχовк, ѫченниковк, слѫжбенниковк, кралевк, козанћевк u. s. w. Die Anwendung dieser Endung in solcher Ausdehnung ist den ragusanischen Schriftstellern des 16. Jhrh. fremd, und ich glaube, dass sie zurückgeht auf eine kroatische Vorlage unsers Missals; die Endung -a fehlt so gut wie ganz, einigemal kommt дана (dierum) vor. Einmal begegnet der g. pl. ntr. дела (zu djelo).

Ebenso selten ist -i im g. pl.: зȣби einige Male, миесеци, neutr. очитовани, владани.

Der instr. pl. msc. hat durchgängig -i, vor welchem *g*, *k*, *ch* in *z*, *c*, *s* übergehen, vgl. незици, ȣченици, крȣси, -i ist auch auf люди übergegangen; -ми findet sich in синми, гласми. мȣжми, розми (zu rog), neutr. словми, вратми.

Die Silbe -ов- hat sich, abgesehen von gen. pl., sehr wenig über ihr altes Gebiet ausgebreitet, alte Formen sind n. plur. синове (selten синови), волове, darnach гласове, попове, жидове, und mit Uebertragung auf andre Casus жидовомь. синовомь, градовомь dat. pl., градове a. pl.

Aus der Verbalflexion sei nur angeführt, dass die l. sg. praes. überaus oft -ȣ = altem -ą hat, daneben aber überall auch -*m* vorkommt. Eine ausführliche Behandlung der Sprache dieses Denkmals würde nur dann lohnen, wenn man die oben erwähnten volkssprachlichen Missale in extenso vergleichen könnte.

Nachtrag.

Nach Abschluss der vorstehenden Untersuchung kam ich im Verlaufe andrer Arbeiten an die kroatischen, theils glagolitischen, theils cyrillischen Texte, die, im Zusammenhang mit der reformatorischen Thätigkeit Ungnads und Trubers unter den Slovenen, von Anton Dalmata und Stephan Consul in den sechziger Jahren des 16. Jhrh. hergestellt wurden und der Ausbreitung der Reformation unter den Kroaten und den Südslaven überhaupt dienen sollten. Nach allgemeiner Annahme läge diesen kroatischen Bibelübersetzungen der Protestanten, wie der slovenischen Version Trubers, wesentlich der deutsche Text Luthers zu Grunde, und ich war daher überrascht, in diesen Büchern den Text der oben behandelten kroatischen, in der Volkssprache abgefassten Missale theils unverändert, theils mit geringen Aenderungen wieder zu finden. 1. Die in Tübingen 1562 gedruckte glag. Postille (Постила то ест, кратко истамаченѣе всихь неделскихь еванéлиовь, и поглавитеихь праздников, скрози все лето, сада наипрво х҃рватскими слови штампана· Kurtze auszlegung über die Sontags, vnnd der fürnembsten Fest Euangelia durch das gantz Jar, jetzt

erstlich in Crobatischer Sprache mit Crobatischen Buchstaben getruckt. В Тȣбинги· ч· ф. м· б· [= 1562]). — Das von mir benutzte Exemplar gehört der Leipziger Universitätsbibliothek. — In der deutschen Vorrede heisst es, diese Postille sei aus Luthers, Melanchthons und Joh. Brentzens Auslegung zusammengezogen, und ebenso in der kroatischen; beide Vorreden sind von Truber, Ant. Dalmata und Stephan unterzeichnet. Von der Benutzung einer bereits vorhandenen kroatischen Uebersetzung der in Luthers Hauspostille enthaltenen Evangelienabschnitte (denn nur um diese, nicht um die Auslegung, kann es sich hier handeln) ist keine Rede. Dennoch ist die Herübernahme von Texten aus einem kroatischen, volkssprachlichen Missale zweifellos. Zur Probe gebe ich einige Stellen, beliebig aus der Postille ausgewählt, und setze in Ermangelung andrer volkssprachlicher Missale den Paralleltext des lection. Illyr. daneben:

Das Evangelium am Sonntag Sexagesimä, Luc. VIII, 4.

Postille.	lect. Illyr.
И бȣдȣщи се велика множица скȣпила ота свихь градов притичȣщи к н҃емȣ, рече по прилики· Изаиде кои сие́ сиѣ҃ти сѣме свое́· И сиющи: нико паде кои пȣта и бѣ потлачено, и птице небеске га позобаше· А нико паде зврхȣ камика и зникнȣвши ȣсахнȣ, ере не имиѣ҃ше мокроте· А дрȣго паде меью драрье́ и зае́дно изникнȣвши драчье́ га притиснȣ и подави· И дрȣго паде на добрȣ землю и зникнȣвши ȣчини плод само стократ· Ово говорещь вапиѣ҃ше: тко има ȣши к послȣшанью, послȣшаи· И питахȣ н҃ега ȣченици негови, говорещ: коѣ҃ ест та прилика? Коим он рече: вам	··бȣдȣћи се велика множва скȣпила изь градовь гредȣћи ка исȣсȣ, они имь рече по прилици: изаиде ки сие сиꙗти сиеме своѥ· И када сиꙗше, ниеко паде конь пȣта и потлачено иесть, и птице небеске га позобаше· А ниеко паде свархȣ камена и изникнȣвши ȣсахнȣ, иере не имаше отавине ни мокрине· А ниеко паде мећȣ драчие, и заѥдно изникнȣвши драчие притиснȣ жито и задȣши· И дрȣго паде на добрȣ землȣ и изникнȣвши ȣчини плодь стократь веће· Ово говорећи вапиꙗше: тко има ȣши ѡд слишаниꙗ, послȣшаи· И питахȣ нега ȣченици негови, ка прилика ѥ

Postille.

ē дано знати отаина крале́ства боже́га, а осталимь скроз прилике, да они кои виде не бꙋдꙋ видели, а ки слишаью да не разꙋмиью· А ово ē прилика ова· Симе ест рич божѣ̄: а кои кон пꙋта, ово сꙋ они кои слише, по томь приде дьѣ̄вла[1]) и вазме рич од н̄их с̄рца, да они кои верꙋью, не бꙋдꙋ спасени· А они кои зврхꙋ камика, е́сꙋ они кои кад слишаью рич з веселе́мь ю примꙋ, и ови корена нимаью, кои ва вриме вѣрꙋью а ва вриме од напасти назадь гредꙋ· А оно ко ꙋ дирачье́ паде, то сꙋ они, кои сꙋ слишали и ради настоѣ̄н̄а и богатсва и пожеленьѣ̄ живота гредꙋщи задꙋшетсе, и не дадꙋ плода· А оно ко ē пало в̄ доврꙋ землю, они сꙋ, кои с чистим и добрим с̄рцем слишающи рич ꙋзд̄рже, и плодь донесꙋ в стрпле́нию·

lect. Illyr.

тои· Кимь онь рече: вамь дано несть да знате отаино божиега кралевства, а осталимь ꙋ причехь, да они кии виде не бꙋдꙋ видити, а кии чꙋию да не разꙋмию· Да ово ѥ та прича· Сиеме несть риечь божиꙗ, а що ѥ конь пꙋта, оно сꙋ они ки слише, пакь доѣе диꙗвло и ѡднимле риечь ѡд нихь сарца, да они ки вирꙋю не бꙋдꙋ спасени· А оно що ѥ свархꙋ камена, то сꙋ они, ки кад слише риечь с веселиемь ию приимлꙋ, и они жила не имаю, за що на вриеме вирꙋию а ꙋ вриеме ѡд напасти се дилюꙋю· А оно що ѥ меѣꙋ тарние пало, то сꙋ они, ки сꙋ слишали а циѣа настоиꙗниꙗ к благꙋ и пожелиениꙗ к живлению мимо ходеѣи ихь потреплꙋю и не даю плода· А оно коѥ ѥ пало ꙋ добрꙋ землю, они сꙋ ки з добримь и с чистиемь сарцемь слишавши риечь ꙋздарже и плодь доносе ꙋ ꙋстарплению·

Zu dieser allgemeinen Uebereinstimmung bemerke ich, dass der Ausdruck der lutherischen Uebersetzung, wenn sie weiter als zur Aenderung einzelner Worte verwandt worden wäre, einen ganz anderen Satzbau und eine andre Phraseologie hervorgebracht hätte: »es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen« L., изаиде кои сие сиѣти сѣме свое P. = exiit qui seminat seminare semen suum Vulg., woher im kroatischen

1) l. -вал·

volkssprachlichen Missale die Wendung genommen ist; auch die relativische Anknüpfung коим он рече (L. »er aber sprach«) stammt aus derselben Quelle (quibus ipse dixit). Die Revision der übernommenen Uebersetzung des Missale ist offenbar eine sehr oberflächliche gewesen, denn selbst wo dieses den Vulgatatext ungenau oder den richtigen Sinn verdunkelnd wiedergibt, Luthers Uebersetzung das Richtige hat, ist in der kroatischen Postille jenes stehen geblieben, z. B. ut videntes non videant et audientes non intelligant, »dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören« L., während die Auflösung der Participien in Relativsätze да они кои виде u. s. w. den Sinn verfehlt; ebenso ne credentes salvi fiant, »auf dass sie nicht glauben und selig werden«, dagegen missverständlich да они кои верꙋю не бꙋдꙋ спасени, u. a. d. A.

Das Evangelium am Sonntage Miseric. Domini (Joa. X, 14).

Postille.

ѣа сам онь пастир добри· Пастир добри дае́ дꙋшꙋ своью за овце, а наѣ̄мникь и он кои ни пастирь, чигове властне нисꙋ овце, види вꙋка гредꙋщи, и оставит овце тере побегне, а вꙋк попаде и разгаӣа овце· А наѣмникь побѣгне, ере ест наѣ̄мник, и за овце не мари· ѣа сам они пастир добри, и знамь овце мое́, и оне знаью мене· Каконо отац зна мене, тако и ѣа знам отца, и дꙋшꙋ моью ставлю за овце· И дрꙋге овце имамь, ке нисꙋ одь овога стада, да и оне есть менѣ потрѣба довести, и слишале бꙋдꙋ глас мои, и бити ще едно стадо и едан пастир·

lect. Illyr.

Иꙗ самь пастирь добри, иере пастирь добри дане дꙋшꙋ своию за овце своие, а наиꙗмникь и они ки ние пастирь, чигове влащите нѥсꙋ овце, видѥвше вꙋка гредꙋћи оставить овце терь побигне, а вꙋкь тада попаде и растарче овце· А наиамникь побигне, иере ѥ наиꙗмникь и ништарь мꙋ се не пристои ѡд оваць· Иꙗ самь пастирь добри и знамь овце моие, и оне овце знаю мене· Каконо ѥ мене познао отаць, иꙗ знамь оца, и дꙋшꙋ моию ставламь за овьце моие· А иоще ние овце имамь, ке ниесꙋ ѡд овога стада, да и оне ѥ мени трика довести, и бꙋдꙋ слишати глась мои, и бити ће иедно стадо и ѥдань пастирь·

Evang. am 3. Sonntag nach Trinitatis, Luc. XV, 1.

Postille.

Приближахꙋ се к немꙋ сви очитници и гришници, да га слишати бꙋдꙋ· И м҃рмн҃ахꙋ фарисеи и писци говорещи: ови гришнике приимле́ и благꙋе ш-ними· И говораше к ним притчꙋ овꙋ правещи: кои ест одь вас човик, кои има сто оваць, тере ако згꙋби еднꙋ, не остави ли н҃ихь деветдесет и деветь ва пꙋстини, и греде к҃ онои, ко҃ѣ бѣше згибла, докле-ью наиде? И када-ью наиде, постави-ью на рамена своѣ҃ веселещи се· И пришадши домомь дозове приѣ҃телѣ и сꙋсѣде говорещи н҃имь: веселите се са мном, ере самь нашал овцꙋ моью, ко҃ѣ бише згꙋбле́на· Говорꙋ вам, да тако хоще бити веселе́ ꙋ небꙋ сврхꙋ еднога грѣшника, кои покорꙋ чини, веще него сврхꙋ деветдесет праваднихь, кои покоре не потрибꙋью, u. s. w.

lect. Illyr.

· · биехꙋ приближаюћи се к иисꙋсꙋ очитници и гриешници, да бꙋдꙋ слишати ћнега· И мармнахꙋ фаризеи и писци говорећи: да ови гриешнике примле и благꙋие ш-ћними· А исꙋсь тада имь рече причꙋ овꙋ говорећи: ки не ѡд вась човиекь, ки има сто оваць, и ако изгꙋби иеднꙋ ѡд ћнихь, не остави ли ихь деведесеть и деветь ꙋ пꙋстићни и поће к-оонои, ка бꙋде изгинꙋла, докле ию наће? И када ю наће, тада постави ю на плећа своиꙗ веселећи се· И дошадши домомь дозове приꙗтеле и сꙋсиеде говорећи ћнимь: радꙋите ми се и веселите, иере самь нашао овцꙋ мою, кꙋ биехь изьгꙋбио· Говорꙋ вамь, да хоће тако бити веселие на небꙋ свархꙋ ѥднога гриешника, и ꙋчини покорꙋ, веће него свархꙋ деветдесеть праведнихь, ки не потрибꙋю покоре, u. s. w.

2. Die Bibelübersetzung. Tit.: Први дел новога тестамента, ва том ћесꙋ сви четири евангелисти и диѣ҃не апꙋстолско, из мнозихь ѣ҃зиков, в҃ опщени садашни и разꙋмни х҃рвацки ѣ҃зик, по Антонꙋ Далматинꙋ, и Стинанꙋ Истрианꙋ, с помощꙋ дрꙋгих братов, сада прво верно стамачен· — Der erst halb Theil des newen Testaments, darinn sein die vier Euangelisten, vnd der Apostel Geschicht,

jetzt zum ersten mal in die Crobatische Sprach verdolmetscht und mit Glagolischen Buchstaben gedruckt. В Тȣбинги· лѣто од крстова роиства· ч· ф· м· к· (= 1562).

Der ebenfalls in Tübingen 1563 erschienene zweite Theil des Neuen Testamentes (s. Schnurrer, Slav. Bücherdruck S. 93) ist mir nie zu Gesicht gekommen; ich benutze dafür den zweiten Theil des 1563 in Tübingen erschienenen cyrillischen Neuen Testamentes, das mit geringen Abweichungen in Einzelheiten denselben Text bietet (der cyrillische Titel des ersten Theils stimmt mit dem oben angeführten glagolitischen Titel wörtlich überein bis братовь, dann folgt верно ст҃лмачен, и с цирȣличскими слови наип҃рво сада штампани; der slavische Titel des zweiten Theiles lautet: Дрȣги де́л новога тештамента, в ком се зад҃рже апȣстолске епистоле, по ѡрдинȣ како кроіь на дрȣгои страни ѡве харте каже· — Der deutsche Titel beider Theile ist gleich dem deutschen Titel des glagolitischen Druckes, nur dass statt »Glagolischen« steht »Cyrulischen«). — Beide genannten Drucke habe ich aus der K. Bibliothek in Dresden.

Von dem Verfahren der Uebersetzer geben die Vorreden einigen Bericht: in der deutschen Vorrede Trubers zum glagolitischen Druck von 1562 heisst es: »Vnnd auff das E. Kün. May. [Maximilian] vnnd andere, auch ein wissen haben, auss wölchen Büchern, vnnd was für sachen wir verdolmetschen, vnd ob wir mit vnserm Dollmetschen, Trucken, Geschrifften und Buchstaben, vngedadelt, vnuerspott pleiben, vnd vor Gelerten der heiligen Schrifft, vnd der Crobatischen Sprachen Erfarnen, bestehn werden oder nicht: So will ich hiemit, davon auch ein kurtzen bericht thun. Wie wir haben vnnd gebrauchen gleichwol, mehr dann ein, Lateinische, Teutsche, vnnd Wälische (vnnd, von wegen etlicher alten, Windischen wörter, eine Behömische) Dollmetschungen der Bibel, Aber wir halten vns vnnd volgen am Maisten des Erasmi und Lutheri Translation.« Hier ist also von Benutzung einer vorhandenen südslavischen Uebersetzung nicht die Rede. Ausführlich verbreiten sich über ihr Verfahren die Uebersetzer Anton Dalmata und Stephan Consul in der von ihnen unterzeichneten kroatischen Vorrede (predgovor): знающи тада ми, да такове цѣле библие ни старога ни новога тестамента ва овомь нашемь словѣнскимь или х҃рвачкомь ѣ҃зикȣ неимате, листо нѣке издирке тере кȣси из

библие казети ва поповске крвиалѣ од молитав и ꙋ мисалѣ, крижемь и змѣшано поставлени, и ти исти кꙋси нисꙋ повсꙋда право ни разꙋмно стꙋмачени; ово велико поманкане́ ꙋ нашемь ѣ҃зикꙋ, ко тиче то наивеще и драже благо, коне на овом свитꙋ и ва небесихь имамо, а то ѣест спасенѣе свихь наших ꙋбозихь дꙋш, нам ѣе од доста годищь и вазда на пожеленѣе с҃рца нашега ходило, сѣмо и тамо ѣесмо размишлали, како, скрози кꙋ рич би се всои х҃рвацкои земли и тимь дрꙋгимь, кои с тим словѣнским или х҃рвацким ѣ҃зикомь говоре, ва ѣедной таковои потребнои ричи ва вѣчномꙋ животꙋ помагати могли ····· зачели ѣезмо Нови Тестаментъ вань изь наиболега латинскога, влашкога, немшкога и крайскога т҃лмаченѣ ꙋ х҃рвацки ѣесикь т҃лмачити ····· Ми паки такаише июре добро знамо, да всакомꙋ ово наше тꙋмачене́ и ова наша слова не бꙋде ꙋгодно· На то ви предраги добри крстиани Х҃рватѣ знаите, да ѣесмо с тимь нашимь тꙋмачен҃ем всим словенскога ѣ҃зика людемь слꙋжити хотели, наи҃рво вам Х҃рватом и Далматином, потом такаише Бошнаком, Безѣком, С҃рбланом и Бꙋлгаромь, ѣере знамо по наꙋкꙋ светога Павла Римла· а҃·, да дꙋжни е́смо свимь людем, Грком занедно и Барбаром, и тако ꙋченимь како неꙋченимь· Тога ради е́смо ва ово наше т҃лмачене ове припросте, навадне, разꙋмне, общене, всагдан҃е садашнега врѣмена беседе, коне Х҃рватѣ, Далматини и дрꙋги Словенци и Кранци наивеще ва н҃их говореню говоре, хотели поставити ····· Да несмо паки повсꙋда свихь бесед, каконо ꙋ ваших мисалихь и б҃рвиалих стои, ва ово наше т҃лмачен҃е поставили, то е́смо волно ꙋчинили, за то да в доста местихь ꙋ мисалихь нашли смо писменомь начином (како ники праве) писано или никимь тꙋимь неразꙋмнимь ѣзикомь, како сами знате, и нѣкꙋде криво т҃лмачено (ebenso wiederholt in der cyrill. Ausgabe von 1563). Unter den hier erwähnten Missalen und Brevieren mit »unverständlicher Sprache« kann man nur die glagolitisch-kirchenslavischen verstehen, auf eine volkssprachliche Version würde der Ausdruck nicht passen. Die gelegentlichen Aeusserungen Ungnads in seiner Correspondenz über kroatische Messbücher, Breviere und Bibeln scheinen auch auf die glag.-kirchensl. zu gehen

(vgl. z. B. in »Urkundl. Beiträge zur Geschichte der protest. Lit. der Südslaven in d. J. 1559—1565«, ges. u. herausg. v. J. Kostrenčić, Wien 1874, p. 15: »das haillig allainselligmachende wort gottes... in windischer vnd crabatischer sprach niemals geschriben noch gedrukht, sonder dieselben sambt den anndern anrainenden ländern allain durch ire fabl vnd messbücher, die sy selbs auch bisherr nit recht verstanden, in der falschen erdichten Kirchen von dem teuffel bisher vmbgetriben und geregiert worden«; p. 47: »ausserhalb irer messbuecher, breuioren vnnd dergleichen greulichen abgöttereyen vnd gotslesterungen (welche dermassen getruckht, dass sy die weder recht lesen noch vil weniger versteen khünden) kein volkomne vnnd gerechte Bibel noch andere christliche buecher inn irer sprach nie gehabt oder da sy schonn an ettlichen ortten die bibel habenn, ist doch dise dermassen deprauiert vnnd verfelscht, das etc.«). In allen diesen Stellen ist keine, wenigstens keine irgend wie deutliche Erwähnung eines volkssprachlichen Bibeltextes, dennoch haben die Bearbeiter des kroatischen protestantischen Neuen Testamentes einen solchen gehabt und zwar denselben, den die uns bekannten volkssprachlichen Missale enthalten. Die oben (S. 205) nach Daničić' Abdruck im Glasnik IX gegebene Stelle aus den Pistule, Joa. V. 1, kehrt in dem glagol. Druck von 1562 fast buchstäblich wieder:

1. По том бѣше дан благдана жидовскога, и ѹзиде Исѹс ва Єрѹсолим· 2. А ест ва Єрѹсолими локва, коѣ се зове жидовски Бетезда [то ē кади се овце за посветилище перихѹ], пет пристришков имнющи· 3. И ѹ них лежаше велико множаство немощников, слипац, хромих и сѹхих, кои чекахѹ смѹщение води· 4. Анѣел бо по временѹ схоѣше в локвѹ и змѹщеваше водѹ, и кои прво злизише в локвѹ по змѹщению воде, здрав бѹдеше, од кегодире немощи немощан бише· 5. А бише ники чловик онде тридесет и осам годишщ имнющи ѹ немощи своѣон· 6. Овога кад види Исѹс лежещи, и позна, да велико време бише имил в немощи своѣон, рече немѹ: ощеш ли да бѹдеш здрав? 7. Одговори мѹ немощник: господине, чловика нимам, ки би ме поставил в локвѹ онда, када се змѹти вода, ере докле ћа придѹ, ини прво мене ва н̄ѹ влизѹ· 8. Рече н̄емѹ Исѹс: остани се и вазми постѣлю твою и ходи· 9. И он хип здрав би чловик они

и вазе постилю свою и хоѣше; а бише собота ва они дан· 10. И говорахꙋ юдеи ономꙋ, кои бише здрав ꙋчинен: собота е̄ данас, не достоѣи се тебе вазети постилю· 11. А он ѣим одговори: ки ѣе мене здрава ꙋчинил, он ми е рекал: вазми постилю твою и ходи· 12. Ꙋпиташе тада п̄ега: тко е он чловик, кои ти е рекал: вазми постелю твою и ходи? 13. А он ки бише оздравлен, не знаѣше, тко бише· Исꙋс тада ꙋклони се цища множства, ко ва оном мѣстꙋ бише· 14. Потом тога наиде га Исꙋсь ꙋ темпли и рече н̄емꙋ: ето си ꙋчип̄ен здрав, юре не хтиѣ веще сагришити, да ти се ѣош што горѣ не згоди· 15. И поиде он чловик и навѣсти юдеем, да Исꙋс бише, ки га е̄ здрава ꙋчинил·

Eine Vergleichung des grössten Theils des Evangelium Matthaei der kroatisch-protestant. Bibel von 1562 mit dem lect. Illyr. ergab, dass überall die gleiche Version zu Grunde liegt, die meisten Abschnitte decken sich fast wörtlich. Da der Abdruck eines grösseren Theiles hier zu viel Raum wegnehmen würde, begnüge ich mich, drei kürzere Abschnitte, aus dem Anfang, der Mitte und dem Ende des Evangeliums mitzutheilen.

Matth. II, 19.

lect. Illyric.

Ꙋ оно вриеме бꙋдꙋѣи ꙋмаро ирꙋдь, еко анѣео господань ꙋказа се ꙋ сни иозефꙋ ꙋ еѣиптꙋ говореѣи: ꙋстани и вазми дитиѣа и матерь неговꙋ и поѣи ꙋ землꙋ израелскꙋ; иере сꙋ ꙋмарли, ки искахꙋ дꙋшꙋ дитиѣевꙋ· ки ꙋставши се вазе дитиѣа и матерь неговꙋ, приде ꙋ землꙋ израелскꙋ· слишавши тада, да аркелаи кралеваше ꙋ жꙋдии за ирꙋда оца свога, ꙋзбоиꙗ се онамо поѣи· и бꙋдꙋѣи ꙋсвиещень ꙋ сни врати се ꙋ стране галилеиске, и при-

Glag. Test. v. 1562.

Бꙋдꙋщи тада ꙋм̄рл Ирꙋд, еко ангел господни ꙋказа се ꙋ сни Осипꙋ в Єгиптꙋ говорещи: встани и вазми дитища и матер н̄еговꙋ и пои в землꙋ израелскꙋ, ѣере есꙋ ꙋм̄рли, ки искахꙋ дꙋшꙋ дитищевꙋ· Кои вставши се вазе дитища и матер н̄еговꙋ и поиде ꙋ землꙋ израелскꙋ· Слишавши тада, да Аркелаи кра-л̄еваше в Юдеи за Ирꙋда отца свога, взбоѣ̄ се онамо поити, и бꙋдꙋщи от бога навищен ꙋ сни врати се в стране галилеиске, и при-

lect. Illyr.

шадши прибива ꙋ градꙋ, ки се зове назареть, да се испꙋни що ѥ речено по пророцихь, да ће се назаранинь звати·

Glag. Test. v. 1562.

шадши пребива ꙋ градꙋ, ки се зове Назарет, да се испꙋни ча ћест речено по пророцихь, да хоще се Назаранин звати·

Matth. XVII, 1.

··· поиꙗ исꙋсь петра и иакова и ивана брата негова и поведе нихь на горꙋ веле високꙋ, и приобрази се придь ними; и просвиетли се образь неговь како сꙋнце, а свите негове ꙋчинише се биеле како сниегь· и ово се ꙋказаше нимь моизесь и илиа ш-нимь говорећи· ѡдговори тада петар и рече исꙋсꙋ: господине, добро несть намь овдие прибивати; ако хоћешь, нека ꙋчинимо овдѥ три прибивалища, теби недно, моизесꙋ недно а илии недно· ноще онь говорећи, и ево облакь свиетао обсинꙋ нихь, и ево глась изь облака говорећи: ово несть синь мои полꙋблени, ꙋ комꙋ самь себи добро ꙋгодио, нега слишите· и тои слишаюћи ꙋченици падоше доли ничице и ꙋзбоиꙗше се веле· и пристꙋпи исꙋсь к нимь и такнꙋ нихь и рече нимь: ꙋстаните и не боите се· и ꙋздвигнꙋвши

··· поѣ Исꙋсь Петра и Ѣкова и Ивана брата негова и поведе их на горꙋ веле високꙋ, и преобразил се ћест пред ними; и просвитли се образ негов каконо слнце, и свите негове ꙋчинише се биле како свитлост· И ево се приказаше Моисеи и Илиѣ ш-ним говорещи· Одговоривши тада Петар рече Исꙋсꙋ: господине, добро ē нам овде бити; ако хощеш, нека ꙋчинимо овди три крови[1]), тебе едан, Моисею едан и Илии едан· Ошще он говорещи, ево облак свитал обсинꙋ них, и ево глас из облака, кои говораше: ово ē син мои полюблени, ꙋ ком се ē мене добро ꙋгодило, нега послꙋшаите· И ово слишещи ꙋченици падоше на лице своће и ꙋзбоѣше се веле· И пристꙋпивши к ним Исꙋс такнꙋ их и рече: ꙋстаните и не боите се· И кад двигнꙋше очи своће, ни еднога

1) Aber am Rande пребивалишща·

lect. Illyr.

очи своѥ никогаре не видѥше него самога исꙋса· и када схоћахꙋ сь горе, заповидие нимь исꙋсь говорећи: никомꙋре не повидаите ово видиение, докле синь човичански не ꙋськрсне ѡд мартвиехь·

Glag. Test. 1562.

не виахꙋ него самога Исꙋса· И кад з горе схоѣхꙋ, заповеда имь Исꙋс говорещи: никомꙋр не повидаите виденѣе ово, докле син чловичаски од м҃ртвих не с҃крсне·

Matth. XXVI, 1.

· · · рече исꙋсь ꙋченикомь своимь: знате ли ви, да по двию днехь вазамь бꙋде, а синь човичанськи придань бꙋде, да-т-се пропие? тада се скꙋпише све поглавице поповське и стариешине ѡд пꙋка ꙋ дворь поглавице поповськога, ки се зовиеше каифась, и ꙋчинише виеће, да исꙋса хинкено ꙋхите и ꙋбию· тада ници ѡд ћнихь говорахꙋ: не ꙋ дань благьдана, да не бꙋде сметћна ꙋ пꙋкꙋ· и бꙋдꙋћи исꙋсь ꙋ бетании ꙋ домꙋ шимꙋна гꙋбавога, пристꙋпи к немꙋ жена имаюћи ськрабницꙋ придраге помасти и ꙋзли на главꙋ ћнега сидећега· видиевше тада ꙋченици то разьсардише се говорећи: а чемꙋ би та погибио? могаше се продати та помасть много а дати се ꙋбозимь· знаюћи то исꙋсь рече тада ћнимь: за що ꙋсилни ѥсте овои жени, пере добрѡ дило ꙋчинила

· · · рече ꙋчеником своим: ви знате, да по двию днехь вазам бꙋде, а син чловечаски предан бꙋде, да се пропие· Тада се скꙋпише поглавице поповски и писци и старишине от пꙋка ꙋ дворь поглавице поповскога, ки се зовише Каифас, и ꙋчинише вище, да Исꙋса хинкено ꙋхите и ꙋбию· Говорахꙋ тада: не ꙋ дан благдана, да не бꙋде смꙋтна ꙋ пꙋкꙋ· И бꙋдꙋщи Исꙋсь ꙋ Бетании ꙋ домꙋ Симꙋна гꙋбавца, пристꙋпи к немꙋ жена имиющи скрабицꙋ [пꙋнꙋ] предраге помасти и ꙋзли на главꙋ п҃егов ꙋ за столом сидещига· Видещ тада ꙋченици то расрдише се говорещи: а чемꙋ би та погибел? могаше се продати та помаст много и дати се ꙋбозим· Знающи тада то Исꙋс рече п҃им: за-ч ꙋсилни есте овои жени, ере добро дилꙋ ꙋчинила е҃ ꙋ мни: ви хощете становито

lect. Illyr.

ѥстъ ѕ мени; а ки ћете станокито каꙁда ѕкозиꙗ имати с вами, да мене каꙁда не ћете имати· стакланћи она помастъ окѕ на пѕть мою, на погребение моѥ ѕчинила естъ· ѕ истинѫ говорѫ вамъ. да гдигоди се кѕде приповидати канћеліе ово по свемъ свиетѕ, рече се, да ѥ то ѕчинила, на ѕспоменѕтіе ће· тада поће недањ ѡд двана десте, ки се зовеше Ююда скариотъ, к поглавицамъ попоскимъ и ћимъ рече: що ћеше ки мени дати, да ја вамъ придамъ ћега? а они саншавше то ѡдаѕчише дати ћемѕ тридесетъ срекарћнаковъ· и ѡд тада онъ искаше пригодѕ, да ки га придао·

Glag. Test. 1562.

каꙁда ѕкозиꙗ имети с ва- ми. да мене каꙁда не цете имети· Ставлаюци она помаст окѕ на тѣло мое, на погребение мое ѕчинила ѥ· В истинѫ говорѫ вам, да каднигоди се кѕде приповидати еванђелие оно по всѣм свитѕ, рече се, да ѥ то ѕчинила, на споменѕтие ѥће· Тада отиде єдан от дванадесте, кои се зовише Юда Искариот, к поглавицам попоским и рече им: что хоцете ви мени дати, да вам предам ега? Я они одаѕчише дати немѕ тридесет срекриков· И од онога кримена[1], он искаше кримена, да ки га предаа·

1) Am Rande пригодѕ·

Wegen der Seltenheit dieser Drucke füge ich noch hinzu, dass die Leipziger Universitätsbibliothek ausser der oben genannten Postille auch noch besitzt: Єдни кратки разѕмни наѕци, наипотребнеи и прѕдне артикѕли нај дели, старе праве вере крстианске ····· из крањскога језика сад напрво, скроз Янтона Даламатина, и Стипана Истрианина истамачени· — Die fürnämpsten Hauptartickel Christlicher Lehre, ausz der Lateinischen, Teutschen vnnd Windischen Sprach, in die Crobatische jetzundt zum ersten mal verdolmetscht, vnd mit Cyrulischen Buchstaben getruckt. В Тѕкниги· Лето од крстова Роиства· а· ф· м· к· (soll heissen 1562). — Interessant ist eine Stelle der kroatischen von Anton Dalmata und Stephan unterzeichneten Vorrede (предеслокіе) dieses vor der Postille wie vor dem glagolitischen und cyrillischen Neuen Testamente gedruckten und ausgegebenen Buches, an der sie sich über Art und Zweck ihrer Uebersetzungen aus-

sprechen: И ако ва ѡвих книгах, или в новом тестаментꙋ, или в постили, коѥ бꙋдꙋ за ѡвими книгами с цирꙋлскми словми б҃рзо штампане, кꙋ беседꙋ, ка се вамь бꙋде чинила тꙋꙗ, незнана, или неразꙋмна, или ко слово право непоставлено наидете, или пощꙋтите, таково погришен҃е, вась овде дрꙋгоч просимо да нам б҃рзо любезниво даите на знанѥ·

Дале, знати имате още, да ми з овимь нашимь тꙋмаченем и штампꙋ писмо хотели Рꙋсомь или Рꙋсианом, ни Полаком, ни Чехомь, ни Мошковицемь слꙋжити, ж п҃иховим ꙗзиком, кои ѥ намь веле тꙋи, и неразꙋман, него вам Хр҃ватом, Далматином, Істрианом, Бошн҃аком, Ср҃бланом, Бꙋлгаром, и всим оним кои с овим ꙗзикомь ових именованих земал говоре·

Тога ради, ѥсмо ми нике бесѣде ꙋ ваших мисалих, или кн҃игах кади се литꙋргиа слꙋжи, псалтерих, и бр҃виалих, коѥ се не могахꙋ разꙋмети, нике Латинскога, неке Грчкога, нѣке Іюдискога, нике Рꙋскога, нике Мошковицкога, Чешкога, и Полскога, и многих незнанихь ꙗзиков, ва ове сада именоване кн҃иге поставили, променили, дрꙋгако да се могꙋ разꙋмети, и садашним питомим общеним ꙗзиком тꙋмачили·

Der gegen die vorhandenen Missale, Breviere und andre liturgische Bücher gerichtete Vorwurf der Fremdartigkeit und Unverständlichkeit kann sich auch hier nur auf solche in kirchenslavischer Sprache beziehen, so dass merkwürdiger Weise in keinem der besprochenen Drucke die Benutzung der bereits seit dem 15. Jahrh. vorhandenen volkssprachlichen Version des Missale erwähnt wird. Wie oben erwiesen, ist eine solche Benutzung absolut sicher; es ist ja an sich nicht unwahrscheinlich, dass Anton Dalmata und Stephan Consul einen der oben (S. 203) genannten Drucke von 1495 oder 1543 kannten. Wer diese einsehen kann, wird nach den von mir mitgetheilten Stücken leicht constatiren können, ob es der Fall war, oder ob Abweichungen vorkommen, die darauf schliessen lassen, dass jene Männer eine andre, handschriftliche Redaction benutzten.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

VIERUNDDREISSIGSTER BAND.

1882.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

INHALT.

Seite

Fleischer, Studien über Dozy's Supplement aux dictionnaires arabes. II. 1

Fleischer, Bericht über eine jüdisch-arabische Streitschrift gegen das Christenthum 57

Moritz Voigt, Über die Geschichte des römischen Executionsrechtes 76

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Herr *Carl Friedrich von Gerber*.

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe.
- —— —— *Friedrich Zarncke* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe.
- —— —— *Georg Curtius* in Leipzig.
- Professor *Georg Ebers* in Leipzig.
- —— *Adolf Ebert* in Leipzig.
- —— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
- —— *Gustav Hartenstein* in Jena.
- Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.

Herr Geheimer Hofrath und Universitäts-Oberbibliothekar *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Ludwig Lange* in Leipzig.
- Professor *August Leskien* in Leipzig.
- Professor *Carl von Noorden* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
- —— —— *Otto Ribbeck* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
- Professor *Anton Springer* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
- Professor *Georg Voigt* in Leipzig.
- —— *Moritz Voigt* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Professor *Conrad Bursian* in München.
- —— *Johann Gustav Droysen* in Berlin.
- —— *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
- —— *Theodor Mommsen* in Berlin.
- Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
- Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.
- Professor *Gustav Seyffarth* in New-York.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Professor *Wilhelm Scheibner* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Professor *Christian Wilhelm Braune* in Leipzig.

Herr Oberbergrath *Hermann Credner* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
- Professor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
- —— *Wilhelm His* in Leipzig.
- —— *Felix Klein* in Leipzig.
- —— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Hermann Kolbe* in Leipzig.
- —— —— *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
- —— —— *Carl Friedrich Wilhelm Ludwig* in Leipzig.
- Professor *Adolph Mayer* in Leipzig.
- —— *Carl Neumann* in Leipzig.
- Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Oskar Schlömilch* in Dresden.
- Hofrath *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
- Professor *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
- Professor *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
- Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
- Professor *Adalbert Krüger* in Kiel.
- Regierungsrath *Samuel Friedrich Nathanael v. Stein* in Prag.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1882 eingegangenen Schriften.

Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Abhandlungen der Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus d. J. 1880. 1881. Berlin 1881. 82.

Monatsberichte der Kgl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1881, Nov. Dec. Sitzungsberichte 1882, No. 1—38.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 7. 8. Berlin 1881. 82.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 43. 44. Wien 1882.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 32. Wien 1882.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 98 (1881), Heft 3. Bd. 99 (1881), Heft 1. 2. Wien 1881. 82.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 83 (1881), Abth. I, Heft 5. Abth. II, Heft 5. Abth. III, Heft 3—5. Bd. 84 (1881), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1—5. Abth. III, Heft 1—5. Bd. 85 (1882), Abth. II, Heft 1. 2. Wien 1881. 82.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jahrg. 1881, No. 26—28. Jahrg. 1882, No. 1—22.

Archiv für österreich. Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Bd. 62, 1. Hälfte. Bd. 63, 1. u. 2. Hälfte. Wien 1881. 82.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrgang 1881, No. 16—18. Jahrg. 1882, No. 1—11.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1881, Bd. 31, No. 4. Jahrg. 1882, Bd. 32, No. 1—3. Wien 1881. 82.

Abhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 7, H. 6. Bd. 10. Bd. 12, H. 3. Wien 1882.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1881. Bd. 24 (N. F. Bd. 14). Wien 1881.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1881. Bd. 31. Wien 1882.

Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 6. Folge. Bd. 10, vom J. 1879 und 1880. Prag 1881.

Jahresbericht der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, ausgegeben am 10. Mai 1879. 3. Juni 1880. Prag d. J.

Sitzungsberichte der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1880. Prag 1881.

Astronomische, magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1881. Jahrg. 42. Hrsg. von C. Hornstein. Prag 1882.

Personalstand der k. k. Deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag zu Anfang d. Studienj. 1882/83. — Ordnung der Vorlesungen im Wintersem. 1882/83.

Neunzehnter Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Für das Vereinsjahr 1880—81. Prag 1881.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 20, No. 1—4. Prag 1881. 82.

Simon Hüttel's Chronik der Stadt Trautenau (1481—1601). Bearbeitet von L. Schlesinger. Im Auftrage des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1881.

Lotos. Jahrbuch für Naturwissenschaft. Im Auftrag des Vereines »Lotos« hrsg. von Ph. Knoll. N. F. Bd. 2 (der ganzen Reihe 30. Bd.). Prag 1882.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Hrsg. von dem historischen Vereine für Steiermark. Jahrg. 18. Graz 1882.

Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. H. 30. Graz 1882.

Viestnik Hrvatskoga arkeologièkago Družtva. Godina 4, Br. 1—4. U Zagrebu 1882.

Personalstand u. Ordnung d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1882, Winter-Sem. 1882/83.

Erdélyi Muzeum. Az Erd. Muzeum egylet tört. szakosztályának közlönye. Szerkesti Finály Henr. IX. évfolyam (1882), sz. 1—8. Kolozsvárt d. J.

Abhandlungen der histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 16 (in d. Reihe d. Denkschr. d. LVII. Bd.), Abth. 1. München 1881.

Abhandlungen der philosoph.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 16 (in d. Reihe d. Denkschriften d. LV. Bd.), Abth. 2. München 1882.

Bauer, Gust., Gedächtnissrede auf Otto Hesse, gehalten in der öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zur Feier ihres 123. Stiftungstages am 28. März 1882. München 1882.

Sitzungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1882, H. 1—4. München 1882.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu München. Jahrg. 1881, Bd. 2, H. 3—5. Jahrg. 1882, Bd. 1, H. 1—3. Bd. 2. H. 1. München 1881. 82.

Dreiundzwanzigste Plenarversammlung der histor. Commission bei der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bericht des Secretariats. München 1882.

Catalogus codicum manuscr. Bibliothecae Regiae Monacensis. T. IV. P. 4 (Catalogus codicum lat., T. II, P. 4). Monachii 1881.

Meteorologische und magnetische Beobachtungen der k. Sternwarte bei München. Jahrg. 1881. München 1882.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 27, aus d. J. 1881. Bd. 28, aus d. J. 1881. Göttingen 1881. 82.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1881. Göttingen 1881.

Jahresbericht des Vereins für Naturwissenschaften zu Braunschweig f. d. Geschäftsjahr 1880—81. Altenburg 1881.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 57, H. 2. Görlitz 1882.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Redig. v. V. Böhmert. Jahrg. 27 (1881), H. 1—4. Dresden 1882.

Publikationen der K. Universitäts-Sternwarte zu Leipzig. Heft 1. Redig. v. C. Bruhns. Hrsg. v. H. Bruns. Leipzig 1882.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. 16, H. 4. Jahrg. 17, H. 1—4. Leipzig 1881. 82.

Sitzungsberichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig. Jahrg. VIII (1881). Leipzig 1882.

Codex diplomaticus Saxoniae Regiae. Im Auftrag der kgl. Sächs. Staatsregierung herausg von O. Posse und H. Ermisch. I. Haupttheil, Bd. 1 (Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 948—1099. Hsg. von O. Posse). Leipzig 1882.

Kgl. Sächsisches Polytechnikum zu Dresden. Ergänzung zum Programm f. d. Studienjahr, bezieh. Wintersemester 1881/82, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen f. d. Sommersem. 1882. — Programm f. d. Studienjahr, bezieh. Wintersemester 1882/83.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Sitzungsperiode 1881—82. Dresden 1882.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden. Herausg. v. C. Bley. Jahrg. 1881, Juli—Dec. Jahrg. 1882, Jan.—Juni. Dresden 1882.

Jahresbericht der Fürsten- u. Landesschule Meissen vom Juli 1881 — Juli 1882. Meissen 1882.

Bericht über die im Jahr 1881 den Herzogl. Sammlungen des Schlosses Friedenstein zugegangenen Geschenke. Gotha 1882.

Pertsch, Wilh., Die arabischen Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Auf Befehl S. H. des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha verzeichnet. Bd. 4, H. 1. Gotha 1882.

Denkschrift betreffend die Thätigkeit der Kaiserl. Normal-Aichungs-Commission von ihrer Einsetzung im J. 1869 bis zum Frühjahr 1882. Berlin 1882.

Die Fortschritte der Physik im J. 1877. Dargestellt von der physikal. Gesellsch. in Berlin. Jahrg. 33, Abth. 1—3. Berlin 1881. 82.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XIV, No. 19. 20. Jahrg. XV, No. 1—17. Berlin 1881. 82.

Dörpfeld, W., F. Gräber, R. Borrmann, K. Siebold, Über die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke. 41. Programm zum Winckelmannsfeste der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1881.

Milchhöfer, Die Befreiung des Prometheus, ein Fund aus Pergamon. 42. Programm zum Winckelmannsfeste der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1882.

Neunundfünfzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1881. Breslau 1882.

Nova Acta Academiae Carolinae Leopoldinae Caesareae German. naturae curiosorum. T. 42. 43. Halis 1881. 82.

Leopoldina. Amtliches Organ der kais.-leopoldinisch-carolinisch-deutschen Akademie der Naturforscher. Heft XVII, No. 23. 24. Heft XVIII, No. 1—22. Halle 1882.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1881, Heft 8—12. Berlin 1882.

Vierter Bericht der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel, für die Jahre 1877—81. Jahrg. VII—XI, Abth. 1. Berlin 1882.

Schriften der physikal.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 21 (1880), Abth. 2. Jahrg. 22 (1881), Abth. 1. 2. Königsberg 1881. 82.

Verhandlungen des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung zu Hamburg. 1877. Bd. 4. Hamburg 1879.

Jahresbericht des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M. für das Rechnungsjahr 1880—1881. Frankfurt a. M. 1882.

Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde. Jahrg. 33. 34. Wiesbaden 1880. 81.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 70—72. Bonn 1881. 82.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 13 (Nov. 1880 — Aug. 1881). Erlangen 1881.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. N. F. Jahrg. 28. Nürnberg 1881. — 27. Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums.

Alma Julia. Illustrirte Chronik ihrer dritten Säcularfeier. Hrsg. vom Akademischen Comité für Presse u. Drucksachen. Red. von Dr. A. Schäffer. Würzburg 1882 (mit einem Exemplar der zur 3. Säcularfeier geprägten Medaille).

Wegele, Franz X. v., Geschichte der Universität Wirzburg. Im Auftrage des K. Akademischen Senates verfasst. Th. 1. 2. Würzburg 1882.

Sitzungsberichte der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. Jahrg. 1881. Würzburg d. J.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. N. F. Bd. XVI. Würzburg 1881.

37—39. Jahresbericht der Pollichia, eines naturwissenschaftl. Vereins der Rheinpfalz. Dürkheim a. d. Haardt 1881.

Mehlis, C., Der Grabfund aus der Steinzeit von Kirchheim a. d. Eck in der Rheinpfalz. Beigabe zum 40. Jahresbericht der Pollichia. Dürkheim u. Kaiserslautern 1881.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Herausg. von d. Kgl. Statist.-topogr. Bureau. Jahrg. 4 (1881), H. 1—4. Stuttgart 1881.

Verhandlungen des naturhistor.-medicin. Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 3, H. 1. Heidelberg 1881.

Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Aarau d. 7—10. Aug. 1881 (64. Jahresversammlung). Jahresbericht 1880/81. Aarau 1881.

Archives des sciences physiques et naturelles, Sept. 1881: Compte-rendu des travaux présentés à la 64 session de la Société Helvétique des sciences naturelles réunie à Aarau les 8—10. août 1881. Genève 1881.

Neue Denkschriften der allgemeinen Schweiz. Gesellschaft f. die gesammten Naturwissenschaften. Bd. 28, Abth. 2. Basel 1882.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel. N. F. Bd. 1 (der ganzen Reihe 11. Bd.). Basel 1882.

Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel. Th. 7, H. 1. Basel 1882.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 1881, H. 2. (No. 1018—29). Bern 1882.

Jahresbericht d. naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Jahrg. 25. Vereinsjahr 1880/81. Chur 1882.

Memoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. XXVII, P. 2. Genève 1881.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Natuurkunde. Deel XXI. Amsterdam 1881.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks, Deel 10. Amsterdam 1881. — Afdeel. Natuurkunde. II. Reeks, Deel 16. Amsterdam 1881.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, voor 1880. Amsterdam 1880.

Processen-verbaal van de gewone Vergaderingen d. Kon. Akad. v. Wetensch. te Amsterdam. Afdeel. Natuurkunde. Mei 1880—April 1881.

Programma certaminis poetici ab Academia Regia disciplinarum Neerlandica ex legato Hoeufftiano indicti in annum 1883.

Leeuwen, Joh. van, Ad Bacchum. Elegia praemio ornata in certamine poetico Hoeufftiano. Sequuntur duo carmina laudata. Amstelod. 1881.

Catalogus van de Boekerij d. Kon. Akad. v. Wetensch. Deel 3, St. 2. Amsterd. 1881.

Publications de la Commission géodésique Néerlandaise. I. Oudemans, J. A. C., Détermination, à Utrecht, de l'azimut d'Amersfoort. La Haye 1881.

Nederlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en Mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging. Ser. II, Deel 3, St. 4. Nijmegen 1882.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectië-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet., ter gelegenheid van de algem. vergadering gehouden d. 29. Juni 1880. d. 21. Juni 1881. Utrecht d. J.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet., gehouden d. 21. Juni 1881. Utrecht 1881.

Questions mises au concours par la Société des arts et des sciences établie à Utrecht. 1882.

Leeuwen, J. van, Commentatio de Ajacis Sophoclei authentia et integritate. Edid. Soc. artium disciplinarumque Rheno-Trajectina. Traj. ad Rh. 1881.

Gebhard, J. F., Het leven van Mr. Nic. Corn. Witsen. Deel I. II. m. Geslachtlijst. Prijsverhandeling uitgeg. door het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet. Utrecht 1881. 82.

Van der Horn van den Bos, H. P. M., De nederlandsche Scheikundigen van het laatst der vorige eeuw. Prijsvrag uitgeschreven door het Provinc. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wet., en met eervolle vermelding bekroond. Utrecht 1881.

Riemsdijk, Th. H. F., Geschiedenis van de kerspelkerk van St. Jacob te Utrecht. Uitgeg. met ondersteuning van het Provinc. Utrechtsch Genootsch. v. kunsten en wet. Leiden 1882.

Nederlandsch meteorologisch Jaarboek voor 1876 (Jaarg. XXVIII), Deel 2. 1878 (Jaarg. XXX), Deel 1. 1879 (Jaarg. XXXI), Deel 1. 1880 (Jaarg. XXXII), Deel 1. 1881 (Jaarg. XXXIII). Utrecht 1879—82.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Uitg. door F. C. Donders en Th. W. Engelmann. 3. Reeks. VII, Afl. 1. 2. Utrecht 1882.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. 16, Livr. 3—5. T. 17, Livr. 1. 2. Harlem 1881. 82.

Programma van de Hollandsche Maatschappij der wetensch. te Haarlem voor het jaar 1881. — Naamlijst van directeuren en leden van de Holl. Maatsch. d. wetensch. te Haarlem, 21. mei 1881.

Natuurkundige Verhandelingen van de Hollandsche Maatschappij der wetensch. te Haarlem. III. Verzameling. Deel 4, St. 2. Haarlem 1881.

Archives du Musée Teyler. Sér. II, P. 2. Harlem 1881.

Van der Ven, E., Origine et but de la Fondation Teyler et de son cabinet de physique, à l'occasion de l'exposition internationale d'électricité. Harlem (1881).

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbarden godsdienst, uitgeg. door Teylers Godgeleerd Genootschap. N. Ser. Deel 10, St. 1. 2. Haarlem 1882.

Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1881. Leiden 1881.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1881. Leiden 1881.

Alphabetische Lijst der leden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, opgemaakt in November 1881.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 25. Bruxelles 1881.

Extrait des Comptes-rendus de la Société entomologique de Belgique. Séance du 6. nov., 4. déc. 1880; 8. janv., 5. févr., 5. mars, 7. mai 1881.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1881, No. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1881). 1882, No. 1—10. Roma 1882.

Atti della R. Accademia de' Lincei. Anno CCLXXVIII (1880—81). Ser. III. Memorie della classe di scienze fisiche, matem. e naturali, Vol. 9. 10. Roma 1881. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche, Vol. 7. 9. Roma 1881. — Transunti. Ser. III. Vol. 6, Fasc. 3—14. Roma 1881. 82.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di lettere e scienze morali e politiche. Vol. 14 (Ser. III, Vol. 5), Fasc. 2. Milano 1881.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II. Vol. 13. Milano 1880.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XVII, Disp. 1—7. Torino 1881. 82.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della Reg. Università di Torino. Anno XVI (1881), Parte meteorologica. Torino 1882.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Vol. 3. Adunanza del 13. Nov. 1881, 8. Genn., 12. Marzo, 7. Maggio, 2. Luglio 1882.

Temi di premio proposti dal R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti nella solenne adunanza del 15. Agosto 1882.

Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Modena. T. 20, P. 1. 2. Modena 1880. 81.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 1881. Vol. 172, P. 2. 3. — For the year 1882. Vol. 173, P. 1. London 1881. 82.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXXII, No. 214. 15. Vol. XXXIII, No. 216—20. London 1881. 82.

Catalogue of the scientific books in the library of the R. Society. Transactions, Journals, Observations and Reports, Surveys, Museums. London 1881.

Proceedings of the London Mathematical Society. Vol. 12, No. 178—183. 189—192. London 1881. 82.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Ser. II. Vol. 2, P. 1—5. London 1882.

Memoirs of the R. Astronomical Society. Vol. 46 (1880/81). London 1881.

Catalogue of Oriental coins in the British Museum. Vol. 7. London 1882.

Proceedings of the R. Society of Edinburgh. Vol. XI, No. 108 (Session 1880—81). Edinburgh 1881.

Transactions of the R. Society of Edinburgh. Vol. XXX, P. 1. For the session 1880—81. Edinburgh 1881.

Proceedings of the R. Irish Academy. Ser. II. Vol. 2 (Polite literature and antiquities), No. 3. Dublin 1881. Vol. 3 (Science), No. 7. 8. Dublin 1881. 82.

The Transactions of the R. Irish Academy. Vol. 28 (Science), P. 6—10. Dublin 1881. 82.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 2, P. 7. Vol. 3, P. 1—4. Dublin 1880. 81.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 1, No. 13. 14. Dublin 1880. 81.

Journal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 49. T. 30. Paris 1881.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 1—9. 10, No. 1—6. Paris 1873—82.

Comité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances de 1881. Paris 1882.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. N. Sér. T. 28 (1881). Paris, Lyon 1882.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres, T. 20. Classe des sciences, T. 25. Paris, Lyon 1881—82.

Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Table des matières contenues dans les Mémoires publiés de 1845 à 1881, par Saint-Lager. Lyon 1882.

Discursos leidos ante la R. Academia de ciencias morales y políticas en la recepcion pública de Fermín de Lasala y Collado 1882. Vizconde de Campo-Grande 1882. Madrid 1882.

R. Academia de ciencias morales y políticas. Año de 1882. Madrid d. J.

Memorias premiadas por la R. Academia de ciencias morales y políticas: Ferran, J. M. de, Cartas a un arrepentido de la Internacional. I. Las huelgas de trabajadores, las associaciones de obreros y las cajas de ahorros. II. El comunismo, el derecho al trabajo, la libertad del trabajo (Concurso de 1875). Madrid 1882. Ventosa, R., Las huelgas de trabajadores, las associaciones etc. Ders., El comunismo, el derecho al trabajo etc. (Concurso de 1875). Madrid 1882. Molina, R., La instruccion primaria (Conc. de 1878). Madrid 1881. Monroy y Belmonte, R., La primera enseñanza obligatoria y gratuita (Conc. de 1878). Madrid 1882.

Añales del Instituto y Observatorio de marina de San Fernando, publ. por C. Pujazon. Seccion II. Observaciones meteorológicas. Año 1879. 81. San Fernando 1880. 82.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger i aaret 1881, No. 3. 1882, No. 1. 2.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturvid. og mathemat. Afd. 6. Række. Bd. I, No. 5—8. II, No. 3. Kjøbenhavn 1881. 82.

Regesta diplomatica historiae Danicae. Cura Societatis Reg. scientiarum Danicae. T. I. II, P. 1. 2. Havniae 1847—70. Ser. II, T. I, P. 1. 2. Havniae 1880. 82.

Kong Frederik I. danske Registranter, udg. ved Kr. Erslev og W. Mollerup af Selskabet for udgivelse af kilder til dansk historie. Halvbind 1. 2. Kjøbenhavn 1878. 79.

Danske Kancellirregistranter 1535—50, udg. ved Kr. Erslev og W. Mollerup af Selskabet for udgivelse af kilder til dansk historie. Halvbind 1. 2. Kjøbenhavn 1881. 82.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Årg. 1(1872)—10(1881). Stockholm 1872—82.

Antiquarisk Tidskrift för Sverige, utg. of Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien genom Bror Emil Hildebrand. Delen I—III, H. 1—4. IV, 1—4. V, 1—3. VI, 1. 2. 4. Stockholm 1864—81.

Hildebrand, Bror Emil, Sveriges och Svenska Konungahusets Minnespenningar Praktmynt och Belöningsmedaljer. Delen 1. 2. Stockholm 1874. 75.

Ders., Minnespenningar öfver enskilda Svenska män och quinnor. Stockholm 1860.

Ders., Svenska Sigiller från medeltiden. Häftet 1. 2. Stockholm 1862. 67.

Ders. u. Hans Hildebrand, Teckningar ur Svenska Statens historiska Museum. Häftet 1. 2. Stockholm 1873. 78.

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Föreningen i Stockholm utg. af Jac. Spångberg. Årg. II, Häft. 3. 4. III, 1—3. Stockholm 1881. 82.

Observations météorologiques faites par l'expédition de la Vega du Cap Nord à Yokohama par le détroit de Behring, réduites p. H. Hildebrand Hildebrandsson (Extrait des »Vega-Expeditionens vetenskapliga lakttagelser«, Vol. 1). Stockholm 1882.

Nova Acta Reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. X, Fasc. 1. Upsaliae 1881.

Bulletin mensuel météorologique de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. 13 (1881). Upsal 1881. 8°.

Publication der Norwegischen Commission der Europäischen Gradmessung. Geodätische Arbeiten. Heft 1—3. Christiania 1880. 8°.

Vandstandsobservationer. Udgivet af den Norske Gradmaalingskommission. Hefte 1. Christiania 1882.

Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78. IV. 1. Historisk Beretning, 2. Apparaterne og deres brug, af C. Wille. V. 1. Mohn, H., Astronomiske Observationer. 2. Wille, C., Magnetiske Observationer. 3. Mohn, H., Geografi og naturhistorie. VI. Zoologi: Danielssen, D. C., og Joh. Koren, Holothuriodea. VII. Zoologi: Hansen, G. Armauer, Annelida. Christiania 1882.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. XXVIII, No. 8. 9. T. XXIX, No. 1—4. T. XXX, No. 1—8. St.-Pétersbourg 1881. 8°.

Bulletin de l'Acad. Impér. des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXVII, No. 4. XXVIII, No. 1. 2. St.-Pétersbourg 1881. 8°.

Tableau général méthodique et alphabétique des matières contenues dans les publications de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Supplément I, contenant les publications en langues étrangères depuis 1871 jusqu' au 1. nov. 1881. St.-Pétersbourg 1882.

Compte-rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l' année 1880. Avec un Atlas. St.-Pétersbourg 1882.

Acta horti Petropolitani. T. VII, Fasc. 2. St.-Petersburg 1881.

Annalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausg. von H. Wild. Jahrg. 1880, Th. 1. 2. Jahrg. 1881, Th. 1. St.-Petersburg 1881. 8°.

Jahresbericht am 19. Mai 1882 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. Aus d. Russ. übersetzt. St.-Petersburg 1882.

Auwers, Arth., Neue Reduction der Bradley'schen Beobachtungen aus d. J. 1750—62. Bd. 2, die Reduction der einzelnen Beobachtungen am Passagen-Instrument u. am neuen Quadranten enthaltend. St.-Petersburg 1882.

Annales de l'Observatoire de Moscou. Vol. VII, Livr. 1. 2. Moscou 1882.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. Année 1881, No. 2—4. 1882, No. 1. Moscou 1881. 8°. — Table générale et systématique des matières contenues dans les premiers 56 volumes (années 1829—81), dressée p. E. Ballion. Moscou 1882.

Nouveaux Mémoires de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. XIV (= T. XX de la collection), Livr. 2. Moscou 1881.

Observations de Poulkova, p. p. O. Struve. Vol. XIII. Observations faites au cercle vertical. St.-Pétersbourg 1881.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 24. Riga 1881.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXIII (1880—81). Helsingfors 1881.

Observations météorologiques publ. p. la Société des sciences de Finlande. Vol. 7 (année 1879). Helsingfors 1882.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utg. af Finska Vetenskaps-Societet. Häftet 35. 36. Helsingfors 1881.

Katalog öfver Finska Vetenskaps-Societetens Bibliothek. År 1881. Helsingfors 1881.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XIX, No. 109. Philadelphia 1882.

Journal of the American Oriental Society. Vol. XI, No. 1. New Haven 1882.

Proceedings of the American Oriental Society at New Haven, Oct. 1881; at Boston, May 1882.

Proceedings of the 14th annual session of the American Philological Association held in Cambridge, Mass., July 1882. Cambridge 1882.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. IV, No. 2—4. Vol. V, No. 1. Baltimore 1881. 82.

Seventh annual Report of the President of the Johns Hopkins University. Baltimore 1882.

Johns Hopkins University Circulars. No. 13. 15. 17. 19. Baltimore 1882.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. Vol. XI (Centennial Volume), P. 1. Cambridge 1882.

Proceedings of the Boston Society of Natural History. Vol. XX, P. 4. Vol. XXI, P. 1. Boston 1881.

Bulletin of the Buffalo Society of Natural Sciences. Vol. IV, No. 2. Buffalo 1882.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. VI, No. 12. Vol. IX, No. 1—8. Vol. X, No. 1. Cambridge 1881. 82.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. VII, No. 2, P. 2. Cambridge 1882.

Statement of work done at the Harvard College Observatory during the years 1877—82. By Edw. C. Pickering. Cambridge 1882.

Pickering, Edw. C., A Plan for securing observations of the variable stars. Cambridge Mass. 1882.

Jahresbericht des naturhistorischen Vereins von Wisconsin für d. J. 1881/82. Milwaukee 1882.

Transactions of the Connecticut Academy of arts and sciences. Vol. IV, P. 2. Vol. V, P. 2. New Haven 1882.

Report for the year 1881/82 of H. A. Newton, Director, to the board of managers of the Observatory in Yale College; to which is appended the Report of the astronomer in charge of the horological and thermometric bureaus (New Haven 1882).

Annals of the New York Academy of science (late Lyceum of natural history). Vol. I, No. 14. Vol. II, No. 1—6. New York 1879—81.

Bulletin of the American Geographical Society. 1881, No. 2—5. 1882, No. 1. New York 1881. 82.

Journal of the American Geographical Society. Vol. XI (1879). XII (1880). New York.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. 1881, P. 1—3. Philadelphia 1881.

Bulletin of the U. S. geological and geographical Survey of the Territories. Vol. VI, No. 3. Washington 1882.

Astronomical and meteorological Observations made during the year 1876 at the U. S. Naval Observatory, P. 1. 2 (Washington Astronomical and meteorological Observations Vol. 23); during the year 1877 (Washington Astron. and met. Observ. Vol. 24). Washington 1880. 81.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey, showing the progress of the work during the fiscal year ending with June 1878. Washington 1881.

Engineer Department, U. S. Army. Report upon U. S. Geographical Surveys west of the 100th meridian, in charge of Geo. M. Wheeler. Vol. 7. Archaeology. Washington 1879.

Report of the Commissioner of agriculture for the year 1880. Washington 1881.

United States of America. War Department. Professional Papers of the Signal Service. No. 1—7. Washington 1881. 82.

Annual Report of the Chief Signal-Officer to the Secretary of war for the year 1879. Washington 1880.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1880. Washington 1881.

Smithsonian Miscellaneous Collections. 469. List of foreign Correspondents of the Smithsonian Institution, corrected to January 1882. Washington 1882.

First annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution. 1879/80. By J. W. Powell. Washington 1881.

Poore, Ben. Perley, Congressional Directory, compiled for the use of Congress. Fortyseventh Congress (First Session). 2d ed. Washington 1882.

Instructions for observing the transit of Venus, Dec. 6, 1882, prepared by the commission authorized by Congress, and printed for the use of observing parties by authority of the hon. Secretary of the Navy. Washington 1882.

Bulletin astronomique et météorologique de l'Observatoire Impér. de Rio de Janeiro. 1881, No. 3—6. 1882, No. 1. 2. 4—7. 9. Rio de Janeiro 1881. 82.

Dobson, G. E., Monograph of the Asiatic Chiroptera and Catalogue of the species of bats in the collection of the Indian Museum, Calcutta. London 1876.

Nevill, Geoffrey, Catalogue of Mollusca in the Indian Museum, Calcutta. Fasciculus E. Calcutta 1877.

Nevill, Geoffrey, Hand List of Mollusca in the Indian Museum. P. 1. Gastropoda. Pulmonata and Prosobranchia-Neurobranchia. Calcutta 1878.

Anderson, John, Catalogue of Mammalia in the Indian Museum, Calcutta. P. I. Primates, Prosimiae, Chiroptera, and Insectivora. Calcutta 1881.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 41, Stuk 3. Deel 42, 1. Deel 43. Batavia 1881. 82.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 19 (1881), No. 2—4. Batavia 1881. 82.

Observations made at the Magnetical and meteorological Observatory at Batavia. Publ. by order of the Government of Netherlands India. Vol. 4 (Meteorological Observations from Jan. 1876 to Dec. 31th 1878). Vol. 5, P. 1—6. Batavia 1881. 82.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootsch. van kunsten en wetenschappen. Deel 27, Afl. 1—5. Batavia 1881. 82.

Realia. Register op de generale Resolutiën van het Kasteel Batavia. 1632—1805. Uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 1. Leiden 1882.

Holle, K. F., Tabel van oud- en nieuw-indische alphabetten. Bijdrage tot de palaeographie van Nederlandsch-Indië. Uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Batavia, 's Hage 1882.

Transactions and Proceedings of the R. Society of Victoria. Vol. 18. Melbourne 1882.

Einzelne Schriften.

Stanley, W. Ford, Experimental Researches into the properties and motions of fluids. With theoretical deductions therefrom. London 1881.

Ageno, Luigi, e Torqu. Beisso, Del sistema commissurale centrale dell' encefalo umano. Genova 1881.

Perels, Meine Krankheitsgeschichte. Aus d. Tagebuche eines Irren. Volksausgabe. 7. Aufl. Frankfurt a. M. 1882.

In memoriam Dominici Chelini. Collectanea mathematica, nunc primum edita cura et studio L. Cremona et E. Beltrami. Mediolani 1881.

Scheffler, Herm., Das Wesen der Elektrizität, des Galvanismus u. Magnetismus. 2. Suppl. zum 2. Th. der »Naturgesetze«. Leipzig 1882.

Lanfranconi, Enea, Rettung Ungarns vor Überschwemmungen. M. 2 Karten. Budapest 1882.

Ders., Über die Wasserstrassen Mittel-Europas u. die Wichtigkeit der Regulirung des Donaustroms, mit besond. Berücksichtigung der Strecke zwischen Theben-Göngö. Presburg 1880.

Loomis, Elias, Mémoires de météorologie dynamique, exposé des résultats de la discussion des cartes du temps des États-Unis ainsi que d'autres documents. Trad. p. H. Brochard (Actualités scientifiques p. p. l'abbé Moigno. II. Série, No. 50). Paris 1880.

Blasius, W., u. A. Nehrkorn, Beiträge z. Kenntniss der Vogelfauna von Borneo (nach den Sammlungen des Dr. Platen). (Sep.-A.) Braunschweig 1881.

Blasius, W., Neuer Beitrag z. Kenntniss der Vogelfauna von Borneo (nach den Sammlungen des Dr. Platen). (Sep.-A.) Braunschweig 1882.

Blasius, W., u. A. Nehrkorn, Dr. Platens ornithologische Sammlungen aus Amboina. (Sep.-A.) Wien 1882.

Blasius, W., Spermophilus rufescens Keys. et Blas. (der Orenburger Ziesel) fossil in Deutschland. (Sep.-A.) 1882.

Elb, O., Über Gebäudestatistik. Dresden 1882.

Berlanga, Em. Rod. de, Hispaniae anteromanae Syntagma. Malacae 1881.

Prušik, Fr., Přispěvky k nauce o tvoření k kmenův ve slovanštině a zvláště v češtině. v Praze 1878.

Ders., O comparativě v slovanštině (Sep.-A.). Raudnitz.

Wernicke, Herm., Der ewige Grund oder die ungeschaffene Kraft des Leeren. Philadelphia 1882.

Willems, P., Le Sénat de la république romaine. T. II. Les attributions du Sénat. Louvain 1883.

Zecchini, S. P., L'azione fatale dell' uomo sulla terra. Torino 1882.

Ders., Di due probabili errori di amanuense nel Pater noster, e proposta di correzione. Torino o. J.

Fiedler, W., Cyklographie oder Construction der Aufgaben über Kreise und Kugeln u. s. w. Leipzig 1882.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 23. APRIL 1882

ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS.

Herr *Fleischer* legte das zweite Stück von *Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes* vor (s. diese Berichte v. J. 1881 S. 1—42).[1])

I, 494ª, 8 flg. »راس براس« nach Boethor »*troc pour troc*, l'un pour l'autre«, d. h. so, dass zwei Gegenstände einfach gegen einander ausgetauscht werden, ohne Ausgleichung etwaiger Werthverschiedenheit durch Geld oder etwas andres. Nach Dozy bedeutet diese Redensart eigentlich: ein Stück Vieh (راس) für ein andres; wie wenn z. B. Peter zu Paul, der einen Hammel von ihm haben will, sagt: Tausch um Tausch! Ich gebe dir einen Hammel, du giebst mir aber dafür einen andern. »Cette expression, toutefois,« fährt er fort »a reçu un sens un peu différent, car on l'emploie pour indiquer l'égalité, la parité, et en parlant de deux personnes qui ont un mérite égal, on dit qu'elles sont راس براس«. Es folgen dann Beispiele in Prosa und Versen, — altarabisch, als Zustandsbezeichnung, رأسًا برأسٍ, — allgemeinhin zum Ausdrucke davon, dass keiner von Zweien oder

---

1) Trotz körperlichen Unwohlseins hat Prof. Dozy die Güte gehabt, in Verein mit Prof. de Goeje auch das Druckmanuscript dieser Fortsetzung meiner Studien über sein Supplément durchzusehen. Die von beiden Herren dabei gemachten und durch Prof. de Goeje mir mitgetheilten Bemerkungen sind hier dankbar benutzt und, insoweit es nöthig oder zweckdienlich schien, wörtlich wiedergegeben, um die darin enthaltenen Belehrungen gemeinnützig zu machen und zur Erledigung streitiger Punkte auch von andern Seiten Beiträge zu veranlassen.

Mehrern in irgend einer Beziehung etwas vor dem oder den Andern voraus hat, dass er ebensoviel oder nach der entgegengesetzten Seite hin ebensowenig gilt, verdient, gewinnt, besitzt, wie der Andre oder die Andern. Wo von irgend einem Austausche die Rede ist, hat Dozy's Erklärung ein bestätigendes Seitenstück bei Meidâni I, 525: رَأْسٌ بِرَأْسٍ وَزِيَادَةُ خَمْسِمِائَةٍ, nur dass راس dort im eigentlichen Sinne steht: »Kopf um Kopf und eine Zugabe von fünfhundert (Drachmen)«, d. h. nach der hinzugefügten geschichtlichen Erklärung: Für den Kopf des gefallenen ersten Vorkämpfers hat der zweite den Kopf des Gegners zurückgebracht und dafür obendrein fünfhundert Drachmen Belohnung erhalten. Das ب ist in beiden Beispielen باء المقابلة او التعويض oder باء البدل (Lane, S. 142, Sp. 2. Z. 31 flg.), aber باء الالصاق (Lane, S. 141, Sp. 1 u. 2) ist es in dem von Dozy mit diesem راس برأس zusammengestellten دَعْنِي رَأْسًا بِرَأْسٍ, Meidâni, I, 482, wörtlich: Lass mich Kopf an Kopf (mit dir, nicht, wie Freytag: caput pro capite), d. h. so, dass mein Kopf an deinem Kopfe, ihm gleich steht. Hier bezieht sich der Zustandssatz nicht, wie dort, auf den Gegenstand und die Art und Weise eines Austausches, sondern auf eine in irgend welcher Beziehung einer andern gleich stehende oder gleich gestellte Person. (Im andern Falle wäre statt دَعْنِي ein Wort nöthig wie أَعْطِنِي: Gieb mir (etwas), Kopf um Kopf, d. h. ein Stück gegen ein andres.) Nach Meidâni's Erklärung entledigt sich der so Sprechende eines unbequemen Bittstellers, den er durch eine vorher an ihn gerichtete Bitte sich selbst auf den Hals gezogen hat, durch den Vorschlag wechselseitiger Zurücknahme der beiden Gesuche: erlasse mir die Gewährung des deinigen wie ich dir die Gewährung des meinigen, so, dass wir uns in dieser Beziehung gleich stellen. Aehnlich in dem von Meidâni dazu angeführten Halbverse: دَعُونِي عَنْكُمْ رَأْسًا بِرَأْسٍ, wie Dozy selbst dem Sinne nach vollkommen richtig erklärt: »Laissez-moi vous quitter sans avoir rien gagné et rien perdu«, eigent-

lich: so, dass wir (in dieser Hinsicht) Kopf an Kopf, d. h. einander gleich stehen. Bestätigt wird dies durch die Bemerkung Ibn Ḫallikân's, das persische سَرْ بَسَرْ sei das arabische راس براس, grammatisch راسًا براسٍ, und de Slane führt diese Redensart in seiner Uebersetzung, I, 48, Anm. 5 auf ihren Gebrauch im eigentlichen Sinne bei Pferderennen zurück, wenn zwei oder mehr Pferde beim Laufen nach dem Ziele سَرْ بَسَرْ, Kopf an Kopf, bleiben. Im Gegensatze dazu heisst es dann in der Kunstsprache unserer heimischen sportsmen z. B.: Der Achilles des Herrn von A. hat den Hector des Herrn von B. um eine oder zwei Kopflängen geschlagen. — Auch in der andern Bedeutung: »d'un bout à l'autre« (eig. so, dass der eine راس, der Anfang, an dem andern راس, dem Ende, ist, wie in einer in sich selbst zurücklaufenden Kreislinie) stimmt راس براس mit سر بسر überein, gleichbedeutend mit من راس الى راس oder من راس لراس; Boethor unter Bout: »D'un bout à l'autre, من راس الى راس براس«; derselbe unter Tout: »Tout du long, depuis le commencement jusqu' à la fin, من راس لراس«. In dieser letzten Form auch unter Tête: »Tête à tête, adv. seul à seul, en particulier, من راس لراس«.[2])

2) »Dozy kann de Slane's und Ihrer Meinung, dass dieser Ausdruck der Rennbahn entlehnt sei, nicht beitreten. Auch ich nicht, obgleich ich gestehen muss, dass سَرْ بَسَرْ dafür zu sprechen scheint. Gewiss aber hatte man in Bagdad davon keine Ahnung mehr. Aghâni VI, 9, 11 a f. lesen wir: دخل ابن جامع على سياط (المغنّى) وقد نزل به الموت فقال له أنك حاجة فقال نعم لا تزد فى غنائى شيأ ولا تنقص منه دعه رأسا برأس فانّما هو ثمانية عشر صوتا. Hier kann man راسا براس nur durch كفافا (Gl. Moslim) übersetzen und nicht an Kopf an Kopf denken.« De Goeje. — Allerdings nicht im eigentlichen, wohl aber im bildlichen Sinne: Lass sie in gleicher Zahl und Ordnung, — hergenommen von einer Reihe neben einander Kopf an Kopf stehender Menschen oder Thiere. Die Möglichkeit einer andern Entstehung als der von de Slane und mir angenommenen gebe ich dabei bereitwillig zu. كفافا aber mit seiner bei den Arabern selbst, wie Gl. Moslim S. LXIII flg. zeigt, schwankenden Erklä-

495[b], 16 »رؤوسا« so bei Bocthor unter Supérieur, richtig رؤسا unter Capitaine.

496[a], 10 »راسان« die ursprüngliche persische Form راسن steht 529[a], 10, wie bei Freytag und Lane, unter رسن. Bocthor selbst hat sie unter Année vor راسان.

496[a], 18. Wahrscheinlich ist das Verhältniss umzukehren: nach allgemeiner Bedeutungsanalogie und entsprechend dem vom Ḳâmûs bezeugten رآءف wird تراءف zu lesen sein. Cuche: »تراءف تراؤفا على se montrer doux, clément; user de bienveillance à l'égard de qqn.«

496[a], 20 »رووف« schr. رؤوف.[3])

496[a], 28. Ueber den رئم s. auch Seetzen, III S. 393 und IV S. 496, wo das Komma zwischen Antilope und Leucoryx zu tilgen ist.

496[b], 14 »راوند« schr. راونْد.[4])

496[b], 18. Ueber die wirkliche Person dieses Râwendî und seine Rolle in der Volkssage s. Seetzen, IV S. 442 u. 443, zu den III S. 171—175 von dem Manne erzählten Anekdoten.

496[b], 12 v. u. folg. Die hier, 497[a], 18 u. 19, angeführte Stelle meiner Diss. de gloss. Habicht. über يا رأيتَ, ترى, يا ترى, رأيتَ u. s. w. bedurfte theils der Berichtigung, theils der tiefern Begründung und weitern Ausführung. Hierzu habe ich in den

---

rung kann schwerlich etwas zur Bestimmung des Ursprungs und der eigentlichen Bedeutung von راسا ببراس beitragen, und dieses mit jenem übersetzen hiesse, mit Umkehrung des Verfahrens in Gl. Mosl. selbst, das Deutliche durch das Undeutliche erklären.

3) »رووف kann kein Druckfehler sein, da Bc es zweimal so hat.« Dozy. — In der mir vorliegenden ersten Ausgabe, Paris 1828 u. 1829, steht sowohl unter *Bénin* als unter *Clément* رؤوف.

4) »راوند ist Druckfehler.« Dozy.

Beiträgen zur arabischen Sprachkunde v. J. 1878 (6. Fortsetzung) S. 103—114, die mir von de Sacy's Gr. ar. I, 544, § 1189 dargebotene Gelegenheit benutzt. Durch das dort Gesagte kann, ohne dass es nöthig wäre hier auf das Einzelne einzugehen, Einiges bei Dozy noch schwankende festgestellt, Andres genauer gefasst oder berichtigt werden.

498[a], 26 flg. Dass رِئَاءً وَسُمْعَةً gegen den allgemeinen Sprachgebrauch jemals schlechthin *manifestement* bedeuten könne, muss ich bezweifeln; jedenfalls hat es hier seinen gewöhnlichen Sinn, der Accusativ als wirkende Ursache: durch eine solche zur Schau getragene und auf Verbreitung durch das Gerücht berechnete öffentliche Sonderfeier beraubten sie ihre Wallfahrt nach Mekka alles Werthes und Verdienstes.

498[b], 22 flg. Ich finde in dieser Stelle keinen Anstoss. Ein Negersklave erzählt, wie er, statt die Witwe seines Herrn auf ihrer Flucht vor Unbilden zu schützen, selbst einen Angriff auf ihre Ehre gemacht habe; »ich war« sagt er wörtlich »ganz von Sinnen, aber die Thüren zu dem, warum die Herren sich geschlagen hatten, schlossen sich vor mir«. d. h. als ein niedriger Negersklave hatte ich keine Aussicht, den Besitz der hohen Frau zu erlangen, um welchen die edelsten Araber mit einander gekämpft hatten. Vollständig ausgedrückt: لِمَا تَضَارَبَ نَدْبُ الأَرْبَابُ; aber wenn ein Pronomen dieselbe Präposition vor sich hat wie das Relativnomen auf welches es sich zurückbezieht, so kann es zusammen mit der Präposition ausgelassen werden; s. de Sacy, Gr. ar. II. S. 348 no. 602.[5]

---

5) »Ich halte mit Dozy die Stelle bei Kosegarten für corrupt. الابواب sind doch wohl ابواب الرشد, und die Worte استدّت فى وجهى الابواب parallel mit غاب عنّى الصواب. Falls Ihre Erklärung der letzten Worte richtig ist, was mir wohl wahrscheinlich ist, muss etwas fehlen, z. B. »und es entbrannte in mir die Lust«. Gegen die Verbindung von الابواب mit den folgenden Worten scheint mir doch zu sprechen, dass man dann eher الى als ل erwarten dürfte.« De Goeje.

498ᵇ, 27 flg. Die hier angeführte Stelle der Lettre à M. Fl. verlangt eine nachträgliche Bemerkung. Hätte Dozy statt رُبَّ, Loci de Abbad. II, S. 220 Z. 5, richtig رَبَّ geschrieben und demgemäss übersetzt: Quod si aegroto morbum (quo laborat) non declaro, (eum) perdo, so wäre ich nicht auf das von ihm mit Recht abgewiesene بَتَّ (statt رَبَّ) verfallen, welches indessen als absoluter Infinitiv zu أَبْتُّ, ohne gegen die Grammatik zu verstossen, wenigstens einen »sens raisonnable« zulässt: wenn ich das Uebel nicht in Form einer Klage blosslege«; wogegen رُبَّ im Nominativ als Zustandsangabe zum Subjectpronomen von أَبْتُّ: »Quodsi aegrotans morbum adesse non declaro« grammatisch unmöglich ist. Aber eine Aenderung von رَبَّ an und für sich wird durch die vom Ḳàmûs bezeugte und durch Maḳḳarî II, ۴۶۴, 6, und ۷۸۵, 10 bestätigte Verbindung des Zeitwortes بَتَّ mit doppeltem Accusativ der Person und der Sache völlig unnöthig. Die umgekehrte Stellung der beiden Objectsaccusative aber macht, zumal in einem Verse, keine Schwierigkeit (Dieterici's Alfijjah S. ۱۴۳ Z. 1—12); daher auch die Möglichkeit, beim Uebergange eines derartigen doppelt transitiven Zeitwortes in das Passivum das ursprünglich zweite Object zum Passivsubject zu machen, Mufaṣṣal S. ۱۱۹ l. Z. — ۱۱۷ Z. 3.

499ᵃ, 2 u. 3. Ibn Ḫallikân, I, 385, 2 (de Slane) giebt ein satyrisches Epigramm auf einen gewissen Ibn-al-Muraḫḫim, früher Hospitalarzt, später unter dem Chalifen al-Muktafî Oberrichter in Bagdad. Da heisst es: »Ibn-al-Muraḫḫim, du bist nun bei uns Ḳàdî geworden, — ist denn nur die Zeit kindisch oder der Himmel toll geworden? Wenn du aus den Sternen wahrsagst, nun dann vielleicht —; woher kämst du aber zur Kenntniss von Muhammed's Gesetz?« De Slane's Uebersetzung, II, 83, füllt die Ellipse nach فَرُبَّمَا sinngemäss so aus: »your decisions might be sometimes right« (arabisch, mit einem Worte, تُصِيبُ), wogegen فَرُبَّمَا nach Dozy bedeuten soll *ce serait fort bien, à la*

bonne heure; aber dafür sagt man (Zeitschr. d. D. M. G. Bd. XX, S. 594 u. 595, Anm. 7) mit einer ähnlichen Ellipse فَبِهَا.[6])

499ª, 14 »*Trèfle* (plante)« nach Bocthor, als Bedeutung von رِبَّة; aber Bocthor selbst lässt die erste Sylbe unvocalisirt, und ebenso Dr. Bilharz, Seetzen IV, S. 450 S. 4—6: »دريس heisst der getrocknete, برسيم der grüne Klee, Trifolium Alexandrinum. Die Blüthen desselben heissen رِبَّة«. Aber das Wort lautet رِبَّة und bedeutet speciell den zweiten und dritten Schnitt der genannten Kleeart; s. Lane unter بِرْسِيم und رِبَّة.

500ª, 8—10. Zur Erklärung dieses مُرِيد sehe ich keine andre Möglichkeit als مُرِيد zu lesen und »*nisus*« und »*conatus*« in Beziehung auf dieses für Participien der zweiten, in Beziehung auf مَعْزَم (d. h. مَعْزَم) für Verbalnomina der vierten Declination anzusehen. Bietet L vielleicht noch andre Beispiele solches zwitterartigen Wortgebrauches?[7])

---

6) »فَرِبَّما. Dozy findet dass hier eigentlich nichts zu bemerken ist, da er die Stelle ebenso verstanden hat wie Sie, und dass zwischen Ihrem »nun dann vielleicht —« und seiner Uebersetzung »*ce serait fort bien, à la bonne heure*« kein wesentlicher Unterschied ist.« De Goeje.

7) »مُرِيد hat die Handschrift wirklich, dies muss aber Schreibfehler sein; denn ein paar Zeilen weiter findet man: *niteris* تَرِيد وتَعْزَم und *nitor* أَرِيد وأَرُوم. Ihre Conjectur wird also glänzend bestätigt. Da L أَرِيد, تَرِيد schreibt, dürfte man vielleicht مُرِيد (مَرِيد) für einen مصدر ميمى halten, wie مَعِيش, مَبِيت.« (In einem spätern Briefe:) »Ich habe beim Durchblättern des Vocabulars L das Präfix des Impf. der 4. Form stets mit Fath gefunden: أَقِيم, أَعِين, أَحِيط, يَنِير, أَحْرِق neben إِحْرَاق, أَشْغَل neben أَشْغَل, أَطْبِق neben إِطْبَاق (dagegen stets أُضَيِف u. s. w.). Vielleicht ist das Dhamm Schreibfehler für Fath, und dann einiger Grund

503ª, 17 flg. In seiner Uebersetzung der T. u. E. Nacht hat Lane die in der Gemeinsprache übliche Bedeutung von رَابَعَ ausgedrückt; Cuche: »رابع مرابعةً percevoir le quart du bénéfice, ou supporter le quart des pertes, dans un contrat de société«. المرابع bei Macnaghten, I, 877, ist المُرَابَع zu lesen, als substantivisch gebrauchtes Passivparticip: in der neuen Beiruter Ausgabe der T. u. E. Nacht, Th. 2, S. ٣٨٣ Z. 15, lautet derselbe Satz mit dem Activparticip: هل تقبلنى عبدك مرابعا فى هذا البستان. Diese Bedeutung scheint dann weiter in die ganz allgemeine übergegangen zu sein: mit einem Andern zu gemeinschaftlicher Betreibung eines Geschäftes, zu Ausführung eines Unternehmens u. dgl. zusammentreten; daher رَبِيع (= مُرَابِع) bei Cuche: »camarade; associé«, in diesen Bedeutungen ausdrücklich als gemeinarabisch bezeichnet. Für »camarade« liegt freilich die Ableitung von رَبْع, Quartier, Wohnung, noch näher. Hieraus erklärt sich auch das ربيع in dem scherzhaften Versstück bei Makḳarî, I, ٨٩٣, 13—15 (s. Suppl. 504ª, 9 u. 10): »In unserem Hause giebt es drei Schwangere, von denen wir wünschten, sie hätten alle schon abgelegt: mein Weib, meine Katze und mein Schaf. Haben sie erst abgelegt, so helfen sie wieder wirthschaften [8]): mein Weib zum Einrühren des Dattelmuses (Ḥabiṣ), die Katze zum Wegfangen der Mäuse, und mein Schaf, wenn uns nach Maǵîᶜ gelüstet« (indem es die Milch dazu liefert; s. مَجِيع b. Freytag). Durch ähnliche Verallgemeinerung könnte

für die obige Annahme vorhanden; doch habe ich in dem Vocabular noch kein einziges anderes Wort der Form مَعِيش, مَبِيت gefunden.« De Goeje.

8) »Allein der Singular ربيعا nach كُنَّ bedarf noch einer Erklärung.« Dozy. — Ich finde diese darin, dass andere form- und sinnverwandte Wörter, wie خَلِيط, حَرِيم, قَطِين, nicht nur als Singulare, sondern auch als Collective gebraucht werden, wonach wohl auch ربيع mehrere Hausgenossinnen bezeichnen kann.

auch das sinnverwandte خَمَّاس, 405ᵇ, 20, zu der Bedeutung »*fermier*« oder »*métayer*« gekommen sein.[9])

503ᵇ, 5 »الربع المعمور *la terre habitable*« unter رَبْع, gehört unter رُبْع, eig. das bewohnbare Viertel (der Erde); s. Cazwini, I, ١٤٧, 4 flg., II, ٧, 20 flg.

506ᵇ, 18 u. 19. In der Bresl. T. u. E. N. VII, ٤٩, 12, schreibe man statt مربية, wie ٤٧, 14, مربيه, d. h. مُرَبِّيهِ. Das هو in der ersten Stelle geht, wie كان in der zweiten, auf den Vater, das Suffix ه in beiden auf den Sohn; nach dem Zustandssatze وهو مربّيه ist و vor قال, dem Nachsatze von فلما بلغ, zu streichen. Das begrifflich neutrale Verbalabstractum تَرْبِيَة, 506ᵇ, 1 flg., kann, als Concretum gebraucht, für مُرَبَّى wie für مُرَبَّاة, das weibliche Activparticip مُرَبِّيَة hingegen seiner Natur gemäss für keins von beiden stehen.

506ᵇ, 20 u. 21. Hierher gehört das durch Versehen unter ريب gerathene »مُرابى *fesse-mathieu, usurier*« 574ᵇ, 14.

510ᵃ, 27 flg. أَرْجَحَهُ بفلان, stärker als أَلْحَقَهُ بفلان, bedeutet: il le déclara supérieur à un tel, von رَجَحَ به, er überwog ihn, war ihm überlegen, wie bei Zamaḫśarî im Kaśśâf zu Sur. 3 V. 167, als Ausspruch des Chalifen ʿOmar: لو وُزن إيمانُ ابى بكر بإيمان هذه الامّة لرجح بهم »Wenn Abûbekr's Glaube gegen den

---

9) »Daselbst hat Dozy schon gesagt, wie خمّاس zu der Bedeutung *fermier* gekommen ist. Ich habe einen Augenblick daran gedacht, ob auch خميس *associé* bedeuten könne in einem Verse von Abdalmottalib, Tabari, I, ١٠٨٥. 4 (wird bald erscheinen):

أَبْلِغْ بنى النَّجّار إِنْ جِئْتَهُمْ أَنِّى منهم وٱبْنُهم والخَمِيسْ

Dies aber wage ich nicht ohne Beweis.« De Goeje. — Der Beweis ist, meine ich, gegeben in der letzten Gebrauchsweise des Wortes bei Lane.

dieser Gemeinde (d. h. aller Moslemen) abgewogen würde, so überwöge er sie«.

510ᵇ, 7 flg. Der selbstständige Beschaffenheitsbegriff رَجاحةُ العقل, die Festigkeit und Tüchtigkeit des Verstandes, Lane 1035ᵇ, entspricht der intransitiven Adjectivform رَجِيح in عقلٌ رجيحٌ, Bresl. T. u. E. N. V, ١٣١, 6 u. 7; der comparative Verhältnissbegriff »*la prépondérance de la faculté intellectuelle sur les autres facultés de l'âme*« wäre durch رُجُوح oder رُجْحَان auszudrücken. رجاحةُ الأحلام ist dem Sinne nach nicht verschieden von رجاحة العُقول; s. حِلْمٌ b. Lane.

511ᵃ, 10 flg. Der türk. Ḳâmûs bestätigt diese Bedeutung von رَجْراج mittelbar durch das was er über رِجْرِجَة sagt: »Al-riǵriǵah nennt man den auf dem Boden des Behälters (حَوْض) stehen bleibenden Wasserrest. In den andern Quellenwerken wird das Wort so erklärt: der, wenn er geschüttelt wird, sich trübende Wasserrest, und dies entspricht der Bedeutung des Verbalstammes«. In demselben Sinne steht ماء رَجْراج bei Cazwini, I, ٢٢٤, 16, und ٢٢٥, 15.

513ᵇ, 28 »مراجِعات« schr. مراجَعات.

516ᵇ, 23 »رحقين« schr. رخفين, wie 519ᵃ, 6. De Goeje im Glossar zu der Bibliotheca Geographorum arabicorum S. 246 unter رَخْبِينٌ hat De Jong's Irrthum bereits berichtigt. Die 519ᵃ, 6, aus Bar Ali angeführte Stelle selbst weist auf die hier angegebene Bedeutung hin. Nachdem dort gesagt ist, ܛܪܝܢܩܐ — verderbt aus dem pers. تَرْخَانَه — bedeute المَصْل, Molken, und daher komme das syr.-arab. Dialektwort طَرْيَنْج, heisst es: »Manchmal benennt man auch الرخفين mit diesem Namen«, also etwas von dem blossen مصل verschiedenes. Für رَخْفِين haben der Ḳâmûs und M. al-M. unter كُبْح die andre Form رَخْبِين (s.

518[a], 30), Freytag unrichtig رَخْبِين. Unter demselben Worte sagt der türk. Ḳâmûs in Uebereinstimmung mit den persischen Wörterbüchern, Rachbîn werde dadurch hergestellt, dass man Molken (nach Farhang i Rashidi, mit Hinzufügung von Mehl) dick einkoche und dann trocknen lasse. Zamaḫšarî's Muḳaddimah, ٦١, 4 v. u., erklärt مَصْل durch das pers. تَرْف, كَبْج durch رَخْبِين, und dieses, als arabisirtes Wort, wiederum durch das pers. تَرْف سِيَاه, entsprechend dem türk. قَرَا قُرُوت. Nach Farhang i Rashidi, I, ٣٤٣, 11 u. 12, ist die ursprüngliche pers. Form رِخْبِين, auch رِخْبِين.

517[a], 4 v. u. »مَرْحَل *l'endroit vers lequel on se retire*« schr. مَزْحَل, wie ich zu der angeführten Stelle des Kâmil hätte bemerken sollen. Dasselbe Wort ist in مدخل verschrieben bei Jâḳût, III, ٨٣٩, l. Z., wie schon bemerkt V, 344, 5, und bei Ibn Djanâḥ, Opuscules (Paris, 1880) 187, 8: فلا مدخل لأحد فيه عن كونه انفعالا, jedoch der Sinn richtig getroffen: »personne n'a pu s'empêcher de reconnaître dans ce mot le *nifal*«. Das عنك der Originalwörterbücher in der Redensart إِنَّ لِي عَنْكَ مَزْحَلاً ist nicht nur bei Freytag, sondern selbst bei Lane unter مَزْحَل zu عندك geworden und daher bei diesem auch nicht richtig übersetzt.

518[b], 10 v. u. »نرخص« nicht in لرخص zu verwandeln, sondern nach 516[b], 15 flg. zu übersetzen, lat. ad eluendas ex animis simultates. Zu den von Dozy selbst Abbad. III, 113 angeführten Beispielen vom tropischen Gebrauche dieses Wortes füge man hinzu Makḳ. II, ٨٣٣, 18 u. 19: يَرْخَص عن ثوبِ أَعْراضنا ما عَسَى أَنْ يَعْلَق بِها مِنْ دَرَنِ الوَصْم (das im Texte stehende يرخص ist schon gehörigen Ortes berichtigt).

519[a], 3 »مرخص *plénipotentiaire*« l. مُرَخَّص, ein Wort der diplomatischen Terminologie; s. Zenker's Dict. turc-arabe-persan, 835[c].

519ª, 21 flg. »رُخام — *marbrier*«. Ein فُعّال statt فَعّال als denominatives Personenwort, wie نُحّاس, Kupferschmied, von نُحاس, u. s. w., wäre einzig in seiner Art, um so mehr, da dieses angebliche رُخام, Marmorarbeiter, mit dem Worte, von dem es herkommt, in Form und Laut ganz übereinstimmen würde. Wäre der Vocal der ersten Sylbe, etwa in einer Vulgärform zu recht sinnfälliger Bezeichnung des Grundwortes, wirklich von diesem in das Derivat herübergenommen, — ein Verfahren von dem ich im Arabischen kein Beispiel kenne —, so könnte nach meinem Gefühle wenigstens der zweite Consonant die für die Bedeutung charakteristische Verdoppelung nicht entbehren. Einem solchen رُخّام als Singular statt رَخّام würden auf den ersten Blick allerdings sogar einige klassische Formverwandte entgegenkommen, aber eben nur scheinbar; denn قُرّاء, كُرّام, مُكّاء, وُضّاء gehören zu der seltneren adjectivischen Intensivform فُعّال, der Vocal ihrer ersten Sylbe ist also eben so ursprünglich wie der von الرُخاميّون in der Bulaker Ausgabe, als regelmässigem Relativnomen von رُخام.[10]

---

10) »رُخام *marbrier*, gewiss sehr auffallend; allein L hat es zweimal so, und im spanischen Dialekte findet man sonderbare Dinge.« Dozy. — »Dass man Makkari I, ٣٦٥, 9 nicht mit der Bulaker Ausgabe الرخاميون zu lesen hat, beweisen die angeführten Stellen Memor. hist. esp. II, 397, 5, VI, 324, wo رخام (ohne Vocale) steht. Ich werde in L nachsehen, 1) ob das Taschdîd auch sonst fehlt, wo es sicher stehen muss, 2) ob auch in andern Fällen ein solcher Vocalwechsel vorkommt. Denn mir ist رُخام in dieser Bedeutung doch anstössig.« (In einem spätern Briefe:) »Die فَعّال-Formen werden in L stets genau grammatisch geschrieben: غَسّال fullo, نَقّاب, قَرّاض, خَبّاز, سَحّار u. s. w. Dagegen رُمّان, لُفّاح, تُفّاح. Dies verbietet die Vermuthung, dass in v. latomus, caesor lapidum رُخام zu lesen sei رُخّام für رَخّام. Das Taschdîd fehlt allerdings einigemal, wie in

519[a], 8 v. u. »تَرْخِيم *lambrissage*« nämlich *en marbre*, wie Bocthor selbst unter Lambris, im Gegensatze zu Lambris en menuiserie, تَخْشِيبَة.

519[b], 9 v. u. »رِخَاوا« schr. رِخَاوَة.[11])

520[b], 25 »X *être rendu, restitué*«. Ein solches passives Activum der zehnten Form wäre selbst in der Gemeinsprache nicht möglich. De Goeje's Glossar zu Moslim erkennt اِسْتَرَدَّ mit dem Objectsaccusativ مَوَدَّات richtig als activ transitiv an; das Subject davon, wie das von dem erklärenden رَجَعَ mit بَاء التعدية im Commentar Z. 9, ist الدهر.

521[b], 18 »رَدَعَ رَدْعَةً semble signifier *éprouver un échec*«. In der angeführten Stelle ist zu lesen مِنْ أَوَّلِ رَدْعَةٍ يُرْدَعُهَا, das Zeitwort im Passivum mit dem auf das Einheitsnomen zurückgehenden Suffix, wie man sagt ضَرْبَةً ضُرِبَهَا, ein Schlag den er bekommen hat.

522[b], 3 v. u. Ich wage eine Vermuthung: sollte das jeder

عَدِيَّة, زِيّ, سِكِّين, مُعَبِّر, أُمِّيز, جَيِّد, سَيِّدَة (so stets, und sehr oft im n. relat. يّ anstatt يِّ), فُتُوَّة; aber alle Wörter der Formen فَعَّال und فُعَّال, die ich gefunden, haben das Taschdîd. — Ein Beispiel von Vocalwechsel fiel mir auf, während ich noch an Ihre Erklärung von مرهم dachte. Unter *electuarium* hat L مُلَيِّم مرهم. Dieses مُلَيِّم steht gewiss für مَلْهَم. (Dozy hat vergessen das Wort zu notiren.) Auch بُلُّوط und بُلُّوطَة. Eigenthümlich ist noch in L die Accentverschiebung und Vocalverlängerung in مُرْتَفِيع, مُسْتَوِي, مُمْتَنِيع, يَنْتَقِيم.« De Goeje.

11) »رِخَاوَة würde ich nicht aufgenommen haben. Bc hat wirklich رِخَاوا. Es scheint aber ein Druckfehler zu sein.« Dozy. — In der ersten Ausgabe steht sowohl unter *Mollesse*, qualité de ce qui est mou, als unter *Mollesse*, manque de vigueur et de fermeté, رِخَاوَة.

Form- und Bedeutungsanalogie bare »أُرْدُن Ingratus« des Vocabulista verschrieben sein aus أُرْدُن (st. أُرْدُنّ) Jordanes?[12])

524[b], 11 »الحرص« schr. الحرص.[13])

525[a], 21 »مَرْسَح« ein zur Erleichterung der Aussprache umgestelltes مَسْرَح; dieses, bei den Beduinen besonders ein Weideplatz wo das Vieh sich frei ergeht, ist später überhaupt ein Ort zum freien Umherwandeln für Thiere oder Menschen, s. 647[a], 1 flg. Dem dort angeführten مَسْرَح للبَصَر, ein Ort zu freier Augenweide, entspricht bei Jâḳût, III, ٩٣٣, 22 in der Mehrzahl مَسَارِح للعَيْن. In der Form مَرْسَح bedeutet es heutzutage jeden Ort zu gemeinschaftlicher Belustigung, sei es unter freiem Himmel, sei es in geschlossenem Raume; besonders ein Schauspielhaus. Die arabischen Zeitungen nennen einen Tanzplatz oder Ballsaal مَرْسَح رَقْص; — zum vollen Verständniss für christliche Europäer, an welche die betreffende Einladung sich zunächst richtete, war in No. 33 der Beiruter Ḥadîḳat al-aḫbâr v. J. 1858 in Parenthese b a l l o hinzugefügt. Von مَرْسَح schlechthin in der Bedeutung Schauspielhaus, Theater, hat man auch ein Adjectivum مَرْسَحِيّ gebildet; No. 7 desselben Jahrgangs der Ḥadîḳah gebraucht الصناعة المرسحية für l'art dramatique. In كتاب النزهة الشهية فى الرحلة السليمية, Beirut 1856, heisst es S. 81 von den Besuchern der Pariser Champs Élisées: اكثرهم يزورون نهارًا وملاهيها وليلاً مراسحها[14]) اكزبوزيسيونيها und S. ٨٦ von den Pariser Theatern überhaupt: امّا مراسح باريس فهى ثلثة وعشرون زرنًا

---

12) »أُرْدُن ist Vocabulista S. 11 u. 431 durch ingratus übersetzt. Der Jordan kann damit unmöglich etwas zu thun haben.« D o z y.

13) »الحرص ist ein Druckfehler.« D o z y.

14) اكزبوزيسيون exposition.

اكثرها ولكن لايستحق الذكر منها الّا السبعة المشهورة. (In der folgenden Aufzählung sind die beiden ersten von diesen sieben le grand Opéra und la Comédie française.)

529ª, 10 »راسن« s. die Anm. zu 496ª, 10.

529ᵇ, 20 »راشا pl. رشا« schr. wie bei Bc. رشا pl. ارشا.[15])

530ᵇ, vorl. Z. Nichts zu ändern: حربتنى »du hast mich ausgeplündert«, steht affectvoll übertreibend für حجرت علىّ, wie statt »حجرتنى« zu schreiben wäre: »du hast mir (gerichtlich) die Verwaltung meines Vermögens entzogen«.

531ª, 16 flg. An der zweiten Stelle, 250, 4, hat die Galland'sche Handschrift statt des richtigen رشفة der Bulaker Ausgabe رشقة, die Habicht'sche Handschrift aber wie die Bresl. Ausg. an beiden Stellen وشفه, d. h. وَشَفَّهْ, wofür die Bul. Ausg. an der zweiten Stelle وشربه setzt. Dieses شَفَّ steht demnach in der Bedeutung des nach dem Ḳâmûs von شُفَافَة gebildeten اِشْتَفَّ und تَشَافَّ: bis auf den letzten Tropfen austrinken: ebenso auch die vierte Form أَشَفَّ bei Maḳḳari, II, ٦١٥, 9:

وَأَدِرْ هُنَاكَ مِنَ الْمُدَامِ كُؤُوسَهَا وَأَتِمَّهَا وَأَشِفَّهَا جِرْبَالَا

mit Gegensatz zwischen أَتَمَّ, voll schenken, und أَشَفَّ, leer trinken. Durch die spätere Abwerfung des Vorschlags-ă der vierten Form von doppelconsonantigen und mittelvocaligen Stämmen ist شفّ wahrscheinlich aus اشفّ entstanden.

531ᵇ, 21 »رشكين« Rothlauf, Rose, pers. رَشْكِين.

533ᵇ, 9 v. u. »رَضَعٌ« schr. رَصَاعٌ. In der angegebenen Be-

---

15) »Bc hat in der 2. und 3. Ausgabe راشا, dies scheint aber ein Druckfehler zu sein.« Dozy. — In der ersten Ausg. steht رشا.

deutung hat auch die Bresl. Ausg. VII, ٣١٩, 14, يرصع, wie dort statt يرضع zu lesen ist. [16])

534[b], 20 flg. رَضَمَ mit dem Accusativ von Dingen bedeutet auch fest über einander legen, aufschichten, wie in Wüstenfeld's Cutbeddin, ٢١v, 14: كَسَرَ الأحجار الكبار ورضمها فى سفح الجبلَيْن. Von dieser in M. al-M. wie in andern Wörterbüchern übergangenen Bedeutung macht dessen Verfasser nachträglich, mit parenthetischer Erklärung, selbst Gebrauch: الرِضام صخورٌ عظيمةٌ يُرْضَم (اى يجعل) بعضُها فوق بعض فى الابنية Daher اِرْتَضَمَ: sich fest über einander legen; von Dingen übergetragen auf Personen: sich massenhaft anhäufen, s'amasser.

534[b], 7 u. 6 v. u. Sollte ارضى للسلطان جملةً nach Analogie von تَرَاضَى لفلان nicht vielmehr, mit Umkehrung des Verhältnisses, bedeuten: er stimmte viele Leute dem Sultan günstig, gewann sie für dessen Person und Sache — ? [17])

535[a], 8. Zwischen رَضِىَ und »رَضِيَّة *scorie*« sehe ich keinen Verbindungsweg und halte رضية einfach für ein verschriebenes رغية (رُغَيَّة oder demin. رُغَيَّة?) vom Stamme رَغَا, 539[a], 10 flg., wo unter رَغْوَة hinzuzusetzen ist: رغوة المعادن *scorie*, Bc. [18])

---

16) »رَضَعَ steht so in Macnaghten's Ausgabe; رَضَاع würde nicht aufgenommen worden sein, da Freytag diese Form hat.« Dozy. — »Wahrscheinlich ist رَضْع zu lesen nach TA: رضع الطائر الانثى يرضعها رضعا سفدها. Die Dichterin Alkhansâ hat dieses Verbum zuerst von Menschen gebraucht.« De Goeje.

17) »Ich habe die Stelle Macc. III, 680, 7, in der Bulaker Ausgabe nachgelesen und finde (mit Ihnen), dass man übersetzen muss »er gewann viele Leute für den Fürsten«, wie der Zusammenhang fordert, da er des Fürsten rechte Hand war الى استرجاع حقّه.« De Goeje.

18) »رَضِيَّة steht ganz deutlich so in der sehr correcten Handschrift.

535b, 10 »رطل II *chatouiller*« vielmehr *branler*, *brandiller*, *faire jouer*, lat. librare, hin und her schwingen, schlenkern.[19])

536a, 2. رُعُثٌ Kâmil, ١٣, 19, ist nach ١٩, 8 u. 9, Pl. Pl. von رَعَثَةٌ, zunächst gebildet vom Pl. رِعَاثٌ.

536b, 3 v. u. مرعول, türk. مَارُول, neugriech. *μαρούλι* (*μαρούλιον*), Lattich; مرعول الجنّ wahrscheinlich eine wilde Art davon, etwa = خَسّ بَرّيّ b. Löw, Aram. Pflanzennamen S. 253 Z. 3, türk. بَيَان مارول, b. Zenker S. 800b.

537b, 23 flg. مَرْعِيّ und مُرَاعَى (dieses jedenfalls »murâay« bei Alc., die letzte Sylbe mit امالة auszusprechen) haben an sich beide die von Dozy dem ersten gegebene Bedeutung »*qui mérite d'être honoré*«, auf Wissenschaften u. dgl. bezogen: d'être cultivé, étudié, soigné; nur durch starke Verallgemeinerung kann dies zu »*excellent*, *parfait*« werden.

538b, 21 u. 22. In der angeführten Stelle der Bresl. T. u. E. N. schreibe man وعلى حرب ورغد, d. h. وَعَلَى حَرِبٌ رَغِدٌ als Zustandssatz. Das von mir aus der Goth. Handschrift genommene حرن, an welchem auch Dozy 279b, 21 u. 22 anstiess, ist hier unpassend und Habicht's Handschrift bietet dafür das sinngemässe حرب, entrüstet, erbost. رَغِد, formales Seiten-

---

Ein رَغِيَّة oder رُغَيَّة ist mir nicht bekannt.« Dozy. — Ich glaube, dass رَضِيَّة eine Verkürzung von أَرْضِيَّة ist (vgl. bei Dozy »*lie*« unter أَرْضِيَّة), wie الارض zu الرض verkürzt wird, Jâcût, II, vo٤, 22.« De Goeje. — Dagegen habe ich nur das Bedenken, dass الْأَرْض nicht in اَلرَّض, sondern durch Ausstossung des Hamza und Zurückwerfung seines Vocals auf das ل des Artikels in اَلْرَض zusammengezogen wird, Mufaṣṣal S. ١٦٦ u. ١٦v § 660.

19) »Der Unterschied zwischen meinem »chatouiller« und Ihrem »brandiller« u. s. w. ist nicht von Bedeutung.« Dozy.

stück zu حَرِب, steht für das klassische مُرْغَادّ, vor Aufregung sprachlos, interdit. Der türk. Ḳâmûs: »مرغادّ, n. ag. von ارغدّ, sagt man von einem Zornigen, der vor Zorn nicht antworten kann.« Um unter der Maske des Kochs in den Hof einzudringen, sucht Ali die schlaue, wachsame Alte durch keckes Gaukelspiel zu verblüffen; als sie den Pseudo-Koch mit den Worten يا قارب حرامية الخ entlarvt, thut er, als ob er vor Empörung keine Worte finden könnte, wirft den zu seiner Rolle gehörenden Marktkorb, wie ausser sich, auf die Erde, u. s. w.

539[a], 15. In formeller Hinsicht hätte die Verwandlung von رغاوية in einen von رَغْوَة gebildeten neuarabischen Plural رَغَاوِى nichts Bedenkliches (s. diese Berichte Bd. XX v. J. 1868, S. 287); auch führt Lane aus Ta رَغَارَى als Plural der Singularform رُغَارَى an; aber die Sprache erlaubt schwerlich den Gebrauch des Plurals von dem Schaume vor eines Menschen Munde, wofür sich die andere, ebenso gewöhnliche Singularform رُغَاوَته darbietet. Cuche: »Ecume رَغْوَة ورُغَاوَة«.[20])

539[b], 3—8. Auch Cuche giebt von »Casser, briser رَفَتَ رَفْتًا« die gemeinarabische Bedeutung »Rejeter, repousser«. Das gemeinarabische رِفتيّة hat derselbe als Substantivum mit der Bedeutung »Transit, passe-avant«, und als Adjectivum in der Verbindung ورقة رِفتيّة: »Passe-avant. Sorte d'écrit portant

20) »Ich muss Ihnen zugeben, dass, wenn man رغاوته liest, das Bedenkliche eines Plurals für den hier stattfindenden Singular-Begriff beseitigt wird. Dagegen ist mir das Pron. suffix. anstössig. Sollte nicht am Ende der Text richtig und رغاويّة auszusprechen sein? Es kommt hier auf die Lesarten der Handschriften an. Beaussier hat رغوة pl. رغارى. Hartmann, Sprachführer, 244 u. 333 hat رَغْوِى für den Singular«. Dozy. — Hartmann's *raṛwi* ist die Vulgäraussprache von رَغْوَة.

ordre de laisser passer les marchandises qui ont payé le droit, ou celles qui en sont exemptes.« Ausserdem das denominative Verbum »Payer la douane رفّت ترفيتًا«, mit der fehl gehenden Vermuthung: لعلهُ عوض رفّد; denn sowohl رَفْت als أَمَد, verkürzt aus رَفْتَه und آمَدَه, und die davon gebildeten Relativnomina رَفْتِيَّة und أَمَدِيَّة sind persisch, von رَفْتَن, gehen, und آمَدَن, kommen, in Beziehung auf Waaren: ausgeführt und eingeführt werden. رَفْت ist Ausgangs-, أَمَد Eingangszoll; رَفْتِيَّة und أَمَدِيَّة sind beide Passirzettel, jener mit Bescheinigung der Entrichtung des Ausgangszolls oder der Befreiung davon, dieser ebenso mit Bescheinigung der Entrichtung des Eingangszolls oder der Befreiung davon. Doch werden beide auch für Ausgangs- und Eingangszoll selbst gebraucht; s. Zenker unter آمديه und رفتيه, bestätigt durch Lehǵeti ʿosmânî: رفتيه اخراج رسم كمركى امديه ضدى. امديه امتعه‌نك دخولنه رسم كمركى. In der aus M. angeführten Erklärung deuten die ungehörigen Gegensätze عاجلًا und آجلًا auf eine auch von Bistânî versuchte Ableitung der beiden Fremdwörter aus dem Arabischen hin; besonders آجلًا in Beziehung auf أَمَد scheint diesem eine mit أَمَّدَ, Zahlungsfrist gewähren, zusammenhängende Bedeutung geben zu wollen; s. Suppl. 36ᵇ, vorl. u. l. Z.

539ᵇ, 6 u. 5 v. u. قطع جميع روابطه عنه »*il avait rompu toute liaison avec lui*«, verwischt die eigentliche Bedeutung von روابط nach den vorher von Dozy selbst gegebenen Nachweisen etwas zu sehr; ich schlage vor: il l'avait privé de toutes ses faveurs.

540ᵃ, 9 u. 8. Das von Humbert selbst hinter die Redensart رَفَضَتْ بالكِرْش *elle a conçu* gesetzte Fragzeichen bezieht sich wohl auf die Schwierigkeit, ihre Bedeutung mit der von رفض zu vereinigen. Um dies zu ermöglichen, möchte man رفض für

ein falsch gehörtes oder geschriebenes رفد in der Bedeutung von حمل (s. 539b, 21 flg.) nehmen. [21])

540a, 14 u. 15. Entsprechend der Grundbedeutung von رفس = دفع برجله ist der eigentliche technische Ausdruck für diese Anwendung des Wortes der von Cuche gebrauchte: »avoir une forte poussée«, einen starken Druck auf eine Unter- oder Grundlage ausüben.

540b, 9. أَرْفاض ist der Bedeutung nach Pl. von رَافِضِيّ, der Form nach Pl. von رَفْض, welcher Singular in der collectivpersönlichen Bedeutung von ذَوُو رَفْضٍ, wie نَاس, خَلْق, قَوْم und ähnliche, auch als Femininum erscheint, z. B. bei Abul-maḥâsin, I, ٧١٣, 1, wo drei Handschriften statt des von Juynboll aus zwei andern aufgenommenen الرافضة ثارت عليه das ebenso richtige الرفض ثارت عليه haben. أَرْفاض verhält sich zu رَفْض wie أَتْراك zu تُرْك, أَرْوام = رُومِيّون zu رُوم, أَعْجام = عَجَمِيّون zu عَجَم. [22])

541a, 4—6. Auch mir erscheint diese Wortfügung sonderbar und zweifelhaft, ja mehr als das. Ich vermuthe in Gl. Badroun S. 91 Z. 18 u. 19 تسديدًا statt des unverständlichen شديدًا: »als (oder zur) Richtigstellung, Berichtigung«, nämlich des اصبعيه in der betreffenden Ueberlieferung. In Verbindung

---

21) »Ihre Conjectur, dass رفض bei Humbert für رفد steht, ist richtig. Beaussier hat رفّد *consommer le mariage*, رفد لها الجوف *faire un enfant à une femme*, رفد الكرش, رفد الجوف *concevoir* (femme), *concevoir* (jument, félins). Unter كرش hat er nur بالكرش *grosse, enceinte*. Das Verbum رفد hat die Bedeutungen *charger, prendre* (les armes), *tenir, contenir, renfermer*, ist demnach fast Synonym von حمل.« De Goeje.

22) »أَرْفاض ist aufgenommen, weil Bc es als Plural von رافضيّ giebt; wogegen Lane die Form mit أَصْحاب von صاحب vergleicht.« Dozy.

mit عن النبى würde dies bedeuten, das unbestimmte »seine zwei Finger« sei nach dem Propheten selbst in das bestimmte الوسطى والشبّابة »der Mittel- und der Zeigefinger« zu verwandeln. [23])

---

23) »Ich hatte schon längst zu dieser Stelle notirt, dass رفع in den Worten رفع زهير الوسطى والسبابة einfach bedeutet: »in die Höhe heben«. Zohair hebt seine zwei Finger in die Höhe, um seinen Schülern zu zeigen, wie der Prophet dies gethan. Dies ist evident aus dem Zusammenhang, aus Kastalânî's Commentar und aus Vergleichung mit Tabarî I, ١٠—١٤, wo man verschiedene Traditionen von ungefähr gleichem Inhalt findet. Diese Stelle muss demnach hier gestrichen werden. Mit Unrecht haben Sie mit ihr die folgende in Verbindung gesetzt. Letztere ist sehr merkwürdig. Ein gewisser Abdo'l-Aziz hat dem Scho'ba eine Ueberlieferung vom Propheten mitgetheilt, nach welcher die frommen Moslimen im Jenseits Gold, Silber, Seide in Menge haben werden. Dann folgt: قال شعبة فقلت أَعَنِ النبّى صلّعم فقال شديدا عن النبىّ صلّعم قال من لبس الخ. Hierauf bezieht sich die Randnote der Leidener Hdschr.: قال الحافظ ابو ذرّ يعنى ان رفعه شديدا. Es ist evident, dass شديدا hier gewiss bedeutet. Und ich habe wahrscheinlich Unrecht gehabt, Belâdhorî ٢٣ سديدا zu schreiben, obgleich B شديدا hat (A ist gewöhnlich ohne Punkte). Die Stelle ist: سألتُ الزهرىَّ هل كانت لبنى قريظة ارض فقال سديدا (B شديدا) قسمها رسول الله الخ. Die Richtigkeit der Lesart شديدا bei Bokhârî ist nicht zu bezweifeln. Die Bulaker Ausgabe S. ١٠٩ ult. hat ebenso. Kastalânî VIII, ٣٨٩ commentirt die Stelle so: (فقال) عبد العزيز حالَ كونه غَضِبَ غضبًا (شديدا) من سؤال شعبة (عن النبىّ صلّعم) يعنى لا حاجة الى هذا السؤال اذ القرينة او السياق مُشْعِر بذلك كذا قرّره فى الكواكب قال الحافظ ابن حجر ووجهه غير وجيه قال ويحتمل ان يكون انكارا اى جزمى برفعه عن النبىّ صلّعم يقع شديدا علىّ انتهى ورايت فى حاشية الفرع قال الحافظ ابوذرّ رجّح أن رفعه شديد وهو يؤيّد الاحتمال الاخير. Soviel ist hieraus gewiss, dass diese Herrn sich mit dem Ausdrucke keinen Rath wussten. Was Abu Dharr sagt: أَنْ رَفَعَهُ شديدا

543[a], 29 u. 30. Abgesehen von dem zweifelhaften مَرَافِع, das auch Pl. von مِرْفَع sein kann, enthält dieser Vers, in seinem natürlichen Sinne als Bedingungssatz genommen, nichts Schwieriges: »Wenn andre Leute Mangel litten, waren meines Bruders Geschenke für sie Mittel zur Wiederaufrichtung«, nach Dozy's Vermuthung: »immer volle Teller« oder »wohlbesetzte Tafeln«.

545[b], 16 u. 17. Ohne Zweifel bezweckten die رَقَائِق am Schlusse jener Lehrvorträge Rührung der Zuhörer, in dem Worte an sich aber liegt nichts Transitives; es bedeutet einfach zarte, gefühlsinnige, besonders sufisch-mystische Ideen und Worte.[24])

546[b], 6 v. u. Möglich und von Golius auch wirklich aufgeführt ist رُقَدَة als Singular mit Intensivbedeutung; als Plural kommt die Form فُعَلَة nur von Stämmen mit schwachem dritten Consonanten vor; s. diese Berichte Bd. 26 v. J. 1874,

---

(oder أَنَّ رَفْعَهُ شديد) d. h. أَنَّ الحديث مرفوعٌ شديداً ist wohl nicht so lächerlich wie das غضب غضبا شديدا, aber fast ebenso willkürlich. Meine Deutung von شديداً wird übrigens noch durch das Folgende bestätigt. Bei Mobarrad ٥٧[a], 13 findet man شَدَّما in derselben Bedeutung. قال أَتَعرفه ان رأيته قال شَدَّما »Wirst du ihn erkennen, wenn du ihn siehst? Er antwortete: Gewiss«. Und wahrscheinlich ebenso أَشَدُّ in den Worten أَشَدُّ لقد كان ذلك (Çaghânî), in welchen man أَشَدُّ mit أَشْهَدُ zusammenstellt. Sibawaih (bei TA): قال سيبويه وقالوا أشدّ ما انك ذاهب تقولك حقّا انك ذاهب قال وان شئتَ جعلت شدّ بمنزلة نعم كما تقول نعم العمل انك تقول الحقّ. Am Rande des TA steht eine Note über all die Mühe, welche der Verfasser sich gegeben hat, etwas Sicheres über dieses أَشَدُّ (das auch أَشَدُّ ausgesprochen wird, Khafâdjî ٢٣) zu erfahren. Neues zur Erklärung verschafft uns aber die Note nicht.« De Goeje.

24) »Ihre Uebersetzung ist richtig, doch scheint mir eine Bemerkung überflüssig; denn dass in der Form des Wortes etwas Transitives stecke, habe ich natürlich nicht gemeint.« Dozy.

S. 72 u. 73. Ein رُقَدٌ als Plural eines persönlichen Eigenschaftswortes könnte nur رَقَدٌ lauten, würde aber der Form nach nicht zu رَقُود, sondern zu رَاقِد gehören. [25])

547[a], 6 v. u. »رقص I« schr. رقص II. Das intransitive رَقَصَ kann nicht den Objectsaccusativ حواجبه regieren; auch Bocthor selbst, wenigstens in der mir vorliegenden ersten Ausgabe, hat رقّص حواجبه. [26])

554[a], 3 u. 4. مَرْكَب in der Bedeutung Schiff ist überhaupt eins der Wörter, welche in der neuern Sprache neben dem ursprünglichen männlichen auch das weibliche Geschlecht angenommen haben. In der T. u. E. Nacht wechseln beide mit einander ab (z. B. Bresl. Ausg. I, ۴۳v, 3—13), ebenso in Wüstenfelds Ḳazwînî, II, ۱۳۰, 2 u. 3, wo jedoch eine Leipziger Handschrift ausser dem nothwendigen واشحنوها st. واشحنوبها das bessere تصل st. يصل hat. Auch bei Amari zeigt sich dieser Wechsel im Geschlechte der auf مركب bezüglichen Pronomina 340, 1 (عهدها) und 341, 5 (فيه).

554[a], 8. Sinn und Zusammenhang scheinen مُرَكَّب zu verlangen: ein, wie gewöhnlich auch in unsern ältern Bädern, aus Holz gezimmerter, seitwärts oberhalb der Badewanne angebrachter Behälter, aus welchem das Wasser durch Hähne eingelassen wird. [27])

554[a], 28 »يمنمه« Druckfehler statt يمنعه.

554[b], 25 u. 26. Auf Heer- und Kriegswesen bezogen, ist مَرْكَز »camp, bivouac des troupes« (Cuche), daher مُرَاكَزَة wahrscheinlich Lagern oder Bivouaquiren zwei feindlicher Heere oder Heeresabtheilungen einander gegenüber, — im Gegen-

---

25) رُقَدٌ habe ich von Wright. So lange man die Stelle nicht gefunden hat, ist es schwer zu entscheiden.« Dozy.

26) »Richtig; aber sowohl in der 2. als in der 3. Ausgabe von Bc steht رقص ohne Teschdîd.« Dozy.

27) »Ihre Deutung ist möglich, aber durch nichts bewiesen.« Dozy.

satze zu den damit verbundenen حروب, thätigen Feindseligkeiten. [28])

555[a] u. [b]. مِرْكَاز ausnahmsweise als n. loci zu fassen, halte ich nicht für nöthig, da Dozy's eigene Erklärung durch »*amas de bois, etc., pour servir de rempart contre l'eau*« dem Worte seine formgemässe Bedeutung als n. instrumenti zugesteht.

555[b], 11 u. 12. Für *saucisse* giebt Marcel's Vocabulaire français-arabe des dialectes vulgaires africains S. 502 »مرگاز *mergâz*«. Weniger bedenklich als die versuchte Zurückführung dieses Wortes auf ein angeblich gleichbedeutendes *μάζης κρέας*(?) scheint mir dessen Ableitung von ركز, härter ausgesprochen ركس, festdrücken, einstampfen, wie farcimen von farcire. [29])

556[a], 13. Von den beiden Formen رُقْف und رُكْف wird nach dem aram. רקפתא die erste für die ursprüngliche zu halten sein; s. Löw, Aram. Pflanzenn. 307, 4 flg.

556[b], 4 u. 5. Wie صَارَفَنِى Abbad. II, 162, 7 nach Dozy's richtiger Erklärung, 828[b], 23, bedeutet: er suchte mich abwendig zu machen, nämlich von meinem Vorhaben nach Mekka zu wallfahren, so bedeutet das entgegengesetzte رَاكَنَنِى الى عهدٍ بخطّه: er suchte mich zu einem von ihm eigenhändig aufgesetzten Vertrage zu bewegen. [30])

---

28) »Ich finde مراكنة nach Ihrer Erklärung zu schwach nach حروب.« Dozy. — »Ich finde dass Dozy's Uebersetzung zur Stelle viel passender ist, obgleich die Ihrige etymologisch mehr für sich hat.« De Goeje.

29) »Beaussier hat مركاز, coll. مركاز, *saucisse* (Tun.). Ich habe مركاز auch aus Cabbâb, Ms. 138 f. 96 v. notirt; »*μάζης κρέας* habe ich aus dem latein. Ducange unter Mazaccara, will jedoch eben so wenig das Wort als meine Etymologie vertheidigen. Gegen Ihre Ableitung aber scheint mir die Form مركاس zu sprechen.« Dozy.

30) »Dozy's Erklärung ist ein wenig zu frei, scheint mir aber besser als die Ihrige. Der Sinn muss doch sein: und er suchte mir Zutrauen einzuflössen zu einem von ihm eigenhändig geschriebenen Document, in welchem meine Dienstzeit auf nur zwei Jahre festgesetzt war, indem er dachte wie Jethro: wenn ich ihn nur einmal fest habe, wird das Uebrige schon kommen. — Das Verbum راكن ist demnach hier beinahe Synonym von

559[b], 13 u. 14 v. u. Unter den verschiedenen Anwendungen von لِ finde ich keine nach welcher رمى له (بالبندق) ناسٌ كثيرون bedeuten könnte: viele Leute lernten von ihm mit der Armbrust schiessen. Aber, sagt Dozy, »les autres phrases qui se trouvent dans ce passage montrent que cette expression a ce sens«. Dies kann sich nur auf das unmittelbar vorhergehende تَفَقَّهَ له خلقٌ كثيرون beziehen, das nach Dozy, Suppl. II, 241[a], 11 u. 10 v. u., ebenfalls bedeutet: Leute empfingen von ihm das لِباس الفُتُوَّة (die Einkleidung in die ritterliche Brüderschaft der فِتْيان). Aber auch hier vermisse ich den Beweis für die Nothwendigkeit dieser Deutung, um so mehr, da die Thatsache, dass der Chalif als Ordensbruder diese Einkleidung überhaupt an Andern vollzogen hat, schon durch das vorhergehende لَبِسَ لباسَ الفتوّة وأَلْبَسَهُ ausgedrückt ist. Sollte ferner seine hohe Stellung dem Beherrscher der Gläubigen wirklich erlaubt haben, »viele andere Leute« im eigentlichen Sinne das Schiessen mit der Armbrust zu l e h r e n? Ebenso sach- als sprachgemäss fasst man dagegen له an beiden Stellen in der Bedeutung von s e i n e t w e g e n, d. h. nach seinem Vorgang und ihm zu Gefallen. Liebhabereien grosser Herrn sind bekanntlich ansteckend und deren Nachahmung überdies ein Mittel sich bei ihnen beliebt zu machen.

561[a], 14—16. رُمَاة, S c h ü t z e n, als gleichbedeutend mit مَرَامٍ, S c h i e s s s c h a r t e n, zu nehmen, verbietet die Grammatik, nach welcher die Pluralform فُعَلَة immer nur von Personen gebraucht wird; s. de Sacy, I, 362, und dazu diese Berichte Bd. 26 v. J. 1874, S. 72 u. 73.

561[b], 2. رانج »*noix de Madagascar*, Bc.« Der ganze betreffende Artikel bei Bocthor ist: »MADAGASCAR, île, جزيرة رانج

اركن, wie ساقط und اسقط, داخل und ادخل (mein Gloss. zu den Geographen).« De Goeje. — Für mich ist راكن Transitivum von ركن = مال.

مداغشقر. Noix de Madagascar, رانج«. Hiernach wäre nicht die Insel nach der Frucht, sondern diese nach jener benannt; denn im ersten Falle würde die Grammatik und der Sprachgebrauch verlangen جزيرة الرانج. Ob nun das durch alte Schreibfehler zu زانج, زاج, راج und schliesslich zu رانج gewordene زابج, d. h. Java, unter dem Einflusse der Lautähnlichkeit mit زنج schon von ältern Orientalen auf Madagaskar ausgedehnt worden ist, weiss ich nicht; nach Edrisi, Jaubert's Uebers. I, 59, 5 flg., könnte es allerdings so scheinen; Dulaurier in seiner bahnbrechenden Abhandlung, Journ. Asiat. Août-Sept. 1846, 202 flg., erwähnt noch nichts davon. Jedenfalls steht das Gattungswort الرانج = جوز الهند, die Cocusnuss, mit رانج als angeblichem Eigennamen der Insel Madagaskar in keiner genetischen Verbindung; s. Löw, Aram. Pflanzenn., 85, 17—20. [31])

562[a], 11 v. u. Entsprechend ihren allgemeineren Bedeutungen »sauter, sautiller« und »s'agiter, osciller, trembler d'un mouvement oscillatoire« (Cuche) sind رقص und أرهج, vom Lichte selbst und von leuchtenden oder erleuchteten Körpern gesagt, »scintiller« oder stärker briller, funkeln, schimmern, glänzen.

563[b], 12. Die morgenländische Ableitung des arabischen مَرْهَم von einem angeblich persischen geht ebenso fehl wie die vom arab. رُهْمَة (Lane, 1172[a]). Gleich dem syr. ܡܠܓܡܐ und dem talm. מְלוּגְמָא, ist مَرْهَم ursprünglich das griech. *μάλαγμα*; dieses wird im Persischen zunächst zu مَلْغَم, weiter durch Erweichung

---

31) »Sie haben richtig bemerkt, dass in Be's Artikel eine Verwirrung stattfindet zwischen رانج (arabisirt aus رانه) Kokosnuss und زابج Java. In der Vorstellung vieler arabischer Geographen, vorzüglich derer von der Klasse des Ibn Ijâs, werden die Inseln in dem indischen Ocean und die an Afrika's Ostküste häufig verwechselt. Allein die Hauptfrage, ob aus Madagascar Kokosnüsse ausgeführt werden und »noix de Madagascar« heissen, kann ich mit den Hülfsmitteln, die ich zur Hand habe, nicht beantworten. Sie wachsen daselbst allerdings, ich finde sie aber unter den Ausfuhrartikeln nicht erwähnt.« De Goeje.

des غ, wie gewöhnlich im Türkischen (s. den türk. Ḳâmûs unter المرغم), zu مَلْثَم, endlich durch Verhärtung des ل zu مَرْغَم. [32])

564ª, 11—13. Bocthor hat Recht, das französische *Il y a temps pour tout* (das deutsche: Jedes Ding hat seine Zeit) durch das ebenso sprüchwörtliche الامور مرهونة بأوقاتها wiederzugeben; aber der Wortsinn des arabischen Spruches ist von Lane richtig erklärt; s. Ali's Hundert Sprüche, S. 88 Nr. 17.

564ª, 26—28. »رَهَاوِىّ«, wie auch die Perser selbst neben رَاهَوِىّ angeben, könnte nur durch eine Veränderung des ersten Vocals von اَلرُّهَا (اَلرُّهَآءُ) herkommen; denn so, gemeinhin ohne Artikel, nicht اَلرَّهَا, lautet noch heutzutage der aus dem syr. ܐܘܪܗܝ entstandene arab. Name von Edessa; s. Jâḳût, II, ٨٧٦ u. ٨٧٧, und Cast.-Michaelis S. 20. Eine Vergleichung mit Veth's لُبّ اللُّبَاب, ١٢.ᵇ unter الرهاوى, zeigt, dass M. al-M. die Vocalisation von رَهَا und رُهَا mit ihren Derivaten gerade umgekehrt hat.

565ª, 13 »مِرَاح« kann, so vocalisirt, nur Verbalnomen von مَرِحَ sein, wie es auch im Commentar zu dem bezeichneten Verse gefasst wird und als welches es unter den ebengenannten Stamm, nicht, wie 568ª, 7 v. u., unter راح zu stellen ist. Ein مَصْدَر ميمىّ von رَاحَ müsste, wenn es einen solchen gäbe, wie das n. loci et temp. مَرَاح lauten. (Statt سَيْرُ السُّرَى ist dort Z. 5 سَيْرِ السُّرَى zu lesen als Auflösung der prägnanten Bedeutung von السُّرَى in مِرَاحُ السُّرَى: die Munterkeit des Ganges (der Kamelin) während der nächtlichen Reise.) [33])

---

32) »Ausgezeichnet, aber ohne Beziehung auf meinen Artikel, da ich die Frage nach der Etymologie nicht berührt habe.« Dozy.

33) »Diese Bemerkung gilt mir, und leider kann ich nichts sagen als concedo. Etymologisch ist مرح wohl von روح abgeleitet, aber grammatisch

565[a], 25. Wie hier das intransitive, so ist in der Stelle aus dem Cartàs Z. 29 das transitive أَرَاحَ nach gemeinarabischer Weise in رَاحَ verkürzt; ebendeswegen aber ist vor نفسك nicht رُحْتَ, was nur intransitiv sein könnte, sondern رَحْتَ statt أَرَحْتَ zu schreiben.

565[b], 1 »*Rendre aigre*, Voc.« als Bedeutung von تَرْوِيح, und 23 »*Devenir aigre*, Voc.« als Bedeutung von تَرَوُّح. Ich finde im Vocabulista nur S. 54[a] Z. 2 »تَرْوِيحْ Aleviare, ascescere« und S. 236 u. 237 unter Aleviare خفّف, روّح und نفّس, die beiden ersten mit den entsprechenden Reflexivformen تخفّف und تروّح. Hiernach ist »aleviare« unzweifelhaft das ital. alleviare, lat. allevare, span. aliviar, franz. alléger. Das »ascescere« nimmt Dozy nach dem Angeführten für lat. acescere; aber wie käme ein Wort vom Stamme روح zu einer solchen Bedeutung? Ich kann darin nichts andres sehen als ein dem transitiven »aleviare« entsprechendes Intransitivum: ein wunderlich entstelltes quiescere, in Uebereinstimmung mit S. 550, wo »quyescere« mit تروّح und andern Derivaten jenes Stammes wiedergegeben ist.

566[b], 20 u. 21 »موضع راحة *un lieu d'amusement*« an sich ganz sprachgemäss, aber nicht anwendbar auf das Wortspiel in dem angeführten satyrischen Verse, wo nur das zweite راحة amusement, das erste aber paume de la main bedeutet: »Es giebt in dir (Sevilla) keinen Ort so breit wie eine Hand, wo es nicht Unergötzliches gäbe«, wörtlich: nisi ita ut in eo non sit delectatio. In derselben Bedeutung steht موضعُ كَفٍّ Mufaṣṣal, ٣٠, 6.

567[b], 18. Die bezügliche Stelle Abulf. anteislam. 148, 19 u. 20, findet sich fast wörtlich in Cureton's Śahrastâni, ٢٠٣, 1—5.

---

gehört مِرَاح zu مرح. Das سيرُ السرى, das Sie richtig in سيرِ verwandeln, hat mich irre geführt.« De Goeje.

Ich hatte الروحانيون mit »Pneumatici«, الجسمانيون mit »Somatici« übersetzt und darunter etwas wie Spiritualisten und Materialisten verstanden. Auch Dozy giebt für روحانى »*Spiritualiste*«, für جسمانى hingegen 195ª, 19 »*Anthropomorphite*« (bei den arabischen Gelehrten مُجَسِّم), scheint demnach die beiden Ausdrücke auf die einander entgegengesetzten Vorstellungen von Gott als reinem Geiste und als menschenähnlichem Wesen bezogen zu haben. Aber die Auseinandersetzungen Śahrastânî's selbst, ١٨٠, 7 flg. und ٢٠٣, 8 flg., zeigen, dass wir uns beide geirrt haben und dass darunter die einerseits rein geistig, andererseits menschlich körperlich gedachten Offenbarungsvermittler zu verstehen sind. Hiernach ändert sich auch die Bedeutung des von mir mit »studiosissime tuentur placita« übersetzten تعصّب ل: für etwas eifern, den Glauben daran eifrig verfechten, — nicht, wie Haarbrücker viel zu schwach übersetzt: sich dazu hinneigen.

569ª, 13 »رودة« schr. زودة (زَوْدَة), wie bei Bocthor selbst unter Pousser und Mesure; richtig unter زودة 611ᵇ, 24.[34])

573ª, 10 »روم« d. h. رُؤُوم = رَأْم n. act. von رَئِمَ, sich an etwas gewöhnen, sowohl s'accoutumer à souffrir als s'habituer à faire q. ch., der Grundbedeutung nach s'y attacher, s'y adonner. Wie das bedeutungsverwandte اِعْتَادَ, regiert رَئِمَ neben dem Accusativ später auch ب und على, nach Prol. I, 256, 1 auch ل. Hiernach wird يُرام Z. 12 in يَرْأَم zu verwandeln und demgemäss die Uebersetzung zu ändern sein.

575ª, vorl. Z. ريصال, pers. ريچال, auch ريچار, arab. ريصار; s. Zenker unter رچل, *rećel*, der türkischen Verkürzung davon.

576ᵇ, 12—14 »رَيَّمَ« ist erweicht aus رَأَّمَ in der Bedeutung

---

34) »Sie haben Recht; aber Bc 630a hat unter pousser رودة (500ᵇ unter mesure زودة)«. Dozy. — Meine Angabe bezieht sich, wie immer, auf die erste Ausgabe.

von أَرْأَمَ; das Reflexivum تَرَأَّمَ (s. Lane) weist indessen auch auf ein altarabisches رَأَمَ zurück.

576b, 22 »رأن« pers. Schenkel, abgekürzt, wie Ǵawâliḳî, ۱۳۹, 7, richtig gesehn hat, aus dem altpersischen Relativnomen رِاَنَن, Schenkel- oder überhaupt Beinkleid; s. die Anm. zu Ǵawâliḳî, 63, 1 flg. Nach der Erklärung bei Lane, 1204c, ist es eine Art Kamasche; Cuche, ۳۳۹a: »Guêtre رأن«.[35])

576a, 3 u. 2 v. u. »زَأَبٌّ« L mit ungehörigem Hamza, statt زَاب, entspricht in der Form dem hebr.-aram. אֵזוֹב, wogegen زَاف das ف des gewöhnlichern زُوفَا, syr. ܐܘܣܦ angenommen hat. Cuche: »Hysope زوفا — زاف«. S. Löw, Aram. Pflanzenn. 134 flg. Es bedarf wohl keines weitern Beweises, dass weder »isopo« noch زاب von sapo, *σάπων* herkommt, wie offenbar صابون. Wenn L seinem زاب ein وغاسول anhängt, so lässt sich daraus höchstens schliessen, dass der Name des Ysops auch auf andre unter dem gemeinschaftlichen Namen غاسول (s. Lane 2260a) befasste Reinigungsmittel, und unter diesen auf Seife, ausgedehnt worden ist.

578a, 3 u. 2 v. u. In der That ist زبد in dieser Bedeutung bei Bocthor selbst unter Substance und Suc زَبَد vocalisirt, und auch Cuche giebt nach »Ecume« der eigentlichen Bedeutung von زَبَد, als uneigentliche Nebenbedeutung: »Substance, le principal, le fond d'une chose«, jedoch durch ein vorgesetztes ◇ ausdrücklich als gemeinarabisch bezeichnet, während er زُبْد so erklärt: »Crème (de lait). Crème, la meilleure partie d'une chose« und زُبْدَة: »Beurre frais. La meilleure partie d'une chose«, beide ohne Unterscheidungszeichen. Hiernach hat das Gemeinarabische die metaphorische Bedeutung von زُبْد un-

35) »رأن habe ich nur wegen des Plurals رِاَنَات aufgenommen; sonst hatte ich mit dem Worte nichts zu thun, da die Lexica es haben.« Dozy.

logisch auf زَبَد übergetragen, oder spricht einfach زُبْد in dieser Bedeutung unrichtig wie زَبَد aus. Die gebildete Sprache aber setzt die beiden Wörter einander entgegen; Makḳarî, II, ٣٤٢, 7:

فَهْوَ مِنْ دَلِّ عِرْاهُ زُبْدَةٌ مِنْ صريحٍ لم يخالِط زَبَدا

»So ist er von einem Schönheitsdünkel besessen, als wäre er reiner Milchrahm, unvermischt mit Schaum.«

578[b], 23 flg. Auch Cuche giebt als Bedeutung von زُبْدِيَّة, wie er schreibt, allgemeinhin »Ecuelle, large et profonde«; dagegen Burckhardt, Arabic Proverbs, S. 165, Nr. 556: »زبدية is a small basin of earthen-ware glazed on the inside; it is usual to serve up sweetmeats in dishes of this kind.« Mit der aus den Belegstellen ersichtlichen Unbestimmtheit von Gestalt, Stoff und Farbe der زُبْدِيَّة lässt sich die als ursprünglich angegebene Bedeutung: »*vase fait de porcelaine couleur de crême*« nur durch die Annahme vereinigen, der Sprachgebrauch habe durch allmähliche Begriffserweiterung die Beschränkung auf jene bestimmte Materie und Farbe fallen lassen. Ohne Beispiel ist so etwas allerdings nicht, — man sehe nur die Artikel صِينِيّ und صِينِيَّة 857[b] und 858[a]; aber näher scheint doch die mir einst von Caussin de Perceval mündlich gegebene Erklärung zu liegen, wonach زُبْدِيَّة eigentlich ein Gefäss für Rahm und frische Butter ist. Vgl. زَمْزَمِيَّة 603[a], 6 v. u. flg.[36])

579[b], 7 u. 8 »زبرك (?)«. Nach Löw, Aram. Pflanzenn. 139, 6 u. 4 v. u., ist das allein Richtige زبرك.[37])

---

36) »Es ist fraglich, ob Caussin's Autorität in dieser Frage von Bedeutung ist. Vielleicht war es nur eine Conjectur von ihm aus der Etymologie.« Dozy. — Caussins Erklärung gründete sich auf die während seines vieljährigen Aufenthalts in Haleb erworbene unmittelbare Sach- und Sprachkenntniss und wird durch Burckhardt's Angabe von dem Gebrauche der زُبْدِيَّة bestätigt.

37) »زبرك. Löw giebt زبرك aus den 2 syrischen Wörterbüchern die

580[b], 2. زبون ist in der ersten Bedeutung »*insoumission*« u. s. w. زَبُون, in der zweiten »*chaland*« u. s. w. زَبُون zu vocalisiren.[38])

580[b], 1. Z. »زبوبذ« verschrieben st. زروند; Löw, 280, 3 flg.[39])

582[b], 4 v. u. flg. Auch die Gothaische Handschrift der T. u. E. Nacht hat an der bemerkten Stelle wie die Bresl. Ausg. زخيرة nach gemeiner Aussprache st. ذخيرة und das و vor ثمن: »Wie viel schulden wir dem Bäcker und als Preis von (andern) Lebensmitteln?«

583[b], 7 u. 6 v. u. زَرِيرَا, syrisch, nach Löw, 321, 3 flg., nur Portulak, *pourpier*.

584[a], 4 »زراقطى« berberische Umbildung des arab. زَرَّاق, 588[a], 20 flg.

584[a], 26 »زُرْبَى *insolent*« türk. زُورْبَا, zorba, verkürzt aus pers. زُورْبَاز, Zenker, 484[b].

584[b], 7 v. u. »زَرْجُون«, durch Umstellung جَرْزُون, 186[a], 1 u. 2 (so auch bei Cuche beide Formen mit der Bedeutung »sarment«), wie ursprünglich pers. زَرْكُون, neuhebr. זַרְגּוֹן, von

---

Payne Smith benutzt hat, aber er beweist nicht dass diese Form richtig ist. Dagegen steht das ب in den beiden Handschriften des Mostaînî.« De Goeje. — زبرك wird unterstützt durch die beiden gleichbedeutenden Formen زِرِشك und زَارِچ (so mit چ im Farhang-i Ġihângîrî), von denen die erste das î oder ê verkürzt, die zweite an dessen Stelle ein â hat.

38) »Sie mögen wohl Recht haben, da die Form فَعُول für das N. act. (wie قَبُول) nicht so häufig ist und da so das Wort unterschieden wird von زَبُون *chaland*; allein die Autorität fehlt.« Dozy.

39) »Der Artikel des Mostaînî ist زراوند الطويل, das in der Erklärung zweimal زبوبذ genannt wird, deutlich geschrieben. Die Neapler Hdschr. hat gewiss dieselbe Lesart, sonst hätte ich wohl eine Variante notirt.« Dozy.

altarabischem Purismus in زَرْجُون zerdehnt; s. Levy's Neuhebr. Wörterbuch, I, 564[a] u. [b].

585[b], 6 »زردوا *martre*« türk. زَرْدَوَا, zerdewa.

585[b], 7 »زَرْزَارُونْج« ein offenbar stark entstelltes Wort, bei Löw, 296 (Nr. 237) زوبارج und زبارج.

586[a], 3 »زرزمية *cave*« vom pers. زبر زمين, souterrain.

587[a],7 u. 8. Die Form زَرَّافَة bei Freytag ist aus dem Ḳâmûs, der noch زُرَّافَة hinzufügt. Auch Lane giebt den Pl. زَرَّافَات nach TA als in einem Gedichte Lebîd's vorkommend.[40])

587[a], 6 v. u. Statt اوقعه verlangt der Sinn أُوقِعَ: »in dessen Rücken ein Pfeil steckte« (eig. eingetrieben war).[41])

587[b], 7 v. u. flg. Von Haus aus persisch kann dieses زَرْق schon des ق wegen nicht sein. - زَرْق (in Verbindung mit فريبى, Betrug, Betrügerei, bereits im Schahnâme, ed. Vull. I, S. 499

---

40) »Ich erlaube mir Sie darauf aufmerksam zu machen, dass زرّافات bei Labîd die Bedeutung Truppen hat, wie Jâcût II, ٩٣٣, 11. Auch der Ḳâmûs hat: الزَرَافة كسَحابة وقد تُشَدُّ فاوُعا الجماعة من الناس — ودابّة فارسيّتها اُشْتُر كاوْ پلنك ويُضَمُّ اوّلُها فى المعنيين ج زَرافىّ. Djawâlîkî, Morgenl. Forsch. 148 paen., sagt dass زَرافة in beiden Bedeutungen die ächt klassische Form sei. Er hält auch den Namen des Thieres für ächt arabisch, abgeleitet von der Bedeutung Menge, Truppe. Ich habe noch zwei Beispiele von زراريف, Edrîsî v ann. *n* und ١٩ ann. *u*, wo wir aus B زرائف aufgenommen haben.« De Goeje. — In dem Verse Labîd's, Jâḳût, II, ١٩٨, 20, und ٩٣٣, 14 ist زرّافات nach Al-ʿImrânî Ortsname, wie das vorhergehende الغُرابات und das folgende خِنْزِير und حُبَل. Das Pron. suffix. in زرّافاتها bezeichnet الزَرّافات als zu الغُرابات gehörig.

41) »Die sehr correcte Hdschr. hat deutlich اوقعه سهم فى ظهره und der Sinn muss sein: »ein Pfeil hat ihn in den Rücken getroffen«. De Goeje.

Z. 3) und das davon abgeleitete زَرَّاق sind ächt arabisch, wahrscheinlich mit Uebertragung von زرق, jaculo petere, ähnlich wie von רמה, מרמה, תרמה, תרמית, auf Lug und Trug, besonders in religiöser Beziehung: زَرْق Heuchelei, Gleissnerei, hypocrisie, زَرَّاق Heuchler, Gleissner, hypocrite, tartufe.[42])

589[b], 7 »سِرْماية« fehlt unter س, steht aber 830[b] unter صِرْماية, als incorrecte Schreibart.

592[a], 10 u. 11. Transitivität mit Rection eines Objectsaccusativs widerspricht dem Wesen der Reflexivform اِنْفَعَلَ; es ist jedenfalls a. a. O. statt انزعجوا سا كنها zu schreiben أَزْعَجُوا سا كنها.

592[a], 25, 27. Dieses زِعارة ist allem Anscheine nach mit Verwandlung des غ in ع aus dem pers.-türk. زَغَارَه entstanden; s. Meninski unter زغار غاش und زغاره, und Zenker unter زغره u. زغاره 480[a], 10 flg.

593[b], 11 flg. زعم, etwas als subjectiv gewusst oder geglaubt aussprechen, was, objectiv genommen, wahr und falsch sein kann, ist nicht: etwas in zwei- oder mehrdeutigen Worten aussprechen. Ebenso wenig kann زعم die Person, zu welcher eine andre spricht, als Object im Accusativ regieren. Vielleicht hat Freytags »opinionem injecit *alicui c. a. p. et r. Kam. Dicitur* زَعْمَتَنِى كذا« diese Meinung erzeugt; aber die bezüglichen Worte des Ḳâmûs bedeuten, dass زعم als verbum cordis einen ganzen Satz in Form eines doppelten Accusativs zu sich nimmt, nach dem Schema: perhibuisti me talem (esse); s. M. al-M. ٨٦٨[b], 8—13, Lane 1232[c], 9 v. u. folg. In der fraglichen Stelle Abbad.

---

42) »Auch das Verbum زرق betrügen existirt; Khafâdjî IIv. Nach Khafâdjî ist زَرَّاق eigentlich Sterndeuter; demnach könnte es sehr wohl abgeleitet sein von زرق بعينه »scharf beobachten«. De Goeje.

I, 223 l. Z., ist النهاية durch den Reim mit الغاية gesichert, aber von فزعمته wird trotz des untergeschriebenen ح in III. 79, 18, auf das frühere فزغمته oder فزغمته zurückzugehen sein: »der Ausgang (des Kampfes) zwang ihn zur Unterwerfung».[43]

594[a], 26 »زغر« gewöhnliche türkische Verkürzung des Relativnomens زغارى (كلب).

598[a], 23 flg. زلابية mit Fatḥ der ersten Sylbe; so jetzt durchaus durch Abschleifung der Aussprache, auch bei Ġawâliḳi, ٧٨, 13 u. 14, u. 39, 4—8, und bei Cuche, ١٣٦. Aber Farhang i Rashidi, ٣٦٨, l. Z. giebt für alle die verschiedenen Formen زلابى, زلابيه, زليبيه, زليبا, زليبيه, زليبيا als Vocal der ersten Sylbe Ḍamm, — zugleich eine Bestätigung der Ableitung von جُلَّاب, Diss. de gloss. Habicht. 49, 21 flg.

599[a], 12 v. u. »زلظوم« schr. زِلطوم, wie bei Bocthor.

601[a], 15 flg. »زَمّ *cantonnement des Kurdes*« auch bei mehrern andern so statt رَمّ, ursprünglich pers. رَم, Menschenschaar; s. Juynboll's Lex. geograph. VI, 6, und den entscheidenden Artikel رَمّ in Wüstenfeld's Jâḳût, II, ٨٣١ u. ٨٣٢.[44]

602[a], 16 »*Souffert*« als Bedeutung von زَميم. Sollte suffrido

---

43) »Ich bin überzeugt dass in der Stelle Abbad. I, 223 فزحمته zu lesen ist; Dozy aber glaubt nicht dass ع aus ح verlesen sei.« De Goeje.

44) »Ueber die Frage, ob زمّ oder رمّ, habe ich einen Artikel in meinem Glossar zu den Geographen S. 205 flg. Seitdem ist es mir noch wahrscheinlicher geworden, dass زمّ die richtige Lesart ist. Nöldeke schrieb mir: »In den neusyrischen Texten Socin's (aus Urmia, Kurdistan und der Gegend von Mosul) kommt oft das Kurdische Wort zōma (zūma) vor = Sommerweide, Alpe. Justi-Jaba hat es unter زومه.«

bei Alc. hier nicht vielmehr die active Bedeutung *patient, indulgent* haben, wie زَمّام im Voc.? [45])

602[b], 9 u. 10 »زُمّج« pers. زِمْنْج, Ǵawâlîḳî, ٧١, 11—15, u. 38, 5—7.

603[b], 14 flg. Nach Germanus de Silesia, Fabrica ling. arab. Rom 1639, S. 160 bedeutet زمق (— رمق erweist sich durch das folgende als Druckfehler —) »fastidio, taedio afficere, conturbare, molestiam afferre«, تزمّق »taedere, pertaesum esse, fastidire, conturbari, moleste ferre«, زَمْقان »fastidiens, rei pertaesus, taedio affectus, conturbatus«. Es wird demnach in den unter زعق aufgeführten Stellen der T. u. E. N. زمق — als intransitives Verbum wahrscheinlich زَمِقَ — in der Bedeutung von تَزَمَّقَ beizubehalten sein. [46])

604[a], vorl. Z. »أزْميل« zunächst von اصطلا, und dieses von *σμίλη*, wie أزْمير von *Σμύρνα*, اسكندريا, زمرّذ von *σμάραγδος*.

606[a], 9 »زِنْجار« pers. زَنْگار.

606[a], 16 »زَنْجَفُور« mit Lautumstellung von »زِنْجِفْر«, das mit seiner Nebenform زِنْجَفَر (M. al-M. ٨٨٨[a], 4) ebenfalls durch Umstellung und Lautwechsel aus pers. شَنْگَرْف entstanden ist.

607[b], 8 v. u. Auch Cuche hat: »Etrier زنكية ج زنكاوات«. Gewiss ist bis jetzt nur die Herkunft dieses Wortes vom türk.

---

45) »*Suffrido* bedeutet wirklich auch active patient, *endurant, résigné.* Alcala hat *suffrido* zemîm, dann *sufrido* asfi hamûl. Die beiden Wörter sind demnach gleichbedeutend. زَمّام würde Alcala (durch imâla) auch zemîm schreiben.« Dozy.

46) »Ist dieses زمق dem türkischen ازمق entnommen?« De Goeje. — Ich erinnere mich keines türkischen Zeitwortes, dessen Infinitivendung مق oder مك zum zweiten und dritten Stammlaute eines davon abgeleiteten arabischen Zeitwortes geworden wäre.

اوزنكى, Steigbügel, ungewiss aber, ob es selbst dies bedeutet und der abnorme Plural زنكاوات, wie der von Bocthor verbürgte Singular زنكاوة, etwa aus der ältern Form اوزنكو zu erklären, oder ob زَنْكِيَّة eine arabische Collectivform ist von einem Singular زَنْكِىّ st. اوزنكىّ in der Bedeutung von رِكَابْدار, صاحب الرِكاب (s. 552[b] unter رِكاب, und 554[a] unter ركبدار) oder einer der اوزنكى اغالر genannten höhern Militär- und Civilbeamten (s. Zenker, 121[b] unter اوزنكى).[47]

612[a], 9 u. 10. Die Bedeutung *faire cadeau* verdankt زار, wie es scheint, der morgenländischen Sitte, Besuche bei hochgestellten Personen mit Geschenken zu verbinden. Vielleicht

---

47) »In den zwei citirten Stellen der 1001 N. III, ٣٣٩ und ٣٣٤ steht der Plural زنكاوات. Im Glossar hat Habicht ohne Beleg dazu gesetzt »Sing. زنكية«. Dagegen ist der Singular زنكاوة nicht nur von Bc, sondern auch von Berggren s. v. étrier und von Landberg (handschriftliche Noten) verbürgt. Letztgenannter hat زنكية nie gehört. Cuche scheint hier von Freytag abhängig; ich habe indessen sein Buch noch zu wenig gebraucht, um sicherer davon sprechen zu können. Der Verfasser des Muḥîṭ aber hat eingestandenermassen Freytag benutzt, und hier scheint mir seine Abhängigkeit von ihm sicher. Wie Dozy mit gewohntem Scharfsinn gesehen hat, kann das يسندة nur aus Freytag's fulcrum entstanden sein. Bistânî hat sich wohl gehütet, einem Singular زنكية einen Plural زنكاوات zu geben, er hat aber glücklicherweise die Spuren der Herkunft seines Artikels nicht verwischt, wie er gethan haben würde, wenn er الزَنكِيّة الذين يمشون الخ geschrieben und so aus زنكية ein arabisches Wort gemacht hätte. Dozy bleibt bei seiner Meinung.« De Goeje. — Auch ich halte den Artikel in M. al-M. für verfehlt im Ausdruck, lasse mich indessen durch das hinzugefügte عامّيّة »ein Vulgärwort« zur Vorsicht mahnen. Existirt das Wort im Gebrauche des Volkes wirklich, so spricht Bistânî's Angabe einerseits und die grammatische Analogie andererseits für die Annahme einer Collectivbedeutung, entsprechend der von رِكَابِيَّة in Zamaḫśarî's Muḳaddimah, ed. Wetzstein, S. ٣٨ Z. 10: رِكَابِىّ ركابدار ٢ ركيب دار رِكَابِيَّة ج.

lässt sich daraus زُور Z. 10 v. u. mit Verwandlung in زَوْر als concretes Verbalnomen dieses زَارَ erklären: »er verschaffte sich dafür (für das Geld) ein Geschenk für den Sultan von Aegypten« (als Erwiederung des Geschenkes von diesem).[48]

614ᵇ, 4 »زوفت طفيريد« das zweite Wort eine sinnlose Entstellung von ܐܦܪܝܕ, آفريد, Löw, Aram. Pflanzenn. S. 136, Nr. 94.

615ᵇ, 7 flg. »زُوم« neugriechisch *ζουμί*, entstanden aus *ζωμίον*, dem Deminutivum von *ζωμός*, Brühe, ausgedrückter oder ausgezogner Saft; s. Levy's Neuhebr. Wörterbuch, I, 562ᵃ, 3 flg.

617ᵇ, 12 »زِيج« und sein Denominativ زَيَّجَ Z. 7 erscheinen auch in umgekehrter Form: حِيز und حَيَّزَ; Cuche: »Ligne, raie, trace زيْج ج أَزْياج«, »Tracer une ligne زيّج تزييجًا«. Derselbe: »Trace, raie, ligne حِيْز ج احياز«, »Tracer des lignes حيّز تحييزًا«.

619ᵇ, 5 flg. Dieses تَزْيِيق ist Denominativ von زِيق, Kleiderkragen, und bedeutet eigentlich: den Hals in den Kragen zurückziehen, entsprechend der persischen Redensart گردان را در گريبان كشيدن von einem Sufi, der seinen Geist zu ungestörter Betrachtung von der Aussenwelt abzieht. Damit verbindet sich dann das »*appuyer la tête sur les genoux*«, welche Stellung oft in den Illustrationen persischer Dichterhandschriften abgebildet ist.

619ᵇ, 29 »زيّك *orner en rond*« Denominativ von dem in Habicht's Glossar zum 3. Bde. der T. u. E. N. erklärten und von Freytag aufgenommenen زِيك.

620ᵇ, 3 »زِيان avarie« pers. زِيان, Schade, Verlust.

621ᵃ, 5 v. u. ساشم *cendrée, petit plomb de chasse*« vom

48) »Je n'ose rien décider«. Dozy. — »Mir unwahrscheinlich«. De Goeje.

türk. سَاچْمَه oder صَاچْمَه b. Zenker S. 558[c]: »*petit plomb de chasse, grenaille*«.

621[b], l. Z. »مَسْئُولِيَّة *obligation* (acte), M.« Die Erklärung dieses Wortes bei M., ٩٩[a], 3 u. 4, entspricht dem, was wir amtliche Verantwortlichkeit nennen, gebildet von مَسْئُول, von Amtswegen verantwortlich; s. Zeitschrift d. D. M. G., V, 59, Anm. 1. Daher b. Cuche, ٣٥, تحت مسئولية, unter Verantwortlichkeit; wiewohl Cuche selbst den abstracten Begriff in einen concreten verwandelt: »Chose sur laquelle on sera questionné, dont on devra rendre compte«.

627[a], 6 v. u. Obgleich der allgemeine Sinn von مسبوق عن خارجيّة in der bemerkten Stelle durch »*précédé par*« u. s. w. vollkommen ausgedrückt ist, so bildet dieses doch nur scheinbar eine Ausnahme von der Regel, dass das Hocharabische nicht, wie unsere Sprachen, ein Passivum durch Präpositionen mit dem entsprechenden Activsubject verbinden kann. Es ist عن خارجيّة überhaupt nicht von مسبوق regiert, sondern ihm coordinirt und عن steht prägnant in der Bedeutung von صَادِرٌ عَن oder مُتَجَاوِزٌ عن, während مسبوق seinerseits ebenfalls einen selbstständigen Begriff bildet: ein Posterius, dem ein Prius vorausgegangen ist, mit dem Abstractum مَسْبُوقِيَّة; s. de Sacy, Anthol. arab., 302, 11 u. 12.

634[a], 11 »سُجُق *boudin, saucisse*« türkisch, mit scriptio plena سجوق, auch mit ص: صجوق, صوجق.

634[a], 8—6 v. u. سجنت an der bemerkten Stelle der T. u. E. N. scheint verschrieben statt سحبت: sie zog hervor, d. h. sie schob durch Ziehen und Drehen der خرزة die genannte Seite derselben nach oben.[49]).

49) »Ihre Verbesserung 1001 N. VII, ٤٣, 5 wird bestätigt durch ٤٤, 5 a f., wo richtig steht فسحبت الخرزة. Ich vermuthe, dass سحب

636[b], 16 u. 17. Die Bemerkung, dass die Christen انسحق القلب für انكسر القلب sagen, weist darauf hin, dass dieser tropische Gebrauch von سحق aus dem cor contritum, der contritio cordis des Kirchenlateins entstanden ist. Cuche ٢٥١[b]: »Etre contrit, brisé de douleur (coeur) انسحاقًا انسحق«, »Brisement de coeur, contrition, repentir انسحاق القلب«, »Contrit, qui se repent de ses péchés مُنْسَحِق«.

636[b], 22—24 »سحاق« ist nach bekannter Formenanalogie سُحَاق zu lesen als Collectivsingular; das Einheitsnomen davon wäre سُحَاقَة. Die Stelle bei Maḳḳarî bedeutet: zehn Centner feiner weisser (hartcrystallisirter) Zucker, in dem kein Lumpenzucker ist, franz. cassonade, engl. lumpsugar, engl.-franz. lumps. [50])

639[a], 8 u. 7 v. u. Eine versuchte Deutung von الصليب المسخّم erwies sich, den mir mitgetheilten beiden Textstellen gegenüber, als unzulässig. Dabei schrieb mir aber de Goeje: »S. ٤٩١ (der 1001 N. I) liest man الصليبَ (البطريق الكبير) ونقش في وجوههم, eine Art feierlicher Salbung [?], und ٤٩٣ heisst dann dieses Kreuz الصليب المنقوش عليه. Vielleicht ist hierin die Erklärung des Beiwortes المسخّم zu suchen.«

640[a], 16 »سَخِيَ« Mosl. ٩٢, 13, constr. m. على wie احمى على

---

bedeutet hervorziehen, vielleicht aus dem Futteral; vgl. die Bedeutung *dégaîner*.« De Goeje.

50) »Cassonade und Lumpenzucker d. h. nicht raffinirter Zucker, kann hier doch kaum gemeint sein. Holländisch würde ich übersetzen »waarbij geen gruis«, d. h. zerbrochener, halb pulverisirter Zucker. Dozy sagt mir, dass er die Stelle verstanden hat wie ich, nur wäre statt *qui n'avait pas été*« zu schreiben gewesen *dans (avec) lequel il n'y avait rien de*, aber das richtige Wort für سحاق habe ihm gefehlt. Ich habe dies auch in Boissière's Dict. analogique nicht finden können.« De Goeje. — Das dem gruis etymologisch entsprechende Wort wäre Gries, Grieszucker; ich höre aber, dass der kaufmännische Ausdruck für solchen Zucker bei uns Farinzucker, der im gemeinen Leben gewöhnliche klarer Zucker ist.

(Lane, 651[b] u. [c]), steht nach meiner Ansicht absolut für سخى النارَ, fachte oder schürte das Feuer auf ihm an, trop. für: erfüllte sein Herz mit neuer Leidenschaft. So wird der Uebelstand vermieden, dem Worte eine von keinem Quellenwerke anerkannte, bloss auf eine unsichere Vergleichung mit שׂחה gestützte Bedeutung beizulegen, deren auch das سخى عنه zu seiner Erklärung nicht bedarf; denn سَخِيَتْ نفسى عن كذا ist nur eine durch Verschiedenheit der Construction bewirkte negative Wendung des Begriffes سخى بكذا, nämlich: willfährig und gern auf etwas verzichten, sich dessen entäussern, es auf- oder hingeben. Dies ist um so gewisser, da auch سخى بكذا selbst in dieser negativen Bedeutung steht, Makḳarî, I, ٢.., 12: كيف سخت نفوسكم بأمّ الحصون »wie haben eure Seelen die festungsreiche Heimath hingegeben?« d. h. wie habt ihr sie leichten Muthes aufgeben können?[51])

---

51) »Ich erlaube mir gegen Ihre Bemerkung anzuführen: 1) Die Hdschr. hat, wie gedruckt ist, سَخِيَ, nicht سَخَى, wie Sie lesen. 2) Dass man gesagt hat سخى النارَ على فلان, ist unbewiesen. Die Vergleichung mit احمى ist nicht ganz zulässig; denn man sagt اسخيت الجمر تحت القدر وسخيته وسخوته اذا فرجته لتجعل فيه مذهبا للنار (Asâs), also die Kohlen zur Seite schieben (Lane: to put aside); von da aber ist doch noch ein Schritt zu der Bedeutung das Feuer anschüren, und ich weiss nicht, ob die Sprache diesen Schritt gethan hat. 3) Dass man sagt سَخِيَ بالشىء = جاد بالشىء und dass selbst سَخِيَ عن الشىء zu vertheidigen ist, wenn man سَخِيَ als freigebig sein fasst, dem widerspreche ich nicht. Allein سخا بنفسه عن الشىء und سَخِيَتْ بنفسى (نفسى) عنه ist bei dieser Auffassung schwer zu erklären. Lane übersetzt letztern Ausdruck: I left the thing and my soul did not strive with me to incline me to it. Es ist als ob er gefühlt hätte dass der Begriff inclinavit doch im Verbum liege.« De Goeje. — Dem steht Folgendes entgegen: 1) Ich habe nicht سَخِيَ, sondern mit Freigebung der Aussprache سخى النارَ geschrieben, weil nach AA und Ṣ bei Lane سَخِيَ in dieser Ver-

640[a], 3 v. u. In Betreff des ما سَدِكَ به السمع, parallel dem ما عَلِقَ به شَرَكُ الأفكار, Makḳ. II, ٥٢., 1, wie ich in den Sitzungsberichten v. J. 1869 S. 83 zu lesen vorgeschlagen habe, und der Antwort darauf in Dozy's Lettre S. 219, dass man so nicht lesen könne, »car سدك السمع بالشىء ne se dit pas«, erlaube ich mir die Frage: Ist dies so gewiss? Wie, wenn eben diese Stelle das Gegentheil bewiese? Ich denke, der in سَدِكَ liegende Begriff von لَزِمَ lässt sich auch auf das Ohr übertragen, welches an etwas hangt, haftet, d. h. es beständig hört oder anhört.

---

bindung eben so gut arabisch ist wie سَخَى; 2) die Sprache brauchte keinen Schritt zu thun, um zu der angegebenen Bedeutung dieses Ausdrucks zu gelangen, denn das Feuer anschüren bedeutet eben: durch Beseitigung von Asche, hinderlichen Kohlen und Holz dem Feuer Luft machen und bewirken, dass es hell brennt. Der türkische Ḳâmûs beschreibt das Verfahren dabei so: »mit einem Feuerhaken die Asche oder die auf dem Feuer liegenden Holzstücke nach beiden Seiten schieben und ihm dadurch gleichsam einen Weg bahnen, damit es freien Raum gewinne und auf den (darüber stehenden) Kochtopf einwirken könne.« Dass man den Gegenstand, auf welchem dies geschieht, ebenso wie bei أَحْمَى mit على einführen kann, unterliegt keinem Zweifel. 3) سخا بنفسه عن الشىء und سَخَّيْتُ بنفسى (نفسى) عنه, sind nicht schwerer zu erklären als das von Ǵauharî bezeugte سَخِيَتْ نفسى عن الشىء »meine Seele hat sich willfährig von etwas abgewendet« d. h. es aufgegeben, darauf Verzicht geleistet. Das Verbum behält seine eigene Bedeutung; der Begriff sich abwenden liegt nicht in ihm, sondern kommt durch عن hinzu, vgl. غَنِىَ به und غَنِىَ عنه. Das ب in سخا بنفسه ist das transitivmachende, باء التَعْدِيَة: er hat seine Seele zu willfähriger Verzichtleistung auf etwas bewogen; unmittelbar transitiv die II. Form mit Objectsaccusativ in derselben Bedeutung: سَخَّى نفسه عن الشىء, oder الخ سَخَّى بنفسه mit dem ب zur Bezeichnung des bildlichen Wortgebrauchs, المَجَازِيَة; s. Ḥarîrî, 1. Ausg., ١٣٥, Commentar Z. 4.

640[b], 19—21. Zur Erklärung dieses magrebinischen Gebrauchs von سدّد genügt, glaube ich, die Bedeutung abhalten, سدّ = صدّ, in ihrer Wendung zum aushalten, sustinere. Vermöge desselben Tropus sagt man mundartlich in einem Theile Sachsens: »Das kann ich nicht abhalten«, st. aushalten, in Beziehung auf Schmerzen, Geldausgaben u. s. w.[52])

641[a], 5 v. u. سدج, Bresl. II, 143, wird nicht für eine Verkürzung von ساذج, sondern für einen gebrochenen Plural davon, wahrscheinlich سُذَّج, zu halten sein; Cuche, ٣٥٤[a], giebt als Pl. von ساذج die nächstverwandte Form سُذّاج. Der Sprachgebrauch erlaubt in solcher Verbindung das Adjectivum sowohl in formeller Uebereinstimmung mit dem Numerus des Vorhergehenden in den Singular, als dem Sinne nach in den Plural zu setzen; s. Makk. I, ٧٣٠, 8: أَلْفُ مُثْنٍ عُدُولٍ, wie dort nach den Handschriften zu lesen ist. In Betreff der Uebereinstimmung des Casus mit dem Gezählten s. de Sacy's Gr. ar. II, § 544.

647[b], 18 u. 19. Falsch ist das السِرْدار حافظ السرّ تركيّة in M eigentlich nur insofern, als es das arab.-pers. سِرْدار, Geheimhalten, Geheimnissbewahrer, für türkisch ausgiebt; aber ungehörig insofern, als dieses dem Arabischen fremd gebliebene Wort an die Stelle des im Arabischen ebenso wie im Türkischen üblichen سَرْدار getreten ist.

649[b], 8—10. Sollte nicht statt سرق zu schreiben sein شَرَق, Ueberfüllung mit Feuchtigkeit? Darauf deutet das hin, was als Entstehungsursache dieser Krankheit der Melonen und ähnlicher Früchte angegeben ist: »quand on laisse séjourner l'eau pendant trop longtemps à leurs pieds«.

---

52) »Mir nicht wahrscheinlich«. Dozy. — »Mir auch nicht, da die Bedeutung von سدّ abhalten auch schon eine abgeleitete ist. Dozy's Erklärung befriedigt auch mich nicht, ich wage aber keine dritte aufzustellen.« De Goeje.

650[a], 4 »t. de commerce, *obligation* (acte)« schr. t. d'administration, *assignation, ordre de payer au porteur*; dies bedeutet die Erklärung von السَّرْكى in M: صكٌّ بمالٍ يُعْطَى نَيُؤْخَذ ذلك المال بموجبه. Die von Dozy aus Meninski oder Bianchi genommene Bedeutung ist nur die erste in einer von Zenker aufgeführten Entwicklungsreihe, deren letzte, »die Industrieausstellung« ebenfalls in das Arabische übergegangen ist; so in der Beiruter Zeitung الجَنَّة v. J. 1872, Nr. 199 letzte Seite: السركى العمومى المزمع فتحه فى فينا بالسنة القادمة, »die im kommenden Jahre in Wien zu eröffnende allgemeine Industrieausstellung«. سركى, von سَرْمَك ausbreiten, hinbreiten, bedeutet ursprünglich einen zum Geldaufzählen hingebreiteten Teppich, dann überhaupt Zahlbrett, Zahltisch, daher »bureau de receveur« (Hindoglou); weiter: Brett oder Tafel zum Auslegen von Waaren u. dgl., davon ausgehend in letzter Entwicklung Industrieausstellung.

652[b], 21 »*Echantillon, montre*« in dieser Bedeutung ist مسطره das ital. mostra; s. Hartmann's Arab. Sprachführer, 83, 12, mit dem Pl. مساطر. Auch türk. موسترە, موصطره, mostra, Zenker 892[c].

653[a], 6 v. u. flg. Es scheint noch nicht bemerkt worden zu sein, dass سَطْم und سِطَام in der Bedeutung von حدُّ السيف und das denominative سَطَمَ aus *στόμα* und *στομοῦν* gebildet sind; wenigstens eine Hindeutung darauf enthält das او موثّدة in M zu جعل لهُ سِطامًا als Erklärung von سَطَمَ السيفَ. *ἐστόμωσε τὸ ξίφος*. Ebenso im Hebr. פִּי חֶרֶב, im Aram. ܦܘܡ ܣܝܦܐ, und im Türk. قلجك اغزى, womit der türk. Ḳâmûs سَطْم und سِطَام erklärt.

654[a], 6. Lautet der Vers ursprünglich so wie er hier steht, so hat der Dichter gegen die Regel, das Fragnomen an die Spitze des Satzes zu stellen, den vom Verbalnomen am Ende des Satzes

abhängigen Objectsaccusativ dem أَيُّنَا vorausgeschickt, wodurch überdies der schon an sich schwachen Verbalrectionskraft jenes Nomens (Wright, Ar. Gramm. II, S. 75 u. 76, § 34) fast Unmögliches zugemuthet wird. Diesem Uebelstande wäre abzuhelfen durch Verwandlung von دَمْعًا أَيُّنَا in دَمْعُ أَيِّنَا, wodurch zugleich أَسْجَمُ seine nächste und eigentliche intransitive Bedeutung wiedergewinnen würde: »ich wusste nicht, die Thränen welches von uns beiden sich stärker ergössen«. Das مفاعلن im zweiten Fusse statt des ursprünglichen مفاعيلن könnte nur insofern bedenklich scheinen, als es in diesem Versstücke das einzige seiner Art wäre.[53])

---

53) »Ich finde die Aenderung etwas gewagt. Ein so später Dichter erlaubt sich (bisweilen auch aus Unwissenheit) viele Freiheiten, und Abdolwâhid hatte das Gedicht fast aus erster Hand.« Dozy. — Sie haben دمعا bei Abdolwâhid für einen Objectsaccusativ angesehen; nach meiner Meinung aber ist es ein Tamjiz-Accusativ. Und hier wird wohl gelten können was Wright II, S. 135 schreibt: »The تمييز may occasionally be placed, by poetic license, before the predicate which it limits«. Und obgleich dies, nach Wright, nur stattfindet wenn das Prädicat ein فعلٌ متصرّفٌ ist, wird doch wohl auch hier gelten können was er S. 130 sagt: »only a poet could venture on an emergency to say لَمَن كان بَرْدُ الماءِ هَيْمانَ صادِيًا اِنّى حَبِيبًا اِنّى هَيْمانَ صادِيًا for حَبِيبًا اِنّها لَحَبِيبُ. Ich finde diese Umstellung des حال beinahe noch kühner als die des تمييز bei Abdolwâhid. Gegen Ihren Vorschlag spricht noch, wie Sie selbst schon bemerkt haben, dass dann hier allein مفاعلن statt مفاعيلن stehen würde.« De Goeje. — Die Sache ist doch hier eine wesentlich andre als in den Fällen bei Wright, da دَمْعًا, gleichviel ob مفعول به oder تمييز, nicht bloss seinem speciellen Regens, sondern sogar dem ganzen Satze, zu dem dieser Regens gehört, vorausgeht, — und zwar einem formell selbstständigen, nur logisch von لَمْ أَدْرِ abhängigen, regelmässig mit dem Fragnomen beginnenden Fragsatze; s. de Sacy, II, S. 582 § 1152, meine Beiträge, 8. Fortsetzung (= 9. Stück) S. 190—192. Aber ich sehe jetzt, dass wir alle in دمعا den einfachen Accusativ der Ursache, مفعول له, verkannt haben:

654[a], 15 flg. تساعد gehört nicht zu سَاعَدَ, welches die ihm beigelegte Bedeutung nach Formenanalogie und Sprachgebrauch nicht hat, sondern ist Jussiv (تَسَاعَدْ st. تَتَسَاعَدْ) oder Imperativ des reflexiven تَسَاعَدَ mit ب, »*s'aider de*«, Z. 14 v. u.

654[b], 4 u. 5. Statt سعو hat die erste Ausgabe von Bc richtig سمو.

659[b], 7. سِفْل in der Bedeutung von סֵפֶל, simpulum, war nach der Stelle aus einer Tischendorf'schen Handschrift, die ich in Levy's Neuhebr. Wörterbuch, III, 320[a] u. [b] mitgetheilt habe, auch im orientalischen Gemeinarabisch in Gebrauch. Es steht dort von einem Napfe, in welchem der h. Saba Ueberbleibsel von grünen und trocknen Gemüsen und andre Speisereste zu späterem Gebrauche aufbewahrte.[54])

660[a], 3 v. u. flg. السفاهة كاسْمِها, logische Gleichung zwischen المسمّى und الاسْم, dem in concreto gegebenen Einzeldinge und dem durch das entsprechende Wort ausgedrückten Gattungsbegriffe. »Der Unverstand (Farazdaḳ's) ist eben das was Unverstand heisst« und demgemäss zu behandeln. Eingeleitet durch واو الحال, giebt dies einen jener motivirenden Umstandssätze, welche die Dichter, wie parenthetisch, am Ende eines Halbverses anzubringen pflegen: »Sprich zu Farazdaḳ — (der Unverstand ist eben Unverstand) —: Wenn du mein Gebot nicht befolgen willst, so« u. s. w.

661[a], 8 »سَقْسَى« oder »صَقْصَى« ist umgekehrt aus dem Arabischen in das Berberische übergegangen; entstanden ist es aus اسْتَقْصَى (II, 360[b]) und daher eigentlich سَقْصَى zu schreiben. Völlig verwischt wird der Ursprung des Wortes durch die Schreibart سَكْسَى, 668[b], 14. Im Maltesischen lautet das Perfectum

»ich wusste vor Thränen nicht, wer von uns beiden sich am stärksten ergösse.« So fällt jede Schwierigkeit hinweg.

54) »Noch ein paar Beispiele von diesem سِفْل s. in meinem Gloss. Geogr.« De Goeje.

noch staḳsa, Impf. jystaḳsi, Verbalnomen yl-mystoḳsia, l'interrogazione, b. Vassalli, Proverbii Maltesi S. 73 Z. 3.

668[a], 14 »سككرى« d. h. سَكْكَرِى, das mit nasalem n ausgesprochene سَنْكَرِى 694[b], 4, nach einer dritten Aussprache سَمْكَرِى 686[b], 25. Wahrscheinlicher als die Entstehung aus einem meines Wissens im Sprachgebrauche nicht vorhandenen تَنَكْكَر ist mir die aus pers. جِلَانْگَر, türk. چِلنگَر, Nagelschmidt und Schlosser, dann auch auf den Blechschmidt, Klempner und verwandte Metallarbeiter übergetragen.

668[a], 3 v. u. flg. Die Aufnahme des ganz ausserhalb der arabischen Formenanalogie stehenden سكورتا, sicurtà, oder, wie Cuche ٣٦٥[a], 3 schreibt, سِيكُورْتَا in die Gemeinsprache[55]) hat nach Bocthor die passiv-active Zwitterform مسكور mit der Bedeutung *assureur* erzeugt. Das ebendaraus neugebildete سَوْكَر, Inf. سَوْكِرَة (statt سَوْكَرَة) »assurer une maison, un vaisseau, des marchandises« b. Cuche ebendaselbst, bleibt als regelrechtes فَوْعَل wenigstens innerhalb der Formenanalogie, und ich kann mich eines leisen Zweifels nicht erwehren, ob nicht vielleicht das wunderliche, besonders auch durch seine Mehrdeutigkeit anstössige مسكور ein verschriebenes مسوكر ist.

668[b], 24 »سكلابى *castor*« eig. Slave, weichere Aussprache von سَقْلابى, سَقْلبى, so genannt von der Heimath des Thieres.

669[a], 13 u. 14 الحَرَكات والسَكَنات, die Thätigkeiten und die Unthätigkeiten, das Thun und das Lassen, Merismus für das

---

55) In einer Anwandlung puristischen Eifers verdammte Herr Bistânî, der Herausgeber des Muḥiṭ al-Muḥiṭ, das »Sicurtà« und ähnliche Barbarismen schon vor 23 Jahren in einem zu Beirut gehaltenen Vortrage über آداب العرب; s. Sitzungsberichte d. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Cl. v. J. 1859, XI. Bd. S. 161.

ganze Leben oder die Lebensführung eines Menschen; s. Ali's hundert Sprüche S. 41 Z. 10, S. 122 Sp. 1 Z. 25 flg.

670[a], 17 flg. Ausgehend von der Grundbedeutung des Stammes سلّ, leicht und sanft ziehen, ist سلّل الامرَ: er hat die Sache geschlichtet, in der Stille abgemacht und geordnet. Die betreffenden Worte 669[b] l. Z. sind etwa so zu übersetzen: Accommodez son affaire sans éclat et éconduisez-le de votre compagnie; 670[a], 15: Il lui insinua adroitement ce qu'il devait faire.

670[b], 19 »سِلَاخُورِى« nach Quatremère's Schreibart und Erklärung a. a. O. Aber der dort aus dem *Inschâ* angeführten Ableitung widerspricht Lehǵeï ʿosmânî ٩٣٩, 12 u. 13: »سلاحشوران (silâḥšôrân, Pl. von silâḥšôr, ar.-pers., eigentlich Waffenpolirer) ist die dem Oberstallmeister, ميراخور, untergebene erste Dienerklasse, die Waffenbeamten, اسلحه مأمورلرى; fehlerhaft ausgesprochen صلاخور (s. Meninski unter سلاخور u. صلاخور). Die zweite Dienerklasse besteht aus den سراخوران (serâchôrân, Pl. von serâchôr, pers., eigentlich Stallvorstand, Stallmeister).« Unmittelbar darauf: »سلاحشورلق (silâḥšôrluk) ist die Kunst des Waffengebrauchs zu Pferde, جنديلك, die Reiterfechtkunst.« Hiernach ist سِلَاخُورِى in سَلَاخُور = صَلَاخُور zu verwandeln, als entstanden aus einer gemeintürkischen Vermischung von سِلَاحْشُور, der höhern, und سَرَاخُور, der niedern Klasse des unter dem Oberstallmeister stehenden Dienstpersonals, so aber, dass das ل von سلاخور oder صلاخور nicht von سراخور, sondern von سلاحشور herrührt.

670[b], 12 v. u. »سلامورهٔ (esp. salmuera) *saumure*« der Form nach vom altital. salamora, neuital. salamoja. Im Maltesischen mit Zusammenziehung und Assimilation sammûra, Vassalli, Prov. Malt. S. 84 Nr. 789. Vgl. سنامورهٔ 689[b], 6 v. u.

672[a], 8 v. u. Die Singularform سليجىّ ergiebt sich aller-

dings mit Nothwendigkeit aus dem Pl. سليحيّون bei Abulfeda, aber wahrscheinlich liegt ihr ein falsch gelesenes سليحى, d. h. سليحَى, שְׁלִיחָא, zu Grunde. Vielleicht trug dazu, bewusst oder unbewusst, die Vergleichung mit dem gleichbedeutenden koranischen حوارِىّ, حوارِيّون bei. Statt سِلّيج in M (s. 672a. 4, hat Cuche ٣٩v°, mit der Bezeichnung als Fremdwort, nach gemeinarabischer Aussprache »سَلّيج ج سلّيجون Apôtre«.

672b, 7 flg. سُلْفاخة ist das aram. שַׁלְפּוּחָא, ܫܠܦܘܚܐ, Blase, sowohl Fischblase, Buxtorf Sp. 2429, als auch Blasengeschwulst, tumor morbosus, Cast.-Mich. S. 918: davon المثانة ܫܠܦܘܚܐ, vesica, die Urinblase, Thom. a Nov. S. 36, und שַׁלְפּוּחִית, matrix, uterus; ingluvies, vesicula gutturis in avibus, Buxtorf a. a. O.

675b, 11 v. u. Statt شَعَرٌ سِلْقَ بِلَبَنٍ schlage ich vor شَعَرٌ سِلْقٌ بِلَبَنٍ, Haar (welches) Mangold mit Milch ist), d. h. aus Schwarz und Weiss gemischt, wie bei uns sprichwörtlich von solchem Haare: Pfeffer und Salz. Ueber die Anwendung des Farbenbegriffs grün auf Haare s. Abbad. III, 195, 1 flg. und oben 378b unter أَخْضَر.

679a, 4 flg. Die angeführten Worte bedeuten, dass er den ganzen Koran des Nachts in Gebetsstellung ohne Unterbrechung zu recitiren und erst am Ende mit der gewöhnlichen Segensformel zu schliessen pflegte; s. 677a, 4—2 v. u. Eine solche ununterbrochene und mit einmaligem تسليم abgeschlossene Recitirung des Korans heisst dann selbst per synecdochen تسليمة.

679b, 18 flg. Dieses سَلَى oder سَلَّى steht für das altarabische سَلَأَ.

680a, 7. Da der arabische Name des Gestirnes der Lyra von χέλυς, testudo, herkommt, — s. Ideler, d. arab. Sternnamen S. 67, — und χ vor ε und ι bei der Arabisirung grie-

chischer Wörter regelmässig in ش übergeht, so ist سلياق für eine Verderbniss des von den Quellenwerken allein überlieferten شلياق zu halten.

680[b], 13 »سماصاحيۃ« mit dem Artikel السماصاحيۃ d. h. السَمَاء صَاحِيَۃ, — nicht صاحيّۃ nach Amari's Schreibart in der Anmerkung und in der Uebersetzung, Vol. I p. 345 »la samâṣâhhîah«, — ist ursprünglich entweder, wie Amari annimmt, ein vollständiger Satz: »il cielo è sereno«, oder, was ich vorziehen möchte, eine jener spätern Verbindungen eines Nenn- und eines Beiwortes zu einem durch Vorsetzung des Artikels unauflöslich geeinigten Compositum, wie التمرهندىّ, الندارصينىّ; s. diese Berichte v. J. 1862, S. 45, Sonderabzug S. 37.

681[a], 5—8. Die angebliche Construction wird durch die angeführte Stelle nicht bewiesen, da بياذقته weder Objectsaccusativ ist, noch »ses pions« bedeutet. Der Sinn ist: Seine Lackeien (valets de pied, footmen) gestatteten mir den Zutritt, da ich auf einer Stufe des Kindesalters stand, auf welcher man Naturmenschen überhaupt vieles gestattet.

681[b], 13. Sollte nicht in jener Stelle von Kosegartens Liber cantilenarum statt سَمْح zu schreiben sein سَمِج? سَمْح, nachgiebig, gefügig, als »*usé*«, ist doch eigentlich nur eine schwächere Wiederholung der schon durch خَلَق ausgedrückten Beschaffenheit, und das dadurch erregte Lachen Jezîd's deutet darauf hin, dass der Schild nicht bloss abgenutzt, sondern auch noch dazu von auffallender Hässlichkeit war. [56])

682[b], 7 v. u. flg. Das »c'est pour سلارية, *σελλάριον*« könnte so missverstanden werden, als sei سمارية eine Nebenform von سلارية. Dagegen erklärt Ǵawâlîḳî in خطأ العوامّ, herausgeg. von H. Derenbourg in »Morgenländische Forschungen« S. 131 Z. 4

56) »Sie haben Recht. Aghânî ed. Bul. I, ٣٩, 3 hat richtig سمج.« Dozy.

v. u. flg., سُمَارِيَّة sei eine fehlerhafte Aussprache statt سُمَيْرِيَّة, einer Art Schiffe, so genannt von dem Namen ihres Erfinders سُمَيْر, der, meint Ǵawâlîḳî, in Baṣrah gelebt habe. In der That geben die morgenländischen Quellenwerke nur die letztere Form. [57]

683[a], 21. Die Frage nach der Bedeutung jenes أُسْمِير ist von Dozy selbst in der zweiten Ausgabe seines ʿAbd-el-wâḥid, 156. Anm. d. beantwortet: »name of a river not far from Ceuta; see al-Bekrí, p. 106, l. 18 ed. de Slane«.

685[b], 3 u. 4. Die Stelle Abbad. I, 222, 11 ist auch durch die Berichtigung III, 83. 7 flg. noch nicht ganz geheilt. Ihren wahren Sinn erhält sie erst durch die Beziehung von الرَّجْعَة auf die von einem Theile der Schi'iten erwartete Wiederkunft ʿAlí's (Lane 1040[b]) und von الشيعة auf seine Anhänger. Statt تَسْمَعُ wird تَسْمَعْ als خطاب عامّ oder يُسْمَعُ zu lesen sein: »Daher huldigten sie (dem angeblichen Hišâm), wie die Schiiten, nach dem was man von der »Wiederkunft« sagen hört, (dem wieder erschienenen ʿAlí) huldigen werden.« In demselben Sinne wie hier الرَّجْعَة steht bei Šahrastâní 111, l. Z., العَوْدَة. [58]

---

57) »Ich freue mich dass Sie سمارية = سلارية für ein Missverständniss erklären. Ich habe mein Bedenken dagegen schon im Gloss. Geogr. p. 263 ausgesprochen.« De Goeje.

58) »Nach meiner Ansicht muss man Abbad. I, 222 Z. 11 construiren فدانوا — بالرجعة دينونة الشيعة »sie glaubten ebenso fest an die Wiederkunft (des Omajjaden) als die Schi'iten an die des Imâm's«, und ist كما تُسْمَعُ (= كما سُمِعَ) »wie man gehört hat«, »wie erzählt wird«. Als Beleg für die Construction von تَسَمَّعَ mit ب bleibt Abbad. I. 231 n. 33. Beiläufig bemerke ich dass Abbad. I, 222 Z. 6 تنفي »leugnen« zu lesen ist st. تنعى.« De Goeje. — Ich vermisse bei dieser Auffassung nur den Nachweis, dass دان به auch schlechthin آمن به bedeuten könne.

689[a], 8 v. u. »ثَوْم« schr. ثُوم. Den Ausdruck Knoblauchszahn, سِنّ ثُوم oder سِنَّة من ثُوم, für unser Knoblauchszehe, gousse d'ail, hat auch das Türkische, z. B. اوچ ديش صرمصاق, drei Zähne (Zehen) Knoblauch, Catal. Mss. Bibl. Lips. 420, Anm. †. Es sind dies die zahn- oder zehenähnlich an einander gereihten kleinen Knollen, in welche die Knoblauchswurzel sich zertheilt.

690[a], 20 »سُنْبُك *sorte de vrille, de tarière*« vielmehr eine Art Stecher oder Pfriem, M: مَحْوزٌ تُثْقَب به الصفائح: und so auch Cuche ٢٧٦[b]: »Poinçon (pour percer) سُنْبُك ج سَنَابِك«, pers. سُنْبَه, von سُفْتَن (Wurzel سُنْب), durchbohren, durchstechen. Der Vocal der zweiten Sylbe des der Formenanalogie entsprechenden سُنْبُك ist, wahrscheinlich unter Mitwirkung des andern, ursprünglich arabischen سُنْبُك, durch الاتّباع in den der ersten übergegangen.

691[a], 8 v. u. سَنْجَق, türkisch (nicht, wie bei Freytag und Bistàni, persisch), von سَنْجَمَق, stechen, einstechen. Daher auch سَنْجَقْدَار türkisch-persisch.

695[b], 16 flg. Wenn سَنِيَ nur »*être* ou *devenir élevé en rang*«, nicht auch, wie das سَنِيَ الشيءُ سَنَآءً صار ذا سَنَآءٍ اى رِفعةٍ des Ḳàmûs erwarten lässt, »*être haut*, en parlant d'un terrain« bedeuten kann, woher kommt dann مُسَنَّاة, Wasserdamm? Nach dem türk. Ḳàmûs ist das Wort von der Bedeutung erhöhen hergenommen, ترفيع معناسندن مأخوذدر, also doch eigentlich Hochaufgeworfenes.[59])

[59]) »Es müsste jedenfalls bewiesen werden, dass السوانى wirklich in der Bedeutung »Hügel« vorkommt.« Dozy. — »Mir ist سَنِيَ nur im

695[b], 29 »مَسَنّي« *viridis* nach Voc., ist von مَسَنّ st. مِسَنّ abzuleiten, gehört demnach unter سنّ 689. Eine auch bei uns vorkommende Art Schleif- oder Wetzsteine hat eine graugrünliche Farbe. [60])

698[a], 26 »سوباشاه« eine Entstellung des türkischen سوباشی, wie de Sacy in seiner Uebersetzung jener Stelle richtig »soubaschi« schreibt. Der Araber hat durch Verwechslung von باش mit پاشا — nach seiner Aussprache باشا — einen Stadtviertelvorsteher in einen Stadtviertelpascha verwandelt.

700[a], 3 »سودا«. In der ersten Ausgabe von Bc ist der Plural von اسود »noir« richtig سود, von اسود »nègre« سودان, dagegen سودا nur als Fem. des erstern angegeben. [61])

701[a], 17. شورماهي (s. 864[a]) findet sich in der Form شورماهيج — entstanden aus dem ältern pers. شورماهيك — auch bei Cazwini, II, 331, 21—23, als Erzeugniss des Caspischen Meeres. [62])

702[a], 12 v. u. »سَوّاس *marchand de tisane de réglisse*«, ist aus dem zweiten Theile von عِرْق سُوس, Süssholzwurzel, II, 119[a], 19 flg. gebildet.

703[a], 10 flg. Für den tropischen Gebrauch von سَاغَ mit ل der Person, Macc. I, 814, 2 v. u., ist »*plaire, être agréable*« als Bedeutung etwas zu stark: im Allgemeinen ist dieses ساغ das-

---

figürlichen Sinne vorgekommen. Von مسنّاة giebt Lane eine andere Erklärung; er leitet es ab von سَنَّيْتُ الشيءَ öffnen, da im Damme Schleusen sind, um das Wasser durchzulassen.« De Goeje.

60) »Ihre Erklärung wird dadurch wahrscheinlich, dass Vocabulista S. 186 aufeinander folgen مَسَنّ cos (tis) und مَسَنّي viriditas (sic).« Dozy.

61) »Bc [2. und 3. Ausg.] hat unter noir: nègre اسود, fém. سودا; pl. سود et سودا. Unter nègre hat er: سودان und سود. Jenes سودا muss aber wohl Druckfehler sein.« Dozy.

62) Ich sehe nachträglich, dass bereits Prof. de Goeje alles Nöthige über شورماهي in seinem Gloss. Geogr. S. 259 u. 260 gegeben hat.

selbe wie Z. 16 flg. Nach Makkarî's Erzählung wusste Timurlenk entweder durch Ibn Chaldûn selbst, oder durch Andre, oder setzte als selbstverständlich voraus, dass jener ihn wie den älteren Welteroberer Nebucadnezar in seine Weltgeschichte aufgenommen habe. Er legt ihm nun die verfängliche Frage vor: Wie ist es dir (moralisch) möglich gewesen (comment as-tu pu trouver convenable), meiner und Nebucadnezars in deiner Weltgeschichte zu gedenken, obschon wir beide die Welt verwüstet haben? Worauf Ibn Chaldûn sich mit einer Phrase heraushilft, ungefähr des Sinnes: Euer beider grosse Thaten haben euch in die höchste Classe berühmter Männer gestellt und den Geschichtschreiber verpflichtet, demgemäss von euch zu sprechen. [63]

705[b], 2—4. Der Ausdruck: »vor dem erstickenden Drucke der Halsbräune und dem vielfachen Bruche des Schienbeins« ist nach Sinn und Zusammenhang eine rhetorische Metapher für: bevor das Uebel, die Feindschaft u. dgl. unheilbar geworden ist. [64]

---

63) »Im Verbum ساغ liegen von Haus aus die zwei Bedeutungen angenehm sein und möglich sein. Wie man übersetzen soll, hängt manchmal nur von der Auffassung des Lesers ab. Die Ihrige mag Makkarî I, ٨١٤ richtiger sein als die meinige, in den zwei andern angeführten Stellen aber ist gewiss angenehm sein zu übersetzen.« Dozy.

64) »Vielleicht richtig; ich möchte aber einen Beweis oder eine Parallelstelle haben.« Dozy. — »Es ist mir zweifelhaft, dass von einem einzelnen Gegenstande تَفَرَّقَ gesagt werden kann im Sinne von »vielfach gebrochen werden«. Meine Ansicht ist die, dass im ersten Wortpaare الخِنَاق zu lesen ist, wie man umgekehrt sagt أَرْخَى الخِنَاقَ, und dass das zweite bedeutet »bevor das Bein in der Klemme (فَلَق) ist«. Ich kann aber das Verbum nicht finden, aus welchem تفرّق verschrieben sein muss.« De Goeje. — Das Object von فرّق und Subject von تفرّق kann ebensogut ein einzelner Gegenstand wie eine Mehrheit sein. Die تفاريق des Stockes im Sprüchworte bei Meidânî I, S. 54, Nr. 145, Ibn Ja'îś S. lv Z. 2 flg., sind eine Mehrheit, der Stock selbst ein Einzelding. تفرّق الساق, vielfacher Bruch des Schienbeins, ist somit wohl gesichert, aber die Auffassung von ضيق الخناق als erstickender Druck der Würgschnur

706[a], 16 »ساقت *estropié*. Ht.« richtig geschrieben سَقَطَ. 661[b], 1. Z.

706[b], 5 v. u. flg. السِيَاقَة ist ursprünglich die der Finanzverwaltung eigenthümliche arabische Schrift- und Ziffergattung: s. Muradgea d'Ohsson, Schilderung des Othom. Reichs übersetzt von Beck, Th. 1 S. 485 und Tab. IV unten: Herbin, Développement des principes de la langue arabe moderne, S. 242 u. 243. § VI, und Pl. III unter 1; Lehǵeï osmàni, S. ٦٥٦, Z. 13 u. 14.[65]

707[b], 1 flg. Ein persisches »سُوك« oder »سُوكَة *coin, angle*« ist mir nicht bekannt; wahrscheinlich ist damit سُوكَة in der Bedeutung von سوراخ, Loch, gemeint. Die in M. gegebene Erklärung des arabischen سُوك, n. un. سُوكَة. wird verständlich durch eine der von Cuche beigebrachten Bedeutungen von رِيشَة: »Petite pierre (pour la construction des voûtes«. Ich übersetze jene Erklärung demnach so: »El-sûk ist in der Kunstsprache der Maurer der mit einem andern zusammenschliessende Baustein, durch welchen im Anfangspunkte eines Gewölbes ein Winkel gebildet wird; die Stelle dieses Steines nennen sie beit-el-sûk.«

710[b], 3 v. u. flg. سِيبَة vom pers. سه پَای, سه پای, Dreifuss: wie M. erklärt: eine hölzerne Leiter mit drei Füssen (d. h. convergirenden Stiegen), die oben in eine Scheibe (zum Daraufstehen) zusammenlaufen. Man bedient sich dieser Art von Leitern (s. Meninski unter سه پای besonders auch in den Moscheen zum Lichteranzünden. In den angeführten Stellen der T. u. E. N. dagegen bedeutet das Wort vielmehr etwas wie ein Gestell mit drei Füssen oder Stützen, etwas daran aufzuhängen, entsprechend der dritten Bedeutung bei Meninski aus *Ferh.*:

---

nehme ich bereitwillig an. Bei dem Seitenstück تفرّق انساق wird dann an das Zerbrechen der Beine der Gekreuzigten (Ev. Joh. XIX, 33) zu denken sein.

65) »سياقة. Ich hatte am Rande meines Exemplars geschrieben »Geschäftsführung«. Ich bemerke dies, weil ich bei Ihrem »ursprünglich« anstiess.« Dozy.

»Trabs lignea, tribus pedibus suffulta, de qua arma suspenduntur«.

712[b], 6 v. u. flg. Als Beleg für مِسْيَار in dieser oder jener Bedeutung ist die angeführte Stelle in Freytags Fâkihat alḫulafâ, 108, 4 v. u., überhaupt nicht zu gebrauchen, da يسير und مسيار offenbar verschrieben sind statt يسبر und مسبار: »Er untersucht das, was er sagen will, erst mit der Sonde des Nachdenkens und Ueberlegens, und prüft es mich dem Aichmass der Betrachtung und Einsicht.«[66]

714[a], 19 u. 20. Dieses gemeinarabische ما يسايل statt ما يسائل. es schadet nichts, gehört unter سأل, wo auch Cuche ٢٣٥ es aufführt: »Causer du dommage, endommager, nuire سايل مسايلة«. Dieser Gebrauch des Wortes ist eine Art Euphemismus, gleichsam: es macht keine Anforderung, nämlich in Beziehung auf Abhülfe, Ersatz, Entschädigung u. dgl.

716[b], 27 u. 28. لِذِى شانٍ من الشان im angeführten Verse ist richtig: »wegen einer Person oder Sache von irgend welcher Bedeutung oder Wichtigkeit.« ذو شان wird in diesem Sinne sowohl substantivisch als adjectivisch gebraucht, wie das im Allgemeinen gleichbedeutende ذُو بَالٍ vorzugsweise von Sachen, s. Baiḍâwî, I, ٣, 23: كُلُّ امرٍ ذى بالٍ, jede Sache von Wichtigkeit. Im persisch-türkischen Sprachgebrauche steht in dieser Bedeutung durch alle Casus hindurch unveränderlich ذى شان, oft auch zusammengezogen in ذيشان: s. Meninski unter ذى.[67]

---

66) »Sie haben Recht. Freytag selbst bemerkt in seinen Corrig. S. 29, dass A (und wahrscheinlich C) مسبار haben, »quae lectio bona est.« Dozy.

67) »Dass die Aenderung von لِذِى in لَدَى unzulässig ist, habe ich schon bemerkt Tabarî III, ١٣٠. ann. p.« De Goeje.

Herr *Fleischer* erstattete ferner Bericht über *eine jüdisch-arabische Streitschrift gegen das Christenthum.*

Im Februar 1880 erhielt ich von Herrn Leo Schlossberg in Wien die zwei ersten halben Bogen einer von ihm herauszugebenden, mit hebräischen Lettern gedruckten arabischen Schrift zugesendet, mit dem Titel: קצה מנאדלה אלאסקף, d. h. Bericht von dem Glaubensstreite des Bischofs. In einem beigefügten Briefe ersuchte mich Herr Schlossberg, ihm nach den überschickten zwei Dritteln des Ganzen meine Meinung über Charakter und Inhalt des Werkchens zu sagen. Er habe es selbst abgeschrieben aus einer Handschrift der Nationalbibliothek in Paris, unter Nr. 755 des Katalogs der arabischen Handschriften bezeichnet als »Controverse d'un Évèque«. Das Manuscript gebe weder den Namen des Verfassers noch die Zeit der Abfassung: nach seiner Ansicht dürfte das Werkchen zu Anfang des sechsten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung ursprünglich in griechischer oder syrischer Sprache geschrieben sein. In meiner Antwort stellte ich, nach dem von Sprache und Inhalt empfangenen Eindruck, dieser Annahme die einer ursprünglich arabischen Abfassung entgegen; die vorgebliche Autorschaft eines aus Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des Christenthums zum Judenthume übergetretenen christlichen Bischofs aber konnte ich nur als Erdichtung eines offenbar jüdischen Verfassers bezeichnen. Außerdem sprach ich mein Bedauern aus über die vielen unberichtigt gebliebenen Abschreiber- oder Setzerfehler, Buchstabenverwechselungen, Wortverstümmelungen und andere Verderbnisse des gedruckten Textes. Die Fortsetzung und der Schluss desselben ging einige Tage darauf mit einer Antwort Herrn Schlossbergs ein, die mir mittheilte, dass Professor Chwolson in St. Petersburg schon vor zwei Jahren auf Grund einiger ihm zugeschickter Auszüge aus

der Schrift über ihren Ursprung dieselbe Meinung geäußert habe wie ich: indessen sei Prof. Chwolson damals gerade durch Abfassung einer russischen Schrift zur Vertheidigung der Juden gegen die Beschuldigung des Gebrauchs von Christenblut zur Paschafeier verhindert gewesen jenen Auszügen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Was die Abschrift betreffe, so sei dieselbe genau nach dem Pariser Manuscript gemacht und so auch gedruckt. Auf der ersten Seite des dritten halben Bogens stelle die Schrift sich selbst dar als 230 Jahre nach Diocletian verfasst, — entweder griechisch oder syrisch, wie er glaube, wahrscheinlich aber in der letztern Sprache, da man noch in dem vorliegenden Texte einige syrische Sätze finde. Später möge sie in das Arabische übersetzt worden sein, um unter den Anhängern Mohammeds Propaganda zu machen. Zu weiterer Verbreitung der Schrift gedenke er sie auch in englischer, französischer und deutscher Sprache herauszugeben. Nach Durchlesung des Ganzen möge ich ihn gefälligst wissen lassen, ob ich bei meiner frühern Meinung bleibe, oder nicht. In der Antwort hierauf rieth ich Herrn Schlossberg vor Allem, das Werkchen nicht als ächt, als wirklich von einem zum Judenthume übergetretenen christlichen Bischof herrührend, sondern, wenn überhaupt, nur als ein Curiosum oder eine Probe der ältern jüdisch-christlichen Polemik herauszugeben, auch davon nicht, wie von einer werthvollen Bereicherung der Weltliteratur, Uebersetzungen in die drei europäischen Hauptsprachen zu veranstalten. Denn wollte man auch nach der angezogenen Stelle die Abfassung einer Urschrift in den Anfang des sechsten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung hinaufsetzen, so gehe doch ihr jüdischer Ursprung aus dem ganzen Inhalte in Verbindung mit den vielen Fälschungen des neutestamentlichen Textes sonnenklar hervor, und die Sprache der arabischen Uebersetzung, wenn man eine solche annehmen wolle, weise entschieden ebenfalls auf einen jüdischen, mit dem Koran vertrauten Uebersetzer hin, der in späterer Zeit, nicht leicht vor dem 9. oder 10. Jahrhundert, unter mohammedanischer Herrschaft lebend, sich bei dieser in confessioneller Hinsicht gut zu stellen gesucht habe. — In einem dritten Briefe, begleitet von einem Abdrucke des Titels und der Vorrede in französischer Sprache, hielt Herr Schlossberg seine Meinung, ohne auf die meinige widerlegend einzugehen, in allem Wesentlichen fest, mit wiederholter Ankündigung der

Uebersetzung des Werkchens in die genannten drei Sprachen [1]). Bei der Sachlage, wie dieselbe sich nun besonders durch die in dem Titel und der Vorrede öffentlich ausgesprochenen Behauptungen gestaltet hatte, glaubte ich jede weitere thätige Theilnahme an dieser Publication und somit auch die Berichtigung der Fehler in einem zu diesem Behufe beigefügten Correcturabzuge des ganzen Textes ablehnen, dieselbe vielmehr Herrn Schlossberg selbst und den beiden am Ende der Vorrede genannten Gelehrten, Herrn Professor Kaufmann in Budapest und Herrn Rabbiner Schmiedl in Wien, überlassen zu müssen. Nichtsdestoweniger war Herr Schlossberg so gütig, mir ein Exemplar der aus der Buchdruckerei Jacob Schlossberg in Wien hervorgegangenen und bei ihm selbst verkäuflichen Ausgabe zu übersenden. Der Titel lautet: קצה מגאדלה אלאסקף Controverse d'un Évèque. Lettre adressée à un de ses collègues vers l'an 514. Texte arabe publié d'après un ancien manuscrit de la Bibliothèque nationale de Paris, par Léon Schlossberg. — L'éditeur publiera une traduction française, anglaise et allemande de cette controverse. — Vienne 1880. Chez l'éditeur. Imprimerie Jacob Schlossberg, Stadt, Seitenstettengasse 4.« 26 S. 8°. Nach der 1 Seite füllenden Vorrede war der Verfasser dieser Schrift »grand théologien, docte et profond connaisseur de l'évangile et de la foi chrétienne«, der, nachdem er einen Bischofssitz eingenommen, sich zum Judenthume bekehrt, vorher aber, zur Rechtfertigung seines Schrittes, an einen seiner Freunde und geistlichen Amtsgenossen diese Streitschrift gerichtet habe. Sein Name sei nicht bekannt; über sein Zeitalter aber erhalten wir Aufschluss durch eine Stelle auf S. 17 des Druckes, in Uebersetzung: »Wenn ihr aber die Gebeine, deren ihr Erwähnung gethan habt, Gebeine der Zeugen (Märtyrer) nennt, so habt ihr allerdings insofern Recht, als es wirklich die Gebeine der Zeugen sind, welche vor Diocletian falsches Zeugniss ablegten an dem Tage, als der Erzbischof vor ihm einen Meineid schwur und falsches Zeugniss ablegte, und mit ihm 136 Bischöffe, sowie mit diesen 75 Mönche, Presbyter und Diakonen. Als dann aber Diocletian Gewissheit darüber erhielt, dass sie allesammt einen Meineid geschworen und falsches

1) Ob diese Uebersetzungen wirklich erschienen sind, ist mir nicht bekannt.

Zeugniss abgelegt hatten, ließ er den Erzbischof, die Mönche, Presbyter und Diakonen hinrichten. Dies geschah vor nun 230 Jahren [1]), und Du kannst mich [in dieser Beziehung] nicht der Lüge zeihen. Was ferner das [angebliche] Kreuz betrifft, so hat eine Buhlerin, welche man die Mutter Constantins des Kleinen (sic) nennt, dasselbe 200 Jahre später machen lassen. Des Kreuzes wird durchaus in keiner Schriftstelle Erwähnung gethan.« Die Vorrede fährt dann fort: »Wir nehmen an, dass das in arabischer Sprache mit hebräischen Buchstaben geschriebene Werkchen, welches wir hier veröffentlichen, nicht vom Verfasser selbst arabisch geschrieben worden ist. In der Zeit, welcher nach uns diese Streitschrift angehört, wurde das Arabische noch nicht, besonders nicht auf diese Weise geschrieben. Wahrscheinlich war der ursprüngliche Text griechisch oder vielmehr syrisch, da man in unserer Schrift noch einige Stellen in dieser Sprache findet. Dieser Text wurde aber später, vielleicht zur Zeit Mohammeds, in das Arabische übersetzt, in der Absicht, die Christen in Asien durch diese Streitschrift zu überzeugen, dass ihr Glaube nicht soviel werth sei, wie der Mohammeds«. Zum Schluss versichert Herr Schlossberg, das zu Grunde liegende Manuscript der Pariser Nationalbibliothek, Nr. 755 des Katalogs, mit gewissenhafter Genauigkeit abgeschrieben zu haben, und dankt allen denen, die ihn mit ihrer gründlichen Kenntniss des Arabischen bei der Herausgabe dieses Werkchens unterstützt haben, welches »est très important pour la théologie critique, parceque les versets de l'évangile qu'on y trouve présentent des leçons différentes du texte reçu.« Der Ausgabe angehängt sind zwei Spalten Corrigenda, die aber leider kaum ein Zehntel der vorhandenen Textfehler berichtigen und selbst wiederum zum Theil der Berichtigung bedürfen.

Sehen wir nun die Streitschrift näher an, so zeigt die häufige Anführung auch längerer Stellen des Neuen Testaments, dass der Verfasser wenigstens mit den vier kanonischen Evangelien wohl bekannt war; aber er fälscht und entstellt ihren Inhalt durch Veränderungen, Weglassungen und Zusätze, ver-

1) Diocletian kam 284 zur Regierung; die Christenverfolgung unter ihm und seinem Mitregenten Maximian begann schon im folgenden Jahre; die Abfassung der Schrift fiele demnach in das J. 545 oder eines der nächstfolgenden.

fährt indessen dabei so ungeschickt, dass ihm die vorgehaltene Maske eines christlichen Bischofs immer wieder vom Gesichte fällt, — um so störender, da dieses Gaukelspiel einen angeblich zweiten, dem Christenthume treu gebliebenen Bischof täuschen soll.

Ueberschrift:

»Dies ist das Schreiben des Bischofs — die Gnade Gottes des Allerhöchsten sei mit ihm! — welcher ein Jude wurde [1]), aber nicht eher zur Religion Israels übertrat, als bis er mit den des Evangeliums kundigen Gelehrten der Nazarener disputirt und dabei auseinandergesetzt hatte [2]), in welchem Irrthum und Unglauben sie befangen sind, und an den Bischof geschrieben hatte, der ein vertrauter Freund von ihm und des Evangeliums kundig war.«

Das Sendschreiben selbst hebt so an:

»Nach Vorausschickung des Vorauszuschickenden: Dir wie mir wohnt eine Kenntniss der Religion des [sogenannten] Messias [3]) bei, wie sie kein Anderer weder vor uns erlangt hat, noch nach uns erlangen wird. Aber ich vertheidige die Religion Gottes und seiner Heiligen, und werde Dir den Glauben der Nazarener und ihre Lehrmeinungen in Betreff des [sogenannten] Messias auseinandersetzen. So schreibe ich Dir denn und thue Dir kund: ich glaube an Gott, der da mächtig und herrlich ist [4]), ich bekenne ihn und verleugne den [sogenannten] Messias, — wie könnte ich auch an ihn glauben? — ich bekenne ferner als wahr und zuverlässig: Gott ist der Allmächtige, der einzige wahre und gewisse Gott, außer welchem — mächtig und herrlich ist er! — es keinen Gott und kein anbetungswürdiges Wesen giebt.« Unmittelbar nach diesem schon sehr an den Koran erinnernden Glaubensbekenntnisse belehrt der gelehrte Bischof den andern eben so gelehrten über gewisse von diesem erhobene Fragen und Zweifel: »Du fragst, ob die besondern

---

1) »תיהוד« l. תהוד, تَهوُد. 2) »פיבין« l. פבין, فَبيّن. 3) דין אלמסיח, دين المسيح, in dem Sinne, in welchem der Koran das Wort المسيح gebraucht. 4) עז וגל, عزّ وجلّ, ächt mohammedanisch, wie andere in der Schrift vorkommende Doxologien: תע"ו d. h. تعالى, ס"ב ית"ש d. h. سبحانه وتعالى, ע"ה d. h. عليه السلام u. s. w.

Worte[1] schaffend oder geschaffen sind? Gott der Allerhöchste allein ist der Schöpfer, diese besondern Worte aber sind aus Gott, dem Mächtigen und Herrlichen: er lässt sie ergehen an wen er will und schafft durch sie wen er will so wie er will; sie aber schaffen nichts[2], sondern Gott der Allerhöchste ist der anfangs- und endlos ewige Schöpfer, der Allwissende, der da Alles weiß bevor es ist, dessen Macht alle Dinge umfasst, dessen Geboten Alles gehorcht, dessen Herrschaft sich Alles unterwirft, dessen Herrlichkeit, Macht und Glorie ewig währt, dessen Gebote sich Nichts widersetzt, der da thut was er will.«[3]

In solchen koranischen und koranisch gefärbten Tautologien spricht ein christlicher Bischof des sechsten Jahrhunderts zum andern, um ihn den wahren Gottesglauben zu lehren! Credat —. Doch die Hauptsache kommt erst: »Ich sehe nun aber, dass Du gegen das was ich Dir geschrieben habe, nämlich dass dies die Eigenschaften Gottes sind, Zweifel erhebst, mein Glaube also mit dem Deinigen nicht übereinstimmt. Du sagst: ich habe einen Gott, der in Eingeweiden, im Schmutze der Menstruation, in der Enge und Finsterniss eines Mutterleibes gewohnt hat, der mit Augen geschaut, von Furcht und Bangigkeit, von Schlaf und Schlummer überwältigt[4], zu Widerwärtigem gezwungen, mit Sündern und Bösewichtern eingekerkert und in die Gewalt einer Rotte götzendienerischer und irreligiöser Römer gegeben wurde, dass sie ihn peinigten, misshandelten und ihm Widerwärtiges anthaten; der ferner aß und trank, der Unachtsamkeit und Vergesslichkeit, der Traurigkeit und Reue unterworfen und [überhaupt] den Erdbewohnern ähnlich war. Noch mehr: obschon im obersten Himmel[5] auf seinem Weltenthrone sitzend,

---

1) אלכלמאת אלמכצוצאת, الكلمات المخصوصات, mit Beziehung auf den *λόγος* des Johannes und die كلمة الله des Korans. 2) Wie Sur. 16 V. 20 und Sur. 25 V. 3: لَا يَخْلُقُونَ شَيْئًا وَهُمْ يُخْلَقُونَ; dort von den Aftergöttern der Heiden. 3) Wie Sur. 22 V. 14: إِنَّ اللّٰهَ يَفْعَلُ مَا يُرِيدُ. 4) אצאבה אלנום יאלסנה, أصابه النوم والسنة; dagegen von Gott Sur. 2 V. 256: لَا تَأْخُذُهُ سِنَةٌ وَلَا نَوْمٌ. 5) פי מלכית אלסמא, nach der

vermochte er doch nicht seinen Beschluss auszuführen, bis er endlich auf die Erde herabstieg, um die Menschen aus dem Irrthume zur Wahrheit zu führen, sie von dem bösen Feinde und Verführer, dem Teufel, zu erretten und von der Sünde zu reinigen. Aber die Juden verspotteten, ergriffen und kreuzigten ihn. Er starb, wurde dann begraben und lag drei Tage unter den Todten. — Alles hier von dem [sogenannten] Messias Gesagte ist nach eurer eigenen Angabe sicher und gewiss; denn [1]) eure Religion ist in viele Sonderbekenntnisse und verschiedene Secten zerfallen, von denen keine der andern zugesteht, dass sie den rechten Glauben habe, und die nicht einmal theilweise unter einander einig sind, sondern jede Partei [2]) behauptet, die andere sei im Irrthum und im Unrecht. — Gebt ihr nicht selbst an, der [sogenannte] Messias sei gekreuzigt und seine Jünger, die Apostel [3]), seien mehr als 74 Jahre lang beschimpft und gepeinigt worden? Geschah dies wider ihren und seinen Willen, o Jammer und Weh dann über einen allmächtigen Herrgott [4]), der und dessen Jünger vergewaltigt und gepeinigt wurden! Geschah es aber mit ihrem Willen und nach ihrer eigenen Wahl, nun dann haben sie ja ihre Absicht erreicht und es ist dies keine Sache, über die [5]) grosses Wehklagen zu erheben wäre: Deine Pflicht aber ist es nun, in Allem was Du thust Gott den Schöpfer zu fürchten, in Allem was Du sagst gerecht und wahrhaft zu sein und eine zweifellose Wahrheit nicht zu verleugnen. — Wenn ihr ferner vorgebt, der [sogenannte] Messias sei der mit dem heiligen [d. h. göttlichen] Geiste ein-

---

mohammedanischen Eintheilung der Welt in الْمُلْك, die irdische Welt, von dem Mittelpunkte des Universums, der Erde, bis zu der nächsten, d. h. der Mondsphäre, und الْمَلَكُوت, die überirdische, himmlische Welt, von dort bis zu der äußersten, d. h. der neunten Sphäre.

1) לאנה, لأنّه; der Zusammenhang verlangt לכנה oder לאכנה, لكنّه oder لا بدّ, aber. 2) Statt »חיב« ist nicht das dahinter eingeklammerte קוב, sondern חזב, حِزْب, zu lesen. 3) אלחואריין, das koranische الحواريّون. 4) »פתנם יתברל רב« nicht in das בעבד ובאנל רב der Corrigenda, sondern in פתנס יתבר לרב, فَتَعس وتَبر لرَبّ zu verwandeln. 5) »פר« l. פיה, فيه.

geathmete Herrgott [1]) und ihr betet ihn aus dem Grunde an, dass er keinen Vater habe, so müsst ihr [2]) neben ihm auch Adam, den Urvater des Menschengeschlechtes, anbeten, der ebenfalls keinen Vater und dazu auch keine Mutter hatte; sein Fleisch, sein Blut, seine Gebeine und seine Haut wurden aus Erde geschaffen, es wurde ihm der heilige [göttliche] Geist eingehaucht und dadurch er selbst ein vernunftbegabtes Wesen. Ebenso wurde dann Eva ohne Vater und Mutter aus der Rippe Adams geschaffen; so ging der Geist in sie über und sie wurde ebenfalls ein vernunftbegabtes Wesen. Bete doch also auch diese [beiden] an; da hast Du recht viel Götter!«

So werden der Reihe nach die bekannten den Juden anstößigen Glaubenssätze des Neuen Testaments und der Kirchenlehre durch Nachweisung von innern Widersprüchen, von Unvereinbarkeit mit den Denkgesetzen oder den von den Christen selbst als göttlich anerkannten Grundlehren des Alten Testaments, oder von daraus folgenden Ungereimtheiten und Ungeheuerlichkeiten zu widerlegen gesucht, — gewöhnlich nach dem morgenländischen Disputationsschema: »Sage mir, ob —, oder ob —: sagst du nun —, so sage ich dagegen —; sagst du aber —, so sage ich hinwiederum —« u. s. w., eine Taktik, die darauf hinausläuft, den voraussichtlichen Bewegungen und Wendungen des Gegners auf einem nicht von ihm selbst gewählten Kampfplatze zuvorzukommen und ihn in die Enge zu treiben. So lange der unbekannte Verfasser sich damit innerhalb der dogmatischen, doctrinären und confessionellen Gegensätze hält, mag ihm das Recht dazu vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus nicht bestritten werden; anders aber wird die Sache, wenn er dann weiterhin nicht nur die Person Jesu in kaum wiederzugebender Weise verunglimpft, sondern auch in dieser und ähnlicher Absicht die neutestamentlichen Berichte geradezu fälscht, — nach einem Euphemismus des Herrn Herausgebers: Verse aus dem Evangelium anführt, welche »présentent des leçons différentes du texte reçu.« Von Beidem hier einige Proben:

---

1) אלהים אלמלתהם ברוח אלקדס, nach der Vorstellung von dieser Empfängniss als erfolgt durch eine von dem verkündenden Erzengel Gabriel ausgehende Einhauchung in den Mund der Jungfrau, wie sie z. B. auf der Rückseite des ersten Blattes von Nr. 70 der morgenländischen Handschriften der öffentlichen Königl. Bibliothek in Dresden abgebildet ist. 2 »עליך« l. עליכם.

1) S. 7 Z. 26—31 »Als er [Jesus] dann, auf dem Maulesel reitend[1]), entfloh, sagte er zu Petrus: »Der Prophet wird in seinem Vaterlande nicht hochgeschätzt und niemand erweist ihm Aufmerksamkeit.« Also giebt Jesus selbst an, er sei ein Prophet, während Du sagst, er sei ein Herrgott. Nun möchte ich wissen, wer von euch beiden die Wahrheit sagt: ihr [Du und Deinesgleichen], oder er. In der That aber seid ihr alle zusammen Lügner, wie David sagt: »Untergehen mögen die welche Lügen reden und gegen Gottes Gebote handeln.«

2) S. 10 Z. 8—15 »Als Jesus heranwuchs, war er nie auf etwas anders bedacht, als Wein und Trinkgesellschaften aufzusuchen. Weißt Du nicht dass Jesus einmal in einem Schiffe schlief? Da brachen gegen ihn gewaltige Winde los. Nun waren mit ihm in dem Schiffe seine Jünger; die weckten ihn auf, ermunterten ihn und sagten zu ihm: Weißt du nicht in welcher Gefahr wir sind? — Und so steht auch in eurem Evangelium geschrieben, dass Jesus an einer Hochzeit theilgenommen, gegessen, getrunken und sich betrunken hat und dann in der Trunkenheit eingeschlafen ist. Ebenso schlief er, obgleich von Noth und Angst bedrängt, an der Tafel des Simon Petrus[2]) ein; da kam zu ihm das buhlerische samaritanische Weib[3]) und küsste seine Füsse, während er schlief und nichts davon wusste. Und so schlief er auch an vielen andern gemeinen Orten, die zu Hunde- und Viehställen gepasst hätten.«

3) S. 10 Z. 24—26 »Jeder Vernünftige, der deine Worte hört, wird Dich für einen Thoren erklären, Dich der Lüge zeihen und bezeugen, dass Deine Behauptungen falsch und Dein Messias und Deine Evangelien Lügner sind.«

4) S. 10 Z. 27—31 »Als nun Maria, begleitet von der Buhlerin Selima[4]) und dem Zimmermann Joseph, ihn zu dem Kâhin[5]) Simon Kefas[6]) brachte, beschaute dieser Jesum, und sieh da! in seinen Augen lag Arglist, Bosheit und Unheil. Da sprach Simon Kephas: Welches Unglück wird von diesem Menschen, wenn er erwachsen sein wird, über die Kinder Israel

---

1) Vgl. S. 66 Nr. 7. 2) סמעאן אלצפא 3) אלאמראה אלזאניה אלסאמריה. 4) סלימה אלזאניה, der angeblichen Amme Jesu, nach S. 9 Z. 32 u. S. 10 Z. 1, wo erzählt wird, Joseph habe sie auch zur Geburtshülfe herbeigeholt. 5) nach jüdisch-christlichem Sprachgebrauche: Priester, nach arabisch-mohammedanischem: Wahrsager. 6) סמעאן בר צפא.

kommen! — So weissagte also Simon von Deinem Herrgott schon damals Böses, als er erst acht Jahr alt war.«

5) S. 10 l. Z. »Der König Herodes erfuhr die Thaten Jesu und die zauberischen Gaukeleien[1]), die er ausübte.«

6) S. 11 Z. 7—15 »Weißt Du nicht dass Jesus mit seiner Mutter Maria zu einer Hochzeit eingeladen wurde, bei welcher er sich betrank und einschlief? Da weckte ihn seine Mutter und sprach zu ihm: Steh auf, mein Sohn! Der Wein ist zu Ende. Da antwortete ihr Jesus und sprach: So müssen wir Gott bitten uns andern zum Trinken zu bescheren! — War Jesus nun selbst ein Gott, wen brauchte er dann darum zu bitten? Wie könnte es aber auch einen Gott geben, der sich betrinkt und dann einschläft, wie er im Hause des Simon Kefas trank, über den Wein ein Gebet sprach und seinen Jüngern zu trinken gab; wie er sich ferner auch im Hause Jakobs betrank. In dieser Weise hatte also dieser Unselige kein andres Geschäft und keine andre Sorge, als Wein zu trinken, sich zu betrinken und Trinkgesellschaften aufzusuchen. Zeigten sich an einem für zehn Drachmen gekauften Negersklaven solche Eigenschaften, — man würde ihn wieder verkaufen.«

7) S. 12 Z. 31 — S. 13 Z. 13 »Weißt Du nicht dass Jesus in Angst gerieth, schwitzte, zusammenbrach, Gott um Hülfe anrief und sprach: Meine Seele ist dem Tode nahe! Darauf sagte er zu Petrus: Ich möchte, du stählest für mich jenes Mauleselfüllen; aber hüte dich, die Leute, denen es gehört, etwas davon merken zu lassen! Da ging Petrus hin und stahl den Maulesel, der einem armen Manne gehörte. Jesus aber bestieg das Thier und ritt auf und davon.

8) S. 13 Z. 19—21 »Er war so von Sünden verunreinigt, dass er, wie ihr selbst angebt, zu Johannes dem Täufer, dem Sohne des Zacharias, kam und sich von ihm reinigen ließ.«

Schon diese wenigen Proben genügen zur Kennzeichnung der angeblichen »Varianten« und zur Abschätzung ihres Werthes »pour la théologie critique«.

Die beiden Hauptanklagepunkte gegen das Christenthum sind der angebliche Tritheismus mit Vergötterung Jesu und die Aufhebung des mosaischen Gesetzes. Ungeachtet mancher ent-

---

1) אלנארנגיאת, النارنجيّات, gemeinarabisch statt النيرنجيّات; s. Dozy's Supplément, II, S. 631 Sp. 2.

gegenstehender Aussprüche und Handlungen Jesu fällt Beides ihm als Urheber zur Last. Für seine göttliche Natur beweisen die von ihm verrichteten Wunderthaten nichts; denn erstens sind die Wunder der alttestamentlichen Propheten und Heiligen, vor allen die des Moses, weit größer[1]), und zweitens war er schon als Kind ein solcher Meister in zauberischen Gauklerkünsten, dass der König Herodes ihn deswegen tödten lassen wollte: Jesus aber entging seinen Nachstellungen, auch als Herodes, in der Hoffnung ihn unter der Menge mitzutreffen, alle Kinder umzubringen befahl. Joseph, der Vater Jesu, floh nun mit ihm, seiner Mutter Maria und seiner Wärterin Selima (سليمة دايتة) nach Aegypten, wo sie längere Zeit blieben und Jesus nicht nur die Färberkunst (الصباغة), sondern auch viele andere Künste (الصنائع الكثيرة) erlernte. Nach dem Tode des Königs kehrten sie nach Syrien (الشام) zurück, und wegen des ersten Wunders, welches er da wieder verrichtete, der Verwandlung von Wasser in Wein, wurde er von Einigen vergöttert. — Der von den Propheten vorausverkündete Messias kann Jesus deswegen nicht sein, weil das, was er war, that und litt, mit ihren Prophezeihungen nicht übereinstimmt. Sagt nicht Jesaias, der Messias werde sitzen auf dem Throne Davids, die Menschen zu richten nach Recht und Gerechtigkeit und die Sünder zu tödten mit dem Hauche seiner Lippen? Jesus aber wählte für seine Person statt jenes Thrones das Holz, an welchem ihn nach eurer Angabe[2]) die Juden gekreuzigt haben. Hättet ihr damit Recht, so wäre sein Körper verflucht gewesen; denn in der Thora steht geschrieben (Deut. 21, v. 22 u. 23), dass Gott der Allerhöchste zu Moses gesagt hat: »Lasst den Leichnam eines Gekreuzigten nicht über Nacht am Holze hangen, denn Gott hat den Gekreuzigten verflucht.«

---

1) עָרֹב, die vierte der über Aegypten verhängten Plagen (Exod. 2, 16) heißt hier S. 3 Z. 12 ערוב אלוחש, خلط الوحش, wie Saadia († 924) das Wort übersetzt. Die exegetische Uebereinstimmung mit Saadia erstreckt sich aber, soweit ich habe vergleichen können, auch auf andre Wörter und Stellen und ist für die Bestimmung der Abfassungszeit des Werkchens von entscheidender Wichtigkeit. 2) بزعمكم, mit klüglicher Rücksichtnahme auf den koranischen Satz, dass nicht Jesus selbst, sondern ein Anderer, dem Gott Jesu Gestalt gegeben habe, statt seiner gekreuzigt worden sei, Sur. 3, 48, und 4, 156.

Bei Erwähnung der dogmatischen Streitigkeiten und Spaltungen unter den Christen heißt es (S. 16 Z. 1 flg.): »Nestorius (נסטור) sprach: Ich glaube nicht an den Gott, der im Mutterleibe in Schmutz und Menstruation gewohnt haben soll. Das kam aber daher, dass Nestorius in der vom Herrn Moses — Heil über ihn! — aufgezeichneten Thora [1]) gelesen und darin geschrieben gefunden hatte: Gott dein Herr ist ein verzehrendes Feuer (נאר תאכל). Da dachte er: Wie könnte in einem weiblichen Leibe ein heftiges Feuer sein [ohne ihn zu verzehren]? In Folge davon verließ er eure Religion und wurde euer Gegner. Damals als Maria mit Jesu schwanger war, ließ der Kaiser Augustus (אגסטוס אלמלך) durch einen Abgeordneten alle schwangern Weiber aufzeichnen. Dieser fand Maria schwanger; gefragt, von wem? sagte sie: von Joseph. Darauf wurde Maria aufgezeichnet, desgleichen ihre Leibesfrucht, als von dem Zimmermann Joseph. So bezeugte denn Maria selbst, dass Joseph ihr Ehemann und sie von ihm schwanger wäre. Ich muss Dir aber noch andre zuverlässige Zeugen vorführen, deren Zeugniss darüber, dass Joseph der Ehemann Marias war, Du nicht Lügen strafen kannst: es steht dies geschrieben bei den Evangelisten Matthäus und Marcus, und dass die Einwohner von Nazareth [2]), der Vaterstadt Jesu, des Sohnes Josephs, bezeugten, dass seine Brüder und Schwestern, letztere verheirathet, bei ihnen im galiläischen Nazareth lebten.« Hierauf folgt das Geschlechtsregister aus dem ersten Capitel des Matthäus, welches gleich zu Anfang »lügnerisch« (נסבה יסוע אלכראבה) genannt und mit der Bemerkung geschlossen wird: »Sie behaupten, dies sei sein Stammbaum; aber תאבד דוברי כזב וגו׳ (Ps. 5, V. 7); kannst Du das leugnen? Ich frage Dich nicht nach der Abstammung der Maria, weder wer sie, noch wer ihr Vater war; Du sollst mir nur sagen, wessen Sohn Jesus war. Da stellen aber freilich die Evangelien des Matthäus und Lucas zwei verschiedene Stammbäume auf. [Von dem bei Lucas Cap. 3, V. 23—38 ist weiterhin S. 20 Z. 5—7 in gleichem Sinne die Rede.] Durch Aufhebung der Verordnungen der Thora über die Beschneidung und die Sabbathfeier hat er euch alle für immer und ewig zu Unreinen und Unbeschnittenen gemacht,

---

1) פי אלתורה מן כלאם סי׳ משה עה׳ (l. קרא) קאל. 2) אהל אלנצראניה, unrichtig st. אהל אלנאצרה, wie auch nachher אלנאצרייה.

euch statt des Sabbaths den Sonntag gegeben und der bezüglichen schweren Gebote und Verbote entbunden, dagegen euch vorgeschrieben die Glocken zu läuten[1]), das silberne oder goldene Kreuz anzubeten, Schweinefleisch zu essen, Brod und Wein als Opfer zu genießen, was dann in eurem Leibe zu eklem Auswurf[2]) wird, und die Todten in euren Kirchen beizusetzen. Dann gießt ihr Salböl auf die Gebeine dieser Todten und vermeint sie dadurch zu reinigen. Ferner denkt ihr Gottes Gnade durch mönchisches Leben und Meidung des Umganges mit Frauen zu erwerben, während ihr daneben Dinge thut, durch die ihr euch selbst schändet. Durch dies und Aehnliches glaubt ihr das Paradies zu verdienen; aber nein! ihr werdet mit eurer Sippschaft zur Hölle fahren. Schande über euch in dieser und jener Welt! — Im Gesetze Mosis steht geschrieben: Jeder der einem Leichnam oder einem Todtengebeine oder einem Grabe zu nahe kommt, ist sieben Tage lang unrein; nachher wird er wieder rein. Auch die Spätern[3]) sagen: Die, welche ihre Anbetungsorte zu Gräberstätten machen, erwartet ein Feuer, das nicht verlöscht, und ein Rauch, der nicht vergeht, bis zum Tage der Auferstehung[4]). Ja selbst die [religiösen] Skeptiker unter ihnen[5]) halten sich so sorgfältig von Schmutz und Unreinigkeit aller Art fern, dass sie zur Zeit ihrer kanonischen Gebete ganz sauber dastehen, und sind fest überzeugt dadurch das Wohlgefallen ihres Schöpfers zu erlangen. Tretet aber ihr zu eurem Taufwasser, so ist es so schmutzig und unrein, dass, wenn ein [darüber hin fliegender] Vogel den widerlichen Geruch davon einzöge, ihn der Schlag rühren würde; und doch glaubt ihr, es sei nicht nur selbst rein, sondern reinige auch die Unreinen[6]). Aber im Gegentheil: jeder ursprünglich Reine würde, wenn er diesem Taufwasser

---

1) ضرب الناقوس, نَقُوس ursprünglich und auch jetzt noch hier und da bloß ein weithin tönendes, mit einem Hammer oder Klöpfel geschlagenes Bret. 2) رجيع منتن. 3) oder: die Andern, אלקום אלאכר, womit die Mohammedaner gemeint sind. Eine deutlichere Bezeichnung schien weder nöthig noch räthlich. 4) Ich erinnere mich einen ähnlichen Ausspruch Mohammeds gelesen zu haben. 5) אלמרתאבון מן אלנאס, l. אלמרתאבין, المرتابين. 6) אלאנמיא, Plural des jüdisch-arabischen נמי, נמא, wie nachher als Verbum נמי, unrein werden.

zu nahe käme, unrein werden. — In der Thora steht geschrieben: Auge um Auge und Zahn um Zahn; im Evangelium dagegen: Hasst eure Verwandten, liebt eure Feinde[1]), segnet die euch fluchen, thut Gutes denen die euch Böses thun, und betet für die welche übel von euch reden, auf dass ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet. Wenn ihr um das Wohlsein eurer Brüder bittet, so thut ihr damit ein hochverdienstliches Werk[2]). — Wer also nach diesen Geboten handelt, der ist, wie Jesus selbst sagt, Gottes Sohn, und Jesus hat keinen Vorzug vor denen, welche dies thun, seinem eigenen Ausspruche zufolge, dass sie Gottes Söhne und dadurch ihm an Macht und Göttlichkeit (לאהותייה̈) ähnlich seien; denn Jesus ist ja nach eurer Angabe Gottes Sohn.«

Die Versuchungsgeschichte kommt S. 18 flg. unmittelbar vor den Verrath des Judas zu stehen. »Nachdem er nun von diesen Nöthen [im Anfange der Leidensgeschichte] betroffen worden war, floh er vierzig Tage lang vor dem Teufel in das Gebirge, in Bedrängniss, Bangigkeit und großer Angst, sich verbergend und von einem Orte zum andern fliehend, Gott um Hülfe anrufend, hungrig und durstig und unaufhörlich vom Teufel verfolgt, bis dieser ihn endlich halb todt vor Hunger und Durst an einem Orte versteckt fand, der selbst zu einem Zufluchtsorte für wilde Thiere zu schlecht gewesen wäre; dort fiel er in die Hand des Teufels«. Von diesem während des ganzen Versuchungsdramas fortwährend »gezogen und getrieben, verlacht und verspottet«, wäre er endlich auch noch von ihm getödtet worden, wenn er nicht zuletzt ein Mittel gefunden hätte ihm zu entfliehen[3]).

Besonders aber in der Erzählung vom Verrathe des Judas, S. 21 Z. 6 flg., häufen sich die »leçons différentes du texte reçu«. »Jesus und seine Jünger hielten ein Trinkgelage in der Wohnung Jakobs. Da wendete er sich zu Petrus, dem er die Füße gewaschen hatte, und sprach zu ihm: Da ist hier ein jüdischer Mann, der mir Böses zufügt[4]) und das Herz beklemmt, der

---

1) S. 18 Z. 13 umgekehrt: חובו אקארבכם ואבג̇צ̇ו אעדאיכם. 2) so: פקד צנעתם אגר עט̇ים. 3) S. 19 Z. 5 u. 4 v u.: ולו לם יהרב מן ידיה כאן קד אהלכה וקתלה. 4) »יאדיני« l. יוד̇יני, يؤذيني, wie richtig in der folgenden Zeile.

auch meinen Körper abgemagert und mich fast um den Verstand gebracht hat. Da sprach Petrus: O lass uns doch wissen, wer der ist, über den du dich beklagst, dass er dir Böses zufüge. Darauf sprach Jesus zu Petrus: Es ist dieser Jehuda, gewöhnlich Judas genannt, der so eben seine Hand mit mir in die Schüssel taucht[1]). Da sprach Jehuda zu Jesus: Wie kannst du Mensch über mich lügen? Ich habe dir niemals etwas zu Leide gethan; das ist nur eine Erdichtung von dir. Aber von heute an und fernerhin werde ich mich bestreben dies wirklich zu thun und keine Möglichkeit, dir zu schaden, unbenutzt lassen. Damit stand Jehuda auf, ganz erzürnt über die Worte Jesu, ging nach Hause und erzählte seiner Frau, was Jesus über ihn gesagt hatte. »Weißt du nicht«, sprach diese, »dass die Juden ihm nachstellen und ihn tödten würden, wenn er in ihre Hände fiele?« Da ging Judas auf der Stelle zu den Juden und erzählte ihnen was Jesus über ihn gesagt hatte. Dreißig Drachmen aber, die er mit sich genommen hatte, gab er als Werbegeld (برضبل) den jüdischen Jünglingen und Knaben; diese gingen dann mit ihm an den Ort, wo Jesus war, und führten diesen von da hinweg zu dem Könige Pilatus (פלאטוס אלמלך). Dem erzählten sie, was Jesus sei und thue, wie er sich gegen die Juden verhalte und dass er zauberische Gauklerkünste aller Arten treibe. Da sprach der König zu ihnen: Der Mann ist euer Feind; nehmt ihn hin und thut mit ihm was ihr wollt; es soll euch niemand seinetwegen hinderlich sein. Da nahmen sie ihn und setzten ihn in's Gefängniss, nachdem sie ihn, nach eurer eigenen Angabe und dem Zeugniss eurer Evangelien, gewaltig geängstet und arg gemisshandelt hatten. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern, die man mit ihm in's Gefängniss gesetzt hatte: Steht auf, lasst uns beten und Gott anrufen; denn wir sind da in schweres Unglück gerathen, und wenn wir nicht Gott um Erlösung daraus bitten, sind wir verloren. Aber trotz dieser Worte bekümmerten sich seine Jünger nicht um ihn, sondern wiesen ihn ab, legten sich schlafen und ließen ihn stehen, beten, sich niederwerfen und Gott bitten, er möge den Kelch des Todes von ihm nehmen und ihn vor den Händen der Juden schützen, dass sie ihn nicht tödteten. Er betete noch, da kamen die Juden zu ihm

1) [אלדי הודא ידאכל ידה מעי פי אלנצארה [יעני אלזבדיין], berichtigt: الذى هوذا يداخل يده معى فى الغضارة [يعنى الزبدية].

am Morgen des Freitags, führten ihn aus dem Gefängniss heraus, peinigten und misshandelten ihn auf alle Weise, schlangen um seinen Nacken einen Strick, banden ihn damit und führten ihn, eine Krone aus verschiedenen Dornenarten [1]) auf dem Kopfe, wie einen Verbrecher in der Stadt herum [2]), zogen ihm seinen eigenen Kleidersaum über den Kopf, schlugen ihn darauf und sagten: Wenn du ein Gott bist, so offenbare uns, wer dich geschlagen hat! Während dessen schrie und jammerte er unaufhörlich, aber niemand half ihm aus der Noth.«

(S. 24 Z. 1 flg.) »Du weißt dass die Thora die herrlichste Offenbarungsschrift und das erhabenste Religionsgesetz ist; aber nirgends steht darin etwas von einer Anbetung dreier Personen, — wie Du sagst: »Der Vater ist einer — und ein heiliger Geist« [3]). Als die Kinder Israel, weil Moses zu lange ausblieb, sich empörten und sich ein goldenes Kalb machten, von dem sie sich einbildeten, es sei ein Stellvertreter des Propheten und ein Vermittler zwischen ihnen und ihrem Schöpfer, und als dann Moses zurückkam und sie sah, — weißt Du nicht, wie da das göttliche Strafgericht über sie kam und, hätte nicht der Gottgesandte Fürbitte für sie eingelegt, keine lebende Seele von ihnen übrig geblieben wäre?« — Noch andre alttestamentliche Erzählungen und Sprüche werden dann angeführt zum Beweise der unvergänglichen Gültigkeit der mosaischen Gesetzgebung »die da leuchtet wie die Sonne und glänzt wie der Mond, der von Ewigkeit her vor allen geschaffenen Dingen existirenden [4]), die Augen erleuchtenden, die Herzen erfreuenden und die Irrenden zurechtweisenden Thora, die da frei ist von Irrthum, Parteilichkeit und Aufhebung der einen Stelle durch die andre [5]). — Ich habe die Evangelien und die

---

1) אבליל מן אלשוך ואלצוסג ואלקנדול. 2) S. 22 Z. 1, גרצוה פי אלבלד, l. גרצוה, جرصوء statt جرسوء; s. Dozy, Supplément, I, S. 186. 3) Im Texte aramäisch: אבא חד ורוח קדישה. Vollständig S. 8 Z. 15 u. 16: אלאב ואחד ואלאבן יסוע ורוח אלקדס תלאתה, als Glaubensbekenntniss im täglichen Gebete des Bischofs. 4) אלתורה אלקדימה אלסאבקה לגמיע אלמכלוקאת, Seitenstück zu dem »ungeschaffenen, ewigen Koran« des orthodoxen Islâm. 5) Dadurch, dass kein solcher نسخ in der Thora stattfindet, steht sie noch über dem Koran, in welchem es nicht wenige von den moslemischen Theologen selbst anerkannte منسوخات

Worte des Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes und andrer unbedeutender, vor Gott nichts geltender Leute [1]) genau durchgelesen; aber lieber hätte ich weder davon gesprochen, noch etwas davon niedergeschrieben, wenn ich es nicht in euern Evangelien gefunden hätte. O Wunder, wie kannst Du nur einen nach eurer eigenen Angabe Gekreuzigten zu Deinem Gott machen, da Du doch weißt, dass jeder Gekreuzigte verflucht ist? Weißt Du nicht, dass Gott der Herr — hocherhaben sein Name! — [2]) seinen Freund Abraham von dem Feuer- und Isaak von dem Opfertode gerettet und diesen mit einem Widder losgekauft hat? Und er sollte, wie Marcus und Lucas angeben, seinen geliebten Sohn nicht aus den Händen des Teufels und der Juden gerettet haben? Wie kann Jesus ein Gott sein, da er doch getödtet und mit den bösen Menschen zusammen begraben worden und in der Hölle [3]) gewesen sein soll? Sagst Du, das sei nicht wahr, so will ich Dir's beweisen, damit Du erkennest, dass ihr in Irrwahn befangen seid. Weißt Du nicht, dass nach Angabe des Evangeliums die Seelen der Menschen beim Teufel [4]) in der Hölle waren, bis der Geist Jesu [5]) zur Gehenna [6]) hinabstieg, sah in welchem Zustande sie waren [7]), auch die Seelen der seinetwegen getödteten Kinder sah und diese Geister aus den Händen des Teufels zu erlösen beschloss? Wundern muss ich mich über Dich, wie Du sagen kannst, er, der sich nicht vor der Kreuzigung und gewaltsamen Tödtung zu schützen vermochte, sei ein Gott; und wie hätte ein solcher dann die Seelen der Menschen dem Teufel entreißen können? Und doch giebst Du mit Deinem Evangelium vor, seitdem Gott Adam geschaffen habe, seien die Seelen der Menschen stets beim Teufel in der Hölle gewesen, bis Jesus gestorben sei und diese Seelen

---

giebt. Ueber die Bedeutung und die drei verschiedenen Arten dieser Aufhebung s. Catal. libb. mss. Bibl. Senat. Civ. Lips. S. 396, No. 6.

1) וגירהם מן אלקים אלאבסא אלדי יכסו ענד אללה. Zu diesen gehört auch der Apostel Paulus, der einmal citirt wird S. 6 Z. 12—15.

2) גל אסמה. 3) בי סקר, das koranische سَقَر. 4) ענד אבלים.

5) רוח עיסי. Das koranische עיסי, عيسى, wechselt mit יסוע und ישי ab.

6) גהנם, das koranische جَهَنَّم. 7) »מא הם עליה« l. מא הם עליה.

dem Teufel entführt habe. Nun sage mir: die Seelen Adams, Noahs, Abrahams, Isaaks, Jakobs, Mosis, Aarons, Davids, Salomos[1]), waren sie auch unter jenen Seelen, welche er dem Teufel aus der Gehenna entführte, oder nicht? Sagst Du ja, so wirfst Du dann die Propheten und Heiligen mit den bösen Menschen zusammen, zeihst also Deinen Herrgott der Ungerechtigkeit, indem Du angiebst und bekennst, er habe die Seelen seiner frommen Knechte und die der Propheten und Gottgesandten von dem Teufel, dem Obersten der Sünder, entführen lassen. Sagst Du aber, die Seelen der Frommen seien nicht mit denen der Sünder zusammen gewesen, so strafst Du Dein Evangelium Lügen, denn darin steht geschrieben, die Seelen aller Menschen insgesammt seien bei dem Teufel in der Hölle gewesen, bis Jesus gekommen sei und sie herausgeführt habe. — Weißt Du nicht dass Gott mit Moses bis zu seinem Todestage hundert und siebzig Mal geredet hat? Dabei erwies ihm der Allerhöchste solche Ehre, dass er, wenn er ging mit Gott Zwiesprach zu halten, sein Antlitz unbedeckt ließ, wogegen er dasselbe bedeckte, wenn er zu den Kindern Israel zurückkam. War also Jesus Gottes Sohn, wieviel Male hat Gott mit ihm geredet? Ich habe alle vier Evangelien gelesen, aber nichts darin gefunden, was bewiese dass Gott mit Jesu geredet habe. So stand also sein Knecht (Moses) bei ihm in größern Ehren als der, welchen Du für seinen Sohn ausgiebst; denn mit seinem Knechte hat er geredet, mit seinem geliebten Sohne aber nicht. Das Antlitz seines Knechtes verhüllte er mit einer Decke, und vierzig Jahre lang konnte niemand von allen Menschen das Antlitz Mosis schauen. Derselbe unterwarf die stolzen Zwingherrn insgesammt, und sein Nachfolger Josua, der Sohn des Nun, machte sie zu Fröhnern. Du aber sagst mit Deinem Evangelium, Jesus sei Gottes Sohn —, über solche Lästerung ist Gott hoch erhaben! — Steht nicht im Buche Joel geschrieben, was Gott für die erwartete [messianische] Zeit, der wir entgegensehen, seinen Knechten, die auf seine Barmherzigkeit hoffen, verheißen hat, wie es dort heißt:

1) Alle diese Namen in ihren koranischen Formen, auch Ibrâhîm, Mûsâ, Hârûn, Dâûd und Sulaimân, wie S. 3 Z. 22 קארון für קהת.

והיה ביום ההוא« und so fort, Cap. 4 V. 18, der ganze Vers im hebräischen Urtext als Schluss. Darauf die Unterschrift, wiederum arabisch: »Vollendet ist der Bericht des Bischofs, welcher sich zum wahren Religionsgesetze (דת האמת) bekannt hat; Gottes des Allerhöchsten Barmherzigkeit über ihn!«

Was in der Einleitung über Ursprung, Charakter und Tendenz, wie auch über die ungefähre Abfassungszeit des Werkchens gesagt worden ist, wird in den hier gegebenen Auszügen seine Bestätigung gefunden haben. Ich habe nur noch eine Frage, beziehungsweise Bitte, an Fachgenossen zu richten. S. 4 Z. 20—26 steht — hier zu bequemerem Lesen in arabische Schrift umgesetzt —: وامّا زعمكم انّه بديمار اللاهوت وديمار الناسوت وانّه صعد الى السما بديمار الناسوت واللاهوت تامّين غير ناقصين فاستوى بذلك مع الاب على العرش فاذا كان الامر كذلك فقد استوى على العرش الخوف والفزع والهول والجزع والغمّ والجوع والعطش والتغويط لانّ ديمار الناسوت ليس له قوام الّا بالطعام والشراب والتغويط. Das Wort ديمار, viermal ohne Variante דימאר, ist unstreitig dasselbe was die kirchlichen Schriftsteller da, wo sie von den beiden Naturen Christi sprechen, كيان (قنّوم) und طبيعة nennen. Professor Nöldeke schreibt mir: »Ich schlage des Sprachgebrauchs wegen im Eutychius nach und finde, dass er abwechselnd طبيعة und كيان schreibt: vgl. z. B. Bd. II, 55 unten. Barhebraeus gebraucht طبيعة; Chron. ar. 146, 148: طبيعتى اللاهوت والناسوت«. Wenn aber כיאן von דימאר, zumal bei der Beständigkeit der Schreibart, doch zu weit abliegt, als dass man an eine Verwechslung denken könnte, und ein גוהאר statt גוהר, جوهر, wohl noch weniger zulässig ist: was dürfte dann von jenem Worte zu halten sein?

Herr *Moritz Voigt* hielt einen Vortrag *über die Geschichte des römischen Executionsrechtes.*

Die einzelnen Acte, in denen die Execution des römischen Civilprocesses sich vollzog, gruppiren sich zu zwei verschiedenen, wie in ihrem äußeren Verlaufe gesonderten Phasen: einestheils einer Klage, welche die Eigenartigkeit an sich trägt, dass sie nicht für einen streitigen Rechtsanspruch die richterliche Entscheidung herbeizuführen, als vielmehr für den liquiden Rechtsanspruch die Zwangsvollstreckung zu vermitteln berufen ist, und die demnach auch nicht zu einem Richterurtheile, als vielmehr zu einem die Zwangsvollstreckung einleitenden Decrete des ius dicens führt, so daher als Executionsklage sich kennzeichnend, während wiederum das Processverfahren selbst für solche Executionsklage zugleich ein eigenartiges ist: von Alters her die legis actio per manus injectionem und späterhin dann eine extraordinaria cognitio. Und als derartige Executionsklagen waren in den XII Tafeln die Klage aus dem ergangenen Richterurtheile: actio iudicati, die Klage aus der confessio in iure über aes, wie die actio furti manifesti aufgestellt, deren Zahl dann spätere Gesetze bald vermehrten, bald verminderten.

Die zweite Phase dagegen hebt mit jenem die Zwangsvollstreckung anordnenden Decrete des ius dicens an und dient der Durchführung der im Civilprocesse als Executionsmaßregel angedrohten Zwangsmittel. Und innerhalb der Sphäre dieses letzteren Verfahrens nun hat die römische Gesetzgebung zu verschiedenen Zeiten mit Neuordnungen eingegriffen, die ebenso geschichtlich bedeutsam und wichtig sind, wie auch mit größter Sicherheit und mit lückenloser Vollständigkeit in ihrer Beschaffenheit, wie Aufeinanderfolge sich überblicken lassen, und welche, von der modernen Wissenschaft vielfach verkannt und entstellt, die Aufgabe dieser Darstellung ergeben.

Und zwar sind es im Einzelnen sechs verschiedene Abschnitte, welche auf der Grundlage jener gesetzlichen Vorschriften in der Geschichte des Executionsrechtes sich abgränzen, nämlich

I. Das älteste, den XII Tafeln vorausgehende Executionsrecht;
II. Die Executionsgesetzgebung der XII Tafeln v. 303 d. St.;
III. Die lex Poetelia Papiria v. 428 d. St.;
IV. Das Edict des Prätor P. Rutilius Rufus v. 643 d. St.;
V. Die lex Popillia v. 673, die lex Julia iudiciorum privatorum v. 737 d. St. und die jüngeren prätorischen Edicte;
VI. Das Edict Diocletians v. 294 n. Chr.

I.

Das älteste, den XII Tafeln vorausgehende Executionsrecht.

Ueber das den XII Tafeln vorausgehende und überhaupt als das älteste römische Executionsrecht anzuerkennende bezügliche Verfahren geben drei officielle Documente uns urkundlichen Aufschluss, nämlich

A. Das Edict des Consul P. Servilius Priscus Structus v. 259, welches überliefert wird von

Liv. II, 24, 6: ne quis civem romanum vinctum aut clausum teneret, quo minus ei nominis edendi apud consules potestas fieret, seu quis militis, donec in castris esset, bona possideret aut venderet;

Dion. VI, 29: *ὅσοι ἂν Ῥωμαίων ἐπὶ τὸν κατὰ Οὐολούσκων πόλεμον [κατ' αὐτῶν] ἐκστρατεύσωσι, τὰς τούτων οἰκίας μηδένα ἐξεῖναι μήτε κατέχειν μήτε πωλεῖν μήτ' ἐνεχυράζειν μήτε γένος αὐτῶν ἀπάγειν πρὸς μηδὲν συμβόλαιον μήτε κωλύειν τὸν βουλόμενον τῆς στρατείας κοινωνεῖν. ὅσοι δ' ἂν ἀπολειφθῶσι τῆς στρατείας, τὰς κατὰ τούτων πράξεις ὑπάρχειν τοῖς δανεισταῖς, ἐφ' οἷς ἑκάστοις συνέβαλον·*

Zon. VII, 14: *ὁ Σερούϊλιος τούς τε ἐξ ὑπερημερίας κρατουμένους ἀφῆκε καὶ ἄδειαν τῶν εἰσπράξεων καθόσον στρατεύοιντο ἐψηφίσατο καὶ κουφίσαι τὰ χρέα ὑπέσχετο.*

B. Das Edict des Dictator M. Valerius Volusus v. 260 worüber im Allgemeinen berichtet

Liv. II, 30, 6: edictum — a dictatore propositum confirmavit animos Servili, fere consulis edicto conveniens;

wogegen den Inhalt genauer angiebt

Dion. VI, 41: *τέως — ἀφείσθω πᾶσα μὲν οὐσία, πᾶν δὲ σῶμα, πᾶσα δ' ἐπιτιμία πολίτου Ῥωμαίου ἀρρυσίαστος ἀπό τε δανείου καὶ ἄλλου παντὸς συμβολαίου.*

C. Die lex sacrata v. 260

unter deren mannichfachen Vereinbarungen auch eine bezügliche Bestimmung erwähnt wird von

Dion. VI, 83, der hier dem Menenius Agrippa die Proposition in den Mund legt:

τοὺς ὀφείλοντας χρέα καὶ μὴ δυανεμένους διαλύσασθαι πάντας ἀφεῖσθαι τῶν ὀφλημάτων δικαιοῦμεν· καὶ εἴ τινων ἤδη τὰ σώματα ὑπερημέρων ὄντων ταῖς νομίμοις προθεσμίαις κατέχεται, καὶ ταῦτα ἐλεύθερα εἶναι κρίνομεν· ὅσοι τε δίκας ἁλόντες ἰδίας παρεδόθησαν τοῖς καταδικασαμένοις, καὶ τούτους ἐλευθέρους εἶναι βουλόμεθα, καὶ τὰς καταγνώσεις αὐτῶν ἀκύρους ποιοῦμεν·

und VII, 22, wo im Hinblick auf den Inhalt jenes Staatsvertrages gesagt wird:

οὐκ ἀπέχρησε διαφθείραντι τὴν περὶ τὰ συμβόλαια πίστιν καὶ τοὺς ἐπὶ ταύτῃ κειμένους ἀνελόντι νόμους·

wie von Zon. VII, 14, der jenem Vertrage beimisst:

κουφισμὸν τῶν ὀφειλῶν καὶ τῶν ὑπερημερῶν ἄφεσιν. [1])

Aus allen jenen Zeugnissen ist nun zu entnehmen, dass das Executionsrecht der XII Taf. und der früheren Zeit wohl in den Grundzügen übereinstimmen mochte, darin aber eine Verschiedenheit zwischen beiden obwaltete, dass die addictio des Debitor an den Gläubiger, mit welcher die XII Taf. die Tödtung oder den Verkauf des ersteren nach Etrurien apodictisch verknüpften, nach älterem Rechte nicht durch solche Verpflichtung des Gläubigers beschränkt, vielmehr demselben die freie Verfügung, wie der Besitz des addictus belassen war. Denn dieser Moment ist es, der namentlich durch das Edict des Servilius nach den Zeugnissen des Liv. und Dion. bekundet wird, indem dessen Verbote, die Vermögensexecution wider den Schuldner zu vollstrecken,

1) Vgl. auch Schwegler, r. Gesch. II, 259.

die Voraussetzung zu Grunde liegt, dass der letztere als addictus noch im Gewahrsam seines Gläubigers sich befinde, somit aber weder getödtet, noch nach Etrurien verkauft sei. Und diese abweichende Ordnung des ältesten Executionsrechtes bietet zugleich den Schlüssel zum Verständniss der bei Liv. und Dion. gegebenen Darstellung jener politischen Bewegungen, welche aus den Schuld- und Creditverhältnissen der ältesten Zeiten hervorgingen, insofern als bei jenen und so namentlich bei Liv. II, 23, 6. 7. 27, 1 (v. J. 259) und bei Dion. IV, 9. 11 (unter Servius Tullius), V, 53 (v. J. 254), V, 64. 69 (v. J. 256), VI, 23. 26 (v. J. 259), VI, 37 (v. J. 260), VI, 58. 59 (v. J. 261) der Sachverhalt ausgesprochen oder vorausgesetzt ist, dass der der Execution verfallene Schuldner im Besitze seines Gläubigers sich befinde, namentlich aber bei Dion. VI, 26 der Vorgang geschildert wird, dass im J. 259 ein solcher detinirter Schuldner, aus der Haft seines Gläubigers ausbrechend und dem Volke die von jenem erlittenen Misshandlungen klagend, das letztere zur Hülfe dagegen aufruft und so zur Revolte anreizt.

Und dass nun auch solcher Vorgang, wie ihn Dion. VI, 26 als Veranlassung zur Auswanderung der Plebs auf den mons sacer darstellt, nicht auf schriftstellerischer Composition oder Erfindung beruht, sondern der historischen Wirklichkeit entspricht, ist wiederum aus dem berührten XII Tafel-Gesetze zu entnehmen, welches, alternativ die Tödtung des addictus oder dessen Verkauf nach Etrurien vorschreibend und damit die Strenge des älteren Executionsrechtes verschärfend, gegenüber der gemeinen Tendenz des XII Tafelrechtes nur so sich erklären lässt, dass man durch solche Vorschrift den addicirten Schuldner ein für allemal dem Anblicke seiner Mitbürger entrücken und so eine erfahrungsgemässe Veranlassung zur Aufreizung der Bürgerschaft beseitigen wollte.

Endlich was die Folgewirkungen der addictio betrifft, so ergriff die durch dieselbe eröffnete Execution einerseits das Hauswesen des addictus, worauf unter II. zurückzukommen ist, vor Allem aber und hauptsächlich dessen Person. Und in letzterer Beziehung nun ergiebt sich für das älteste Recht, dass solche Execution einerseits dem addictus nicht die Civität entzog, wie das Edict des Servilius unter A. besonders bekundet, während sie andererseits denselben dem dinglichen Rechte des Gläubigers unterwarf. Und daraus nun ergiebt sich ohne Wei-

teres, dass der addictus in jenes Verhältniss freier Hörigkeit gerieth, welches die jüngeren Quellen durch in mancipio esse bezeichnen, ein Ergebniss, welches wiederum durch Dion.[2]) unterstützt wird, insofern dieser die addicti vornämlich zu landwirthschaftlichen Arbeiten verwendet werden lässt.

II.

Das Executionsrecht der XII Tafeln v. 303 d. St.

Die Execution der XII Taf. bewegte sich in zwei verschiedenen Absätzen: der domum ductio, welche, durch das die legis actio per manus injectionem abschliessende Decret des ius dicens angeordnet, die Execution vorbereitend einleitete, und der addictio, welche, durch ein anderweites Decret des ius dicens ausgesprochen, die definitive Durchführung der Execution eröffnete, wie vermittelte. Und zwar im Besonderen

A. die domum ductio bestand in der Abführung des in der legis actio per manus injectionem beklagten zahlungsunfähigen Schuldners: des obaeratus[3]) in die Behausung des Gläubigers zum Zwecke seiner einstweiligen Detinirung[4]), in welcher Lage er dann sechszig Tage hindurch verblieb, um während der in diese Frist fallenden drei letzten nundinae nach dem ius geführt und dort unter öffentlicher Verkündigung der ihm obliegenden

---

2) Dion. VI, 79: *ἠναγκαζόμεθα τοὺς ἑαυτῶν κλήρους οἱ δείλαιοι γεωργεῖν, σκάπτοντες, φυτεύοντες, ἀροῦντες, ποίμνια νέμοντες, ὁμόδουλοι τοῖς ἑαυτῶν δορικτήτοις ἀνδραπόδοις ὄντες, οἱ μὲν ἁλύσεσι δεθέντες, οἱ δὲ πέδαις, οἱ δ' ὥσπερ τὰ χαλεπώτατα τῶν θηρίων κλοιοῖς καὶ μύδροις.*

3) Varr. LL. VII, 5, 105: liber, qui suas operas in servitutem pro pecunia quadam debebat, — vocatur — ab aere obaeratus; RR. I, 17, 2: omnes agri coluntur hominibus servis aut liberis aut utrisque: liberis aut cum ipsi colunt —, aut mercenariis — ii[s]que, quos obaeratos nostri vocitarunt; Liv. XXVI, 40, 17: quattuor milia hominum erant, mixti ex omni conluvione, exules, obaerati; Don. in Ter. Phorm. II, 2, 20: obaerati, quum solvendo non essent.

4) Gell. XX, 1, 45: sunt — verba legis (sc. XII tabularum): — Ni iudicatum facit — —, secum ducito, vincito aut nervo aut compedibus. Quindecim pondo ne minore aut, si volet, maiore vincito. Dass in diesem Texte ein Fehler steckt, ist kaum zu bezweifeln; allein wenn Schwegler, r. Gesch. III, 37 A. 4 und Andere emendiren wollen: ne maiore aut, si volet, minore vincito, so ist, abgesehen von den diplomatischen Bedenken solcher Aenderung, damit nichts gewonnen: denn 4,91 Kilo bleiben ebenso als Minimal-, wie als Maximal-Gewicht unerklärlich. Vielmehr muss der

Schuldleistung ausgestellt zu werden, damit so Jemand zu seiner Auslösung veranlasst werde. [5])

Diese domum ductio aber äussert keinerlei Einwirkung auf den Status oder auf irgend welche andere Rechtszuständigkeit des ductus und unterwirft insbesondere denselben keinem dinglichen Rechte des Gläubigers, daher insbesondere derselbe ebensowohl nach wie vor Herr seines Vermögens verbleibt [6]) und so auch in der Lage ist, noch jetzt über die Schuldleistung mit dem Gläubiger eine pactio abzuschliessen (A. 5), als auch weder einem Straf- oder Züchtigungsrechte des letzteren unterliegt, noch auch demselben zur Leistung von häuslichen oder landwirthschaftlichen Verrichtungen verpflichtet ist. Vielmehr beschränken sich die Folgewirkungen der ductio durchaus auf die Sphäre des Actuellen und auf die äussere Lebenslage des ductus: derselbe ist dem Kreise der Seinigen und dem eigenen Heim entrissen, um in dem Hause des Gläubigers als völlig Fremder und zu provisorischen Aufenthalte, wie unter strafähnlichen Bedingungen zwangsweise zu verweilen. Denn während der Gläubiger einerseits verpflichtet ist, erforderlichen Falles dem ductus Alimente zu gewähren: lediglich puls von mindestens einem Pfunde Dinkel pro Tag, ohne irgend welches pulmentarium, und lediglich Wasser, nicht aber Wein (A. 6), so steht andererseits demselben das Recht zu, den ductus zur Verhütung von dessen Flucht mit nervus (Fussblock) und compedes (Beinschellen) zu fesseln.

B. Sodann die addictio erfolgte auf bezüglichen Antrag des Gläubigers nach Ablauf jener Frist von sechszig Tagen und zwar

---

Fehler in der Zahl liegen, welche Gell. verlas. Vielleicht bot der Originaltext ⟨↓ (d. i. CL s. Ritschl, priscae latinitatis monum. epigr. 111 f.) = 49,125 Kilo, so dass diesfalls der Festsetzung des Minimalgewichtes, entsprechend dem unter I. Entwickelten, die Tendenz zu Grunde lag, es sei der ductus, dafern er überhaupt gefesselt werde, so zu fesseln, dass er nicht sammt seinen Fesseln entlaufen und so die Menge aufregen könne.

5) Gell. XX, 1, 46 f.: erat autem ius interea paciscendi ac, nisi pacti forent, habebantur in vinculis dies LX. Inter eos dies trinis nundinis continuis ad praetorem in comitium producebantur quantaeque pecuniae iudicati essent, praedicabatur.

6) Gell. XX, 1, 45: sunt — verba legis (sc. XII tabularum): — — Si volet, suo vivito. Ni suo vivit, qui im (Gronov.: em; Hertz: eum) vinctum habebit, libras farri[s] endo dies dato. Si volet, plus dato.

an den letzten jener drei nundinae[7]) mittelst Decretes des ius dicens, wodurch der Schuldner dem Gläubiger zugesprochen und auf Grund dessen er vom letzteren abgeführt wurde. Und in diesem Punkte griffen nun aus den unter I. entwickelten Motiven die XII Tafeln reformirend ein: an Stelle der freien Hörigkeit, welche in ältester Zeit durch die addictio begründet ward. setzten dieselben die Sclaverei und dies überdem unter der ganz singulären Beschränkung, dass der Gläubiger den Addicirten nicht an sich behalten durfte, vielmehr nach seinem Belieben entweder zu tödten oder nach Etrurien hinein zu verkaufen hatte[8]), wobei diese Vorschrift des trans Tiberim im Gegensatze zu einem cis Tiberim peregre venum ire aus den angegebenen historischen Motiven sich erklärt: der addictus sollte in dasjenige Ausland gebracht werden, mit welchem weder freundnachbarlicher Verkehr, noch verwandtschaftliche Beziehungen statthatten[9]).

In Betreff des Hauswesens des addictus behielten dagegen die XII Tafeln die von Alters her überlieferte Rechtsordnung bei: es griff zu Gunsten des Gläubigers eine Universalsuccession Platz, kraft deren die Besitzthümer, wie die Forderungsrechte des addictus in die gleiche Rechtszuständigkeit des Gläubigers übergehen, dagegen Weib und Kind des ersteren als freie Hörige dem letzteren zufallen, während die Schuldverbindlichkeiten des addictus untergehen[10]). Und zwar wird solche Rechtsordnung für die Zeit vor den XII Tafeln bekundet ebenso durch das unter I A. citirte Edict des Servilius nach

Liv. II, 24, 6: neu quis militis, donec in castris esset, bona possideret aut venderet, liberos nepotesque eius moraretur:

---

7) Gell. XX, 1, 47: tertiis autem nundinis capite poenas dabant aut trans Tiberim peregre venum ibant.

8) Sclaverei: Gell. XX, 1, 7. Pflicht zur Tödtung oder zum Verkaufe: A. 7. Eine ähnliche Vorschrift, dass der in die Sclaverei versetzte Bürger in das Ausland zu exportiren sei, findet sich in dem Rechte von Halicarnassus vor: Inschrift aus dem 5. Jahrh. v. Chr. bei C. T. Newton, a history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae, vol. II, part II p. 671 lin. 38: *αὐτὸν πεπρῆσθαι ἐπὶ ἐξαγωγῆ*.

9) Vgl. Voigt, Jus nat. II, 153 f. Anders Puchta, civilist. Schriften 168 f.

10) Wegen des Unterganges der Schuldverbindlichkeiten vgl. Voigt, Jus nat. III, 685.

Dion. VI, 29: *τὰς τούτων οἰκίας μηδένα ἐξεῖναι μήτε κατέχειν μήτε πωλεῖν μήτ' ἐνεχυράζειν μήτε γένος αὐτῶν ἀπάγειν πρὸς μηδὲν συμβόλαιον·*

wie auch durch

Dion. VI, 26: *διαλῦσαί μου τὸ χρέος οὐκ ἔχων. ἀπήχθην δοῦλος ὑπὸ τοῦ δανειστοῦ σὺν τοῖς υἱοῖς δοσίν·*

37: *μηδενὸς αὐτῶν μήτε τὸ σῶμα μήτε τὴν οὐσίαν ὑπὸ δανειστῶν κρατεῖσθαι·*

41: *ἀφείσθω πάσα μὲν οὐσία, πᾶν δὲ σῶμα. πᾶσα δ' ἐπιτιμία πολίτου Ῥωμαίου ἀῤῥυσίαστος.*

Und wiederum für die Zeit nach den XII Tafeln geben Kunde theils die unter III 2 B b. citirten Quellenzeugnisse, theils

Liv. VI, 20, 6 (v. J. 370): quorum bona venire, quos duci addictos prohibuisset (sc. Manlius).

Endlich wird noch ein weiteres einschlagendes XII Tafelgesetz überliefert von Gell. XX, 1, 49:

Tertiis nundinis partis secanto. Si plus minusve secuerunt. se fraude esto,

eine Vorschrift, welche somit die Execution im Falle einer Mehrheit von Klägern ordnet, und in Betreff deren die Frage, ob jenes zweimal verwendete secare von dem Leibe oder von den Arbeitsleistungen oder von dem Vermögen des addictus zu verstehen sei, von unserer Wissenschaft ebenso oft erörtert, wie verschieden beantwortet ist[11]). Allein es liegen bei solcher Controverse die thatbeständlichen Verhältnisse so, dass, indem einestheils das obige Gesetz selbst das logische Object des secare: ob Leib oder Vermögen oder operae, nicht angiebt, und indem anderntheils wiederum die XII Tafeln (A. 7) das Verbleiben des addicirten Schuldners auf römischen Staatsgebiete

11) Vgl. die Nachweisungen bei Zimmern, Rechtgesch. III § 46 A. 17. Schwegler, röm. Gesch. III, 38 A. 3 und in der Revue de legislation et de jurisprudence 1844 XIX, 634 ff., sowie dazu noch vornämlich A. C. de Thoméze, de potestate creditoribus secundum legem Xviral. in debitores competente. Tr. ad Rh. 1773. G. J. Jacobson, de debitorum sectione ex lege XII tab. Lugd. Bat. 1780. Macieiowski, Opuscula 91 ff. Osenbrüggen in Schneider, Neue Krit. Jahrb. 1842. I, 113 ff. Berriat-Saint-Prix in Mémoires de l'Académie des sciences mor. et pol. Paris 1847 V, 546 ff. A. E. Sala, Interpret. sul testo ultimo della tav. III delle leggi decemvir. sul diritto contro la persona del debitore. Modena 1871 (aus Acad. di Scienze in Modena tom. XII).

express untersagen, damit eine Beziehung jenes secare auf die operae des addictus ohne weiteres ausgeschlossen ist. Was dagegen die anderen beiden Beziehungen jenes secare: auf Leib oder Vermögen des addictus betrifft, so ist für secare einerseits die Bedeutung von: eine Gütermasse in Theile zerschlagen als technisch in der doppelten Verbindung bekundet von: bona secare, wie aliquem secare[12]), daher der Ausdruck secare partes in Beziehung auf den Leib Jemandes in einem Gesetze verwendet immerhin befremden würde. Gleichwohl aber wird diese letztere Beziehung in den Quellen der Kaiserzeit vorausgesetzt: von Gell. XX, 1, 19. 48. Quint. J. O. III, 6, 84. Dio Cass. fragm. 17, 8. Dind. Tert. apol. 4. Allein während einerseits solche Concordanz der Quellen nicht allzu schwer wiegt, da dieselbe recht wohl auf eine einzige Autorität zurückgehen kann, so sprechen andererseits wiederum gegen die Richtigkeit von deren Auffassung ebensowohl das Zugeständniss jener Zeugen, es gebe kein Beispiel von einer wirklich vorgenommenen Zerschneidung vom Leibe des addictus, wie auch sachliche Bedenken. Denn das secare partes in letzterem Sinne aufgefasst, so steht zunächst, wie Sala a. O. 12 ff. 21 ff. hervorhebt, das Zerstückeln des Schuldners bei lebendigen Leibe, namentlich da solches keine Criminalstrafe ist, um seiner barbarischen Rohheit und Strenge willen in gar keinem Verhältnisse zu den gesitteteren und milderen Criminalstrafen, welche die XII Tafeln setzen; nicht minder fehlt es dann an jedem zureichenden Grunde für die Ordnung, dass, während Ein Gläubiger electiv den addictus tödten oder auch verkaufen und damit eine theilweise Befriedigung seiner Schuldforderung sich verschaffen kann, mehrere Gläubiger dagegen gehalten sein sollen, den Schuldner zu tödten, somit aber in dem aus dem Verkaufe des addictus zu erzielenden Erlöse ein Befriedigungsobject verlieren würden, welches dem Einzelgläubiger zugestanden ist; und endlich würde sich solchenfalls, wie bereits Bynkershoek, Observationes I, 1 geltend macht, für die Vorschrift: si plus minusve secuerunt, se fraude esto nur dann eine zureichende sachliche Erklärung ergeben, wenn die Römer Anthropophagen gewesen wären.

Nach alle dem ist daher dem obigen XII Tafelgesetze der

12) So in letzterer Verbindung Varr. RR. II, 10, 4: sectio alicuius; Cic. Phil. II, 26, 65. XIII, 14, 30: sector Pompei; vgl. Schwegler a. O. III, 38 A. 3.

Sinn und die Vorschrift beizumessen, dass bei einer Mehrheit von Klägern die aus der Execution zu erzielenden Activen: ebenso das Vermögen des addictus, wie der Erlös aus dem Verkaufe der Person des addictus selbst, unter den Mitgläubigern zu vertheilen seien.

Jene erstere Ordnung indess, welche, den addictus der dominica potestas des Gläubigers unterwerfend, dem Letzteren dessen Tödtung oder Verkauf nach Etrurien auferlegte, mochte frühzeitig bereits mit den Anschauungen der Zeiten oder den Interessen des Lebens in Widerstreit treten: es ward dieselbe vielfach in der Weise umgangen, dass die Gläubiger die anderweite Vorführung des domum ductus in das ius und den Antrag auf dessen addictio unterliessen, im Uebrigen aber den ductus nicht einfach in ihrer Behausung detinirten oder auch mit Fussblock und Beinschellen fesselten, sondern auch denselben gleich einem freien Hörigen hielten: ebenso zu landwirthschaftlichen oder sonstigen Arbeiten verwendeten, wie auch der hausherrlichen Disciplin und Züchtigung unterwarfen. Denn dies ist zu entnehmen aus

App. Samn. 1: *οἱ περὶ τῶν ἐν τοῖς ἀγροῖς δεδεμένοι·* [13])

Dion. XVI, 5: *τὰ — ἄλλα ὑπηρετῶν, ὅσα δούλους δεσπόταις νόμος ἦν, ἠνείχετο·*

Liv. VI, 36, 12: an placeret fenore circumventam plebem, [ni] potius quam sorte creditum solvat, corpus in nervum ac supplicia dare, et gregatim cotidie de foro addictos duci et repleri vinctis nobiles domus et, ubicumque patricius habitet, ibi carcerem privatum esse? VIII, 28, 4: nudari iubet verberaque adferri;

von denen App. auf das Jahr 411, Dion. und Liv. VIII, 28, 4 aber auf die Zeit unmittelbar vor der lex Poetelia Papiria sich beziehen, während bei Liv. VI, 36, 12 addictus in untechnischer Verwendung von dem domum ductus gesagt ist.

Sonach aber griff die Praxis dieser jüngeren Zeiten zu der den XII Tafeln voraufgehenden Gestaltung der Verhältnisse zurück, wobei indess solche Uebereinstimmung an sich durchaus nur innerhalb der Sphäre des Actuellen zur Ausprägung ge-

---

13) *Δεδεμένος* ist der domum ductus oder, wie die Quellen in häufiger Wechselbezeichnung sagen, der vinctus oder nexus: Cyrill. gloss. 421, 27: *δεδέμενος·* vinctus, nexus, ligatus.

langte. Denn während das den XII Tafeln vorausgängige Recht den addictus als freien Hörigen seinem Gläubiger überwies, so behandelte jene Praxis vielmehr den domum ductus gleich als einen freien Hörigen, ohne dass jedoch derselbe in Wirklichkeit solches war, indem vielmehr die domum ductio dem Gläubiger überhaupt kein anderes Recht an dem ductus gewährte, als dessen haftweise Detention und resp. Fesselung, wogegen ein dingliches Recht an demselben zu allen Zeiten erst durch die addictio begründet wurde, die selbst aber wiederum von jener Praxis gerade umgangen wurde, um der Nöthigung zur Tödtung oder Veräusserung des Schuldners auszuweichen. Damit aber entfiel denn in der That für den Gläubiger ebenso der Erwerb eines dinglichen Rechtes an dem Schuldner, wie auch die in den meisten Fällen ja doch ganz werthlose Universalsuccession in das Anwesen, wie die Familie des Schuldners.

III.

Die lex Poetelia Papiria v. 428 d. St.

Ueber die Veranlassung dieses Gesetzes wird von Liv. VIII, 28, 2 ff. berichtet: unter dem Consulate des C. Poetelius Libo Visolus und L. Papirius Mugillanus, somit im J. 428 d. St. geschah es, dass C. Publilius, wider welchen wegen väterlicher Nachlassschulden L. Papirius die domum ductio vollzogen hatte und der darauf von dem letzteren zuerst mit unzüchtigen Anträgen verfolgt, dann aber bei seiner Weigerung, den Lüsten des Papirius sich preiszugeben, durch Geiselung von demselben gemisshandelt worden war, seinem Peiniger entflieht und, öffentlich der versammelten Menge die erlittenen Unbilden klagend, einen Aufstand hervorruft, der den Senat bestimmt, die Consuln mit Einbringung des in Frage stehenden Gesetzes zu beauftragen.

Dagegen Dion. Exc. Vat. XVI, 5 Kiessl. berichtet: ein gewisser Publius, Sohn eines in Folge der caudinischen Niederlage von 433 in samnitische Kriegsgefangenschaft gerathenen tribunus militum, hatte zur Bestreitung der Kosten für das Begräbniss seines Vaters Schulden contrahirt, nach deren Fälligkeit er der domum ductio seines Gläubigers verfallen war und in solcher Lage nun, wie bei Liv., mit Päderastie bedroht und gegeiselt worden, dem Gläubiger aber entflohen war und eine Revolte veranlasst hatte. In Folge dessen nun wird ebensowohl der

Gläubiger von den Tribunen accusirt und verurtheilt, als auch das fragliche Gesetz erlassen [14]).

Allein dieser Bericht des Dion. beruht auf einer Verknüpfung des von Liv. dargestellten mit einem anderen von Val. Max. VI, 1, 9 überlieferten Vorgange, dass nämlich T. Veturius Calvinus, Sohn des T. Veturius Calvinus, welcher im J. 433 die pax Caudina abgeschlossen hatte, in Folge seiner Ueberschuldung der domum ductio seines Gläubigers P. Plotius verfallen und von dem letzteren mit unzüchtigen Anträgen verfolgt, wie wegen deren Ablehnung gegeiselt, seinem Peiniger entflieht und beschwerend an die Consuln sich wendet, auf deren Vortrag dann der Senat den Plotius einkerkern lässt und nun, was allerdings Valer. übergeht, demselben der Criminalprocess gemacht wird. Und dieser letztere Vorgang nun, der zu einem Criminalprocesse führte, ward in der Relation bei Dion. mit dem Vorgange d. J. 428, der zum Erlasse des Gesetzes führte, zum einigen Ereignisse in der Weise verbunden, dass daran ebenso ein Criminalprocess, wie der Erlass eines Gesetzes angeknüpft ward. Allein diese Verbindung ist als schriftstellerische Composition und als unhistorisch durch drei Momente gekennzeichnet: einmal, dafern das Vergehen durch einen Criminalprocess mit Erfolg geahndet wurde, bedurfte es gar keines neuen Gesetzes: denn dafern ohne solches dem domum ductus bereits gesetzlicher Schutz wider grobe Unbilden zur Seite stand, brauchte die Gesetzgebung wegen derselben nicht besonders einzugreifen; sodann fehlt bei Dion. ebenso die Nennung des Gläubigers, wie die Datirung des Vorganges selbst; und endlich trägt die Angabe über die Veranlassung zur Insolvenz des Schuldners: Contrahirung einer Schuld zur Bestreitung der Kosten des väterlichen Begräbnisses, den Charakter dramatischer Ausschmückung an

14) Auf diese Darstellung des Dion. stützt sich Quint. Decl. 3, 17: an ignoramus —, quanta quondam populi romani exarserit seditio, cum ex domo foeneratoris addictus lacero verberibus tergo prorupisset in publicum et illas suppliciorum notas tulisse se quereretur, quod vim corruptoris pati noluisset? Et ille tamen, quamquam hoc flagitium conatus in addicto ac pene servo et vix libero, videbatur aliquatenus memor fuisse romanae sanctitatis, qui vim obscaenissimam non tentaverat, nisi adversus adligatas manus. Eo tamen usque populi romani vindicta processit, ut ardentibus bello finibus ad delectum nemo responderet, nisi et poena corruptoris et abrogatione legis satisfactum esset. Nolebant militare, quamvis hanc iniuriam non miles acceperat.

sich, da die dem betreffenden Vorgange gleichzeitigen Quellen nicht als Autoritäten für derartige nebensächliche Details sich ansehen lassen. Alles dies aber berechtigt, dem von Liv. gegebenen Berichte die höhere Glaubwürdigkeit beizumessen, den von Dion. überlieferten Bericht dagegen als eine entstellte Relation aufzufassen, sonach aber das betreffende Gesetz als eine lex Poetelia Papiria zu bezeichnen und von dem J. 428 d. St. zu datiren[15]).

Ueber den Inhalt dieser lex aber berichten:

Liv. VIII, 28, 8: ne quis, nisi qui nox[i]am[16]) meruisset donec poenam lueret, in conpedibus aut in nervo teneretur: pecuniae creditae bona debitoris, non corpus obnoxium esse; vgl. § 9: ita nexi soluti cautumque in posterum, ne necterentur; § 1: eo anno — necti desierunt;

Cic. de Rep. II, 34, 59: sunt propter unius libidinem omnia nexa civium liberata nectierque postea desitum;

Dion. XVI, 5: *οἱ δουλωθέντες πρὸς τὰ χρέα Ῥωμαῖοι νόμῳ κυρωθέντι τὴν ἀρχαίαν ἐλευθέριαν ἐκομίσαντο·*

Quint. J. O. VII, 3, 26: addictus, quem lex servire, donec solverit, iubet:

Decl. 311: quid enim lex dicit? »Addictus, donec solverit, serviat«, ut opinor non: »Servus sit«. — In lege —, quae addictos servire iussit, donec solverent.

Aus diesen Berichten aber in Verbindung mit den sonstigen Quellen, welche ebenso über den Fortbestand der domum ductio und addictio, wie über die Lebenslage der ducti und addicti Kunde geben, lassen sich nun die Neuordnungen der lex Poetelia Papiria dahin reconstruiren:

1. In Betreff der domum ductio wird

A. das hergebrachte Verfahren in den Modalitäten und Formen, wie solche von den XII Taf. geregelt waren, in Bestand gelassen:

15) Die Ueberweisung des Gesetzes an C. Poetelius Libo Visolus, dictator v. 441, bei Niebuhr, r. Gesch. III, 178. 343. Huschke, Nexum 129 ff. beruht auf einer an sich unhaltbaren Conjectur der unter V A. zu besprechenden Stelle in Varr. LL. VII, 5, 105; und überdem war nach Liv. IX, 28, 6, wozu vgl. Niebuhr a. O. 276, Poetelius dictator clavi fingendi causa, nicht aber rei gerendae.

16) Vgl. Voigt, Bedeutungswechsel 133.

Plaut. As. V, 2, 87: iudicatum me uxor abducit domum;
Nov. bei Cic. de Or. II, 63, 255: iudicatum duci videns;
Per. Phorm. II, 2, 20 f.: dices: ducent damnatum domum. Alere nolunt hominem edacem;
Donat. in h. l.: ducent damnatum domum] secundum ius scilicet, quo obaerati, quum solvendo non essent, ipsi manu capiebantur;
Cic. p. Flacc. 19, 45: quem iudicatum hic ducit Hermippus;
lex Rubr. um 705 c. 21. 22: duci iubere;
Gai. IV, 25: vindicem dare debebant et nisi darent, domum ducebantur.

B. In Betreff der Lage des domum ductus wird verordnet, dass

a. gemeinhin der domum ductus fortan nicht mehr mit nervus und compedes zu fesseln, somit dem Gläubiger nur noch einfache Sicherheitshaft nachgelassen sei:
Liv. cit.: ne quis in compedibus aut in nervo teneretur; nexi soluti cautumque in posterum, ne necterentur; eo anno — necti desierunt;
Cic. cit.: omnia nexa civium liberata nectierque postea desitum;
Dion. cit.: *οἱ δουλωθέντες πρὸς τὰ χρέα Ῥωμαῖοι τὴν ἀρχαίαν ἐλευθερίαν ἐκομίσαντο·*

b. dahingegen derjenige, wider welchen wegen einer Schuldverbindlichkeit aus einem Privatdelicte die domum ductio vollstreckt ist, nach wie vor mit nervus und compedes gefesselt werden dürfe:
Liv. cit.: nisi qui noxiam meruisset;
Cat. de praeda milit. divid. in Gell. XI, 18, 18: fures privatorum furtorum in nervo atque in compedibus aetatem agunt;
lex col. Jul. Genet. v. 710 c. 64: ni vindicem dabit iudicatum-⟨q⟩ve faciet, secum ducito, iure civili vinctum habeto;
vgl. Plaut. Men. I, 1, 21: sum iudicatus, ultro eo, ut me vinciat.

2 In Betreff der addictio wird

A. weder an deren Frist von sechzig Tagen, noch an deren Vorbedingung: der dreimaligen Vorführung des Schuldners vor den Prätor und der daran sich anschliessenden öffentlichen Verkündigung des Schuldbetrages an den letzten drei, in jene Frist fallenden Markttagen, noch an deren Formalitäten etwas geän-

dert; es bleiben vielmehr die bezüglichen XII Tafelgesetze nach wie vor in Geltung:

Plaut. Bacch. V, 2, 87: ducite nos, quo lubet, addictos: Poen. III, 1, 61: leno addicetur tibi: 3, 94: duc ergo me intro: addictum tenes; III, 4, 10: abduc intro, addictum tenes; V, 6, 4: me suspendam, ne addicar Agorastocli; 24: egomet tibi me addico: quid praetore opus est? Rud. III, 6, 52 f.: ibo, ei advocatus ut siem, siqui mea opera citius addici potest;

Nov. bei Cic. de Or. II, 63, 255: quanti addictus? Mille nummum! Nil addo, ducas licet;

Cic. p. Flacc. 20, 48: cum iudicatum non solveret, addictus Hermippo et ab hoc ductus est; p. Rosc. Com. 14, 41: addictus erat tibi?

Sen. d. Ben. III, 8, 2: pecuniam pro addicto dependit.

B. In Betreff der Lage des addictus wird

a. bezüglich seiner Person die Tödtung oder venditio trans Tiberim der XII Tafeln aufgehoben und untersagt:

Liv. cit.: pecuniae creditae bona debitoris, non corpus obnoxium esse,

dementsprechend auch die lex col. Jul. Genet. v. 710 c. 61 als das letzte Stadium der Personalexecution bezeichnet: iure civili vinctum habeto.

Vielmehr wird an Stelle der Tödtung oder der Veräusserung nach Etrurien vorgeschrieben: addictus serviat, donec solverit:

Quint. J. O. cit.: addictus, quem lex servire, donec solverit, iubet;

Decl. cit.: lex dicit: addictus, donec solverit, serviat. In lege —, quae addictos servire iussit, donec solverent.

Im Besonderen aber

aa. in Betreff des Status an sich des addictus wird durch den legislatorischen Ausdruck servire im Unterschiede von servitutem servire besagt, dass der addictus lediglich in eine dienende Stellung, nicht aber, dass er in Sclaverei versetzt werde. Demgemäss blieb daher derselbe nach wie vor Freier und Bürger und erlitt keine capitis deminutio magna [17]); wohl aber ward

17) Von gewisser Seite war allerdings, allein ohne Grund, wie Erfolg der Zweifel angeregt worden, ob der addictus nicht doch etwa Sclave sei: Quint. J. O. III, 6, 25: quaestio, an is, quem, dum addicta est, mater

er, analog dem noxae datus, freier Höriger seines Gläubigers: er kam in dessen mancipium und erlitt somit capitis deminutio minor:

Varr. LL. VII, 5, 105: liber, qui suas operas in servitutem — debebat;

Quint. J. O. V, 10, 60: qui servus est, si manumittatur, fit libertinus, non item addictus; VII, 3, 27: servus, cum manumittitur, fit libertinus, addictus recepta libertate ingenuus; servus invito domino libertatem non consequetur, addictus solvendo citra voluntatem domini consequetur; ad servum nulla lex pertinet, addictus legem habet; propria liberi, quod nemo habet, nisi liber, praenomen, nomen, cognomen, tribum: habet haec addictus;

Decl. 3, 17: in addicto ac pene servo et vix libero; 311: hic (i. e. addictus) habet nomen, est in censu aut in tribu: quorum nihil, ut opinor, deprehendi in servo potest. Ac intervenit ea conditio: ut servire debeat, donec solverit! hoc ipsum servi non est habere in sua potestate, quando desinat servire. Fingite enim, judices, aut oblatam esse ab illo pecuniam aut ex testamento pronuntiatione vestra liberum fiere, num inter libertinos futurus est? Non, ut opinor. — Hic solutus hac necessitate tam ingenuus futurus sit, quam fuit: manifesto ne hodie quidem servus est;

Gai. III, 199: liberorum hominum furtum fit, veluti si — iudicatus — meus (i. e. addictus) subreptus fuerit.

Im Besonderen aber ergeben sich aus solchem Mancipium

---

peperit, servus sit natus; V, 10, 60: aliud est servum esse, aliud servire, qualis esse in addictis quaestio solet; VII, 3, 26: quaeritur an addictus, quem lex servire, donec solverit, jubet, servus sit? altera pars finit ita: »servus est, qui est iure in servitute«, altera: »qui in servitute, est eo iure quo servus« aut, ut antiqui dixerunt: »qui servitutem servit«; § 27: dicet enim adversarius servire eum (i. e. addictum) servitutem aut eo iure esse, quo servum. Bereits von Cat. RR. 56. 57, 2. Varr. RR. I, 17, 2 werden jedoch die addicti in den bestimmtesten Gegensatz zu den servi gestellt. Andrerseits der Ausspruch von Keller, Civ. Process A. 1028: »der Addictus trat in eine rein ökonomische Unterwerfung, wie der Auctoratus und der Redemptus, ganz verschieden von dem Familienverhältniss des Mancipium« ist ohne Begründung geblieben und stösst unter Anderem auf das Bedenken, dass es diesfalls für den Zustand des addictus an jeder theoretischen Grundlage gefehlt hätte: denn die Theorieen vom auctoratus und redemtus sind weit jünger, wie die lex Poetelia Papiria.

des Gläubigers an dem addictus namentlich die folgenden Consequenzen:

α. der Gläubiger hat zum Schutze dieses seines dinglichen Rechtes an dem addictus, ebenso wie die Vindication, auch die actio furti:

Gai. III, 199: interim etiam liberorum hominum furtum fit, veluti si — iudicatus — meus (i. e. addictus) subreptus fuerit;

β. der addictus hat seinem Herren Dienste zu leisten:

Varr. LL. VII, 5, 105: liber, qui suas operas in servitutem pro pecunia quadam debebat, dum solveret, nexus vocatur, ut ab aere obaeratus;

Calp. Flacc. Decl. 14: addictus foeneratori serviat;

und wird von demselben vornehmlich zu landwirthschaftlichen Arbeiten verwendet:

Cat. RR. 56: Familiae cibaria. Qui opus facient, per hiemem tritici modios IIII etc.; conpeditis per hiemem panis p(ondo) IIII; ubi vineam fodere coeperint, panis p(ondo) V, usque ad eo dum ficos esse coeperint; deinde ad p(ondo) IIII redito[18]; 57: conpeditis, uti quidquid operis facient, pro portione addito: eos non est nimium in annos singulos vini q(uadrantalia) X ebibere;

Varr. RR. I, 17, 2: omnes agri coluntur hominibus servis aut liberis aut utrisque: liberis, aut cum ipsi colunt —, aut mercenariis — ii[s]que, quos obaerarios nostri vocitarunt;

Labien. bei Sen. Contr. X, 4, 18: solitudines suas isti beati ingenuorum ergastulis excolunt;

Col. RR. I, 3, 12: possident fines agrorum, quos — occupatos nexu civium et ergastulis tenent;[19]

vgl. Dion. XVI, 4 Kiessl.: *ἐπιλεξάμενος — ἐκ τῆς ἑαυτοῦ στρατιᾶς περὶ τοὺς δισχιλίους ἄνδρας εἰς τοὺς ἰδίους ἀγροὺς ἀπήγαγεν, οἷς ἄνευ σιδήρου δρομὸν ἐκέλευσε κείρειν*

18) Dass Cato das demensum des landwirthschaftlichen Arbeitssclaven pro Monat, für den conpeditus d. i. addictus dagegen pro Tag auswirft, geschieht in letzterer Beziehung mit Rücksicht auf die XII Taf. in A. 6. Es ergiebt der letztere Ansatz $3^3/_4$ modii triticum im Winter und $4^2/_3$ modii im Sommer, somit je nach der Jahreszeit abweichend von der Ration des Sclaven, im Jahresbedarfe aber fast auf das Gleiche hinauskommend: Voigt im Rhein. Mus. N. F. 1869. XXIV, 61 ff.

19) Vgl. dazu Gronov. Observat. I, 8.

καὶ μέχρι πολλοῦ κατέσχε τοὺς ἄνδρας ἐν τοῖς ἀγροῖς θητῶν ἔργα καὶ θεραπόντων ὑπηρετοῦντας·

γ. der addictus ist der Straf- und Disciplinar-Gewalt seines Gläubigers und so auch dessen iurisdictio und regimen morum unterworfen, daher dieser ihn auch ebenso strafweise, wie auch zur Verhütung der Flucht mit Fesseln belegen darf, woneben überdem in Betreff des Privatdelicts-Schuldners die wider den domum ductus zulässige Fesselung mit nervus und compedes auch wider den addictus gestattet bleibt. Und daraus erklären sich einestheils die Ausdrücke compediti bei Cat., nexus bei Col., ergastula bei Labien. und Col. in den unter β citirten Stellen, wie auch

Edict. dictatoris M. Junii Perae v. 538 bei Liv. XXIII, 14, 3: qui capitalem fraudem [fr]ausi quique pecuniae iudicati in vinculis essent, qui eorum apud se milites fierent, eos noxa pecuniaque sese exsolvi iussurum; [20])

Plaut. Men. I, 1, 20 f.: ego ad Menaechmum nunc eo: quo iam diu sum iudicatus, ultro eo, ut me vinciat; Curc. V, 3, 12: te nervo torquebo; 42: tu autem in nervo iam iacebis, nisi mi argentum redditur; Poen. IV, 2, 11: vinctum, addictum;

Veteres bei Ulp. 28 ad Ed. (D. XIII, 6, 5 § 6): interdum et hominis custodia praestanda est, si vinctus commodatus est;

Minuc. sentent. inter Genuat. et Vitur. v. 637 lin. 42 f. in C. I. L. I no. 199: Vituries, quei controversias Genuensium ob iniourias iudicati aut damnati sunt, sei quis in vinculeis ob eas res est;

Ter. Phorm. II, 2, 11: vereor, ne istaec fortitudo in nervom erumpat denique; IV, 4, 15 f.: cum argentum repetent, nostra causa scilicet in nervom potius ibit;

Sen. de Ira III, 28, 3: vinctum licet accipias et ad arbitrium tuum omni patientiae expositum;

Quint. Decl. 311: durum — videtur et inhumanum solum hunc (i. e. addictum) esse in vinculis;

Gell. XX, 1, 51: addici — nunc et vinciri multos videmus;

---

20) Es werden hier zwei Classen von Gefangenen geschieden: die Capitalverbrecher und die addicti: Val. Max. VII, 6, 1: addictorum etiam et capitali crimine damnatorum sex milia conscriberentur.

Ulp. 12 ad Ed. (D. IV, 6, 23 pr.): fieri — poterat, ut quis in vinculis praesens esset vel in publica vel in privata vincula ductus; nam et eum, qui in vinculis est, si modo non sit in servitute, posse usu acquirere constat;

Sev. Alex. im C. Just. VII, 71, 1 (v. J. 223): in eo — hoc beneficium (sc. bonorum cedendorum) eis prodest, ne iudicati detrahantur in carcerem;

δ. dahingegen ist dem Gläubiger die willkührliche Misshandelung des addictus nicht gestattet, daher der letztere solchenfalls Imploration beim Magistrate wider seinen Herren erheben kann:

Val. Max. VI, 1, 19: T. Veturius, — eum propter domesticam ruinam et grave aes alienum P. Plotio nexum se dare adolescentulus admodum coactus esset, servilibus ob eo verberibus, quia stuprum pati noluerat, adfectus querellam ad consules detulit. A quibus hac de re certior factus senatus Plotium in carcerem duci iussit;

während die Kaiserzeit solchenfalls sogar eine actio iniuriarum dem addictus zusprach:

Licin. Rufin. 13 Reg. (D. XLII, 1, 34): si victum vel stratum inferri quis iudicato non patiatur, utilis in eum poenalis actio danda est vel, ut quidam putant, iniuriarum cum eo agi poterit;

Gai. I, 141: admonendi sumus adversus eos, quos in mancipio habemus, nihil nobis contumeliose facere licere, alioquin iniuriarum actione tenebimur.

bb. Die Dauer solchen Rechtsverhältnisses ist zeitlich begränzt: es erstreckt sich dasselbe nach Maassgabe der Verordnung der lex Poetelia Papiria: »donec solverit« bis zur Ausgleichung der Schuld d. h. bis dahin, wo der nach vollzogener Vermögensexecution verbliebene Schuldbetrag durch die von dem addictus beschaffte nachträgliche Zahlungsleistung oder durch etwaigen in seiner Person dem Gläubiger und Herren vermittelten Vermögenserwerb oder durch den Nettoertrag seiner Arbeitsleistungen ausgeglichen ist, wonach ihm dann ein Anspruch auf Manumission erwächst:

Varr. LL. VII, 5, 105: liber, qui suas operas in servitutem pro pecunia quadam debebat, dum solveret;

Cic. p. Rosc. Com. 14, 40 f.: hoc loco, — quid pares respon-

dere, scire cupio: utrum omnino Fannium a Flavio hs. CCCIↃↃↃ non abstulisse an alio nomine et alia de causa abstulisse? Si alia de causa: quae ratio tibi cum eo intercesserat? Nulla. Addictus erat tibi? Non;

Quinti J. O. VII, 3, 27: servus invito domino libertatem non consequatur, addictus solvendo citra voluntatem domini consequetur;

Decl. 344: pendet — omnis haec conditio (i. e. addicti) ex foenore.

Sonach aber ist die Stellung des addictus ähnlich ebenso der des noxae datus, wie anderntheils auch des statu liber, dementsprechend auch, gleich wie bei diesen, im Falle der Veräusserung des addictus dessen condicio manumittendi, an seiner Person dinglich anhaftend, auf den neuen Erwerber mit übergeht:

Ev. Matth. 18, 25: *ἐκέλευσεν αὐτὸν* (sc. *τὸν ὀφειλέτην*) *ὁ κύριος αὐτοῦ πραθῆναι*.

b. Bezüglich des Hauswesens des addictus wird durch die lex Poetelia Papiria an der Rechtsordnung der XII Tafeln nichts geändert: es greift nach wie vor die Universalsuccession in der unter II dargelegten Modalität Platz:

Liv. cit.: pecuniae creditae bona debitoris, non corpus obnoxium esse;

Plaut. Poen. I, 1, 40 f.: lenonem tibi cum tota familia dabo hodie dono (ich werde dir heute noch den leno sammt seinem gesammten Hausstande insolvent zur Execution überliefern); 57 ff.: neque id, unde efficiat (i. e. debitum solveret), habet (sc. leno): ubi in ius venerit, addicit praetor familiam totam tibi;

Ev. Matth. 18, 25: *ἐκέλευσεν αὐτὸν* (sc. *τὸν ὀφειλέτην*) *ὁ κύριος αὐτοῦ πραθῆναι καὶ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ καὶ τὰ τέκνα καὶ πάντα. ὅσα εἶχε. καὶ ἀποδιδόναι* (sc. *τὸ ὀφειλόμενον*).

Endlich bietet eine allerdings rhetorisch gefärbte, allgemeine Charakteristik der Lage des addictus

Sall. Cat. 33 (v. J. 691): nos arma cepisse —, uti corpora nostra ab iniuria tuta forent, qui miseri egentes violentia atque crudelitate feneratorum plerique patriae, sed omnes fama atque fortunis expertes sumus. Neque cuiquam nostrum

licuit more majorum lege uti neque amisso patrimonio liberum corpus habere: tanta saevitia feneratorum atque praetoris fuit. — Nos — petimus — libertatem, quam nemo bonus nisi cum anima simul amittit.

Jenes Executionsrecht der lex Poetelia Papiria aber, wie solches aus alle dem sich ergiebt, ward sodann in der lex col. Jul. Gen. v. 710 c. 61 in Betreff gewisser, durch diese lex besonders geregelter und zum Civilprocesse verwiesener delictischer oder delictartiger Schuldverbindlichkeiten ausdrücklich vorgeschrieben:

[cui quis ita ma]num inicere iussus erit, iudicati iure manus iniectio esto — —. Ni vindicem dabit iudicatum-⟨q⟩ue faciet, secum ducito. Iure civili vinctum habeto,

indem, wenn in dieser Vorschrift nur in Betreff der domum ductio verfügt wird, die Uebergehung der Rechtsordnung der addictio bloss darauf beruht, dass diese als selbstverständliche Fortsetzung und als nothwendiges Complement der ersteren angesehen ward, da ja der durch die domum ductio begründete Zustand nur ein provisorischer, wie zeitlich begrenzter war. Und solche Vorschrift bestätigt denn nun zugleich, dass nach Massgabe der lex Poetelia Papiria die civilprocessualische Execution im Allgemeinen in der Colonie Julia Genetiva, wie im J. 710 sich regelte.

Endlich treten zu der lex Poetelia Papiria in der Stellung von Ausführungsverordnungen derselben zwei prätorische Edicte, über deren eines, wahrscheinlich der Zeit Augusts angehörig und in dem Titel De re iudicata eingeordnet, Kunde geben

Ulp. 58 ad Ed. (D. L, 16, 43): verbo »victus« continentur, quae esui potuique cultuique corporis quaeque ad vivendum homini necessaria sunt. Vestem quoque victus habere vicem Labeo ait;

(D. L, 16, 45): In »stratu« omne vestimentum contineri, quod iniciatur, Labeo ait. Neque enim dubium est, quia stragula vestis sit omne pallium: *περίστρωμα*. In »victu« ergo vestem accipiemus, non stragulam, in »stratu« omnem stragulam vestem;

Gai. 22 ad Ed. prov. (D. L, 16, 44): et cetera, quibus tuendi curandive corporis nostri gratia utimur, ea appellatione (sc. »victus«) significantur.

Und zwar ist aus diesen Zeugnissen zu entnehmen, dass das prätorische Edict die Ausdrücke victus und stratus in Betreff des domum ductus und addictus und dies zwar in der Beziehung verwendete, dass es über die demselben von seinem Gläubiger zu gewährenden Sustentationsmittel nach Beschaffenheit und Maass Vorschriften aufstellte und insoweit daher die XII Tafeln ergänzte, welche lediglich in Betreff der zu gewährenden Nahrungsmittel eine Vorschrift gegeben hatten [21]).

Dagegen das andere Edict, späterer Zeit angehörig und den Titel: Qui neque sequantur neque ducantur ergebend [22]), setzte in Betreff jener Execution Beschränkungen in personaler Beziehung, indem es dieselbe gegenüber gewissen Personen für unanwendbar erklärte. Und hierauf nun bezieht sich

Ulp. 59 ad Ed. (D. L, 16, 46 § 1): »matrem familias« accipere debemus eam, quae non inhoneste vixit: matrem enim familias a ceteris feminis mores discernunt atque separunt. Proinde nihil interierit, nupta sit an vidua, ingenua sit an libertina: nam neque nuptiae neque natales faciunt matrem familias, sed boni mores.

Und wie hieraus zu entnehmen ist, dass bezüglich der Frauen, welche matres familias sind, die Personalexecution gänzlich ausgeschlossen und die jüngere honorarische Vermögensexecution allein nachgelassen ist [23]), so ist gleiches nun auch zu folgern rücksichtlich aller derjenigen, denen das Edict die Stellung von Respectspersonen einräumt, somit nach Maassgabe des Edictes De in ius vocando in Dig. II, 4, 4 § 1, wozu vgl. Gai. IV, 183 rücksichtlich des parens, wie patronus, patrona und der liberi, wie parentes patroni patronaeve [24]).

---

21) A. 6. Dass übrigens dem domum ductus auch jetzt noch, wie nach den XII Tafeln, es frei stand, für seine Bedürfnisse selbst Sorge zu tragen, ergiebt der unter *d.* citirte Licin. Rufin. 13 Reg. (D. XLII, 1, 34).

22) Diesen Titel bekundet Gai. ad edict. praetoris urbani, titulo Qui neque sequantur, neque ducantur (D. L, 16, 48); vgl. Rudorff, de iuris dictione edictum 183.

23) Denn in Betreff des Titels in A. 22 ergiebt einen deutlichen Fingerzeig die Haltung der obcitirten lex col. Jul. Genet. c. 61: duci und addici sind Relationsverhältnisse, daher wie das erstere das letztere bedingt, so auch die Unstatthaftigkeit von jenem dieses letztere ausschliesst.

24) Vgl. Voigt, Ius nat. III A. 1886, wie in Berichten der Gesellschaft, Phil.-hist. Cl. 1878. 203 A. 168.

Aus alle dem aber ergiebt sich, dass die lex Poetelia Papiria ein reines Executionsgesetz ist, welches Reformen der Executionsordnung der XII Tafeln in Betreff der nicht durch Privatdelict begründeten privatrechtlichen Ansprüche und dies wiederum nicht in Betreff des Executionsverfahrens an sich, als vielmehr lediglich in Betreff der Lebenslage durchführte, in welche der Schuldner für seine Person in Folge der Execution gelangte [25]; dass dagegen jene lex weder ein Darlehns-Klag- und Executions-Gesetz [26], noch auch ein reines Darlehns-Gesetz ist [27]. Die Gesammttendenz aber jenes Gesetzes geht dahin, die nach den XII Tafeln adoptirte Praxis in Behandlung der insolventen Schuldner zu reguliren und auf eine gesetzliche Grundlage zurückzuführen, was wiederum auf dem Wege vermittelt wurde, dass man im grossen Ganzen zu der den XII Tafeln voraufgehenden Rechtsordnung unter I. zurückgriff.

Dahingegen verfügte die lex Poetelia Papiria nicht speciell in Betreff der den fur manifestus in Folge der executivischen actio furti manifesti treffenden addictio, in Folge dessen nun die spätere Zeit den Zweifel erhob, ob jener in die Lage jedes anderen addictus oder nach Analogie von 1 B b. in den Status

25) Solche Function wird der lex Poetelia Papiria unter wesentlicher Abweichung im Einzelnen von verschiedener Seite beigemessen, nämlich A. dieselbe hob bloss die Fesselung des domum ductus mit Ausnahme des Privatdelictsschuldners auf: J. F. L. van Hasselt, de legis actionibus. Gron. 1824. 165 ff. Schrader in Hugo's civilist. Magazin 1825 V, 184 ff. B. dieselbe hob die Fesselung des domum ductus, wie die Tödtung oder den Verkauf des addictus auf: Keller, röm. Civilprocess A. 1023 ff. Callein: »auch das eigenmächtige ducere hörte auf und es trat an die Stelle ein blosser Antrag des Gläubigers auf Addictio des Schuldners durch den Prätor, zu Haft und Arbeit behufs Abverdienung der Schuld ohne Capitis deminutio« — womit Keller in den Vorstellungskreis der Schriftsteller in A. 26 eintritt); C. dieselbe hob die Personalexecution auf: J. W. Neuhaus, ad legem Petilliam. Lips. 1739. 32 ff. A. C. van Heusde, de lege Poetelia Papiria. Tr. ad Rh. 1842. 61 ff.

26) So Ph. E. Huschke, über das Recht des nexum. Leipz. 1846. 129 ff. Ch. Giraud, des nexi. Paris 1847. 111 ff. Savigny, über das altrömische Schuldrecht in Vermischte Schriften II, 421 ff.

27) So Zimmern, röm. Civilprocess § 47 A. 2—4. Niebuhr, röm. Geschichte III, 178 ff. C. G. R. von Scheurl, Nexum. Erlang 1839. 41 ff. J. J. Bachofen, das Nexum, die nexi und die lex Petillia. Basel 1843. 100 ff. Schilling, Institutionen § 267. Walter, Geschichte des röm. Rechts II³ § 616. Rein, Privatrecht 656 ff. S. Vainberg, la faillite d'après le droit romain. Par. 1874. 84 ff.

des addictus der XII Tafeln versetzt d. h. Sclave seines Gläubigers (A. 8) werde:

Gai. III, 189: utrum — servus efficeretur ex addictione (sc. fur manifestus) an adiuticati (i. e. addicti: vgl. III, 199) loco constitueretur, veteres quaerebant.

IV.

Das Edict des praetor P. Rutilius Rufus v. J. 643 d. St.

In einen Gegensatz zu der alten Execution des römischen Rechtes, welche in der Richtung wider die Person des Schuldners den Ausgang, wie ihren Schwerpunkt gewann, dagegen auf dessen Habe nur folge- und zusatzweise sich erstreckte, tritt gegen Ausgang der Republik eine in ihrer Modalität, wie aber auch in ihren Voraussetzungen abweichende andere Art der Execution, die, von der Person des Schuldners als einem Objecte absehend, unmittelbar wie ausschliesslich das sächliche Vermögen des Schuldners: dessen bona allein ergreift, als missio in bona rei possidendae vendendaeque causa.

Diese jüngere Execution ist honorarisch: sich stützend auf das prätorische Justizedict, welches selbst auf P. Rutilius Rufus, praetor urbanus v. J. 643 d. St. [28]), sich zurückleitet, somit auf einen Magistrat, der in der Geschichte des honorarischen Rechtes insofern eine ganz hervorragende Stellung einnimmt, als die seine bezügliche Thätigkeit betreffenden Berichte erkennen lassen, dass er wie wohl kein zweiter Prätor in vielseitiger und umfassender Weise durch Neuordnungen, die er in sein Edict aufnahm, dessen tralaticischen Bestand mit wichtigen und tief eingreifenden neuen Satzungen vermehrte: denn es knüpfen an dessen Namen ausser der hier fraglichen Executionsordnung auch noch die beiden anderen Edicte sich an über die actio operarum und pro socio des Patrones wider den manumissus (A. 28), wie das Edict Quae Lucius Titius fraudandi causa mit dem interdictum fraudatorium [29]).

In Betreff jener Executionsordnung nun sagt Gai. IV, 35:

bonorum emptor — ex persona eius, cuius bona emerit, sumpta intentione convertit condemnationem in suam personam id est ut, quod illius esset vel illi dare opor-

28) Voigt in diesen Berichten, philol.-histor. Classe 1878. S. 199 A. 151.
29) Huschke in Zeitschr. f. Civilrecht und Process. N. F. 1856. XIV, 21.

teret, eo nomine adversarius huic condemnetur. Quae species actionis appellatur Rutiliana, quia a praetore Publio Rutilio, qui et bonorum venditionem introduxisse dicitur, comparata est.

Und damit bekundet denn Gai., dass Rutilius die honorarische Execution im Wege der bonorum venditio einführte und so nun ebenso das Edict über die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa, als auch die dem bonorum emptor zu ertheilende Klagformel zuerst proponirte. Allein da jene missio in bona erst ex secundo decreto war und zu ihrer Voraussetzung die missio in bona rei servandae causa und ein dieselbe ertheilendes primum decretum hatte, so ergiebt sich aus den bekundeten Momenten zugleich, dass Rutilius auch die der honorarischen Execution angehörige missio in bona rei servandae causa zuerst einführte [30]).

Zunächst nun diese missio in bona rei servandae causa enthält die Einweisung eines Gläubigers in die Detention des Hausstandes seines Schuldners zum Zwecke der Ueberwachung und Sicherung von dessen Vermögensbestande gegen eine Wegschleppung oder ein bei Seite-Schaffen von Vermögensbestandtheilen, so nun den Gläubiger berechtigend, eine bezügliche custodia über das Vermögen zu üben, eventuell die nicht zu überwachenden Vermögensstücke in eigenen Gewahr gleichwie ein Depositar zu nehmen, eine Ordnung, deren bezügliches Edict überliefert ist von Cic. p. Quinct. 27, 84:

Qui ex edicto meo in possessionem venerint, eos ita videtur in possessione esse oportere: quod ibidem recte custodire poterunt, id ibidem custodiant; quod non poterunt, id auferre et abducere licebit. Dominum invitum detrudere non placet.

---

30) Es wird dieses Edict bekundet vornämlich durch Cic. p. Quinct. v. 673 in Betreff eines eines Rechtsstreites, der aus dem J. 671 datirte: Cic. l. c. 13, 43. Allein dass solches von noch höherem Alter ist, bezeugt Cic. l. c. 16, 51: maiores nostri raro id accidere voluerunt etc. Ueberdem ergiebt Cic. in Verr. II, 24, 59, dass dieses Edict im J. 681 auch in dem Provincialedicte von Sicilien sich vorfand. Endlich wird das Edict auch bekundet durch Cic. in Cat. II, 3, 5 v. J. 691, wie Qu. Muc. Scaev. bei Paul. 54 ad Ed. (D. XLI, 2, 3 § 23). Dagegen das Edict über die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa wird für das J. 703 in dem Provincialedicte von Cilicien durch Cic. ad Att. VI, 1, 15 bekundet.

Daher erweist sich solche missio rei servandae causa in erster Linie als ein Sicherungsarrest des Gläubigers wegen seines Rechtsanspruches wider den Schuldner, der indess in zweiter Linie zugleich den Charakter eines Zwangsarrestes gewinnt, berufen, den säumigen Schuldner zur Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung zu bestimmen. Und zwar waren die die Person des Schuldners betreffenden thatbeständlichen Momente, an deren Vorhandensein die Ertheilung solcher missio geknüpft ist, in dem Edicte eigens ausgesprochen und zwar nach Maassgabe von Cic. p. Quinct. 19, 60 [31]) in Verbindung mit den jün-

---

31) Cic. p. Quinct. 19, 60: ex edicto praetoris bona P. Quinctii possideri nullo modo potuisse. Tracta edictum: »Qui fraudationis causa latitarit«. Non est is Quinctius, nisi si latitant, qui ad negotium suum relicto procuratore proficiscuntur. »Cui heres non exstabit«. Ne is quidem. »Qui exsilii causa solum verterit«. Quo tempore? Im Uebrigen hat keine Rede Cicero's in so zahlreichen Detailpunkten zu Controversen geführt, wie die Quinctiana, von deren Erörterung jedoch, insoweit sie ausserhalb des hier behandelten Themas fallen, gegenwärtig abzusehen ist. Die neueste Behandlung bietet W. Oetling, über Cicero's Quinctiana. Programm des Gymnasium's von Oldenburg. 1882, woselbst die Auffassungen der Früheren dargelegt sind. Oetling's Ansicht in Betreff der hier in Frage kommenden Edicte ist S. 5 dahin ausgesprochen: die zuerst dem Impetranten zu ertheilende missio rei servandae causa sei abhängig von der Zuständigkeit einer klagbaren Forderung auf Seiten des Gläubigers und von einem vadimonium desertum auf Seiten des Schuldners; die darauf folgende missio rei possidendae vendendaeque causa aber sei abhängig davon, dass der, in dessen Habe die missio rei servandae causa ertheilt worden, latitire oder ohne Erben verstorben oder in's Exil gegangen sei. Meine Auffassung dagegen ist die: die Ertheilung der missio rei servandae causa ist abhängig in der Person des Gläubigers von der Zuständigkeit einer klagbaren Forderung, in der Person des Schuldners dagegen einestheils davon, dass derselbe die Anhängigmachung des Processes vereitelt: sei es der in ius vocatio oder dem Citationsvadimonium sich entzieht, sei es in dem durch das letztere gesetzten Termine in iure weder erscheint, noch durch einen Stellvertreter sich defendiren lässt, wie anderntheils davon, dass solche Vereitelung einen qualificirten Character an sich trage: sei es, dass der Schuldner latitire oder in's Exil gegangen sei, sei es dass ein Erbe für die Erbschaft des Schuldners sich nicht finde; die darauf folgende missio rei possidendae vendendaeque causa aber ist abhängig davon, dass der missus 30, resp. 15 Tage in der possessio rei servandae causa sich befunden hat, ohne von dem Schuldner befriedigt worden zu sein oder processualische Defension erlangt zu haben. — In der Kaiserzeit erfuhr das obige Edict theils redactionelle, theils sachliche Abänderungen, theils auch eine Extension auf anderweite Thatbestände, worauf hier einzugehen keine Veranlassung vorliegt.

geren Edicten in Dig. XLII, 4, 2 pr. und 7 § 1 [32]) wahrscheinlich in der Formulirung:

> [In bona eius,] qui fraudationis causa latitarit cui[ve] heres non exstabit qui[ve] exsilii causa solum verterit, [si neque potestatem sui faciet neque steterit [33]) neque defendetur [34]), iri iubebo].

Denn aus Cic. p. Quinct. ergiebt sich, dass in dem Edicte cumulativ zwei thatbeständliche Voraussetzungen für Ertheilung der missio in bona in Betreff der Person des Schuldners ausgesprochen waren, nämlich

a. dass durch dessen Verhalten die Anhängigmachung des Processes vereitelt werde [35]) und zwar dadurch, dass derselbe entweder

aa. der in ius vocatio oder dem Citations-Vadimonium sich entziehe [36]) (non potestatem sui facere), oder

bb. in dem durch Citations-Vadimonium gesetzten Termine weder selbst erscheine (non sistere), noch durch einen Stellvertreter sich defendiren lasse [37]) (non defendi);

b. dass das unter a. bezeichnete Verhalten dadurch besonders sich qualificire, dass entweder

aa. der Schuldner in der Absicht, den Gläubiger zu benachtheiligen, vor denselben sich verborgen halte: fraudationis causa latitasse [38]), oder

---

32) Das erstere Edict lautet: In bona eius, qui iudicio sistendi causa fideiussores dederit, si neque potestatem sui faciet, neque defendetur, iri iubebo; das letztere aber: Qui fraudationis causa latitarit, si boni viri arbitratu non defendatur, eius bona possideri vendique iubebo.

33) Vgl. Cic. p. Quinct. 6, 25; testificatur iste: P. Quinctium non stitisse et se stitisse.

34) Vgl. Cic. p. Quinct. 28, 87: reliquum est, ut eum nemo iudicio defenderit.

35) Cic. p. Quinct. 16, 51: cum experiundi potestas non est.

36) Cic. p. Quinct. 19, 61, woselbst Cicero zum Nachweise, dass die Voraussetzungen der missio nicht erfüllt seien, anführt: deberi tibi dicis Quinctium: procurator negat. Vadari vis: promittit. In ius vocas: sequitur.

37) Cic. p. Quinct. 6, 24. 27. 7, 29. 14, 48 f. 16, 51 ff 18, 56 f. 19, 60 ff. 23, 74. 27, 85. in Cat. II, 3, 5: qui vadimonia deserere — maluerunt, — edictum praetoris ostendero.

38) Cic. p. Quinct. 16, 51: cum palam fraudantur; 17, 54: si latitare ac diutius ludificare videatur; 23, 74: fraudationis causa latuisse dicat; 75: me fraudavit; 27, 84: qui fraudationis causa latitat; 85: qui non

bb. ein Erbe zu dem Nachlasse des Schuldners sich nicht finde: heredem non exstare; oder

cc. der Schuldner in die Fremde ausgewandert sei: exsilii causa solum vertisse[39]).

Auf Grund solcher missio in bona rei servandae causa wird sodann auf bezüglichen Antrag des missus oder auch eines Dritten durch ein neues Decret des Prätor die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa ertheilt, welche, mit Infamie für den Schuldner verknüpft[40]), ein Executions- und somit ein Befriedigungs-Arrest ist, indem sie die Einweisung des Gläubigers in den juristischen Besitz am Vermögen des Schuldners mit der Berechtigung ertheilt, nach gesetzter Frist zur Vermögensexecution im Wege des Verkaufes zu verschreiten, was in der Weise sich vollzog, dass nach vorgängiger proscriptio und zwar bei missio in bona vivi nach Verlauf von 30, bei missio in bona mortui nach Verlauf von 20 Tagen von Ertheilung solcher missio ab der Verkauf des Vermögens in seiner Gesammtheit an einen bonorum emtor Seitens des Gläubigers[41]) oder bei einer Gläubiger-Mehrheit durch einen aus deren Mitte zu bestellenden magister bonorum[42]) vollzogen ward.

Als Erfordernisse aber der Ertheilung solcher missio rei

---

latitarit; 28, 86: neque fraudandi causa latitasset; in Verr. II, 24, 59: insimulant hominem fraudandi causa discessisse: postulant, ut bona possidere iubeat; Phil. VI, 4, 11: fraudare creditores, domo profugere. Eine Exegese des Wortes latitare giebt Ulp. 59 ad Ed. (D. XLII, 4, 7 § 4—9).

39) Cic. p. Quinct. 28, 86: neque exsilii causa solum vertisse diceretur.

40) Cic. p. Quinct. 9, 33 f. 15, 48 ff. lex Jul. mun. v. 708 in C. I. L. I no. 206 lin. 115: quoiusve bona ex edicto — possessa proscriptave sunt, erunt.

41) Cic. p. Quinct. 24, 76: cur bona, quae ex edicto possidebat, non vendiderit; Gai. III, 79: diebus — vivi bona XXX, mortui vero XX emptori addici iubet.

42) Cic. p. Quinct. 15, 49: cuius — bona venierunt, cuius non modo illae amplissimae fortunae, sed etiam victus vestitusque necessarius sub praeconem cum dedecore subiectus est; 15, 50: cuius bona ex edicto possidentur, huius omnis fama et existimatio cum bonis simul possidetur: de quo libelli in celeberrimis locis proponuntur; — cui magistri fiunt et domini constituuntur, qui, qua lege et qua condicione pereat, pronuncient; de quo homine praeconis vox praedicat et pretium conficit; ad Att. I, 1, 3: is, quem putabant magistrum fore, si bona venirent; Trebat. und Ofil. bei Paul. 32 ad Ed. (D. XVII, 1, 22 § 10): si magister (Tribon.: curator) bonorum venditionem quidem fecerit, pecuniam autem creditoribus non solverit; Quint. J. O. VI, 3, 54. Gai. III, 79. Theoph. Par. III, 12 pr.

possidendae vendendaeque waren in dem Edicte des Rutilius [43]) alternativ zwei verschiedene Thatbestände aufgestellt, nämlich

a. dass eine dem Gläubiger ertheilte missio in bona rei servandae causa an dem Vermögen des Lebenden: den bona vivi, somit in den beiden Fällen der latitatio und des exsilium, 30 Tage, an der Verlassenschaft aber: den bona mortui, somit in dem Falle des alicui heredem non exstare 15 Tage bestanden habe, ohne dass der Schuldner sei es den Gläubiger wegen seiner Forderung befriedigte, sei es demselben zum Processe sich stellte:

Cic. p. Quinct. 23, 73: si ex edicto possedisti, quaero, cur bona non venerint; 24, 76: quaero — qua ratione Naevius susceptum negotium non transegerit hoc est cur bona, quae ex edicto possidebat, non vendiderit? 29, 88: quaesivi, quae causa fuisset, cur bona non venissent, cum ex edicto possiderentur;

Gai. III, 78: bona — veneunt — vivorum, velut eorum, qui fraudationis causa latitant nec absentes defenduntur; — mortuorum bona veneunt, velut eorum, quibus certum est neque heredes, neque bonorum possessores, neque ullum alium iustum successorem existere; 79: si quidem vivi bona veneunt, iubet ea praetor [postquam ea aliquis ex edicto praetoris [44])] per dies continuos XXX possederit, proscribi, si vero mortui, post dies XV;

vgl. Theoph. Par. III, 12 pr.: *παρελθουσῶν — ἐκείνων τῶν ἡμερῶν, ἐγίνετο δευτέρα προσέλευσις ὑπ' αὐτῶν, αἰτούντων ὥστε αὐτοῖς ἐξουσίαν εἶναι ἕνα ἐξ αὐτῶν προβάλλεσθαι, τὸν ὀφείλοντα διαπωλῆσαι τὴν περιουσίαν.*

b. dass derjenige Schuldner, wider welchen wegen latitatio oder wegen exsilium die missio in bona rei servandae causa vollstreckt ist und 30 Tage ohne aufgehoben zu sein bestanden hat, von Jemandem verklagt wird und solchenfalls dem Kläger die satisdatio iudicatum solvi [45]) nicht leistet, zu deren Bestellung er auf Grund jener wider ihn verhängten missio gehalten ist:

---

43) Die Autorschaft des Rutilius bezeugt der obcitirte Gai. IV, 35, wofür eine Unterstützung bieten theils die obcitirten Stellen Cicero's und in A. 30, theils die lex Jul. mun. in A. 40, theils Trebat. und Ofil. in A. 42.

44) Diese Lesung proponirt Polenaar in seiner Ausgabe des Gai.

45) Vgl. Gai. IV, 102: quodsi proprio nomine aliquis iudicium accipiat in personam, certis ex causis satisdare solet, quas ipse praetor significat.

Cic. p. Quinct. 8, 30: a Cn. Dolabella — praetore postulat (sc. Naevius), ut sibi Quinctius iudicatum solvi satis det ex formula: »Quod ab eo petat, cuius ex edicto praetoris bona dies XXX possessa sint.« Non recusabat Quinctius, quin ita satisdare iuberet, si bona possessa essent ex edicto; 26, 82: postulaturus eras (sc. missionem in bona). Quando? Post dies XXX; 28, 26: condicionem tuli, si vellet pecuniam petere, P. Quinctium iudicatum solvi satis daturum, dum ipse, si quid peteret, pari condicione uteretur; vgl. 13, 44. 31, 97[46]).

In der späteren Zeit aber ward einestheils an die Rechtsordnung unter a. durch ein Rescript Caracalla's die Vorschrift angelehnt, dass wider denjenigen, gegenüber welchem dem Legatare missio in bona testatoris legatorum servandorum causa ertheilt worden ist und der sechs Monate verstreichen liess, ohne die cautio legatorum servandorum zu bestellen, die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa zu ertheilen sei[47]; und anderntheils wiederum die Rechtsordnung unter b. dahin generalisirt, dass jeder Schuldner, welcher suspecta persona ist, in der von dem Gläubiger wider ihn erhobenen persönlichen Klage ebenso satisdatio iudicatum solvi zu bestellen habe[48]),

---

Quarum satisdationum duplex causa est; nam aut propter genus actionis satisdatur, aut propter personam, quia suspecta sit, — velut si cum eo agitur, qui decoxerit cuiusve bona creditoribus possessa proscriptave sunt sive cum eo herede agatur, quem praetor suspectum aestimaverit.

46) Daraus ergiebt sich, dass in dem Verfahren wider Quinctius Naevius auf diese Clausel und nicht auf die unter a. sein Gesuch um Ertheilung des missio rei possidendae vendendaeque causa gestützt hatte. Dies aber war ebenso wohl berechnet, wie captiös, da diese Clausel nicht zu Gunsten dessen der die missio rei servandae causa erlangt hatte, als vielmehr der übrigen Gläubiger des Schuldners erlassen war, um diesen die Zulassung zum Concurse zu ermöglichen, wie zu sichern. Denn dass in der That die letzteren nach Ablauf jener dreissigtägigen Frist regelmässig sich beeilten, von der durch die obige Clausel ihnen gebotenen Rechtswohlthat Gebrauch zu machen, bekundet Cic. p. Quinct. 23, 73: si ex edicto possedisti, quaero — cur ceteri sponsores et creditores non convenerint; 74: ubi erant ceteri creditores? 24, 76: quaero — cur ex tot creditoribus alius ad istam rationem nemo accesserit? 29, 88: requisivi, qua ratione ex tot creditoribus nemo neque tum idem fecerit.

47) Ulp. 32 ad Ed. (D. XXXVI, 4, 5 § 16); Sev. Alex. im C. Just. VI, 54, 6; vgl. Keller, Civ. Pr. A. 906.

48) So nach Gai. IV, 102 derjenige, welcher früher »decoxerit« d. h. sei es cessio bonorum e lege Julia vollzogen, sei es mit seinen Gläubigern

als auch im Nichtleistungsfalle mit missio in bona rei possidendae vendendaeque zu belegen sei[49].

In solcher honorarischen Executionsordnung durch missio in bona rei possidendae vendendaeque causa sind es daher drei Momente, welche als charakteristisch hervortreten: einmal die Executionsmodalität an sich, indem an Stelle der alten civilen Execution, welche principaliter Personalexecution ist und lediglich accessorisch auch auf die Habe des Schuldners sich erstreckt, die reine Vermögensexecution tritt, welche in keiner Weise die Person des Schuldners als ihr Object ergreift: sodann der eigentliche Thatbestand, an den dieselbe sich anknüpft: nicht, wie nach ius civile, an eine Executionsklage, als vielmehr an den Thatmoment, dass ein Schuldner entweder nicht der missio in bona rei servandae causa, den Gläubiger zu befriedigen, Folge leistet, oder aber eine financiell verdächtige Person ist, gegen welche Mangels Sicherstellung mit der Executionseinleitung gar nicht bis zum Richterurtheile zu warten ist; und endlich in der Stellung jener Execution als einem supplendi, nicht aber corrigendi iuris civilis gratia geschaffenen Institute.

Immerhin aber ergiebt der erste dieser drei Punkte den historisch bedeutsamsten Moment, da in demselben der Ausgang der Wandlung gegeben ist, welche weiterhin das Executionsrecht des römischen Civilprocesses vollzog. Allein es ist kein originaler und neuer legislatorischer Gedanke, welcher in dieser Beziehung in dem ius honorarium zur Ausprägung gelangt, da nicht allein, wie bemerkt, bereits die alte civile Execution auch die Vermögensexecution im Gefolge hatte, sondern auch im ius publicum die reine Vermögensexecution bereits von Alters her bekannt und überliefert war. Denn während, parallel mit dem Rechte der XII Tafeln, auch in dem ius publicum von Alters her in zwiefachen Vorkommnissen die Personalexecution Platz griff, auch hier dann, wie dort, zugleich accessorisch das Vermögen des Schuldigen mit ergreifend: theils nämlich wider den incensus, den tenebrio und miles infrequens[50], theils wi-

---

accordirt hatte; dann derjenige Nachlassschuldner, welchen der Prätor für suspectus erklärt hatte: Jul. 44 Dig. (D. XLI, 4, 7 § 5), Ulp. 2 de Omn. trib. (D. XLII, 5, 34).

49) Ulp. 2 de Omn. trib. (D. XLII, 5, 34 § 3).

50) Wegen des incensus, tenebrio und miles infrequens vgl. Becker, röm. Alt. II, 1, 103 ff.; wegen der venditio vgl. Cic. p. Caec. 34, 98: quem

der den säumigen praes [51]), so gelangte daneben frühzeitig auch die reine Vermögensexecution in mehrfachen Vorkommnissen zur Anwendung, und zwar

α. von Vornherein bei der multae dictio, dafern die auferlegte Ordnungsstrafe von dem Schuldigen nicht entrichtet ward [52]);

β. wegen der Geldstrafe, zu welcher ein Angeklagter im Criminalprocesse verurtheilt worden war [53]);

— suus pater populusve vendidit, quo is iure amittit civitatem? 99: populus cum eum vendit, qui miles factus non est, — iudicat non esse eum liberum, qui, ut liber sit, adire periculum noluit; cum autem incensum vendit, hoc iudicat, — eum, qui, cum liber esset, censeri noluerit, ipsum sibi libertatem abiudicavisse; de Or. I, 40, 181: memoria sic esset proditum, quem — populus vendidisset —, ei nullum esse postliminium. Insbesondere wegen der venditio des incensus und seiner Habe: Dion. IV, 15. V, 75. Zon. VII, 19, resp. Gai. I, 160. Ulp. XI, 11 und ebenso das Stadtrecht von Bantia: Nouvelle Revue historique 1879 III, 318. Wegen der venditio des tenebrio oder miles infrequens und seiner Habe: Dion. X, 33. vgl. XI, 22. Suet. Aug. 24., resp. Arr. Men. 1 de re mil. (D. XLIX, 16, 4 § 10).

51) Dies ergiebt die Terminologie praedes vendere, so lex im C. I. L. I no. 209 lin. 3: bo]neis praedibusve eius ex [hac lege venditis]; Cic. Phil. II, 61, 78: ne L. Plancus praedes tuos venderet; in Verr. II, I, 54, 142: praedibus praediisque vendundis; lex Mal. c. 64: eosque praedes eaque praedia eosque cognitores, si quit eorum in quae cognitores facti erunt, ita non erit, — — IIviris, qui ibi i(ure) d(icundo) praerunt, — vendere legemque his vendundis dicere ius potestasque esto; c. 65: quos praedes quaeque praedia quosque cognitores IIviri — vendiderint; ei, qui eos praedes, cognitores, ea praedia mercati sunt.

52) Gell. XI, 2, 2: cum eius modi multa pecoris armentique a magistratibus dicta erat, adigebantur boves ovesque; vgl. Cic. de Rep. II, 35, 60.

53) So in dem Tributcomitialprocesse: Ep. Liv. 67 v. 649: damnati bona publicata sunt primi post regem Tarquinii, was doch nur in der Weise verstanden werden kann, dass früher die Condemnirten es nicht zur Execution hatten kommen lassen. Dann in der quaestio extraordinaria, so wider L. Cornelius Scipio Asiaticus v. J. 567: Liv. XXXVIII, 60, 8: in bona deinde L. Scipionis possessum publice quaestores praetor misit; XXXIX, 22, 9. Dio Cass. fr. 70. Endlich in der quaestio perpetua, so lex repet. v. 631 oder 632 in C. I. L. I no. 198 lin. 57: sei ita p]raedes datei non erunt, bona eius facito publice possideantur, conq[uaerantur, veneant]; Cic. p Rab. post. 4, 8: sunt lites aestimatae A. Gabinio: nec praedes dati nec ex bonis populo universa pecunia exacta est; Pseudo-Asc. in Verr. II, I, 23, 61 p. 477 Or. — Dagegen betreffen in Wahrheit die consecratio bonorum Liv. III, 58, 9. IV, 15, 8. 16, 1.

γ. in Ausführung des Plebiscites, welches die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa als processualisches Präjudiz demjenigen Angeklagten gesetzt hatte, der in dem Centuriatcomitialprocesse den Termin ohne genügende Entschuldigung versäumt hatte[54];

δ. wegen der Schuldleistung, zu welcher im Civilprocesse der Beklagte dem Staate gegenüber verurtheilt worden war[55];

ε. als eine mildere Praxis gegenüber dem tenebrio und miles infrequens[56];

η. als das in jüngerer Zeit adoptirte mildere Verfahren gegenüber dem säumigen praes[57].

Und in solcher Vermögensexecution des ius publicum[58] ist denn nun das Vorbild anzuerkennen, nach welchem P. Rutilius Rufus die in seinem Edicte proponirte Executionsmodalität gestaltete.

V.

Die lex Popillia v. 673, die lex Julia iudiciorum privatorum v. 737 d. St. und die jüngeren prätorischen Edicte.

Die Umgestaltung des alten civilen Executionsrechtes, wie solches durch die XII Tafeln und die lex Poetelia Papiria gegeben war, beruhen theils auf der lex Popillia und der lex Julia

54) Liv. XXV, 4, 9 v. 542: tribuni plebem rogaverunt plebesque ita scivit, si M. Postumius ante kal. Maias non prodisset citatusque eo die non respodisset neque excusatus esset, videri eum in exilio esse bonaque eius venire; Dion. IV, 4.

55) Tab. Bant. rom. v. 621 bis 636 in C. I. L. I no. 197 lin. 10 f.: sei condemnatus [erit, quanti condemnatus erit, praedes] ad q(uaestorem) urb(anum) det aut bona eius poplice possideantur facito. Hierher ist auch zu stellen lex agr. (Thor.) v. 643 in C. I. L. I no. 200 lin. 56: [ex e]o edicto utei is, qui ab bonorum emptore, magistro curato[reve eius emerit], obwohl hier Verbindlichkeiten des Colonen gegen die Colonie in Frage stehen werden.

56) So im J. 271: Dion. VIII, 87; 479: Varr. Gerontod. bei Non. 19, 11. Ep. Liv. 14. Val. Max. VI, 3, 4; 574: Liv. XL, 41, 11; 663 ff.: Val. Max. VI, 3, 3; von August: Dio Cass. LVI, 23.

57) Vgl. Bachofen, Pfandrecht I, 221 f. 231.

58) Diese missio in bona rei possidendae vendendaeque causa ward auch durch die lex Cornelia de proscriptione v. 673 auf die Proscriptionen Sulla's übertragen: Cic. p. Rosc. Am. 43, 126. Vell. Pat. II, 28, 4 vgl. Osenbrüggen, Cic. Rede für Sext. Rosc. 10 ff.

iudiciorum privatorum, theils auf den jüngeren prätorischen Edicten. Und zwar zunächst

A. die lex Popillia v. J. 673 d. St.

wird bekundet von

Varr. LL. VII, 5, 105: liber, qui suas operas in servitutem pro pecunia quadam (Paris. b; quam: Flor. Havn.) debebat (debeat: Havn.), dum solveret, nexus vocatur, ut ab aere obaeratus. Hoc C. Popillio rogante (vocare: Flor.; vacare: Paris. a) Sulla (Cod. B; Silla: Paris. a; Sillo: Flor. Havn.) dictatore sublatum, ne fieret et omnis, qui bonam copiam iurarunt, ne essent nexi, dissoluti (sc. sunt)[59].

Und zwar, indem dieses Gesetz unter Sulla's Dictatur (v. 672—675) und somit auf dessen Anregung von C. Popillius rogirt worden ist[60], dieser letztere aber nur als tribunus plebis solche Rogation einbringen konnte; indem sodann die lex Cornelia tribunicia v. 673 den Volkstribunen das Recht zur Einbringung von Gesetzen bei den Comitien entzog[61], andererseits aber wiederum die Ernennung Sulla's zum Dictator erst gegen Ausgang des Jahres 672 erfolgte[62]; so ist nach alledem jene lex Popillia in den Anfang des Jahres 673 zu versetzen und als ein Vorläufer der cornelischen Gesetzgebung anzuerkennen.

Was aber den Inhalt dieses Gesetzes anbetrifft, so enthielt dasselbe eine mehrfache Vorschrift, nämlich

a. dass wider denjenigen, welcher »bonam copiam iuraret«, die addictio nicht zu vollziehen sei, so dass die Execution zwar bis zur Vollstreckung der domum ductio in der hergebrachten Weise ihren Verlauf nahm, in ihrem weiteren Gange dagegen sistirt wurde, sobald der Schuldner in dem zur addictio berufenen Termine jenes bonam copiam iurare vollzog. Und zwar war dieses letztere als eine ganz neue Institution von der lex Popillia

59) Vgl. A. Groth, de M. Terenti Varron. de LL. librorum codice Florentino. Argentorat. 1881. 45.

60) Wegen der mannichfachen Versuche, diese lex Popillia mit der lex Poetelia Papiria zu identificiren, s. Zimmern, röm. Civilproc. § 78 A. 10. Huschke, Nexum 137. Rein, Privat-Recht 656 A. 2. Dieselben werden richtig characterisirt von van Heude, de lege Poetelia Papiria 113 ff.

61) Vgl. Drumann, Geschichte Rom's II, 484.

62) Vgl. Drumann a. O. 476 f.

im römischen Rechte eingeführt worden, während andererseits dasselbe nunmehr ebenso in der lex Jul. munic. v. 708 in C. I. L. I. no. 206 wiederkehrt, welche unter den Gründen der Infamie in lin. 113 aufführt:

quei — bonamve copiam iuravit, iuraverit,

als auch indirect bekundet wird von Cic. ad Fam. IX, 16, 7 (v. 708), der jenen technischen Ausdruck zu der Wendung: mihi bonam copiam eiures verwerthet. Solches bonam copiam iurare selbst aber bezeichnet die eidliche Erhärtung der Solvenz Seitens des Schuldners bei Mangel an bereiten Mitteln zur Erfüllung seiner Schuldverbindlichkeiten, so dass somit dadurch das Verhältniss der blossen Zahlungs-Stockung oder der einfachen Sistirung der Zahlungen im Gegensatze zu der Ueberschuldung und Insolvenz constatirt: die Sufficienz des Vermögens bei Mangel an flüssigen Mitteln zur Befriedigung des Gläubigers beschworen wird[63].

b. Für den Fall solches bonam copiam iurare musste dann eine Vorschrift gegeben sein in Betreff des nunmehr Platz greifenden Verfahrens, worüber indess die Quellen direct keine Auskunft uns bieten. Allein auf indirectem Wege lässt sich das Resultat gewinnen, dass die lex Popillia die Vorschrift enthielt, es sei unter Vermittelung des Prätor ein Accord zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner zu vereinbaren, wodurch dem letzteren sei es eine Gestundung für die Befriedigung des ersteren, sei es ein Erlass an der Schuld gewährt werde, eventuell aber seien im Falle einer Mehrheit von Gläubigern auf Antrag des Schuldners die ersteren zu einem Termine zusammen zu berufen, um auch diese in den Accord mit einzubeziehen[64]. Denn in dieser Beziehung bietet einen Fingerzeig die lex Julia munic. v. 708 in C. I. L. I no. 206 lin. 113 f., welche als Grund der Infamie das Vorkommniss aufführt:

quei sponsoribus creditoribusve sueis renuntiavit, renuntiaverit se soldum solvere non posse aut cum eis pactus est, erit se soldum solvere non posse[65],

63) Missglückte Versuche zur Erklärung dieser Passage bieten Zimmern, röm. Civilprocess § 78 A. 10 und die daselbst Citirten; Huschke, Nexum 137 A. 189. van Heusde l. c. 118.

64) So bereits Marezoll, fragm. leg. Rom. in aversa tab. Heracl. parte. Götting. 1816. 142. van Heusde l. c. 115 ff.

65) Van Heusde l. c. 119 nimmt an, dass an das bonam copiam iurare

und welche damit die Praxis erkennen lässt, dass der Gemeinschuldner seinen Gläubigern und resp. seinen Bürgen seine Zahlungssuspension mittelst einer denunciatio anzeigte und dann nun mit denselben einen Erlass- oder Gestundungs-Vertrag[66]) vereinbarte. Und dieses Verfahren findet denn auch eine Bekundung ebenso durch

Sen. d. Ben. II, 7, 2: Tiberius Caesar rogatus a Nepote Mario praetorio, ut aeri alieno eius succurreret, edere illum sibi nomina creditorum iussit hoc — est — creditores convocare,

wo somit in Folge des von dem Schuldner an Tiberius gerichteten Ersuchens um Mitwirkung zu einem Arrangement mit den Gläubigern der letztere eine Zusammenberufung der Gläubiger, technisch als edere nomina creditorum bezeichnet, aussergerichtlich anordnet; als auch durch

Ulp. 4 ad Ed. (D. II, 14, 7 § 19): ita demum pactio huiusmodi (i. e. si filius vivo patre cum creditoribus paternis pactus sit) creditoribus obest, si convenerint in unum et communi consensu declaraverint, quota parte debiti contenti sint; si vero dissentiant, tum praetoris partes necessariae sunt, qui decreto suo sequetur maioris partis voluntatem; (fr. 10 pr.): rescriptum autem divi Marci sic loquitur, quasi omnes creditores debeant convenire,

wonach somit solches Accordverfahren auch nach der lex Julia iudiciorum privatorum unter B. noch beibehalten und so auch in einem Rescripte des Marcus Antoninus Philos. berührt wurde.

c. Endlich in dem Falle, dass der Schuldner den von ihm eingegangenen Accord nicht einhielt und die dadurch übernommenen Verbindlichkeiten nicht erfüllte, griff wegen der letzteren wahrscheinlich die Execution ohne weitere Modification Platz d. h. es nahm das unterbrochene Verfahren nunmehr seinen weiteren Verlauf in der addictio.

B. Das jüngere prätorische Edict.

Für die Zeit zwischen der lex Popillia v. 673 und der lex Julia iudiciorum privatorum v. 737 wird eine eigene Rechtsord-

---

die missio in bona und venditio bonorum sich angeschlossen habe: allein dann hätte es in der That der lex Julia unter C. nicht weiter bedurft.

66) Wegen des Gestundungsvertrages vgl. Gai. 4 ad Ed. prov. (D. II, 14, 28 pr. XLIV, 4, 3); Paul. 3 ad Ed. (D. II, 14, 27 § 1); Marc. ad form. hyp. (D. XX, 6, 5 § 4); dann Justin. im Cod. VII, 71, 8.

nung bekundet durch die lex Rubria für die Gallia cisalpina um 705 in C. I. L. I no. 205.

Und zwar steht dieselbe in einer Beziehung zu dem von Gell. XV, 13, 11. XX, 1, 45 überlieferten XII Tafelgesetze:

> Aeris confessi rebusque iure iudicatis XXX dies iusti sunto. Post deinde manus iniectio esto. In ius ducito,

eine Vorschrift, welche wider denjenigen, der in einer Klage, welche auf eine in Cardinalzahl fixirte Geldsumme lautet, confessio in iure abgelegt hatte, die Executionsklage und die legis actio per manus iniectionem ertheilte, wogegen wider denjenigen, der in einer auf ein anderes Petitum formulirenden Klage eine confessio abgegeben hatte, nicht jene Rechtsmittel, sondern ein anderes Verfahren Platz griff, wobei im Uebrigen dem confessus in iure auch derjenige, welcher pro confesso ist, rēchtlich gleichsteht.

An solches XII Tafelgesetz und die darin gegebene Scheidung der confessio auf Zahlung von baar Geld und auf andersartige Leistung knüpfen sich nun in der lex Rubria bezügliche Bestimmungen an: zunächst in Betreff dessen, der in der Klage auf certa pecunia confessus oder pro confesso ist und der ersteren Falles nicht Zahlung oder satisdatio iudicatum (i. e. confessum) solvi und letzteren Falles nicht defensio leistet, wird zuvörderst dessen Gleichstellung mit dem iudicatus wiederholt

c. 21 lin. 10 ff.: siremps res, lex, ius caussaque omnibus omnium rerum esto, atque utei esset esseve oporteret, sei is — eius pecuniae — ex iudicieis dateis — damnatus esset, fuisset,

und sodann derselbe der Executionsklage sowie der civilen Personalexecution unterworfen:

c. 21 lin. 15 ff.: II vir — eum — tantae pecuniae — sine fraude sua duci iubeto queique eorum quem, ad quem ea res pertinebit, duxserit, id ei fraudi poenaeve ne esto.

Dahingegen in Betreff dessen, der in einer Klage, die nicht auf certa pecunia sich richtet, confessus oder pro confesso ist und der ersteren Falles nicht satisdatio iudicatum solvi und letzteren Falles nicht defensio leistet, wird implicite ausgesprochen, dass derselbe nicht dem iudicatus gleichstehe:

c. 22 lin. 40 ff.: siremps lex, res, ius caussaque omnibus omnium rerum esto, atque utei esset esseve oporteret, sei

is — de ieis rebus Romae apud praetorem — in iure confessus esset —,

und weiterhin derselbe der domum ductio und missio in bona rei possidendae vendendaeque causa unterworfen:

c. 22 lin. 46 ff.: praetor — in eum et in heredem eius — ius deicito decernitove eosque duci, bona eorum possideri proscribeive veneireque iubeto;

lin. 50 ff.: praetor — eorum quoius bona possiderei, proscreibei, veneire duceique eum iubeat.

Somit wird nach Maassgabe dieser Vorschriften aus der confessio in iure oder dem pro confesso esse des Beklagten bei Klage auf certa pecunia dem Kläger die civile Execution: die domum ductio und weiterhin dann die addictio des Beklagten gegeben, wobei dem Letzteren innerhalb Galliens das beneficium des bonam copiam iurare der lex Popillia schwerlich zugute kam, da wahrscheinlich dasselbe gleich der bonorum cessio der lex Julia iudiciorum privatorum nur für Italien galt (A. 81) und somit um das J. 705 auf die Gallia cisalpina noch nicht Anwendung erlitt[67]), wogegen bei Klagen, welche nicht auf certa pecunia gehen, die Execution bis zur domum ductio geführt, dann aber nicht in die addictio, als vielmehr in die honorarische Execution: in die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa übergeleitet wird.

Und indem nun die römische Vorlage, welche solcher Rechtsordnung zu Grunde lag, da hierbei eine lex nicht in Frage kömmt, um so sicherer in dem prätorischen Edicte zu suchen ist, als die Quellen in der That ein Edict über die confessi uns bekunden[68]), so ergiebt sich nun aus Alle dem, dass gegen Ausgang der Republik ein Prätor die unter IV erörterte rutilianische Executionsordnung auf die confessio in Klagen, die nicht auf certa pecunia gehen, in der Weise übertrug, dass er der civilen addictio die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa substituirte, die civile domum ductio dagegen unverändert beibehielt.

---

67) Die Auflösung der Provincialverfassung des cisalpinischen Gallien und dessen Einverleibung in Italien ward 712 beschlossen und 713 durchgeführt; vgl. Marquardt, St. V. I, 21.

68) Vgl. Rudorff, de iurisdictione edictum § 197.

C. Die lex Julia iudiciorum privatorum v. 737.

Das durch die lex Popillia eingeführte Verfahren, welches einerseits zwar eine sachliche Begründung fand in der in Folge der Bürgerkriege, wie Proscriptionen der sullanischen Zeiten herbeigeführten Verwirrung der Vermögensverhältnisse, das aber andererseits wiederum den Gläubiger der Chicane, wie den auf seine Verkürzung abzielenden Machinationen des Schuldners preisgab und so daher den Bedürfnissen und Anforderungen des geschäftlichen Verkehres für die Dauer nicht genügen konnte, erfuhr eine durchgreifende Reform durch die lex Julia iudiciorum privatorum von 737, welche in einem eigenen Capitel: De bonis cedendis, ebenso an Stelle des bonam copiam iurare ein neues Verfahren einführte, als auch mit dem letzteren ganz andere Folgewirkungen verknüpfte.

Und zwar bestand jene erstere Neuerung darin, dass der Schuldner durch die Erklärung, er trete sein Vermögen dem Gläubiger ab, die wider ihn einzuleitende Personalexecution ebenso abwenden, wie, dafern eingeleitet, in ihrem weiteren Verlaufe sistiren konnte, wogegen wiederum als Folgewirkung mit solcher cessio bonorum die Beschlagnahme solchen Vermögens und dessen Verlauf Seitens des Gläubigers erfolgte[69]), und dies zwar mit der Vergünstigung, dass damit ebensowohl für den Schuldner nicht die an die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa geknüpfte Infamie verbunden war[70]), wie auch derselbe anderen Gläubigern gegenüber das beneficium competentiae erlangte[71]):

Sev. Alex. im C. Just. VII, 71, 4: qui bonis cesserint, nisi solidum creditor recep[illegible], non sint liberati; in eo enim tantum hoc benefic[illegible] eis prodest, ne iudicati detrahantur in carcerem;

69) Es ist dies die *παραχώρησις τῶν χρημάτων* des griechischen Rechtes, welche als cessio bonorum in das römische Recht aufgenommen ward: Hermann, griech. Privatalterth. § 70 A. 3. Die cessio bonorum behandeln C. G. Ulbricht, de cess. bon. sec. ius rom. et saxon. Lips. 1826. Ph. H. Verbeek, de cess. bon. Amstel. 1851. 1—7. F. S. Gordan, de origine et natura cessionis bon. secundum ius rom. Vratisl. 1863.

70) Sev. Alex. im C. Just. II, 11, 11.

71) Sab. und Cass. bei Ulp. 59 ad Ed. (D. XLII, 3, 4 § 4): eum, qui bonis cessit, ne quidem ab aliis, quibus debet, posse inquietari; Ulp. l. c. (D. cit. pr.): is, qui bonis cessit, si quid postea acquiescerit, in quantum facere potest, convenitur; Gord. im C. Just. VII, 72, 3. J. Just. IV, 6, 40.

Gai. III, 78: bona — veneunt — eorum, qui ex lege Julia bonis cedunt;

Diocl. et Max. im C. Just. VII, 71, 1: non — creditoribus sua auctoritate dividere haec bona (i. e. a debitore cessa) et iure dominii tenere, sed venditionis remedio, quatenus substantia patitur, indemnitati suae consulere permissum est.

Allein andererseits knüpfte die lex Julia solche cessio bonorum an die deren Zulassung beschränkende Voraussetzung, dass der Debitor nicht durch eigenes unwirthschaftliches Verhalten oder leichtfertiges Gebahren seine Insolvenz selbst verschuldet habe, indem andernfalls demselben solche Rechtswohlthat versagt wurde, vielmehr die civile Execution ihren gesetzmässigen Verlauf nahm d. h. nach Maassgabe der XII Tafeln und der lex Poetelia Papiria zur domum ductio, wie addictio führte[72]). Denn solche Einschränkung ist es, auf welche hinweist

Sen. de Ben. VII, 16, 3: quid? tu tam inprudentes iudicas maiores nostros fuisse, ut non intellegerent iniquissimum esse eodem loco haberi eum, qui pecuniam, quam a creditore acceperat, libidine aut alea absumpsit, et eum, qui incendio aut latrocinio aut aliquo casu tristiore aliena cum suis perdidit? nullam excusationem receperunt, ut homines scirent fidem utique praestandam. Satius enim erat a paucis etiam iustam excusationem non accipi quam ab omnibus aliquam temptari.

So daher ergeben die unter A—C dargelegten Vorschriften zwar Ordnungen ganz verschiedener Beschaffenheit; allein immerhin ist allen denselben gemeinsam die Tendenz, die addictio des alten Rechtes zu beseitigen und an deren Stelle eine unmittelbare Befriedigung des Gläubigers aus dem Vermögen des Schuldners zu setzen, welche bald ächte Vermögensexecution ist, wie die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa des Edictes und die cessio, wie venditio bonorum der lex Julia, bald aber auf anderem Wege bewirkt wird, wie bei dem bonam copiam iurare der lex Popillia, wogegen wiederum die domum ductio des alten Rechtes bald beibehalten wird, nämlich von der lex Popillia und dem Edicte, bald aber auch zu Gunsten des Schuldners beseitigt wird: von der lex Julia. Daher ist die gemeinsame Tendenz aller dieser legislatorischen Erlasse eine

72) Vgl. Gordan l. c. 13 ff.

völlig andere, als des rutilianischen Edictes unter IV.: während das letztere seine Execution iuris civilis supplendi gratia einführte, berufen, da einzutreten, wo das alte Recht eine Execution überhaupt nicht kennt, greifen die obigen Vorschriften iuris civilis corrigendi gratia Platz, berufen, die alte Executionsmodalität zu beschränken, wie zu beseitigen.

Dahingegen tritt wiederum in die Richtung des rutilianischen Edictes, nicht aber der obigen Rechtsordnungen ein

D. das jüngste prätorische Edict,

welches, für die Executionsklagen die legis actio per manus injectionem beseitigend und an deren Stelle eine gewöhnliche extraordinaria cognitio setzend, dagegen dem Beklagten die Verpflichtung auferlegte, dem Kläger eine satisdatio iudicatum solvi zu leisten[73]), und welches nun für den Fall von deren Nichtleistung dem Kläger die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa freistellt und weiterhin dann den Verkauf solchen Vermögens bei missio in bona vivi nach Ablauf der dreissigtägigen Frist, bei missio in bona mortui nach Ablauf der zwanzigtägigen Frist (A. 41) anordnet:

Gai. III, 78: bona — veneunt — vivorum, velut — iudicatorum post tempus, quod eis partim lege XII tabularum[74]), partim edicto praetoris ad expediendam pecuniam tribuitur.

Denn durch diese Vorschrift wurde die civile Execution in keiner Weise betroffen und weder abgeändert, noch aufgehoben; vielmehr nahm die letztere, insoweit sie überhaupt noch Platz griff, unverändert ihren Verlauf als domum ductio, wie addictio, und lediglich die an die letztere sich anschliessende civile Vermögensexecution ist es, welche durch das obige Edict in die Formen und Ordnungen der honorarischen Vermögensexecution übergeleitet wird.

---

73) Gai. IV, 25: iudicatus et is, pro quo depensum est, — vindicem dare debebant et, nisi darent, domum ducebantur; istaque, quamdiu legis actiones in usu erant, semper ita observabantur; unde nostris temporibus is, cum quo iudicati depensive agitur, iudicatum solvi satisdare cogitur; 102: propter genus actionis satisdatur —, velut iudicati depensive aut cum de moribus mulieris agetur.

74) Das lege XII tabularum ist gesagt im Hinblick auf die Frist von 30 Tagen, welche die XII Tafeln zwischen dem Richterurtheile und der actio iudicati setzen: s. oben unter B.

Und ähnlich ist solches der Fall, wenn die Verpflichtung zur satisdatio iudicatum solvi auch auf die actio de moribus mulieris übertragen worden war (A. 73): denn auch hier greift bei Nichtbestellung solcher Sicherheit die missio in bona rei possidendae vendendaeque causa und nach dreissigtägiger Frist der Verkauf des Vermögens Platz, während nach ergangener richterlicher Verurtheilung und nach erhobener actio iudicati die civile Personalexecution selbstständig wider die Schuldnerin ihren Gang nimmt, dafern der Gläubiger sei es aus der bestellten, sei es bei nicht geleisteter satisdatio nicht volle Befriedigung wegen seiner Forderung erlangt hat.

VII.

Das Edict Diocletian's v. 294 n. Chr.

Unter den Beschränkungen, wie solche aus dem prätorischen Edicte und der lex Julia iudiciorum privatorum unter VI B. und C. sich ergeben, erhielt sich die alte civile Execution der XII Tafeln und der lex Poetelia bis zu Ausgang des dritten Jahrhunderts n. Chr. in Bestand. Denn wenn wir allerdings dem Ausspruche begegnen von

Tert. apol. 4: crudelitas (i. e. in partes sectio) postea erasa est et in pudoris notam capitis poena conversa: bonorum adhibita proscriptione suffundere maluit hominis sanguinem, quam offundere,

so darf aus dieser Sentenz eine völlige Beseitigung der Personalexecution um so weniger gefolgert werden,[75]) als das Gegentheil bekundet wird von

Sev. Alex. im C. Just. VII, 71, 1 v. J. 223: qui bonis cesserint, nisi solidum creditor receperit, non sint liberati. In eo enim tantum hoc beneficium eis prodest, ne iudicati detrahantur in carcerem.

Vielmehr erfolgte die völlige Aufhebung der Personalexecution erst durch ein Edict von

Diocl. et Max. im C. Just. IV, 10, 12 v. J. 294: ob aes alienum servire liberos creditoribus iura compelli non patiuntur,

75) Tertullian starb um 230, hat aber nicht bis zu seinem Tode geschriftstellert: seine datirbaren Schriften fallen zwischen 199 und 212: Teuffel, Gesch. der röm. Litteratur § 373.

eine Verordnung, welche mit Rücksicht auf das in der lex Poetelia Papiria verordnete addictum servire, donec solverit und auf die entsprechende, in der Litteratur auftretende Redewendung des liberum servire solches liberum servire für die Zukunft verbot und damit nicht allein die addictio, sondern wohl auch die domum ductio aufhob und auf die Vermögensexecution allein den Gläubiger verwies. [76])

Und mit diesem Edicte Diocletians gelangte denn nun die rechtshistorische Entwickelung zu einem Ziele, welches zu erreichen Jahrhunderte hindurch in dem Ringen und Kämpfen der politischen Partheien erstrebt worden war: es ward die Beseitigung oder die Milderung der Personalexecution ebenso in den ältesten Zeiten von den Plebejern angestrebt, wie in der späteren Republik von den Populären gefordert. Denn was insbesondere den letzteren Moment betrifft, so werden die mannichfachen bezüglichen Anforderungen, welche von der Populären-Parthei im ausgehenden siebenten Jahrhunderte d. St. erhoben wurden, in der so bemerkenswerthen, aus Licinius Maser entlehnten Passage bei Dion. V, 64—69 entwickelt: einerseits in c. 64 das Postulat, es möge den Verschuldeten durch Gesetz ein Schuldenerlass ertheilt werden — eine Anforderung, die auch in der lex Cornelia de novis tabulis v. J. 707 sich geltend machte, — und andererseits in c. 69 die Vorschläge, dass die Personalexecution völlig abgeschafft werde und lediglich auf die Vermögensexecution die Gläubiger zu beschränken seien, oder dass die Schulden der Zahlungsunfähigen aus der Staatscasse zu bezahlen, die addicti aber gegen servi publici auszuwechseln und frei zu geben seien, Anforderungen, welche Licinius überdem durch die Aufstellung [illegible] ist es, [illegible] erstützen suchte, es habe bereits Servius

76) Von Rudorff in Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissenschaft 1848 XIV, 308 f. wird liberi im Sinne von Kinder, nicht aber der Freien genommen. Allein es sprechen dagegen nicht nur die obigen Momente, sondern auch der Gebrauch des Wortes liberi ohne nähere Bestimmung: denn hätten damit die Kinder bezeichnet werden sollen, so müsste liberi debitoris gesagt werden, entsprechend wie in Nov. Just. 134 c. 7: *τὰ τέκνα τῶν χρεωστούντων*, oder eine andere die Unbestimmtheit beseitigende Wendung gebraucht sein, wie z. B. Paul. 5 Sent. (D. XX, 3, 5): credilor, qui sciens filium familias a parente eius pignori accepit, relegatur. Andrerseits ergeben diese letzteren beiden Gesetze nichts für die Auffassung Rudorff's: sie handeln nicht von der Hülfsvollstreckung des Gläubigers, sondern von der Verpfändung der Kinder Seitens des Schuldners.

Tullius ebenso für die insolventen Bürger einen Schulderlass verfügt, wie aber auch die Abschaffung der Schuldhaft durchgeführt.[77])

Allein erst durch August wurde in der lex Julia iudiciorum privatorum die Personalexecution in durchgreifender Maasse in ihrer Anwendung beschränkt, bis dann endlich durch Diocletian deren völlige Aufhebung erfolgte und alleinig das Vermögen als Executionsobject anerkannt ward.[78]) Lediglich in Betreff der fiscalischen Schuldner, wie der Einnehmer fiscalischer Leistungen[79]) ward die Rechtsordnung der lex Julia über die cessio bonorum redintegrirt: die Personalexecution für die Fälle verschuldeter Insolvenz von Neuem eingeführt von

Gratian. Valentin. und Theod. im C. Th. IV, 20, 1 v. J. 379:

> ne quis omnino vel fisci debitor vel alienae rei in auro atque in argento diversisque mobilibus retentator ac debitor bonorum faciens cessionem liberum a repetitione plenissima nomen effugiat, sed ad redhibitionem debitae quantitatis congrua atque dignissima suppliciorum acerbitate cogatur, nisi forte propriorum dilapidationem bonorum aut latrociniis abrogatam aut fortasse naufragiis incendioque conflatam aut quolibet maioris impetus infortunio atque dispendio docuerit afflictam,

eine Vorschrift, die jedoch von Justinian in Nov. 135 (v. 536) wieder aufgehoben ward.

Im Uebrigen ist die obige historische Entwickelung für Italien allein, nicht dagegen auch für die Provinzen maassgebend, indem hier die Verhältnisse eigenartig, wie verschieden sich gestalten. Immerhin aber nehmen 3: qu[illegible]ier dieselben im

[illegible]ceperit

77) Ersteres bei Dion. V, 9. 10. 11, letzteres das. 9. 11; vgl. Voigt Leges regiae A. 403.

78) Vgl. auch Nov. Justin. 4 c. 3 pr. (v. 535).

79) Diese Interpretation giebt Gothofredus in h. l. dem Gesetze; und sie allein ist sprachlich, wie sachlich begründet gegenüber der Thatsache, dass das jüngere Recht keine Spur der Personalexecution wegen privater Schuldforderungen erkennen lässt: vgl. z. B. Liban. Or. περὶ τῶν δεσμωτῶν, wie gegenüber dem Gesetze von Valent. Theod. und Arc. im C. Th. IX, 11, 1 v. 388: si quis posthac reum privato carceri destinarit, reus maiestatis habeatur; nur in Alexandria galt ein Sonderrecht, welches Zeno im C. Just. IX, 5, 1 v. J. 486 aufhob.

grossen Ganzen den Verlauf, dass die Personalexecution in der Zeit der Republik auch dort zur Anwendung gelangt, [80]) in der Kaiserzeit aber beschränkt oder aufgehoben wird. [81])

80) So werden in Asia, Aegypto und Illyrico addicti erwähnt von Varr. RR. I, 17, 2. Und dies wird bestätigt für Asia: Diod. Sic. XXXVII, 5, 4 v. J. 654. App. Mithr. 58 v. J. 665. Plut. Luc. 20 v. 684. Cic. p. Flacc. 20, 48 v. 692. — In Aegyptus ist die Personalexecution von Alters her unbekannt: Diod. Sic. I, 79; etwa unter Cäsars Einfluss während seines Aufenthaltes in Aegypten im J. 706 erfolgt hier die Einführung der Personalexecution, welche Varr. l. c. bekundet; dann wird dieselbe aufgehoben von August mit Ausnahme der *χαλκοῦργοι* d. i. der Privatdelicts-Schuldner, wie auch der fiscalischen Schuldner: Edict. Tiberii Alexandri, praef. Aegpt. unter Galba in C. I. Gr. no. 4957 lin. 16—18 vgl. Rudorff im Rhein. Mus. f. Phil. 1828 II, 161 ff.

81) Vgl. A. 80. Von Carus und Numerianus ward die cessio bonorum auf die Provinzen übertragen: Diocl. et Max. in C. Just. VII, 71, 4 v. 259: legis Juliae de bonis cedendis beneficium constitutionibus divorum nostrorum parentium ad provincias porrectum esse, ut cessio bonorum admittatur, notum est.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFUNDDREISSIGSTER BAND.

1883.

MIT DREI TAFELN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

INHALT.

Seite

G. Voigt, Über die Lucretia-Fabel und ihre literarischen Verwandten 1

K. Brugmann, Über ἄρα, ἄρ, ῥὰ und litauisch ir 37

Fleischer, Beiträge zur arabischen Sprachkunde. (Neunte Fortsetzung) 71

Milchsack, Zwei neuaufgefundene Bruchstücke einer Handschrift der Gedichte Walther's v. d. Vogelweide 145

H. Heydemann, Analekten zu den Kunstdarstellungen aus der Niobesage. Mit 3 Tafeln 159

K. Brugmann, Zur Syntax der indogermanischen Sprachen, besonders des Griechischen 169

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Herr *Carl Friedrich von Gerber*.

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Friedrich Zarncke* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe.
- Professor *Adolf Ebert* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe.
- Geheimer Hofrath *Georg Curtius* in Leipzig.
- Professor *Georg Ebers* in Leipzig.
- —— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
- Geheimer Hofrath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig.
- Professor *Gustav Hartenstein* in Jena.
- Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.

Herr Geheimer Hofrath und Universitäts-Oberbibliothekar *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Ludwig Lange* in Leipzig.
- Professor *August Leskien* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
- —— —— *Otto Ribbeck* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Anton Springer* in Leipzig.
- —— —— *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
- Professor *Georg Voigt* in Leipzig.
- —— *Moritz Voigt* in Leipzig.
- —— *Ernst Windisch* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Professor *Johann Gustav Droysen* in Berlin.
- —— *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
- —— *Theodor Mommsen* in Berlin.
- Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
- Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.
- Professor *Gustav Seyffarth* in New-York.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Carl Friedrich Wilhelm Ludwig* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Professor *Adolph Mayer* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe.
- Professor *Christian Wilhelm Braune* in Leipzig.

Herr Oberbergrath *Hermann Credner* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
- Professor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig.
- Professor *Wilhelm His* in Leipzig.
- —— *Felix Klein* in Leipzig.
- —— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Hermann Kolbe* in Leipzig.
- —— —— *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
- Professor *Carl Neumann* in Leipzig.
- —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
- —— —— *Oskar Schlömilch* in Dresden.
- —— —— *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
- Professor *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
- Geheimer Bergrath *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Ordentliche auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
- Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
- Professor *Adalbert Krüger* in Kiel.
- Regierungsrath *Samuel Friedrich Nathanael v. Stein* in Prag.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1883 eingegangenen Schriften.

Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Abhandlungen der Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus d. J. 1882. Berlin 1883.

Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1882, No. 39—54. 1883, No. 1—37.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 9. 10. Berlin 1882. 83.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 100 (1882), Heft 1. 2. Bd. 101 (1882), Heft 1. Wien 1882.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd. 85 (1882), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 3—5. Abth. III, Heft 1—5. Bd. 86 (1882), Abth. II, Heft 1. Abth. III, Heft 1. 2. Wien 1882. — Register zu den Bänden 81—85 (X). Wien 1882.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jahrg. 1882, No. 23—28. Jahrg. 1883, No. 1—25.

Almanach d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. 1882. Jahrg. 32. Wien 1882.

Archiv für österreich. Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Bd. 64, 1. Hälfte. Wien 1882.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrgang 1882, No. 12—18. Jahrg. 1883, No. 1—9.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1882, Bd. 32, No. 4. Jahrg. 1883, Bd. 33, No. 1—3. Wien 1882. 83.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1882. Bd. 25 (N. F. Bd. 15). Wien 1882.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1882. Bd. 32. Wien 1883.

Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 6. Folge. Bd. 11, vom J. 1881 und 1882. Prag 1882.

Jahresbericht der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, ausgegeben am 17. Juni 1881. Prag d. J.

Sitzungsberichte der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1881. Prag 1882.

Astronomische, magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1882. Jahrg. 43. Hrsg. von C. Hornstein. Prag 1883.

Personalstand der k. k. Deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag zu Anfang d. Studienj. 1883/84. Prag 1883.

Zwanzigster Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Für das Vereinsjahr 1881—82. Prag 1882.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 21, No. 1—4. Prag 1882. 83. — Lohr, O., Register zu Bd. 1—20 der Mittheilungen. Prag 1882.

Mitglieder-Verzeichniss des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1882.

Lotos. Jahrbuch für Naturwissenschaft. Im Auftrag des Vereines »Lotos« hrsg. von Ph. Knoll. N. F. Bd. 3 und 4 (der ganzen Reihe 31. u. 32. Bd.). Prag 1883.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Hrsg. von dem historischen Vereine für Steiermark. Jahrg. 19. Graz 1883.

Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. H. 31. Graz 1883.

Krones Ritter von Marchland, Festrede aus Anlass der 600jähr. Habsburg-Feier der Steiermark gehalten in der Festversammlung d. histor. Vereines am 30. Juni 1883. Graz d. J.

Viestnik Hrvatskoga arkeologičkoga Družtva. Godina 5, Br. 1—4. U Zagrebu 1883.

Personalstand u. Ordnung d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Winter-Sem. 1883/84.

Erdélyi Muzeum. Az Erd. Muzeum egylet tört. szakosztályának közlönye. Szerkesti Finály Henr. IX. évfolyam (1882), sz. 9. 10. Kolozsvárt d. J.

Abhandlungen der histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 16 (in d. Reihe d. Denkschr. der LVII. Bd.), Abth. 2. 3. Bd. 17 (in d. Reihe d. Denkschr. d. LVIII. Bd.), Abth. 1. München 1882. 83.

Abhandlungen der mathem.-physik. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 14 (in d. Reihe d. Denkschr. d. L. Bd.), Abth. 2. München 1883.

Abhandlungen der philosoph.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 16 (in d. Reihe d. Denkschr. d. LV. Bd.), Abth. 3. München 1882.

Sitzungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1882, H. 5. Jahrg. 1883, H. 1. 2. München 1882. 83.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu München. Jahrg. 1882, Bd. 2, H. 2. 3. Jahrg. 1883, H. 1—3. München 1882. 83.

Kuhn, E., Ueber Herkunft u. Sprache d. transgangetischen Völker. Festrede z. Vorfeier des Allerh. Geburts- u. Namensfestes S. M. Ludwigs II. Königs von Bayern gehalten in d. öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wiss. am 25. Juli 1881. München 1883.

Stieve, Fel., Churfürst Maximilian I. von Bayern. Festrede z. Vorfeier des Allerh. Geburts- u. Namensfestes S. M. Ludwigs II. Königs v. Bayern

gehalten in der öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wiss. am 29. Juli 1882. München 1882.

Wölfflin, Edu., Gedächtnissrede auf Karl v. Halm, gehalten in d. öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wiss. zur Feier ihres 124. Stiftungstages am 28. März 1883. München 1883.

Vierundzwanzigste Plenarversammlung der histor. Commission bei der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bericht des Secretariats. München 1883.

Die historische Commission bei der k. bayer. Akad. d. Wissensch. 1858—1883. Eine Denkschrift. München 1883.

Meteorologische und magnetische Beobachtungen der k. Sternwarte bei München. Jahrg. 1882. München 1883.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 29, aus d. J. 1882. Göttingen 1882.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1882. Göttingen d. J.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 58. Bd. 59, H. 1. Görlitz 1882. 83.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Redig. v. V. Böhmert. Jahrg. 28 (1882), H. 1—4. Jahrg. 29 (1883), H. 1. 2. Dresden 1883.

Jahrbuch des k. sächsischen meteorologischen Institutes. 1883, Lief. 1. Leipzig 1883.

Dekadenbericht des k. sächsischen meteorologischen Institutes. 1883, No. 24—31.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. 18, H. 1—3. Leipzig 1883.

Auwers, A., Mittlere Oerter von 83 südlichen Sternen für 1875.0 zur Fortsetzung d. Fundamental-Catalogs f. d. Zonen-Beobachtungen d. astronom. Gesellschaft. Publication d. astronom. Gesellsch. XVII. Leipzig 1883.

Sitzungsberichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig. Jahrg. IX (1882). Leipzig 1883.

Codex diplomaticus Saxoniae Regiae. Im Auftrag der kgl. Sächs. Staatsregierung herausg. von O. Posse und H. Ermisch. II. Hauptheil, Bd. 7 (Urkundenbuch der Städte Kamenz und Löbau, herausg. von H. Knothe. Bd. 12 (Urkundenbuch d. Stadt Freiberg in Sachsen, herausg. von H. Ermisch. Bd. 1). Leipzig 1883.

Kgl. Sächsisches Polytechnikum zu Dresden. Ergänzung zum Programm f. d. Studienjahr 1882/83, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen f. d. Sommersem. 1883. — Programm f. d. Studienjahr, bezieh. Wintersem. 1883/84. — Regulativ für die Diplomprüfungen am K. Polytechnikum. Dresden 1883.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Sitzungsperiode 1882—83. Dresden 1883.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden. Herausg. v. C. Bley. Jahrg. 1882, Juli—Dec. Jahrg. 1883, Jan.—Juni. Dresden 1883.

Jahresbericht der Fürsten- u. Landesschule Meissen vom Juli 1882 — Juli 1883. Meissen 1883.

Bericht über die im Jahr 1882 den Herzogl. Sammlungen zugegangenen Geschenke. Gotha 1883.

Pertsch, Wilh., Die arabischen Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Auf Befehl S. H. des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha verzeichnet. Bd. 4, H. 2. Gotha 1883.

Zuwachs der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar in d. Jahren 1881 u. 1882. Weimar 1883.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XV, No. 18. 19. Jahrg. XVI, No. 1—17. Berlin 1882. 83.

Furtwängler, A., Der Goldfund von Vettersfelde. 43. Programm zum Winckelmannsfeste der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1883.

Publicationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd. 3. Potsdam 1883.

Sechzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1882. Breslau 1883.

Nova Acta Academiae Carolinae Leopoldinae Caesareae German. naturae curiosorum. T. 44. Halis 1883.

Leopoldina. Amtliches Organ der kais. leopoldinisch-carolinisch-deutschen Akademie der Naturforscher. Heft XVIII, No. 23. 24. Heft XIX, No. 1—20. Halle 1883.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Bd. 15, H. 2—4. Bd. 16, H. 1. Halle 1881—83.

Bericht über die Sitzungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle im J. 1880. 1881. 1882.

Zeitschrift f. d. gesammten Naturwissenschaften, redig. von C. G. Giebel. Dritte Folge. 1881. Bd. 6 (der ganzen Reihe 54. Bd.). Berlin 1881. — Zeitschrift für Naturwissenschaften. Originalabhandlungen u. Berichte. Hrsg. vom Naturwiss. Verein f. Sachsen und Thüringen in Halle. 4. Folge (Fortsetzung d. Zeitschrift f. d. gesammten Naturwiss.), Bd. 1, 1882 (d. ganzen Reihe 55. Bd.). Bd. 2, 1883 (d. ganzen Reihe 56. Bd.), H. 1—4. Berlin u. Halle 1882. 83.

Schriften der Universität zu Kiel aus d. J. 1881/82. Bd. 28. Kiel 1882. — Chronik d. Universität Kiel 1882; Verzeichniss d. Vorles., Winter 1882/83, Sommer 1883; Personalverz. Sommer 1882, Wint. 1882/83. Blass, De Gemino et Posidonio. Ders., Einiges a. d. Geschichte d. Astronomie im Alterthum. 17 Inaug.-Dissertationen.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1882, Heft 1—9. Berlin 1883.

Vierter Bericht der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel, für die Jahre 1877—81. Jahrg. VII—XI. Abth. 2. Berlin 1883.

Schriften der physikal.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 23 (1882), Abth. 1. 2. Königsberg 1882. 83.

Beiträge zur Naturkunde Preussens. Hrsg. von der K. physikal.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. 1—5. Königsberg 1868—82.

31. u. 32. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover f. d. Geschäftsjahre 1880—82. Hannover 1883.

Jahresbericht des physikal. Vereins zu Frankfurt a. M. für das Rechnungsjahr 1881—1882. Frankfurt a. M. 1883.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 73—75. Bonn 1882. 83.

10. Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft u. Kunst pro 1881. 11. Jahresbericht pro 1882. Münster 1882. 83.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 14 (Nov. 1881—Aug. 1882). Erlangen 1882.

Jahresbericht der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. 1882. Nürnberg 1883.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. N. F. Jahrg. 29. Nürnberg 1882. — 28. Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums.

Festschrift zur dritten Säcularfeier der Alma Julia Maximiliana gewidmet von der Medicinischen Facultät Würzburg. Bd. 1. 2. Leipzig 1882.

Verzeichniss d. Vorlesungen welche an der K. Bayer. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg im Sommer-Sem. 1883 gehalten werden.

Sitzungsberichte der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. Jahrg. 1882. Würzburg 1882.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. N. F. Bd. 17. Würzburg 1883.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Herausg. von d. Kgl. Statist.-topogr. Bureau. Jahrg. 5 (1882), H. 1—4. Stuttgart 1882.

21. und 22. Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Giessen 1882. 83.

22. und 23. Bericht über die Thätigkeit des Offenbacher Vereins für Naturkunde in d. Vereinsjahren 1880—82. Offenbach 1883.

Verhandlungen des naturhistor.-medicin. Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 3, H. 2. Heidelberg 1882.

Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Linthal d. 11—13. Sept. 1882 (65. Jahresversammlung). Jahresbericht 1881/82. Glarus 1882.

Archives des sciences physiques et naturelles, Nov. 1882: Compte-rendu des travaux présentés à la 65. session de la Société Helvétique des sciences naturelles réunie à Linthal les 11—13. sept. 1882. Genève 1882.

Neue Denkschriften der allgemeinen Schweiz. Gesellschaft f. die gesammten Naturwissenschaften. Bd. 28, Abth. 3. Basel 1883.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 1882. H. 1. 2 (No. 1030—1056). 1883, H. 1 (No. 1057—1063). Bern 1882. 83.

Elfter u. Zwölfter Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrg. 1881. 1882. Chur d. J.

Jahresbericht d. naturforschenden Gesellschaft Graubündens. N. F. Jahrg. 26. Vereinsjahr 1881/82. Chur 1883.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. XXVIII, P. 1. Genève 1882—83.

Bulletin des travaux de la Société Murithienne du Valais. Années 1881 et 1882. Fasc. 11. Neuchatel 1883.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. Deel XV. Amsterdam 1883. — Afdeel. Natuurkunde. Deel XXII. Amsterdam 1883.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Letterkunde. II. Reeks, Deel 11. Amsterdam 1882. Afdeel. Natuurkunde. II. Reeks, Deel 17. Amsterdam 1882. — Naam- en zaakregister op de Versl. en Meded., Afd. Letterk., D. 1—12. Amsterdam 1882.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, voor 1881.

Processen-verbaal van de gewone Vergaderingen d. Kon. Akad. v. Wetensch. te Amsterdam. Afdeel. Natuurkunde. Mei 1881—April 1882.

Esseiva, Petr., Tobiae junioris peregrinatio. Carmen praemio aureo ornatum in certamine poetico Hoeufftiano. Acced. duo carmina laudata. Amstelod. 1882.

Nederlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en Mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging. Ser. II. Deel 4, St. 1. Nijmegen 1883.

Catalogus der bibliotheek van de Nederlandsche botanische Vereeniging. Nijmegen 1883.

Questions mises au concours par la Société des arts et des sciences établie à Utrecht, 1883.

Berigten van het Historisch Genootschap te Utrecht. Deel I, St. 1. 2. II, 1. III, 1. 2. V, 1. 2. VI (II. Ser., 1), 1. 2. VII, 1. 2. Utrecht 1846—63.

Kronijk van het Historisch Genootschap te Utrecht. Jaarg. 2 (1846)—5 (1849). 6—10 (= II. Serie). 11—15 (III. Ser., 1—5). 16—20 (IV. Ser., 1—5). 21—25 (V. Ser., 1—5). 26—31 (VI. Ser., 1—6). Utrecht 1846—76. — Register v. Jaarg. 1846—54, Deel 1. 2. Utrecht 1857.

Codex diplomaticus Neerlandicus. Uitgeg. door het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel I, Afl. 1. 2. II. Ser., Deel II, 1. 2. III, 1. 2. IV, 1. 2. V. VI. Utrecht 1848—63.

Register op de onderwerpen behandeld in de Kronijk, Berichten en den Codex diplomaticus, uitgeg. door het Historisch Genootschap te Utrecht. Utrecht 1877.

Werken van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. N. S. 1—26. 27. 27b. 28—35. Utrecht 1864—83.

Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 1—6. Utrecht 1878—83.

Katalogus der boekerij van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. 3. uitgave. Utrecht 1872. — Supplement-Katalogus der derde uitgave. Utrecht 1882.

Geer, Jhr. Mr. B. J. L. de, De Strijd der Friezen en Franken. Eene voorlezing. Uitgeg. door het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Utrecht 1850.

Onderzoekingen gedaan in het Physiol. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Uitg. door F. C. Donders en Th. W. Engelmann. 3. Reeks, VIII. Utrecht 1883.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. 17, Livr. 3—5. T. 18, Livr. 1. Harlem 1882. 83.

Archives du Musée Teyler. Sér. II, P. 3. Harlem 1882.

Sande Bakhuyzen, H. G. v. d., Catalogus van de boeken aanwezig in de bibliotheek der Sterrenwacht te Leiden. Suppl. I: 1877—1. Jan. 1879. II: 1879—1. Juli 1882 (Bijvoegsel bij de Annalen der Sterrenwacht). 's Gravenhage 1881. 82.

Programme de la Société Batave de philosophie expérimentale de Rotterdam, 1882.

Recueil des mémoires et des travaux publiés par la Société Botanique du Grand-Duché de Luxembourg. No. 6—8. 1880—82. Luxembourg 1882.

Annuaire de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1882 (Année XLVIII). 1883 (Année XLIX). Bruxelles d. J.

Bulletins de l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Année 50 (1881), 3. Sér. T. 1. 2. Année 51 (1882), 3. Sér. T. 3. 4. Année 52 (1883), 3. Sér. T. 5. Bruxelles d. J. — Tables générales du recueil des Bulletins, II. Sér. T. 21—50 (1867—80). Bruxelles 1883.

Mémoires de l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 43, P. 2. T. 44. Bruxelles 1882.

Mémoires couronnés et autres Mémoires publ. p. l'Académie R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Collection in-8°. T. 31. 33—35. Bruxelles 1881—83.

Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers, publ. p. l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 44. Bruxelles 1882.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 26. Bruxelles 1882.

Bullettino dell' Institulo di corrispondenza archeologica per l'anno 1882, No. 11. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1882). 1883, No. 1—11. Roma 1883.

Atti della R. Accademia de' Lincei. Anno CCLXXIV (1876—77), Ser. II, Vol. 8. Roma 1883. — Memorie della classe di scienze fisiche, matem. e naturali. Anno CCLXXIX (1881—82), Ser. III, Vol. 11—13. Roma 1882. — Transunti Ser. III. Vol. 7, Fasc. 1—15. Roma 1882. 83.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di scienze matem. e naturali. Vol. 14 (Ser. III, Vol. 5), Fasc. 3. Milano 1881.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, Vol. 14. — Programma dei concorsi ai premj proposti 1882.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XVIII, Disp. 1—7. Torino 1882. 83.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II, T. 34. Torino 1883.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della R. Università di Torino. Anno XVII (1882). Parte meteorologica. Torino 1883.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Vol. 6 (Scienze fisiche e matem., Vol. 3). Pisa 1883.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Vol. 3, adunanza del 1. Luglio 1883.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Ser. V. T. 7, Disp. 10. T. 8, Disp. 1—10. Ser. VI. T. 1, Disp. 1—3. Venezia 1880—83.

Rowland, Enr. A., Relazione critica sulle varie determinazioni dell' equivalente meccanico della caloria. Opera premiata dal R. Istituto Veneto e trad. dall' Inglese p. cura dello stesso Istituto (Appendice al T. 7 della V. Serie degli Atti). Venezia 1882.

Memorie del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. 21, P. 3. Venezia 1882.

Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Modena. Ser. II. T. 1. Modena 1883.

Giornale di scienze naturali ed economiche, pubbl. p. cura della Società di scienze natur. ed econom. di Palermo. Anno 15 (1880—82). Vol. 15 (mit Bulletino meteorologico del R. Osservatorio di Palermo, Anno 16 (1880). Vol. 15). Palermo 1882.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 1882. Vol. 173, P. 2—4. — For the year 1883. Vol. 174, P. 1. London 1882. 83. — The R. Society, 30th Nov. 1882 (List of the members).

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXXIV, No. 221—23. Vol. XXXV, No. 224—26. London 1882. 83.

Catalogue of the scientific books in the library of the R. Society. Part 2. General Catalogue. London 1883.

Proceedings of the R. Institution of Great Britain. Vol. IX, P. 4. 5 (No. 73. 74). Vol. X, P. 1 (No. 75). London 1881—83.

Royal Institution of Great Britain. List of the members 1882. with the report of the visitors for 1881. London 1882.

Proceedings of the London Mathematical Society. Vol. 13, No. 186—88. 193. 94. Vol. 14, No. 195—208. — List of members 9th Nov. 1882. London 1882.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Ser. II. Vol. 2, P. 6. Vol. 3, P. 1—6. London 1882. 83.

Catalogue of the Greek coins in the British Museum. Thessaly to Aetolia. By Reg. Stuart Poole. London 1883. — The Ptolemies, kings of Egypt. By Reg. Stuart Poole. London 1883.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 4, P. 2—5. Cambridge 1881—83.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 13, P. 2. Cambridge 1882.

Proceedings of the R. Irish Academy. Ser. II. Vol. 2 (Polite literature and antiquities), No. 4. Vol. 3 (Science), No. 9. 10. Dublin 1882. 83.

The Transactions of the R. Irish Academy. Vol. 27 (Polite literature and antiquities), P. 5. Vol. 28 (Science), P. 11—13. Dublin 1882. 83.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 3, P. 5. Dublin 1882.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. Ser. II. Vol. 1, No. 15—19. Vol. 2, No. 2. Dublin 1882.

Journal of the R. Geological Society of Ireland. Vol. 16 (N. S. Vol. 6), P. 2. 1881—82. London 1882.

Journal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 21—44. Paris 1832—74. Cah. 50—52. Paris 1881. 82.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 10, No. 7. T. 11, No. 1—4. Paris 1882. 83.

Comité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances de 1882. Paris 1883.

Mémoires de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. II. Série. T. 4, Cah. 3. T. 5, Cah. 1. 2. Paris 1881. 82.

Mémoires de la Société nationale des sciences naturelles de Cherbourg. T. 23 (III. Sér., T. 3). Paris et Cherbourg 1881.

Catalogue de la bibliothèque de la Société nationale des sciences naturelles de Cherbourg, réd. p. A. Le Jolis. P. I. 2 éd. Cherbourg 1881.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon. Nouv. Série. T. 29 (Année 1882). Lyon et Paris 1883.

Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section des lettres. T. 7, Fasc. 1 (Année 1882). — Mémoires de la section des sciences. T. 10, Fasc. 2 (Année 1881). Montpellier 1882.

Bulletin de la Société des sciences de Nancy (ancienne Société des sciences naturelles de Strasbourg). Sér. II. T. 6, Fasc. 14. Année 15 (1882). Paris 1883.

Discursos leidos ante la R. Academia de ciencias morales y políticas en la recepcion pública del Arzobispo de Sevilla Zefferino González 1883. Madrid 1883.

Real Academia de ciencias morales y políticas. Año de 1883. Madrid d. J.

Estatutos y demas disposiciones legislativas para el regimen de la R. Acad. de ciencias morales y políticas. Madrid 1883.

Real Academia de ciencias morales y políticas. Programa para los concursos ordinarios de 1884 y 1885.

Anales del Instituto y Observatorio de marina de San Fernando, publ. por C. Pujazon. Seccion II. Observaciones meteorológicas. Año 1882. San Fernando 1883.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger i aaret 1882, No. 3. 1883, No. 1. 2.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturvid. og mathemat. Afd. 6. Række. Bd. 2, No. 4. 5. Kjøbenhavn 1883.

Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Delen 21—27 (Ny Följd, D. 1—7). Stockholm 1857—76.

Antiquarisk Tidskrift för Sverige, utg. of Kongl. Vitterhets, Historie och Antiquitets Akademien genom Bror Emil Hildebrand. Delen 6, H. 3. 7, H. 1—3. Stockholm 1882. 83.

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Föreningen i Stockholm utg. af Jac. Spångberg. Årg. 3 (1882), H. 4. Stockholm d. J.

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. T. 15 (1878—79), Afd. I. II. T. 16 (1879—80), Afd. I. II. T. 17 (1880—81), Afd. I. II. III. Lund 1878—81.

Lunds Universitets-Biblioteks Accessions-Katalog. 1879. 80. 81. Lund 1880—82.

Festskrift till Kgl. Universitetet i Köpenhamn vid dess 400 års jubileum i Juni 1879 från Kgl. Carolinska Universitetet i Lund. Lund 1879.

Nova Acta Reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. XI, Fasc. 2. Upsaliae 1883.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 14 (1882). Upsal 1882—83.

Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78. VIII. Zoologi. 1. Buccinidae, ved H. Friele. IX. Chemi. 1. Om sovandets faste bestanddele, af L. Schmelck. 2. Om havbundens afleiringer, af H. Schmelck. X. Meteorologi, af H. Mohn. Christiania 1882. 83.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. 30, No. 9—11. T. 31, No. 1—8. St.-Pétersbourg 1882. 83.

Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXVIII, No. 3. 4. St.-Pétersbourg 1883.

Acta horti Petropolitani. T. VIII, Fasc. 1. St. Petersburg 1883.

Annalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausg. von H. Wild. Jahrg. 1881, Th. 2. St. Petersburg 1882.

Annales de l'Observatoire de Moscou, publ. p. Th. Bredichin. Vol. IX, Livr. 1. 2. Moscou 1883.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. 57 (Année 1882), No. 2, Livr. 1. 2. No. 3. 4. T. 58 (Année 1883), No. 1. Moscou 1882. 83.

Meteorologische Beobachtungen ausgeführt am Meteorol. Observatorium d. Landwirthschaftlichen Academie zu Moskau von B. E. Bachmetieff (Beilage z. Bulletin de la Soc. Imp. des Natural. de Moscou, T. 57). 1882, 2. Hälfte (Beilage z. Bulletin, T. 58). Moscou 1883.

Nouveaux Mémoires de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. XIV (= T. XX de la collection), Livr. 4. Moscou 1883.

Materialien zu einer Klimatologie des Kaukasus, gesammelt und herausg. von dem Physikalischen Observatorium in Tiflis. Abth. I: Meteorolog. Beobachtungen. Bd. 1 (1871—75). Bd. 2 (1876—79), Lief. 1—4. Tiflis 1877—80.

Meteorologische Beobachtungen des Tifliser Physikalischen Observatoriums i. J. 1880. 1881. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1881. 82.

Magnetische Beobachtungen des Tifliser Physikalischen Observatoriums i. J. 1879. 80. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1880. 81.

Beobachtungen der Temperatur des Erdbodens im Tifliser Physikalischen Observatorium i. J. 1880. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1881.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 25. Riga 1882.

Acta Societatis scientiarum Fennicae. T. 12. Helsingforsiae 1883.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXIV (1881—82). Helsingfors 1882.

Observations météorologiques publ. p. la Société des sciences de Finlande. Vol. 8 (Année 1880). Helsingfors 1883.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utg. af Finska Vetenskaps-Societet. Häftet 37. 38. Helsingfors 1882.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XX, No. 110—112. Philadelphia 1881. 82.

Proceedings of the American Oriental Society at New York, Oct. 1882; at Boston, May 1883; at New Haven, Oct. 1883.

Transactions of the American Philological Association. Vol. 1 (1869/70)—13 (1882). Cambridge Mass. d. J.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. V, No. 2—4. Vol. VI, No. 2. Baltimore 1882. 83.

Johns Hopkins University Circulars. No. 19. Vol. II, No. 20—22. 24. Vol. III, No. 27. Baltimore 1882. 83.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. N. S. Vol. X, P. 2. Cambridge 1882.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. N. S. Vol. IX (Whole Ser. Vol. XVII). From June 1881 to June 1882. Selected from the Records. Boston 1882.

Memoirs of the Boston Society of Natural History. Vol. III, No. 4. 5. Boston 1882.

Proceedings of the Boston Society of Natural History. Vol. XXI, P. 2 (Dec. 1880—Oct. 1881). P. 3 (Oct. 1881—Jan. 1882). Boston 1882.

Bulletin of the Buffalo Society of Natural Sciences. Vol. IV, No. 3. Buffalo 1882.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. VII (Geological Series, Vol. I), No. 9. 10. Vol. X, No. 2—6. Vol. XI, No. 1—4. Cambridge, Mass. 1882. 83.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. VII, No. 2, P. 3. Vol. VIII, No. 2. Vol. IX, No. 1. 2. Cambridge, Mass. 1882. 83.

Annual Report of the Curator of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass., for 1881/82. Cambridge, Mass. 1882.

Scientific Proceedings of the Ohio Mechanics' Institute. Vol. I, No. 4. Vol. II, No. 2. 3. Cincinnati, Ohio, 1882. 83.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wisconsin. Vol. I. Madison 1882.

Annals of the New York Academy of sciences (late Lyceum of natural history). Vol. II, No. 7—9. New York 1881. 82.

List of duplicates in the library of the New York Academy of sciences, Nov. 1880. — List of deficiencies in the library, Nov. 1881. New York 1881.

Transactions of the New York Academy of sciences. Vol. I, No. 2—8. New York 1881. 82.

Bulletin of the American Geographical Society. 1882, No. 2—5. 1883, No. 1. 2. New York 1882. 83.

Journal of the American Geographical Society of New York. Vol. XIII. New York o. J.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. 1883, P. 1 (Jan.—May). Philadelphia 1883.

The Transactions of the Academy of science of St. Louis. Vol. IV, No. 2. St. Louis, Mo. 1882.

Abbott, Charles C., Primitive Industry, or illustrations of the handiwork, in stone, bone and clay, of the native races of the Northern Atlantic Seabord of America. A special publication of the Peabody Academy of science. Salem, Mass. 1881.

Astronomical and meteorological Observations made during the year 1878 at the U. S. Naval Observatory (Washington Astronomical and meteorological Observations Vol. 25). Washington 1882.

Washington Observations. Meteorological Observations made at the U. S. Naval Observatory during the year 1878. Washington 1882.

Washington Astronomical Observations for 1878. Append. I (Holden, E. S., Monograph of the central parts of the nebula of Orion). Washington 1882.

Report of the Commissioner of agriculture for the years 1881 and 1882. Washington 1882.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey, showing the progress of the work during the fiscal year ending with June 1879. 1880. 1881. Washington 1881—83.

Engineer Department, U. S. Army. Report upon U. S. Geographical Surveys west of the 100th meridian. Vol. 3, Supplement. Geology. Washington 1881.

Annual Report of the Chief Signal-Officer to the Secretary of war for the fiscal year ending June 1880. Part 1. 2. Washington 1881.

Annual Report of the Comptroller of the currency to the first session of the forty-seventh Congress of the U. S. Dec. 5, 1881. Washington 1881.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1881. Washington 1883.

Smithsonian Miscellaneous Collections. Vol. 22—27. Washington 1882. 83.

Wyoming Historical and Geological Society. Publication No. 5: Lacoe, R. D., List of palaeozoic fossil insects of the U. S. and Canada. Wilkes-Barre, Penna. 1883.

Anuario del Observatorio astronómico nacional de Tacubaya, para el año IV, 1884. México 1883.

Annales de l'Observatoire Impérial de Rio de Janeiro. T. I. Description de l'Observatoire. Rio de Janeiro 1882.

Bulletin astronomique et météorologique de l'Observatoire Impérial de Rio de Janeiro. 1882, No. 8. 10—12. 1883, No. 1—9. Rio de Janeiro 1882. 83.

Actas de la Academia nacional de ciencias en Cordoba. T. IV, Entrega 1. Buenos Aires 1882.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. V, Entrega 1—3. Cordoba 1883.

Informe oficial de la comision científica agregada al Estado Major General de la Expedicion al Rio Negro realizada en los meses de Abril, Mayo y Junio de 1879 bajo las ordenes del General D. Julio A. Roca. Entrega I. Zoologia. II. Botanica. III. Geologia. Buenos Aires 1881.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 42, Stuk 1. Batavia 1881.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 20 (1882), No. 1—4. Batavia 1882.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 27, Afl. 6. Deel 28, Afl. 1—4. Batavia, 's Hage 1882. 83.

Catalogus der Numismat. Afdeeling van het Museum van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. 2de druk. Batavia 1877.

Francken, J. J. C., en C. F. M. de Grijs, Chineesch-hollandsch Woordenboek van het Emoi dialekt. Uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Batavia 1882.

Transactions of the Seismological Society of Japan. Vol. III—V. Tokio 1882. 83.

Transactions and Proceedings of the R. Society of Victoria. Vol. 19. Melbourne 1883.

Einzelne Schriften.

Borch, L. Frhr. v., Beiträge zur Rechtsgeschichte des Mittelalters mit besond. Rücksicht auf die Dienstmannen fürstlicher und gräflicher Herkunft. Innsbruck 1881.

Whitehouse, F. Cope, Is Fingal's Cave artificial? Reprinted from the Popular Science Monthly. New York 1882.

Darget, L., Division. Trisection de l'angle. Théorie de parallèles sans pétition de principe. Postulatum d'Euclide. o. O. 1883.

List of scientific papers and works by James Croll.

Brauer, Frdr., Offenes Sendschreiben als Antwort auf Herrn Baron Osten-Sacken's »Critical Review« meiner Arbeit über die Notacanthen. Wien 1883.

Radič, Emilian Edler v., Ein Kampf um's Recht. Beitrag z. Lösung der orthodoxen Kirchenfrage in Bosnien-Herzegovina. Prag 1879.

Ders., Die Verfassung der orthodox-serbischen u. orthodox-rumänischen Particular-Kirchen in Österreich-Ungarn, Serbien u. Rumänien. 1. Buch. Die Verfassung der orthodox-serbischen Particular-Kirche von Karlovitz. Prag 1880.

Blasius, W., Über neue und zweifelhafte Vögel von Celebes (Sep.-A.). Braunschweig 1883.

Ders., Vögel von Borneo, im Südosten der Insel gesammelt von H. F. J. Grabowsky. Verzeichnet u. besprochen von W. Blasius (Sep.-A.). Wien 1883.

Ders., On a collection of birds from the Isle of Ceram made by Dr. Platen 1881. (Sep.-A.) London 1882.

Merriam, Aug. C., The Greek and Latin inscriptions on the Obeliskcrab in the Metropolitan-Museum, New York. New York 1883.

Ignatius, K. E. F., Le Grand-Duché de Finlande. Notice statistique. Trad. du suédois p. G. Biaudet. Helsingfors 1878.

Lewis, H. Carvill, The great terminal Moraine across Pennsylvania. Abstract of a paper read before the American Assoc. for the advancement of science, Aug. 1882. From the Proceedings of the Montreal meeting.

Leibniz bref till Sparfvenfelt 1695—1700. Utgifna af Harald Wieselgren. Stockholm 1883.

Announcement of the Wagner Free Institute of science for the collegiate year 1883. Philadelphia 1883.

Gatschet, Alb. S., Linguistic Notes (Ausschn.). — The Massawomekes. Linguistic Notes (Ausschn.). — Phonetics of the Kayowē language (Ausschn.).

Ross, W. P., Early Creek history. Speech, transl. by Robertson and Sullivan. o. O. 1878.

Stein, Frdr. Ritter v., Der Organismus der Infusionsthiere. Abth. III, 2. Hälfte: Die Naturgeschichte der Arthrodelen Flagellaten. Einleitung u. Erkl. d. Abbildungen. Leipzig 1883.

Engelmann, G. J., Die Geburt bei den Urvölkern. A. d. Engl. übertragen u. mit eigenen Zusätzen versehen von C. Hennig. Wien 1884.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 23. APRIL 1883

ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS.

Herr *G. Voigt* las über *die Lucretia-Fabel und ihre literarischen Verwandten.*

Es giebt Fabelstoffe, die aus den einfachsten Formen des familiären Lebens, aus den unvermeidlichsten Konflikten des geselligen Vereins, aus den Bedingungen der den Menschen umgebenden Natur wie von selbst zu entspringen scheinen. Sie treten daher bei den verschiedensten Völkern, ist nur die Kulturhöhe eine annähernd gleiche, in ähnlicher Gestalt und mit verwandten Zügen auf. Sie begnügen sich gern mit der mündlichen Ueberlieferung und leben als Märchen fort. Die Wissenschaft sammelt sie wohl und stellt ihre Motive in Vergleichung, aber ihre Entstehung und die Stadien der Fortpflanzung bleiben dunkel. Man tröstet sich damit, in ihnen zeitlose Erzeugnisse des dichtenden Volksgeistes zu sehen.

Andere Erzählungsstoffe dagegen verdanken ihren Ursprung offenbar einer begabten Phantasie, einer künstlerischen Absicht. Sie fesseln durch anregende, frappante Züge und geschickte Kombinationen. Gern knüpfen sie an bekannte Ereignisse an, deren Hintergrund ihnen erhöhte Wahrscheinlichkeit giebt. Sie werden auf einer gewissen Stufe der Bildung zum Eigenthum der Literatur und wandeln nun auf festeren Bahnen fort, die dem Blicke des Forschers zugänglich sind.

Es ist ein Fabelkreis der letzteren Art, den wir hier besprechen, dessen im Laufe der Jahrhunderte gewandelte Lite-

raturtypen wir aufweisen möchten: das Motiv von der durch Aufopferung des Lebens geretteten weiblichen Keuschheit, der jungfräulichen Reinheit wie der Gattentreue. Die entschlossene Hingabe des Lebens, um ein ideales Gut zu retten oder seinen Verlust zu sühnen, setzt schon ein zarteres Empfinden voraus, eine Stellung der Frau, die der Keuschheit sittlichen Werth zuspricht, einen Heroismus, der ein höheres Gut kennt als das Leben. Die barbarische Denkweise würde sich mit Genugthuung oder Rache begnügen. Wir haben daher nach unserer Fabel nicht in dem Märchen- und Sagenschatze des Orients, nicht bei den Völkern der halben Civilisation zu suchen. Wir erwarten sie nur bei den klassischen Nationen, ja in der ethischen Blüthe nur bei den christlichen. Nur hier ist eine literarische Ueberlieferung von Stadt zu Stadt, von Volk zu Volk vorhanden und in manchem Falle noch nachweisbar.

Bei den Griechen ist die heroische Wahrung der Frauenehre keineswegs ein Stoff, dessen sich die Dichter oder Romanschreiber mit Vorliebe angenommen hätten, so bequem bei letzteren die beliebten Land- und Seeräubergeschichten dazu den Anlass bieten mochten. Im Roman wie unter den Schulthemen der Rhetoren kommen wohl Fabeln vor, die in ihrer erotischen und sentimentalen Färbung auf einen solchen Ausgang hinzudrängen scheinen, aber es fehlt mit der sittlichen Voraussetzung der Sinn dafür. Die Jungfrau, die von Seeräubern entführt und an einen Kuppler verkauft, sich aller Angriffe auf ihre Tugend erwehrt, tödtet zuletzt in ihrer Noth nicht sich selber, sondern einen zudringlichen Soldaten[1]. Dennoch ist die Neigung, solche Stoffe zur Ausmalung von Leidenschaften und zur Einfügung von Kunstreden zu benutzen, moralische Kontroversen an sie zu knüpfen, offenbar aus dem hellenistischen Roman in die Heiligenlegenden der christlichen Zeit übergegangen. In beiden Fällen sind die syrischen und ägyptischen Lande der liebste Schauplatz.

Am nächsten scheint eine Erzählung unserem Gebiet anzugehören, die Pausanias, der Perieget und Sagenforscher, uns aufbewahrt und die er wohl als Legende am Grabmal bei dem

1) Seneca, Controv. I, 2. E. Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer. Leipz. 1876, S. 337. 340.

boiotischen Leuktra vernommen[1]). Hier wohnte Skedasos mit seinen jungfräulichen Töchtern Molpia und Hippo. Sie wurden in seiner Abwesenheit von drei mit Namen bekannten Lakedaimoniern mit Gewalt entehrt, und noch dazu unter Missbrauch des Gastrechtes. Sie erdrosselten sich aber sofort, weil sie die Schande nicht überleben mochten[2]). Skedasos ging nach Sparta, fand aber da kein Recht; nach Leuktra zurückgekehrt, brachte er sich selber um. Aber vor der bekannten Schlacht bei Leuktra rief Epameinondas den Skedasos und seine Töchter an, als werde der Kampf um Rache für sie geführt werden.

Die Erzählung von den Töchtern des Skedasos war wohl in Boiotien und sonst nicht wenig verbreitet. Der delphische Gott gedachte ihrer in einem Orakelspruche[3]). Plutarchos las sie in zwei abweichenden Versionen, die er, zu einer grösseren Erzählung combinirt, seinen Liebesgeschichten einverleibte[4]). Nach der einen Version hießen die Töchter Hippo und Miletia, nach der anderen Theano und Euxippe. Hier aber wird gerade derjenige Zug der Fabel preisgegeben, der für uns der wesentliche war. Die Töchter bringen sich nicht selbst um, sondern werden von den beiden Schandbuben — hier sind es nämlich nur zwei — ermordet und ihre Leichen in einen Brunnen geworfen, wo sie nach der Heimkehr des Skedasos ein Hund aufstöbert. Ueberhaupt liegt das Pathos der Erzählung nicht in dem Tode oder gar dem Selbstmorde der Jungfrauen an sich, sondern in ihrem Zusammenhange mit der Schlacht, in der die Vorherrschaft Sparta's unterging, in der Rache der Götter. Dem Vater ist in Sparta sein Recht verweigert, er hat sich, die Erinyen anrufend, den Tod gegeben. Die Niederlage der Spartaner erfolgte gerade am Grabmal der Töchter des Skedasos. So verschattet der grosse historische Hintergrund die Vorgeschichte vom tragischen Loose der Jungfrauen.

Leider wird eine andere Fabel, die ganz und gar ein Typus der Gattung ist und unverändert in die christliche Märtyrergeschichte übergegangen, uns nur sehr oberflächlich von Valerius

---

1) Er leitet seine Erzählung Graeciae Descr. IX, 13, 3 mit einem *ἐλέγετο* ein.

2) *οὐ γάρ σφισιν ἀνεκτὰ ἐφαίνετο τὰ τῆς ὕβρεως.*

3) *Καί μοι τῶν Σκεδάσου μέλεσιν δυσπενθέε κούρα.* Paus. IX, 14, 1.

4) Amator. Narrat. 3 (Moralia ed. Wyttenbach T. IV).

Maximus berichtet[1]). Die Griechin Hippo, von einer feindlichen Flotte gefangen, warf sich ins Meer, um durch den Tod ihre Keuschheit zu retten. Wo ihr Leichnam ans Ufer gespült worden, bedeckte ihn »bis auf diese Zeit« ein Tumulus, die Griechen aber feierten ihre Heiligkeit mit Lob und Ruhm. Wer wollte sagen, ob dergleichen vorgefallen oder im Sinne des Romans erdichtet worden! Es genügt, dass die That der Jungfrau als des Ruhmes würdig gepriesen wurde. Sie steht aber unseres Wissens einzig da in der antiken Welt. Schon die alltägliche Gewohnheit der Sklaverei und des Sklavenhandels stumpfte die Empfindung ab, als könne ein kriegsgefangenes Mädchen Anspruch auf Wahrung ihrer Ehre haben.

Es ist bekannt, dass bei den Römern die Strenge des Familienlebens und die weibliche Keuschheit ungleich höher galten als in der sinnlichen Griechenwelt. Ueber die Reinheit der Jungfrau wachten hier schützend die väterliche Gewalt und die Zucht der Matrone. Daher ist von den Mädchen im öffentlichen Leben Roms fast nie die Rede. Die That des Virginius, der seiner Tochter die Brust durchbohrte, um sie nicht dem Gelüste des Decemvirn anheimfallen zu lassen, ist zwar auch eine Rettung der Keuschheit, aber die Fabel, wie sie durch Livius' Erzählung vulgat geworden, hat einen ganz anderen Kern als die That der Griechin Hippo. Hier greift das sittliche Recht im Widerstreite gegen Gewalt und Rabulisterei zur letzten furchtbaren Zuflucht. Der Held ist hier der Vater, während Virginia nur als willenloses Rechtsobjekt erscheint und passiv ihr Schicksal über sich ergehen lässt. Und in diesem Sinne lebte die Fabel fort[2]), die zuletzt Lessing zur dramatischen Katastrophe verwendete.

Von den Weibern der Teutonen, die in Marius' Gefangenschaft gerathen, erzählt Valerius Maximus[3]), sie hätten sich mit Stricken ums Leben gebracht, da ihnen versagt wurde, an die vestalischen Jungfrauen geschenkt zu werden und bei diesen keusch bleiben zu dürfen. Ist die Thatsache auch in dieser generellen Form nicht haltbar, so entspricht sie doch der

---

1) Lib. VI de pudicitia Ext. 1.

2) So bei Valerius Max. VI, 1: Virginius pudicae (filiae) interemptor, quam corruptae pater esse maluit.

3) VI, 1 Ext. 3.

Bewunderung, welche die Römer in Wahrheit diesen keuschen Heldinnen zollten. Weiteres Nachdenken hat indess diese geschichtliche Erzählung nicht herausgefordert, in die spätere Literatur ist sie nicht eingeflossen.

Das Keuschheitsideal der Römer ist bezeichnender Weise nicht eine Jungfrau, sondern die Matrone Lucretia, die schon deshalb nie vergessen wurde, weil an ihr Schicksal sich einer der bedeutsamsten Wendepunkte im römischen Staatsleben knüpfte. Es handelt sich hier nicht um die Kritik oder die äusseren Züge der Erzählung, in denen die Ueberlieferung nicht eine ganz gleichmässige ist. Wir übergehen daher die Darstellung des Dionysios[1]) und ihre Abweichungen von der livianischen. Der Grieche berichtet ganz ohne das Pathos des Livius, ohne Sinn für die poetische Kraft der Fabel, ohne den Maßstab der Moral an die Handlung Lucretia's zu legen, ist auch ohne Einwirkung auf das literarische Fortleben des Vorganges geblieben. Die Nachwelt wurde von der schönen und schwungvollen Erzählung des Livius beherrscht und angeregt. Dieser aber hat sichtlich bereits einige Mühe, den Selbstmord der Römerin zu erklären und zu rechtfertigen. Die Römer der älteren Zeit sahen in demselben wohl nur den Ausfluss eines hohen Schamgefühls, indem Lucretia als Geschändete zu leben nicht erträgt. Dann erst tritt als weiteres und stärkeres Motiv hinzu, dass Lucretia ausser der Schändung auch die Schande ihres Namens bei der Nachwelt zu fürchten hat; denn Tarquinius hat ihr angedroht, neben ihren Leichnam den eines ermordeten Sklaven zu legen, als sei sie in schmutzigem Ehebruche betroffen. Dieser Hinblick auf die Nachrede der kommenden Geschlechter ist nicht altrömisch. Cicero, der zum öfteren, aber immer nur obenhin und meist im Zusammenhange mit der Begründung der Republik von Lucretia spricht, bleibt bei der allgemeinen Anschauung, dass sie die Schmach der Schändung durch freiwilligen Tod gesühnt[2]). Livius wird mit der Moral der That nicht recht fertig; er weiss nur mit rhetorischen

---

1) Dionys. Halic. IV, 64—67. Weitere Quellenangaben zur Geschichte Lucretia's bei Schwegler, Röm. Geschichte Bd. I. S. 776, Note 5.

2) de fin. V, 22, 64: quae per vim oblatum stuprum voluntaria morte lueret. Andere Bezüge auf Lucretia, de fin. II, 20, 66, de re publ. II, 25, 47, de leg. II, 4, 10 sind noch farbloser. Aehnlich Seneca fragm. 69. 79 (Opp. ed. Frid. Haase vol. III, p. 431. 433).

Sophismen nachzuhelfen. Der Tod, lässt er Lucretia sagen, solle ihr bezeugen, dass nur der Leib der Schande erlegen, der Geist unschuldig sei. Vater und Gatte glauben ihr auch ohne dieses Zeugniss: mentem peccare, non corpus, et unde consilium afuerit, culpam abesse. Sie aber bleibt bei dem Entschlusse zu sterben und appellirt zuletzt an ihren Beruf, den künftigen Frauen Roms als Muster keuschen Sinnes vorangehen zu müssen: ego me etsi peccato absolvo, supplicio non libero; nec ulla deinde inpudica Lucretiae exemplo vivet. Wir werden alsbald sehen, wie später die christliche Moral an die Scheingründe des Livius ihre Bedenken knüpft.

Die stoische Philosophie, wie die Römer sie in ihr Geistesleben aufgenommen, färbte auch die Anschauung des Livius und blieb dann Jahrhunderte lang ein festes Bildungselement. Sie war an sich sehr geneigt, den Selbstmord, wo er nur mit einer Tugend im Zusammenhange stand, als einen heroischen und ruhmwürdigen Akt anzusehen. Rechnen wir dazu den fortwirkenden Zauber der livianischen Darstellung, so erklärt sich leicht, dass Lucretia fortan ausschliesslich im Lichte der stoischen Keuschheitsheldin erschien, dass sie zum gefeierten Typus wurde und ein solcher bis heute geblieben ist. Deshalb trugen auch wir kein Bedenken, ihren Namen an die Spitze dieser Abhandlung als einen repräsentativen zu setzen.

Wo von Lucretia und ihrer That die Rede ist, tritt uns nun das feste Bild entgegen, wie es Livius den Geistern eingeprägt. Gleich Ovidius [1]) folgt in den Umrissen der Erzählung ganz der livianischen Tradition, nur dass er sie in seiner Weise mit einer Fülle sinnlicher und lüsterner Züge ausstattet. Bei Valerius Maximus eröffnet Lucretia das Kapitel de pudicitia als dux Romanae pudicitiae und ihr männlicher Geist wird gepriesen. Den Florus, Eutropius bleibt sie das Musterbild der keuschen Matrone [2]). In einem Gedichte, dessen Zugehörigkeit zur Anthologie freilich zweifelhaft ist, hat sich die Thatsache, dass Lucretia's Tod den Sturz des Königthums zur Folge hatte, schon in die Anschauung umgesetzt, als habe sie neben ihrem persönlichen Nachruhm auch das Wohl des Vaterlandes im Sinne ge-

1) Fast. II, 721—852.

2) Florus I, 1. Eutropius I, 8.

tragen[1]). Und in einem schon christlich gefärbten Epigramm derselben Provenienz scheint Lucretia für ihre That sogar die Seligkeit in Anspruch zu nehmen. Sie sagt, indem sie ihre Brust mit dem Schwerte durchbohrt und der Blutstrom hervorbricht: Sanguis apud manes, spiritus ante deos[2]). Noch Tertullianus spricht in oberflächlicher Weise die hergebrachte heidnische Anschauung nach, einige Male so, als hätten Cicero's Worte ihm unmittelbar vorgeschwebt[3]).

Ganz anders geht Augustinus vor, ein tiefer Kenner des heidnischen Alterthums, aber nicht mehr der Sklave seiner Autoritäten, ein spekulativer Kopf, der mit grosser Geistesgewandtheit seine eigenthümlichen Wege sich bahnt und mit ebenso scharfem Blicke die Irrwege anderer erkennt. Er widmete in seinem Buche vom Gottesstaate dem Selbstmorde, der zur Wahrung der Keuschheit geschieht, und insbesondere dem Falle der Lucretia eine Reihe von Erörterungen[4]). Er scheint dabei an eine Kontroverse anzuknüpfen, die diesen Fall als Thema behandelt, wie ja auch sonst gern in den Rhetorschulen die klassischen Gestalten der alten Geschichte als Uebungsbeispiele verwendet wurden. Die Frage, ob Lucretia eine keusche Frau oder eine Ehebrecherin gewesen, scheint ihm kaum der Besprechung werth. Er stimmt ganz dem Urtheil eines Anderen bei, der darüber gesagt: Mirabile dictu, duo fuerunt et adulterium unus admisit (commisit?). Aber mit Entschiedenheit bestreitet er das Recht Lucretia's zum Selbstmord, indem er auch aus Virgilius (Aen. VI, 434 sq.) dessen Sündlichkeit nachweist. Wer sich selbst tödtet, ist ein Mörder. Hoc fecit illa Lucretia,

---

1) Anthol. lat. 545 (Poetae lat. min. rec. Baehrens vol. IV, Lips. 1882, p. 438):

Dicite cum melius cadere ante Lucretia posset,
Cur potius post vim maluit illa mori? — —
Dum pariter famae consulit et patriae!

2) ibid. 549. Noch Otto von Freising, der dieses Epigramm Chron. II, 9 anführt, findet seine Moral schön und bezeichnet Lucretia's That als ein castitatis argumentum non parvum. — Die in den Inscriptiones regni Neap. lat. ed. Mommsen, Lips. 1852, Inscr. falsae no. 372 mitgetheilte Inschrift, die Collatinus Lucretiae pudoris et mulierum glorie etc. widmet, stammt wohl erst aus der Zeit der Humanisten.

3) Ad martyras cap. 4, de exhort. castitatis cap. 13, de monogamia cap. 16 (Tertulliani quae supersunt omnia ed. Oehler T. I, p. 11. 756. 787).

4) de civ. dei lib. I, cap. 17—28.

illa sic praedicata Lucretia innocentem, castam, vim perpessam Lucretiam insuper interemit. Die stoische Maske, die man der gefeierten That gegeben, wird schonungslos abgerissen, das Streben nach Ruhm in der Nachwelt, das man Lucretia untergelegt, wird für nichtig erklärt. Dass sie sich selbst tödtete, non est pudicitiae caritas, sed pudoris infirmitas. Sie schämte sich der fremden, an ihr begangenen Schandthat, et Romana mulier, laudis avida nimium, verita est ne putaretur, quod violenter est passa cum viveret, libenter passa si viveret. Es ist nicht Geistesgrösse, wenn jemand sich umbringt, weil er nicht Schweres oder fremde Sünde ertragen kann. Es ist ein höherer Geist, wenn jemand das gemeine menschliche Urtheil verachtet, wenn er dem Lichte und der Reinheit des Gewissens folgt. Aus demselben Grunde verwirft Augustinus auch den von den Heiden vielbewunderten Selbstmord des Cato von Utica, der Cäsar's Sieg nicht überleben wollte. So bekämpft die neue, christliche Anschauung den falschen, im Spiegel des Nachruhms lebenden Stoicismus.

Dennoch kann man durchaus nicht sagen, dass Augustinus' scharfes Geistesschwert den moralischen Knoten für immer zerhauen hätte. Emporius, ein Rhetor des 6. Jahrhunderts, wählt den Fall der Lucretia nach wie vor als Beispiel einer Deliberation [1]). Musste oder sollte sie sich wegen der erlittenen Schmach tödten? Gewiss ist das erlittene Stuprum Schande. Aber im Allgemeinen ist auch der Selbstmord ein bedenkliches Unternehmen und von den »Göttern« verboten. So kann man nach den Regeln der Kunst deliberiren. Wir werden nun sehen, wie auch die christliche Moral, zumal im Orient, von der heidnischen Vorstellung lange beherrscht wurde, wie sie, ohne sich um Lucretia zu kümmern, auf dem Gebiete der christlichen Sagenbildung dennoch dem Ruhmesschimmer der Römerin nachhing.

Es ist unleugbar, dass der Werth und die Feier der Keuschheit mit dem Christenthum und speziell mit dem monastischen Wesen in ein neues und heiliges Licht traten. Ambrosius stellt

---

1) de deliberativa materia in den Rhetores latini minores ed. Halm, Lips. 1863, p. 572.

einmal die Hochhaltung der Keuschheitstugend bei den Römern der christlichen treffend entgegen. Bei jenen wird die Keuschheit durch Strafe und Furcht erzwungen wie bei den Vestalinnen, in anderen Fällen die Unkeuschheit sanktionirt wie bei den Priestern der Kybele. O mysteria! o mores! ubi necessitas imponitur castitati, auctoritas libidini datur[1]).

Nun spielt die Keuschheit, die matronale, zumal aber die jungfräuliche, in den Legenden und Märtyrergeschichten eine hohe Rolle und wird oft und freudig durch den Tod, den Tod nach eigenem Willen erkauft. Eusebios im 8. Buche seiner Kirchengeschichte, wo er die diocletianische Christenverfolgung erzählt, gab durch seine ausführliche Schilderung der Foltern, Martern und asiatischen Grausamkeiten der Phantasie eine gewaltige Anregung und Nachhülfe. Sie malt sich in den Einzellegenden die Züge aus, die er meist doch nur aus dunklem Hörensagen zu erzählen weiss. Was die griechischen Mönche ersonnen, kam dann auch nach Italien und Frankreich herüber, und so erscheinen oft die Heiligenlegenden des Westens in Aufbau und Ausschmückung dem spätgriechischen Roman verwandt[2]). Wohl würde sich Manches, was unserem Thema nahe liegt, aus den Martyrologien und Chroniken aller Zeiten und Länder zusammensuchen lassen, aber das grosse Zeitopfer nicht lohnen. Hier kommt nur der engere Kreis der typischen Legenden in Betracht, insbesondere derjenigen, die durch Inhalt und Verbreitung einen höheren literarischen Werth erlangt.

Eine der ältesten und beliebtesten Legenden der Art, die an die grosse Verfolgung geknüpft werden, erscheint bei Eusebios[3]) noch in sehr einfacher und unsicherer Gestalt, war aber schon deshalb sehr geeignet, durch Erweiterungen und Anhänge der Hauptstamm eines legendarischen Cyklus zu werden. In Antiocheia, erzählt Eusebios, hatte eine reiche, angesehene und heilige Frau zwei schöne Töchter, die sie in Gottesfurcht erzo-

---

1) De virginibus lib. I, cap. 15.

2) S. Dunlop, History of fiction vol. III. London 1814, p. 6.

3) Hist. eccl. lib. VIII, cap. 12. Ganz an Eusebios schliesst sich die Wiederholung der Legende bei Nicephorus Callistus Eccl. hist. lib. VII, cap. 12 (Migne, Patrol. graec. T. 145), weshalb ich sie im Folgenden übergehe.

gen. Bei der Verfolgung fiel sie mit ihnen in die Hände der Soldaten. Sie schilderte ihnen die Gefahr der Schändung als die schrecklichste, aber auch als schrecklich, die Seelen dem Dienste der Götzen hinzugeben. Sie ermahnte sie, ihre Zuflucht bei dem Herrn zu suchen. Auf halbem Wege baten sie die Wachen, ein wenig bei Seite gehen zu dürfen, und stürzten sich dann, den Tod zu suchen, in den vorbeifliessenden Strom. Ob auch die Mutter in derselben Weise den Tod gefunden, bleibt in dieser Erzählung unklar; da aber der Accent auf der Wahrung der Jungfräulichkeit ruht, scheint Eusebios die Mutter nicht in das Martyrium einschliessen zu wollen.

Sein Uebersetzer Rufinus (Christ seit 371, + 410) hat bekanntlich mehr eine freie, oft recht willkürliche Bearbeitung geliefert. Hier hatte er sicher nichts mehr vor Augen als den Text des Eusebios. Die Namen der Märtyrer kennt er auch noch nicht. Er lässt die Mutter, wie sie mitsammen auf dem Wagen sitzen, der sie nach Antiocheia zurückführen soll, eine längere Rede an die Töchter halten. Wiederum wird die Alternative gestellt: man will uns, sagt die Mutter, entweder von Gott oder von der Keuschheit trennen; die Töchter sollen beides retten und dem Beispiele der Mutter folgen, einen reinen und keuschen Tod sterben. In der Nähe des Flusses geben sie vor, aussteigen zu müssen, und suchen dann alle drei zusammen im Flusse den Tod [1]). Bedeutsam wird die Fassung des Rufinus, weil sie allein im Abendlande gelesen, aber auch weil sie, alsbald ins Griechische zurückübersetzt, für die weitere Fortbildung der Fabel von Einfluss wurde. Die Mutter ist nun die führende Heldin.

Natürlich blieb die Legende in Antiocheia selbst im lebhaftesten Andenken, und ein Antiochener, Joannes Chrysostomos, berichtet uns, wie sie dort erzählt wurde. Zwei seiner Homilien sind an dem Ehrentage der drei Märtyrerinnen gehalten, die eine, wenn die Berechnung nicht täuscht, im Jahre 392 [1]). Chrysostomos entnahm seine Kunde wohl den umlaufenden Er-

---

1) Ecclesiasticae Historiae Eusebii Pamphili Libri novem Ruffino, Aquilejensi interprete ed. Cacciari T. 1, Romae 1740, lib. VIII cap. 12.

2) Joannis Chrysostomi Opera omnia op. Montfaucon. Edit. Parisin. alt. 1838, p. 756: De sanctis martyribus Bernice et Prosdoce virginibus, et Domnina matre earum, Homilia panegyrica und p. 771: Concio in quatriduanum Lazarum et de ss. martyribus Domnina, Bernice et Prosdoce.

zählungen; einen Nebenumstand, der zum Ganzen nicht recht passen will, führt er mit *τινὲς δέ φασιν* ein. Er nimmt überhaupt zum Zwecke der Predigt nur die für ihn wesentlichen Züge der Legende auf, deren Inhalt er bei den Hörern voraussetzen darf, da das Fest der drei Heiligen jährlich am 15. April gefeiert wurde. Aber in den Ueberschriften beider Homilien werden die Namen der Drei genannt: Domnina heisst die Mutter, Bernike und Prosdoke die Töchter. Vom Wohnort und von der Zeit des Vorganges ist nicht speziell die Rede. Aber dass Antiocheia ihre Heimath, verstand sich für die Hörer von selbst, und indem der Prediger vom heftigen Kriege gegen die Kirche spricht, zeigt er klar genug, dass er dieselben Frauen meint, deren Eusebios bei der Diocletianischen Verfolgung gedacht. Dafür geben andere Städtenamen der Erzählung einen festeren Halt.

Die Mutter mit den beiden jungfräulichen Töchtern, sagt Chrysostomos, verliessen ihre Heimath und alles Ihre, um in der Noth, welche die Männer zwang, Verräther selbst der Angehörigen zu werden, ihre Seelen zu retten. Sie reisten nach Edessa, das für frommer galt, wo die Christen treuer zusammenhielten, wurden hier auch gern aufgenommen. Aber in Folge des barbarischen Ediktes, nach welchem die Männer die Gattinnen, die Väter ihre Kinder anzugeben verpflichtet wurden, erschien Domnina's Gatte mit Soldaten in Edessa. Die Frauen wurden über Hierapolis zurückgeschafft. Unterwegs in der Nähe eines Flusses, von dem die Soldaten, die auch berauscht waren, nicht wussten, gelang es, sie zu täuschen, und zwar unter Beihülfe des Vaters, über dessen zweideutige Stellung Chrysostomos bei der Verschiedenheit der Berichte nicht ins Klare zu kommen weiss. Sie stürzten sich in die Fluthen des Stromes, die Mutter in der Mitte, zu jeder Seite eine Tochter. So steht auch hier die Mutter im Vordergrunde, Chrysostomos erkennt ihr ein doppeltes, ja ein dreifaches Martyrium zu, für sich und für jede der beiden Töchter.

Sehr häufig, fast stehend tritt in unserem Legendenkreise die sonderbare Alternative auf, als hätten diese christlichen Jungfrauen die Wahl gehabt, die Unschuld zu wahren, wenn sie den Götzen opferten, oder die Anfechtung des Glaubens abzuwehren, wenn sie die Keuschheit preisgäben. Weil die jungfräuliche Reinheit von den Christen so heilig gehalten wurde,

schrieben sie den Heiden gern einen prinzipiellen Hass gegen dieselbe, eine fanatisch gegen sie gerichtete Verfolgungssucht zu. Jenes Dilemma trat bei Eusebios und Rufinus schon deutlich hervor, indem seine Erwägung Domnina in den Mund gelegt wird. Bei Chrysostomos kommt es nur insofern zur Geltung, als durch den freiwilligen Tod sowohl Keuschheit als Glauben der Töchter gerettet werden. Er scheint auch über die Motive, welche die Frauen überhaupt zur Flucht aus Antiocheia trieben, in verschiedener Weise berichtet zu sein. In der ersten Homilie kommt er reflektirend auf die Frage, warum Domnina sich und die Töchter nicht vor Gericht gestellt. Sie fürchtete, sagt er, nicht die Qualen der Prozedur, sondern die auf ihre Töchter gerichteten lüsternen Augen und die Gefahr für ihre Jungfräulichkeit. In der zweiten Homilie aber heisst es: der Tyrann, der überall die Frommen verfolgte — also doch wohl Diocletianus selbst, der aber nicht in Antiocheia, sondern in Nikomedeia residirte — er war es auch, der den Töchtern nachstellte. Dieser ganz neue Zug, für den es in der ersten Homilie an jedem Anhalt fehlt, verräth die bedenkliche Fruchtbarkeit der Sagenbildung.

Ueber Antiocheia reichte der Kultus der heiligen Domnina und ihrer Töchter wohl nicht viel hinaus. Wo sonst von ihnen die Rede ist, liegt die eusebische Tradition zum Grunde. So bei dem Mönche Georgios im 9. Jahrhundert: er kennt nicht die Namen und lässt sogar die Frage offen, ob jene Frauen zu den Märtyrern gerechnet werden[1]). In die lateinischen Martyrologien sind die Namen schon in verstümmelten Formen und auf einen anderen Festtag gesetzt übergegangen.

Im unmittelbaren Anschluss an die Erzählung von der Mutter und den beiden Töchtern gedenkt Eusebios noch eines andern jungfräulichen Schwesternpaares, das Glauben und Keuschheit durch den Märtyrertod gerettet. Auch hier nennt er keine Namen. Aber hier wurden die Schwestern von den Götzendienern gezwungen, sich ins Meer zu stürzen[2]). Rufinus

---

1) *περὶ ὧν ζητητέον εἰ ἀριθμοῦνται εἰς μάρτυρας.* Georgii monachi, dicti Hamartoli, Chronicon ed. de Muralto. Petropoli 1859, lib. III, cap. 172.

2) *θαλάττῃ ῥίπτειν ἐκέλευον οἱ τῶν δαιμόνων θεραπευταί.* Dass Eusebios ihre Geschichte nicht der vorigen analog ansieht, deutet er schon bei dieser durch den Schlusssatz an: *Λίδε μὲν οὖν ἑαυτάς.*

erzählt ihm genau dasselbe und in demselben Zusammenhange nach, aber mit einer leichten Aenderung lässt er die Jungfrauen sich freiwillig ins Meer werfen, so dass sie nun ohne Weiteres Genossinnen von Bernike und Prosdoke werden[1]). Dass Antiocheia, wo auch diese Scene spielt, nicht am Meere liegt, kümmert beide Schriftsteller nicht. Da das zweite Paar niemals zu Namen, Legende und Festtag gediehen ist, liegt es wohl nahe, Eusebios' Kunde auf einen Doppelbericht vom ersten Paare zurückzuführen.

An die Domnina-Legende müssen wir noch eine andere schliessen, die gleichfalls in Antiocheia spielt und dieselbe Tendenz, ursprünglich aber mit jener gewiss nichts zu thun hat. Eusebios ist sie ganz unbekannt. Uns tritt sie zuerst wieder aus zwei Homilien des Chrysostomos entgegen[2]), die ohne Zweifel in Antiocheia selbst gehalten wurden. Ausdrücklich wird in der ersten erwähnt, dass die ganze Stadt und alles Volk die selige Pelagia alljährlich feiere, und das nach so langer Zeit. Wiederum werden die Thatsachen nicht im Zusammenhange erzählt, im Ganzen vorausgesetzt, aber sie treten doch in den grossen Zügen klar genug hervor.

Bei der jungfräulichen Christin Pelagia in Antiocheia standen die rohen Soldaten vor der Thüre, um sie vor das Gericht zu holen. Aber sie wusste auch, dass ihre Unschuld in dringender Gefahr stand. Sie war allein unter den Henkern, ohne Vater, Mutter oder sonstige Stütze. Sie wollte das Gericht und die Bedrohung ihrer Ehre nicht erst erwarten, den Kranz der Jungfräulichkeit wahren und zugleich die Krone des Martyriums erlangen. Sie musste schnell ihren Entschluss fassen und ins Werk richten. Sie täuschte die Soldaten, indem sie heiter, als habe sie ihren Sinn geändert, zu ihnen heraustrat und nur bat, erst ihr bräutliches Gewand anlegen zu dürfen, bevor sie folge. Als ihr das gestattet worden, eilte sie auf das Dach des Hauses und stürzte sich von da herab, worauf ihr Gott sofort den Tod

---

1) marinis se fluctibus demersere.

2) l. s. c. p. 697: Homilia encomiastica in s. martyrem Pelagiam Antiochenam und p. 705: Homilia II in s. Pelagiam. Die zweite Homilie, nur in lateinischer Sprache überliefert und von auffallender Kürze, führt doch auch Chrysostomos' Namen und ist jedenfalls als Quelle der antiochenischen Tradition von nicht minderem Werth, auch wenn sie ihm nicht zugehören sollte.

schenkte. Die Homilien deuten nichts von ihrer Stellung und Verwandtschaft an, insbesondere nichts von einem Zusammenhange mit Domnina, Bernike und Prosdoke, obwohl Chrysostomos, wusste er von dergleichen, wohl Anlass hatte, darauf hinzudeuten. Denn er sagt, zu jener Zeit hätten Viele Aehnliches gethan, sich von einem Abhange gestürzt, oder ins Meer, oder sich ein Schwert in die Brust gestossen oder sich mit einem Strick erwürgt.

Wohl aber weiss Chrysostomos' Zeitgenosse im Westen, Ambrosius[1]) Weiteres von der heiligen Pelagia. Nach ihm war sie etwa fünfzehnjährig, soror virginum et ipsa virgo, aber sie befand sich, als jene Gefahr ihr drohte, absente matre et sororibus, vacua praesidio, sed deo plenior. Auch hier täuschte sie die Soldaten, indem sie ein hochzeitlich Kleid anlegte. Als aber die Verfolger sahen, dass ihnen ihre Beute entgangen, matrem et sorores coeperunt quaerere, die aber hatten ihre Keuschheit bereits torrente fluvio gerettet, in dem sie zusammen den Tod gefunden. Wer wollte da leugnen, dass Ambrosius die Pelagia für eine dritte Tochter Domnina's gehalten, dass die beiden antiochenischen Legenden durch ihn oder jemand vor ihm combinirt worden. Da nun auch die Zeit des Martyriums der Pelagia nicht überall als die des Diocletianus angegeben wird, mühen sich Baronius, die Bollandisten sowie die an Chrysostomos und Ambrosius anknüpfenden Kritiker ab, die Widersprüche auszugleichen. Geht man von der objektiven Wahrheit dieser legendarischen Thatsachen aus und tritt man an sie mit der gläubig-conciliatorischen Tendenz, so verkennt man die Natur einer solchen Tradition, den dichterischen Charakter der Legende.

Ambrosius stellt, indem er von der heiligen Pelagia erzählt, die Frage, oder vielmehr er lässt sie von seiner Schwester Marcellina stellen, was von dem religiösen Verdienst derer zu halten sei, die sich von einer Höhe herab oder in einen Fluss gestürzt, um nicht in die Hände der Verfolger zu fallen; denn die heilige Schrift verbiete, sich selbst Gewalt anzuthun. Er wagt aber nicht, den Glanz des Martyriums durch einen Zweifel an seiner Berechtigung herabzusetzen. Wieder ist es zuerst Augustinus, der von der hergebrachten Glorification nicht geblendet,

1) de virginibus lib. III, cap. 7.

ein selbständiges Urtheil geltend macht. Wo es sich nur im Allgemeinen um die Jungfrauen handelt, die sich getödtet, um nicht Schändung zu erleiden, wo er zunächst an die Fälle aus der Zeit des Heidenthums denkt, ist er sich klar wie bei der Kontroverse über Lucretia. Er will jenen Jungfrauen die Verzeihung aus menschlichem Mitgefühl nicht versagen [1]), aber der Selbstmord findet keine Rechtfertigung. Wenn die Keuschheit ein geistiges Gut ist, wird sie durch die Gewaltthat eines Anderen nicht verloren. Der nichtschuldige Theil hat keinen Grund, sich durch freiwilligen Tod zu bestrafen. Christliche Frauen, die solches erlitten, haben das Leben getragen und sind nicht vom Gesetze Gottes gewichen. Habent quippe intus gloriam castitatis, testimonium conscientiae. Dann aber kommt Augustinus auf jene heiligen Frauen zu sprechen, die zur Zeit der Christenverfolgung den Gefahren ihrer Ehre durch den Tod im Flusse zuvorgekommen und deren Martyrien in der katholischen Kirche hoch gefeiert werden. Hier will er kein Urtheil wagen. Denn er wisse nicht, ob das so ehrende Andenken, das gewisse glaubwürdige Zeugen — wohl Eusebios und Ambrosius — ihnen gewidmet, auf göttlicher Autorität beruhe. Haben jene Jungfrauen auf göttlichen Befehl gehandelt, so könne man ihnen den Gehorsam gegen einen solchen nicht als Verbrechen anrechnen. Die Jungfrauen aber, die da leben und in gleiche Noth kommen könnten wie jene Märtyrerinnen, verweist Augustinus nur auf den wahren und grossen Trost des Gewissens, ja er warnt sie, sich mit dem Gut ihrer Keuschheit nicht zu überheben und sich von der Aussicht auf Lob und Ruhm bei den Menschen nicht locken zu lassen [2]).

In die Zeit der Diocletianischen Verfolgung wird ein weiteres Jungfrauen-Martyrium verlegt, das sich dann später, wenn auch mit einem Minimum von Recht, an den Namen einer heiligen Euphrasia knüpft. Es soll auf dem Boden Nikomedeias spielen, der kaiserlichen Residenz. Die Geschichte dieser Euphrasia trägt mehr den Charakter eines hellenistischen oder orientalischen Romans als den der Legende, ist auch der lateinischen Kirche immer fremd geblieben. Trotzdem bleibt sie für unseren Zweck die bedeutsamste von allen ihren Schwestern;

1) quis humanus adfectus eis nolit ignosci?

2) de civ. dei lib. I, cap. 17. 18. 19. 26. 28.

denn sie wurde die Stammmutter einer Jahrhunderte lang fortlebenden und in die verschiedensten Länder verpflanzten Literatur-Fabel.

Zunächst ist hervorzuheben, dass Eusebios weder den Namen einer Euphrasia kennt noch von dem merkwürdigen Vorfall irgend etwas gehört hat. Er lebte zwar zur Zeit der Verfolgung in der Thebais, aber er widmet doch auch den Gräueln von Nikomedeia einen grösseren Abschnitt seines Geschichtswerkes [1]). Er erwähnt Anthimos, den Bischof der Stadt, der als Blutzeuge Christi enthauptet, er spricht von anderen Märtyrern, Männern und Frauen, die dort auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder im Meere ertränkt worden. Aber von Euphrasia oder ähnlichen Keuschheitsopfern, die auf ihre Gestalt gedeutet werden könnten, weiss er absolut nichts. Ebensowenig finden wir ihre Spur bei den Vätern der Kirche, den Griechen wie den Lateinern. Erst bei dem Mönche Georgios, der seine Weltchronik zur Zeit Kaiser Michael's III. schrieb und bis auf das Jahr von dessen Regierungsantritt, bis 842 führte, taucht die sonderbare Fabel auf [2]). Indem er den Bischof Anthimos mit hereinzieht, dessen Märtyrerthum in Nikomedeia und zur Zeit der Verfolgung des Diocletianus er recht gut kennt [3]), und indem er andere Märtyrer aus derselben Zeit in Kürze aufführt, lässt er keinen Zweifel, in welchen Zusammenhang er Euphrasia, deren Namen er übrigens nicht nennt, stellen will. Der Inhalt der Fabel ist folgender.

Unter jenen Märtyrern war auch eine herrliche Heilige [4]), die ihre Jungfräulichkeit wohl bewahrt. Da keine Künste sie bewegen können, den Dämonen zu opfern, wird sie einem Soldaten zur Schändung überliefert; liesse sie ihn nicht zu, so solle sie geköpft werden. In ihrer Noth fragt sie Anthimos, den Bischof von Nikomedeia, um Rath, was sie wählen solle. Der kluge Mann urtheilt: so göttlich es sei, die Unschuld zu wahren, stehe doch die Glaubenstreue höher; wie es richtiger sei, das Kleid zu verderben als den Körper, so müsse man lieber die

---

1) Hist. eccl. lib. VIII, cap. 5. 6. 9. 13.

2) Georgii Monachi Chron. lib. III, cap. 173. Vgl. über ihn Ferd. Hirsch, Byzantinische Studien. Leipz. 1876, S. 2 ff.

3) Vgl. cap. 172.

4) *γυνή τις ἱερὰ καὶ θαυμασία.*

Seele retten und den Leib hingeben. Sie aber sinnt darauf, beide Ziele zu erreichen, und die göttliche Gnade hilft ihr. Mit dem Soldaten in ein Haus eingeschlossen, verspricht sie ihm einen würdigen Lohn, wenn er sie schone. Sie giebt vor, eine Zauberärztin (*φαρμακίς*) zu sein und verheisst ihm eine Salbe, die ihn im Kriege unverwundbar machen werde. Da er ihr mit Freuden den Versuch gestattet, bereitet sie die Salbe aus Wachs und Oel, bestreicht damit ihren eigenen Nacken und fordert ihn auf, zur Probe mit voller Kraft zuzuschlagen. Der Soldat — ein dummer Tölpel, wie in diesen Legenden die Henkersknechte es stets sind — schlägt ihr mit einem gewaltigen Streiche den Kopf ab. So erwirbt sie zugleich die Krone des Martyriums und der Keuschheit.

Georgios Kedrenos, der seine Weltchronik bis auf Kaiser Isaak Komnenos, bis 1057 führte und um diese Zeit abschloss, schrieb dieselbe Geschichte aus Georgios Monachos mit bedeutungslosen Varianten ab, wie überhaupt sein Buch wenig mehr als Copistenarbeit und für die Zeit bis auf Diocletianus fast ganz aus Georgios entnommen ist[1]). Da dieser aber erst in neuerer Zeit veröffentlicht wurde, führen die älteren Kirchenhistoriker die Erzählung auf Kedrenos zurück. Aus ihm wieder entlehnte sie Nikephoros Kallistos, der unter Andronikos II. Palaiologos (1282—1328) schrieb. Er stilisirte die Legende nach eigenem Geschmacke vielfach um, oft aber schliesst er sich auch wörtlich an Kedrenos an. Eine erweiterte Kenntniss über die Sache hat er offenbar nicht. Und doch lässt er die Jungfrau in ihrem Gespräche mit Bischof Anthimos von diesem ohne Weiteres mit dem Namen Euphrasia anreden, der uns allein aus dieser Wendung bekannt wird. Vielleicht hat er ihn einer Glosse zu dem ihm vorliegenden Text entnommen, eine Gewähr aber kann uns ein so spätes und plötzliches Auftreten des Namens nicht bieten.

Die Hagiographie ist in solchem Falle natürlich hülflos. Der Bollandist bespricht Euphrasia zum 19. Januar[2]). Den lateinischen Fasten, sagt er, ist sie unbekannt; da erscheinen wohl drei Glaubensheldinnen dieses Namens, aber nicht die aus

1) Georgius Cedrenus ed. Imm. Bekkero (Corp. scriptt. hist. Byz. T. I. Bonnae 1838, p. 464 sq. F. Hirsch, Byz. Studien S. 375.

2) Acta Sanct. Januar. T. II p. 220.

Nikomedeia. Ueber sie weiss auch er nur auf Nikephoros Kallistos zu verweisen, aus dem schon Baronius seine Kenntniss geholt hat. Auch zu Amisos in Paphlagonien soll eine Euphrasia gestorben sein, deren die Heiligenakten zum 16. März gedenken[1]). In einem griechischen Codex der Ambrosiana findet sich zum 18. Mai ein Elogium der heiligen Euphrasia: die aber lebte zu Nikaia in Bithynien, wurde zur Zeit des Diocletianus und Maximianus ihres Glaubens wegen eingekerkert, zwei Jahre lang mit schrecklichen Qualen gepeinigt und dann ins Meer gestürzt, letzteres ein Umstand, den auch ein erhaltener Vers bestätigt[2]). Hier festen Grund fassen zu wollen, bliebe ein vergebliches Bemühen; denn realen Boden hat die Fabel nie gehabt, ihr dem Roman entsprossener Zug ist aber zweifellos viel älter als die legendenhafte Einkleidung.

Im Zusammenhange mit der Geschichte vom Salbenzauber erzählt der Mönch Georgios zwei andere, die gleichfalls dem sonst bekannten diocletianischen Legendenkreise gänzlich fremd sind und in verdächtiger Namenlosigkeit auftreten[3]). Die erste würde uns in der Fassung, die sie hier hat, wenig angehen. Eine schöne, unschuldige Jungfrau, welche die Götter verspottet haben sollte, wird, da Züchtigungen sie nicht beugen, einem Bordellwirth übergeben, weiss aber die Besucher, indem sie ihnen von einem geheimen Geschwür vorredet, hinzuhalten. Gott erhört ihr Gebet um Erhaltung der Jungfräulichkeit, indem ein frommer Jüngling sie durch die List eines Kleidertausches aus dem bösen Hause erlöst und selbst dafür den Tod erleidet. Hören wir auch diese einfachere Form der Fabel erst im 9. Jahrhundert, so ist sie doch ohne Zweifel die ältere. Nun aber weiss Ambrosius dieselbe Legende ausführlicher, dramatisch und rednerisch ausgestattet und mit einer heroischen Fortsetzung zu erzählen[4]). Der Schauplatz ist bei ihm Antiocheia, die Christenverfolgung soll aber wohl auch die diocletianische sein[5]). Der fromme Jüngling erscheint der Jungfrau zuerst als ein

---

1) Acta Sanct. Martii T. II p. 426.

2) Acta Sanct. Maii T. IV p. 146.

3) Georgius Monachus lib. III cap. 174. 175.

4) de virginibus lib. II cap. 4.

5) Wenn Ambrosius anhebt: Antiochiae nuper virgo quaedam fuit, so soll nuper doch nur den Gegensatz zu der weit entlegeneren Zeit der Jungfrau Maria und der h. Thekla bezeichnen, die vorher in Rede stehen.

Mann von soldatisch-schreckhaftem Ansehen, und in seiner Soldatenkleidung soll sie entfliehen. Sie geht aber nur zögernd darauf ein, nachdem sie im Lupanar um das Martyrium gestritten. Dann dringt ein stürmischer Lüstling in das Haus, erkennt aber in der vermeintlichen Gefangenen den Mann und wird durch das Opfer desselben zur Keuschheit bekehrt. Wie der Soldat an Stelle der Jungfrau den Tod erleiden soll, eilt diese — das erzählt freilich Ambrosius mit einem schwankenden »fertur« — zur Richtstätte und die beiden streiten dort noch einmal um das Martyrium, nach dem sie im Wetteifer verlangen und das dann beiden zu Theil wird. So macht die freie Erfindung aus der einfachen Legende eine doppelte und ein Märtyrerpaar.

Die dritte Erzählung des Georgios ist eine völlig ekelhafte. Ein frommer Mönch, den gleichfalls andere Qualen nicht überwinden, soll nun gebunden von einer schamlosen Dirne mit Gewalt geschändet werden. Wie sie ihn aber umarmt, beisst er sich die Zunge ab und speit sie ihr ins Gesicht, wodurch er ihr das böse Vorhaben verleidet. Und dazu versichert Georgios, dass diese That die Ehrfurcht der Hellenen vor dem hohen Sinne der Mönche erregt[1]). Alle drei Geschichten, als wären sie die schönste Blumenlese aus dem diocletianischen Legendenkranz, erzählen Kedrenos und Nikephoros in derselben Auswahl und Folge nach, jener nur in leichter Paraphrase, dieser aber, indem er gerade das Widerliche mit mönchischer Phantasie ausmalt. Die zahlreichen anderen Beispiele eines reinen Glaubensmartyriums lassen diese Klosterbrüder kühl.

Im Abendlande waren die Christenverfolgungen minder heftig und grausam, aber auch die Phantasie, die das Legendenmaterial ausstattete, minder rege und erfinderisch. So wird der Fabelkreis der geretteten Keuschheit hier nur durch einen in der Literatur fortlebenden Fall vertreten, und auch dieser scheint nie zur rechten Legende und zu einem Heiligenfeste gediehen zu sein. Er wäre wohl überhaupt vergessen, hätte ihn nicht die Autorität des Eusebios immer wieder aufgefrischt. In Rom, erzählt dieser, stellte Maxentius, der überhaupt jede Art von Gottlosigkeit und Wollust übte, auch der edlen und keu-

1) *Οἱ δὲ Ἕλληνες ταῦτα μεμαθηκότες ἐθαύμασαν τῶν μοναζόντων τὴν σωφροσύνην.*

schen Frau eines Stadtpräfekten nach. Als sie sah, dass seine Schergen, die sie abführen sollten, schon ins Haus eingedrungen seien, bat sie nur um eine kurze Frist, um sich in ihrem Gemache zu schmücken. In demselben allein gelassen, bohrte sie sich ein Schwert durch die Brust und liess den Verfolgern nur den Leichnam, den künftigen Geschlechtern, sagt Eusebios, ein Beweis, dass die Tugend der Christen unbesieglich ist [1]).

Der erste Blick zeigt die Verwandtschaft der Erzählung mit der von der antiochenischen Pelagia, die Eusebios nicht kannte. Ob und wie eine Uebertragung der Fabel vor sich gegangen, ist nicht zu entscheiden. Auch können wir nicht sagen, was Rufinus berechtigte, bei der Bearbeitung des Eusebios [2]) der Heldin den Namen Sophronia zu geben; auf seine Autorität hin finden wir später in Italien diese Sophronia als Keuschheitstypus bisweilen der antiken Lucretia zur Seite gesetzt. Im griechischen Orient aber, wo man Eusebios las, bei Ioannes Zonaras [3]) und Nikephoros Kallistos [4]) bleibt der Name Sophronia unbekannt.

Wir schliessen die legendarische Reihe mit einer Glaubensheldin, deren Gestalt aus einer älteren Quelle nachzuweisen, uns nicht gelungen ist, deren Geschichte wir nur einem Italiener aus der Mitte des 16. Jahrhunderts nacherzählen können [5]). Von diesem erfunden aber ist sie jedenfalls nicht, er bringt auch sonst seine Beispiele aus einer reichen patristischen Belesenheit. Phitomena, eine Jungfrau aus Alexandreia, war Sklavin bei einem römischen Bürger, der ihr wegen ihrer Schönheit gierig, aber vergebens nachstellte. Endlich verwandelte sich seine Liebe in Hass und er gab sie bei den Richtern als Christin an. Sie aber wollte lieber unter Qualen in einem Gefässe mit siedendem Pech ihr Leben lassen, als die Keuschheit verletzen.

Im Mittelalter blieben solche Erzählungen wohl insoweit lebendig, als sie bei namhaften Schriftstellern zu finden oder in die Legendenbücher aufgenommen waren. Aber die eigentliche Sympathie hatten sie verloren, seit die christliche

1) Hist. eccl. lib. VIII cap. 13.
2) lib. VIII cap. 17.
3) Epit. hist. ed. Ludw. Dindorf vol. III, lib. XII cap. 33.
4) lib. VII cap. 21.
5) Lodov. Domenichi La nobilta delle donne. Vinetia 1551, p. 191.

Keuschheit als solche von Tyrannen und Henkern nicht mehr bedroht wurde. Nur Euphrasia wirkte mit dem Reize des pikanten Romans fort, indem sie aber den christlichen Charakter und die lokale Färbung mehr und mehr abstreifte und zu einem Fabelstoffe wurde, den man in alle Zeiten und an alle Orte verlegen und nach freiem Belieben dichterisch gestalten mochte.

Die erste Umbildung der Euphrasia-Legende zur weltlichen Novelle erkennen wir schon in einer knappen Erzählung, die al-Makîn († 1302) seiner Sarazenischen Geschichte als Episode einfügt[1]). Obwohl Sekretär des Sultans von Aegypten, war er doch Christ, also auch wohl der christlichen Legendenliteratur nicht fremd. Er verlegt aber die Fabel ohne Bedenken nach dem heimischen Aegypten und ins 8. Jahrhundert n. Chr. Der wilde Merwan kommt auf seinem ägyptischen Feldzuge in ein Nonnenkloster nicht weit von Misra und führt die Nonnen als Gefangene davon. Darunter ist ein schönes Mädchen, das er in sein Zelt bringen lässt, um sie seiner Lust zu opfern. Sie aber verspricht ihm, wenn er sie schone, eine Salbe mit der Erklärung, dass über den damit Gesalbten kein Schwert Macht habe, und bietet ihren eigenen Nacken zur Probe, worauf er ihr den Kopf abschlägt. Da erst erkennt der Wütherich, dass sie lieber sterben als entehrt sein wollte[2]). So kommt der erbauliche Ton der Legende noch zur Geltung, obwohl aus dem nikomedischen Mädchen eine ägyptische Nonne geworden ist.

Und bald darauf begegnen wir der nämlichen Fabel an einem anderen Ende der Kulturwelt. Im Beginn des Jahres 1326 unternahm der Polenkönig Wladislaw Lokietek, unterstützt von einem zahlreichen Hülfsheere litauischer Krieger, einen verheerenden Einfall ins brandenburgische Land, bis vor Frankfurt. Von den gräuelhaften Verwüstungen und von der entfesselten Kriegsfurie zumal der litauischen Horden erzählt

---

1) Georgius Elmacinus, Historia Saracenica, lat. reddita op. Th. Erpenii. Lugd. Bat. 1625, p. 119. Rajna, Le fonti dell' Orlando furioso, Firenze 1876, p. 407, machte zuerst auf diesen entlegenen Fundort aufmerksam.

2) Unde cognovit maluisse eam mori quam pati ut corpus suum adulterio pollueretur. Quam ille rem admiratus est.

Peter von Dusburg[1], der seine preussische Chronik wahrscheinlich in Königsberg schrieb und noch 1326, eben im Jahre jenes Streifzuges, dem Hochmeister Werner von Orseln widmete. Er schildert aus frischer Kunde, wie damals mehrere Klöster in Flammen gesteckt, die Priester und Nonnen, Frauen, Jungfrauen und Kinder als Gefangene davongeschleppt wurden. Er hat auch von einer edlen und schönen Jungfrau gehört, um welche die wilden Litauer sich stritten und die dann von Einem, der den Streit beilegen wollte, mit dem Schwert in zwei Theile gehauen wurde, ein Histörchen, das nach dem Feldlager roher Kriegsknechte duftet und auch in anderen Fällen erzählt sein mag.

Dieser Hintergrund voll Sensation lag dem Caplan Nicolaus von Jeroschin vor, der Dusburg's Chronik in deutsche Reime übertrug und zur Zeit des Hochmeisters Luther von Braunschweig (1331—35) begann, aber erst unter Dietrich von Altenburg (1335—41) vollendete. Wo er Zuthaten giebt, scheinen sie »fast durchweg nur der mündlichen Ueberlieferung entnommen«[2]. Aber überall schmückt er die einfache Erzählung Dusburg's mit dichterischem Beiwerk aus, und so wird auch hier die allgemeine Schilderung der Kriegsgräuel mit besonderem Behagen und mit Zügen erweitert, die wir auch sonst in Legenden und Kriegsgeschichten finden. An die Historie von der mit dem Schwerte getheilten Jungfrau aber knüpft Jeroschin[3] eine zweite, die Dusburg nicht gekannt und die wieder ein Nachklang der Euphrasia-Legende ist. Eine gefangene »gotis heilige«, eine Nonne, will ein heidnischer Litauer verunehren. Sie aber verspricht ihm, wenn er sie rein bleiben lasse, vermöge ihrer Kunst zu schaffen, dass kein Schwert ihn schneiden könne. Sie beredet ihn, ein scharfes Schwert bringen zu lassen, dessen Schneide und Spitze sie so besprechen wolle, dass er an ihr die Probe machen könne. Als das Schwert gebracht wird, fällt sie auf die Kniee und richtet ein innigliches

1) Cronica terre Prussie — in Scriptt. rer. Pruss. Bd. I. Leipz. 1861, p. 193.

2) Toeppen ebend. p. 10.

3) Di kronike von Pruzinlant, herausg. von Ernst Strehlke, ebend. Bd. I, v. 26,540—26,581. Die daran geknüpfte neuere Kontroverse nennt Strehlke in der Note S. 610 mit Recht eine »sehr unerhebliche«.

Gebet an Jesus, er möge ihre Reinheit bewahren und ihr den himmlischen Kranz verleihen. Auf ihre Mahnung an den Heiden, sie sei bereit, haut er ihr mit einem Schlage das Haupt ab.

Sus bleib bewart dî reine
vor unkûschlichem meine.

Jeroschin's Reimwerk wurde wieder durch einen anderen Ordensgeistlichen ins Lateinische zurückübersetzt, und zwar auf Veranlassung des polnischen Geschichtschreibers Johannes Dlugosz[1]). Zwar ist diese Arbeit als werthlos ungedruckt geblieben, aber die Thatsache erklärt uns genügend, dass Dlugosz in seiner polnischen Geschichte[2]) gleichfalls seine Erzählung von den Kriegsgräueln von 1326 durch die Geschichte der brandenburgischen Nonne illustrirt. Und aus Dlugosz wieder ging sie in das Geschichtswerk des Martin Cromer über[3]), obwohl dieser sonst derlei Fabeln ganz abgeneigt ist.

Wie Jeroschin zu der Legende gekommen, wissen wir nicht. Dass aber diese in jenen Ostmarken eine feste Stätte gefunden, beweist auch folgender Umstand. Noch im Jahre 1613 wurde in der Kirche zu S. Katharinen, sieben Meilen von Pernau, das Blut einer heroischen Jungfrau gezeigt, die dem sie bestürmenden Russen angegeben, der Kranz auf ihrem Haupte habe die Eigenschaft, gegen Eisen festzumachen[4]).

Wir stehen mit den Erzählungen vom Ende des 13. und Beginne des 14. Jahrhunderts bereits an der Grenze einer neuen Literaturperiode, im Zeitalter Dante's. Der Geschmack an der alten Legende ist in der gebildeten Welt verschwunden, nur die Ordenslegenden werden noch im Kreise der betreffenden Ordensgenossen gepflegt. Die Geister befreunden sich wieder mit dem klassischen Alterthume und seinen gefeierten Gestalten. Die schöne Literatur kommt in die Hand der Laien, und so sind es fast ausschliesslich auch Laien, die unsern Fabelkreis fortgepflanzt.

---

1) Töppen ebend. S. 11.

2) Joh. Dlugossi Histor. Polon. T. I. Lips. 1711, p. 990.

3) Makt. Cromeri De origine et rebus gestis Polonorum Libri XXX. Basil. 1555, p. 297.

4) Strehlke a. O. Note S. 610 nach dem lateinischen Protokoll einer Kirchenvisitation in Livland von 1613, von dem Ed. Pabst im Illustrirten Revalschen Almanach für 1856 S. 24 Nachricht gab.

Zunächst tritt mit diesem Umschwung in Bildung und Geschmack die römische Lucretia wieder in den Vordergrund. Bei Dante[1]) erscheint sie in der Vorhölle, unter denjenigen, die nicht wegen ihrer Sünden hier sind, sondern weil sie der Taufe nicht theilhaftig geworden; unter den grossen Geistern des Alterthums, denen ihr Nachruhm auf Erden die Gnade verschafft, hier zu weilen,

Vidi quel Bruto, che cacciò Tarquino,
Lucrezia, Julia, Marzia e Corniglia etc.

Ihr Selbstmord, durch den sie doch gerade den Nachruhm erworben, gereicht ihr nicht zum Vorwurf; denn sonst würden wir sie im siebenten Kreise (canto XIII) unter den Selbstmördern finden. So treffen wir auch Cato von Utica nicht unter den Selbstmördern, sondern gar, weil er um der Freiheit willen sein Leben hingegeben, im Eingange zum Fegefeuer[2]).

Petrarca würde denjenigen mit Hohn abgewiesen haben, der Lucretia um des Selbstmordes willen ihren Ehrenplatz unter den ruhmwürdigsten Gestalten der alten Welt streitig gemacht hätte, der dem einstimmigen Urtheile der alten Römer über sie entgegen getreten wäre. Selbst dass sein Liebling unter den Vätern der Kirche, dass Augustinus solches gethan, macht ihn nicht irre. Petrarca's Fusstapfen folgt, wie immer, sein Freund Boccaccio. Ihm sind Erzählungen von Frauen und Sinnenlust an sich sympathisch. Wie hätte in seinem Buche »von den berühmten Frauen« Lucretia fehlen sollen![3]) Er erzählt ihre Geschichte nach Livius, sie ist ihm, wie Valerius Maximus, romane pudicicie dux egregia und ihre Keuschheit gar nicht genug zu loben. Nicht minder zieht ihn das Schicksal Virginia's an und was er bei Valerius über die Frauen der Cimbern gelesen. Vor allem aber fesselt ihn auch, was jener Autor von der Griechin Hippo erzählt. Er beklagt nur, dass man von ihrem Geschlecht, ihrer Heimath und ihren sonstigen Thaten nichts wisse. Er ist

1) Inferno canto 4.

2) Purg. canto I.

3) Ich benutze die überaus seltene editio princeps: Johannis Boccacii de Certaldo Compendium de preclaris mulieribus. s. l. et a. In den späteren Ausgaben steht die Erzählung von Lucretia in cap. 48. Gerade sie wurde als Lieblingsstoff auch gesondert abgeschrieben, so im Cod. lat. Monac. 18941.

bemüht, sich die von Valerius nur knapp angedeutete Situation des bedrohten Mädchens auszumalen, und wenn Valerius erzählte, dass ihren Leib jetzt ein tumulus am Ufer decke, so ist es bei Boccaccio wenigstens ein ingens tumulus, den man ihr dort aus Verehrung errichtet. Ihr Ruhm, obwohl von ihm nur so dürftig berichtet wird, entflammt seine Phantasie: Quis tam severum mulieris consilium non laudet? — — immatura morte sibi perhenne decus quesivit.

Coluccio Salutato, der noch mit dem alten Boccaccio befreundet gewesen, schrieb, ohne Zweifel in jüngeren Jahren, zwei Reden zur Illustration der Lucretia-Fabel: in der einen suchen Vater und Gatte Lucretia zu trösten und sie vom Gedanken des Selbstmordes abzubringen, in der anderen vertheidigt sie die Nothwendigkeit desselben. Es sind nur rhetorische Uebungsstücke, wenig mehr als eine Paraphrase der livianischen Worte, nur nach der Situation componirt. Gegen den Selbstmord an sich wird von Vater und Gatte nicht das Mindeste eingewendet. Das hätte Salutato, der Stoiker nach antikem Zuschnitt, sicher auch in seinen späteren Jahren nicht gethan, in denen er sich mehr als Philosoph wie als Dichter fühlte [1]).

Seit Boccaccio tritt die in das Gewand der Vulgärsprache gekleidete Novelle in eine Verknüpfung mit der humanistisch-lateinischen Literatur, so sehr er selbst die beiden Zweige seiner Thätigkeit aus einander zu halten bemüht war und sich des Decamerone im Alter zu schämen schien. Petrarca machte die Novelle gleichsam hoffähig, indem er die Griseldis seines Freundes einer Uebertragung in sein klassisches Latein würdigte. Sein Beispiel fand Nachfolge. Lionardo Bruni übersetzte, indem er sich auf Petrarca's Vorgang berief, Boccaccio's Liebesgeschichte von Guiscardo und Ghismonda, der Tochter des Fürsten von Salerno, die erste Novelle des vierten Tages im Deca-

---

1) Gedruckt sind die beiden Reden öfters unter den Briefen des Aeneas Sylvius, in den Baseler Ausgaben der Opera als epist. 411, ferner von Herm. Müller herausgegeben in den Blättern für das Bayerische Gymnasial- und Real-Schulwesen Bd. 14. München 1878, S. 371 ff. In den italienischen Handschriften werden sie regelmässig und sicher Salutato zugeschrieben (s. G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums. Bd. II. 2. Aufl. S. 444). In deutschen Codices findet man sie häufig unter die Briefe des Aeneas gemischt, ja wohl diesem selbst zugeschrieben. Vermuthlich hat er sie einst nach Deutschland gebracht.

merone, in sein lebhaftes und zierliches Latein [1]), dichtete auch selbst eine Novelle von Seleukus und Antiochus im Volgare. Wohl nach seinem Muster schrieb Enea Silvio Piccolomini die vielbewunderte lateinische Erzählung von Eurialus und Lucretia, in welcher er ein Liebesabenteuer des kaiserlichen Kanzlers Kaspar Schlick in Siena mit den Reizen der Lüsternheit und Sentimentalität ausstattete, wobei er zugleich durch Einlegung beweglicher Reden und Briefe einen Ton angab, der dann lange den Geschmack der Novellisten beherrschte. Nicht minder hat er die Fabel von Pyramus und Thisbe theils in Hexametern, theils in elegischen Versen bearbeitet [2]). Die sentimental-erotische Novelle wurde ein Liebling der gebildeten Gesellschaft, zumal in Italien, und dieser Richtung gehören auch die weiteren Nachkömmlinge der Lucretia- und Euphrasia-Fabel zu.

Diese humanistische Reihe eröffnet Giovanni Malpaghini aus Ravenna, der als junger Mensch drei Jahre lang in Petrarca's Hause als Schreiber und dessen Liebling gewesen. Er schrieb die traurige Geschichte eines ravennatischen Mädchens Elisa, die bald unter dem Titel Historia Elysiae, bald als Narratio violatae pudicitiae erwähnt wird. Leider ist die Historie selbst nie edirt [3]), nur die Vorrede ist bekannt und aus verschiedenen Excerpten das Wesentliche des Inhalts. Die Ra-

---

1) Sie findet sich gleichfalls mit der Widmung an Bindaccio Ricassoli unter den Briefen des Aeneas Sylvius gedruckt, in den Baseler Ausgaben als epist. 410.

2) S. G. Voigt, Enea Silvio de' Piccolomini Bd. II S. 298 ff. Ich füge hinzu, dass nach Fabricius Bibl. lat. med. et inf. aet. ed. Mansi T. V p. 301 eine Handschrift dieser bisher ungedruckten Dichtung sich zu Thorn befinden soll. Das Poem beginnt: Narratur Babylon urbs dicta duos aluisse. — Eine Nachahmung der Eurialus-Novelle mit üppigen Liebesscenen und schmachtenden Briefen ist Francisci Florii Florentini de duobus amantibus (Camillo et Emilia) liber, dessen einzigen sehr seltenen Druck Turonis 1467 die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt. Das Werk erwähnt bereits Pius II. als Papst, was er 1458 wurde, und Benedictus (Accolti) als Kanzler von Florenz († 1466).

3) Handschriften finden sich in Oxford und Paris. Aus dem Cod. Vatic. 1666 veröffentlichte Cardinal Quirini das Prooemium. Quirini Cardinalis Epistolae coll. Coleti. Venetiis 1756, p. 568 (vorher in Dec. VII epist. IX seiner Briefe). Aus demselben Codex berichtet Giov. da Schio sulla vita e sugli scritti di Antonio Loschi, Padova 1858, p. 19 einiges vom Inhalt; anderes ersehen wir aus dem Briefe eines anonymen Trevisaners ebend. p. 166.

vennatin Elisa, stolz auf ihre Schönheit, lässt sich in die Liebesbande eines Mannes verstricken, der schlimmer und roher ist, als sie glaubt. Er weiß sie bei Seite zu ziehen und droht ihr Gewalt anzuthun. Sie aber, um ihre Ehre zu retten, spiegelt ihm vor, sie sei durch den Saft eines Wunderkrautes unverletzbar geworden, und durch diese List bewegt sie ihn, ihr den Kopf abzuschlagen.

Diese Geschichte erzählt Malpaghini als Stück eines Dialogs zwischen Damon und Pithias, und zwar legt er sie Damon in den Mund, der sie »kürzlich gehört« haben soll. Unser Autor ist an sich durchaus kein gewandter und fesselnder Schriftsteller. Das Wenige, was man von ihm kennt und weiss, lässt ihn eher als einen sonderbaren, verworrenen Kopf erscheinen. Schon in der Vorrede wies er auf die »berühmten Beispiele« hin, welche lehren, wie kostbar den Frauen die Keuschheit und die Gattin-Ehre sein müsse, und wie Gott die gerechte Sache nicht verlasse. Und das solle auch die folgende Geschichte beweisen. Im Dialoge sagte er zum Lobe des Mädchens etwa: Quidnam refert de qua sit in terris patria contari, cum habeatur haud dubie dignissima coelo martyr et virgo? Seine Moral forderte alsbald einen Kämpen heraus, der sie in einem Briefe aus Treviso widerlegte [1]). Auf den ersten Blick, meint dieser, erinnere die Geschichte an Lucretia. Aber es sei erstaunlich, wie man sie als ein Beispiel zur Nachahmung aufstellen könne. Die Jungfrau hätte lieber die Schändung ertragen sollen, die ohne ihre geistige Einwilligung vor Gott keine solche gewesen wäre. Eine Lucretia, die sich selbst tödte, sei Gott nicht wohlgefällig. So regt sich in der Jugendzeit des Humanismus noch das christliche Bewusstsein. Für uns aber ist bedeutsamer als die Moral des Ravennaten die dichterische Freiheit, die er sich nimmt, indem er einen Legendenstoff von allem christlichen Beiwerk loslöst, in seiner Vaterstadt und in jüngstverflossener Zeit spielen lässt.

Einen anderen Namen und einen anderen Schauplatz wählt Francesco Barbaro, der 17jährige Venetianer, der noch als

---

1) Giov. da Schio vermuthet, Antonio Loschi möchte der Verfasser dieses Briefes sein, weil Koenigius Bibl. vetus et nova p. 487 bei Loschi erwähnt: Extat eiusdem domus pudicitiae. Dieser dunkle Zusammenhang macht die Hypothese, jener Brief sei vielleicht das Begleitschreiben oder die Vorrede zu dieser Schrift, freilich nicht sehr verführerisch.

Schüler Guarino's zur Zeit des Constanzer Concils sein vielgelesenes Buch »über die Ehe« schrieb[1]). In demselben[2]) führt er als Beispiel der Keuschheit Brasilla auf, die von edlen Eltern in Durazzo geboren, auf einem Streifzuge der Feinde gefangen wurde. Auch sie wusste ihren Herrn, der Cericus genannt wird, zu beruhigen und versprach, ihm, wenn er sie verschone, das Geheimniss einer Salbe mitzutheilen, die ihn unverwundbar machen werde. Auch sie suchte die nöthigen Kräuter zusammen, bestrich mit deren Saft ihren Nacken und liess sich dann zur Probe von Cericus den Kopf abhauen, wodurch sie ihre Ehre rettete. Der stärkeren Spannung wegen lässt auch Barbaro die Geschichte zu seiner Zeit geschehen sein[3]), und doch thut er wieder, als habe er sie bei verschiedenen Autoren gelesen[4]). Wohl wissen wir, dass er der griechischen Sprache ziemlich mächtig war, und doch möchten wir bei ihm wie bei Malpaghini eher populär gewordene Traditionen annehmen, als irgend eine gelehrte Quelle.

Barbaro's Erzählung bildete die Grundlage, auf welcher hundert Jahre später die alte Euphrasia-Fabel, deren Wurzeln wohl noch in den griechischen Roman zurückreichen, ihre letzte klassische Gestalt erhielt. Ariosto arbeitete sie im Orlando furioso zu der tragischen Episode von Rodomonte und Isabella um. Dass er den Stoff nicht etwa Kedrenos oder Nikephoros entnommen, dass dieser an Barbaro's Brasilla gemahnt, sahen schon seine alten Interpreten, und die neueren stimmen bei[5]). Ariosto hat aber die Skizze seines Vorgängers zu einem umfangreichen und mit einer Fülle neuer Züge ausgestatteten

---

1) S. G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums Bd. I, S. 423.

2) Francisci Barbari de re uxoria. In aedibus Ascens. 1513. fol. XXVII.

3) Brasilla cuius egregium hac aetate facinus silentio praeteriri non debet.

4) ut a caeteris auctoribus traditur, hostium excursione capta pene violata est.

5) S. Panizzi in seiner Ausgabe des Orlando furioso, deren Text (Canto XXIX str. 8—30) ich benutze, vol. III p. 403, und Rajna, Le fonti dell' Orlando fur., Firenze 1876, p. 404. 407. Der erste aber, der das erkannte, war schon Lod. Domenichi, La nobilta delle donne, Vinet. 1551, lib. V p. 241; denn sein Buch war nach dem Widmungsbrief am Schlusse schon im September 1548 abgeschlossen.

Gemälde erweitert. Wenn er die Heldin Isabella nennt, so liegt darin offenbar eine höfische Huldigung gegen eine oder mehrere Damen dieses Namens; denn gegen den Schluss verfügt Gott zur Ehre der Verstorbenen, dass Alle, die Isabella's Namen tragen werden, von erhabenem Geiste, schön, ehrsam und weise sein sollen:

Tal che Parnasso, Pindo et Elicone
Sempre Issabella, Issabella risuone.

Die dichterische Ausmalung kommt nicht nur der lebendigen Situation oder Einzelheiten zu Statten, wie wenn z. B. der Zaubersaft aus einem Kraute gewonnen wird, das mit Epheu und Raute über einem Feuer von Cypressenholz gekocht und von unschuldigen Händen bereitet werden muss, um nach dreimaliger Salbung des Körpers diesen gegen Eisen und Feuer zu schützen und für einen Monat unverwundbar zu machen. Auch darin können wir nicht einen wesentlich neuen Zug finden, dass der Sarazene mehrere Flaschen griechischen Weines trinkt und nun im Rausche den verhängnissvollen Schwerthieb führt, wodurch die allzu thörichte That ein wenig glaubhafter gemacht wird. Wohl aber hat Ariosto die Fabel durch ein neues, romantisch-wirksames Motiv bereichert, indem er die bis zum Tode entschlossene Keuschheit Isabella's aus ihrer Liebestreue erklärt. Sie hat nach der Tödtung ihres geliebten Zerbino das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt, und wie sie nun der grausame König von Algier gefangen nimmt und in der einsamen Höhle an der Ehre bedroht, hat sie zugleich ihre Treue gegen den Todten zu wahren. Im Augenblicke des Todes hört man sie noch den Namen Zerbino's rufen.

Alma, ch' avesti più la fede cara,
E'l nome, quasi ignoto e peregrino
Al tempo nostro, de la castitade,
Che la tua vita et la tua verde etade. — —
Perchè mille e mill' anni e più, novella
Sentisse il mondo del tuo chiaro nome.
Vattene in pace alla superna sede,
E lascia all' altre esempio di tua fede[1].

Darnach hat der Dichter auch den Schluss gestaltet. Der reuige Rodomonte sucht den seligen Geist Isabella's zu sühnen,

1) Der letzte Vers erinnert wieder an Lucretia's Worte bei Livius: nec ulla deinde inpudica Lucretiae exemplo vivet.

indem er ihr eine Kirche und ein Denkmal errichtet, unter welchem ihr Leichnam und der ihres Zerbino vereinigt bestattet werden.

Ist nun Isabella zugleich die Märtyrerin der Keuschheit und der Liebestreue, so entfernt sie sich dadurch um so weiter von den heiligen Jungfrauen und Nonnen der Legende und wird dafür der römischen Lucretia näher gerückt. Das empfindet auch der Dichter. Gott schaut vom Himmel auf Isabella's That herab

> E disse: Più di quella ti commendo,
> La cui morte a Tarquinio il regno tolse.

So steht Lucretia immer noch als ein Idealbild vor der Phantasie, und neben ihr bringt selbst Gott nicht mehr seine Heiligen oder den Frevel des Selbstmordes zur Geltung.

Mit Ariosto hat die Euphrasia-Fabel ihren Abschluss gefunden, gleichsam das Ziel ihrer literarischen Wanderung erreicht. Man darf wohl in Vergleich stellen, wie die alte Liebesfabel von Pyramus und Thisbe, Leander und Hero von der italischen Novellistik aufgenommen und weiter getragen, auch nicht eher zur Ruhe kam, bis eine Meisterhand ihr in den Gestalten von Romeo und Julia die letzte unsterbliche Fassung gab.

Zwar hat noch ein viel späterer Dichter den Euphrasia-Stoff zu einer Novelle verarbeitet. Aber mit ihm hat es seine eigene Bewandtniss. Im Jahre 1796 erschien eine kleine Sammlung von Novellen, als deren Verfasser Giraldo Giraldi von Florenz bezeichnet wurde und die 1475 und 1479, während die Pest in Florenz herrschte, erzählt sein sollten [1]). Aber die italienischen Literarhistoriker enthüllten bald den Herausgeber selber, Gaetano Cioni, als den Dichter. Er erzählte in der 5. Novelle von Samelic, einem sarazenischen Gewalthaber in Tunis, und Gostanza di Rossello, der tugendhaften Tochter eines armen sardinischen Fischers, eine ähnliche Geschichte wie Ariosto von Rodomonte und Isabella. Und dabei hatte er die Dreistigkeit, in einer gelehrten Note darauf hinzudeuten, dass Ariosto seine Isabella mit den Zügen der Giraldi'schen Novelle ausgestattet. Vielmehr aber hat er wesentliche Züge aus dem Orlando ent-

1) Giraldo Giraldi Florentino Novelle — — per la prima volta data in luce. Amsterd. 1796. Ich benutze die 2. ediz. Amsterd. 1819, in der die Fälschung bereits aufgedeckt worden.

lehnt: auch bei ihm wird das Mädchen in Africa gefangen gehalten und bedrängt, berauscht sich der Sarazene, bevor er ihr mit seinem Szimetar den Kopf vom Rumpfe trennt, lässt sie dann aber bestatten und behält ihre Tugend immer im Andenken.

Neben derjenigen Gestalt unserer Fabel, in der die Zaubersalbe zur Katastrophe führt, gehen aber immer verwandte Dichtungen her, in denen auf anderem Wege, gewöhnlich durch eine fromme Täuschung, die Jungfrau den Tod sucht, um die Ehre zu retten. Wir müssen hier noch einmal auf die Zeit Malpaghini's und Salutato's zurückkommen. Damals, wohl noch in seinen jüngeren Lebensjahren, die er zu Paris im Collège de Navarre zubrachte, schrieb Nicolas de Clémanges, einer der ersten unter den Freunden des Humanismus in Frankreich[1]), einen kleinen Roman der Art, der wohl durch des Ravennaten Elisa angeregt worden, sein Vorbild aber in der reichen Coloratur der Erzählung, in den zu jener Zeit so beliebten Reden und in der Eloquenz der lateinischen Sprache weit übertraf[2]). Auch er will die Geschichte als eine kürzlich vorgefallene und von glaubwürdiger Seite vernommen haben[3]), eine Versicherung, die den Novellisten immer geläufig blieb, aber doch nur den Reiz der Erzählung steigern soll. Als Franzose verlegt Nicolas den Schauplatz irgendwo »an die Grenze Frankreichs«, gleichfalls eine Freiheit der Wahl, die wir bei den Novellisten Italiens häufig finden.

Dort also hatte ein adlicher Ritter eine schöne Tochter Elvidis, die er einem reichen, aber älteren Manne verloben wollte. Es liebte sie aber der Jüngling Floridamus, von berühmtem Geschlecht, tapfer und hochgesinnt, und ihm war auch die Jungfrau von Herzen ergeben. Da der Vater drängte, liess sie sich vom Geliebten aus dem väterlichen Hause heimlich entführen. In einem nahen Dorfe, wo sie herbergten, wurde eben ein Fest gefeiert. Vier junge Landleute, voll Wein und Begier, kamen mit Schwertern bewaffnet und verlangten tobend vom

1) S. über ihn G. Voigt Die Wiederbelebung u. s. w. Bd. II S. 352 ff.

2) Historia de raptoris raptaeque virginis lamentabili exitu, allein gedruckt bei Hommey Supplementum Patrum. Parisiis 1686, p. 508 ff.

3) Rem quemadmodum accipio recenti eventu gestam etc. — — uti mihi a fidis auctoribus tradita est.

Wirthe die Jungfrau. Im Kampfe, der sich entspann, wurde Floridamus von fern mit einem Speere durchbohrt und von den Räubern heimlich verscharrt. Dann drangen sie in das Gemach der Jungfrau und verlangten, dass sie ihnen zu Willen sein müsse. Sie erreichte durch Bitten nur, dass einer nach dem anderen eingelassen werden solle, und liess zuerst einen der älteren unter ihnen ein. Da sie ihm vergeblich »ewigen Ruhm« und grosse Schätze versprach, wenn er der Schützer ihrer Jungfräulichkeit werde, bat sie wenigstens das Fenster zu schliessen. Während er das aber that, zog sie ein Messer hervor, das sie unter dem Gewande verborgen, erstach sich und stürzte blutend zusammen. Da flohen die Schurken bestürzt und die Strafe fürchtend davon.

An seine Erzählung knüpft der Verfasser, der den Theologen nicht verleugnet, indem er die humanistische Kunst übt, einen moralischen Exkurs. Sofort kommt er auf Lucretia zu sprechen, die von den Römern so in den Himmel erhoben werde. Er will sie nicht gerade loben, aber doch »mit Milde entschuldigen« (pie excusanda). Er kann aber nicht vergessen, dass die göttlichen Gesetze den Selbstmord ernst verbieten, und so meint er, auch »der Dichter« — er hat doch wohl Virgilius im Sinne — habe Lucretia nicht mit Unrecht in die Hölle versetzt [1]). Seine Elvidis will er der Lucretia bei Weitem vorziehen, da sie der Schande zuvorkam. Selbstmörderin ist allerdings auch sie, aber er hofft doch, dass sie noch kurz vor dem Ende bereut habe und dass ihr verziehen worden. Seine Denkweise ist also eine ähnliche, wie sie zu jener Zeit der Anonymus von Treviso gegen Lucretia und Elisa geltend machte.

Mehrfach haben wir schon, seitdem der ovidische Pyramus in den Gesichtskreis trat, die tragische Liebesfabel mit der Fabel von der Keuschheitsrettung in Verbindung gesehen. Diese Combination zeigt sich uns auch in der »Alda« Guarino's, wohl des jüngeren, des Battista Guarino [2]). Obwohl sich der Dichter

---

1) Natürlich ist Aen. VI, 434 sq. von Lucretia nicht die Rede, aber Nicolas hat seine ganze Argumentation wohl nur der oben erwähnten des Augustinus entnommen, der Virgilius heranzog. Dass er mit Dante bekannt war, ist nicht erwiesen, und auch diesen, wenn er ihn meinte, müsste er missverstanden haben.

2) Ueber diese Frage wie über die Handschriften und Drucke der Alda habe ich in meinem Buche über die Wiederbelebung des class.

des elegischen Verses bediente, schliesst sich das Werkchen doch inhaltlich an die Novellistik an, zu der die Neulateiner seit Petrarca hin und wieder ein wohlstilisirtes Schaustück, einen Leckerbissen beitrugen. Alda ist eine keusche Jungfrau, deren Heimath nicht genannt wird. Sie hat noch an Liebe nicht gedacht, sondern ihre Freude an den Studien und der Jagd gehabt. Sie wird aber von einem schönen, edlen und reichen Jüngling, der eben aus Ligurien angekommen, ins Auge gefasst. Da die Eltern der Sache zuwider sind, kauft er ein der Wohnung der Geliebten benachbartes Haus und bohrt ein Loch durch die Wand, durch welches beide nun gleich Pyramus und Thisbe die Worte der Liebe tauschen. Sie beschliessen, in der Nacht zu entfliehen und in der Fremde sich ehelich zu verbinden. Wie sie in einen Wald kommen, enthüllt der Fremde, der nicht besser ist wie der Geliebte der Ravennatin Elisa, seine bösen Gelüste, thut der Jungfrau Gewalt an und will sie allein lassen. Da sie zu den Ihren nicht zurückzukehren wagt, wünscht sie nur den Tod und ruft den Geliebten unter Vorwürfen an, ihr diesen Dienst zu leisten. Sogleich springt der Ligurer vom Pferde, packt mit der Linken das Haar des Mädchens, und das Schwert in seiner Rechten durchbohrt die geschändete Jungfrau. Ihr Leichnam bleibt unbeerdigt den Thieren zur Beute liegen. Ihr Geist ruft nach antiker Art den Vorübergehenden an:

Hac quicunque via tendis, studiose viator,
Disce graves casus et miserere meos[1]).

Sind die obigen Erzählungen, seit Humanisten und Dichter sie fortpflanzen, dem Bereiche der Legende schon ganz entrückt und auf das rein menschliche Gebiet gezogen, das frei dem

---

Alt. Bd. II, S. 403 gehandelt. Hier genüge, nur den neuesten Druck anzuführen: Alda Guarini Veronensis. Carmen elegiacum ed. Suringar. Leidae 1867.

1) Eine verwandt scheinende Dichtung finde ich bei Bandini Catalogus codd. lat. bibl. Medic.-Laurent. T. II p. 23 notirt: Verba puellae cui nomen Constantia, in urbe Parthenope sepultae ad transeuntem. Sie beginnen:

Tu qui secura procedis mente, parumper
Siste gradum, quaeso, verbaque pauca lege.

Das Gedicht soll auch in etwas anderer Form in den Poemata veterum, Lugduni 1596, p. 99, gedruckt sein, aber diese Sammlung war mir nicht zugänglich.

Dichter gehört, so lernen Männer von gebildetem Sinne auch die Vorgänge aus dem Tagesleben, die das Gemüth ergreifen, in ihrer dichterischen Kraft schätzen und halten sie der Aufzeichnung werth. Der Reiz des Unerhörten und Wunderbaren wird hier freilich fehlen, aber Tugend und Seelenkraft mögen zu jeder Zeit Thaten erzeugen, die denen einer Hippo und Lucretia, Euphrasia und Sophronia zur Seite gestellt werden können.

Der erste, der aus seiner Erlebniss die Fälle zusammentrug, in denen Frauen den Tod dem Verlust der Ehre vorgezogen, war der Conte Baldassar Castiglione, ein Zeitgenosse Ariosto's, wie denn auch sein Buch, der Cortegiano[1]), ziemlich gleichzeitig mit dem Orlando entstand, ein in der griechischen und lateinischen Literatur belesener und in der Wissenschaft wie in der Welt gewandter Mann. Indem er im dritten Buche des dialogisch gehaltenen Cortegiano von der Frauenkeuschheit spricht, will er hier die antiken Beispiele bei Seite lassen, da sich zu allen und noch den neuesten Zeiten viele Frauen gefunden, die den Tod nicht gescheut, wo es die Wahrung der Ehre galt. Er beginnt mit einem Vorfalle, der den Hörern noch recht wohl im Gedächtniss sein könne. Als die Franzosen Capua plünderten (1495), wurde eine schöne, junge Edeldame aus der Stadt von einem Haufen Basken als Gefangene abgeführt. Als sie zum Flusse kam, dem Volturno, that sie, als wolle sie ihren Schuh festbinden, und da ihr Führer sie einen Augenblick losliess, stürzte sie sich plötzlich in den Fluss — eine moderne Hippo oder Domnina. — Ein Landmädchen zu Gazzuolo im Mantuanischen, wo der Erzähler selbst heimisch war, wurde von einem schlechten Menschen überwältigt und geschändet; sie suchte im Oglio den Tod, ohne ihre Schande irgend jemand zu offenbaren. Sie hätte, meint Castiglione, für ihre herrliche That ein schönes Grabdenkmal verdient. — Als Allen bekannt bringt er den Fall in Erinnerung, wie Signora Felice della Rovere sich auf der Reise nach Saona von den Schiffen Papst Alexanders VI.

---

1) Il libro del Cortegiano. Ich benutze und citire die Milano 1822 erschienene Ausgabe. Wir wissen, dass Castiglione sein Buch im October 1518 an Pietro Bembo schickte (p. 14). Aber entstanden ist es schon früher. So erzählt er p. 338, wie der »vor wenigen Monaten« erfolgte Tod des Landmädchens von Gazzuolo vergessen worden, weil kurz darauf der Bischof von Mantua starb; das ist aber der 1511 verstorbene Bischof Lodovico Gonzaga.

verfolgt sah und um ihm nicht zur Beute zu werden, den Tod im Meere suchte. — Gewiss sind solche Geschichten auch sonst als frappante Verbrechen erzählt worden, aber sie zum Ruhme weiblichen Heldenthums vortragen und verewigen, lehrte die Legende und ihre profane Schwester, die Novelle.

Ein anderes Ziel als Castiglione verfolgte Lodovico Domenichi in seinem Buche von der Hoheit der Frauen [1]). Während hier in den ersten drei Büchern über die Frauen im Sinne jener Zeit philosophirt und diskutirt wird, enthalten die beiden letzten Bücher (IV. V.) die Beispiele hervorragender Frauen bis auf die Zeitgenossinnen des Verfassers herab. Dieser nimmt nur das Verdienst eines Sammlers in Anspruch, der aus griechischen und lateinischen Autoren, aber auch aus modernen bis auf Ariosto und Castiglione seine Geschichten zusammengelesen. Von den zahlreichen Glaubensmärtyrerinnen zu sprechen, fühlt er sich nicht würdig. Aber von den christlichen Keuschheitsmärtyrerinnen erzählt er doch, was er irgend weiss, von Sophronia, von Domnina mit ihren Töchtern nach Rufinus, von Phitomena und Pelagia. Zwar wird von Dialogisten wohl ein Zweifel vorgebracht, ob der Selbstmord in solchen Fällen gestattet sei. Aber da Ambrosius und andere Väter der Kirche ihn billigen oder doch keinen Anstoss nehmen, beruhigt sich auch die vornehme Gesellschaft, die der Dialogist um sich versammelt denkt, und überlässt die Frage den Theologen [2]). Die modernen Beispiele, die Castiglione erzählt, übergeht unser Autor, aber als Ersatz bringt auch er eine Geschichte aus neuerer Zeit, der er ein hohes Interesse beilegt.

Als Kaiser Maximilian 1509 Padua belagerte, flohen die Landbewohner mit ihrem Gut in die Stadt. Dabei verirrte sich ein Landmädchen und kam allein ohne die Ihren an den Thoren der Stadt an. Da war eine Wache von Soldaten, die das schöne Mädchen sogleich mit Zumuthungen bedrängten. Sie aber entfloh ihnen, und als sie verfolgt an den Ponte Corvo kam, schwang sie sich entschlossen in den Fluss und wusste jede Hülfe, die man ihr bringen wollte, zu vereiteln. So rettete sie ihre Jungfräulichkeit, indem sie ihre Seele Gott gab. — Die Dialogisten

---

1) La nobilta delle donne. Corretta e di nuovo ristampata. Vinetia 1551. Die erste Ausgabe erschien mit einer Zueignung vom März 1549.

2) Pure lasciamo questa quistione a theologi. p. 190.

kommen überein, dass ihr Name gefeiert werden sollte, da doch der Ruhm der Brasilla von Durazzo so viele Jahre gedauert.

Dieses patavinische Landmädchen mag auch für uns das letzte Beispiel sein, das sich an den alten Fabelkreis wenigstens noch anschliesst. Denn historische Gestalten, wie sie sich aus späterer Zeit noch finden liessen, gehören so wenig hieher wie etwa Chiomara, von der Plutarchos erzählt. In der Poesie, in der Literatur haben sie kein Bild zurückgelassen. Wohl aber dürfen wir mit Lucretia schließen, wie wir von ihr ausgegangen. Indem Shakespeare sie in einem epischen Gedichte verherrlichte, gewann er der Fabel noch einmal alle die Züge ab, die ihr Bild dem menschlichen Gemüthe einprägen, gleichwie Ariosto der Euphrasia-Fabel die letzte Gestalt gegeben. Shakespeare folgt in seinen Stanzen der livianischen Erzählung, aber er spinnt sie mit Betrachtungen und Reden, in blühenden und bilderreichen Schilderungen der Leidenschaften und Seelenstürme aus. Moralische Bedenken und Kontroversen, die das Epos nur stören würden, lässt ein solcher Dichter natürlich nicht aufkommen.

Herr *Leskien* übergab eine Arbeit des Herrn Prof. Dr. K. *Brugman* über *Griechisch ἄρα, ἄρ, ῥὰ und litauisch ir.*

Ueber *ἄρα, ἄρ, ῥὰ* ist oft und ausführlich gehandelt worden[1]), und es dürfen, namentlich nach den eingehenden und zum Theil sehr feinsinnigen Untersuchungen von Hartung Nägelsbach Heller und Bäumlein, die hauptsächlichsten Anwendungstypen jetzt als festgestellt gelten, so dass man weiss, unter welchen Gedanken- und Satzverhältnissen diese Partikel vorzugsweise erscheint. Aber vieles ist auch noch unaufgeklärt. An zahlreichen Stellen besonders des Epos weiss man auch heute noch nicht, was die Partikel soll, wie sie den Gedanken färbt, ob diese oder jene Bedeutung, die sie haben kann, anzunehmen ist, ja ob sie nicht vielleicht nur ein des ursprünglichen Bedeutungsinhaltes völlig verlustig gegangenes Flickwort, ein wahres *παραπλήρωμα* ist. Und wie sind die verschiedenen bisher sicher constatierten Gebrauchsweisen historisch unter einander zu vermitteln? welches war die ursprünglichste Bedeutung? woher stammt *ἄρα*? Auch auf diese Fragen sind abschliessende Antworten noch nicht gegeben.

Wie nun schon auf manche Partikel des Griechischen, auf ihre Bedeutung und ihren Ursprung, durch Auffindung ihres alter ego in einer oder in mehreren andern indogermanischen Sprachen Licht gefallen ist, so müsste jedesfalls auch das Verständniss des in vielen Beziehungen so schwierigen *ἄρα* durch Ermittlung einer mit ihm etymologisch identischen Partikel im Bereich der Schwestersprachen Förderung erfahren. Ich glaube

---

1) S. die Literaturangaben bei Bäumlein Untersuchungen über griechische Partikeln 1861 S. 19 f., bei Kühner Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II² 720 ff., im Ebeling'schen Lexicon Homericum I p. 160 und in Hübner's Grundriss zu Vorlesungen über die griechische Syntax S. 84. 86.

eine solche Partikel im litauischen *ir*, das sich meistens durch unser *auch* oder *und* wiedergeben lässt, gefunden zu haben und versuche im folgenden diese Zusammenstellung zu rechtfertigen.

1.

Am häufigsten findet sich ἄρα zur Verbindung von Sätzen so gebraucht, dass es einen nach dem vorhergehenden zu erwartenden und aus diesem naturgemäss sich ergebenden Fortschritt ausdrückt [1]). In deutscher Uebersetzung lässt sich diese Function etwa durch *denn*, *denn also*, *denn auch* verdeutlichen. Z. B.

B 16 ὣς φάτο· βῆ δ' ἄρ' ὄνειρος, ἐπεὶ τὸν μῦθον ἄκουσε.

»So sprach Zeus (nämlich: Βάσκ' ἴθι, οὖλε ὄνειρε. κτλ. V. 8), und der Traum ging *denn* hin«.

Neben dieser innerlich consecutiven Bedeutung legte man nun bis auf Bäumlein allgemein unserer Partikel auch eine rein continuative Geltung bei, indem man annahm, sie reihe auch rein äusserlich an, bezeichne die unmittelbare Aufeinanderfolge. Bäumlein sprach diese Function dem ἄρα ab. Er sagt S. 33 seiner »Untersuchungen«: »Wenn aber der Partikel die Bedeutung der Folge beigelegt wird, soll dies nicht missverstanden werden. Ἄρα kann nie die äussere Folge und Anreihung bezeichnen; dafür hat die griechische Sprache εἶτα, ἔπειτα oder (mit leichter Andeutung des Gegensatzes, des Neuen) δέ. Wo ἄρα als Partikel der Folge erscheint, bezeichnet sie ein inneres, natürliches Verhältniss, das sich Ergebende«. Ich kann in dieser Behauptung Bäumlein's, die auf einige spätere Behandlungen der Partikel, z. B. auf die von Kühner, sichtlich von massgebendem Einfluss gewesen ist, nur einen Rückschritt gegen die früheren Darlegungen, namentlich die Nägelsbach'sche (Anmerkungen zur Ilias, 1. Aufl. 1834, S. 191 ff.) und die Heller'sche (Philologus XIII 68 ff.), erblicken und bin mit Kvíčala (Zeitschr. für die österreich. Gymn. 1863 S. 309) gegen Bäumlein darin einverstanden, dass die Bezeichnung der äusseren Folge und Anreihung des ἄρα »über allen Zweifel erhaben« sei.

---

1) Classen Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch S. 30.

Zwar sind nicht alle Stellen, die Kvičala für diese Geltung gegen Bäumlein vorbringt, so unzweifelhaft wie er glaubt. In

A 500 *καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο καὶ λάβε γούνων*
σκαιῇ, δεξιτερῇ δ' ἄρ' ὑπ' ἀνθερεῶνος ἑλοῦσα
λισσομένη προσέειπε Δία Κρονίωνα ἄνακτα

übersetzt Kvičala *καί ῥα* durch »und sofort (nachdem sie den Zeus getroffen hatte)« und *δ' ἄρ'* durch »und zugleich (unter einem)«, aber man kann annehmen, dass in beiden Versen *ἄρα* auf V. 394 zurückweist, wo Achilles die Mutter auffordert *ἐλθοῦσ' Οὔλυμπόνδε Δία λίσαι κτλ.*, so dass es an beiden Stellen durch »denn auch (wie nach Achilles' Aufforderung zu erwarten war)« verdeutlicht werden könnte. Weiter

A 569 *ὣς ἔφατ'· ἔδεισεν δὲ βοῶπις πότνια Ἥρη,*
καί ῥ' ἀκέουσα καθῆστο ἐπιγνάμψασα φίλον κῆρ

könnte übersetzt werden »und lautlos sass sie *denn* (wie nach Zeus' drohenden Worten und der durch dieselben in ihr erregten Furcht zu erwarten war) da«. In gleicher Weise lassen die ferner citierten Stellen *A* 360. 465. *B* 18. 20. 45 sowie *A* 458 eine andere Deutung zu als die von Kvičala vorgetragene. Dagegen werden mit Recht von Kvičala geltend gemacht

B 103 *Ἥφαιστος μὲν δῶκε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι·*
αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ Ἀργεϊφόντῃ,

wo *ἄρα* »nichts anderes bezeichnet, als dass das Scepter unmittelbar aus dem Besitz des Zeus in den des Hermes überging«[1], und besonders die Stellen aus dem Schiffskatalog

B 546 *οἵ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον*, 615. 676. 716. 835.
522 *οἵ τ' ἄρα πὰρ ποταμὸν Κηφισὸν δῖον ἔναιον*, 584,

in denen *ἄρα* rein äusserlich (*auch*, *ferner*) anreiht. Ich erwähne ferner als gegen Bäumlein beweisend:

E 43 *Ἰδομενεὺς δ' ἄρα Φαῖστον ἐνήρατο.*

mit welchen Worten eine neue Kampfscene eingeführt wird; *ἄρα* weist, wie Düntzer z. d. St. richtig bemerkt (vgl. auch Nägelsbach Anm.[1] S. 195), auf *πρῶτος* V. 38 zurück:

B 48 *ἠὼς μέν ῥα θεὰ προσεβήσετο μακρὸν Ὄλυμπον.*

---

1) Vgl. auch Nägelsbach's Anmerkung z. d. St.

ζ 3 *ὣς ὁ μὲν ἔνθα καθεῦδε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεὺς*
ὕπνῳ καὶ καμάτῳ ἀρημένος· αὐτὰρ Ἀθήνη
βῆ ῥ' ἐς Φαιήκων ἀνδρῶν δῆμόν τε πόλιν τε, vgl. *Π* 221;
γ 329 *ὣς ἔφατ'· ἠέλιος δ' ἄρ' ἔδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθεν.*
Ω 32 *ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠώς,*
καὶ τότ' ἄρ' ἀθανάτοισι μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων.

Noch andere Stellen, die gegen Bäumlein sprechen, folgen unten.

Darüber also, dass *ἄρα* auch die äussere Folge bezeichnet, kann meiner Meinung nach kein Zweifel sein.

Nach Feststellung dieses für unsere ganze Untersuchung wichtigen Punktes wende ich mich zur Darstellung meiner Auffassung von *ἄρα*, der, wie sich zeigen wird, die Nägelsbach'sche am nächsten steht, und des Verhältnisses der griechischen Partikel zur litauischen. Zunächst fassen wir nur die Bedeutungen ins Auge, die Lautgestalt und die Etymologie werden uns zuletzt beschäftigen.

2.

Ἄρα und *ir* bezeichnen

(I) das unmittelbare Zusammentreffen und Zusammenstimmen, die Coincidenz, den Einklang, ähnlich wie unser *auch*, *just*, *eben*, *gerade*; z. B. kann Uebereinstimmung in der Zeit gemeint sein, so:

δ 401 *ἦμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκῃ,*
τῆμος ἄρ' ἐξ ἁλὸς εἶσι γέρων ἅλιος νημερτής,

»Wenn die Sonne im Mittag steht, dann pflegt *auch* (oder: *just* dann) der Meergreis das Meer zu verlassen«; entsprechend *ir* in einer Daina (Leskien-Brugman Lit. Volkslieder und Märchen S. 118):

Kad asz pioviau, kad asz pioviau
piovėjėlė an kalnelio,
ir atjoje, ir atjoje
dvariokėlis,

»Als ich mit Mähen beschäftigt war, kommt *just* ein Gutsherr geritten«.

Diese Bedeutung der Uebereinstimmung hat das Griechi-

sche vielseitig und fein ausgebildet, und es finden sich zu mehreren Anwendungstypen des Griechischen litauische Parallelen. Wir können folgende Unterabtheilungen machen:

Ia. Uebereinstimmung in Zeit, Localität, Qualität, Quantität.

Ib. Uebereinstimmung zwischen Aussage und Wirklichkeit, Auftrag und Ausführung u. dgl. (Vgl. *Was er behauptete, war auch der Fall. Er hiess mich gehen, ich that es auch.*)

Ic. Uebereinstimmung mit vorher genanntem oder erzähltem, wenn recapitulierend darauf zurückgewiesen wird.

Id. Uebereinstimmung des erschlossenen mit der Prämisse. (Vgl. *Wenn A ist, ist auch B*, oder: *ist eben auch B.*)

Ie. Uebereinstimmung zwischen Grund und Folge, Erklärung und erklärtem. (Vgl. *Er wurde reichlich belohnt: er hatte sich auch [eben auch] redliche Mühe gegeben.*)

Weiter dienen ἄρα und ἦρ zur Bezeichnung

(II) der unmittelbaren Anreihung, des Anschlusses und Fortgangs. Hier ist die Uebereinstimmung zwischen ἄρα und ἦρ eine noch weiter reichende. Wir haben folgende Fälle zu unterscheiden:

IIa. ἄρα und ἦρ bezeichnen, dass in der Zeit ein Vorgang sich unmittelbar an einen andern anschliesst, etwa = *unmittelbar darauf, sofort;*

IIb. dass etwas von etwas vorerwähntem die zu erwartende und natürliche unmittelbare Folge ist, etwa = *denn, denn auch, denn also;* endlich

IIc. dass in der Vorstellung des Redenden (demgemäss auch in der sprachlichen Darstellung) sich ein zweites unmittelbar an ein erstes reiht, Fortgang in der Erzählung, etwa = *und, ferner.*

In welcher Weise die Bedeutungen I und II zusammenhängen, werden wir im Verfolg der Untersuchung sehen. Wir gehen nun nach dem aufgestellten Schema den Gebrauch von ἄρα und, so weit er sich mit diesem deckt, den von ἦρ näher durch.

3.

Ia. Uebereinstimmung in Zeit. Localität, Qualität, Quantität.

Zeit. Ausser dem schon citierten Vers δ 401 seien erwähnt:

H 434 ἦμος δ᾽ οὔτ᾽ ἄρ πω ἠὼς, ἔτι δ᾽ ἀμφιλύκη νύξ,
τῆμος ἄρ᾽ ἀμφὶ πυρὴν κριτὸς ἤγρετο λαὸς Ἀχαιῶν.

Z 515 αἶψα δ᾽ ἔπειτα
Ἕκτορα δῖον ἔτετμεν ἀδελφεόν, εὖτ᾽ ἄρ᾽ ἔμελλεν
στρέψεσθ᾽ ἐκ χώρης. ὅθι ἧ ὀάριζε γυναικί,

»Bald darauf traf er (Paris) den Hektor, als der *just* im Begriff war sich von der Stelle zu wenden, wo er mit seinem Weibe vertraulich geplaudert hatte« (vgl. *Λ* 182),

K 540 οὔπω πᾶν εἴρητο ἔπος, ὅτ᾽ ἄρ᾽ ἦλυθον αὐτοί,

»Noch nicht war die Rede ganz gesprochen, als sie *just* selbst ankamen (vgl. *π* 11. 351),

ϑ 74 μοῦσ᾽ ἄρ᾽ ἀοιδὸν ἀνῆκεν ἀειδέμεναι κλέα ἀνδρῶν,
οἵμης τῆς τότ᾽ ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν,

»(Nach dem Male) trieb die Muse den Sänger an, die Ruhmesthaten der Männer zu singen, eine Sangesweise, deren Ruhm damals *gerade* gross war«. Vgl. noch Nägelsbach Anmerk. 1. Aufl. S. 192 und Heller Philol. XIII S. 111.

Von litauischen Beispielen ist schon erwähnt: Kad asz pioviau, ir atjoje dvariokėlis. Vgl. ferner Nesselmann Volksl. No. 86, 5 Kad asz ėjau vėszkelelij, ir sutikau trys brolyczus, »Als ich die Landstrasse entlang ging, begegnete ich *just* drei Brüdern«. Schleicher Leseb. S. 126: Kùr vaikáczei? Vaikáczei, tė sziùilė. Jẽmdvẽm bèkalbant, vaikáczei ir parbẽgo pẽtu isz sziùilės, »ʿWo sind die Kinder?ʾ ʿDie Kinder, die sind in der Schuleʾ. Während sie (so) mit einander redeten, kamen *gerade* die Kinder zum Mittagessen aus der Schule heim gelaufen.« S. 130: Jẽmdvẽm teip bèkalbant ir duktė atėjo, »Während sie so mit einander sprachen, kam *just* die Tochter herzu.« L.-B. [1]) S. 325:

1) *L.-B.* bezeichne hier und im folgenden die bereits S. 40 citierten von Leskien und mir herausgegebenen Volkslieder und Märchen.

Bèsznekant ir gaidýs užgëdójo, »Während sie sprachen, fing *just* der Hahn zu krähen an«. Schleicher Leseb. S. 219: Úlicze važiúdams ir památe vẽną póną pro lángą kaip jis sàva stubó szén ir tén vaiksztinëje, »Indem er eine Strasse entlang fuhr, sah er *just* einen Herrn durch ein Fenster, wie er in seinem Zimmer auf und ab ging«. L.-B. S. 183 fragt ein König eine Prinzessin, wohin die Reise gehe; sie antwortet: ‘Zu dem und dem König’; darauf jener: Taí tè ir szitą bułkùtę jém nunèszk. »So nimm *gleichzeitig* hier diese Semmel für ihn mit«.

Localität. Beispiele aus Homer gibt Nägelsbach S. 192, wie

Λ 149 ὁ δ᾽. ὅθι πλεῖσται κλονέοντο φάλαγγες,
τῇ ῥ᾽ ἐνόρουσ᾽. ἅμα δ᾽ ἄλλοι ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί,

»Wo das Gedränge am dichtesten war, *just* da stürzte er hinein und mit ihm die andern Achaeer«.

Qualität, Art und Weise. Oefter bei Homer ὡς — ὣς ἄρα = *wie — just so, eben so.* z. B.

Λ 158 ὡς δ᾽ ὅτε πῦρ ἀίδηλον ἐν ἀξύλῳ ἐμπέσῃ ὕλῃ . . .
ὣς ἄρ᾽ ὑπ᾽ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι πῖπτε κάρηνα
Τρώων φευγόντων.

Vgl. *E* 904. *Λ* 482. *N* 201. *O* 365. *Σ* 163. *υ* 16.

H 65 οἵῃ δὲ Ζεφύροιο ἐχεύατο πόντον ἔπι φρίξ . . .
τοῖαι ἄρα στίχες ἦσαν Ἀχαιῶν τε Τρώων τε
ἐν πεδίῳ. Vgl. *H* 211.

Umgekehrt ἄρα bei ὡς

Σ 75 τὰ μέν δή τοι τετέλεσται
ἐξ Διός, ὡς ἄρα δὴ πρίν γ᾽ εὔχεο χεῖρας ἀνασχών,

»Dieses ist dir doch von Zeus erfüllt worden, *gerade wie* du dir es (oder: *wie* du dir es *auch*) früher wünschtest«.

Der Litauer fügt ebenfalls in Vergleichungssätzen oft dem zweiten Gliede ir hinzu, doch wird dieses nicht zum Ausdruck für das Wie sondern zum Subject gezogen, z. B. Schleicher S. 123: O ir turẽjo karalius tókię grãžię dùkterį, kaip ir jo patì bùvo, »Und der König hatte auch eine Tochter, die so schön war, wie (*auch*) *seine Gattin* gewesen war. Dieses *ir* entspricht dem gr. *καί* in Sätzen wie Xenoph. an. I 3, 6 ὡς

ἐμοῖ οὖν ἰόντος, ὅπῃ ἂν καὶ ὑμεῖς, οὕτω τὴν γνώμην ἔχετε, Antiph. 5, 23 ἐζητεῖτο οἰδέν τι μᾶλλον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἢ καὶ ὑπ' ἐμοῦ (Krüger § 69, 32, 13. Kühner II² S. 799) [1]). Hier wird also nicht sowol die Uebereinstimmung im Wie betont, als das, dass die Aussage sowol von diesem als von jenem gelte.

Dagegen lässt sich mit jenem ἄρα vielleicht vergleichen das ìr in L.-B. S. 254: Kaip tësióg jóji, ìr jók, »Wie du geradeaus reitest, reite *auch*«, d. h. »wie du gerade mit dem Pferde jetzt die Richtung hast, *just so* nimm bei deinem Ritt die Richtung«. Man kann dieses Beispiel auch zu IIb ziehen, es wäre dann zu übersetzen: »Wie du gerade die Richtung hast, so reite *denn* zu«.

Quantität.

P 266 ὡς δ' ὅτ' ἐπὶ προχοῇσι διπετέος ποταμοῖο
βεβρύχῃ μέγα κῦμα ποτὶ ῥόον . . .,
τόσσῃ ἄρα Τρῶες ἰαχῇ ἴσαν,

»mit *eben so grossem* Getöse kamen die Troer«.

Auf den ersten Blick scheinen vergleichbar Stellen wie Schleicher S. 119: Ir tám smákui sù pìrmu kirczù penkiès gálvas nukìrto, o àntrą sýkį ir tëk, indem man übersetzen kann: »Und er schlug dem Drachen mit dem ersten Hieb fünf Köpfe ab, das zweite Mal aber *eben so viele*«. Indessen gehört, wenn mein Sprachgefühl mich nicht täuscht, ìr näher zu àntrą sýkį, so dass genau zu übersetzen ist »aber das zweite Mal *ebenfalls* (*wieder*) so viele«.

Ib. Uebereinstimmung zwischen Aussage und Wirklichkeit, Auftrag und Ausführung, Motiv und Handlung u. dgl. So

---

1) So werden ìr und καί auch in beiden Gliedern zugleich gesetzt. Schleicher S. 216: O të vėl teipjaú ir szìtąjį, kaip ir aną, teip suteléżyje, kàd baísu żiurėt bùva, »Und diese (die Gesellen des Schmieds) zerprügelten (ebenso *auch*) *diesen*, wie damals (*auch*) *jenen*, dermassen, dass es schrecklich anzusehen war«, S. 121: Àsz ir tóks vagìs kaip ir jús trýs, més búsim kamarótai, »Ich bin (*auch*) ein solcher Dieb, wie (*auch*) ihr drei, wir wollen Kameraden sein«. Xenoph. an. II, 1, 22 καὶ ἡμῖν ταὐτὰ δοκεῖ, ἅπερ καὶ βασιλεῖ, Hell. II, 4, 9 δεῖ ὑμᾶς ὥσπερ καὶ τιμῶν μεθέξετε, οὕτω καὶ τῶν κινδύνων μετέχειν (Krüger und Kühner a. a. O.).

Θ 384 *Ἀλκίνοε κρεῖον, πάντων ἀριδείκετε λαῶν,*
ἠμὲν ἀπείλησας βητάρμονας εἶναι ἀρίστους,
ἠδ᾽ ἄρ᾽ ἐτοῖμα τέτυκτο· σέβας μ᾽ ἔχει εἰσορόωντα,

»Du rühmtest dich die besten Tänzer zu haben (V. 250 ff.), und es war *auch* (wie ich eben gesehen habe) der Fall (teip ir bùvo)«. Vgl. Heller S. 80. Aehnlich

B 16 *ὣς φάτο· βῆ δ᾽ ἄρ᾽ ὄνειρος, ἐπεὶ τὸν μῦθον ἄκουσεν,*

»So sprach Zeus (*βάσκ᾽ ἴθι, οὖλε ὄνειρε, θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν κτλ.* V. 8), und es ging *auch* (*denn auch*) der Traum hin«.

L.-B. S. 226: Alè sáko tàs bérnas vėl sàvo mótinai: ‘Aík vėl pàs tą karálių’. Mótina ìr nuėjo, »Aber der Knecht sagte wiederum zu seiner Mutter ‘Geh nochmals zum König’. Die Mutter ging *denn auch*«. S. 189: Tèp jėdu ìr padárė, »So thaten die beiden *denn auch* (nämlich wie der eine von ihnen gesagt hatte, dass sie thun wollten)«. Schleicher S. 142: Teip jũdu ir pasirúpino tókiu žoliú, »Sie verschafften sich *denn auch* solche Kräuter (dem vorher erzählten Beschluss gemäss)«. Nesselmann Volksl. No. 84, 6:

»Kuris, mylimėji,
plauktu vainikelio?«
Vėns ir apsiėme
vainikelio plaukti,

»‘Wer, ihr Lieben, möchte nach dem Kränzchen schwimmen?’ Es übernahm's *denn auch* einer, nach dem Kränzchen zu schwimmen« (vgl. No. 87, 2).

Wo *ἄρα* und *ìr* die Uebereinstimmung zwischen Auftrag oder Aufforderung und Ausführung andeutet, kommt das Bedeutungsmoment der Zeitfolge (= *darauf*) mit ins Spiel, und so gehören diese Fälle zugleich zu IIb.

Die Harmonie zwischen Motiv und Handlung wird durch *ἄρα* hervorgehoben in

A 96 *οὔτ᾽ ἄρ᾽ ὅ γ᾽ εὐχωλῆς ἐπιμέμφεται οὔθ᾽ ἑκατόμβης,*
ἀλλ᾽ ἕνεκ᾽ ἀρητῆρος, ὃν ἠτίμησ᾽ Ἀγαμέμνων,
οὐδ᾽ ἀπέλυσε θύγατρα καὶ οὐκ ἀπεδέξατ᾽ ἄποινα·
τούνεκ᾽ ἄρ᾽ ἄλγε᾽ ἔδωκεν Ἑκηβόλος ἠδ᾽ ἔτι δώσει.

Aehnlich Nesselmann Volksl. No. 101, 3 und 4:

Yra kėme daug klėczu
ir klėtise mergyczu.
Kur dailiausia, mandagiausia,
tą ir palaikysiu.

Yra darże obeliu,
ant obelio obeliu.
Kurs dailiausias, raudoniausias,
tą ir nusiskįsiu,

»Es gibt im Dorfe viele Kleten und in den Kleten Mädchen. Welches von diesen das schönste, das feinste ist, das will ich *denn auch* (weil es das schönste ist) festhalten. Es gibt im Garten Apfelbäume, auf den Bäumen Aepfel. Welcher von diesen der schönste, der roteste ist, den will ich *denn auch* mir abpflücken«.

Ic. Uebereinstimmung mit vorher genanntem oder erzähltem, wenn recapitulierend darauf zurückgewiesen wird.

Häufig nach einer Rede als Uebergang zu neuem ὣς ἄρα φωνήσας . . ., ὣς ἄρ᾽ ἔφη, ὣς ἄρα τις εἶπεσκεν und ähnl. Wendungen, wo wir *denn* oder *also* gebrauchen können: »So sprach er *denn*«. Ebenso ἦ ῥα »sprachs *denn*, sprachs *also*«. *Γ* 146—152 wird erzählt, die und die Geronten sassen auf dem skaeischen Thor; sie werden geschildert, und dann wird abgeschlossen V. 158 mit:

τοῖοι ἄρα Τρώων ἡγήτορες ἦντ᾽ ἐπὶ πύργῳ,

»So waren *denn* die Führer, die auf der Mauer sassen«.

H 161—168 werden die neun Helden genannt und charakterisiert, die sich zum Kampf mit Hektor meldeten, dann wird abgeschlossen V. 169 mit:

πάντες ἄρ᾽ οἵ γ᾽ ἔθελον πολεμίζειν Ἕκτορι δίῳ,

»Die alle waren *denn* bereit mit Hektor zu kämpfen«. Nach den Worten

M 294 αὐτίκα δ᾽ ἀσπίδα μὲν πρόσθ᾽ ἔσχετο πάντοσ᾽ ἐίσην

wird der Schild V. 295—297 beschrieben, dann heisst es

298 τὴν ἄρ᾽ ὅ γε πρόσθε σχόμενος, δύο δοῦρε τινάσσων,
βῆ ῥ᾽ ἴμεν, ὥστε λέων κτλ.

Andere Beispiele bei Nägelsbach S. 193 f. und Bäumlein S. 29 f. Der Satz, in dem ἄρα steht, enthält keinen neuen Gedanken, wie in den beiden vorhergehenden Fällen (Ia und b), sondern wie-

derholt nur, zum Zweck der kurzen Zusammenfassung und des Abschlusses, früher gesagtes. Die Partikel ἄρα deutet dabei an, dass die Aussage denselben Inhalt hat wie die vorhergegangene Darstellungsform. Nägelsbach übersetzt ἄρα auch in diesem Falle durch *just, gerade, eben*. Ich ziehe *denn, also* vor, weil sich *just* zu ἦ ῥα, wo die Partikel sich direkt mit dem Verbum verbindet, nicht wol schickt.

Ein analoger Gebrauch von lit. ìr ist mir nur einmal begegnet, doch ist die Auffassung der Partikel an der Stelle, wie mir scheint, unzweifelhaft. L.-B. S. 219 schliessen die ganze Erzählung die Worte: Teip ìr Jonùks pèr sàvo kytrýbę stójosi karálium, »So ist *denn* (*also*) Hans durch seine Klugheit König geworden«.

Id. Ἄρα kann in Schlussfolgerungen gebraucht werden. Es deutet dabei an, dass die Ansicht oder Erkenntniss, die man ausspricht, mit der Thatsache oder den Thatsachen, aus denen man die Folgerung zieht, in unmittelbarer Uebereinstimmung steht, das unmittelbare und natürliche logische Ergebniss derselben ist. *Wenn A ist, so ist eben auch B.* Oder *A ist, es ist eben auch* (= *also*) *B.*

H 360 εἰ δ' ἐτεὸν δὴ τοῦτο ἀπὸ σπουδῆς ἀγορεύεις,
ἐξ ἄρα δή τοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ὤλεσαν αὐτοί,

»Wenn du das ernstlich meinst, dann haben dir *eben* (es ist das die unmittelbar sich mir aufdrängende Ansicht) die Götter den Verstand genommen«. Hierher gehören die zahlreichen von Homer an bis in die spätesten Zeiten vorfindlichen Stellen, in denen von einer Einsicht die Rede ist, die man im Gegensatz gegen frühere irrige Meinung erlangt hat (Hartung S. 432 ff., Nägelsbach S. 201 f., Heller S. 84 ff., Bäumlein S. 21 ff., z. B.

ν 209 ὦ πόποι, οὐκ ἄρα πάντα νοήμονες οὐδὲ δίκαιοι
ἦσαν Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες.

So spricht Odysseus, als er in Ithaka erwachend sich von den Phaeaken betrogen glaubt. Wie schon Nägelsbach gesehen und wie auch Kvičala Ztschr. für österr. Gymn. 1863 S. 310 mit Recht gegen Bäumlein's irrige Auffassung bemerkt hat, bezeichnet ἄρα in diesen Fällen »nichts anderes, als dass der Sprechende durch eine natürliche Folgerung zu dieser Ansicht gelangt ist«; ἄρα weist darauf hin, dass die ausgesprochene Ansicht (die ge-

wonnene Einsicht) im unmittelbaren Einklang steht mit der Thatsache, die man vor Augen hat und aus der man folgert. »So ist z. B.«, sagt Kvíčala, »Od. δ 104 ff. *τῷ δ᾽ ἄρ᾽ ἔμελλεν αὐτῷ κήδε᾽ ἔσεσθαι* = ihm war es nun eben (noch bezeichnender ist der provinziale Ausdruck halt) vom Schicksale bestimmt, d. i. ich mache die Folgerung, dass dem Odysseus dies vom Schicksale bestimmt war, eben aus dem Umstand *ἐπεὶ οὔ τις Ἀχαιῶν τόσσ᾽ ἐμόγησεν, ὅσσ᾽ Ὀδυσεὺς ἐμόγησε καὶ ἤρατο*«. Wir haben hier dieselbe Verwendung des *ἄρα* wie Aesch. Pers. 472, wo Atossa, nachdem der Bote die Niederlage der Perser gemeldet, ausruft:

ὦ στυγνὲ δαῖμον, ὡς ἄρ᾽ ἔψευσας φρενῶν
Πέρσας,

»O grausames Schicksal, wie hast du *denn* (*also*) der Perser Hoffnungen getäuscht!«, Soph. El. 772

μάτην ἄρ᾽, ὡς ἔοικεν, ἥκομεν,

»Wir sind *denn* (*also*), wie es (nach deinen Worten) scheint, vergeblich gekommen«, und wie *ἄρα* häufig in der attischen Prosa in philosophischen Erörterungen gebraucht wird, wie z. B. Plato Euthyphron p. 7 E: *ΣΩ. Καὶ τῶν θεῶν ἄρα, ὦ γενναῖε Εὐθύφρον, ἄλλοι ἄλλα δίκαια ἡγοῦνται κατὰ τὸν σὸν λόγον,* »Auch unter den Göttern halten *denn* nach deiner Behauptung die einen diess, die andern jenes für recht«, und bald darauf p. 8 A *ΣΩ. Ταὐτὰ ἄρα, ὡς ἔοικε, μισεῖταί τε ὑπὸ τῶν θεῶν καὶ φιλεῖται, καὶ θεομισῆ τε καὶ θεοφιλῆ ταὔτ᾽ ἂν εἴη. ΕΥΘ. Ἔοικεν. ΣΩ. Καὶ ὅσια ἄρα καὶ ἀνόσια τὰ αὐτὰ ἂν εἴη. ἆ Εὐθύφρον, τούτῳ τῷ λόγῳ. ΕΥΘ. Κινδυνεύει. ΣΩ. Οὐκ ἄρα ὃ ἠρόμην ἀπεκρίνω, ὦ θαυμάσιε.*

Dass hierher auch das *ἄρα* in Stellen gehört, wo man die Bedeutung »etwa, vielleicht« darin hat finden wollen, wie namentlich in der Verbindung *εἰ* (*ἐάν*) *μὴ ἄρα*, die man mit lat. *nisi forte* verglich, zeigt Kratz Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XX 596 ff. *Εἰ μὴ ἄρα* »führt den einzig denkbaren Fall ein, bei dessen Eintreffen die aufgestellte Behauptung nichtig sein würde, einen Fall jedoch, dessen Undenkbarkeit in der Regel so einleuchtend ist, dass die Wahrheit einer Behauptung, die nur zu Boden fällt, wenn eine notorische Widersinnigkeit triumphiert, nur um so glänzender und anerkannter aus diesem ironischen Spiele hervorgeht«, wie z. B. in der Stelle Xenoph. mem. I 2, 8 *εἰ μὴ*

ἄρα ἡ τῆς ἀρετῆς ἐπιμέλεια διαφθορά ἐστι unsere Partikel bedeutet: »wenn Sokrates mit dem, was er der vorangehenden Schilderung zufolge an der Jugend gethan, diese verdorben haben soll, so muss folgerichtig *διαφθορά* mit *ἐπιμ. ἀρετ.* identisch sein«. Ueber das »ironische« *ἄρα* in Stellen wie Thuk. I 121 *δεινὸν ἂν εἴη, εἰ οἱ μὲν ἐκείνων ξύμμαχοι ἐπὶ δουλείᾳ τῇ αὑτῶν φέροντες οὐκ ἀπεροῦσιν, ἡμεῖς δὲ ἐπὶ τῷ αὐτοὶ σώζεσθαι οὐκ ἄρα δαπανήσομεν* bemerkt Kratz S. 598 richtig, das wesentliche bei diesem ironischen Gebrauch von *ἄρα* sei, dass etwas, wovon nach dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstand das gerade Gegentheil stattfindet, als eine natürliche Folge, als etwas vernünftiges behandelt werde; in dem *ἄρα* der angeführten Thukydidesstelle liege daher: »hier mit unserm Gelde knausern wäre gerade so verkehrt als der Schluss: ʻweil die athenischen Bundesgenossen unermüdlich sogar zur eignen Knechtung Opfer bringen, so brauchen wir zur Wahrung unsrer eignen höchsten Interessen kein Geld herzugebenʼ«.

Endlich wird *ἄρα*

Ie. oft in Sätzen gebraucht, die eine Begründung, Erklärung, Erläuterung enthalten, um die Uebereinstimmung des Grundes und seiner Folge, der Erklärung und des erklärten anzudeuten. Zunächst sei bemerkt, dass sich *ἄρα* zu diesem Zweck öfter mit den an sich schon den Grund und die Erklärung bezeichnenden *ὅτι, οὕνεκα, ἐπεί, γάρ* verbindet (etwa = *weil eben, weil denn*). Z. B.

A 56 *κήδετο γὰρ Δαναῶν, ὅτι ῥα θνήσκοντας ὁρᾶτο.*

I 561 *τὴν δὲ τότ᾽ ἐν μεγάροισι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ*
Ἀλκυόνην καλέεσκον ἐπώνυμον, οὕνεκ᾽ ἄρ᾽ αὐτῆς
μήτηρ ἀλκυόνος πολυπενθέος οἶτον ἔχουσα
κλαῖ᾽. ὅτε μιν ἑκάεργος ἀνήρπασε Φοῖβος Ἀπόλλων.

N 416 *οὐ μὰν αὖτ᾽ ἄτιτος κεῖτ᾽ Ἄσιος· ἀλλά ἕ φημι*
εἰς Ἄιδός περ ἰόντα, Πυλάρταο κρατεροῖο,
γηθήσειν κατὰ θυμόν, ἐπεί ῥά οἱ ὤπασα πομπόν.

A 113 *ἐπεὶ πολὺ βούλομαι αὐτήν*
οἴκοι ἔχειν· καί γάρ ῥα Κλυταιμνήστρης προβέβουλα.

Mit diesem *γάρ ῥα*, das auch sonst noch öfter in begründenden und erklärenden Sätzen vorkommt (Nägelsbach S. 200. 213), deckt sich lit. *nės ir* in Nesselmann's Volksl. No. 100, 5:

Mano mergyte pajûdakyte.
Kad jiji eina į kelnoratį.
ne reik jei likczu nei liktenaczu.
Nės ir atswête jûdos akytes,
jûdos akytes mano mergytes.

»Mein Mädchen ist schwarzäugig. Wenn sie in den Keller geht, so braucht sie nicht Lichter und Leuchter. *Denn* es leuchten *halt* (*eben*) die schwarzen Augen meines Mädchens«.

Aber auch für sich allein, und darauf kommt es uns hier vorzugsweise an, können *ἄρα* und *ir* zur Andeutung der Begründung und Erklärung dienen. So steht *ἄρα* z. B.

B 24 *στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς, Νηληίῳ υἱῖ ἐοικώς,*
Νέστορι, τόν ῥα μάλιστα γερόντων ἔτι' Ἀγαμέμνων.

Der Traum nahm die Gestalt des Nestor an, *weil* diesen Agamemnon vor allen Volksältesten hochschätzte. Vgl. Schoemann Redeth. 193.

β 91 *ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ' εἶσι τέταρτον,*
ἐξ οὗ ἀτέμβει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.
πάντας μέν ῥ' ἔλπει, καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ.

M 91 *καί σφιν Κεβριόνης τρίτος εἵπετο· πὰρ δ' ἄρ' ὄχεσφιν*
ἄλλον Κεβριόναο χερείονα κάλλιπεν Ἕκτωρ.

Noch andere Stellen sieh bei Nägelsbach S. 211 f. und Heller S. 112 ff.

So erklärt sich auch der Gebrauch von *γάρ* = *γ' ἄρ* als begründende und erklärende Partikel. Ueber *γάρ* hat nach Hartung ausführlich Bäumlein S. 68—88 gehandelt. Das Hauptverdienst dieser Untersuchung besteht in dem Nachweis, dass *γάρ* nicht immer die causale Bedeutung hat — man hatte oft behauptet, wenn ein zu begründender Gedanke sich in der Nähe von *γάρ* nicht vorfinde, so müsse ein solcher suppliert werden [1]) —, sondern auch andere Bedeutungen, wie sie ge-

1) Auf diesem Standpunkt steht auch noch Sernatinger in seinen beiden Programmabhandlungen über *γάρ*, Rastatt 1874 und 1875. Kurz

mäss seinem Ursprung zu erwarten sind. Näher auf *γάρ* hier einzugehen ist nicht nötig. Man vergleiche über dieses aber noch Kvíčala S. 312 f. und Heller S. 114 ff.

Ir in diesem Sinn Nesselmann Volksl. No. 32, 1:

Koscziuszko sunus giroj gul nuszautas.
Tegul jis guli girużej nuszautas:
o jis ir buvo didis savvalninkas.
jisai ne klause tėvo nei mamużės
nei visos savo didžos giminużės.

»Kosciuszko's Sohn liegt erschossen im Walde. Er mag im Wald erschossen liegen! (d. h. es geschah ihm recht): er war *auch* (= *denn* er war) sehr eigensinnig, gehorchte nicht dem Vater noch der Mutter noch seiner ganzen grossen Familie«.

Wir werden unten unter IIb sehen, dass *ἄρα* und *ir* oft auch in Sätzen erscheinen, die eine Folge bezeichnen; und es ist das keineswegs auffallend, dass sie sowol in Folge-Sätzen als auch in Grund-Sätzen auftreten. Sie bezeichnen eben an sich weder Folge noch Grund, sondern nur das unmittelbare Zusammentreffen und die unmittelbare Uebereinstimmung, sie können also ebensowol dazu dienen, die Folge an den Grund zu knüpfen als umgekehrt. Ebenso ist es ja auch mit unserm *auch* und *denn*. Man kann sagen: *Er wurde reichlich belohnt: er hatte auch fleissig gearbeitet = denn er hatte fleissig gearbeitet* (Grund) [1], und: *Es wurde ihm reicher Lohn zugesagt: er arbeitete auch fleissig = er arbeitete denn (denn auch) fleissig* (Folge).

4.

Ἄρα und *ir* dienen

(II) zur Bezeichnung der unmittelbaren Anreihung, des Anschlusses und Fortgangs. Die Anreihung kann sein

IIa. eine rein zeitliche, so dass die Partikeln ausdrücken, dass ein Vorgang sich unmittelbar

---

und treffend wird Sernatingers Auffassung von Gerth widerlegt im Bursian'schen Jahresbericht XV 272 f.

1) Vgl. gotisch *auk* denn, enim.

an einen andern anschliesst, etwa = *unmittelbar darauf, sofort.*

Oder

IIb. die Folge ist zugleich eine innere, die Partikeln drücken aus, dass ein Vorgang von einem andern die zu erwartende und natürliche unmittelbare Folge ist, etwa = *denn, denn auch, denn also.*

Die Bedeutung IIa haben wir z. B.

Ω 788 *ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,*
τῆμος ἄρ' ἀμφὶ πυρὴν κλυτοῦ Ἕκτορος ἤγρετο λαός,

»Als die Morgenröte erschien, da versammelte sich *gleich* (*auch schon, sofort*) das Volk um den Scheiterhaufen des Hektor«; *ἄρα* deutet hier an, dass das Erscheinen der Morgenröte und die Handlung des Sichversammelns in der Zeit sich unmittelbar berühren [1]). Das Bedeutungsmoment der Unmittelbarkeit tritt auch deutlich hervor in der schon S. 39 angeführten Stelle

B 103 *Ἥφαιστος μὲν δῶκε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι·*
αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ Ἀργεϊφόντῃ,

»Zeus aber gab das Scepter *unmittelbar* an Hermes *weiter*«. Ebenso litauisches *ìr* z. B. L.-B. S. 185: Jìs pasákė 'Knìpeł, ìsz száko!' Knìpelis iszszókęs ìsz száko ìr pradėjo bóbą bùbyt, »Er sagte 'Knüppel, aus dem Sack!' Nachdem der Knüppel aus dem Sack herausgesprungen war, fing er *sofort* an auf das Weib loszuschlagen«.

Die Bedeutung IIb enthält naturgemäss stets zugleich die Bedeutung IIa, z. B. in

Θ 397 *Ζεὺς δὲ πατὴρ Ἴδηθεν ἐπεὶ ἴδε, χώσατ' ἄρ' αἶνῶς*

deutet *ἄρα* zugleich die äussere, zeitliche und die innere, causale Folge an, was sich im Deutschen etwa durch *denn* wiedergeben lässt: »Als Zeus sie sah, ergrimmte er *denn* gewaltig«. Ebenso *ìr* z. B. L.-B. S. 160: Palėjo smálą. Ó panėlė kaip ėjo ìsz bažnýczios, ìr liko czeverýkas smałój, »Sie gossen Theer hin. Und wie das Fräulein aus der Kirche ging, blieb *denn* (wie zu erwarten war) der (eine) Schuh am Theer kleben«.

---

1) Behalten wir die dem Zusammenhang wenig angemessene Lesart der Handschriften *ἔγρετο* (erwachte) bei, so ändert sich für unsere Auffassung des *ἄρα* an dieser Stelle nichts.

Es ist nun schlechterdings unmöglich, allemal die Fälle IIa und IIb auseinander zu halten und zu entscheiden, ob ἄρα und ὡς bloss den zeitlichen unmittelbaren' Anschluss oder zugleich die innere Folge ausdrücken. Aus diesem Grunde sind in der folgenden Beispielsammlung diese Fälle zusammengefasst.

Wir theilen die Beispiele in drei Gruppen.

1) Ἄρα und ὡς stehen in einem Nachsatz und verbinden diesen mit dem vorausgehenden Nebensatz, der meist ein Temporalsatz ist.

Citiert sind schon als Beispiele für IIa

Ω 32 ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠώς,
καὶ τότ' ἄρ' ἀθανάτοισι μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων.

Ω 788 ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,
τῆμος ἄρ' ἀμφὶ πυρὴν κλυτοῦ Ἕκτορος ἤγρετο λαός.

Weiter erwähne ich Stellen, bei denen zum Theil neben der Geltung IIa offenbar auch IIb in Betracht kommt:

ε 77 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα ἑῷ θυμῷ θηήσατο θυμῷ,
αὐτίκ' ἄρ' εἰς εὐρὺ σπέος ἦλυθεν. (Vgl. V. 57 f.)

λ 2 αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἐπὶ νῆα κατήλθομεν ἠδὲ θάλασσαν,
νῆα μὲν ἂρ πάμπρωτον ἐρύσσαμεν εἰς ἅλα δῖαν.

K 273 τὼ δ' ἐπεὶ οὖν ὅπλοισιν ἔνι δεινοῖσιν ἐδύτην,
βάν ῥ' ἰέναι. λιπέτην δὲ κατ' αὐτόθι πάντας
ἀρίστους.

Π 820 Ἕκτωρ δ' ὡς εἶδεν Πατροκλῆα μεγάθυμον
ἂψ ἀναχαζόμενον, βεβλημένον ὀξέι χαλκῷ,
ἀγχίμολόν ῥ' ἁοῖ ἦλθε κατὰ στίχας. οὗτα δὲ δουρὶ κτλ.

Γ 398 καί ῥ' ὡς οὖν ἐνόησε θεᾶς περικαλλέα δειρὴν
στήθεά θ' ἱμερόεντα καὶ ὄμματα μαρμαίροντα.
θάμβησέν τ' ἄ ῥ' ἔπειτα ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε.

N 146 ἀλλ' ὅτε δὴ πυκινῆς ἐνέκυρσε φάλαγξι,
στῆ ῥα μάλ' ἐγχριμφθείς.

Θ 61 οἱ δ' ὅτε δή ῥ' ἐς χῶρον ἕνα ξυνιόντες ἵκοντο,
σὺν ῥ' ἔβαλον ῥινούς. σὺν δ' ἔγχεα καὶ μένε' ἀνδρῶν
χαλκεοθωρήκων.

I 511 ὃς μέν τ᾽ αἰδέσεται κούρας Διὸς ἆσσον ἰούσας,
τὸν δὲ μέγ᾽ ὤνησαν καί τ᾽ ἔκλυον εὐχομένοιο·
ὃς δέ κ᾽ ἀνήνηται καί τε στερεῶς ἀποείπῃ,
λίσσονται δ᾽ ἄρα ταί γε Διὰ Κρονίωνα κιοῦσαι
τῷ ἄτην ἅμ᾽ ἕπεσθαι, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.

Litauische Beispiele sind: L.-B. S. 221: Ó jìs užsisẽdęs, kaip tìk pradẽjo jót, tûjaús ìr sugriùvo, »Als er aber aufgestiegen war, brach es (das Pferd), sobald er losritt, in dem Augenblick *auch schon* zusammen«. S. 234: Pradẽjo jei gálvą nėžėt, tadà sáko: ‘Pajeszkókgi bìskį.’ Kaíp ẽmė jeszkót ìr pasákė: ‘Cziuczió liulió, vėnakėle’, ìr užmìgo tà vėnà akìs, »Der Kopf begann der Hexentochter zu jucken, das sagte sie ‘Lause mich ein bischen’; und wie jene sich ans Absuchen machte und sprach ‘Eia, popeia, Einäuglein’, schlief *auch gleich* das eine Auge ein«. S. 178: Alè tàs nabászņikas kaíp ẽmė szìłt, ìr ẽmė drìpt, »Aber als der Todte warm wurde, fiel er *sofort* um«. S. 176: Atsitráuk, bò kaíp dűsiu sù uzbonù į káklą, ìr užmùsziu, »Verzieh dich, denn wenn ich dir mit dem Krug eins in den Nacken versetze, werde ich dich *auch gleich* erschlagen (meines Schlagens unmittelbare Folge wird dein Tod sein)«. Gleich darauf: Kaíp dávė sù uzbonù į káklą, ìr ùžmuszė. S. 188: Kaíp atìdengė pìrsztą, teip ìr pràszvėtė vìsą grìnezę, »Wie er den Finger (an dem der funkelnde Ring steckte) aufdeckte, so leuchtete *sofort* die ganze Stube«. (Bald darauf: Karáliaus duktė atrìszo pìrsztą, teip visùs ìr àpszvėtė.) Ebenso ist wol aufzufassen Schleicher Leseb. S. 163: Àsz turiù dvýlika sunú, o tė visì razbáininkai, kaíp tė pareís o jùdu czè ràs, tai jė jùdu ir užmùsz, »Ich habe zwölf Söhne, und die sind alle Räuber: wenn die heimkommen und euch beide hier finden, werden sie euch *gleich* (*ohne weiteres*) todtschlagen«. Während in diesen Beispielen ìr mehr den Sinn der unmittelbaren Zeitfolge hervorzukehren scheint, was wir durch die Uebersetzung kenntlich machten, ist in den folgenden Stellen ebenso wie in der bereits S. 52 citierten Stelle »Panėlė kaíp ėjo ìsz bažnýczios, ìr lìko czeverýkas smalój«) mehr die zu erwartende innere Folge betont. Schleicher S. 141: Szė pónai jűkės isz jójo, kàd jis tą mážą plėczką į tą dìdelę statìnę nor iszpìlt. Alè kai pradẽjo pìlt isz tos plėczkós, tą statìnę ìr pripýlė o tà plėczkà tìk pilnà pasilìko, »Die Herren lachten ihn aus, dass er aus der kleinen (mit Wasser gefüllten) Flasche die grosse Wanne voll-

giessen wolle. Aber als er die Flasche auszugiessen begann, goss er *denn* (von der Zauberkraft der Flasche war vorher schon die Rede) die Wanne voll und die Flasche blieb doch angefüllt«. S. 126 antwortet eine Hexe auf die Frage, warum sie eine so lange Nase habe: Ponùži, tai isz to dìdelio verpìmo; kàd jaú vis verpì, o galvà teip kréta, dėl to ir nósis teip ilgaí nutįsusi, »Herrchen, das ist von dem starken Spinnen; wenn man immer spinnt und der Kopf wackelt so, davon wird *denn* (natürliche Folge) die Nase so lang ausgezogen«.

2) Ἄρα und ἦρ beziehen sich auf ein vorausgehendes participium praeteriti.

B 310 *βωμοῦ ὑπαΐξας δράκων) πρός ῥα πλατάνιστον ὄρουσεν.*

A 744 *ἐγὼ δ' ἐς δίφρον ὀρούσας στῆν ῥα μετὰ προμάχοισιν.*

H 25 *τὼ δ' ἐκσπασσαμένω δολίχ' ἔγχεα χερσὶν ἄμ' ἄμφω σὺν ῥ' ἔπεσον λήουσιν ἐοικότες ὠμοφάγοισιν.*

ρ 604 *πλησάμενος δ' ἄρα θυμὸν ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος βῆ ῥ' ἴμεναι μετ' ὕας.*

α 441 *ἡ μὲν τὸν πτύξασα καὶ ἀσκήσασα χιτῶνα, πασσάλῳ ἀγκρεμάσασα παρὰ τρητοῖσι λέχεσσιν, βῆ ῥ' ἴμεν ἐκ θαλάμοιο.*

A 68 u. öfters *ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο.*

Von den analogen, nicht seltenen litauischen Beispielen ist S. 52 schon genannt L.-B. S. 185: Knìpelis iszszókęs ìsz száko ìr pradėjo bóbą bùbyt. Ich erwähne ferner Schleicher S. 142: Bekeliójent szis brólis nuvàrgęs ir užmìgo, »Nachdem der Bruder während der Reise müde und matt geworden war, schlief er *auch gleich* ein«. S. 128: Senùks paëmęs sávo ózką ir védėsi tėsióg namó, kàd nė vėl pavógtu, »Nachdem der Alte seine Ziege genommen hatte, führte er sie *sofort* gerades Wegs nach Hause, damit man sie nicht wieder stehle«. S. 132: Jém rànką tolì ganà nukìszus, sù sykiù jém vėns pirsztùs ir nukìrto, »Als er die Hand weit genug hineingesteckt hatte, hieb ihm auf einmal einer *in dem Augenblick auch* die Finger ab«. Nesselmann Volksl. No. 147, 5:

Skįkis, pįkis vainikelį
ruteniu žėdeliu.
Nusipynusi vainiką
dėk ir ant galveles.
Ant galveles ussidėjus
eik ir į mėstelį.

»Pflücke dir, flicht dir ein Kränzchen von Rautenblüten. Wenn du den Kranz dir geflochten hast, setz ihn *alsbald* auf das Köpfchen. Wenn du ihn auf das Köpfchen gesetzt hast, geh *alsbald* ins Städtchen«. Schleicher S. 218: Kálvis tą (muzìkę) iszgirdęs ir atėje pri dùru ir mèlde i. t. t., »Als der Schmied die Musik hörte, ging er *denn alsbald* (wie nach dem vorher erzählten zu erwarten war) an die Thüre und bat« u. s. w. L.-B. S. 190: Taí karálius památęs ìr lëpė žýdą vèst pakárt, »Als der König das sah (dass der Jude die Prinzessin nicht vom Tod erwecken konnte), befahl er *denn alsbald* (dem gemäss, was er dem Juden angedroht hatte), den Juden zum Galgen zu führen«. S. 176: Ìr jìs priėjęs artýn ìr sáko: ʿKó tù czè stóvi? Atsitráuk nó czè', »Und nachdem er nahe (an die weisse Gestalt) herangetreten war, sagte er *denn* (furchtlos, wie er war): Was stehst du hier? Mach dich fort!«

3) *Ἄρα* und *ὶr* beziehen sich weder auf einen unmittelbar vorausgehenden Nebensatz noch auf ein Particip.

Von den zahlreichen hierher gehörigen Beispielen für *ἄρα* sind schon angeführt *A* 500. 501. 569. *B* 16. 48. 103. *γ* 329. *ζ* 3. Ich erwähne noch:

ι 52 *ἦλθον ἔπειθ', ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ.*
ἠέριοι· τότε δή ῥα κακὴ Διὸς αἶσα παρέστη
ἡμῖν αἰνομόροισιν, ἵν' ἄλγεα πολλὰ πάθοιμεν.

A 360 *καρπαλίμως δ' ἀνέδυ πολιῆς ἁλὸς ἠύτ' ὀμίχλη.*
καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο δακρυχέοντος.

B 18 *καρπαλίμως δ' ἴκανε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν,*
βῆ δ' ἄρ' ἐπ' Ἀτρείδην Ἀγαμέμνονα· τὸν δὲ κίχανεν
εὕδοντ' ἐν κλισίῃ, περὶ δ' ἀμβρόσιος κέχυθ' ὕπνος.
στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς Νηληίῳ υἱι ἐοικώς.

B 45 *ποσσὶ δ' ὑπὸ λιπαροῖσιν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,*
ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον.

Λ 426 *τοὺς μὲν ἔασ᾽. ὁ δ᾽ ἄρ᾽ Ἱππασίδην Χάροπ᾽ οὔτασε δουρί.*

Θ 392 *Ἥρη δὲ μάστιγι θοῶς ἐπεμαίετ᾽ ἄρ᾽ ἵππους.*

Η 317 *τὸν δέρον ἀμφί θ᾽ ἕπον καί μιν διέχευαν ἅπαντα, μίστυλλόν τ᾽ ἄρ᾽ ἐπισταμένως πεῖράν τ᾽ ὀβελοῖσιν.*

Wo lit. *ìr* an der Spitze des Satzes steht, ohne dass ein Nebensatz oder Particip wie in den oben erwähnten Beispielen vorangeht, sind wir Deutsche geneigt stets unser *und* darin zu finden und übersetzen demgemäss, z. B. die Worte (L.-B. S. 181) Dávė sù rykszcziukė į ákmeną, ìr atsistójo brólis, durch: »Sie (die Hexe) schlug mit der Rute auf einen Stein, *und* der (in Stein verwandelte) Bruder wurde wieder lebendig«. Ebenso L.-B. S. 177: Jaú dvýlikta adynà, ìr tàs nabászninkas prapűlė, »Nun schlug es zwölf Uhr, *und* der Todte verschwand«. Kurschat Gramm. § 1625: Tìkt pýkszt, ìr zùikis gulėjo ìsztisas szalè krúmo, »Nur puff (der Laut eines Schusses), *und* der Hase lag ausgestreckt neben dem Busch«. L.-B.S. 220: Kaip tìk užjójo àn tó zèrkolo, tûjaús tìk cziúkszt cziúkszt, ìr sugriùvo jó arklýs, »Sobald er (der Alte) auf den (auf der Erde liegenden) Spiegel draufritt, da machte es klirr klirr, *und* sein Pferd stürzte zusammen«. Indessen dürfte für das Sprachgefühl des Litauers in solchen Fällen in *ìr* oft mehr liegen als was unser mageres *und* besagt, und *ìr* mehr unserm *auch*, *auch schon* entsprechen; wie sich auch daraus ergibt, dass Kurschat an der angeführten Stelle seiner Grammatik die Worte »Tìkt szlùmszt, ìr szalìn« durch die Uebersetzung »(Es erscholl) nur (der Naturlaut) schlumseht, und (es war sogleich) fort« und S. 74 die Worte »Tìkt úszt ìr ussìdegė« durch »Nur uscht und es entzündete sich plötzlich« zu verdeutlichen sucht. Kein Zweifel kann über die Geltung des *ìr* aufkommen, wenn dieses nicht an der Spitze des Satzes erscheint sondern im Satzinnern, wie z. B. L.-B. S. 176: Àsz paketinaú dűt sù uzbonù į kákłą, taí ìr atsitráukė, »Ich machte Miene, ihr (der weissen Gestalt) mit dem Bierkrug eins in den Nacken zu versetzen, da verschwand sie *auch sofort*«. Es kann neben diesem *ìr*, wenn es im Innern des Satzes steht, zugleich noch ein rein äusserlich anknüpfendes *ìr* (= *und*) am Satzanfang auftreten: so Schleicher Gramm. S. 328: Jëmdvëm besìbarant, tìk kakarykú gaidys ir pragýdo, ir jëdvi pro durìs ir

iszdulkẽjo, »Während sich beide zankten, da, kikiriki, krähte just[1]) der Hahn, *und* beide stoben *sofort* zur Thür hinaus«.

An vielen Stellen kann wieder nicht entschieden werden, ob durch die Partikel mehr die augenblickliche Folge oder der aus dem vorhergehenden naturgemäss sich ergebende Fortschritt bezeichnet werden soll. So L.-B. S. 220: Jaũ tìk dumblýnas pasidárė, teip ìr trúko tàs dẽdas sù sàvo árkliu, »(Der Alte begann mit seinem Pferd den Fluss auszutrinken, und) schon wurde dieser zu einer Pfütze, da platzte *auch schon* (*denn*) der Alte mit seinem Pferd«. S. 214: Dabàr atidárė tà panà lángą. Ó tàs karaliũnaitis jaũ ìr lìpa pèr lángą, »Jetzt öffnete das Fräulein das Fenster. Und der Prinz ist nun *auch gleich* dabei (ist *denn* nun dabei), durch das Fenster zu steigen«. S. 180: Tàs vaikìnas įmuszė smãką ikì netolì galós ìr nukìrto trìs gálvas, jaũ smákas ìr negývas, »Der Jüngling schlug den Drachen fast bis zum Kopf (in den Erdboden) hinein und hieb ihm die drei (noch übrigen) Köpfe ab, nun war der Drache *augenblicklich* (*denn*) todt«. Schleicher S. 217: Jùk bandýk pasisẽst, tai ir žinósi, kaip ànt tokiós kráses smagù sẽdẽt, »Versuch dich doch zu setzen, da wirst du *sogleich* (*denn*) merken, wie angenehm es sich auf einem solchen Stuhle sitzt«. Nesselmann Volksl. No. 73, 1:

Eiczau szį rytalį
į margą mėstalį,
rasi ir rasczau moczutę
margame mėstatij,

»Ich möchte diesen Morgen in das bunte Städtchen gehen, vielleicht fände ich *alsbald* (*denn*) die Mutter im bunten Städtchen«.

In folgenden Stellen tritt das zeitliche Moment wol gegen das der inneren Folge in den Hintergrund, so dass dem *ìr* mehr unser *denn* entspricht. L.-B. S. 220: Mótina ìr nuẽjo. Schleicher S. 142: Teip jũdu ir pasirũpino. Nesselmann Volksl. No. 84, 6: Vẽns ir apsiẽmė vainikelio plaukti. Diese drei Stellen wurden unter einem andern Gesichtspunkt schon S. 45 erwähnt. L.-B. S. 226: Alè nẽko neprászė daugiaũ, tìk tó akmeniũko, bèt jém ìr atìdavė, »Aber er bat ihn um nichts weiter

[1]) Ob ich das *ir* in »gaidýs ir pragýdo« richtig nach Ia S. 42f. durch *just* übersetze oder ob dieses *ir* dasselbe ist, das wir soeben in Stellen wie »cziũkszt ìr sugriũvo« hatten, mag dahin gestellt bleiben.

als um das Steinchen, jener aber gabs ihm *denn*«. S. 235: Negálĩ tais czeverýkais apsiaũt. Ẽmė rágana nutászė kójes sàvo duktèrs, paskùi ìr àpavė, »Sie (die Hexentochter) konnte die Schuhe nicht anbringen. Da hackte die Hexe etwas von den Füssen ihrer Tochter ab, nachher brachte sie sie *denn* an«. S. 232: Paskùi pónas ìr užmokẽjo trìs szimtùs, »Darauf zahlte *denn* (der Verabredung gemäss) der Herr die 300 Rubel«. Schleicher S. 214: Prabẽga tė septynì métai, ir atẽje tà dėnà, kàd jėm reikẽje iszkeliáut. O ir atẽje àns ẽgėre į kálvę, »Die sieben Jahre vergingen, und es kam der Tag, dass er (der Schmied) die Reise (zur Hölle) antreten musste. Und es kam *denn* jener Jäger (der Teufel) zur Schmiede«. S. 217: Kálvis jaũ apsiszváryjęs sáke: Tai dabàr galẽsiva ir eĩt, »Nachdem sich nun der Schmied zurecht gemacht hatte, sagte er: Jetzt können wir *denn* gehen«. Besonders klar tritt die Bedeutung der inneren Folge zu Tage in folgender Stelle (Mittheil. der litauischen liter. Gesellsch. 1 369): Nugránde ir nùslawe apìszulnį. teĩp kad ant pàgalės gála palìko meĩlu tę ir pasiżiurẽt, »Sie scharrten und fegten die Erde um den Brunnen ab, so dass es *denn* zuletzt dort ein ganz liebliches Aussehen gab«.

Dieses *ìr* findet sich im Wechselgespräch auch so gebraucht, dass damit an die eben gesprochenen Worte eines andern angeknüpft wird. So Nesselmann Volksl. No. 85, 8:

»Katras busit mano mėlas?
katras plauksit vainikelio?«
»Ir asz busiu tavo mėlas,
ir asz plauksiu vainikelio«.

»'Wer von euch will mein Liebster sein? wer von euch will nach dem Kränzchen schwimmen?' 'Ich will *denn* dein Liebster sein, ich will *denn* nach dem Kränzchen schwimmen'«. No. 196 ruft die Mutter die im Freien weilende Tochter nach Hause, der Vater wolle sie einem reichen Mann zur Frau geben. Sie antwortet:

Ne eisiu namũn, ne busiu asz jo,

»Ich werde nicht heim kommen, werde nicht seine Frau werden«. Mit denselben Worten antwortet die Tochter, als die Mutter sagt, sie solle einen Schuhmacher und sie solle einen Bojaren zum Mann bekommen. Als aber die Mutter zuletzt sagt, sie solle einen Landmann haben, erwiedert die Tochter:

Ir eisiu namûn, ir busiu asz jo,

»*Da* werde ich *denn* (natürlich) heim kommen, *da* werde ich *denn* seine Frau werden«. Dass an dieser und der davor genannten Stelle das doppelt gesetzte *ìr* nicht etwa im Sinne von *et — et* steht (s. § 4 gegen Ende), ergibt No. 62, 5: Die Mutter schickt die Tochter in den Garten, sie solle da schlafen. Aber die Tochter kann da nicht schlafen (Mamuże, ne użmigau, senoji, ne użmigau) wegen des zirpenden Heimchens. Als dann aber die Mutter die Tochter in die Klete schickt, schläft sie ein und sagt nachher zur Mutter:

Mamuże, ir użmigau,
senoji, ir użmigau,
ant bernyczo kelużiu
po meilangu żoduku,

»Mütterchen, *da* bin ich *denn* (natürlich) eingeschlafen, du Alte, *da* bin ich *denn* eingeschlafen, auf des Geliebten Knien unter Liebesworten«. —

Ueberschaut man die für IIa und IIb gegebenen Beispiele, so erkennt man leicht, dass und wie die hier vorliegenden Functionen von *ἄρα* und *ὶr* mit den unter Ia S. 42f. und unter Ib S. 44f. besprochenen zusammenhangen. Der Begriff des *darauf, danach* ist in den Partikeln an sich ebenso wenig enthalten wie er von Haus aus in *τότε* und lat. *tum* steckt, die wir oft mit *darauf* übersetzen können. Der Sinn von *ἄρα* und *ὶr* ist in Sätzen wie *K* 273 *τὼ δ' ἐπεὶ οὖν ὅπλοισιν ἔνι δεινοῖσιν ἐδύτην, βάν ῥ' ἰέναι* »Nachdem sie sich in Waffen gehüllt hatten, brachen sie *unmittelbar darnach* auf« und Kaip tẽ jùdu ràs, tai jẽ jùdu ir użmùsz »Wenn die euch finden, schlagen sie euch *ohne weiteres* todt« im wesentlichen derselbe wie in den Sätzen *δ* 401 *ἦμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκῃ, τῆμος ἄρ' ἐξ ἁλὸς εἶσι γέρων ἅλιος νημερτής* »Wenn die Sonne im Mittag steht, *just* dann pflegt der Greis das Meer zu verlassen« und Kad asz pioviau, ir atjoje dvariokėlis »Als ich mähte, kommt *just* ein Gutsherr geritten«. Beiderseits deuten die Partikeln das unmittelbare Zusammentreffen an: in jenen Fällen kommt der Sinn des *darauf* nur dadurch zu Stande, dass die zweite Handlung in ihrem Beginn mit dem Ende der ersten Handlung zusammenfällt.

Dass unsre Partikeln in den unter IIb besprochenen Fällen zugleich andeuten, dass eine Handlung die natürliche und zu

erwartende Folge der vorgenannten Handlung ist, bedarf nach dem oben gesagten keiner weiteren Erläuterung.

Wir kommen endlich

IIc. zu den Fällen, in denen ἄρα und ir den Fortgang in der Aufzählung bezeichnen, = *und, ferner*. Die Partikeln besagen also in diesem Fall nur, dass in der Vorstellung des sprechenden zu einem ersten ein zweites unmittelbar hinzukommt; ob ein sachlicher Zusammenhang zwischen beiden Gliedern besteht und wie sie, wenn es Handlungen, Ereignisse sind, zeitlich zu einander stehen, ist gleichgiltig.

Beispiele für ἄρα sind schon S. 39 vorgekommen, die Stellen aus dem Schiffskatalog *B* 546. 615. 676. 716. 835, in denen die Aufzählung mit *οἵ δ᾽ ἄρα*, und 522. 584, in denen sie mit *οἵ τ᾽ ἄρα* weitergeht. Ich führe weiter an:

B 621 *τῶν μὲν ἄρ᾽ Ἀμφίμαχος καὶ Θάλπιος ἡγησάσθην.*
υἷες ὁ μὲν Κτεάτου, ὁ δ᾽ ἄρ᾽ Εὐρύτου. Ἀκτορίωνε,

»der eine der Sohn des Kteatos *und der andere* der des Eurytos«. Ebenso

λ 257 *Πηλῆς μὲν ἐν εὐρυχόρῳ Ἰαωλκῷ*
ναῖε πολύρρηνος. ὁ δ᾽ ἄρ᾽ ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι.

Ferner:

Σ 494 *κοῦροι δ᾽ ὀρχηστῆρες ἐδίνεον. ἐν δ᾽ ἄρα τοῖσιν*
αὐλοὶ φόρμιγγές τε βοὴν ἔχον.

Σ 503 *λαοὶ δ᾽ ἀμφοτέροισιν ἐπήπυον ἀμφὶς ἀρωγοί·*
κήρυκες δ᾽ ἄρα λαὸν ἐρήτυον.

Σ 507 *τοῖσιν ἔπειτ᾽ ἤισσον. ἀμοιβηδὶς δὲ δίκαζον·*
κεῖτο δ᾽ ἄρ᾽ ἐν μέσσοισι δύω χρυσοῖο τάλαντα.

N 474 *ἀλλ᾽ ἔμεν᾽, ὡς ὅτε τις σῦς οὔρεσιν ἀλκὶ πεποιθώς,*
ὅστε μένει κολοσυρτὸν ἐπερχόμενον πολὺν ἀνδρῶν
χώρῳ ἐν οἰοπόλῳ, φρίσσει δέ τε νῶτον ὕπερθεν,
ὀφθαλμὼ δ᾽ ἄρα οἱ πυρὶ λάμπετον.

δ 186 *ὣς φάτο· τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ᾽ ἵμερον ὦρσε γόοιο.*
κλαῖε μὲν Ἀργείη Ἑλένη, Διὸς ἐκγεγαυῖα,
κλαῖε δὲ Τηλέμαχός τε καὶ Ἀτρεΐδης Μενέλαος.
οὐδ᾽ ἄρα Νέστορος υἱὸς ἀδακρύτω ἔχεν ὄσσε,

»*und auch nicht* Nestors Sohn« etc.

λ 124 *εἰς ὅ κε τοὺς ἀφίκηαι, οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν*
ἀνέρες, οὐδέ θ᾽ ἅλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ ἔδουσιν·
οὐδ᾽ ἄρα τοί γ᾽ ἴσασι νέας φοινικοπαρῄους.

Α 115 *ἐπεὶ οὔ ἑθέν ἐστι χερείων*
οὐ δέμας οὐδὲ φυήν. οὔτ᾽ ἄρ φρένας οὔτε τι ἔργα,

»nicht an Gliederbau und Wuchs *und weder* an Verstand noch an Kunstfertigkeit«.

θ 168 *οὔτε φυήν, οὔτ᾽ ἄρ φρένας οὔτ᾽ ἀγορητύν.*

δ 565 *οὐ νιφετός, οὔτ᾽ ἄρ χειμὼν πολὺς οὔτε ποτ᾽ ὄμβρος.*

ι 122 *οὐ μὲν γὰρ πάτος ἀνθρώπων ἀπερύκει,*
οὐδέ μιν εἰσοιχνεῦσι κυνηγέται, οἵ τε καθ᾽ ὕλην
ἄλγεα πάσχουσιν κορυφὰς ὀρέων ἐφέποντες.
οὔτ᾽ ἄρα ποίμνῃσιν καταΐσχεται οὔτ᾽ ἀρότοισιν.

Oefters auch dann dieses ἄρα, wenn mittels einer Frage zu etwas neuem übergegangen wird, wie:

Β 761 *οὗτοι ἄρ᾽ ἡγεμόνες Δαναῶν καὶ κοίρανοι ἦσαν.*
τίς τ᾽ ἄρ τῶν ὄχ᾽ ἄριστος ἔην, σύ μοι ἔννεπε, Μοῦσα,

»Das also waren die Führer der Danaer. *Und wer nun* von ihnen war der hervorragendste?« und

Γ 226 *τὸ τρίτον αὖτ᾽, Αἴαντα ἰδών, ἐρέειν᾽ ὁ γεραιός·*
τίς τ᾽ ἄρ᾽ ὅδ᾽ ἄλλος Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἠύς τε μέγας τε;

In manchen Fällen tritt dieses ἄρα auf, wo zur Nennung des ganzen noch einzelne beschreibende oder erzählende Bemerkungen zugefügt werden, wo wir ebenfalls *und* gebrauchen können, z. B.:

Σ 480 *πέντε δ᾽ ἄρ᾽ αὐτοῦ ἔσαν σάκεος πτύχες· αὐτὰρ ἐν αὐτῷ*
ποίει δαίδαλα πολλὰ ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν.

Σ 491 *ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις μερόπων ἀνθρώπων*
καλάς· ἐν τῇ μέν ῥα γάμοι τ᾽ ἔσαν κτλ.

Ζ 318 *ἔνθ᾽ Ἕκτωρ εἰσῆλθε διίφιλος, ἐν δ᾽ ἄρα χειρί*
ἔγχος ἔχ᾽ ἑνδεκάπηχυ· πάροιθε δὲ λάμπετο δουρός
αἰχμὴ χαλκείη, περὶ δὲ χρύσεος θέε πόρκης.

Ι 189 *τῇ ὅ γε θυμὸν ἔτερπεν. ἄειδε δ᾽ ἄρα κλέα ἀνδρῶν.*

Andre Beispiele bei Nägelsbach S. 208 ff. und Heller S. 106 ff. 109 ff.

Dass dieses ἄρα in Verbindung mit τὲ auftritt, darf nicht auffallen. Man vergleiche die Combination καί τε *A* 521 u. sonst (Hartung Partikeln I 75 f., Bäumlein Part. 228 f.), unser *und ferner*, *und auch* und die aind. Verbindung *ca api*, von welchen letzteren Partikeln die zweite in der Bedeutung »auch, ferner« einzelne Theile des Satzes oder ganze Sätze einfach an einander reiht (s. Petersb. Wtb. I 304). Zu δ᾽ ἄρα vergleiche man die Verbindungen δέ τε und καὶ δέ.

Dass auch lit. ìr rein äusserlich anreiht, bedarf kaum eines besondern Beweises, Beispiele bietet jeder litauische Text. Ich citiere einen Märchenanfang, L.-B. S. 176: Bùvo tẽvas, turẽjo súnų. Ìr tàs sunùs neturẽjo báimės, »Es war ein Vater, der hatte einen Sohn. *Und* der Sohn kannte keine Furcht«. Auch dieses ìr steht nicht immer an der Spitze des Satzes: Nesselmann Volksl. No. 26, 1:

Szendèn mes be bėdos esme.
rytoj ir kraujùs bridosim,

»Heute sind wir ohne Not, *und* morgen werden wir im Blute waten«. —

Die Zugehörigkeit von ἄρα zu der Kategorie der verbindenden Partikeln wie τὲ, καί, lat. *que*, *et*, aind. *ca*, *api* legt die Frage nahe, ob es nicht, wie diese und wie das lit. ìr, doppelt gesetzt werden kann im Sinn unsres *einerseits — anderseits*, *sowol — als auch*. Es kommen in der That bei Homer einige Stellen vor, die ein solches ἄρα — ἄρα zu enthalten scheinen. Ich schicke voraus die Stelle:

λ 482 σεῖο δ᾽, Ἀχιλλεῦ,
οὔ τις ἀνὴρ προπάροιθε μακάρτατος οὔτ᾽ ἄρ᾽ ὀπίσσω,

wo οὐ — οὔτ᾽ ἄρα ohne jeden Zweifel unserm *nicht — noch auch* und dem gleichbedeutenden aind. *na — na ca api* (Petersb. Wtb. unter *api* S. 304) entspricht. Die Verbindung οὔτ᾽ ἄρα nun in beiden Gliedern:

Z 352 τούτῳ δ᾽ οὔτ᾽ ἄρ νῦν φρένες ἔμπεδοι οὔτ᾽ αρ᾽ ὀπίσσω.

Ε 89 *θῦνε γὰρ ἅμι πεδίον ποταμῷ πλήθοντι ἐοικώς*
χειμάρρῳ, ὅς τ᾽ ὦκα ῥέων ἐκέδασσε γεφύρας·
τὸν δ᾽ οὔτ᾽ ἄρ τε γέφυραι ἐεργμέναι ἰσχανόωσιν,
οὔτ᾽ ἄρα ἕρκεα ἴσχει ἀλωάων ἐριθηλέων.

Υ 205 *ὄψει δ᾽ οὔτ᾽ ἄρ πω σὺ ἐμοὺς ἴδες οὔτ᾽ ἄρ᾽ ἐγὼ*
σούς.

Ω 337 *βάσκ᾽ ἴθι καὶ Πρίαμον κοίλας ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν*
ὥς ἄγαγ᾽, ὡς μήτ᾽ ἄρ τις ἴδῃ μήτ᾽ ἄρ τε νοήσῃ.

Ebenso möchte ich *ἄρα* auffassen in:

Ψ 887. 888 *καὶ ῥ᾽ ἥμονες ἄνδρες ἀνέσταν·*
ἦν μὲν ἄρ᾽ Ἀτρείδης, εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων,
ἦν δ᾽ ἄρα Μηριόνης, θεράπων ἐὺς Ἰδομενῆος.

Ferner dürfte im Attischen correlativ zu fassen sein das doppelte *ἄρα* in Stellen wie Plat. Rep. p. 600 C: *Πρωταγόρας μὲν ἄρα σφόδρα φιλεῖται, Ὅμηρον δ᾽ ἄρα ῥαψῳδεῖν ἂν περιόντα εἴων*, Crit. p. 50 E: *ἦ πρὸς μὲν ἄρα σοι τὸν πατέρα οὐκ ἐξ ἴσου ἦν τὸ δίκαιον . . . πρὸς δὲ τὴν πατρίδα ἄρα καὶ τοὺς νόμους ἐξέσται σοι;* Protag. p. 325 B: *διδακτοῦ δὲ ὄντος καὶ θεραπευτοῦ τὰ μὲν ἄλλα ἄρα τοὺς υἱεῖς διδάσκονται, ἐφ᾽ οἷς οὐκ ἔστι θάνατος ἢ ζημία, ἐὰν μὴ ἐπίστωνται, ἐφ᾽ ᾧ δὲ ἥ τε ζημία θάνατος αὐτῶν τοῖς παισὶ καὶ φυγαὶ μὴ μαθοῦσι . . ., ταῦτα δ᾽ ἄρα οὐ διδάσκονται οὐδ᾽ ἐπιμελοῦνται πᾶσαν ἐπιμέλειαν;* Wir haben es hier mit dem schon S. 48 f. besprochenen Gebrauch von *ἄρα* zur spöttelnden Bezeichnung einer Inconsequenz zu thun. Kratz Ztschr. f. d. Gymnasialw. XX 599 bemerkt über dieses doppelte *ἄρα*: »Die Ironie wird hier durch das doppelte *ἄρα* noch verstärkt, das im ersten Gliede das notorische bezeichnet; es ist, als ob durch die Gleichheit der Partikel die für beide Glieder gleiche Sicherheit des Gedankens oder Schlusses ausgedrückt werden sollte«. Mit dem letzten dieser Sätze bin ich einverstanden; die beiden *ἄρα* stehen eodem ordine Sie haben aber sicher auch die gleiche Function, nämlich die, die innere Beziehung eines Gedankens zu einem andern anzudeuten. Wenn nun das zweite *ἄρα* auf das vorausgehende Glied zurückweist, so wird das erste, in Verbindung mit *μέν*, auf das folgende hinweisen, nicht bloss das an sich natürliche oder das notorische bezeichnen, wie Kratz will. Dass das *ἄρα*, das auf innern Zusammenhang zweier

Glieder hindeutet, dem ersten Gliede beigegeben sein kann. beweist am besten das *γάρ* = *γ᾽ ἄρ* in Sätzen wie

H 73 *ὑμῖν δ᾽ ἐν γὰρ ἔασιν ἀριστῆες Παναχαιῶν,*
τῶν νῦν ὅν τινα θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει,
δεῦρ᾽ ἴτω κτλ. Vgl. Bäumlein S. 76.

Lit. *ìr — ìr* scheint in der heutigen Umgangssprache sehr selten zu sein. Nach Kurschat S. 438 ist es »nicht gewöhnlich«. In der Schleicher'schen Märchensammlung und in der meinigen kommen sichre Beispiele für diese Doppelsetzung nicht vor[1]). Dagegen mehrere bei Donalitius: Pas. VI 9 bè paliovós ir szén ir tén svyrinėdama »ohne Unterlass *sowol* hierhin *als* dorthin (*bald* hier-, *bald* dorthin) schwankend« (von einem Rohr gesagt), Mét. IV 189 taip, kàd ir lėtùviszkai kalbėdami válgo ir jaú rúbais mús, kaip més, vilkėti pagávo, »so, dass sie *sowol* litauisch sprechen und essen *als auch* schon unsre Tracht zu tragen begonnen haben«. Vgl. Nesselmann Gloss. z. Donal. unter *ir*. Auch das Lettische kennt diese Doppelsetzung des *ir*. Bielenstein II S. 342 sagt: »*ir — ir* nähert sich dem deutschen sowol — als auch, cf. ir bija dillites, ir sinepites, wél súta kalpinu driggenu lassit, sowol Dill war da, als auch Senf, und noch schickt sie den Diener Bilsenkraut zu holen; i es aru, i ezzéju, man nebija ráibu swárku, ich pflügte ebensowol, als ich eggete, und doch hatte ich keinen bunten Rock«.

Ich verweise noch auf den schon S. 44 Anm. 1 erwähnten Gebrauch von *ìr — ìr* im Litauischen in Stellen wie Schleicher Leseb. S. 216: O tė vėl teipjaú ir szìtąjį, kaip ir aną, teip suteléžyje, kàd baisu žiurėt bùva, »Und diese (die Gesellen des Schmieds) zerprügelten (ebenso *auch*) diesen (Teufel), wie damals (*auch*) jenen, dermassen, dass es schrecklich anzusehen war«.

---

1) Vielleicht Schleicher S. 216: Szìtas vėlnies, jį tén rádęs, teip baisìngai pradėje ànt jo rėkaut, kad ir kálvis ir visì jo draugai beí szìnkorius nemáż nusigànda, »Der Teufel fing so an auf ihn (den Schmied) los zu schreien, dass *sowol* der Schmied *als auch* alle seine Gesellen sowie der Wirt nicht wenig erschraken«. Man kann aber auch übersetzen: »dass *denn* (wie zu erwarten war) der Schmied und seine Gesellen . . . erschraken«. Im letzteren Fall gehörte die Stelle zu IIa und IIb.

5.

Das litauische *ìr* ist als Copulativpartikel im Sinne unseres *und* im Lauf der Zeit über seine ursprüngliche Gebrauchssphäre hinausgegangen. Es lehren das nicht nur die nächstverwandten Dialekte sondern auch die Geschichte des Litauischen selbst. Im Altpreussischen kommt *ir* nur einmal vor, Ench. 76, in der Verbindung *ir prei stan* »auch ausserdem, noch dazu« (Nesselmann Die Sprache der alten Preussen S. 29). Unser *und* ist in den preuss. Sprachüberresten immer durch *bhe* gegeben, wofür auch *bhae*, *bha*, *bah*, *ba* geschrieben ist (Nesselmann Thesaurus 17). Im Lettischen entspricht *ir* nach Bielenstein (Die lett. Sprache II 341) unserm *auch*, während *und* durch *un*, *in* vertreten ist. Ob und inwieweit Ulmann dem lett. *ir* mit Recht auch die Bedeutung *und* gibt, vermag ich nicht zu entscheiden. Das Litauische selbst hat für unser *und* neben *ìr* das mit dem altpreuss. *bhe* identische *bei*. Dieses wird vorzugsweise zur Verbindung einzelner enge zusammengehöriger Nomina verwandt (Schleicher Gramm. S. 328, Kurschat Gramm. S. 436), war in älteren Zeiten häufiger und wird durch *ìr* immer mehr zurückgedrängt; in der polnisch-litauischen Mundart von Godlewa, wol auch in andern Dialekten, ist es aus der gewöhnlichen Umgangssprache schon vollständig verschwunden.

Diese Thatsachen in Verbindung mit dem, was sich uns über den Gebrauch von griechisch ἄρα ergeben hat, erlauben den Schluss, dass unsere Partikel zu der Zeit, als Griechisch und Litauisch noch eins waren, nicht nominale, sondern nur verbale Begriffe miteinander verband.

6.

Was nun die äussere Sprachform betrifft, so ist auf dem baltischen Sprachgebiet *ir* die ältesterreichbare Form unserer Partikel. Allerdings glaubt Bezzenberger Beitr. zur Gesch. der lit. Sprache S. 71 ein altlitauisches *ira* gefunden zu haben, aus dem *ìr* durch Abfall des *a* hervorgegangen sei. Aber um die Gewähr dieser Form steht es sehr übel. Sie kommt nur an einer einzigen Stelle der (i. J. 1600 erschienenen) Margarita Theologica vor, eines notorisch sehr fehlerhaften Textes. (S. 231

walgikite ira gerkite edite et bibite) und muss daher, so lange sie keine anderweitige Stütze und Rechtfertigung erhält, für einen Druckfehler gelten.

Von den griechischen Formen *ἄρα ἄρ ῥὰ* darf man die zweite nicht ohne weiteres für eine Verstümmlung der ersten halten, wie man im Altertum that (s. Lobeck Pathologiae elem. I 29) und auch heute thut. Denn wenn es auch an sich wol denkbar wäre, dass ein aus *ἄρα* vor Vocalen entstandenes *ἄρ'* secundär auch vor consonantisch anlautenden Wörtern statt *ἄρα* eintrat, so fällt doch gegen diese Auffassung das hohe Alter der Form *ἄρ* ins Gewicht: denn diese und nur sie findet sich von ältester Zeit an in den erstarrten Zusammensetzungen wie *γάρ, αὐτάρ*[1]). Gar nicht zu rechtfertigen ist die Ansicht, dass auch *ῥὰ* auf griechischem Sprachboden aus *ἄρα* entstanden sei, wie z. B. Schoemann Redetheile 193 glaubt; hiergegen spricht sowol der Umstand, dass *ῥὰ* stets enklitisch ist, als der, dass die angenommene Vocalabwerfung im Anlaut mit den griechischen Lautgesetzen unvereinbar ist. Das Nebeneinander von *ἄρ* und *ῥὰ* vergleicht sich wol dem von *βάρδιστος* und *βράδιστος. καρτερός* und *κρατερός. ἀταρπός* und *ἀτραπός. καρδία* und *κραδίη. δαρτός* und *δρατός. πεφαργμένος* und *πεφραγμένος* u. s. w., wo *αρ* und *ρα* die ursprüngliche 'liquida sonans' vertreten (s. Verf. Stud. IX 325. 385, Osthoff Morphol. Unters. II 144, G. Meyer Griech. Gramm. S. 9). Nun erscheint im Litauischen *r* sonans bekanntlich regelmässig als *ir*, z. B. *kirmis (kirmėlė)* 'Wurm' = aind. *kṛmi-s*, *mirti-s* 'Tod' = aind. *mṛti-*, *kìrsta-s* 'geschnitten' = aind. *kṛttá-*, *ketvìrta-s* 'quartus' = *τέτρατος τέταρτος*. Es decken sich also *ἄρ ῥὰ* und *ir* lautlich vollkommen. Woher es kommt, dass der Sonant *r* im Griechischen bald als *αρ* bald als *ρα* erscheint, ist noch nicht ermittelt. Es lässt sich daher zur Zeit auch nichts bestimmtes über das lautliche Verhältniss von *ἄρ* zu *ῥὰ* aussagen. Indes darf vermutet werden, dass die Verschiedenheit damit zusammenhängt, dass das vorhergehende und das folgende Wort bald consonantisch bald vocalisch endigten und begannen. Die stete Betontheit von *ἄρ* (neben der enclitica *ῥὰ*) mag dem *ἄρ'* = *ἄρα* entlehnt sein.

---

1) Wegen des nahe liegenden Vergleichs des Verhältnisses von *ἄρα* zu *ἄρ* mit dem von *παρά* zu *πάρ, ἀνά* zu *ἄν, κατά* zu *κάτ* u. dgl. verweise ich auf das Morph. Unters. III 142 f. bemerkte.

In Betreff der Form ἄρα ist nun zu beachten, dass mit ihr höchst wahrscheinlich die nachhomerische Fragepartikel ἆρα identisch ist. Ἆρα findet sich öfter auch in Aussagesätzen in dem Sinne von ἄρα ἄρ ῥά, z. B. Eur. Androm. 1114

τῷ δὲ ξιφήρης ἆρ᾽ ὑφειστήκει λόχος
δάφνῃ σκιασθείς.

Vgl. Hartung S. 455 ff., Bäumlein S. 25. In Fragesätzen erscheint ἆρα entweder nach τίς, wie Eur. Iph. Taur. 473

τίς ἆρα μήτηρ ἥ τεκοῦσ᾽ ὑμᾶς ποτε
πατήρ τ᾽ ἀδελφή τ᾽, εἰ γεγῶσα τυγχάνει;

(s. Hartung S. 456), oder häufiger ohne Interrogativpronomen, wie Aeschyl. Eum. 745

ὦ Νὺξ μέλαινα μῆτερ, ἆρ᾽ ὁρᾷς τάδε;

Ueber die Functionsentwicklung des ἆρα in Fragesätzen sagt Kvíčala (Ztschr. für österr. Gymn. 1863 S. 310), dem ich beistimme: »Ursprünglich hatte das fragende ἆρα ebenso den Begriff der Aufeinanderfolge oder der Folgerung, wie ἄρα, und derselbe ist an sehr vielen Stellen nachweisbar, auch an ziemlich vielen von den Stellen, die der Hr. Vf. [Bäumlein] anführt, z. B. Aesch. Prom. 735; Plat. Euthyphr. 5 A; Soph. El. 330, 804 u. a. Heben wir beispielsweise die erste der genannten Stellen hervor ἆρ᾽ ὑμῖν δοκεῖ ὁ τῶν θεῶν τύραννος ἐς τὰ πάνθ᾽ ὁμῶς βίαιος εἶναι; so bedeutet ἆρα hier offenbar ‚und nun (nach dem, was ihr bisher gehört und gesehen habt) scheint' u. s. w. Das ἆρα ist da kein blosses Fragewort, sondern die Frage liegt im Tone, mit welchem der Satz ausgesprochen wird. Aber nach und nach sank es allerdings zu einem blossen Fragewort herab: denn an vielen Stellen lässt sich die Bedeutung der äusseren oder inneren Folge nicht nachweisen«. Eine interessante Parallele dazu bildet das schon S. 63 mit ἄρα verglichene aind. *api*, indem auch dieses zur Fragepartikel geworden ist und in derselben Function wie ἆρα an der Spitze des Fragesatzes erscheint, z. B. Kâl. Çâk. p. 7, 14 Böhtl.: api saṃnihito ’tra kulapatiḥ, »Ist das Familienhaupt (Kaṇva) anwesend?«, p. 29, 4: mâthavya, apyasti çakuntalâdarçane kutûhalaṃ, »Mâthavya, hast du Verlangen Çakuntalâ zu sehn?« (vgl. Petersb. Wtb. s. v. *api* 10). Woher nun die Dehnung des α in ἆρα? Dass sie

verhältnissmässig jungen Datums ist, ist daraus zu entnehmen, dass urgriechisches *ἆρα* im Attischen hätte zu *ἦρα* werden müssen. An Entstehung des *ᾱ* durch Contraction ist nicht zu denken. Es scheint also irgend ein mit der jeweiligen Function der Partikel im Zusammenhang stehendes, für uns nicht näher controllierbares rhetorisches Moment die gedehnte Aussprache des ersten *α* von *ἄρα* bewirkt zu haben und das so entstandene *ἆρα* vorzugsweise zum Gebrauch in der Frage geeignet erschienen zu sein.

Die Partikel *ἆρα* führt uns nun wieder auf das baltische Sprachgebiet hinüber. Man hat oft mit *ἆρα* die ebenso wie dieses an der Spitze des Fragesatzes auftretende litauische Partikel *ar* verglichen (z. B. Bielenstein II 313. 342, Fick Die ehemalige Spracheinheit u. s. w. S. 299, Curtius Grundz.[5] 341), und diese Vergleichung erscheint jetzt um so ansprechender, wenn man erwägt, dass im Lettischen die Partikeln *ari* und *ar*, die in älterer Zeit wie lit. *ar* als Fragepartikeln dienten, auch im Sinne von *ir* ‘auch’ gebraucht werden, z. B. Man ari bij jádanzá, »Auch ich musste tanzen« (Bielenstein II 341 f.)[1]. Offenbar ist der nicht auf die Frage beschränkte Gebrauch von *ari*, *ar* eine Altertümlichkeit des Lettischen.

Ist nun, wie man nicht wol bezweifeln kann, das auf *ἄρα* zurückgehende *ἆρα* mit dem lit. *ar*, lett. *ari*, *ar* identisch, so haben wir neben **r̥* als der Grundform von *ἄρ ϱ̓ὰ* und lit. lett. preuss. *ir* eine zweisilbige Form mit *a* in der ersten Silbe anzusetzen als die Grundform von *ἄρα*, *ἆρα*, lit. *ar*, lett. *ari*, *ar*; wie der Vocal in der letzten Silbe dieser zweisilbigen Form der Partikel ursprünglich gelautet hat, lasse ich unentschieden. Zwischen **r̥* und **ar*.. besteht dasselbe Ablautverhältniss wie z. B. zwischen aind. praes. *r̥-nóti* und fut. *ar-ishyáti* von *ar-* ‘erreichen, erlangen’. Im Griechischen musste, wenn die Wurzel der *a*-Reihe (nicht *e*:*o*-Reihe) angehört, nach den Lautgesetzen dieser Sprache sowol in der Tiefstufenform als auch in der Mittelstufenform *α* erscheinen.

Welches ist nun die Wurzel, von der unsere Partikeln herstammen, und was für Formationen liegen in ihnen vor? Auf

---

1) Diese Partikel *ar* ‘auch’ ist im Lettischen auch zur Präposition geworden, bedeutet als solche ‘mit’ und regiert den Accus., zuweilen auch den Genet. S. Bielenstein II 312 f.

diese Fragen ist der Natur der Sache nach eine sichre Antwort nicht zu geben, doch dürfen sie hier nicht unberührt bleiben, weil über die Herkunft und die Formenbildung der griechischen Partikeln mancherlei Ansichten aufgestellt worden sind. Als erledigt dürfen gelten die Hartung'sche Meinung, dass ἄρα von der Wurzel des Verbum ἁρπάζω lat. *rapio* stamme (Partikeln S. 423), die Vermutung von Bopp, dass die Partikel das aind. *ara-m* 'schnell, geschwind' sei (Gloss. compar.), und diejenige Ebel's, dass ῥᾴ sich aus ῥεῖα ῥέα 'leicht, mühelos' entwickelt habe (Kuhn's Zeitschr. V 65). Diese Etymologien basieren auf der unhaltbaren Ansicht Hartung's über die ursprüngliche Bedeutung der Partikel. Nachdem durch Nägelsbach die Hartung'sche Auffassung von ἄρα beseitigt war, kehrte man zu der aus alter Zeit überkommenen Ableitung von *ΑΡΩ* 'füge' d. h. von der Wurzel des Verbum ἀραρίσκω zurück. Auch Bäumlein, obwol nicht die Bedeutung des Enganschliessens, Enganpassens, sondern die des unmittelbar gewissen, feststehenden zu Grunde legend, blieb bei der Herleitung von dieser Wurzel ἀρ- stehen, verwies aber seltsamer Weise, um diese Etymologie mit der von ihm der Partikel vindicierten Grundbedeutung in Einklang zu bringen, auf das Perfect ἄραρε 'es ist fest gefügt, schliesst fest, steht fest' hin; als ob dieser, dem Perfect als solchem zukommende Sinn auch ohne weiteres einer durchaus kein perfectisches Characteristicum an sich tragenden Adverbialbildung zugeschrieben werden dürfte! Dass unsern Partikeln dieselbe Wurzel zu Grunde liegt, die in ἀραρίσκω 'anfügen', ἄρμενος 'gefüge, passend', ἄρθρον 'Gelenk, Glied', ἄρτι 'gerade, eben', lat. *artu-s*, lit. *artì* 'nahe' vorliegt, ist auch mir wahrscheinlich, namentlich im Hinblick auf den Gebrauch von ἄρτι. Doch kommen wir vorläufig über diese Vermutung in ihrer allgemeinen Fassung nicht hinaus. Dass ἄρα eine Bildung wie τάχα, ὦκα sei (s. Haacke bei Heller Philol. XIII 109), lässt sich hören; doch wissen wir leider noch nicht, was für Formen die Adverbia auf -α wie τάχα sind.

Herr *Fleischer* legte die neunte Fortsetzung der *Beiträge zur arabischen Sprachkunde* vor (s. diese Berichte v. J. 1884, S. 117 flg.).

De Sacy's Gramm. ar. 2. Ausg. II, 344. § 533. An der Spitze der arabischen Cardinalzahlen stehen nicht أَحَدٌ und إِحْدَى, sondern وَاحِدٌ und وَاحِدَةٌ; Cardinalzahlen sind أَحَدَ und إِحْدَى überhaupt nur in der Zusammensetzung أَحَدَ عَشَرَ, إِحْدَى عَشْرَةَ (I, 419, § 936) und in den coordinirenden Verbindungen أَحَدٌ وَعِشْرُونَ, إِحْدَى وَعِشْرُونَ u. s. w. bis أَحَدٌ وَتِسْعُونَ, إِحْدَى وَتِسْعُونَ (I, 421, § 938); in diesen letztern sind jedoch auch وَاحِدٌ und وَاحِدَةٌ zulässig (Lane unter أَحَدٌ, S. 27 Sp. 1) und in der Gemeinsprache allein üblich. — Als selbstständiges Wort ist أَحَدٌ 1) *Einer*, Singular von اَلْآحَادُ, *die Einer*, d. h. die Zahlen von eins bis neun einschl. 2) *Sonntag*, vollständig يَوْمُ أَحَدٍ. determinirt اَلْأَحَدُ, يَوْمُ اَلْأَحَدِ, eig. *der Tag Eins*, d. h. der erste Tag (der Woche). 3) Dem Wesen oder der Art nach *einzig*, gleichbedeutend mit وَاحِدٌ, wie Sur. 112 V. 1 von Gott; determinirt, اَلْأَحَدُ, ausschliesslich von Gott. 4) *Einer*, d. h. irgend einer, pron. indefin. personale, immer substantivisch (nie adjectivisch einem Substantivum nachgesetzt wie τις und aliquis in *ἀνήρ τις*, vir aliquis) und begrifflich indeterminirt, auch bei Anziehung eines determi-

nirten Genetivs, wie أَحَدٌ مِنَ ٱلرِّجَالِ = أَحَدُ الرِّجَالِ, إِحْدَى ٱلنِّسَاءِ = إِحْدَى مِنَ ٱلنِّسَاءِ. Für *jemand*, in negativen und prohibitiven Sätzen mit den bezüglichen Partikeln لَا, مَا, لَمْ, لَمَّا, لَنْ *niemand*, steht أَحَد, wie diese deutschen Wörter, unterschiedslos von männlichen und weiblichen Personen. Zu dieser vierten Bedeutung gehören alle in § 533 von أَحَد und إِحْدَى aufgeführten Beispiele.

II, 315, 5. In dieser Koranstelle liest von den sieben kanonischen Koranlesern nur Ḥafṣ كُلٍّ, die übrigen كُلِّ (wonach das in der Anm. Gesagte zu ändern ist). Nach der letztern Lesart bedeutet die Stelle: *Bring in sie von allen zwei* (natürlichen) *Geschlechtern zwei Stück* (von jedem Geschlechte eins). Dann ist ٱثْنَيْنِ nicht appositionelle Verstärkung des Dualgenetivs زَوْجَيْنِ, sondern substantivisch gebrauchter Objectsaccusativ.

II, 315, 12 »*deux grains de senevé*« Verwechselung von حَنْظَل mit خَرْدَل; schr. *deux coloquintes*, d. h. concombres de coloquinte.

II, 315, 7 u. 6 v. u. »Il faut observer de ne point employer alors les pluriels réguliers, et de donner la préférence aux formes de pluriels irréguliers, destinées à caractériser un petit nombre (n°. 872, 1re. part.)«, nämlich bei Verbindung der Zahlwörter von drei bis zehn einschl. mit Pluralgenetiven. *De Sacy* selbst beschränkt die Allgemeingültigkeit dieser Regel durch den Zusatz: »Cette dernière règle n'est pas d'une rigoureuse obligation«, denn selbstverständlich müssen da, wo der Sprachgebrauch keine Wenigkeitsplurale ausgebildet hat, statt ihrer Vielheitsplurale angewendet werden, ebenso wie im umgekehrten Falle die Wenigkeitsplurale für die Vielheitsplurale eintreten (I, 372, § 872 zu Ende, Mufaṣṣal S. ٩١٣ Z. 6—8, Ibn Jaʿîš S. ٧٨٢ Z. 13—S. ٧٨٣ Z. 4). So gilt auch die Warnung vor dem Gebrauche regelmässiger Plurale, die ja alle selbst Wenigkeitsplurale sind (Mufaṣṣal S. ٧٩ Z. 3), natürlich nur für den Fall, dass man zwischen gebrochenen und regelmässigen

Pluralen die Wahl hat. Als Beispiel davon giebt Wasiṭ al-naḥu S. ٢٤٣ Z. 4—7 ثَلٰثُ كِسَرٍ, *drei Bruchstücke*, nicht ثَلٰثُ كِسَرَاتٍ. »Jedoch«, fügt er hinzu, »kommt hier auch der regelmässige Plural vor, wie Sur. 12 V. 46 سَبْعِ سُنْبُلَاتٍ, obgleich der gebrochene Plural سَنَابِل vorhanden ist.« Hierin liegt aber ein doppelter Irrthum. Erstens ist سَنَابِل kein Wenigkeitsplural, sondern Vielheitsplural des Collectivsingulars سُنْبُل, bezeichnet also an sich schon viele Mehrheiten von Aehren; zweitens ist سُنْبُلَات der hier allein mögliche Plural des Einheitsnomens سُنْبُلَة, wie in demselben Verse بَقَرَات in سَبْعِ بَقَرَاتٍ Plural des Einheitsnomens بَقَرَة. In derselben Weise kann man nur sagen ثَلٰثُ مَرَّاتٍ, *drei Male*, vom verbalen Einheitsnomen (n. vicis) مَرَّة, nicht ثَلٰثُ مِرَارٍ; ferner von Singularen, die überhaupt nur e i n e Pluralform haben, wie ثَلٰثَةُ حَدَّادِينَ, *drei Schmiede*, سِتُّ بَنَاتٍ, *sechs Mädchen* (II, 315, l. Z.), خَمْسَةُ حَمَّامَاتٍ, *fünf Bäder*, سَبْعَةُ بَاشَوَاتٍ, *sieben Paschas*, u. s. w. — Nach Wasiṭ al-naḥu S. ٢٤٣ Z. 3 u. 4 soll man ferner die Zahlen von drei bis zehn einschl. kein ursprüngliches B e s c h a f f e n h e i t s w o r t, صِفَة (Adjectiv, Participium, Relativnomen) im Pluralgenetiv anziehen lassen, z. B. nicht sagen ثَلٰثَةُ مُسْلِمِينَ, ثَلٰثُ مُسْلِمَاتٍ. Wie nun aber statt dessen zu sagen ist, ergiebt sich aus den allgemeinen Regeln über die Syntax der Cardinalzahlen, nämlich entweder ثَلٰثُ مِنَ ٱلْمُؤْمِنَاتِ, ثَلٰثَةٌ مِنَ ٱلْمُؤْمِنِينَ, oder mit Apposition ثَلٰثَةٌ مُؤْمِنُونَ, ثَلٰثُ مُؤْمِنَاتٌ, oder ثَلٰثَةٌ مُؤْمِنُونَ, مُؤْمِنَاتٌ, wie z. B. Sur. 12 V. 46 سَبْعٌ عِجَافٌ, *sieben magere*

(Kühe), nicht سَبْعٍ عِجَافٍ, und V. 48 سَبْعٌ شِدَادٌ, *sieben schwere* (Jahre).

II, 317, Anm. 1. Aus dem von *de Sacy* angegebenen Doppelgrunde kann allerdings عادا in dieser Stelle ʿArabšâh's nicht Genetiv des Stammnamens عَاد sein, der im Koran immer voll abgewandelt als عَادٌ, عَادٍ und عَادًا erscheint, wogegen der Stammname ثَمُود von allen sieben kanonischen Lesern, in Gemässheit der überlieferten Accusativform ثَمُودَ (nicht ثَمُودًا) Sur. 11 V. 71, Sur. 17 V. 16, Sur. 25 V. 40, Sur. 29 V. 37 und Sur. 53 V. 52, durchgängig als halb, und nur von einigen andern als voll abwandelbar behandelt wird; s. Baiḍâwî zu Sur. 7 V. 71. Im Uebrigen aber hat ʿArabšâh mit seinem ثمود وعادا offenbar einen إِبْهَام oder eine تَوْرِيَة (Mehren, Rhetorik d. Araber, S. 105, Nr. 8) beabsichtigt. Die häufige Verbindung von عاد und ثمود im Koran lässt dieses عادا dem Leser zunächst als Accusativ von عَادٌ erscheinen, durch و mit تِسْعَةَ in تِسْعَةَ رَهْطٍ ثَمُودَ verbunden, wodurch aber, nicht recht passend, der ganze Stamm ʿÂd den im Koran hervorgehobenen neun Männern vom Stamme Ṯamûd gegenübergestellt wird. Die sich hinter dieser »Simulation« verbergende Bedeutung von وعادا als Dualis von عَادَ ist: *und sie* (die beiden Heerführer) *kehrten zurück*«, nämlich nach Beendigung des vorher beschriebenen Raubzuges.

II, 318, 11 »وَقَطَّعْنَاهُمْ« schr. وَقَطَّعْنَاهُمْ.

II, 320, 3 »ثَلَاثُلَ« schr. ثَلَاثُولَ.

II, 320, 8 »*la fatigue*« als Uebersetzung von اَلضَّمُوزُ, ähnlich wie bei Manger, ʿArabšâh, II, S. 255 Z. 4 »*aestus*«. Aber seine Vermuthung in der Anmerkung S. 253 geht fehl; ضَمُوز, gereimt auf تَمُوز, ist nach den Quellenwerken ebendasselbe wie ضَمْز, d. h. ein steiniger Ort mit trocknem, hartem Boden,

entsprechend der Schilderung des Lagerplatzes von Bâjezîd's Heere S. 242 Z. 3 und S. 243 Z. 7—10.

II, 320, Anm. 1. Wenn spätere Schriftsteller das ن von ثَلٰثِين, عِشْرِين u. s. w. vor Genetiven nach gemeinsprachlicher Weise beibehalten, so fällt damit eigentlich jede Endabwandlung hinweg und das ن wird an und für sich vocallos. Will man ihm aber doch einen Vocal geben, so ist عِشْرِينَ nach altarabischer Analogie wie die aus مِئِينَ und سِنِينَ entstandenen voll abwandelbaren Collectiv-Singulare مِئِينٌ und سِنِينٌ zu behandeln (s. diese Berichte v. J. 1874, S. 119 Z. 17 flg.); man hat z. B. im Nominativ عِشْرِينُ, im Genetiv عِشْرِينِ, im Accusativ عِشْرِينَ auszusprechen. Ein ă als Auslaut eines Genetivs mit Anziehung eines folgenden ist unmöglich.

II, 323, 1 »اِنْ« schr. اِذَا, wie Mufaṣṣal S. ٩٣ Z. 1 und Wasiṭ al-naḥu S. ٣٤٣ Z. 3 v. u. Die Worte bilden einen Vers:

اِذَا عَاشَ اَلْفَتَى مِائَتَيْنِ عَامًا فَقَدْ ذَهَبَ اَلْمَسَرَّةُ وَاَلْفَتَاءُ

In der Uebersetzung ist statt »*quand l'homme a vécu*« zu schreiben: *si l'homme vit.*

II, 323, 3 v. u. »رُطْلٍ« schr. رِطْلٍ oder رَطْلٍ.

II, 324, 16 und 327, 6 »سَنِينَ« schr. سِنِينَ.

II, 324, 20 »*il faut ôter de ce nombre deux cent quarante-neuf ans*« تَنْقُصُ als zweite männliche Person vom transitiven نَقَصَ und مِائَتَيْنِ الخ als Objectsaccusativ betrachtet: aber nach dem Sprachgebrauche ist es die dritte weibliche Person vom intransitiven نَقَصَ und مِائَتَيْنِ الخ specificirender Accusativ: »*sie* (die Jahre zwischen der Sprachenverwirrung und der Higrah) *bleiben um zweihundert neunundvierzig Jahre dahinter*

(hinter der vorhergehenden Summe) *zurück*, betragen um soviel weniger.

II, 325, Anm. 1. Der Werth des دِينَار جَيْشِيّ betrug $13^1/_3$ Dirhem nach *de Sacy*, Relation de l'Égypte S. 594 u. 595.

II, 329, 7 »رِبْعَة« schr. رَبْعَة. — 12 u. 13 »عَشْر« schr. عَشْر.

II, 329, 22 »Ainsi l'on dira أَرْبَعَة مِنَ ٱلْغَنَم, *trois d'entre les brebis*« schr. أَرْبَع مِنَ الغَنَم, *quatre d'entre les brebis*. Das »*trois*« st. *quatre* ist blosser Schreibfehler, aber das »أَرْبَعَة« st. أَرْبَع eine Umkehrung des Geschlechtsverhältnisses, wie denn auch statt »ثَلَاث مِنَ ٱلْبَطّ« Z. 24 zu schreiben ist ثَلَاثَة مِنَ ٱلْبَطّ. Ġauharî sagt: »ٱلْغَنَم ist ein weibliches Hauptwort zur Bezeichnung der Schafgattung überhaupt, gleicherweise anwendbar auf männliche wie auf weibliche und auf theils männliche theils weibliche Schafe, weswegen auch die Verkleinerungsform غُنَيْمَة, eine kleine Anzahl oder Heerde Schafe, die Femininendung angehängt bekommt; denn die Collectivsingulare ohne ein von ihnen selbst gebildetes Einheitsnomen [1]) sind, wenn sie andre als menschliche Wesen bezeichnen, nothwendig weiblichen Geschlechts. Man sagt: خَمْس مِنَ ٱلْغَنَم ذُكُور *fünf männliche von den Schafen*, oder, ذُكُور als Prädicat gefasst: *fünf von den Schafen sind männlich*, indem man dem Zahlworte, wenn ٱلْغَنَم sich damit verbindet, die weibliche Form giebt, obgleich man nachher die gemeinten Thiere ausdrücklich als männliche bezeichnet; denn das Zahlwort richtet sich hinsichtlich seines Masculin- oder Femininegeschlechtes nach dem des Gattungswortes, nicht nach dem eigenen Geschlechte der durch das Zahlwort bezeichneten Individuen. Ganz dasselbe wie von ٱلْغَنَم gilt von ٱلْإِبِل, dem Gat-

1) Erst die Gemeinsprache hat von غَنَم das Einheitsnomen غَنَمَة gebildet, s. Bocthor unter Brebis; bei Hartmann, Arab. Sprachführer S. 244a mit Synkope: Schaf ṛanmi (syr.) *ṛanme* (ägypt.).

tungsworte für Kamele.« Umgekehrt verhält es sich mit بَطٌّ, *Enten* und *Gänse*; dies ist zwar ebenfalls ein auf nicht menschliche Wesen bezüglicher Collectivsingular, aber er bildet von sich selbst ein Einheitsnomen durch Anhängung der Femininendung, بَطَّةٌ, *eine Ente, eine Gans*; während dieses grammatisch ein Femininum ist, aber ebenso von einem Enterich oder Gänserich wie von einer Ente oder Gans gebraucht wird, bleibt der ebenfalls beide natürliche Geschlechter umfassende Collectivsingular grammatisch ein Masculinum. Es ist demnach Z. 5 u. 4 v.u. »masculin« in féminin und Z. 3 u. 2 v.u. »féminin« in masculin zu verwandeln: ebenso S. 330 Z. 2 »ثَلَثَةٌ مِنَ ٱلْغَنَمِ أُنَاثٌ *trois d'entre les brebis, femelles*« in ثَلَثٌ مِنَ ٱلْغَنَمِ ذُكُورٌ *trois d'entre les brebis, mâles*«, und Z. 3 u. 4 »ثَلَاثٌ مِنَ ٱلْبَطِّ ذُكُورٌ *trois d'entre les oies, mâles*«, in ثَلَاثَةٌ مِنَ ٱلْبَطِّ اُنَاثٌ *trois d'entres les oies, femelles*«; Z. 3 »ثَلَثَةٌ au masculin« in ثَلَثٌ au féminin, und Z. 4 »ثَلَاثٌ au féminin« in ثَلَاثَةٌ au masculin.

II, 330, 5—9. Zu der Umkehrung des Geschlechtsverhältnisses kommt hier noch der unrichtige Gebrauch von أَغْنَام und بُطُوط statt Pluralen der bezüglichen Einheitsnomina. Wenn die durch das Zahlwort bezeichneten Individuen der folgenden Gattung noch besonders ihren eigenen Plural zu sich nehmen sollen: drei Schafe vom Schafgeschlechte, drei Gänse vom Gänsegeschlechte, so ist dazu nicht der Plural eben dieser Gattungswörter, wie in »ثَلَاثَةُ (st. ثَلَاثُ) أَغْنَامٍ مِنَ ٱلْغَنَمِ« und »ثَلَاثُ بُطُوطٍ مِنَ ٱلْبَطِّ (st. ثَلَاثَةُ) (d. h. drei Schafheerden vom Schafgeschlechte, drei Gänseheerden vom Gänsegeschlechte), sondern der Plural der bezüglichen Einheitsnomina zu gebrauchen, wie ثَلَاثُ شِيَاهٍ مِنَ ٱلْغَنَمِ (شِيَاهٌ Wenigkeitsplural von dem Einheits-

nomen شَاةٌ st. شَاعَةٌ) oder ثَلَاثُ نَعَجَاتٍ مِنَ ٱلْغَنَمِ, und ثَلَاثُ بَطَّاتٍ مِنَ ٱلْبَطِّ.

II, 330, 16 u. 17 »ثَلَاثُ أُنَاتٍ« und »ثَلَاثَةُ ذُكُورٍ« ist nach der oben S. 73 u. 74 gegebenen Regel mit Apposition zu schreiben ثَلَاثُ اُنَاثٌ und ثَلَاثَةٌ ذُكُورٌ.

II, 331, 5 u. 6 »ثَلَاثَةُ نِصْفُ سِتَّةٍ« mit dieser indeterminirten Form der beiden Zahlwörter, bedeutet: irgend welche drei (männliche Personen oder Dinge) sind die Hälfte von irgend welchen sechs (dergleichen), nicht »*trois est la moitié de six*«, d. h. die abstracte Zahlgrösse Drei ist die Hälfte der abstracten Zahlgrösse Sechs. Dies letztere ist ثَلَاثَةُ نِصْفُ سِتَّةٍ, mit Verwandlung der beiden Zahlnomina in unvollkommen abwandelbare, durch sich selbst determinirte Gattungseigennamen weiblichen Geschlechts; s. diese Beiträge in den Sitzungsberichten v. J. 1866, S. 293 u. 294.[1] Bei Besprechung solcher Dinge ist es recht verwirrend, dass wir mit den einheimischen Grammatikern die Cardinalzahlen ثَلَاث u. s. w. bis عَشْر immer noch schlechthin Feminina, ثَلَاثَة u. s. w. bis عَشَرَة ebenso Masculina zu nennen pflegen, wie auch bei *de Sacy* hier ثَلَٰثَة und سِتَّة »la forme masculine« heisst; während doch die ersten, ihrer Form gemäss, an und für sich männlichen, die zweiten weiblichen Geschlechts sind (Sitzungsberichte v. J. 1862, S. 41, Sonderabdruck S. 33, Anm., und v. J. 1874, S. 115 u. 116), wonach wir zwischen dem absoluten grammatischen und dem relativen logischen Geschlechte unterscheiden sollten. So bildet gerade das Feminingeschlecht der beiden Zahlnomina ثَلَٰثَة und

---

1) Der ärgerliche doppelte Widersinn S. 293 Z. 3 u. 2 v. u. ist so zu berichtigen: السبعة تعجز عن الثمانية واحدًا, die Sieben bleibt um Eins hinter der Acht zurück.

سِتَّة eine der beiden Ursachen ihrer unvollkommenen Abwandlungsfähigkeit; s. Ibn Jaʿîś S. ٧٨٧ Z. 5 u. 6.

II, 332, § 570 mit Anm. Nach dem angeführten Ausspruche Ḥarîrî's gebraucht das Hocharabische in Beziehung auf eine Mehrheit vernunftloser Wesen oder Dinge, wenn ihre Anzahl nur von drei bis zehn einschl. geht, vorzugsweise das weibliche Pluralpronomen هُنَّ, هِنَّ, darüber hinaus aber das entsprechende Singularpronomen هِيَ, als Suffixum هَا, in Uebereinstimmung mit dem Gebrauche der Verbalplurale خَلَوْنَ und بَقِينَ und der Verbalsingulare خَلَتْ und بَقِيَتْ in den S. 336—338 aufgezählten Datirungen der Monatstage. Auf den ersten Blick erscheint die Anwendung des Plurals von kleinern und des Singulars von grössern Zahlen als das gerade Gegentheil des Natürlichen; Ḥarîrî selbst begnügt sich mit Aufstellung seiner Stilregel, und auch de Sacy bringt zur Erklärung der paradoxen Erscheinung nichts bei. Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs zwischen Wort und Sinn liegt aber einfach in der zweifachen Vorstellung von einer Mehrheit vernunftloser Wesen und Dinge, — so zu sagen: natürlicher Neutra, — einerseits als einzelner, neben einander gestellter Individuen, andererseits als einheitlicher, gleichartiger Menge. Soweit die durch den Plural هُنَّ, هِنَّ dargestellte erste Vorstellungsweise herrscht, reicht auch das Gebiet des Wenigkeitsplurals, der das in ihm Zusammengefasste leicht noch als eine Mehrheit individuell von einander getrennter Einzelheiten denken lässt; darüber hinaus liegt das dem Singular هِيَ, هَا entsprechende Gebiet der Vielheitsplurale, d. h. weiblicher Collectivsingulare mit Aufgehen der Individuen in einen einheitlichen Gesammtbegriff.

II, 332, 5 v. u. »ٱلْأُثْنَىْ« schr. ٱلِاثْنَىْ.

II, 333, 2 »ٱلرِّجَالُ« schr. ٱلرِّجَالُ.

II, 333, 9 »يَرْجِعُ« schr. يَرْجِعُ, wie Thorbecke in Durrat al-ġauwâṣ S. ٩٣ Z. 1, und vgl. Lane unter رَجَعَ S. 1038 Sp. 2 unten.

»ٱلْعِمَى« schr. ٱلْعَمَى, wie Thorbecke. Hinsichtlich der in §§ 571—576 besprochenen syntaktischen Behandlung des Artikels und der Endvocale der Einer in zusammengesetzten Cardinalzahlen war der altarabische Sprachgebrauch nicht in allen Punkten fest und gleichförmig, wie dies nicht nur die zum Theil von einander abweichenden Lehrsätze der grammatischen Schulen und einzelner Grammatiker, sondern auch die bezüglichen Beispiele aus mustergültigen Schriftwerken beweisen; ausserdem erhob die spätere Sprache einige früher unzulässige Wortfügungen zur gewöhnlichen Ausdrucksweise. Was in beiden Beziehungen zu dem Inhalte der genannten §§ hinzuzufügen ist, habe ich in dem Aufsatze über einige Arten der Nominalapposition, Sitzungsberichte v. J. 1862, S. 40—48 (Sonderabdruck S. 32—40) und in der vierten Fortsetzung dieser Beiträge, Sitzungsberichte v. J. 1874, S. 115—125, zusammengestellt.

II, 334, 16 »*les soixante-dix petites bondes*«, als Uebersetzung von ٱلسَّبْعُونَ مِخْرَاقًا ٱلصِّغَارُ, lässt nicht errathen, was *de Sacy* unter مِخْرَاق verstanden hat, da keine der beiden in der Prosa gewöhnlichen, hier möglichen Bedeutungen des Wortes, *Plumpsack* und *hölzernes Rappier*, meines Wissens durch *bonde* ausgedrückt werden kann.

II, 337, 6 u. l. Z. »لِعَشَرٍ« schr. لِعَشْرٍ.

II, 338, 11 »لِسُرَارٍ« schr. لِسَرَارٍ. 12 »سُرَارٌ« schr. سَرَارٌ.

II, 338, vorl. Z. »Les numératifs ordinaux sont de véritables adjectifs«. Ausser der ersten Cardinalzahl أَوَّلُ, einer Elativform, sind die übrigen von ثَانٍ bis عَاشِرٌ einschl., wie im Aethiopischen, nach S. 340 u. 341 ursprünglich im Besondern »adjectifs verbaux actifs ou noms d'agent, dérivés de verbes qui signifient *élever à tel ou tel nombre*, comme ثَلَثَ *élever de deux au nombre de trois*, رَبَعَ *élever de trois au nombre de quatre*«. Wären sie, wie die Ordinalzahlen der nordsemitischen Sprachen, ursprünglich Adjectiva in der gewöhnlichen Bedeutung des

Wortes, im Gegensatze zu Activparticipien, — I, 321, 6 flg. —, so könnten sie nicht, in letzterem Sinne gebraucht, zunächst einen Objectsaccusativ und erst vermöge des Ueberganges der Verbal- in die Nominalrection statt dessen einen Genetiv zu sich nehmen (s. II, 341, 3 flg.), was sie naturgemäss thun müssen, wenn sie wie andre Participien, mit Aufgebung ihrer Verbalkraft als Adjectiva oder Substantiva gebraucht, starre Nomina werden, wie in ثَالِثُهُمْ = أَلثَّالِثُ منهم, *der dritte von ihnen*. Die nach Ibn Ja'îś S. ٧٩٣ Z. 8 von einigen wenigen Grammatikern auch für diesen Fall erlaubte Verbalrection kann nur für unnatürlich angesehen werden.

II, 339, 14 u. 15 »ثَامِنٍ وَعِشْرِينَ شَهْرِ رَمَضَانَ« schr. ثَامِنِ وعِشْرِينِ شَهْرِ رَمَضَانَ. Ueber die Genetivform عِشْرِينِ s. oben S. 75. Für die Endabwandlung des dem Cardinalzehner vorausgehenden Ordinaleiners ist, in Ermanglung einer ausdrücklichen Regel für diese im Altarabischen nicht vorkommende Wortfügung, die Natur der Sache und die Analogie massgebend. ثَامِنٍ, integrirender Bestandtheil der durch die Genetivanziehung determinirten Ordinalzahl *der achtundzwanzigste (Tag)*, steht durch die Nunation als Zeichen der Indetermination in Widerspruch mit seiner begrifflichen Determination, ist demnach ebenso zu decliniren, wie ein durch ـٍ mit einem andern verbundenes und mit ihm einen gemeinschaftlichen Genetiv regierendes Substantivum; s. diese Berichte v. J. 1881, S. 139 u. 140. Ein ثَامِنٍ in solcher Verbindung ist ebenso undenkbar wie ein durch die Nunation syntaktisch abgeschlossenes und in seiner Indeterminirtheit befestigtes أَبٍ st. أَبِي in مَوْتُ أَبٍ وَأُمِّ ٱلْمَلِكِ, um auszudrücken: *der Tod des Vaters und der Mutter des Königs*, was aber bedeuten würde: *der Tod eines Vaters und (der Tod) der Mutter des Königs*.

II, 339, 18 »ثَالِثِ عِشْرِينَهُ« schr. ثَالِثِ عِشْرِينِهِ, mit neuerer Weglassung des ـٍ in den coordinirenden Verbindungen von 21

bis 99, nach Analogie der Zusammensetzungen von 11 bis 19. Der sel. *Dozy* schrieb mir in Beziehung hierauf unter d. 14. Mai 1881: »Wäre es nicht möglich und wünschenswerth, dass in der arabischen Grammatik der spätere Sprachgebrauch etwas mehr berücksichtigt würde? Ich meine nicht die halbvulgären Schriften, wie die Tausend und Eine Nacht, sondern die Schriftsteller etwa des 4. Jahrh. d. H., wie Arîb. Mit den Zahlwörtern verfährt dieser immer anders als die Grammatik vorschreibt; er schreibt nie السابع والعشرون, الثانى والعشرون, sondern immer السابع عشرين, الثانى عشرين, u. s. w. Sollte dies nicht in der Grammatik bemerkt werden?«

II, 340, 4 »عَشْرَةٌ« und »عَشَرٍ« schr. عَشَرَةٌ und عَشْرٍ.

II, 340, 9 »ثَانِ« Abkürzung von ثَانِيَ; s. diese Berichte v. J. 1874. S. 125 Z. 9—7 v. u. und S. 126 Z. 12—15.

II, 341, § 586. Will man mit Sîbawaihi und den frühern Grammatikern, im Gegensatze zu den spätern (Ibn Ja'îś S. ٧٩٣ Z. 19), die in § 585 dargelegte Gebrauchsweise der einfachen Ordinalzahlen von 2 bis 10 in Verbindung mit den um je eine Stufe niedrigern Cardinalzahlen auf die zusammengesetzten von 11 bis 19 ausdehnen, so kann man nicht, wie bei ihrer andern in § 584 behandelten Verbindung mit den auf ebenderselben Stufe stehenden Cardinalzahlen, auch den indeclinabeln Zehner der regierenden Ordinalzahl ausdrücken, sondern muss mit Unterdrückung desselben, ebenso wie bei den weitern Verbindungen in § 587, den übrigbleibenden Einer zu Erhaltung seiner Rectionskraft unmittelbar vor die im Accusativ oder Genetiv folgende Cardinalzahl setzen; also nicht: »ثَالِثُ عَشَرَ اثْنَىْ عَشَرَ« und »ثَالِثَةَ عَشْرَةَ اثْنَتَىْ عَشْرَةَ«, sondern zunächst ثَالِثُ اثْنَىْ عَشَرَ und ثَالِثَةُ اثْنَتَىْ عَشْرَةَ, und dafür mit Nominalrection ثَالِثُ اثْنَىْ عَشَرَ und ثَالِثَةُ اثْنَتَىْ عَشْرَةَ (Ibn Ja'îś S. ٧٩٣ Z. 14 u. Z. 16 flg.). Die Angabe bei *de Sacy* beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung der begrifflichen Urform dieser Wortfügung ثَالِثَ عَشَرَ اثْنَىْ عَشَرَ und ثَالِثَةَ عَشْرَةَ اثْنَتَىْ عَشْرَةَ (nicht »ثَالِثُ« und

»ثَالِثَة«) u. s. w. mit der von Sibawaihi und Andern dafür angenommenen Ausdrucksweise selbst (Ibn Jaʿîś a. a. O., vorl. u. l. Z.).

II, 343, § 594 flg. Ausser der ungehörigen Vermischung des verschiedenartigen conjunctiven und interrogativen Gebrauchs von مَنْ, مَا und أَيٌّ, enthält dieses Capitel gewisse Grundfehler und einzelne Irrthümer, welche durch die Umgestaltung des Abschnittes über die Relativsätze in Caspari's Grammatik und deren neuern Bearbeitungen von Wright und A. Müller, so wie durch Prym's Dissertatio de enuntiationibus relativis semiticis, Bonn 1868, beseitigt worden sind. Der erste jener Grundfehler ist die einseitige Begriffsbestimmung von اَلَّذِى als »*l'Adjectif conjonctif*« im Gegensatze zu »*les Noms conjonctifs* مَنْ, مَا, أَيٌّ, أَيَّةٌ«, wodurch jedes substantivische, persönliche oder sächliche اَلَّذِى, *der welcher, das was. ὅστις, ὅτι*, bei *de Sacy* zu einer »Ellipse« statt اَلرَّجُلُ اَلَّذِى, اَلْأَمْرُ اَلَّذِى wird (S. 347 Anm., S. 349 Anm., S. 351 Z. 4 u. 3 v. u., S. 353 Z. 8—10). Der Grund wiederum dieses Grundfehlers liegt in der Verkennung der gemeinsamen Natur dieser relativen oder conjunctiven Nomina als ursprünglich thetischer Wörter, wie namentlich اَلَّذِى = הַהִוא, *ἐκεῖνος* ist; s. diese Berichte v. J. 1874, S. 143.

II, 344, § 597 »il (d. h. l'adjectif conjonctif) n'est point en conséquence, si ce n'est par l'effet d'une ellipse, dans la dépendance immédiate d'un antécédent réellement placé avant lui« bezieht sich auf den Fall, dass das substantivische اَلَّذِى, welches hinsichtlich seines Casus ebenso wenig wie das adjectivische von etwas nach ihm Stehenden regiert werden kann, als مُبْتَدَأ, selbstständiges Nominalsubject, demnach unveränderlich als absoluter Nominativ, einen Satz beginnt, wogegen das unselbstständige adjectivische اَلَّذِى nicht nur, wie unser *der* und

welcher, das Genus und den Numerus, sondern auch den Casus seines Substantivums annimmt, so dass es, von diesem angezogen, dem Satze, den es begrifflich mit eben diesem Substantivum verbindet, äusserlich nicht angehört, sondern ihm, so zu sagen, den Rücken kehrt. Ebenso behauptet aber auch jener absolute Nominativ dem von ihm eingeleiteten Relativsatze gegenüber seine Abgeschlossenheit selbst da, wo er das unmittelbare grammatische Subject desselben zu sein scheint, während dieses in der That, jenachdem der Relativsatz ein Verbal- oder ein Nominalsatz ist, in dem auf den absoluten Nominativ sich zurückbeziehenden Subjectpronomen des Verbums oder in einem dieselbe Function ausübenden materiell oder virtuell vorhandenen Nominativpronomen besteht. Diese syntaktische Unabhängigkeit des virtuell stets im Nominativ stehenden Relativsatzes von dem Casuswechsel sowohl des substantivischen als des adjectivischen الّذى ist es, was die einheimischen Grammatiker durch das Paradoxon ausdrücken: الْجُمَل الّتى تكون صِلَةً لا مَوْضِعَ لها من الاعْرَاب (Ibn Jaʿîś S. ٣٧٩ Z. 16) »die Sätze, welche einen Relativsatz zu einem determinirten Relativnomen bilden, haben in dem syntaktischen Rectionsgefüge keine Stelle«, sind nach Sîbawaihi ein حَشْو (s. Prym's Dissert. S. 76), d. h. die Sätze, welche ein grammatisch determinirtes, aber begrifflich inhaltsloses Relativnomen logisch vervollständigen, stehen als Ganzes ausserhalb des grammatischen Rectionsgebietes des Satzes, zu dem sie logisch gehören, indem sie syntaktisch weder von ihm regiert werden, noch etwas von ihm regieren, und bilden somit virtuell immer selbstständige Nominativsätze.

II, 345, 14—17. Dieser ganze Satz ist in der Fassung verfehlt und von den dazu angeführten Beispielen entspricht nur das letzte, اَلشَّيْخُ ٱلَّذِى هُوَ مَرِيضٌ, dem Wortlaute der Regel. Bei den Worten: »Si l'attribut de la proposition conjonctive est un adjectif, un nom ou un pronom, et que le nom qualifié par l'adjectif conjonctif soit le sujet logique de cette proposition, ce nom doit être aussi représenté par un pronom personnel« hatte *de Sacy* augenscheinlich die einfachsten Nominalsätze, wie

اَلَّذِى هُوَ أَنَا, اَلَّذِى هُوَ اَلْأَبُ, اَلَّذِى هُوَ مَرِيضٌ, im Sinne, gerieth aber bei der Exemplificirung auch auf andre Nominalsätze, deren Prädicat eine Ortsbestimmung ist, wie اَلطَّبِيبُ اَلَّذِى اِبْنُهُ عِنْدِى, und auf Verbalsätze, in denen das Prädicat, d. h. das Verbum selbst, das auf اَلَّذِى und sein Substantivum zurückweisende Pronomen theils unmittelbar als Objectsaccusativ, theils mittelbar durch eine Präposition regiert, wie اَلسَّارِقُ اَلَّذِى اَلتَّاجِرُ اَلَّذِى يُوجَدُ عِنْدَهُ هٰذِهِ اَلْجَارِيَةُ und قَتَلَهُ اِبْنِى. — Die zweite Hälfte des Bedingungssatzes: »et que le nom qualifié par l'adjectif conjonctif soit le sujet logique de cette proposition« ist entweder überflüssig, insofern der Relativsatz seiner Natur nach immer etwas von dem »nom qualifié« aussagt und dieses demnach das logische Subject desselben ist, gleichviel ob das darauf bezügliche Pronomen im Relativsatze als grammatisches Subject im Nominativ, oder von einem Nomen, einer Präposition oder einem Verbum regiert im Genetiv oder Accusativ steht, — oder sie enthält eine ungehörige Beschränkung auf den durch die Beispiele allein dargestellten Fall, dass jenes nom qualifié und das davon abhängige اَلَّذِى im Nominativ stehen, während der von den syntaktischen Rectionsverhältnissen des übergeordneten Satzes, dem beide angehören, abhängige Wechsel ihres Casus die allgemeine Gültigkeit der hier gegebenen Regel in keiner Weise beeinträchtigt.

II, 345, Anm. Der hier besprochene Fall tritt da ein, wo das auf اَلَّذِى zurückweisende Pronomen eines verbalen Relativsatzes das in dem Verbum selbst liegende Subjectpronomen ist, mag dasselbe in der Endung des Verbums enthalten, oder in Ermangelung äusserer Bezeichnung im Begriffe des verb. fin. gegeben sein, wie هُوَ in كَتَبَ, هِىَ in كَتَبَتْ; s. I, 463—465. Der letztere Fall ist hier nicht berücksichtigt.

II, 347, § 599. Ohne es ausdrücklich zu bemerken, hat *de Sacy* selbst das hier Gesagte in der Darstellung der Syntax

nach dem Systeme der einheimischen Grammatiker S. 591 § 1173 zurückgenommen. Das hier »unmögliche« رَأَيْتُ ٱلَّذِى فِى ٱلدَّارِ ist in der That nach dem dort Gelehrten ebenso gut arabisch, wie das »nothwendige« رَأَيْتُ ٱلَّذِى هُوَ فِى ٱلدَّارِ. Jedes Orts- und Zeitadverbium und jede Präposition mit dem von ihr regierten Genetiv hängt, wie alles formell oder virtuell im Accusativ Stehende, von einem Verbum oder Verbalnomen mit dem Grundbegriffe des Seins oder Werdens ab. Dieses logisch nothwendige Antecedens wird nun entweder wirklich ausgedrückt, oder ist von selbst gegeben da, wo einer der genannten Satztheile, wie hier, als شِبْهُ جُمْلَةٍ, d. h. Quasi-Satz (Dieterici's Alfijah S. ٤٢ Z. 7 u. 8 und Z. 15—19), das vollständige Prädicat eines Nominalsatzes, oder, wie anderwärts, die صِفَةٌ, das Adjectiv oder die qualificirende Apposition eines indeterminirten Hauptwortes bildet (s. diese Berichte v. J. 1862, S. 12—14, Sonderabdruck S. 4—6, Z. 33 flg.). Das in § 1173 als Beispiel von diesem »sous-entendu« angeführte مَرَرْتُ بِٱلَّذِى عِنْدَكَ müsste nach unserem Paragraphen مَرَرْتُ بِٱلَّذِى هُوَ عِنْدَكَ, und das koranische ٱلَّذِى بِبَكَّةَ, Sur. 3 V. 90, ebenso ٱلَّذِى هُوَ بِبَكَّةَ heissen, aber der von der Ortsbezeichnung als Prädicat untrennbare Begriff eines daselbst seienden Subjects macht die Nennung desselben in Gestalt eines auf ٱلَّذِى zurückgehenden Pronomens entbehrlich.

II, 346, 4 v. u. »يُعْنِ« schr. يُعْنَ von عُنِىَ, oder يَعْنَ von عَنِىَ.

II, 347, Anm. Die hier geschaffenen Schwierigkeiten erledigen sich durch das zu II, 343, § 594 Bemerkte. Darüber, dass مَنْ und مَا als Fragnomina ihre »conjunctive Geltung« weder »zu verlieren scheinen«, noch wirklich verlieren, da sie etwas, was sie als solche überhaupt nicht besitzen, auch

nicht verlieren können, s. diese Berichte v. J. 1874, S. 148 u. 149 zu I, 451, § 995.

II, 348, 13 u. 14. Durch »*et je ne les épargne point*« (nämlich »*mes richesses*«) ist in den Sinn des Verses etwas Fremdartiges hineingetragen, der Gegensatz aber zwischen تِلَادِى und اَلَّذِى كُنْتُ طَالِبًا nicht gehörig hervorgehoben. Genauer: *Werthlos ist in meinen Augen das, was ich ererbt habe, wenn meine Rechte das erlangt, was ich erstrebte*, — wörtlich: wenn meine (ausgestreckte) Rechte sich zurückzieht mit der (gelungenen) Erreichung dessen u. s. w. — Die Bemerkung Z. 15—17: »ce qui prouve que le nom d'agent régit ici le génitif, et non l'accusatif, c'est qu'il a la valeur d'un temps passé (nº 313)« geht von der in der Anmerkung zu diesem Paragraphen (Berichte v. J. 1881, S. 155 Z. 1 flg.) nachgewiesenen irrthümlichen Vorstellung aus. Im Gegentheil: طَالِبًا, auch zu طَالِبَهُ vervollständigt, ist und bleibt uneigentliche und daher undeterminirte Genetivanziehung statt der ursprünglichen Verbalrection طَالِبًا اِيَّاهُ oder طَالِبًا لَهُ, und »la valeur d'un temps passé«, nämlich des historischen Imperfectums, liegt nicht in طَالِبًا selbst, sondern in كُنْتُ, von dem es regiert wird. Als eigentliche Genetivanziehung mit Determination und Perfectbedeutung würde طَالِبَهُ bedeuten der welcher es erstrebt hat, also entschieden sinnwidrig sein.

II, 348, vorl. u. l. Z. »زَعَدتُّ« schr. زَعِدتُّ.

II, 349, Anm. عَوَّدَ wird von *de Sacy* dem Sinne nach gewiss richtig zu عَوَّدَنِى اِيَّاهُ vervollständigt, wofür auch kürzer عَوَّدَنِيهِ stehen könnte; dazu stimmt aber besser, رَاجِعٌ nach älterem Sprachgebrauche als transitiv und ل in لِ als لام التقوية zu fassen: *Wird das Schicksal mich ein ganzes Jahr lang wieder zu dem gelangen lassen, woran es (mich) gewöhnt hat?*

II, 349, § 604—356, § 609. Ueber die in diesen Paragraphen enthaltene, wegen der eigenthümlichen Schranken und Bedingungen ihrer Anwendungsmöglichkeit von den einheimischen Grammatikern besonders eingehend behandelte Ausdrucksform vgl. Dieterici's Alfijah S. ٣٠٨—٣١١ V. 717—725, Mufaṣṣal S. ٥٧ u. ٥٨ § 179, Ibn Jaʿîś S. ٤٧١ Z. 7—٤٧٥ Z. 23, Wasiṭ al-naḥu S. ١٣٥ Z. 6—١٣٧ Z. 13.

II, 351, 8 »بَلَّغَا« schr. بَلَّغَ.

II, 352, 4 u. 5 »il faudrait dire اَلَّذِى صُمْتُ فِيهِ يَوْمَ الْجُمُعَةِ«. Gerade in dieser Verbindung jedoch sagt selbst der Koran Sur. 2 V. 181 مَنْ شَهِدَ مِنْكُمُ الشَّهْرَ فَلْيَصُمْهُ, vermöge eines اِتِّسَاع oder تَوَسُّع, d. h. einer Erweiterung des Sprachgebrauchs, wonach ein an sich intransitives Verbum (صَامَ) die Angabe seiner Zeit so, wie ein transitives sein Object, in Gestalt eines Pronominalsuffixes im Accusativ regiert; s. Baiḍâwî zu d. St. und Wasiṭ al-naḥu S. ٥٩ Z. 9 u. 10, wo die angeführten Koranworte das Beispiel zu jenem تَوَسُّع abgeben. Dies zugleich als nothwendige Beschränkung der in der Anmerkung von einem Commentator der Alfijah aufgestellten Regel.

II, 352, 12 u. 13 »رُغْبَةً« und »رُغْبَةٌ« schr. رَغْبَةً und رَغْبَةٌ.

II, 353, 4 u. 3 v. u. »On pourroit, dans cette dernière formule, faire l'ellipse du pronom«. Diese Weglassung des Suffixums von اَلْوَاقِيهِ in اَلْوَاقِيهِ اَللّٰهُ اَلْبَطَلُ, unbeschadet des Sinnes: *celui que Dieu garantit, c'est l'homme brave*, ist unmöglich; denn es würde dadurch die Beziehung des vorangestellten logischen Prädicats اَلْوَاقِيهِ اَللّٰهُ auf das nachgestellte logische Subject اَلْبَطَلُ wegfallen und dieses letztere zum Prädicat oder zur Apposition von اَللّٰهُ werden: *celui qui garantit, Dieu, est l'homme brave*, oder: *celui qui garantit est Dieu, l'homme brave*, also jedenfalls Widersinn entstehen. Auch Ibn ʿAḳîl, der in seinem Commentar zur Alfijah S. ٣١١ Z. 4 dasselbe Beispiel anführt, weiss nichts

von dieser Ellipse, und Wasiṭ al-naḥu S. ١٣٨ Z. 7 u. 8 sagt ausdrücklich: العائدُ اذا كان منصوبا جاز حذفهُ نحو أهٰذا ٱلّذى بَعَثَ ٱللّٰهُ رَسُولًا الّا فى صلة الألف واللّام, »Wenn das (auf ٱلّذى) zurückgehende Pronomen im Accusativ steht, so ist dessen Weglassung erlaubt, wie in den Worten Sur. 25 V. 43 (بَعَثَهُ st. بَعَثَ); nur nicht in dem auf ٱلْ (statt ٱلّذى) folgenden Relativsatze«, wie in dem hier vorliegenden Falle, wo ٱلْوَاقِيهِ ٱللّٰهُ soviel ist als ٱلّذى يَقِيهِ ٱللّٰهُ.

II, 353, Anm. Wenn *de Sacy* die Auslassung des Subjectpronomens هُوَ in ٱلّذى هُوَ قَائِمٌ عَمْرٌو, im Gegensatze zu ٱلّذى هُوَ أَبُوكَ زَيْدٌ deswegen für möglich hält, weil قَائِمٌ als »adjectif verbal« in sich selbst schon ein Pronomen als Verbalsubject (فَاعِل) enthalte, so ist dagegen zu bemerken, dass dieses nach den einheimischen Grammatikern in den Participien kraft ihrer unmittelbaren Abstammung von dem vb. fin. liegende Subjectpronomen, z. B. زَيْدٌ قَائِلٌ هُوَ = زَيْدٌ قَالَ, ebenso wie das in dem vb. fin. selbst liegende, z. B. زَيْدٌ يَقُولُ هُوَ = زَيْدٌ يَقُولُ, nur das die logische Synthese zwischen einem wirklich gegebenen Subject und seinem Verbalprädicat vermittelnde Element, d. h. die an die Stelle unserer verbalen tretende nominale copula logica darstellt, keineswegs aber selbst an die Stelle des in ٱلّذى قَالَ als Subject vor قَالَ hinzuzudenkenden هُوَ einnehmen kann, da es begrifflich, wie das فَاعِل bei den Arabern überhaupt, dem Verbalprädicat nicht vorhergeht, sondern folgt. Für die Araber selbst bleibt die Unterdrückung des Subjectpronomens in dem letzterwähnten Falle, gleichviel ob das Prädicat ein Verbalderivat oder ein primitives starres Nomen ist, eine sprachliche Härte. Sibawaihi giebt das von Al-Ḫalîl aus dem

Munde eines Beduinen gehörte مَا أَنَا بِٱلَّذِى قَائِلٌ لَكَ شَيْـًٔا [1]) als etwas Absonderliches, und Ibn Ja'îś sagt S. ۴۹۸ und ۴۹۹ nach Anführung dieses und anderer Beispiele davon: »Die Weglassung des auf ٱلَّذِى zurückgehenden Pronomens in diesen Sätzen hat sehr wenig für sich, da es (als Subject) die ganze eine Hälfte des Satzes und nicht, wie das (weggelassene) Objectspronomen in كَلَّمْتُ (st. كَلَّمْتُهُ), ein zur logischen Vollständigkeit des Satzes nicht durchaus nothwendiger Redetheil ist. Ein wenig abgeschwächt wird indessen die Härte dieser Weglassung dadurch, dass sie in den Sätzen, wo sie stattfindet, unverkennbar ist, da der von ٱلَّذِى eingeleitete Relativsatz nicht aus einem blossen Einzelbegriffe bestehen kann.«

II, 354, 19 »رِسَالَتَّ« schr. رِسَالَتْ.

II, 356, § 610. Im Gegensatze zu dem sowohl adjectivischen als substantivischen ٱلَّذِى werden die Conjunctivnomina مَنْ und مَا nur substantivisch gebraucht. Daneben bezeichnet sie *de Sacy* hier aber auch als durch sich selbst, wie ٱلَّذِى, determinirt: *celui qui*, *ce qui*, *l'homme qui*, *la chose qui*, und erst S. 360 § 620 führt er den zweifellosen Satz, dass sie bald determinirt, bald indeterminirt gebraucht werden, wie eine subjective Meinung mit »je pense que« ein. Zur Einsicht in das wahre Wesen dieser beiden Wörter gehört aber besonders die Richtigstellung des genetischen Verhältnisses ihrer verschiedenen Gebrauchsweisen. Wie schon im 18. Bande dieser Berichte v. J. 1866 S. 324 u. 325 und im 30. Bande v. J. 1878 S. 94 Z. 11 v. u. flg. angedeutet, sind مَن und مَا, wie *τις*, *τι*, quis, quid, ursprünglich indefinite Nomina, das wer (st. jemand) und was (st. etwas) des gemeinen Sprachgebrauchs in: es ist wer gekommen, gieb mir was. Ihr Gebrauch als Fragnomina

1) Bei *de Sacy*, II, 346, 13, mit سُوءَ statt شَيْـًٔا.

hat sich überall erst aus dieser ursprünglichen Bedeutung entwickelt; s. den 26. Band dieser Berichte v. J. 1874, S. 148 u. 149, zu I, 451, § 995. Im Altarabischen zeigt sich dieselbe nur selten ganz selbstständig und fast immer mit Anlehnung an ein coordinirtes Adjectivum; Gauhari: وَتَكُونُ مَنْ نَكِرَةً نحو مَرَرْتُ بِمَنْ مُحْسِنٍ أَيْ بِإِنْسَانٍ مُحْسِنٍ, man ist auch indeterminirtes Substantivum, wie in marartu bi-man muḥsin[in], ich bin an einem wohlthätigen Menschen vorübergegangen«. Derselbe unter مَا: »وَنَكِرَةٌ يَلْزَمُهَا النَّعْتُ نحو مَرَرْتُ بِمَا مُعْجِبٍ لَكَ أَيْ بِشَيْءٍ مُعْجِبٍ لَكَ, »mà ist auch ein indeterminirtes Substantivum, dem sich nothwendig ein Adjectivum beiordnet, wie in marartu bi-mâ mu'ǧib[in] laka, ich bin an einem dir wohlgefallenden Dinge vorübergegangen«. In dieser Anwendung heisst man und mà مَوْصُوف, d. h. indeterminirtes, zu näherer Bestimmung mit einer صِفَة, Qualification, versehenes Substantivum. Diese Qualification ist entweder Einzelbegriff: ein Adjectivum, Participium, Orts- oder Zeitadverbium, eine Präposition mit ihrem Genetiv, — oder ein ganzer Satz mit einem sich auf jenes موصوف zurückbeziehenden Pronomen; in beiden Fällen steht die Qualification der Natur der Sache nach formell oder virtuell in dem Casus von مَنْ oder مَا. Hierdurch unterscheidet sich das Verhältniss der صِلَة, d. h. des Relativsatzes nach الّذى und dem ebenfalls determinirten, in dessen Bedeutung stehenden مَنْ und مَا zu diesen Wörtern als مَوْصُولَات, von dem Verhältnisse der صِفَة, d. h. der den indeterminirten مَنْ und مَا beigeordneten nähern Bestimmung zu diesen Wörtern als مَوْصُوفَات, während ihr eigner virtueller Casus durchaus denselben Regeln folgt wie der von الّذى. Ursprünglich sind also مَنْ und ما, gleichviel ob indeterminirt oder determinirt, ebenso

wie الّذى, הַזֶּה, nicht anaphorische oder conjunctive, sondern thetische Nomina. Ibn Jaʿîš S. ٣٧١ Z. 7 flg. unterscheidet nach Zamaḫšarî vier Arten von مَا; die beiden ersten sind die so eben besprochenen: 1) das hinsichtlich der Bedeutung und syntaktischen Behandlung dem substantivischen الّذى entsprechende, determinirte und mit einer صلة versehene (das was), 2) das ebenfalls substantivische, aber indeterminirte und mit keiner صلة versehene (was, etwas, irgendwas). Von diesem zweiten sagt er dann: »Es hat selbst wiederum zwei Arten: eine ohne صفة und eine andre mit صفة. Ein Beispiel von der letztern ist (Sur. 50 V. 22) هٰذَا مَا لَدَىَّ عَتِيدٌ (Worte des dem Menschen zur Aufzeichnung seiner Handlungen beigegebenen Engels in Beziehung auf das von ihm Aufgezeichnete): Dies ist ein bei mir befindlicher Gegenstand, etwas (zur Ablieferung) Bereites, — so, dass مَا als موصوف mit لَدَىَّ als صفة ein erstes, das (substantivisch gebrauchte) عَتِيدٌ ein zweites Prädicat ist, — oder: Dies ist ein bei mir befindlicher, (zur Ablieferung) bereiter Gegenstand, — so, dass عَتِيدٌ eine zweite صفة von مَا ist. Es kann jedoch مَا auch in der Bedeutung von الّذى stehen und لَدَىَّ nach ihm die صلة dazu sein, so dass beides zusammen ein (determinirtes) erstes und عَتِيدٌ ein (indeterminirtes) zweites Prädicat von هٰذَا ist: Dies ist das was bei mir (befindlich) ist, etwas (zur Ablieferung) Bereites, in derselben Weise wie (Sur. 11 V. 75): Dies ist mein Eheherr, ein Greis. Der Unterschied aber zwischen der صفة und der صلة besteht darin, dass die صلة immer nur ein (ganzer) Satz ist, die صفة hingegen auch ein einzelnes Nennwort sein kann; wenn also ein (ganzer) Satz als صفة zu einem indeterminirten مَنْ und مَا tritt, so thut er dies

insofern, als indeterminirte Nomina überhaupt durch ganze Sätze qualificirt werden können, aber nicht als ob dies geschehen müsste, im Gegensatze zur صِلَة (die immer ein ganzer Satz sein muss). Der Unterschied aber zwischen den Sätzen, welche eine صلة zu dem (determinirten), und denjenigen, welche eine صفة zu dem (indeterminirten) ما (und من) bilden, besteht darin, dass die Sätze, welche als صفة dazu treten, in dem syntaktischen Rectionsgefüge eine mit der ihres موصوف übereinstimmende, die Sätze hingegen, welche eine صلة bilden, keine solche Casusstellung einnehmen.« — Die andre Art des indeterminirten مَا, nämlich die ohne صفة, findet sich nach Zamaḫśarî und Ibn Jaʿîś S. ٤٧٧ Z. 7 flg. in dem aus نِعْمَ مَا zusammengezogenen نِعِمَّا = نِعْمَ شَيْئًا, wie zu *de Sacy* I, 539. 5 flg. in diesen Berichten v. J. 1878, S. 93—95 dargelegt worden ist, und in dem مَا des Admirativverbums als einem an und für sich unbestimmten, aber durch den hineingelegten emphatischen Begriff شَيْءٌ عَجِيبٌ zum Subjecte des admirativen Nominalsatzes erhobenen Etwas; Muf. S. ١٢٥ Z. 6—8.

II, 356, 7—5 v. u. »d'entre eux sont CEUX QUI« u. s. w. Das »c'est-à-dire, parmi eux il y en a qui« u. s. w. ist nicht sowohl Erklärung als Berichtigung, da dem مَنْ in dem dreimaligen مَنْ يَمْشِى nicht das determinirte *ceux qui*, sondern das indeterminirte *quelsques-uns qui* entspricht.

II, 357, 16 »اَللُّومُ« d. h. اَللُّؤْمُ.

II, 357, 9 u. 8 v. u. flg. Ueber dieses ursprüngliche مَنْ und مَا s. die Anmerkung zu II, 356, § 610. Statt »déterminé ou indéterminé« Z. 9 u. 8 v. u. und l. Z. ist demnach zu schreiben qualifié ou non qualifié, موصوف او غير موصوف; ein determinirtes Indefinitum ist ein Widerspruch im Beisatze.[1])

1) S. 464 Z. 11 der in der Anmerkung angeführten *Anthologie grammaticale* verlangt das Versmass im ersten Halbverse أَنْضَجْتُ statt des

II, 358, 13. Diese Worte aus Sur. 33 V. 31 bilden einen conditionellen Vordersatz, dessen Nachsatz ist نُؤْتِهَا أَجْرَهَا مَرَّتَيْنِ; mit möglichst genauer Wiedergabe der ursprünglichen Gedankenform: »Es sei irgendeine von euch (ihr Weiber) Gott und seinem Gesandten gehorsam und thue Gutes: so soll ihr der verdiente Lohn zweifach gegeben werden; d. h. jede von euch, sei es welche es wolle, die so handeln wird, soll dafür doppelt belohnt werden. Dieselbe unbeschränkt verallgemeinernde Bedeutung hat مَنْ auch in dem Satze Z. 18, aus Sur. 6 V. 48: مَنْ آمَنَ وَأَصْلَحَ فَلَا الخ, nur dass es da statt des lebhaft postulirenden Jussivs das ruhig setzende Perfectum regiert; s. diese Berichte v. J. 1864, S. 291 Z. 4 v. u. flg.

II, 359, § 617. Ebendieses unbeschränkt verallgemeinernde Conditionalnomen steht ebenso wie das Interrogativnomen hinsichtlich seiner regelmässigen syntaktischen Behandlungsweise im Gegensatze sowohl zu dem determinirten als zu dem indeterminirten Relativnomen. Während مَنْ und مَا in der letztgenannten Eigenschaft, als ursprünglich thetische, von dem sich ihnen anschliessenden Relativsatze in ihrer Casusstellung völlig unabhängige Wörter die syntaktische Function unsers Relativpronomens dem auf sie zurückgehenden Pronomen überlassen, treten die beiden erstgenannten, wie die ihnen bei uns entsprechenden Wörter, selbst in diese Stellung ein. Wie man sagt: مَنْ تَضْرِبُ (مَنْ Acc.), wen schlägst du? مَا صَنَعْتَ (مَا Acc.), was hast du gemacht? عِنْدَ مَنْ كُنْتَ, bei wem warst du? so sagt man mit den nämlichen Casusverhältnissen: مَنْ تَضْرِبْ أَضْرِبْ, wen immer du schlägst, (den) schlage

---

überdies grammatisch unmöglichen أُنْضِجَتْ (S. 465 Z. 5 u. 6), und im zweiten يُطْعِمْ statt يُطْمَعْ: »Wohl mancher, dessen Herz ich mit kochendem Ingrimm erfüllt hatte, hat mir den Tod gewünscht, der ihm aber nicht zu Willen war«, wörtlich: einen Tod der nicht zu Willen war. Hiernach ist die Uebersetzung S. 464 Z. 8—6 v. u. zu ändern.

ich (auch); مَا تَصْنَعْ أَصْنَعْ, was immer du machst, (das) mache ich (auch): بِمَنْ تَمُرَّ أَمُرَّ بِهِ, bei wem immer du vorüber gehen wirst, bei dem werde ich (auch) vorübergehen. Ebenso mit dem gleichfalls verallgemeinernden Conditionalnomen أَيٌّ, an dem der casus obliquus vermöge seiner vollen Abwandelbarkeit auch äusserlich hervortritt: أَيًّا تَضْرِبْ أَضْرِبْ, welchen immer (von mehrern) du schlagen wirst, (den) werde ich (auch) schlagen, بِأَيِّهِمْ تَأْتِنِي أُكْرِمْهُ, welchen auch immer von ihnen du zu mir bringen wirst, den werde ich ehrenvoll aufnehmen. Selten werden die Interrogativ- und die Conditionalnomina construirt wie die Relativnomina; Sur. 23 V. 90: مَنْ بِيَدِهِ مَلَكُوتُ كُلِّ شَيْءٍ (st. بِيَدِ مَنْ), in wessen Hand ist die Herrschaft über Alles? (dagegen V. 86: لِمَنِ الْأَرْضُ وَمَنْ فِيهَا, wem gehört die Erde mit denen, die auf ihr sind?); Sur. 7 V. 129: مَهْمَا تَأْتِنَا بِهِ مِنْ آيَةٍ فَمَا نَحْنُ لَكَ بِمُؤْمِنِينَ, was du uns auch immer für ein Wunderzeichen bringen magst, wir glauben dir nicht. Nach Baiḍâwî's erster, d. h. von ihm selbst vorgezogener Erklärung ist das Conditionalnomen مَهْمَا wie ein den Satz einleitendes Relativpronomen Subjectsnominativ (nominativus absolutus), dessen Anknüpfung an den Relativsatz durch das auf ihn zurückgehende ه in بِهِ bewirkt wird; nach der zweiten Erklärung dagegen steht es als wirkliches conditionelles Conjunctivnomen virtuell im Accusativ, regiert von dem in تَأْتِنَا بِهِ liegenden Begriffe eines unmittelbar und doppelt transitiven تُحْضِرْنَا als dessen zweites Object, welches aber als Gegenstand der conditionellen Verallgemeinerung, wie auch jede Bedingungs-

partikel, an der Spitze des Satzes stehen muss, als ob es hiesse أَيَّمَا شَيْءٍ تُحْضِرُنَا, quidquid rei = quamcunque rem nobis exhibueris.

II, 359, § 619. Auf das Irrige in diesem Paragraph wurde schon zu I, 445, 3 u. 4, Berichte v. J. 1874, S. 140 hingewiesen. Die richtige Erklärung der beiden aus dem Koran genommenen und ähnlicher Sätze geben nach Caspari's Vorgange Wright, II, S. 336 u. 337 und Müller S. 352 u. 353. Die von *de Sacy* und nach ihm von Ewald, II, S. 214 angenommene adjectivische Verbindung des rein substantivischen مَنْ mit einem andern Substantivum in demselben Casus, wie مَنْ إِلٰهٌ, im Sinne von: welcher Gott? was für ein Gott? (statt مَنْ مِنْ إِلٰهٍ oder أَيُّ إِلٰهٍ) ist ebenso unmöglich wie hebr. מִי אֱלֹהַּ und aram. מַן אֱלָהּ in demselben Sinne. Die syntaktischen Verhältnisse des Subjectes مَنْ zu dem Prädicat إِلٰهٌ غَيْرُ ٱللّٰهِ und dieses zu dem qualificirenden Relativsatze يَأْتِيكُمْ بِضِيَآءٍ, wer ist ein anderer als der wahre Gott, der euch Licht bringen könnte? finden sich ebenso in dem parallelen Satze bei Daniel 3, 15: מַן־הוּא אֱלָהּ דִּי־יְשֵׁיזְבִנְכוֹן מִן־יְדָי, wer ist ein Gott, der euch aus meinen Händen retten könnte? nur dass das Aramäische diese Verhältnisse auch äusserlich noch besonders durch הוּא und דִּי bezeichnet. — Die von *de Sacy* in der Anmerkung beigebrachte Erklärung Baiḍâwi's unterstützt in keiner Weise die schon an und für sich unzulässige Annahme, إِلٰهٌ sei eine Permutativapposition von مَنْ; denn das Gattungssubstantiv ein Gott kann begrifflich nicht an die Stelle des Fragsubstantivs wer? treten; s. II, 528 u. 529, § 985[1]).

---

1) Ein sprachliches Unding aus den leidigen Lokmanschen Fabeln, مَنِ ٱلْغُرُورُ أَقَلُّ رَأْيًا مِنِّي, konnte noch Ewald, II, 214, für arabisch halten und bedeuten lassen: *quis deceptus consilii magis quam ego est inops?* —

II, 360, 6 »غَيْرِ« schr. غَيْرُ.

II, 360, 13 u. 14 »Ainsi, dans cet exemple, مَنْ يَقْنُتْ مِنْكُنَّ لِلّٰهِ الخ, il est certain que مَنْ représente ٱلَّاتِى«. Aber wie könnte مَنْ dann den Jussiv regieren? — Man sieht auch hier, dass *de Sacy* über Determination und Indetermination dieser Relativ- und Conditionalnomina, ihre Begriffsverschiedenheit und ihre charakteristischen Merkmale noch nicht ganz im Reinen und daher der Gefahr ausgesetzt war, sie mit einander zu verwechseln. Vgl. die Anm. zu II, 358, 13, und diese Berichte v. J. 1874, S. 145—147, zu I, 448, § 987.

II, 361, 7 u. 8. لَهُ مَا فِى ٱلسَّمٰوَاتِ الخ gehört nicht hierher, da dieses مَا nicht Frag-, sondern Relativnomen »*ce qui*« ist.

II, 362, 8—12. Tantawy, Observations &c. S. 488: »M. de Sacy dans la traduction de ce vers

انوا نارى فقلت منون انتم فقالوا الجن قلت عموا ظلاما

a cru que le mot عموا qu'il lit عَمُوا provenait de la racine عمى

Statt مَنَ wäre wenigstens مَنِ zu schreiben; ٱلْغَرُور ist nicht der Betrogene, sondern der Betrüger; die Verbindung dieses determinirten Gattungsnomens mit dem indeterminirten Fragnomen doppelt unmöglich; أَقَلُّ رَأْيٍ, die geringste Klugheit, angeblich = أَقَلُّ رَأْيًا, geringer an Klugheit. Richtig las *de Sacy*: مِنَ ٱلْغُرُورِ مَنْ أَقَلُّ رَأْيًا مِنِّى, die beiden ersten Worte noch zu dem vorhergehenden فَقَالَ gehörig: Da sprach er in Folge des Getäuschtseins: Wer ist unklüger als ich? S. Rödigers 2. Ausg. S. ٣٣. — Zu derselben Gattung von Dingen gehört Ewald's مَا رَأْيٍ, II, 17, Z. 16 u. 17, angeblich eine Ausnahme von der Unmöglichkeit, مَنْ und مَا einen Genetiv anziehen zu lassen, und »prorsus latinum *quid consilii*?« — Ich muss meinen Abulfeda, aus dem die Stelle genommen ist, gegen einen solchen Barbarismus verwahren; ما راى heisst dort, wie auch übersetzt ist, »quod viderat«.

être aveugle, et il a traduit: »Que les génies soient aveuglés et plongés dans les ténèbres«. Le mot عموا qu'il faut lire عِمُوا est l'impératif du verbe وعم qui, composé avec les mots ظلاما, صباحا, signifie: *Bon soir, Bon jour!* Le poète Oumroulkaïss a dit [1]):

الا عِم صباحا ايها الطلل البالى وهل يعمن من كان فى العصر الخالى

»(Bon jour) Salut, o derniers vestiges de cette demeure! Mais comment peut-on saluer les restes des temps passés?«

Antara dans sa Moallaqa dit: وعمى صباحا دار عبلة واسلمى »Salut, o demeure de Abla! que Dieu te conserve.« Dans le vers cité dans la grammaire arabe, les mots قلت عموا ظلاما doivent donc être traduits par: »je leur dis: *je vous souhaite le bon soir!*«

II, 362, § 623. Dieses مَنْ زَيْدٍ, مَنْ زَيْدًا u. s. w. ist auch für die allgemeine Sprachwissenschaft von Wichtigkeit als Beispiel von Beibehaltung der Abwandlungsform eines aus einem vorhergehenden Satze angeführten Wortes bei veränderter syntaktischer Stellung des Wortes selbst in dem spätern Satze, zum Zeichen der Rückbeziehung auf das erstere; nach Caspari richtig dargestellt von Wright, II, 337, A. Müller, 352 u. 353. Schon die arabischen Grammatiker, wie Al-Mubarrad im Kâmil S. ٩٠٣ Z. 8 flg., Ibn Jaʿîś S. ٣٨٧ Z. 23 flg. S. ٣٩١ Z. 20 flg., haben dieses Sachverhältniss richtig erkannt und klar dargelegt. Also auch hier nur der Schein eines »*quem Zaidum?*« (*cujus Zaidi?* u. s. w.) bei Ewald, II, 211, 15 flgg., den doch das entsprechende richtig gedeutete »مَنْ زَيْدٌ *quisnam* est *Zaidus?*« der Wahrheit in Betreff des مَنْ زَيْدٍ, مَنْ زَيْدًا so nahe geführt hatte.

II, 364, § 629. *De Sacy* giebt den hier behandelten, zwischen Basriern und Kufiern streitigen Punkt bloss nach der Lehre Sîbawaihi's und des grössten Theils seiner Schule, aber mit

---

1) S. dessen Diwan, hrsgeg. von de Slane, S. ٢٠.

einem wesentlichen Irrthum in den Worten Z. 14 u. 15: »La raison pour laquelle أَيٌّ, dans ce cas, est toujours au nominatif, c'est qu'il est le sujet de la proposition«. Nach den Genannten ist أَيُّهُمْ weder im Beispiele aus Sur. 19 V. 70, ثُمَّ لَنَنْزِعَنَّ الخ, noch im folgenden Verse, اِذَا مَا لَقِيتَ الخ Nominativ und Subject, sondern im ersten Accusativ, im zweiten Genetiv. Schon aus der kurzen Zusammenstellung der verschiedenen Erklärungen von Sur. 19 V. 70 bei Baiḍâwî, I, S. ٥٨٩ Z. 21—26, geht deutlich hervor, was Ibn Ja'îś S. ۴۶۳ Z. 17—S. ۴۶۴ Z. 1 zu Mufaṣṣal S. ٩. Z. 6—10 weiter ausführt, dass Sîbawaihi das ihm als Relativnomen geltende أَيٌّ im koranischen أَيُّهُمْ, wie Logik und Grammatik unerlässlich fordern, als den von لَنَنْزِعَنَّ regierten Accusativ: eum eorum qui u. s. w., das *ŭ* der zweiten Sylbe aber nicht als Casusendung, إِعْرَاب, sondern als unveränderlichen Auslaut ohne syntaktischen Werth, بِنَاء, betrachtet hat. Er lehrt nämlich: wenn nach dem Relativnomen أَيٌّ in Verbindung mit einem Pronominalsuffix, wie bisweilen auch nach اَلَّذِى, das sich darauf zurückbeziehende Subjectpronomen wegfällt (s. oben die Anm. zu II, 353, Anm. am Ende), so wird أَيٌّ wieder, was es nach Analogie seiner Bedeutungsverwandten, اَلَّذِى, مَنْ und مَا, ursprünglich ist, äusserlich unabwandelbar, nimmt aber, wie das seltene أَلَّذِىٌّ, für sein zweites ى vor dem Genetivsuffix durch alle Casus den Vocal *ŭ* an (s. diese Berichte v. J. 1874, S. 140 u. 141, zu I, 445, 17). Ebenso steht أَيُّهُمْ in dem Verse Z. 20, regiert von فَسَلِّمْ عَلَى, nach Sîbawaihi virtuell im Genetiv. Im dritten Beispiele Z. 7 v. u. aus Sur. 4, 12 kommt es darauf an,

ob man أَيُّهُمْ als Relativ- oder als Fragnomen auffasst: im ersten Falle ist es, wie in Sur. 19 V. 70, Objectsaccusativ von لَا تَدْرُونَ: eum eorum qui u. s. w.; im zweiten, weit näher liegenden, in Baiḍâwî's Erklärung allein ausgedrückten ist es Subjectsnominativ des Fragesatzes: quis eorum u. s. w. — Sîbawaihi's Erklärung hat offenbar etwas Unnatürliches; erstens ist nicht leicht zu begreifen, wie die Verkürzung des Relativsatzes durch Weglassung des Subjectpronomens auf die Form des Relativnomens verkümmernd zurückwirken könnte, während im Gegentheil zu erwarten wäre, dass jene logische Verkürzung durch eine um so bestimmter festgehaltene Casusbezeichnung des Relativnomens gewissermassen ausgeglichen würde; zweitens soll das nicht annectirte أَيٌّ in diesem Falle die volle Abwandelbarkeit behalten, das annectirte aber sie ganz verlieren (S. 364 vorl. u. l. Z.), während die Genetivanziehung sonst im Gegentheil unvollkommen declinable Wörter zu vollabwandelbaren erhebt. Hierauf besonders weist auch der Baṣrier Al-Zaǵǵâǵ, der sich in diesem Punkte den Kufiern angeschlossen hat, als auf einen Fehler Sîbawaihi's hin, Anthol. grammaticale S. 210 Z. 6—8. Die Kufier ihrerseits behaupten, أَيٌّ als Relativnomen sei in allen Fällen vollabwandelbar, leugnen jene angebliche syntaktische Bedeutungslosigkeit des *ŭ*, und fassen أَيُّهُمْ in den beiden ersten von *de Sacy* aufgeführten Beispielen so wie in allen ähnlichen Fällen als ursprüngliches Fragnomen, so dass der dadurch eingeleitete Fragsatz durch eine kühne Wendung einen collectiven Einzelbegriff in dem vom Zusammenhange geforderten Casus darstellt, ähnlich dem هَلْ رَأَيْتَ أَلذِّئْبَ قَطْ in dem Halbverse Muf. S. ۴v Z. 6 u. 7: »Sie brachten Molken — hast du je den Wolf gesehn?« d. h. wolfgraue, mit Wasser verdünnte Milch. Während die Kufier selbst an der bemerkten Stelle أَيُّهُمْ als Relativnomen im Objectsaccusativ lesen[1]), fassen sie die andre Lesart أَيُّهُمْ als Fragnomen im Sub-

1) Nachtrag zu den Berichtigungen am Ende des 1. Bds. von Jahn's Ibn Ja'îš: S. ۴۹۳ Z. 5 أَيُّهُمْ l. أَيُّهُمْ. Ebenso bei Prym, De enuntiationibus

jectsnominativ, mit drei, von Baiḍâwî und Ibn Jaʿîś S. ۴۶۳ Z. 7—14 aufgeführten etwas verschiedenen syntaktischen Anschlüssen, am besten nach dem zweiten: »Herausgreifen werden wir dann aus den Anhängern jedes Glaubens —: welche von ihnen waren am widerspänstigsten gegen den Allbarmherzigen?« d. h. in gewöhnliche Prosa auseinandergelegt: Wir werden fragen (untersuchen), welche von den Anhängern jedes Glaubens am gottlosesten waren, und diese dann, von den übrigen abgesondert, zur Hölle fahren lassen. (Mit Prym S. 109 أيّهم als ursprünglich *quisque eorum* zu fassen, ist nicht möglich, da أيّ an und für sich diese verallgemeinernde thetische Bedeutung erfahrungsmässig nie gehabt hat und die entsprechende relative, *quicunque, quisquis,* erst durch seine Verwandlung in ein conditionelles Conjunctivnomen mit Perfectum oder Jussivus erhält.) Wie in der Koranstelle der ganze Satz mit أيّهم virtuell im Accusativ, so steht in dem Verse أيّهم أفضل im Genetiv: »Wann immer du den Banû Mâlik begegnest, so grüsse —: welcher von ihnen ist am vorzüglichsten?« d. h. so sieh zu, welcher von ihnen einer Begrüssung am würdigsten ist, und diesen begrüsse. Natürlich kann man dieses أيّهم auch, wie das in der Koranstelle, collectiv nehmen: welche von ihnen u. s. w. — Unter den auf أيّ bezüglichen Stellen seiner Anthologie grammaticale, auf welche *de Sacy* in der Anmerkung zu S. 365 verweist, fehlt die aus Azharî's Commentar zu Ibn Hiśâm's Kitâbu 'l-iʿrâb ʿan ḳawâʿidi 'l-iʿrâb, S. 210, welche einen seltsamen Missgriff veranlasst hat. Offenbar ist im Texte Ibn Hiśâm's S. ۸۴ l. Z. und bei Azharî S. 210 Z. 3 statt قال zu schreiben قالـه oder stärker به قال: »das sagen Sîbawaihi und seine An-

---

relativis S. 28 Z. 6. Der Schriftsteller will sagen, dass die Kufier hinsichtlich der vollen Declination des Relativnomens zwischen den Fällen, wo der عائد wirklich ausgedrückt, und denen, wo er hinzuzudenken ist, keinen Unterschied machen. — In der betreffenden Stelle meines Baiḍâwî, I, S. ٥٨٦ Z. 23, ist statt منصوب zu schreiben منصوبَ als Zustandsaccusativ.

hänger«, oder: »das lehren sie«, — nämlich was vorhergeht: dass أَيٌّ in der besprochenen Koranstelle ein Relativnomen und das darauf zurückgehende Subjectpronomen هُوَ an der Spitze des Relativsatzes ausgelassen ist; wozu dann noch kommt: »Nach ihm (Sîbawaihi) geht أَيٌّ unabwandelbar auf *ŭ* aus, wenn es einem Genetiv annectirt und das Subjectpronomen an der Spitze des Relativsatzes ausgelassen wird«. Hierauf die entgegengesetzte Lehrmeinung: »Diejenigen aber, nach deren Ansicht dieses Relativnomen nicht als unabwandelbar zu behandeln ist, im Gegentheil immer veränderliche Casusendungen annimmt, sagen, dasselbe sei hier — in diesem Koranverse — ein Fragnomen, Subject eines Nominalsatzes, und أَشَدُّ dessen Prädicat. Dies ist die Lehrmeinung der Kufier und mehrerer Baṣrier, zu denen auch Al-Zaǵǵâǵ gehört«. Jenes verschriebene قال, in Verbindung mit einem lapsus memoriae, hat nun *de Sacy* verleitet, die Lehrmeinung der Kufier dem Sîbawaihi zuzuschreiben und, angeblich nach der Autorität Azharî's, in den Text Ibn Hiśâm's S. ٨٥ Z. 1 hinter قال سيبويه ومن تابعه die auf die Kufier bezüglichen Worte Azharî's: هى هاهنا استفهامية مبتدأ واشدّ خبرها einzuschieben, die, wie *de Sacy* selbst sagt, weder in den von ihm benutzten zwei Handschriften des Textes, noch in Ḥâǵî Bâbâ's Commentar an jener Stelle stehen, »et qui cependant me paroissent absolument nécessaires«. Wie man aber sieht, ist dieses Einschiebsel sowohl aus dem Texte S. ٨٥ Z. 1, als aus der Uebersetzung S. 173 Z. 11—13 zu entfernen und in dieser bloss zu schreiben: C'est ce que disent Sîbawaïh et ceux qui suivent son système, mit Unterdrückung alles Folgenden bis »et que *vehementior* en est l'énonciatif«. Verwunderlich ist dabei besonders, dass *de Sacy* nicht bemerkt hat, wie 1) die von ihm an unrichtige Stelle versetzten Worte mit den darauf folgenden in unauflöslichem Widerspruch stehen, 2) durch diese Versetzung das قال Z. 4 sein einziges, in diesen Worten bestehendes Object verliert und eine völlige Sinnlücke entsteht. Zu 1): wäre أَيُّهُمْ أَشَدُّ in diesem Koranverse nach Sibawaihi ein Fragsatz mit أَيُّهُمْ als Subject und أَشَدُّ als Prädicat,

wie könnte dann dieses أَيٌّ mit seinem Nominativvocal zugleich »unabwandelbar« und von »Auslassung eines darauf zurückweisenden Subjectpronomens im Relativsatze« die Rede sein? Zu 2): die oben S. 102 Z. 12—14 übersetzten Worte Azhari's lauten dann: Diejenigen aber, nach deren Ansicht dieses Relativnomen nicht als unabwandelbar zu behandeln ist, im Gegentheil immer veränderliche Casusendungen annimmt, sagen — (Sinnlücke). Dies ist die Lehrmeinung der Kufier« u. s. w.

II, 365, 3 »تَعْلِيقٌ« über die durch »*laisser en suspens*« nur unvollkommen ausgedrückte Bedeutung dieses syntaktischen Kunstwortes s. die Berichte v. J. 1881, S. 190 u. 191, zu II, 297, 6 u. 16[1]).

II, 365, § 630. Die in den Berichten v. J. 1880, S. 140 u. 141 zu II, 91, 12, gegebene Erklärung der Zusammensetzung und eigentlichen Bedeutung dieses أَيُّهَا, أَيَّتُهَا, zeigt das ursprüngliche أَيٌّ als nomen indefinitum: (irgend) welcher, welche, welches, wie مَنْ (irgend) wer, مَا (irgend) was. Weil nun, wie dort nachgewiesen, das folgende هَا nicht bloss eine inhaltslose Demonstrativpartikel, sondern ein abgekürzter unselbstständiger Vertreter aller Geschlechts- und Numerusformen des Demonstrativnomens هٰذَا ist, muss darauf als Ergänzung ein durch den Artikel determinirtes Hauptwort oder das determinirte Relativnomen الَّذِي mit einem Relativsatze folgen, wogegen die vollen Formen أَيُّهٰذَا, أَيَّتُهٰذِهِ u. s. w. sowohl in derselben Verbindung als ausser derselben und selbstständig gebraucht werden können; s. Muf. S. ٩١ Z. 20 flg., S. ٩٠ Z. 4—10, Ibn Ja'iś S. ٩٩ Z. 2—19, S. ٤٩٠ Z. 8—22, Dieterici's Alfijah S. ٣٩٧ u. ٣٩٨ V. 588 u. 589 mit d. Commentar.

---

1) Hierbei bemerke ich, dass dort S. 191 in der Anm. Z. 4 statt أَنْعَاءٌ zu schreiben ist تَعْلِيقٌ.

II, 365, 13 »اَلْعَصَابَةَ« schr. اَلْعِصَابَةُ, ebenso Z. 16 u. 18 اَلْقَوْمَ u. اَلرَّجُلَ, und Z. 21 au nominatif statt »à l'accusatif«, mit Wegfall des folgenden Satzes; s. Muf. S. ۲۱ Z. 9—15, Ibn Jaʿîś S. ۱۸۲ Z. 10 — S. ۱۸۳ Z. 3, und *de Sacy*'s eigene Berichtigung in seiner Alfiyya S. 154. Ein solches أَيَّتُهَا ist nicht, wie das vorher besprochene, Vocativ, weshalb es auch nie ein يَا vor sich hat, sondern zusammen mit dem darauf folgenden Hauptworte Nominativ, als Prädicat eines elliptischen Nominalsatzes mit dem aus dem Vorhergehenden zu entnehmenden Pronomen der ersten, beziehungsweise der zweiten Person als Subject. So das erste Beispiel اَللّٰهُمَّ اغْفِرْ لَنَا أَيَّتُهَا اَلْعِصَابَةُ: O Herrgott, vergieb uns, — (wir sind) diese besondern Leute. Umständlicher Ibn Jaʿîś: die genannten Leute (wir) sind die (hiermit) Gemeinten, oder mit Umkehrung des Subjects und Prädicats: »die (hiermit) Gemeinten sind die genannten Leute (wir)«. So gedacht, ist der Besonderungssatz ein formell selbstständiger, dem Hauptsatze beigeordneter بَيَان; Zamaḫśarî aber fasst ihn als einen dem Hauptsatze untergeordneten Zustandssatz: vergieb uns, so dass wir (unter den Andern) eine besondere Classe von Leuten bilden. Die Besonderung liegt darin, dass nach dem augenblicklichen logischen Vorhalte أَيٌّ, irgend welche (Leute), der bestimmte Begriff diese Leute (und keine andern) desto stärker hervortritt. Wegen des auf Nahes hinweisenden هَا aber lässt sich diese Besonderung nur auf erste und zweite Singular- une Pluralpersonen als auf gegenwärtige anwenden, wogegen man wegen innern Widerspruchs z. B. nicht sagen kann أَنْتُمْ فَعَلْتُمْ كَذَا أَيَّتُهَا اَلْعِصَابَةُ, sie (die Abwesenden) haben so gehandelt, sie, die Leute hier.

II, 365 u. 366, § 632. Der Gegenstand dieses § ist ausführlich behandelt Muf. S. ۲۱ Z. 15 — S. ۲۲ Z. 2, Ibn Jaʿîś S. ۱۸۳ Z. 16 — S. ۱۸۴ Z. 17. Nach der ausdrücklichen Bemerkung des

letztern S. ١٨٣ Z. 21 u. 22 ist von *de Sacy*'s zwei Vorschlägen zur Erklärung des besondernden Accusativs in نَحْنُ ٱلْعَرَبَ, بِكَ ٱللّٰهَ نَحْنُ مَعَاشِرَ ٱلْأَنْبِيَآءَ u. s. w. nur der zweite anzunehmen, worauf auch *de Sacy* selbst am Ende des § hinweist durch die Worte: »Si l'on eût considéré *Dieu* comme vocatif, il auroit fallu dire يَا ٱللّٰهُ«.

II, 367, 7—9 »أَيٌّ étant du nombre des mots qui restent indéterminés lors même qu'ils sont en rapport d'annexion avec un complément« wenn nämlich dieses Complement selbst indeterminirt ist, wie in أَيُّ رَجُلٍ, *quel homme?* und *quel homme!* oder wenn die begriffliche Indetermination von أَيٌّ die begriffliche Determination seines Complements überwiegt, wie in أَيُّهُمْ يَأْتِنِي أُكْرِمْهُ *quiconque d'entre eux viendra chez moi, je l'honorerai.* Hingegen أَيُّهُمْ fragend: *lequel d'eux?* relativ: *celui d'eux qui —.*

II, 370, 1 »حِرْجًا« schr. حَرِجٍ, als Adjectiv von ذِي هَبْوَةٍ, eines staubigen Hügels, wie *de Sacy* selbst schreibt im 64. Verse seiner Ausgabe von Lebîd's Mu'allaḳah. In der dort beigefügten Uebersetzung lautet dieser Vers im Zusammenhange mit dem vorhergehenden: »lorsque je me tenois en observation sur une colline poudreuse dont la poussière touchoit aux drapeaux de l'ennemi«. Auch da ist حَرِجٍ für gleichbedeutend mit قَرِيبٍ genommen und das Folgende davon abhängig gemacht, wogegen der Commentar zu *de Sacy*'s (S. ٣٠٩) wie der zu Arnold's (S. ١١٣) Texte es durch ضَيِّقٍ جِدًّا, sehr eng, schmal, erklärt und den Begriff der Nähe aus dem prägnant zu fassenden إِلَىٰ entwickelt; s. diese Berichte v. J. 1876, S. 71.

II, 370, § 637. Nach *de Sacy*'s Darstellung möchte man glauben, dass die Fälle des Gebrauchs der Singularpronomina

هو, هي, ه, ها als vorläufiger Stellvertreter nominaler Einzelbegriffe und ganzer Sätze sich von selbst und mit innerer Nothwendigkeit in die beiden verschiedenen, hier und im folgenden Paragraphen beschriebenen Arten scheiden; warnt er doch S. 371 Z. 7 flg. ausdrücklich vor Verwechselung der einen Art mit der andern. Aber viele Fälle lassen sich ebenso zu der einen wie zu der andern ziehen, und der Gegenstand gehört überhaupt zu den zwischen den Baṣriern und den Kufiern streitigen Punkten. Jene erklären alle dazu geeigneten Fälle im Sinne von § 638, diese in dem von § 637. So stellt Baiḍâwî als Baṣrier in dem ersten Beispiele bei *de Sacy*, Sur. 22 V. 45, die Erklärung des هَا in فَإِنَّهَا als ضمير القصّة vor die andre als ضمير على شريطة التفسير, und so fasst er auch das هُوَ in هُوَ ٱللَّهُ أَحَدٌ Sur. 112 V. 1, vor jeder andern Erklärung, wie II, 372, 1 u. 2, als ضمير الشأن. Ibn Jaʿîš zu dem die baṣrische Lehre darstellenden Abschnitte des Mufaṣṣal, S. ۴۳۴—۴۳۶, sagt, die Auffassung eines solchen Pronomens als vorläufiger Hinweisung auf den Inhalt eines ganzen folgenden Satzes, ضمير الشأن oder ضمير القصّة, sei die der Baṣrier und des Kufiers Al-Kisâî, die andre, als vorläufiger Hinweisung auf einen folgenden bestimmten Einzelbegriff, ضمير على شريطة التفسير, die des Al-Farrâ und der übrigen Kufier. Nach beiden Auffassungen ist dieser logische Vorhalt an und für sich inhaltslos und dient eben durch seine Unbestimmtheit dazu, die Aufmerksamkeit auf die folgende Erklärung zu lenken. Al-Wâḥidî im Commentare zu Mutanabbî folgt in der Erklärung der ersten drei Beispiele zu § 637, wie *de Sacy* selbst, den Kufiern und sieht auch هُوَ in هُوَ ٱللَّهُ أَحَدٌ, im Gegensatze zu Baiḍâwî und zu II, 372, 1 u. 2, als vorläufigen Stellvertreter von ٱللَّهُ an: »Er, Gott, ist Einer«; s. Dieterici's Mutanabbî S. ۱۱۳ Z. 4—1 v. u. — Oft erlaubt die Natur der Sache selbst nur diese letztere Auffassung, wie in dem Halbverse II, 371, 4, wo das Versmass Basiṭ die Verwandlung von فَقَضَيْنَاهَا in قَضَيْتُهَا oder قَضَيْتُهَا verlangt. Ebenso in dem Verse der Ḥamâsah, auf welchen Anm. 1 zu § 637 hinweist: وَلَٰكِنْ

رَحَلْنَاهَا نُفُوسًا كَرِيمَةً: »Aber wir haben *sie, edle Seelen*, schwer belastet«, wenn man nach der zweiten von Tebrîzi gegebenen Erklärung das هَا als logischen Vorhalt auffasst: »Das Accusativsuffix rahalnâhâ kann sich auch auf die Seelen beziehen, so dass es directes Verbalobject ist und der Dichter das Pronomen vor dem Nomen selbst, dann aber in erklärender Weise nufûsan als Permutativ-Apposition [1]) davon gesetzt hat. Der Sinn ist: »wir haben unsere edeln Seelen schwere Schicksalslasten tragen lassen«. Uebrigens sind diese beigeordneten Erklärungen bald indeterminirt, wie in den so eben angeführten Beispielen, bald determinirt, wie in dem Verse II, 371, 1, und in Wright's Kâmil S. ٧١٣ Z. 9:

عَلَى أَنَّهَا الْأَيَّامَ قَدْ صِرْنَ كُلُّهَا عَجَائِبَ حَتَّى لَيْسَ فِيهَا عَجَائِبُ

»Indessen ist sie selbst, die Zeit, jetzt durchaus so wunderlich geworden, dass in ihr nichts mehr geschieht, worüber man sich wundern könnte«.

In dem unrichtig hierher gezogenen letzten Beispiele auf S. 370 kann حَسْرَةً — wie auch S. 371 in Anm. 1 Z. 3 u. 4 statt حَسَرَةً zu schreiben ist — schon der Verschiedenheit des Casus wegen nicht als Permutativ des Genetivs هَا in لَهَا gelten, was *de Sacy* selbst in der obengenannten Anmerkung nachträgt; es ist vielmehr تَمْيِيز, könnte daher auch مِنْ حَسْرَةٍ heissen; s. diese Berichte v. J. 1876, S. 68 zu I, 476, 18—20, und S. 83 zu I, 493, § 1086.

II, 371, 10 u. 11 »le sujet d'une proposition« schr. une proposition toute entière, — nach *de Sacy* selbst in Anm. 2 und in der parenthetischen Erklärung der beiden Sätze S. 372 S. 1—4; vgl. Ibn Ja'îś S. ٣٣٤ Z. 9—13. Man könnte annehmen, *de Sacy* habe sagen wollen, dass ein solches Pronomen sich zu dem

1) So, بدل, ist zu schreiben statt تمييز S. XL Sp. 2 Z. 7 des zweiten Bandes von Al-Makkarî in meiner Anmerkung über diese Art logischer Anticipation, und in derselben Zeile II statt I. Ueber die Berechtigung dieser Art Permutativ-Apposition zu einem Pronomen der dritten Person s. Muf. S. ٣٩ Z. 3 v. u. flg.

darauf folgenden erklärenden Nominal- oder Verbalsatze verhalte wie das Subject eines Nominalsatzes, مبتدأ, zu seinem Prädicat, خبر, was ganz richtig wäre; aber dieselbe Verwechselung von Satz und Satzsubject kehrt wieder S. 372 in d. Anm. Z. 14—16, wo es heisst: »il (das Suffixum ه in أنّه Anm. 2 Z. 4 und Z. 8) représente seulement, avec tout le vague possible, une idée qui doit servir d'inchoatif aux propositions قد جاء أمر ربّك et مصيبهم ما أصابهم lesquelles font la fonction d'énonciatif«.

II, 371, l. Z. »*l'aventure*« schr. *le fait*.

II, 373, 6 v. u. »آلُ« schr. آلْ. — 4 v. u. »*tandis que nous n'avons pas fait*« genau nach dem Texte: *tandis qu'on ne fait pas*, ohne Bezeichnung bestimmter Personen.

II, 373, Anm. Z. 5—4 v. u. Da هي als ضمير القصّة sich nicht auf das Subject des erklärenden Satzes, sondern auf die in dem Satze enthaltene Thatsache, قصّة, bezieht, so steht logisch dem هي زيدٌ قائمٌ nichts entgegen, und *de Sacy* sagt mit seinem »n'est admis qu'en théorie« etwas zu viel; s. darüber Ibn Jaʿîš S. ٤٣٥ l. Z. und S. ٤٣٦ Z. 1.

II, 375, Anm. 1 Z. 5 u. 4 v. u. »Suivant quelques grammairiens« genauer: suivant les grammairiens de Coufa; s. Baiḍâwî zu der angeführten Stelle Sur. 2 V. 138. Diese Verschiedenheit in der Erklärung von لَ — إنْ bildete überhaupt einen der Streitpunkte zwischen den Baṣriern und den Kufiern; in Al-Anbârî's Verzeichniss derselben ist es Nr. 88: »Die Kufier behaupten, إنْ, wenn darauf لَ folgt, bedeute مَا (nicht) und لَ bedeute إلّا; die Baṣrier hingegen, es sei aus إنّ verkürzt und das لَ diene zur Verstärkung der Aussage«, ebenso wie nach إنّ selbst. Ueber die wahre Bedeutung der baṣrischen Be-

nennung dieses لَ, اللامُ الفَارِقَةُ oder اللامُ الفَاصِلَةُ (wie bei Baiḍâwî, I, S. ٨٩ Z. 22) s. diese Berichte v. J. 1876, S. 93 zu I, 505, 3. Zur Beseitigung der Bedenken Trumpp's in seinem Aufsatze über die Construction von إِنَّ und أَنَّ (2. Heft d. Sitzungsberichte der philos.-philol. u. hist. Cl. der k. b. Akademie d. Wiss. v. J. 1877, S. 132 u. 123 Anm. 1) gegen meine Berichtigung von *de Sacy*'s Erklärung diene die Bemerkung, dass اللام الفارقة bei Al-Fârisî nach dem Commentar zu Dieterici's Alfîjah S. ٩٩ Z. 10 ebenfalls das unterscheidende, nicht das trennende oder örtlich auseinander haltende bedeutet, wie auch die ganze Stelle dort S. ٩٩ Z. 1—16 zeigt, dass es sich hier um einen blossen Wortstreit handelt. Sîbawaihi nennt das betreffende لَ vor dem Prädicate لامُ الابتداء الّتى دَخَلَتْ للفَرْق, Al-Fârisî hingegen schlechthin لامُ الفَرْق mit Abweisung der nach ihm nur dem لَ vor dem Subjecte zukommenden Benennung لامُ الابتداء, welche aber z. B. auch Zamaḫšarî im Muf. S. ٥٣ Z. 3 u. 4 von dem لَ vor dem das Prädicat einleitenden ضمير[1] الفَصْل gebraucht, nach der wunderlichen, auch bei Baiḍâwî, I, S. ١٥٩ Z. 12—14, und im Commentar zur Alfîjah S. ٩٥ Z. 1—4 angeführten Schulmeinung, jenes لَ habe seine ursprüngliche Stelle immer vor dem Subjecte, beziehungsweise vor dem das Subject einleitenden إِنَّ, und sei im letztern Falle, um nicht zwei Versicherungspartikeln zusammenkommen zu lassen, von da hinweg vor das Prädicat versetzt worden.

---

1) Dieses »Scheidungspronomen« bedeutet auch seinerseits nicht Pronomen zur Trennung, sondern zur Unterscheidung zwischen appositionellem Adjectiv und Prädicat; s. diese Berichte v. J. 1880, S. 145 flg. zu II, 103, 5 u. 6, Dieterici's Alfîjah S. ٩v Z. 1—3, und Nr. ٩٨ von Al-Anbârî's Verzeichniss der Streitpunkte zwischen den Baṣriern und Kufiern.

II, 375, Anm. 1, Z. 3—1 v. u. *De Sacy* scheint übersehen zu haben, dass die Annahme, das regierende Verbum كَانَتْ stehe im Femininum durch eine von dem nachfolgenden Prädicate كَبِيرَةً auf dasselbe ausgeübte Rückwirkung, in directem Widerspruche steht mit der im Texte von ihm selbst vorgetragenen Erklärung der arabischen Grammatiker.

II, 376, Anm. 1. Ueber die beiden verschiedenen syntaktischen Stellungen des هُمْ in diesem Satze, jenachdem man das folgende Wort mit den kanonischen Koranlesern in den Accusativ ٱلْبَاقِينَ, oder grammatisch möglicher Weise in den Nominativ ٱلْبَاقُونَ setzt, s. diese Berichte v. J. 1880, S. 145—148 zu II, 103, 5 u. 6.

II, 377, 16. Tantawy, Observations &c. S. 489: »Dans le vers: الذمار وانّما الخ[1] انا الزائد الحامى au lieu de انا الزائد avec un ز »c'est moi qui fournis à leur subsistance«, il faut lire: انا الذائد avec un ذ: »c'est moi qui suis leur protecteur«, etc. — Ce vers est tiré d'une satire de Farazdac contre Djérir. Farazdac s'était lié les pieds et avait fait voeu de ne pas défaire ses liens avant d'avoir appris par coeur tout le Coran. Djérir, son ennemi, profita de la retraite du poète pour écrire une satire contre sa tribu. Farazdac lui répondit sans délai par une satire dans laquelle il dit:

فان يكُ قيدى كان نذرا نذرته فما لِىَ عن أحساب قومِىَ من شُغل

انا الذائد الحامى الذمار وانّما يدافع عن احسابهم انا او مثلى

»Quoique je sois retenu par des liens que j'ai fait voeu de porter, cela ne m'empêche pas de défendre l'honneur de ceux de

1) So Tantawy nach dem gesicherten Texte Farazdak's, ohne *de Sacy*'s الذمام auch nur zu erwähnen; s. Ztschr. d. D. M. G. 5. Bd. v. J. 1851, S. 394 unten, wo auch schon über das unmögliche »أَنَّا« statt أَنَا *ănă* das Nöthige gesagt ist. *De Sacy* erkennt dieses *ănă* weiter unten, S. 507 Anm. 2 selbst an.

ma tribu. C'est moi qui suis leur protecteur et le défenseur de leurs droits; il n'y a que moi ou mes semblables qui puissions repousser les attaques faites à leur honneur«.

II, 379, 8 v. u. عَطَآءٌ ist zwar nicht »nom d'action«, مصدر, sondern اِسْمُ مَصْدَرٍ, hat aber hier nach dem in diesen Berichten v. J. 1881, S. 141—144 zu II, 162, 3, Bemerkten noch ganz die Bedeutung und Construction des Infinitivs اِعْطَآءٌ, wie dort S. 143 Z. 18 u. 19 das gleichbedeutende عَطِيَّةٌ.

II, 379, 5 v. u. Tantawy, Observations etc. S. 490: »Dans le vers:

فلا تطمع ابيبت اللعن فيها ومنعكها بشىء يستطاع

le pronom ها ne se rapporte pas à *une beauté*, comme l'a supposé M. de Sacy, mais à *un cheval*, nommé Sékâbi, comme on le voit d'après les vers suivants adressés à un Prince par un des enfans de Tamime:

ابيتَ اللعن انّ سَكابِ عِلْق نفيس لا يعار ولا يباع
مُفَدَّاة مكرَّمة علينا تُجاع لها العيال ولا تُجاع
سليلة سابقَين تناجلاها اذا نُسِبا يَضمّهما الكراع
فلا تطمع ابيبت اللعن فيها ومنعكها بشىء يستطاع

»O Prince, de qui daigne le ciel écarter toute malédiction, Sékâbi est pour nous un (ami) cher, un (objet) précieux qui ne peut ni se prêter ni se vendre; (un ami) auquel nous sommes attachés et pour lequel nous sommes prêts à nous sacrifier, (un ami) à la nourriture duquel nous pensons avant de penser à celle de nos enfans, un descendant de deux coursiers dont la généalogie remonte jusqu'à Koura'[1]). O Prince, de qui daigne le ciel écarter toute malédiction, cesse de désirer la possession de *ce cheval*, tu peux demander à sa place toute autre chose, nous te la donnerons«.

---

1) Nach dem Zusammenhange Eigenname eines edeln Rosses der Vorzeit.

On dit en arabe: مَنَعَ أَحَدًا شَيْئًا بِشَيْءٍ refuser à quelqu'un une chose en lui offrant à sa place une autre chose, à la place d'un objet demandé en offrir un autre.«

II, 380, 4 v. u. »*du juste*« entweder ist nach dem Textworte ٱلصَّدِيقُ zu schreiben: *de l'ami sincère*, oder das Textwort in ٱلصِّدِّيقُ zu verwandeln. — 3 v. u. »تُسْلَطَ« schr. تَسْلُطَ oder تُسَلَّطَ.

II, 381, 1 und § 657 »لَيْسَنِي ou لَيْسِي *ce n'est pas moi*« u. s.w. Das Genauere über die verschiedene Anwendung und Construction von لَيْسَ geben diese Berichte v. J. 1864, S. 324 zu I, 579, 1.

II, 381, § 659. Statt des unbestimmten »quelquefois« ist zu schreiben: avec les verbes de coeur; s. Muf. S. ١١٨ Z. 15—21. Bei den ersten und zweiten Verbalpersonen hat dieser reflexive, beziehungsweise reciproke Gebrauch der entsprechenden Personalpronomina für uns nichts Befremdendes, weil er mit unserem eigenen Sprachgebrauche übereinstimmt; wohl aber bei den dritten, wo wir bei übrigens ähnlicher Ausdrucksweise für beide genera und numeri im Accusativ wie im Dativ das reflexive und reciproke sich anwenden: رَأَى = رَأَهُ عَظِيمًا, أَنَّهُ عَظِيمٌ, er hielt sich für gross, sibi magnus visus est = er meinte, dass er (selbst) gross wäre. — In dem Verse aus der Mu'allaḳah Ṭarafah's ist statt مِرْصَدِ mit den Ausgaben zu schreiben مَرْصَدِ.

II, 382, 9 v. u. *De Sacy* schreibt عَاقِلٍ عَاقِلٍ und جَاهِلٍ جَاهِلٍ in der Meinung, der Dichter habe durch die Wiederholung des Eigenschaftswortes in demselben Casus einen hohen Grad der bezüglichen Eigenschaft ausgedrückt, und übersetzt demgemäss »*hommes d'une sagesse consommée*« und »*insensés de la plus profonde sottise*«. Aber dies ist gegen den arabischen Sprachgebrauch; man lese statt des zweiten Genetivs im Nominativ

عَاقِلٌ und جَاهِلٌ als Prädicat von كَمْ عَاقِلٍ und كَمْ جَاهِلٍ, wörtlich: Gar mancher Verständige ist ein Verständiger dessen Bestrebungen erfolglos geblieben sind, gar mancher Unverständige aber ein Unverständiger den man vom Himmel reich gesegnet sieht.

II, 385, 14. Tantawy, Observations &c. S. 490 u. 491: »Dans le vers سقط النصيف الخ, au lieu de ولم نرد اسقاطه »sans que *nous ayons* voulu le faire tomber«, lisez ولم ترد اسقاطه »sans qu'*elle ait* voulu le faire tomber«. (Voyez Aghâni à l'article de Nâbigha نابغة)«.

II, 386, 12 »حَصَرَتْ« schr. حَصِرَتْ, Sur. 4 V. 92.

II, 388, 7. Die Erklärung durch فَقِيرٌ مِنْهُ ist allein zulässig, da فَقِيرٌ die Indetermination von فَقِيرٌ in das gerade Gegentheil verwandelt. Es ist dieselbe Ellipse wie bei dem Prädicat von أَلْبَرُّ in أَلْبَرُّ فَقِيرٌ بِدِرْعَمٍ, Muf. S. ١٣ Z. 13 u. 14, Ibn Ja'îś S. ١١١ Z. 5—13.

II, 389, Anm. Bei den Worten: »On pourroit contester le système des grammairiens arabes, qui n'admettent de propositions qualificatives que lorsque l'antécédent est indéterminé« scheint *de Sacy* nicht an die Ausnahmsfälle gedacht zu haben, von denen er selbst oben S. 262 in § 440 spricht, wie Ibn Hiśâm in der dazu angeführten Stelle der Anthologie grammaticale. Mit Hinzunahme dieser ausdrücklich anerkannten Einschränkung der allgemeinen Regel möchte an der Lehre der arabischen Grammatiker von den Qualificativsätzen nichts auszustellen sein.

II, 390, 11 u. 12. *De Sacy* schreibt عَجِبْتُ أَنْ يَخْرُجَ عَلَيَّ und übersetzt: *je m'étonne qu'il se révolte contre moi*, als ob der arabische Conjunctiv nach عَجِبْتُ أَنْ dem französischen nach *je m'étonne que* entspräche. Das Französische verlangt nach *je m'étonne de ce que* den Indicativ zur Darstellung der Thatsache als objectiver Ursache der Verwunderung, nach *je m'étonne que* aber den Conjunctiv zur Darstellung derselben als Gegenstand

subjectiver Empfindung. Diesen Gebrauch des Conjunctivs kennen aber die semitischen Sprachen überhaupt nicht, und auch das Arabische macht in dieser Beziehung keinen Unterschied zwischen عَجِبْتُ أَنْ und عَجِبْتُ مِنْ أَنْ. S. diese Berichte v. J. 1880, S. 95 u. 96. Dagegen kommt hier der Unterschied zwischen أَنِ النَاصِبَة und أَنِ المُخَفَّفَة مِنَ الثَقِيلَة in Betracht. *De Sacy*'s أَنْ يَخْرُجَ würde die Auflehnung als etwas zu Erwartendes oder Erwartetes darstellen: ich wundre mich, dass (ob) er sich gegen mich auflehnen wird; dem französischen *je m'étonne qu'il se révolte* aber entspricht nur أَنْ يَخْرُجَ statt أَنَّهُ يَخْرُجُ = مِنْ أَنَّهُ يَخْرُجُ.

II, 390, Anm. Der hier besprochene Gegenstand bildet einen Streitpunkt, hinsichtlich dessen Al-Ḫalîl und Al-Kisâî gegen Al-Farrâ und Sîbawaihi zusammenstehen. Zu Sur. 2 V. 24 إِنَّ ٱللَّهَ لَا يَسْتَحْيِى أَنْ يَضْرِبَ مَثَلًا مَّا بَعُوضَةً bemerkt Baiḍâwî S. ۴۲ Z. 14 u. 15: »أَنْ mit seinem Conjunctionssatze steht nach Al-Ḫalîl durch Hinzudenken von مِنْ virtuell im Genetiv; nach Sîbawaihi hingegen dadurch, dass das Verbum nach Weglassung dieser Präposition sein Complement unmittelbar regiert, im Accusativ.« Śaiḫzâde in seinem Supercommentar führt dies weiter so aus: »Al-Ḫalîl und Al-Kisâî behaupten, dass jede Präposition, auch wenn sie bei'm Zusammenkommen mit dem den Accusativ regierenden أَنَّ und dem das Imperfectum in den Conjunctiv setzenden أَنْ wegen der durch dieses Zusammenkommen verursachten Schwerfälligkeit des Ausdrucks nach allgemeinem Sprachgebrauche, unter der Bedingung, dass dadurch keine Undeutlichkeit entsteht, weggelassen wird, doch in Gedanken zu ergänzen und als syntaktisch wirksam zu betrachten ist, so dass es ebenso ist als wäre sie da und würde ausgesprochen, weswegen dann auch ihre syntaktische Wirkung, die Setzung des von ihr regierten Wortes oder Satzes in den Genetiv, fortbesteht, wie wenn man sagt: أَللّٰهِ لَأَفْعَلَنَّ, bei Gott, ja das werde

ich thun! mit أَللّٰهِ im Genetiv durch Ergänzung der Schwurpräposition وَ.«

II, 390, Anm. Z. 8 »أَنَا« schr. أَنَّا; s. oben d. Anm. zu II, 377, 16.

II, 392, 15. Zu form- und sinngemässer Erklärung bedarf dieses أَوْسَعَهُ, mit Acc. der Person, nicht der Annahme, es liege ihm ein prägnantes أَوْسَعَ عَلَيْهِ zu Grunde: »*il a répandu sur lui ses dons en abondance*«. das aber mit Unterdrückung der Präposition in ein unmittelbar transitives أَوْسَعَهُ zusammengezogen worden sei; es genügt die einfache Gleichstellung mit הוֹשִׁיעוֹ: er hat ihn aus der Bedrängniss befreit, ihm aus der Noth geholfen. Neben הוֹשִׁיעוֹ steht im Hebräischen das gleichbedeutende mittelbar transitive הוֹשִׁיעַ לוֹ, neben أَوْسَعَهُ im Arabischen أَوْسَعَ لَهُ im eigentlichen Sinne: er hat ihm Raum geschafft, Platz gemacht, Dozy, Suppl. II, S. 803 Sp. 2.

II, 393, 6—8. Tantawy, Observations etc. S. 491: »Dans le vers آلَيْتُ حَبَّ العِرَاقِ الخ, au lieu de آلَيْتُ j'ai fait serment de ne jamais manger, il faut lire: آلَيْتَ tu as juré que je ne mangerai jamais etc. Amr, fils de Hind, ayant eu connaissance d'une satire écrite contre lui par Moutalammis, avait décidé de le faire mourir; il avait juré à cette occasion, que Moutalammis ne mangerait plus des grains de l'Irak. Le poète étant parvenu à se sauver en Syrie, composa alors contre Amr une seconde satire qui commence ainsi:

آلَيْتَ حَبَّ العِرَاقِ الدَّهْرَ أَطْعَمُهُ ... وَالْحَبُّ يَأْكُلُهُ فِي القَرْيَةِ السُّوسُ

لَمْ تَدْرِ بُصْرَى بِمَا آلَيْتَ مِنْ قَسَمٍ ... وَلَا دِمَشْقُ إِذَا دِيسَ الكَرَادِيسُ

»Tu as juré que jamais je ne mangerai des grains de l'Irak, et ces grains seront mangés par les vers dans les villages. Mais ni à Bousra ni à Damas, lorsqu'on y battait les gerbes de blé, on ne connaissait le serment que tu as fait (c.-à-d. je suis dans un pays où tu n'as pas d'ordres à donner et je n'ai rien à craindre

de ta part.) Voyez Souyouti dans son commentaire des vers du Moughni.«

Nach einer von Tantawy angeführten Bemerkung dieses Commentars zum ersten Verse wird Amr in dessen zweiter Hälfte des Kornwuchers beschuldigt: »und das Korn wird sich, obgleich du es für immer erhalten möchtest, nicht halten, im Gegentheil schnell verderben und von den Würmern gefressen werden, wie der schändliche Wucher damit es verdient.«

II, 393, 12—15. Die andere von Tabrîzî vorgeschlagene Erklärung des von dem einfach transitiven Verbum رَحَلَ regierten zweifachen Objectsaccusativs in diesem Verse der Ḥamâsah S. ١٦٦ Z. 12 s. oben S. 107 Z. 1—9 in der Anm. zu S. 370 § 637.

II, 393, 4 v. u. شَرُّ قَبِيلَةٍ ist richtig vocalisirt, aber nicht richtig erklärt »*une méchante race*« statt »*la plus méchante race*«, s. diese Berichte v. J. 1881, S. 193—195 zu II, 302, 9 u. 10. Beide, Vocalisation und Erklärung, sind verfehlt in Dieterici's Alfijjah S. ١٩٣ Z. 2 und seiner Uebersetzung von Ibn ʿAḳîl's Commentar zur Alfijjah S. 194 Z. 5 u. 6: »شَرٌّ قَبِيلَةً die übelsten als Stamm«. شَرٌّ mit specificirendem Accusativ قَبِيلَةً wäre Comparativ: schlechter an Stamm = von schlechterem Stamm, und würde zur Vervollständigung des Sinnes irgend ein ausgedrücktes oder hinzugedachtes secundum comparationis verlangen, wie مِنْ غَيْرِهِمْ, als andre; aber als Superlativ gefasst, kann شَرٌّ nur entweder einen indeterminirten Genetiv als بَيَانٌ, oder einen determinirten Genetiv als Bezeichnung des Ganzen, von dem der Superlativ einen Theil bildet, zu sich nehmen; s. die oben angeführte Stelle dieser Berichte, S. 194 Z. 14 flg. — Von der seltenen Auslassung einer Präposition mit Beibehaltung des von ihr regierten Genetivs handelt auch Mufaṣṣal S. ١٣٤ Z. 18 u. 19.

II, 394, § 685. Ueber das eigentliche Wesen dieses مَا الزَّائِدَةُ oder المَزِيدَةُ s. diese Berichte v. J. 1878, S. 96 zu I, 539, § 1180.

II, 395, 3 »هَيْهَاتْ« statt des von allen kanonischen Koranlesern Sur. 23 V. 38 angenommenen هَيْهَاتَ, wie auch *de Sacy* I, 432, 1 schreibt, wogegen er I, 545, 5 v. u. هَيْهَاتَ, هَيْهَاتِ und هَيْهَاتْ giebt, als die drei gewöhnlichsten neben den vielen seltneren Formen dieses Wortes, über welche s. Baiḍâwî zu der angeführten Koranstelle und M. al-M. S. ٣٣١. Ueber *de Sacy*'s Irrthum hinsichtlich der Bedeutung desselben s. diese Berichte v. J. 1874, S. 128 zu I, 432, 2 u. 3, und v. J. 1878, S. 114 zu I, 545, § 1190.

II. 395, 8 v. u. flg. Nach den von Lane S. 254 unter بَلْهَ angeführten einheimischen Auslegern dieses Verses bildet بَلْهَ الْأَكُفِّ einen völlig abgeschlossenen parenthetischen Satz in anderer Bedeutung als der von *de Sacy* angenommenen: sie (die Säbel) lassen die Schädel mit den nackten Platten (— von den Händen ganz zu schweigen —) in der Sonne liegen, als wären sie nie geschaffen worden« d. h. von den feindlichen Säbeln heruntergehauen, bleiben die Köpfe mit den nackten Schädelplatten in der Sonne liegen, so starr und todt, als wäre nie Leben in ihnen gewesen, — was sich von den Händen (durch einen Schluss a majori ad minus) von selbst versteht.

II, 396, § 695. Ueber كَ, كِ, كُمَا u. s. w. als »Directionssuffixa« s. I, 439 u. 440, § 968, und 442, § 973, diese Berichte v. J. 1878, S. 103 Z. 17—25 zu I, 544, § 1189, S. 115 Z. 20—26 zu I, 546, 13, S. 143 Z. 19—29 zu I, 579, 5 u. 8. Ueber حَرْفَ الْخِطَاب im Allgemeinen nach morgenländischer Darstellungsweise s. Mufaṣṣal S. ١٤٥ und ١٤٦ den besondern Abschnitt darüber.

II, 396, § 696. Ausführlicheres über عَلَّمَ giebt I, 546, § 1191 und der Nachtrag dazu in diesen Berichten v. J. 1878, S. 115—117.

II, 398, 11—13. Hinsichtlich dieser und der weiterhin

Z. 20 — 23 angenommenen oder wenigstens für möglich gehaltenen »ellipses« genügt eine Hinweisung auf die frühern Bemerkungen über *de Sacy*'s Neigung, nach der Gewohnheit seiner Zeit viele selbstverständliche Dinge durch Ellipsen zu erklären. Die bejahende Kraft des Perfectums فَصَدَقَتْ in der Koranstelle Z. 3 (Sur. 12 V. 26) hätte durch ein zwischen فَ und صَدَقَتْ eingeschobenes قَدْ verstärkt werden können, aber nöthig war dies nicht, um dem schon durch die Vorsetzung von فَ dem conversiven Einflusse des conditionellen Vordersatzes entzogenen Verbum seine ursprüngliche Perfectbedeutung zu sichern. Dasselbe gilt von der zweiten Koranstelle مَنْ جَآءَ u. s. w. Noch entschiedener aber ist vom Standpunkte der ächt arabischen Denk- und Ausdrucksform gegen die Zulässigkeit der zweiten Ellipse Verwahrung einzulegen, da durch dieselbe der Verbalsatz mit فِعْل und نَائِب الْفَاعِل in sein contradictorisches Gegentheil, einen Nominalsatz mit مبتدأ und خَبَر, verwandelt wird.

II, 398 u. 399, Anm. 2. Will man überhaupt auf solche Fälle den Begriff Ellipse oder Auslassung anwenden, so kann wenigstens nicht von einer Wort-, sondern nur von einer Sinnellipse, einem Enthymem, die Rede sein, indem statt eines dem Vordersatze unmittelbar entsprechenden Nachsatzes ein Satz folgt, aus welchem sich derselbe für den Verstand des Hörers oder Lesers von selbst ergiebt. So S. 399 Z. 11, Sur. 22 V. 5: »Wenn ihr in Ungewissheit seid wegen der Auferweckung (der Todten), — nun wir haben euch ja geschaffen«, d. h. so ziehet daraus, dass wir euch geschaffen haben, den Schluss, dass wir euch auch vom Tode auferwecken können. Und S. 399 vorl. Z., Sur. 12 V. 77: »Wenn er stiehlt, — nun ein Bruder von ihm hat ja schon vordem gestohlen« d. h. so ist das nicht zu verwundern, da ihm einer seiner Brüder hierin mit schlechtem Beispiele vorangegangen ist.

II, 402, 15—16 »غَيْرٌ, بَيْدٌ, سِوَى, سُوَى et سِوَآءٌ, qui sont proprement des noms qui signifient *différence*«. Diese Bedeutung

kommt nur dem غَيْر zu, als ursprünglichem Infinitiv eines in der 1. Form fehlenden غَارَ med. je, verschieden (von etwas Anderem) sein, welche Bedeutung dem Causativum غَيَّرَ, verändern, zu Grunde liegt. Wie der Infinitiv غَيْر in die concrete Bedeutung verschieden von, anders als, übergeht, so späterhin das ursprünglich gleichbedeutende خِلَاف, Verschiedenheit, Gegensatz; Bocthor unter AUTRE: »Autre que, غير — خلاف — بدال. Une autre chose que celle-ci, شى غيره — شى خلاف هذا«. So Maḳḳarî, I, ٢٨٩, 1:

لو لم يَجُزْ ملكى خِلافَكما كانت لَدَىَّ كفايةُ الطَّلَبِ

»Wenn meine Herrschaft nichts andres als euch beide (zwei Schlösser) enthielte, hätte ich schon die volle Befriedigung meiner Wünsche«.

Ein neuerer Dichter bei Wâḥidî zu Mutanabbî ed. Dieterici S. ٥٣٣ Z. 3 v. u.:

إنْ قُلْتُ قافيَةً بِكْرًا يكونُ بها مَعْنًى خِلَافُ (1 الّذى قَاسُوا وما ذَرَعُوا

»Wenn ich einen originellen Reim mache, von einer andern Beschaffenheit als der, welche sie (die Schulmeister) als Regel und Richtmass hingestellt haben«.

بَيْدَ, Infinitiv von بَادَ med. je, umkommen, untergehen, hier: abgehen, weggenommen werden, wie ein Theil vom Ganzen; immer im Adverbialaccusativ بَيْدَ mit einem durch أَنَّ eingeleiteten Genetivsatz: mit Abzug des Umstandes dass = إِلَّا أَنَّ, nur dass. — سِوَى und سُوَى sind an und für sich ebenso voll abwandelbar wie سِوَآءٌ und das bei *de Sacy* fehlende

---

1) So in den Berichtigungen S. ٨٩٩ Sp. 3 Z. 3. Möglich ist indessen auch das خِلَافَ des Textes als ursprüngliches ظَرْف = على خِلَافِ, im Gegensatze zu dem u. s. w.

gewöhnlichere سَوَآءٌ, aber ihre stete Verbindung mit einem Genetiv lässt sie ebensowenig wie die beiden letztern Formen jemals nunirt erscheinen, Muf. S. ٣١ Z. 20, Ibn Jaʿîś S. ٣٩v Z. 17—S. ٣٩٩ Z. 1. Nach ihrer Herkunft von سَوًى, gleich, gleichgeltend sein, sind sie ursprünglich Verbalabstracta zur Bezeichnung eines Substitutions-Verhältnisses[1]), und Sîbawaihi und seine Baṣrier mögen, nach der eben angeführten Auseinandersetzung bei Ibn Jaʿîś, Recht haben mit der Behauptung, dass sie von Haus aus als Partikeln im Adverbialaccusativ stehen: جَآءَنِى رَجُلٌ سَوَآءَكَ oder سِوَاكَ, es kam zu mir ein Mann statt deiner, in Stellvertretung deiner, vice tua; aber wie غَيْرٌ, sind auch sie Concreta geworden, und diesen spätern Sprachgebrauch, nach welchem sie ganz die Bedeutung und syntaktische Behandlung des sowohl substantivischen als adjectivischen غَيْرٌ durch alle drei Casus annehmen, vertheidigen die Kufier, als neben jenem adverbialen Gebrauch bestehend, mit Recht gegen die Baṣrier, die ihn nur als anomal und dichterisch gelten lassen wollen; s. No. ٣٩ von Al-Anbârî's Streitpunkten zwischen den Baṣriern und Kufiern in Košut's »Fünf Streitfragen« S. 16, Lane unter سِوًى S. 1479 Sp. 1 und *de Sacy* selbst S. 406 u. 407 § 715. Auch insofern stimmen diese Wörter mit غَيْرٌ überein, als sie, wie dieses, in Verbindung mit determinirten Genetiven selbst indeterminirt bleiben: سِوَاكَ, سَوَآؤُكَ, ein anderer als du, oder andere als du.

II, 402, 16—18 »حَاشَا, خَلَا et عَدَا *excepté*, mots considérés comme prépositions, mais qui sont primitivement des verbes». Die verschiedenen Stellen, an denen *de Sacy* diese drei Wörter bespricht, I, 480 § 1061, 509, 10—14, 532 § 1162, II, 54, 10 u. 11, die gegenwärtige und II, 407 § 716, stimmen nicht durchaus mit einander überein, was bei der Verschieden-

1) Sollte hierin nicht auch die natürlichste Erklärung von שְׁוָא, שָׁוְה, als Vocalvertretung, Vocalvertreter liegen?

heit der Schulmeinungen über ihren Ursprung und die Wortklasse, welcher sie angehören, und bei der Doppelnatur ihrer syntaktischen Behandlung allerdings nicht eben zu verwundern ist. Bildet doch namentlich حَاشَى einen besondern Streitpunkt zwischen Kufiern und Basriern und zwischen den letztern selbst; s. Košut's »Fünf Streitfragen« S. 16 Nr. ٣٧. Zur Gewinnung eines sichern Endergebnisses sind die hier in Betracht kommenden Punkte besprochen in diesen Berichten v. J. 1876 S. 76 zu I, 481, 1 u. 2, und v. J. 1878 S. 83 zu I, 532, 3 flg.

II, 403, 19—22. Diese angebliche Erklärung von *exception conjointe* und *exception disjointe* giebt statt deren die Erklärung von اِسْتِثْنَاء مَشْغُول und اِسْتِثْنَاء مُفَرَّغ, s. S. 405 § 711 und S. 566 § 1097; über das dort von *de Sacy* und den ihm folgenden spätern Grammatikern missverstandene مُفَرَّغ s. meine Bemerkungen zur arab. Grammatik, Zeitschr. d. D. M. G. Bd. XXX v. J. 1876, S. 504—506. Nach der richtigen Erklärung von *exception conjointe*, اِسْتِثْنَاء مُتَّصِل, und *disjointe*, مُنْقَطِع, wie *de Sacy* sie in der Darstellung der Syntax nach dem System der arabischen Grammatiker S. 565 giebt und durch Beispiele erläutert, ist hier zu schreiben: Les Arabes appellent l'exception مُتَّصِل *conjointe*, quand la chose exceptée et celle dont on la soustrait sont de la même nature, et مُنْقَطِع *disjointe*, quand la chose de laquelle on soustrait la chose exceptée en est différente.

II, 406, § 713, giebt ein Beispiel der *exception disjointe*, die im Grunde keine Ausnahme, sondern nur ein in die äussere Form einer solchen gekleideter Adversativsatz ist, wie hier: Es ist niemand zu mir gekommen, ausgenommen (als) ein Pferd, d. h. es ist kein Mensch zu mir gekommen, sondern nur ein Pferd; denn die Araber beziehen ihr أَحَد, wie wir unser jemand und niemand, nie auf ein unter dem Menschen stehendes Wesen. Nur die tamimitische Mundart erlaubt sich in solchen Fällen nach إِلَّا den Nominativ zu setzen:

مَا جَآءَنِي أَحَدٌ إِلَّا فَرَسٌ; doch auch sie zieht den Accusativ als Zeichen der Gattungsverschiedenheit vor; s. Ibn Hiśâm's Śuḏûr al-ḏahab S. ٩٣ drittletzte u. folg. Z. und S. ٩٥ Z. 8 u. folg. Ein Beispiel dieses tamîmitischen Sprachgebrauchs liefert die Ḥamâsah S. ٩١٥ Z. 8:

لَيْسَتْ عَلَيْهِمْ إِذَا يَغْدُونَ أَدْرِعَةٌ إِلَّا جِيَادُ قِسِيِّ ٱلنَّبْعِ وَٱللُّجُمُ

»Wann sie des Morgens ausziehen, tragen sie keine Leibröcke, ausgenommen die tüchtigen Bogen von Nab'aholz und die (um den Leib geschlungenen) Zügel« d. h. sie tragen in der That keine Leibröcke, sondern statt deren nur u. s. w. Der Commentar bemerkt: »إِلَّا setzt hier جِيَادُ u. s. w. in den Nominativ; die gute Ausdrucksweise verlangt den Accusativ, weil das von إِلَّا Eingeführte nicht zu dem Vorhergehenden gehört; aber die Banû-Tamîm setzen solche Ausnahmen wie Permutativ-Appositionen in den Nominativ«.

II, 407, 10—12 »on peut même le mettre au nominatif, comme مَاتُوا حَاشَا زَيْدٌ *ils sont morts, excepté Zéïd*«. In keiner der andern Stellen, wo *de Sacy* über حَاشَا spricht (s. oben die Anm. zu II, 402, 16—18), ist eine solche Construction erwähnt, und es muss in der That hier irgend ein Missverständniss obwalten. Kein mir bekannter einheimischer Grammatiker oder Lexikograph weiss etwas von diesem Nominativ nach حَاشَا, ebensowenig Howell, Grammar of the classical arabic language, II, S. 376—378 § 511, und Lane S. 578 u. 579. Zur Rechtfertigung desselben müsste nachgewiesen werden, dass حَاشَا mit Verlust der ihm kraft seiner Herkunft von einem Verbalstamme inwohnenden doppelten Rectionskraft zu einer rectionslosen, rein coordinirenden Partikel, wie die حُرُوفُ ٱلعَطْفِ, herabgesunken wäre.

II, 407, 19 flg. In أَعْجَبَنِي ٱلنَّاسُ لَا سِيَّمَا زَيْدٍ ist das von سِيَّ

virtuell im Genetiv angezogene مَا ein als logischer Vorhalt dienender Allgemeinbegriff, der durch das unmittelbar darauf folgende Appositum besondert und erklärt wird, wie in den zu I, 539, § 1180 und II, 56, § 117 besprochenen Fällen; s. diese Berichte v. J. 1878 S. 96 und v. J. 1880 S. 119. In أَعْجَبَنِي ٱلنَّاسُ لَا سِيَّمَا زَيْدٌ hingegen, wo سِيَّمَا für uns einer conjunctiven Partikel = كَمَا, مِثْلَمَا, gleichwie, entspricht, vertritt مَا nach arabischer Sprachlogik den Begriff des vorhergehenden Verbums, und زَيْدٌ ist dessen Subject: die (andern) Leute haben mir gefallen, (aber) nicht gleichwie Zeid (mir gefallen hat) = لَا سِيَّمَا أَعْجَبَنِي زَيْدٌ. In dem Satze S. 408 S. 14 إِنَّ زَيْدًا لَكَرِيمٌ وَلَا سِيَّمَا إِذَا أَتَيْتَهُ مُصَلِّيًا, Zeid ist (immer) freigebig, aber nicht so wie das (der Fall ist) wenn man ihn beim Gebete trifft, ist der in ما liegende besondere Begriff aus dem vorhergehenden Nominalsatze herauszunehmen = وَلَا سِيَّمَا هُوَ كَرِيمٌ إِذَا الخ. Wie hier ein Zeit- oder Bedingungssatz, folgt anderswo auf لَا سِيَّمَا ein Umstandsaccusativ, ein Umstandssatz mit وَ oder ein die Stelle eines solchen einnehmender جَارٌّ وَمَجْرُور; s. Howell, I, S. 319 Z. 11 u. 12.

Wesentlich dasselbe مَا ist das in diesen Berichten v. J. 1878 S. 102 u. 103 nachgewiesene, welches ebenso als vorläufiger Stellvertreter des Inhalts eines unmittelbar darauf folgenden Zeit- oder Bedingungssatzes die Rectionskraft eines Nomens (Substantiv oder Präposition), welches jenen Satz nicht unmittelbar regieren kann, auf sich zieht und erschöpft; ungefähr wie wir statt des unmöglichen: der Gegensatz zu wenn u. s. w., und in wenn u. s. w., sagen müssen: der Gegensatz zu dem Falle wenn oder dass, und in dem Falle wenn oder dass.

II, 408, l. Z. »لُهَاكُمْ« schr. nach dem Versmasse لُهَاكُمْ.

II, 409, § 721. Dieselbe Bemerkung findet sich I, 558,

§ 1218, auch dort ohne Bezeichnung dieses وَ als eines وَاوُ حَالٍ; s. diese Beiträge v. J. 1878, S. 125 u. 126 zu I, 558, 15 flg., und v. J. 1881, Z. 7 u. 8.

II, 409, Anm. 1 ist eine Wiederholung der schon in der Anm. 1 zu I, 409 geäusserten Vermuthung.

II, 410, § 722. أَنَا أَفْصَحُ مَنْ نَطَقَ بِالضَّادِ nicht: »*Je suis celui qui prononce le mieux la lettre* dhad«, sondern: ich bin der am reinsten sprechende von denen, welche den Buchstaben ض aussprechen, d. h. von den Arabern, — wie denn eine andere Ueberlieferung einfach أَفْصَحُ ٱلْعَرَبِ hat; s. Lane unter بَيْدَ S. 281 Sp. 3. Jene umschreibende Bezeichnung gründet sich darauf, dass dieser Mitlauter den Arabern, wenigstens nach ihrer Meinung, eigenthümlich ist; s. Lane unter dem Buchstaben ض. — Was *de Sacy*'s Erklärung von diesem بَيْدَ أَنَّ betrifft, so läuft sie durch Annahme eines Enthymems auf diejenige hinaus, welche diesem Worte, allerdings gegen seinen Ursprung, geradezu die Bedeutung von weil beilegt; s. Lane S. 281 Sp. 3. Mit besserem Rechte finden Ibn Mâlik und Andere in diesem Ausspruche eine Anwendung der Sinnfigur تَأْكِيدُ ٱلْمَدْحِ بِمَا يُشْبِهُ ٱلذَّمَّ, Verstärkung des Lobes durch scheinbaren Tadel, indem mit einer lobenswerthen Eigenschaft eine oder mehrere andere ebensolche, aber durch eine antiphrastische Wendung scheinbar entgegengesetzte verbunden werden: »Ich bin der am reinsten sprechende Araber, — aber freilich von Geburt ein Ḳoraischit und Säugling einer Amme vom Stamme Saʿîd«. S. Mehren's Rhetorik der Araber S. 120 u. 121.

II, 412, § 724 u. 725. Vgl. oben S. 381 Z. 1—12 und meine Anmerkung dazu.

II, 413, 8 u. 9 »il faut que l'attribut soit placé après le sujet«, denn im entgegengesetzten Falle steht das Prädicat ebenso wie das nachgestellte Subject im Nominativ; Jâḳût, IV, S. ٤٧ Z. 21:

مَا رَاجِبٌ مِثْلِي لِوَكْسٍ عَدْلُهُ لَوْ كَانَ يَعْدِلُ وَزْنَهُ قَاعُونَا

»Nicht schätzt ein Mann wie ich einen von mangelhafter Gerechtigkeit, wöge dieser auch so schwer wie der Berg Ḳâ'ûn«.

II, 413, 17. Als Seitenstück hierzu giebt Ibn Ja'îś S. ٥١. Z. 1 لَيْسَ ٱلطِّيبُ إِلَّا ٱلْمِسْكُ »der Wohlgeruch ist nichts als der Moschus«, d. h. nur der Moschus verdient den Namen الطِّيب, wo إِلَّا ausnahmsweise die Rectionskraft von لَيْسَ ebenso aufhebt, wie regelmässig die von مَا.

II, 413, vorl. Z. »أَنَّا« schr. أَنَا, *ănă*.

II, 414, 19 »ٱلْبَتَّةَ«. In der Table des mots techniques S. 663 Sp. 2 schreibt *de Sacy* mit Verweisung auf diese Stelle richtig لَا ٱلْتَّبْرِئَةَ, genauer لَا ٱلْتَّبْرِئَةِ oder لَا ٱلْتَّبْرِئَةَ, als Infinitiv von بَرَّأَ, wie der Ḳâmûs und Muḥîṭ al-Muḥîṭ unter لَا und لَيْسَ. Unter diesem letztern Worte sagt der türkische Ḳâmûs, لا تبرئه (pers.-türk. Schreibart für لا التبرئة) sei نفى جنس ايچون اولان لا »das zur Verneinung der ganzen Gattung dienende lâ« = لَا لِنَفْيِ الْجِنْسِ. Die besondere Bedeutung: erklären dass kein Individuum einer Gattung schlechthin oder in Verbindung mit einem gewissen Prädicate da ist, entlehnt das Kunstwort تَبْرِئَة von der allgemeinen: erklären dass eine Person oder Sache einer andern schlechthin los und ledig ist, nichts mit ihr gemein oder zu thun hat.

II, 415, 17 »بِٱلْمُضَافِ« schr. لِلْمُضَافِ, wie Mufaṣṣal S. ٣٤ Z. 13.

II, 415, 9 v. u. flg. *De Sacy* hat sich in den syntaktischen Verhältnissen des als Paradigma dieses dritten Falles angeführten Satzes geirrt, indem er حَسَنًا als لَا ٱسْمُ, d. h. logisches Sub-

ject von لَا, und فِعْلُهُ مَذْمُومٌ als einen dessen صِفَةٌ bildenden, aus مُبْتَدَأٌ und خَبَرٌ bestehenden Nominalsatz fasst. Wäre dem so, so würde jenes logische Subject nicht حَسَنًا, sondern nach der allgemeinen Regel als für sich stehend حَسَنٌ heissen, wie man sagt لَا رَجُلَ عِلْمُهُ مُحِيطٌ, es giebt keinen Mann dessen Wissen allumfassend wäre. Da aber im Gegentheil فِعْلُهُ von dem vorgehenden concreten Verbalderivate (صِفَةٌ مُشَبَّهَةٌ) als virtuelles Verbalsubject regiert wird, so erhält jenes dadurch Aehnlichkeit mit einem den Genetiv anziehenden Nomen, مُشَابَهَةُ الْمُضَافِ, und wird ebendadurch voll abwandelbar. So giebt Muḥiṭ al-Muḥiṭ S. ١٨٦٦ Sp. 1 vorl. Z. denselben Satz, لَا حَسَنًا فِعْلُهُ مَذْمُومٌ, als Paradigma des so eben bezeichneten Falles, dass das اِسْمُ لَا einen Subjectsnominativ regiert, und als Seitenstück zu dem vorhergehenden Satze, لَا طَالِعًا جَبَلًا حَاضِرٌ[1]), wo dasselbe einen Objectsaccusativ regiert. Um daher in der Uebersetzung diese Zusammengehörigkeit von حَسَنًا فِعْلُهُ angemessen wiederzugeben, wird statt »*Il n'y a point un homme de bien dont les actions soient mauvaises*« zu schreiben sein: *Il n'y a point d'homme faisant le bien qui mérite d'être blâmé*; und so richtig Wright, II, S. 104 Z. 4 v. u. »*No one whose deeds are good is blame-worthy*«.

II, 416, 10 »وَامْرَأَةٌ« schr. وَامْرَأَةً; denn das nicht nunirte امْرَأَةً würde die thatsächliche oder wenigstens virtuelle Wiederholung der Negation لَا erfordern; s. Dieterici's Alfijah S. ١٠ Z. 1 u. 2, Mufaṣṣal S. ٣٥ l. Z., Ibn Jaʿîš S. ٣٩٩ Z. 4—11.

---

1) So statt *de Sacy's* ظَاهِرٌ.

II, 416, § 735. Die hier aufgezählten vier möglichen Formenverhältnisse werden vervollständigt durch zwei andre لَا حَوْلَ وَلَا قُوَّةَ und لَا حَوْلٌ وَلَا قُوَّةٌ, Mufaṣṣal S. ٣٦ Z. 8—10, Ibn Jaʿîš S. ٣٩٩ Z. 2—S. ٤٠٠ Z. 1.

II, 416, § 736. Da das hier behandelte لَا immer nur ein indeterminirtes Nomen regiert, so gehört das die Verbindung eines wirklich vorhandenen determinirten Subjectes mit einem Prädicate aufhebende لَا in لَا زَيْدٌ فِي ٱلدَّارِ nicht in dieses Capitel. Bezeichnet aber ein Eigenname nicht ein bestimmtes Individuum, sondern irgend eines der denselben Namen führenden Individuen, oder wird er antonomastisch gebraucht, wie bei uns ein Demosthenes für: ein grosser Redner, u. dgl., so kann er ebenso wie ein indeterminirter Gattungsname von لَا ٱلتَّبْرِئَةَ regiert werden. Auf die Frage أَزَيْدٌ فِي ٱلدَّارِ, Ist Zaid im Hause? bedeutet die Antwort لَا زَيْدٌ فِي ٱلدَّارِ: Zaid (nach dem du fragst) ist nicht im Hause, hingegen لَا زَيْدَ فِي ٱلدَّارِ: Es ist kein Zaid (keine Person dieses Namens) im Hause. Ein Beispiel mit Antonomasie liefert Dieterici's Alfijah S. ١٠٣ Z. 5 u. 6: قَضِيَّةٌ وَلَا أَبَا حَسَنٍ لَهَا, Eine Rechssache, aber kein Abû Ḥasan dazu, d. h. es liegt eine Rechtssache vor, aber kein Richter wie (der berühmte Rechtsgelehrte) Abû Ḥasan ist zu ihrer Entscheidung vorhanden.

II, 417, § VI. Dieser Abschnitt vervollständigt die einzelnen zerstreuten Bemerkungen über die syntaktische Behandlung von لَوْلَا im 1. Bande § 370, § 1117 2° und § 1256. Hinsichtlich der in Anm. 1 hervorgehobenen »autorité des commentateurs de l'Alfiyya« in Betreff desselben Punktes s. in Dieterici's Ausgabe S. ٩v Z. 5—18 den Commentar zu Vers ١٣٨ und S. ٣٠v Z. 10—16 den Commentar zu Vers v١٤.

II, 422, Anm. 2. In diesem sprachphilosophischen Versuche über die Bedeutungsverschiedenheit von ضَرَبَ زَيْدٌ und زَيْدٌ ضَرَبَ

trifft *de Sacy* nicht den eigentlichen Kernpunkt. Der in seiner Art einfachste zweitheilige Perfectsatz ضَرَبَ زَيْدٌ geht von dem an und für sich subjectlosen Prädicate ضَرَبَ als einer gegebenen Thatsache aus[1]) und beantwortet die Frage nach dem Subjecte dieser Handlung mit زَيْدٌ: (es) schlug — wer? Záid. Dieses ausser dem Verbum der dritten Person selbst liegende Subject bildet den Schwerpunkt des Satzes; auf ihm ruht die logische Betonung. Die ersten und zweiten Personen des Perfectums beantworten dieselbe Frage unmittelbar durch die mit jenem Prädicate verschmolzenen Subjectpronomina تُ, تَ u.s.w.; ضَرَبَ und ضَرَبَتْ aber ergänzen sich, wenn ihnen kein äusseres Subject folgt, von selbst durch die mit logischer Nothwendigkeit hinzuzudenkenden entsprechenden Subjectspronomina zu vollständigen Sätzen, ganz wie die dritten Personen des türkischen Verbums, — ursprünglich und auch noch im Sprachgebrauche wirkliche concrete Verbalnomina und Einzelbegriffe. Um aber, wie زَيْدٌ in ضَرَبَ زَيْدٌ die logische Betonung auf sich zu ziehen, müssen diese hinzugedachten Subjectspronomina wirklich ausgedrückt werden: ضَرَبَ هُوَ, (es) schlug — wer? ér, ضَرَبَتْ هِيَ, (es) schlug — wer? sie; wogegen diese antithetisch hervorhebende Betonung bei uns mit der umgekehrten Wortstellung verbunden zu sein pflegt: ér schlug, sie schlug. Da ferner die mit dem Prädicate ضَرَبَ verschmolzenen Subjectspronomina der ersten und zweiten Personen wegen ihrer Unselbstständigkeit nicht selbst betont werden können, so treten zu diesem Zwecke auch an ihre Stelle die nachgesetzten entsprechenden Pronomina separata: ضَرَبْتُ أَنَا, ضَرَبْتُمَا أَنْتُمَا, ضَرَبْنَا نَحْنُ, ich schlug, ihr beide schlugt, wir schlugen.

---

1) S. hierzu diese Berichte v. J. 1874, S. 156 u. 157 zu I, 463, § 1023, und Zeitschrift der D. M. G. v. J. 1876, S. 489 Z. 115 flg. bis S. 490 Z. 16.

Im Gegensatze zu der Gedankenbewegung in ضَرَبَ زَيْدٌ geht زَيْدٌ ضَرَبَ von زَيْدٌ als einem gegebenen Subjecte aus und beantwortet die Frage nach dem davon Auszusagenden durch den vollständigen Verbalsatz ضَرَبَ, der — anders als das ضَرَبَ in ضَرَبَ زَيْدٌ — von dem vorangestellten Nominalsubjecte das diesem entsprechende Pronomen هُوَ als Subject empfängt: Zaid — was ist von ihm auszusagen? er schlug. Anderswo wird dieselbe Frage durch nominale Einzelbegriffe beantwortet: زَيْدٌ أَخُوكَ, زَيْدٌ حَكِيمٌ, زَيْدٌ هُنَا, زَيْدٌ مَعَكَ; in allen Fällen aber liegt hier der logische Schwerpunkt nicht in dem Subjecte, sondern in dem Prädicate, und es wird — gegen *de Sacy* — in diesem Verhältnisse auch durch ein dem Subjecte vorgesetztes إِنَّ nichts geändert, indem diese Partikel keineswegs zur Hervorhebung des von ihr unmittelbar angezogenen logischen Subjectes, sondern zur Verstärkung der durch den Satz ausgedrückten Bejahung oder Verneinung dient. Anders ist es mit dem von إِنَّ mittelbar angezogenen Subjecte sogenannter Gefässsätze (جُمَلٌ ظَرْفِيَّةٌ), wie إِنَّ فِي ٱلدَّارِ زَيْدًا; denn wie diese Sätze überhaupt auch in ihrer einfachsten Gestalt — فِي ٱلدَّارِ زَيْدٌ — ihrem Wesen nach versteckte Verbalsätze mit nachgesetztem Verbalsubjecte sind, so fällt auch der logische Accent in ihnen ebenso wie in den gewöhnlichen Verbalsätzen auf das Subject, nicht durch den Einfluss von إِنَّ, sondern durch die Beschaffenheit des Satzes an sich. Die Bedeutungsparallele, welche *de Sacy* zwischen dem Verbalsatze ضَرَبَ زَيْدٌ und dem Nominalsatze زَيْدٌ ضَرَبَ einerseits und den beiden Nominalsätzen ٱلسُّلْطَانُ كَرِيمٌ und إِنَّ ٱلسُّلْطَانَ كَرِيمٌ andrerseits ziehen zu können glaubt, ist nach dem Vorstehenden sowohl an und für sich verfehlt, als mit

der vorstehenden richtigen Darstellung des Sachverhältnisses bei den einheimischen Sprachgelehrten unvereinbar.

II, 423, § 753. Der Schlusssatz dieses Paragraphen: »La même chose a lieu quand ces mots cessent d'être interrogatifs, mais renferment la valeur d'une interrogation« u. s. w. beruht auf der schon früher als für das Arabische unstatthaft nachgewiesenen Unterscheidung zwischen directen und indirecten Fragen und auf der Meinung, die bezüglichen Fragnomina seien ursprünglich determinirte Relativwörter, s. diese Berichte v. J. 1874, S. 148 u. 149 zu I, 451, § 995.

II, 424 u. 425, § 755. Zu I, 521, § 1144 (Berichte v. J. 1878, S. 73—75) ist dieser wichtige Punkt der Syntax und besonders auch der in Anm. 1 erwähnte Vers der Ḥamâsah mit der möglichen doppelten Erklärung von أَبْرَى als Nomen und als Verbum ausführlich behandelt. Gelegentlich sei hier noch bemerkt, dass إِذَا auch, wie لَمَّا, ein seine Conjunctionskraft verstärkendes, aber zugleich seinen conversiven Einfluss auf die Bedeutung des folgenden Perfectums aufhebendes أَنْ mit sich verbinden kann und dann die Bedeutung von إِذْ hat, wie in Al-Anbâri's كتاب الأضداد, ed. Houtsma, S. 123:

وَأَدْنَيْتِنِي حَتَّى إِذَا أَنْ سَبَيْتِنِي ... بِقَوْلٍ يُحِلُّ الْعُصْمَ سَهْلَ الْأَبَاطِحِ

تَوَلَّيْتِ عَنِّي حِينَ لَا لِيَ حِيلَةٌ ... وَخَلَّفْتِ مَا خَلَّفْتِ بَيْنَ الْجَوَانِحِ

»Du (o Weib) zogst mich an dich; nachdem du mich aber endlich durch Worte, die selbst Steinböcke in die ebenen Niederungen herablocken konnten, gefangen genommen hattest, wandtest du dich, während ich rath- und hülflos war, von mir ab und liessest unsägliches Weh in meiner Brust (wörtl. zwischen den Rippen) zurück.«

II, 425, Anm. 2. Der Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Wortstellungen ergiebt sich aus dem zu II, 422, Anm. 2 Gesagten. In زَيْدٌ مَاتَ أَبُوهُ oder إِنَّ زَيْدًا مَاتَ أَبُوهُ liegt

der logische Nachdruck auf أَبُوهُ: gestorben ist Zaid's V á t e r, — nicht etwa sein Bruder, Sohn oder ein anderes Glied seiner Familie; in زَيْدٌ أَبُوهُ مَاتَ oder إِنَّ زَيْدًا أَبُوهُ مَاتَ liegt derselbe auf مَاتَ: Zaid's Vater ist g e s t ó r b e n, — nicht etwa genesen oder am Leben geblieben.

II, 426, 3. Der zweite Accusativ فَرِيقًا in diesen aus Sur. 5 V. 28 genommenen Worten hängt nach Baiḍâwî ab von einem aus dem folgenden حَقَّ عَلَيْهِمُ ٱلضَّلَالَةُ dem Sinne nach herauszunehmenden خَذَلَ, dem Gegentheile von هَدَى in dem vorhergehenden antithetischen Parallelgliede فَرِيقًا هَدَى. Es ist, in unserer Schulsprache ausgedrückt, ein durch Absprung von der regelmässigen Ausdrucksform bewirktes Anakoluth. Man bemerke, dass die beiden Verbalsätze هَدَى und حَقَّ ٱلضَّلَالَةُ durch ihre Stellung an das Ende der beiden antithetischen Sätze mit Vorausstellung der Objectsaccusative ebenso den Schwerpunkt in beiden bilden, wie sie es als die Prädicate von zwei gleichbedeutenden Nominalsätzen thun würden: فَرِيقٌ اللّٰهُ هَدَاهُ وفَرِيقٌ حَقَّ عَلَيْهِمُ ٱلضَّلَالَةُ.

II, 427, § 761 »أَنَا تَمِيمِيٌّ *je (suis) un homme de la tribu de Témim*« schr. *c'est moi qui suis de la tribu de Témim;* deutsch: i c h bin ein Temimit, — z. B. im Gegensatze zu einem Andern, der sich bloss dafür ausgiebt. Denn durch die Umkehrung des Nominalsatzes mit Setzung des determinirten Subjects an die zweite Stelle erhält dieses den antithetischen Hauptaccent.

II, 428, 4—8. Das zweimalige »peut signifier« steht in Widerspruch mit dem vorhergehenden richtigen »l'inversion est nécessaire pour déterminer le sens«. In der That ist دِرْهَمٌ عِنْدِى nicht ein Satz: i c h h a b e e i n e n D i r h e m, d. h. عِنْدِى دِرْهَمٌ, sondern nur ein complexer Einzelbegriff: e i n D i r h e m i n m e i n e m B e s i t z e.

II, 428, § 766. Die hier stattfindende Möglichkeit einer doppelten Wortstellung ist keineswegs so zu verstehen, als bedeute die eine ganz dasselbe wie die andre. Nach dem bisher Bemerkten liegt in زَيْدٌ عِنْدِى der logische Accent auf dem Prädicate عِنْدِى, in عِنْدِى زَيْدٌ auf dem nachgestellten Subjecte زَيْدٌ; das Erste sagt aus: Zaid ist bei mír, bei keinem Andern; das Zweite: bei mir ist Záid, kein Anderer. Ebenso هَلْ عَالِمٌ فِيكُمْ: giebt es einen Gelehrten unter eúch? dagegen هَلْ فِيكُمْ عَالِمٌ: giebt es unter euch einen Geléhrten? مَا أَحَدٌ فِي ٱلْقَرْيَةِ: niemand ist in dem Dórfe; dagegen مَا فِي ٱلْقَرْيَةِ أَحَدٌ: in dem Dorfe ist niemand.

II, 429, 8 u. 9 »*Pour les dattes, LEUR égalité en beurre;* (c'est-à-dire, *les dattes valent un volume de beurre, égal à leur volume*).« Das missverstandene عَلَى ٱلتَّمْرَةِ مِثْلُهَا زُبْدًا erklärt sich aus der Gewohnheit der Araber, Datteln mit frischer Butter zusammen zu essen. Der Artikel in dem n. unit. ٱلتمرة drückt die successive Totalität aus = jede der an die Reihe kommenden Datteln; s. diese Berichte v. J. 1866, S. 293 Z. 6 flg. Der Sinn: auf eine jede Dattel kommt (als Zukost) ein eben so grosses Stück frische Butter.

II, 430, 6 v. u. Statt شَاعِرٌ in »مَا زَيْدٌ شَيْئًا إِلَّا شَاعِرٌ« schr. شَاعِرًا. *De Sacy* hat wahrscheinlich geglaubt, gemäss II, 413, § 727 nach إِلَّا den Nominativ setzen zu müssen; nachdem er aber einmal nach ḥigâzenischer Weise (II, 61, Anm. 1) dem مَا die Rection von لَيْسَ gegeben und das Prädicat in den Accusativ gesetzt hatte, musste auch das von diesem allgemeinen مُسْتَثْنَى مِنْهُ Ausgenommene in demselben Casus stehen, wie es mit لَيْسَ heissen müsste لَيْسَ زَيْدٌ شَيْئًا إِلَّا شَاعِرًا.

II, 430, § 769. Ueber die unstatthafte Unterscheidung des مَنْ in مَنْ عِنْدَكَ als eines »mot interrogatif« von مَنْ in لَا أَدْرِى مَنْ عِنْدَكَ als bloss »renfermant la valeur d'une interrogation« s. das zu II, 423, § 753 Bemerkte. Die beiden letzten Zeilen von Anm. 1 führen das seiner Natur nach indeterminirte Fragnomen مَنْ ganz in der Weise von I, 451, § 995 auf das seiner Natur nach determinirte Relativnomen مَنْ in der Bedeutung von اَلَّذِى zurück, ohne die schon in der verschiedenen Casusstellung hervortretende Grundverschiedenheit des Begriffes der beiden Wörter zu berücksichtigen: — als das was es wirklich ist, als Fragnomen, ist مَنْ in لَا أَدْرِى مَنْ عِنْدَكَ der Subjectsnominativ des Fragsatzes: quis est apud te? als angebliches Relativnomen hingegen der von لَا أَدْرِى regierte Objectsaccusativ des Relativsatzes: non novi eum qui apud te est.

II, 431, 13 »وَجَهْوُلٌ« schr. وَجَهُولٌ, als Reimwort.

II, 431, § 771. Die Frage, ob das Prädicat von لَيْسَ vor das Verbum selbst gestellt werden könne, wie das von كَانَ, ist einer der Streitpunkte zwischen Kufiern und Baṣriern, Nr. ١٨ in Al-Anbârî's Verzeichnisse derselben (Koŝut's »Fünf Streitfragen« S. 12): »Die Kufier lehren, es sei nicht erlaubt, das Prädicat von لَيْسَ ihm vorausgehen zu lassen, und dasselbe lehrt unter den Baṣriern Abu 'l-ʿAbbâs al-Mubarrad. Einige geben an, es sei dies die Lehre Sibawaihi's; dies ist aber nicht richtig; das Richtige ist, dass es hierüber keinen bestimmten Ausspruch von ihm giebt. Die Baṣrier dagegen lehren, es sei erlaubt, das Prädicat von لَيْسَ so, wie dies mit dem von كان geschehen kann, ihm vorausgehen zu lassen.« Vgl. Ibn Jaʿîŝ S. ١٠١٩ Z. 15 flg.

II, 435 »جَالِبًا« im zweiten Halbverse schr. als Reimwort جَالِبَا.

II, 436, 5 »هَذَا رَافِعٌ *ce Rafi*«. Diese Stellung des Demonstrativnomens vor einem bloss durch sich selbst determinirten und, wie alle fremden, den Artikel nicht annehmenden Eigennamen gehört zu den Eigenthümlichkeiten der spätern Sprache. Wie bei Al-Faḫrî, aus dessen تَأْرِيخ الدُّوَل (Chrestom. ar. I, S. ٨ Z. 9 u. 10) diese Stelle genommen ist, so findet sich dieselbe z. B. auch bei Ibn al-Aṯîr, XI, S. ٧ Z. 12 هذا عيسى, S. ٨ Z. 11 u. 12 هذا قراجا, dieser ʿÎsà, dieser Karaǵa. Rein arabisch: رافعٌ هذا, عيسَى هذا, قراجَا هذا.

II, 436 u. 437, § 787. Der von *de Sacy* zwischen den Fällen im vorhergehenden und denen in diesem Paragraphen gemachte Unterschied beruht lediglich auf demselben durch die drei Stellen S. 437 dargestellten spätern Sprachgebrauche, nach welchem eine Lokmansche Fabel (Rödigers 2. Ausg. S. ٥٥ Z. 4) جُرْزَةَ الحَطَبِ هٰذه statt هٰذه جُرْزَةَ الحَطَبِ, Al-Faḫrî (Chrestom. ar. I, S. ٣٤ Z. 6) عَبْدَ ٱلْمَلِكِ هٰذَا statt هٰذَا عَبْدَ ٱلْمَلِكِ und ein unbekannter Schriftsteller (Ibn ʿArabśâh?) رُؤُسَ ٱلْمُسْلِمِينَ هٰذِه statt رُؤُسَ ٱلْمُسْلِمِينَ هٰذِه sagt. Das durch die beiden ersten Beispiele S. 436 vertretene Hocharabisch verlangt die Nachstellung des Demonstrativnomens ebenso wenn der angezogene determinirende Genetiv ein Substantiv, wie wenn er ein Pronomen ist. Man wende nicht dagegen ein, dass ja Baiḍâwî selbst in der Erklärung von Sur. 41 V. 22 (Anm. 1 S. 437 u. 438) die Voranstellung als zulässig bezeichne; denn das Verhältniss, welches wir durch unser adjectivisch verbindendes »diese eure Meinung«, die Araber durch ظَنُّكُمْ ذٰلِكُمْ ausdrücken, unterscheidet sich wesentlich von demjenigen, wonach beide Worte,

ذٰلِكُمْ und ظَنُّكُمْ, Substantiva sind, das erste مُبْتَدَأ مِنْهُ, das zweite dessen بَدَل: Das, (nämlich) eure Meinung.

II, 439, 3. Tantawy, Observations etc. S. 491 u. 492: »Le vrai sens du vers:

قنافذ هدّاجون حول بيوتهم بما كان ايّاعم عطيّة عوّدا

d'après l'explication qu'en donne Souyouti est: »(les hommes de la tribu de Djérir) d'après l'habitude que leur a donnée (leur père) Atiia, rôdent comme des porcs-épics autour de leurs tentes (pour chercher quelque chose à voler).« Ce vers fait partie d'une satire composée par Farazdac contre Djérir.«

Diese Erklärung giebt auch *de Sacy* aus derselben Quelle in Anthol. grammatic. S. 335 Anm. 34.

II, 439, 6 »تَعْبِرُونَ« schr. تَعْبُرُونَ, Sur. 12 V. 43.

II, 440, 13 »كِبِرٍ« schr. nach dem Versmasse كِبَرٍ oder كُبُرٍ: für Grösse, d. h. Grösse seiner Macht oder seines Ansehens, insofern er dieselbe zum Vortheile seiner Kinder geltend machte. »سِنْمَارُ« schr. nach Versmass und Ueberlieferung سِنِمَّارُ; s. Abulfedae hist. anteislam. S. 126 Z. 5 u. d. Anm. dazu S. 227 u. 228, Freytag's Arabb. provv. I, S. 279 u. 280 u. S. 315, Gottwaldt's Hamza Ispahani S. 105 Z. 9 u. 10.

II, 441, 7 u. 6 v. u. »أَنْبُسُ« schr. أُنْبُسُ.

II, 445, 7 v. u. »زَيْدٌ جَاءَ« schr. جَاءَ زَيْدٌ.

II, 446, 18 »عَرْقًا« schr. عَرَقًا.

II, 447, 1 u. 2 »*Léïla forcera-t-elle donc son amant à s'éloigner d'elle, tandis qu'il ne seroit pas disposé à se séparer volontairement!*« Wie der Text dieses Verses S. 446 l. Z. gegeben ist, kann er nur so verstanden werden: Wird Leilâ wegen der Trennung sich von ihrem Geliebten zurückziehen, da er sich doch nicht gutwillig (von ihr) getrennt hat? اَلْفِرَاقُ ist in beiden Halbversen dieselbe durch irgend etwas erzwungene Trennung des Geliebten von der Ge-

liebten, deren Unfreiwilligkeit, so hofft der Dichter, die Geliebte vor der Versuchung zur Untreue bewahren wird. Aber unter den verschiedenen Lesarten, welche dieser oft angeführte Vers darbietet (s. Broch's 2. Ausg. des Mufaṣṣal, Adnotationes S. 9 vorl. u. l. Z.), sind zwei besonders bedeutende: im ersten Halbverse بِٱلْفِرَاقِ st. لِلْفِرَاقِ, und im zweiten تَطِيبُ st. يَطِيبُ (s. Muf. S. ٣٠. Z. 19, Ibn Jaʿîš S. ٣٥٩ l. Z., Dieterici's Alfîjah S. ١٨٣ vorl. Z.), wonach zu übersetzen ist: Wird sich Leilâ durch Trennung von ihrem Geliebten zurückziehen, während sie doch früher sich zu keiner Trennung verstehen wollte?

II, 448, 12—14 »ou un mot qui renferme la valeur d'une interrogation, comme مَا أَعْرِفُ مِنْ أَيِّ بَلَدٍ أَنْتَ *je ne sais de quel pays tu es*«, nach der Meinung, أَيّ sei in solcher Verbindung ursprünglich nicht Frag-, sondern Relativnomen; s. dagegen die Anmerkung zu II, 430, § 769.

II, 449, 1 flg. Ueber das eigentliche Wesen und den Gebrauch der hier erwähnten verschiedenen Arten von مَا s. diese Berichte v. J. 1878 S. 96 u. 97 zu I, 539, § 1180, und 540, § 1181, und v. J. 1880 S. 119 u. 120 zu II, 56, § 117.

II, 449, 6—4 v. u. *De Sacy* begnügt sich hier mit einer Berufung auf den arabischen Sprachgebrauch ohne Angabe des Grundes der Verschiedenheit zwischen unserer und der arabischen Ausdrucksweise. Dieser Grund liegt in der Nothwendigkeit, den zwischen zwei Punkten liegenden Zeitraum als die Ursache und das Mass der Entfernung des einen Punktes vom andern durch بِ auszudrücken, entsprechend dem lat. Ablativ in: uno die ante me natus est, tribus mensibus post me advenit, unserem um in: er ist um einen Tag früher geboren als ich, er ist um ein Vierteljahr später angekommen als ich. Eben so im Arabischen nach Comparativen: أَنْتَ أَكْبَرُ مِنِّي بِسِتَّةِ أَشْهُرٍ, du bist um ein halbes Jahr älter als ich. Der bei uns in solchen Fällen gewöhnlichere blosse Accusativ ist im

Arabischen unmöglich, weil er die Zeitdauer irgend eines Vorganges vor oder nach einem Zeitpunkte bezeichnen würde: سَاعَتَيْنِ بَعْدَ طُلُوعِ ٱلشَّمْسِ zwei Stunden lang nach Sonnenaufgang, يَوْمَيْنِ قَبْلَ وَفَاةِ زَيْدٍ zwei Tage lang vor dem Tode Zaid's. Dieser Accusativ der Antwort auf die Frage wie lange? geht auch im Arabischen dem قَبْلَ und بَعْدَ gewöhnlich voraus, jenes durch بِ ausgedrückte Mass einer Zwischenzeit hingegen folgt durchaus nach; s. den eigenthümlichen Fall in Abulf. Hist. anteislam. S. 6 Z. 23 und die Anm. dazu S. 205 Z. 5 v. u. flg.

II, 450, 17 »بِٱلشَّعْبِ« schr. بِٱلشِّعْبِ.

II, 452, 7 »حِرْجٍ« schr. حَرِجٍ und s. darüber das oben S. 105 zu II, 370, 1 Bemerkte.

II, 452, 7 v. u. »تَحَلَّلَ« schr. تَخَلَّلَ, Ṭarafah's Muʿallaḳah V. 8.

II, 453, 18, 20 u. 21 »أَثَّرِ« schr. أَثَرِ.

II, 455, 8 »أَرْتِسَالًا« schr. أَرْتِجَالًا.

II, 455, 14 »تَجْدِيدٍ« schr. تَجْذِيذٍ, und Z. 15 in der Uebersetzung *extirper* oder *exterminer* statt »*renouveler*«. Die wahrscheinlich aus Ibn ʿArabśâh genommene Stelle selbst habe ich noch nicht aufgefunden, aber der antithetische Parallelismus fordert die gegebene Berichtigung. — »وَيُعْزِلُ« schr. وَيَعْزِلُ.

II, 455, vorl. Z. »سَكْرِهِ« schr. سُكْرِهِ, »وَأَرْعَوَى« schr. mit Manger aus seiner Handschrift وَأَنْغَوَى. *De Sacy* will in Anm. 1 S. 456 das وَأَرْعَوَى von Golius wiederherstellen, indem er es mit »*il sortit (du sommeil de l'ivresse)*, das folgende وَمَا أَرْعَوَى aber mit »*et ne sortit point (de ses habitudes criminelles)*« übersetzt. Aber اِرْعَوَى bedeutet nur كَفَّ عَنِ ٱلْقَبِيحِ وَٱلْجَهْلِ وَرَجَعَ und lässt sich nicht durch Ausscheidung des Begriffs eigener sittlicher

Willensänderung zum blossen, beziehungsweise von selbst erfolgenden Heraustreten aus einem Zustande wie Schlaf, Trunkenheit u. s. w. abschwächen. Nach وَٱنْغَوَى, — Manger: »et in vitia se duci passus est« — wird also statt jenes »*il sortit (du sommeil de l'ivresse)*« zu schreiben sein: *il s'abandonna (encore) à ses vices.*

II, 456, § 825 ist weiter ausgeführt in *de Sacy*'s Alfiyya S. 104.

II, 457, § 828 u. 829. Die optative Bedeutung, welche *de Sacy* dem تَعَالَىٰ, عَزَّ وَجَلَّ u. andern Perfecten in den auf Gott bezüglichen Doxologien beilegt, ist widerlegt in diesen Beiträgen v. J. 1863, S. 164 u. 165 zu I, 136, § 289, v. J. 1864, S. 288 u. 289 zu I, 169, 11 u. 12 (zu vergleichen mit Ztschr. d. D. M. G. Bd. XX S. 187 u. 188) und v. J. 1880, S. 137 Z. 1—14 zu II, 82, Anm. 1. Wenn hinsichtlich der Bedeutung dieser Perfecta als Aussagen von Eigenschaften, die Gott durch sich selbst von Ewigkeit her besessen hat und besitzt, noch irgend ein Zweifel bestehen könnte, so müsste er verschwinden vor der Thatsache, dass sie nicht nur, wie hier, als Appositionen zu einem Nomen oder Pronomen von Gott, sondern auch als Prädicate Gottes in Relativsätzen vorkommen, z. B. Maḳḳarî, II, S. ٧٣٠ Z. 14: مَلِكُ ٱلْمُلُوكِ ٱلَّذِى جَلَّ وَعَلَا »der König der Könige (Gott), der majestätisch und erhaben ist«. Nun ist es aber ein Grundsatz der arabischen Sprachlogik, dass ein Relativsatz immer nur eine Aussage von etwas Thatsächlichem (اخْبَار), nie eine Frage, ein Wunsch, ein Gebot oder Verbot (انْشَآء) sein kann; s. Dieterici's Alfîjah S. ٤٢ Z. 11 u. 12.

II, 458, 4 »*superlative*« schr. *comparative*; denn diese Worte bedeuten keineswegs, in einem أَفْعَلُ wie dem أَعْلَمُ der angeblichen Koranstelle [1]) رَبُّكُمْ أَعْلَمُ بِمَا فِى أَنْفُسِكُمْ liege keine

---

1) Der Koran sagt Sur. 2 V. 236: وَٱعْلَمُوا أَنَّ ٱللَّهَ يَعْلَمُ مَا فِى أَنْفُسِكُمْ hat aber nirgends den Elativ أَعْلَمُ in obiger Verbindung.

»*idée superlative*«, — wie wäre dies einerseits mit der Vorstellung von Gottes Wesen und Eigenschaften in ihrem Verhältnisse zu denen des Menschen, andererseits mit der Form أَعْلَمُ in ihrem allgemeinen Verhältnisse zu der Form عَالِمٌ vereinbar? — sondern sie weisen nur die Deutung eines solchen أَفْعَلُ als Comparativ zurück, als solle z. B. durch jenes أَعْلَمُ mit einem hinzugedachten secundum comparationis ausgedrückt werden: Gott weiss das, was in eurer Seele ist, besser als ihr selbst oder andre Menschen, — gleich als ob das göttliche Wissen nur dem Grade nach von dem menschlichen verschieden sei und daher mit diesem überhaupt verglichen werden könne. S. diese Berichte v. J. 1881, S. 197 Z. 9 flg. zu II, 311, 6 v. u.

II, 458, 5 v. u. In أَعْطِ وَلَوْ زَيْدًا أَوْ عَمْرًا بَرِرْتَ hängen die beiden Accusative nicht von einem hinzuzudenkenden كَانَ, sondern von بَرِرْتَ ab; vorausgestellt aber sind sie zu antithetischer Hervorhebung: »Gieb (d. h. sei freigebig), wenn du auch (nicht dem Würdigsten, sondern nur) dem Zeid oder ʿAmr (dem ersten besten) wohlthätest.« Als جَوَابُ الْأَمْرِ, wie bei *de Sacy*: »*tu feras une bonne oeuvre*«, müsste statt بَرِرْتَ gesagt sein تَبْرُرْ oder تَبَرَّ.

II, 460, 12 »اَلْفَرَارَ اَلْفَرَارَ« und »اَلنَّجَا اَلنَّجَا« schr. اَلْفِرَارَ اَلْفِرَارَ und اَلنَّجَاءَ اَلنَّجَاءَ.

II, 461, 5 v. u. »كَالشِّنِّ ذَاوٍ« schr. كَالشِّنِّ ذَاوٍ, Ṭarafah's Muʿall. V. 18.

II, 461, Anm. 1, 4 v. u. flg. Warum *de Sacy* die herkömmliche Erklärung von ضَرْبَ اَلرِّقَابِ, Sur. 47 V. 4, als ursprünglichem Inf. absol. durch اِضْرِبُوا اَلرِّقَابَ ضَرْبًا »wenig befriedigend« findet und den Accusativ lieber durch einen von aussen herbeigeholten Imperativ regieren lassen möchte, ist mir nicht klar. Dieselbe Wortfügung und Erklärung liegt vor

in سُبْحَانَ ٱللّٰهِ Sur. 30 V. 16 = سَبِّحُوا ٱللّٰهَ سُبْحَانًا, Lane S. 1290 Sp. 3 unten. *De Sacy* scheint ferner übersehen zu haben, dass die Vertauschung des von allen Koranlesern festgehaltenen Accusativs ضَرْبَ mit dem Nominativ ضَرْبٌ den vom Zusammenhange geforderten kräftigen Imperativsatz in einen ruhigen nominalen Aussagesatz (= فَٱلْوَاجِبُ ضَرْبُ ٱلرِّقَابِ) umwandeln und die Gleichartigkeit zwischen ihm und den folgenden befehlenden Parallelsätzen aufheben würde.

II, 462, § 836. An die Stelle der hier besprochenen Ellipse treten anderswo, entsprechend unserem nun gut, nun wohl u. dgl., Redensarten wie فَذَاكَ, فَهُوَ ٱلْمَقْصُودُ, فَهُوَ ٱلْمُرَادُ (selbst elliptisch st. فَذَاكَ ٱلْمُرَادُ, Baiḍâwî, I, S. ۴۱v Z. 10, Dieterici's Mutanabbi S. ۱۳۱ Z. 4 v. u., wofür 1001 N. Bresl. Ausg. IV, S. ۳۲۲ Z. 4, كان ذلك, d. h. كَانَ ذٰلِكَ ٱلْمُرَادَ, فَبِهَا ٱلْمَقْصُودُ (= فَبِهَا) فَبِهٰذِهِ ٱلْخَصْلَةِ), فَبِهَا وَنِعْمَتْ und bloss فَبِهَا, Zeitschr. der D. M. G. Bd. XX v. J. 1866, S. 594 u. 595, Anm. 17. Dieses فَبِهَا findet sich selbst in persischer Prosa, Spiegel's Chrestom. pers. S. 40 Z. 1 u. 2.

II. 463, 1. Z. »وَتَسُدُّ مَجَارِى ٱلرِّيحِ« der gleichmässige Fortgang der Rede verlangt وَيَسُدُّ مَجَارِىَ ٱلرِّيحِ; in der Uebersetzung S. 464 Z. 3—5: *Le poison attaque les veines dont le sang est fluide, le congèle, obstrue les canaux de la respiration animale et se répand* &c.

II, 464, 1 »ٱلدَّهْنِ« schr. ٱلدُّهْنِ.

II, 466, 11 »رُكُوبِهِمْ« schr. رَكُوبِهِمْ, wörtlich: *et que leurs montures fussent les mulets et les ânes.*

II, 468, Anm. 1. Z. »يُبْطِىءُ« schr. يُبَطِّىءُ. »لِيَامُهَا« schr.

لِئَامُهَا, wie *de Sacy* selbst in seiner Ausgabe von Lebîd's Muʿall. zu Calila et Dimna S. ٣١٤ vorl. Z.

II, 469, 10 u. 11 »*les personnes qui lui sont les plus chères*« d. h. seine Frauen und Beischläferinnen; diese specielle Bedeutung hat كَرَائِمُهُ auch bei Maḳḳarî, I, S. ٣٤٩ Z. 7. Durch »*et à bien plus forte raison ses richesses*« ist der Sinn von فَضْلًا عَنْ مَالِهِ nicht deutlich ausgedrückt. Der Satz bedeutet: Selbst wenn du ihm die Schönheiten seines Harems wegnehmen lässt, wird er dir keinen Widerstand leisten, geschweige denn (d. h. noch viel weniger), wenn du ihm bloss sein Vermögen wegnimmst. Denn in Verbindung mit affirmativen und imperativen Sätzen bedeutet فَضْلًا عَنْ noch viel mehr, mit negativen und prohibitiven noch viel weniger; s. diese Berichte v. J. 1876, S. 78 zu I, 487, § 1074.

II, 470, 3 »ٱلزَّنَا« schr. ٱلزِّنَا.

II, 470, 13 »ٱلَّذَّاتِ« schr. ٱللَّذَّاتِ. — 14 »*O toi qui me fais des reproches (de ce que) je me trouve au combat et que je fréquente les assemblées de plaisir*« nach Zauzanî zu Ṭarafah's Muʿall. V. 56 (bei Vullers S. ١٩, bei Arnold S. ٥٤), aber unrichtig[1]; denn in der Bedeutung von ὅτι, quod, als أَنِ ٱلْمُخَفَّفَةُ مِنَ ٱلثَّقِيلَةِ, regiert أَنْ den Indicativ, und der in beiden Halbversen überlieferte Conjunctiv zeigt, dass زَجَرَ und — nach der Lesart ٱللَّائِمِى st. ٱلزَّاجِرِى — ebenso لَامَ hier bedeutet: scheltend zurücktreiben, abhalten; wie richtig Howell, P. II S. 54*b*: »*Now, O thou that forbiddest me from being present at the fray and from attending festivities.*« Hierin wird auch dadurch nichts geändert, dass man statt des von einem

1) Zauzanî's Irrthum erklärt sich aus der in diesen Berichten v. J. 1880 S. 92 u. 93 nachgewiesenen neueren Verwechselung des declarativen und des zielsetzenden أَنْ.

hinzugedachten أَنْ regierten أَحْضَرَ mit Andern أَحْضَرُ liest, nach der Annahme, dass durch Unterdrückung des Wortes auch dessen Rection wegfalle und dann das Verbum formell in den Indicativ zurückgehe. So in allen vier Stellen, wo Baiḍâwî den Vers als Beleg für diese Verwandlung anführt: I, ٧., 4, II, ١٠٥, 22, ١٩٨, 6, ٢٠٣, 15.

II, 470, vorl. u. l. Z. »*Respectez et craignez Dieu, au sujet duquel vous vous faites des questions réciproquement, ainsi que (AU SUJET) des parens*« aus Sur. 4 V. 1, wo jedoch bloss Ḥamzah وَالْأَرْحَامِ liest, die übrigen kanonischen Leser aber وَالْأَرْحَامَ, das nach der einen der zwei möglichen Erklärungen (s. Baiḍâwî z. St.) soviel ist als وَبِالْأَرْحَامِ mit Wiederholung der Präposition, indem ohne dieselbe nach der Regel, wie in مَرَرْتُ بِزَيْدٍ وَعَمْرًا, der Accusativ als allgemeiner Casus der Verbalabhängigkeit an die Stelle des Genetivs tritt: »Und fürchtet Gott, bei dem und der Blutsverwandtschaft ihr einander bittet«, wie Kosegartens Liber cantilenarum, I, S. ١١٩ Z. 5 v. u.: نَشَدْتُكَ ٱللّٰهَ وَٱلرَّحِمَ, ich beschwöre dich hiermit bei Gott und der Blutsverwandtschaft.

II, 471, 1. Tantawy, Observations &c. S. 492: »Dans le vers: فاذهب فما بك والايام من عجب فاليوم قربتَ تهجونا وتشتمنا au lieu de قربتَ, aujourd'hui tu t'es rapproché pour nous accabler de satires et d'injures, il faut lire قَدْ بِتَّ, *tu t'es mis à* nous accabler &c.«

II, 472, 4 »كَٱلشِّنِّ دَاوٍ« schr. كَٱلشَّنِّ ذَاوٍ, wie zu S. 461 Z. 5 v. u. bemerkt worden ist.

II, 472, 8 v. u. flg. An und für sich ist der hier stattfindende Gebrauch von الَّذِي zur Bezeichnung einer Geschlechts-

angehörigkeit eine der prägnanten Gebrauchsweisen dieser Präposition, zu deren Erklärung man nicht die Annahme einer durch ein specielles Verbum auszufüllenden Ellipse nöthig hat; s. diese Berichte v. J. 1876, S. 70 u. 71 zu I, 478, 24—28, und Dozy, Supplément, I, S. 35, Sp. 1.

II, 473, 6—8. Von den beiden hier gegebenen Erklärungen der Redensart هَلْ لَكَ فِي الخ ist die zweite wenigstens vorzuziehen, da رَغِبَ, رَغْبَةٌ, zu etwas Lust haben, mit فِي, dagegen حَاجَ, اِحْتَاجَ, حَاجَةٌ, etwas nöthig haben, ursprünglich mit اِلَى und لِ, erst später mit فِي construirt wird; s. Boethor unter Affaire und Besoin.

II, 473, § 853. Diese wirkliche, durch den Begriff des Verbürgens, Gewährleistens auszufüllende Ellipse findet sich nicht bloss in Frage-, sondern auch in Aussagesätzen. In Kosegartens Lib. cantil. S. ٧٣ Z. 1 sagt eine Dame zu andern, welche den gefeierten Dichter ʿOmar ibn Abî Rabîʿah in ihre Gesellschaft zu ziehen wünschen: أَنَا لَكُنَّ بِهِ, ich garantire ihn euch, d. h. ich mache mich anheischig, ihn euch herbeizuschaffen; was sie dann auch thut.

II, 473, § 854. Zu den von *de Sacy* angeführten frühern Stellen über أَسْمَاءُ الْأَفْعَالِ vgl. die Anmerkungen dazu in diesen Berichten v. J. 1874 S. 127 zu I, 431, 4 u. 3 v. u. flg., und v. J. 1878 S. 114 zu I, 545, § 1190 flg.

II, 473, Anm. 1 Z. 2. Statt فِيهِ nach أَمَّا لِي schr. فَفِيهِ als Apodosis von أَمَّا, mit antithetischer Hervorhebung von لِي: (quant à) moi, j'en ai envie. — Die Warnung vor einem أَنَّ لِي فِيهِ هَلَّا könnte man für überflüssig halten, da wohl niemand auf einen so wunderlichen Ausdruck verfallen werde; aber als Beispiel wirklicher Verwandlung der Partikel هَلْ in

ein Substantiv, scheinbar mit der Bedeutung von رَغْبَة, erzählt M. al-M. S. ٢١٨٥ Sp. 1: »Man fragte Abu 'l-Ruḳaiś: هَل لَّكَ فِي زُبْدٍ وتَمْرٍ, Hast du Appetit zu frischer Butter und Datteln? Darauf er: اشدُّ الهَلّ — wörtlich unübersetzbar, nach M. al-M. = لي اشدُّ ذلك, »Den habe ich im stärksten Masse«. Ein ächter Wüstenaraber mochte, im Vollgefühle seiner Herrschaft über die Sprache, wohl dann und wann auch logische und linguistische Wagestücke ausführen, aber —: Quod licet Jovi, non licet bovi; andre Leute, lehrten die Philologen, dürfen dergleichen Dinge nicht nachmachen oder gar als Thema zu Variationen ausspinnen. Daher Ǵauharî's Veto.

II, 473, § 855, Z. 3 u. 4 »Ce genre d'ellipse, condamné par les grammairiens de l'école de Basra« beruht wohl auf einem Missverständnisse; denn, wie *de Sacy* selbst auf der folgenden Seite in der Anmerkung nachweist, erklärt z. B. der Baṣrier Baiḍâwî ebenso wie Zamaḫśarî das تَفْتَؤُ Sur. 12 V. 85 nach Sinnesnothwendigkeit durch ein hinzuzudenkendes لَا; s. auch Mufaṣṣal S. ١٩٣ Z. 6 u. 7 und Howell's Grammar, P. II & III, S. 189 u. 190 und S. 531 u. 532. Abschreibern, Herausgebern und Uebersetzern wird diese Auslassung leicht zu einem Steine des Anstosses. So ist يُفْعَلُ Jâḳût, IV, ٣١٠, 11 in وَبِبَيْتِ ٱللّٰهِ يُفْعَلُ ذاكم »beim Gotteshause (der Kaaba), das wird nicht geschehen!« zu einem unverständlichen يعقل geworden (vgl. V, S. 397 zu dieser Stelle), und in Arabb. provv. II, S. 337 Z. 7 ist يَمِينَ ٱللّٰهِ أَفْعَلُ übersetzt »num jusjurandum Dei faciam?« statt: per Deum, non faciam! (vgl. III, pars post. S. 479 zu d. St.).

II, 475, § 859 Z. 3 flg. Zu جَاؤُا بِمَذْقٍ هَلْ رَأَيْتَ ٱلذِّئْبَ قَطْ s. hier oben S. 100 Z. 25—30.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 14. NOVEMBER 1883.

Herr *Zarncke* legte zwei neue von Herrn *Dr. Milchsack* in Wolfenbüttel aufgefundene Bruchstücke einer Handschrift der Gedichte Walther's v. d. Vogelweide vor.

Die Auffindung der vorliegenden neuen Bruchstücke von Gedichten Walther's v. d. Vogelweide verdanken wir der Umsicht des Herrn Bibliothekssecretär Dr. Milchsack in Wolfenbüttel, der mir über den von ihm gemachten Fund das Nachstehende mittheilt:

»Das Kloster Riddagshausen bei Braunschweig besass eine nicht unbedeutende Bibliothek, welche später dem herzoglichen Predigerseminar in Wolfenbüttel überwiesen worden ist. In diesem hat sie aus Mangel an Raum viele Jahre in einem dunkeln Verliess wirr durcheinander gestanden. Seit etwa zwei Jahren ist das Predigerseminar umgezogen und hat vor etwa 14 Tagen endlich auch diese Riddagshäuser Bibliothek aufgestellt. Als ich am Mittwoch ein Stündchen darin herumstöberte, fiel mir ein alter Band in die Hände: Sermones dormi secure etc., gedruckt s. l. 1500 tertia die mensis augusti, in kl. 4°, auf dessen beiden inwendigen Deckeln Pergamentstücke sich aufgeklebt zeigten. Ich sah sofort, dass der Text Reime und Strophen hatte. Auf meine Veranlassung sind die beiden Blätter abgelöst worden und nun war es leicht zu constatiren, dass es zwei Doppelblätter einer Handschrift aus dem Ende des 13. Jahrhunderts mit Gedichten Walther's von der Vogelweide sind.« Und weiter: »Ich habe die beiden Blätter Herrn Oberbibliothekar Dr. O. von Heinemann übergeben, dem es hoffentlich gelingen wird, die Direction des Predigerseminars zu bewegen, sie an die herzogliche Bibliothek abzulassen.« Ob dies inzwischen geschehen ist, ist mir nicht bekannt geworden, doch hoffe ich es. Jedesfalls

haben die Blätter den Namen der Wolfenbüttler zu führen, und die ihnen in der Reihenfolge der Siglen zukommende Chiffre ist der Buchstabe U.

Das wiederholte liebenswürdige Anerbieten des Herrn Dr. Milchsack, welcher mir durch Ueberlassung der Veröffentlichung dieser Bruchstücke eine Freude zu machen wünschte, habe ich endlich, und dann nicht ungerne, angenommen, und biete hiermit den ersten Abdruck derselben. Herr von Heinemann hatte die Güte, mir die Blätter auf meine Bitte zuzusenden, und ich habe daher eine sorgfältige Abschrift, die ich Herrn Dr. Milchsack verdankte, genau collationiren, auch die Revision des Drucks nach dem Original selbst besorgen können.

Es sind zwei Doppelblätter Pergament in Octavformat von ursprünglich etwa 15,5 : 10,5 cm Umfang, sauber von einer Hand des ausgehenden 13. Jahrh. geschrieben (die Züge der Schrift erscheinen jünger als die in A und älter als die in C), die Strophen abwechselnd mit rothen und blauen Initialen beginnend, die Lieder mit grösseren, mehrfarbigen, deren Zierfarbe auch einen grossen Theil des anstossenden Randes mit hereinzieht. Die beschriebene Fläche beträgt 10,2 : 7,6 cm. Sie bietet 21 Zeilen, deren Linien zierlich mit Tinte gezogen sind, wie auch die perpendiculären Linien, die die Seiten begrenzen, doch zur Rechten nicht immer vom Schreiber eingehalten sind. Die Vorschriften für den Rubricator sind meist am Rande vorgetragen, fast ohne Ausnahme am linken; doch nicht immer findet sich die Vorschrift, und wenige Male findet sie sich auch am Rande rechts, was der nachstehende Druck, um mit der Zeilenzählung nicht in Conflict zu kommen, unbeachtet gelassen hat, indem hier alle Vorschriften links gestellt sind. Die Blätter sind im Ganzen gut erhalten und leicht lesbar, nur hat der Wurm einige Buchstaben ausgefressen und einige andere sind abgescheuert; doch kann kaum an einer Stelle gezweifelt werden, was dagestanden habe. Beim Einkleben sind sie beschnitten, aber der Text hat nur an einer Stelle eine geringfügige Einbusse erlitten.

Die Blätter schliessen sich an einander an und ihre Seiten sind insofern gegenwärtig richtig mit 1—8 beziffert worden, aber in der Mitte fehlt mindestens ein Doppelblatt, wahrscheinlich, wie sich unten ergeben wird, ihrer zwei.

Die Orthographie zeigt oberdeutsche und mitteldeutsche

Eigenheiten, und es ist wohl das Wahrscheinlichste, dass ein Schreiber in Mitteldeutschland nach einer oberdeutschen Vorlage schrieb. Im Allgemeinen hat er zufriedenstellend gearbeitet.

Es möge nun zunächst ein zeilengetreuer Abdruck der beiden Blätter folgen. Die beiden verschiedenen s sind beibehalten, es kommen aber auch zwei Formen des z, eine geschwänzte und eine ungeschwänzte, vor; von einer Unterscheidung dieser, die ganz promiscue gebraucht werden, habe ich geglaubt absehen zu dürfen. — Die fetten Ziffern geben die Zählung der Strophen unserer Bruchstücke.

Erstes Bruchstück, Vorderblatt (I, a).

Seite 1.

[1] het ime uor alle wile vůr geſtan. ob mich die
gute lieze. mine vriunt die vůrchtent. daz
ich wˢde wunt. von ſime ſcarpfen ſpieze. daz
er mich er schietze. daz ich gar an angeſt*) bin
wan ſchuzet er. ſo ſtich ich in. ſo ſe waz ers.
genieze**).

M [2] **M**[1]ir tůt einer ſlachte wille samft vnd
if mir doch dar undˢ we · ich minn einē
rittˢ stille. deme ne mach ich nicht vˢſagen
me. deſ er mich gebeten hat. tun ichs nicht
mich dunket daz min nimbˢ wˢde rat

D [3] **D**[2]icke dunk ich mich ſo ſtete mineſ
willen ſo mir daz geſchicht. ſwie uil er
mich danne bete. al die wile daz ne hul
ſe nicht. iezv han ich den gedanc. waz
helfet daz dˢ můt ne wert nicht einef

W tageſ lanc [4] **W**[3]old er mich vˢmiden mˢe
ia verſuchet er mich al ze vil. o we deſ vůrcht
ich vil ſere. daz ich můze volgen ſwes er
wil. gˢne het†) ichz nv getan. wen daz ich
můz vˢſagen. vn̄ wibeſ ere ſol began.

1 *roth.* 2 *blau.* 3 *roth.*

* *es stand ursprünglich* angist, *das* i *ist unterpungirt, das* e *steht über der Zeile.*

** *ursprünglich* geniezen, *das letzte* n *unterpungirt.*

† *das* e *steht über der Zeile, der anfangs geschriebene Buchstabe ist ausradirt.*

Seite 2.

[5] I[1]ne getar von tugent forgen die mich tovgen in dem herzen min. twingent abēt vn̄ morgen. leid^{s} nicht getun den willen fin. daz ichz imb^{s} einen tac. fol geuriften deift ein klage. div mir ie bi dem h^{s}zen lac*). [6] S[2]it daz ime die beften iahen. daz er alfo fcone kunde leben. fo han ich im mir uil nahen mineme h^{s}zen eine ftat gegeben dar noch nieman in ne trat. fie hant daz spil v^{s}lorn. er eine tůt in allen [7] D[3]O d^{s} fůmer komen waf | mat vn̄ die blomen durch daz gras. min nichlichen drungen al dar die vogele fungen. do kom ich gegangen durch einen ang^{s} langen. dar ein lutter brunne fpranc. vor dem walde was fin ganc. dar die nachtegale fanc. [8] B[4]i dem brūnen ftv̄t ein bovm da gefach ich einen troum ich was von funnen umtwichen zv dem brūnen. daz die linde mare mir kulen fcha . . . . . .**) bi dem brūnen ich gefaz mj-

Zweites Bruchstück, Vorderblatt (II, a).

Seite 3.

ner forgen ich v^{s}gaz. fchier umtflief ich
D umbe daz. [9] D[5]O beduchte mich ze hant*) wie mir dienten alle lant. wie min fele w^{s}e ze hymel ane fw^{s}e. vnt er lip folte gebaren. fwie er wolte. do ne was mirz nicht ze we. got gewaldes wiez erge. fchoner troum newart nie me [10] G[6]erne

1 *blau.* 2 *roth.* 3 *blau, mit roth verziert.* 4 *roth.* 5 *blau.* 6 *roth.*

* *statt* la *war ursprünglich* m *geschrieben, der Schreiber wollte offenbar zu* herzen *hinzufügen* min.

** *wurmzerfressen, doch kann füglich nach den noch vorhandenen Buchstabenresten* fchatē bare *dagestanden haben.*

† *das* a *wurmzerfressen.*

flief ich imb^{s} da. wen ein vnsalige kra
die begunde fchrien. daz alle kran gedien *)
als ich in def gunne. fi nam mir gute
wunne. von ir fch^{s}ien **) ich er fchrachc. wen
daz da nicht fteines lac. fo wer iz ir
E fûnes tac [11] E[1]in vil wundren altez wip
hat getroftet mir den lip. die begund ich
eiden nv hat fi mir befcheiden. waz d^{s}
droum bedivte. daz merken gute livte
zwe vnd einer d^{s} †) fint dri. dan noch
fagt fi mir da bi. daz min dûm ein
vinger fi.
D [12] D[2]Er rife tet den cleinen vogelinen we.
daz fie niene fungen. nv hor ichf.

Seite 4.

ad^{s} wunnichlichen als .*) nus die heide unt-
fprungen. da fach ich blumen ftriten wid^{s} den
kle. w·der **) ir lang^{s} ware. miner vrowē fend
ich dife mare. [13] V[3]nf hat d^{s} wint^{s} kalt vnd
andre not. vil getan ze leide. ich wande daz
ich imb^{s} blumē rot. gefeh in gruner heide
ia †) fchadet guten liuten w^{s} ich tot. die nach
wrouden rinden. vnd die gerne tanzen vñ
fingen. [14] V[4]erfumt ich difen wūnichlichen
tac. fo w^{s} ich verwazen. vñ w^{s}e mir ein e-
welich^{s} ††) flac. dan noch muft ich lazen
an mine vroude d^{s} ich wilen got gefegen
uch alle wunfchent. ouch daz mir ein heil
gevalle. [15] I[5]z waf an einer wunnichlichen ftat

1 *blau.* 2 *roth, sauber mit grün verziert.* 3 *roth.* 4 *blau.* 5 *roth.*

* *vom* n *steht nur noch der erste Strich, das übrige ist abgeschnitten.*
** *statt* i *wollte der Schreiber anfänglich, das Zeichen* ^{s} *vergessend, ein* r *setzen, führte es aber nicht ganz aus.*
† *es stand ursprünglich* daz, *aber* az *ist ausradirt.*
* *wurmstichig, vielleicht stand hier* E.
** *wurmstichig.*
† *wurmstichig, doch wohl sicher.*
†† *auffallenderweise ist vor* welich^{s} *ein ganz richtiges* wichli *ausgestrichen.*

daz wir zwei gerieten. min h^{r}e d^{s} mich hie
beliben bat. d^{s} mac mir gebieten. ia niftet
nicht en durre widen blat. dar an iz mir wir
ret. herr ir hat ef fund ob ir mich irret
[16] D[1]iv*) gute d^{s} ich imb^{s} dinen fol fund^{s} valfchetz
losen. ir wangen die gelichent fich vil wol
den lilien unte rosen. waz ift wund^{s}s ob ich

Rückblatt (II, b).

Seite 5.

[17] ir mir fchonen. baz alf ich iv gedienen
kan. waz fold iv der nuwe fite. daz ir me-
nigen heret d^{s} vch wid^{s} vneret. da v^{r}ter-
1 bet ir die beften mite [18] I[2]ch bin uwer
urowe minne. we war vmbe tůt**) ir mir fo we
helfet daz ich si gewinne. nein a. urowe
dazf vnf icht untge. lat mich iv daz
ende fagen. vnd untgetf unf beiden. wir
zwei fin gefcheiden. w^{r} fold iv dan imber
icht geclagen.
M [19] M[3]ir faget ein ellend^{r} pelegrin unge-
vreget. von d^{s} urowen min. daz fi w^{s}e
fchone vnde wol gemuot daz waf mir
ein mare. daz waf mir in deme h^{r}zen
H famfte tůt [20] H[4]ivte geb ir got vil guten
tac. died †) ich and^{s} nicht gegruzen mac
fprich ich imb^{s} alle morgen vrů. vñ ver-
gizz ir nimb^{r}. gegen den abent gůter
S nacht dar zv. [21] S[5]ie bat mich do ich iun-
geft von ir fchied. daz ich ir g^{s}ne fante
mine liet. die folt ich fenden ir. weff ich.

1 *blau.* 2 *roth.* 3 *blau, sauber mit roth verziert.* 4 *roth.* 5 *blau.*

* *aus* Die *corrigirt.*
** vmbe *ist über der Zeile nachgetragen.*
† i *corrigirt aus* e.

Seite 6.

bi weme derſ ir witzen henden ſchone bring
W vnd ir ze boten gezeme. [22] W[1]az ob mich ein
botez *) uˢſumpte gare. ich wil me dan duſent
ſenden dare. dazſ ir bringen diſen uil ſuzē
ſanc. ſoſ in ſcone ſingen. ſo wirt mir doch
M ein habe danc [23] M[2]iner ſinn ich albˢ **) da vˢ-
gaz dod ich ůrlop nam vn̄ ſi geſaz. vor
mir ſcone ſam dˢ abent rot. wart mir icht
ze lone daz waſ vndˢ ſniten mit ſenendˢ not
[24] W[3]il aber ieman weſen vro.
daz wir in den ſorgen imbˢ niene leben
we wie tunt die iungen ſo. die von uroudē
ſolten in den luſten ſweben. ine weiz andˢs
nicht wem ichz wizen ſol. wen den richen
wiz ichz vn̄ den iungen. die ſint umbe
twungen. deſ steit in. truren ubel vnde
W ſtunt in uroude wol [25] W[4]ie div ſelde klei-
den kan. daz ſi mir git kumbˢ vn̄ hohen
můt. ſo gitſ einen richen man. vngemůt
o we daz †) waz ſol deme ſelben gůt. urouwe
ſelde wie ſi ſich uorgaz. daz ſi mir ſin gůt

Erstes Bruchstück, Rückblatt (I, b).

Seite 7.

ze minen mvte. nine ſchriet div vil gute
min kumbˢ ſtunt im dort bi ſinen ſor *)
W gen baz. [26] W[5]rouw als †) ich gedenk an dich
waz din reiner lip er welter tugende

1 *roth.* 2 *blau.* 3 *roth, reich mit grün verziert.* 4 *blau.* 5 *blaugrün.*

* *das* z *scheint wieder ausradirt zu sein.*
** *es stand ursprünglich* halber, *aber das* h *ist ausradirt.*
† daz *über der Zeile nachgetragen.*
* or *sehr undeutlich.*
† *undeutlich.*

pflit. fo la ſten dv rureſt mich an min *) hᵛze
en midden. da div liebe lit. lieb vñ liebᵛ deſ ne
mein ich nicht. iz iſt aller**) liebeſt daz ich
meine. dv biſt mir al eine. uor alleme
liebe urowe ſwaz ioch mir geſchicht
S [27] S¹wer verholne ſwere trage. dᵛ gedenk
an gute wip. er wirt irloſt. vñ gedenk an
lichte tage. die gedanken ware ie min beſt***)
troſt in den vinſteren tagen. ſo lid ich not
wen daz ich mich richte nach dᵛ heide. die†)
ſchemet uor leide. ſo ſi den walt ſeht
grûnen ſo wirtf imbᵛ rot
D [28] D²az ich dich ſo ſelten gruze. urowe
daz iſ gar an alle miſſetat. ich wil
daz wol zurnen mûze. lieb††) mit liebe††)
ſwaz von vriundes herzen gar· nine trure*†)
dv wif vro. ſamſte zurnen ſere ſûnen deis**†)

Seite 8.

I dᵛ minnen recht div herzeliebe wil alſo [29] I³ne
geſach nie tage ſo flichen ſo die mine tûnt
ich wart in. allez nach. weſſ ich wa ſi woltē
ſtrichen mich nimet imbᵛ wundᵛ. weſ in ſi ſo
gach*) ſi mugen von mir komen zv deme
dᵛ ir nicht ſo ſchone ne pflit als ich. ſo la ſi
denne ſchinen ob ſi wizzen weme [30] D⁴v ſolt
eine rede vᵛmiden. vrowe daz gezimt den
dinen guten wol. ſprecheſtuz ich woldez ni
den. daz die boſen ſprechent· ſo man lonen

1 *roth.* 2 *blau, mit roth ausgemalt.* 3 *roth.* 4 *blaugrün.*

* *es stehen nur noch vom* n *zwei Striche, alles übrige ist weggefressen.*
** *das* r *steht über der Zeile, auf derselben ist ein* n *ausradirt.*
*** *am Rande abgeschnitten.*
† *unmittelbar hinter* die *läuft der Schnitt.*
†* *das* i *über der Zeile.*
†† *undeutlich.*
*† *das* t *ist völlig ausgefressen.*
**† *das* d *ist völlig weggefressen.*
* ch *völlig weggefressen.*

fol. het er feld ich tet ime gût. er if felb un-
falec. d^{s} daz g^{s}ne fprichet nimb^{s} die geliche
[31] M^{1}in vrowe ift ein vngenadech | tût
wip. daz fi *) wid^{s} mich alf ubele
tût. ia bracht ich doch. einen iungen lip in ir
dieneft. vñ vil hohen mût. o we do waf mir
fo wol. waz **) han ich erworben †). anders nie wen
den ††) kumber den ich dol. [32] O^{2}we miner wun-
nichlichē tage. waz ich d^{s}. an ir u^{s}fv̊met han
d . . . ft imb^{s} minef h^{s}zen clage. fulen die lie
ben iar alfo zergan. manige forg und are-

1 *roth, mit blaugrün ausgemalt.* 2 *blau.*

* *hiernach ist ein Wort wegradirt.*
** z *über der Zeile, der frühere Buchstabe, wohl ein* s, *ausradirt.*
† *statt des zweiten* r *stand ursprünglich ein* z.
†† en *fast ganz weggefressen.*

Um uns nun über den Character der Ueberlieferung in U zu orientiren, stelle ich zunächst eine Tabelle zusammen, die die sonstige Ueberlieferung der in unsern Bruchstücken erhaltenen Strophen vor Augen führt, und der ich auch die Citate nach Lachmann's, Rieger's, Paul's, Pfeiffer's und v. d. Hagen's Ausgaben beigefügt habe. Die von Wilmanns hat ja gegenwärtig Lachmann's Zählung angenommen.

U	A	B	C	E	F	Lachm.	Rieger	Paul	Pfeiffer	v.d.Hagen MS.
1										
2			390	1		113,31	201	4,1		I, 273 b
3			391	2	1	—,37	202	—,7		I, 274 a
4			392	3	2	114,5	203	—,13		— —
5			393	4	3	—,11	204	—,19		— —
6			394	5	4	—,17	205	—,25		— —
7	139		77			94,11	163	57,1	4,1	I, 230 b
8	140		78			—,20	164	—,10	—,10	— —
9	141		79			—,29	165	—,19	—,19	— —
10	142		80			—,38	166	—,28	—,28	— —
11	143		81			95,8	167	—,37	—,37	— —
12			395	6		114,23	360	56,1	73,1	I, 274 a
13			396	7		—,30	361	—,8	—,8	— —
14			397	8		—,37	362	—,15	—,15	I, 274 b
15										
16										

U	A	B	C	E	F	Lachm.	Rieger	Paul	Pfeiffer	v.d.Hagen MS.
17				31		S. 168	S.123Anm.	S.56Anm.		I, 237 a
18	41		378	32		41,3	242	31,25	26,25	I, 237 b
19	129		Rotenburg MS.I,33b	33		S. XII.				I, 88 a
20	126		— —	34		—				— —
21	127		I, 34 a	35		—				— —
22	128		— —	36		—				I, 88 b
23			— —	37		—				I, 88 a
24		53	141	38		42,31	298	42,1	18,1	I, 338 a
25		55	143	39		43,1	299	—,9	—,9	— —
26		54	142	40		42,23	301	—,25	—,25	— —
27		52	140	41		—,15	300	—,17	—,17	— —
28			244/401	42		70,1	194	33,1	48,1	I, 250 b
29			402	43		—,8	196	—,6	50,1	— —
30			245/403	44		—,15	195	—,13	49,1	I, 251 a
31			181	45		52,23	353	26,1	46,1	I, 243 b
32			183	46		53,1	354	—,17	—,9	— —

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, dass sich unsere Ueberlieferung an die Sammlung E anschliesst. Die Reihenfolge ist dieselbe, ja auf den beiden Rückblättern entspricht sich Strophe für Strophe. In der ersten Hälfte enthält U mehr als E, nämlich nach U 6 (= E 5) das Liedchen *Dô der sumer komen was*. Es wird schwerlich in E ausgelassen worden sein, also dürfen wir es für einen Zusatz in U halten, und zwar ist es aus der Ueberlieferung von A, nicht aus der Vorlage von C entnommen, wie die Lesarten bezeugen (Lm. 94, 14 *alda* A, *al dar* U, *und* C; 17 *luter* AU, *kueler* C; 18 *vor dem walde* AU, *dur den anger* C; 19 *wol* C, fehlt AU; 20 *Uf dem anger* C, *Bi dem brunnen* AU; 21 *Da getroumde mir ein* C, *da gesach ich einen* AU; 25 *küelen* AU, *da* C, u. s. w.). Es ist dies wichtig für den Fall, dass A oder U, von einander abweichend, sich zu C stellen, wo dann die letztere Lesart die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Es tritt dieser Fall ein bei 95,8, wo CU lesen *Ein vil wunderaltez wip* (freilich wird man *Wan* ungerne entbehren); ferner 94, 13, wo CU *daz merket* lesen gegen das von Lachmann aus A in den Text gesetzte *hoeret*. — Noch deutlicher als Zusatz erkennbar sind die beiden Strophen hinter U 14 (= E 8). Die

Strophen U 15 und 16, eine Art Wechsel, sind sicher nicht waltherisch, sondern spätere Zudichtungen. Ebenso ist U 1 eine spätere Dichtung, wohl ganz ans Ende des 13. Jahrh. gehörend; auch der Ton ist nicht waltherisch.

Bei der grossen Uebereinstimmung mit E in den uns erhaltenen Bruchstücken dürfen wir vermuthen, dass auch in der Zwischenpartie eine ähnliche Uebereinstimmung stattgefunden haben wird. Auf dieser Voraussetzung kann man versuchen, die Frage zu entscheiden, ob zwischen den beiden Vorder- und den beiden Rückblättern (I^a, II^a und II^b, I^b) ein oder zwei Doppelblätter fehlen. Auf den uns erhaltenen beiden Vorderblättern stehen 16 Strophen, deren erste und letzte nicht vollständig überliefert sind, auf den beiden Rückblättern desgleichen 16 Strophen, von denen ebenfalls die erste und letzte unvollständig sind. Man darf mit einer mittleren Wahrscheinlichkeit annehmen, dass auch je zwei Blätter in der Mitte etwa 16 Strophen enthalten haben werden. Nun fehlen aber zwischen E 8 und E 31 ganze 22 Strophen, zu denen noch der Schluss von U 16 und der Anfang von U 17 (= E 31) hinzukommen; das wäre für zwei Octavblätter zu viel. Man müsste für diesen Fall also annehmen, dass in U Strophen gefehlt hätten. Da könnte man an E 20 — 23 denken, die ja auch Heinrich von Morungen beigelegt werden und vielleicht in E nachgetragen sein könnten, aber die Strophenzahl bleibt immer noch für zwei Blätter etwas zu gross, und da wir U zu Anfang dabei ertappen, die Sammlung *E durch Zusätze zu erweitern, so ist es wohl das Wahrscheinlichste, dass das Gleiche auch noch in der Zwischenpartie stattgefunden hat und wir also zwei Doppelblätter in der Mitte als fehlend anzunehmen haben.

Also bieten die Wolfenbüttler Bruchstücke eine mit Zusätzen versehene Parallelüberlieferung von E, und somit eine wichtige Controle bei der Constituirung des Textes.

Dieser Umstand verleiht ihnen ihren besonderen Werth, denn sie sind unabhängig von der uns in der Würzburger Handschrift vorliegenden Ueberlieferung von *E, und ihr Text ist besser und sorgfältiger als der der Würzburger. Vgl. z. B. Lm. 42, 33 *wê wie tuont die jungen sô* BCU, *uwe wie tûnt die jungen liute also* E; 43, 5 *wie si min* (*sich* U) *vergaz* BCU, *wie ir iuch vergât* E; 43, 6 *minem* BCU, *sinem* E; 43, 7 *nine* (*nien* BC) *schriet, si* (*diu* U) *vil guote* BCU, *niht beschert* ohne *s. v. g.* E.;

42, 27 *liep und lieber der* BCU, *unliebe der* E; 42, 15 *guote* BCU, *schœne* E. Selten nur tritt der Fall ein, dass U durch das Zusammenstimmen von E mit C oder BC ausgeschlossen scheint, wie z. B. Lm. 42, 26 *mitten* (*inmitten* C) *an* (*in* E) *daz herze* BCE, *an min herze enmidden* U; 42, 28 *du bist mir aller liebest* BCE, *iz ist aller liebest* U, wo freilich die letztere Lesart so allerliebst und so passend ist, dass man sie gerne als die originale in Anspruch nehmen möchte, könnte man nur eine Beeinflussung von E durch BC glaublich finden. Man müsste denn annehmen, dass der Text der Sammlung *B besonders populär geworden wäre und so durch mündliche Ueberlieferung den Text in E beeinflusst hätte. Dann freilich würde man bei beliebten Liedern ganz der Directive — zuweilen allerdings auch einer Fessel — zu entrathen haben, die die Handschriftengenealogie sonst der Kritik zu gewähren, resp. anzulegen pflegt.

An einigen Stellen hat U allen anderen Handschriften gegenüber das Richtige erhalten. So an zwei Stellen, die uns sonst nur unvollständig überliefert sind.

1) Lm. 114, 11 = 393 C, 4 E, 5 U, 3 F. Es ist dies in C diejenige Partie, die aus der Sammlung *E entnommen ward, *E ist also die Grundlage des Textes. Hier nun liest unsere Ueberlieferung ausser U (von F sehe ich ab):

In (*Ich* E) *getar vor tûsent sorgen,*
die mich twingent in dem herzen min
den âbent und den morgen
mac ich leider niht getûn des willen sin.

Der dritte Vers hat einen Fuss zu wenig, welchen Fehler Lachmann durch Vorschiebung von *beide* zu bessern suchte; für den Ueberfluss in Vers 4, der 2 Füsse zu viel hat, fand schon Benecke das freilich naheliegende Hülfsmittel, indem er *mac ich* auswarf. In U heisst es untadellich:

Ine getar von tûsent sorgen,
die mich tougen in dem herzen min
twingent âbent unde morgen,
leider nicht getûn den willen sin.

Man sieht, wie der Fehler entstanden ist: statt *tougen* ward das ähnlich aussehende *twingent* vorweg genommen und musste nun an seiner Stelle fortbleiben, wodurch der Vers in Unordnung gerieth. Daran schloss sich in der unserm E und C vorliegen-

den Ueberlieferung von *E noch ein zweiter Fehler (*mac ich*). Unsere Bruchstücke hatten eine Vorlage, in der diese Fehler noch nicht standen. Ob *von* mit U oder *vor*, ob *des* oder *den* zu lesen sei, sind Fragen untergeordneten Ranges.

Ebenso steht es mit der Ueberlieferung Lm. 114, 25 u. 29 (= 395 C, 6 E, 12 U). C und E lesen hier *nu hoert es* (C) und *nu hoert irs*, darüber *vel is*, (E), woraus Lachmann *hört ichs* gemacht hat. Aber man erwartet das Präsens, und U liest richtig *nu hôr ichs*. Und Vers 29 lesen CE *miner frowen seit ich disiu mære*, U unverkennbar richtig *m. fr. send ich d. m.*

2) Unvollständig ist ferner überliefert Lm. 70, 12 = 402 C, 43 E. Auch hier hat, wie an der voraufgehenden Stelle, C aus *E geschöpft, fand aber bereits den folgenden corrumpirten Text vor:

si mugen zuo deme
komen der ir niht sô schône pfliget, sô lâ si
denne schînen ob si wizen weme.

Der erste Vers ist hier gar um zwei Hebungen zu kurz. In 12 U heisst es:

si mugen von mir komen zu deme
der ir nicht sô schône pflit als ich. sô lâ si
denne schînen ob si wizzen weme.

Es war also U eine sehr gute Ueberlieferung der Sammlung *E, und daher kann neben so evidenten Besserungen, wie die eben besprochenen, auch an anderen Stellen ein günstiges Vorurtheil für die Lesarten von U in Anspruch genommen werden. Auch das in C dem Rudolf von Rotenburg zugeschriebene Gedicht (U 19—23) gewinnt durch unsere Bruchstücke einen bessern Text und wahrscheinlich auch eine abweichende Construction der Strophe.

Schwer ist zu sagen, wie die Hs. U als Ganzes anzusehen ist. Eine Ueberschrift steht beim Beginn der waltherischen Strophen nicht. Galten also die voraufgehenden auch für Lieder Walther's? Aber die einzige uns erhaltene ist nicht einmal in einem seiner Töne. In E geht bekanntlich ein Gedicht in kurzen Reimpaaren 'von den sechs Farben' (Müller's Sammlung III, S. XXIV flg.) voran und die Sammlung der waltherischen Lieder führt die entsprechende Ueberschrift.

Es würde sehr erwünscht sein, von dieser wichtigen Hand-

schrift noch mehr Blätter aufzufinden, schon um darüber ins Klare zu kommen, ob U auch an Umfang E gleichkam. Sollten in der Predigerseminar-Bibliothek, in der sich diese Reste gefunden haben, nicht noch Einbände zu entdecken sein, die von demselben Buchbinder herrührten, der die Sermones dormi secure gebunden hat? In solchen dürfte man hoffen noch Weiteres zu finden.

Herr *Overbeck* übergab von Herrn *H. Heydemann* in Halle *Analekten zu den Kunstdarstellungen aus der Niobesage.*

Hierzu die Tafeln I—III.

Zu der inhaltsvollen und umfangreichen Monographie über Niobe und 'die Niobiden', welche die Archäologie Bernhard Stark verdankt, vermochte ich in diesen Berichten schon zweimal nicht unbedeutende Nachträge zu geben: 1875 S. 205 ff. Taf. III. IV (Vasenbilder) und 1877 S. 70 ff. Taf. I—V (Reliefdarstellungen). Diesmal erfolgen als weitere Nachlese drei erst seit Kurzem bekannte Werke der alten Kunst, eine Bronze, ein Reliefbruchstück und ein Wandgemälde, deren Veröffentlichung bei dem grossen Reiz, den bildliche Darstellungen aus der Niobesage stets enthalten, willkommen sein wird. Zugleich mögen sie ein Todtenopfer sein, in Dankbarkeit den Manen Stark's dargebracht, der unserer Wissenschaft leider zu früh entrissen wurde, dessen Name aber gerade mit den mythologischen Fragen und den Kunstwerken der Niobesage für alle Zeiten eng verknüpft bleiben wird!

1.

Die Darstellung auf Tafel I ist nach einem Lichtbilde gemacht, welches Frau Hofräthin Stark aus dem Nachlass ihres Mannes mir behufs einer Publication zur Verfügung gestellt hat, wofür ich ihr hier gern öffentlich meinen Dank wiederhole. Das Original, ein Bronzerelief (hoch 0,11), welches aufgenietet zu werden bestimmt war, findet sich in der Sammlung der Archäologischen Gesellschaft zu Athen (Museum des Varvakeion Bronzeninvent. No. 455) und wurde zuerst von Stark, der es herauszugeben beabsichtigte, ausführlich beschrieben und richtig ge-

deutet (Nach d. gr. Orient S. 350 u. 402; Philologenvers. zu Tübingen 1876 S. 154, 3). Demnächst hat noch Wieseler die Bronze erwähnt (Archäol. Bericht über seine Reise nach Gr. S. 59) und der Franzose Pottier sie vor Kurzem veröffentlicht und besprochen (Bull. de Corr. hellénique IV [1880] pl. 2 pag. 192), ohne jedoch von Stark's, wie mir scheint, treffender Erklärung zu wissen und ohne eine Deutung der Darstellung zu wagen. Daher dünken mich eine neue Abbildung in der Grösse des Originals und der wiederholte Hinweis auf Stark's Erklärung wol gerechtfertigt und um so mehr angebracht, als die schöne Bronze, die ‚au couvent de Haghios Constantinos dans le district d'Atalandi (Locride Opontienne)' gefunden wurde, die erste Darstellung aus der Niobesage ist, welche — abgesehen von den Münzen von Orchomenos (vgl. dazu Ber. dSGdW. 1875 S. 208 Anm. 14 *f*) — bis jetzt aus dem eigentlichen Hellas auf uns gekommen ist.

Erhalten ist von der ursprünglich zweifigurigen Gruppe des Reliefs nur noch die eine Figur: eine jugendliche Maid, in Schuhen und langem gegürtetem Chiton, sinkt hintenüber; sie würde jäh zur Erde fallen, wenn nicht ein Mann oder Jüngling [1]) — nur sein kräftiger rechter Arm ist noch vorhanden — sie von hinten mit seinen Armen auffinge und noch aufrecht zu halten versuchte. Irgend eine äusserliche Wunde ist nicht sichtbar, aber dass die Frau eine Beute des langhinstreckenden Todes, zeigt die völlige Willenlosigkeit ihrer Körperbewegung; der Kopf sinkt auf die Brust herab; der Chiton hat sich auf der rechten Schulter entnestelt und lässt die rechte Brustseite frei; die Arme fehlen beide von den Schultern an, doch lässt die ursprüngliche Haltung wenigstens des rechten Armes keinen Zweifel zu: er hing über dem umfassenden Arm des hilfreichen Mannes matt zur Erde herab; was den linken Arm betrifft, so dünkt mich am wahrscheinlichsten, dass die Frau mit dieser Hand nach dem Hinterkopf griff, während die Linke des Mannes am unteren Oberarm neben der Achsel gelegen haben wird.

Für die Deutung dieses sterbenden Mädchens hat Stark mit sicherem Gefühl und vollem Recht auf die *Niobesage* hingewiesen,

1) Für eine Frau (etwa die Trophos; vgl. dazu Nauck, Fragm. trag. p. 652 No. 5 und Stark, Niobe S. 47) ist der erhaltene Arm zu derb und stark.

aus der sich die Bronze einfach und zwanglos erklärt: eine Tochter der Niobe, getroffen von dem Geschoss der zürnenden Gottheit, wird in geschwisterlicher Liebe von einem Bruder aufgegriffen und unterstützt. Eine analoge Gruppirung bietet die statuarische Gruppe dar, welche aus einer vaticanischen Figur und dem ältesten Sohne in Florenz sich zusammensetzt (Stark Taf. 14, 5. 6) und die sich im Grossen und Ganzen auf der Reliefscheibe Castellani (Ber. 1877 Taf. 1 S. 77 f.) wiederholt; umgekehrt ist das Verhältniss der Geschwister in der Gruppe, die auf der Millin'schen Paste (Stark Taf. III, 2; vgl. Ber. 1875 S. 207 Anm. 12) und dem Friesstreifen Campana (Ber. 1877 Taf. V, 1) [1]) sich findet — da hält die Schwester den sterbenden Bruder in zärtlicher Umarmung aufrecht. Die Nichtandeutung des Todespfeiles theilt die Bronze mit allen Niobidendarstellungen griechischer Zeit, unter denen vorläufig nur [2]) die beiden Vasenbilder aus Ruvo (Museo Jatta No. 424; vgl. Ber. 1875 S. 214 ff.) und aus Orvieto (Món. dell' Inst. XI, 40: vgl. Annali 1882 p. 285 f.) eine Ausnahme machen; auf römischen Darstellungen, Bildern wie Sarkophagen, ist dieser Idealismus griechischer Kunst stets beseitigt und sind die tödtlichen Pfeile stets sichtbar und vorhanden.

Nach Stark ist die Bronze auf der Wand eines Kastens aufgenietet gewesen, was nicht unwahrscheinlich ist (vgl. dazu z. B. Compte rendu 1860 Taf. I; Mon. dell' Inst. IV 23; Minervini Memorie Tav. 3 u. a. m.), aber doch auch nur als Vermuthung hingestellt werden kann, da eine anderweitige Verwendung immerhin denkbar und möglich wäre.

2.

Das Reliefbruchstück, dessen Zeichnung auf Tafel II folgt, wurde gelegentlich in Rom von dem inzwischen leider verstorbenen Dr. Adolf Klügmann erworben; es hat 0,325 in der Höhe und 0,34 in der Breite, die Erhöhung des Reliefs beträgt bis gegen vier und einen halben Centimeter. Die Zeichnung ist nach einer Photographie gemacht, welche von dem Abguss ge-

1) Die 'allererste' Publication findet sich in der Gazette des Beaux-Arts (1859) I p. 148.

2) Der Pfeil im todtausgestreckten Sohn zu Florenz (Dütschke No. 261: Ber. 1877 S. 82 Anm. 30) ist realistische Zuthat des römischen Copisten.

nommen wurde, den auf meine Bitte hin das Archäologische Museum der Universität Halle durch Klügmann's bereitwillige Güte besitzt.

Schon Klügmann (Bull. dell' Inst. 1880 p. 34 s.) hat darauf hingewiesen, dass die Figur des Bruchstückes — jetzt auch beschrieben bei Matz-Duhn, Ant. Bildw. in Rom III No. 4074 — eine Wiederholung des bogenschiessenden Apollon ist, der auf der Niobidenscheibe Castellani (Ber. 1877 Taf. I) sich findet: beide gehen ebenso auf ein Original zurück, wie die Artemis derselben Reliefscheibe und diejenige des Albanischen Fragments (Ber. 1877 Taf. V 2) auf ein Original zurückweisen. Und zwar weisen beide Götter, wie der Niobidendiscus in London zeigt, auf ein und dasselbe Originalwerk zurück, welches eine lange streifenartige Composition bildete, in der Mitte die Niobiden — vgl. das ehemalige Relief Campana — enthaltend, an den Ecken hier Artemis, dort Apollon die verderblichen Pfeile absendend; ebenso stehen z. B. die Gottheiten auf dem einen Sarkophagtypus, der durch das Münchener und das Vaticanische Exemplar vertreten wird (Stark S. 179, *A* und *B*), und wahrscheinlich auch auf dem Friesstreifen aus Aricia (Ber. 1877 Taf. IV 2) an den Ecken und schiessen die zwischen ihnen angstvoll hin und her eilende Beute zusammen.

Die Arbeit des Bruchstückes ist nur sehr mässig, decorative späte Arbeit, und das erklärt die allzulangen Arme, die rohen Füsse, den starren Gesichtsausdruck. Ob der Marmorstreifen, zu dem der Apollon gehörte, eine Friesverzierung bildete, ist nicht mehr zu entscheiden, doch sehr wahrscheinlich; ebenso gut aber kann er z. B. zum Schmuck irgend einer Schranke gedient haben. Duhn a. a. O. macht auf die Bedeckung der Schamtheile durch den zwischen den Beinen herabfallenden Mantel aufmerksam, die er als 'verdächtig prüde' bezeichnet — wie mich dünkt ohne Grund, da die Verhüllung der Scham auch hier ganz absichtslos und zufällig ist[1]). Das eine Ende des Mantels, welcher, bevor der Gott niedergekniet, shawlartig über den beiden Armen lag, ist in Folge der schnellen Bewegung vom rechten Arm herab- und über das rechte Bein hingeglitten, ein Motiv, welches ähnlich auch bei der zu diesem Apollon gehörigen Artemis wiederkehrt; ganz dasselbe Gewand-

1) Vgl. dazu Wieseler, Gött. gel. Anz. 1876. Stück 47. S. 1489 ff.

motiv aber, auch mit Verhüllung der Scham, zeigt — um nur auf zunächst Liegendes hinzuweisen — die Artemis auf dem Niobidenfriesstreifen aus dem Tempelbezirk der Diana Nemorensis zu Aricia (Ber. 1877 Taf. IV 2), die im Uebrigen völlig gewandlos dargestellt ist. Absichtslose Verhüllung der Geschlechtstheile findet sich bei Niobidendarstellungen auch sonst öfter: man vergleiche z. B. Stark Tafel 4 (die Niobide bei der Trophos und den Niobiden, den sein Bruder noch aufrecht hält); Tafel 8, 6; Tafel 19 (die Niobide beim Pädagogen und die Schwester dicht neben ihr); u. a. m.

Ueber die Zeit des dem hier veröffentlichten Apollon zu Grunde liegenden Originalwerk aber verweise ich auf meine Auseinandersetzung in diesen Berichten 1877 S. 90 f., an der ich nichts zu ändern habe.

3.

In demselben pompejanischen Hause, in welchem am 3. Februar 1872 die bemalte Marmorplatte mit den Gruppen der Niobe und der Trophos zusammen mit je einem erliegenden Mädchen ausgegraben wurde[1]), fand sich am 24. Juli desselben Jahres ein zweites Niobidenbild, dessen Abbildung durch Ueberlassung einer von H. Discanno gemachten Zeichnung von Seiten des Archäologischen Instituts auf Tafel III erfolgen kann. Vgl. Fiorelli[2]), Scavi di Pomp. 1861/1872 p. 136 No. 337; Mau, Bull. dell' Inst. 1873 p. 206 ss.; Wilamowitz-Möllendorf, ebd. 1874 p. 52 ss.; Sogliano, Pomp. e la reg. sotterranea II p. 165 No. 505; Urlichs Hölzernes Pferd (14. Progr. des Wagner'schen Kunstinst.) S. 4 No. 4.

Ueber die Darstellung im Allgemeinen — die Abbildung überhebt mich einer Beschreibung — konnte und kann kein Zweifel herrschen; über die Einzelheiten dagegen gehen die bisherigen Erklärer auseinander, indem sie merkwürdigerweise das Nächstliegende und Einfachste bei Seite schieben, um alexandrinisch-gelehrt zu irren. Einig sind sie und mit Recht

1) Abgeb. Giornale degli Sc. di Pomp. NS. II 9; zur Literatur, die in den Ber. dSGdW. 1875 S. 208, 14, *d* zusammengestellt ist, füge man Sogliano, Pomp. e la reg. sott. II p. 165 No. 504.

2) Dessen Erwähnung bez. Besprechung der Bilder in der Descr. di Pompeji 1873 p. 307 vermag ich hier nicht einzusehen.

in der Deutung der Gottheiten, die vorhanden sind: oben in der Ecke rechts vom Beschauer fand sich Apollon, von dem nur noch das nackte linke Bein erhalten; bogenschiessend haben wir uns den Gott auf der Höhe der Berggegend[1]), von der er Pfeile herabsendet, etwa in derselben Stellung, nur im Gegensinne, zu denken wie den Herakles auf der Gigantenvase von Milo (Mon. grecs I no. 4. 1875, 1 = Conze, Vorlegebl. VIII 7). Unten in der Mitte des Bildes sitzen zwei Localgötter, ein bärtiger Gott mit Füllhorn und Rohrstengel (keinem Palmenzweige!) und eine Frau, die gleichfalls einen Rohrstengel in der Rechten hält: nach Wilamowitz Kithäron und Gargaphia, nach Urlichs richtiger Ismenos und Dirke, wodurch der waldige und bergige Schauplatz, der Kithäron, in künstlerischer Freiheit näher an Theben gerückt wird. Ferner charakterisirt den Schauplatz als Jagdrevier der kleine luftige Säulenbau, der die Mitte der Bildfläche einnimmt und in dem die Statue eines geweihstolzen Hirsches aufgestellt ist; um dies Tempelchen herum finden sich allerlei Anathemata, so verschiedentliche Tänien, ein Thyrsosstab, ein Pinax, eine mit Binde umwundene Steintafel (etwa eine Reliefttafel? oder noch ein Pinax), zuletzt die Statue eines bocksbeinigen Pan, mit Nebris und Lagobolon, in der Stellung eines *ἀποσκοπεύων*; an der Basis sauft oder schnüffelt an der Erde ein Jagdhund. Endlich sondern sich durch Tracht — besonders durch die grossen Petasoi — und Beschäftigung noch zwei Jagddiener ab, welche je mit zwei Speeren bewaffnet sind und im Hintergrunde Wild, einen Hirsch und einen Eber, in die gestellten Netze treiben, völlig unbekümmert um den tragischen Vorgang, der sich im Vordergrund abspielt.

Bleiben noch elf männliche Figuren, theils zu Pferde flüchtend, theils von Pfeilen getroffen und sinkend oder schon gesunken, theils hilfreich und geschäftig bei den Sterbenden zugegen. Wie viele sind davon Niobiden? Mau, Sogliano und Urlichs halfen nur noch einen für einen Begleiter, den Jüngling nämlich, der mit einem Speer auf die Localgottheiten zueilt; die anderen z e h n erklären sie für Niobe's Söhne, von deren Zehnzahl zuerst Hesiod (Apollod. III 5, 6), dann die Lyriker — Mimnermos Bacchylides und Pindar (Aelian. Var. hist. XII 36;

1) Urlichs erkennt vielmehr eine Wolke, worin ich ihm nicht beistimmen kann.

Gell. Noct. att. XX 7) — sangen und sagten. Fiorelli erkannte in der Gruppe links unten zwei Niobetöchter und in den übrigen Figuren neun (dem Alterthum der Zahl nach unbekannte) Niobesöhne: Beides gleich willkührlich und gleich irrig. Sechs Niobiden dagegen erkannte Wilamowitz und erklärte die übriggebliebenen fünf theils für Diener — ausser dem obigen schon von Mau erkannten sei auch, und das ist gewiss richtig, der mit dem Pferde Davoneilende ein Diener — theils für Liebhaber, welche ja bekanntlich Sophokles den Söhnen beigegeben (fr. 407 Nauck). Wegen der Sechszahl der Söhne, die zuerst bei Homer auftritt (Il. 24, 604), in Verbindung mit dem Kithäron als Schauplatz nimmt Wilamowitz Euphorion, von dem sich das Eine wie das Andere überliefert findet (Schol. Il. 24, 602), als Quelle der Bilder an: bei der Abhängigkeit der pompejanischen Bilder von hellenistischen Quellen ohne Zweifel möglich. Dennoch aber ist die Zählung der Niobesöhne falsch — da sieben Rosse vorhanden sind bei elf Menschen, so müssen wir auch sieben Reiter, d. h. sieben Niobiden annehmen, nach den Regeln griechischer Kunst, welche Söhne und Brüder, Töchter und Schwestern auch äusserlich als zusammengehörig zu kennzeichnen und gleichzusetzen pflegt, z. B. durch gleiche Kleidung (wie bei der Florentiner Niobegruppe)[1] oder durch gleiche Beschäftigung wie hier, wo sie alle als Reiter dargestellt oder doch gedacht werden. Es sitzen zu Pferde noch fünf Niobiden, drei davon sind von Pfeilen getroffen und Beute des Todes, zwei suchen noch zu fliehen vor dem Geschoss des ferntreffenden Gottes; zwei andere, also der sechste und der siebente, sind sterbend von den Pferden gesunken: der eine liegt auf dem Gesicht, über ihn beugt sich ein Begleiter, die Rechte in Trauer und Entsetzen vor das Gesicht haltend, sein Pferd, das theilweise durch den Fels verdeckt wird, ist gestürzt und liegt neben ihm; der siebente Niobide, der allein einen Speer trägt, ist im Begriff, sich auf der Erde hinzustrecken, sterbend durch den Pfeil in der Brust (den Fiorelli l. c. p. 136 und Sogliano l. c. p. 167 sowie Mau l. c. p. 211 bezeugen, während

1) Auch auf dem Bilde tragen wenigstens sechs Niobiden gleichmässig je eine rothe Chlamys, bei sonst verschiedener Kleidung; der siebente dagegen — der Reiter links, der zu Apollon um- und aufblickt — trägt wie zwei Begleiter il chitone verde e la clamide paonazza: Wilamowitz l. c. p. 52 s.

der Zeichner ihn nicht mehr sah oder übersah), während ein Begleiter hilfreich neben ihm kniet, sein Pferd aber davonjagt, von einem zweiten Begleiter vergebens aufgehalten und am Zügel gepackt. So haben wir sieben Reiter und das sind eben die Niobesöhne, in jener Siebenzahl, welche, zuerst bei Lasos von Hermione auftauchend (Aelian, Var. hist. XII 36), durch die drei Tragiker (Schol. Eur. Phoen. 159) kanonisch wurde und in späterer Zeit die landläufigste Zahl war[1]). Ihr folgte auch der Maler des pompejanischen Bildes oder seine Vorlage, wie ihr auch der Castellani'sche Marmordiscus (Ber. 1877 Taf. 1) und die gemalten Dreifüsse in Pompeji (Helbig, Wandgem. No. 1154), endlich die beiden Sarkophagreihen folgen, die wir bisher nachzuweisen im Stande sind (Stark, Taf. 4 und 19)[2]). Die Zugabe von Begleitern oder Dienern kann bei Königssöhnen nicht auffallen; dass nur vier (ausser den zwei behuteten Jagddienern) hinzugethan, ist wol nur Willkür und Laune. An 'Erasten' zu denken, wie Wilamowitz thut, im Hinblick auf Sophokles und auf die Hilfe und Theilnahme, welche Einige von ihnen auf dem Bilde den Niobiden beweisen, dünkt mich unnöthig und irrig — dass die Begleiter theilnahmsvoll und traurig sind bei der schrecklichen Begebenheit und dem plötzlichen Untergange der Jünglinge, bedarf keiner tieferen Begründung und ist doch eigentlich selbstverständlich — *οἰκτρὰ γὰρ τὰ δυσπυχῆ βροτοῖς ὅπασι, κἂν θυραῖος ὢν τυρῇ*! Der weinende Diener kann mit Solon sagen: *'δι' αὐτὸ δὲ τοῦτο δακρύω, ὅτι οὐδὲν ἀνύτω'*. Für dienende Begleiter, nicht für 'Erasten', passt auch besser, dass der eine sich um das flüchtige Pferd kümmert, ein anderer statt dem hinter ihm vom Ross sinkenden Königssohn zu halten, vielmehr rathlos davoneilt, auf die Localgottheiten zu, als ob die helfen sollten.

Das neue pompejanische Bild bietet also sieben Niobesöhne, welche zu Pferde auf dem waldigen wildreichen Kithäron der Jagd oblagen, als plötzlich Apollon's Pfeile sie unentrinnbar erreichen; begleitet sind sie von Dienern und Genossen, sechs an Zahl; den Mittelpunkt des Gemäldes bildet ein kleines Heiligthum (der Jagdgöttin Artemis), zu dessen Füssen Ismenos und

1) Vgl. die Citate bei Stark S. 34 ff.

2) Vgl. dazu Michaelis, Anc. Marbl. in Gr. Britain p. 294 (Denton Hall).

Dirke, Theben's hochberühmte Gewässer, sitzen und theilnahmslos oder doch ohne regen Antheil dem Strafgericht des Letoiden zuschauen. Und welcher Quelle folgt der Maler oder die Vorlage, welche er zur Composition der Niobidendarstellung wählte? So weit wir nach den erhaltenen schriftlichen Ueberlieferungen zu urtheilen vermögen, folgt der Künstler keiner bestimmten literarischen Ueberlieferung, keiner bestimmten Dichtung oder bestimmten Wendung, sondern er giebt den Niederschlag wieder, wie er sich im Volke die Niobesage betreffend gesetzt hatte, die landläufige Wendung, die gang und gebige Erzählung, wie dieselbe im Volk allgemein verbreitet war: daher die gewöhnliche Siebenzahl der Söhne, der Theben benachbarte Kithäron als Schauplatz, die Jagd als Beschäftigung der Königskinder, die ebenso wie auf der zweiten Sarkophagcomposition (Stark, Tafel 19 und S. 187 ff.) beritten erscheinen, endlich die Diener und Begleiter, wie sie Königskindern geziemen.

Erliegen die Söhne der Niobe, fern von den Aeltern und dem Königshause, bei den Freuden der Jagd, so sterben die Mädchen bei der Mutter »*ἐνὶ μεγάροισιν*«: eine Wendung der Lage, deren allgemeine Verbreitung ihre Aufnahme in die Uebungs- und Schulzwecken dienenden Handbücher des Apollodoros (Bibl. III 5, 6, 3) und des Hygin (Fab. 9) zu beweisen scheint. Auch der Besitzer des ausgedehnten Hauses, indem sich das eben beschriebene Niobidenbild findet, hat dieser Sagenwendung gehuldigt, indem er in einem anderen Zimmer [1]) ein Bild einsetzen liess, das den Untergang der Töchter im Königsschloss (*ἐπὶ τῆς οἰκίας* — in regia) darstellt: jene leicht colorirte Marmorplatte, welche schon oben S. 163 Anm. 1 erwähnt wurde. Theilen sich auf dem hier veröffentlichten Bilde gleichmässig Landschaftliches und Figürliches, so bietet die Marmorplatte im Wesentlichen nur Figürliches und ist ein vollendetes Beispiel der 'Megalographia' oder modern ausgedrückt der 'Historienmalerei'. Wenn — worauf schon Gädechens aufmerksam gemacht hat — die Gruppe des Trophos mit der Tochter sich genau auf der ersten Sarkophagreihe wiederholt (vgl. Stark, Taf. IV oder Visconti PGI. IV 17), so weisen Stellung und Grup-

1) Vgl. dazu Fiorelli Scavi 1861 al 1872. Tav. X Reg. VII. Insula XV. Domus 2. Stanza c und ζ.

pirung der Niobe mit der Tochter auf eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Gruppe des Pädagogen und der jüngsten Tochter auf der Marmorscheibe Castellani (Ber. 1877 Taf. 1), so dass die gemeinschaftliche freie Benutzung einer Vorlage, die Abhängigkeit beider Gruppirungen von einem Original meines Erachtens nicht zu leugnen ist — wie Scheidemünze liefen in römischer Zeit berühmte Vorlegeblätter griechischer Kunst von Werkstatt zu Werkstatt und wurden bald genauer, bald freier von den Kleinkünstlern verwendet und wiederholt, ein unerschöpfliches Erbe, dessen Zinsen noch uns zu Statten kommen.

Herr *Leskien* übergab eine Arbeit des Herrn Prof. Dr. *K. Brugmann Zur Syntax der indogermanischen Sprachen, besonders des Griechischen.*

1. Altind. *purá* und griech. πάρος mit dem Indicativ des Präsens.

Der Indicativ des Präsensstammes in den indogermanischen Sprachen bezeichnet nicht nur die Gegenwart des Sprechenden, sondern wird auch von Vorgängen gebraucht, die vom Standpunkt des Redenden aus als vergangen (praesens historicum) oder als zukünftig erscheinen (Thuk. 6, 91 *εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία καὶ εὐθὺς καὶ Ἰταλία*), sowie auch von solchen, die als allen Zeiten angehörig hingestellt werden (ϑ 329 *οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα*). Man hat alle diese Gebrauchsweisen des Präsens als urindogermanisch anzusehen. Dass der Gebrauch des Präsens für die Gegenwart des Sprechenden der älteste und die andern Anwendungsweisen aus ihm hervorgegangen seien, ist eine unbegründete Annahme. Die Form des Indic. Präs. hat nichts an sich, was direct auf die Gegenwart des Redenden hinwiese. Diese zu bezeichnen war also auch nicht von Beginn an ausschliesslich und wesentlich die Function des Präsens, sondern dieses war von Anfang in Bezug auf die Zeitstufe ganz ungebunden und jene andern Gebrauchsweisen des Präsens zeigen noch diese uralte Ungebundenheit.

Das sogenannte praesens historicum beruht nicht darauf, dass der Sprechende bei besonders lebhafter Erzählung das vergangene Ereigniss in die Zeit, in der er spricht, rückt, sondern eher umgekehrt: er tritt aus dem Rahmen der Zeit ganz heraus, drängt über dem Interesse an dem Ereignisse selbst die Vorstellung des zwischen dem Vorgang und der Erzählung des Vor-

ganges bestehenden Zeitverhältnisses zurück und versetzt sich in Gedanken in die Zeit, als das Ereigniss sich eben abspielte, sodass er dasselbe wie in einem Drama oder wie auf einem Bilde vor sich sieht. Das praesens historicum beruht also auf dem zeitlich schrankenlosen Gebrauch dieses Tempus[1], und es erklärt sich daraus die Thatsache, dass das praesens historicum in den meisten Sprachen auch dann gebraucht wird, wenn keine besondere Lebhaftigkeit des Ausdruckes angestrebt wird. Erst kunstmässige Handhabung der Sprache bediente sich dieses Präsens als eines willkommenen rhetorischen Mittels zur Hervorhebung und zur Belebung der Darstellung. Vgl. Kohlmann, Ueber das Verhältniss der Tempora des lateinischen Verbums zu denen des griechischen, Eisleben 1881, S. 36 und Mahlow, Kuhn's Zeitschr. XXVI 599.

Analog ist der Gebrauch des Indic. des Präsens für das Futur zu erklären. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden. Auf der einen Seite stehen die Beispiele wie Thuk. 6, 91 *εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία*, Eurip. Andr. 384 *ὡς, ἢν θάνῃς σύ, παῖς ὅδ' ἐκφεύγει μόρον, σοῦ δ' οὐ θελούσης κατθανεῖν, τόνδε κτενῶ.* Hier ist nicht, wie die gewöhnliche Auffassung meint, die Zukunft mit Lebhaftigkeit anticipiert, sondern es ist in irgend einer Weise ein Zeitpunkt der Zukunft festgestellt (*εἰ ληφθήσεται; ἢν θάνῃς*), an dem, d. h. mit dem gleichzeitig, die durch das Präsens ausgedrückte Handlung vor sich geht; der Indic. Fut. würde diese Vorstellung der Gleichzeitigkeit nicht so deutlich hervortreten lassen, als es das Präsens thut, dessen Bezug auf eine, vom Standpunkt des Redenden aus betrachtet, zukünftige Zeit durch den Zusammenhang hinreichend klar gestellt ist. Auf der andern Seite steht der Gebrauch des Präsens im Orakel, wie Herod. VII 140 *οὔτε τι . . . λείπεται, ἀλλ' ἀίδηλα πέλει. κατὰ γάρ μιν ἐρείπει πῦρ τε καὶ ὀξὺς Ἄρης.* Die Phantasie versetzt sich hier, ohne auf das Verhältniss der Zeitstufe Rücksicht zu nehmen, in die Anschauung des künftigen, das sich vor ihrem Blicke abspielt, nicht aber zieht der Redende die Handlung in seine Gegenwart herüber. Vgl. Kohlmann und Mahlow a. a. O.

Es sei nun hier noch auf eine besondere Uebereinstimmung zwischen dem Griechischen und dem Indischen hingewiesen, die nicht zufällig zu sein scheint und das hohe Alter des zeitlosen Gebrauches des Präsens bestätigt. Im Griechischen ver-

bindet sich *πάρος* ‘vordem, früher’ öfter mit dem Präsens, wo man statt dieses Tempus das Imperfectum erwarten könnte, sodass *πάρος*, wie Kohlmann (De verbi Graeci temporibus 1873 p. 30 und in der oben citierten Programmabhandlung S. 35) sagt, gleichsam das Augment ersetzt und mit dem Präsens zusammen einem Imperfectum gleichsteht. Z. B.

ι 448 *χριὲ πέπον, τί μοι ὧδε διὰ σπέος ἔσσυο μήλων*
ὕστατος; οὔ τι πάρος γε λελειμμένος ἔρχεαι οἰῶν,

‘früher gingst du nicht’.

Σ 386 *τίπτε Θέτι ταν ύπεπλε ἱκάνεις ἡμέτερον δῶ*
αἰδοίη τε φίλη τε: πάρος γε μὲν οὔ τι θαμίζεις,

‘früher besuchtest du nicht’.

Μ 347 *ὧδε γὰρ ἔβρισαν Λυκίων ἀγοί, οἳ τὸ πάρος περ*
ζαχρηεῖς τελέθουσι κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας,

‘die auch früher ungestüm zu sein pflegten’.

Δ 264 *ἀλλ᾽ ὄρσευ πόλεμόνδ᾽, οἷος πάρος εὔχεαι εἶναι,*

in der Art, wie du früher zu sein dich (gewöhnlich) rühmtest’. Andere Stellen bei Krüger, Griech. Sprachl. II § 53, 1, 1, Kühner, Ausf. Gramm. II² 147 und Ebeling, Lex. Hom. u. *πάρος*. Der Indicativ des Präsens steht hier in derselben Weise ohne die Nebenbedeutung der Zeitstufe wie die andern Formen des Präsensstammes, vgl. z. B.

τ 253 *νῦν μὲν δή μοι, ξεῖνε, πάρος περ ἐὼν ἐλεεινός,*
ἐν μεγάροισιν ἐμοῖσι φίλος τ᾽ ἔσῃ αἰδοῖός τε,

und der Indicativ des Präsens unterscheidet sich vom Imperfect nur insofern, als letzteres die Zeit der Handlung ausdrücklich zum Redenden in Beziehung setzt, wie in *N* 228, wo Imperfect und Präsens dicht neben einander stehen:

ἀλλὰ Θόαν, καὶ γὰρ τὸ πάρος μενεδήιος ἦσθα,
ὀτρύνεις δὲ καὶ ἄλλον, ὅθι μεθιέντα ἴδηαι·
τῷ νῦ μήτ᾽ ἀπόλιγε κέλευέ τε φωτὶ ἑκάστῳ.

Diesem *πάρος* mit dem Indic. Präs. entspricht im Indischen *purā́* mit demselben Tempus. Rgv. VII 56, 23 *bhū́ri cakra marutaḥ pitryāṇy ukthā́ni yā́ vaḥ çasyáṇte purā́ cit* ‘Viele von den Vätern herrührende Preislieder habt ihr, Maruts, bewahrheitet, die man schon früher von euch sang’, VII 88, 5 *kvà*

tyáni nau sakhyā́ babhūvuḥ sácāvahe yád avṛkám purā́ cit ‘Wo ist diese unsere Freundschaft hingekommen, da wir (doch) früher ohne Feindschaft mit einander gingen (verkehrten)?’. Mit *sma*: I 169, 5 *té shú ṇo maruto mṛḷayantu yé smā purā́ gātuyántīva devā́ḥ* ‘Diese Maruts sollen uns gnädig sein, die ja, die göttlichen, schon früher zu fördern bereit waren’, VI 65, 4 *idā́ hi vo vidhaté rátnam ástīdā́ vīráya dāçúsha ushāsaḥ | idā́ víprāya járate yád ukthā́ ni shmā mā́vate vahathā purā́ cit* ‘Jetzt ist Freude für den vorhanden, der euch dient, jetzt für den spendenden Helden, o Morgenröthen, jetzt für den Brahmanen, wenn er Preislieder singt; auch früher schon führtet ihr einem, wie ich bin, (Freude) zu’, VIII 7, 24 *nahí shma yád dha vaḥ purā́ stómebhir vṛktabarhishaḥ | çárdhāṅ ṛtásya jinvatha* ‘(Trinkt ihr) nicht dort, wo ihr auch früher schon, ihr mit Opferstreu ausgerüstete, für eure Lobgesänge begeistertet des Opfers Starke?’, X 86, 10 *saṃhotrā́ṃ sma purā́ nā́rī sámanaṃ vā́va gachati* ‘Auch früher kam die Frau zum gemeinsamen Opfer oder zur Festversammlung’. Vgl. Pet. Wört. s.v. *purā́*, Benfey, Gramm. f. Anf. S. 85, Whitney, Ind. Gramm. § 778.

Man hat diese Präsentia des Griechischen und Indischen so zu verdeutlichen gesucht, dass man πάρος und *purā́* statt mit ‘früher’, ‘ehedem’ mit ‘von jeher’, ‘von früher her’ übersetzte, eine Wiedergabe des Adverbium, die auch uns Deutschen ermöglicht das Präsens zu setzen. Indessen passt eine solche Uebersetzung, wie man sieht, nicht für alle Fälle, und sie verhüllt den Ursprung dieser syntaktischen Verbindung mehr als sie ihn aufhellt; denn dass diese durch eine Art Breviloquenz entstanden sei, etwa πάρος ζαχρηεῖς τελέθουσι aus πάρος ζαχρηεῖς ἐτέλεθον καὶ νῦν τελέθουσι, wird niemand glauben. Dass bei Homer das Präsens als praesens historicum sonst nicht im Gebrauch ist, spricht nicht gegen unsere Auffassung. Das Fehlen dieses Präsens bei Homer ist in der Natur des epischen Stiles der Griechen begründet, der ein Heraustreten des Erzählers aus dem Rahmen der Zeit nicht zulässt. Durch das Hinzutreten des πάρος ist dem Präsens sein Charakter als zeitloses Tempus genommen, das an sich zeitlose Tempus ist durch πάρος ins richtige Zeitverhältniss zum Sprechenden gebracht; und so war diese altererbte feste Verbindung auch da anwendbar, wo man sonst zur Darstellung vergangener Ereignisse durch das historische Präsens nicht neigte.

Die Formen *purā́* und *πάρος* entsprechen einander nur in der Wurzel, jenes ist Instrumentalis, dieses Genetiv-Ablativ. *Πάρος* ist im Arischen durch aind. *purás*, abaktr. *parō* vertreten; die gemeinsame Grundform ist **pṛr-ós* nach bekannten Lautvertretungsgesetzen. Dieses Adverb hat im Griechischen öfter die temporale, seltener die räumliche Bedeutung, im Arischen umgekehrt; vgl. die Lexica und Hübschmann, Zur Casusl. 321 f. Der Instrum. *purā́*, dem im Altbaktrischen *parā* entspricht (Hübschmann a. a. O. S. 320 f.), scheint in den europäischen Sprachen nicht vorzukommen, dagegen bietet das Germanische den zugehörigen Locativ in dem ahd. *furi-* ‘vor’: *furi-burt* u. s. w. (Joh. Schmidt, Kuhn's Zeitschr. XXVI 30 f.). Welche von den verschiedenen Casusformen es war, die sich in proethnischer Zeit in temporalem Sinn mit dem Präsens verband, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln, wahrscheinlich die Genetivform, vielleicht sowol diese als auch die Instrumentalform.

Mit dem Gebrauch von *purā́* mit Indic. Präs. scheint das im Sinne der Vergangenheit stehende Präsens mit *sma* engstens zusammenzuhängen. Diese Verbindung kommt zuerst in den brāhmaṇa vor, und nach Delbrück (Altind. Tempusl. 129) hier nicht so, dass damit ein einmaliges vergangenes Ereigniss bezeichnet wird, sondern das, was sich gewohnheitsmässig zutrug. Es ist wol nicht ohne Bedeutung, dass unter den oben angeführten vedischen Beispielen mit *purā́* diesem Adverbium in vier Fällen *sma* zugefügt ist. Es scheint die häufiger gebrauchte Verbindung der beiden Adverbien mit der Zeit auch *sma* für sich allein befähigt zu haben den Sinn von *purā́ sma* anzudeuten, in ähnlicher Weise wie im Französischen *pas*, *point*, *plus* die Verbindungen *ne-pas*, *ne-point*, *ne-plus* zu vertreten im Stande sind. Um so eher war diess möglich, da das Präsens im Indischen auch ohne zugefügte Zeitadverbia immer als praesens historicum (Delbrück, Altind. Tempusl. 89, Whitney § 777) gebraucht werden konnte. Zusammenhang mit dem praesens historicum nimmt auch Whitney § 778 an.

2. Die sogenannte relative Zeitstufe.

Die ‘Zeitstufe’, d. h. das dreifache zeitliche Verhältniss der Handlung zum Sprechenden — Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft —, stellt sich einerseits dar als eine directe Be-

ziehung der Zeit des Vorganges zu der Zeit des Sprechenden, wie in *Scribebam*, oder andrerseits als eine indirecte, indem der Sprechende die Zeit der Handlung zunächst durch die einer andern Handlung bestimmt sein lässt, wie z. B. Cic. Tusc. V 34, 97 *Darius negavit unquam se bibisse iucundius. Numquam videlicet sitiens biberat* (Vorvergangenheit). In diesem letzteren Falle spricht man von ‘relativer Zeit’ oder ‘relativer Zeitstufe’, Ausdrücke, die nicht sehr glücklich gewählt sind, die ich aber in Ermangelung einer wesentlich besseren Bezeichnung beibehalten will.

Sehen wir ab von periphrastischer Bezeichnung der relativen Zeitstufe, wie lat. *locutus erat*, *dicturus erat*, *prius dixit*, *prius dicam*, nhd. *hatte gesagt*, *werde gesagt haben*, *sagte vorher*, und halten uns an die einfachen Verbalformen mit solcher Bedeutung, so ist hier zunächst zu scheiden zwischen den Formen des verbum finitum und denen des verbum infinitum. Bei den letzteren, so weit sie überhaupt mit der Zeitstufe zu thun haben, ist die Zeit der Handlung vom Sprechenden, streng genommen, nie direct auf die Zeit seines Sprechens bezogen, sondern nach der Zeit einer andern Verbalform bemessen, von der das verbum infinitum abhängt, wie in *ταῦτ᾽ εἰπόντες ἀπῆμεν* ‘nachdem wir gesagt hatten’, *ἤδη ἐπὶ ταῦτα πορεύσομαι τοσοῦτον αὐτὸν ἐρωτήσας* ‘nachdem ich gefragt haben werde’. Doch liegt hier die Bedeutung der relativen Zeitstufe nie in der Form des verbum infinitum an und für sich, es gibt z. B. kein Particip, das an und für sich Ausdruck der Vorvergangenheit sein könnte, sondern die Bedeutung der relativen Zeit kommt erst dadurch zu Stande, dass das Verbalnomen durch eine andere, die übergeordnete Verbalform, ergänzt wird, an deren Zeitstufe es participiert. Es ist also nur der Wortzusammenhang, durch den die relative Zeit zum Ausdruck gelangt.

Anders ist es beim verbum finitum. Hier gibt es einfache Formen, die schon durch sich allein relative Zeitstufe ausdrücken, doch nur im Lateinischen, und zwar das plusquamperfectum und futurum exactum, *tutuderam tutudero*, *dixeram dixero*.

Es ist eine für die Geschichte der idg. Tempuslehre wichtige Frage, ob diese Function dieser lateinischen Tempora altererbt oder neuerworben ist.

Meiner Ansicht nach ist letzteres der Fall. Das Perfect steht der Zeitstufe nach von Haus aus überall auf gleicher Linie mit

dem Präsens, und es liegt kein Grund vor, schon der idg. Ursprache den Gebrauch des Perfects zuzuschreiben, nach dem es vergangene Handlungen constatiert oder erzählt (perfectum historicum). Im Griechischen tritt diese letztere Function nicht vor dem alexandrinischen Zeitalter auf, und die Annahme ist unwahrscheinlich, das Griechische habe sie in vorhistorischer Zeit gehabt, dann aufgegeben und späterhin von neuem entwickelt. Wenn im Arischen, Lateinischen, Keltischen und Germanischen, in welchen Sprachen allen das Perfect noch in urindogermanischer Weise als perfectum praesens erscheint, daneben von Anfang der historischen Ueberlieferung die präteritale Bedeutung vorliegt, so folgt daraus nicht, dass diese bereits in uridg. Zeit vorhanden war (vgl. Verf. in Techmer's Internationaler Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft I 248 f. 255 f.). Im Lateinischen liegt die alte, der Zeitstufe nach präsentische Function des Perfectum noch vor in *memini*, *novi*, *consuevi* u. a., und die zu diesen Formen gehörigen ‘Plusquamperfecta’ *memineram*, *noveram*, *consueveram* sind ebenso wie die griech. ‘Plusquamperfecta’ *ἐμεμνήμην*, *ἐγνώκειν*, *εἰώθειν* der Zeitstufe nach einfache Präterita. Nun wurde der Indic. Perf. auch zur Erzählung von vergangenem gebraucht, eine Neuerung, mit der im Lateinischen die Einverleibung des sigmatischen Aorists (*dixi*) in das Perfectsystem offenbar im engsten Zusammenhange steht, und die natürliche Folge von diesem Process war, dass die Präterita des Perfects, die Formen auf *-eram*, nunmehr die Vergangenheit in der Vergangenheit bezeichneten. Entsprechend musste der Conjunctiv der dem Perfectsystem angegliederten *s*-Aoriste, der in futurischem Sinne gebraucht wurde (dass diess die Herkunft von *videro* [*dixero*] ist, ist Morph. Unters. III 28 ff. nachgewiesen), die Bedeutung der Vergangenheit in der Zukunft annehmen.

Ich würde es nicht für nötig gehalten haben, auf diese, wie mir scheint, einfach liegenden Verhältnisse hinzuweisen, wenn nicht neuerdings G. Mahlow in seinem Aufsatze über die idg. Tempora (Kuhn's Zeitschr. XXVI 570 ff.), der reich an Hypothesen der kühnsten Art ist, eine ganze Anzahl Tempora mit relativer Zeitbedeutung bereits der idg. Ursprache vindiciert und dabei auch lat. *dixeram* und *dixero* mit der Bedeutung ‘hatte gesagt’ und ‘werde gesagt haben’ für urindogermanisch erklärt hätte.

Mahlow construiert ein uridg. Verbalsystem, in dem neben einander nicht weniger als 16 der Form und der Bedeutung nach verschiedene Indicative stehen, s. die Uebersicht S. 597. Näher darauf einzugehen, wie Mahlow zu beweisen oder wahrscheinlich zu machen sucht, dass die Ursprache im Gegensatz zu allen Einzelsprachen eine solche Fülle von Tempora besass, ist hier nicht der Ort. Es handelt sich für uns nur um die Formen mit relativer Zeitbedeutung. Von diesen ist nach meinem Dafürhalten keine einzige von Mahlow als urindogermanisch erwiesen.

S. 584 wird ein uridg. ‚Plusquamaorist' construiert, der die Vergangenheit einer momentanen Handlung in der Vergangenheit ausgedrückt habe. Er sei repräsentiert durch aind. *áyās-ishaṃ*, gr. *ἐμαχεσ-σάμην*, lat. *dix-eram*. Von diesen Formen habe nur die letzte die Bedeutung der Vorvergangenheit beibehalten. Zur Stütze dieser Aufstellung heisst es zunächst, den Gebrauch des Aorists im Griechischen für unser deutsches Plusquamperfect werde man, wenn man in der Syntax allein vom Griechischen ausgehe, geneigt sein, für altertümlich zu halten; »in der That ist es aber ein entschiedener Mangel, dass dem Griechischen ein Tempus fehlt, das die Vergangenheit einer momentanen Handlung in der Vergangenheit ausdrückt«. Was diese Gegenüberstellung besagen soll, möge ein Anderer erraten, mir ist sie unverständlich. Jedenfalls steht das Griechische mit seinem Aorist im Sinne der Vorvergangenheit nicht allein, sondern ebenso gebraucht auch der Slave den Aorist, z. B. serbisch *I kad svrši Isus priče ove, otide odande* Καὶ ἐγένετο ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τὰς παραβολὰς ταύτας, μετῆρεν ἐκεῖθεν (Matth. 13, 53), und weiter der Inder, z. B. *vṛtrám yád indra çávasāvadhīr áhim ád it sū́ryaṃ divy árohayo dṛçé* ‚Als du, Indra, mit Kraft den Drachen geschlagen hattest, da liessest du die Sonne zum Schauen an den Himmel steigen' (ṛgv. I 51, 4), wie der Inder auch, in Uebereinstimmung mit dem Griechen, das Imperfect im Sinne des Plusquamperfects setzt, z. B. *yáç cid vṛtró mahinā́ paryáśhṭhat tā́sām áhiḥ patsutaḥçīr babhūva* ‚Welche [nemlich: die Wasser] eben Vṛtra mit seiner Grösse umschlossen hatte, zu deren Füssen lag der Drache' (ṛgv. I 32, 8). Wer also diesen Gebrauch des Aoristes für alt halten will, der hat jedenfalls ein Recht dazu, um so mehr, da auch hinter dem Perfect der Römer in Sätzen wie *Lacedaemonii postquam audierunt, legatos*

miserunt oder *Ut dixit, abiit* der dem Perfectsystem angegliederte *s*-Aorist zu stehen scheint, der seine Function den Perfectformen mittheilte. Dass es ein entschiedener Mangel sei, dass dem Griechischen eine einheitliche Tempusform zum Ausdruck der Vorvergangenheit fehle, ist eine Bemerkung, die für eine historische Untersuchung der griechischen Tempusverhältnisse ungefähr den gleichen Wert hat, wie wenn jemand z. B. bei einer Untersuchung der Numerus-Verhältnisse des Griechischen es für einen entschiedenen Mangel erklären würde, dass dieser Sprache ein Trialis fehlt. Das Griechische konnte ebenso wie jede andere Sprache mit dem Aorist und dem Imperfect für den Vorvergangenheitssinn vollständig auskommen, indem da, wo nicht der Zusammenhang das Verhältniss der Tempora zu einander ohne weiteres klar stellte, wie z. B. in σ 5 Ἀρναῖος δ' ὄνομ' ἔσχε· τὸ γὰρ θέτο (hatte gegeben) πότνια μήτηρ, durch Adverbia wie πρίν, πρότερον oder sonstwie nachgeholfen werden konnte. Mahlow fährt S. 584 fort: »Das Griechische kommt selbst in Nebensätzen mit dem blossen Aorist aus; doch ist zu bedenken, dass dabei die temporalen Conjunctionen das Verständnis erleichtern. Die Ursprache war aber sehr arm an Conjunctionen, desto reicher an Formen; erst bei Fortentwicklung der Sprache übernehmen Conjunctionen und Partikeln vielfach die Functionen der Tempora und Modi oder unterstützen dieselben wenigstens.« Dass die Ursprache sehr arm an Conjunctionen gewesen sei, wird richtig sein, aber daraus folgt weder im allgemeinen, dass sie reich an Tempusformen war, noch im besondern, dass sie eine einheitliche Form zur Bezeichnung der Vorvergangenheit hatte. Denn neben den Conjunctionen standen ja andere Partikeln, Adverbia und sonstige Ausdrücke zu Gebote, die dazu dienen konnten, in Verbindung mit einem nicht 'relativen' Tempus compliciertere Zeitverhältnisse zur Darstellung zu bringen. Wie will man nachweisen, dass die idg. Ursprache nicht genug solcher Ausdrücke gehabt habe, um auch mit einem minder reichen System von Tempusformen auszukommen?

In Morph. Unters. III 28 ff. ist gezeigt, dass *faxo dixo videro* (für **vidiso*) Conjunctive und *faxim dixim viderim* (für **vidisim*) Optative von *s*-Aoristen sind. Ebenda S. 26 ff. habe ich lat. *videram* mit gr. ἤιδεα und aind. *avedisham* zusammengebracht und weiterhin angenommen, 1) dass *dixero dixerim*

und *dixeram* Neubildungen zu *dixi* seien nach der Analogie von *vidi: videro viderim* und *videram*, 2) dass aind. *áyāsisham* eine Neubildung des Indischen sei, entstanden durch Umbildung von *áyāsam* nach den Aoristen wie *ávedisham*, 3) dass auch gr. *δείξεια*, für **δεικ-σεσ-ια* stehend, auf einer Vermischung des Typus *ἔδειξα* mit *ἤδεα εἰδείην* für **ἐϝειδεσα* **ϝειδεσιην* beruhe. Dass ein historischer Zusammenhang zwischen diesen gleichartigen Formationen mit doppeltem Aoristcharakter besteht, d. h. dass die Bildung schon in proethnischer Zeit zu Stande gekommen war, ist möglich. Aber ebenso gut ist möglich und mir wahrscheinlicher, dass jede Sprache die Neubildung selbständig vollzog. Hinfällig ist Mahlow's Einwand gegen meine Annahme, *dixeram* sei eine lateinische Neubildung. In dem ihm eigentümlichen Stile bemerkt er gegen jene Erklärung von *dixeram* S. 586: »Es ist eine Kleinigkeit, so etwas zu behaupten, aber eben so leicht, nachzuweisen, dass diese Annahme nicht zulässig ist. Wenn sich ursprünglich nur *legi legero legerim* und *lexi lexo lexim* gegenüber gestanden hätten, so müsste nach *legeram* **lexum* gebildet sein, nicht *lexeram*.« Dabei ist eine Hauptsache ganz übersehen. Während *videro* und *viderim* syntaktisch dem Perfectsystem einverleibt sind, sind *dixo* und *dixim* syntaktisch Aoriste, keine Perfecta. Es fehlte zu dem mit *vidi* temporal gleich gewordenen *dixi* ein perfectischer Conjunctiv und Optativ; diese Modi wurden naturgemäss durch Neubildung nach dem Muster von *videro viderim* gewonnen. Und so konnte auch bei der Schöpfung des Präteritum zu *dixi* nur die Form *videram* maassgebend sein. Ein **dixam*, wie es Mahlow postuliert, könnte gar nicht erwartet werden.

Die Bedeutung der Vorvergangenheit hat nur lat. *dixeram*, nicht aind. *áyāsisham*, das die gewöhnliche Aoristbedeutung zeigt, und diese Functionsdifferenz ist jedenfalls der Ansicht günstiger, dass die beiden Formationen unabhängig von einander entstanden sind als der, dass ein uridg. 'Plusquamaorist' vorliege. Denn es bleibt unerklärt, wie *áyāsisham* von der Vorvergangenheitsbedeutung zu der einfachen Aoristbedeutung gekommen sein sollte.

Neben dem 'Plusquamaorist' nimmt Mahlow für die idg. Grundsprache noch ein Tempus mit der Bedeutung der Vorvergangenheit an, das er 'Plusquampraeteritum' nennt. Es soll repräsentiert sein durch ved. *ábubhojīs*, *arirecit*, gr. *ἤδεα* d. i.

*ἐϝειδεσα, ἐπεπόνθεα d. i. *ἐπεπονθεσα, lat. *videram totonderam*. Die indischen Formen sind ohne Berechtigung herangezogen. Denn neben *-īs -īt* kommen im Plusquamperfect die Ausgänge mit *-s-*, 1. Sing. *-isham* u. s. w., nicht vor. Es verhält sich also *arireçīt* zu *ajagan* doch wol wie *āsīt* zu *ās*, d. h. *arirecīt* ist eine speciell indische Neubildung. Ueberdiess ist durchaus zweifelhaft, ob *-īs -īt* aus Formen mit dem Aoristcharakter *-s-* hervorgegangen sind. Ob zwischen den griechischen und lateinischen Formen in dem Sinne ein historischer Zusammenhang besteht, dass sie schon in proethnischer Zeit Formen des Perfectsystems waren, mag hier dahingestellt bleiben. Die Bedeutung der Vorvergangenheit hat nur die lateinische Form, und da diese Function dieser Form ebenso wie die von *dixeram* ohne Schwierigkeit, wie wir sahen, als eine lateinische Neuerung angesehen werden kann, so liegt kein Recht vor, sie für urindogermanisch zu erklären.

Es erübrigt noch, auf Mahlow's uridg. 'Augmentfutura', in griechischem Gewand *ἐλειψον, ἐλιπησον, ἐλελοιψον*, einen Blick zu werfen. Zunächst *ἔλειψον*. S. 591 heisst es in Bezug auf *ἔλεξε, ὅτι λείψει* 'er sagte, dass er lassen werde': »Das Futurum ist ungenau, weil es sich auf die Gegenwart, nicht auf die Vergangenheit bezieht«. Und in Bezug auf *ἔλεξε, ὅτι λείψοι*: »Der Optativ Fut. war nicht der geeignete Ausdruck für eine objective Aussage, und gerade bei der Zukunft sind subjective Aussagen sehr selten«. Es wird dann weiter bemerkt, der Ind. Fut. und der Opt. Fut. vertrete in solchen Sätzen einen imperfectischen Ausdruck (*ἔμελλε λείψειν*), wie auch *ἔλεξε, ὅτι λείπει* und *λείποι* für älteres *ἔλεξε, ὅτι ἔλειπε* stehe. »Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Ursprache für dieses Tempus, *ἔμελλον ἔσεσθαι, futurus eram*, eine eigene einheitliche Form besass; es war dies das Augmenttempus des Futurstammes, das Augmentfuturum, *ἐλειψον*, im Indischen als Condicionalis erhalten.« Ueber jenes *ἔλεξε, ὅτι ἔλειπε* heisst es S. 575: »Sehr wichtig aber waren die alten Imperfecta auch für die Nebensätze; so bedeutete *ἐλεξε τι εἰδε* 'er sagte was er erblicke', *ἐλεξε ὅτι ἐλειπε* 'er sagte, dass er lasse'. Diese Verwendung des Imperfects ist im Griechischen selten geworden; es setzt an ihre Stelle entweder im Anschluss an die directe Rede ungenau den Indic. Praes. *ἔλεξε ὅτι λείπει*, oder den Optativ der indirecten Rede.« Ich weiss nicht, wie es Mahlow wahr-

scheinlich machen will, dass ἔλεξε ὅτι λείπει an die Stelle von älterem ἐλεξε ὁτι ἐλειπε getreten sei. Jedenfalls war zu verlangen, dass er seine Behauptung irgendwie näher begründe, und er hat ja gewiss recht schlagende Gründe. So lange er diese aber noch für sich zu behalten für gut findet und ich sie nicht errate, mag mir gestattet sein die bisherige, mit den Thatsachen der idg. Sprachgeschichte aufs beste harmonierende Ansicht, der zufolge ἔλεξε ὅτι λείπει und ἔλεξε ὅτι λείψει (vgl. lit. *sákė, kàd tùri* und *sákė, kàd turės* u. s. w.) sich direct an die älteste Ausdrucksweise ἔλεξε· λείπω und ἔλεξε· λείψω anschliessen, für die richtige zu halten. Doch davon abgesehen: warum muss denn die idg. Ursprache für den Begriff *dicturus eram* durchaus eine einheitliche Form besessen haben? Nach einer Antwort auf diese Frage sucht man bei Mahlow vergebens. Es bleibt also nur der indische Condicionalis, auf den sich ein uridg. Augmentfuturum gründen liesse. Dieses Tempus ist ausserordentlich selten — in allen Vedentexten nach Whitney § 944 nur ein Beispiel — und bedeutete ursprünglich und in der vedischen Stelle sowie gelegentlich auch anderswo, dass etwas ‘im Begriff war’ zu geschehen, geschehen ‘sollte’: ṛgv. II 30, 2 *yó vṛtráya sínam átrábharishyat prá tám jánitrī vidúsha uvāca* ‘werfen wollte, zu werfen im Begriff war’. Vgl. Whitney, Ind. Gramm. § 941. 950 und Ludwig, Comm. zur Rigveda-Uebers. II S. 63. Diese modale Bedeutung und nicht die rein temporale (‘ich werde thun’) ist, wie ich mit Delbrück (Synt. Forsch. III 8 ff. IV 98 f.) annehme, die ursprüngliche des mit *-sio̯-, -sie̯-* gebildeten Futurstammes. Ob nun die Form des ind. Condicionalis aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft ererbt oder ob es eine Neubildung des Indischen ist, kann niemand wissen. Ist letzteres der Fall, so hat Mahlow's Behauptung von vorn herein keinen Boden unter sich. Und im andern Falle war das idg. ‘Augmentfuturum’ nicht mehr ein Tempus mit relativer Zeitbedeutung als z. B. das Imperfect eines Desiderativum. Die beiden andern idg. Augmentfutura Mahlow's, ἐλιπησον und ἐλελοιψον, kommen in keiner einzigen idg. Sprache vor und können als reine Fictionen auf sich beruhen; nicht einmal die urindogermanische Existenz der Futura λιπησω und λελοιψω ist von Mahlow (s. S. 593 ff.) mit irgend triftigen Gründen bewiesen.

Sonach kann ich nicht finden, dass wir ein Recht haben,

der idg. Grundsprache eine einheitliche Tempusform mit relativer Zeitbedeutung zuzuschreiben.

3. Die Präpositionen *ἔνι*, *ἐν* und *εἰς*.

Die erste eingehendere Untersuchung des Verhältnisses von *εἰς* zu *ἐν* — C. G. Schmidt's Quaestiones grammaticae de praepositionibus Graecis, Berlin 1829, p. 7 bis 25 — nimmt ihren Auslauf von einer Verwunderung darüber, dass der Grieche sich nicht mit dem einen *ἐν* zum Ausdrucke des Seins in etwas und der Bewegung in etwas hinein begnügte, so wie die Römer, die Kelten und die meisten Germanen in beiden Fällen dieselbe Form der Präposition (*in*) verwandten, sondern sich zur Bezeichnung der Richtung hinein eine besondere Form schuf. Woher stammt das *-ς* von *ἐνς εἰς*? Die Antwort, die C. G. Schmidt auf diese Frage gab, wurde bald als unzutreffend erkannt. Aber so oft auch seitdem dieses Problem in Angriff genommen worden ist, so kann es doch noch nicht als gelöst gelten. Wir nehmen die Frage von neuem auf.

Nur ein Theil der griechischen Dialekte hat den Gegensatz von *ἐν* mit dem locativischen Dativ und *ἐνς* mit dem Accusativ. Etwa die Hälfte der Mundarten kennt nur *ἐν* und verbindet dieses mit beiden Casus. Es sind nach Ausweis der Inschriften folgende:

Nordthessalisch, z. B. Cauer[2] No. 399, 10 *ἐν χίονα*. Wrede, De origine praepositionis *εἰς* et varia apud Graecos scriptura, Münster 1868, p. 24 sq. Meister, Gr. Dial. I 307. Auch die neugefundene Inschrift von Larisa, Cauer[2] No. 409, bietet Belege, wie 21 *ἐν στάλλας*, 22 *ἐν τὸ ἱερόν*.

Böotisch, z. B. Cauer[2] No. 302, 9 *ἐμ πελτοφόρας*. Wrede, De orig. p. 16 sqq. Beermann, Stud. IX 75. Meister, Gr. Dial. I 284 f.

Phthiotisch, z. B. Cauer[2] No. 387, 6 *ἐν τὸν ἅπαντα χρόνον*. Cauer[1] No. 104, 4 *ἐν τὸν Εὐρωπόν*. Die letztere Inschrift hat neben 13maligem *ἐν* mit Accusativ zweimal *εἰς* (25 und 26), das der Vulgärsprache entlehnt ist. Fick, Bezz. Beitr. VI 312 f.

Aenianisch, Cauer[2] No. 383, 6 *ἐμ πᾶν*.

Aetolisch, z. B. Cauer[2] No. 237, 6 *ἐν Αἰτωλίαν*. In No. 238 steht *ἐν τοὺς νόμους* Z. 17 neben dialektwidrigem

εἰς τοὺς νόμους Z. 15. Wrede, De orig. p. 36. Fick, Bezz. Beitr. VII 248.

Lokrisch, z. B. Cauer² No. 229, 1 ἐν Ναύπακτον. Allen, Stud. III 274.

Delphisch, z. B. Cauer² No. 204, 5 ἐν δύνασιν. Ein paar Mal in delph. Inschriften auch die Vulgärform εἰς. Geyer, Observationes epigraphicae de praepositionum Graecarum forma et usu, Altenburg 1880, p. 26.

Phokisch, z. B. Ross, Inscr. Gr. ined. I No. 85 ἐν αὐτοίς, Cauer² No. 223 B 4 ἐν τὸ ἱερόν. Wrede, De orig. p. 35 sq.

Für zwei Dialekte der sogenannten nordgriechischen Gruppe ist ἐν mit Acc. nicht nachzuweisen. Auf den akarnanischen Inschriften (Fick, Bezz. Beitr. VII 242 ff.) kommt weder ἐν noch εἰς mit Acc. vor. Auf den epirotischen findet sich εἰς (ἐς, ἰς?) Karapanos, Pl. XXXIII 5, 4 (εἰ)ς τὸν ἅπαν(τα χρόνον), vgl. Fick, Bezz. Beitr. III 281 und 269. 274, doch kann dieses entlehnt sein, ein sicheres Urtheil ist nicht zu gewinnen.

Megarisch? Viermal ist ἐν mit Accus. überliefert, sonst immer εἰς. Da drei von den vier ἐν auf Inschriften von Aegosthena vorkommen, so ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses ἐν mit Acc. ein Böotismus ist, wofür es auch Engelbert Schneider, De dial. Megarica 1882 p. 51. 56, anzusehen geneigt ist.

Elisch, z. B. Cauer² No. 264, 8 ἐν τὰν ἰδίαν. Daniel, De dial. Eliaca p. 44 und in Bezz. Beitr. VI 255.

Arkadisch. Hier ἰν, z. B. Cauer² No. 457, 19 ἰν ἐπίκρισιν. Gelbke, Stud. II 17. Spitzer, Lautlehre des arkad. Dial. 14.

Kyprisch. Ebenfalls ἰν, z. B. Cauer² No. 472, 27 *i·ta·ti·o·ne·* = ἰ(ν) τὰ(ν) ϑιόν. Deecke-Siegismund, Stud. VII 239. 255.

Ausserdem begegnet ἐν mit Acc. öfters bei Pindar, z. B. Pyth. II 11 ἐν ἅρματα. Peter, De dial. Pindari 68, Wrede, De orig. 44 sqq. Die Streitfrage, ob Pindar sein ἐν statt εἰς dem böotischen oder dem delphischen Dialekt entnommen habe (Ahrens, Verhandl. der 13. Philologenvers. 1852 S. 72 ff., Peter a. a. O. 5 sq., Hartmann, De dial. Delphica 26 sq.), kann hier auf sich beruhen. Dass auch Hesiod ἐν an Stelle von εἰς gesetzt habe, wie nach Goettling und Ahrens auch Wrede, De orig. p. 44 und Rzach, Fleckeis. Jahrb. Suppl. VIII 462 auf Grund

von Theog. 487. 890. 899 *ἐὴν ἐγκάτθετο νηδύν* annehmen, ist zu leugnen, da die Lesart zwischen *ἐγκάτθετο* und *ἐςκάτθετο* schwankt und letzteres die grössere Gewähr hat; sieh Flach, Das dialektische Digamma des Hesiodos S. 71, Die beiden ältesten Handschriften des Hesiod S. 11 und seine Anmerkungen in der 3. Aufl. der Goettling'schen Ausgabe.

Hatten nun die Dialekte, welche *ἐν* auch mit dem Accusativ verbinden, dafür ehemals ebenfalls *εἰς* (*ἐνς*, *ἐς*) gebraucht und dieses im Laufe der Zeit aufgegeben, oder haben sie diese Präposition nie besessen? Diese Frage wurde von Ahrens (Dial. II 107), A. Kuhn (Ztschr. f. vergl. Sprachf. IX 368 Anmerk.), Wrede (De orig. 4), Clemm (Stud. VIII 16) und G. Meyer (Gr. Gramm. 34) ihrem ersten Theile nach in dém Sinne bejaht, dass sie annahmen, das mit dem Accusativ construierte *ἐν* sei aus *ἐνς* durch Abfall des *-ς* entstanden. Diese Ansicht ist aber, wie schon Gelbke, Stud. II 17, richtig bemerkt hat, unhaltbar, weil ein solcher Abfall von *-ς* ganz gegen die Lautgesetze jener Dialekte wäre und nicht einzusehen ist, warum diese das *-ς* nicht ebenso wie die andern Dialekte hätten festhalten sollen. Noch weniger befriedigt die Meinung von Matthiä (Ausf. gr. Gramm. S. 1339), C. G. Schmidt (Quaest. gramm. 7 sqq.) und Meister (Gr. Dial. I 285), die Form *ἐνς* sei nicht nur die Grundform des mit dem Accusativ, sondern auch des mit dem Dativ construierten *ἐν*. Da begreift man doch ganz und gar nicht, warum z. B. im Attischen nicht aus **ἐνς ἱερῷ* ebenso gut *εἰς ἱερῷ* hervorging, wie aus **ἐνς ἱερόν εἰς ἱερόν* entstand, oder umgekehrt warum, wenn *ἐν ἱερᾷ* die lautgesetzliche Fortsetzung von **ἐνς ἱερῷ* war, nicht auch *ἐν ἱερόν* gesagt wurde. Will man mit den Lautgesetzen der griechischen Sprache nicht willkürlich umspringen [1]), so bleibt nichts anderes übrig als mit Pott, Et. Forsch. I² 323 anzunehmen, dass sowol *ἐν* mit dem Dativ (Locativ) als auch *ἐν* mit dem Accusativ unmittelbar dem lat. *in*, dem air. *i(n)* und dem germ. *in* entspricht, und dass *ἐνς* eine Specialbildung des Griechischen zur Bezeichnung der Bewegung i n etwas h i n e i n ist, die nur in einem Theile der Dialekte die Herrschaft über das alte *ἐν* mit dem Accusativ gewann. Ausser-

1) Dass *φέρομεν* aus **φερομενς*, dass *μεῖζον* aus **μειζονς*, und dass *ἄχμων* aus **ἄχμωνς* oder **ἄχμονς* hervorgegangen sei, sind antiquierte Ansichten, die heute keiner besondern Widerlegung mehr bedürfen.

halb des griechischen Sprachgebietes ist von einer Form *ens* neben *en* nichts zu spüren. Die Vermutung von Curtius (Grundz.[5] 289), lat. *s-uper* und *s-ub* seien aus **ens-uper* und **ens-ub* entstanden, ist ein Gedanke, auf den Curtius selber, wie es scheint, nicht viel gibt und der in lautlicher Beziehung nicht zu rechtfertigen ist; anders und einleuchtender beurtheilt das *s-* von *s-uper*, *s-ub* neuerdings Osthoff, Morph. Unt. IV 156. 265 f.

Es fragt sich, ob in den Dialekten, die *εἰς* gebrauchen, noch Spuren davon vorhanden sind, dass auch sie einst *ἐν* bei der Bewegung hinein setzten. L. Silberstein in seinem Aufsatz »Ueber die Präpositionen *ἐν*, *εἰς*, *in* in etc.« Jahn's Jahrb. Suppl. XV 229. 232 führt Verbindungen wie *ἐμβαίνειν εἰς ναῦν*, *εἰς ποταμόν* im Ionisch-Attischen neben *εἰσβαίνειν εἰς ν.*, *εἰς π.*, *ἐν ἄγειν εἰς* neben *εἰς ἄγειν εἰς* als Beweis dafür an, dass die Richtungsbedeutung von *ἐν* allgemeingriechisch sei. Aber auf diese Ausdrücke ist nichts zu geben. *Ἐμβαίνειν εἰς ναῦν* ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Mischconstruction, entstanden durch eine Verquickung von *ἐμβαίνειν νηί* (*δ* 656 *τότε δ' ἔβη νηί*) mit *βαίνειν εἰς ναῦν* oder *εἰσβαίνειν εἰς ναῦν*. Eine Anzahl von Verba der Bewegung, *βαίνειν πίπτειν βάλλειν τιθέναι* u. ähnl., verbinden sich nemlich von alten Zeiten her mit dem sogenannten Locativ des Zieles, der in diesem Falle den Ort bezeichnet, wo etwas eintrifft, z. B. *E* 82 *χειρὶ πεδίῳ πέσε* »fiel auf die Erde«, eigentlich »fiel auf der Erde auf«, und für diesen Locativ tritt naturgemäss *ἐν* mit Loc., nicht *εἰς* mit Accus., ein, z. B. *O* 624 *ὡς ὅτε κῦμα θοῇ ἐνὶ νηὶ πέσῃσι*, und sonach ist auch *τινί* in *ἐμπίπτειν τινί*, *ἐνθρώσκειν τινί*, *ἐμβαίνειν τινί* u. s. w. alter Locativ. Vgl. Holzman, Ztschr. f. Völkerpsych. X 193 ff. Da nun bei solchen Verba von alter Zeit her, mit einer nur geringen Bedeutungsnuance, neben dem Loc. und dem Loc. mit *ἐν* auch der Accusativ des Zieles oder *εἰς* mit diesem Accusativ stehen konnte — es ist etwa derselbe Unterschied wie zwischen unserem *sich auf einer Bank setzen* und *sich auf eine Bank setzen* —, so lag es nahe, die beiden Ausdrucksweisen zu verbinden[1]), und so entstand *ἐμβαίνειν εἰς*, *ἐμπίπτειν εἰς* u. s. w.

1) Vgl. andere Ausgleichungs-Constructionen wie *τὸν βουλόμενον εὐδαίμονα εἶναι σωφροσύνην διωκτέον*, wo *τὸν βουλόμενον* für *τῷ βουλομένῳ* eingetreten ist nach der Analogie von *τὸν βουλόμενον δεῖ διώκειν*. Vgl. Verf. Jen. Lit.-Ztg. 1879 S. 322, Ziemer, Junggramm. Streifzüge 58 ff.

Unbeweisend sind auch die Constructionen wie *ἐμβατεύειν πόλιν, νῆσον, ἐμπατεῖν μέλαθρον, ἐνέζεσθαι στέγος*. Denn hier liegt nicht *βαίνειν ἔν τι* u. s. w. zu Grunde, sondern der Accusativ ist lediglich dadurch bedingt, dass das Compositum transitive Bedeutung bekommen hatte. Man ersieht diess am deutlichsten daraus, dass *ἐμβατεύειν* auch mit dem Genetiv verbunden wird. Vgl. Kühner, Ausf. Gramm. II² 257. 297. Es scheint demnach, dass in den *εἰς*-Dialekten Spuren des älteren *ἐν* im Sinne von hinein nicht mehr vorhanden sind.

Ehe wir unsere Ansicht über den Ursprung des *-ς* von *ἐνς* darlegen, sind nun noch die verschiedenen Formen dieser Präposition in rein lautlicher Beziehung ins Auge zu fassen.

Die älteste Form, auf die alle andern zurückgehen, ist ohne Zweifel *ἐνς*, das von den Grammatikern als kretisch und argivisch bezeugt ist (Ahrens, Dial. II 385 sq., Kleemann, De universa Creticae dialecti indole 33 sq., Wrede, De orig. 4 sq.). Aus *ἐνς* entstand durch die sogenannte ‘Ersatzdehnung’ *εἰς*, wie *εἷς* (unus) aus **ἕνς*; das *ει* von *εἰς* war bei den Ioniern, Attikern und Doriern Monophthong (geschlossenes *ē*), bei den Lesbiern echter Diphthong. Für die sogen. ‘strengdorischen’ Mundarten erwartet man als Gegenstück zu *εἰς* die Form *ἦς*, diese ist aber bis jetzt mit einiger Sicherheit nur für den Dialekt der epizephyrischen Lokrer nachgewiesen, s. Wrede, De orig. 26 sq.

Dass auch *ἐς* auf *ἐνς* beruhe, wird allgemein angenommen, doch ist die eigentümliche Verkürzung bis jetzt noch nicht erklärt. Man hat zunächst zu berücksichtigen, dass fast überall *ἐς* und die vollere Form neben einander im Gebrauche waren. Namentlich auf Grund von Wrede's fleissigen Sammlungen (S. 10 bis 79) ergibt sich hinsichtlich dieses Nebeneinanders folgendes:

1. Bei den Lesbiern häufiger *εἰς* als *ἐς*. Vgl. Meister, Gr. Dial. I 193.

2. Auf den lakonischen und herakleischen Inschriften nur *ἐς*. Für die epizephyrischen Lokrer ist durch Grammatikerüberlieferung *ἦς* bezeugt. Im Kretischen nach den Grammatikern *ἐνς*, auf den Inschriften *ἐς* und daneben auch *εἰς*, doch letzteres nur auf solchen, deren Dialekt nicht rein ist, wie Cauer² No. 119, 11. *Ἐς* ist auch herrschend auf den Inschriften von Kos, Thera, Kyrene, Anaphe und Alaisa, dagegen *εἰς* und *ἐς* gleichoft auf denjenigen von Astypalaia, häufiger *εἰς* als *ἐς* auf denjenigen von Rhodos, Kalymna, Argolis, Korkyra, Syrakus, Byzanz, *εἰς*

alleinherrschend auf den Inschriften von Megara und auf der Inschrift von Andania. Die dorischen Schriftsteller, soweit sie Localdialekte vertreten und die Ueberlieferung zuverlässig ist, bestätigen im allgemeinen die durch die Inschriften zu gewinnenden Resultate.

3. Bei Homer stehen *εἰς* und *ἐς* neben einander. In den Composita ist vor Consonanten immer *ἐς* geschrieben ausser *εἰσβαίνω*. Bei Herodot *ἐς* ausschliesslich, bei den andern ion. Prosaikern vorwiegend. Die ion. Inschriften zeigen bis etwa 350 v. Chr. *ἐς* als herrschende Form, von der Zeit Alexanders an überwiegt *εἰς* (vgl. Erman, Stud. V 283). Auf den voreuklidischen Inschriften des Attischen steht nach Cauer, Stud. VIII 230 überall *ΕΣ* (*ἐς* oder *εἰς*?) ausser an zwei Stellen, wo *ΕΙΣ* geschrieben ist. In der Zeit nach Euklid herrscht *εἰς* vor. Wecklein, Curae epigraph. 58 sqq., Geyer, Observ. 19. Bei den Tragikern vor Vocalen *εἰς* und *ἐς*, vor Consonanten schreibt Dindorf constant *ἐς*. Aristophanes hat vor Vocalen, wie es scheint, nur *εἰς* gebraucht, vor Consonanten schwankt die Schreibung, indess scheint in ein paar formelhaften Verbindungen wie *ἐς κόρακας* die kürzere Form vor Consonanten fest zu sein. Thukydides hat meistens *ἐς*, dagegen bevorzugen die andern Prosaiker der classischen Zeit wie Xenophon, Plato und die Redner *εἰς*.

4. Nichts für unsere Frage anzufangen ist mit dem pamphylischen *ἰς* Cauer[1] No. 75. 76. Sollte dafür mit Siegismund, Stud. IX 95 *εἰς* zu lesen sein, so würde man diess wol für die Vulgärform zu halten haben. Vgl. G. Meyer, Gr. Gramm. 34, Bezzenberger in seinen Beitr. V 334.

Ich denke, angesichts der Thatsache, dass *ἐς* bei Homer schon ganz geläufig und *εἰς* noch in den spätesten Phasen des Ionisch-Attischen anzutreffen ist, wird niemand *ἐς* in irgend einem Dialekt in dem Sinne für eine Weiterentwicklung der daneben stehenden volleren Formen *ἑνς ἧς εἰς* halten wollen, wie z. B. *ἐτέλεσα* eine solche von *ἐτέλεσσα*, *τίθησι* eine solche von *τίθητι* ist. Bildet sich eine Form lautlich weiter, so können zwar die ältere und die jüngere, die aus jener entstandene Form eine Zeit lang neben einander hergehen, aber die ältere stirbt dann — abgesehen von ganz besonderen Verhältnissen, wie z. B. bei unserm *heiland* neben *heilend* — aus und die jüngere wird die allein herrschende, und so ist undenkbar, dass im Io-

nisch-Attischen ἐς aus dem in der Literatur daneben liegenden εἰς hervorgegangen sei. Die Formen stehen vielmehr in schwesterlichem Verhältnisse zu einander, und zwar sind in den verschiedenen Dialekten ἐνς, εἰς (*eis*), ἦς, εἰς (*ēs* mit geschlossenem *ē*) die Formen, die lautgesetzlich standen, wenn das folgende Wort vocalisch anhob; dagegen ging aus ἐνς überall ebenso lautgesetzlich ἐς hervor, wenn Explosivlaute und Spiranten folgten; also lautgesetzlich war z. B. im Attischen εἰς αὐτούς, aber ἐς τούτους. Ἐς τ. aus ἐνς τ., wie κεστός aus *κενστός zu κεντέω, σύστασις aus *συνστασις, lesb. ὀσκάπτω aus *ὀνσκαπτω u. ähnl., worüber Stud. IV 77 gehandelt ist. Aber diese Functionsdifferenz zwischen ἐς und ἐνς, ἦς, εἰς wurde nicht eingehalten. Die eine Form drängte sich oft an die Stelle der andern, und bald wurde die eine, bald die andere — je nach der Mode — überhaupt bevorzugt[1]. Jedoch in ἔστε, dessen Entstehung aus *ἔνς τε durch das lokr. delph. ἔντε sicher gestellt ist, wurde ἐς, weil die Präposition »isoliert« war, nie durch das hier lautgesetzwidrige εἰς ersetzt, und wenn in der im attischen Volksmund gewiss sehr alten Wendung ἐς κόρακας[2] — danach euphemistisch ἐς μακαρίαν und ἐς ὀλβίαν gebildet — ebenfalls immer nur ἐς gesprochen wurde (Wrede, De orig. 53 sq.), so mag das denselben Grund haben[3].

Hiernach ergibt sich, dass die Form ἔσω neben εἴσω = *ἔνσω ebenso auf Analogiebildung, auf Anlehnung an ἐς, beruht,

1) Es ist das ein Vorgang, der allenthalben im Sprachleben Analogien hat. S. Paul, Principien der Sprachgeschichte 100 ff. Besonders nahe liegend ist der Vergleich mit dem Nebeneinander von ἰν und ἐν im Arkadischen, wenn Spitzer, Lautl. des arkad. Dial. 14 mit seiner Vermutung Recht hat, dass vor Consonanten ἰν, vor Vocalen ἐν die lautgesetzliche Form gewesen sei (ἰν πολέμοι καὶ ἐν ἰρήναι Le Bas No. 340c) und dass dann beide Formen promiscue vor jedem beliebigen Anlaut gebraucht worden seien. Vgl. auch G. Meyer, Gr. Gramm. S. 34, wo zu den Belegen für ἰν noch die Hesychische Glosse ἰσχερῶ· ἐξῆς hinzuzufügen ist, die entweder in ἰσχερῷ (C. G. Schmidt, Quaest. gramm. 11) oder in ἰσχερώ (Lobeck, Pathol. elem. I 74) zu emendieren ist.

2) Vgl. auch σκορακίζω.

3) Ebenso wie ἐς sind wol auch die dor. Accusative Plur. wie τός, θεός, τᾶς, καλᾶς (Morsbach, Stud. X 4 ff. G. Meyer 302) zu erklären. Die Kürzung war auch hier ursprünglich allgemeingriechisch, wurde aber in den meisten Dialecten wieder beseitigt. Sie mag vorzugsweise bei dem Artikel (vor consonantischem Anlaute) üblich gewesen sein, da hier der Wortanschluss ein besonders enger war. Also z. B. τὸς παῖδας, aber τὸνς (τοὺς etc.) ἄνδρας.

wie *ἐς αὐτόν* eine analogische Neubildung statt *εἰς αὐτόν* ist. Die Form *ἔσω* ist bereits homerisch, sie findet sich aber in der Ilias nur in Ω, V. 155. 184. 199.

Ist es nun erlaubt, das als die älteste Form der Präposition auf historischem Sprachboden erwiesene *ἐνς* mit Renner (Stud. I 1, 174), Allen (Stud. III 274), Merzdorf (Sprachwissensch. Abhandlungen aus Curtius' gramm. Ges. 35), Rzach (Fleckeis. Jahrb. Suppl. VIII 462), Vaniček (Griech.-lat. etym. Wtb. I 29) und andern als eine Weiterbildung von *ἔνι ἐνί* anzusehen und ein ursprüngliches **ἐνις* zu construiren? Diese Auffassung stützt sich auf die oft, z. B. von Christ (Grundz. der gr. Lautl. 39) und Curtius (Ueber die Tragweite der Lautges. 22) geäusserte Meinung, *ἐν* sei aus *ἔνι ἐνί* verkürzt. Diess ist aber durch nichts wahrscheinlich zu machen. Auf *ἐνί* gehen nur *εἰν* und *εἰνί* zurück, und zwar ist die Form *εἰν*, die bei Homer und Hesiod bloss vor Vocalen vorkommt, zunächst aus **ἐνι̯* entstanden, **ἐνι̯ ἀγορῇ*, gleichwie *ὑπείρ* = **ὑπερι̯* dem aind. *upáry* vor Vocalen entspricht. Die Form *εἰνί* aber, die bei Homer fünfmal begegnet, ist eine Mischbildung aus *ἐνί* und *εἰν*. Vgl. Osthoff, Morph. Unters. IV 382. Dagegen ist kein Lautgesetz vorhanden, nach dem aus *ἐνί* auch *ἐν* hergeleitet werden dürfte. Denn die angebliche »entschiedenste Neigung der griechischen Sprache zur Abwerfung eines schliessenden *i*« (Curtius a. a. O.) existiert nicht, vielmehr sind die Beispiele, die man für diese Erscheinung anzuführen pflegt, alle anders aufzufassen[1]). *Ἔνι* (*ἐνί*) und *ἐν* sind Schwesterformen, die schon in proethnischen Zeiten neben einander standen: *ἔνι* entspricht dem aind. *áni-ka-*, *ni-ni-* (A. Weber, Ind. Stud. II 406, Curtius, Grundz.[5] 309 f., Joh. Schmidt, Kuhn's Ztschr. XXVI 24, Osthoff, Morph. Unters. IV 222 ff.), *ἐν* dagegen dem ital. *en in* (Bücheler, Lex. Ital. p. VIII), dem air. akymr. *i(n)*, dem germ. *in* und dem apreuss. *en*, lit. *in į*, welche zugleich das Verbleiben in etwas und die Bewegung hinein bedeuten und für welche Abfall eines *-i* anzunehmen

1) Ueber *λόγοις: λόγοισι* sieh Osthoff, Morph. Unters. II 52 ff., Thurneysen, Kuhn's Zeitschr. XXVII 177, über *πρός: προτί* u. dergl. Osthoff, Morph. Unters. IV 382 f., Spitzer, Lautl. des arkad. Dial. 58 f., über *δός: δόθι* Verf. Morph. Unters. III 3, G. Meyer, Gr. Gramm. 429, Thurneysen, Kuhn's Ztschr. XXVII 173, über dor. *φέρομες:* aind. *bhárāmasi* und *ἴσθης:* aind. *dádhāsi* Verf. Morph. Unters. I 151 ff. 173 ff., G. Meyer, Gr. Gramm. 351 ff.

kein Grund ist. Dass *eu-i* eine Locativform sei, ist oft angenommen worden und dünkt auch mich wahrscheinlich.

Hat also ἐν schon von alter Zeit her neben ἔνι ἐνί gestanden, so liegt kein Anlass vor, für ἐνς ein altes * ἐνις zu construieren, und diese angebliche Grundform verliert vollends allen Halt, wenn man bedenkt, dass die Vocalausstossung, die man so für ἐνς voraussetzt, einen im Griechischen unerhörten Lautwandel darstellen würde.

Keiner besondern Widerlegung bedarf nach dem gesagten die im vorhergehenden noch nicht berücksichtigte Annahme Autenrieth's. εἰς sei aus * εἰνις * εἰνς hervorgegangen (Terminus in quem p. 25).

Ueber den Ursprung des Sibilanten von ἐνς bestehen zwei Ansichten.

Bopp (Vergl. Gramm. II[3] 189), Pott (Et. Forsch. II[1] 313, I[2] 321), Benfey (Gr. Wurzellex. II 48. 232), Wrede (De orig. 5), Clemm (Stud. VIII 15 f.), Grassmann (Kuhn's Ztschr. XXIII 570) und andere identificieren das -ς mit der Endung -σε in πόσε, ἄλλοσε, ἐκεῖσε u. a. Hiernach würde sich gut erklären, warum ἐνς sich nur mit dem Accusativ der Richtung, nicht mit dem Locativ verbindet, und man könnte mit Rücksicht auf die innere Sprachform die Parallele ziehen ἐν : ἐνς = engl. *in* : *into*. Aber der anzunehmende Abfall des -ε von * ἔνσε ist unerklärlich, und eben dieses Umstandes wegen hat diese Etymologie nichts überzeugendes.

Verbreiteter ist jetzt, wie es scheint, die, ich weiss nicht von wem zuerst aufgebrachte Ansicht, das -ς von ἐνς sei derselbe Laut, den ἐξ ἄψ, lat. *ex abs cis*, air. *ess-* u. a. am Ende aufweisen. S. z. B. Curtius, Grundz.[5] 309. Hier fragt sich aber: wie kommt ἐν dazu, dieses -ς nur dann anzunehmen, wenn von einer Bewegung in etwas hinein, nicht auch dann, wenn von einem Sichbefinden in etwas die Rede ist? Auf diese Frage ist eine Antwort bisher nicht ertheilt worden, und gerade das Unvermögen, eine befriedigende Antwort zu finden, ist für einige Forscher, z. B. für Clemm, der Grund gewesen, sich der Auffassung zuzuwenden, ἐνς gehe auf * ἔν-σε zurück.

In der That erscheint die Ansicht, der Schlusslaut von ἐνς sei das -*s* von ἐξ, ἄψ, *ex*, *abs* leicht ganz widersinnig, wenn man bedenkt, dass dieses -*s* doch aller Wahrscheinlichkeit nach das Ablativ-Genetiv-Suffix von aind. *ave-s*, lit. *akë-s* ist, wofür

es z. B. von Weber, Ind. Stud. II 406, Curtius, Grundz.[5] 37 und Grassmann, Kuhn's Ztschr. XXIII 570 erklärt wird. In *ek-s* und *ap-s* ist das ablativische *-s* gewissermaassen der Exponent der schon in der zu Grunde liegenden Form enthaltenen Bedeutung der Trennung, doch tritt durch die Ablativform der Begriff der Lostrennung und Entfernung noch etwas schärfer hervor; *ek* verhält sich zu *ek-s* etwa wie *aus* zu *aus — fort, aus — weg* oder wie *schenken* zu *wegschenken*. Dagegen wird durch Zufügung des *-s* eine wesentliche Bedeutungsmodification bewirkt bei aind. *ni-s* (eigentlich ‘von innen’), das eine Neubildung des Arischen zu sein scheint (vgl. Pott, Et. Forsch. I[2] 324), sowie bei lat. *sus-* für **sup-s-* in *susque deque*, *suscipio* u. s. w. und dem mit *sus-* zu verbindenden, den Weiterbildungen ὕψι, ὕψος u. a. zu Grunde liegenden **ὑπς*, deren Bedeutung des Oben, Aufwärts auf der Bedeutung ‘von unten’ beruht (Curtius, Grundz.[5] 290, Corssen, Aussprache II[2] 580) [1]).

Man könnte nun, um diese Identificierung des ς von *ἐνς* mit dem von ἐξ doch aufrecht zu erhalten, vielleicht sich darauf berufen wollen, dass das ablativische *-s* bei Präpositionen in jüngeren Zeiten vielfach ohne Zweifel ein bedeutungsloses Element geworden ist, das auf dem Wege der Formassociation leicht auch an solche Präpositionen kommen konnte, denen es, hätte es seine ursprüngliche Bedeutung lebendig erhalten, nicht zugefügt worden wäre. Dass unser *-s* in dieser Weise wirklich sich ausgebreitet hat, scheint nicht geleugnet werden zu können: man vergleiche z. B. apers. *patish*, abaktr. *paitish'*, das mit *patiy*, *paiti* ‘gegen’ ganz gleichbedeutend ist (Hübschmann, Casusl. 305 ff.). Aber das *-ς* von *ἐνς* kann ja kein bedeutungsloser Zuwachs sein, weil sich sonst *ἐνς* auch mit dem Locativ verbunden hätte.

Dennoch glaube auch ich, dass *ἐνς* das *-s* von ἐξ, *ex* etc. enthält: *ἐνς* ist eine Analogiebildung nach ἐξ, die in Folge davon zu Stande kam, dass die Vorstellungen ‘in-hinein’ und ‘aus-heraus’ als Gegensätze im Bewusstsein aufs engste associiert waren. Diese Neubildung geschah aber zu einer Zeit, als

1) Nach Osthoff, Morph. Unters. IV 264 gehört zu ὕψι auch abulg. *vyso-kŭ*; *vyso-* für **ūp-s-o-*. Ganz anders urtheilt über ὕψι Fick, Bezz. Beitr II 188 ff.

das -ς von ἐξ seinen ursprünglichen Wert als Ablativzeichen bereits verloren hatte und ἐξ und ἐκ ganz gleichbedeutend geworden waren.

Auf logischer Gegensätzlichkeit zweier Begriffe beruhende Ideenassociationen verkörpern sich oft in der Sprache durch formale Neubildung. Es sei gestattet, für diese Art von Analogiebildung hier einige Beispiele zusammenzustellen. Auf die mit 'O.' bezeichneten Fälle hat bereits Osthoff, Morph. Unters. II 35 Anmerk. aufmerksam gemacht. Im Altfranzösischen ist *jos* = *josum deorsum* nach *sus* = *susum sursum* zu *jus* umgestaltet worden (vgl. Diez, Vergl. Gramm.[5] S. 745, Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranz. 44). O. — Ags. *þider*, engl. *thither* 'dorthin' (vom Pronominalstamm *þa-*) hat sein *i* von *hider*, *hither* 'hierhin' vom Stamme *hi-*. — Im Altlateinischen steht neben *ultra uls*, wie *cis* neben *citra* (s. Corssen, Krit. Beitr. 301ff.). *Uls* ist nur als Analogiebildung nach *cis* verständlich. Wäre die Form von Anfang an auf *-ls* ausgegangen, so hätte lautgesetzlich **ul* entstehen müssen, wie *sol* aus **sols* u. dgl. (Morph. Unters. III 9), und eine Grundform **ul-t-s*, die Corssen, Ausspr. II[2] 157 voraussetzt und die allerdings lautgesetzlich zu *uls* geworden wäre (vgl. *puls* aus **pult-s*), ist morphologisch kaum zu rechtfertigen. Vgl. auch Pott, Kuhn's Ztschr. XXVI 130: »*Uls* vielleicht nach Weise von *cis* aus *ollus*, als Ausnahme«. — Ein altes Paar bilden im Griechischen ἀνά = abaktr. *ana*, got. *ana* und κάτ (καττύπτω, κάββαλε, καττόν), das dem air. *co*, *cu* entspricht (Windisch, Paul-Braune's Beitr. IV 227). Die Form κατά hat man wol als eine Neubildung des Griechischen nach andern Präpositionen auf *-α* anzusehen, und da liegt am nächsten, ἀνά als die Musterbildung zu betrachten. Vgl. Verf. Morph. Unters. III 142 f., Spitzer, Lautl. des arkad. Dial. 58 f. Auch ist wol κάτω direct nach ἄνω = abulg. *na*, lit. *nů* (vgl. J. Schmidt, Kuhn's Ztschr. XXVI 29) geschaffen. — Die Umbildung von ὄπι-θεν (vgl. κατ-όπι-ν) zu ὄπισθεν scheint durch πρόσθεν hervorgerufen zu sein, und vermutlich ist auch ὀπίσσω nach seinem Gegenstück πρόσσω = *προτίω gebildet. Wenig wahrscheinlich ist Joh. Schmidt's Vermutung (Kuhn's Ztschr. XXVI 385), in ὀπίσσω ὄπισθεν stecke ein Comparativstamm *ὀπις. — Nach ἐκποδών, aus ἐκ ποδῶν entstanden, schuf man ἐμποδών. — Im Italienischen ist *pria* (*prius*) mit seinem *a* statt *o* eine Neubildung nach *póscia* (*postea*). O. — Spätlateinisch *senexter*

statt *sinister* nach dem Muster von *dexter* (Schuchardt, Vocalismus des Vulgärl. I 38). O. — Lat. *meridionalis* statt *meridialis*, *meridianus*, nach *septentrion-alis* von *septentrion-* (Schuchardt a. a. O.). O. — Im Altirischen stehen neben einander *óser* ‘der jüngste’, *sinser* ‘der älteste’, und im Mittelirischen tritt für *óser* die Form *sósar* auf. »Ich weiss hier keine andere Erklärung des rätselhaften *s*, als dass man *óser* dem Gegensatze *sinser* anzugleichen beliebte. Etwas ähnliches liegt vor, wenn für altir. *dess* südlich (skr. *dákshiṇa-*) im Mittelirischen *tess* vorkommt, offenbar dem Gegensatze *túaid* nördlich zu Liebe« (Windisch, Kuhn's Ztschr. XXVII 170). — Lat. *senectu* ‘Greisenalter’ scheint eine lateinische Neubildung nach *juventa* ‘Jugend’ zu sein, das mit got. *junda* für **juvundā* zusammen auf urspr. **juvn̥-tā́* zurückgeht (Morph. Unters. II 234). — Abulg. *dĭnijǫ* ‘bei Tage’ statt *dĭnĭmĭ* ist seinem Gegensatz *noštijǫ* ‘bei Nacht’ nachgebildet (Miklosich, Vergl. Gramm. III² 36). — Unser Genetiv *nachts* neben *nacht* (ahd. *tages indi nahtes*, ags. *dæges and nihtes*) ist zwar nicht erst durch die Analogie des Genetivs des Stammes *daga-* ‘Tag’ ins Leben gerufen worden, sondern beruht auf einem schon vorgermanischen Stamm *nahta-*, er darf aber hier insofern genannt werden, als der Genet. *tages* zu seiner Erhaltung wesentlich mitgewirkt zu haben scheint. — Da nichts darauf hinweist, dass ein Stamm *noctu-* ‘Nacht’ neben *nocti-* schon in voritalischer Zeit existierte, so dürfte lat. *noctū* ‘bei Nacht’ (*hac noctu*, *diu noctuque*, *noctu diuque*, vgl. Neue I² 679 f. II 675) durch *diū* ins Leben gerufen sein, wie auch der Ausgang von *nocturnus* offenbar in Bezug steht zu dem von *diurnus*. Vgl. Pott, Et. Forsch. I¹ 96. — In verschiedenen deutschen Mundarten *heut morgend* nach Analogie von *heut abend*. — Zu dem nach *ἔστᾰμεν* gebildeten *ἠρίστᾰμεν* von *ἀριστάω* ‘frühstücken’ wurde von den Attikern auch ein *δεδείπνᾰμεν* von *δειπνέω* ‘zu Abend essen’ gemacht. Vgl. Verf. Kuhn's Ztschr. XXV 221 f. — Altlat. *ningulus* im Sinne von *nullus* ist Umbildung nach *singulus* (Baunack, Kuhn's Ztschr. XXV 223, Mém. de la soc. de lingu. V 21). An eine rein lautliche Entstehung aus *ne* + *singulus*, wie Pott, Et. Forsch. II² 262 wollte, ist nicht zu denken [1]). — Die air. Partikel *du- do-* = aind. *dus-*,

1) *Ningulus* erinnert an engl. *nill* in der Wendung *will he nill he* mag er wollen oder nicht’. Auf welchem Wege ist *nill* aufgekommen?

gr. *δυς-* sollte, weil sie ursprünglich consonantisch ausging, nach den irischen Lautgesetzen keine Aspiration nach sich haben. Wenn diess doch der Fall ist, wie z. B. in *do-chruth* turpis von *cruth* forma, so erklärt sich diess durch die Analogie der das Gegentheil bedeutenden Partikel *su- so-* = aind. *su-*. Vgl. Windisch in Paul-Braune's Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Spr. und Lit. IV 221. O. — Nach Jacobi, Kuhn's Ztschr. XXV 438 ff. ist aind. *sukha-* ‘Glück’ eine Abänderung von *sukkha-* nach dem Muster von *duḥkha-* ‘Unglück’. — Dass die Comparativformen *κρείσσων* und *μείζων* neben dor. ion. *κρέσσων* und *μέζων* keine lautgesetzlichen Umbildungen von **κρετ-ίων* und **μεγ-ίων* sind, sondern ihr *ει* durch die Formen wie *χείρων*, *ἀμείνων* erhalten haben, hat Osthoff erkannt (Jen. Lit.-Zeit. 1878 Art. 476). Und zwar dürfte *κρείσσων* speciell nach seinem Gegenstück *χείρων* und *μείζων* nach *ὀλείζων*[1]) gebildet sein. Ob bei der Verkürzung von *ἥσσων* zu *ἔσσων* im Ionischen das Oppositum *κρέσσων* betheiligt war? Die beiden Comparative *ἀρείων* und *χερείων* stehen mit ihrem hinter der Wurzelsilbe auftretenden *-είων* im Griechischen vereinzelt da, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die eine von beiden Formen nicht ohne Rücksicht auf die andere zu Stande gekommen ist. Freilich welche von beiden Bildungen die ältere ist, möchte schwer zu entscheiden sein. Vgl. Verf. Kuhn's Ztschr. XXIV 31. Mahlow, Die langen Vocale *AEO* 46, G. Meyer, Gr. Gramm. 318. — Italien. *greve* aus *gravis* hat sein *e* vom Oppositum *leve* = *levis* erhalten. Provenzalisch formelhaft *ni greu ni leu*. Schuchardt, Voc. d. Vulgärl. I 197. O. — Nicht selten wirken die Gegensätze *ich* und *du*, *wir* und *ihr* formumgestaltend auf einander ein, z. B. neugr. *ἐσύ ἐσέ* nach *ἐγώ ἐμέ*, *ἐσός* nach *ἐμός* (Kind, Kuhn's Ztschr. XV 143), ital. *tio* neben *tuo* = *tuus* nach *mio* = *meus* (Baunack, Mém. de la soc. de lingu. V 5), gr. *ἡμεῖς* statt **ἠμεῖς* nach *ὑμεῖς* (Curtius, Grundz.[5] 690).

Bei dieser Art von analogischer Umgestaltung ist, was nicht

---

1) Diese Form, die im Attischen inschriftlich überliefert ist (Cauer, Stud. VIII 254), ist die echte alte Gestalt des Comparativs. Dem Positiv kommt von Haus aus die Tiefstufe, dem Comparativ die Mittelstufe zu. Vgl. Joh. Schmidt, Kuhn's Zeitschr. XXV 156 f. Die Form *ὀλίζων* ist Neubildung nach *ὀλίγος* (und *ὀλίγιστος*), so wie *μάσσων* statt **μήσσων* durch den Positiv *μακρός* hervorgerufen ist (vgl. Joh. Schmidt, Kuhn's Ztschr. XXVI 380).

übersehen werden darf, nicht nur die Bedeutung der Wörter an sich wirksam, sondern oft auch der Umstand, dass sie in der Sprache gern unmittelbar verbunden auftreten, wie *Tag und Nacht*, *aus und ein*. In stehenden Verbindungen macht sich überhaupt leicht der Trieb, Reime herzustellen, geltend, z. B. in der Mundart von Bero-Münster *sötig ond brötig* statt *sötig ond brüetig* ‘siedend heiss und brütend heiss’ (Brandstetter, Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster, Einsiedeln 1883, S. 7).

Wir kehren zu unserm *ἐνς : ἐξ* zurück, um die Neubildung *ἐνς* noch in anderer Beziehung zu erläutern. Wir nahmen an, dass der durch das *-ς* von *ἐξ* bedingte Bedeutungsunterschied zwischen *ἐξ* und *ἐκ* zu der Zeit, als *ἐνς* nach *ἐξ* gebildet ward, schon erloschen war. Aber noch nicht war damals die Formendoppelheit *ἐκ : ἐξ* zu der Functionsdifferenz gekommen, dass *ἐκ* vor Consonanten, *ἐξ* vor Vocalen gesetzt wurde. Dass dieser Gebrauchsunterschied relativ jung ist, ergibt sich am sichersten daraus, dass wir noch in verschiedenen Dialekten *ἐξ* auch vor Consonanten antreffen. Im Kyprischen, z. B. *ἔξβασιν*, *ἐξ τῶι Fοίκωι* (Deecke in Collitz’ Sammlung I No. 32. 60, 5); im Arkadischen, z. B. *ἐξδοτῆρες*; im Böotischen, z. B. *ἐς τῶν ἐφήβων*; im Thessalischen, z. B. *ἐξδόμεν*[1]); ferner bringt Geyer, Observ. epigr. 20 sq. aus attischen Inschriften *ἐξ Δήμου* und *ἐξ Ῥηγείας* und aus Wescher-Foucart’s Inscr. de Delphes 322, 7 *ἐξ Θαμαγείας* bei; endlich kommt *ἴξφορες· λῃσταί. κλέπται. Λάκωνες* bei Hesych in Betracht, das Curtius, Stud. III 203, X 215 ohne Zweifel richtig als **ἔξφορες* (vgl. *ἀπόφορες*) deutet, das aber schwerlich lakonisch war, da das Ethnikon *Λάκωνες* ursprünglich wol zur folgenden Glosse gehörte (s. M. Schmidt’s Anmerk.). Die Form *ἐνς* entstand also zu einer Zeit, als *ἐξ* noch ebenso gut vor Consonanten als vor Vocalen gebraucht wurde. Sicher gingen erst eine Zeit lang *ἐνς* und *ἐν*

1) Dass dieses *ἐς* wirklich aus *ἐξ* hervorgegangen ist, wird durch das böot. *ἐσχιδεκάτη*, wo *ἔς* für *ἔξ* steht (Meister, Dial. I 276), sichergestellt. Lautgesetzlich entstand aber *ἐσς ἐς* aus *ἐξ* nur vor Consonanten, und z. B. böot. *ἐσσ-εγράφει* statt *ἐξεγράφει* (vgl. Meister, Dial. I 285) ist ebenso eine analogische Neuerung wie homer. *ἐσάκουσε* statt *εἰσάκουσε*. Das böot. *ἐσχιδέκατος* zeigt, wie wenig die Form *ἐς* = *ἐξ* dazu geeignet ist, Darmsteter’s unwahrscheinliche Annahme zu stützen, dass die Grundform dieser Präposition **esk* gewesen sei (Mem. de la soc. de lingu. II 307). Die Form *ἐς* darf eben nur aus *ἐξ* erklärt werden.

im Sinne von engl. *into* neben einander her, und da mit der Form *ἐν͜ς* ein bequemes Mittel gegeben war, die Begriffe des Verbleibens in etwas und der Bewegung in etwas hinein auch am Adverbium, beziehentlich an der Präposition zu unterscheiden, so liess man *ἐν* als Richtungsausdruck ganz fallen.

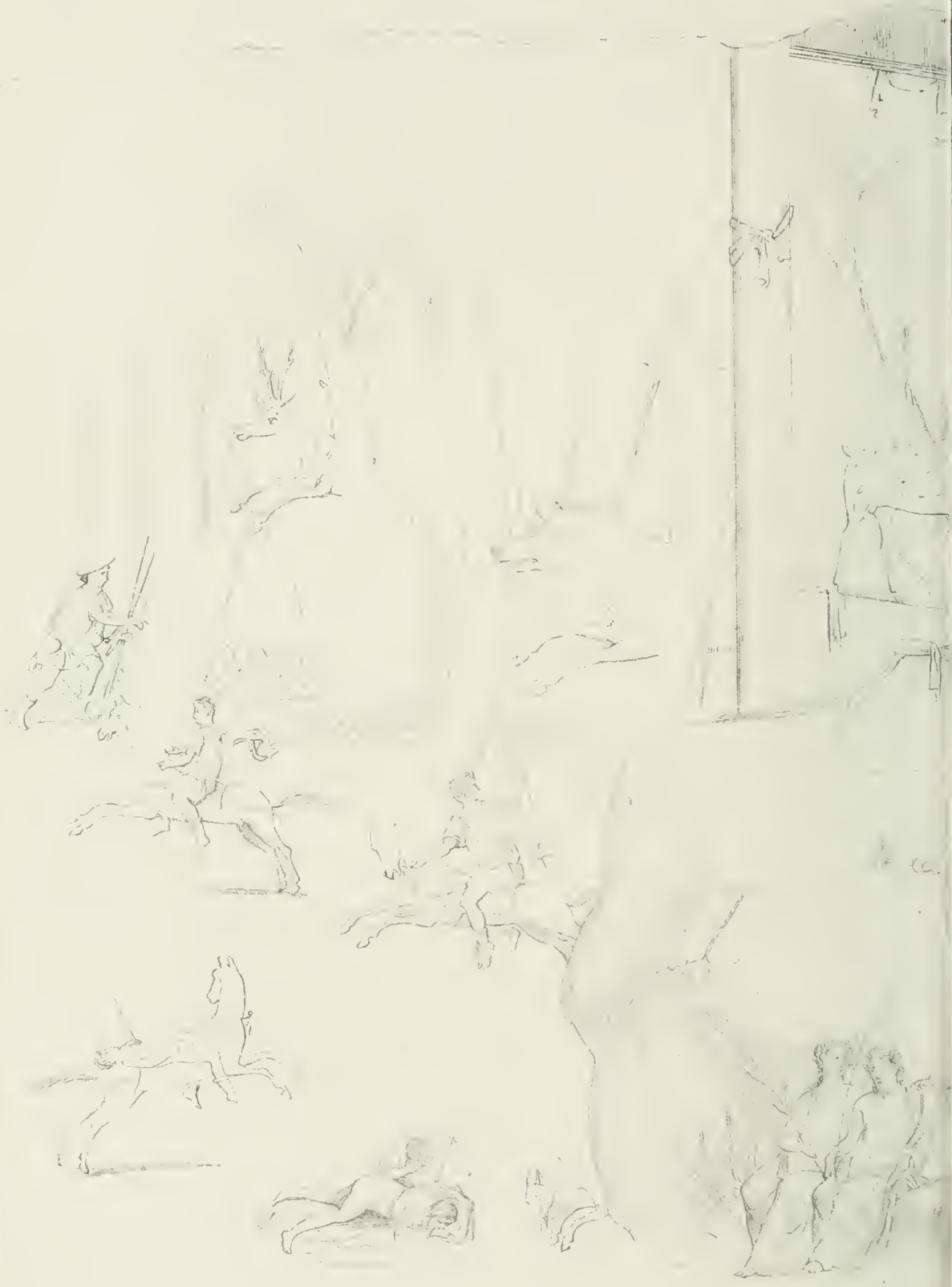
Wie *ἐν͜ς* nach *ἐξ*, so ist auch **ἔνσω*, woraus *εἴσω ἔσω*, nach *ἔξω* gebildet. Man beachte, dass aus **ἔνσω εἴσω*, und nicht, wie man nach *ἔτεννα ἔτεινα* aus **ἔτενσα* erwarten könnte, **ἔννω* **εἴνω* hervorging. Aus **étensa* wurde schon im Urgriechischen **étenza* und weiter *ἔτεννα* (lesb.). Die Form **ἔνσω*, die als Gegenstück zu *ἔξω* zunächst tonloses *σ* erhielt, kam also erst auf zu einer Zeit, als die uridg. Lautgruppe *-ns-* schon nicht mehr tonloses *s* enthielt und die Wirksamkeit des die Abänderung dieses Lautes heischenden Lautgesetzes schon erloschen war. Oder sollte jemand doch die Entstehung von *ἔνσω* in die Zeit hinaufrücken wollen, da noch **étensa* gesprochen wurde, so müsste wenigstens angenommen werden, dass **ἔνσω*, zunächst die Verschiebung von *-ns-* zu *-nz-* *-nn-* u. s. w. bis zu einem gewissen Grade mit erfahrend, von *ἔξω* aus, mit dem es im Bewusstsein immer enge associiert blieb, sein tonloses *σ* wieder erhielt, ähnlich wie die *σ* von *ἔστησα* und *δέδοσαι*, welche zunächst dem das intervocalische *σ* betreffenden Lautgesetz verfallen waren, nach *ἔδειξα ἔτερψα ἔζεσ(σ)α* u. a. und nach *τέταξαι* u. a. gleichsam wieder aufgefrischt wurden. Auch so wäre dann *εἴσω* eine Analogiebildung nach *ἔξω*.

Schliesslich bleibt noch zu erwähnen, dass vielleicht auch eine Form der Sippe des *ἐν* umgekehrt einer Form im Kreis der Ableitungen von *ἐκ* als Muster gedient hat. Das Adverb *ἐντός* ist wegen lat. *intus* für eine vorgriechische Bildung zu halten, dagegen hat *ἐκτός* in keiner Schwestersprache ein Analogon, und wenn es somit wahrscheinlich eine Specialbildung des Griechischen ist, so hat man anzunehmen, dass es nach *ἐντός* gebildet wurde.

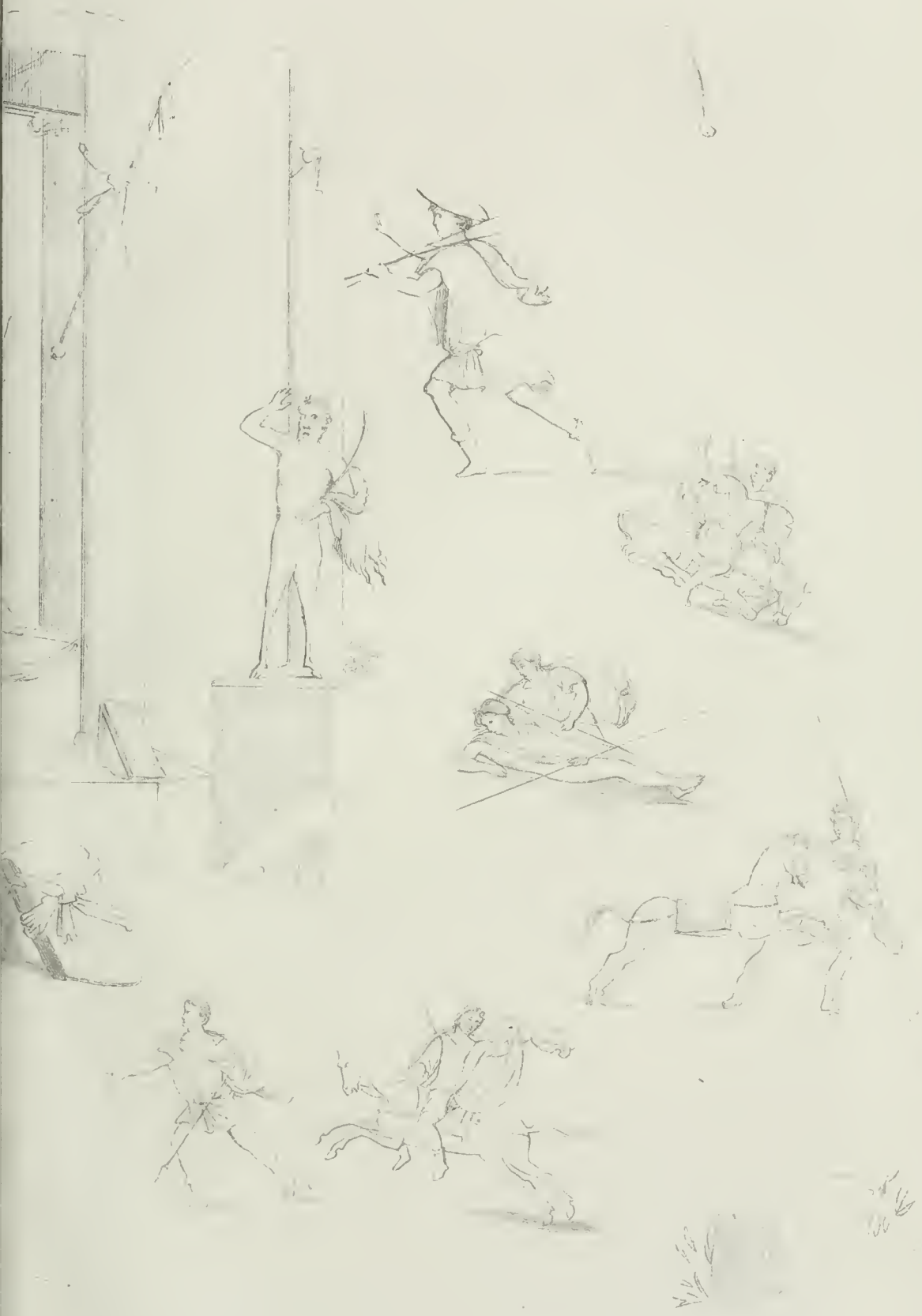
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.



C. Discanno



Lith. Anst v J G Bach Leipzig.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

AS 182 S214 Bd.32-35

Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig. Philologisch-Historische Klasse
Berichte über die Verhandlungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH